

L. R. Conradi

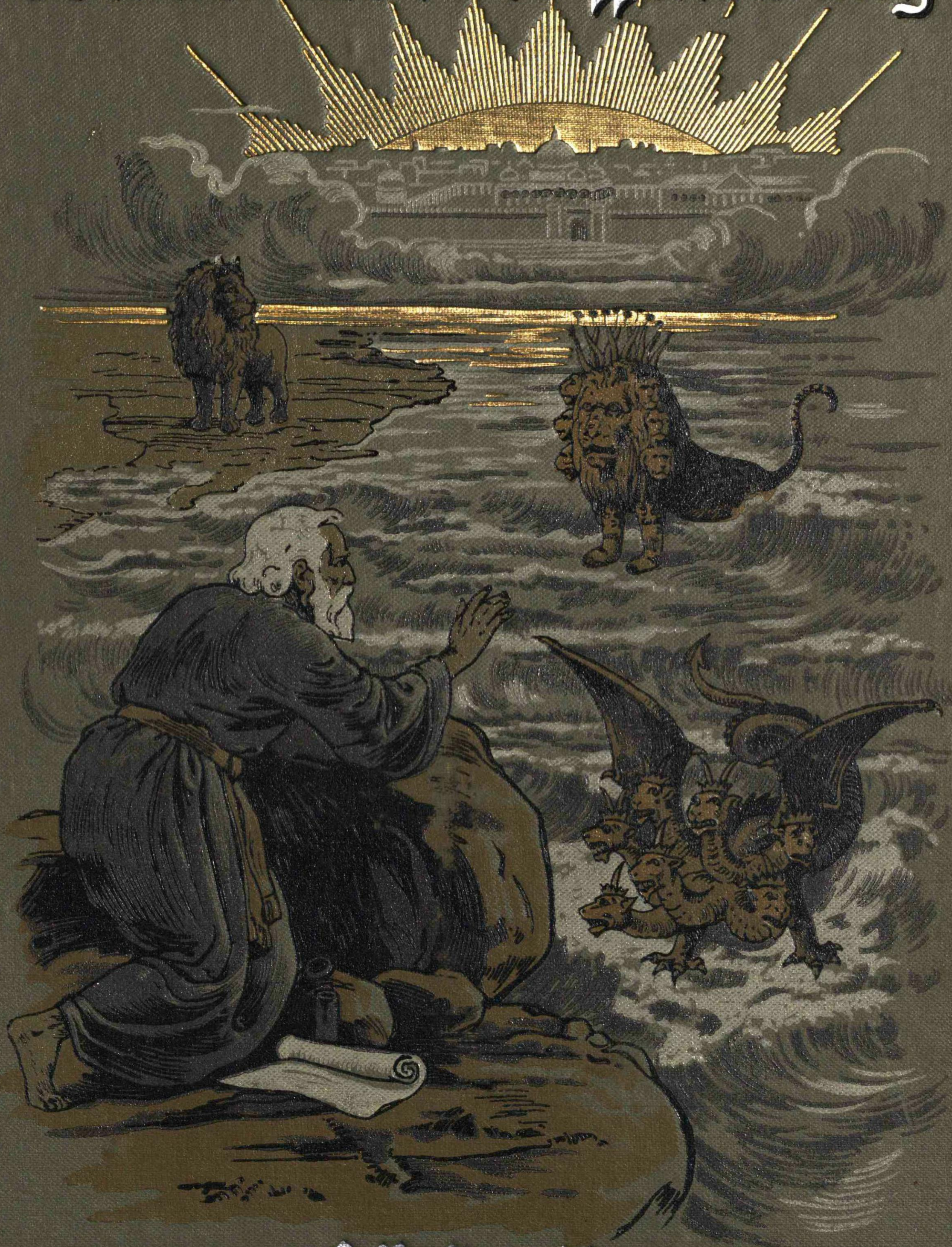
Die

Weissagung Daniels

und die

Offenbarung Jesu

Daniel und die Offenbarung



L. R. Conradi.



Daniel deutet dem Nebukadnezar den Traum.

Die
Weissagung Daniels

oder die

Weltgeschichte im Lichte der Bibel.

Von L. R. Conradi.



Dritte Auflage.

**Internationale Traktatgesellschaft
in Hamburg,**

Basel · Paris · Christiania · Stockholm · Helsingfors
London · Washington D. C. · College View · Mountain View · Montreal
Rio de Janeiro · Buenos Aires · Kapstadt · Kalkutta · Melbourne

1905.

Druck von Greßner & Schramm, Leipzig.

Vorwort.

Wo Gott redet, sollte der Mensch ehrfurchtsvoll schweigen, nur Ohr sein und solchen Grund mit der größten Sorgfalt betreten, denn er ist geheiligter Boden. Solch geheiligter Boden ist aber entschieden das prophetische Wort, denn Gott hat den Propheten vor alters nur seine Worte in ihren Mund gegeben; sie waren nur sein Mund. Jer. 1, 9; 15, 19. Manchmal und auf mancherlei Weise hat er durch sie geredet, aber nie brachten sie diese wunderbaren Weissagungen aus eigenem Willen hervor, sondern sie haben von Gott aus geredet, getrieben von dem heiligen Geist. Und indem der heilige Geist, der alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit erforschet, zu uns redet durch die Propheten, so „haben wir desto fester das prophetische Wort, und wir tun wohl, darauf zu achten, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in unsern Herzen." 2. Petri 1, 19—21. Das prophetische Wort ist gleichsam das göttliche Siegel der heiligen Schrift, welches alle menschliche Weisheit vergeblich zu fälschen oder zu zerstören sucht. Jes. 41, 21—23. Die Zeit macht dessen Wahrhaftigkeit nur desto offenbarer und jeder Angriff ist nur eine weitere Bestätigung desselben.

Für den Menschen ist die Zukunft wie die rabenschwarze Nacht, vergebens sucht sein Geist ihre Finsternis zu durchdringen, geheimnisvolles Dunkel lastet auf ihr, ja selbst die durchlebte Vergangenheit hüllt sich wieder in einen Schleier und verliert sich ins Sagenhafte. Bei Gott hingegen ist alles Gegenwart. Er allein weiß, was in der Finsternis liegt, denn bei ihm, dessen Kleid Licht ist, ist alles eitel Licht. Er enthält aber auch dieses Licht nicht etwa seinen Kindern vor, wie er auch schon von dem Vater aller Gläubigen sagte: „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich tue?" 1. Mose 18, 17. Er offenbart, was tief und verborgen ist und tut seinen Auserwählten immerdar kund, was zu ihrem Besten dient. „Denn der

Herr, Herr tut nichts, er offenbare denn sein Geheimnis den Propheten, seinen Knechten." Amos 3, 7. Weil nun seine Propheten diese Geheimnisse schauten und ihr vom Geiste Gottes erleuchteter Blick das Dunkel der Zukunft durchdrang, wurden sie Seher genannt, das prophetische Wort aber das Licht in einem dunklen Ort und wer sich durch dasselbe erleuchten und heiligen lässet, Kinder des Lichtes und des Tages. Solche werden von dem kommenden Tag des Herrn nicht wie ein Dieb ergriffen. 1. Thess. 5, 4.

Der Stern und Kern aller Weissagungen aber ist Christus, ihr hehrster Gegenstand sein Leiden und seine Herrlichkeit und ihr hoher Zweck unsere Seligkeit. Die heiligen Propheten suchten nicht nach menschlicher Weisheit, sondern nach der Seelen Seligkeit. Deshalb hat auch der „Geist Christi, der in ihnen war", nicht nur die zukünftige Gnade geweissagt und zuvor bezeuget die Leiden, die über Christum kommen sollten, und die Herrlichkeit darnach, sondern ihnen auch offenbart, auf welche und welcherlei Zeit dies alles geschehen sollte. Sie haben es aber nicht ihnen selbst dargetan, sondern uns; deshalb sollten wir auch als Gläubige gedenken „an die Worte, die uns zuvor gesagt sind von den heiligen Propheten." 1. Petri 1, 10—12; 2. Petri 3, 22. Und mit Luther sagen wir auch: „Petrus habe sonderlich den Daniel gemeint, da er spricht in 1. Petri 1: Die Propheten haben geforscht, auf welche und welcherlei Zeit der Geist Christi deutet 2c. Welches heißt, daß er die Zeit gewiß abrechnet, und stimmet, wie lange und wie viel Jahre dahin sein sollten . . . . welches aus der Maßen unsern christlichen Glauben sehr stärkt und uns im Gewissen sicher und fest macht, weil wir das vor Augen kräftig im Schwang sehen, das er uns in seinem Buch klärlich und richtig so lange zuvor hat beschrieben und vorgebildet."

Von allen Weissagungen des Alten Testamentes sind gerade diejenigen Daniels die klarsten und seine Zeitangaben die bestimmtesten. Sein prophetischer Blick reicht bis an der Welt Ende. Christi Geist offenbart ihm nicht nur die Leiden, sondern auch die Herrlichkeit Christi darnach. Ja, er schaut nicht nur die Trübsal des wahren Israels von seiner Zeit bis zur größten Trübsal am Ende der Tage, sondern auch Israels endlichen Sieg über alle Weltmächte und seine ewige Weltherrschaft unter dem gerechten Szepter des rechtmäßigen Königs aus Davids Haus. Er bestimmt

nicht nur die Zeit des Leidens Christi selbst auf das Jahr, sondern auch den Anfang der Endzeit. Mit Recht bemerkt deshalb schon Luther von ihm: „Daniels Prophezei ist eine feine, hübsche Chronike bis an der Welt Ende, beschreibet klärlich des Endechrists und Türken Reich.“ Übereinstimmend heißt es auch in Richters Einleitung: „Daniel, der von Staaten weissagende Staatsmann, enthält gleichsam als Vorapokalypse den Entwicklungsgang des streitenden Reiches Gottes von seiner Zeit bis zum Ende des Streitreichs in großen Zügen und Umrissen, besonders aber den Grundriß der eigentümlichen Schicksale seines eigenen Volks, der heiligen Stadt und des werten Landes der Zierde (während des so langen Zeitraumes von wahrscheinlich 2300 Jahren) und die darnach folgende Läuterung, Beseligung und Rückkehr Israels. — Er enthält und umfaßt den ganzen Zeitlauf der Dienstbarkeit und Zerstreuung Israels zwischen den Perioden der alt- und neutestamentlichen Theokratie.“ Daniel enthält gleichsam die wunderbare Vorgeschichte von Gottes Volk unter der Herrschaft des babylonischen, persischen und griechischen Weltreichs, beschreibt dann, genau sich an die Offenbarung angliedernd, seine Geschichte unter der grausamen Herrschaft des römischen Weltreichs und zwar unter weltlichem und geistlichem Szepter, bestätigt auch wie diese die betreffende Erfüllung der Gerichte Gottes an dem geistlichen Rom, seinen Verbündeten, und den Türken in der Endzeit und endet mit der Aufrichtung des ewigen Reiches der Heiligen unter dem ganzen Himmel.

Was aber Daniels Weissagungen gerade in der Endzeit den höchsten Wert verleiht, ist die Tatsache, daß sich in seinen damaligen Erfahrungen diejenigen von Gottes Volk in der Endzeit spiegeln. Das alttestamentliche Israel kam wegen seiner Übertretung des göttlichen Gesetzes in die babylonische Gefangenschaft, der Tempel wurde zerstört, der Gottesdienst hörte auf; Daniel aber blieb treu, selbst in den schwierigsten Lagen. Zur bestimmten Zeit fiel aber das allgewaltige Babel, Israel wurde frei, der Tempel wieder hergestellt und der Gottesdienst wieder aufgerichtet. Keine irdische, noch überirdische Macht konnte dem Ratschlusse Gottes wehren. Auch das neutestamentliche Israel ist seines Abfalles wegen in eine 1260jährige Gefangenschaft geraten unter einem geistlichen Babel und der wahre Gottesdienst verfallen. Das wahre Heiligtum Gottes ist 2300 Jahre lang mit Füßen getreten worden. Aber in der Endzeit

fällt das geistliche Babel, die Dränger Israels müssen nachgeben, Gottes heiliges Gesetz wird von neuem in die Herzen des wahren Israels durch seinen heiligen Geist eingegraben und der wahre Gottesdienst aufgerichtet. Bald wird Babel gänzlich fallen und das Israel Gottes, aus allen Sprachen und Völkern durch seinen Geist in ein Volk verschmolzen, wird sein ewiges Erbteil antreten. So birgt Daniel in der Schale seiner eigenen Erfahrung den herrlichen Kern der Erfahrungen von Gottes Volk in der Endzeit.

Die Endzeit hat die Siegel von dem wunderbaren Büchlein gebrochen, nicht menschliche Weisheit, sondern Gottes Geist hat es treuen, gläubigen Seelen allenthalben aufgeschlossen. Sie merken, daß das gewonnene Licht ihnen auch die heilige Pflicht auferlegt, Gottes heiliges Gesetz durch den lebendigen Glauben Jesu aufzurichten und die nahende Erlösung allenthalben zu verkündigen. Eifrig wird jede verständige Seele das Büchlein wie nach feinem Golde durchforschen, es an der Hand der Geschichte prüfen und großer Verstand wird schon jetzt alle Anstrengung reichlich aufwägen. Leider werden es die Gottlosen alle nicht achten zu ihrem eigenen Verderben. Jeder werte Leser möge aber die Worte seines Heilandes beherzigen: „Wer das lieset, der merke darauf!“ „Die Verständigen werden es achten.“

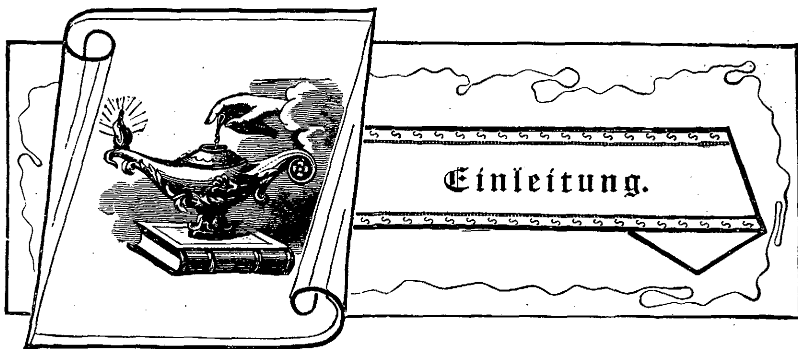
Hamburg, im März 1898.

Vorwort zur dritten Auflage.

Mit dankerfülltem Herzen zum Herrn, durch dessen Segen wir bereits zwei starke Auflagen dieses Werkes verbreiten durften, senden wir hiermit eine noch stärkere dritte Auflage von 10 000 Exemplaren hinaus. Auch freut es uns, daß inzwischen „die Offenbarung Jesu“ auch schon zwei starke Auflagen hatte und beide Werke bereits in andere Sprachen übersetzt werden. Möge das herrliche Licht des festen prophetischen Wortes immer mehr die Herzen erleuchten, auch die selige Hoffnung wecken und mehren, daß das Kommen unseres geliebten Herrn und Heilandes nahe vor der Tür steht und damit die Zeit, gereinigt, geläutert und bewährt zu werden, um vor ihm zu bestehen.

Hamburg, den 1. Februar 1905.

Der Verfasser.



Unser Herr und Heiland selbst drückt dem Büchlein Daniels das Siegel seiner göttlichen Bestätigung in folgenden Worten auf: „Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung (davon gesagt ist durch den Propheten Daniel), daß er stehet an der heiligen Stätte (wer das lieset, der merke drauf!), alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist." Matth. 24, 15; siehe auch Mark. 13, 14. Auf Dan. 7, 13 gestützt, legt sich Gottes eingeborener Sohn den neuen Titel Menschensohn bei und aus Dan. 9, 26. 27 begründet er den bevorstehenden Untergang Jerusalems. Offenbar weist auch Paulus in 2. Thess. 2 auf Daniel hin und die Offenbarung Johannes schließt sich den Weissagungen Daniels aufs genaueste an. Die Echtheit unseres Büchleins hat bis zum Ausgang des vorigen Jahrhunderts niemand in der Christenheit beanstandet. Der jedoch, welcher die ewige persönliche Wahrheit und die unendliche Weisheit Gottes selbst ist, gibt einem jeden mit Bezug auf dies Büchlein den besten Rat: „Wer das lieset, der merke drauf!" Wer diesen Rat treulich befolgt, wird darin das beste Mittel finden, um alle Bedenken, welche gegen die Echtheit oder den Nutzen dieses Buches erhoben werden, zu zerstreuen und um von seinem göttlichen Ursprung und seiner wunderbaren Klarheit überzeugt zu werden.

Was die Nachrichten über die Person Daniels anbelangt, so haben wir wohl nichts Sicheres über sein Geschlecht, doch zeigt uns Dan. 1, 3, daß er von vornehmer Geburt war, wahrscheinlich aus dem königlichen Hause Davids selbst, das ja damals schon sehr zahlreich war. Infolgedessen wurde er auch, da Nebukadnezar

Juda besiegte, um das Jahr 606 v. Chr. mit anderen Herrenkindern auserwählt, um zum Hofdienst in Babel erzogen zu werden. Obwohl am Hofe Babels erzogen und die meiste Zeit im Besitze der höchsten Ehrenstellen, bleibt er doch von seiner Jugend an dem Herrn aller Herren treu und seine Geschichte bietet ein würdiges Seitenstück zu derjenigen Josephs am Hofe Pharaos. So viel Verantwortung auch auf ihm ruhte, so fand er doch immer Zeit und Gelegenheit, mit seinem Gotte zu verkehren und in dessen Wort zu forschen und Leben daraus zu schöpfen. Über seinen Charakter legt sein Zeitgenosse, der Prophet Hesekiel, folgendes Zeugnis ab: „Und wenn denn gleich die drei Männer, Noah, Daniel und Hiob, drinnen wären, so würden sie allein ihre eigene Seele erretten durch ihre Gerechtigkeit, spricht der Herr, Herr." Siehe Hes. 14, 14—20. Aber nicht nur in seinem heiligen Wandel stand er hoch, sondern seine Weisheit war sprichwörtlich geworden, wie aus den Worten desselben Schreibers an den Fürsten von Thrus hervorgeht: „Siehe, du hältst dich für klüger denn Daniel, daß dir nichts verborgen sei." Hes. 28, 3.

Was seine Stellung anbelangt, so wirkte er nicht wie die andern Propheten inmitten seines Volkes, auch richtet er keine warnenden oder drohenden Reden an dasselbe, aber nichtsdestoweniger fühlte er mit ihnen, wirkte für sie und desto offenbarer war sein Prophetenamt bei den mächtigsten Herrschern der Welt. Daniel lebte inmitten der herrlichen Pracht des üppigen Babels aber sein Herz hing doch an Zion und er trauerte um das verstörte Heiligtum seines Herrn. Er sah die Vergänglichkeit irdischer Macht und Herrlichkeit in dem Untergang des stolzen Babels, aber sein Auge haftete desto steter an dem unvergänglichen Glanz des ewigen Reiches Gottes. Er war in der Weisheit der Chaldäer zehnmal klüger als alle Weisen Babels, weil er den Anfang aller Weisheit kannte — die Furcht des Herrn. Wenn ihn auch Fürsten und Gewaltige ehrten, so war doch sein höchster Ruhm, daß der Herr ihm durch seinen Engel das Zeugnis ausstellte: „Du bist lieb und wert."

Seine Weissagungen sind in mancher Hinsicht die wunderbarsten in der ganzen heiligen Schrift. Sie geben einen Umriß der ganzen Weltgeschichte und bestimmen damit geschichtlich, wann das herrliche Reich Gottes zu erwarten ist. Seine Angaben, be-

sonders auch mit Bezug auf die Zeit, sind so genau, daß der berühmte Mathematiker Isaak Newton die Weissagungen Daniels „den heiligen Kalender und den großen Almanach der Weissagung“ nennt, oder mit anderen Worten eine prophetische Zeitrechnung, abgemessen nach der Regierungsfolge von vier Hauptkönigreichen vom Anfang der israelitischen Gefangenschaft an bis das Geheimnis Gottes vollendet sein wird. Daniel bestimmt die Zeit, wann der Messias sein Amt antreten und gekreuzigt werden sollte, so genau, daß die Juden heute noch den Mann verwünschen, der versucht, seine Zahlen zu erklären; denn das Büchlein nimmt ihnen jede Entschuldigung, daß sie noch immer auf den Messias warten. Welche Waffe dies Büchlein gegen den Unglauben bietet, drückt Calvin treffend aus: „Wo Daniel die Jahre bis zur Erscheinung Christi zählt, wie klar und fest steht dies Zeugnis, das wir dem Satan und allem Hohn der Gottlosen entgegenhalten dürfen, wenn es anders gewiß ist, daß das Buch Daniels in der Menschen Händen war, bevor Christus erschien. Die ungöttlich Denkenden werden sich endlich überzeugen lassen müssen, daß Christus der wahrhaftige Erlöser ist, welchen Gott von Anbeginn der Welt verheißen hatte, weil er ihn nicht geoffenbart werden ließ, ohne jenen zuverlässigen Beweis, zu welchem alle Mathematiker keinen ähnlichen aufzuweisen haben.“

Nennt Luther das Büchlein Daniels den Fürstenspiegel, so nennt Bengel Daniel den Politiker, Chronologen und Geschichtsschreiber unter den Propheten. Und Isaak Newton sagt: „Wer also seine Weissagungen verwerfen wollte, das wäre ebenso viel, als wenn man die christliche Religion untergraben wollte, da sie auf die Weissagungen Daniels von Christo gleichsam gegründet werden.“

Da Daniel noch etliche Jahre nach dem Sturze des babylonischen Reiches lebte, so muß er ein Alter von über neunzig Jahren erreicht haben. Dies und vor allem seine ihm von Gott zum Besten seines Volkes übertragene hohe Stellung am Hofe Persiens waren wohl die Ursache, warum er nicht mit den übrigen Israeliten nach dem ihm werten irdischen Jerusalem zurückzog. Desto fester richtete er aber sein Glaubensauge, wie schon Abraham vor alters auf das himmlische Zion, dessen Baumeister und Schöpfer Gott ist.



Kapitel I.

In der Gefangenschaft.

Die Zeit. „Im dritten Jahr der Regierung Jojakims, Königs von Juda, zog Nebukadnezar, König zu Babel, gegen Jerusalem und belagerte es.“ Vers 1. G. Gleich am Beginn erwähnt der Prophet geschichtliche Tatsachen, die als sicherer Anhaltspunkt zur Feststellung der Zeit dienen. Jojakim regierte laut 2. Kön. 23, 36 elf Jahre, von 609—598 v. Chr. über Juda; folglich fiel sein drittes Regierungsjahr, in dem Nebukadnezar gen Jerusalem zog, ins Jahr 606 v. Chr. Wenn aber nun in Jer. 25, 1 das vierte Regierungsjahr Jojakims mit dem ersten des Nebukadnezar zusammenfällt, so läßt sich dieser Unterschied leicht daraus erklären, daß, indem Jojakim seine Regierung am Ende des Jahres antrat, Jeremia das unvollständige Jahr als das erste anführte, Daniel hingegen erst das volle. Jojakim wurde nun laut 2. Kön. 24, 1 dem König von Babel drei Jahre untertänig, darauf aber wurde er wiederum abtrünnig. Die bereits von Jesaia geweissagte Zeit war gekommen. Israel war zu verstockt, sich zu bekehren. Die Städte sollten nun wüste werden ohne Einwohner, und die Häuser ohne Leute und das Feld ganz wüste liegen. „Denn der Herr wird die Leute ferne wegtun, daß das Land sehr verlassen wird.“ Jes. 6, 9. 12. Das lange gedrohte Gericht brach herein. Nebukadnezar sandte nun von neuem Kriegsknechte gegen Jerusalem, aber erst als er selbst heraufzog eroberte er sie nochmals nach einer regelrechten Belagerung in seinem achten Jahre oder 598 v. Chr.



Wegführung der Juden nach Babel.

Diesmal aber führte er Jojachin, der nur hundert Tage regierte, mit zehntausend der besten Leute gefangen gen Babel, worunter auch der Prophet Hesekiel war, und setzte Zedekia über das zurückgebliebene „gering Volk." Als sich aber Zedekia im neunten Jahre seiner Regierung ebenfalls empörte, wurde Jerusalem zum drittenmal von Nebukadnezar eingenommen. Jerusalem „hätte nicht gemeint, daß es ihr zuletzt so gehen würde." Klagel. 1, 9. Während der zweijährigen Belagerung stieg die Not aufs äußerste und die Mütter verzehrten vor Hunger ihre eigenen Kinder, wie Moses ihnen bereits geweissagt hatte. Unaufhörlich donnerten die Sturmblöcke der Chaldäer gegen die Mauern, bis die Tore fielen. Zedekia, der floh, wurde eingefangen, seine Kinder vor ihm getötet, und an ihm selbst erfüllte sich das Wort: „Ihr Fürst . . . muß ausziehen durch die Wand, so sie brechen werden." Ich „will ihn gen Babel bringen in der Chaldäer Land, das er doch nicht sehen wird, und soll daselbst sterben." Hes. 12, 12. 13. Nebusaradan „verbrannte das Haus des Herrn und das Haus des Königs, und alle Häuser zu Jerusalem", „zerbrach die Mauern um Jerusalem her", ebenso die ehernen Säulen und das eherne Meer und nahm sie gegen Babel, ebenso den geblendeten König und das andere Volk, das übrig war in der Stadt. Dies geschah im Jahre 588 v. Chr. Nun saß Jeremias auf den rauchenden Trümmern des Heiligtums und klagte: „Wie liegt die Stadt so wüste, die voll Volks war!" Das Land hatte nun wegen seiner früheren Sabbatschändung an seinen Sabbaten genug; „denn die ganze Zeit über der Verstörung hatte es Sabbat, bis daß siebenzig Jahre voll wurden." 2. Chron. 36, 19—21.

* * *

Gottes Zulassung. „Und der Herr übergab ihm Jojakim, den König Judas, und etliche Gefäße aus dem Hause Gottes; die ließ er führen ins Land Sinear, in seines Gottes Haus, und tat die Gefäße in seines Gottes Schatzkammer." Vers 2. Nicht die Macht Nebukadnezars stürzte Juda, sondern ihre Sünden, wie auch der heidnische Hofmeister Nebusaradan selbst bekennen mußte: „Der Herr, dein Gott, hat dies Unglück über diese Stätte geredet, und hat's auch kommen lassen, und getan, wie er geredet hat; denn ihr habt gesündigt wider den Herrn und seiner Stimme nicht

gehorcht; darum ist euch solches widerfahren.“ Jer. 40, 2. 3. So ist die Sünde immer der Leute Verderben. Wäre Juda seinem Gott treu geblieben, so hätte Nebukadnezar so wenig wider Jerusalem vermocht, wie der Assyrerkönig Sanherib einhundert Jahre vorher. Gott übergab den abgöttischen und tyrannischen Jojakim in die Hände Nebukadnezars, der ihn laut 2. Chron. 36, 6 auch mit ehernen Ketten band und ihn gen Babel führen wollte, aber schließlich ihn doch beließ. Aber ein Teil der kostbaren Tempelgefäße wurden nach Sinear, wie Babylonien laut 1. Mose 10, 10 vor alters hieß, gebracht und dort in der Schatzkammer der babylonischen Gottheit Bel niedergelegt.

Ein Sieg über ein fremdes Land wurde von den Heiden, wie wir aus 2. Kön. 18, 32—35 ersehen, zugleich als Sieg über die Götter dieses Landes betrachtet. Wie nun Jojakim der Vasall Nebukadnezars wurde, so wurde der Gott Israels scheinbar der Vasall des babylonischen Götzen Bel, und ein Teil der heiligen Tempelgefäße ging gleichsam in das Eigentum Bels über. Der wahre Gott Israels offenbarte aber später seine Macht über den Götzen Bel aufs herrlichste und diese Tempelgefäße wurden dem babylonischen Königshause schließlich noch sehr verhängnisvoll.

* * *

Die Auswahl vornehmer Knaben. „Und der König sprach zu Aspenas, seinem obersten Kämmerer, er sollte aus den Kindern Israel vom königlichen Stamm und Herrenkindern wählen Knaben, die nicht gebrechlich wären, sondern schöne, vernünftige, weise, kluge und verständige, die da geschickt wären, zu dienen in des Königs Hofe und zu lernen chaldäische Schrift und Sprache. Solchen verschaffte der König, was man ihnen täglich geben sollte von seiner Speise und von dem Wein, den er selbst trank, daß sie also drei Jahre auferzogen würden, und darnach vor dem Könige dienen sollten. Unter welchen waren Daniel, Hananja, Misael und Asarja von den Kindern Juda. Und der oberste Kämmerer gab ihnen Namen, und nannte Daniel Beltsazar und Hananja Sadrach und Misael Mesach und Asarja Abed-Nego.“ Verse 3—7. Bereits hundert Jahre vorher hatte der Herr durch den Propheten Jesaia dem Könige Hiskia, da er in seiner Eitelkeit den Gesandten Babels

seine Schätze zeigte, angekündigt, „daß alles wird gen Babel weggeführt werden aus deinem Hause, und was deine Väter gesammelt haben bis auf diesen Tag, und wird nichts übergelassen werden, spricht der Herr. Dazu von den Kindern, die von dir kommen, die du zeugen wirst, werden sie nehmen, daß sie Kämmerer seien im Palast des Königs zu Babel." 2. Kön. 20, 16—18. Nun ging diese Weissagung in Erfüllung und Knaben von vornehmer Geburt, körperlicher Makellosigkeit, schöner Leibesgestalt und bildungsfähigem Geiste wurden unter den Israeliten unter Aspenas herausgesucht, um am Hofe Babels für den königlichen Dienst erzogen zu werden. Unter diesen befanden sich auch Daniel mit seinen drei Gefährten. Mit dem Eintritt in ihr neues Verhältnis erhielten diese Jünglinge nach der Sitte des Altertums, wie wir auch aus 2. Kön. 23, 34 und 24, 17 ersehen, neue Namen und zwar anstatt ihrer bedeutungsvollen ebräischen Namen echt heidnische. Daniel bedeutet „Gott ist mein Richter." Hananja „der Herr begnadigt," Misael „wer ist Gott?" und Asarja „der Herr hilft." Hingegen Beltsazar bedeutet „Fürst des Bel," Sadrach „Erleuchteter der Sonne," Mesach von „Sach," Name des babylonischen Mondgottes, der griechischen Venus, und Abednego „Diener des Gottes Nebo." Somit bezogen sich ihre neuen Namen sämtlich auf heidnische Gottheiten, als ob sie ihnen zugehörten; aber ihre Herzen blieben doch dem wahren Gotte treu.

* * *

Daniels Vorsatz und Treue. „Aber Daniel setzte sich vor in seinem Herzen, daß er sich mit des Königs Speise und mit dem Wein, den er selbst trank, nicht verunreinigen wollte, und bat den obersten Kämmerer, daß er sich nicht müßte verunreinigen. Und Gott gab Daniel, daß ihm der oberste Kämmerer günstig und gnädig ward." Verse 8. 9. So mißlich auch die Lage Daniels war, so wollte er doch unter allen Umständen seinem Gott treu bleiben. Er faßte diesen Vorsatz nicht nur der gesetzlich unreinen Speisen wegen, sondern weil es bei den Heiden der Brauch war, bei der Mahlzeit einen Teil ihrer Speisen und Getränke ihren Göttern zu opfern und so die Mahlzeit religiös zu weihen. 5. Mose 32, 37. 38. Nun war dies laut 1. Kor. 10, 20 nicht nur Beteiligung am Götzendienst, sondern in Wirklichkeit Gemeinschaft mit den Dämonen oder Teufeln. Auberlen bemerkt hierzu treffend:

„Man darf sich nicht von den Leckerbissen und dem Weine der Welt nähren, wenn man göttliche Offenbarungen empfangen oder auslegen will. Daniel steht in dieser Beziehung mit seinen drei Freunden da, wie eine Oase in der Wüste, aber auch wie ein Licht in der Nacht." Und der Herr gewährte Daniel Erbarmen, wie auch Ps. 106, 46 so herrlich sagt: „Und ließ sie zur Barmherzigkeit kommen vor allen, die sie gefangen hatten."

* * *

Die Probe und ihr Ausfall. „Derselbe sprach zu ihm: Ich fürchte mich vor meinem Herrn, dem Könige, der euch eure Speise und Trank verschafft hat; wo er würde sehen, daß eure Angesichter jämmerlicher wären denn der andern Knaben eures Alters, so brächtet ihr mich bei dem Könige um mein Leben. Da sprach Daniel zu dem Aufseher, welchem der oberste Kämmerer Daniel, Hananja, Misael und Asarja befohlen hatte: Versuche es doch mit deinen Knechten zehn Tage, und laß uns geben Gemüse zu essen, und Wasser zu trinken. Und laß dann vor dir unsere Gestalt und der Knaben, so von des Königs Speise essen, besehen; und darnach du sehen wirst, darnach schaffe mit deinen Knechten. Und er gehorchte ihnen darin, und versuchte es mit ihnen zehn Tage. Und nach den zehn Tagen waren sie schöner und besser bei Leibe denn alle Knaben, so von des Königs Speise aßen. Da tat der Aufseher ihre verordnete Speise und Trank weg, und gab ihnen Gemüse." Verse 10—16. Da der Oberkämmerer Bedenken erhebt, daß ihr Aussehen sich verschlechtern und er dadurch seinen Kopf verwirken würde, wendet sich Daniel an den Küchenmeister und er gewährt ihm und seinen Gefährten einen zehntägigen Versuch. Anstatt Fleisch erhalten sie nun Pflanzenkost, Hülsenfrüchte und Gemüse und anstatt Wein Wasser. Der Versuch fiel so günstig aus, daß ihnen der Küchenmeister das Essen von der königlichen Tafel für immer erließ. Somit macht nicht leckere Speise, sondern vor allem Gottes Segen schön und stark.

* * *

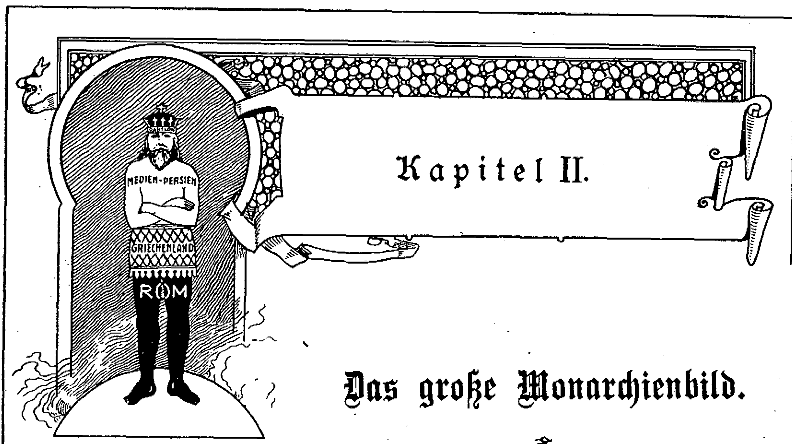
Gottesfurcht der Weisheit Anfang. „Aber diesen vier Knaben gab Gott Kunst und Verstand in allerlei Schrift und Weisheit; Daniel aber gab er Verstand in allen Gesichten und Träumen. Und da die Zeit um war, die der König bestimmt hatte,

daß sie sollten hineingebracht werden, brachte sie der oberste Kämmerer hinein vor Nebukadnezar. Und der König redete mit ihnen und ward unter allen niemand erfunden, der Daniel, Hananja, Misael und Asarja gleich wäre; und sie wurden des Königs Diener. Und der König fand sie in allen Sachen, die er sie fragte, zehnmal klüger und verständiger denn alle Sternseher und Weisen in seinem ganzen Reich." Verse 17—20. Gottes Segen erstreckte sich aber auch auf ihre Fortschritte in der Weisheit der Chaldäer, so daß sie bei der Prüfung vor dem Könige alle andern zehnmal überragten. Und Daniel erhielt außerdem vom Herrn die herrliche Gabe der Weissagung und Träume, und wurde so ein Prophet des Allerhöchsten. Die Jünglinge fanden nicht nur eine Anstellung bei dem König, sondern ihnen wurden sogar die höchsten Ehrenämter anvertraut. So belohnt der Herr Treue und Mäßigkeit.

* * *

Daniels langes Leben. „Und Daniel erlebte das erste Jahr des Königs Kores." Vers 21. Daniel erlebte das Ende der babylonischen Gefangenschaft, da der persische König Kores, Cyrus in der Geschichte genannt, es Israel freistellte, wieder nach Jerusalem zu ziehen. Er zog als Gefangener im Jahr 606 nach Babel, erlangte dort durch sein Gottvertrauen die höchsten Ehrenstellen, schaute mit gesalbtem Auge auf hoher Warte den Fall aller irdischen Herrschaft und erlebte selbst noch den Untergang des stolzen Babels im Jahr 538. Ja, als hochbetagter Greis, im dritten Jahre Kores, wurden ihm noch göttliche Gesichte und Offenbarungen zu teil. Sicherlich hat der Herr seinen treuen Knecht schon in diesem Leben herrlich belohnt, doch der köstlichste Lohn wartet noch seiner.


[Nebukadnezar. Aus Pfeilstückers Illustrierte Hausbibel.]



Kapitel II.

Das große Monarchienbild.

Die Zeit des Traumes. „Im andern Jahr des Reichs Nebukadnezars hatte Nebukadnezar einen Traum, davon er erschrak, daß er aufwachte." Vers 1. Als Nebukadnezar im Jahre 606 Jerusalem zuerst belagerte, war er nur Mitregent mit seinem Vater Nabopolassar. Zwei Jahre später wurde er aber durch dessen Tod Alleinherrscher und unter dem „zweiten Jahr" ist das seiner Alleinherrschaft zu verstehen. Daniel war mit seinen Gefährten im Jahre 606 nach Babel weggeführt, hatte eben seine dreijährige Lehrzeit so glänzend bestanden, da lenkte Gottes wunderbare Gnadenführung durch diesen Traum die besondere Aufmerksamkeit des Königs zu Babel auf ihn, damit Daniel ihm den wahren Gott offenbare. Dieser Traum war somit im Jahre 603 v. Chr.

* * *

Die Weisen Babels. „Und er hieß alle Sternseher und Weisen und Zauberer und Chaldäer zusammenfordern, daß sie dem König seinen Traum sagen sollten. Und sie kamen und traten vor den König." Vers 2. In seiner Unruhe ließ der König alle seine Weisen zusammenrufen. In Babel gab es eine große Menge solcher Magier, die in verschiedene Klassen eingeteilt waren. Da waren die „Meister des Himmelslaufs und die Sterngucker, die nach den Monden rechnen, was über dich kommen werde." Jes. 47, 9—13. Dann die „Totenbeschwörer und Wahrsager, welche flüstern

und murmeln" und durch angeblichen Verkehr mit den Toten und allerlei Zauberformeln das Verborgene enträtseln wollten. Jes. 8, 19. Ferner die Schriftweisen, welche der geheimen Bilderschrift oder der Hieroglyphen kundig waren. Und schließlich als die vornehmste Klasse der babylonischen Weisen die Priesterklasse der Chaldäer, welche hier als Wortführer dem König antworten. Alle diese wurden vor den König gefordert, um in der Traumdeutung zusammen zu wirken.

* * *

Die Forderung des Königs. „Und der König sprach zu ihnen: Ich habe einen Traum gehabt, der hat mich erschreckt; und ich wollte gern wissen, was es für ein Traum gewesen sei. Da sprachen die Chaldäer zum König auf chaldäisch: Der König lebe ewiglich! Sage deinen Knechten den Traum, so wollen wir ihn deuten. Der König antwortete und sprach zu den Chaldäern: Es ist mir entfallen. Werdet ihr mir den Traum nicht anzeigen, und ihn deuten, so sollt ihr in Stücke zerhauen und eure Häuser schändlich verstöret werden. Werdet ihr mir aber den Traum anzeigen und ihn deuten, so sollt ihr Geschenke, Gaben und große Ehre von mir haben. Darum so sagt mir den Traum und seine Deutung. Sie antworteten wiederum und sprachen: Der König sage seinen Knechten den Traum, so wollen wir ihn deuten. Der König antwortete und sprach: Wahrlich, ich merke es, daß ihr Frist suchet, weil ihr sehet, daß mir's entfallen ist. Aber werdet ihr mir nicht den Traum sagen, so gehet das Recht über euch, als die ihr Lügen und Gedichte vor mir zu reden vorgenommen habt, bis die Zeit vorübergehe. Darum so sagt mir den Traum, so kann ich merken, daß ihr auch die Deutung trefft." Verse 3—9. Im 4. Verse lesen wir, daß die Chaldäer dem König auf chaldäisch oder nach dem Grundtext vielmehr auf aramäisch antworteten, und von diesem Vers an bis zum Schluß des siebenten Kapitels schreibt Daniel in aramäischer Sprache, die in Babel üblich war und in der diese Reden geführt wurden; im übrigen Teil seines Buches gebraucht er die ebräische. Die Weisen sollten nicht nur den Traum deuten, sondern ihn auch wissen, da er dem König entfallen war. Und Anbetracht der hohen Ansprüche der Magier, Vertraute der Götter zu sein und von ihnen erleuchtet zu werden, war die

Forderung des Königs nicht so unbillig. Gaben ihnen die Götter Weisheit zur Traumdeutung, warum sollten sie ihnen nicht auch Weisheit geben, den Traum selbst anzusagen? Allen ihren Ausflüchten gegenüber entgegnet der König, daß sie nur Zeit gewinnen wollten, und besteht bei seiner Forderung und Drohung.

* * *

Der Weisen Unvermögen. „Da antworteten die Chaldäer vor dem Könige und sprachen zu ihm: Es ist kein Mensch auf Erden, der sagen könne, das der König fordert. So ist auch kein König, so groß oder mächtig er sei, der solches von irgend einem Sternseher, Weisen oder Chaldäer fordere. Denn das der König fordert, ist zu hoch, und ist auch sonst niemand, der es vor dem Könige sagen könne, ausgenommen die Götter, die bei den Menschen nicht wohnen. Da ward der König sehr zornig und befahl, alle Weisen zu Babel umzubringen." Verse 10—12. Hiermit gestehen die Weisen und Priester Babels selbst ein, daß ihr angeblicher Götterverkehr nur auf Trug beruhte und somit der ganze Götzendienst eitel sei. Wie die Ohnmacht der Zauberer und Beschwörer Ägyptens durch den Stab Mose kund wurde, so daß sie schließlich sagen mußten: „Das ist Gottes Finger," so sollte nun auch die Weisheit und Zauberkraft Babels zu Schanden werden vor der göttlichen Weisheit, geoffenbart in seinem Knecht Daniel. Die Chaldäer mußten selbst zugeben, daß es wohl die höhern Götter dem Könige anzeigen könnten, aber daß nach ihrer Erfahrung solche ihre Wohnung nicht hätten bei dem Fleisch. Wie anders hingegen war doch die Erfahrung Israels, in dessen Stiftshütte und Tempel der Herr wohnte und der ihnen durch seine Propheten seine Geheimnisse offenbarte! 2. Mose 15, 17; 2. Chron. 7. Durch dies Geständnis ihrer Ohnmacht wird der König nur noch mehr erzürnt und läßt den Befehl ausgehen, daß alle Weisen Babels getötet werden sollten.

* * *

Daniels Gottvertrauen. „Und das Urteil ging aus, daß man die Weisen töten sollte; und Daniel samt seinen Gesellen ward auch gesucht, daß man sie tötete. Da erwiderte Daniel klug und verständig dem Arioch, dem obersten Richter des Königs,

welcher auszog, zu töten die Weisen zu Babel. Und er fing an, und sprach zu des Königs Vogt, Arioch: Warum ist so ein strenges Urteil vom König ausgegangen? Und Arioch zeigte es dem Daniel an. Da ging Daniel hinauf und bat den König, daß er ihm Frist gäbe, damit er die Deutung dem Könige sagen möchte." Verse 13—16. Da nun die Häscher unter der Leitung Ariochs ausziehen, um das Urteil Nebukadnezars an den Weisen zu vollstrecken, fragt Daniel Arioch in aller Ruhe und mit Verstand um die Ursache dieses scharfen Gebotes und erlangt durch ihn auch Gehör vor dem Könige. Und im kindlichen Vertrauen, daß der Herr nahe ist „allen, die ihn mit Ernst anrufen," und in der festen Zuversicht, „die nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet," bittet er den König um Frist, ihm die Deutung zu eröffnen und sie wird, im Gegensatz zu den andern Weisen, auch sofort gewährt.

* * *

Der Schlüssel zu göttlichen Geheimnissen. „Und Daniel ging heim, und zeigte solches an seinen Gesellen, Hananja, Misael und Asarja; daß sie Gott vom Himmel um Gnade bäten, solches verborgnen Dings halben, damit Daniel und seine Gesellen nicht samt den andern Weisen zu Babel umkämen. Da ward Daniel solches verborgene Ding durch ein Gesicht des Nachts geoffenbart." Verse 17—19. Die köstliche Verheißung des Herrn lautet: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann, und rücket's niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden." Jak. 1, 5. Durch den Schlüssel des gläubigen ernsten Gebetes wird dem Daniel die verborgene Sache erschlossen, die alle Weisheit dieser Welt nicht ergründen konnte. Gott offenbarte das, was Nebukadnezar in einem Traume oder im schlafenden Zustande sah, dem Daniel in einem Gesicht oder im wachen Zustande.

* * *

Daniels Dankgebet. „Darüber lobte Daniel den Gott vom Himmel, fing an, und sprach: Gelobet sei der Name Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit; denn sein ist beides Weisheit und Stärke! Er ändert Zeit und Stunde; er setzet Könige ab, und setzet Könige ein; er gibt den Weisen ihre Weisheit, und den Verständigen ihren

Verstand; er offenbart, was tief und verborgen ist; er weiß, was in der Finsternis liegt, denn bei ihm ist eitel Licht. Ich danke dir und lobe dich, Gott meiner Väter, daß du mir Weisheit und Stärke verleihest, und jetzt geoffenbaret hast, darum wir dich gebeten haben; nämlich du hast uns des Königs Sache geoffenbaret." Verse 20—23. In wenigen inhaltsvollen Worten verherrlicht Daniel seinen Gott als „groß von Rat und mächtig von Tat." Als Allherrscher des Weltalls bestimmt er, wie Daniel in dem Gesicht auch kundgetan wurde, die Zeit und Macht der Könige und er ist der Urquell aller Weisheit, er ist eitel Licht. Als wahrer bundestreuer Gott der Väter hat er auch Daniel Kraft und Weisheit verliehen und wie Daniel fest überzeugt ist, ihm den Traum des Königs offenbart.

* * *

Das Salz der Welt. „Da ging Daniel hinauf zu Arioch, der vom Könige Befehl hatte, die Weisen zu Babel umzubringen, und sprach zu ihm also: Du sollst die Weisen zu Babel nicht umbringen, sondern führe mich hinauf zum Könige, ich will dem Könige die Deutung sagen." Vers 24. Von jeher war Gottes Volk das Salz gewesen, welches die Welt vor ihrem sichern Verderben bewahret hat, obwohl die Welt sie dafür mit Spott, Hohn und bitterer Verfolgung belohnte. Als Noah in die Arche ging, war das Schicksal der Welt besiegelt und solange Lot in Sodom weilte, blieb jene Stadt vor dem Untergange bewahrt. Und um Pauli willen wurden alle, die mit ihm auf dem Schiffe waren, gerettet. So verdankten auch die Weisen Babels ihr Leben der Gegenwart Daniels.

* * *

Daniel vor dem Könige. „Arioch brachte Daniel eilends hinauf vor den König, und sprach zu ihm also: Es ist Einer gefunden unter den Gefangenen aus Juda, der dem Könige die Deutung sagen kann. Der König antwortete und sprach zu Daniel, den sie Beltsazar hießen: Bist du, der mir den Traum, den ich gesehen habe und seine Deutung anzeigen kann? Daniel fing an vor dem Könige und sprach: Das verborgene Ding, das der König fordert von den Weisen, Gelehrten, Sternsehern und Wahrsagern, stehet in ihrem Vermögen nicht, dem Könige zu sagen; sondern Gott vom Himmel, der kann verborgene Dinge offenbaren; der hat dem Könige

Nebukadnezar angezeigt, was in künftigen Zeiten geschehen soll." Verse 25—28. Auf die Frage des Königs, ob Daniel imstande sei, ihm den Traum und seine Deutung kund zu tun, gibt dieser als demütiger Knecht seines Herrn dem Allerhöchsten die Ehre und lenkt auf diese Weise die Aufmerksamkeit Nebukadnezars auf den Gott des Himmels. Dieser wahre Gott ist es, welcher dem Könige offenbarte, was „in künftigen Zeiten" geschehen sollte.

* * *

Der Traum Nebukadnezars. „Mit deinem Traum und deinen Gesichten, da du schliefest, hielt sich's also: Du König dachtest auf deinem Bette, wie es doch hernach gehen würde; und der, so verborgene Dinge offenbart, hat dir angezeigt, wie es gehen werde. So ist mir solch verborgen Ding offenbart, nicht durch meine Weisheit, als wäre sie größer denn aller, die da leben; sondern darum, daß dem Könige die Deutung angezeigt würde, und du deines Herzens Gedanken erführest. Du König sahest, und siehe, ein groß und hoch und sehr glänzend Bild stund vor dir, das war schrecklich anzusehen. Desselben Bildes Haupt war von feinem Golde, seine Brust und Arme waren von Silber, sein Bauch und Lenden waren von Erz, seine Schenkel waren Eisen, seine Füße waren einesteils Eisen und einesteils Ton. Solches sahest du, bis daß ein Stein herabgerissen ward ohne Hände; der schlug das Bild an seine Füße, die Eisen und Ton waren, und zermalmte sie. Da wurden mit einander zermalmet das Eisen, Ton, Erz, Silber und Gold, und wurden wie Spreu auf der Sommertenne, und der Wind verwehte sie, daß man sie nirgend mehr finden konnte. Der Stein aber, der das Bild schlug, ward ein großer Berg, daß er die ganze Welt füllete." Verse 29—35. Daniel offenbart dem König nicht nur seinen Traum, sondern selbst seine Gemütsstimmung und welche Gedanken in jener Nacht sein Herz bewegten. Der König sah ein großes, ausnehmend glänzendes Menschenbild, das schrecklich anzusehen war, deshalb hinterließ es auch solchen tiefen Eindruck auf den König. Der obere Teil des Bildes bestand aus den köstlichsten Metallen, der untere aus den stärksten, aber dieser gewaltige Koloß steht doch nur auf schwachen tönernen Füßen. Und während der König es mit Erstaunen betrachtet, sieht er, wie sich ohne Menschenhände ein Stein von einem Berge loslöst, dies

Bild an seine Füße trifft, gerade wo es am schwächsten ist und es so völlig zermalmt, daß auch keine Spur mehr davon zu finden ist. Der Stein aber wuchs gewaltig, bis daß er die ganze Welt füllte. In diesem glänzenden Menschenbild und dem zermalmenden Stein offenbarte Gott in großartigen, bestimmten Umrissen, wie er Könige ab- und einsetzt und das endliche Schicksal aller irdischen Herrschaft, indem sie der himmlischen weichen muß. So schreibt Gottes Finger die Weltgeschichte in wenigen Zügen.

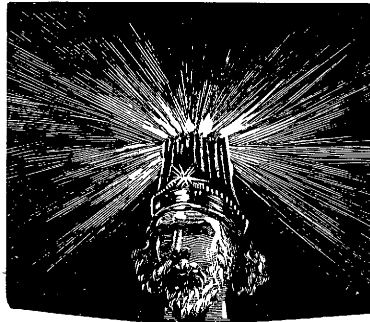
* * *

Der Lenker der Weltgeschichte. „Das ist der Traum. Nun wollen wir die Deutung vor dem Könige sagen. Du, König, bist ein König aller Könige, dem der Gott des Himmels Königreich, Macht, Stärke und Ehre gegeben hat, und alles, da Leute wohnen, dazu die Tiere auf dem Felde und die Vögel unter dem Himmel in deine Hände gegeben, und dir über alles Gewalt verliehen hat." Verse 36—38. So groß auch die Macht Nebukadnezars war, so verdankte er, wie alle Herrscher der Welt, seine Gewalt nicht seiner Weisheit, sondern der Gnade Gottes. Gott als Schöpfer und Erhalter der Welt lenkt die Geschicke der Königreiche, er gibt sie wem er will und demgemäß steht auch von Nebukadnezar geschrieben: „Nun aber hab ich alle diese Länder gegeben in die Hand meines Knechtes Nebukadnezar, des Königs zu Babel, und ich habe ihm auch die wilden Tiere auf dem Felde gegeben, daß sie ihm dienen sollen." Jer. 27, 6. Hierzu bemerkt ein Ausleger: „Die Erwähnung der Tiere dient nur zur Bekräftigung des Gedankens, daß seine Herrschaft ein Weltreich sei und Gott ihm alles unterworfen habe. Zwar erstreckte sich die Monarchie Nebukadnezars nicht über die ganze Erde, wohl aber über die ganze Kulturwelt Asiens, über alle geschichtlichen Völker seiner Zeit, und war in diesem Sinne ein Weltreich und als solches das Urbild und Vorbild, der Anfang und Grundtypus aller Weltmacht."

* * *

Das erste Weltreich. Traum: „Desselbigen Bildes Haupt war von feinem Golde." Deutung: „Du bist das Haupt von Gold." Indem Nebukadnezar der eigentliche Begründer und auch Träger der Weltmacht Babels war, so konnte auch seine Person mit Recht

als Vertreter desselben angesehen werden, und Daniel ihm sagen: „Du bist das güldene Haupt,“ während er doch dabei das durch Nebukadnezar vertretene babylonische Reich im Auge hatte. Wie passend Babylon als das Haupt bezeichnet wird, ergeht aus folgender Bemerkung: „Vor Nebukadnezar gab es zwar auch mächtige Könige, welche in ihrer Nachbarn Gebiete einbrachen, raubend oder zerstörend, zu Zins- und Frondienst zwingend, und besonders hatten die Kriegszüge der assyrischen Könige nach Syrien und Ägypten ganz diese Art und diesen Charakter; aber die Gestalt einer Weltmonarchie, in welcher die Völker beisammen sind, um einer gemeinschaftlichen Lebensordnung sich zu fügen, nahm erst das Reich Nebukadnezars an. Ist nun Nebukadnezar derjenige, der Weltherrschaft zuerst gelehrt hat, und hat sein Gedanke jenes ganze Gebilde der Menschengeschichte geschaffen, welches aus der Folge der vier Weltreiche erwächst, so ist er ja in der Tat das Haupt; dazu steht sein Reich ebenso einig und in sich abgeschlossen da, wie das Haupt auf dem Leibe.“ Das Haupt ist aber auch von Gold, wozu mit Recht ein Ausleger sagt: „Das babylonische Reich, das erste von wahrhaft welthistorischer Bedeutung, ist im Verhältnis zu den übrigen Reichen, die sich auf seinen Trümmern wieder erhoben, und durch seine Macht erst wieder mächtig wurden, das bemerkenswerteste, das erhabenste. Wie es das erste der Zeit nach ist, so imponiert es auch durch das Frühe seiner glänzenden Hoheit am meisten.“



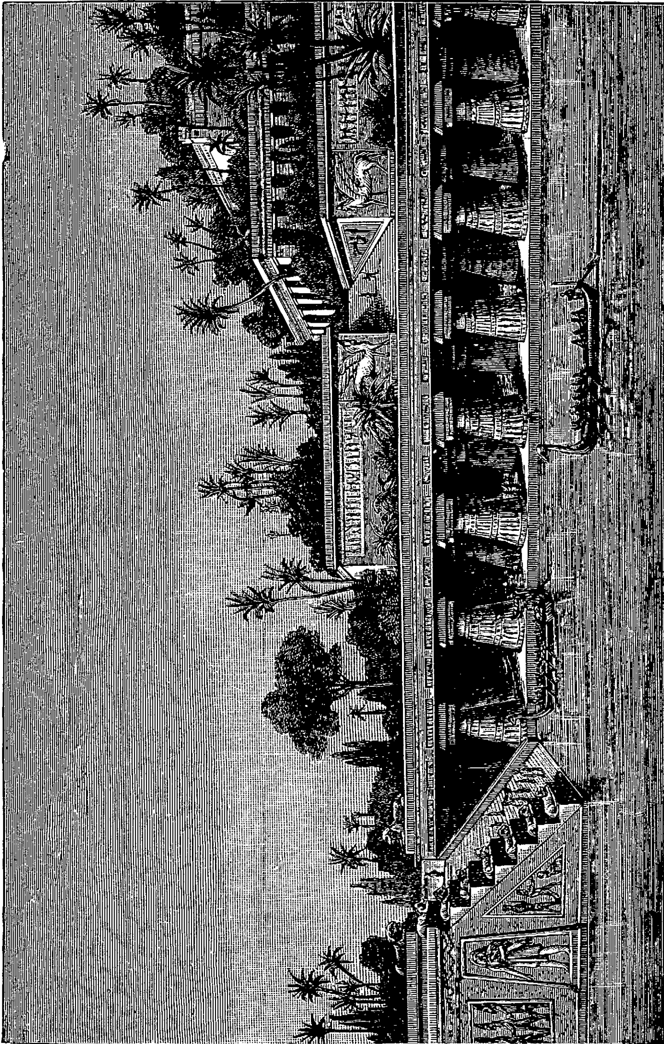
* * *

Babels Anfang und Entwicklung. „Und der Anfang seines Reiches war Babel, Erech, Ackad und Kalne, im Lande Sinear. Von dem Lande ist darnach gekommen der Assur und baute Ninive.“ Siehe 1. Mose 10, 8—12. Die Entstehung Babels reicht nach obigem beinahe bis zur Zeit der Sintflut zurück, da der gewaltige Jäger Nimrod in der fruchtbaren Gegend Sinear, zwischen Euphrat und Tigris, zuerst den Grund zu einem Reiche legte; Babel nimmt

dabei den ersten Platz ein. Die Bedeutung des Wortes ist eigentlich „Gottespforte", aber als man durch den gotteswidrigen Turmbau sich den Weg zu Gott gleichfalls erzwingen wollte, verwirrte Gott nicht nur die Sprache, um die Ausführung zu vereiteln, sondern das Wort Babel selbst bedeutet nach syrischem Sprachgebrauch „Verwirrung." Neben Babel und von da ausgehend entstand allmählich die assyrische Herrschaft. Der Hauptsitz war zuerst Assur, später Ninive, von dessen Größe uns Jona 4, 11 einen Begriff gibt. Zwischen Babylonien und Assyrien war eine stete Verbindung, aber auch ein steter Gegensatz und Streit um die Oberherrschaft. „Es folgen Verträge, Verschwägerungen und nach einiger Zeit abermalige Zwistigkeiten und Heereszüge." Ranke I, 89. Tiglathpileser I. von Assyrien unterwarf sich Babylon ums Jahr 1100. Babel blieb lange unter Assur, wie auch in Jes. 23, 13 es von demselben heißt, „das nicht ein Land war, sondern Assur hat es zugerichtet zu schiffen." Erst 747 wurde es unter Nabonassar etwas selbständiger und von dieser Zeit begann die chaldäische Ära. Aber noch 677 v. Chr. wurde Israel von Assyrien überwunden und dessen König Manasse in die Gefangenschaft nach Babel geführt. 2. Chron. 33, 12. Nabopalossar, der Vater Nebukadnezars, gelangte 625 zur Herrschaft über Babel und indem er vereint mit den Medern etwa 608 Ninive zerstörte, gewann er dauernd die Oberhand. Das mächtige Ninive, die Feste Assurs, war nun laut der Weissagung Nahums zerstört und die Glanzperiode ihrer Zwillingsschwester Babel brach an.

* * *

Die Regierung Nebukadnezars. „Du bist mein Hammer, meine Kriegswaffe; durch dich habe ich die Heiden zerschmissen und die Königreiche zerstöret." Jer. 51, 20. Damit übereinstimmend sagt Herzogs Real-Encyklopädie: „Nebukadnezar war einer der größten Helden des orientalischen Altertums; der größte Feldherr und Eroberer seiner Zeit." Sein Name, der auch in der Bibel zuweilen Nebukadrezar geschrieben wird, heißt auf den Denkmälern: „Nabu-kudurri-usur" oder „Nebo, schirm mein Gebiet." Könige, Chronika, Esra, Jeremia, Hesekiel und Daniel erwähnen seiner. Eine besonders großartige Schilderung seines Kriegszuges gegen Ägypten finden wir in Jer. 46. Er schmückte und erweiterte seine



Die hängenden Gärten Babels.

Aus Pfeilstückers Illustrierte Hausbibel.

Hauptstadt mit den großartigsten Bauten zu ihrer Verschönerung und Befestigung, wie er auch zur Sicherung des Landes gegen Norden die zehn Stunden lange und 33 Meter hohe medische Mauer und zum Schutze vor Überschwemmungen die staunenswertesten Wasserbauten, Bassins, Kanäle und dergl. ausführen ließ und den Handel und Anbau seines Reiches auf alle Weise zu heben bemüht war. Durch ihn wurde Chaldäa zum „Krämerland" und Babel zur „Kaufmannsstadt." Hes. 17, 4. Wo man auch in den Ruinen Babylons einen Backstein herausnimmt, findet sich auf diesem die Inschrift: „Ich bin Nebukadnezar, König von Babylon, Wiedererbauer der Tempel Esagila und Ezida, erster Sohn des Nabopolassar." Seine Regierung währte 43 Jahre, von 604 bis 561 v. Chr.

* * *

Babel, „das schönste unter den Königreichen." Jes. 13, 19. Mit dem Aufschwung des Reiches stand auch die Blüte der Hauptstadt in engster Verbindung. Nebukadnezar machte aus Babel eines der sieben Wunder der Welt, würdig die Residenz des goldenen Königreiches eines goldenen Zeitalters zu sein. Er stellte die 188 Meter hohe Stufenpyramide am alten Belustempel wieder her und legte auf der Ostseite des Euphrats einen neuen Stadtteil mit der Königsburg an. Die Brücke war über 30 Meter breit und über 900 Meter lang. Über der Königsburg erhob sich ein 125 Meter langer und ebenso breiter Terrassenbau. Auf säulengetragene Schwibbogen waren Steinplatten gelegt, diese wurden dann durch Gips und Asphalt wasserdicht gemacht und so viel Erde darauf geschüttet, daß selbst große Bäume darin wurzeln konnten. Dies waren die berühmten hängenden Gärten. Die Stadt, welche außer den herrlichsten Bauten zur Verteidigung, wie auch zur Zierde eine Menge der schönsten Gärten, lustige Obstwälder, grünende Wiesen und fruchtbare Felder umfaßte, hatte einen Umfang von 18 Stunden und war von einer halben Million Menschen bewohnt. Gewaltige Citadellen und eine dreifache, kolossale Ringmauer umgaben die Stadt. Die eigentliche Stadtmauer, von einem tiefen Wassergraben umgeben, war 63 Meter hoch und 13 Meter breit, 250 Türme strebten in die Luft, überragt von dem 200 Meter hohen Marduk-turm. Hundert eherne Tore bildeten den Zugang. Dann kam die Reihe der äußeren Verteidigungswerke, so großartig, wie die

Welt sie nie gesehen hat; gestützt auf die natürlichen Wälle von Babylonien, die unwegsame Wüste, die persischen Gebirge, die beiden Ströme und Sümpfe im Süden, durchzog Nebukadnezar hauptsächlich das Land mit den unzähligen Kanälen und schützte den Norden durch die medische Mauer. Fürwahr, eine Welthauptstadt, und doch nur während der siebzig Jahre Königin der Welt." „Länder und Stätten der heiligen Schrift," S. 348. Solcher Art war die „herrliche Pracht der Chaldäer."

* * *

Babels rascher Zerfall. Schnell war Babel zur höchsten Blüte gediehen, eilends sank es aber auch und brach in einer Kürze gar zusammen. Nebukadnezars Nachfolger waren schlaffe, genußsüchtige, orientalische Könige. Verschwörungen und Mord waren an der Tagesordnung und ihre Untertanen verweichlichten in üppigem Leben. Sein Sohn, Evilmerodach, regierte nur zwei Jahre. Er hub laut 1. Chron. 25, 27 den König Joachin aus dem Kerker und wurde dann von seinem Schwager Neriglissar ermordet. Nach vier Jahren starb auch dieser und hinterließ den Thron einem Knaben, Labosoarchard, welcher ebenfalls nach neun Monaten umgebracht wurde. Zuletzt regierte der Empörer Nabonid und dessen Sohn und Mitregent Belsazer. Alle diese zusammen regierten nur 24 Jahre und dann erhaschte die letzten das göttliche Verhängnis.

* * *

Die Einnahme Babels. „Wie plötzlich ist Babel gefallen und zerschmettert!" „Die Helden zu Babel werden nicht zu Felde ziehen, sondern müssen in der Festung bleiben. Ihre Stärke ist aus und sind Weiber worden; ihre Wohnungen sind angesteckt und ihre Riegel zerbrochen. Es läuft hier einer und da einer dem andern entgegen, und eine Botschaft begegnet hier und da der andern, dem Könige zu Babel anzusagen, daß seine Stadt gewonnen sei bis ans Ende, und die Furten eingenommen, und die Seen ausgebrannt sind, und die Kriegsleute seien blöde worden." Jer. 51, 8. 30—32. Derselbe Prophet, welcher den Kindern Israel ihre siebenzigjährige Gefangenschaft ankündigte, weissagte auch Babels Untergang und die damit verbundenen Vorgänge. Nebukadnezar hatte zur Schiffahrt und zur Bewässerung des Landes viele Kanäle



Die Einnahme Babels. [33]

bauen lassen. Und um nun das Fallen und Steigen des Euphrats auszugleichen, ließ er bei der Stadt Sipara einen See graben, der 12 Meter Tiefe und über 20 Stunden im Umfange hatte und dessen Schleusen sich von selbst öffneten und schlossen. Babylon war seiner festen Mauern wegen uneinnehmbar und da es gut mit Lebensmitteln versehen war, konnten seine Bewohner der Belagerung spotten, als der König Kores oder Cyrus an der Spitze eines medisch-persischen Heeres es ums Jahr 538 einzunehmen versuchte. Dies hatte Cyrus auch wohl erwogen, und deshalb richtete er sein Augenmerk darauf, einen Zugang zur Stadt dadurch zu gewinnen, daß er den Strom ableitete. So bemächtigte er sich Siparas bei diesem See und auch einer andern Stadt, wo ein wichtiger Kanal mündete, ohne daß die Babylonier seine Absicht merkten.

Zur Ausführung seines Unternehmens wählte er eine Nacht, da die Babylonier ein großes Fest feierten und nicht ahnten, daß Cyrus, der sie überhaupt in letzter Zeit nicht belästigt hatte, sie irgendwie überfallen könnte. Cyrus hatte erfahren, daß die Pforten, welche zum Flusse führten, nachts nicht geschlossen waren. Während die Babylonier in aller Sicherheit tanzten und schwelgten, setzte Cyrus sein Werk in Bewegung. Der Fluß fiel schnell, und als das Wasser den Leuten nur bis an den halben Schenkel reichte, drang eine auserlesene Heeresabteilung hindurch und durch die offenen Wasserpforten in die Stadt. Babel war gewonnen, seine Furten eingenommen und die feindlichen Heere mitten in der Stadt, ehe seine üppigen Bewohner recht eine Ahnung davon hatten. Der Herr hatte Babel nachgestellt und Jer. 50, 24 war nun erfüllt: „Darum bist du auch gefangen, ehe du dich's versahest." Die Zeit ihrer Heimsuchung war gekommen, ihre junge Mannschaft fiel auf den Gassen, alle ihre Kriegsleute gingen unter. Cyrus musterte sein gewaltiges Heer in Babel; es waren 600 000 Fußgänger, 120 000 Reiter und 2000 Streitwagen. Babel war mit Menschen gefüllt, „als wären es Käfer." Jer. 51, 14. So fand das babylonische Weltreich 538 ein jähes Ende. Alles in der heiligen Schrift ist nütze zur Lehre, aber das Schicksal von Babel ist dies in besonderem Sinne in der letzten Zeit. Ein neues Babel ist laut der Offenbarung entstanden und zwar ein geistiges, das Gottes-Volk geknechtet hat und knechtet, wo es kann. Aber auch dieser großen Babel wird bald gedacht werden „vor Gott, ihr zu geben den Kelch des Weins

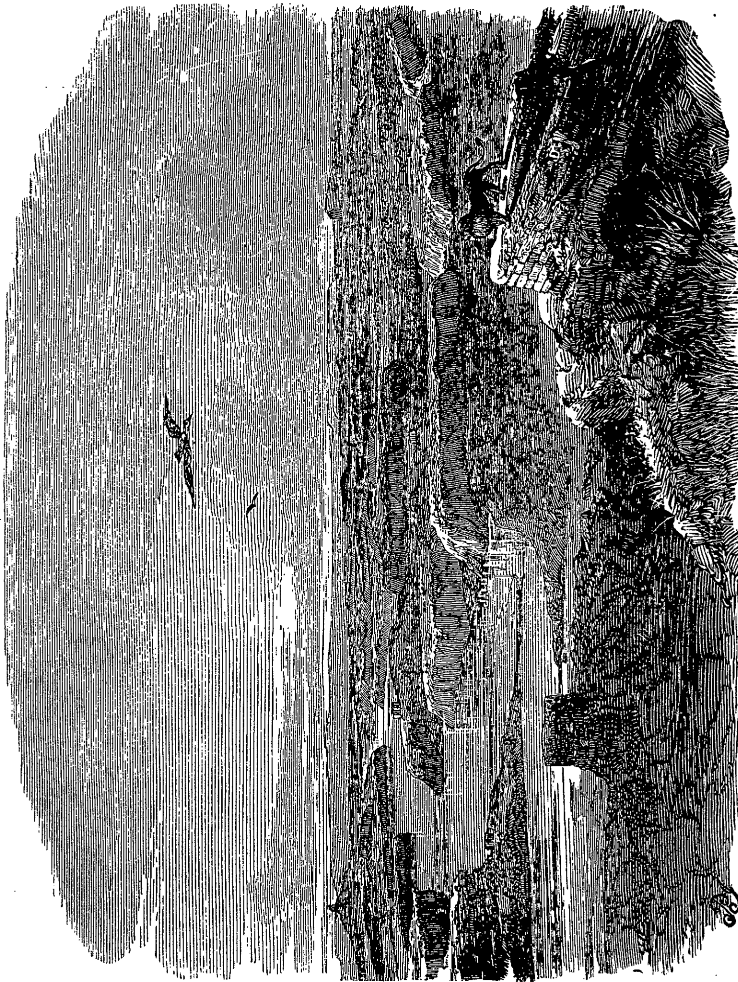
3*

von seinem grimmigen Zorn." Auch von ihr wird es bald heißen: „Weh, weh, die große Stadt Babylon, die starke Stadt! Auf eine Stunde ist dein Gericht gekommen." Offb. 18, 10. Uns rufet aber der Herr zu: „Fliehet aus Babel, damit ein jeglicher seine Seele errette, daß ihr nicht untergehet in ihrer Missetat." Jer. 51, 6. Diesmal wird aber der Vergelter nicht Cyrus sein mit zählbarem Heere, sondern der Gesalbte selbst, Christus, an der Spitze der unzählbaren Engelsscharen.

* * *

Eine erfüllte Weissagung. „Also soll Babel, das schönste unter den Königreichen, die herrliche Pracht der Chaldäer, umgekehret werden von Gott, wie Sodom und Gomorra." „Und Babel soll zum Steinhaufen und zur Wohnung der Schakale werden, zum Wunder und zum Anpfeifen, daß niemand darinnen wohne." Jes. 13, 19; Jer. 51, 37. Cyrus schonte der Stadt, aber im Jahre 518 eroberte sie Darius Hystaspis bei einem Aufstandsversuche abermals nach neunzehnmonatlicher Belagerung, ließ ihre Mauern abtragen, den Graben zuwerfen und die Stadt entvölkern. Xerxes plünderte den Belustempel. Alexanders nur begonnene, durch seinen frühen Tod aber ins Stocken geratene Wiederherstellungsversuche beschleunigten nur den Verfall. Schon zu Plinius Zeiten war Babel eine öde Stätte und seine Ruinen eine unerschöpfliche Fundgrube für alle Neubauten in dessen Umgebung. Heute sieht man aber noch immer als einen uralten Zeugen von Gottes Strafgericht die gewaltigen Überreste des Turmes Nimrods auf einem 66 Meter hohen Hügel.

„Gegenwärtig ist die ganze, einst so belebte Stätte des alten Babels eine fast von aller Vegetation entblößte, den wilden Bestien preisgegebene Wüste, deren Öde durch die auf- und abwärtswogende Trümmerwelt nur noch schauerlicher erscheint. Aus furchtbarer und großartiger Verwüstung erheben sich diese einsamen Schutthügel; ersteigt man einen derselben, so wächst mit jedem Schritt seine riesige Höhe, die Einsamkeit nimmt zu; kein Gräschen, kein Buschwerk sieht man da; man erblickt in der ewig feierlichen Stille den weithin ziehenden breiten Spiegel des Euphrats, der von stiller Majestät jene Einsamkeit durchwandert, wie ein königlicher Pilger durch die schweigenden Ruinen seines gesunkenen Reiches. Die Paläste und Tempel, die Prachtbauten sind in Schutt und Graus zerfallen;



Turm Nimrods.

Die Ruinen Babels.

statt der hängenden Lustgärten und blühenden Paradiese bedecken graue Rohrwälder die sumpfigen Uferstellen, und da wo einst die Gefangenen Israels ihre Klagelieder singen mußten und ihre Harfen schlugen (Ps. 137, 1), da sind nur die unvergänglichen Weiden hie und da stehen geblieben, in deren Einöde aber weder ein Trauerlied noch eine Freudenstimme ertönt." Herzogs Real-Encyklopädie, Art. Babel. Das herrliche Babel ist fürwahr umgekehrt worden wie Sodom.

*
* *

Das zweite Weltreich. Traum: „Seine Brust und seine Arme waren von Silber." Deutung: „Und nach dir wird ein anderes Königreich aufkommen, geringer denn deines." Vers 39. Das Haupt von Gold versinnbildet das babylonische Weltreich; Brust und Arme von Silber „ein anderes Königreich", das darauf folgte und sich dasselbe unterwarf. Welches Reich dies aber tun sollte, weissagte der Prophet Jesaia viele Jahre vorher; wenn er von Babel sagt: „Zieh herauf, Elam; belege sie, Madai; ich will alle seines Seufzens ein Ende machen." Jes. 21, 2. Und Jeremia bestätigt dies, wie folgt: „Der Herr hat den Mut der Könige in Medien erweckt. Denn seine Gedanken stehen wider Babel, daß er sie verderbe; denn dies ist die Rache des Herrn, die Rache seines Tempels." Jer. 51, 11. Madai ist gleichbedeutend mit Medien und Elam laut Gesenius für ganz Persien. Ein medisch-persisches Heer nahm Babel ein und Medien-Persien errichtete auf den Trümmern Babels seine Weltmacht. Dies Doppelreich, ähnlich



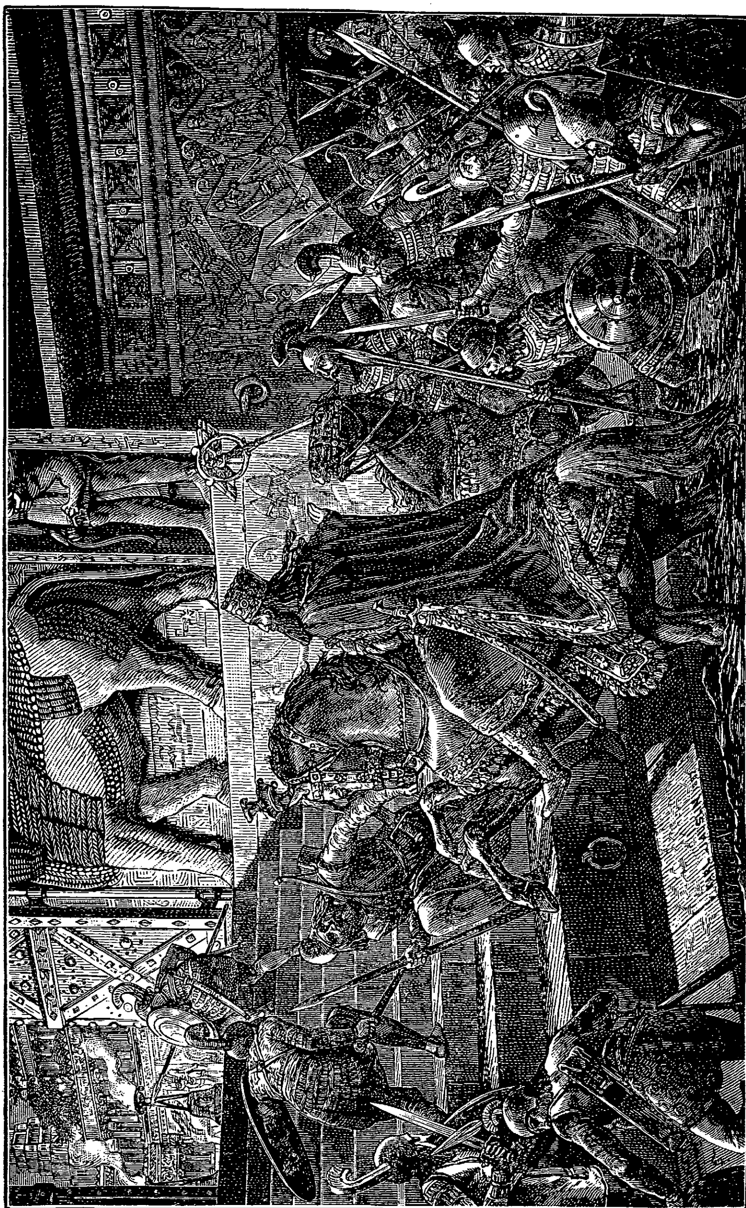
unserem heutigen Österreich-Ungarn, wird durch die Brust und Arme treffend dargestellt. Deshalb mangelte aber auch von Anfang an die innere Einheit, indem Meder und Perser um die Oberherrschaft stritten und darin, sowie an Glanz und Herrlichkeit war es niedriger, als das vorhergehende Reich. Es bestand von 538—331 v. Chr. Eine eingehendere Schilderung finden wir in späteren Kapiteln.

* * *

Kores, der Gesalbte des Herrn. „Der ich spreche von Kores: Der ist mein Hirte, und soll allen meinen Willen vollenden, daß man sage zu Jerusalem: „Sei gebauet!". und zum Tempel: „Sei gegründet!" So spricht der Herr zu seinem Gesalbten, dem Kores, den ich bei seiner rechten Hand ergreife, daß ich die Heiden vor ihm unterwerfe, und den Königen das Schwert abgürte, auf daß vor ihm die Türen geöffnet werden, und die Tore nicht verschlossen bleiben." Jes. 44, 28; 45, 1. War Nebukadnezar ein Werkzeug in den Händen Gottes, um die geweissagten Strafgerichte an Jerusalem zu vollziehen und Stadt und Tempel zu zerstören, so war es Kores nicht minder, die Dreschtenne Babel zu züchtigen, sein Volk Israel zu befreien und ihnen die Erlaubnis zu geben, Jerusalem und den Tempel wiederum zu bauen. Und wie Israel, darunter auch Daniel und seine Gefährten, im Jahre 606 nach Babylon in die Gefangenschaft zog, so gestattete ihnen auch Kores auf den Befehl des Herrn, am Ende der siebzig Jahre, 536, nach Jerusalem zurück zu ziehen. Esra 1, 1. Kores schritt von Sieg zu Sieg. „Die Lanze des persischen Mannes reichte vom Indus bis zum ägäischen Meer." Und als ihm mit Babel, die Hauptstadt Asiens, als Beute zufiel, sagte er selbst in dem betreffenden Berichte: „Ich, Kurasch, König der Welt." Onken I, 2. S. 788. Sein Tod erfolgte im Jahre 529 und sein Marmorgrab ist bis heute erhalten.

* * *

Seine Nachfolger. Sein Sohn Kambyses, in Esra 4, 6 Ahasveros genannt, machte Ägypten zu einer persischen Provinz. Er regierte sieben Jahre. Auf ihn folgte der falsche Smerdis, nach Esra 4, 8 Arthahsastha genannt, und sieben Monate später Darius Hystaspis, von 521—486. Er gab den Juden im Jahre 519 weitere Erlaubnis zur Fortsetzung des Tempelbaues. Esra 6. Unter seiner Regierung entspann sich der schreckliche Kampf zwischen Persien und Griechenland, der unter seinem Sohne Xerxes, in Esther



Cyrus Einzug durch Babels offene Tore.

Ahasveros genannt, solchen unglücklichen Verlauf für Persien nahm. Dieser regierte zwanzig Jahre; ihm folgte Artaxerxes Langhand von 464—423. Im Jahre 457 erließ er den entscheidenden Befehl zur Wiederherstellung Jerusalems und sandte Esra als Statthalter dorthin, später noch seinen Mundschenken Nehemia. Nach ihm regierte Darius Nothus achtzehn Jahre; Artaxerxes Menemon fünfundvierzig; Ochus zwanzig; Arses zwei, und da auch dieser wie der vorige durch Mörderhand fiel, bestieg der tapfere und menschenfreundliche Darius Kodomanus den Thron im Jahre 335. Aber er konnte das in sich selbst aufgelöste Reich nicht vor seinem Untergang bewahren. „Das ganze Volk, Vornehme und Gemeine, ist durch Üppigkeit, Treulosigkeit und Sünde aller Art in geistige Fäulnis übergegangen. Bald nach seinem Regierungsantritt erhebt sich gegen ihn der Makedonier, der Stifter des dritten Weltreichs, und von zwei oder drei gewaltigen Stößen desselben stürzt das zweite, nachdem es so lange gewankt, völlig zusammen. Der edle Darius liegt, von Verräterhand geschlachtet, unter den Trümmern." Redenbacher Weltgesch. S. 82. Gottes Hand war mit Kores, dem eigentlichen Begründer des persischen Weltreichs. Er ergreift ihn als seinen Gesalbten an der Hand und wirft die Heiden vor ihm nieder. Derselbe fühlt auch Gottes Hand und läßt sein Volk ziehen und die Stadt und den Tempel bauen. Gottes Hand wird entzogen, das mächtige Reich wankt und bricht schließlich völlig zusammen. Gott setzte fürwahr Könige ab und ein.



Das dritte Weltreich. Traum: „Sein Bauch und Lenden waren von Erz.“ Deutung: „Darnach das dritte Königreich, das ehern ist, welches wird über alle Lande herrschen.“ Vers 39. Wenige Worte genügen hier, um uns ein weiteres Weltreich vorzuführen, dasselbe wird aber in späteren Kapiteln ausführlich behandelt und auch mit Namen genannt, nämlich Griechenland. Bauch und Lenden versinnbilden dasselbe, wozu Dächsel sinnig bemerkt: „Aus ungleichartigen Bestandteilen, wie Bauch und Lenden, nämlich aus den triebkräftigen, lebensreichen Völkern Griechenlands und Makedoniens einerseits (Lenden), und der trägen Masse des Morgenlandes andererseits (Bauch), war das dritte, das griechische Weltreich zusammengesetzt.“ Zellers Biblisches Wörterbuch sagt: „Das griechische Volk hatte um 600—400 die höchste Stufe seiner Bildung im Staatsleben, Wissenschaften und Künsten erreicht, als durch die Eroberungen des makedonischen Alexander um 330 die dritte Weltmonarchie gestiftet wurde, welche die griechische heißt, weil die Makedonier mit den Griechen stammverwandt waren und durch ihre Siege das griechische Element in der ganzen damaligen Welt herrschend wurde.“ Und betreffs des Erzes sagt ein anderer: „Der Körper des Bildes war von Erz. Die Makedonier, die die Perser besiegten, standen ihnen an Reichtum nach. Erz ist nicht so viel wert als Silber. Die Makedonier machten einen so häufigen Gebrauch von diesem Metall für ihre Waffen, daß man sie in Europa die ehernen Soldaten nannte. Laßt uns nicht vergessen, daß dies dritte eherne Reich über die ganze Erde herrschen sollte. Alexander war es, welcher an der Spitze der ehernen Soldaten, wie die Geschichte und Weissagung einstimmig berichten, die Welt eroberte.“

* * *

Alexander der Große. Dieser ehrgeizige Welteroberer war erst zwanzig Jahre alt, als durch die Ermordung seines Vaters Philipp ihm der Thron Makedoniens im Jahre 336 zufiel. Zwei Jahre später zog er mit einem kampfgeübten Heere von nur fünfunddreißigtausend Mann nach Kleinasien und begann seinen Siegesflug durch das baufällige persische Weltreich. Im Jahre 334 schlug er die Perser am Granikus, 333 den Perserkönig selbst bei Issus; nahm dann Tyrus ein, zog durch Palästina und Ägypten, wo er Alexandria gründete, und im Jahre 331 machte er durch die



[45] Schlacht bei Gaugamela.

Schlacht bei Gaugamela dem Perserreich ein Ende. Babylon, Susa, Persepolis und Egbatana fielen in seine Hände. Den Darius verfolgte er bis nach Baktrien, wo ihn der dortige Statthalter Bessus in Ketten legen ließ; als aber Bessus sich von Alexander verfolgt sah, erstach er den Darius. Als Alexander angeritten kam, breitete er seinen Mantel über den Leichnam und ließ ihn in der Totenkammer in Persepolis mit großer Pracht beisetzen. Sein nächster Zug galt Indien und als er von dort mit Beute beladen zurückkehrte, hielt er sich meistens in Susa oder Babylon auf. „Gesandtschaften aus allen Teilen der Welt, selbst aus Rom, Gallien und Karthago brachten ihm ihre Huldigungen dar. Er war wie ein Gott auf Erden. Freuden der Tafel, Gesang, Spiel, Tanz, alle Lust der Erde wechselten täglich mit einander ab, und nur zahlreiche Feste dazwischen überboten die Herrlichkeit jeden Tages."

*
* *

Sein früher Tod. „Der seines Mutes Herr ist, ist besser, denn der Städte gewinnt." Inmitten großartiger Pläne für die Zukunft starb Alexander infolge seiner Schwelgereien und Kriegsstrapazen an einem bösen Fieber, nur dreiunddreißig Jahre alt, im Juni 323. Seine Leiche wurde in Alexandria, Egypten, welches er gegründet hatte, beigesetzt. Die dritte Weltmonarchie war bis jetzt die größte, aber auch die kürzeste. Sie bestand unter einem einzigen Herrscher wenige Jahre, dann zerfiel sie unter blutigen Kämpfen zwischen seinen Feldherrn in mehrere Reiche.

In Kunst, Wissenschaft und Philosophie übertrafen die Griechen alle andern Völker und durch Alexanders Siege wurde ihre Sprache zur Weltsprache. Nicht nur wurde das Alte Testament in diese Sprache aus dem Ebräischen übersetzt, sondern das Neue wurde darin geschrieben. Das Wirken Alexanders, den die Welt den Großen nennt, obwohl er sich nie selbst beherrschen lernte und in seinem Jähzorn selbst seine treuesten Freunde umbrachte, dauerte nur eine kurze Spanne Zeit, das griechische Weltreich ist zerfallen; aber das in griechischer Sprache geschriebene Evangelium trägt heute wie noch nie die Kunde des Heils zu Ländern und Völkern, von denen Alexander noch nichts ahnte, und legte den Grund für ein Werk, das ewig dauern wird. Das Irdische vergeht, aber Gottes Werk besteht.

Das vierte Weltreich. Traum: „Seine Schenkel waren Eisen.“ Vers 33. Deutung: „Und das vierte wird hart sein wie Eisen; denn gleichwie Eisen alles zermalmet und zerschlägt, ja wie Eisen alles zerbricht, also wird es auch diese alle zermalmen und zerbrechen.“ Vers 40. Der Wert der Metalle ist stets gesunken: Gold, Silber, Erz und schließlich Eisen. Während aber die Reiche an Glanz und Reichtum eingebüßt haben, wird das letzte durch das stärkste Metall versinnbildet. Eisen dient vornehmlich zur Anfertigung von Waffen und Kriegsmaterial. Alles wird vor der eisernen Festigkeit dieses Reiches niedergeworfen, die andern Weltreiche gehen in demselben auf und es zermalmt, zerschlägt und zerbricht alles. Es ist der große Verwüster.



*
* *

Der Greuel der Verwüstung. „Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung (davon gesagt ist durch den Propheten Daniel), daß er stehet an der heiligen Stätte (wer das lieset, der merke drauf!), alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist.“ Matth. 24, 15. 16. Aus diesen Worten unseres Heilandes ersehen wir, daß der Greuel der Verwüstung, von Daniel vorhergesagt, nach seinem Tode über Jerusalem hereinbrechen sollte. Hierüber lesen wir weiteres in Dan. 9, 26. 27:

„Und das Volk eines Fürsten wird kommen, und die Stadt und das Heiligtum zerstören, daß es ein Ende nehmen wird, wie durch eine Flut; und bis zum Ende des Streits wird's wüst bleiben." „Und bei den Flügeln werden stehen Greuel der Verwüstung, bis das Verderben, welches beschlossen ist, sich über die Verwüstung ergießen wird." In Luk. 21, 20 bezeichnet der Heiland aber diesen Greuel der Verwüstung in nicht mißzuverstehenden Worten: „Wenn ihr aber sehen werdet Jerusalem belagert mit einem Heer, so merket, daß herbeikommen ist ihre Verwüstung."

Babylonien zerstörte wohl unter Nebukadnezar Jerusalem und den Tempel, ließ aber doch den Israeliten Gedalja als Statthalter über das gemeine Volk in Judäa, und Daniel und seine Genossen gelangten zu den höchsten Ehrenstellen. Die Perserkönige erlaubten Israel die Rückkehr nach Palästina und waren ihnen beim Aufbau von Stadt und Tempel behilflich. Auch Griechenland bewahrte die Selbständigkeit Judas und ließ Stadt und Tempel stehen. Das Szepter sollte „von Juda nicht entwendet werden, noch der Stab des Herrschers von seinen Füßen, bis daß der Held komme; und demselben werden die Völker anhangen." 1. Mose 49, 10. Als unser Heiland geboren ward, war demgemäß bereits das Szepter von Juda genommen und die ganze Welt unter dem eisernen Szepter Roms vereinigt. Dies erhellt aus Luk. 2, 1: „Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde." Um alle Welt zu schätzen oder mit Steuern zu belegen, muß man sie erst beherrschen. Kaiser Augustus war „Alleinherrscher des Weltreichs." Herodes war nur ein römischer Unterkönig oder Vasall. Römische Kriegsleute brachten die Kinder in Bethlehem um und hefteten Christus ans Kreuz und nur Pilatus, ein römischer Landpfleger, durfte das Todesurteil über Christum fällen. Paulus war ein römischer Bürger und als solcher hatte er das Recht, sich auf den Kaiser zu berufen und von ihm urteilen zu lassen. Er schmachtete jahrelang in Banden in Rom und erlitt schließlich den Märtyrertod von römischer Hand. Und welch unzählbare Schar nach ihm!

Aber auch über Jerusalem brach im Jahre 70 der angedrohte Greuel der Verwüstung als Strafgericht Gottes herein. Folgendes gibt uns einen Begriff davon: „Welch ein Schlachten! Ströme von Blut fließen die Stufen herab, daß die nachfolgenden Soldaten

bis zum Knöchel darin waten. Aller Todesmut der Juden ist umsonst, sie werden überwältigt, der Tempel wird genommen." „Der Tempel geht in Flammen auf. Als das die Juden sehen, stürzen sich viele mit entsetzlichem Schmerzgebrülle teils in die Flammen, teils in die Schwerter der Feinde. 6000 verbrennen in einer Halle." „Titus ließ die Stadt niederbrennen und das Gemäuer schleifen, drei Kastelle ausgenommen. Umgekommen war fast die ganze Bevölkerung, gefangen wurden 97 000, welche man teils in Bergwerke schickte, teils als Sklaven verkaufte, teils zu den Schaukämpfen mit wilden Tieren verwendete." „Ein so furchtbar schreckliches Ereignis, wie der Untergang Jerusalems, ist in der Weltgeschichte kaum vorgekommen. Aber auch außerhalb der unglückseligen Stadt verloren Hunderttausende der Juden ihr Leben, und die Übriggebliebenen wurden unter alle Reiche der Erde zerstreut, wie der Herr ihnen bereits durch Mose (5. Mose 28, 25. 64) gedroht hatte. Das jüdische Volk hat von dem an aufgehört, eine Nation zu sein." Redenbacher, S. 250—252. Wer kann angesichts solcher klaren Kennzeichnung durch Bibel und Tatsachen noch zweifeln, daß Rom als der greuliche Verwüster das vierte Weltreich sei?

* * *

Das Zeugnis der Weltgeschichte. So bestimmt aber das Zeugnis der Bibel ist, daß Rom das vierte Weltreich sei, so entschieden ist auch das Zeugnis der Geschichte. So sagt Dionys von Halikarnassos, der ums Jahr 29 v. Chr. nach Rom kam, indem er die drei früheren Weltreiche, Babylon, Persien und Griechenland mit Rom vergleicht: „Dies sind die berühmtesten Reiche bis auf unsere Zeit und dies ihre Dauer und Macht. Das Reich der Römer aber herrscht durch alle Gegenden der Erde, die nicht unzugänglich, sondern von Menschen bewohnt sind; es herrscht auch auf dem ganzen Meere und hat zuerst und allein den Ost und West zu seinen Grenzen gemacht. Auch hat seine Macht nicht kurze Zeit, sondern länger gedauert, als die irgend eines andern Reichs." Dasselbe bestätigen aber auch neuere Geschichtsschreiber, wie Gibbon: „Aber das Reich der Römer füllte die Welt, und nachdem es in die Hände eines Einzigen übergegangen war, verwandelte sich die Erde in einen ebenso zuverlässigen als traurigen Kerker für seine Feinde. Der Sklave des kaiserlichen Despotismus mochte zu Rom

und im Senate goldene Ketten tragen, oder auf dem öden Felsen Seriphus, oder an den eisigen Ufern der Donau das Leben eines Verbannten hinschleppen, überall mußte er seines Schicksals in stiller Verzweiflung harren. Widerstand brachte Untergang, Flucht war unmöglich. „Wo du immer sein magst," schrieb Cicero dem verbannten Marcellus, „so bedenke, daß du dich auf gleiche Weise in der Gewalt des Siegers befindest." Mit vollem Recht konnte deshalb schon Luther sagen: „Das erste Königreich ist der Assyrer oder Babylonier, das andere der Meder und Perser, das dritte des großen Alexandri und der Griechen, das vierte der Römer. In dieser Deutung und Meinung ist alle Welt einträchtig und das Werk und die Historien beweisen es auch gewaltig."

*

* *

Aufkommen und Entwicklung Roms. Als Babylon zuerst mit den Israeliten in Berührung kam, beschränkte sich die Herrschaft Roms auf ein kleines Gebiet; noch zu Alexanders Zeiten war erst ein Teil von Italien unter römischer Herrschaft. Aber Rom erstarkte nun rasch, kein Land war seiner eisernen Riesenkraft und Tapferkeit mehr gewachsen, ganz Italien, Gallien, Spanien, Nord-Afrika, Makedonien, Griechenland, Syrien, Kleinasien, Ägypten, alle wurden unterworfen. Zu Christi Zeiten hatte es bereits einen großartigen Umfang, so daß der Kaiser Augustus wirklich die Welt schätzen konnte. Es grenzte westlich an den atlantischen Ozean, nördlich an den Rhein und die Donau, östlich an den Euphrat und die arabische Wüste, südlich an das lybische Sandmeer und das Atlasgebirge. Anstatt der ursprünglichen 4000 Einwohner waren nun mehr als hundert Millionen Menschen Untertanen dieses Reiches und anstatt zwei Quadratmeilen zählte es 110000. Später kamen noch England und die Nord-Donauländer dazu. In der Mitte dieses gewaltigen Reiches lag die schöne See, die wir das „Mittelländische Meer" nennen und auf einer prächtigen Halbinsel thronte auf sieben Hügeln Rom, die große Weltbeherrscherin mit ihren vielen Prachtbauten und ihren 2—3 Millionen Einwohnern. Während neben den vorhergehenden Weltreichen sich andere Völker zur Weltherrschaft entwickelten, nahm das vierte Reich, wie Auberlen treffend bemerkt, „die ganze Haushaltung in sich auf; alles, was weltgeschichtliche Bedeutung hat, konzentriert sich in ihm."

Das wichtigste römischer Geschichte. Von allen Ereignissen in der Geschichte des römischen Weltreichs ist das wichtigste, daß Gott dadurch das Harren der Völker stillte, daß er während dessen Glanzperiode seinen eingeborenen Sohn selbst in die Welt sandte, um sie zu erlösen. Aber nicht nur die Herzen der Menschen waren auf sein Kommen vorbereitet, sondern gerade durch dies ungeheure Reich war der Verkehr unter den Menschen so erleichtert worden, daß das Evangelium von Christo überall hin offenen Weg hatte. Wenig mögen dies die römischen Feldherrn geahnt haben, und für geraume Zeit konnte das geringe Senfkörnlein ungehindert gesäet werden. Aber als es anfing, sich zum mächtigen Baum zu entwickeln und der heidnische Götzendienst vor seiner göttlichen Kraft zerbröckelte und den Herrschern, die göttlich verehrt sein wollten, diese Ehre von den Christen verweigert wurde, legte man die Hand an die Apostel und ihre Nachfolger und bot die ungeheure Macht auf, um das Christentum auszutilgen. Gottes Volk mußte die eiserne Faust Roms fühlen. Aber während die mächtigsten Reiche der Welt trotz ihrer Tapferkeit den Waffen Roms erlagen, errang die treue Christenschar mit geistigen Waffen Sieg auf Sieg. Das römische Weltreich wurde immer morscher und ist schon seit 1400 Jahren aufgelöst, aber Gottes Volk steht noch heute da und der Tag ist nahe, wenn nicht nur ein römischer Kaiser, sondern die ganze Schar der Heiden und Sünder ausrufen muß: „Galiläer, du hast gesiegt!"

* * *

Füße und Zehen. Traum: „Seine Füße einesteils Eisen und einesteils Ton." Vers 33. Deutung: „Daß du aber gesehen hast die Füße und Zehen einesteils Ton und einesteils Eisen: das wird ein zerteilt Königreich sein." Vers 41. Wir haben nun das Metallbild in seiner wunderbaren Geschichte bis auf die Füße von Eisen und Ton verfolgt. Hier tritt nun auf einmal eine Neuerung ein. Bisher nahm ein Element das andere auf; Silber das Gold, Erz das Silber und Eisen das Erz; aber nicht so mit dem Ton. Mit dem Ton schwindet nicht das Eisen, sondern des Eisens Pflanze bleibt noch im Ton. Es findet eine Vermengung statt. Das Reich wird zerspalten oder geteilt. Wir fanden, daß die Schenkel von Eisen das römische Weltreich darstellten. Nun muß in dessen späterer Geschichte,



Das Monarchenbild.

durch die Füße veranschaulicht, die eigenartige Beimischung eines fremden Stoffes zu den bereits bestehenden stattgefunden haben. Andere Völker müssen sich auf irgend eine Art mit dem römischen Volke vermengt und die Oberhand gewonnen haben. Finden wir aber nun in der Weltgeschichte solchen Übergang von den eisernen Schenkeln in die Füße von Eisen und Ton? Hat dergleichen in der Geschichte Roms sich zugetragen? Man braucht nur einen Leitfaden der Weltgeschichte in die Hand zu nehmen, um diese Veränderung in ihrem Gang sofort gewahr zu werden. Anstatt noch länger von Weltreichen zu reden, fängt im vierten Jahrhundert ein neuer Hauptabschnitt an, nämlich die Zeit der Völkerwanderung.

* * *

Die große Völkerbewegung. Redenbacher, Seite 276, schildert die große Völkerwanderung und ihre Wirkung auf das eiserne Weltreich in folgenden treffenden Worten: „Ich habe jetzt von einem Sturme zu erzählen, der Europa von Osten nach Westen hin durchtobte, ein Volk auf das andere warf und die Sitze vieler Völker veränderte, das westliche Römerreich aber zertrümmerte. Unsere germanischen Vorfahren waren es, die diesem, wie schon lange angekündigt, den Todesstoß gaben." Im Norden des römischen Reiches, im mittleren Europa, das am Anfang unserer christlichen Zeitrechnung mit ungeheuren Wäldern und mächtigen Sümpfen bedeckt war, hauste das Volk der Germanen in viele Völkerschaften zersplittert. Sie waren nie lange auf einer Stelle, sondern waren beständig auf Wanderungen, indem sie teils Krieg und Abenteuer, teils neue Wohnsitze suchten. Bereits im Jahre 113 v. Chr. waren die Cimbern und Teutonen in Oberitalien eingedrungen und konnten erst nach heißen Kämpfen von den Römern besiegt werden. Alle Versuche Roms, diese Völkerschaften zu unterjochen, scheiterten, und das Hermannsdenkmal in dem Teutoburger Walde ist ein beredtes Zeugnis, wie es dem Eisen erging, da es den Ton vernichten wollte. Die Römer mußten sich damit begnügen, an der Grenze eine Schutzwehr zu errichten und sie mit Truppen zu belegen. So lange diese Barbaren zersplittert und die Römer innerlich stark waren, gelang es ihnen, sich ihrer zu erwehren. Manche dieser Barbaren wurden aber mit der Zeit in das römische

Kriegsheer aufgenommen, so daß zu Theodosius Zeiten schon „die besten Feldherrn Deutsche waren.“ Theodosius teilte nun bei seinem Tode im Jahre 395 sein großes Reich unter seine beiden Söhne; das abendländische mit dem Sitz in Rom und das morgenländische mit dem Sitz in Konstantinopel. Beide Herrscher waren von geringer Fähigkeit und ihre Minister, der Vandale Stilicho und der Gallier Rufinus, waren die eigentlichen Regenten. Von ihnen sagt ihr Zeitgenosse Orosius in seiner Geschichte: „Was ein jeder getan habe, hat ihr Ende gezeigt (beide wurden hingerichtet,) jener — Rufinus — hat fremde Völker ins Reich hereingelassen, und dieser — Stilicho — hat sie gehegt.“ Rom war öfters von Parteien zerrissen und man buhlte um die Gunst der Barbaren, die dadurch nur immer mehr Einfluß gewannen. Ohnedies sammelten sich die Germanen immer mehr und ihre Einfälle an allen Grenzen des Reiches wurden immer häufiger und drohender.

* * *

Das römische Reich zerspalten. Allmählich hatten sich die deutschen Völkerstämme wie eine Gewitterwolke an der Grenze des römischen Reichs gesammelt, bis auf einmal das ferne Volk der Hunnen den dort gesammelten Massen einen wuchtigen Stoß gab und sie nun wie in Wolkenbrüchen die herrlichen Saatfelder Roms überfluteten. Goten, Burgunder, Vandalen, Sueven, Alanen, Hunnen, Angelsachsen 2c. verwüsteten und plünderten die verschiedenen Teile des Weltreichs zu Wasser und zu Land. Zweimal mußte Rom den Siegern seine stolzen Tore öffnen und die Vandalen unter Geiserich plünderten es im Jahre 455 so gründlich, daß seitdem „Vandalische Verwüstung“ zum Sprichwort geworden ist. „Von nun an herrschte in Italien lauter Unordnung und Empörung. Noch neun Kaiser bestiegen den Thron, nach Willkür von den deutschen Söldnern und ihrem Führer Ricimer gewählt. Der letzte war ein Jüngling von zarter Bildung und schöner Gestalt, den man spottweise Romulus Augustulus nannte. Allein bald (476) entstand eine Empörung, die der Rugier Odoaker leitete. Das Kaiserlein wurde abgesetzt und Odoaker als König von Italien ausgerufen. So war die eiserne Monarchie zermalmt und nach der Weissagung zerteilt (Dan. 2, 40 ff.; 7, 23 ff.), nachdem sie so lange hatte stehen dürfen, bis das Salz

des Evangeliums durch die Völkermassen gedrungen war." Handbüchlein der Weltgeschichte, S. 86. 87.

* * *

Die Stärke des Eisens im Ton. „Doch wird von des Eisens Art drinnen bleiben, wie du denn gesehen hast Eisen mit Ton vermengt." Vers 41. Während die germanischen Völkerstämme das eiserne Rom zerteilten, blieb dennoch des Eisens Pflanze drinnen: Das Eisen wurde mit dem Ton vermengt. Die verwüsteten Gauen Roms bevölkerten sich mit den germanischen Siegern, die mit Weibern, Kindern, Hab und Gut ihr angestammtes Vaterland verlassen hatten, um hier zu wohnen. Obwohl Odoaker der kaiserlichen Würde in Italien ein Ende gemacht hatte, legte er sie sich doch nicht bei und nahm mit der Reichsverfassung und den Obrigkeiten der Stadt Rom keine Veränderung vor. Sein Nachfolger, der Ostgote Theodorich, behielt gleichfalls die römischen Gesetze, ebenso die Franken und Langobarden. Prälat Roos bemerkt hierzu: „Die fremden Völker nahmen die christliche Religion, wie auch die Sitten und Gesetze ohne Schwierigkeit von den Römern an, litten es, daß Römer auch die höchsten Ehrenämter bekleideten und unter ihnen wohnten. Ein Bild und Zeugnis von dieser Vermengung der Völker sind die neuern Sprachen, als die italienische, französische, englische, spanische und portugiesische, welche um diese Zeit nach und nach entstanden. Also sind dann die mitternächtlichen fremden Völker, unter denen die Goten und Franken die mächtigsten wurden, der Ton, der mit dem Eisen vermengt wurde." Weissagungen Daniels, S. 92. „Des Eisens Pflanze, d. i. römisches Wesen, liegt allen weiteren Staatenbildungen zu Grunde bis auf den heutigen Tag." „Schon das germanische Reich kannte keine größere Ehre als die, das heilige römische Reich deutscher Nation zu sein; ehe dasselbe dann aufgelöst ward, hatte bereits Napoleon der Idee des römischen Kaisertums sich bemächtigt, seine Universalmonarchie war wesentlich und ausgesprochen römischer Art, sein Sohn hieß König von Rom. Und so ist das römische Reich noch immer das Ideal, welches den Herrschern dieser Welt mit zauberischer Kraft vor der Seele steht, das sie immer wieder zu verwirklichen suchen." Dächsel zu Dan. 2, 45. Und Luther bemerkt zu dieser Stelle über Rom: „Gleichwie im menschlichen Leibe auch die Zehen sich teilen, aber doch gleichwie

aus dem Fuße herausgewachsen und zum Fuße gehören: also ist das römische Reich zertrennt, da Spanien, Frankreich, England und andere Stücke mehr davon kommen sind. Es ist aber dennoch herausgewachsen, und gleich wie eine Pflanze versetzt, von den Griechen auf die Deutschen, also daß dennoch des Eisens Art da ist geblieben; denn es hat noch seine Stände, Ämter, Recht und Gesetze, wie es vor Zeiten gehabt."

*

* *

Trotz Vermengung doch Zertrennung. „Und daß die Zehen an seinen Füßen einesteils Eisen und einesteils Ton sind, wird's zum Teil ein stark und zum Teil ein schwach Reich werden. Und daß du gesehen hast Eisen mit Ton vermengt: werden sie sich wohl nach Menschengeblüt untereinander mengen, aber sie werden doch nicht aneinander halten, gleichwie sich Eisen mit Ton nicht vermengen läßt." Verse 42. 43. Das westliche Rom war teils stark, teils schwach und trotz Ehebündnissen zwischen Völker und Herrscher, um wieder eine Weltmacht zu gründen, ist es doch nicht gelungen. Eisen und Ton lassen sich nicht so mengen, daß sie aneinander halten. Der Gotenkönig, Theodorich der Große, in der deutschen Heldensage als Dietrich von Bern gefeiert, verband sich durch Familienbande mit den mächtigsten Herrschern der stammverwandten Völker, namentlich der Franken, Burgunder, Westgoten, Vandalen und Thüringer. Aber alles umsonst. Karl der Große, der vom Papste als Kaiser der Römer gekrönt wurde, hatte eine Tochter des Lombardenkönigs Desiderius geheiratet, aber er verstieß sie und bekriegte seinen Schwiegervater. Dasselbe war der Fall mit Napoleon I., der sich schon „Kaiser des Kontinents" nannte, seine erste Gemahlin Josephine verstieß und die österreichische Kaisertochter Marie Louise heiratete. Sein eigener Schwiegervater erklärte ihm den Krieg und half ihn zu stürzen. „Insonderheit ist kein kaiserliches, königliches oder altes fürstliches Haus in Europa, welches nicht mit allen andern kaiserlichen, königlichen oder fürstlichen Häusern verschwägert wäre. Und doch hangen oder halten sie nicht aneinander." Prälat Roos zu Dan. 2, 43. Trotz aller Verwandtschaft gleicht Europa heute einem gewaltigen Kriegslager und schmachtet unter dem bewaffneten Frieden.

Schon 1400 Jahre sind verflossen, seitdem das römische Weltreich zerteilt worden ist, und das römische Eisen mit dem germanischen Ton vermengt wurde. Trotz aller Versuche und Heiraten hat sich Eisen mit Ton nicht mengen lassen. Sie bleiben nicht aneinander haften. Kein weiteres irdisches Weltreich wird je mehr erstehen. Gott hat es schon vor 2300 Jahren geoffenbart und seine Weissagung ist göttliche Geschichtschreibung, die nie irrt, aber in einfacher und klarer Weise die Schicksale der Völker verzeichnet, ehe man in der Weltgeschichte an sie denkt. Nur in seinem Licht sehen wir das Licht und verstehen die Geschicke der Völker.

* * *

Der Stein ohne Hände herabgerissen. Traum: „Solches sahest du, bis daß ein Stein herabgerissen ward ohne Hände; der schlug das Bild an seine Füße, die Eisen und Ton waren, und zermalmte sie." Deutung: „Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und verstören; aber es wird ewiglich bleiben." Dan. 2, 34. 44. Die Weissagung hat nun ihren Gipfelpunkt erreicht. An die Stelle des Irdischen und Vergänglichen tritt das Ewige, und unsere Aufmerksamkeit wird auf die himmlische Heimat als das Endziel aller Prophezeiungen und aller Wünsche gelenkt. Das Metallbild steht nach der göttlichen Darstellung unten im Tale an der Seite eines Berges, von dessen steiler Felswand ein Stück sich ablöst und zwar ohne jedes menschliche Zutun und das Gebilde und Kunstwerk, von Menschen mühevoll geschaffen, wird mit einem Schlage zermalmt. Der Stein ist laut des Herrn eigener Deutung das Reich, welches der Gott des Himmels aufrichtet. Sein Reich ist nicht von dieser Welt. Joh. 18, 36. Es ist von oben. Christus ist der auserwählte Eckstein, auf dem alles ruht und der alles mit seinem kräftigen Wort trägt, aber auch der ewige Fels, der jeden zermalmt, auf den er fällt. Matth. 21, 42—44.

* * *

„Dein Reich komme." Diese uns von dem Heiland in den Mund gelegte Bitte steigt nun schon seit 1800 Jahren von tausenden

gläubigen Lippen zum Herrn empor. Wann wird der Herr mit seinem Reich erscheinen, um sie zu verwirklichen? Bietet uns das feste prophetische Wort, welches als ein Licht scheinet in einem dunklen Ort, bis der heißersehnte Tag anbricht, hierüber Aufschluß? Gott läßt sein Volk über diesen wichtigen Punkt nicht im Dunkeln. Er gibt uns nicht das prophetische Wort, um daraus die Weltgeschichte bloß kennen zu lernen, sondern um an der Hand derselben zu erkennen, wann das Reich Gottes nahe ist. Und von diesem Standpunkte aus gewinnt das Studium der Weltgeschichte im Lichte des prophetischen Wortes unendlichen Wert; denn daraus ersehen wir, wann das Reich Gottes kommt. Auf die Frage: Wann wird das Reich aufgerichtet? lautet die göttliche Antwort: „In den Tagen selbiger Könige wird der Gott des Himmels ein Reich aufrichten." Nicht als Babel, Medien-Persien, Griechenland oder das eiserne Rom die Welt unter einem Szepter vereinigten, war das Kommen Christi in seinem Reich zu erwarten, sondern wenn das römische Reich mit dem germanischen Ton vermenget und dasselbe den zehn Zehen des Metallbildes gleich zerteilet ist. Nun leben wir aber bereits seit 1400 Jahren „in den Tagen selbiger Könige" und das nächste Ereignis ist das Herabfallen des Steines, um das Bild zu zermalmen und so den Weg zu ebnen für die Aufrichtung des Reiches Christi.

Domprediger E. Mühe drückt sich sehr bezeichnend über das Metallbild aus: „Am wichtigsten ist uns aber, daß hier der heilige Geist eine prophetische Geschichte der Welt von 600 v. Chr. bis an das Ende, d. h. bis auf die nächste Erscheinung Christi, gegeben hat, denn der Stein, der ohne Menschenhand vom Himmel herabkommt, ist ja ohne allen Zweifel das Königreich Christi am Ende der Tage. Daß dies Königreich aber nicht ein geistliches oder himmlisches, auf Erden befindliches, sein wird, sagt Daniel (Vers 44) ganz deutlich in den Worten: „Es wird alle anderen Weltreiche aufheben, und an ihre Stelle treten." Nun ist unbestreitbar, daß wir in dem letzten, germanisch-römischen Weltreiche, also schon in den Füßen, ja wohl schon in den zehn Zehen jener Menschengestalt leben. Demnach müssen wir dem Ende ganz nahe sein. Dies scheint mir der durchschlagendste Beweis von der Nähe des Endes zu sein." „Ist das Ende nahe?" S. 16.

Es zermalmet alle Reiche. Traum: „Da wurden mit einander zermalmet das Eisen, Ton, Erz, Silber und Gold, und wurden wie Spreu auf der Sommertenne und der Wind verwehte sie, daß man sie nirgend mehr finden konnte." Deutung: „Es wird alle diese Königreiche zermalmen und verstören, aber es wird ewiglich bleiben." Verse 35. 44. Wenn der Herr kommt, dann werden irdische Reiche auf immer in Staub zerfallen und wie Spreu auf der Sommertenne verwehen; „der Herr wird König sein über alle Lande" und allein erhaben zu jener Zeit. Mit einem eisernen Szepter wird er alle Völker zerschlagen, wie Töpfe wird er sie zerschmeißen. Ps. 2, 9. Aus nichts fingen diese Reiche an, in nichts hören sie wieder auf, dies ist der Kreislauf aller eitlen Dinge. Hingegen ist die Dauer der geistigen und himmlischen Dinge einer geraden Linie gleich, die ins Unendliche fortgeht. Das Reich Gottes wird ewig bestehen.

*
* *

Es füllt die Welt. „Der Stein aber, der das Bild schlug, ward ein großer Berg, daß er die ganze Welt füllte." Vers 35. Die Entwickelung des Steins zu einem Berge fängt nicht an, ehe das Bild „zermalmt und wie Spreu auf der Sommertenne verweht" worden ist. Erst wenn der Herr erschienen und alle irdischen Reiche wie Spreu von der Erde gefegt sind, entwickelt sich das Reich Gottes zu einem großen Berge, der die ganze Welt füllt. Auberlen sagt treffend: „Wenn wir alle Dichter und Geschichtschreiber des Altertums und der neueren Zeit zusammentragen, wo findet sich eine Stelle, die an Majestät und Einfalt mit diesen Worten sich vergleichen ließe? Das Weltwesen ist in seinem ganzen Glanze geschildert; aber der metallene Koloß steht auf schwachen, tönernen Füßen, ja die ganze Menschenherrlichkeit, die vorher so kostbar und fest geschienen, ist in Wahrheit so wertlos und so hinfällig wie Spreu. Das Reich Gottes aber, dem prächtigen Koloß gegenüber so unscheinbar und unbeachtet wie ein Stein am Boden und gleichwohl in sich kompakt und einig gegenüber der Weltmacht, die schon in ihrer wechselvollen Vielgestaltung das Zeichen der Hinfälligkeit an sich trägt, wird am Ende . . . all dem gewaltigen Treiben mühelos ein Ziel setzen und selbst auf Erden Platz greifen, alles mit seiner Herrlichkeit erfüllend. Vergl. 2. Thess. 2, 8; Matth. 5, 5; Offb. 11, 15; 20, 4." Der Prophet Daniel, S. 35.

Das göttliche Siegel. „Also hat der große Gott dem Könige gezeigt, wie es hernach gehen werde; und der Traum ist gewiß, und die Deutung ist recht.“ Vers 45. Nicht nur ist der Traum sicher, sondern die Deutung ist zuverlässig; Gott selbst deutet den Traum. Gerade das prophetische Wort ist der vom Herrn gegebene Prüfstein zur Erkenntnis des wahren Gottes, wie auch in Jes. 41, 21—23 geschrieben steht: „Verkündiget uns, was hernach kommen wird, so wollen wir merken, daß ihr Götter seid.“ Und da Daniel dies durch die von Gott verliehene Gnade dem König Nebukadnezar offenbarte und er die wunderbare Deutung des Traumes hörte und die Zukunft so wunderbar vor seinen Augen entrollt wurde, rief er aus: „Es ist kein Zweifel, euer Gott ist ein Gott über alle Götter und ein Herr über alle Könige, der da kann verborgene Dinge offenbaren, weil du dies verborgene Ding hast können offenbaren.“ Vers 47. So bietet uns das prophetische Wort, wenn richtig angewandt, herrliches Licht, um die Ungläubigen zur Erkenntnis des wahren Gottes zu bringen.

*
* *

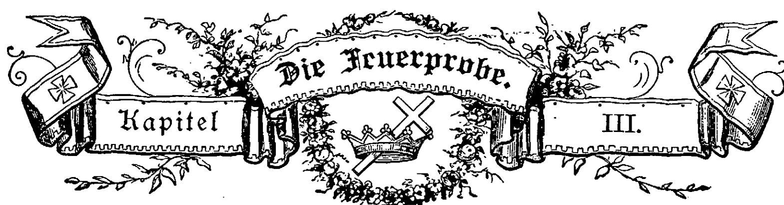
Die Erhöhung Daniels und seiner Gefährten. „Und der König erhöhte Daniel, und gab ihm große und viele Geschenke, und machte ihn zum Fürsten über die ganze Landschaft Babel, und setzte ihn zum Obersten über alle Weisen zu Babel. Und Daniel bat vom Könige, daß er über die Ämter der Landschaft Babel setzen möchte Sadrach, Mesach, Abednego; und er, Daniel, blieb bei dem Könige zu Hofe.“ Verse 48. 49. Daniel war so durch Gottes besondere Fügung zu einem der höchsten und einflußreichsten Posten des babylonischen Reiches gelangt. Er sollte die Landschaft Babels verwalten und blieb zu Hofe oder genauer „in der Pforte des Königs,“ worunter der königliche Palast oder das Regierungsgebäude zu verstehen ist, wie dies auch jetzt noch in Konstantinopel den Namen „Hohe Pforte“ trägt. Auch stand er nun an der Spitze der Weisen. Für seine Freunde wirkte er Stellen aus als Unterbeamte in der Landschaft.

So hat Gott schon dem ersten und größten Weltherrscher gezeigt, daß sein Reich und alle folgenden nur vergänglich seien und hat sich ihm als den allein wahren Gott und Herrn aller Könige

kundgetan und sein Augenmerk auf das ewige Reich gerichtet, das in Kürze dem Volke Gottes zu teil werden wird. Die große Frage für uns aber ist, ob wir nach diesem Reiche trachten und Erben desselben sind? Nur wer überwindet, wird alles ererben und an diesem herrlichen ewigen Reiche teil haben. Lieben wir den kommenden König und sind wir seine Freunde? Alle seine Feinde wird er schließlich umbringen, aber glücklich sind die, zu denen der alles erobernde Herrscher des Weltalls dann sagen wird: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!"



Der Stein zertrümmert das Bild.



Die Aufrichtung des Bildes. „Der König Nebukadnezar ließ ein gülden Bild machen, sechzig Ellen hoch und sechs Ellen breit, und ließ es setzen ins Tal Dura in der Landschaft Babel. Und der König Nebukadnezar sandte nach den Fürsten, Herren, Landpflegern, Richtern, Vögten, Räten, Amtleuten und allen Gewaltigen im Lande, daß sie zusammenkommen sollten, das Bild zu weihen, das der König Nebukadnezar hatte setzen lassen. Da kamen zusammen die Fürsten, Herren, Landpfleger, Richter, Vögte, Räte, Amtleute und alle Gewaltigen im Lande, das Bild zu weihen, das der König Nebukadnezar hatte setzen lassen. Und sie mußten dem Bilde gegenübertreten, das Nebukadnezar hatte setzen lassen.“ Verse 1—3. Da selbst des Herrn Volk so häufig die Taten und Wunder seines Gottes in kurzem vergißt, so darf es uns auch nicht befremden, wenn der heidnische König Nebukadnezar, obwohl er am Schlusse des zweiten Kapitels die Allwissenheit des wahren Gottes öffentlich anerkannte und Daniel und seine drei Genossen zu Ehrenämtern erhob, doch im Verlaufe der Zeit den Eindruck der wunderbaren Traumdeutung verlor und Gottes Knechte bedrängte.

Berauscht von seinen großen Siegen und umgeben von irdischem Glanze läßt er zur Verherrlichung seiner großen Macht und zur Ehre seiner Götter auf der Ebene Dura in der Landschaft Babels eine hohe goldene Bildsäule errichten. Etwa 31 Meter hoch oder etwa die Hälfte der Höhe der Siegessäule in Berlin, war dieses Bild, wobei wohl der Sockel mit eingerechnet ist und dasselbe war von Gold oder richtiger mit Gold überzogen, nach der Art der heidnischen Götzenbilder. Siehe Jes. 40, 19. So wird auch der bloß mit Gold überzogene Räucheraltar und Schaubrottisch in 1. Kön. 7, 48 gülden genannt. Zu dessen feierlicher Einweihung wurden nun die ver=

schiedenen hohen Reichsbeamten entboten, worunter auch die Genossen Daniels sich befanden.

* * *

Die Anbetung des Bildes. „Und der Herold rief überlaut: Das laßt euch gesagt sein, ihr Völker, Leute und Zungen! Wenn ihr hören werdet den Schall der Posaunen, Drommeten, Harfen, Geigen, Psalter, Lauten und allerlei Saitenspiel, so sollt ihr niederfallen, und das güldne Bild anbeten, das der König Nebukadnezar hat setzen lassen. Wer aber alsdann nicht niederfällt, und anbetet, der soll von Stund an in den glühenden Ofen geworfen werden. Da sie nun hörten den Schall der Posaunen, Drommeten, Harfen, Geigen, Psalter und allerlei Saitenspiel, fielen nieder alle Völker, Leute und Zungen, und beteten an das güldne Bild, das der König Nebukadnezar hatte setzen lassen." Verse 4—7. Während Gott durch die Macht der Liebe gewinnt und jedem freie Wahl gewährt und Christus laut Joh. 12, 47 keinen richtet, der nicht seinen Worten glaubt, war es von jeher das Kennzeichen falscher Religion, deren Beobachtung durch Gewalt zu erzwingen. So auch hier. Dr. Zöckler bemerkt in Langes Bibelwerk zu Vers 6: „Die Huldigung, welche der König für seinen Gott (Vers 14) bei der großen nationalen Siegesfeierlichkeit forderte, kam für die Beamten, zumal für die den unterworfenen Völkern angehörigen, als eine Probe ihrer Unterwürfigkeit unter den König selber in Betracht. Der Sieg eines heidnischen Königs über andere Stämme und Völker galt als ein Sieg der Götter desselben über ihre Götter (1. Kön. 20, 23. 28; 2. Chron. 28, 23; Jes. 36, 18—20), und mit einander im Kriege befindliche Reiche betrachteten, so lange sie sich nicht für überwunden hielten, auch die Götter des feindlichen Reiches als Feinde, und versagten ihnen die anerkennende Verehrung. So werden z. B. die verschiedenen Feinde des assyrischen Reiches auf einer Inschrift Tiglathpilesars durchgehend als solche bezeichnet, welche den Gott Asshur als den Herrn Tiglathpilesars „zu verehren sich weigern." Widersetzlichkeit gegen die Reichsgötter war also gleichbedeutend mit der Feindschaft gegen das Reich." Indem Staat und Religion aufs innigste verbunden waren, so daß die Nichtanbetung des Landesgottes als Nichtachtung des Herrschers selbst angesehen wurde, so war auch in diesem Falle die Weigerung, dies

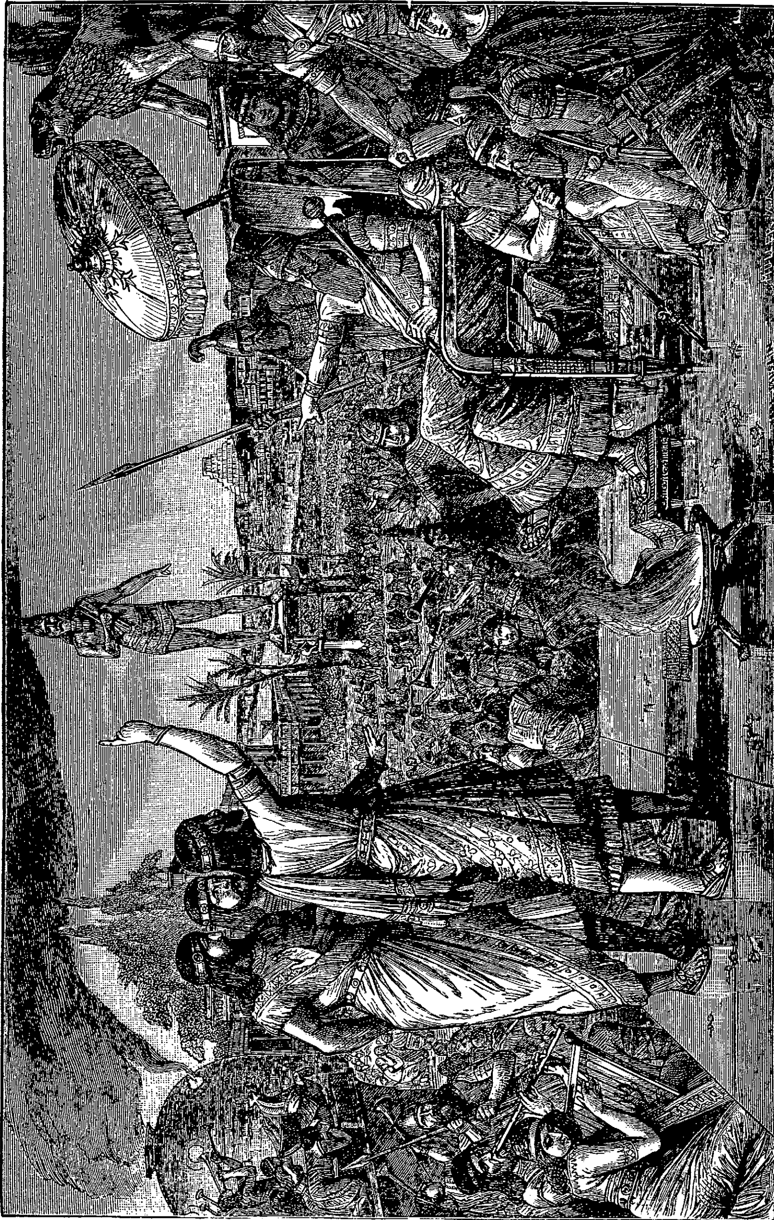
vom König aufgerichtete Bild anzubeten, nichts geringeres als ein Majestätsverbrechen und offene Feindschaft gegen das Reich und dessen Gesetze.

*
* *

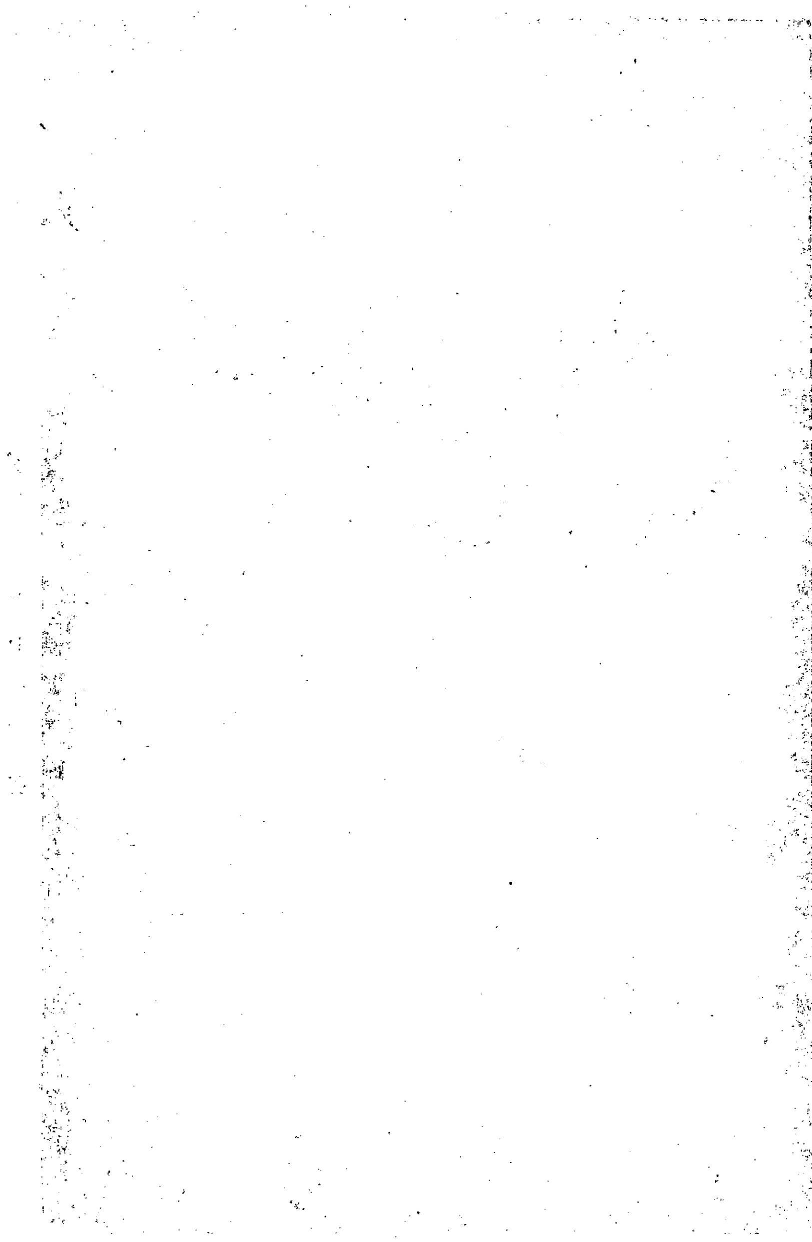
Die Anklage und ihre Begründung. „Von Stund an traten hinzu etliche chaldäische Männer und verklagten die Juden, fingen an und sprachen zum Könige Nebukadnezar: Der König lebe ewiglich! Du hast ein Gebot lassen ausgehen, daß alle Menschen, wenn sie hören würden den Schall der Posaunen, Drommeten, Harfen, Geigen, Psalter, Lauten und allerlei Saitenspiel, sollten sie niederfallen und das güldne Bild anbeten; wer aber nicht niederfiele und anbetete, sollte in einen glühenden Ofen geworfen werden. Nun sind da jüdische Männer, welche du über die Ämter der Landschaft Babel gesetzt hast, Sadrach, Mesach und Abednego; dieselbigen verachten dein Gebot, und ehren deine Götter nicht, und beten nicht an das güldne Bild, das du hast setzen lassen. Da befahl Nebukadnezar mit Grimm und Zorn, daß man vor ihn stellte Sadrach, Mesach und Abednego. Und die Männer wurden vor den König gestellet." Verse 8—13. Chaldäische Männer treten vor den König und verklagen die Juden und zwar begründen sie ihre Anklage damit, daß, nachdem doch der König diese Juden so sehr durch Anvertrauung von hohen Ämtern geehrt habe, sie gerade es sind, welche nicht auf des Königs Gebot achten, noch die Götter des Landes anbeten.

*
* *

Die Verantwortung der drei Männer. „Da fing Nebukadnezar an, und sprach zu ihnen: Wie? Wollt ihr, Sadrach, Mesach, Abednego, meinen Gott nicht ehren, und das goldene Bild nicht anbeten, das ich habe setzen lassen? Wohlan, schicket euch; sobald ihr hören werdet den Schall der Posaunen, Drommeten, Harfen, Geigen, Psalter, Lauten und allerlei Saitenspiel, so fallet nieder und betet das Bild an, das ich habe machen lassen. Werdet ihr es nicht anbeten, so sollt ihr von Stund an in den glühenden Ofen geworfen werden. Laßt sehen, wer der Gott sei, der euch aus meiner Hand erretten werde. Da fingen an Sadrach, Mesach, Abednego, und sprachen zum Könige Nebukadnezar: Es ist nicht not, daß



Die drei Ebräer vor dem Könige.



wir dir darauf antworten. Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand erretten. Und wo er es nicht tun will, so sollst du dennoch wissen, daß wir deine Götter nicht ehren, noch das goldene Bild, das du hast setzen lassen, anbeten wollen." Verse 14—18. Der König ist anfangs wohl erzürnt wegen ihrer offenen Mißachtung seine Gebots, dem doch alle anderen so willig Folge leisteten, aber indem er ihre Treue und Tüchtigkeit wohl kannte, will er womöglich Milde walten lassen und ihnen noch einmal eine Gelegenheit bieten, ihren Gehorsam gegen ihn zu beweisen. Aber vergebens. Ehrerbietig und bescheiden und doch mit aller Bestimmtheit erklären sie jede weitere Antwort für unnötig und beharren bei ihrem Entschlusse. Voll nüchternen Glaubens legen sie ihr Schicksal in die Hand ihres Gottes, der sie wohl aus dem glühenden Ofen erretten kann, wenn er will und so es zu seiner Ehre dient. Die Gnade ihres Gottes steht ihnen höher als die Gunst des Königs, mit der es nun auch zu Ende ist.

* * *

Die Vollstreckung des Urteils. „Da ward Nebukadnezar voll Grimms, und sein Angesicht verstellte sich wider Sadrach, Mesach und Abednego, und befahl, man sollte den Ofen siebenmal heißer machen, denn man sonst zu tun pflegte. Und befahl den besten Kriegsleuten, die in seinem Heer waren, daß sie Sadrach, Mesach und Abednego bänden, und in den glühenden Ofen würfen. Also wurden diese Männer in ihren Mänteln, Schuhen, Hüten und andern Kleidern gebunden, und in den glühenden Ofen geworfen. Denn des Königs Gebot mußte man eilend tun. Und man schürte das Feuer im Ofen so sehr, daß die Männer, so den Sadrach, Mesach und Abednego hinaufbrachten, verdarben von des Feuers Flammen." Verse 19—22. Der Grimm des Nebukadnezar war nicht allein, weil seinen Befehlen wohl noch nie solch offener Widerstand entgegengesetzt worden war und zwar vor dem ganzen Volke, sondern derselbe hatte noch einen tieferen Grund. Dieser ganze Vorgang mußte ihm doch zweifellos die göttliche Traumdeutung wieder ins Gedächtnis zurückgerufen haben, und die Stimme seines Gewissens mußte ihm doch sagen, daß er sich durch die Verurteilung dieser unerschrockenen Zeugen der Wahrheit gegen den wahren Gott

erhebe, den er selbst als über allen Göttern stehend anerkannt hatte. Als er sich nun für die Untat entschied, war es höllische Wut und dieselbe kannte keine Grenzen. Siebenmal heißer wurde der Ofen gemacht als sonst, und das Gebot war so eilend, daß man sich nicht Zeit nahm, die Männer ihrer Amtstracht zu entkleiden, sondern sie so wie sie waren, in den glühenden Ofen warf, wobei beim Hinabwerfen der Männer die starken Kriegsknechte von der Lohe erfaßt wurden und elendiglich umkamen. Betreffs des Ofens bemerkt Langes Bibelwerk: „Die Hauptöffnung, welche zum Hineinwerfen des Brennmaterials und der zu verbrennenden (resp. zu schmelzenden) Gegenstände diente, befand sich oben, eine zweite Öffnung, zum Herausräumen der Schlacken, Kohlen rc. oder zum Herausschöpfen des geschmolzenen Metalls dienend, war unten an einer der Seitenflächen angebracht und verstattete den vor dem Ofen Stehenden einen Einblick in das darin befindliche. Daß die Babylonier in solchen Glutöfen oder Schmelzgruben verurteilte Verbrecher oder vielleicht auch Kriegsgefangene zu verbrennen pflegten, bezeugt die Stelle Jer. 29, 22."

* * *

Die wunderbare Errettung." Aber die drei Männer, Sadrach, Mesach und Abednego, fielen hinab in den glühenden Ofen, wie sie gebunden waren. Da entsetzte sich der König Nebukadnezar, und fuhr auf und sprach zu seinen Räten: „Haben wir nicht drei Männer gebunden in das Feuer lassen werfen? Sie antworteten und sprachen zum Könige: Ja, Herr König. Er antwortete und sprach: Sehe ich doch vier Männer los im Feuer gehen und sind unversehrt; und der vierte ist gleich, als wäre er ein Sohn der Götter. Und Nebukadnezar trat hinzu vor das Loch des glühenden Ofens und sprach: Sadrach, Mesach, Abednego, ihr Knechte Gottes des Höchsten, gehet heraus, und kommt her. Da gingen Sadrach, Mesach und Abednego heraus aus dem Feuer. Und die Fürsten, Herren, Vögte und Räte des Königs kamen zusammen und sahen, daß das Feuer keine Macht am Leibe dieser Männer bewiesen hatte, und ihr Haupthaar nicht versenget, und ihre Mäntel nicht versehret waren; ja, man konnte keinen Brand an ihnen riechen." Verse 23—27. Das Neue Testament gedenkt dieser wunderbaren Errettung unter den Glaubenstaten in Ebr. 11, 34:



Im glühenden Ofen. [71]

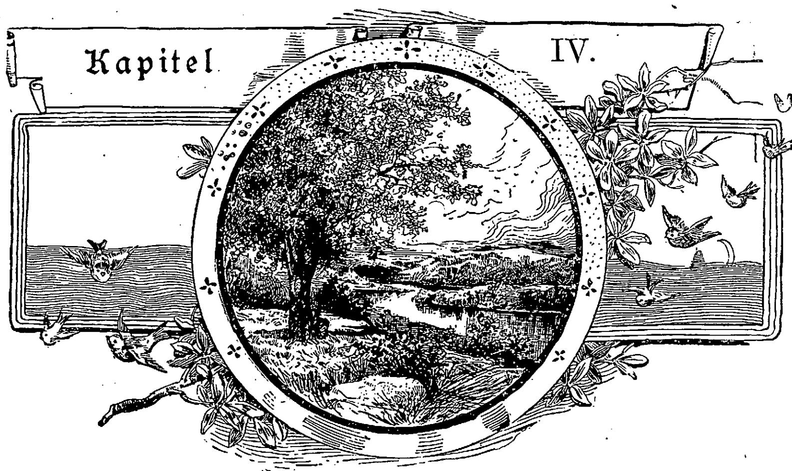


„Welche haben durch den Glauben des Feuers Kraft ausgelöschet.“ Zu seinem großen Erstaunen sieht Nebukadnezar, wie die drei Männer bewahrt bleiben und da er sich von seinem Sitze erhebt und näher an den Ofen herantritt, sieht er sogar vier Männer, anstatt der drei und der vierte von wunderbarem Aussehen. Wer Gott bekennt und auf dessen Kraft baut, dem offenbart sich auch der Herr. Auch nicht einmal ein Brandgeruch war an den Kleidern der Männer bemerkbar.

* * *

Die Wirkung auf Nebukadnezar. „Da fing an Nebukadnezar und sprach: „Gelobet sei der Gott Sadrachs, Mesachs und Abednegos, der seinen Engel gesandt und seine Knechte errettet hat, die ihm vertrauet, und des Königs Gebot nicht gehalten, sondern ihren Leib dargegeben haben, daß sie keinen Gott ehren, noch anbeten wollten, ohne allein ihren Gott! So sei nun dies mein Gebot: Welcher unter allen Völkern, Leuten und Zungen den Gott Sadrachs, Mesachs und Abednegos lästert, der soll in Stücke zerhauen und sein Haus schändlich verstöret werden. Denn es ist kein andrer Gott, der also erretten kann, als dieser. Und der König gab Sadrach, Mesach und Abednego große Gewalt in der Landschaft Babel.“ Verse 28—30. Verstockt hat Nebukadnezar sein Herz nicht wie Pharao, wenn auch die Wirkung keine nachhaltige und bekehrende war. Von neuem erkennt er den Gott Israels als den höchsten an, der erretten kann, wie kein anderer und schützt die Juden in ihrem Gottesdienst gegen die Ausfälle der Heiden. Was aber die Bedeutung des Vorgangs für das Volk Gottes anbelangt, so kann es daraus ersehen, daß es unter der Herrschaft der Weltmächte oft in lebensgefährliche Kollisionen mit den Zumutungen der Herren dieser Welt und den Pflichten gegen Gott kommen kann und wird, aber dann auch, wenn es seinem Gott treu bleibt, von ihm wunderbar beschützt und sich auch seine Allmacht zu dessen Befreiung offenbaren wird. Und dieses Kapitel hat für die treuen Bekenner in der letzten Zeit, wo laut Offb. 13 und 14 des Tieres Bild zur Anbetung aufgerichtet werden wird, seine besondere Wichtigkeit. Es ist ihnen zur Lehre geschrieben, damit sie im Glauben ausharren und völlig werden.





Nebukadnezars Hochmut.



Nebukadnezars öffentliches Ausschreiben. „König Nebukadnezar allen Völkern, Leuten und Zungen auf der ganzen Erde: Viel Friede zuvor! Ich sehe es für gut an, daß ich verkündige die Zeichen und Wunder, so Gott der Höchste an mir getan hat. Denn seine Zeichen sind groß, und seine Wunder sind mächtig, und sein Reich ist ein ewiges Reich, und seine Herrschaft währet für und für.“ Dan. 3, 31—33. Diese Verse bilden den Eingang eines königlichen Manifestes, welches in den folgenden Versen eingehender begründet wird. Sie gehören somit eigentlich zum vierten Kapitel, wie es auch Luther demselben zugeteilt hat und in anderen Sprachen, wie z. B. in der englischen, werden sie einfach in dies Kapitel als die ersten Verse eingereiht. Sie verhalten sich zum vierten Kapitel, wie der Kopf zum Leib, somit wollen wir sie auch unter diesem Kapitel betrachten, damit wir ein Ganzes erhalten. In dem Bewußtsein seiner Weltherrschaft richtet Nebukadnezar das Ausschreiben an die Völker „auf der ganzen Erde.“ Es beginnt mit einem Segenswunsche, wie es auch in den Erlassen der persischen Könige üblich war. Siehe Esra 4, 17; 7, 12. Was aber dies Manifest besonders wichtig macht, ist die Tatsache, daß

der mächtige Weltherrscher durch die Gnade des höchsten Gottes von neuem gemahnt und aufs empfindlichste gezüchtigt, so demütig geworden ist, die Wunder und Zeichen des wahren Gottes allen kund zu tun und dessen Reich als das allein ewige anzuerkennen. Darin macht er seinem hochsinnigen Charakter Ehre und setzt einem jeden, dem Gnade widerfahren ist, ein gutes Beispiel.

* * *

Ein zweiter Traum. „Ich, Nebukadnezar, da ich gute Ruhe hatte in meinem Hause, und es wohl stund auf meiner Burg, sah ich einen Traum, und erschrak, und die Gedanken, die ich auf meinem Bette hatte, und das Gesicht, so ich gesehen hatte, betrübten mich." Dan. 4, 1. 2. Zum zweitenmale wird dem Nebukadnezar ein bedeutungsvoller Traum, der wie der erste im zweiten Kapitel erwähnte, abermals eine göttliche Kundgebung ist. Syrien, Phönizien, Judäa, Ägypten ꝛc. waren um die Zeit schon alle überwältigt, sein Reich war nach allen Seiten befestigt und auf seinen Lorbeeren ausruhend, konnte nun der König seine ganze Aufmerksamkeit friedlichen Unternehmungen zuwenden, besonders jenen großen Prachtbauten, womit er in der letzten Hälfte seiner Regierungszeit seine Hauptstadt schmückte. Da, inmitten der sichern Ruhe, als kein mächtiger Feind von außen ihn schrecken konnte, schaut er plötzlich einen Traum, der ihm wohl verhängnisvoll schien, aber über dessen vollen Sinn er sich nicht klar werden konnte.

* * *

Die Weltweisheit wird gänzlich zu Schanden. „Und ich befahl, daß alle Weisen zu Babel vor mich hereingebracht würden, daß sie mir sagten, was der Traum bedeutete. Da brachte man herein die Sternseher, Weisen, Chaldäer und Wahrsager, und ich erzählte den Traum vor ihnen; aber sie konnten mir nicht sagen, was er bedeutete." Verse 3 und 4. Bei dem ersten Traume in Dan. 2 behaupteten die Weisen, daß sie wohl einen angesagten Traum deuten könnten, aber nicht einen vergessenen Traum offenbaren. Nun werden sie aber auch in dieser Behauptung zu Schanden und müssen einfach zugestehen, daß ihnen auch die Deutung unmöglich

sei. Da werden die Augen des Königs von neuem nicht auf Daniels Kunst, sondern auf die Herrlichkeit des wahren Gottes gelenkt. Wie oft hat nicht der allmächtige Gott durch schwache Werkzeuge die Weisheit der Welt zu Schanden gemacht, und dennoch scheint ihr bis heute Gottes Weisheit nur Torheit!

* * *

Daniels Entsetzen und Wunsch. „Bis zuletzt Daniel vor mich kam, welcher Beltsazar heißt nach dem Namen meines Gottes, der den Geist der heiligen Götter hat. Und ich erzählete vor ihm den Traum: Beltsazar, du Oberster unter den Sternsehern, welchen ich weiß, daß du den Geist der heiligen Götter hast, und dir nichts verborgen ist, sage das Gesicht meines Traumes, den ich gesehen habe, was er bedeutet. Dies ist aber das Gesicht, das ich gesehen habe auf meinem Bette: Siehe, es stund ein Baum mitten im Lande, der war sehr hoch; und er wurde groß und mächtig, und seine Höhe reichte bis an den Himmel, und breitete sich aus bis ans Ende der ganzen Erde, seine Äste waren schön, und trugen viel Früchte, davon alles zu essen hatte; alle Tiere auf dem Felde fanden Schatten unter ihm, und die Vögel unter dem Himmel saßen auf seinen Ästen, und alles Fleisch nährte sich von ihm. Und ich sah ein Gesicht auf meinem Bette, und siehe, ein heiliger Wächter fuhr vom Himmel herab; der rief überlaut und sprach also: Hauet den Baum um, und behauet ihm die Äste, und streift ihm das Laub ab, und zerstreut seine Früchte, daß die Tiere, so unter ihm liegen, weglaufen, und die Vögel von seinen Zweigen fliehen. Doch laßt den Stock mit seinen Wurzeln in der Erde bleiben; er aber soll in eisernen und ehernen Ketten auf dem Felde im Grase gehen; er soll unter dem Tau des Himmels liegen und naß werden, und soll sich weiden mit den Tieren von den Kräutern der Erde. Und das menschliche Herz soll von ihm genommen und ein viehisch Herz ihm gegeben werden, bis daß sieben Zeiten über ihm um sind. Solches ist im Rat der Wächter beschlossen und im Gespräch der Heiligen beratschlagt, auf daß die Lebendigen erkennen, daß der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche, und gibt sie, wem er will, und erhöhet die Niedrigen zu denselbigen. Solchen Traum hab ich, König Nebukadnezar, gesehen; du aber, Beltsazar, sage, was er bedeutet; denn alle Weisen

in meinem Königreiche können mir nicht anzeigen, was er bedeute; du aber kannst's wohl, denn der Geist der heiligen Götter ist bei dir. Da entsetzte sich Daniel, der sonst Beltsazar heißt, bei einer Stunde lang, und seine Gedanken betrübten ihn. Aber der König sprach: Beltsazar, laß dich den Traum und seine Deutung nicht betrüben. Beltsazar fing an und sprach: Ach, mein Herr, daß der Traum deinen Feinden und seine Deutung deinen Widersachern gälte!" Verse 5—16. Nachdem der König seinen Traum dem Daniel so eingehend erzählt hatte, wird dieser, welcher die Bedeutung des Traumes durchschaute, eine Zeitlang so bestürzt, daß er vor Entsetzen gar nicht reden konnte. Der König hatte Daniel nur Gnade erwiesen, und nun sollte er ihm ein so schweres Gottesgericht ankündigen! Erst auf den ermunternden Zuspruch des Königs leitet Daniel die Deutung des Traumes mit Worten innigen Zartgefühls für seinen hohen Gönner ein, indem er wünscht, daß der Traum und dessen Deutung sich auf die Feinde Nebukadnezars beziehen möchte, anstatt auf ihn selbst.

* * *

Des Traumes Deutung. „Der Baum, den du gesehen hast, daß er groß und mächtig ward, und seine Höhe an den Himmel reichte, und breitete sich über die ganze Erde, und seine Äste schön waren, und seiner Früchte viel, davon alles zu essen hatte, und die Tiere auf dem Felde unter ihm wohneten, und die Vögel des Himmels auf seinen Ästen saßen: Das bist du, König, der du so groß und mächtig worden; denn deine Macht ist groß, und reicht an den Himmel, und deine Gewalt langet bis an der Welt Ende. Daß aber der König einen heiligen Wächter gesehen hat vom Himmel herabfahren, und sagen: Hauet den Baum um und verderbet ihn; doch den Stock mit seinen Wurzeln laßt in der Erde bleiben; er aber soll in eisernen und ehernen Ketten auf dem Felde im Grase gehen, und unter dem Tau des Himmels liegen, und naß werden, und sich mit den Tieren auf dem Felde weiden, bis über ihm sieben Zeiten um sind: das ist die Deutung, Herr König, und solcher Rat des Höchsten gehet über meinen Herrn König: Man wird dich von den Leuten stoßen, und mußt bei den Tieren auf dem Felde bleiben, und man wird dich Gras essen lassen wie die Ochsen, und

wirst unter dem Tau des Himmels liegen und naß werden, bis über dir sieben Zeiten um sind, auf daß du erkennest, daß der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche, und gibt sie, wem er will. Daß aber gesagt ist, man solle dennoch den Stock des Baumes mit seinen Wurzeln bleiben lassen: dein Königreich soll dir bleiben, wenn du erkannt hast die Gewalt im Himmel." Verse 17—23. Unter einem gewaltigen Baume, der bis an den Himmel ragt und auf der ganzen Erde sichtbar ist, versinnbildet der Herr die Macht und die Herrlichkeit des so rasch emporgekommenen babylonischen Weltherrschers. Auf ähnliche Weise wird auch in Hes. 31, 3 rc. Pharao und Assyrien mit mächtigen Zedern auf Libanon verglichen, auch in Hes. 17, 23; 19, 10 begegnen wir ähnlichen Bildern. Aber heilige Wächter oder die himmlischen Boten, welche tiefen Anteil an dem Geschicke des Menschen nehmen und Gottes Befehle eilends ausführen, erscheinen auch hier als die Werkzeuge, um den stolz gewordenen König zu demütigen, bis daß er die Allmacht des allerhöchsten Herrschers anerkennt.

* * *

Daniels Rat. „Darum, o König, laß dir meinen Rat gefallen, und wirf ab deine Sünden durch Gerechtigkeit und deine Missetat durch Barmherzigkeit gegen Bedrängte, wenn deinem Glücke Dauer sein soll." Vers 24. Keil übersetzt diesen Vers auf obige Weise und bemerkt hierzu: „Dieser Weg, das gedrohte Gericht von sich abzuwenden, stand auch für Nebukadnezar offen, zumal die Zeit des Eintretens dieses Traumes nicht bestimmt, ihm also noch Frist zur Buße gelassen war. Gerechtigkeit zu üben empfiehlt Daniel dem Könige als Haupttugend eines Regenten, im Gegensatze zur Ungerechtigkeit der Despoten. Daniel stellt dem Könige als Bedingung für dauerndes Lebensglück und damit gleichsam für Abwendung der ihm gedrohten Strafe Besserung des Lebens, Aufgeben der Ungerechtigkeit und Härte gegen Elende und Üben von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit." Die Apologie der Augsburger Konfession bemerkt hierzu: „Daniel fordert erstlich Glauben, da er Gerechtigkeit nennet, und spricht: Löse deine Sünde mit Gerechtigkeit, d. i. mit Glauben gegen Gott, dadurch du gerecht werdest; dazu tue auch gute Werke, nämlich warte deines Amtes, sei nicht



Nebukadnezars Demütigung.

ein Tyrann, sondern siehe zu, daß dein Regiment Land und Leuten nützlich sei, halt Friede und schütze die Armen wider unrechte Gewalten; das seien fürstliche Almosen."

* * *

Hochmut kommt vor dem Fall. „Dies alles widerfuhr dem Könige Nebukadnezar. Denn nach zwölf Monaten, da der König auf der königlichen Burg zu Babel ging, hub er an und sprach: Das ist die große Babel, die ich erbauet habe zum königlichen Hause durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit." Verse 25—27. In Verbindung mit des Königs Palastgebäuden standen die berühmten hängenden Gärten, ein Terrassenbau 400 Fuß lang und ebenso breit, und so hoch, daß sie die hohen Burgtürme überragten und eine herrliche Aussicht boten über die große Babel mit ihren großartigen Palästen und Tempeln, ja weit hinaus über die fruchtbare Ebene und den belebten Strom. Von hier aus hat wohl der König die stolzen Worte geredet, daß er durch die Stärke seiner Macht und zum Ruhme seiner Herrlichkeit Babel zu solchem Glanze verholfen habe. Was die Bibel in Röm. 11, 36 Gott zuschreibt, nämlich daß „von ihm, durch ihn, und zu ihm alle Dinge sind," das sagt Nebukadnezar von sich: Er hat Babel gebaut, durch die Stärke seiner Macht ist sie entstanden und zu seinem Ruhme. Wie wunderbar aber ein in den Ruinen Babels aufgefundener und durch M. Oppert aus Hamburg entzifferter Cylinder von der Hand Nebukadnezars die Worte der Bibel bestätigen muß, zeigte folgende Inschrift: „Nabukudruzur, König von Babylon, der Diener des ewigen Wesens, der Zeuge der Unveränderlichkeit des Merodach, der höchste Herrscher, der den Nebo erhebt, der Erlöser, welcher der Unterweisung des höchsten Gottes sein Ohr leiht, der Vertreter der Götter, der seine Macht nicht mißbraucht, der Wiederhersteller der Pyramide und des Turmes, der älteste Sohn Nabopolassars, des Königs von Babel, ich — wir sagen: Merodach, der große Herr selbst hat mich gezeugt, er hat mir befohlen seine Heiligtümer herzustellen." „Den Turm, die ewige Wohnung habe ich neu gegründet und erbaut, von Silber, Gold, Erz, Steinen und glasierten Ziegelsteinen, mit Cypressen und Cedern habe ich seine Pracht vollendet. Das Denkmal aus der ältesten Zeit von Babylon habe ich hergestellt und vollendet, in Ziegeln

und Kupfer habe ich seinen Gipfel aufgerichtet. Wir sagen also: den Tempel der sieben Lichter der Erde, das Denkmal der ältesten Zeit von Borsippa, welches ein König der Urzeit erbaute; aber er richtete seinen Gipfel nicht auf, Regen und Donner hatten seinen Mörtel zerbrochen, und die gebrannten Steine seiner Hülle zerspalten." „Der große Gott Merodach hat mich angespornt, es zu vollenden. Seine Stätte habe ich nicht verrückt, seinen Eckstein nicht verschoben." „Wie er in alten Zeiten werden sollte, so habe ich seine Spitze erhoben." „Nabukudruzur, der König, der die Trümmer herstellt, wohne vor deinem Angesicht!" Länder und Stätten, S. 337. 338. Nebukadnezar dachte offenbar den Turm Babels zu erneuern, aber auch hier erfüllte es sich: „Bel steht mit Schanden, Merodach ist zerschmettert." Jer. 50, 2. Der Weltherrscher, vom Geiste des Fürsten der Welt beeinflußt, vergöttert sich und dadurch ist er und Babel ein treffendes Vorbild geworden für das geistliche Babel des Neuen Testamentes.

* * *

Die Erfüllung des Traums. Ehe der König diese Worte ausgeredet hatte, fiel eine Stimme vom Himmel: Dir, König Nebukadnezar, wird gesagt, dein Königreich soll dir genommen werden; und man wird dich von den Leuten verstoßen, und sollst bei den Tieren, so auf dem Felde gehen, bleiben; Gras wird man dich essen lassen wie Ochsen, bis daß über dir sieben Zeiten um sind; auf daß du erkennest, daß der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche, und gibt sie, wem er will. Von Stund an ward das Wort vollbracht über Nebukadnezar, und er ward verstoßen von den Leuten hinweg, und er aß Gras wie Ochsen, und sein Leib lag unter dem Tau des Himmels, und ward naß, bis sein Haar wuchs so groß als Adlersfedern, und seine Nägel wie Vogelsklauen wurden." Verse 28—30. Gottes Strafgericht folgt seiner Erhebung unmittelbar und der stolze Weltherrscher, der sich eben zum Abgott gemacht, verfällt in Wahnsinn, der ihn dem Tiere des Feldes gleich macht. Geschichtliche Belege für diese Art von Wahnsinn, den die Wissenschaft Lykantropie oder Wolfswahnsinn nennt, finden sich in Menge. Auch ist es eine doppelte Erfahrungstatsache, daß, je mehr die Haare der rauhen Witterung und der Sonne ausgesetzt sind, desto härter werden sie und so gleichsam den Vogel-

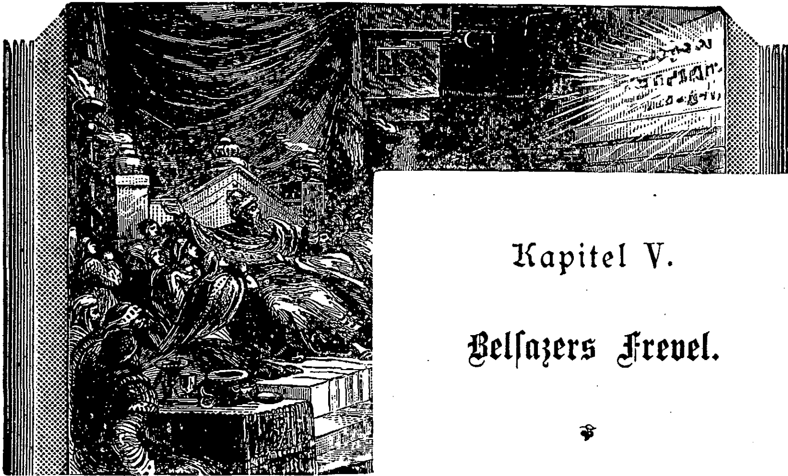
federn ähnlich, ebenso daß bei derartigen Krankheiten die Nägel eine eigentümliche ungeheure Wucherung mit widernatürlicher Gestalt erlangen.

* * *

Nebukadnezars Wiederherstellung. „Nach dieser Zeit hob ich, Nebukadnezar, meine Augen auf gen Himmel, und kam wieder zur Vernunft, und lobte den Höchsten. Ich pries und ehrte den, so ewiglich lebet, des Gewalt ewig ist, und sein Reich für und für währet; gegen welche alle, so auf Erden wohnen, als nichts zu rechnen sind. Er macht es wie er will, beides mit den Kräften im Himmel, und mit denen, die auf Erden wohnen, und niemand kann seiner Hand wehren, noch zu ihm sagen: Was machst du? Zu derselben Zeit kam ich wieder zur Vernunft, auch zu meinen königlichen Ehren, zu meiner Herrlichkeit und zu meiner Gestalt. Und meine Räte und Gewaltigen suchten mich; und ward wieder in mein Königreich gesetzt, und ich überkam noch größere Herrlichkeit." Verse 31—33. Nach Verlauf der sieben Zeiten, die nach Josephus sieben Jahre waren, hebt der König wieder seine Augen zum Himmel auf und sein Verstand kehrt wieder und er lobt den Allerhöchsten, von dem allein Leben und Herrschaft kommen. Er wird wiederum in sein Reich eingesetzt und erläßt dies Ausschreiben, worin er seinen Stolz so offen bekennt und den wahren Gott allen seinen Untertanen aufweist.

Mit diesem schließt der biblische Bericht über diesen wunderbaren König. Gott ist ihm sicherlich in seiner Liebe nachgegangen, indem er sich ihm durch den wunderbaren Traum, dann durch die Erhaltung der drei Jünglinge im Feuerofen und nun durch diese Erfahrung kundtat, um sich zu dem lebendigen und allein wahren Gott zu bekehren. Uns allen zur Beherzigung und zur Lehre dienen aber die letzten Worte aus dem Munde dieses Königs: „Darum lobe ich, Nebukadnezar, und ehre und preise den König des Himmels; denn all sein Tun ist Wahrheit, und seine Wege sind recht, und wer stolz ist, den kann er demütigen." Vers 34.





Kapitel V.

Belsazers Frevel.

Babels letzter König. „König Belsazer machte ein herrlich Mahl seinen tausend Gewaltigen, und soff sich voll mit ihnen." Vers 1. Während die vorhergehenden Kapitel uns Bruchstücke aus der Glanzperiode des chaldäischen Weltreiches unter der langen und glorreichen Regierung Nebukadnezars vorführten, beschreibt uns dies Kapitel den schimpflichen Fall Babels und den jähen Untergang seines letzten Herrschers als ein Strafgericht Gottes. Laut der Geschichte hieß wohl der letzte Herrscher eigentlich Nabonid, aber aus in letzter Zeit aufgefundenen Inschriften geht deutlich hervor, daß sein „erster Sohn und Sprößling seines Herzens Belsaruzur" hieß. Während nun Nabonid sich in der Stadt Jema aufhielt und dort verstarb, befand sich Belsazer als der wirkliche Befehlshaber des Heeres und Mitregent in Babel. So stehen Bibel und Geschichte im wunderbaren Einklange. Die Einladung von tausend seiner ersten Beamten entspricht dem Luxus der orientalischen Herrscher, die selbst bis 15,000 täglich an ihrem Tische hatten. Siehe auch Esther 1, 4.

* * *

„Der Wein macht lose Leute." „Und da er trunken war, hieß er die güldnen und silbernen Gefäße herbringen, die sein Vater Nebukadnezar aus dem Tempel zu Jerusalem weggenommen hatte, daß der König mit seinen Gewaltigen, mit seinen Weibern und

mit seinen Kebsweibern daraus tränken. Also wurden hergebracht die güldnen Gefäße, die aus dem Tempel, aus dem Haus Gottes zu Jerusalem genommen waren; und der König, seine Gewaltigen, seine Weiber und Kebsweiber tranken daraus. Und da sie so soffen, lobeten sie die güldnen, silbernen, ehernen, eisernen, hölzernen und steinernen Götter." Verse 2—4. Schon der weise Mann sagt in seinen Sprüchen: „Gib den Königen nicht Wein zu trinken, noch den Fürsten stark Getränke. Sie möchten trinken und der Rechte vergessen." Und wiederum: „Der Wein macht lose Leute und stark Getränke macht wild; wer dazu Lust hat, wird nimmer weise." Spr. 31, 4; 20, 1. Als dem König der Wein mundete, ließ er in seiner übermütigen Weinlaune die heiligen Tempelgefäße herbeiholen und trank aus denselben mit seinen Großen, Frauen und Kebsweibern. Zu derselben Zeit sangen sie in ihrem trunkenen Zustande ihren Götzen Loblieder und verhöhnten den wahren Gott. Nebukadnezar wird hier in dem Sinne vom Vorvater Belsazers Vater genannt, wie auch laut Matth. 1, 1 unser Heiland der Sohn Davids und dieser ein Sohn Abrahams genannt wird.

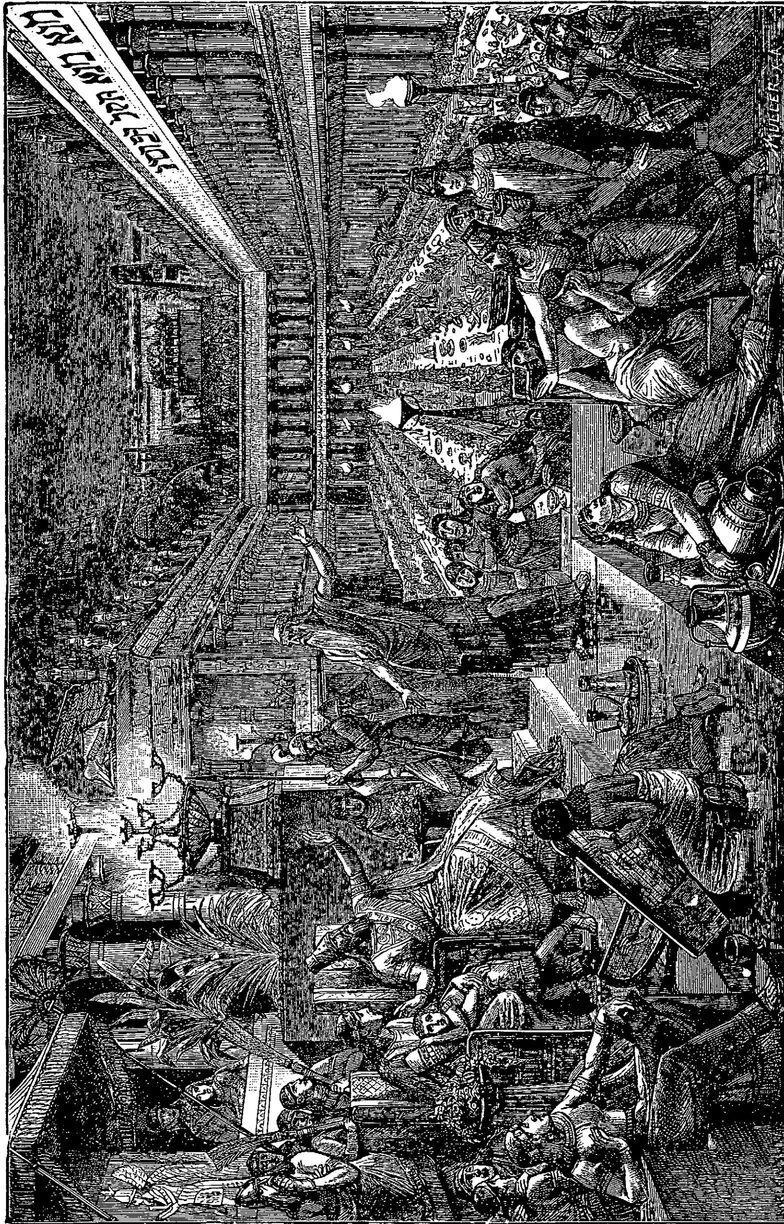
* * *

Gottes Strafgericht. „Eben zur selbigen Stunde gingen hervor Finger als einer Menschenhand, die schrieben, gegen dem Leuchter über, auf die getünchte Wand in dem königlichen Saal; und der König ward gewahr der Hand, die da schrieb. Da entfärbte sich der König, und seine Gedanken erschreckten ihn, daß ihm die Lenden schütterten und die Beine zitterten." Verse 5. 6. Unerwartet und plötzlich wird dem frevelhaften Treiben des Königs und seiner Zechgenossen durch ein warnendes Gotteszeichen ein Ende mit Schrecken gemacht. Oben an der getünchten Wand des großen Speisesaals, gerade im vollen Lichte des Leuchters erscheinen in aller Stille die Finger einer Hand und schreiben in geheimnisvollen Schriftzügen das Strafgericht Gottes, wo man sonst durch Inschriften die Taten und Siege der Herrscher verherrlicht. Da der König diese geheimnisvolle Hand an der weißen Wand im hellen Schein des Leuchters deutlich gewahr wird, verfärbt sich sein Gesicht. Die Loblieder auf die Götzen verstummen, die Gesichter werden alle bleich und inmitten aller wird ihr König so von Schrecken und Furcht übermannt, daß sogar seine Kniee schlottern.

Die Ratlosigkeit der Weisen Babels. „Und der König rief überlaut, daß man die Weisen, Chaldäer und Wahrsager hereinbringen sollte. Und ließ den Weisen zu Babel sagen: Welcher Mensch diese Schrift lieset, und sagen kann, was sie bedeute, der soll mit Purpur gekleidet werden, und eine güldne Kette am Halse tragen, und der dritte Herr sein in meinem Königreiche. Da wurden alle Weisen des Königs hereingebracht; aber sie konnten weder die Schrift lesen, noch die Deutung dem Könige anzeigen. Des erschrak der König Belsazer noch härter, und verlor ganz seine Farbe; und seinen Gewaltigen ward bange.“ Verse 7—9. Von Angst erfüllt, die das böse, wachgewordene Gewissen nur steigerte und schweres Unglück ahnen ließ, ruft der König überlaut nach den Weisen Babels, um die geheimnisvolle Schrift an der Wand zu deuten. Als Belohnung verspricht er Bekleidung mit Purpur, Umhängen einer goldenen Halskette und die dritte höchste Stellung im Reiche. Aber alles ist vergebens! Durch das Unvermögen der Weisen wird der Schrecken des Königs nur desto größer und die Bestürzung eine allgemeine.

* * *

Der Rat der Königin. „Da ging die Königin um solcher Sache willen des Königs und seiner Gewaltigen hinein in den Saal und sprach: Der König lebe ewiglich! Laß dich deine Gedanken nicht so erschrecken, und entfärbe dich nicht also! Es ist ein Mann in deinem Königreich, der den Geist der heiligen Götter hat. Denn zu deines Vaters Zeit ward bei ihm Erleuchtung erfunden, Klugheit und Weisheit, wie der Götter Weisheit ist; und dein Vater, König Nebukadnezar, setzte ihn über die Sternseher, Weisen, Chaldäer und Wahrsager, darum, daß ein hoher Geist bei ihm gefunden ward; dazu Verstand und Klugheit, Träume zu deuten, dunkle Sprüche zu erraten, und verborgene Sachen zu offenbaren: nämlich Daniel, den der König ließ Beltsazar nennen. So rufe man nun Daniel, der wird sagen, was es bedeutet.“ Verse 10—12. Diese Königin war nach dem Urteil aller verschiedenen Ausleger eigentlich die Königin-Mutter, wahrscheinlich die Witwe Nebukadnezars, da ja die Gemahlinnen Belsazers an dem Festgelage teilnahmen und die Königin mit einer so Achtung gebietenden Würde vor dem Könige auftritt, wie es an orientalischen Königshöfen nur bei einer



Die Handschrift an der Wand.

Königin-Mutter der Fall war. Sie erinnert Belsazer an die Dienste, welche Daniel dem Könige Nebukadnezar in ähnlicher Lage geleistet hatte, die aber, wie es scheint, mit der Zeit in Vergessenheit geraten waren.

* * *

Daniels Erscheinen. „Da ward Daniel hinein vor den König gebracht. Und der König sprach zu Daniel: Bist du der Daniel, der Gefangenen einer aus Juda, die der König, mein Vater, aus Juda hergebracht hat? Ich habe von dir hören sagen, daß du den Geist der Götter habest, und Erleuchtung, Verstand und hohe Weisheit bei dir gefunden sei. Nun hab ich vor mich fordern lassen die Klugen und Weisen, daß sie mir diese Schrift lesen, und anzeigen sollen, was sie bedeutet; und sie können mir nicht sagen, was solches bedeutet. Von dir aber höre ich, daß du könntest Deutungen geben und das Verborgene offenbaren. Kannst du nun die Schrift lesen, und mir anzeigen, was sie bedeutet, so sollst du mit Purpur gekleidet werden, und eine güldne Kette an deinem Halse tragen, und der dritte Herr sein in meinem Königreiche." Verse 13—16. Inmitten der bestürzten Zecher erscheint die alte ehrwürdige Gestalt des Propheten Daniel, der, wie es scheint, inzwischen seines Purpurs und seiner hohen Stellung unter den Nachfolgern Nebukadnezars verlustig gegangen war, sonst hätte es ihm Belsazer nicht wiederum anbieten können. Menschen hatten wohl seine Dienste vergessen, besonders da er ihren Festgelagen ferne blieb, aber Gott verlor seinen treuen Knecht nicht aus dem Auge.

* * *

Daniels strafende Ansprache an den König. „Da fing Daniel an und redete vor dem Könige: Behalte deine Gaben selbst, und gib dein Geschenk einem andern; ich will dennoch die Schrift dem Könige lesen, und anzeigen, was sie bedeutet. Herr König, Gott der Höchste hat deinem Vater, Nebukadnezar, Königreich, Macht, Ehre und Herrlichkeit gegeben. Und vor solcher Macht, die ihm gegeben war, fürchteten und scheueten sich vor ihm alle Völker, Leute und Zungen. Er tötete, wen er wollte, er ließ leben, wen er wollte, er erhöhte, wen er wollte, er demütigte, wen er wollte. Da sich aber sein Herz erhub, und er stolz und hochmütig ward, ward er

vom königlichen Stuhl gestoßen, und verlor seine Ehre; und ward verstoßen von den Leuten hinweg, und sein Herz ward gleich den Tieren, und mußte bei dem Wild laufen, und fraß Gras wie Ochsen, und sein Leib lag unter dem Tau des Himmels und ward naß, bis daß er lernte, daß Gott der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche, und gibt sie, wem er will. Und du Belsazer, sein Sohn, hast dein Herz nicht gedemütiget, ob du wohl solches alles weißt; sondern hast dich wider den Herrn des Himmels erhoben, und die Gefäße seines Hauses hat man vor dich bringen müssen; und du, deine Gewaltigen, deine Weiber und deine Kebsweiber haben daraus gesoffen; dazu die silbernen, goldenen, ehernen, eisernen, hölzernen, steinernen Götter gelobet, die weder sehen, noch hören, noch fühlen; den Gott aber, der deinen Odem und alle deine Wege in seiner Hand hat, hast du nicht geehret. Darum ist von ihm gesandt diese Hand, und diese Schrift, die da verzeichnet stehet." Verse 17—24. Ohne die gewöhnliche Begrüßungsformel „der König lebe ewiglich" hebt Daniel seine ernste, strafende Ansprache an und weist die ihm angebotenen Ehrenbezeugungen zurück. Er ist als Knecht Gottes bereit, die Schrift zu deuten, nicht um irdischer Ehren willen, sondern um seinen Gott zu ehren, der hier noch vor kurzem so schrecklich entehrt wurde. Er erinnert Belsazer, wie Gott seinen mächtigen Vorvater Nebukadnezar seines Hochmuts wegen gestraft hatte, wie aber jener sich gedemütigt hatte. Obwohl Belsazer darum wußte, überhob er sich gegen den allerhöchsten Gott und jene Schrift an der Wand enthielt sein Urteil.

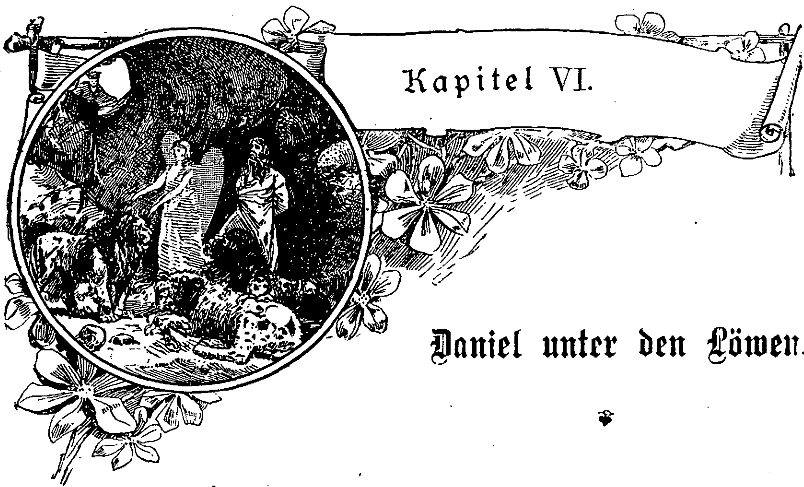
* * *

Der Schrift Deutung und Erfüllung. „Das ist aber die Schrift, allda verzeichnet: Mene, mene, tekel, upharsin. Und sie bedeutet dies: Mene, das ist, Gott hat dein Königreich gezählet und vollendet. Tekel, das ist, man hat dich in einer Wage gewogen und zu leicht gefunden. Peres, das ist, dein Königreich ist zerteilet und den Medern und Persern gegeben. Da befahl Belsazer, daß man Daniel mit Purpur kleiden sollte, und goldene Ketten an den Hals geben, und ließ von ihm verkündigen, daß er der dritte Herr sei im Königreich. Aber des Nachts ward der Chaldäer König Belsazer getötet." Verse 25—30. „Gezählt, gezählt, gewogen und zerstückt" ist der Sinn der in einer unbekannten

Sprache geschriebenen Worte; ihre Deutung aber, daß die Tage der Herrschaft Belsazers vorüber seien, daß sein sittlicher Charakter gewogen und zu leicht erfunden worden sei und daß nun das babylonische Reich in die Hände der Meder und Perser übergehe. Trotz der Strafpredigt und der Ablehnung Daniels hält der König sein öffentlich gegebenes Versprechen und läßt ihn mit dem Purpur wieder bekleiden. Damit verzieht er aber keineswegs das angegekündigte Gottesurteil. Während Belsazer mit seinen Großen Gott verhöhnte, und die geheimnisvolle Schrift an der Wand sein Urteil ankündigte und Daniel sie deutete, fielen unbemerkt die Wasser des Euphrats und das Flußbett wurde der Weg, auf dem die tapferen Scharen unter der Anführung des Kores in die Stadt Babel eindrangen. Noch in derselben Nacht wurde Belsazer von ihnen getötet und das babylonische Reich fiel in die Hände von Medien-Persien. Aber nicht allein Belsazer, sondern ein jeder wird auf der Wage der göttlichen Gerechtigkeit am Tage des Gerichts gewogen. Hiob 31, 6. Jeder sollte sich deshalb nun, wo dieser Tag so nahe ist, am Maßstabe des göttlichen Gesetzes messen, damit er nicht zu leicht erfunden werde und mit dem gefallenen Babel einst sein sicheres Urteil empfange.



Gefangene der Sonne geopfert.



Daniel unter den Löwen.

Darius, der Meder. „Und Darius aus Medien nahm das Reich ein, da er zweiundsechzig Jahre alt war. Und Darius sah es für gut an, daß er über das ganze Königreich setzte hundertundzwanzig Landvögte. Über diese setzte er drei Fürsten, der einer war Daniel, welchen die Landvögte sollten Rechnung tun, daß der König keinen Schaden litte." Verse 1—3. Zu diesem Kapitel wird des besseren Zusammenhanges wegen nach der revidierten Übersetzung der letzte Vers vom fünften Kapitel herübergenommen. Das babylonische Reich war nun in die Hände der Meder und Perser übergegangen und Darius, der Meder, oder Kyaxares II., unter welchem Namen die Weltgeschichte seiner erwähnt, war dessen Beherrscher. Beide Namen sind jedoch sinnverwandt, da Darius Regierer und Kyaxares Selbstherrscher bedeutet. Darius war bereits 62 Jahre alt, da Cyrus aus Persien Babylon eroberte und er von ihm das Reich übernahm. Darius herrschte nur zwei Jahre, sein erstes Regierungsjahr wird in Dan. 10, 1 erwähnt und nach seinem Tode wurde sein Neffe und Schwiegersohn Cyrus König an seiner statt. Nachdem Cyrus Vater Kambyses starb, wurde ganz Medien-Persien unter seinem Szepter vereinigt. Das Reich war schon damals in hundertundzwanzig Landschaften, denen Satrapen vorstanden, eingeteilt und diese waren wiederum drei Obersatrapen untergeordnet, wovon Daniel einer war. Später stieg laut Esther 1, 1 die Zahl der Satrapen unter Darius Hystaspes auf hundertundsiebenundzwanzig.

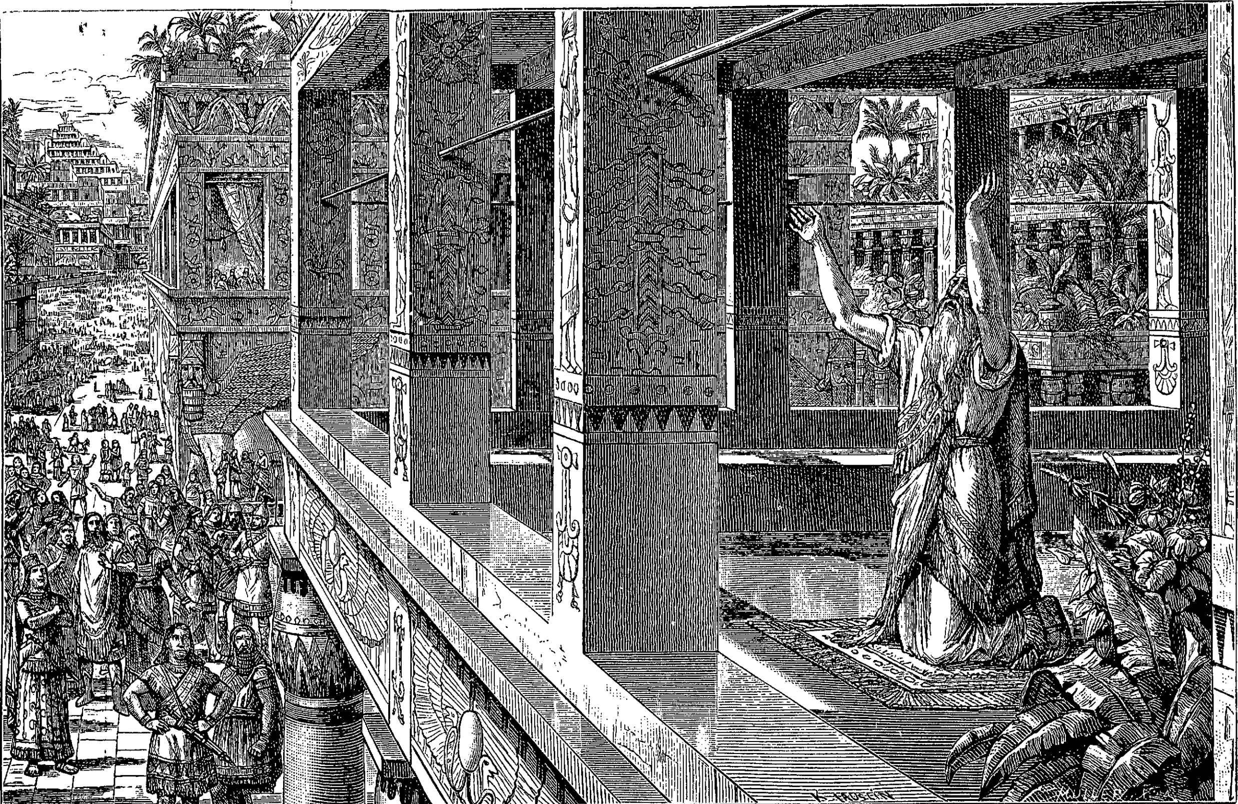
Daniels Treue. „Daniel aber übertraf die Fürsten und Landvögte alle, denn es war ein hoher Geist in ihm; darum gedachte der König, ihn über das ganze Königreich zu setzen. Derhalben trachteten die Fürsten und Landvögte darnach, wie sie eine Sache zu Daniel fänden, die wider das Königreich wäre; aber sie konnten keine Sache noch Übeltat finden; denn er war treu, daß man keine Schuld noch Übeltat an ihm finden mochte. Da sprachen die Männer: Wir werden keine Sache zu Daniel finden, ohne über seinem Gottesdienst." Verse 4—6. Gott in seiner wunderbaren Vorsehung lenkte auch die Dinge unter der neuen Regierung, daß Daniel nicht nur eine hohe Stellung im Reiche anvertraut ward, sondern daß der König mit dem Gedanken umging, ihn zu seinem ersten Minister zu machen, und zwar, weil ein außergewöhnlicher Geist in ihm war. Dieser war kein anderer als Gottes Geist. Aber wie schon in Pred. 4, 4 zu lesen ist, wenn jemand in seiner Arbeit treu und geschicklich ist, so fehlt es auch nicht lange an Neidern. Sorgfältig durchspähen sie seine Amtsführung und sein Betragen, um irgendwo einen Anhalt zur Klage gegen ihn zu gewinnen; aber alles ist vergebens. Nur allein sein Gottesdienst bietet ihnen einen Anlaß, und nun soll ein Fall geschaffen werden, wo die Treue, die er dem Könige schuldet, in Widerspruch geraten sollte mit der Treue, die er seinem Gott schuldig zu sein glaubt.

* * *

Der listige Anschlag. „Da kamen die Fürsten und Landvögte zuhauf vor den König und sprachen zu ihm also: Der König Darius lebe ewiglich! Es haben die Fürsten des Königreichs, die Herren, die Landvögte, die Räte und Hauptleute alle gedacht, daß man einen königlichen Befehl solle ausgehen lassen, und ein streng Gebot stellen, daß, wer in dreißig Tagen etwas bitten wird von irgend einem Gott oder Menschen, ohne von dir, König, allein, solle zu den Löwen in den Graben geworfen werden. Darum, lieber König, sollst du solch Gebot bestätigen, und dich unterschreiben, auf daß es nicht wieder geändert werde, nach dem Rechte der Meder und Perser, welches niemand aufheben darf. Also unterschrieb sich der König Darius." Verse 7—10. Wie wir bereits früher fanden, hatten die Heiden ihre nationalen Götter und mit der Unter-

werfung eines Landes war auch der Nationalgott des unterworfenen Landes gleichfalls mit besiegt. Ferner war es Brauch, dem Herrscher als der lebendigen Offenbarung und dem Vertreter aller Götter göttliche Verehrung darzubringen. Die Person des Herrschers war mit der Religion aufs engste verknüpft. Nun waren die Völker Babels von Medo-Persien gerade unterjocht worden, somit war es nicht mehr als natürlich, daß sie durch diese Handlung ihre Untertanentreue gegen den neuen König und das Reich offenbaren sollten.

Folgendes entnehmen wir Keils Kommentar: „Das ist es nun auch, was hier verlangt wird: Alle dem medo-persischen Reiche unterworfenen Völker sollen nicht ihre heimischen Götter und Dienste aufgeben, sondern nur tatsächlich anerkennen, daß der medische Weltherrscher Darius auch ihrer heimischen Götter Sohn und Repräsentant sei. Zu dem Zwecke sollten sie ihre heimischen Götter dreißig Tage nur in ihm, in dieser ihrer Manifestation anrufen. Und das konnten die Heidenvölker sämtlich, wenn sie sich anders als dem Darius unterworfen anerkannten, ohne alle Beschwer des Gewissens tun; denn indem sie in ihrer heimischen Weise dem medischen Könige als dem Sohne ihrer Götter dienten, dienten sie ihren Göttern in ihm. Nur die Juden waren nicht in der Lage, den König als eine Manifestation Jehovahs ansehen zu können, und für sie involvierte also das Gesetz wirklich einen Religionszwang, nur daß der heidnische König und seine Satrapen dabei nicht Religionszwang zu üben meinten, sondern solche Weigerung für sträflichen Eigensinn und politischen Ungehorsam hielten. Der Religionszwang aber, welchen dieses Gesetz den Juden antat, wurde dadurch verschärft, daß die dem Könige zu erweisende göttliche Verehrung auf das Gebet gestellt war, wodurch die Juden in die Lage kamen, entweder das Gebet zu Gott einen Monat lang zu unterlassen und sich dadurch gegen ihren Gott zu versündigen oder das Verbot des Königs zu übertreten. Die Satrapen hatten also ihre Maßregel ganz richtig berechnet. Da sie ohne Zweifel die Frömmigkeit Daniels kannten, so konnten sie mit Sicherheit ihren Zweck, ihn zu verderben, zu erreichen hoffen. Auch darin, daß Darius arglos ihren Vorschlag zum Gesetze erhob, liegt kein Grund zur Verdächtigung der Sache." „Wenn die Satrapen dem Könige die Absicht vorspiegelten, durch dieses Gesetz alle seinem Reiche unterworfenen Völkerschaften zur Anerkennung seiner Königsmacht zu nötigen und



Daniel betet zu Gott und wird beobachtet.

ihren Gehorsam zu prüfen, so wird ihm die Zweckmäßigkeit des Vorschlags so einleuchtend erschienen sein, daß er denselben ohne Bedenken als Gesetz sanktionierte."

*
* *

Gott oder Kaiser. „Als nun Daniel erfuhr, daß solch Gebot unterschrieben wäre, ging er hinein in sein Haus (er hatte aber an seinem Söller offene Fenster gegen Jerusalem); und er fiel des Tages dreimal auf seine Kniee, betete, lobte und dankte seinem Gott, wie er denn vorhin zu tun pflegte. Da kamen diese Männer zuhauf, und fanden Daniel beten und flehen vor seinem Gott; und traten hinzu, und redeten mit dem König von dem königlichen Gebot: Herr König, hast du nicht ein Gebot unterschrieben, daß wer in dreißig Tagen etwas bitten würde von irgend einem Gott oder Menschen, ohne von dir, König, allein, solle zu den Löwen in den Graben geworfen werden? Der König antwortete und sprach: Es ist wahr, und das Recht der Meder und Perser soll niemand aufheben. Sie antworteten und sprachen vor dem Könige: Daniel, der Gefangenen aus Juda einer, der achtet weder dich noch dein Gebot, das du verzeichnet hast; denn er betet des Tages dreimal." Verse 11—14. Als Daniel von der Unterzeichnung des Beschlusses und auch von der schrecklichen Strafe hörte, tut er auch ferner, wie er bisher gewohnt war. Dreimal des Tages, laut Ps. 55, 18 des Abends, Morgens und Mittags, sucht er das Angesicht seines Gottes und die Fenster seines Gemachs waren nach Jerusalem zu offen. 1. Kön. 8, 44—48. Wie wir unsere Blicke gen Himmel richten, so richtete er seine Augen nach dem Tempel, wo der Name des Herrn war. Er verbirgt nicht sich, noch seinen Gottesdienst aus Furcht vor dem Gesetze, noch wird er damit öffentlicher dem König zum Trotz. So sehr er aber den König achtet, und auch als treuer Knecht alles, was in seinen Kräften stand, zum Wohl des Staates getan hat, so ist er doch auf der andern Seite sich völlig klar, daß man Gott mehr gehorchen muß, denn den Menschen. Apg. 5, 29. Darauf bauten aber seine Neider und lauern gerade dem treuen Daniel auf, um dann vor den König zu stürmen und Daniels Untergang herbeizuführen. Um seine Handlung desto strafbarer erscheinen zu lassen, bezeichnen sie den Daniel nicht als einen dem König nahestehenden Beamten, sondern als Glied eines fremden

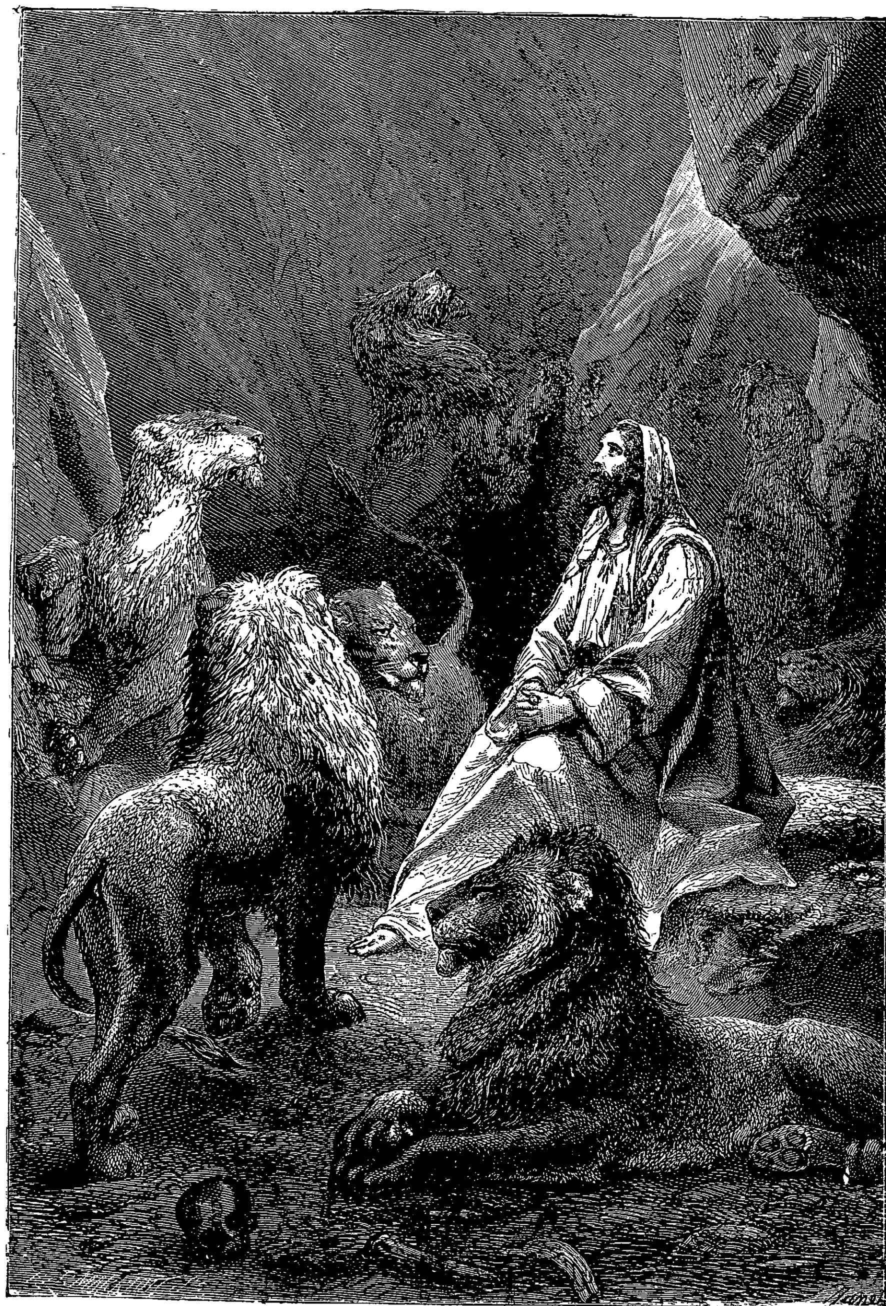
Volkes, um sein Verhalten als politische Auflehnung gegen die Reichsgesetze zu verdächtigen.

* * *

Des Königs Leid. „Da der König solches hörte, ward er sehr betrübt und tat großen Fleiß, daß er Daniel erlösete und mühte sich bis die Sonne unterging, daß er ihn errettete. Aber die Männer kamen zuhauf zu dem Könige, und sprachen zu ihm: Du weißt, Herr König, daß der Meder und Perser Recht ist, daß alle Gebote und Befehle, so der König beschlossen hat, sollen unverändert bleiben. Da befahl der König, daß man Daniel herbrächte; und sie warfen ihn zu den Löwen in den Graben. Der König aber sprach zu Daniel: Dein Gott, dem du ohne Unterlaß dienest, der helfe dir! Und sie brachten einen Stein, den legten sie vor die Tür am Graben; den versiegelte der König mit seinem eignen Ringe und mit dem Ringe seiner Gewaltigen, auf daß nichts anderes mit Daniel geschehe. Und der König ging weg in seine Burg, und blieb ungegessen, und ließ kein Essen vor sich bringen, konnte auch nicht schlafen." Verse 15—19. Zu spät durchschaute nun der König den listigen Anschlag, den man unter der Maske der Religion und treuen Ergebung gegen den König wider seinen zuverlässigen Knecht unternommen hatte. So weich auch seine Gemütsart war, so war er doch zu schwach von Charakter, um seine Einwilligung zum Strafvollzug vorzuenthalten. Und dies entspricht wunderbar der Schilderung von Kyaxares II. durch den Geschichtschreiber Xenophon: „Er ist weich, unbesonnen, schnell aufbrausend, aber auch nicht ohne weiche, selbst in Tränen übergehende Gemütsart." Um aber sicher zu sein, daß dem Daniel kein Leid von seinen Feinden geschehe, versiegelt er die Löwengrube mit seinem Ringe, und damit auch sie gesichert sind, daß der König nichts zu seiner Rettung unternehme, läßt er auch sie ihre Siegel auf die Tür legen. Daniel aber bleibt die Nacht hindurch in der Macht der Löwen — und in der Macht seines Gottes.

* * *

Daniels Errettung aus der Löwengrube. „Des Morgens früh, da der Tag anbrach, stund der König auf, und ging eilend zum Graben, da die Löwen waren. Und als er zum Graben kam,



[99] Daniel in der Löwengrube.

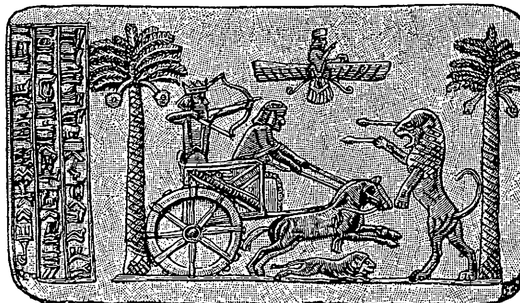
7*

rief er Daniel mit kläglicher Stimme. Und der König sprach zu Daniel: Daniel, du Knecht des lebendigen Gottes, hat dich auch dein Gott, dem du ohne Unterlaß dienest, mögen von den Löwen erlösen? Daniel aber redete mit dem Könige: Der König lebe ewiglich! Mein Gott hat seinen Engel gesandt, der den Löwen den Rachen zugehalten hat, daß sie mir kein Leid getan haben; denn vor ihm bin ich unschuldig erfunden; so hab ich auch wider dich, Herr König, nichts getan. Da ward der König sehr froh, und hieß Daniel aus dem Graben ziehen. Und sie zogen Daniel aus dem Graben, und man spürte keinen Schaden an ihm; denn er hatte seinem Gott vertrauet." Verse 20—24. Schon beim ersten Morgengrauen eilte der König zur Löwengrube, um dort seinen treuen Knecht zu seiner großen Freude unverletzt zu finden. Dem Gesetze war Genüge getan und nun konnte der König ihn ohne weiteres aus der Grube nehmen lassen. Gott hatte seinen Knecht laut seiner Verheißung bewahret. Er hatte fürwahr der Löwen Rachen verstopfet und zwar durch einen Engel. Ebr. 11, 33.

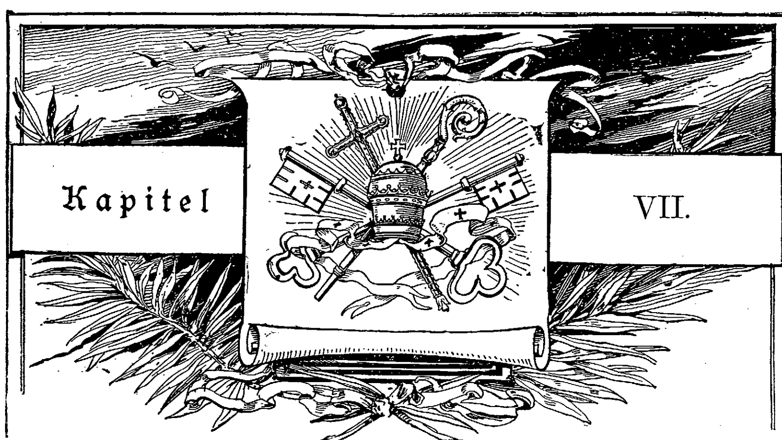
* * *

Der Neider Untergang und Daniels Erhöhung. „Da hieß der König die Männer, so Daniel verklagt hatten, herbringen, und zu den Löwen in den Graben werfen samt ihren Kindern und Weibern. Und ehe sie auf den Boden hinabkamen, ergriffen sie die Löwen, und zermalmeten alle ihre Gebeine. Da ließ der König Darius schreiben allen Völkern, Leuten und Zungen auf der ganzen Erde: Viel Friede zuvor! Das ist mein Befehl, daß man in der ganzen Herrschaft meines Königreichs den Gott Daniels fürchten und scheuen soll. Denn Er ist der lebendige Gott, der ewiglich bleibet, und sein Königreich ist unvergänglich, und seine Herrschaft hat kein Ende. Er ist ein Erlöser und Nothelfer, und er tut Zeichen und Wunder, beide, im Himmel und auf Erden. Der hat Daniel von den Löwen erlöset. Und Daniel ward gewaltig im Königreich des Darius und auch im Königreich des Kores, des Persers." Verse 25—29. Auch hier erfüllte sich Gottes Wort in wunderbarer Weise: „Wer andern eine Grube macht, der wird dareinfallen, und wer einen Stein wälzet, auf den wird er kommen." Spr. 26, 27. Und: „Wer die Frommen verführet auf bösem Wege, der wird in seine Grube fallen; aber die Frommen werden Gutes

ererben." Spr. 28, 10. Vor allem aber wird Gott verherrlicht; denn wie einst das babylonische Reich durch das Edikt Nebukadnezars nach der Befreiung der Jünglinge aus dem Feuerofen die Kunde von der herrlichen Tat des wahren Gottes erhielt, so tut nun auch der Meder König Darius allen Untertanen seines Reiches kund, welche herrliche Tat Gott an seinem Knechte Daniel erwiesen hat. Der Anschlag gegen Daniel endete somit anstatt in seiner Niederlage, vielmehr in einem herrlichen Siege für Gottes Sache und für ihn. Und so wird es auch in dieser letzten Zeit geschehen, wenn man gläubig sein Vertrauen auf den lebendigen Gott des Himmels setzt und ihm vor allem gehorsam ist. „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?"



Abdruck des Siegelcylinders Darius' I. Pfeilstückers Prachtbibel



Eine wunderbare Macht.

Daniels Traumgesicht. „Im ersten Jahr Belsazers, des Königs zu Babel, hatte Daniel einen Traum und Gesicht auf seinem Bette; und er schrieb denselben Traum, und verfaßte ihn also." Vers 1. In Dan. 2 hatte Nebukadnezar einen Traum und Daniel deutete ihn; in Dan. 7 hat der Prophet selbst ein Traumgesicht und ein Engel Gottes deutet es. Da dies Traumgesicht im ersten Jahre Belsazers ihm wurde, das Ende dieses Königs aber schon im fünften Kapitel erwähnt wird, so gehört das siebente Kapitel der Zeit nach eigentlich vor das fünfte. Da aber Kapitel 3—6 mehr von einzelnen Erlebnissen handeln, hingegen Kapitel 7—12 von Weissagungen, so ist die Reihenfolge dem Inhalte entsprechend. Dieses Gesicht hatte Daniel ungefähr ums Jahr 541 v. Chr.

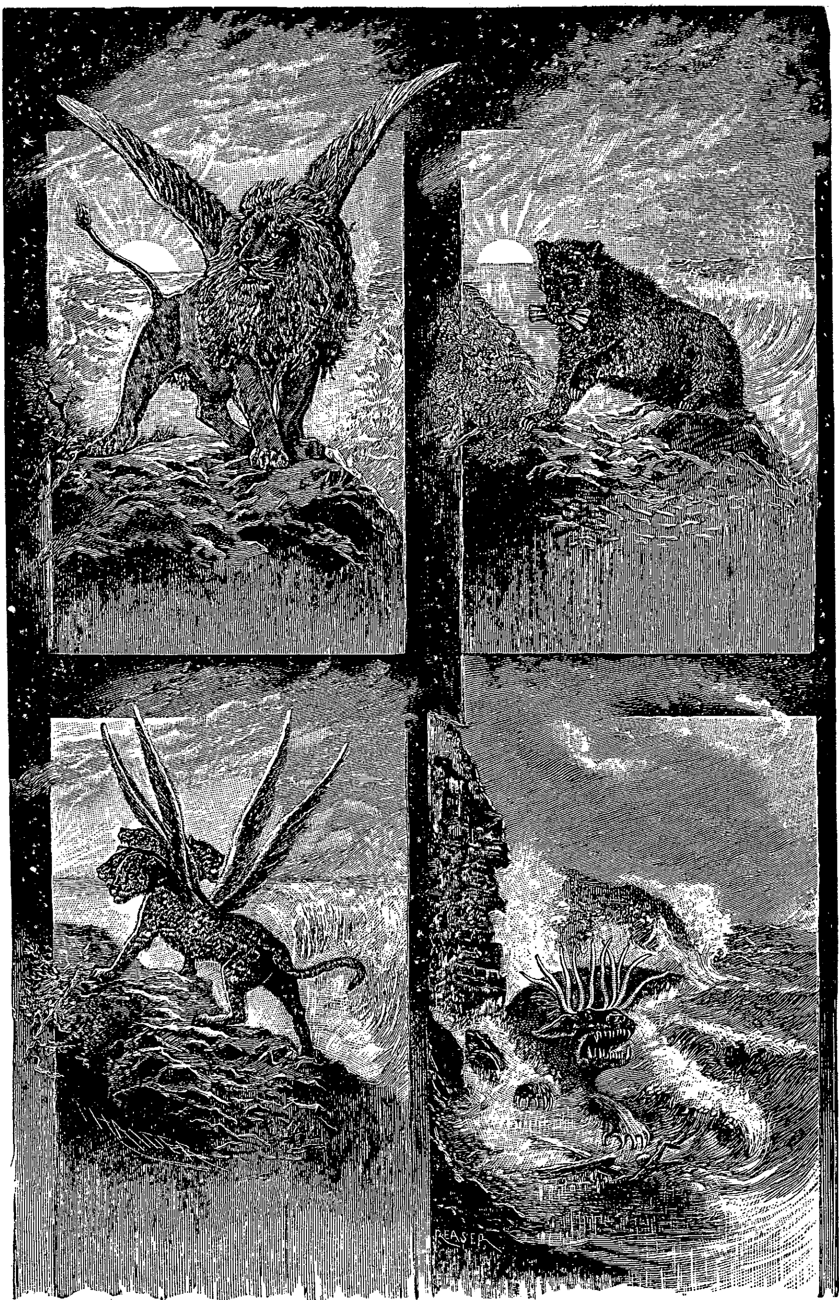
* * *

Die vier Tiere. „Ich, Daniel, sah ein Gesicht in der Nacht, und siehe, die vier Winde unter dem Himmel stürmten wider einander auf dem großen Meer. Und vier große Tiere stiegen herauf aus dem Meer, eins je anders denn das andre." Deutung: „Diese vier großen Tiere sind vier Reiche, so auf Erden kommen werden. Aber die Heiligen des Höchsten werden das Reich einnehmen, und werden's immer und ewiglich besitzen." Verse 2. 3. 17. 18. Gott

gibt seinem Knechte nicht nur ein Gesicht, sondern läßt ihm auch durch einen der tausenden Engel, welche laut Vers 10 vor ihm dienen, die gewünschte Deutung werden. Aus dessen Deutung geht klar hervor, daß der Herr in Bildersprache dem Daniel die Zukunft offenbart. Reiche unter dem Bilde gewisser Tiere darzustellen, finden wir bereits in Jes. 27, 1; 51, 9; Hes. 29, 3; 32, 2; Ps. 68, 31. Ewald bemerkt hierüber treffend: „Tiere als Sinnbilder von Königen und Reichen sich zu denken, ist uralte Sitte. Diese Sitte wurde jedoch erst dadurch recht bedeutsam, daß man sie auf Fahnen und Waffen, besonders Schildern und sonst auf bleibenden Kunstwerken und Denkmälern als stehende Sinnbilder einführte. Die älteste Bilderschrift in Ägypten und Assyrien tat nun das übrige, um die engste Sinnverbindung zwischen einem bestimmten Tierbilde und einem Reiche herbeizuführen, welches ihm entsprechen sollte." So benutzt der Herr in Daniel, der Offenbarung rc. die bis heute allenthalben übliche Sitte, wie man es sogar an den Geldstücken und Postmarken der verschiedenen Länder ersehen kann, Reiche durch entsprechende Tiere zu versinnbilden und wer die Deutung beachtet und wem es um Licht zu tun ist, wird auch bald mit der prophetischen Bildersprache vertraut werden. Der Zielpunkt dieses Gesichts, wie aus der Gesamtdeutung in Verse 16—18 hervorgeht, ist wie in Dan. 2 die ewige Besitznahme des Reiches durch die Heiligen.

* * *

Das Meer und die Winde. Wie die Tiere Sinnbilder von Reichen sind, so müssen auch das Meer und die Winde solche sein und zwar von der Entstehung dieser Reiche. Reiche entstehen aber nicht aus dem Meer noch durch Winde. Nun lesen wir aber in Offb. 17, 15: „Die Wasser, die du sahst, wo die Hure sitzt, sind Völker und Menschenmassen und Nationen und Zungen." P. Ferner ist aus Jer. 25, 31—33 ersichtlich, daß Winde Krieg oder Streit bedeuten: „Es dringt das Getöse bis ans Ende der Erde; denn Streit hat Jehova mit den Nationen, er rechtet mit allem Fleisch; die Gottlosen gibt er dem Schwerte hin . . . Siehe, Unglück geht aus von Nation zu Nation und ein großer Sturm erhebt sich vom Äußersten der Erde." P. Ebenso in Jes. 17, 12: „Weh! ein Brausen vieler Völker wie das Brausen von Meereswogen! Und ein Getöse von Völkerschaften wie das Getöse von

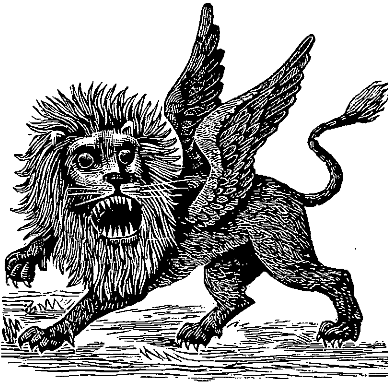


Die vier Tiere.

starken Wassern!" Wie durch Stürme das Meer hin und her wogt und braust, so wogen infolge von Kriegen die Völker hin und her und Reiche entstehen und fallen als deren Folge.

* * *

Gottes und Menschen Gedanken sind verschieden. In Jes. 55, 8 sagt der Herr: „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege." Einem nach Macht strebenden Könige und einem demütigen Propheten des Allerhöchsten erscheinen die vier Weltreiche unter ganz verschiedenen Sinnbildern. Nebukadnezar, der Gründer der Weltmacht, schaut sie in der imponierenden Größe und Herrlichkeit eines glänzenden Metallbildes, der Prophet aber in ihrer widergöttlichen Gestalt gewaltiger Raubtiere, unter denen Gottes Volk als Gäste und Fremdlinge so manches zu leiden hat. Wie Gold, Silber und Kupfer blenden und die Macht des Eisens imponiert, so blendet irdische Macht und übt ihre fesselnde Anziehungskraft auf das menschliche Gemüt aus. Aber Gottes Volk sieht mit gesalbtem Auge eine ganz andere Herrlichkeit, wozu sie als „Kinder Gottes" berechtigt sind, sie ewig zu genießen. Selbst für einen Daniel, der doch hohe Stellungen bekleidete, kann die Erde nur vier große Tiere hervorbringen, die sich untereinander befeinden und unter denen Gottes Volk manche Trübsal durchmachen muß. Über die vier Weltreiche bemerkt Prälat Roos treffend: „Die vier Reiche haben Kap. 2 und 7 einerlei Anfang, aber auch einerlei Ende. An beiden Orten wird gemeldet, daß sie einem ewigen Königreiche Gottes weichen müssen; folglich sind es einerlei Reiche." Die vier Metalle, Gold, Silber, Erz und Eisen entsprechen den vier Raubtieren, und der Menschensohn, welchem das Reich vom Vater gegeben wird und welcher diese Tiere tötet, entspricht dem Steine ohne Hände herabgerissen. Babylon, Medien-Persien, Griechenland und Rom sind somit hier wiederum versinnbildet, wie schon Luther bemerkt: „Im siebenten gehen an die Gesichte und Weissagungen von den zukünftigen Königreichen, und sonderlich von dem Reich Christi, um welches willen alle diese Gesichte geschehen. Und aufs erst, die vier Königreiche, die er droben im zweiten Kapitel im großen Bilde angezeigt hat, sieht er hier abermal in einer andern Gestalt, nämlich in vier Tieren, allermeist um des vierten Tiers, des römischen Reichs willen, davon er etwas weiter sagen will."



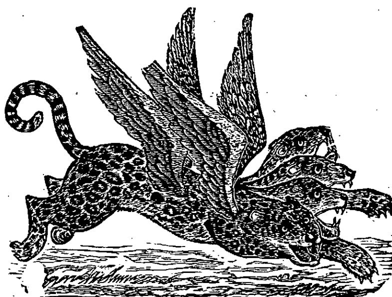
Der Löwe. „Das erste wie ein Löwe, und hatte Flügel wie ein Adler. Ich sah zu, bis daß ihm die Flügel ausgerauft wurden; und es ward von der Erde aufgehoben, und es stund auf zweien Füßen wie ein Mensch, und ihm ward ein menschlich Herz gegeben." Vers 4. Was das Gold unter den Metallen und das Haupt unter den Gliedern, das sind Löwen und Adler unter den Tieren. Babel unter Nebukadnezar herrschte königlich wie ein Löwe, wie auch aus Jer. 4, 7; 49, 19; 50, 17. 44 zu ersehen ist. Es eroberte aber auch im schnellen Siegesfluge, einem Adler gleich, die feindlichen Länder, wie wir aus Hab. 1, 6—8 entnehmen; Jeremia bemerkt hierzu: „Denn siehe, ich will die Chaldäer erwecken, ein bitter und schnell Volk." „Ihre Rosse sind schneller denn die Parder." „Ihre Reiter ziehen mit großen Haufen von ferne daher; als flögen sie, wie die Adler eilen zum Aas." Aber seine Flügel oder Schwungfedern wurden ihm ausgerauft, es wird der Kraft zum Fliegen beraubt, so daß es nicht mehr siegreich über die Erde fliegen und herrschend über ihr schweben kann; mit andern Worten: Babel wird seine siegreiche Machtentwicklung entzogen. Aber das niedergeworfene Tier wird von der Erde aufgehoben, auf seine Füße gestellt und ihm ein menschlich Herz verliehen. In Dan. 4, 13 lesen wir, wie dem Könige Nebukadnezar das menschliche Herz genommen und ihm ein viehisch Herz gegeben wurde, und hier, wie dieser Macht anstatt des tierischen Herzens das menschliche gegeben wurde, eine deutliche Anspielung auf diesen Vorfall. Hoffmann bemerkt hierüber S. 284: „Das erste Tier kommt zur menschlichen Art und Gesinnung und der, welchen es darstellt, endigt mit Gottes Anerkenntnis und Lob; das letzte Tier verfällt dem Gerichte, und der, welchen es darstellt, endigt mit Befeindung und Lästerung Gottes." Babels schneller Siegeslauf war beendigt und es ging rasch seinem Verfall entgegen. Mit Luther können wir zum Schlusse sagen: „So ist nun das erste Tier das Königreich zu Assyrien und Babylon, das ist der Löwe mit den zwei Adlersflügeln; denn es ist das edelste und beste, und das goldene Königreich gewesen vor allen."



Der Bär. „Und siehe, das andre Tier hernach war gleich einem Bären, und stund auf der einen Seite, und hatte in seinem Maul unter seinen Zähnen drei große, lange Zähne. Und man sprach zu ihm: Stehe auf, und friß viel Fleisch!" Vers 5. Luther bemerkt schon: „Das andere Tier, der Bär, ist das Königreich in Medien und Persien, welches hat der vorige zu Babel zerstört und ihm seine Flügel ausgerauft." Nächst dem Löwen ist der Bär das stärkste Raubtier und wegen seiner Gefräßigkeit berühmt, aber auf der andern Seite ist er viel schwerfälliger. Er erhebt sich auf der einen Seite; die persische Seite erhebt sich über die medische, wie wir bereits fanden, daß auf Darius, den Meder, Kores, der Perser folgte, und die Perser behielten fortan die Oberhand; dies wird aber im nächsten Kapitel noch deutlicher hervorgehoben. Die drei großen, langen Rippen, wie es die Parallelbibel genauer übersetzt, zwischen seinen Zähnen weisen auf eroberte Beute hin, und beziehen sich wohl auf die drei vornehmsten der unterworfenen Länder, Babel, Lydien und Ägypten. An Medien-Persien ergeht die Aufforderung: „Auf! friß viel Fleisch!", was mit Micha 3, 3 und Offb. 17, 16 verglichen, auf die große Siegesbeute hinweist, welche ihm vor allem das güldene babylonische Reich bot.

* * *

Der geflügelte Parder. „Nach diesem sah ich, und siehe, ein ander Tier, gleich einem Parder, das hatte vier Flügel wie ein Vogel auf seinem Rücken; und dasselbige Tier hatte vier Köpfe; und ihm ward Gewalt gegeben." Vers 6. Hierzu bemerkt Luther: „Das dritte Tier, der Parde, mit vier Flügeln und vier Köpfen, ist das Königreich des großen Alexanders in Griechenland; aus welchem darnach vier Königreiche worden sind, wie wir im folgenden



Kapitel hören werden." Mit der katzenartigen Behendigkeit und List eines Panthers, der nach Jer. 5, 6 und Hab. 1, 8 seiner Beute auflauert und plötzlich über sie herfällt, noch gesteigert zur Blitzesschnelle durch vier Flügel auf seinem Rücken, besiegte Alexander der Große seine Gegner und gründete das griechische Weltreich. Selbst Ranke mußte betreffs Alexanders in seiner Weltgesch. Bd. 1, S. 216 ausrufen: „Welch eine unvergleichliche Siegeslaufbahn hat er zurückgelegt!" Rollins berechnet in seiner Weltgeschichte seine verschiedenen Kriegszüge und zeigt, daß Alexander in einem Zeitraume von nicht einmal acht Jahren mit seinen Heeren eine Strecke von 5100 engl. Meilen oder etwa 8200 Kilometer zurückgelegt habe. Ihm ward sicherlich in Blitzesschnelle Herrschaft und Gewalt gegeben, so daß er über alle Lande herrschte. Dan. 2, 39. Bereits 800 v. Chr. weissagt der Herr über das abtrünnige Israel und Juda durch seinen Propheten: „Und so ward ich ihnen wie ein Löwe, wie ein Parder laure ich ihnen am Wege; ich begegne ihnen wie ein Bär, der Jungen beraubt, und zerreiße den Verschluß ihres Herzens, und verzehre sie daselbst wie eine Löwin; das Wild des Feldes soll sie zerfleischen." Hos. 13, 7. 8. Israel und Juda kamen unter die Macht Babels, Medien-Persiens und Griechenlands und die Wegführung nach Assyrien und Babylonien, die Zerstörung Jerusalems, die drei Jünglinge in dem Feuerofen, Daniel in der Löwengrube, die Bedrängnisse der Juden zu Esthers Zeiten durch Haman sind beredte Zeugnisse ihrer Trübsal, verschuldet durch ihre Sünden, aber der eigentliche und schrecklichste Verwüster sollte erst mit dem letzten Weltreiche kommen.

*
* *

Ein schauerliches Gesicht. „Ich Daniel, entsetzte mich davor, und solch Gesicht erschreckte mich und ich ging zu der einem, die da stunden, und bat ihn, daß er mir von dem allen gewissen Bericht gäbe. Und er redete mit mir, und zeigte mir, was es bedeutete. Darnach hätte ich gerne gewußt gewissen Bericht von dem vierten Tier, welches gar anders war denn die andern alle, sehr greulich, das eiserne Zähne und eherne Klauen hatte, das um sich fraß und zermalmte, und das übrige mit seinen Füßen zertrat; und von den zehn Hörnern auf seinem Haupt, und von dem andern, das hervorbrach, vor welchem drei abfielen; und dasselbige Horn



 Die Alexanderschlacht bei Issus.

hatte Augen, und ein Maul, das große Dinge redete, und war größer, denn die neben ihm waren." Verse 15. 19. 20. Die vier Weltreiche waren dem Daniel in den ersten Versen unter der Gestalt raubgieriger Tiere geoffenbart worden, von denen das vierte so schrecklich war, daß sich in der Natur kein entsprechendes Sinnbild vorfand. Aus den zehn Hörnern dieses Ungetüms sah er aber nun zum erstenmal die Entwicklung einer neuen Macht unter der Gestalt eines kleinen Horns, das Augen hatte wie Menschenaugen und vermessene Dinge redete. Darauf setzte sich der Alte an Tagen zum Gericht, die Bücher wurden aufgetan und das Gericht wurde gehalten, aber während des Gerichtes führt das kleine Horn noch immer seine große Rede, bis es schließlich im Feuer mit den andern Tieren umkommt. Auch ward der Menschensohn zu dem Alten der Tage gebracht, der ihm ein ewiges Reich verlieh. Die gewaltigen Ereignisse und vor allem die Drangsale des Volkes Gottes unter der Herrschaft des vierten Reiches und des kleinen Horns, die anmaßenden Reden des letzteren und die Gerichte Gottes über sie, machten solch gewaltigen Eindruck auf den Propheten, daß sein Geist bis ins innerste erschüttert wurde. Er wendet sich deshalb an einen der himmlischen Boten um gewisse Auskunft, die ihm auch insofern gewährt wird, daß er ihm einen Gesamtüberblick gibt. Die vier Tiere seien vier Reiche und nach diesen würden die Heiligen des Höchsten das Reich einnehmen. Dies beruhigt Daniel betreffs der ersten drei Reiche, aber nicht mit Bezug auf das vierte und das daraus entspringende kleine Horn, welches so greulich mit Gottes Volk verfährt.

* * *



Gewißheit über das vierte Tier. „Nach diesem sahe ich in diesem Gesicht in der Nacht, und siehe, das vierte Tier war greulich und schrecklich und sehr stark, und hatte große eiserne Zähne, fraß um sich und zermalmte, und das übrige zertrat es mit seinen Füßen; es war auch viel anders denn die vorigen." Deutung: „Er sprach also: Das

8

vierte Tier wird das vierte Reich auf Erden sein, welches wird mächtiger sein, denn alle Reiche; es wird alle Länder fressen, zertreten und zermalmen." Verse 7. 23. Das vierte namenlose Tier, schrecklicher als Löwe, Bär oder Parder, hat große Eisenzähne und laut Vers 19 auch eherne Klauen, welche uns an das vierte eiserne Reich in Dan. 2, 40 erinnern. Was es nicht mit den eisernen Zähnen, dem Symbol der Eroberungssucht, zerfleischt, zermalmt es in seiner Zerstörungswut mit seinen ehernen Klauen und zertritt es mit seinen Füßen. Dementsprechend lesen wir z. B. von der Zerstörung Karthagos: „Auch den Rest der ausgeplünderten Stadt befahl der Senat dem Boden gleich zu machen; siebzehn Tage brannte die sechs Stunden im Umfang haltende Stadt, bis sie ein Aschenhaufen geworden war. Nach dem Brande wurde Karthago geschleift und der Fluch über die Stätte ausgesprochen, damit nie mehr eine menschliche Wohnung sich dort erheben sollte. Rom aber schwelgte im Freudenrausch." Redenbachers Weltgeschichte S. 178. Derselbe bemerkt auf S. 176: „Roms Scheu vor Ungerechtigkeit sank mehr und mehr dahin. Es war nicht bloß „hart wie Eisen," sondern mit „eisernen Zähnen fraß es um sich" und „mit ehernen Klauen" zerriß es alles, was neben ihm leben wollte." Und über seine Ausdehnung sagt Keil: „Erst das römische Reich breitete seine Macht und Herrschaft über den ganzen Erdkreis, über alle geschichtlichen Völker des Altertums in Europa, Afrika und Asien aus. Es gab — sagt Herodian II. 11, 7 — keinen Erdteil und keine Himmelsgegend, wohin die Römer nicht ihre Herrschaft ausdehnten." Wir schließen mit den Worten Luthers: „Das vierte Tier mit den eisernen Zähnen ist nun das recht schuldige, das letzte, nämlich das römische Königreich, mit welchem die Welt soll ein Ende haben."

* * *

Die zehn Hörner. „Und hatte zehn Hörner." Deutung: „Und die zehn Hörner bedeuten zehn Könige, so aus demselbigen Reiche entstehen werden." Verse 7. 24. In diesen zehn Hörnern des vierten Tieres erkennen wir auf den ersten Blick die zehn Zehen des Bildes in Dan. 2, welches zur Zeit der Völkerwanderung durch das Vermengen des germanischen Tons mit dem römischen Eisen entstanden. In diesem Gesichte nun, wo nicht einem Könige die politische Entwicklung gezeigt wird, sondern einem Propheten das

Schicksal von Gottes Volk und wo deshalb das religiöse Element vorherrscht, werden diese Reiche nur beiläufig erwähnt, um die Verbindung mit dem römischen Reiche und dem zum erstenmal erwähnten kleinen Horn klar zu legen. In welchem Sinne wird aber nun hier das Wort „Könige" gebraucht? In demselben Sinne, wie wir es bereits in Dan. 2, 38 fanden, wo die Worte an Nebukadnezar „Du bist das güldene Haupt," sich nicht allein auf diesen König beziehen, sondern auf das babylonische Reich unter ihm und seinen Nachfolgern. Ebenso sagt es auch im Grundtext in Dan. 7, 17: „Diese vier großen Tiere sind vier Könige." Luther und andere haben sich aber bei der Übersetzung völlig berechtigt gefühlt, anstatt „Könige", „Reiche" zu übersetzen, weil das Wort in diesem Sinne offenbar gebraucht ist. Wenn wir in einem Buche lesen, daß zwischen dem König von Preußen und dem Kaiser von Frankreich Krieg war, so fällt es keinem ein, an einen Zweikampf zwischen diesen beiden Herrschern zu denken, sondern an einen Krieg zwischen den von ihnen vertretenen Reichen.

Was nun die zehn Hörner anbelangt, so gibt der Geschichtsschreiber Machiavel, ohne auch nur im geringsten an die Prophezeiung zu denken, folgende Liste der Nationen, welche zur Zeit des Untergangs des weströmischen Reiches im Jahre 476 dessen Gebiet innehatten: „Die Lombarden, Franken, Burgunder, Ostgoten, Westgoten, Vandalen, Heruler, Sueven, Hunnen und Sachsen." Da die Hunnen bald darauf verschwanden, so nennen andere die Alemannen anstatt dieser. Gratan Guinneß bemerkt über die Zehnzahl: „Trotz aller menschlichen Anstrengungen, trotz aller Versuche der Wiedervereinigung hat Westeuropa während der letzten dreizehn oder vierzehn Jahrhunderte durchschnittlich zehn Reiche gehabt." „Ende nahe," II, S. 441. Und auf S. 442 bemerkt er über die heutige Lage: „Italien, Österreich, Schweiz, Frankreich, Deutschland, England, Holland, Belgien, Portugal und Spanien. Es sind zehn und nicht mehr; es sind zehn und nicht weniger." Zum Schlusse erwähnen wir noch die Worte Luthers hierüber: „Er malet aber dasselbige römische Reich also, das zum ersten soll zertrennet werden in zehn Königreich." Unter diesen erwähnt Luther dann auch Spanien, Frankreich, Italien, Deutschland, England 2c. Soweit stehen wir auf festem geschichtlichem Grunde, daß das römische Reich in Erfüllung der Weissagung im vierten und fünften

Jahrhundert durch die Völkerwanderung in eine entsprechende Anzahl von Völkerstämmen zerteilt worden ist und daß dieser zerteilte Zustand, wie man aus den verschiedenen Staaten des westlichen Europas klar ersieht, bis heute fortdauert. Aus diesen muß aber nun unbedingt das kleine Horn kommen.

* * *

Das kleine Horn. „Da ich aber die Hörner schaute, siehe, da brach hervor zwischen denselbigen ein ander klein Horn, vor welchem der vorigen Hörner drei ausgerissen wurden; und siehe, dasselbige Horn hatte Augen wie Menschenaugen und ein Maul, das redete große Dinge." „Und ich sah dasselbige Horn streiten wider die Heiligen, und es behielt den Sieg wider sie, bis der Alte kam, und Gericht hielt für die Heiligen des Höchsten, und die Zeit kam, daß die Heiligen das Reich einnahmen." Deutung: „Nach denselbigen aber wird ein andrer aufkommen, der wird gar anders sein denn die vorigen, und wird drei Könige demütigen. Er wird den Höchsten lästern, und die Heiligen des Höchsten verstören; und wird sich unterstehen, Zeit und Gesetz zu ändern. Sie werden aber in seine Hand gegeben werden eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit. Darnach wird das Gericht gehalten werden; da wird dann seine Gewalt weggenommen werden, daß er zu Grund vertilget und umgebracht werde." Verse 8. 21. 22. 24—26. Daniels Bitte um eine ausführliche Beschreibung der wider Gott und seine Heiligen sich auflehnenden Macht hat der Herr sicherlich entsprochen. Wir haben hier fast ein Dutzend bestimmte Merkmale, wodurch wir diese Macht feststellen können, ihre Entstehung, ihr Verhältnis zu den zehn Reichen, ihr Verhalten gegen Gott, sein Gesetz, seine Zeit und seine Heiligen, die Dauer ihrer Herrschaft und ihr Ende werden alle klar gekennzeichnet. 1. Es wächst als kleines Horn unter den zehn Reichen des westlichen Roms hervor. 2. Es ist aber in seiner Natur verschieden von diesen. 3. Drei der zehn Reiche werden vor ihm ausgerissen. 4. Es wird größer als die anderen Reiche. 5. Es hat Augen wie ein Mensch, was auf eine außerordentliche Scharfsinnigkeit schließen läßt. 6. Es redet Vermessenes mit seinem Munde und lästert Gott. 7. Es führt Krieg mit Gottes Heiligen und überwindet sie. 8. Es untersteht sich, Gottes Zeit und Gesetz zu ändern. 9. Seine Herrschaft dauert eine Zeit, Zeiten und eine

halbe Zeit. 10. Während seiner Lästerung wird das Gericht gehalten. 11. Es kommt mit den andern Reichen im Feuer um.

* * *

Sein Wachstum aus den zehn Reichen. Ob aber nun wirklich aus den Trümmern des römischen Reiches unter den zehn Königreichen eine diesen Merkmalen entsprechende Macht aufgekommen ist, kann der werte Leser aus folgendem Auszug ersehen, der einem neueren Werke eines römisch-katholischen Schriftstellers entstammt: „Der Ursprung der weltlichen Macht der Päpste bringt eine der ungewöhnlichsten Erscheinungen, welche die Annalen des Menschengeschlechtes dem Staunen und der Bewunderung darbieten, zur Anschauung. Durch ein merkwürdiges Zusammentreffen in einander wirkender Verhältnisse wuchs aus den Trümmern des römischen Reichs stillschweigend, aber mit Beharrlichkeit eine neue Macht und Herrschaft empor. Das alte Reich hatte seine Macht über fast alle Nationen, Völker und Geschlechter, welche zur Zeit seiner Kraft und Herrlichkeit existierten, ausgedehnt oder ihnen Furcht eingeflößt; aber diese neue Macht von geringer Herkunft faßte tiefere Wurzel und übte bald eine ausgedehntere Herrschaft aus als das Reich, dessen riesenhafte Trümmer sie zu Bruchstücken zerschmettert, in Staub zerfallen sah. In Rom selber wuchs die Macht des Nachfolgers Petri neben der Macht des Kaisers und unter dem schützenden Schatten derselben heran, und der Einfluß der Päpste nahm dermaßen zu, daß die Majestät des obersten Priesters binnen kurzem den Glanz des Purpurs verdunkeln mußte. Dadurch, daß Konstantin den Sitz der Regierung von Westen nach Osten, von den geschichtlichen Ufern der Tiber an die schönen Gestade des Bosporus verlegte, wurde der erste weite Grund zu einer Oberherrlichkeit gelegt, welche tatsächlich mit dieser bedeutungsvollen Änderung anfing." „Rom von den Kaisern im Stich gelassen und eine leichte Beute der Räubereien der Barbaren geworden, denen Widerstand zu leisten es nicht mehr den Mut hatte, sah in dem Bischof von Rom seinen Vormund, Beschirmer und Vater. Jahr für Jahr nahm die weltliche Macht der Päpste festere Gestalt an und härtete sich zur Gewalt." Der wirkliche Beweis ist die Erfüllung, und obige Worte eines katholischen Schriftstellers hätten kaum eine andere Fassung haben können, wenn

derselbe beabsichtigt hätte, in demselben die Erfüllung von der Weissagung über das kleine Horn nachzuweisen. Hieraus erhellt aber auch die wunderbare Hand Gottes in der Weissagung und in der Geschichte.

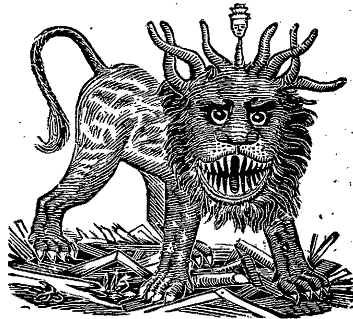
* * *

Entstehung aus Rom. „Die zehn Hörner bedeuten zehn Könige, so aus demselbigen Reich entstehen werden. Nach denselbigen aber wird ein anderer aufkommen." Vers 24. Erfüllung: „Aus dem Chaos der Völkerwanderung und den Ruinen des Römerreichs erhebt sich allmählich eine neue Staaten-Ordnung, deren Mittelpunkt der päpstliche Stuhl wird." „Kirche und Kirchen", S. 33 von Dr. Döllinger. Viel genauer könnten Weissagung und Geschichte wohl kaum übereinstimmen. Um aber das Aufkommen des Papsttums richtig zu würdigen, wollen wir die Beweggründe betrachten, welche zu seiner Begründung führten. D'Aubigne bemerkt folgendes hierüber: „Aus kleinem Anfange gelangte Rom zweimal zur angemaßten Weltherrschaft." „Rom war die größte, reichste und mächtigste Stadt der Welt. Sie war der Sitz des Reiches, die Mutter der Völker, alle Einwohner der Erde gehören ihr an, sagt Julian, sie ist, nach Claudian, die Quelle der Gesetze. Wenn Rom die Königin der Städte, des Alls, warum sollte ihr Hirt nicht der König der Bischöfe, warum die römische Kirche nicht die Mutter der Christenheit, warum die Völker nicht ihre Kinder und ihr Ansehen deren höchstes Gesetz sein? Das ehrgeizige Menschenherz konnte leicht so schließen. Das ehrgeizige Rom tat es." „Die Bischöfe des Westens begünstigten das Unternehmen der römischen, teils aus Eifersucht gegen die des Orients, teils weil sie die Obmacht eines Papstes der Herrschaft einer weltlichen Macht vorzogen." „Sie mochten den römischen Bischöfen etwas von der Ehre erteilen, welche der Königin der Welt gebührte. Diese Ehre schloß keine Abhängigkeit in sich; sie behandelte den römischen Hirten als ihresgleichen, aber angemaßte Gewalt schwillt an, wie die Lawine. Die erst nur brüderlichen Ratschläge des Papstes wurden bald gebieterische Vorschriften. Die erste Stelle unter Gleichgestellten wurde zum Throne." Geschichte der Reformation I, 24. 25. Auf solche allmähliche Weise wurde der Bischof von Rom das Oberhaupt der Kirche und so wuchs stillschweigend auf den Trümmern des heidnischen Roms und inmitten seines Gebietes das päpstliche empor.

Seine verschiedene Natur. „Der wird gar anders sein, denn die vorigen.“ Vers 24. Erfüllung: „Was die Waffen der römischen Republik und des Kaiserreichs nicht vollbringen konnten, gelang der Macht der Kirche. Die Deutschen legten vor einem Bischofe die Tribute nieder, die ihre Ahnen den mächtigsten Feldherren verweigert hatten. Ihre Fürsten wurden Kaiser und meinten, die Krone vom Papste erhalten zu haben, aber der Papst gab ihnen ein Joch. Die Königreiche der Christenheit waren schon der geistlichen Gewalt Roms unterworfen, und wurden nun deren Zinspflichtige und Leibeigene. So war in der Kirche alles verändert. Im Anfange war sie ein Volk von Brüdern, nun war eine absolute Monarchie in ihr errichtet. Alle Stämme, Zungen und Völker der Christenheit unterlagen der Herrschaft des geistlichen Königs, der die Macht des Sieges errungen hatte.“ Geschichte der Reformation I, 36. Die zehn Herrscher des zerteilten weströmischen Reiches waren weltliche Könige, unter ihnen brach ein verschiedener hervor, nämlich der geistliche oder der Papst. Wiederum deckt sich Weissagung und Geschichte.

* * *

Die hinderlichen Hörner. „Siehe, da brach hervor zwischen denselbigen ein ander klein Horn, vor welchem der vorigen Hörner drei ausgerissen wurden. Und wird drei Könige demütigen.“ Verse 8. 24. Erfüllung: „Die Blütezeit der arianischen Reiche war vorüber, und ihr Stern sank schnell. Das Reich der Westgoten war gefallen, das burgundische ihm gefolgt; noch ein kurzes Jahr nachher, und Belisar warf die Vandalen in Afrika, jene „Todfeinde der rechtgläubigen Seelen,“ unter ihrem romantisch-sentimentalen Könige Gelimer nieder, und gleichfalls drohte vom Osten her der Schöpfung des großen Theodorich schon das Schwert der Vernichtung. Die Gestaltung des Mittelalters war entschieden. Geknickt lagen die Staaten, nur gegründet auf einzelne Volkstümlichkeiten, begraben die Volksreligion, die sich den Völkerstaaten anschmiegte. Wie der Sturz



jener nur die Vorbereitung zum Weltreiche der Karolinger, so war die Niederlage des Arianismus nur die Vorstufe zur Katholicität der abendländischen Christenheit. Das eine Ergebnis bedinget aber wieder das andere; über den Trümmern jener beiden verbanden sich der erobernde Katholizismus, das geistliche Schwert und der erobernde Weltstaat, das weltliche Schwert, bis der Friede auch zwischen ihnen floh und die beiden Schwerter in feindlicher Begegnung sich kreuzten." Illustrierte Weltgeschichte III, 76.

Der stets wachsenden, anmaßenden Macht des römischen Bischofs erwuchs im vierten Jahrhundert durch das Aufkommen des Arianismus, welcher lehrte, daß der Sohn dem Vater nur wesenähnlich, aber nicht von Ewigkeit her sei, ein großes Hindernis. Der Arianismus fand guten Boden unter germanischen Völkern, wie den Vandalen, Herulern, Goten, Burgundern und Longobarden, und da diese von 476 an in Italien, Afrika, Spanien ꝛc. herrschten, stand der römische Bischof gleichsam unter der Botmäßigkeit dieser von ihm als „Ketzer" verpönten Mächte. Mosheims Kirchengeschichte I, 769 bemerkt hierüber: „Die Könige der Goten in Italien wußten die Herrschaft des römischen Bischofs überall einzuschränken, und wollten keinen ohne ihre Bestätigung für einen Papst gehalten wissen Hingegen verlangten sie das Recht, über seine Wahl zu urteilen." Aus all diesem geht deutlich hervor, daß die arianischen Mächte in und um Italien die hinderlichen Hörner waren und daß sie ausgerissen werden mußten, damit das päpstliche Horn emporkommen konnte.

* * *

Drei arianische Mächte ausgerissen. Der arianische Herulerkönig Odoaker zwang am 25. August 476 den letzten weströmischen Kaiser Augustulus zur Abdankung. Als nun durch den Tod des Simplicius im Jahre 483 die Neuwahl eines Papstes nötig wurde, trat Basilius, einer der höchsten Beamten des Odoaker in seinem Namen in die Wahlversammlung, um in die Wahl einzugreifen und, obwohl Laie, hatte er doch den Mut, „die geistlichen Herren mit dem Anathem zu bedrohen." Ranke IV, 375. Auch traf Odoaker selbst verschiedene kirchliche Anordnungen, namentlich über die Veräußerung von Kirchengütern. Eine dem Papst so hinderliche Macht mußte aus dem Wege geräumt werden. Das Werkzeug hierzu war der arianische Ostgoten-

könig Theodorich, welcher ihn in drei Schlachten besiegte und 493, nachdem Odoaker sich in Ravenna ergeben, wurde derselbe bei einem Gelage erschlagen und was von den Herulern übrig blieb, ging allmählich in andern Völkern auf. Über Theodorichs Stellung zum Papste gibt uns folgendes Aufschluß: „Der König wies mit Entschiedenheit jeder Art geistliche Bevormundung ab, übte in vollem Maße Gewalt über den römischen Bischof aus und nötigte Papst Johannes I. zu einer Mission nach Byzanz, um den griechischen Kaiser von seiner Verfolgung der Arianer abzubringen. Als Johannes sich seiner Aufgabe nicht in befriedigender Weise entledigte, ließ er denselben ins Gefängnis werfen, wo er am 11. Mai 536 starb." Illustrierte Weltgeschichte III, 95. Wie die Anhänger des Papsttums oder die Athanasianer gegen Theodorich fühlten, sehen wir auf S. 96: „Wenige Jahre nach seinem Tode verstieg sich der Fanatismus der Athanasianer so weit, daß sie die Asche des „fluchwürdigen Ketzers" aus dem Riesensteine zu Ravenna herauswarfen und in alle vier Winde zerstreuten. Nur das leere Grabmal blieb unversehrt."

Aber noch viel drückender fühlte die römische Kirche in Nordafrika, wo die Vandalen, „die Todfeinde der rechtgläubigen Seelen" herrschten, den Druck der Arianer. Da diese 531 ihren König Hilderich, welcher dem orthodoxen Kaiser Justinian zugetan war absetzten und einsperrten, bot sich eine günstige Gelegenheit zum Einschreiten, und Justinian sandte seinen berühmten Feldherrn Belisar mit nur 16000 Mann. „Doch fiel dort gleich die alte Bevölkerung, welche von den Vandalen hart mißhandelt und besonders auch ihres katholischen Glaubens halber verfolgt wurde, allenthalben dem rechtgläubigen, freundlichen Feldherrn zu. Belisar zog mit fröhlicher Musik in Karthago ein, ohne Morden, ohne Plünderung. In drei Monaten hatte er das ganze Land erobert." „Afrika mit Sardinien und Korsika wurde jetzt eine griechische Statthalterschaft (Exarchat). Das rohe Vandalenreich endigte nach 95jährigem Bestehen, 534." Redenbacher, S. 288. Ranke bemerkt hierzu, die Vandalen „waren gleichsam vertilgt von der Tafel der Welt." Somit war das zweite Horn auch ausgerissen.

Nun blieb nur noch das ostgotische. Hierüber berichtet die Geschichte: „Nun wendete Justinian seinen Blick auf das Ostgotenreich in Italien, dem unerwartet schnell von seiner Höhe herabzusinken be-

schieden war." Er entsandte „seinen bewährten Belisar, jedoch mit nur 7000 Mann. Gleichwohl bemächtigte sich derselbe alsbald der Insel Sizilien, ging aufs Festland herüber und schritt auch hier tapfer vorwärts, wobei ihm wieder seine Orthodoxie sehr zu statten kam. Die katholischen Italiener öffneten den Glaubensgenossen überall gern die Tore; selbst in Rom zog er 536 ein." „Die Goten unter Vitiges belagerten nun Belisar in Rom, wurden aber Mitte März 538 zur Aufhebung der Belagerung gezwungen, welche ein Drittel ihrer ungeheuren Schar wegraffte. 541 erhoben sie sich unter dem tapfern Totila nochmals, er fällt 552. Nochmals raffen sie sich auf; sie wählen ihren Besten, den Teja, zum Könige, und am Fuße des Vesuvs kämpfen sie den letzten verzweifelten Kampf. Teja, der wie ein Fels im Gewitter steht und wie ein Gewitter seine Speere schleudert, wird von einem Wurfspieß durchbohrt, als er eben wieder seinen Schild wechselt, an welchem zwölf aufgefangene Geschosse herabhängen. Seine zusammengeschmolzene Schar kämpft aber noch bis zum andern Abend fort, an dem dann das Häuflein der Übriggebliebenen gegen freien Abzug die Waffen senkt. Sie ziehen fort in die Alpen 553. Sie und die sonst noch vorhandenen des Volkes verkommen unter den andern Völkern, und von dem herrlichen Ostgotenstamme verschwindet jegliche Spur. Italien wurde nun gleichfalls ein griechisches Exarchat." Redenbacher, S. 289; Ranke IV, T. 2, S. 64. Rom war nun seit dem Rückzuge der Goten 538 von den Arianern gesäubert und Justinian „schritt ohne Verzug zur vollen Einsetzung der katholischen Kirche." Gibbon, Kap. 41, S. 21. Gegen Ende dieses Jahrhunderts nach der Niederwerfung der Longobarden in Norditalien war der Arianismus mit dem Schwerte ausgerottet und den ehrgeizigen Plänen des römischen Papstes stand nun nichts mehr im Wege, sich über Könige und Kaiser zu erheben. Dem arianischen Gotenbischof Ulfilas, der von 311—381 lebte, verdanken wir eine gotische Bibelübersetzung, die als ältestes Schriftdenkmal germanischer Zunge von höchstem Werte ist, und wodurch das Evangelium rasch gefördert wurde. Wie viele Bibelübersetzungen in germanischen Sprachen verdanken wir den „rechtgläubigen" Päpsten?

* * *

Die dreifache Krone. Die arianischen Mächte, Heruler, Ostgoten und Vandalen, waren mit dem Jahre 538 aus Rom ver-

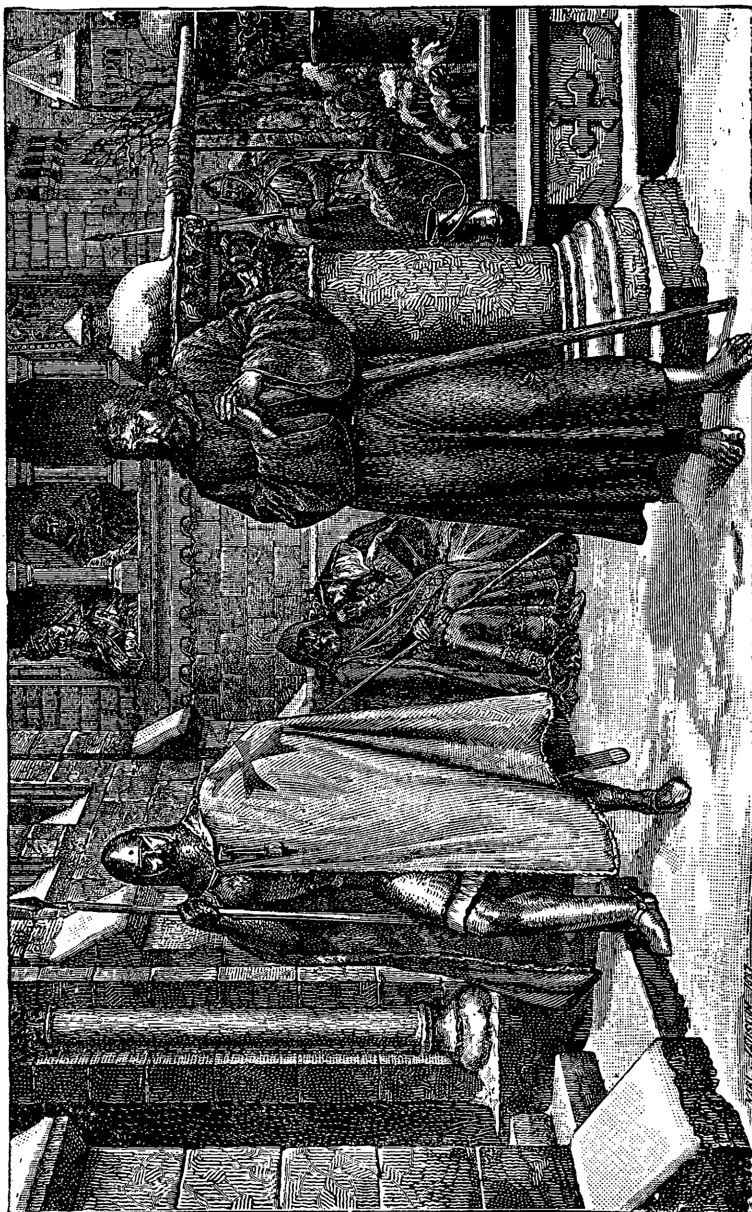
drängt und vor dem Ende des Jahrhunderts waren sie alle geschwunden. J. A. Wylie in seiner von der evangelischen Allianz gekrönten Preisschrift über das „Papsttum," S. 45 bemerkt betreffs dieser hinderlichen arianischen Mächte: „Ihre Ländereien wurden der Kirche gegeben und bildeten das Patrimonium Petri, und der stolze Priester, der durch seine Schlauheit solche Macht gewann", „erschien nun im Glanze der dreifachen Krone." Prof. Gaußen bemerkt: „So Sie sich nach Rom begeben wollen, um ihn vorbeigehen zu sehen, noch in diesem Jahre, wenn er an den Ufern der Tiber, in seinem päpstlichen Gepränge, die Asche des Romulus mit Füßen tritt, in der St. Peterskirche oder in seinem Palast im Vatikan, so werden Sie finden, er trägt auf seiner babylonischen Tiara (denn er ist der einzige König der Welt, der heute diesen prophetischen Kopfschmuck auf seinem Haupte trägt) — die drei Kronen der Hörner, die vor seinen Augen ausgerissen wurden . . . . . Finden Sie mir auf diesem ganzen Erdenrund einen andern Fürsten, der sich eine dreifache Krone auf das Haupt setzt! Und dieser ist ein Priesterkönig; dieser ist in Rom; er ist gewachsen wie ein Horn wächst; er nahm seinen Anfang im sechsten oder siebenten Jahrhundert; er besteht noch!" Papst und römische Kirche, S. 21. Die Weissagung wird mit Recht „Geschichte im voraus" genannt. Wir sehen es an diesen drei Merkmalen aufs deutlichste. Möchte eine jede Seele sich hierüber völlig klar werden, um so auch das übrige zu fassen und von Herzen zu glauben.

* * *

Seine Größe. „Und war größer, denn die neben ihm waren." Vers 20. Erfüllung: „So erstreckte sich nun von Cypern und der phönicischen Küste bis zum finnischen Meerbusen, von Grönland und Island bis zu den Säulen des Herkules, die Gemeinschaft der lateinischen Christenheit, jener priesterlich-kriegerische Staat romanisch-germanischer Völker, der sich im Laufe der mittleren Jahrhunderte allmählich bis zu dieser Höhe ausgebildet hatte. An seiner Spitze stand, durch alle seine Teile hin bis zu den äußersten Grenzen wirksam, die päpstliche Hierarchie. Es war nun doch geschehen, wogegen sich die alten Deutschen in karolingischen und sächsischen Zeiten mit

großer Kraft gesetzt: „Das geistliche Prinzip war zu allgewaltiger Herrschaft gelangt.“ Ranke VII, T. 2, S. 400.

Hier deckt sich wiederum die Geschichte mit der Weissagung. Tyndale, der englische Reformator, vergleicht das Heranwachsen des Papsttums mit dem des Efeus, welches sich an einem großen Baume emporwindet und denselben schließlich erstickt: „Mit Schmeichelei, mit Verstellung und hohlem Aberglauben kroch er unter dem Namen St. Petri empor und faßte feste Wurzel im Herzen des Kaisers, mit dessen Schwert er über seine Mitbischöfe hinauskletterte und dieselben unter seine Füße zwang. Und wie er sie durch das Schwert des Kaisers unterworfen hatte, so kletterte er auch, nachdem sie ihm Treue geschworen hatten, mit ihrer Hilfe über den Kaiser hinaus, unterwarf denselben ebenfalls und brachte es dazu, daß dieser sich unter seine Füße beugte und dieselben küßte.“ Schon anfangs des 12. Jahrhunderts sagte der Propst Gerohus: „Es werde noch dahin kommen, daß die goldene Bildsäule des Königreiches ganz zermalmt, und jedes große Reich in Vierfürstentümer aufgelöst werde; erst dann werde die Kirche frei und unbedrückt bestehen, unter dem Schutze des großen gekrönten Priesters.“ Und treffend bemerkt Ranke hierzu: „Es fehlte wenig, daß es wörtlich dahin gekommen wäre.“ „Unter seiner Leitung, in seinem Namen breiten sich die abendländischen Nationen, als wären sie ein Volk, in ungeheuren Kolonien aus und suchen die Welt einzunehmen. Man kann sich nicht wundern, wenn er dann auch in dem Innern eine allgewaltige Autorität ausübt, wenn ein König von England sein Reich von ihm zum Lehen nimmt, ein König von Aragon das seine dem Apostel Petrus aufträgt, wenn Neapel wirklich durch den Papst an ein fremdes Haus gebracht wird.“ „Die römischen Päpste.“ I, S. 32. Der Papst war in der Tat das Oberhaupt Europas; Kaiser und Könige empfingen von ihm ihre Kronen, führten seinen Zelter und hielten seinen Steigbügel. Sie erhoben ihn auf ihrem Schilde und er trat mit seinem Fuß auf ihre Nacken. Nationen waren sein Fußschemel und von seinem hohen Sitze zeigte er sich den staunenden Völkern der Erde umgeben vom Glanze, nicht irdischer sondern himmlischer Majestät, deren Attribute und Machtfülle er mit kühner Hand sich beizulegen gewagt hatte. „Vor seinem Bannstrahle zitterte im Mittelalter ganz Europa und der deutsche Kaiser



Heinrich IV. zu Canossa.

Heinrich IV. stand im Januar 1097 barfuß, unbedeckten Hauptes, mit einem wollenen Büßerhemde bekleidet, drei Tage in dem Vorhofe des Schlosses zu Canossa, und wartete auf des Papstes Gnade. Jeder Deutsche kennt seitdem die Worte: „Wir gehen nicht nach Canossa.“

* * *

Seine unvergleichliche Politik. Dasselbe Horn hatte Augen wie Menschenaugen.“ Vers 8. Erfüllung: „Es gelang dem Papsttum das äußerlich durch dieselben Mittel geschickter Politik und allmählicher Kraftentwicklung in Krieg und Frieden, durch welche die Mächte der Erde überhaupt gegründet werden. Aber diese päpstliche Weltherrschaft hatte zugleich das Eigene, daß sie ihres geistlichen Charakters wegen ihre Autorität für etwas unbedingt Notwendiges, Heiliges, mit der Idee Zusammenfallendes erklärte. Es ward eine Theorie der Kirche gepredigt, nach welcher diese Gewalt als die notwendige Darstellung des Göttlichen auf Erden erschien: der Papst als der Statthalter Christi, als die Einheit des geistlichen Lebens auf Erden, von der alles andere so natürlich geleitet wird, wie das Fleisch von dem Geist; der Klerus durch das Sakrament der Weihe über die übrigen Menschen zu einem Orden erhoben, der zwischen Menschheit und Gottheit vermittelt. Die in dem Klerus versammelte Kirche ist unfehlbar; sie ist die lebendige Fleischwerdung des ewigen Wortes. So vollzieht sie auch mystisch das Opfer der Versöhnung jeden Augenblick durch ein Wunder.“ „Es folgte notwendig die Anbetung des Sakraments, welche der Mittelpunkt des ganzen äußeren Gottesdienstes wurde. Die Lehre von dem Schatz der Kirche und der Austeilung desselben durch den Papst, auf die hinwieder das ganze Bußsystem sich gründet, ward ebenfalls im dreizehnten Jahrhundert ausgebildet. Da erst ward die Bibel in der Landessprache den Laien verboten; die Bewahrer des Geheimnisses waren fortan allein die Mitglieder des Klerus.“ „Diese Gewalt hatte zugleich eine furchtbare Polizei; die Inquisition der Dominikaner erstickte jeden Widerstand.“ „Es war immer der nämliche oberste Gedanke, der die Gemüter vollkommen beherrschte, der alle Erzeugnisse dieser merkwürdigen Epoche in Kunst und Literatur durchdrang.“ Alles zu kirchlichen Zwecken, in denselben Ideen, in denen beinah jede Unternehmung gemacht, jeder

Krieg geführt wird, von deren Ring das ganze Leben umfangen war, und die natürlich dem Inhaber der geistlichen Gewalt ihren Tribut darbrachten. Es war eine Schöpfung im größten Stil: Nie war ihresgleichen in der Welt gewesen." Ranke VIII, S. 402—405. Betreffs der Augen bemerkt Prof. Gaußen: „Ein Horn, das Augen trägt! dies ist sicherlich ein sonderbarer Gedanke. Aber wie bewunderungswürdig, wenn wir ihn in seinem richtigen Sinne erfassen! — Das, was seit 1200 Jahren Rom seine Macht verliehen hat, ist gerade diese übermenschliche Scharfsinnigkeit, diese weltweisheitliche Geschicklichkeit, von der die Augen das Sinnbild sind; es ist diese Wachsamkeit, welche es ausübt über die ganze Erde, durch seine Priester, durch seine religiösen Organisationen, durch seine Nuntien, durch seine Jesuiten, durch seine apostolischen Statthalter, und vor allem durch seine Beichtstühle; es ist dieses durchdringende Auge, das immer offen ist und niemals schläft; diese vollkommene Kenntnis der menschlichen Schwächen, die sie besitzt, und wozu der Beichtstuhl ihr schon 800 Jahre lang eine vorzügliche Lehrschule geboten hat." Der Papst S. 22. Auch hier entsprechen die Tatsachen der Weissagung und Macaulay sagt mit vollem Recht: „Es ist nicht möglich zu leugnen, daß die Staatskunst der römischen Kirche wirklich das Meisterstück menschlicher Weisheit ist."

* * *

Seine Rede. „Ein Maul, das redet große Dinge." Verse 8. 11. 20. Gegen wen sich diese Rede richten sollte, ersehen wir aus Vers 25: „Er wird den Höchsten lästern." Erfüllung: „Daher läßt er sich nennen einen irdischen Gott, ja, Gott aller Götter, Herr aller Herren, König aller Könige, nicht ein paar Menschen, sondern vermischt mit Gott oder ein göttern Menschen; gleichwie Christus selbst ist Gott und Mensch, des Vicarius er sein will, und noch sich darüber erhebt." Luther zu Dan. 12. Siehe auch Schmalkaldische Artikel „Vom Papsttum." Papst Johann XXII. erklärte: „Allein der Papst erläßt Gesetze: er allein ist von jedem Gesetze absolviert. Er allein sitzt in dem Stuhl des heiligen Petrus, nicht als Mann bloß, sondern als Mann und Gott." Bonifaz VIII. erklärte 1300 zur Zeit des päpstlichen Jubiläums: „Es gibt keinen andern Cäsar, noch König, noch Kaiser außer mir, dem herrschenden Papst und Nachfolger der

Apostel." Ebenso lesen wir in seiner Bulle „unnum sanctum", worin er darlegt, daß sowohl das geistliche als das weltliche Schwert unter dem Priester stehen: „Wir behaupten deshalb, bestimmen und verkündigen, daß es zur Seligkeit erforderlich ist, zu glauben, daß jedes menschliche Geschöpf dem Papst in Rom unterworfen ist." Diese Belege, einige aus tausenden, mögen genügen.

* * *

Verfolgung der Heiligen. „Und ich sahe dasselbige Horn streiten wider die Heiligen." „Er wird die Heiligen des Höchsten verstören." Verse 21. 25. Erfüllung: Keines Geschlechts, keines Alters, keines Ranges haben wir verschonet, sondern jedermann mit der Schärfe des Schwertes geschlagen." Diese Worte gebrauchte der Anführer des Kreuzzuges wider die Albigenser bei seiner Rückkehr. Siehe Ranke, Die römischen Päpste I, 33. Innocenz III. forderte den König von Frankreich und seine Krieger wie folgt dazu auf: „Vereinige das Schwert mit dem unsern, damit wir mit einander Rache nehmen an diesen so frevlerischen und menschlichen Übeltätern." „Wohlan, ihr tapfern Krieger Christi, widersteht den Vorgängern des Antichristes, kämpfet mit den Dienern der alten Schlange." Und auf dem Konzil zu Toulouse 1299 wurde vom 3.—6. Kanon beschlossen, daß jedermann nach den Ketzern fleißig forschen sollte, wo man einen solchen finde, verlöre der betreffende Eigentümer, selbst im Falle von Nachlässigkeit im Nachspüren, sein Gut und sein Leib verfalle der Strafe, das Haus aber müsse zusammengerissen und der Boden konfisziert werden. Die greulichste Ausgeburt der römischen Kirche aber ist die Inquisition. Redenbacher schreibt hierüber S. 399: „Hier und dort drangen die Inquisitoren unversehends in die Häuser ein; alle irgend Verdächtigen wurden ergriffen, in scheußliche Kerker geworfen, durch die schauderhaftesten Torturen zum Geständnis der Ketzerei gezwungen und dann zum Gerichte des Feuertodes verurteilt, das aber die weltliche Obrigkeit vollziehen mußte; „denn die Kirche trinkt kein Blut!" Zahllos loderten die Scheiterhaufen und die Exekution ging immer mit großer Feierlichkeit im Beisein hoher Herren und ungeheurer Volksmassen vor sich. Der Widerrufenden wartete lebenslängliche Haft." Man denke an die greulichen Verfolgungen der Waldenser, an die der Hugenotten in Frankreich und

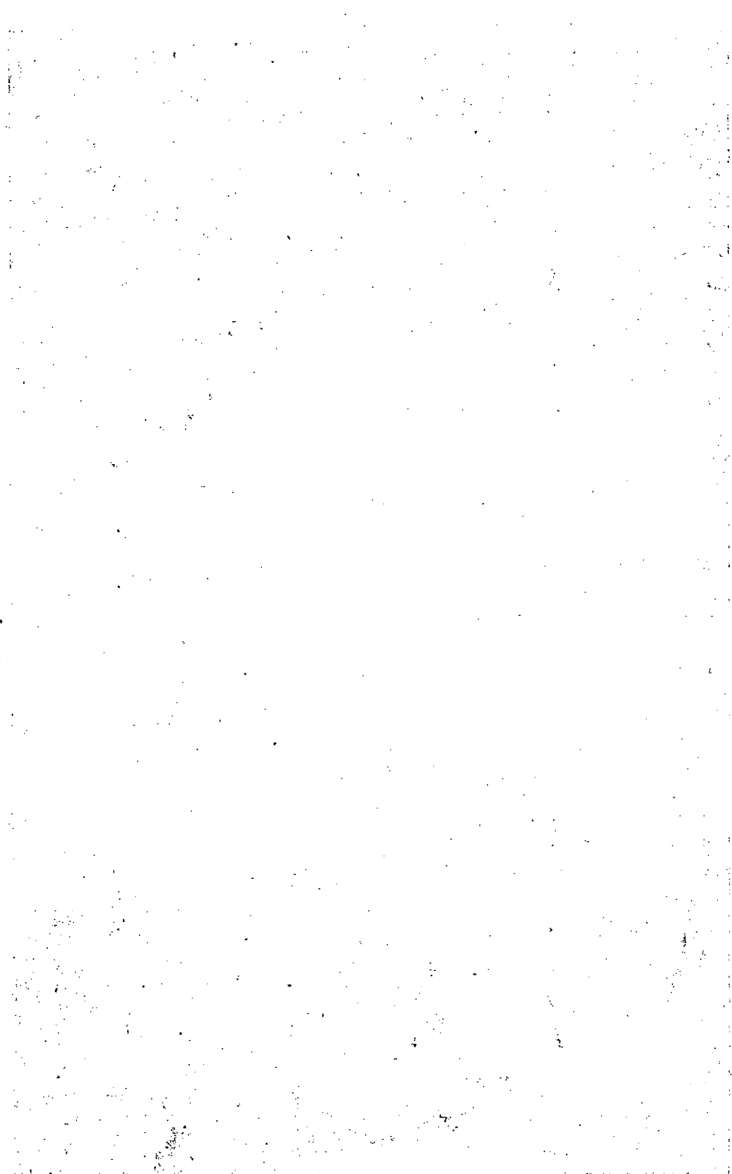
die berüchtigte „Bartholomäusnacht“, Albas Grausamkeiten in den Niederlanden, die Herrschaft der blutigen Maria in England, die Schrecken der Inquisition in Spanien, die Verbrennung von Huß und Hieronymus in Konstanz und die Zustände in dem Kirchenstaat und Italien, wo ein Antonio dei Pagliarici ausrufen mußte: „Kaum ist es möglich, ein Christ zu sein und auf seinem Bette zu sterben.“ Wir könnten mit der Beschreibung der Verfolgungen Bände füllen, verweisen aber auf Fox „Allgemeine Geschichte des Martertums,“ Braghts „Märtyrerspiegel“ 2c. Guinneß bemerkt: „Es ist berechnet worden, daß die Päpste von Rom direkter — oder indirekter Weise fünfzig Millionen Märtyrer wegen ihres Glaubens getötet haben.“ „Das Nahende Ende,“ Bd. I. S. 287. Bis jetzt hat sich jedes Merkmal des kleinen Horns aufs völligste mit der Geschichte gedeckt.

* * *

Roms Bibelverbote. In Dan. 7, 25 lesen wir, daß das kleine Horn nicht nur durch seine große Rede den Höchsten lästern und seine Heiligen verstören soll, sondern es soll sich an Gottes Zeit und Gesetz direkt vergreifen. Um aber Gottes Zeit und Gesetz zu ändern, ist es vor allem nötig, daß man die heilige Schrift, welche dieselben enthält, dem Volke entzieht, ihren Wert in den Augen des Volkes herabwürdigt und dann die Macht der Kirche so erhebt, daß das Volk ihren menschlichen Satzungen vollen Glauben schenkt und sie an Stelle von Gottes Zeit und Gesetz heilig hält. Nun hat aber bereits die Synode von Toulouse 1299, Kanon 14 beschlossen: „Die Laien dürfen die Bücher des Alten und Neuen Testamentes nicht besitzen; nur das Psalterium und das Brevier oder auch die Marianischen Tagzeiten dürfen sie haben, und auch diese Bücher nicht in Übersetzungen in die Landessprache.“ Hefeles Konziliengeschichte V. S. 655. Pius IX. erließ im Januar 1850 ein Rundschreiben folgenden Inhalts: „Unter dem Beistande der durch diesen heiligen Stuhl längst verdammten Bibelgesellschaften entblödet man sich nicht, heilige in die Muttersprache übersetzte Bibeln ohne Beachtung der bestehenden kirchlichen Regeln zu verbreiten.“ „Ihr in eurer Weisheit, ehrwürdige Brüder, begreift vollkommen, mit welcher Wachsamkeit und Sorgfalt ihr euch bemühen müßt, in den Gläubigen einen heilsamen Schauder vor solch



Hieronymus Gang zum Scheiterhaufen.



giftigem Lesen zu erwecken.“ Gregor XVI. nennt in einem Papstschreiben die Bibelgesellschaften eine Pest. J. J. Scheffmachers Kontrovers-Katechismus, mit bischöflicher Approbation neuerdings in Straßburg erschienen, nennt die Traktate und Flugschriften „einen gottlosen Samen“ voll „Gift und Irrlehre“ und gibt dann S. 282 folgenden Rat: „Dann muß man solche Bücher und Büchlein, wo man sie findet, geradezu ins Feuer werfen oder sie dem Seelsorger bringen. Wir wiederholen, daß alle, die ihren katholischen Katechismus gut gelernt haben und wissen, ganz leicht die Bibel entbehren und den Himmel verdienen können. Denn der Katechismus enthält den Glauben ganz und vollständig, die Bibel aber nicht.“ Mit anderen Worten: Jeder von irrenden Menschen verfaßte katholische Katechismus ist besser als das Wort Gottes.

* * *

Rom vergreift sich an Gottes Gesetz. „Er wird sich unterstehen, Zeit und Gesetz zu ändern.“ Vers 25. Erfüllung: „Die in der Schrift enthaltenen gesetzlichen Vorschriften vom Herrn haben auf die Autorität der Kirche hin aufgehört. Der Sabbath, der berühmteste Tag im Gesetz, ging in den Herrntag über.“ „Dieser und ähnliches haben nicht auf die Predigt Christi hin aufgehört (denn er sagt, er sei nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen), sondern auf die Autorität der Kirche hin sind sie verändert worden.“ Aus der Eröffnungsrede der 17. Sitzung des Konziliums zu Trient, gehalten am 18. Januar 1562 durch den Erzbischof von Rheggio. „So zeucht (die römische Kirche) auch das an, daß der Sabbath in Sonntag ist verwandelt worden wider die zehn Gebot, dafür sie es achten, und wird kein Exempel so hoch getrieben und angezogen, als die Verwandlung des Sabbaths, und wollen damit erhalten, daß die Gewalt der Kirchen groß sei, dieweil sie mit den zehn Gebot dispensiert und etwas daran verändert hat.“ Augsburger Konfession, Art. 28. Rom hat nicht nur dem Volke die Bibel in seiner Muttersprache nach Kräften entzogen, die Lehre der Rechtfertigung entstellt, daß sie den Himmel verdienen wollen, sondern es hat sich auch unterstanden, Gottes Zeit und Gesetz zu ändern. Vergleicht man einen römischen Katechismus mit 2 Mose 20, so findet man, daß das zweite Gebot über die Bilderanbetung gänzlich fehlt und das zehnte umgestellt ist

und zwei daraus gemacht sind. Somit deckt sich auch die Weissagung mit allseitig anerkannten Tatsachen.

* * *

Die Dauer seiner Herrschaft. „Sie werden aber in seine Hand gegeben werden eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit." Vers 25. Gesenius gibt in seinem ebräischen Handwörterbuch folgende Erklärung zu dem Worte idan: „1) Zeit Dan. 2, 8, ff. 2) Jahr Dan. 4, 13 ff. Dan. 7, 25: ein Jahr, Jahre (zwei Jahre) und ein halbes Jahr, mithin viertehalb Jahre, vgl. Josephus jüdische Kr. 1, 1." Nun haben wir es aber mit prophetischen Sinnbildern zu tun, und wie die Tiere Sinnbilder von Reichen sind, so sind auch die Zeitbestimmungen nur sinnbildlich von größeren Zeiträumen. Wie man etwa auf einer Landkarte jede Entfernung nach einem gewissen Maßstabe entsprechend verkleinert, aber nach dem Maßstabe an der Seite der Karte die wirkliche Entfernung berechnen kann, so hat auch der Herr in seinem prophetischen Worte größere prophetische Zeiträume durch kürzere versinnbildet. Sein Wort bietet dem eifrigen Forscher nach Licht auch den gewünschten sichern Maßstab in folgenden Worten: „Ich will dir aber die Jahre ihrer Missetat zur Anzahl der Tage machen, nämlich 390 Tage." „Denn ich dir hier auch je einen Tag für ein Jahr gebe." Hes. 4, 5. 6. Siehe auch 4 Mose 14, 34. Das prophetische Zeitmaß ist demnach ein Tag für ein Jahr. Rechnen wir aber viertehalb Jahre in 42 Monate um und den Monat zu 30 Tagen, wie es auch durch Offb. 12, 6. 14; 13, 5 geschieht, so ergeben sich 1260 prophetische Tage oder 1260 wirkliche Jahre. Nun fanden wir aber bereits früher, daß nach dem Ausreißen der drei arianischen Hörner im Jahre 538 durch die Feldherrn des Justinian, dieser zur völligen Einsetzung des Papsttums schritt. Vom Jahre 538 an gerechnet, würden uns 1260 Jahre in das Jahr 1798 bringen. Fand aber nun gerade um diese Zeit etwas Bezeichnendes mit dem Papsttum statt? „Die republikanischen Franzosen haben danach 1798 auch Rom besetzt und zu einer Republik gemacht, den Papst Pius VI. aber bis zu seinem Tode 1799 gefangen gehalten. Viele meinten schon, jetzt sei es für immer aus mit dem Papsttum." „Christliche Kirchengeschichte," Calw. S. 283. Buchstäblich ist somit auch die wunderbare Weissagung betreffs der Dauer der Ver-

folgung von seiten des Papsttums zugetroffen, denn seit jener Zeit hat es ihm nicht am Willen, wohl aber an der Macht hierzu gefehlt. Alle Merkmale der Weissagung haben soweit aufs genaueste sich in dem römischen Papsttume gefunden, wie wir aus bewährten Geschichtsschreibern und den eigenen Aussprachen des Papsttums dargelegt haben. Auf wie sicherem und altem Grunde wir jedoch stehen, indem wir in dem Papsttume die Erfüllung sehen und an dem in der Bibel begründeten Jahrtagssystem festhalten, bestätigt Guinneß im „Nahenden Ende", I. S. 129: „Diese Ansicht entstand etwa im elften Jahrhundert bei denjenigen, welche gegen das wachsende Verderben der römischen Kirche sogar schon damals zu protestieren wagten. Sie wuchs bei den Waldensern, Wickliffiten und Hussiten zu einem festen System der Auslegung heran und wurde von den Reformatoren des 16. Jahrhunderts mit Begeisterung angenommen und mit tiefer Überzeugung seiner Wahrheit festgehalten. Seit der Zeit verbreitete sich diese Ansicht mit staunenerregender Schnelligkeit, so daß sie bald überall von den protestantischen Kirchen als eine selbstredende und fundamentale Wahrheit angenommen wurde." Möge dies mit jedem werten Leser der Fall sein.

* * *

Das Gericht. „Solches sahe ich, bis daß Stühle gesetzt wurden; und der Alte setzte sich, des Kleid war schneeweiß und das Haar auf seinem Haupt wie reine Wolle; sein Stuhl war eitel Feuerflammen, und desselben Räder brannten mit Feuer. Und von demselben ging aus ein langer feuriger Strahl. Tausend mal tausend dienten ihm und zehntausend mal zehntausend stunden vor ihm. Das Gericht ward gehalten und die Bücher wurden aufgetan." Verse 9. 10. Während das kleine Horn noch den Höchsten auf Erden lästert, setzt sich der Alte zum Gericht. Die Gerichtsstühle werden aufgestellt, eine unzählbare Menge von Engeln umgeben den Thron Gottes, welcher auf dem Cherubwagen ruht, dessen Räder Feuer sprühen. Siehe Hes. 1. Die Bücher werden aufgetan und daraus das Urteil gefällt. Diese hehre Gerichtsszene ist nicht das Endgericht, sondern das Untersuchungsgericht, welches nun im himmlischen Heiligtum vor sich geht, wie wir aus späteren Kapiteln ersehen werden. Johannes sieht dasselbe im Himmel und hört um den Stuhl die Stimme vieler Engel, der Lebewesen und

der Ältesten und ihre Zahl war ebenfalls zehntausend mal zehntausend und tausend mal tausend. Offb. 4, 2—6; 5, 11.

* * *

Fortdauer der vermessenen Rede. „Ich sah zu um der großen Rede willen, so das Horn redete.“ Vers 11. Wenn es auch 1798 mit dem Papsttume aus schien und wir nun in der feierlichen Stunde des Untersuchungsgerichtes stehen, wo die Wiederkunft des Menschensohnes gerade vor der Türe steht, so fährt dasselbe doch in seinen vermessenen Reden ruhig fort. Pius IX. erklärte auf „unsere eigene Autorität,“ 8. Dezember 1854, die Jungfrau Maria als frei von aller Erbsünde, 1858 erschien sie als eine hohe Frauengestalt einem 14 jährigen Mädchen in Lourdes, 1864 erklärte Pius in einem Syllabus Gewissensfreiheit als Wahnsinn, erkannte der Kirche die Zwangsgewalt noch immer zu, vermöge derer einst Ketzer hingerichtet wurden und bezeichnete die Gleichberechtigung der christlichen Konfessionen als einen verdammungswürdigen Irrtum. Noch nie, sagte er, hat ein Papst die Grenzen seiner Gewalt überschritten, noch nie in Sachen des Glaubens oder der Moral geirrt. Er behauptete gegen französische Bischöfe: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!“ und als krönender Schlußakt wurde am 18. Juli 1870 unter Donner und Blitz im plötzlich verfinsterten Saal durch den zitternden Papst unter Beistimmung von 533 Bischöfen die Unfehlbarkeit des Papstes verkündigt. Redenbacher, S. 947--949. Solches Gebahren war sicherlich zum Gerichte reif; am 2. Juli 1871 nahm Viktor Emanuel seinen Sitz im Quirinal und der Bibel und dem Evangelium ist der Weg nun auch in Rom offen.

* * *

Das Ende aller widergöttlichen Herrschaft. „Ich sah zu, bis das Tier getötet ward und sein Leib umkam und ins Feuer geworfen ward, und der andern Tiere Gewalt auch aus war; denn es war ihnen Zeit und Stunde bestimmt, wie lang ein jegliches währen sollte.“ Verse 11. 12. Der Prophet schaut den schließlichen Untergang aller widerchristlichen Mächte. Den übrigen Mächten ward wohl ihre Gewalt genommen, aber ihre Untertanen lebten in den folgenden Reichen weiter; aber die letzte Macht, welche ihre Anhänger bis zum Ende in ihrer verführerischen Gewalt hält, findet

in Übereinstimmung mit 2. Thess. 2, 4 ihren Untergang im Feuerpfuhl. In Vers 26 lesen wir hierüber: „Darnach wird das Gericht gehalten werden; da wird dann seine Gewalt weggenommen werden, daß er zu Grund vertilgt und umgebracht werde."

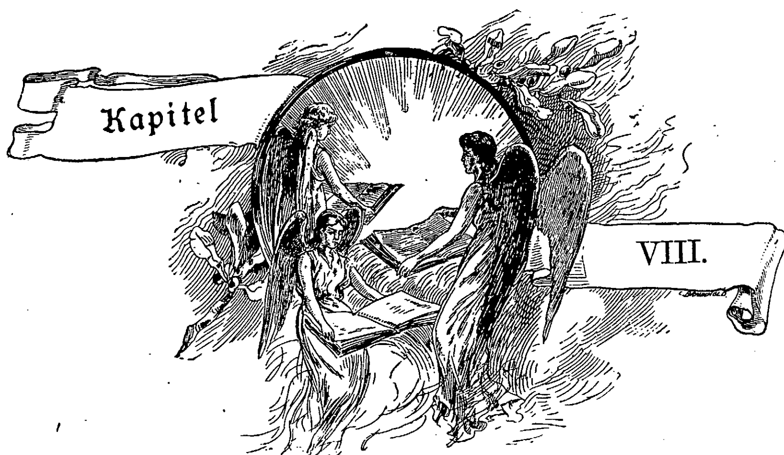
* * *

Der rechtmäßige Herrscher. „Ich sah in diesem Gesichte des Nachts, und siehe, es kam einer in des Himmels Wolken wie eines Menschen Sohn bis zu dem Alten, und ward vor denselbigen gebracht. Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergehet, und sein Königreich hat kein Ende." Verse 13. 14. Der Heiland ist laut Luk. 19, 12 bei seiner Himmelfahrt als der „Edle" in ein fernes Land, nämlich zu seinem Vater gezogen, um uns dort im himmlischen Heiligtume als unser wahrer Hoherpriester zu vertreten. Wenn aber die Gnadenzeit ihr Ende erreicht hat, tritt der Menschensohn vor seinen Vater, „für sich ein Königreich in Empfang zu nehmen und dann zurückzukehren." Dieser feierliche Akt von der Einsetzung des rechtmäßigen Herrschers auf dem Berge Zion wird hier dem Propheten gezeigt.

* * *

Sein Reich und dessen Untertanen. „Aber das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden, des Reich ewig ist, und alle Gewalt wird ihm dienen und gehorchen. Das war der Rede Ende. Aber ich, Daniel, ward sehr betrübt in meinen Gedanken, und meine Gestalt verfiel; doch behielt ich die Rede in meinem Herzen." Verse 27. 28. Das von den Winden des Himmels bewegte Völkermeer ist zur lieblichen spiegelglatten Fläche geworden. Das so lange und schmählich unterdrückte Volk des Höchsten ist zu seiner Ruhe eingegangen und das Reich unter dem ganzen Himmel freut sich nun seines rechtmäßigen Herrschers, des Sohnes Davids, dessen Reich ein ewiges ist. Der letzte Kampf steht Gottes Volk bevor, aber der herrliche Trost, welcher die Märtyrer in ihren Leiden stärkte, ist nicht nur ihnen geboten, sondern der Lohn winkt unmittelbar.



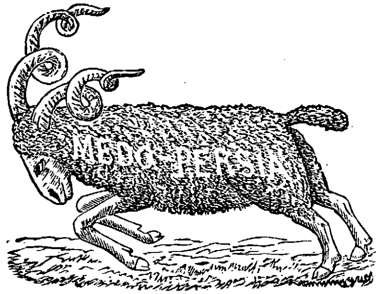


Die Zeit des Gerichtes.

Ein anderes Gesicht. „Im dritten Jahr des Königreichs des Königs Belsazer erschien mir, Daniel, ein Gesicht, nach dem, so mir am ersten erschienen war. Ich war aber in solchem Gesicht zu Schloß Susan im Lande Elam, am Wasser Ulai." Verse 1. 2. Zwei Jahre nach dem ersten Gesicht in Dan. 7, somit nahe vor der Einnahme Babels durch Cyrus 538, erscheint dem Daniel, der nun ein Greis hoch in den achtzig sein muß, ein zweites Gesicht. Was aber bei diesem Gesicht zunächst auffällt ist, daß Daniel von hier bis zum Schlusse des Büchleins sich der ebräischen Sprache bedient, in der das ganze Alte Testament verfaßt ist. Daniel befindet sich zur Zeit zu Susan, im Lande Elam oder Persien. Diese Stadt war, wie auch aus Neh. 1 und Esther 1 hervorgeht, die spätere Winterresidenz der persischen Könige. Als Fluß wird hier der Ulai genannt, der unter demselben Namen in assyrischen Inschriften vorkommt, der Euläus der Griechen und Römer, heute wohl der Karcha, westlich von Susan.

* * *

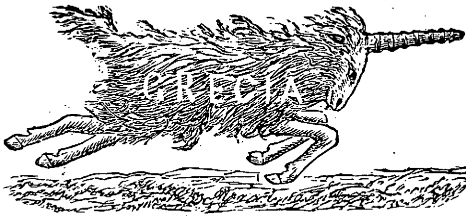
Der Widder. „Und ich hub meine Augen auf und sah, und siehe, ein Widder stund vor dem Wasser, der hatte zwei hohe Hörner." Erklärung: „Der Widder mit den zwei Hörnern,



den du gesehen, sind die Könige in Medien und Persien." Verse 3. 20. Da der Fall Babels unmittelbar bevorstand, so schwindet dasselbe aus dem prophetischen Gesichtskreis und von dem Mittelpunkt der persischen Macht wird dem Daniel ihre Entwicklung, ihr Schicksal und der weitere Verlauf der Weltgeschichte offenbart. Um die Klarheit der göttlichen Geschichtsschreibung zu veranschaulichen, erlauben wir uns auf Grund dieser klaren Auslegung und laut geschichtlichen Tatsachen eine Umschreibung der folgenden Verse: „Und siehe, Medien-Persien stand vor dem Flusse, das bestand aus zwei großen Mächten, Medien und Persien, aber Persien war höher als Medien und stieg zuletzt empor. Ich sah Medien-Persien sich ausbreiten nach Westen und Norden und Süden, und kein Reich konnte vor ihm bestehen, und niemand rettete aus seiner Hand, und es tat nach seinem Belieben und wurde groß." Siehe Verse 3—5. Das medo-persische Doppelreich wird durch die zwei Hörner des Widders dargestellt, obwohl aber nun Medien das ältere Reich war, so wurde es doch durch die persische Macht schließlich überflügelt und Persien besteht noch heute als Reich, während Medien längst aus der Geschichte geschwunden ist. Darius aus M e d i e n war Herrscher zur Zeit der Einnahme Babels, aber auf ihn folgte sein Neffe, Kores, der P e r s e r. Vergl. Dan. 5, 31 mit 6, 28. Medo-Persien eroberte gegen Westen Syrien und Kleinasien, gegen Norden Skythien und Armenien und gegen Süden Ägypten, Lydien, Äthiopien, Arabien und Indien. Es war in seinen Kriegen so erfolgreich, daß es zur Zeit des Ahasveros oder Xerxes I. 127 Provinzen umschloß und sich von Indien bis nach Äthiopien ausdehnte.

* * *

D e r Z i e g e n b o c k. „Und indem ich darauf merkte, siehe, so kommt ein Ziegenbock vom Abend her über die ganze Erde, daß er die Erde nicht rührete; und der Bock hatte ein ansehnliches Horn zwischen seinen Augen." Erklärung: „Der Ziegenbock aber ist der König in Griechenland. Das große Horn zwischen seinen Augen



ist der erste König." Verse 5. 21. Wie treffend die Erfüllung auch hier ist, ergibt ein Satz der Weltgeschichte: „Alexanders orkangleiches Herbeistürmen lähmte die Schwungkraft der Griechen." Onken I, 5. I, 509. Ebenso Luther: „Alexander ging also schleunig, daß er in zwölf Jahren die Welt bezwang und fing an, da er zwanzig Jahr alt war und starb im 32. Jahr; daß freilich für seine Person kein großer Mann (nach der Welt zu reden) auf Erden kommen ist, noch kommen wird." Wie zutreffend aber das Sinnbild des Ziegenbocks für Makedonien ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß dessen Hauptstadt Ägä oder Ziegenstadt hieß. Der erste König Karanus soll nämlich von Ziegen dorthin geleitet worden sein und deshalb den Ort anstatt Edessa Ägä genannt haben. So hieß auch der Sohn Alexanders des Großen von der Roxana Alexander Ägus oder Ziegensohn und etliche der Nachfolger Alexanders waren auf Münzen mit Ziegenhörnern dargestellt.

* * *

Zusammenstoß und Niederlage Persiens. „Und Griechenland kam bis zu Medien-Persien, welches ich vor dem Flusse stehen sah, und lief auf dasselbe zu im Grimme seiner Kraft. Und ich sah Griechenland, wie es mit Medien-Persien zusammenstieß, und ward auf dasselbe erbittert und stieß es und zerbrach beides, Medien und Persien, und Medien-Persien vermochte nicht vor Griechenland zu stehen; und Griechenland warf es zu Boden und zertrat es, und niemand rettete es aus seiner Hand." Diese Umschreibung der Verse 6. 7 findet, wie wir bereits zu Dan. 2 sahen, ihre vollste Bestätigung in der Geschichte. Prälat Roos bemerkt: „So gingen die Griechen unter der Anführung des großen Alexander in einem sehr schnellen Kriegszuge von Abend gegen Morgen gewaltig, oder wie es eigentlich heißt, in der Hitze ihrer Kraft auf die Meder und Perser los. Sie kamen hart an sie, oder sie trafen die persisch-medischen Kriegsheere hin und wieder, sonderlich bei dem Flusse Granikus, hernach in Cilicien und endlich bei Arbela in Mesopotamien an, und stießen oder schlugen sie und zerbrachen die zwei



Zusammenstoß des Widders und Ziegenbocks.

Hörner, nämlich die persisch-medische Macht." In der Geschichte des Hellenismus sagt Droysen über Alexander: „Im Laufe eines Jahrzehntes hat er das Perserreich gebrochen, Asien bis zur Wüste der Skythen, bis ins Herz Indiens unterworfen, diese weiten Gebiete umzugestalten, zu hellenisieren begonnen, das Meer des Südens erschlossen; Eroberungen und Entdeckungen zugleich haben seine Kriegszüge die bis dahin bekannte und unbekannte Welt des Ostens zu einem Reiche vereint."

* * *

Der jähe Tod Alexanders. „Und der Ziegenbock ward sehr groß. Und da er aufs stärkste worden war, zerbrach das große Horn." Vers 8. Medien-Persien war groß, Griechenland aber unter seinem ersten Könige sehr groß. Das dritte Weltreich umfaßte nicht nur Asien und Afrika, sondern auch durch das griechische Reich den Südosten von Europa. Das Morgen- und Abendland war nun überbrückt und als ein Reich verbunden. Alles dies geschah in dem kurzen Zeitraume von elf Jahren. Aber inmitten seiner Siegeslaufbahn wird Alexander vom Tode weggerafft, wie jemand richtig bemerkt: „Aber auch seine Zeit kommt. Das große Horn zerbricht, nicht wird es zerbrochen, sondern es bricht ab. Das ist der Ausgang Alexanders, der nicht besiegt wird von einem andern Machthaber, sondern mitten in seiner Siegeslaufbahn vom Tode niedergeworfen wird. Und mit ihm sinkt die bis dahin unwiderstehliche Macht seines Reiches." Mit den großartigsten Plänen, die nichts Geringeres als die Umschiffung Afrikas, die Eroberung Roms und die Beherrschung der drei Weltteile von Babel aus bezweckt haben sollen, beschäftigt, starb Alexander plötzlich inmitten seines Tatenlaufes, ein Opfer der Trunksucht und Schwelgerei, 323 v. Chr. zu Babel.

* * *

Zersplitterung des griechischen Weltreiches. „Und der Ziegenbock ward sehr groß. Und da er aufs stärkste worden war, zerbrach das große Horn, und wuchsen an des Statt ansehnliche vier gegen die vier Winde des Himmels." Deutung: „Daß aber vier an seiner Statt stunden, da es zerbrochen war, bedeutet, daß vier Königreiche aus dem Volk entstehen werden, aber nicht so



mächtig, als er war." Verse 8. 22. Erfüllung: „Nach dem Tode des alten Antigonus befand sich das Weltreich Alexanders in den Händen der vier Sieger Kassander, Ptolomäus Lagus, Seleukus und Lysimachus. Sie teilten sich (300 v. Chr.) dergestalt in dasselbe, daß Kassander Makedonien, Ptolomäus Ägypten nebst Kölesyrien, Phönikien und Palästina, Seleukus das übrige Syrien nebst allen Ländern bis zum Indus, Lysimachus Thrakien und Kleinasien erhielt und zwar jeder sein Land als selbständiges Königreich." Illustrierte Weltgeschichte II, 45. Gott weissagte aufs genaueste zweihundert Jahre vor der Erfüllung, daß das griechische Weltreich in vier Königreiche zerfallen sollte und jede Weltgeschichte bestätigt die Erfüllung. Den geschichtlichen Vorgang ersehen wir aus der folgenden Schilderung von Redenbacher, S. 134, 135: „Alexander hatte sterbend seinen Siegelring dem Marschall Perdikkas übergeben, ohne ein Wort über die Nachfolge im Regiment zu sagen. Da er nur einen, jedoch geistesschwachen Halbbruder, Namens Arrhidäus, und seine Gemahlin Roxane in Schwangerschaft hinterließ, welche bald darnach ein Söhnlein, den Alexander Ägus gebar, so wurde wohl zuerst von Perdikkas im Verein mit Leonnatus, Kraterus und Antipater für diesen seinen Sprößling und seinen Bruder zusammen eine Reichsverwesung geführt. Allein dieselbe dauerte gar nicht lange: Alexanders Große, außer den Genannten noch Ptolomäus, Seleukus, Antigonus, Lysimachus u. a. suchten für sich selbst Herrschaften zu gewinnen und jeder von seinem ungeheuren Ländernachlaß so viel als möglich an sich zu reißen. Da ging es nun schrecklich wüste zu. Zweiundzwanzig Jahre lang rangen sie miteinander, da denn Ägus und Arrhidäus ermordet und Alexanders ganzes Geschlecht, auch bis auf das letzte weibliche Glied, rein ausgetilgt wurde. Man nennt diese Zeit die der Diadochen- oder Nachfolger-Kämpfe. Diese Leichenkämpfe um das gewaltige Erbe sind zu verworren, als daß hier davon geredet werden könnte. Ich melde nur, daß nach einer großen Schlacht bei Ipsus in Kleinasien 301 endlich vier größere Reiche aus dem grausigen Durcheinander hervortraten:

Ägypten, Syrien, Makedonien und Thrakien, deren Beherrscher 306 den Titel „Könige“ annahmen.“ Das gewaltige Erbe Alexanders war nur ein begehrliches Aas, worüber sich seine Nachkommen zerfleischten. Wie eitel ist doch alle irdische Errungenschaft und wie viel besser ist es, Gottes Erben und Miterben Christi im Reiche Gottes zu sein, wo ewiger Friede herrscht!

* * *

Das fünfte Horn. Weissagung: „Und an dem einen von ihnen ging ein Horn von kleinem Anfange aus und ward ausnehmend groß gegen Süden und gegen Osten und gegen das gelobte Land. Und es ward groß bis zum Heer des Himmels und warf von dem Heer und von den Sternen zur Erde und zertrat sie. Selbst bis zum Fürsten des Heeres ward es groß.“ G. Verse 9—11. Deutung: „Und am Ende ihrer Herrschaft, um das Maß der Sünden voll zu machen, wird ein frecher, ränkevoller König erstehen. Der wird mächtig sein, doch nicht durch seine Kraft. Er wird es wunderlich verwüsten; und wird ihm gelingen, daß er es ausrichte. Er wird die Starken samt dem heiligen Volk zerstören. Und durch seine Klugheit wird ihm der Betrug geraten. Und wird sich in seinem Herzen erheben und unversehens viele zu Grunde richten, und wird sich auflehnen wider den Fürsten aller Fürsten, aber ohne Menschenhand zerbrochen werden.“ Verse 23—25. Nachdem der Prophet die völlige Niederwerfung Medien-Persiens durch Alexander geschaut und beobachtet, wie dessen gewaltiges Weltreich in vier nicht so mächtige Reiche zerfallen war, sieht er am Ende ihrer Herrschaft ein Horn von kleinem Anfange hervorkommen, das ausnehmend groß wird, sehr grausam und verschlagen handelt, schrecklich verwüstet, Gottes heiliges Volk zerstört, sich wider den Fürsten aller Fürsten auflehnt und schließlich ohne Menschenhand vertilgt wird.

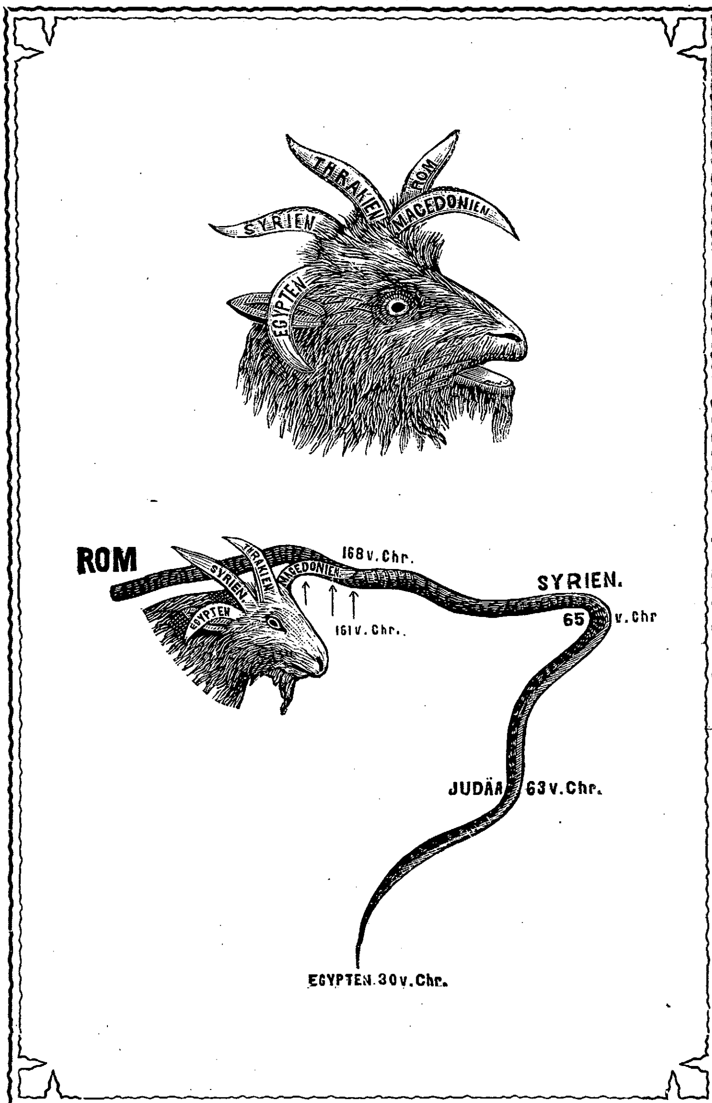
* * *

Wer ist dies Horn? Wenn auch hier der Name der Macht, welche durch dies Horn dargestellt wird, nicht angegeben wird, so haben wir doch eine Menge klarer Merkmale, um denselben festzustellen. Ein sorgfältiger Vergleich mit Dan. 2 und 7 und Offb. 12 und 13 wird den klaren Beweis liefern, daß Dan. 8 denselben Gesichtskreis wie diese Kapitel umfaßt, und daß sich dies fünfte Horn

mit dem vierten Weltreiche in Dan. 2 und 7 und dem kleinen Horn in Dan. 7 völlig deckt. Mit andern Worten, wir haben es hier nicht, wie manche behaupten wollen, etwa bloß mit Antiochus von Syrien, sondern mit Rom zu tun, wie auch schon Isaak Newton in seiner „Beobachtung zu den Weissagungen Daniels" im Jahre 1765 und später auch Dr. Thomas Newton so deutlich gezeigt haben. Selbst Prof. F. Delitzsch muß in seiner Abhandlung über Daniel in Herzogs Real-Encyklopädie, Aufl. 2, zugestehen, daß die Charakterschilderung der beiden kleinen Hörner in Dan. 7 und 8 in ihrem Verhalten gegen Jehovah, sein Volk und dessen Religion zusammenstimmt und es beidemal der Antichrist ist, welcher dargestellt wird, der letzte Erzfeind der Gemeinde. Wir wollen nun die Merkmale einzeln betrachten.

* * *

Der Ort seines Hervorbrechens. „Und an dem einen von ihnen ging ein Horn von kleinem Anfange aus und ward ausnehmend groß gegen Süden und Osten." Eine Macht von geringem Anfange muß vom Westen her in das Gebiet der vier Reiche, nämlich Makedonien, Thrakien, Syrien und Ägypten hereinbrechen und von dort aus sich das Gebiet des früheren griechischen Weltreichs aneignen, und so ausnehmend groß werden. Nun nahm Makedonien den nordwestlichen Teil ein und folglich mußte diese Macht von Makedonien aus hervorbrechen. Was den kleinen Anfang anbelangt, so beherrschte Rom zur Zeit Alexanders nur Mittelitalien und nach der Niederlage bei Cannä durch Hannibal im Juni 216 „war das römische Reich fast wieder so klein als vor dem Samnitenkrieg, und hatte einen Hannibal gegen sich, mit dem eben Makedonien und Syrakus (nach Hieros Tode 213) ein Bündnis schlossen." Redenbacher, S. 169. Im Jahre 201 beendete es den zweiten punischen Krieg, brach die Macht Karthagos und erhielt dadurch die unbestrittene Herrschaft zur See. Den weiteren Verlauf entnehmen wir Redenbacher, S. 174: „Wie Rom nun den Osten unterwirft. Dieser große Erfolg ihrer Waffen weckte in den Römern ein Streben nach Weltherrschaft." „Nachdem sie die Hauptmacht im Süden gedemütigt und ein schönes Land im Westen, Spanien, in Besitz genommen, straften sie erst die Kelten im Potal, dann schauten sie in die alte Welt, die hochberühmte vor ihnen. Da lag Makedonien, damals immer noch einer der mächtigsten Staaten, obwohl



Das kleine Horn.

tüchtig verheert durch einen Einfall der Gallier. Philipp II. seit 221, wollte es wieder recht groß machen; er wollte ja Hannibal helfen, die Römer zu demütigen, schloß aber 205 Frieden mit diesen, ohne was Rechtes getan zu haben; er ging mit der Unterjochung Griechenlands um . . . die Bedrängten, am dringendsten die Athener, riefen das gewaltige Rom um seinen Beistand an, und dieses sagte ihnen huldreich seine Vermittlung zu. Es kommt ein römischer Gesandter zu Philipps Heerführer und fordert ihn auf, von Angriffen auf hellenische Städte abzustehen. Philipp verwundert sich und fragt bitter, was denn die Römer seine Sachen angingen? Da muß man ihm doch den Krieg ankündigen, 200. Dieser wird etliche Zeit lau geführt, bis endlich der auf dem Schauplatze erschienene Konsul Flaminius bei Kynoskephalä eine Hauptschlacht liefert, 197, in welcher die gepriesene Phalanx dem Ansturm der Legionen unterliegt und Philipp so besiegt wird, daß er sich gänzlich der Gnade der Römer übergibt." Zutreffender könnte die Erfüllung dieses Merkmales nicht sein.

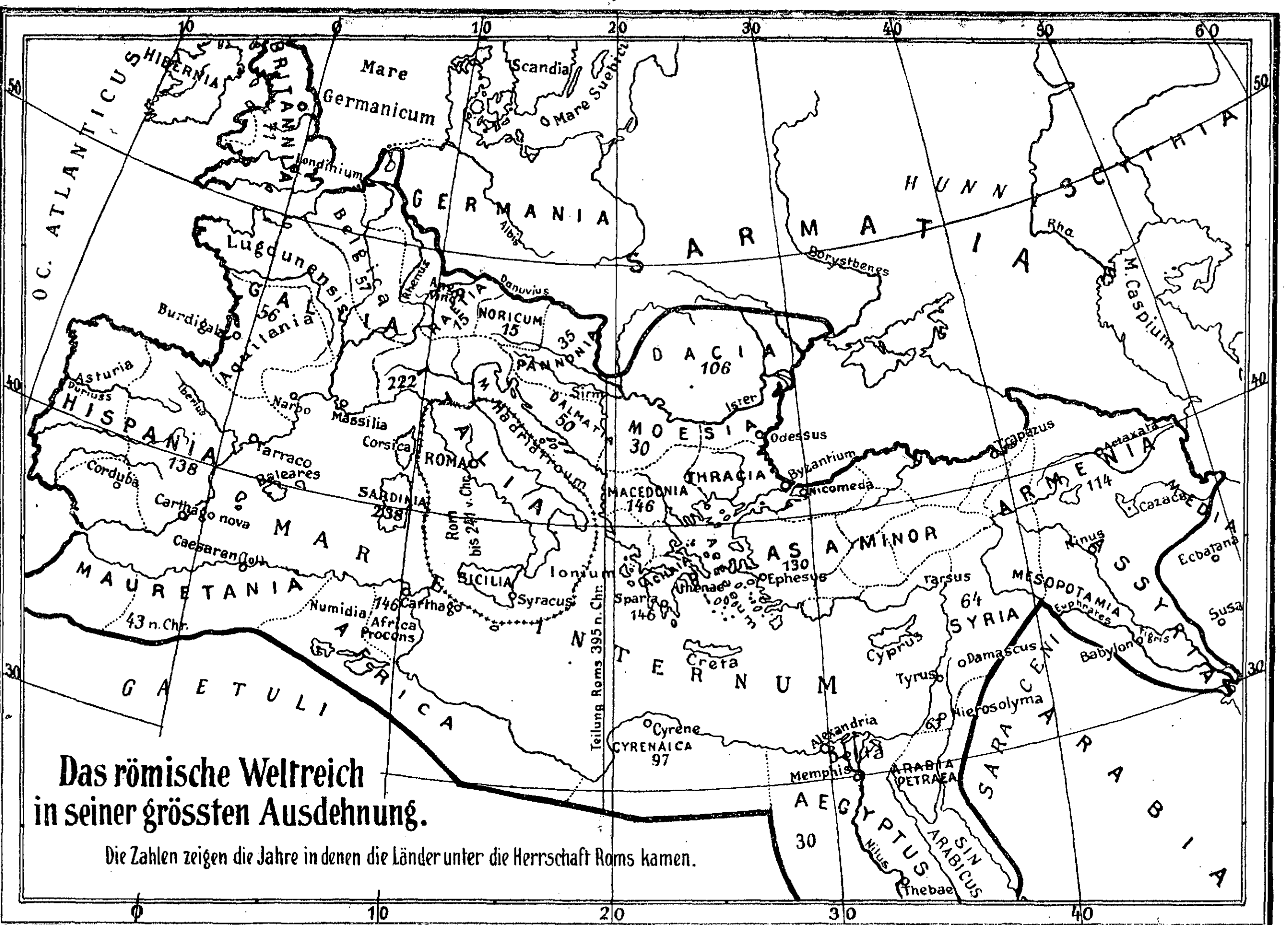
*
* *

Die Zeit seines Hervorbrechens. „Und am Ende ihrer Herrschaft wird ein frecher, ränkevoller König erstehen!" Mit dem Hervorbrechen des kleinen Horns oder Roms in dem Gebiete der vier Könige endet deren Herrschaft. Nach der Demütigung Makedoniens rüstete Philipp und später dessen Sohn Perseus heimlich gegen Rom, 171 begann der Krieg, 168 wurde Perseus bei Pydna von den Römern aufs Haupt geschlagen, der Thron wurde ihm abgesprochen, Makedonien in vier Republiken zerlegt, die an Rom Tribut entrichten mußten, und 148 wurde es eine römische Provinz, Griechenland aber 146. Redenbacher, S. 175. 178. Wie auch Syrien, Kleinasien und Ägypten mit dem Hervorbrechen Roms ihre Herrschaft verloren, ersehen wir aus folgendem.

*
* *

Seine Ausbreitung. „Und war ausnehmend groß gegen Süden, Osten und das werte Land." Daß unter dem „werten Land" Palästina zu verstehen ist, ergibt sich aus Jer. 3, 19; Hes. 20, 6; Sach. 7, 14 ꝛc. Erfüllung: „Im J. 133 fiel den Römern noch ein schön Stück Land durch Erbschaft zu. Da starb nämlich der kinderlose König Attalus von Pergamum, der ihnen sein Reich

testamentarisch vermacht hatte. Pergamum ward die erste Provinz in Asien und wurde darum „Asia" genannt." „Pompejus drang 65 erobernd bis an den Kaukasus . . . und durchzog ordnend die Euphratlande. In Syrien endete er 64 durch einen Machtspruch die Seleucidenherrschaft; er setzte den Schattenkönig Antiochus XIII. ab und erklärte Syrien mit Phönikien zur Provinz. Er kam nach Judäa, wo er einen Thronstreit der makkabäischen Brüder Hyrkan und Aristobul zu Gunsten des ersten entschied, dem aber das jüdische Reich nur als ein Lehensfürstentum bewilligt wurde, 63. Von Jerusalem aus war dem Pompejus ein wundervolles Geschenk aus dem Tempel entgegengesandt worden, ein goldener Weinstock, zwei Millionen Mark im Wert. Doch mußte er die Burg und den Tempelberg erobern." Redenbacher S. 179. 198. „Erst in Cleopatra ging das alte Pharaonenreich zu Grunde. Ägypten wurde in eine römische Provinz verwandelt." „Es war die letzte von denen, die aus dem makedonischen Weltreiche übrig waren." Ranke II, T. 2, S. 390. 391. Dies geschah im J. 31. Redenbacher S. 213. 214 bemerkt noch hierzu: „So hatte Octavian die Welt gewonnen." „Nun zog Octavian als Alleinherrscher in Rom ein, und es beginnt das Kaiserreich." Medien-Persien war groß, Griechenland sehr groß, die daraus entstehenden vier Reiche nicht so mächtig, aber das kleine Horn oder Rom wird schließlich, indem es das makedonische Weltreich seiner Herrschaft im Westen einverleibt, ausnehmend groß. Wie unzutreffend aber dies bei Antiochus Epiphanes wäre, erhält daraus, daß er in seiner Jugend als Geisel in Rom weilte und als er 168 Ägypten bekriegen wollte, trat ihm Rom entschieden entgegen, wie folgendes zeigt: „Ihr Gesandter Popilius Länas gebot ihm, Ägypten nicht ferner zu bekriegen, wenn er mit Rom Frieden haben wolle; und da Epiphanes Bedenkzeit haben wollte, zog er um ihn einen Kreis in dem Sande, indem er sagte: „Bevor er diesen Ort verlasse, müsse er Antwort haben. Bestürzt willigte der König in alles." Herzogs Real-Encyklopädie, Art. Antiochus IV. Redenbacher S. 176 benutzt gerade diesen Vorfall, um zu zeigen, daß Könige im Staub vor Rom krochen und solcher König soll der ausnehmend große sein! Mit Recht konnte Newton sagen: „Es wird größer beschrieben, als alle vorhergehenden Hörner; so groß war Antiochus nicht. Sein Königreich war im Gegenteil schwach und den Römern zinsbar, und er breitete es nicht aus."



Das römische Weltreich
in seiner grössten Ausdehnung.

Die Zahlen zeigen die Jahre in denen die Länder unter die Herrschaft Roms kamen.

Ein frecher König. Bereits Moses weissagt über Israel: „Der Herr wird ein Volk über dich schicken von ferne, von der Welt Ende, wie ein Adler fliegt, des Sprache du nicht verstehest, ein frech Volk, das nicht ansiehet die Person des Alten, noch schonet der Jünglinge." 5. Mose 28, 49. 50. Das Wort „frech" hat hier den Sinn von hartherzig, grausam. Dächsel bemerkt zu dieser Stelle in seinem Bibelwerk: „Doch hat Mose ohne Zweifel auch schon das letzte Strafgericht, das durch die Römer über Israel kam, im Geiste vor sich, wie denn von dem, was er im folgenden sagt, alles fast wörtlich genau sich bei der letzten Zerstörung Jerusalems erfüllt hat." Der Adler war das Feldzeichen Roms und Lange bemerkt in seinem Bibelwerk zu dieser Stelle, daß sie „bis auf die Römer (Matth. 24, 28) passend" sei und der Beschreibung in Dan. 7, 7. 23 entspreche. Das freche Volk in 5. Mose 28 ist Rom und das hier Geweissagte hat sich bei der Zerstörung Jerusalems durch die Römer wörtlich erfüllt. Dan. 7, 7. 23 ist Rom, und in Dan. 9, 27 verglichen mit den Worten unseres Heilandes in Matth. 24, 15 ist ebenfalls von Rom die Rede, somit muß auch dieselbe freche Macht in Dan. 8 Rom sein. König wird hier im Sinne von Königreich gebraucht, siehe zu Dan. 7, 24. Wir stehen hier auf dem festen prophetischen Worte und zwar auf des Herrn eigener Auslegung in Matthäus.

* * *

Ein ränkevoller König. „Und durch seine Klugheit wird ihm der Betrug geraten." Vers 25. Erfüllung: „Dieser große Erfolg ihrer Waffen weckte in den Römern ein Streben nach Weltherrschaft. Aber es waren staatskluge Leute; sie mischten sich zunächst erst in die Händel anderer Staaten und warfen sich denselben zu Schiedsrichtern auf; so ließ sich um ihr selbstsüchtiges Trachten noch ein ehrbarer Schleier ziehen." „Sie erlaubten sich jedes Mittel, andere Staaten zu unterdrücken; sie machten sich ein Bild vor von ihrem Staate, als der von oben her berufen sei, herrlich zu werden auf Erden, für dessen Macht und Glanz alles geschehen dürfe und solle." Redenbacher, S. 174. 179. Zuerst faßte Rom als Schiedsrichter Fuß und durch seine Klugheit wurde es Beherrscher der Welt. Die unvergleichliche Politik des Papsttums besprachen wir schon zu Dan. 7, 8 auf S. 127. Wie wenig aber der Charakterzug der Klugheit sich bei Antiochus decken würde,

ergeht aus der Tatsache, daß man seinen Namen Epiphanes „der Edle“ in Epimanes „der Rasende“ umwandelte und von ihm die „größten Lächerlichkeiten und Abgeschmacktheiten, ja Tollheiten“ berichtet werden. Herzogs Real-Encyklopädie, Art. Antiochus IV.

*
* *

Es verfolgt Gottes Volk. „Und er ward groß bis zum Heer des Himmels und warf von dem Heere und von den Starken zu Boden und zertrat sie.“ Deutung: „Er wird's verwüsten und wird ihm gelingen, daß er's ausrichte. Er wird die Starken samt dem heiligen Volk zerstören.“ Verse 10. 24. Gottes Volk wird in Übereinstimmung mit Dan. 12, 4 mit den Sternen am Himmel verglichen, die von dem widergöttlichen Horne niedergeworfen und zertreten werden. Wie nun Rom als heidnisches und päpstliches Gottes Volk verfolgte, sahen wir bereits zu Dan. 2, 40 und 7, 25; auch fanden wir auf S. 48. 49, daß wegen seiner Verwüstung der Heiland in Rom den in Daniel geweissagten „Greuel der Verwüstung“ erfüllt sieht. Die ebräischen Worte Peschah Schomem sind sehr bezeichnend für Rom. Nach Gesenius und Fürst ist die Bedeutung von Peschah „Treubruch, Abfall, Sünde, Missetat“ und zwar Sünde im verstärkten Sinne, somit passend Frevel oder Greuel. Zu Schomem, welches Verwüstung bedeutet, bemerkt Gesenius: „Particip Verwüster, Dan. 9, 27; Dan. 8, 13 der Frevel des Verwüsters und Schickutz Schomem Dan. 12, 11 Greuel des Verwüsters.“ Keil übersetzt Dan. 8, 13 „Verwüstungsfrevel,“ Brockhaus „verwüstenden Frevel oder Abfall“, van Eß „Frevel des Verwüsters“ und Parallelbibel „grausiger Frevel.“ Wie Rom die Sterne niederwirft, wird auch in Offb. 12, 4 versinnbildet.

*
* *

Es lehnt sich auf wider den Fürsten aller Fürsten. „Ja, es wuchs bis an den Fürsten des Heeres.“ Deutung: „Und wird sich auflehnen wider den Fürsten aller Fürsten.“ Verse 11. 25. Isaak Newton bemerkt hierzu: „Ja, es machte sich groß bis an den Fürsten des Heeres, den Messias, den Fürsten der Juden, den es im 780. Jahre Nabonassars tötete.“ Daß dieser Ausdruck sich auf Christum bezieht, ergeht aus Dan. 9, 25; Apg. 3, 15 und Offb. 1, 5. Genau dieselbe Handlung wird in Offb. 12, 1—5 ver-

anschaulicht. Rom vollstreckte das Todesurteil an dem Unschuldigen; Antiochus Epiphanes hingeben starb 190 Jahre, bevor der Heiland gekreuzigt wurde; somit kann sich auch dieser Teil der Weissagung nicht bei ihm decken.

* * *

Sein Untergang. „Aber ohne Menschenhand vertilgt werden." Vers 25. In Übereinstimmung mit dem Endschicksale Roms in Dan. 2, 34. 45 soll das kleine Horn ohne menschliches Dazutun durch das Kommen des Herrn selbst in der Herrlichkeit seines Vaters vertilgt werden, und so bringt uns auch Dan. 8 bis auf das Ende der Tage, wie Dan. 2 und 7. Rom hat all den angeführten Merkmalen soweit entsprochen und wir haben an der Hand von andern Bibelstellen und der Geschichte deutlich gezeigt, daß das antichristliche Horn in Dan. 8 Rom versinnbildet und dies Kapitel denselben Gesichtskreis umfaßt, wie Dan. 2 und 7 und wie diese bis zum Ende herabreicht. Rom selbst, um diese deutliche Weissagung von sich abzuwälzen, will alles in Antiochus Epiphanes erfüllt sehen und ihm folgen manche protestantische Ausleger, von denen die meisten diesem Buche seinen göttlichen Charakter absprechen, um der sicheren Schlußfolgerung zu entgehen, daß das Ende vor der Türe sei. Mögen wir aber als Kinder des Lichts darauf achten.

* * *

Es nimmt das Beständige weg und verwüstet die Wohnung seines Heiligtums. „Und von ihm ward das Beständige weggenommen und die Wohnstätte seines Heiligtums niedergeworfen." Vers 11. Rom, welches bereits 63 v. Chr. das werte Land unterwarf und 31 n. Chr. sich an dem Fürsten des Heeres vergriff und seine treuen Nachfolger zu Grunde richtete, sollte auch das Beständige wegnehmen und sein Heiligtum verwüsten. Die Verwüstung des Heiligtums haben wir bereits auf Grund von Dan. 9, 26 auf S. 49 erwogen und gefunden, daß sich dies 70 n. Chr. in der Zerstörung Jerusalems und des Tempels durch die Römer unter Titus erfüllte. Was ist aber nun das Beständige, welches hier in so engem Zusammenhange mit der Kreuzigung des Heilandes und der Verwüstung des Heiligtums erwähnt wird? Was bedeutet das hier gebrauchte ebräische Wort Tamid? Dasselbe kommt 103mal im A. T. vor und Luther über-

setzt es mit „allewege, allezeit, stets, immerdar, täglich ꝛc.“ die Parallelbibel hingegen mit „beständig.“ In 4. Mose 28 und 29 kommt dies Wort allein siebzehnmal vor und bezieht sich auf den ganzen beständigen Dienst im Heiligtum. Nach Gesenius und Fürst bedeutet Tamid als Hauptwort „beständige Fortdauer,“ als Adverb „beständig, immerfort.“ Keil bemerkt zu Dan. 8, 11: „Die Beschränkung des Tamid auf das tägliche Morgen- und Abendopfer in den rabbinischen Schriften ist dem A. T. fremd. Das Wort befaßt vielmehr alles, was zum beständigen heiligen Gebrauche beim Gottesdienste diente. Siehe Hengstenberg, Hävernick, Hofmann, Kranichfeld, Kliefoth.“ Mit anderen Worten: Tamid deckt sich mit dem Ausdruck „Gottesdienst“, welcher laut Röm. 9, 4 zu den besonderen Vorrechten Israels zählte. Ein Heide, Antiochus Epiphanes, vergriff sich wohl laut 1. Makk. 1 an diesem Gottesdienste, aber wie mangelhaft ist diese typische Erfüllung, wenn verglichen mit der wesentlichen in Rom und zwar voll und ganz! Rom beseitigte nicht nur als heidnisches den ganzen Schattendienst Israels durch die Zerstörung des Tempels und kreuzigte den verheißenen Fürsten des Heeres, sondern als päpstliches erhob es sich in dem Namen Christi über alles, „das Gott oder Gottesdienst heißt, also daß er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott und gibt sich aus, er sei Gott.“ 2. Thess. 2, 4. Es verstört nicht nur laut Dan. 7, 25 die Heiligen des Höchsten und wagt es, sich an Gottes Zeit und Gesetz zu vergreifen, sondern auch an dem ganzen Gottesdienst und entweiht Gottes Tempel durch seine Selbstvergötterung in demselben.

* * *

Die Macht wider das Beständige. „Es ward ihm aber solche Macht gegeben wider das Beständige um des Frevels willen, daß er die Wahrheit zu Boden schlüge, und was er tat, ihm gelingen mußte.“ Vers 12. „Und Krieg wird gemacht wider das Beständige mit Frevel.“ P. Nach Gesenius bedeutet Tsava „Krieg, Heer,“ das Imperfekt Tinaten „gegeben“, Ameth „Bestand, Treue, Wahrheit,“ Peschah aber „Treubruch, Abfall, Sünde, Missetat.“ Lange bemerkt betreffs der Imperfekte „gegeben“ und „zu Boden geschlagen“, daß sie das göttlicherseits Zugelassene ausdrücken. Somit ist der einfache Sinn dieser: Rom und zwar dem abgefallenen,

päpstlichen wird durch die Zulassung Gottes eine Heeresmacht gegeben wider das Beständige, den wahren Gottesdienst, wodurch die Wahrheit, die im ebräischen vor allem den Sinn „Bestand" hat, zu Boden geschlagen wird und Rom sein Unternehmen gelingt. Dies stimmt genau mit Dan. 7, 21. 25, wo das Papsttum 1260 Jahre die Macht erhält über Gottes Heilige, Zeit und Gesetz, ebenso mit Offb. 13, 5—7. Woher es aber diese Macht erhält, ergeht aus Offb. 13, 2—4 und 17, 13, wo der Drache, das heidnische Rom, und die aus Rom entstehenden zehn Königreiche dem Papsttum ihre Macht geben, und zwar in solchem Maße, daß die Frage berechtigt ist: „Wer kann mit ihm kriegen?" Mit dieser Macht wirft es die Heiligen, Zeit, Gesetz, Gottesdienst und Wahrheit zu Boden und erhebt sich dieser Abfall laut 2. Thess. 2, 3. 4 über alles, das Gott oder Gottesdienst heißt. Hofmann in „Weissagung und Erfüllung" I, 293 gibt folgenden Sinn: „Das Heer bringt die Sünde des Götzendienstes mit, um sie an die Stelle des Gottesdienstes zu setzen, und wirft die Treue derer, welche am Dienste Gottes halten wollen, zu Boden; denn Treue und Treubruch sind entgegengesetzte Begriffe." Die wunderbare Erfüllung ergibt sich aus folgendem: „Aber schon hatten die wahren Beförderer der päpstlichen Macht die Wälder des Nordens verlassen. Die Barbaren hatten den Westen erobert und sich dort niedergelassen; neu im Christentume, unkundig der geistlichen Natur der Kirche, bedürftig einer äußerlich ansehnlichen Religion, knieten die halb Wilden und halb Heiden vor dem Oberpriester zu Rom. Mit ihnen fiel ihm der Westen zu Füßen." „Auf den harten Schultern der Kinder des götzendienerischen Nordens wurde endlich einer der Hirten am Ufer der Tiber auf den höchsten Thron der Christenheit gesetzt." Geschichte der Reformation I, 29. Eben durch diese Barbaren des Nordens ist das Papsttum zum Gipfel seiner Macht gelangt und ward „mächtig, doch nicht durch seine Kraft". Dan. 8, 24.

* * *

Schlägt die Wahrheit erfolgreich zu Boden. Paulus sagt vom Heidentum, daß es Gottes Wahrheit in eine Lüge verwandelt habe. Röm. 1, 25. Dr. P. Schaff bemerkt aber treffend vom Papsttum, „der Romanismus ist das heidnische Rom getauft."

Und wie sich im Papsttum ein neues Babel unter dem Deckmantel des Christentums entwickelt hat, bezeugt Wylie wie folgt: „Das Papsttum ist ein neues Babel, dessen Baumeister die furchtbaren Gestalten des alten Götzendienstes sind. Eine Analyse des Papsttums zeigt uns, daß wirklich alle jene alten Systeme in ihm existieren." Geschichte des Papsttums, S. 13. Das päpstliche Rom entzog dem Volke das Buch der göttlichen Wahrheit, um in der Tradition und den Konzilienbeschlüssen seine eigene Autorität an die Stelle der Bibel zu setzen; verkehrte die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, um sich selbst die Kraft der Sündenvergebung anzueignen; tastete Gottes Zeit und Gesetz an, um seinen Kirchengeboten Geltung zu verschaffen, verunstaltete die herrlichen Gedächtnisse der Demut, des Todes, Begräbnisses und der Auferstehung Jesu und schuf sich selbst Sakramente und richtete die Schlüsselgewalt auf, um sich als Stellvertreter Gottes in seinen Stuhl zu setzen. Wenn Lange zu Dan. 8, 12 bemerkt, „Heer gegen Heer, Frondienst gegen den echten Dienst Gottes, Zwang gegen Freiheit," so bezeugt Wylie, Geschichte des Papsttums, S. 151, die Erfüllung: „Einen Kerker auf die Fundamente eines Freiheitstempels, eine Bastille des Menschengeschlechts auf die ewigen Grundfesten der Wahrheit hat Rom erbaut."

* * *

Die Frage der Heiligen. „Ich hörte aber einen Heiligen reden, und derselbe Heilige sprach zu einem, der da redete: „Wie lange soll doch währen solches Gesicht von dem Beständigen und von dem Frevel der Verwüstung, daß beide das Heiligtum und das Heer zertreten werden?" Vers 13. G. Keil bemerkt hierüber in seinem Kommentar: „An das bisher im Gesicht Geschaute und Vernommene schließt sich ein weiterer visionärer Vorgang an, durch welchen dem Propheten Aufschluß über die Dauer der Bedrängnis des Volkes Gottes durch das kleine Horn gegeben wird. Daniel hört einen Heiligen, das ist einen Engel reden. Was derselbe redete, wird nicht angegeben. Mitten im Reden aber unterbricht ihn ein anderer Engel mit der Frage nach der Dauer jener Trübsal, natürlich damit Daniel die Antwort höre." Als Grund zu dieser Unterredung der Engel erwähnt Calvin folgendes: „Während Daniel, von dem Gesicht wie niedergedonnert, in Staunen versunken war, kam Gott

mit Hilfe eines Engels seiner Schwachheit entgegen. Ohne Zweifel hätte dieser selbst wegen des Gesichtes gefragt, wie wir hernach (Vers 15) ihn tun sehen; aber hier wollte Gott ihm zuvorkommen, weil er den heil. Mann so vom Schrecken überwältigt sah, daß er nicht zu fragen wagte. Damit gibt Gott keinen geringen Beweis seiner väterlichen Güte und Zärtlichkeit." Wie lange soll die Zertretung des Heiligtums und des Heeres dauern, ist die große Frage, womit sich selbst die Engel im Himmel beschäftigen; wie viel mehr sollte aber Gottes Volk gerade in der letzten Zeit sie zum Gegenstand ernsten Forschens machen, da dieselbe es doch direkt berührt.

* * *

Die Antwort der Heiligen. „Und er sprach zu mir: Bis auf 2300 Abendmorgen, da wird das Heiligtum gerechtfertigt werden." Vers 14. G. Während im vorhergehenden Verse ein Engel den andern fragt, wie lange das Heiligtum und Heer zertreten werden, antwortet der andere Engel nicht diesem, sondern Daniel. Hieraus geht hervor, daß die Unterredung der Heiligen vor allem um Daniels, ja um unseretwillen stattgefunden hat; denn den Propheten wurden die Zeiten vornehmlich um unseretwillen offenbart. 1. Petri 1, 12. Bei dieser Antwort kommen drei Hauptpunkte in Betracht: Erstens die Zeit der 2300 Abendmorgen; zweitens das Heiligtum und drittens seine Rechtfertigung oder wie es andere Übersetzungen wiedergeben, seine Weihung oder Reinigung.

* * *

Die 2300 Abendmorgen. Vergeblich bemühen sich die verschiedenen Ausleger, welche die Weissagung in Daniel 8 auf Antiochus anwenden, dort eine Erfüllung dieser Zeit zu finden, zu deren Berechnung hier weder der Anfang noch das Ende angegeben wird. Die einen machen 2300, die andern 1150 natürliche Tage daraus, aber eins will so wenig stimmen, wie das andere. Isaak Newton bemerkt hierüber: „Das Heiligtum und das Heer ward 2300 Tage zertreten; und in den Weissagungen Daniels werden Tage für Jahre genommen; aber die Entheiligung des Tempels unter der Regierung des Antiochus dauerte nicht so viele natürliche Tage." S. 166. Mit ihm halten wir an dem biblischen

Maßstab, ein Tag für ein Jahr, fest, indem wir wissen, daß des Herrn Wort Licht ist und er wird, wie wir im nächsten Kapitel sehen werden, auch alles klar machen. Während Luther übersetzt: „Es sind 2300 Tage, vom Abend gegen Morgen zu rechnen," so finden wir im Grundtext nur „bis auf 2300 Abendmorgen". In dem Schöpfungsbericht in 1. Mose 1 lesen wir am Schluß jedes Tagewerks: „Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag" ꝛc. Der volle Tag besteht demnach nach göttlicher Rechnung aus Abend und Morgen oder Nacht und Tag. Keil bemerkt zu Dan. 8, 13: „Ein ebräischer Leser könnte die Zeitangabe, 2300 Abendmorgen, unmöglich von 2300 halben oder 1150 ganzen Tagen verstehen, weil Abend und Morgen bei der Schöpfung nicht den halben, sondern den ganzen Tag ausmachen." „Wir müssen daher die Worte nehmen, wie sie lauten, d. h. von 2300 ganzen Tagen verstehen." Indem es sich nun aber hier um eine prophetische Kette von 2300 Jahren handelt, und es zur Zeit des Gesichtes nur etwas über 500 Jahre bis zum Anbruch des neutestamentlichen Zeitalters war, so muß sie mindestens bei 1800 Jahren in dasselbe hineinreichen. Was ist das aber für ein Heiligtum, welches zu unserer Zeit gerechtfertigt werden soll?

* * *

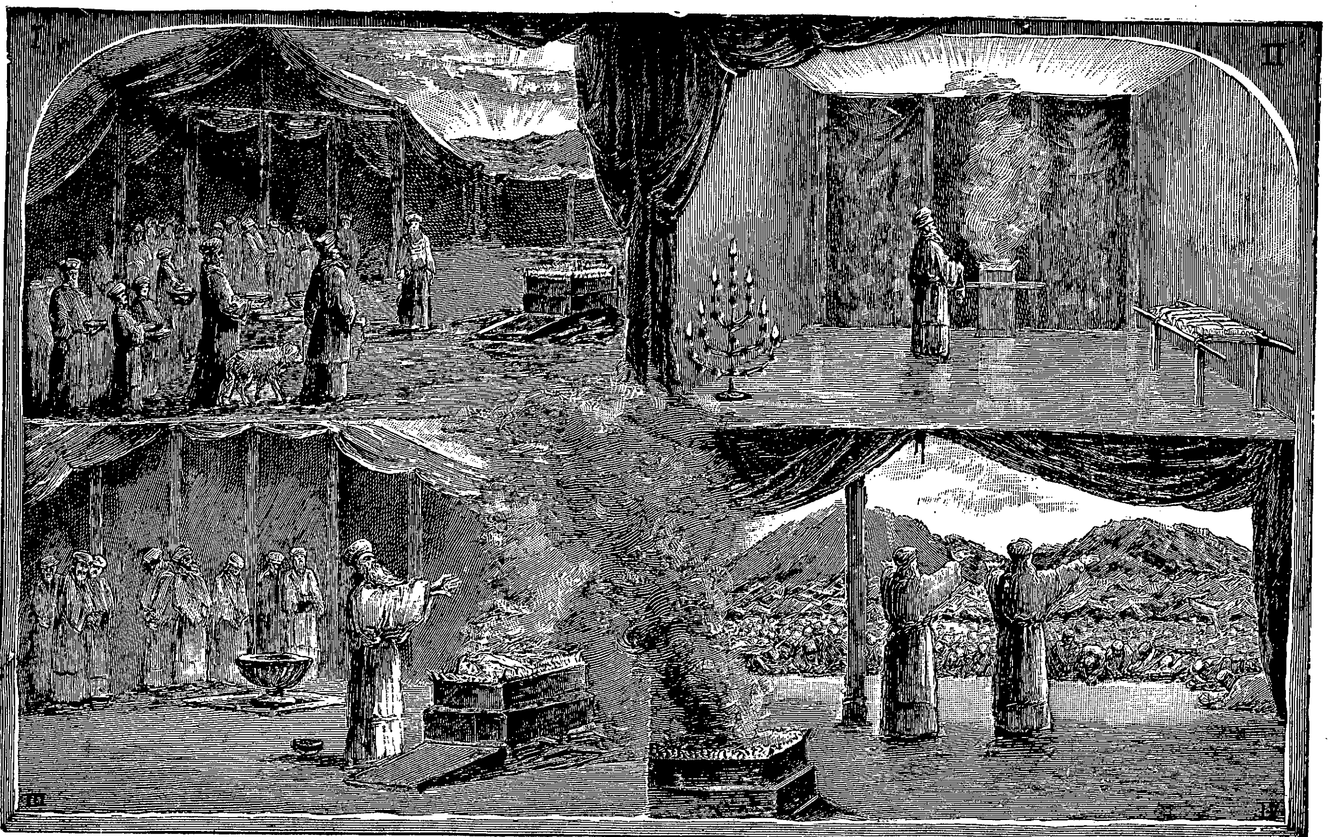
Was ist das Heiligtum? „Und sie sollen mir ein Heiligtum machen, daß ich unter ihnen wohne." 2. Mose 25, 8. Dieser Ausdruck kommt 140 mal in der Bibel vor und wird in obiger Stelle zum erstenmal erwähnt. Nun ist aus dem betreffenden Texte bereits klar ersichtlich, daß es sich auf die von den Kindern Israel in der Wüste errichtete Stiftshütte, den späteren Tempel, bezieht und in diesem Sinne wird es auch im ganzen Alten Testamente gebraucht. Dieser Tempel wurde aber 70 n. Chr. zerstört und nun kommt der Einwand: „Wie kann ein Heiligtum, das schon längst nicht mehr vorhanden ist, gerechtfertigt werden?" Den Schlüssel zur Lösung finden wir im Ebräerbriefe. In Ebr. 10, 1 lesen wir: „Denn das Gesetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst." Jener Tempel des Alten Testamentes war überhaupt nur der Schatten, diese Rechtfertigung am Ende der 2300 Jahre bezieht sich jedoch auf das Wesen im neuen Bunde. Wo ist aber nun dies Wesen?

Das himmlische Urbild. „Welche einem Abriß und Schatten des himmlischen Heiligtums dienen, gemäß dem Gottesspruch, den Moses erhielt, da er sollte die Hütte vollenden: „Schaue zu," sprach er, „daß du machest alles nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeigt ist." P. Ebr. 8, 5. Prälat Roos bemerkt nun zu diesem Texte: „Die israelitischen Priester dienten dem Bilde und dem Schatten der himmlischen Dinge, das ist, sie verrichteten ihren Dienst in einer Hütte oder in einem Tempel, welche Bilder himmlischer Dinge und an sich wie ein Schatten kraftlos und vergänglich waren. Hingegen wurde Mose auf dem Berg Sinai ein wesentliches Bild gezeigt, und er bekam Befehl von Gott, die irdische Hütte nach diesem Bilde zu machen. Es gibt also ein himmlisches Heiligtum, worin Christus seine Liturgie, sein priesterliches Amt verrichtet, und eine wahrhaftige Hütte, welche Gott aufgerichtet hat und kein Mensch. Ebr. 8, 2. Diese Hütte hat Mose auf dem Berge Sinai gesehen. Sie wird wahrhaftig genannt, weil sie kein Sinnbild war, und nicht nur in den Gedanken Moses bestand; denn das Wahrhaftige und das Bild oder der Schatten werden (Verse 2. 5) einander entgegengesetzt. Diese himmlische Hütte war zwar auch ein Bild (Vers 5), nämlich ein Urbild, nach welchem die irdische Hütte gemacht wurde, aber doch etwas Wahrhaftiges, welches Gott unmittelbar aufgerichtet hat." Einleitung in die biblischen Geschichten, I, S. XV. Moses sah auf dem Berge Sinai das himmlische Urbild der irdischen Stiftshütte und nach diesem Urbilde mußte er das irdische Gegenbild machen. Ebr. 9, 24. Er sah das Wesen und nach diesem wurde der Schatten entworfen. Christus ist nun in diesem himmlischen Urbilde, das Moses sah, und sein Dienst als Hoherpriester ist das Wesen von dem Dienst der Priester im alten Bunde, der nur ein Schatten war. Indem nun die Priester im alten Bunde dem Vorbilde und Schatten des himmlischen Heiligtums dienten, so ist uns die Betrachtung des irdischen Heiligtums und seines Dienstes nicht nur „nütze zur Lehre," sondern zum Verständnis des in der letzten Zeit so wichtigen prophetischen Wortes unbedingt erforderlich. Deshalb wird uns auch gerade im Ebräerbriefe von neuem eine eingehende Beschreibung desselben gegeben, was deutlich zeigt, daß es für uns im Neuen Testamente von großer Wichtigkeit ist.

Das irdische Heiligtum. „Es hatte nun freilich auch der erste Bund Rechte des Gottesdienstes und das äußerliche Heiligtum. Denn es war da aufgerichtet das vordere Teil der Hütte, darinnen war der Leuchter und der Tisch und die Schaubrote; und diese heißet das Heilige. Hinter dem andern Vorhang aber war die Hütte, die da heißet das Allerheiligste; die hatte das güldene Rauchfaß und die Lade des Testaments allenthalben mit Gold überzogen, in welcher ein goldener Krug war, das Manna enthaltend, und die Rute Aarons, die gegrünt hatte, und die Tafeln des Testaments. Oben drüber waren die Cherubim der Herrlichkeit, die überschatteten den Gnadenstuhl." Ebr. 9, 1—5. Dieses Heiligtum war zehn Ellen hoch und breit und dreißig Ellen lang, wovon zwanzig auf das Heilige und zehn auf das Allerheiligste entfielen, welches letztere somit ein völliger Würfel war. Diese Hütte umgab ein hundert Ellen langer und fünfzig Ellen breiter Vorhof, in welchem sich der Brandopferaltar und das Handfaß mit den nötigen Geräten befand. Zuerst wurde das Heiligtum in der Wüste als ein tragbares Zelt hergestellt und erst zu Salomos Zeiten durch den Tempel ersetzt, welcher obwohl ein bleibender Bau und in größerem Maßstab doch die gleichen Raumverhältnisse beibehielt. Laut 2. Chron. 36, 19 wurde derselbe durch Nebukadnezar zerstört und unter Serubabel wieder dürftig hergestellt. Herodes ließ ihn dann in sechsundvierzig Jahren wieder in neuer Pracht erstehen, bis sich im Jahre 70 durch seine Zerstörung von seiten der Römer die Weissagung unseres Herrn in Matth. 24, 2 erfüllte, und nicht ein Stein auf dem andern blieb.

* * *

Die Priester und ihr Dienst. Der Stamm Levi wurde laut 4. Mose 8 zur Pflege des Heiligtums erkoren; die höheren Amtsverrichtungen aber insbesondere dem Hause Aarons anvertraut. 4. Mose 16. Seinem Hause wurde der Hohepriester entnommen und laut 1. Chron. 24, 1—4 auch die vierundzwanzig Ältesten, welche „Oberste waren im Heiligtum und Oberste vor Gott." Über den Dienst der Priester lesen wir in Ebr. 9, 6: „Da nun solches also zugerichtet war, gingen die Priester allezeit in die vorderste Hütte und richteten aus den Gottesdienst." Das Hauptgeschäft der Priester war, das Blut der geschlachteten Opfertiere



I. Der Vorhof des Heiligtums. II. Das Heilige.
III. Darbringung der Opfer. IV. Das Segnen des Volks.

Der tägliche Dienst.

auf den Brandopferaltar, den Räuchaltar oder gegen den Vorhang des Allerheiligsten zu sprengen, um so die Sünder wieder zu versöhnen. 3. Mose 4, 13—20. Außerdem hatten sie das Räuchern zu besorgen, das Füllen der Lampen, das Auflegen der Schaubrote ꝛc.

*
* *

Die tägliche Versöhnung. Wenn jemand das in der Bundeslade ruhende Gesetz, welches Gott mit eigenem Finger geschrieben hatte, übertrat, so mußte er je nach seiner Stellung ein fehlerfreies, reines Opfertier nach dem Vorhof bringen, seine Hände auf dessen Haupt legen und seine Missetat über demselben bekennen. Das Tier wurde nun so angesehen, als ob es die Sünde des Opfernden begangen hätte und erlitt an seiner Stelle den Tod als der Sünde Sold und zwar von den Händen des Darbringers. Nun erst nahm der Priester das aufgefangene Blut, welches das verwirkte Leben des Sünders darstellte, denn des Leibes Leben ist im Blut, trug es in das Heilige und sprengte es vor den Vorhang, hinter welchem die Bundeslade mit dem übertretenen Gesetz sich befand. Wo das Blut nicht ins Heiligtum kam, wurde das Fleisch des Opfertieres von den Priestern gegessen, wie Moses die Söhne Aarons anwies: „Gott hat's euch gegeben, daß ihr die Missetat der Gemeine tragen sollt." 3. Mose 10, 17. Beide Zeremonien veranschaulichten die Übertragung der Sünde von dem Bußfertigen auf das Heiligtum.

*
* *

Das himmlische Heiligtum. „Das ist nun die Summa, davon wir reden; wir haben einen solchen Hohenpriester, der da sitzet zu der Rechten auf dem Stuhl der Majestät im Himmel, und ist ein Pfleger des Heiligtums und der wahrhaftigen Hütte, welche Gott aufgerichtet hat, und kein Mensch." Ebr. 8, 1. 2. Der zweite oder neue Bund hat seinen Hohenpriester, sein Heiligtum und seinen Gottesdienst und zwar im Himmel, deshalb sagte Paulus nach ihrer Erwähnung in Ebr. 9, 1: „Es hatte zwar auch der erste Bund." Der neue Bund hat ein Heiligtum und einen Dienst, das Wesen; der alte hatte auch ein Heiligtum und einen Dienst, den Schatten. Dies Urbild durfte Johannes auf der Insel Patmos

schauen und er sah dort im Allerheiligsten die Bundeslade, worin die zehn Gebote Gottes sind und worauf der Gnadenstuhl ruht: „Und der Tempel Gottes ward aufgetan im Himmel, und die Lade seines Testamentes ward in seinem Tempel gesehen.“ Offb. 11, 19. Ebenso sah er dort den Räuchaltar: „Und ein anderer Engel kam und trat bei den Altar und hatte ein goldenes Räuchfaß; und ihm ward viel Räuchwerks gegeben, daß er es gebe zum Gebet aller Heiligen auf dem goldenen Altar vor dem Stuhl.“ Offb. 8, 3. Die Cherubim aber sind nicht wie im Schatten von Gold, sondern wirkliche Lebewesen, zwischen denen Gott thront. 1. Chron. 28, 18 vergl. mit Ps. 80, 2 und Ps. 99, 1. Die Herrlichkeit und Heiligkeit des himmlischen Heiligtums zu beschreiben ist keine Feder imstande. Selbst die Seraphim bedecken davor ihr Angesicht und rufen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll.“ Und wenn eine Seele dorthin aufschaut, wird auch sie mit dem Propheten Jesaias sagen müssen: „Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen.“ Aber wenn sie dann ihre Sünden bekennt, darf auch sie erfahren, daß der Herr einen Boten sendet, um ihre Lippen mit der reinigenden Kohle vom himmlischen Räuchaltar zu berühren, um ihre Missetaten wegzunehmen und sie zu versöhnen. Jes. 6, 1—7.

* * *

Der Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks. Das levitische Priestertum konnte keinen vollkommen machen, denn selbst die Hohenpriester mußten für ihre eigenen Sünden täglich Opfer darbringen. Ebr. 7, 11. 27. Demgemäß wurde auch das Zeremonialgesetz, welches bestimmte, daß die Priester aus dem Stamme Levi sein mußten, verändert, und wir haben einen Hohenpriester aus dem Stamme Juda, „nicht nach dem Gesetz des fleischlichen Gebots gemacht, sondern nach der Kraft des unendlichen Lebens.“ Jesus ist ein Priester „ewiglich nach der Ordnung Melchisedeks,“ „der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher, denn der Himmel ist.“ Ebr. 7. Und mit ihm verbunden, finden wir auch die vierundzwanzig Ältesten mit Harfen und goldenen Schalen voll Räuchwerks in der Hand, die ein neu Lied singen, worin sie selbst bezeugen: „Und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht.“ Offb. 5, 10.

Das Amt der Versöhnung. „Aber das alles von Gott, der uns mit ihm selber versöhnet hat durch Jesum Christ, und das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt.“ 2. Kor. 5, 18. „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ ist der herrliche Zuruf, welcher in der neutestamentlichen Predigt erst recht zum Ausdruck kommt. Und der Sünder muß sich nicht erst ein Opfer, sei es nun ein Farren oder eine Ziege suchen, sondern schon Johannes der Täufer predigte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Joh. 1, 29. Gott hat bereits in seiner unendlichen Liebe für das Opfer gesorgt, wie zu Abrahams Zeiten, da dieser einen Widder im Dickicht verwickelt fand. Wir sollen aber im Glauben unsere Sünden auf das Haupt dieses unschuldigen Lammes bekennen, das um unserer Sünde willen zur Schlachtbank geführet wurde und sein Leben zum Schuldopfer hingegeben hat. Die Strafe lag auf ihm zu unserem Heil und durch seine Wunden sind wir geheilt. Jes. 53. Von ihm lesen wir: Denn welcher Tiere Blut getragen wird durch den Hohenpriester in das Heilige für die Sünde, derselben Leichname werden verbrannt außer dem Lager. Darum auch Jesus, auf daß er heiligte das Volk durch sein eigen Blut, hat er gelitten außen vor dem Tor.“ Ebr. 13, 11. 12. Wie das Opfer im Vorhofe geschlachtet wurde, so litt er auf dieser Erde, um nun durch sein Blut in das himmlische Heiligtum einzugehen, wo sein einmal dargebrachtes Opfer ewiglich gilt. Ebr. 10, 12. Er ist nun ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünden des Volks.“ Ebr. 2, 17. Er hat unsere Sünden auf sich genommen und durch ihn sind sie auf das himmlische Heiligtum übertragen und er will jeden versöhnen, der der Einladung Folge leistet. Und indem wir einen Hohenpriester haben, „der versucht ist allenthalben, gleichwie wir, doch ohne Sünde, darum lasset uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Throne der Gnade, damit wir empfangen Erbarmen und Gnade finden zu rechtzeitiger Hilfe.“ Ebr. 4, 15. 16.

* * *

Der Dienst im Allerheiligsten. „In die andere aber ging nur einmal im Jahr allein der Hohepriester, nicht ohne Blut, das er opferte für sein selbst und des Volkes Unwissenheit.“ Ebr. 9, 7. Durch den alltäglichen Dienst im irdischen Heiligtum wurden die Sünden der bußfertigen Seele durch das Blut der

Opfer und die Person des Priesters auf das Heiligtum übertragen, und dasselbe bedurfte der Rechtfertigung oder Versöhnung. Um diese zu verrichten, ging der Hohepriester am zehnten Tag des siebenten Monats, welcher der große Versöhnungstag genannt wurde, mit Blut in das Allerheiligste, wie wir aus 3. Mose 16, 32. 33 ersehen: „Und soll also versöhnen das heilige Heiligtum und die Hütte des Stifts und den Altar und die Priester und alles Volk der Gemeine. Das soll euch ein ewiges Recht sein, daß ihr die Kinder Israels versöhnet von all ihren Sünden, im Jahr einmal.“

* * *

Der Tag des Posaunenhalles. Sobald mit dem Anbruch des siebenten Monats die bedeutsame Zahl der Fülle und Vollendung, Sieben, erreicht ward, so sollte durch ganz Israel die Posaune oder hebräisch der Schofar blasen. 3. Mose 23, 24. Dieser Sabbath des Lärmblasens, welcher im bürgerlichen Kalender der Juden das Neujahr bezeichnet, hat folgende inhaltschwere Bedeutung: „Der von uns als Neujahrstag begangene Erste des siebenten Monats wird in der hl. Schrift nur als „Tag des Halles“ und „Gedächtnis des Halles“ bezeichnet.“ „In den biblischen Erzählungen, namentlich in den prophetischen Reden, tritt gerade der Schofar als das national-religiöse Instrument durchweg auf. Er erscheint als der Begleiter der Offenbarung Gottes und ist zu den gewaltigen Naturstimmen, die in diesem erhabenen Vorgange erschütternd und erweckend vernommen werden, gleichsam der eigens der religiösen Seite desselben entsprechende Ton. 2. Mose 19, 19. Dies gibt ihm die eigene Weihe, er wird eine Art himmlische Stimme, fehlt darum auch nirgends, wo eine erhabene Zukunft der Erlösung und Wiederbelebung, der Wiederherstellung und Erneuerung Israels und der ganzen Welt, sowie des Weltgerichts in prophetischer Schau verkündigt wird, und mit Anspielung auf Ps. 81, 4 wird er das bedeutsame Zeichen des Gerichtstages, den Gott alljährlich in dem Jahresbeginn eingesetzt hat.“ „So wollen wir von der hohen Weihe des Tages Zeugnis laut ablegen, denn wohl ist er gewaltig und erschütternd. Und an ihn richtet sich auf deine Weltenherrschaft, und auf deine Gnade baut sich den Thron und du sitzest auf ihm in Wahrheit. Wahr ist's, daß du bist der Richter und der Überführende, der Kundige und Zeuge, der schreibt und

besiegelt, zählt und rechnet, und alles Vergessene denkst du und aufrollest du das Buch der Erinnerungen und es liest sich selber, und eines jeglichen Menschen eigener Zug ist darin. Und auf der Weltposaune wird geblasen, und eines leisen Gemurmels Hall wird vernommen, und die Engel erzittern, Angst und Beben fasset sie, und sie sprechen: Siehe, es ist der Tag des Gerichts, um heimzusuchen das ganze Heer des Himmels im Gericht! Denn sie sind nicht rein vor dir im Gericht. Und alle Bewohner der Welt ziehen bei dir vorbei wie die Schafe der Herde. Wie die Musterung hält der Hirt mit seiner Herde, der seine Lämmer lässet durchziehen unter seinem Stabe, so lässest du vorüberziehen, und zählest und überschlägst und musterst die Seelen aller Lebenden, und teilest jeglichem Geschöpfe sein Gewisses zu, und verzeichnest den über sie gefällten Spruch." Festgebete der Israeliten, von Dr. Sachs übersetzt, I. S. 180. 224. Hieraus erhellt klar, daß der Sabbath des Blasens das bedeutsame Zeichen der Ankündigung des Weltgerichts ist, wovon wir das Wesen in der ersten Engelsbotschaft in Offb. 14, 6. 7 finden.

* * *

Der große Versöhnungstag. Zehn Tage später trat Israels großer Sabbath ein. Mit dessen Anbruch mußte alle Beschäftigung ruhen und jeder in Israel mußte sich gründlich prüfen und seine Seele demütigen, um der Versöhnung teilhaftig zu werden. Wer aber seine Seele nicht demütigte, der sollte aus der Gemeine Gottes ausgerottet werden. 3. Mose 23, 26—32. So entschied dieser Tag gleichfalls über Tod und Leben für jede Seele und war insofern der Schatten oder das Vorbild des endgültigen Gerichtstages. In den Festgebeten der Israeliten lesen wir hierüber: „Am Jahresbeginn wird es verzeichnet und am Sühnetage besiegelt, wie viele sollen dahinscheiden und wie viele ins Leben treten; wer leben und wer sterben soll." „Aber reuige Bekehrung, Gebet und fromme Werke wenden ab das böse Verhängnis." I. S. 226. Lange bemerkt bei 3. Mose 23: „Es ist eine bemerkenswerte Abweichung, daß er auf den zehnten Tag fällt. Die Zehn ist die Zahl der abgeschlossenen Geschichte . . . die Zahl des Gerichts." Wie mit dem Sabbath des Blasens das Untersuchungsgericht angekündigt und mit dem Versöhnungstage das Urteil im Schatten

besiegelt wurde, so wird auch mit der ersten Engelsbotschaft im Wesen das Gericht angekündigt und mit der dritten Engelsbotschaft besiegelt. Dies erhellt klar, wenn wir Offb. 14, 9—12 mit Offb. 15, 1. 2 und 7, 1—4 vergleichen.

* * *

Das versöhnende Opfer. Am Versöhnungstage nahm der Hohepriester, nachdem er für sich und sein Haus Opfer herzugebracht hatte, zwei Ziegenböcke von der Gemeine der Kinder Israel, stellte sie vor die Hütte des Stifts, warf das Los über sie; ein Los dem Herrn und das andere dem Asasel. Ehe er sich aber mit dem Opferblut ins Allerheiligste wagte, brachte er zuerst ein großes Rauchopfer in das Allerheiligste, eine Wolke von Gebetsfülle, welche den ganzen Sühndeckel bedeckte, wie dieser das Zeugnis von der Sündenschuld, das Gesetz bedeckte. Nun erst trat er in das mit Weihrauch erfüllte Allerheiligste, sprengte zuerst das Blut zu seiner eigenen Versöhnung vor und auf den Gnadenstuhl und dann das Blut von dem Bock für den Herrn, „und soll also versöhnen das Heiligtum von der Unreinigkeit der Kinder Israel und von ihrer Übertretung in allen ihren Sünden." 3. Mose 16, 16. Auf gleiche Weise versöhnte er dann auch den übrigen Teil der Hütte des Stifts.

* * *

Das Wegschaffen der Sünden. Nach vollbrachter Sühnung und Entsündigung der ganzen Stiftshütte mußte Aaron den Asasel oder ledigen Bock herzubringen. „Da soll denn Aaron seine beiden Hände auf sein Haupt legen, und bekennen auf ihn alle Missetat der Kinder Israel und alle ihre Übertretung in allen ihren Sünden; und soll sie dem Bock auf das Haupt legen, und ihn durch einen Mann, der bereit ist, in die Wüste laufen lassen, daß also der Bock alle ihre Missetat auf sich in eine Wildnis trage; und er lasse ihn in die Wüste." 3. Mose 16, 21. 22. Die Sünden aller reumütigen Kinder Israel wurden von dem Hohenpriester gleichsam durch das Bekenntnis auf den ledigen Bock gelegt und dieser von einem Mann nach dem ödesten Flecken in der Wüste gebracht und zwar so, daß er nicht mehr zurückfinden konnte und dort umkam. Zur Zeit Christi wurde er auf einen hohen Felsen, etwa vier Stunden von Jerusalem in der Kreidewüste, geführt und von

dort hinabgestürzt. Erst durch die gänzliche Entfernung des Asasel war die völlige Verbannung der Sünde aus der Mitte Israels versinnbildet.

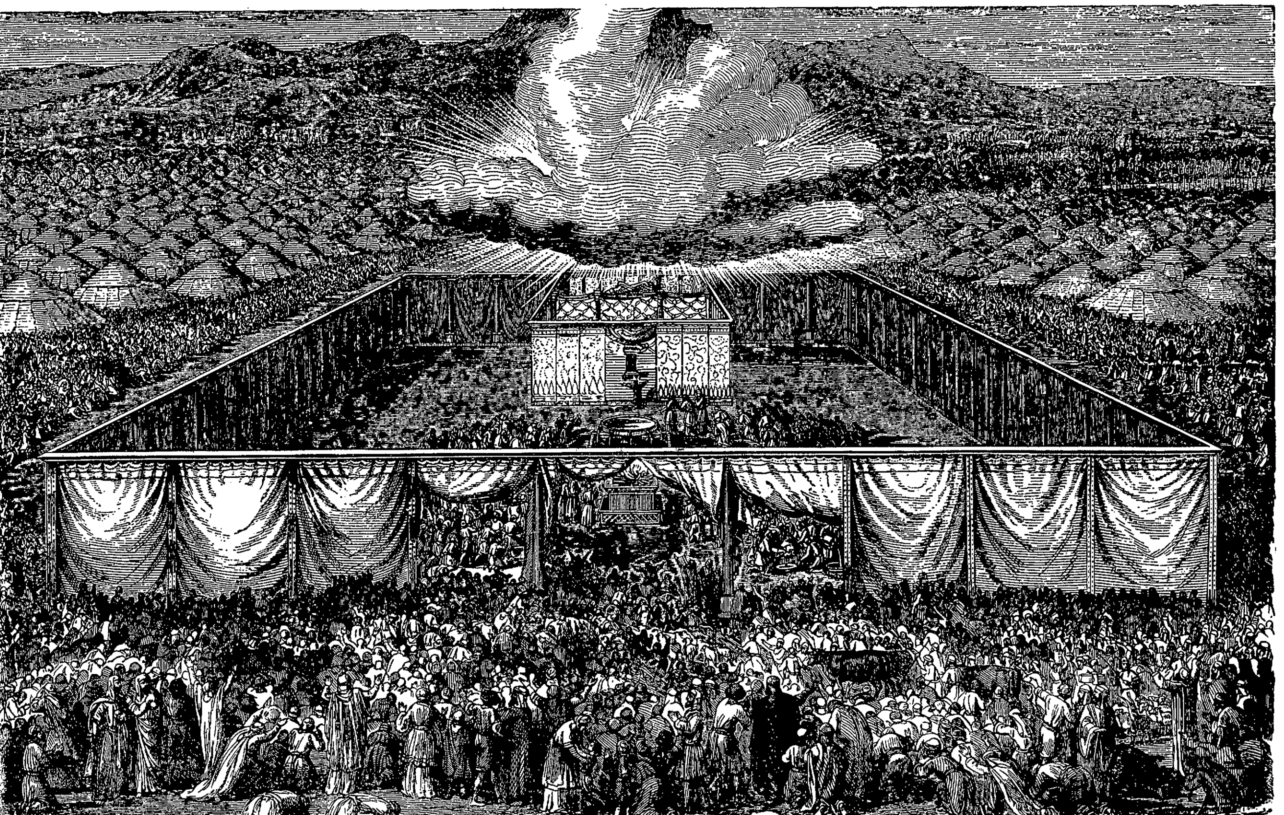
* * *

Die Rechtfertigung des himmlischen Heiligtums. Die Priester auf Erden dienten nicht nur im täglichen Dienst des Heiligen dem Vorbilde und Schatten des Himmlischen, sondern auch der Dienst des Hohenpriesters im Allerheiligsten am Ende der jährlichen Runde war ein Vorbild und Schatten von dem Werk, welches Christus als der wesentliche Hohepriester am Ende des himmlischen Dienstes im Allerheiligsten zur Versöhnung seines Volkes und zur Austilgung ihrer Sünden vollbringen wird und zwar nicht jährlich, sondern am Ende ein für allemal. Durch ihn, der unsere Sünden auf sich genommen und uns kraft seines ewig gültigen Opfers vor dem himmlischen Gnadenstuhl täglich versöhnt, sind unsere Sünden auf das himmlische Heiligtum übertragen und auch in den Büchern des Himmels verzeichnet. Wie nun der jährliche Dienst des Schattens mit der Reinigung des Heiligtums und der Entfernung der Sünden der reumütigen Seelen abschloß, so muß auch am Ende der Zeit das Wesen im Himmel durch das Blut des wahren „Sündopfers" gereinigt und die Sünden von Gottes Volk auf immer aus den Büchern vertilgt werden. Demgemäß lesen wir auch in Ebr. 9, 22. 23: „Und fast wird auf Grund von Blut alles gereinigt nach dem Gesetz und geschieht ohne Blutvergießung keine Vergebung. Nötig ist es nun, daß zwar die Abbilder des in den Himmeln befindlichen Heiligtums durch solche Dinge gereinigt werden, das himmlische Heiligtum selbst aber durch bessere Opfer als diese." P. Lange bemerkt hierzu treffend: „Der Zusammenhang fordert eine sühnende Reinigung, d. h. Aufhebung der Wirkung menschlicher Sünde auf das himmlische Heiligtum (Stier, Delitzsch, Riehm, Alford)." Hieraus ist klar ersichtlich, wie völlig Wesen und Schatten Hand in Hand gehen. Beide, das irdische und das himmlische Heiligtum müssen gereinigt werden, aber das himmlische bedarf hierzu eines besseren Opfers als Kälber- und Bocksblut, nämlich des Blutes Christi. Somit steht endgültig fest, daß das himmlische Heiligtum von den Sünden der Kinder Gottes am Ende des himmlischen Dienstes gereinigt werden muß.

Wen versinnbildet Asasel? Der Bock, auf den des Herrn Los fiel und durch dessen Blut Volk und Heiligtum versöhnt wurden, war ein offenbares Sinnbild von dem Lamm Gottes; wen versinnbildet aber nun der ihm gegenübergestellte Bock, der Asasel? Sicherlich das ihm gegenüberstehende feindliche Wesen, den Urheber aller Sünde, den Satan, dessen Kopf der Heiland zertreten und dessen Werke er zerstören sollte. 1. Joh. 3, 8. Keil bemerkt zu 3. Mose 16: „Die Worte fordern unbedingt, Asasel für ein persönliches Wesen zu halten, welches dem Jehovah gegenübersteht. Richtig übersetzt es schon die Septuaginta apopompaios, ein Unhold, ein Dämon, den man weit von sich weist. Zu denken hat man an den Teufel selbst, das Haupt der gefallenen Engel, der später Satan heißt. Viele Ausleger, wie Hengstenberg, Gesenius, Delitzsch, Kurz rc. pflichten diesem Zeugnisse bei." Dächsel macht folgende treffende Aussage über die Bedeutung dieser Handlung: „Unzweifelhaft ist unter Asasel (welches Wort nur in 3. Mose 16 vorkommt, seiner Zusammensetzung nach soviel bedeutet als „der weit Weggewiesene") der Satan zu verstehen." „In die Wüste geschah diese Abführung, denn dort hauste eben gewissermaßen der Fürst der Finsternis mit seinen bösen Geistern (Jes. 13, 19 ff.; 34, 13 ff.; Luk. 11, 24), dorthin wurden ihm dann die Sünden, die er durch seine Verführung angestiftet, als sein eigen zurückgesandt, damit er sozusagen sich selber überzeuge, daß, was etwa noch Strafwürdiges an denselben sei, nur ihn selbst, den ersten Urheber, treffen könne." Heilige Geschichte I, 575. Mit anderen Worten, die Sünden der reumütigen Seelen werden nach deren Versöhnung durch das Blut Christi auf den ersten Urheber gelegt und er geht mit denselben zu Grunde. Dies alles war nur der Schatten, das Wesen werden wir aber in Offb. 20 finden.

* * *

Das himmlische Untersuchungsgericht. Die Reinigung des irdischen Heiligtums von den Sünden des Volkes schloß die Reinigung Israels selbst in sich. Wer sich demütigte, dessen Sünden wurden ausgetilgt und er verblieb; wer nicht, der wurde aus Israel ausgetilgt; auf diese Weise war der Versöhnungstag eigentlich ein Gerichtstag, worin das Schicksal des ganzen Israels entschieden wurde. Dementsprechend muß auch die Reinigung des himmlischen



Der große Versöhnungstag.

Heiligtums die wahrhaftige Reinigung des Volkes Gottes sein, wenn es auf immer entschieden wird, wessen Name im Buche des Lebens bleibt und wessen Name ausgetilgt wird. Und dieser Gerichtstag muß vor dem Kommen des Herrn stattfinden; denn wenn er kommt, sind erstens bereits die Sünden von Gottes Volk ausgetilgt und er erscheint ihnen laut Ebr. 9, 28 ohne Sünde; zweitens ist bereits entschieden, wer an der Auferstehung der Gerechten teilhaben und wer von den Lebendigen verklärt werden soll, ebenso der Grad ihrer Belohnung, welcher sich in der verschiedenen Herrlichkeit des verklärten Leibes nach 1. Kor. 15, 41 offenbaren soll. Der Heiland bringt den Lohn der Gerechten mit sich und verleiht ihnen denselben in der Auferstehung und Verklärung. Offb. 22, 12; Luk. 14, 14. Und drittens während alle laut 2. Kor. 5, 10 vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden müssen, kommt der Gerechte nicht in das Weltgericht, um dort erst gerichtet zu werden, sondern nimmt selbst am Gericht teil. 1. Kor. 6, 2, 3. Da aber die Kinder Gottes schon gerichtet sind, ehe der Herr zum zweitenmal kommt und ihr Lohn bereits entschieden ist, so wird demnach das letzte Geschlecht, welches bei seinem Kommen am Leben ist, versöhnt und gerichtet bei Leibesleben und die Reinigung des Heiligtums bezeichnet den Anfang des Gerichts über das Haus Gottes, das nahe Ende der Gnadenzeit und die Vollendung des Geheimnisses Gottes, wenn das ewige Schicksal aller Lebenden auf der himmlischen Gerichtswage schwankt. Da nun die 2300 Jahrtage die Zeit anzeigen, wann mit der Reinigung des himmlischen Heiligtums das Schlußwerk des Evangeliums beginnt, so ist es äußerst wichtig, daß das Volk Gottes gerade in der letzten Zeit wisse, wann sie anfangen, denn nur dann können sie die in Offb. 14, 6. 7 enthaltene Botschaft, daß die Stunde des Gerichts gekommen sei, mit aller Bestimmtheit der Welt verkündigen.

* * *

Wie Rom Gottes Heiligtum zertritt. Nach der eingehenden Schilderung des himmlischen Heiligtums und dessen Gottesdienst können wir nun besser würdigen, wie wichtig es gerade in der letzten Zeit ist, daß wir unsere Augen im Glauben auf den wahren Hohenpriester im himmlischen Heiligtume richten; denn nur

er kann vergeben, nur sein Gottesdienst versöhnt und nur bei ihm finden wir Gnade, wenn uns Hilfe not ist. Ebr. 12, 2; 4, 14—16; 8, 2. Wohin aber die Augen des armen katholischen Volkes heute gerichtet werden und wie von Rom das wahre Heiligtum und dessen Dienst zertreten wird, ersehen wir aus einem katholischen Handbüchlein „Manuel de pieté à l'usage de la jeune fille", dem Pius IX. seinen schriftlichen Segen erteilt hat und welches bereits in 123. Auflage vorliegt: „Ehret den Priester, ohne ihn hättet ihr Jesum Christum nicht. Wer hat ihn hier in dieses Heiligtum gesetzt? — Der Priester. Wer hat eure Seele in diese Welt aufgenommen? — Der Priester. Wer nährt sie, um ihr Kraft zu geben, ihre Wallfahrt zu vollenden? — Der Priester. Wer wird sie vorbereiten, um vor Gott zu erscheinen? — Der Priester. Und wenn diese Seele einmal stirbt, wer wird sie auferwecken? — Wiederum der Priester. Der Priester hat die Schlüssel des himmlischen Schatzes; er öffnet die Himmelstüre; er ist der Verwalter Gottes und seiner Gaben. Beichtet einmal der Mutter Gottes oder einem Engel, werden sie euch die Absolution erteilen? Nein. Werden sie euch den Leib und das Blut Christi geben? Nein. Die Mutter Gottes kann ihren Sohn nicht in die Hostie herabsteigen machen. Und wenn zweihundert Engel bei dir wären, so könnten sie dich nicht absolvieren. Ein Priester, wie gering er auch sei, der kann es. Er kann dir sagen: „Gehe hin in Frieden, ich vergebe dir!" Folgendes weitere Zeugnis ist der „Erklärung des hl. Meßopfers", Osnabrück 1894 von P. Martin von Cochem, mit kirchlicher Genehmigung herausgegeben, entnommen: „Das Geheimnis der Geburt Christi wird in der hl. Messe erneuert. Denn gleichwie Christus aus dem Schoße der allerheiligsten Jungfrau geboren wurde, so wird er in der hl. Messe aus dem Munde des Priesters gleichsam geboren. Wenn der Priester das letzte Wort der Wandlung ausspricht, so hat er das liebe Christkindlein wahrhaft leiblicher Weise in seinen Händen. Um dieses zu bezeugen, fällt er alsdann auf seine Kniee, betet seinen eigenen Gott und Erschaffer demütig an, hebt ihn mit seinen priesterlichen Händen andachtsvoll über sein Haupt in die Höhe .... auf daß alle es erkennen und als ihren Herrn und Gott anbeten sollen." S. 51. „Deswegen kann ein jeder Priester von sich sagen: Derjenige, welcher mich erschaffen hat ohne mich, der wird erschaffen durch

meine Mitwirkung; und derjenige, welcher alles aus nichts erschaffen hat ohne mich, hat mir die Gewalt verliehen, ihn selbst zu erschaffen.“ S. 47. Dem Katholiken ist infolge solcher Lehre jede Kirche „das gewaltige Tabernakel für das heiligste Sakrament des Altars“ und während das Volk hinten im Vorhofe bleiben muß, hat nur der Priester und die ihn bedienen direkten Zutritt zum Altar, in dessen Nischen sich das Heilige und Allerheiligste befinden.

* * *

Wie Rom dessen Gottesdienst zertritt. Pater von Cochem sagt: „Die Messe ist das vollkommenste Anbetungsopfer, das mächtigste Versöhnungsopfer, das vortrefflichste Werk des hl. Geistes, die größte Freude der Heiligen, der größte Nutzen für die Gläubigen, die Vermehrung der Gnade und himmlischen Glorie und die höchste Erquickung der Abgestorbenen.“ Möhler lehrt in seiner katholischen Symbolik: „Christi Opferung am Kreuze sei nur ein Teil des ganzen Sühnaktes; das Mangelnde werde durch das Meßopfer erfüllt, das vom jeweilig fungierenden Priester sowohl für seine eigenen Sünden, als auch für die aller Anwesenden und aller gläubigen Christen, lebender und toter, dargebracht werde.“ Das Konzil von Trient stellte fest: „Wenn jemand behaupten sollte, daß das Meßopfer nur ein Lob oder Dank oder Erinnerung des am Kreuze vollbrachten Opfers sei, nicht aber versöhnende Kraft habe, oder daß es nur den Genießenden Segen bringe, nicht aber für Lebende und Tote, für Sünden, Strafen, Genugtuungen und andere Bedürfnisse dargebracht werden solle, der sei verflucht.“ Sess. XXII. So wird das Priestertum Christi durch das römische Priestertum, und der Ruhm seines Kreuzes und seines himmlischen Gottesdienstes durch Roms großes Meßopfer verdunkelt.

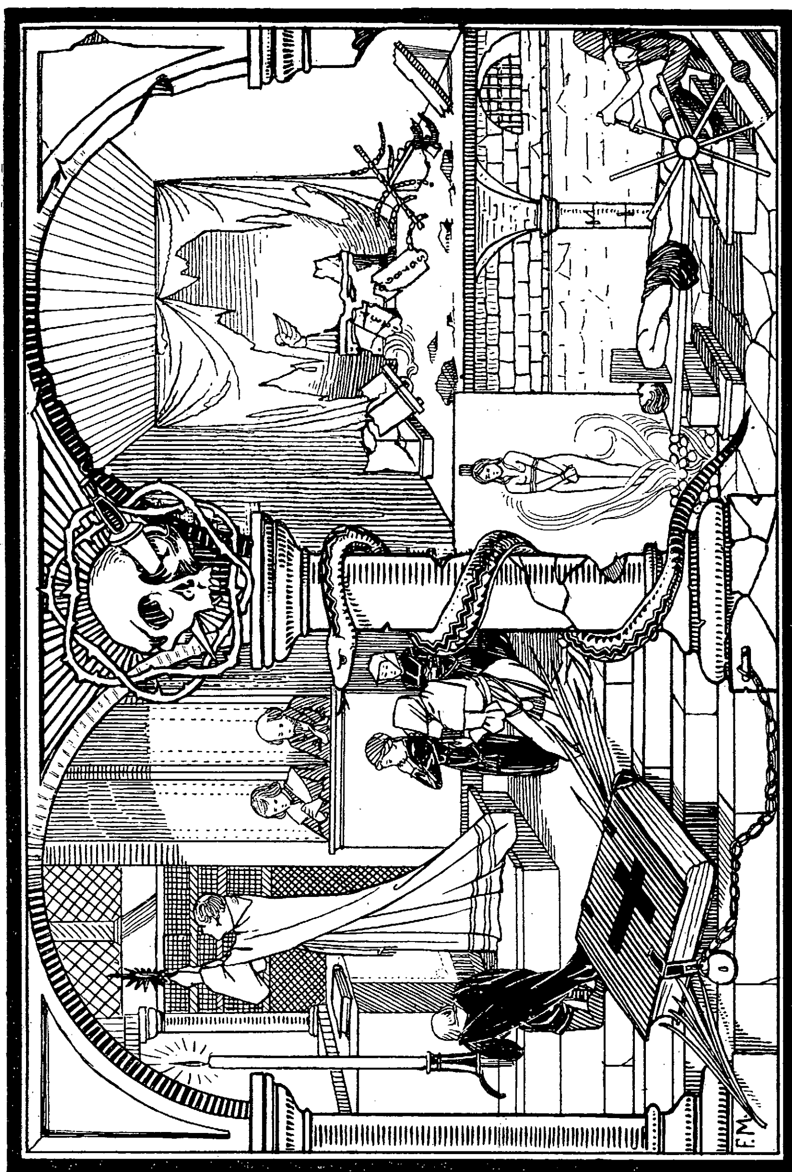
* * *

Rom richtet den Greuel der Verwüstung auf. Dies bezeugt die Apologie der Augsburger Konfession in folgenden Worten: „Und wahrlich, es wäre nicht Wunder, daß alle frommen, christlichen Leute für Angst und Leides Blut weineten, wenn sie recht bedächten, wie unsäglich greulich und schrecklich Mißbrauch der Messen unter dem Papsttum ist, nämlich daß die Messe das mehrer Teil nirgend zu anders gebraucht wird, denn für die Toten und die Pein des Feg-

feuers abzulösen. Sie schreiben, wir tun das täglich Opfer ab. Das heißt das täglich Opfer abgetan aus den Kirchen, das ist eine rechte Tyrannei und Wüterei des gottlosen Antiochi, also das ganze Evangelium, die ganze Lehre vom Glauben, von Christo unterdrücken und auf solche Träume von Genugtuungen, solche Lügen vom Opferwerk an die Statt zu predigen." „Denn wie in Israel ein falscher Gottesdienst war angericht mit Baal, auch unrechte Gottesdienste waren unter dem Schein des Gottesdienstes, den Gott geordnet hat: also hat der Antichrist in der Kirchen auch einen falschen Gottesdienst aus dem Nachtmahl Christi gemacht." „Darüber ist bei den Widersachern der schreckliche, greuliche Mißbrauch der Messe, desgleichen kaum je auf Erden gewest, und sonst unzählig viel unchristliche, närrische Gottesdienst. Das ist die rechte Verwüstung, davon Daniel sagt." Der 24. (12) Artikel. So bemerkt auch Luther in seiner Schrift von der Winkelmesse: „Siehe, das ist die erste Frucht, daran man den wüsten Greuel in der heiligen Stätte kennen kann, nämlich daß sie das Sakrament zur Winkelmesse machen und der Kirche nicht reichen. Zum andern, daß sie ein Opfer und Werk daraus machen und den Christen um Geld verkaufen." Der Heidelberger Katechismus nennt die Messe eine „Verleugnung des einigen Opfers und Leidens Christi", „eine Abgötterei." Wenn wir die Worte Paschalis II. erwägen: „Es ist entsetzlich zu denken, daß die Hände, welchen eine weit über die Engel erhabene Gewalt gegeben ist, welche durch die Verrichtung ihres Amtes Gott selbst schaffen und für das Heil der Welt zum Opfer bringen können, unter die Gewalt der Könige kommen sollten", sehen wir, wie in der Messe, anstatt der Tod Christi verkündigt laut 1. Kor. 11, 26, vielmehr der Mensch, der Priester verherrlicht wird und Menschendienst und Menschenwerk. Gerade weil es ein Konterfei des Wahren ist, weil es einen gewissen Schein des Wahren hat, war es auch imstande „die Massen zu betören, von neuem, ohne daß sie es ahnten, dem Himmel zu entfremden, an die Erde zu ketten und die Schlingen der alten Abgötterei, zwar feiner, aber auch fester als früher über den Hals zu werfen."

* * *

Der himmlische Erklärer. „Und es geschah, als ich, Daniel, das Gesicht schaute, da suchte ich Verständnis, und siehe, da stand



Verwüstung des Heiligtums.

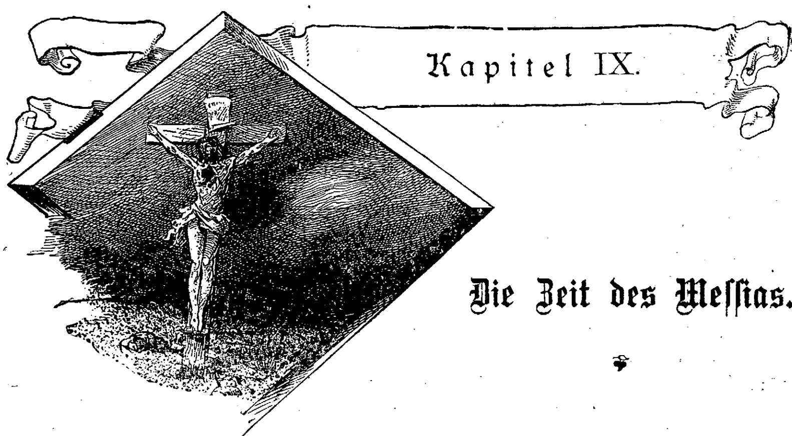
einer vor mir wie vom Ansehen eines Mannes. Und ich hörte eine Menschenstimme zwischen dem Ulai, der rief und sprach: Gabriel, erkläre diesem das Gesicht!" Dan. 8, 15. 16. Da es Daniel nach der Deutung des Geschauten verlangt, erscheint ihm ein himmlischer Bote mit Namen „Gabriel" oder verdeutscht „Mann Gottes." Derselbe Engel fährt auch in der weiteren Erklärung in Dan. 9 fort. Im Neuen Testamente brachte er dem Zacharias die frohe Kunde von der Geburt eines Sohnes und offenbarte der Jungfrau Maria, daß das Wunder der Menschwerdung Christi sich in ihr vollziehen sollte. Luk. 1, 11. 26 ff. Diesem Engel, der laut Luk. 1, 19 „vor Gott stehet," wird von einem höheren Wesen, welches über dem Ulai schwebt, die Weisung, dem Daniel dies Gesicht zu deuten. Näheres hierüber zu Dan. 10, 21 und 12, 6.

* * *

Die Zeit des Endes. „Und er trat nahe zu mir. Ich erschrak aber, da er kam und fiel auf mein Angesicht. Er aber sprach zu mir: Merke auf, du Menschenkind; denn dies Gesicht gehört in die Zeit des Endes. Und da er mit mir redete, sank ich in eine Ohnmacht zur Erde auf mein Angesicht. Er aber rührte mich an und richtete mich auf, daß ich stund. Und er sprach: Siehe, ich will dir zeigen, wie es gehen wird zur Zeit des letzten Zornes; denn das Ende hat seine bestimmte Zeit." Verse 17—19. Die Herrlichkeit des himmlischen Boten vermag der Sterbliche nicht zu ertragen. Daniel verfällt in eine Ohnmacht, aber die Berührung des Engels genügt, ihn aufzurichten. Darauf richtet der Engel die gerade für uns so bedeutungsvolle Ermahnung an Daniel: „Merke auf, du Menschenkind; denn dies Gesicht gehört in die Zeit des Endes," wozu Lange bemerkt: „Denn für die Endzeit ist das Gesicht d. h. auf die Endzeit der irdischen Geschichte bezieht es sich." Wie Dan. 2 und 7, so muß uns auch Dan. 8, wenn richtig ausgelegt, zur Zeit des Endes herabbringen, ja gerade das Ende der 2300 Jahrtage muß als der Anfang der endgültigen Versöhnung von Gottes Volk im himmlischen Heiligtum diese Zeit bestimmt bezeichnen. Wie unzutreffend ist da die Auslegung solcher, welche dies alles auf Antiochus im zweiten Jahrhundert vor Christo beziehen wollen; war damals die Zeit des Endes, das Ende der irdischen Geschichte?

Die Zeit bleibt unaufgeklärt. „Dies Gesicht vom Abend und Morgen, das dir gesagt ist, das ist wahr; aber du sollst das Gesicht heimlich halten, denn es ist noch eine lange Zeit dahin. Und ich, Daniel, ward schwach, und lag etliche Tage krank. Darnach stand ich auf, und richtete aus des Königs Geschäft, und verwunderte mich des Gesichts, und niemand war, der mir's auslegte." Verse 26. 27. Das Gesicht vom Abend und Morgen sind offenbar die 2300 Abendmorgen, und als die längste prophetische Periode der ganzen heiligen Bibel war es sicherlich noch viele Jahre bis zu ihrer Erfüllung. Das Geschaute greift aber den Daniel so sehr an, daß er einige Zeit krank wurde. Infolgedessen unterblieb auch die Auslegung der 2300 Jahrtage, wann diese Zeit beginne und endige, auf das nächste Kapitel. Er verwunderte sich des Gesichts; aber niemand war, der ihm den Teil bezüglich der Zeit des Endes auslegte. Mögen aber wir alle die Worte beherzigen: „Merke auf, du Menschenkind" und daraus erkennen lernen, daß wir fürwahr in der Zeit des Endes leben, und daß das Gericht über das Haus Gottes begonnen hat und auch unser Schicksal bald auf ewig besiegelt werden wird.





Die Zeit des Messias.

Die Zeit. „Im ersten Jahre Darius, des Sohnes Ahasveros, aus medischem Stamme, welcher über das Reich der Chaldäer König geworden war, im ersten Jahre seiner Regierung, merkte ich Daniel." Vers 1. Während die Gesichte in Dan. 2, 7 und 8 unter der Herrschaft Babels offenbart wurden, erfuhr nun der greise Prophet einen Wechsel der irdischen Regierung. Der übermütige Belsazer wurde vom Strafgericht Gottes ereilt und Darius aus Medien, von dem bereits Dan. 6 berichtete, wurde durch die Einnahme von Babel unter seinem Neffen Kores im Jahre 538 v. Chr. zum König über das Reich der Chaldäer gemacht. Beinahe siebenzig Jahre, nämlich von 606—538, waren verflossen, seitdem Juda um seiner selbst willen im „Elend und schweren Dienst gefangen" war unter den Heiden und Zion wüste lag. Man lese nur die Klagelieder Jeremias, um sich ein richtiges Bild ihrer Lage zu machen. Ihre Gefühle finden im 137. Psalm beredten Ausdruck: „An Babels Strömen dort saßen wir und weinten, indem wir Zions gedachten. An den Weiden in ihrer Mitte hingen wir unsere Harfen auf. Denn daselbst forderten von uns unsere Sieger Gesang, und unsere Quäler Freude: „Singet uns Gesänge von Zion!" Wie könnten wir singen Jehovas Gesang auf fremdem Boden? Vergeß ich dich, Jerusalem, so vergesse meine Rechte." „Tochter Babels, du Verwüsterin! Heil dem, der dir vergilt dein Verdienst, das du verdient an uns! Heil dem, der faßt und zerschmettert deine Kinder an dem Felsen!" P.

Das Licht in einem dunkeln Ort. Babels Stunde der Vergeltung war nun gekommen, es war persisch geworden und zwar gerade durch den Kores, von welchem schon vor hundert Jahren in Jes. 44, 28 geweissagt worden war, daß er das zerstörte Jerusalem wieder aufbauen und den Tempel neu gründen würde. Somit mußte auch jede gläubige Seele erwarten, daß nun die Stunde der Erlösung aus der Knechtschaft Babels für Zion geschlagen habe. Da greift Daniel, obwohl selbst als Prophet Gottes hochbegnadigt, zu dem einzigen Lichte, welches die dunkle Zukunft erhellen kann, zu dem festen prophetischen Worte. Er merkt auf die Zahl der Jahre, wovon schon der Herr zu Jeremia sagte: „Und es soll dieses ganze Land zu Trümmern, zur Wüste werden, und diese Nationen sollen dem Könige von Babel dienen siebenzig Jahre." „So wie für Babel siebenzig Jahre voll sind, so will ich nach euch sehen, und über euch mein gutes Wort erfüllen, euch zurückbringen an diesen Ort." Jer. 25, 11. 12; 29, 10. P. Daniel aber fand nicht nur die Zahl der Jahre, sondern auch die Bedingung, welche der Herr ihnen mit Bezug auf ihre Rückkehr um diese Zeit stellte. „Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und zu mir beten, und ich werde auf euch hören. Und ihr werdet mich suchen und finden, wenn ihr mich suchet mit eurem ganzen Herzen." Jer. 29, 12. 13. P. Dementsprechend richtete er sein „Angesicht zu dem Herrn, dem Gott, um zu suchen Gebet und Flehen in Fasten und Trauergewand und Asche." Vers 3. Um in die rechte Gebetsstimmung zu kommen, fastet er und demütigt sich vor seinem Gott. So verband Daniel eifriges Forschen in dem prophetischen Worte mit gläubiger Erfüllung der darin enthaltenen Pflichten. Wie J. Lange auch treffend bemerkt: „Verheißung, Gebet und Erfüllung gehören stets zusammen. Ps. 27, 8."

* * *

Daniels Bekenntnis. „Ach! Herr, du großer und furchtbarer Gott, der den Bund und die Huld bewahrt denen, die ihn lieben und seine Gebote halten! Wir haben gesündigt und uns vergangen und gefrevelt und uns empört, und sind gewichen von deinen Geboten und von deinen Rechten. Und wir hörten nicht auf deine Knechte, die Propheten, welche in deinem Namen redeten zu unsern Königen, unsern Obersten und unsern Vätern und zu dem ganzen

Volke des Landes. Dein, Herr, ist die Gerechtigkeit, unser aber die Scham des Antlitzes, wie heutigestags es ist, der Männer von Juda und der Bewohner von Jerusalem und des ganzen Israels, der nahen und der fernen in allen Ländern, wohin du sie vertrieben hast um ihrer Untreue willen, womit sie gegen dich untreu gewesen. Herr! unser ist die Scham des Antlitzes, unsrer Könige, unsrer Obersten und unsrer Väter, daß wir wider dich gesündigt haben. Bei dem Herrn, unserm Gott, ist Barmherzigkeit und Verzeihung. Denn wir haben uns wider ihn empört, und nicht gehört auf die Stimme Jehovahs, unsers Gottes, zu wandeln nach seinen Weisungen, welche er uns vorgelegt hat durch seine Knechte, die Propheten. Und ganz Israel übertrat dein Gesetz und wich ab, so daß es nicht auf deine Stimme hörte.“ Verse 4—11. P. Ohne jede Entschuldigung bekennt Daniel die Schuld des ganzen Israels, hoch und niedrig. Gott hatte sie alle durch seine Knechte treulich gewarnt, aber trotzdem sündigten sie, vergingen sich, frevelten, empörten sich und übertraten Gottes Gesetz. Bei Gott ist deshalb Gerechtigkeit, bei ihnen aber Scham.

* * *

Gottes unwandelbare Treue. „Und so ergoß sich über uns der Fluch und Schwur, welcher geschrieben steht in dem Gesetz Moses, des Knechtes Gottes, weil wir wider ihn gesündigt haben. Und so bestätigte er sein Wort, das er geredet wider uns und wider unsere Richter, welche uns richteten, über uns großes Unglück zu bringen, desgleichen nicht geschehen ist unter dem ganzen Himmel, wie es geschehen an Jerusalem. So wie es geschrieben steht in dem Gesetz Moses, all dies Unglück kam über uns. Aber wir flehten nicht zu Jehovah, unserm Gott, uns zu bekehren von unsern Verschuldungen und zu merken auf deine Wahrheit. Darum war Jehovah bedacht auf das Unglück und brachte es über uns; denn gerecht ist Jehovah, unser Gott, in all seinen Werken, die er tut; aber wir hörten nicht auf seine Stimme.“ P. Verse 11—14. Weil Gottes Urteil über die bösen Taten der Menschen nicht schleunig vollzogen wird, darum wird das Herz der Menschenkinder oft voll, Böses zu tun; Gott aber vollzieht sicher das angedrohte Strafgericht, um die Menschen zur Besinnung und Umkehr zu bringen.

Der Grund göttlichen Erbarmens. „Und nun, Herr, unser Gott, der du dein Volk ausgeführt hast aus dem Lande Ägypten mit starker Hand und dir einen Namen gemacht, wie heutigestags er ist; wir haben gesündigt, gefrevelt. Herr, gemäß allen deinen Gerechtigkeitserweisungen, laß deinen Zorn und deinen Grimm sich wenden von deiner Stadt Jerusalem, deinem heiligen Berge! Denn um unserer Sünden und der Verschuldungen unserer Väter willen ist Jerusalem und dein Volk zur Schmach geworden all unsern Umgebungen. Und nun höre, o unser Gott, auf das Gebet deines Knechtes und auf sein Flehen, und laß dein Angesicht leuchten über dein Heiligtum, das verwüstete, um des Herrn willen! Neige, o mein Gott, dein Ohr und höre! Tue auf deine Augen und schaue unsre Verwüstung und die Stadt, welche nach deinem Namen genannt ist! denn nicht auf unsere Gerechtigkeit hin legen wir unser Flehen vor dir nieder, sondern auf dein großes Erbarmen hin. Herr, höre! Herr verzeihe! Herr, merk auf und tu es, und verziehe nicht, um dein selbst willen, o mein Gott, weil dein Name über deiner Stadt und über deinem Volk genannt wird." Verse 15—19. P. Daniel, der treue Knecht Gottes, macht sich die Schuld und Sünde seines Volkes ganz zu eigen und demütigt sich an ihrer Statt, ein herrliches Vorbild des wahren Propheten, der die Schuld der ganzen Welt auf sich genommen hat. Und als einziger Grund göttlichen Erbarmens verweist er auf Gottes Namen und Ehre, wie einst Mose auf Sinai. Wie es für den Vater der stärkste Beweggrund ist, für sein Kind zu sorgen, weil es seinen Namen trägt und sein ist, so hebt auch hier Daniel seine Zuversicht auf Gottes Gnade gerade dadurch hervor, daß er auf die nach Gottes Namen genannte Stadt und auf das nach ihm genannte Volk hinweist.

* * *

Schleunige Gebetserhörung. „Als ich noch so redete und betete, und meine und meines Volks Israel Sünde bekannte, und lag mit meinem Gebet vor dem Herrn, meinem Gott, um den heiligen Berg meines Gottes, eben da ich so redete in meinem Gebet, flog daher der Mann Gabriel, den ich vorhin gesehen hatte im Gesicht, und rührte mich an um die Zeit des Abendopfers." Verse 20. 21. Während Daniel noch im heißen Gebet auf das



Der Engel Gabriel besucht Daniel wiederum.

Vaterherz Gottes eindrang, war bereits der Befehl Gottes an seinen Boten Gabriel ergangen, dem Daniel die Erhörung seiner Bitte kund zu tun. Mit Blitzesschnelle legt der Engel Gottes den unendlichen Raum zwischen dem Throne Gottes und Babel zurück und langt dort gerade um die Zeit des Abendopfers an. Eine wunderbare Gebetserhörung, die alle Beter mit großer Freude und Zuversicht erfüllen sollte! Daniel betet, der Vater hört es und ehe das Gebet beendigt ist, ist Gabriel schon da, ihm den gewünschten Aufschluß zu geben.

* * *

Der Liebling Gottes. „Und er gab zu verstehen und redete mit mir und sprach: Daniel, ich bin jetzt ausgegangen, dich zum Verstehen anzuweisen. Mit dem Beginn deines Flehens ging ein Wort aus, und ich komme, zu verkünden; denn du bist ein Vielgeliebter.“ Verse 22. 23. P. Von den himmlischen Höfen bringt der Bote Gottes die freudige Botschaft, daß Daniel, welcher sich so tief um der Sünde seines Volkes willen beugte, in den Augen Gottes ein Kleinod oder Liebling war. Abraham ward „ein Freund Gottes“ geheißen, und von Johannes lesen wir, daß ihn der Heiland lieb hatte. Aber auch dem letzten Volk Gottes auf Erden wird in Offb. 3, 20 die köstliche Verheißung gegeben: „Wenn jemand hört meine Stimme und öffnet die Tür, so werde ich eingehen zu ihm und das Mahl halten mit ihm und er mit mir.“ P. Solche innige Gemeinschaft bedeutet, ein Freund und Liebling des Herrn zu sein. O, daß ein jeder im gläubigen Hinblick auf dies Vorrecht aller Sünde für immer den Rücken kehre und es voll und ganz genieße! Ja, daß gerade in dieser ernsten Zeit eine jede Seele wie Daniel in dem prophetischen Worte auf die Zeit achte und daraus erkennen lerne, daß die Zeit herbeigekommen ist, wenn Gottes Volk für immer voll und ganz aus Babels Druck errettet werden soll, wenn nun der wahre Hirte und Gesalbte des Herrn in der Herrlichkeit des Vaters erscheint. Ja, daß eine jede Seele über die Verwüstung Zions Leid trage und zu dem Herrn Tag und Nacht rufe, dann wird er sie erretten in einer Kürze. Luk. 18, 7. 8.

* * *

Das zu erklärende Gesicht. „So merke nun auf das Wort und gib acht auf das Gesicht!“ Vers 23. P. Bereits in Vers 21

findet sich in den Worten: „Da kam der Mann Gabriel, den ich vorhin gesehen hatte im Gesicht“ eine Rückverweisung auf Dan. 8, 15 f. Nun fanden wir aber in Dan. 8 wohl den Widder, den Ziegenbock und die Macht erklärt, welche Gottes Volk zerstören und sich wider den Fürsten aller Fürsten auflehnen sollte, aber keine Angabe, wann die 2300 Jahrtage, welche den Anfang der endgültigen Versöhnung von Gottes Volk im himmlischen Heiligtum und des damit verbundenen Gerichtes bezeichnen, beginnen oder aufhören. Und aus den Schlußversen des achten Kapitels wurde klar, daß er gerade wegen dieser Zeitperiode im Dunkeln blieb. Bis zum 20. Vers des neunten Kapitels findet sich nur das Gebet Daniels, wenn nun derselbe Engel wieder erscheint und spricht: „Daniel, ich bin jetzt ausgegangen, dich zum Verstehen anzuweisen,“ so muß es sich offenbar auf die in Dan. 8 unerklärte Zeitperiode der 2300 Jahrtage beziehen. Daniel sollte nun den Schlüssel zu der wichtigsten Zeitperiode mit Bezug auf die Zeit des Endes erhalten und deshalb sagt der Engel: „So merke nun auf das Wort und gib acht auf das Gesicht!“ Und indem Gabriel bereits in Dan. 8, 17 gerade uns in der Zeit des Endes zuruft: „Merke auf, du Menschenkind; denn dies Gesicht gehört in die Zeit des Endes,“ ergeht auch hier dieser Ruf an uns: „So merke nun auf das Wort und gib acht auf das Gesicht!“

* * *

Siebenzig Siebente sind abgeschnitten. Indem nun das Augenmerk des Propheten auf das Gesicht in Dan. 8 gelenkt ist, und zwar auf die wichtige Periode der 2300 Jahrtage, deren Anfang ihm bisher unerklärt blieb, beginnt der Engel gerade da, wo er in Dan. 8 aufhörte, nämlich mit der Erklärung der Zeit: „Siebenzig Wochen sind abgeschnitten.“ Nicht nur die Parallelbibel sagt, daß es wörtlich „abschneiden“ heißt, sondern die ebräischen Wörterbücher von Gesenius und Fürst geben als Grundbedeutung des hierfür stehenden ebräischen Wortes chatak „schneiden,“ auch Lange, Keil rc. übersetzen es demgemäß. Hoffmann in „Weissagung und Erfüllung“ S. 298 vergleicht diese Zeit mit einem abgeschnittenen Stück Tuch, welches man so nennt, „weil man es nicht im Ganzen gesehen hat. So heißt auch jene Zeit abgeschnitten, weil sie abgesondert ist vom Ganzen der Zeit.“ Aber dies Ganze der Zeit ist nichts anderes als die 2300 Jahrtage, die bisher noch

der Deutung warteten. Mit andern Worten, die 70 Wochen sind wie G. Guinneß in seinem „Nahenden Ende," II. S. 55 richtig bemerkt, „der Eingang" zu den 2300 Jahrtagen, der erste Teil derselben, die Wurzel und die Auflösungszahl der 2300 Jahrtage, und sobald wir ihren Anfang feststellen und ihre Berechnung erweisen können, gewinnen wir damit auch den Anfang der 2300 Jahrtage und den Schlüssel zu ihrer Berechnung. Mögen wir uns aber den Zuruf des Engels zu eigen machen, wie Daniel auf die Zahl dieser Jahre achten und die himmlische Erklärung zu Herzen nehmen und daraus sicher erkennen, daß wir fürwahr in der Zeit des Endes und des Gerichtes leben und uns darauf vorbereiten.

* * *

Vierhundertneunzig Jahre. „Siebenzig Wochen sind abgeschnitten über dein Volk und deine heilige Stadt." Vers 24. Luther macht hierüber in seiner Vorrede zu Daniel folgende treffende Bemerkung: „Das Gebet wird erhöret, und wird ihm offenbart, wie viel Jahr noch sein sollten, daß Christus komme, und sein ewiges Reich anfange. Und dies ist eine treffliche, große Offenbarung von Christo, die so gewiß und genau die Zeit stimmet. Diese siebenzig Wochen, so der Engel stimmet, halten einträchtig alle Lehrer, es seien Jahreswochen und nicht Tagewochen, das ist, eine Woche hält sieben Jahr, und nicht sieben Tage; welches auch die Erfahrung erzwingt. Denn siebenzig Tagewochen machen noch nicht zwei Jahr; das wäre keine sonderliche Zeit zu solcher herrlichen Offenbarung. So machen nun diese siebenzig Wochen 490 Jahre. So lange sollte man auf Christus noch harren, und alsdann sollte er sein Reich anfangen." Desgleichen bemerkt auch die vom römischen „apostolischen Stuhl" approbierte Allioli Bibel: „Siebenzig Jahrwochen, d. i. siebenzig Siebente von Jahren, 490 Jahre." Diese über Israel von den 2300 Jahrtagen in Dan. 8, 41 abgeschnittenen siebenzig Jahrwochen bestätigen in ihrem genauen Eintreffen als 490 natürliche Jahre, die auf Hes. 4, 6 begründete Regel, bei der Berechnung prophetischer Perioden einen Tag für ein Jahr zu nehmen. Sie liefern nicht nur den Schlüssel, um die genaue Zeit für das Erscheinen des Messias im Fleische festzustellen, sondern auch den untrüglichen Maßstab für die Berechnung aller prophetischen Perioden der Endzeit.

Über Bitten und Verstehen. „Zu vollenden die Übertretung und voll zu machen die Sünden, und zu sühnen die Verschuldung, und herbeizuführen ewige Gerechtigkeit, und zu besiegeln Gesicht und Prophetie, und zu salben ein Allerheiligstes." Gott gewährte nicht nur die Bitte Daniels, sondern gab ihm mehr denn er bat, über Bitten und Verstehen. „Er hatte um Vergebung der Sünden seines Volkes gebeten: In siebenzig Jahrwochen heißt es, wird die völlige Sühnung geschehen und die ewige Gerechtigkeit gebracht werden. Er hatte um die Erfüllung der durch Jeremias gegebenen Verheißungen gebeten: In siebenzig Jahrwochen soll die Erfüllung nicht bloß dieser, sondern aller Verheißungen und Gesichte erfolgen. Er hatte um Wiederaufrichtung des Heiligtums gebeten: In siebenzig Jahrwochen, so erhält er zur Antwort, wird ein Heiligtum der Heiligtümer gesalbet werden." Anstatt daß Israel am Ende der siebenzig von Jeremia geweissagten Jahre das volle Heil werden sollte, sollten noch sieben mal siebenzig Jahre darüber vergehen. Israel sollte das Maß seiner Sünden noch mehr füllen und es schließlich durch die Verwerfung und Kreuzigung des verheißenen Messias gänzlich vollmachen oder versiegeln. Jedoch gerade durch den Tod Christi sollte die Verschuldung gesühnt und durch seinen heiligen Wandel und die Kraft seiner Auferstehung die ewige Gerechtigkeit offenbart werden; denn er „ist um unserer Sünden willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket." „Das genaue Eintreffen aller Weissagungen bezüglich seiner Menschwerdung, seines Todes und seiner Auferstehung sollten aber auch das Gesicht und die Prophetie als göttlich besiegeln oder bestätigen und sichern Grund legen, daß auch das Weitere mit Bezug auf das Ende und die Endzeit der 2300 Jahrtage sich ebenso genau erfüllen würde. Und am Ende der siebenzig Jahreswochen sollte ein Allerheiligstes gesalbt werden, wozu Keil bemerkt, „viel näher liegt der Gedanke an die Salbung eines neuen Heiligtums, Tempels oder Allerheiligsten." Dieses Heiligtum ist aber, wie wir bereits fanden, kein anderes als das in Ebr. 8 erwähnte himmlische Heiligtum, das Wesentliche von Gott aufgerichtet, in welches Christus nach seiner Himmelfahrt durch sein eigen Blut eingegangen ist, um uns zu versöhnen und uns als der wahre Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks zu vertreten. So bezeichnet das Ende der siebenzig Jahreswochen, welche den ersten

Teil der 2300 Jahrtage bilden, die Zeit der Salbung des himmlischen Heiligtums oder den Anfang seines Dienstes und das Ende der 2300 Jahrtage das Ende dieses Dienstes durch seine Reinigung. Dies zeigt wiederum den engen Zusammenhang zwischen den siebenzig Jahreswochen und den 2300 Jahrtagen.

* * *

Das richtige Anfangsdatum. „So wisse nun und merke: Von der Zeit an, so ausgehet der Befehl, daß Jerusalem soll wiederum gebauet werden, bis auf den Messias, den Fürsten, sind sieben Wochen und zweiundsechzig Wochen." Vers 25. Mit obigen Worten bezeichnet der Engel genau das Ereignis, von welchem die siebenzig Jahreswochen und die 2300 Jahrtage zu zählen sind, nämlich von dem Ausgehen des Befehls, Jerusalem, welches zur Zeit in Trümmern lag, wiederum zu bauen. Der Engel hält aber damit nicht inne, sondern zerlegt diese siebenzig Jahreswochen in drei Hauptteile, nämlich in sieben Wochen, zweiundsechzig Wochen und eine Woche. In Vers 27 zerlegt er aber die letzte oder siebenzigste Woche nochmals in zwei gleiche Hälften und gibt genau an, was sich am Ende eines jeden dieser Zeitabschnitte zutragen soll. Am Anfang der siebenzig Jahreswochen soll der Befehl ausgehen, Jerusalem wiederum zu bauen, am Ende der sieben ersten Wochen sollen Gassen und Mauern so ziemlich wieder hergestellt sein. Am Ende der neunundsechzigsten Woche soll der Messias offenbart werden und in der Mitte der siebenzigsten soll er ausgerottet werden und Schlachtopfer und Speisopfer soll er dadurch aufhören machen. Am Ende der siebenzigsten Woche, womit die über Israel abgeschnittene Zeit zu Ende geht, müssen wir aber erwarten, daß die herrlichen Gnadenrechte von ihnen auf ein ander Volk übergehen und schließlich das also verworfene Volk samt Stadt und Tempel zur Strafe verwüstet werden. Hier haben wir nun eine Menge von Tatsachen, an deren Erfüllung wir die Genauigkeit dieser göttlichen Zeitbestimmung und die Richtigkeit ihrer Anwendung feststellen können.

* * *

Der entscheidende Befehl. „Und die Ältesten der Juden bauten; und es ging von statten durch die Weissagung der Pro-

pheten, Haggai und Sacharja, des Sohns Iddos, und baueten und richteten auf nach dem Befehl des Gottes Israels und nach dem Befehl Kores, Darius und Arthahsasthas, der Könige in Persien." Esra 6, 14. Den ersten Befehl erließ Kores 536 v. Chr. und gestattete darin den Juden die Rückkehr nach Jerusalem und gewährte ihnen Unterstützung zu dem Wiederaufbau des Hauses Gottes. Siehe Esra 1, 1—4. Da aber die Feinde der Juden laut Esra 4 viele Jahre lang die Vollendung des Baues verhinderten, erließ Darius 519 v. Chr. einen weiteren Befehl. Siehe Esra 6, 1—12. Im siebenten Regierungsjahre des Artaxerxes oder 457 v. Chr. sandte dieser den Esra mit einem neuen Befehl nach Jerusalem. Dieser ist ausführlich in Esra 7 enthalten. Im zwanzigsten Regierungsjahre desselben Königs oder 444 v. Chr. beauftragte dieser den Nehemia, nach Jerusalem zu ziehen. Siehe Neh. 2.

Nun entsteht die Frage, welches von diesen gegebenen Daten bezeichnet den gesuchten Anfangspunkt? Die beiden ersten Erlasse beschränkten sich auf den Wiederaufbau des Tempels; denn zuerst mußte Gott gegeben werden, was Gottes ist, dann erst dem Volke, was des Volkes ist. Nur etwa 50,000 Israeliten zogen unter Josua und Serubabel hinauf nach Palästina und vermischten sich wieder mit den umwohnenden Heiden und führten eine klägliche, wie es scheint immer mehr sinkende Existenz „in großem Unglück und Schmach." Neh. 1, 3; Esra 9, 6—15. Somit war dies nur eine sehr unvollständige Wiederherstellung und die beiden ersten Befehle kommen außer Betracht. Eine durchgreifende, das ganze Volksleben echt israelitisch gestaltende Reformation tat not und zu dieser berief der Herr den Esra und Nehemia. Nicht bloß die Herstellung des Tempels, sondern auch der heiligen Nationalität des Gesetzes und der heiligen Stadt war erforderlich, wenn Israel wieder zum Gottesvolk in vollem Sinne werden sollte. Die innere Seite der Reformation, die Reinigung der Nation vom heidnischen Wesen und die Wiedereinführung des Gesetzes, fiel hierbei Esra, dem Priester, zu; die äußere Seite aber, der Wiederaufbau der Stadt und die politischen Einrichtungen, Nehemia, dem königlichen Mundschenken und Statthalter. Erst mit Esra beginnt das volle Wiederaufleben Israels nach der babylonischen Gefangenschaft und dies Bewußtsein hat sich dem israelitischen Volke so tief eingeprägt, daß sie den Esra als den zweiten Mose feiern, der

durch die Wiederherstellung der Nation und des Gesetzes zum zweiten Mal die Existenz Israels gegründet hat. Die Vollmacht Esras war eine so ausgedehnte, daß in ihr schon die Wiederaufbauung der Stadt wesentlich eingeschlossen war, wie aus Esra 9, 9 zu ersehen ist: „Denn Knechte sind wir; aber in unserer Knechtschaft hat uns nicht verlassen unser Gott, und wandte uns Huld zu vor den Königen von Persien, uns Belebung zu schenken, zu erhöhen das Haus unseres Gottes, und dessen Trümmer aufzurichten, und uns eine Mauer zu geben in Juda und Jerusalem." P. Auberlen, dem wir obige Klarlegung entnehmen, bemerkt noch treffend, daß wie die siebenzig Jahre Jeremias schon achtzehn Jahre vor der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar beginnen, weil es bereits 606 v. Chr. unter die Botmäßigkeit Babels kam, so beginnen auch die siebenzig Wochen schon dreizehn Jahre vor der gänzlichen Wiederherstellung der Stadt, weil ihnen dies durch den Erlaß Esras schon wesentlich zugesichert war. Aus dieser Untersuchung gelangen wir zu dem Schlusse, daß die Rückkehr Esras nach Jerusalem 457 v. Chr. als der Anfangspunkt der siebenzig Wochen zu betrachten ist. Hiermit stimmen nicht nur Männer wie Newton, Calov, Buddeus, Prideaux, Gaußen, Dächsel rc. überein, sondern das wunderbare Zutreffen aller benamten Ereignisse erhebt es über jeden Zweifel.

* * *

Das Geburtsjahr Jesu. Ehe wir das Eintreffen der verschiedenen Ereignisse dartun können, ist es vor allem wichtig, das eigentliche Geburtsjahr Jesu zu bestimmen. Als der Heiland geboren wurde, rechnete man nach der römischen Zeitrechnung, von der Erbauung der Stadt Rom an. Erst im sechsten Jahrhundert nach Christo kam durch einen Mönch, Namens Dionisius Exiguus, die christliche Zeitrechnung auf, wurde in Rom seit Mitte des sechsten Jahrhunderts kirchlich gebraucht, von Karl dem Großen in Urkunden angewandt und seit dem zehnten Jahrhundert im Abendlande verbreitet. Bei der Feststellung des Geburtsjahres Christi verlegte er dasselbe in das Jahr 754 nach der Erbauung der Stadt Rom und nannte dies das erste Jahr unserer christlichen Zeitrechnung. Nun fand man aber später bei genauer Untersuchung, daß Herodes der Große, unter dessen Regierung laut Matthäus der Heiland geboren war, kurz vor dem jüdischen Mazothfeste des Jahres 750 nach der Er-

bauung der Stadt starb, folglich mußte auch Jesus spätestens in diesem letzten Lebensjahre des Herodes, also vier Jahre vor dem Jahre 1 der christlichen Zeitrechnung geboren sein. Doch da sich die Berechnung des Dionisius bereits allgemein eingebürgert hatte, ließ man es dabei bewenden; aber es wird allgemein als Tatsache anerkannt, daß Christus im Jahre 1 unserer christlichen Zeitrechnung bereits vier Jahre alt war. Demgemäß fällt auch seine Taufe, wiewohl er nach Luk. 3, 23 dreißig Jahre alt war, doch in den Herbst des Jahres 27 unserer Zeitrechnung. Sein Lehramt dauerte 3½ Jahre; denn er wohnte laut Joh. 2, 13; 5, 1; 6, 4; 13, 1 gerade vier Osterfesten bei und wurde am letzten gekreuzigt. Seine Kreuzigung, wiewohl er zur Zeit im vierunddreißigsten Jahre stand, geschah trotzdem im Jahre 31 unserer Zeitrechnung. Diese Tatsachen sind allgemein bezeugt. Ideler, Wieseler, Lange u. a. m. setzen in ihrer Chronologie die Geburt Christi ins Jahr 750 n. Erb. Roms, Ranke bemerkt in seiner Weltgeschichte I, S. 156, Anm. 1: „Herodes starb, siebenzig Jahre alt, im Jahre 750 der römischen, 4 vor unserer Ära." Auch Zöckler setzt in seinem Handbuch der theologischen Wissenschaften nach genauer Untersuchung der Frage das Todesjahr Jesu ins Jahr 31. Die Zeittafel der revidierten lutherischen Bibel gibt das Jahr 30 an. Soviel steht aber bereits aus unserer Untersuchung fest: Wenn wir von 457 v. Chr. neunundsechzig Jahreswochen oder 483 Jahre weiter zählen, so bringen sie uns genau ins Jahr 27 n. Chr., da der verheißene Messias, vom heiligen Geiste gesalbt, sein Lehramt antrat; eine halbe Jahreswoche oder 3½ Jahre weiter bringen uns ebenso genau ins Todesjahr Christi, da die Schattenopfer für immer im Wesen, dem wahren Lamm Gottes, aufgingen. So hat Gott in seiner Allwissenheit fünfhundert Jahre vorher die Zeit des ersten Kommens Jesu festgestellt und da diese „Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf daß er die, so unter dem Gesetze waren, erlöste, daß wir die Kindschaft empfingen." Gal. 4, 4. 5.

* * *

Die sieben Jahreswochen. „So werden die Gassen und Mauern wieder gebauet werden, wiewohl in kümmerlicher Zeit." Vers 25. Der entscheidende Befehl zum Wiederaufbau Jerusalems

erging 457 v. Chr. Im Verlaufe der ersten sieben Jahreswochen oder neunundvierzig Jahre, von 457—408 v. Chr., wurden die Gassen und Mauern Jerusalems wieder errichtet, wie folgendes Zeugnis bestätigt: „Im fünfzehnten Jahre des Darius Nothus endigten die ersten sieben Wochen der siebenzig Wochen der Prophezeiung Daniels. Denn zu der Zeit war die Wiederaufrichtung des Staates und der Kirche der Juden in Jerusalem und Judäa, in dem letzten Jahre der Reformation, welche im 13. Kapitel Nehemias vom 23. bis zum letzten Verse erzählt wird, völlig zustande gebracht, gerade neunundvierzig Jahre, nachdem sie zuerst von Esra in dem siebenten Jahr Artaxerxes Longimani war unternommen worden." Prideaux Connexion, T. I, Bd. 6, S. 520. Wie kümmerlich es hierbei zuging, erhellt aus den sechs ersten Kapiteln Nehemias zur Genüge. „Mit der einen Hand taten sie die Arbeit, und mit der andern hielten sie die Waffe," des Nachts warteten sie der Hut, des Tages der Arbeit. Nehemia kehrte im zweiunddreißigsten Jahre des Artaxerxes, 433 v. Chr. nach Persien zurück und dann nach einiger Zeit wieder nach Palästina, um die zerstörte Ordnung herzustellen. Um dieselbe Zeit weissagte auch Maleachi, und mit diesen beiden erlosch am Ende dieser Siebenzahl von Jahrwochen auch die Zeit der göttlichen Offenbarung.

* * *

Bis auf den Gesalbten, den Fürsten. Die sieben und zweiundsechzig Wochen oder 483 Jahre sollen nach dem Grundtext „bis auf Maschiach Nagid" herabreichen. Jesus ist der Personenname, eine griechische Umformung des ebräischen Jehoschua oder Josua; Christus dagegen ist der Amtsname, die griechische Übersetzung des ebräischen Maschiach (griechisch umgeformt Messias), d. i. der Gesalbte, mit welchem Namen die Juden den erwarteten Heilskönig aus Davids Hause bezeichneten; Nagid hingegen heißt Fürst. Rechnen wir nun 483 Jahre von 457 v. Chr., so endigen sie 27 n. Chr. und um diese Zeit muß Jesus zu seinem Amt als Messias gesalbt worden sein. In Luk. 3, 21 lesen wir, daß nach der Taufe Jesu der heilige Geist auf ihn herabfuhr, wozu F. Arndt bemerkt: „Von jetzt an war denn Jesus der Geweihete und Gesalbte des Herrn, der Messias und König im Reiche Gottes"; von jetzt fängt Christus an, wie Luther sich ausdrückt, ein „Christus

zu sein." Dies erhellt aus dem Zeugnis Petri in Apg. 10, 38, daß „Gott denselbigen Jesum von Nazareth gesalbet hat mit dem heiligen Geist und Kraft." Auch der Heiland erklärte laut Luk. 4, 18: Der Geist des Herrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbet hat rc." Daß dies aber im Jahre siebenundzwanzig war, bezeugt Bengels Gnomon zu Luk. 3: „Vers 23 heißt es zugleich, daß es das dreißigste Jahr Christi gewesen. Damals ging es in das siebenundzwanzigste Jahr der heutzutage üblichen Jahreszahl dem Herbste zu." Nach seiner Taufe kam Jesus „nach Galiläa und predigte das Evangelium vom Reich Gottes, und sprach: „Die Zeit ist erfüllet." Mark. 1, 14. 15. Hierzu bemerkt Bengels Gnomon: „Die Zeit der Zukunft des Reichs, von der Daniel (Kapitel 9) schreibt; die Zeit, die ihr erwartet habt." Jesus war somit nicht nur in genauer Erfüllung der Weissagung am Ende der neunundsechzig Jahreswochen als der Messias gesalbt worden, sondern kündigte mit eigenen Lippen die Erfüllung der von Daniel geweissagten Zeit an. Offenbarer könnte die Harmonie sicherlich nicht sein!

* * *

Der neue Bund mit Israel. „Und er wird mit vielen den Bund stärken eine Woche lang." Vers 27. Wenn nun die neunundsechzigste Woche siebenundzwanzig n. Chr. endigte, so muß sich die siebenzigste Woche von 27—34 n. Chr. erstrecken, und da auch diese über das Volk Israel abgeschnitten war, so muß sich das Stärken des Bundes auf den neuen Bund mit Israel und Juda beziehen. Luther bemerkt hierzu: „Er wird den Bund vielen leisten eine Woche. Denn die Predigt Christi ging dieselben sieben Jahr mächtiglich, beide durch Christum selbst ins vierte Jahr, und hernach durch die Apostel, und verkündigte ihnen die verheißene Gnade." Daß der Heiland den neuen Bund gerade mit Israel und Juda abschließen sollte, war bereits in Jer. 31, 31—33 vorhergesagt. Als er kam, sprach er demgemäß von seinem Auftrag: „Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel." Matth. 15, 24. Seine Apostel wählte er sich alle aus Israel und zwar gerade zwölf als Vertreter der zwölf Stämme. Ihnen gebot er: „Gehet nicht auf der Heiden Straße und ziehet nicht in der Samariter Städte, sondern gehet hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel." Matth. 10, 5.

Mit ihnen stiftete er beim Mahl den neuen Bund in seinem Blut, und es erforderte am Ende der siebenzig Wochen eine besondere Offenbarung, ehe sich die Apostel zu den Heiden wandten.

* * *

Mitten in der Woche. „Und mitten in der Woche wird er Schlachtopfer und Speisopfer aufhören machen.“ Luther bemerkt hierzu: „Und mitten in derselben Woche, das ist im vierten Jahr nach Christi Taufe, ward er getötet. Und da fiel das Opfer, das ist, durch Christi Tod, der das rechte Opfer ist, ward das jüdische Opfer und Gottesdienst aufgehoben.“ Der Weissagung genau entsprechend starb Christus in der Mitte der siebenzigsten Woche oder im Jahre 31. Als der Welterlöser am Kreuze ausrief: „Es ist vollbracht!“ und sein Haupt neigte und starb, da erbebte nicht nur die Erde, die Felsen zerrissen und die Gräber taten sich auf, sondern eine unsichtbare Hand zerriß auch den Vorhang, welcher das Heilige vom Allerheiligsten trennte, „in zwei Stücke, von oben an bis unten aus,“ wodurch Gott selbst dartat, daß der Tod des göttlichen Lammes alle Schlachtopfer und Speisopfer, die nur Schatten vom Wesen gewesen waren, aufhob.

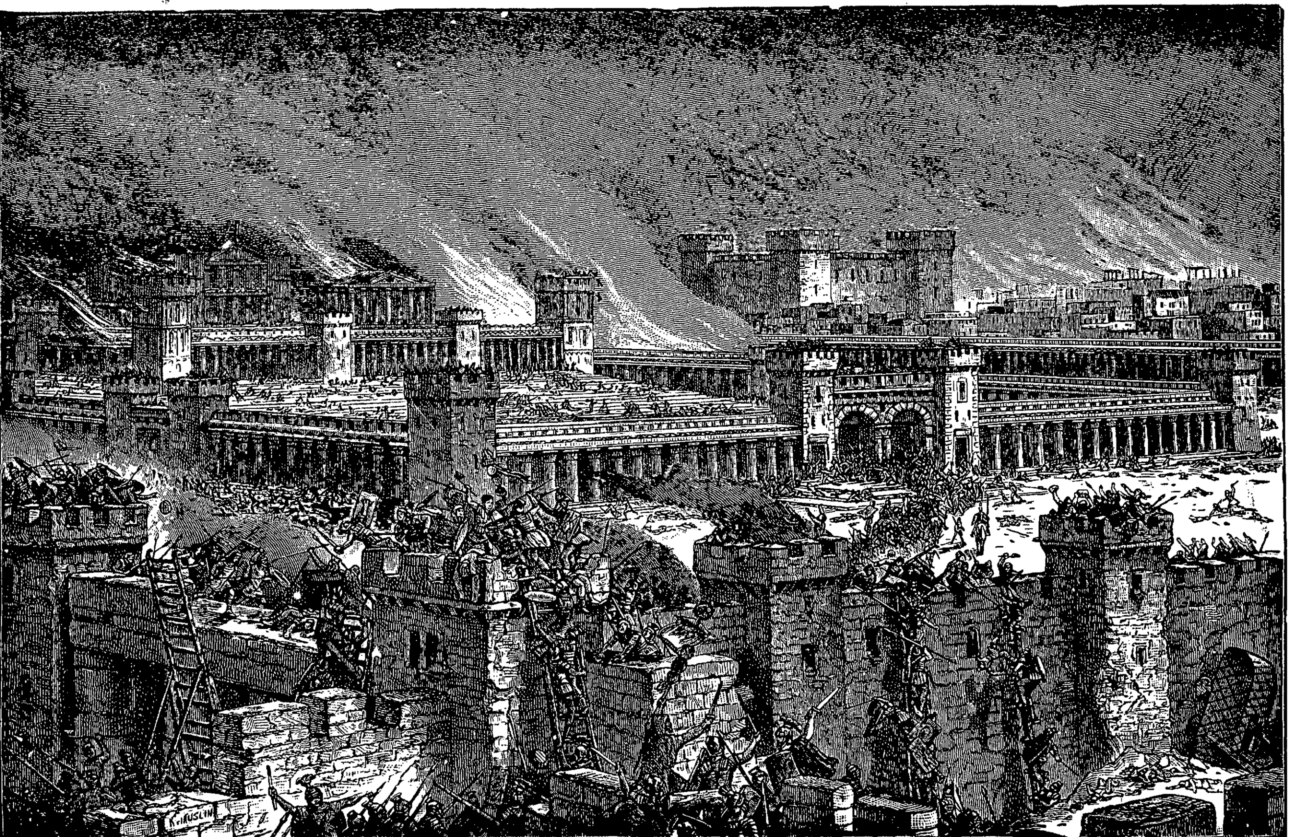
* * *

Das Ende der siebenzig Wochen. Siebenzig Jahrwochen waren von den 2300 Jahrtagen in Dan. 8, 14 über das Volk Israel und die Stadt Jerusalem abgeschnitten. Dieselben fingen 457 v. Chr. an und müssen folglich in 34 n. Chr. endigen. Auberlen bemerkt hierüber: „Eine Zeit von drei bis vier Jahren nach Christi Tod muß es etwa gewesen sein, in welcher das Evangelium ausschließlich den Juden verkündigt wurde, und in welcher die Christengemeinde Gnade bei dem ganzen Volk hatte. Apg. 2, 47; 5, 13. 14. Dann aber brachen die Verfolgungen von seiten Israels über die apostolische Kirche aus, Stephanus fiel als der erste Märtyrer (Apg. 7), und nun war die dem Volke auch nach der dreijährigen Wirksamkeit Jesu noch gegebene Gnadenfrist (Luk. 13, 6—9) zu Ende.“ „Daher wendet sich die Apostelgeschichte, was sehr bemerkenswert ist, von dem Tode des Stephanus, von Kapitel 8 an, in ihrer Erzählung von den Juden weg und beschreibt nun, wie das Evangelium allmählich zu den Heiden überging. So wird

also dies merkwürdige Buch ein beredter Zeuge für die Erfüllung unserer Weissagung." Und Zöcklers „Handbuch der theol. Wissenschaften," bemerkt über die Chronologie der Apostelgeschichte: „a. 34: Tod des Stephanus, Bekehrung des Paulus." Lesen wir aber Apg. 10, so finden wir, daß während es bisher „ein ungewohnt Ding" war „einem jüdischen Mann, sich zu tun oder zu kommen zu einem Fremdling," Gott nun dem Petrus durch ein besonderes Gesicht offenbarte, „keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen." Dem Hause Israel „mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden," da sie es aber von sich stießen und sich selbst des ewigen Lebens nicht wert hielten, wandten sich die Apostel zu den Heiden. Apg. 13, 46. Gott offenbarte selbst den Ausgang der neunundsechzigsten Woche, indem er seinen Sohn mit dem heiligen Geist als Christum salbte und dieser selbst verkündigte, „die Zeit ist erfüllet;" er offenbarte das Aufhören der Opfer, indem er den Vorhang im Tempel in zwei Teile zerriß und er zeigte auch das Ende der über Israel abgeschnittenen Zeit, indem er dem Petrus ein entsprechendes Gesicht gab. Genauer könnten Weissagung und Erfüllung sich nicht entsprechen.

* * *

Das Strafgericht über Israel. „Und nach den zweiundsechzig Wochen wird Christus ausgerottet werden und nichts mehr sein. Und ein Volk des Fürsten wird kommen und die Stadt und das Heiligtum verstören, daß es ein Ende nehmen wird, wie durch eine Flut; und bis zum Ende des Streits wird's wüste bleiben. Und bei den Flügeln werden stehen Greuel der Verwüstung; und ist beschlossen, daß bis ans Ende über die Verwüstung triefen wird." Verse 26. 27. Das Gericht konnte nicht über Israel hereinbrechen, ehe ihm nicht allein der Sohn Gottes, sondern auch der heilige Geist reichlich dargeboten war. Als sie aber auch diesen von sich stießen, da waren sie geistig tot, wie eine verdorrte Rebe, die nur noch des richtenden Feuers harrte, wie ein Aas, um welches sich bald die Adler sammeln mußten. Joh. 15, 6; Matth. 24, 28. Bereits zu Dan. 2 sahen wir, daß der Greuel der Verwüstung nach der eigenen Aussage des Heilandes in Matth. 24, 15 und Luk. 21, 20 die heidnisch römischen Heere waren, welche das Strafgericht Gottes an Juda vollzogen. Titus war sich dieser Aufgabe so gut bewußt,



Die Verwüstung Jerusalems durch die Römer.

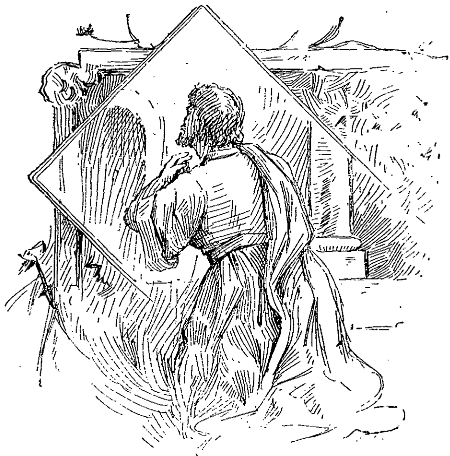
daß er jede Ehre wegen des erlangten Sieges mit der Bemerkung zurückwies, er sei nur ein Werkzeug in Gottes Hand gewesen, um diese hartnäckige Nation zu strafen und sagte, „Gott sei so zornig über dies Volk, daß auch er seinen Zorn fürchte, wenn er den Juden Gnade widerfahren ließe." Lange zu Luk. 21. Und die Verwüstung über Jerusalem sollte bis ans Ende triefen. Jahrhunderte lang ist Jerusalem in fast ununterbrochener Reihenfolge von den verschiedensten Völkern zertreten worden. Titus, Hadrian, Chosros aus Persien, die Muselmänner, die Kreuzfahrer und bis heute die Türken haben die „Stadt des Friedens" zu einer Stätte des Streits und der Verwüstung gemacht. Wir haben fürwahr ein festes prophetisches Wort! Das jetzige Jerusalem ist wahrlich dienstbar mit seinen Kindern; wie Hagar und Ismael vor alters; aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die Sara, aller Gläubigen Mutter. Gal. 3, 25. 26.

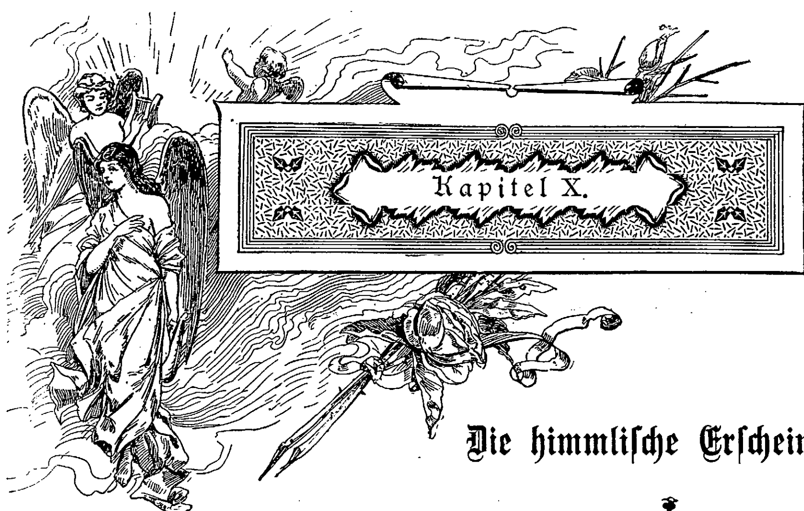
* * *

Das Ende der 2300-Jahrtage. Durch die wunderbare Erfüllung der siebenzig Jahrwochen sind die Gesichte und Zeitbestimmungen des Daniel als göttlich bestätigt worden und selbst der venetianische Oberrabbiner Simon Luzzato mußte zugeben, „daß die Folge eines allzulangen und tiefen Forschens der jüdischen Gelehrten über Dan. 9 wahrscheinlich die sein würde, daß sie sämtlich Christen würden; denn es sei nicht zu leugnen, daß nach der Danielschen Zeitangabe der Messias schon gekommen sein müsse." Wolf, Bibliothek. Hebr. III. 1228. Die Daten 457 v. Chr. bis 34 n. Chr. beruhen auf felsenfestem Grunde, vor allem auf dem Todesjahr des Welterlösers. Aber diese 490 Jahre sind abgeschnitten von den 2300 Jahren und sind der erste Teil derselben, folglich müssen auch diese 457 v. Chr. anfangen und von da 2300 Jahre gerechnet, endigten sie in 1843/1844. Oder schneiden wir 490 von 2300 ab, so bleiben 1810 Jahre und wenn wir diese zum Jahre 34 n. Chr., dem Endpunkte der 490 Jahre rechnen, ergibt sich das Jahr 1844, wenn die Weihung oder Rechtfertigung des himmlischen Heiligtums und die Stunde des Gerichts über das Haus Gottes beginnen soll. Wurde aber diese Tatsache um jene Zeit aus dem Büchlein Daniel ersehen und die Stunde des Gerichts laut Offb. 14, 6—8 verkündigt?

Eine wunderbare Tatsache. D'Aubigne führt in seiner „Geschichte der Reformation" als einen unzweifelhaften Beweis, daß Gottes Hand in jenem Werk war, die Tatsache an, daß sich gegenseitig unbekannte Männer durch eifriges Forschen in der Schrift veranlaßt fühlten, in verschiedenen Ländern und Sprachen unabhängig von einander die Gerechtigkeit aus dem Glauben zu verkündigen. Aber gerade so erging es mit der Erkenntnis, daß in den siebenzig Jahreswochen der Schlüssel zu den 2300 Jahrtagen und zu den letzten Warnungsbotschaften in Offb. 14 läge. Männer in Deutschland, England, Schottland, Nordamerika, im Orient rc. entdeckten es zur selben Zeit. Bis zum Anfang dieses Jahrhunderts suchte man vergebens nach einem Werke, welches den offenbaren Zusammenhang zwischen Dan. 8 und 9 darlege. Aber kurz vor dem Ablauf der 2300 Jahrtage werden die Siegel plötzlich von mehreren Männern in weitentfernten Ländern und von verschiedenen Religionsbekenntnissen gebrochen und alle gelangen unabhängig von einander zu demselben Schlusse und ihre Predigt hat dieselbe Wirkung. Die erste Schrift hierüber erschien 1810 von W. Davids in Süd-Carolina und 1818 in Süd-England. 1820 gab A. Mason ein Werk hierüber in Schottland heraus, 1830 ff. predigte es der Missionar J. Wolff aus Bayern im ganzen Orient, 1835 gab L. Kelber, ein lutherischer Oberlehrer, in Stuttgart ein Büchlein heraus, betitelt „Das Ende kommt", worin er auf S. 21—25 aufs klarste den Zusammenhang zwischen Dan. 8 und 9 darlegt und die „siebenzig Wochenzahl die Wurzel- oder Auflösungszahl von der Zahl 2300" nennt und zeigt, daß dieselbe 1843 ausläuft. Das Büchlein erlebte mehrere Auflagen. Um dieselbe Zeit fing auch W. Miller sein Werk in Nord-Amerika an und ehe das Jahr 1843/1844 anbrach, waren Schriften hierüber in der ganzen Welt verbreitet, Tausende von Predigern verkündigten es und Abertausende glaubten es. Und selbst nach jener Zeit berechnet z. B. Gratan Guinneß aus England in seinem Werke „Das nahende Ende unseres Zeitalters", welches in vier Jahren acht englische Auflagen erlebte und 1889 auch in Deutsch erschienen ist, die 2300 Jahrtage auf Grund der siebenzig Jahreswochen von 457 v. Chr. bis 1844 n. Chr. Und auf Grund der aufgeschlossenen Weissagungen erschallen immer lauter die Warnungsbotschaften in Offb. 14. Hunderte von Predigern in allen Teilen der Erde

verkündigen diese Botschaften; Millionen von Flugschriften, Büchern und Zeitschriften verbreiten dieselben zu Wasser und zu Land. Tausende in allen Weltteilen erkennen, daß wir fürwahr in der feierlichen Stunde der Rechtfertigung des himmlischen Heiligtums und des Gerichts über Gottes Volk leben und daß die Gnadenzeit sich rasch ihrem Ende naht. Im Lichte dieser Weissagung sehen wir Jesum Christum, den wahren Hohenpriester, vor der Bundeslade im himmlischen Heiligtum, um die Sünden seines Volkes auf ewig auszutilgen und ihnen in Kürze ohne Sünde zu erscheinen. Jetzt wie noch nie ruft er allen Seelen zu: Wachet, auf daß ich nicht schnell komme und finde euch schlafend!





Die himmlische Erscheinung.

Die Zeit des Gesichtes. „Im dritten Jahr des Königs aus Persien ward dem Daniel, der Beltsazar heißt, etwas offenbart, das gewiß ist und von großen Sachen; und er merkte darauf, und verstund das Gesicht wohl." Vers 1. Da der Perserkönig Cyrus seine Alleinherrschaft im Jahre 536 v. Chr. antrat, und dies Gesicht im dritten Jahr seiner Regierung Daniel offenbart wurde, so muß es 534 v. Chr. gewesen sein; somit vier Jahre später, als das Gesicht in Dan. 9. Daniel, der am persischen Hofe auch den Namen Beltsazar trug, war nun ein Greis von neunzig Jahren. Sein Alter, vor allem aber wohl seine Stellung am persischen Hofe, hielten ihn noch immer in Babel zurück. Gott hatte ihn auf diesen hohen Posten bei dem Weltherrscher berufen, von dem wahren Gott zu zeugen und für das Wohl seines geknechteten Volkes zu wirken, und er fühlte sich deshalb wohl auch nicht frei, Babel ohne göttliche Aufforderung zu verlassen, so sehr es ihn auch nach seinem geliebten Zion gezogen haben mag. Dies Gesicht ist sein letztes und längstes, indem es sich über den übrigen Teil des Büchleins erstreckt, und auch mehr als alle andern in Einzelheiten eingeht. Es enthält nicht nur die Wahrheit Gottes, sondern es betrifft „große Sachen," oder genauer übersetzt „große Bedrängnis" für Gottes Volk und zwar bis herunter auf die letzte Zeit.

Daniels Trauer. „Zur selbigen Zeit war ich, Daniel, traurig drei Wochen lang. Ich aß keine leckere Speise, Fleisch und Wein kam in meinen Mund nicht, und salbte mich auch nie, bis die drei Wochen um waren. Und am vierundzwanzigsten Tage des ersten Monats war ich bei dem großen Wasser Hiddekel." Verse 2—4. Der Perserkönig Cyrus hatte wohl den Juden 536 v. Chr. die Rückkehr nach Jerusalem gestattet und auch dazu beigesteuert. Aber die Juden waren nur teilweise der Aufforderung in Jes. 48, 20 gefolgt und aus Babel ausgegangen, das heilige Zion hatte seine Anziehungskraft eingebüßt. Im siebenten Monat 536 v. Chr. hatten die Israeliten den Brandopferaltar errichtet und feierten auch das Laubhüttenfest; im nächsten Jahre legten sie den Grund zum Tempel und das Volk schien voll Begeisterung zu sein. Siehe Esra 3. Da kamen die Samariter, boten ihre Hilfe zum Tempelbau an und als sie abschlägig beschieden wurden, dingten sie Ratgeber, um den Fortgang des Baues am persischen Hofe zu hintertreiben. Ein Verbot konnten sie bei Cyrus Lebzeiten nicht durchsetzen, wobei Daniel sicherlich auch seinen Einfluß in die Wagschale werfen konnte, aber das Werk wurde doch gehindert und die Hände des Volkes erschlafften. Hier war Ursache genug zur Trauer und tieferen Einsicht in die Ratschläge des Allerhöchsten von seiten des Propheten. Diese drei Wochen fielen in die Zeit vom 3.—24. des ersten Monats, welcher laut Esther 3, 7 der Nisan ist. Die Israeliten fingen ihr Neujahr auf die Anordnung des Herrn in 2. Mose 12, 2 mit demselben Monat an, da sie aus Ägypten ausgezogen waren. Auch fiel das Passahfest auf den 14.—21. Nisan, somit bot diese Zeit dem Propheten vollen Anlaß, sich die wunderbare Erlösung Israels aus der Knechtschaft Ägyptens vor 956 Jahren ins Gedächtnis zurückzurufen, ihre seitherigen Erfahrungen zu überblicken und vom innigen Wunsche beseelt zu werden, den Schleier über die Zukunft noch mehr zu lüften. Anstatt köstliches Brot genoß er fürwahr unter Umständen „Brot des Elends", wie man das ungesäuerte Passahbrot nannte. Er befand sich mit etlichen Begleitern um diese Zeit an dem Ufer des reißenden Tigris, welcher deshalb auch den Namen Chidekel „pfeilschnell", „stürmisch" trägt. Der Tigris ist mit dem Euphrat durch Kanäle verbunden und ist der östlichere der beiden Zwillingsströme Mesopotamiens und Babyloniens.

Die himmlische Erscheinung. „Und hub meine Augen auf, und sah, und siehe, da stund ein Mann in Leinwand, und hatte einen güldenen Gürtel um seine Lenden. Sein Leib war wie ein Türkis, sein Antlitz sah wie ein Blitz, seine Augen wie feurige Fackeln, seine Arme und Füße wie hell, glatt Erz, und seine Rede war wie ein groß Getöne.“ Verse 5. 6. Ein himmlisches Wesen, wie der Hohepriester mit einem blendend weißen Linnengewande bekleidet, durch das der goldglänzende Leib durchschimmert, mit einem Angesicht, das leuchtet wie der Blitz und seine Rede wie das Meeresbrausen erscheint ihm, wie aus Dan. 12, 6 zu ersehen ist, über den Wassern des Tigris. Alle Merkmale stimmen genau mit der von Hesekiel geschauten Erscheinung Gottes in Hes. 1 und vor allem mit dem von Johannes auf Patmos in Offb. 1, 13—15 gesehenen Menschensohne überein. „Daniel ist nicht so kühn, das Geheimnis seiner Person auszusprechen, und seinen Namen zu nennen; aber wir irren gewiß nicht, wenn wir ihn als den erkennen, dessen Stimme er schon am Fluß Ulai aus der Ferne vernommen (Kap. 8, 16), der am Schluß dieser letzten Weissagung über des Flusses Wasser stand und das Ende der göttlichen Ratschlüsse über sein Volk verkündigte (Kapitel 12, 6 ff.), als den, der künftighin als Christus der Fürst kommen sollte (Kapitel 9, 25), als den Engel des Bundes (Mal. 3, 1), als den Engel, von dem Gott gesagt: Mein Name ist in ihm. 2. Mose 23, 21. Es war die höchste Stufe der Gottesnähe und Gottesfreundschaft, zu der Daniel erhoben wurde, als ihm dieser ebenbildliche Abglanz der Herrlichkeit Gottes erschien, und er legte offenbar selbst das größte Gewicht darauf. Der aufmerksame Leser wird in den Gesichten Daniels einen Fortgang in der Annäherung des Herrn zu ihm bemerkt haben. Erst hat er ein Gesicht nur im Traume, und auf seine Bitten empfängt er, ebenfalls im Traum, durch einen Heiligen die Deutung (Kapitel 7); dann hatte er wachend ein Gesicht, und ein Heiliger sendet einen andern Heiligen, um es ihm zu deuten (Kapitel 8); nach seinem großen Bußgebet aber flog Gabriel auf des Herrn Geheiß zu ihm und offenbart ihm das Geheimnis von dem Zeitpunkt, wo Christus der Fürst kommen würde (Kapitel 9), jetzt erscheint ihm der zukünftige Versöhner persönlich in apokaliptischer Herrlichkeit (Kapitel 10) und gibt ihm die vollständigsten Aufschlüsse (Kapitel 11) und zuletzt einen gar seligen Abschied.

(Kapitel 12). So sind die Gesichte und Weissagungen Daniels zugleich der wichtigste Fortschritt seiner Geschichte; sie enthalten den Fortschritt seiner Lebensgemeinschaft mit dem Herrn.“ (Schmieder.)

* * *

Wirkung der Erscheinung. „Ich, Daniel, aber sah solch Gesicht allein, und die Männer, so bei mir waren, sahen's nicht; doch fiel ein groß Schrecken über sie, daß sie flohen und sich verkrochen. Und ich blieb allein, und sah dies große Gesicht. Es blieb aber keine Kraft in mir, und ich ward sehr entstellt, und hatte keine Kraft mehr. Und ich hörte seine Rede; und indem ich sie hörte, sank ich ohnmächtig auf mein Angesicht zur Erde. Und siehe, eine Hand rührte mich an und half mir auf die Kniee und auf die Hände; und er sprach zu mir: Du, lieber Daniel, merke auf die Worte, die ich mit dir rede, und richte dich auf; denn ich bin jetzt zu dir gesandt. Und da er solches mit mir redete, richtete ich mich auf und zitterte. Und er sprach zu mir: Fürchte dich nicht, Daniel; denn von dem ersten Tage an, da du von Herzen begehrtest, zu verstehen, und dich kasteietest vor deinem Gott, sind deine Worte erhöret; und ich bin kommen um deinetwillen.“ Verse 7—12. Die herrliche Erscheinung des Menschensohnes über dem Wasser sah nur Daniel, seine Begleiter aber, ähnlich wie die des Saulus (Apg. 9, 7), sahen sie nicht. Doch empfanden sie die Nähe des himmlischen Wesens und wurden dadurch in solchen Schrecken versetzt, daß sie flohen und sich verbargen. Daniel aber entfärbte sich und alle seine Kraft wich. Und als er nun die Stimme wie das gewaltige Brausen hörte, sank er ohnmächtig zusammen. Da berührte ihn eine Hand, richtete ihn auf und tröstete ihn. Das ganze Verhalten, die Ansprache und der Inhalt der Rede entspricht dem des Engels Gabriel in Dan. 8, 17, mit dem wir es auch hier unzweifelhaft zu tun haben. Wie in Dan. 8 Christus über dem Ulai schwebte und dem Gabriel zurief, das Gesicht dem Daniel auszulegen, so erscheint hier Christus, aber diesmal dem Propheten sichtbar, über dem Tigris und Gabriel wird gesandt, diese Auslegung zu vervollständigen. Gabriel nennt auch hier Daniel einen „Vielgeliebten“, wie in Dan. 8, 23 und versichert ihm, daß vom ersten Augenblick an sein Gebet beim Herrn Erhörung fand.

Der Fürst Michael. Ehe wir den nächsten Vers betrachten, ist es wichtig festzustellen, wer Michael eigentlich ist. Michael heißt verdeutscht „Wer ist wie Gott?" Michael ist laut Judä 9 der Erzengel, welcher bereits vor alters mit dem Teufel über den Leichnam Mose stritt und als Anführer über die guten Engel den Satan und die bösen Geister im Himmel besiegt und sie vertrieben hat. Offb. 12, 7. Er ist „der große Fürst Michael," der in der letzten Zeit laut Dan. 12, 1 für Gottes Volk einstehen und sie erretten wird. Michael ist der Erzengel oder der Fürst der Engel, denn wir lesen in 1. Thess. 4, 16, daß der Herr mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und der Posaune Gottes herniederkommen wird vom Himmel und die Toten in Christo werden seine Stimme hören. In Joh. 5, 25 lesen wir aber, daß die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören; somit ist die Stimme des Erzengels die Stimme des Sohnes Gottes, und wie Olshausen auch andeutet, ist Christus der Erzengel und folglich auch Michael. Hengstenberg bemerkt hierüber in seiner Christologie III. Anh. S. 55: „Die Stelle beweist aber im Gegenteil, daß es nur einen Erzengel gibt und zwar einen solchen göttlichen Wesens. Sie wird als die Stimme eines Erzengels so viel als Gottes in seiner Eigenschaft als Erzengel, als der Fürst der himmlischen Heerscharen, Jos. 5, bezeichnet, in Hinweisung auf Dan. 10, 6 wo von Michael gesagt wird: „Und die Stimme seiner Worte wie ein groß Getöne." Was bei Daniel von Michael, in dem Briefe an die Thessalonicher von dem Erzengel vorkommt, wird in Hes. 43, 2 Jehovah beigelegt: „Und seine (des Herrn) Stimme war wie die Stimme vieler Wasser." „Und was bei Daniel von Michael vorkommt, bei Hesekiel von Jehovah, wird in Offb. 1, 15 „seine Stimme wie groß Wasserrauschen" auf Christus übertragen." Aus allem diesen geht klar hervor, daß Michael Christus ist.

*
* *

Der Grund des Verziehens. „Aber der Fürst des Königreichs im Perserland hat mir einundzwanzig Tage widerstanden; und siehe, Michael, der vornehmsten Fürsten einer, kam mir zu Hilfe; da behielt ich den Sieg bei den Königen in Persien." Vers 13. Luther bemerkt hierzu: „Das zehnte Kapitel ist eine Vorrede des elften. Doch schreibt Daniel darinnen ein Sonderliches von den

Engeln, nämlich daß die guten Engel mit den bösen streiten, und die Menschen verteidigen; und nennet auch die bösen Engel Fürsten, und spricht der Fürst aus Griechenland. Daher man verstehen mag, warum es an Königen- und Fürstenhöfen so wüst und wild zugehet, und das Gute so gehindert, Krieg und Unglück angerichtet wird. Denn die Teufel sind da, hetzen und reizen, oder hindern doch so viel, daß es nirgend von statten gehen will." Somit handelt dieser Vers, wie auch Keil bemerkt, von einem Kampfe im Reiche der überirdischen Geister. Die Engel sind die Werkzeuge der göttlichen Weltregierung und wirksam, um die Entschlüsse der Weltherrscher zu leiten. Dabei sind aber gute und böse Engel tätig und die bösen suchen auf alle Art gerade auf die irdischen Herrscher einzuwirken und sie gegen Gottes Volk aufzustacheln, wie wir auch aus Offb. 16, 14 ersehen. Auch in diesem Falle waren nicht nur die Samaritaner tätig, das Werk Gottes am persischen Hofe zu hintertreiben, sondern wie Luther sie geradeaus zu dieser Stelle nennt, „Hofteufel." Gabriel vermochte nichts gegen ihren Einfluß, aber in Erhörung der Bitte Daniels erscheint der Erzengel Michael, Christus selbst, und vor ihm muß der Feind weichen.

* * *

Neue Stärkung. „Nun aber komme ich, daß ich dich unterrichte, wie es deinem Volk hernach gehen wird; denn das Gesicht wird erst in etlicher Zeit geschehen. Und als er solches mit mir redete, schlug ich mein Angesicht nieder zur Erde und schwieg stille. Und siehe, einer, gleich einem Menschen, rührte meine Lippen an. Da tat ich meinen Mund auf, redete und sprach zu dem, der vor mir stund: Mein Herr, meine Gelenke beben mir über dem Gesicht, und ich habe keine Kraft mehr; und wie kann der Knecht meines Herrn mit meinem Herrn reden, weil nun keine Kraft mehr in mir ist, und habe auch keinen Odem mehr? Da rührete einer, gleich wie ein Mensch gestaltet mich abermal an, und stärkte mich, und sprach: Fürchte dich nicht, du lieber Mann! Friede sei mit dir, und sei getrost, sei getrost! Und als er mit mir redete, ermannte ich mich und sprach: Mein Herr, rede; denn du hast mich gestärkt." Verse 14—19. Die feindlichen Einflüsse sind jetzt beseitigt und Gabriel kommt nun, dem geliebten Daniel noch ein Gesicht über die Zukunft des Volkes Gottes zu geben. Aber während der

Engel bereit ist zu beginnen, ist Daniel nicht bereit ihn zu hören; er ist stumm. Da berührt Gabriel seine Lippen, aber selbst dadurch vermag Daniel nur wenige Worte hervorzubringen; er ist ohne Kraft und Odem. Da berührt ihn Gabriel abermals und sagt zu ihm: „Sei stark, sei stark!“ Nun erst erklärt Daniel, daß er zum Hören genügend erstarkt sei.

* * *

Weitere Kämpfe. „Und er sprach: „Weißt du auch, warum ich zu dir kommen bin? Jetzt will ich wieder hin, und mit dem Fürsten in Perserland streiten; aber wenn ich wegziehe, siehe, so wird der Fürst von Griechenland kommen. Doch will ich dir anzeigen, was geschrieben ist, das gewißlich geschehen wird. Und es ist keiner, der mir hilft wider jene, denn euer Fürst Michael.“ Dan. 10, 20. 21. Zuerst macht der Engel durch die Frage, ob Daniel auch den Grund seiner Sendung wisse, denselben auf seine neue inhaltsschwere Botschaft aufmerksam. Dann tut er ihm kund, daß er nach dem Ausrichten seiner Botschaft an ihn wieder fortziehen müsse, um fernerhin die satanischen Einflüsse am persischen Hofe in Schach zu halten und der Sache Gottes den Sieg zu sichern. Hundert Jahre beinahe wogte der Kampf vom Falle Babels in 538 v. Chr. bis zu Nehemia 444 v. Chr., um die in den Weissagungen angekündigte Wiederherstellung Israels und den Aufbau Jerusalems am persischen Hofe durchzusetzen. Welche Kämpfe mit den Mächten der Finsternis zu bestehen waren, ergeht aus den Büchern Esra, Nehemia, Haggai und Sacharja. Satan widerstand Israel nicht nur vor dem Throne irdischer Herrscher, sondern laut Sach. 3, 1 sogar vor dem Throne Gottes selbst. Luther führt hierzu folgendes Beispiel an: „Als zum Exempel, daß die Juden sollten von Babel durch die Könige in Persien los werden, das wollt nirgend fort, ob's gleich die Könige gern taten: daß dieser Engel hie spricht, er habe zu schaffen und müsse wider den Fürsten in Persien streiten; und sogar doch, wo er hinzeucht, so komme dieweil der Fürst aus Griechen, als sollt er sagen: Wo wir einem Unglück steuern, da richtet der Teufel immer ein anderes an; werdet ihr los von Babel, so werden euch plagen die Griechen.“ Und Starke bemerkt: „Wenn ein Reich der Welt zerstöret wird, so herrschet der Satan durch ein anderes; und so hat die Kirche alle-

zeit mit dem Fürsten dieser Welt zu streiten, bis alle Reiche Gottes und Christi sein werden. Gabriels einzige Hilfe in diesen Kämpfen mit den Mächten der Finsternis war der Erzengel Michael, unser Heiland. Auch wir haben laut Eph. 6, 12 „nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den bösen Geistern unter dem Himmel." Auch unsere einzige Hilfe besteht in der letzten Zeit nur in Christo und in der Macht seiner Stärke. Möchte aber ein jeder zu diesem Kampf den vollen Harnisch Gottes anziehen, damit er in der Kraft seines Herrn wie Gabriel vor alters als Überwinder hervorgehe.



Kapitel XI.

Eine buchstäbliche Weissagung.

Gottes wunderbares Walten. „Denn ich stund auch bei ihm im ersten Jahre Darius, des Meders, daß ich ihm hülfe und ihn stärkte.“ Vers 1. Die meisten Bibeln und Kommentare ziehen obigen Text noch zu dem vorhergehenden Kapitel. Warum aber gerade zu Darius, des Meders Zeiten, Michael und sein Engel Gabriel für Gottes Volk besonders einstehen mußten, wird klar, wenn wir bedenken, daß unter ihm der Fall Babels sich vollzog. Hier hat der Fürst Michael vor allem dafür gewirkt, daß das dem Volk Gottes feindliche Babel durch Medopersien gestürzt wurde, wobei Gabriel mächtigen Beistand leistete. Aber Satan wird sicherlich auch kein Mittel unversucht gelassen haben, bei diesem Monarchienwechsel den neuen Herrscher gegen Israel einzunehmen und Dan. 6 ist der beste Beweis hierfür. Aber während der Satan Daniel wohl in die Löwengrube brachte, war Gottes Engel zur Hand, den Löwen den Rachen zuzuhalten und alles zum besten zu lenken, so daß Darius den Gott Israels für das erkannte, was er ist und den Daniel zu hohen Ehren erhob. Aber bei allem Einwirken Gottes auf die Menschen läßt er ihnen ihren freien Willen. Er zwingt sie nicht, sondern er gewinnt sie; darum hatte auch der Engel wochenlang zu kämpfen, und selbst der Heiland mußte eingreifen. Gott ließ den Daniel fürwahr wunderbare Blicke in sein geheimnisvolles Walten werfen und zeigte ihm, daß sein Ringen und Kämpfen nicht bloß ein menschliches gegen Menschen sei, sondern ein Kampf des Königs des Lichts gegen den Fürsten der Finsternis, in welchem die Menschen nur die Werkzeuge sind Gott aber in ihnen der allmächtige Sieger.

Die wahrhaftige Schrift. „Und nun will ich dir anzeigen, was gewiß geschehen soll." Genauer lautet die Stelle: „Und nun will ich dir die Wahrheit berichten." So auch in Dan. 10, 21: „Doch will ich dir berichten, was verzeichnet ist im Buche der Wahrheit." P. Stracks Kommentar übersetzt: „Die wahrhaftige Schrift." Im Buche der göttlichen Ratschlüsse ist der ganze Verlauf des Kampfes zwischen den Mächten des Lichtes und der Finsternis verzeichnet. Und in dem festen prophetischen Worte sind diese Geheimnisse Gottes aus dem Buche der Wahrheit den Menschen offenbart und es geschieht gewißlich; denn dafür bürgt Gottes Allmacht und Allwissenheit. Und das hier Aufgezeichnete ist nicht nur eine weitere Auslegung von Dan. 8, sondern beschreibt besonders die Geschichte der ersten drei Jahrhunderte nach Daniel so wörtlich und genau, daß die ungläubigen Gegner des Büchleins sich nur mit der grundlosen Ausflucht zu helfen wußten, das Büchlein, besonders dieser Teil, sei erst nach jener Zeit geschrieben. Aber Gott offenbart dem Daniel nicht nur den Kampf jener Zeit, sondern bis aufs Ende und zeigt ihm, daß, wenn in der letzten Zeit die Not am größten ist, Gottes Hilfe auch am nächsten sein wird, indem der Fürst Michael diesmal sichtbar in all seiner Herrlichkeit und mit all seinen heiligen Engeln zur ewigen Errettung seines Volkes erscheinen wird. Dieser heute nur dem geistigen Auge sichtbare überirdische Kampf wird schließlich vor aller Augen mit einem herrlichen Siege für Gottes Volk und einer gänzlichen Niederlage aller ihrer Feinde enden. Dies soll gewiß geschehen; denn es stehet von Anfang in der wahrhaftigen Schrift der göttlichen Ratschlüsse.

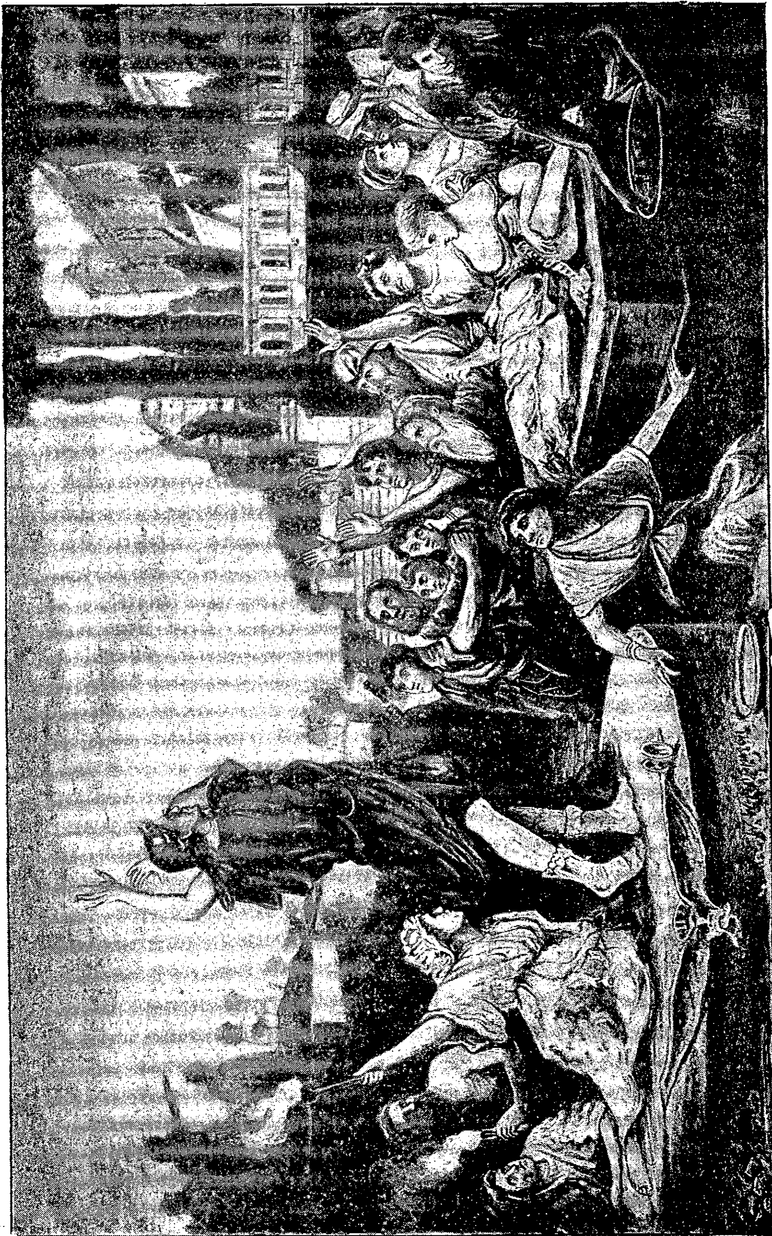
* * *

Die vier Perserkönige. „Siehe, es werden noch drei Könige in Persien aufstehen, der vierte aber wird größeren Reichtum haben als alle andere; und wenn er in seinem Reichtum am mächtigsten ist, wird er alles wider das Königreich in Griechenland erregen." Vers 2. Daniel schrieb diese Worte unter der Regierung des Cyrus, der 529 v. Christo starb. Bereits zu Dan. 2, 39 zeigten wir, daß auf ihn Kambyses, sein Sohn, dann der falsche Smerdis, ferner Darius Hystaspis und als vierter Xerxes, der Ahasveros des Buches Esther, folgten. Bereits unter Darius Hystaspis hatte 492 v. Chr. der Kampf mit Griechenland begonnen und dieser starb mitten in seinen

Rüstungen, im Jahre 485. Sein Sohn Xerxes, der bis 464 v. Chr. herrschte, war nach Herodot, III. S. 96 vorzugsweise durch seine ungeheuren Reichtümer berühmt, und wie er alles wider Griechenland erregte, bezeugt folgendes aus der „Illustrierten Weltgeschichte" I. S. 470: „So begannen denn die in der Geschichte ohne Beispiel dastehenden Rüstungen des Xerxes, welche ununterbrochen fünf Jahre lang währten und ein Heer zustande brachten, wie es die Welt noch nicht gesehen hatte." „Sechsundfünfzig Völkerschaften der verschiedensten Art in Sprache, Sitte, Kleidung und Bewaffnung steuerten zu einem Heere bei." Und auf S. 472 berichtet er von dem Übergang über den Hellespont: „Unter Geißelhieben, um sie zur Eile zu spornen, zogen die Truppen über die beiden Brücken; so groß war der Zug, daß der Übergang in ununterbrochenem Marsche sieben Tage und sieben Nächte dauerte." „Es war eine Streitmacht von 1 700 000 Mann, eine Zahl, welche mit dem Trosse und der 517 000 Mann starken Bemannung von gegen 1200 Kriegs- und 3000 Transportschiffen auf ungefähr 2$^1/_2$ Millionen Seelen anwuchs." „Es schien, als zöge ganz Asien gegen das kleine Griechenland in den Kampf." In demselben Jahre, nach der Niederlage bei Salamis, mußte sich Xerxes auf einem elenden Fischerkahne wieder über den Hellespont an das Ufer seines unendlichen Reiches setzen lassen. Luther bemerkt treffend: „Schändlich verlor er und kam selbst kaum davon.

* * *

Der mächtige König. „Darnach wird ein mächtiger König aufstehen und mit großer Macht herrschen, und was er will, wird er ausrichten. Und wenn er aufs höchste kommen ist, wird sein Reich zerbrechen, und sich in die vier Winde des Himmels zerteilen, nicht auf seine Nachkommen, auch nicht mit solcher Macht, wie seine gewesen ist; denn sein Reich wird ausgerottet und Fremden zuteil werden." Verse 3. 4. Luther bemerkt hierzu: „Darnach kommt Alexander und seine vier Nachkommen, nicht seines Stammes noch Geblüts." Nicht ohne tieferen Grund überspringt die Weissagung die neun Nachfolger des Xerxes oder einen Zeitraum von 129 Jahren und geht auf Alexander über; denn er führte die Entscheidung des durch den Zug von Xerxes entstandenen Weltkampfes herbei, indem er sich das persische Reich völlig unterwarf. „Einen geschichtlichen



Alexander befiehlt Persepolis zu verbrennen.

Beleg liefert das Antwortschreiben Alexanders an Darius Kodomanus bei Arrian, worin Alexander seinen Zug gegen Persien damit rechtfertigt, daß Makedonien und das übrige Hellas von den Persern unveranlaßt bekriegt worden seien, wofür er die Perser zu strafen beschlossen habe." Alexander schaltete nach seinem Wohlgefallen, aber wie wir bereits zu Dan. 8, 8 sahen, starb er plötzlich auf dem Gipfel seiner Macht, 323 v. Chr., nur dreiunddreißig Jahre alt. Sein Sohn Herkules, von der Barsine, wurde von seinen Feldherrn nicht als Thronfolger anerkannt, sondern durch Polysperchon ermordet; ebenso sein nachgeborener Sohn von der Roxane nebst dessen Vormund Philipp Arridäus. Seine Feldherrn aber, nachdem sie anfangs das gewaltige Reich in mehr als dreißig Teile unter sich zerteilt hatten, stritten zweiundzwanzig Jahre lang mit einander, woraus endlich 300 v. Chr. vier größere Reiche sich zu mehr dauerndem Bestand erhoben. So erfüllte sich diese Weissagung wörtlich; Alexanders Weltreich ward Fremden zuteil und war nun in vier Teile zerfallen.

* * *

Die Könige des Südens und Nordens. „Und der König gegen Mittag, welcher ist seiner Fürsten einer, wird mächtig werden; aber gegen ihn wird einer auch mächtig sein und herrschen, welches Herrschaft wird groß sein." Vers 5. Von diesem Verse an geht die Weissagung auf die Könige des Mittags oder Südens und der Mitternacht oder des Nordens und ihre Kämpfe unter einander über. Zum besseren Verständnis dieser Weissagung ist es deshalb vor allem wichtig, daß wir uns über die Lage dieser vier Teilreiche Alexanders klar werden und zwar von Palästina aus als Mittelpunkt. Dieselben lagen gegen die vier Winde des Himmels. Makedonien unter Kassander im Westen, Thrakien unter Lysimachus im Norden, Syrien und das Ländergebiet bis an den Indus im Norden und Osten unter Seleukus und Ägypten unter Ptolomäus im Süden. Aber schon 297 v. Chr. starb Kassander, und bereits 286 v. Chr. wurde Makedonien mit Lysimachus übrigen Ländern, Thrakien und Kleinasien, vereinigt. Ein Krieg, welcher sich 281 v. Chr. mit Seleukus entspann, fiel zu dessen Gunsten aus, der nun ganz Kleinasien eroberte, und auch Makedonien und Thrakien waren ihm preisgegeben. Somit bleiben im Vordergrunde der Geschichte nur die seleukidische Herrschaft im Norden Palästinas und die ptolomäische

im Süden. Wie auch Luther treffend bemerkt: „Da gehen nun an die zwei Königreich, Syrien und Ägypten, wie sich dieselben mit einander kratzen und raufen.“ Nach der Parallelbibel lautet nun obige Stelle genauer: „Und es wird stark werden der König des Südens; und einer von seinen Fürsten, der wird mächtiger werden als er und herrschen — eine große Herrschaft wird seine Herrschaft,“ wozu Langes Kommentar bemerkt: „Das Ereignis, auf welches die Stelle anspielt, ist also die 312 v. Chr. erfolgte Begründung der seleukidischen Herrschaft durch Seleukus I. Nikator, den Feldherrn des Ptolomäus Lagi (Diodor 19, 55. 58; Appian Syr. c. 52), der vermöge der Ausdehnung seiner Herrschaft von Phrygien bis zum Indus diesem, seinem Gebieter an Macht bedeutend überlegen wurde, ja von allen Teilfürsten der Macht und Größe Alexanders selbst am nächsten kam. Seleukus, der anfänglich nur Statthalter über Babylonien war, mußte nämlich vor Antigonus zu Ptolomäus in Ägypten fliehen und beteiligte sich unter dessen Führerschaft am Kriege gegen den ersteren, von 314—311 v. Chr. „Illustr. Weltgeschichte“ II. S. 42. Da dieser glücklich ausfiel, wurde ihm nicht nur seine Statthalterschaft wieder, sondern in kurzer Zeit dehnte er seine Herrschaft bis an den Indus aus und später bis zum Hellespont. Somit wurde er weit mächtiger als Ptolomäus. Er wurde der Stifter des syrischen Reiches, legte sich selbst seiner vielen Siege wegen den Namen Nikator oder Sieger bei, gründete auch sehr viele Städte, worunter auch Antiochien, seine Residenz. Durch den ältesten Sohn des Ptolomäus Lagos wurde er 280 v. Chr. ermordet. Ptolomäus I. Macht dehnte sich außer Ägypten über Cölesyrien, Phönicien, Palästina, Cyrenien, Cypern rc. aus. Unter seiner musterhaften Regierung, 300—284 v. Chr., wurde Alexandrien die Königin des Morgenlandes. Besonders verdient aber machte er sich durch die Gründung der berühmten alexandrinischen Bibliothek und des großen Leuchtturms auf der Halbinsel Pharos, eines der sieben Weltwunder. Die Ptolomäer herrschten in Ägypten bis 30 v. Chr.; die Seleukiden in Syrien bis 64 v. Chr. Da fiel beider Herrschaft an Rom. Die Weissagung verfolgt ihre Geschichte, wie die aller andern Völker, nicht etwa um ihretwillen, sondern weil sie über Gottes Volk und das werte Land herrschten; denn Palästina lag mitten zwischen beiden Ländern und stand unter ägyptischer Herrschaft von 301—203 v. Chr. und dann unter syrischer.

Ptolomäus II. und Antiochus II. „Nach etlichen Jahren aber werden sie sich miteinander befreunden; und die Tochter des Königs gegen Mittag wird kommen zum Könige gegen Mitternacht, Einigkeit zu machen. Aber sie wird nicht bleiben bei der Macht des Arms, dazu wird er und sein Arm auch nicht stehen bleiben, sondern sie wird übergeben samt denen, die sie gebracht haben und mit dem, der sie erzeugt hat, und dem, der sie eine Weile mächtig gemacht hatte." Vers 6. Auf Ptolomäus Lagos folgte von 283 bis 246 sein zweiter Sohn, Ptolomäus II. Philadelphus, unter dem Ägypten immer mehr gedieh und der auch eine griechische Übersetzung des Alten Testamentes, die Septuaginta genannt, herstellen ließ. In Syrien herrschten inzwischen der Sohn des Seleukus; Antiochus I. Soter, 280—261, der durch den Einfall der Gallier hart bedrängt wurde und von 261—247 Antiochus II. Theos, der 257 in einen achtjährigen Krieg mit Ägypten verwickelt wurde. „Am Ende von Jahren," wie der Grundtext lautet, kam 249 v. Chr. ein Friedensschluß zu stande und folgender Auszug aus der „Illustr. Weltgesch." II, S. 52ff. über Antiochus II. bezeugt die genaue Erfüllung des obigen Verses: „Unter ihm erfuhr das syrische Reich eine so beträchtliche Verringerung, daß man von Antiochus II. an den Verfall desselben datieren kann. Dazu trug vor allem ein Krieg bei, in welchem er wegen Familienzwistigkeiten mit Ptolomäus Philadelphus verwickelt wurde. Während er mit diesem Kriege im Westen des Reiches beschäftigt war, erhoben sich im Osten desselben die Parther und Baktrier." „Der Aufstand dieser bedeutenden Provinzen nötigte Antiochus II., mit Ägypten Frieden zu schließen, und dieser wurde ihm unter der Bedingung gewährt, daß er sein Weib Laodike mit ihren Kindern verstoßen, dafür aber des Ptolomäus Tocher Berenike heiraten und deren Nachkommen die Thronfolge sichern sollte. Es geschah so. Als jedoch Antiochus einige Jahre darauf den Tod seines Schwiegervaters erfuhr, verstieß er Berenike und rief seine geliebte Laodike wieder zu sich. Diese kam zwar mit Freuden, fürchtete aber den Wankelmut des Antiochus, so daß sie ihn, als er ihrem Sohne Seleukus die Krone gesichert hatte, vergiften ließ. Seleukus II. Kallinikus (247—227) richtete auf den Rat seiner Mutter seine erste Sorge darauf, sich von Berenike und ihrem Sohn zu befreien, weil dieser ihm den Thron streitig machen könnte. Berenike ergriff zwar mit ihrem Sohne

die Flucht und schloß sich in der Stadt Daphne ein; allein Seleukus ließ sie hier belagern, die Stadt einnehmen und sie nebst ihrem Sohne und ihrem ganzen ägyptischen Anhang umbringen. Luther bemerkt: „Und sie gab ihrem Herrn, Antiocho Theo, Gift und danach hetzte sie die zween Söhne an Bernice, ihre Stiefmutter, welche sie verjagten, und endlich töteten sie sie mit Kind und allem Hofgesinde. Das meinet hier Daniel, da er sagt: Sie wird nicht bleiben bei der Macht des Armes, dazu ihr Same auch nicht stehen, sondern wird mit Kinde, Gesinde, ja auch mit ihrem Herrn Könige, von dem sie so mächtig war worden, übergeben werden in den Tod."

* * *

Ptolomäus III. und Seleukus II. „Es wird aber der Zweige einer von ihrem Stamm aufkommen, der wird kommen mit Heereskraft, und dem Könige gegen Mitternacht in seine Feste fallen, und wird's ausrichten und siegen. Auch wird er ihre Götter und Bilder samt den köstlichen Kleinodien, beiden, silbernen und güldenen, wegführen nach Ägypten, und etliche Jahre vor dem Könige gegen Mitternacht wohl stehen bleiben. Und derselbe wird ziehen in das Reich des Königs gegen Mittag, aber wieder in sein Land umkehren." Verse 7—9. In diesen Versen haben wir die direkte göttliche Bestätigung, daß der König des Südens der König Ägyptens sei; denn es heißt: „Und ihre Götter samt ihren gegossenen Bildern .... wird er gefangen wegführen nach Ägypten." Im Anschluß an seine obige Auslegung bemerkt Luther: „Solche Untugend straft und rächt Bernices Bruder, Ptolomäus Euergetes, bekriegte die zwei Brüder, Seleukum und Antiochum, verjagte sie auch und plünderte ihr Königreich, und zog wieder heim; und endlich kurz darnach kamen diese beiden Brüder jämmerlich und elendiglich um." Ptolomäus III., der von 246—221 regierte, überzog das syrische Reich mit einem Rachekrieg, drang bis jenseits des Tigris vor, tötete Laodike und eroberte zahlreiche Festungen, darunter auch die Seestadt Seleucia, worin dann eine ägyptische Besatzung für zwanzig Jahre verblieb. Ein Aufstand in Ägypten zwang ihn aber zur Rückkehr; er schleppte 40 000 Talente Silber oder über 180 Millionen Mark, zahlreiche Kleinode und 2500 Götterbilder aus Syrien mit, unter letzteren auch jene Götzenstatuen, welche einst Kambyses den Ägyptern geraubt hatte. Weil er ihnen ihre geraubten eitlen Götzen wiederbrachte,

nannten ihn die Ägypter Euergetes oder Wohltäter. Ums Jahr 240 unternahm Seleukus II., der von 247—227 v. Chr. regierte, einen Kriegszug gegen Ägypten, der aber mit seiner gänzlichen Niederlage und eiligen Flucht nach Antiochien endigte.

* * *

Seleukus III. und Antiochus III. wider Ptolomäus IV. „Aber seine Söhne werden zornig werden, und große Heere zusammen bringen; und der eine wird kommen und wie eine Flut daherfahren, und wiederum Krieg führen bis vor seine Feste." Vers 10. Was Seleukus II. nicht auszuführen vermochte, betrachteten seine beiden Söhne, Seleukus III. und Antiochus III. als ein heiliges Vermächtnis. Ehe diese gen Ägypten vordrangen, suchten sie sich vor allem den Rücken dadurch zu sichern, daß Seleukus III. sich gegen Attalus I. von Pergamus aufmachte, welcher sich des größten Teils Kleinasiens bemächtigt hatte. Aber inmitten seiner Rüstungen starb er nach nur dreijähriger Regierung an Gift. Sein Bruder, Antiochus III., der von 224—187 regierte, wurde der Große genannt, weil er größer als seine schwachen Vorgänger und erbärmlichen Nachfolger war und noch einige Zeit den gänzlichen Zerfall des Reiches aufhielt. Illustr. Weltgesch. II, S. 54. Antiochus III. setzte seine Rüstungen fort, bewältigte auch die Aufstände in Medien und Persien und gedachte nun zur Verstärkung seiner Macht vorerst das vordere Syrien zu erobern und dies um so leichter, da nun Ptolomäus IV. Philopater, der von 221—204 regierte, ein schwelgerischer König, in Ägypten herrschte. Ptolomäus IV. ließ ihn auch wirklich Seleucia, Tyrus und Ptolomäus einnehmen und bot ihm noch den Frieden an. Indem sich aber nun bei den weiteren Unterhandlungen kein Resultat ergab, fing Antiochus im Frühjahr 218 wiederum an, schlug den ägyptischen Feldherrn Nikolaos, nahm Phönikien und Palästina ein und drang bis zu der ägyptischen Schlüsselfestung Raphia vor.

* * *

Ptolomäus IV. Sieg und Übermut. „Da wird der König gegen Mittag ergrimmen und ausziehen, und mit dem Könige gegen Mitternacht streiten, und wird solchen großen Haufen zusammenbringen, daß ihm jener Haufe wird in seine Hand gegeben; und

wird denselbigen Haufen wegführen. Des wird sich sein Herz erheben, daß er so viele Tausende darnieder gelegt hat; aber damit wird er sein nicht mächtig werden." Verse 11. 12. Der letztere Teil lautet nach der Parallelbibel: „Und die Menge erhebt sich, und sein Mut steigt, und er wirft Myriaden nieder, wird aber nicht die Oberhand behalten." „Ergrimmt über die erlittenen Niederlagen und aufgeschreckt durch den nahenden Feind raffte sich Ptolomäus endlich auf." „Das Land der Pharaonen erfüllte sich nochmals mit kriegerischen Exerzitien im Sinne der ersten Makedonier und der erfahrensten Griechen. Dem stellte nun Antiochus III. eine Rüstung entgegen, wie sie seiner Lage entsprach." Ranke II, S. 284. Das ägyptische Heer zählte 70000 Fußgänger, 5000 Reiter und 83 Elefanten; das syrische 62000 Fußgänger, 6000 Reiter und 102 Elefanten. Bei Raphia in der Nähe Gazas kam es zur Entscheidung, Antiochus verlor 10300 Tote und 4000 Gefangene und rettete kaum sein Leben. Hätte Ptolomäus seinen Sieg verfolgt, anstatt sich wiederum seinem üppigen Wandel hinzugeben, so wäre Antiochus verloren gewesen. Statt dessen begnügte er sich mit der Rückgabe des vorderen Syrien und Palästina. Da man ihm bei seinem Besuch in Jerusalem den Eintritt in das Allerheiligste verweigerte, grollte er den Juden, die seit Alexander des Großen Zeiten in Alexandrien sich angesiedelt hatten und große Vorrechte genossen. Ganz und gar ein Werkzeug schlechter Menschen ließ sich Ptolomäus von einer Schandtat zur andern hinreißen, ermordete sogar seine Eltern und Geschwister. Darüber erhob sich schließlich ein Aufstand in Alexandrien, wobei auch von 40—60000 Juden umgekommen sein sollen. „Ptolomäus IV. eröffnete eine Reihe von schwachen tyrannischen und weibischen Fürsten, so daß man von seinem Regierungsantritt an den Verfall des Reiches datieren kann." Illustr. Weltgesch. II, S. 59.

* * *

Antiochus III. wider Ptolomäus V. „Denn der König gegen Mitternacht wird wiederum einen größeren Haufen zusammen bringen, denn der vorige war; und nach etlichen Jahren wird er daherziehen mit großer Heereskraft und mit großem Gut." Vers 13. Antiochus warf zunächst den Aufstand in Kleinasien nieder, entriß den Parthern Medien, schlug die Baktrier und drang bis

Indien vor, wo er sich 151 Elefanten verschaffte. Er hatte sich nun ein kampfgeübtes und durch die vielen Elefanten furchtbares Heer gesammelt und viel Gut erbeutet. „Er nahm die Entwürfe seines Ahnherrn Seleukus Nikator wieder auf, das von Seleukus eroberte thrakische Reich wieder einzunehmen und zugleich den alten Streit seines Hauses mit den Ptolomäern auszufechten. Er war in Babylon mit diesen Gedanken beschäftigt, als der Tod des Ptolomäus Philipator, dessen Nachfolger ein fünfjähriger Knabe war, Ptolomäus V. Epiphanes, die Hoffnung in ihm erweckte, unter einer schwachen Regierung sich der lästigen Nachbarschaft der Ptolomäer überhaupt zu entledigen. Dabei aber fand er einen Verbündeten in König Philipp von Makedonien." Ranke II, S. 287.

* * *

Die Zerreißer deines Volkes. „Und in diesen Zeiten werden viele gegen den Südkönig auftreten und Söhne der Zerreißer deines Volkes werden sich erheben, um das Gesicht in Erfüllung gehen zu lassen; und sie kommen zu Fall." Vers 14. G. Gegen den fünfjährigen Südkönig Ptolomäus V. verbanden sich nicht nur die Könige von Syrien und Makedonien und zwar ohne jeden Grund, ja ohne Vorwand, „eben wie die großen Fische die kleinen auffressen," sondern in seinem eigenen Lande entstanden, verursacht durch die Mißverwaltung seines ägyptischen Vormundes Agathokles, Unruhen in Oberägypten und von seinen Untertanenländern fielen auch manche ab. So setzten sich in der Tat viele gegen den König des Südens.

Da inmitten all dieser Schwierigkeiten erscheint eine neue Macht. „Söhne der Zerreißer deines Volkes." Das mit Zerreißer übersetzte ebräische Wort ist Paritz, und daß dies seine eigentliche Bedeutung ist, wird aus 2. Sam. 5, 20 selbst den der ebräischen Sprache Unkundigen offenbar: „Und David kam gen Baal-Perazim und schlug sie daselbst und sprach: „Der Herr hat meine Feinde vor mir voneinander gerissen, wie die Wasser reißen. Daher hieß man denselben Ort Baal-Perazim." Luther übersetzt genau dasselbe ebräische Wort in Hes. 7, 22 mit „Räuber", etliche Mal auch mit „Mörder". Gesenius ebräisches Wörterbuch bemerkt zu Parad, „eigentlich auseinander brechen. Dieser Begriff liegt in der Stammsilbe Par, siehe Paratz rc." Prälat M. Roos übersetzt wie wir:

„Söhne der Zerreißer." Auslegung Daniels, S. 219. Wer waren aber nun die Zerreißer oder Verwüster von Israel, die sich damals in die Angelegenheiten Ägyptens und Syriens einmischten? Die Geschichte soll antworten.

„Die durch Philipators Beispiel in den höheren Kreisen hervorgerufene Schwäche und Schlaffheit, sowie den Regierungsantritt des fünfjährigen Epiphanes benutzte Philipp von Makedonien im Bunde mit Antiochus von Syrien, um sich der ägyptischen Besitzungen in Kleinasien zu bemächtigen. Nun schickten die Alexandriner eine Gesandtschaft nach Rom mit der Bitte, die Vormundschaft des jungen Königs zu übernehmen und das Reich gegen Philippus und Antiochus zu schützen, die sich bereits über dessen Teilung verständigt hatten. Die Gesandtschaft kam den Römern in doppelter Beziehung gelegen; sie hatten dadurch einen rechtlichen Anlaß zu feindlichem Auftreten gegen Philipp, dessen Machtvergrößerung durch den Zuwachs so bedeutender Landstriche Rom unmöglich gleichgültig sein konnte und konnten in Ägypten festen Fuß fassen. Sie willigten somit ein, schickten Gesandte an Antiochus und Philippus, mit dem Befehle, sich jeden Angriffs auf Ägypten zu enthalten; sodann schickten sie den Markus Ämilius Lepidus nach Alexandrien, um die Vormundschaft des jungen Königs unter dem Titel „Erzieher des Königs" und damit faktisch die des Reiches selbst zu übernehmen." „Gegen Philipp begehrten die Athener die Hilfe Ägyptens, dessen Politik es stets war, die griechischen Staaten gegen die Makedonier zu begünstigen. Ptolomäus schickte darum Gesandte nach Rom, um dem Senate seine Bereitwilligkeit, dem Gesuche der Athener zu willfahren, anzuzeigen." „Die Römer seien entschlossen, ihre Bundesgenossen zu schützen, war die bündige Antwort; wenn man der Hilfe des Königs bedürfe, werde man es ihm zu wissen tun." „Damit war die Unselbständigkeit und Machtlosigkeit Ägyptens konstatiert (cf. Sharpe I, 247 Anm. 2) und der römische Einfluß ging wahrlich weit genug, wenn der Hof zu Alexandrien sich zu der Erklärung herbeilassen mußte, nur mit Einwilligung der Römer in die griechischen Angelegenheiten sich mischen zu wollen. Mit dieser Forderung war das Schicksal Ägyptens besiegelt, wie seiner Zeit dasjenige Karthagos mit der Forderung an Hasdrubal den Iberus nicht zu überschreiten. Die geringste Lebensregung, die mit einer gereizten Stimmung Roms zusammentraf, bot die Möglichkeit eines

Kriegsfalls und damit der Unterwerfung.“ „Rom und Ägypten,“ von Prof. Schmid, S. 4. 5; Mommsens Römische Geschichte I, 709.

Luthers Bemerkung über Antiochus den Großen trifft zu: „Da er wollte weiterfahren und Ägyptenland auch gewinnen, rief Ptolomäus Epiphanes die Römer an.“ Rom, der Zerstörer Israels, war auf der Bildfläche erschienen, um das Gesicht Dan. 9, 26. 27 in Erfüllung zu bringen und vor diesen „Räubern des Erdkreises“ kamen sie alle zum Fall. Alle bisher beteiligten Parteien, groß und klein, Freunde und Feinde, das ganze gewaltige Erbe Alexanders, der Seleukiden und Ptolomäer und inmitten derselben das werte Land, wurden schließlich eine Beute Roms. Hier möchten wir uns aber bezüglich der üblichen Erklärung, welcher sich auch Luther durch seine Übersetzung „Abtrünnige aus deinem Volk“ anschließt, wogegen z. B. die englische richtiger sagt „die Räuber deines Volkes,“ einige Bemerkungen erlauben. Man deutet die Stellung auf eine Partei der Juden, welche Antiochus halfen und irgendwie gefallen sein sollten. Wie wenig es aber stimmen will, beweist folgendes Zugeständnis aus Langes Kommentar: „Daß gerade die vorliegende Stelle eine ziemlich bedeutende Diskrepanz (Mißhelligkeit) zwischen dem prophetischen Texte unseres Abschnittes und den betreffenden Geschichtsereignissen darbietet, ist jedenfalls nicht zu leugnen.“ Nun stimmt aber Weissagung und Geschichte immer; denn Gott irrt sich nicht in seiner Geschichtsschreibung, wohl aber Menschen, beim Anpassen geschichtlicher Tatsachen an die Weissagung. Gottes geschichtliche Bezeichnungen sind genau: Ägypten ist der Südkönig, Syrien der Nordkönig, Palästina das werte Land, ebenso sind aber auch durchs ganze Buch Daniel die Römer die Verwüster oder Zerreißer von Gottes Volk. Indem wir uns daran halten, werden wir auch bis ans Ende die Weissagung im vollsten Einklange mit der Geschichte finden, ja, wir werden auch bis ans Ende der Zeit kommen und nicht bei Antiochus Epiphanes oder 2000 Jahre vor dem Ende stecken bleiben.

* * *

Antiochus III. Sieg über Ägypten. „Also wird der König gegen Mitternacht daherziehen und einen Wall aufschütten, und eine feste Stadt gewinnen; und die Mittagsarme werden's nicht können wehren, und sein bestes Volk nicht können widerstehen.“

Vers 15. Nach dem Tode des Ptolomäus IV. hatte sich Antiochus mit seinem kriegsgeübten Heer 203 v. Chr. ganz Vordersyriens, Phönikiens und Palästinas bemächtigt, ging aber nicht weiter gegen Ägypten vor, sondern wandte sich nach Kleinasien gegen Attalus von Pergamus. Unterdessen eroberte der ägyptische Feldherr Skopas im Winter 199 abermals diese Länder, wurde aber im Sommer 198 bei den Quellen des Jordans von dem zurückgekehrten Antiochus völlig geschlagen und in Sidon mit zehntausend Mann eingeschlossen. Vergebens zogen drei der berühmtesten Heerführer Ägyptens zum Entsatz heran, Antiochus schlug sie alle, Sidon wurde ausgehungert und Skopas mußte sich gegen freien Abzug ergeben. Antiochus bemächtigte sich nun aller dieser Länder von neuem. Rom, das doch die Vormundschaft übernommen hatte, ließ Antiochus ruhig gewähren und zwar aus folgenden triftigen Gründen: „Um indes nicht mit beiden Gegnern gleichzeitig in einen Kampf verwickelt zu werden, wußte sie Rom zu trennen, indem es den Antiochus in seinen Ansprüchen auf Cölesyrien und Palästina nicht behinderte, der denn auch den Philippus in Makedonien seinem Schicksal überließ.“ Rom und Ägypten, S. 4. Roms schlaue Politik war erfolgreich: Antiochus entzog dem Philippus von Makedonien seine Hilfe, schwächte sich im Kriege gegen Ägypten selbst und auch das letztere, bis schließlich keins vor Rom bestehen konnte und Rom sie gemütlich eins nach dem andern verschlang.

* * *

Roms unaufhaltsamer Siegeslauf. „Und tun soll der dahin kommende nach seinem Gefallen und niemand wird vor ihm Stand halten, und er wird Fuß fassen im werten Land mit Vernichtung in seiner Hand.“ Vers 16. G. Siehe Keil. Das beste Volk Ägyptens hatte dem Antiochus nicht widerstehen können, aber nun erschien eine andere Macht auf dem Kampfsplatz, vor der niemand bestehen konnte, die in Palästina Fuß faßte, um es zu vernichten. Es war die in Vers 14 bereits erwähnte Macht, der Zerreißer Israels, das eiserne Rom. Philipp, der die kleinasiatischen Besitzungen Ägyptens an sich gerissen, wurde 197 bei Kynoskephalä von den Römern völlig geschlagen und 146 wurde Makedonien eine römische Provinz. Antiochus, den die Römer ruhig bis nach Thrakien hatten vorrücken lassen, wurde nicht nur aus Europa vertrieben,

sondern 190 erschienen die römischen Adler zum erstenmal in Asien und bei Magnesia verlor Antiochus 50 000 Mann, die Römer 324. „Wohl niemals ist eine Großmacht so rasch, so völlig und so schmählich zu Grunde gegangen wie das Seleukidenreich unter diesem Antiochus dem Großen.“ Mommsen I, 759. Die Tyrannei des Antiochus Epiphanes 175—163, der den Juden das griechische Heidentum aufzwängen wollte, rief 167 einen Aufstand in Palästina hervor, in welchem die Makkabäer Israel von der Herrschaft Syriens befreiten, welches letztere 64 selbst in eine römische Provinz verwandelt wurde. Die Makkabäer gingen 161 ein Bündnis mit dem römischen Senate ein, wodurch die Juden zuerst mit den Römern in Berührung kamen. Aber 63 kam Judäa ganz unter die römische Oberherrschaft und zwar auf folgende Weise. Hyrkan und Aristobul stritten sich um den Thron, beide Prinzen wandten sich zu gleicher Zeit an Ptolomäus, der sich zu Gunsten Hyrkans entschied. Da sich aber Aristobul nicht fügen wollte, rückte Pompejus gegen Jerusalem vor, Aristobul ergab sich, aber seine Anhänger zogen sich in die höheren Stadtteile zurück und verteidigten sich mit großer Hartnäckigkeit, so daß Pompejus erst nach drei Monaten durch Ausbeutung ihrer strengen Sabbathfeier die Stadt erstürmen konnte. Selbst als die Mauern bereits erstiegen und die Römer im Tempel waren, ließen sich die Priester in ihren religiösen Verrichtungen nicht stören. Obwohl diese Handlungsweise dem Pompejus imponierte und er manches Leben deshalb schonte, so war das angerichtete Blutbad doch gräßlich, gegen 12 000 Juden wurden niedergehauen. Pompejus betrat wohl das Allerheiligste, ließ aber dessen Gefäße unberührt, die Mauern Jerusalems ließ er schleifen und wegen der stetigen Unruhen wurde den Juden ein schwererer Tribut auferlegt als den übrigen syrischen Untertanen Roms. So endete das Reich der Makkabäer 63 v. Chr. und Judäa kam unter die Herrschaft Roms, das es auch bis zu seiner Vernichtung in seinen ehernen Klauen festhalten sollte.

* * *

Cäsar bemächtigt sich Ägyptens. „Und er wird sein Absehen darauf richten, sein ganzes Reich in Besitz zu nehmen und Starke kommen mit ihm und er führt es durch. Und die Tochter der Weiber wird er ihm geben, sie zu verderben; aber es wird nicht

bestehen und ihm nicht gelingen." Vers 17. G. Ägypten war jetzt der einzige, wenigstens dem Namen nach noch unabhängige Staat des früheren Weltreiches Alexanders. Die mächtigen Eroberer aus dem Westen säumten am längsten, dies reiche Land in Besitz zu nehmen. Bereits 81 v. Chr. wurde das römische Volk von Alexander II. als Erben eingesetzt, ließ aber Scheinkönige gegen gute Bezahlung fortbestehen. Als 58 das Volk den Ptolomäus Auletes vertrieb, verhalf ihm Rom wieder für noch mehr Geld zu seinem Throne und ein römisches Heer überzog zum erstenmal Ägypten. Als Auletes 51 starb, hinterließ er den Thron seinem älteren Sohne Dionysius und seiner sechzehnjährigen Tochter Kleopatra unter der Vormundschaft Roms. Bruder und Schwester sollten sich nach der Weise Ägyptens heiraten. Der römische Senat bestimmte den Pompejus als Vormund. Da dieser sich aber mit Cäsar entzweite, und nach der Niederlage bei Pharsalus 48 in Ägypten um ein Asyl anfragte, wurde er bei seiner Landung meuchlerisch ermordet. „Er, der einst über 1000 Schiffe gebot, kam auf einem elenden Nachen an der Schwelle Ägyptens gewissermaßen durch die Hand desselben Ptolomäus um, dessen Vater er selbst in den Besitz dieses Landes und der Krone gesetzt hatte." Als Cäsar, der ihm auf dem Fuße folgte, von seiner Ermordung hörte, landete er nur mit 3200 Fußsoldaten und 800 Reitern. Ptolomäus hatte seine Schwester vertrieben und dieselben lagen im offenen Kriege. Cäsar befahl ihnen, ohne weiteres ihre Heere zu entlassen und den Entscheid vor seinem Richterstuhl abzuwarten. Kleopatra, die sich bei ihrer Armee jenseits Pelusius befand, versprach sich am meisten, wenn sie ihre Reize als ihren Sachverwalter gegen ihren Bruder verwende. Sie ließ sich deshalb vermummt in der Nacht auf den herkulischen Schultern ihres Dieners Apollodorus zu Cäsar tragen und mit der Vorgabe, es sei ein Geschenk für Cäsar, gelangte er auch mit seiner wunderlichen Last in die Gegenwart Cäsars. Cäsar war durch ihre Kriegslist nicht unangenehm berührt. Kleopatra stand in der Blüte ihrer Jahre, sie zeichnete sich durch ungemeine Anmut aus und hatte alle jene Buhlerkünste des Orients erlernt, die ihr für einen Wollüstling, wie Cäsar war, einen unwiderstehlichen Reiz geben mußten; sie gewann daher diesen völlig für sich und wurde von ihm als Mitregentin eingesetzt. Da aber Cäsar im alten Pharaonenreiche die römischen Abzeichen vor sich tragen ließ,

entstand ein allgemeiner Aufruhr. Auf geheimen Befehl des Königs erschienen unvermutet 20000 Soldaten und mit diesen verband sich die Bürgerschaft gegen Cäsar. Doch dieser bemächtigte sich des Königs und seiner Minister, verschanzte sich in der Burg, zerstörte die ägyptische Flotte, bei welcher Gelegenheit auch 400000 Bände der berühmten Bibliothek mit verbrannten und hielt sich den Rücken durch seine Flotte offen. Zu Wasser und zu Land griffen ihn die Ägypter an, suchten ihm das Wasser abzuschneiden, aber er behauptete sich, wiewohl er einmal selbst in die größte Lebensgefahr geriet. Ein Ersatzheer, welches er sich schleunigst von den nächstliegenden untertänigen Ländern bestellt hatte, rückte inzwischen unter Mithradates heran und dies um so schneller, da die besonders in jenem Teil Ägyptens zahlreich wohnenden Juden vielfach Unterstützung gewährten und auch dreitausend Mann Juden unter Antipater dabei waren. Cäsar schlug nun im Nildelta das ägyptische Heer, Ptolomäus ertrank und während er wohl aus Liebe Kleopatra mit ihrem jüngeren Bruder die Regentschaft Ägyptens anvertraute, so wurden doch drei Legionen dort hingelegt, um die Oberhoheit Roms für alle Zukunft zu wahren.

Das unermeßliche Reich Alexanders war nun ein Teil Roms, worunter auch das werte Land, dessen Jascharin, wie das ebräische Wort für „Starke“ lautet, Cäsar in der Unterwerfung des alexandrinischen Krieges so wesentliche Hilfe leisteten und dafür in Ägypten von ihm die gleichen Rechte mit den Griechen erhielten. Gesenius bemerkt in seinem ebräischen Wörterbuche unter Jaschar: „Gerade, von Personen rechtschaffen, redlich. Vorzugsweise heißen so die Juden, Dan. 11, 17.“ Nach ihm stammt auch das Wort Jeschurun in 5. Mose 32, 15; 33, 5. 26; Jes. 44, 2 von demselben Wort und bedeutet Biedervolk. Welchen Reiz aber die Tochter der Weiber auf Cäsar ausübte, bestätigt folgendes: „Sie hielt Cäsar nach Beendigung des Krieges noch mehrere Monate in Ägypten fest, bereitete ihm in Alexandria schwelgerische Feste und fuhr mit ihm auf einem Prachtschiff den Nil herauf, um ihm die Wunder des Landes zu zeigen. Ein Sohn, den sie 47 gebar, wurde nach Cäsars Namen Cäsarion benannt, und 46 kam sie selbst nach Rom, wo sie in Cäsars Garten wohnte.“ Meyers Konversations-Lexikon, Art. Kleopatra. Aber später hing sie sich an Antonius, den Feind Cäsars und verwandte ihren ganzen Einfluß gegen Rom. An ihr erfüllte es sich „sie verderbte und verdarb“ und hielt nicht Stand bei dem Eroberer Ägyptens.

Cäsars Untergang. „Und er wird sein Angesicht zurückwenden nach den Küstenländern und viele einnehmen und wird zum Schweigen bringen Heerführer, ihr Höhnen; jedoch sein Höhnen werden sie ihm vergelten. Und er wird sein Angesicht zurückwenden auf die Festung seines Landes, und wird straucheln und fallen und nicht mehr gefunden werden." Verse 18. 19. G. Siehe auch Keil und Septuaginta. Von Ägypten eilte Cäsar 47 v. Chr. nach Kleinasien, wo er den König Pharnakes vom Bosporus in fünf Tagen besiegte und darüber an einen Freund in Rom einfach schrieb: „Veni, vidi, vici" oder „Ich kam, sah und siegte." Die Welt lag wohl besiegt zu Cäsars Füßen, aber nicht die Heerführer der pompejanischen Partei, die sich in Nordafrika gesammelt hatten, „um den letzten Versuch zu machen, die Republik von der Alleinherrschaft Cäsars zu retten." Darunter befanden sich die beiden Söhne des Pompejus, ferner Varus, Scipio, Labienus, Petrejus, Afranius, Cato usw. Durch den Beistand des mauretanischen Königs Juba hatten sie ein gut ausgerüstetes Heer von 70000 Mann zusammengebracht. Nachdem Cäsar gegen seine Anhänger alle Schleusen seiner Gnade geöffnet und die Mehrzahl seiner Widersacher durch Milde scheinbar gewonnen hatte, „sah er seinen Einfluß und seine Macht so gesichert, daß er ohne Besorgnis daran denken konnte, die pompejanische Partei völlig zu vernichten." Illustr. Weltgesch. II, 276—282. Bei Tarsus trug er 46 einen entscheidenden Sieg über sie davon und die pompejanischen Heerführer „gaben ihre Sache völlig verloren, so daß diejenigen, welche nicht fliehen konnten und nicht getötet worden waren, sich selbst den Tod gaben." Da sich der Überrest nochmals in Spanien sammelte, so zog er nach jenem Küstenland und machte endlich im nächsten Jahre bei Munda nach verzweifeltem Kampf der pompejanischen Partei ein völliges Ende. Er wandte nun sein Angesicht auf Rom, die Feste seines Landes. „Man beeilte sich, ihn mit Ehren und Befugnissen zu überhäufen; er wurde zum lebenslänglichen Diktator und zum Imperator ernannt, mit dem Rechte, diesen Titel auf seine Nachkommen zu vererben; im Tempel des Quirinus wurde ihm eine Statue als Gott errichtet, der Monat Quintilius nach ihm Julius genannt, unser Juli." Da, auf dem Gipfel seiner Macht kam der Sieger in fünfhundert Schlachten und der Eroberer von tausend Städten, der den Hohn aller ihm widerstehender Heerführer zum Schweigen

gebracht hatte, zum plötzlichen Falle. Als er am 15. März 44 die Halle des Senats betreten hatte und an der Bildsäule des Pompejus angekommen war, umringten ihn Verschworene und von ihren Dolchen durchbohrt, strauchelte und fiel er mit 23 Wunden bedeckt tot nieder. „Der Größere hatte also ein ähnliches Ende wie sein großer Gegner“ und gerade am Fuße von dessen Bildsäule ward ihm sein Hohn vergolten, und er ward nicht mehr gefunden unter der Zahl der Lebendigen. Rom beherrschte die Welt, seine Feldherrn legten nun selbst im tödlichen Kampfe, wer der Größte sein sollte, die Hand an dessen Zerteilung.

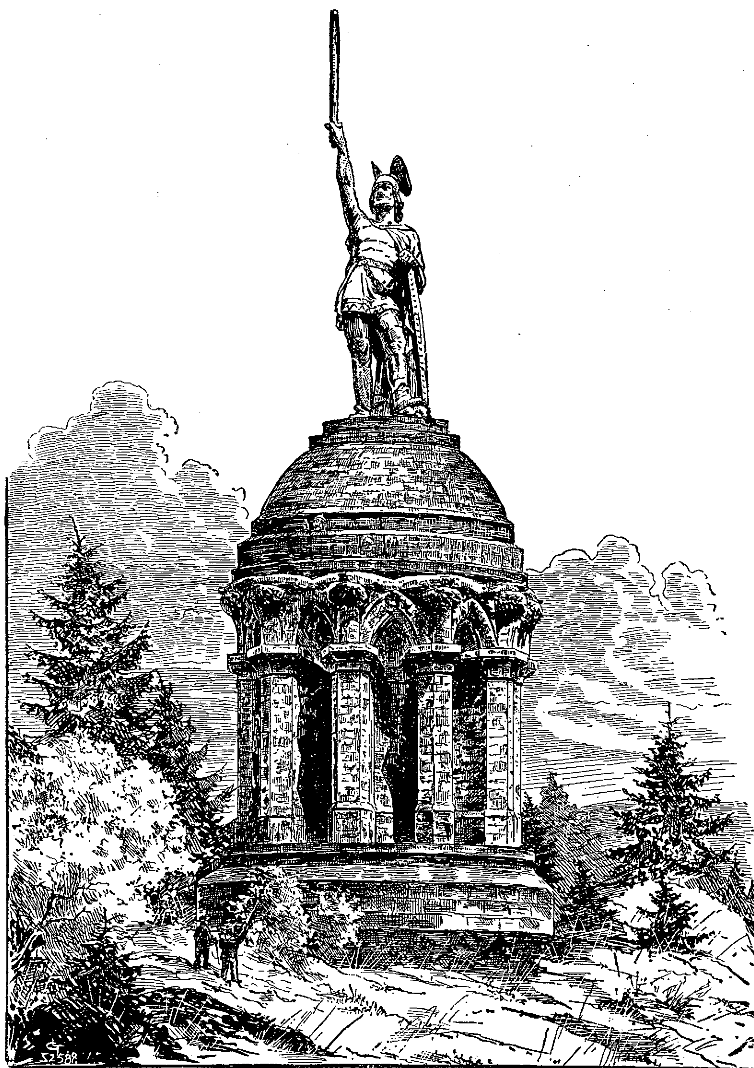
*
* *

Kaiser Augustus, der Tributeintreiber. „Und an seiner Statt wird einer aufkommen, der wird Tributeintreiber durch die Zier des Reiches senden; aber nach wenig Tagen wird er brechen, doch weder durch Zorn noch durch Streit.“ Vers 20. G. nach Keil und Gesenius. Der ermordete Cäsar hatte in seinem Testament seinen Großneffen Octavian, den er adoptiert hatte, als Haupterben eingesetzt. Antonius machte dem Octavian, der zur Zeit erst achtzehn Jahre alt war, sein Erbe streitig, verband sich aber 43 mit ihm und Lepidus, und so wurde das zweite Triumvirat gebildet. Tausende wurden unter dem Vorwand, Cäsar zu rächen, von ihnen ermordet, darunter auch der berühmte Redner Cicero, und ihr Vermögen eingezogen. Der schlaue Octavian ging nach dem Selbstmord des Antonius 29 v. Chr. als Alleinherrscher hervor, legte sich den Namen Cäsar bei, wozu ihm der Senat noch den Titel Augustus, „der Erhabene“ verlieh, und den auf Julius folgenden Monat Augustus nannte. Daß er aber wirklich ein Tributeinnehmer war, geht schon aus Luk. 2, 1 hervor: „Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde.“ Aber auch die Geschichte bestätigt es. Nicht nur das Triumvirat hatte schon die drückendsten Steuern auferlegt, sondern wir lesen in Schlosser III, 332: „Augustus führte deswegen in Italien, wie in den Provinzen, neue und zum Teil sehr drückende Steuern ein; er brachte z. B. bloß die Abgaben der beiden Provinzen Ägypten und Gallien auf eine Summe von mindestens 204 Millionen Mark. Auch die Lieferungen, die Fronden und andere öffentliche Leistungen wurden unter ihm vermehrt.“

Eine weitere Bestätigung findet sich in der Geschichte des römischen Kaiserreichs, S. 87: „Auf der andern Seite führte Augustus einen umfassenden Census in allen Provinzen des Reiches durch, welcher zuerst nur die Bestimmung hatte, die vorhandenen Einnahmen zu registrieren, weiterhin aber die Grundlage einer sehr ins Spezielle ausgebildeten Reform des ganzen Steuerwesens geworden ist." Unter seiner Herrschaft stand Rom in der Zier, wie einige Übersetzungen auch obigen Vers wiedergeben. Das augusteische Zeitalter war die Glanzperiode Roms, das er aus einer Backsteinstadt in eine Marmorstadt verwandeln wollte. Zum zweitenmal seit Roms Entstehung und zum erstenmal seit 235 war der Janustempel zum Zeichen des allgemeinen Friedens geschlossen und gerade da wurde der wahre Friedensfürst in Bethlehem geboren. Es fehlte aber auch nicht an blutigen Kämpfen mit den Grenzvölkern und die Schreckensnachricht vom Teutoburger Wald, wo Varus mit 27000 Mann von den Deutschen unter Hermann gänzlich aufgerieben wurde, 9 n. Chr., machte einen geradezu niederschmetternden Eindruck auf den alten Kaiser, der fünf Jahre später in Nola schmerzlos auf seinem Bette im Alter von 76 Jahren verschied.

* * *

Tiberius, der Ungeachtete. „An des Statt wird aufkommen ein Ungeachteter, welchem die Ehre des Königreichs nicht zugedacht war; der wird mitten im Frieden kommen, und das Königreich mit süßen Worten einnehmen." Vers 21. Augustus, obwohl dreimal verheiratet, hatte nur eine Tochter. Zuerst bestimmte er deshalb ihren Mann Marcellus als Nachfolger. Als dieser aber starb, bot Livia, die dritte Gattin des Augustus, alle ihre Künste auf, um den Augustus zu bewegen, daß er den Tiberius, ihren Lieblingssohn aus früherer Ehe, als seinen Nachfolger bestimme. Aber er verabscheute zu sehr die Scheußlichkeit seines Charakters. Suetonius Tib. 21. Er bestimmte deshalb Agrippa, einen verdienten Feldherrn, und als dieser starb, dessen beide Söhne als Nachfolger. Aber auch sie starben und man sagt, durch das Gift der Livia. Tiberius hatte sich inzwischen als Staatsmann und Feldherr den schwierigsten Aufgaben gewachsen gezeigt, so daß Augustus nichts übrig blieb, als dem Drängen der Livia nachzugeben und ihn 12 n. Chr. als Mitregent annahm. Er soll sich aber geäußert haben:



Hermannsdenkmal.

„O unglückliches römisches Volk, das unter so langsam kauenden Backen sein wird.“ Hiermit ist hinlänglich bezeugt, daß dem Tiberius die Ehre des Königreichs nicht bedacht war; mit welchen süßen Worten er es aber einnahm, zeigt folgendes: „Er wußte, daß er trotz aller seiner unbestrittenen glänzenden Verdienste um das Reich durchaus keine beliebte Persönlichkeit war.“ „Als es sich nun um die formelle Übertragung der fürstlichen Rechte auf Tiberius handelte, zeigte sich dieser längere Zeit scheinbar unentschlossen, hielt sogar eine Teilung der schweren Last unter mehrere für wünschenswert, nicht freilich ohne unvorsichtige Redner, die das ernsthaft nahmen, scharf zurechtzuweisen, und gab erst nach längerem kunstvollem Spiele den Bitten des Senates nach, die Last der Staatsleitung wirklich zu übernehmen.“ Geschichte des römischen Kaiserreichs, S. 153. 154. Auch Schlossers Weltgeschichte III, 349 bestätigt dies: „Gleich seine erste Regierungshandlung war ein Werk der Heuchelei und Verstellung. Er zog die kaiserliche Leibwache an sich, erteilte den Truppen als Imperator Befehle, ließ den Agrippa Posthumus als einen Nebenbuhler, der unter Umständen gefährlich werden könnte, ermorden und gab sich dessenungeachtet vor versammeltem Senat das Ansehen, als wenn er die Regierung nicht annehmen wolle und die Senatoren nur aus dem Grunde zusammenberufen habe, um ihnen des Augustus Testament vorzulesen und sie über die dem Verstorbenen zu erweisenden Ehren beraten zu lassen.“ Als aber 19 n. Chr. sein trefflicher Neffe Germanicus starb, und er sich nun den Sejanus zu seinem Günstling erkor, ward seine Regierung völlig militärisch und despotisch. Er scheute sich vor keinem Menschen mehr, und Sejanus bot sich ihm als williges und fähiges Werkzeug zu allem dar. „Grausame Verfolgungen und blutige Hinrichtungen waren an der Tagesordnung, jeder, der Argwohn erregte, ward vertrieben oder ums Leben gebracht. Gewissensbisse und Angst verfolgten den Tyrannen mitten unter den Geschäften.“ Schlosser III, 351. Er zog sich 26 n. Chr. nach der Insel Capri zurück und ließ den Sejanus nach Willkür schalten, bis ihm auch dieser durch seinen Ehrgeiz verdächtig wurde. Er bot nun seine ganze Verstellungskunst auf, um ihn zu verderben. Längere Zeit täuschte er ihn über seine wahren Absichten, dann lockte er ihn unter dem Vorwande, daß ihm das Tribunat übertragen werden sollte, nach dem Senat, und als sein Nachfolger

Macro den Senat willens fand, ihn zu verurteilen, las er aus dem schlau verfaßten Aktenstück seine Verhaftung vor. Ohne weiteres wurde er auch erdrosselt und seine nackte Leiche lag drei Tage an der Tiber, allen möglichen Beschimpfungen ausgesetzt. Nicht besser erging es seiner Familie und seinen Anhängern. Wie wohlbekannt aber der grausame Charakter des Tiberius war, und wie ungeachtet er war, ergeht aus dem Rat, welchen der Partherkönig Artaban ihm in einer diplomatischen Note erteilte, nämlich „durch freiwilligen Tod dem tiefen und gerechten Hasse seiner Untertanen Genugtuung zu verschaffen."

* * *

Der Tod des Tiberius und des Bundesfürsten. „Und die Arme der Überflutung werden vor seinem Angesicht überflutet und zerbrochen und auch der Fürst des Bundes." Vers 22. G. Der Sinn ist einfach der, daß seine Arme, die manchen gewaltsam überfluteten und zerbrachen, schließlich dasselbe Los teilen würden. Aus folgendem erhellt die Bestätigung. Als Tiberius endlich im 78. Lebensjahre erkrankte, suchte er durch allerlei Täuschungen, indem er an der Jagd und dergleichen teilnahm, seinen Zustand sorgfältig zu verbergen. Am 16. März 37 n. Chr. fiel er in eine so tiefe Ohnmacht, daß er für tot galt. Der anwesende Hof beeilte sich, dem Prinzen Gajus die ersten Glückwünsche darzubringen. „Da beginnt der Kaiser aus seiner tiefen Ohnmacht wieder zu erwachen. Alle übrigen werden von wahrem Todesschreck erfaßt. Macro allein wußte sich zu fassen, eilte in das Sterbezimmer, entfernte die Anwesenden und erstickte mit fester Hand den halb Entseelten durch über ihn geworfene Decken und Kissen." „Alle Welt in Rom atmete tief auf, als die große Kunde eintraf, daß das finstere und freudlose Prinzipat des harten Greises von Capri zu Ende gegangen sei." Geschichte des römischen Kaiserreichs, S. 190. Aber nicht nur er sollte zerbrochen werden, sondern hier erwähnt die Weissagung auch beiläufig, daß unter seiner Regierung der Bundesfürst zerbrochen würde. Daß dem so war, ergeht aus Luk. 3, 1. 2: „In dem fünfzehnten Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius . . . da kam das Wort Gottes an Johannes, den Sohn des Zacharias, in der Wüste." Lukas rechnet, wie auch Langes Kommentar bestätigt, die Regierung des Tiberius vom Jahre 12

n. Chr., da er von Augustus als Mitregent angenommen wurde, folglich fing Johannes sein Predigtamt im Jahre 27 an und zwar im Frühjahr. Der Heiland, der sechs Monate jünger war als Johannes, trat sein Amt nach dem Gesetz der Priesterschaft an, da er ungefähr 30 Jahre alt war, somit 6 Monate später oder im Herbst. Drei und ein halb Jahr später wurde er 31 gekreuzigt, Tiberius aber, der im ganzen 23 Jahre regierte, starb erst 37 n. Chr. Somit wurde auch der Bundesfürst, welcher Ausdruck klar auf Dan. 9, 22—25 hinweist, unter der Regierung des Tiberius oder des Ungeachteten zerbrochen.

* * *

Antiochus Epiphanes. Soweit fanden wir die Bibel und die Geschichte in stetigem Einklange. Der hier erwähnte Bundesfürst kann nur der Heiland sein, und vergeblich bemühen sich verschiedene Ausleger, dies auf den Hohenpriester Onias III. oder den ägyptischen König Philometer anzuwenden. Ebenso wenig befriedigend ist der Versuch Verse 15—19 noch auf Antiochus den Großen, Vers 20 auf Seleukus Philopator und Verse 21—35 oder bis 45 auf Antiochus Epiphanes anzuwenden. Im allgemeinen Sinne treffen wohl einige Dinge zu, aber in Antiochus die Erfüllung voll und ganz zu sehen, steht weder mit den übrigen prophetischen Ketten Daniels, die alle bis ans Ende herabreichen, im Einklang, noch mit dem Schluß des elften Kapitels selbst, da auch dies klar mit dem Ende aller Zeit schließt. Ebenso versagen auch die geschichtlichen Tatsachen. Das allgemein Zutreffende ist, daß Antiochus Epiphanes Israel verfolgte und sie zur Annahme des hellenischen Heidentums zwingen wollte. In diesem allgemeinen Sinne ist er gerade sowohl ein Typus auf die sich wider Gott und sein Volk erhebende römische Macht, wie auch Ägypten, die Jesebel oder Babel. Daß die Juden selbst darin den Antiochus erblickten, zeigt gerade das Wunderbare der prophetischen Geschichtsschreibung, die in solchen Worten gehalten wird, daß auch die der eigentlichen Erfüllung ferner stehenden daraus Stärkung und Trost ziehen können. Ferner dürfen wir nicht übersehen, daß Antiochus als Geisel dreizehn Jahre seiner Jugendzeit in Rom verlebte und wie auch J. F. Hoffmann in seiner Abhandlung über ihn bemerkt, der dortige Aufenthalt hat „auf seine ganze Denk- und Handlungsweise einen entscheidenden Ein-

fluß ausgeübt, und zwar wie es sich nicht anders erwarten läßt, einen nichts weniger als günstigen Einfluß." Antiochus IV, S. 9. Es war im Grunde genommen Roms Sinn und Geist, der sich in Antiochus offenbarte. Und wie wir in Antiochus nur einen Typus von Rom sehen, auf den diese Weissagung nur im allgemeinen Sinne hindeutet, er aber nie die spezielle Erfüllung bietet, so ist auch für uns das standhafte Makkabäervolk wie ein Elias vor alters ein Vorbild für das neutestamentliche Israel und besonders in der letzten Zeit, wenn es gezwungen werden soll, das Tier und sein Bild anzubeten. Aber Rom, welches als heidnisches und päpstliches von Antiochus Zeiten bis zum Ende über eine Dauer von über 2000 Jahren herabreicht, bietet uns, wie wir gesehen haben, und noch sehen werden, allein die volle spezielle Erfüllung auf Grund der Bibel und der Geschichte.

* * *

Roms Bündnis mit Israel. „Und von der Verbindung mit ihm an übt er Trug und zieht hinauf und siegt ob mit wenig Volk." Vers 23. G. Von Vers 14 an ist Rom auf die Bildfläche getreten und die dazwischen liegenden acht Verse boten uns einen Überblick von der Zeit an, da Rom in Asien und Ägypten Fuß faßte, bis es unter den drei Herrschern Julius Cäsar, Augustus und Tiberius den Gipfel seiner Macht erreichte und den Bundesfürsten zerbrach, der nur Christus sein konnte. Die Erwähnung des Bundesfürsten bietet aber von neuem Anlaß, auf die Zeit zurückzugreifen, da Rom zuerst mit dem Volke Israel durch das Bündnis mit den Makkabäern 161 v. Chr. in Berührung kam. Von diesem Bündnis an verfolgt dann die Weissagung die Ereignisse bis zum endlichen Sieg von Gottes Volk. Da die Makkabäer von den syrischen Königen schwer bedrängt wurden, sandten sie eine Gesandtschaft nach Rom, um mit den Römern „Freundschaft und einen Bund zu machen." Siehe 1. Makkabäer 8; Prideaux II, 166; Josephus Altertümer, XII, Kap. 10, Abschn. 6. Ihr Gesuch wurde ihnen gewährt und folgendes ist der Inhalt dieses Schriftstückes: „Senatsbeschluß über das Bündnis und die Freundschaft mit dem Volke der Juden. Es soll keiner aus dem römischen Gebiete mit dem jüdischen Volke Krieg führen, noch dessen Feinden mit Getreide, Schiffen oder Geld an die Hand gehen. Wenn jemand die Juden

angreifen sollte, so sollten ihnen die Römer nach allen Kräften Hilfe leisten. Ebenso sollen, wenn die Römer von jemand sollten überfallen werden, ihnen die Juden zu Hilfe kommen. Wenn etwa das jüdische Volk zu diesem Bündnis etwas hinzufügen oder davon nehmen wolle, so soll dieses mit Bewilligung des römischen Volkes geschehen. Und was hinzugesetzt werde, solle als gültig anerkannt werden." Dies Dekret, sagt Josephus, wurde von Eupolemus, dem Sohne Johannis, und Jason, dem Sohne Eleazars geschrieben, zur Zeit als Judas Hoherpriester des Volks und Simon, dessen Bruder, Feldherr der Armee war." Dieser Bund gewährte den Makkabäern den Einfluß des gewaltigen Roms, um die mit ihren Waffen errungene Selbständigkeit zeitweilig zu behaupten; aber sicherlich hätte keiner der alten Propheten dazu geraten. Und wenn es in Makk. 8, 1 von den Römern heißt, daß sie „Treue und Glauben hielten," hier hingegen, dreihundert Jahre vorher, daß sie Trug übten, so zeigt die Geschichte, daß der Prophet, durch den Geist Gottes erleuchtet, die Römer ohne jede Berührung richtiger schildert, als die Menschen, nachdem sie selbst mit ihnen in Berührung gekommen sind. Dies Bündnis mit dem treulosen Rom hinderte schließlich doch nicht ihren Untergang gerade durch Rom.

* * *

Roms unvergleichliche Politik. „Unversehens, und in die fettesten Gegenden des Landes kommt er und tut, was seine Väter nicht getan, noch seiner Väter Väter; Beute und Raub und Habe wird er ihnen austeilen, und auch wider die Festungen wird er Anschläge sinnen; und das bis auf eine Zeit." Vers 24. P. In früheren Jahrhunderten hatte bei allen Eroberungen das Schwert die Hauptrolle gespielt, aber die Umwandlung mit Rom gerade um diese Zeit wird durch einen Geschichtsschreiber folgenderweise bestätigt: „Ohne Widerspruch kann das ganze Verfahren Roms während der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. für ein Meisterstück der Politik und der diplomatischen Kunst in Verbindung mit kriegerischer Tatkraft angesehen werden. Man ist erstaunt und erschrocken über die Gewandtheit und Fügsamkeit, welche damals von den Römern entfaltet wurden, um Verbündete zu erwerben und ihre Feinde zu teilen, über die Schnelligkeit, mit der sie jedes Volk im passendsten Augenblick angriffen und mit der sie sich der besiegten

Nationen bedienten, um wieder andere zu verderben, mochten diese auch befreundet und verbündet und ihre Unterstützung ihnen bis dahin noch so notwendig gewesen sein." Mit kluger Umsicht wußte Rom allenthalben Freundschaftsbande anzuknüpfen, sich als Schiedsrichter oder Vormund gebrauchen, ja sich sogar von Königen als Erbe einsetzen zu lassen. „Und jedes dieser Mittel mußte ihm das andere erzeugen helfen; durch den Schrecken verschaffte es sich Bündnisse und durch die Bündnisse verbreitete es den Schrecken! Dieser Zustand der Dinge konnte indes nur solange dauern, als Rom Ursache hatte, uneigennützig erscheinen zu wollen. Es kam aber die Zeit, wo ihm die Maske abfiel und Roms Herrschsucht zu Tage trat. Man fing an, Länder zu unterwerfen und Könige zu entthronen, was bisher außerhalb Italien noch nicht geschehen war." Illustr. Weltgesch. II, 166. Schlosser III, 92—98 zeigt einen weiteren Unterschied zwischen Rom und den früheren Weltreichen: Jene einverleibten die eroberten Provinzen völlig, Rom erst nach und nach. Es ließ sich angelegen sein, „die einzelnen Bestandteile des seitherigen selbständigen Staates vermittelst der verschiedenen, in denselben waltenden Interessen von einander zu trennen und so die frühere Gemeinsamkeit in Parteiungen aufzulösen." Hatten freie Städte oder auch beherrschte Untertanen ihre Gebieter oder Mitbürger bei der Besitznahme an Rom verraten, so erhielten sie Vorrechte und Belohnungen, waren sie treu geblieben, so wurden sie die Beute römischer Steuerbeamte. So unterwarfen die Römer durch Trug vielfach die fettesten Länder und man nennt sie mit Recht „die Räuber des Erdkreises." Der Ausdruck „bis auf eine Zeit" im allgemeinen Sinne, wäre bis zu seinem Verfalle, im prophetischen Sinne wäre es ein prophetisches Jahr oder 360 natürliche Jahre, die von dem Bündnisse mit Israel gerechnet, bis zum Anbruch des Verfalles reichen würden, aber noch zutreffender ist der in den nächsten Versen angegebene Zeitpunkt.

* * *

Rom wird die Weltbeherrscherin. „Und er wird seine Macht und sein Herz wider den König gegen Mittag erregen mit großer Heereskraft. Da wird der König gegen Mittag gereizt werden zum Streit mit einer großen, mächtigen Heereskraft; aber er wird nicht bestehen, denn es werden Verrätereien wider ihn ge=

macht. Und eben die sein Brot essen, die werden ihn helfen verderben, und sein Heer unterdrücken, daß gar viele erschlagen werden. Und beider Könige Herz wird denken, wie sie einander Schaden tun, und werden über einem Tische fälschlich mit einander reden. Es wird ihnen aber fehlen; denn das Ende ist noch auf eine andre Zeit bestimmt." Verse 25—27. Vers 24 deutete auf die Zeit, da Rom anfing, die Weltherrschaft an sich zu reißen. Diese obigen Verse schildern den Entscheidungskampf, und zwar gerade zwischen Rom und dem Südkönig oder Ägypten. Bereits in früheren Versen fanden wir, wie sich Cäsar Ägyptens bemächtigte, aber Kleopatra als Herrscherin beließ; ferner daß nach seinem Tode Antonius, Lepidus und Augustus ein zweites Triumvirat bildeten, seinen Tod zu rächen. Da die ägyptischen Legionen den Mördern Cäsars geholfen hatten, beschied Antonius Kleopatra nach Tarsus, wo sie auch in einer prunkhaften und von Wohlgerüchen duftenden Galeere erschien. Sie bestrickte ihn aber so völlig, daß er ihr die Ermordung ihrer Schwester Arsinoe gewährte und ihr nach Alexandria folgte, „um hier in der Ausschweifung unterzugehen." Tac. Ann. 1, 9. Aus seinem Schlemmerleben rief ihn die Nachricht nach Italien, seine Frau sei von Augustus vertrieben worden, da aber seine Frau starb, kam eine Aussöhnung zwischen den beiden Weltherrschern dadurch zu stande, daß Antonius 37 Octavia, die Schwester des Augustus, heiratete. Aber die Zeit war noch nicht gekommen, daß das Erbe Cäsars von zweien geteilt werde. Ein Kampf zwischen beiden war nun unvermeidlich und die Erfüllung von Vers 27 berichtet Ranke II, T. 2, S. 384: „Zwischen Antonius und Octavian bestand doch nie eigentliche Freundschaft." So war auch seine Ehe mit der Octavia „kein Band der Neigung, sondern ein Bündnis politischer Spekulation." Antonius fiel wieder in die Fessel der Kleopatra und steigerte die Mißstimmung in Rom durch verschiedene Fehlgriffe. So beging er die Triumphfeier über den verräterischen Armenierkönig Artavasdes in Alexandria, auf welche doch die Vaterstadt allein Anspruch hatte." Plut. Ant. 50. Ferner veröffentlichte er sein Testament, in welchem er den Sohn der Kleopatra von Cäsar für einen rechtmäßigen Erben erklärte und seinen Kindern von der Kleopatra große Schenkungen aussetzte. Aber das letzte Band wurde zerrissen, da Antonius der Octavia einen Scheidebrief zusandte. Nun hatte Augustus leichtes Spiel, daß Antonius seiner Würde

als Triumvir vom Senat als verlustig erklärt wurde und man den Krieg gegen Kleopatra erklärte, im Grunde natürlich gegen Antonius. Dieser hatte 100000 Fußsoldaten, 12000 Reiter und 500 Schiffe; Augustus hingegen nur 80000 Fußsoldaten, 10000 Reiter und 250 Schiffe. In der Seeschlacht bei Actium kam es nun am 2. Sept. 31 v. Chr. zur Entscheidung der weltgeschichtlichen Frage, ob auf Rom oder Alexandria, auf den Westen oder den Osten, der Schwerpunkt der Weltmacht entfalle. Anstatt nach dem Rate seiner Führer die Entscheidung auf dem Lande herbeizuführen, folgte Antonius dem Vorschlag der Kleopatra, die aber, sobald Gefahr drohte, mit sechzig ägyptischen Schiffen das Weite suchte. Antonius hatte nichts Eiligeres zu tun, als ihr nach Ägypten zu folgen.

Wenn aber die Weissagung als Grund, warum Antonius nicht bestehe, angibt: „Denn es werden Verrätereien wider ihn gemacht," so bestätigt dies Ranke II, T. 2, S. 390 in einem Satze: „Überhaupt war es der Abfall von den Gegnern, was Octavian zum Herrn der Welt machte." Gleich beim ersten Zusammentreffen mit Augustus verließ ihn sein erster Befehlshaber, dann folgte der Herrscher von Paphlagonien mit römischen und galotischen Truppen. Kleopatra ließ ihn im Stich und da er ihr folgte und nicht zurückkehrte, übergab sich das Landheer ohne Schwertstreich. Arabien, Asien, Syrien, ja seine eigenen Reiter und Schiffe gingen zu Augustus über. Da machte Kleopatra scheinbar Anstalt, sich in ihrem Grabmal, das zugleich ihr Schatzhaus war, zu verbrennen. Dies bewog Antonius sich tödlich zu verwunden und starb er in ihrem Schoß.

Doch wie Ranke, S. 391 treffend bemerkt, „die Weltgeschichte wird des Antonius nie ganz vergessen können. Er war der erste, der die Idee anregte, die sich dann selbst noch unter den Römern geltend gemacht hat: Die Trennung des römischen Reiches in zwei doch wieder zusammengehörige Hälften; eine Idee, der eine gewisse Notwendigkeit inne wohnt und die eigentlich erst bei dem Aufkommen des osmanischen Reiches verlassen worden ist." Und hier gerade trifft der Anfang der 360 Jahre zu. Antonius regte die Idee der Trennung des römischen Reiches in zwei Hälften 31 v. Chr. an und genau 360 Jahre später oder im J. 330 wurde sie dadurch verwirklicht, daß der Kaiser Konstantin seine Residenz von Rom nach Konstantinopel verlegte.



Schlacht bei Actium.

Roms zwiefacher Triumph. „Darnach wird er wiederum heimziehen mit großem Gut, und sein Herz richten wider den heiligen Bund; da wird er es ausrichten, und also heim in sein Land ziehen.“ Vers 28. Eine zwiefache siegreiche Heimkehr wird hier erwähnt: Die erste nach der in Versen 26 und 27 erwähnten Niederwerfung Ägyptens, die zweite nachdem er sein Herz gerichtet wider den heiligen Bund und ihm sein Unternehmen wider ihn gelungen ist. Der erste Heimzug erfüllte sich, da Augustus 29 v. Chr. von dem Osten als Sieger und Alleinherrscher nach Rom zurückkehrte. Er „brachte einen so reichen Schatz mit, daß der Zinsfuß von 12 % auf 4 % sank und die Grundstücke entsprechend in die Höhe gingen. Großartig war der Triumph über Ägypten. Die Kinder der Kleopatra und des Antonius wurden in Ketten vorgeführt. Kleopatra selbst figurierte in einem Bilde, das die tote Königin in ihrem Ruhebette darstellte, die Tod bringende Natter am Arm.“ Rom und Ägypten, S. 26. Kleopatra, die vergeblich versucht hatte, auch den Augustus zu fesseln, hatte sich nämlich, um ja nicht in goldenen Ketten vor dem Triumphwagen des stolzen Siegers durch Rom geführt zu werden, selbst durch eine Natter vergiftet. So ließ sich eine Schlange von der andern umbringen.

* * *

Rom wider den heiligen Bund. Nun aber richtete sich das stolze Herz Roms wider den heiligen Bund, worunter der ewige Glaubensbund, den Gott mit Abraham und in ihm mit dem wahren Israel aller Zeiten abgeschlossen hatte, zu verstehen ist. Sein Zorn richtete sich wider das gläubige und ungläubige Israel ohne Unterschied. Während der römische Kaiser Nero 64 n. Chr. wahrscheinlich die Ursache einer gewaltigen Feuersbrunst war, die sieben Tage währte und halb Rom einäscherte, die Schuld aber auf die Christen wälzte und sie aufs grausamste verfolgen ließ, loderte in Palästina, durch die Habgier Roms angefacht, die Wut der Juden hoch auf. Sie ermordeten 66 n. Chr. alle Römer deren sie habhaft werden konnten, und ein unter Cestius gegen Jerusalem gesandtes Heer mußte sich mit großen Verlusten zurückziehen, wodurch die Juden nur noch toller wurden. Für die Christen aber, welche auf die Warnung des Heilandes, auf Dan. 9, 26, begründet, achteten, war der Abzug der römischen Truppen das

Zeichen zur Flucht nach Pella jenseits des Jordans, wodurch sie alle vor dem schrecklichen Gericht, welches nun über das verstockte Jerusalem hereinbrach, bewahrt wurden. Nero sandte 67 n. Chr. den Vespasian, der auch eine Feste nach der andern einnahm.

*
* *

Roms zweiter Triumph. Da Vespasian infolge der Entthronung Neros Kaiser wurde, überließ er das Kommando seinem Sohne Titus, der mit 80 000 Mann im April 70 Jerusalem umschloß. Dies, auf vier Hügeln gelegen, von drei Seiten durch abschüssige Felsen und tiefe Täler und auf der Nordseite durch eine dreifache Ringmauer geschützt, widerstand ihm fünf Monate. Indem die Umschließung gerade auf Ostern fiel, war etwa eine Million Menschen in der Stadt, die er schließlich durch Hunger bezwingen mußte. Alle natürliche Liebe wich infolge der gräßlichen Hungersnot, Eltern verzehrten ihre eigenen Kinder und wer aus Jerusalem zu fliehen versuchte, wurde von Titus vor der Stadt gekreuzigt, an einem Tage allein 500. Christi Blut kam nun fürwahr über das verstockte Judenvolk und ihre Kinder. Matth. 27, 25. Es sollen 600 000 Leichen über die Stadtmauern geworfen worden sein. Der jüdische Geschichtsschreiber Josephus bemerkt: „Keine Stadt hat je soviel gelitten, es war aber auch kein lasterhafteres Geschlecht auf Erden als dies." Eine Mauer nach der andern fiel, schließlich wurde der Tempel gestürmt. „Titus hatte seine Schonung den Soldaten scharf geboten. Aber er mußte zu Grunde gehen . . . denn der Herr hatte es gesagt. Matth. 24, 2. Etliche Soldaten werfen Feuerbrände hinein, die Vorhänge fangen, das Holz entzündet sich, er brennt. Titus befiehlt zu löschen, es ist umsonst, niemand gehorcht. Er muß vor Glut und Qualm schleunig zurück; der Tempel geht in Flammen auf." Redenbacher, S. 55. Kaum vermochte man die heiligen Trinkgefäße, darunter auch den Leuchter und Schaubrottisch zu retten. Rom hatte sein Vornehmen ausgerichtet, Jerusalem wurde völlig zerstört und das Judenvolk, als Erfüllung von 3. Mose 26, 33—40, in alle Welt zerstreut. Titus zog nach Rom, wo er einen glänzenden Triumph feiern durfte, welcher durch die Errichtung eines marmornen Triumphbogens verewigt wurde, der heute noch teilweise erhalten ist und auf dem die Wegführung der heiligen Tempelgefäße abgebildet ward.



Der Triumphbogen des Titus in Rom.

Aus Pfeilstückers Illustrierte Hausbibel.

Das Signal zu Roms Verfall. „Zur festgesetzten Zeit wird er wiederum gegen den Süden ziehen, aber es wird nicht sein wie im Anfange so zuletzt.“ Vers 29. G. Bis jetzt waren Roms Waffen allenthalben siegreich gewesen und beide Züge Roms gegen Mittag endeten mit großen Triumphen. Aber „zur festgesetzten Zeit,“ nämlich nach Ablauf der in Vers 24 erwähnten prophetischen Zeit von 360 Jahren, welche im Jahre 330 schloß, sollte sich das Blatt wenden. Am 11. Mai 330 fand die feierliche Einweihung Konstantinopels als neue Reichshauptstadt statt, und wie auch Ranke treffend bemerkt, war diese Verlegung des Regierungssitzes von Rom nach dem Orient ein Nachteil, „der in der Folge der Zeiten aufs stärkste hervorgetreten ist.“ Diese Verlegung war gleichsam das erste Signal zum Untergang des römischen Kaiserreichs. Beim Tode Konstantins wurde das Reich unter seine drei Söhne, Konstantinus, Konstantius und Konstans geteilt. Konstantinus und Konstans gerieten in einen Krieg, wodurch wohl Konstans zum Alleinherrscher des Westens wurde, aber durch den Germanen Magnentius, der sich selbst zum Kaiser aufwarf, verlor er Thron und Leben. Nur mit der größten Anstrengung trug Konstantius den Sieg über Magnentius davon, welch letzterer sich 353 selbst das Leben nahm. Die nordischen Barbaren begannen bald darauf ihre Raubzüge. Das westliche Rom, welches nun der unmittelbaren Fürsorge der Kaiser entbehrte, indem der Orient vorzugsweise die Kraft des Reiches beschäftigte, ward 476 n. Chr. eine leichte Beute der tatkräftigen germanischen Stämme, welche unmöglich von einer entlegenen Hauptstadt her in Unterordnung oder sicherem Frieden erhalten werden konnten. So war diese Bewegung Roms nach dem Süden, den Regierungssitz nach Konstantinopel zu verlegen, nicht nur verschieden von den früheren, sondern endigte auch anstatt in großartigen Triumphzügen, vielmehr in immer größeren Niederlagen, bis der stolze Baum, unter dessen Schatten die Nationen der Erde geruht hatten, zusammenbrach und moderte.

* * *

Die Schiffe Kittims. „Es werden kommen wider ihn kittäische Schiffe, und er wird verzagen und wird umkehren.“ Vers 30. G. Nach der Verlegung des Regierungssitzes nach Konstantinopel häuften sich nicht nur stetig Roms Niederlagen

zu Lande, sondern es verlor auch seine Herrschaft zur See. Schiffe aus Kittim kamen wider Rom, vor denen es verzagte und umkehren mußte. Kittim, welches bereits in 1. Mose 10, 4; ebenso in Jes. 23, 1; Jer. 2, 10 und Hes. 27, 6 erwähnt wird, bezeichnet im weiteren Sinne die Inseln und Küstenländer des Mittelmeeres, wie dies auch allgemein von den verschiedenen Auslegern zugestanden wird. Seit dem Falle Karthagos besaßen die Römer die Herrschaft zur See, aber als 429 die Vandalen unter ihrem König Genserich nach Nordafrika gelockt worden waren, gründete dieser nicht nur ein neues Reich, sondern schuf eine gewaltige Seemacht, wozu ihm die Wälder des Atlas einen unerschöpflichen Vorrat von Bauholz boten. Mit seiner mächtigen Flotte eroberte er nicht nur die Inseln des Mittelmeers, sondern von der Kaiserin Eudoxia nach Italien gerufen, erschien er plötzlich 455 an der Mündung der Tiber. „Rom wird blaß und tot vor Entsetzen, als es seine Landung hört. Der neue Kaiser will fliehen; das Volk steinigt ihn auf der Straße. Der fürchterliche Vandale kommt vor Rom und nimmt es ohne Mühe ein. Bischof Leo erhielt nur das Versprechen, daß es von Feuer und Schwert verschont bleiben solle. Dafür wird es nun vierzehn Tage lang gründlich ausgeplündert.“ „Unter den geraubten Kostbarkeiten befanden sich die heiligen Tempelgeräte, welche Titus von Jerusalem nach Rom gebracht hatte.“ Redenbacher, S. 282.

Rom verzagte sicherlich. Der Kaiser Majorian rüstete wohl 460 eine Flotte von dreihundert Galeeren wider Genserich aus aber ohne Erfolg. Und als der oströmische Kaiser Leo zu der weströmischen Flotte noch 1113 Schiffe zugesellte, verbrannte Genserich beide Flotten und ward abermals der Tyrann des Meeres. Siehe auch Offb. 8, 8. Rom mußte vor ihm umkehren, und ehe Genserich in der Fülle des Ruhms 477 starb, sah er noch die gänzliche Vernichtung des abendländischen Kaisertums.

* * *

Roms Grimm wider den heiligen Bund. „Da wird er wider den heiligen Bund ergrimmen und wird's ausrichten, und wird sich umsehen und an sich ziehen, die den heiligen Bund verlassen.“ Vers 30. Aus einem heidnischen Rom war allmählich ein päpstliches geworden; aber mit der Änderung der Formen war

leider der Sinn nur zuviel derselbe geblieben. Von dem Geiste der Duldsamkeit, welchen der Heiland in Joh. 12, 47 ausdrückt, war man weit abgekommen. Die Hauptaufgabe der Konzilien schien, einer den andern zu richten und als „Ketzer" zu verdammen und die Hauptaufgabe der römischen Bischöfe, die Herrscher zu bewegen, solche „Ketzer" durch harte Staatsgesetze zu unterdrücken und zu verfolgen. In den Streitigkeiten um die Person Christi vergaß man dessen Sinn so sehr, daß man Faust, Prügel und Schwert dabei gebrauchte und auf der Räubersynode zu Ephesus den Bischof Flavian von Konstantinopel so mißhandelte, daß er an den Folgen starb. Der edle Kapadokier Gregor von Nazianz († 390) fand es schließlich geraten, von Kirchenversammlungen wegzubleiben, weil jede nur das Übel vermehrte und unbeschreibliche Streit- und Herrschsucht da regierte. Und die Herrschsucht war schon so groß geworden, daß, als der Bischof Liberius am 2. August 358 wieder in Rom einzog, die Anhänger seines Nebenbuhlers Felix sogar in den Kirchen unmenschlich ermordet wurden, und „das Antlitz Roms erneuerte bei der Rückkehr eines christlichen Bischofs das schreckliche Bild der Niedermetzelungen des Marius und der Proskriptionen des Sulla." Gibbon, Kap. 21, S. 103. Als Damasus (366—384) zum Bischof Roms gewählt wurde, fand man nach dem Wahltag 137 Tote in der Wahlkirche. Um aber die strengen Maßregeln gegen die „Ketzer" zu rechtfertigen, war der Kirchenvater Augustin so naiv, sich hierbei auf das Wort Christi im Gleichnis vom großen Abendmahl in Luk. 14, 23 zu beziehen, indem er aus dem „Nötigen" ein „Zwingen" machte. Der Augustinische Lehrsatz enthielt, wie auch Neander bezeugt, „den Keim des ganzen Systems des geistlichen Despotismus, der Intoleranz und der Verfolgungssucht bis zu dem Inquisitionsgericht." Kirchengesch. II, 307. Um aber die Herrscher für die Kirche zu gewinnen, bediente man sich der verwerflichsten Schmeicheleien, wie die Lobreden Eusebius auf Konstantin schon zur Genüge dartun, und der Kaiser Theodosius z. B. erließ von 380—394 allein fünfzehn strenge Edikte gegen die „Ketzer", um der Kirche zu höfeln. Die verpönten Bücher wurden verbrannt, die Hände derer, welche sie abschrieben, abgehauen, und jede unbefangene Forschung in der hl. Schrift dadurch verhindert, daß jeder befürchten mußte, als Ketzer verurteilt zu werden. Und als Beispiel, was damals als Ketzerei verurteilt wurde, diene

der 29. Kanon des Konzils zu Laodicea, wonach derjenige, der den Sabbath nach Gottes Wort beobachtete, mit dem Bann belegt wurde. Die Erfüllung obigen Verses birgt folgendes Zeugnis: „Die religiöse Unduldsamkeit tritt überhaupt gerade bei der Religion der Nächstenliebe schon frühzeitig in wahrhaft schreckenerregender Weise zu Tage. Völker und Individuen verfielen dem Verfolgungswahn, wie wir aus dem Verhalten der katholischen Römer und Franken den Goten gegenüber sehen." „Höchst bedenklich wurde die Art, mit welcher die Kirche den Arm der Staatsgewalt in Anspruch nahm, um Irrlehrer und Ketzer mit Gewalt zur Lehre und zur Ordnung der Kirche zu bekehren." Illustr. Weltgesch. III, 161. 168.

* * *

Roms Heeresmächte. „Und Heeresmächte von ihm werden stehen und das Heiligtum die Feste entweihen und das Beständige abtun und den Verwüstungsgreuel aufstellen." Vers 31. G. Der Wortlaut dieses Verses erinnert sofort an Dan. 8, 11. 12. Dem wider den heiligen Bund ergrimmten päpstlichen Rom werden „Arme" oder Heeresmächte verliehen, durch welche ihm sein Vornehmen, das Heiligtum zu entweihen, den wahren Gottesdienst abzuschaffen und an dessen Statt den Verwüstungsgreuel aufzurichten, gelingt. Diese Arme sind dem Papsttum vornehmlich auf folgende Weise geworden: 1. Durch die Verlegung der kaiserlichen Residenz nach Konstantinopel im Jahr 330. 2. Durch die Bekehrung der Franken unter Chlodwig, 481—511. 3. Durch die Anerkennung der päpstlichen Oberherrschaft von seiten der oströmischen Kaiser von 511 ab. 4. Durch die Niederwerfung der arianischen Herrschaft in Rom 538 n. Chr. Über die Verlegung der Residenz bemerkt ein römischer Schriftsteller: „Eine unsichtbare Hand trieb die Kaiser aus der ewigen Stadt, um dieselbe dem Haupte der ewigen Kirche zu geben." De Maistre, „Du Pape" II, 180. Kardinal Manning schreibt: Die Herrschaft und der Besitz der Päpste beginnt mit dem Verlassen Roms durch die Kaiser." Der hierdurch beschleunigte Sturz des weströmischen Kaiserreichs 476 war der wesentlichste Hebel für die Erhebung des römischen Bischofs.

* * *

„Der älteste Sohn der Kirche." Hatte Kaiser Konstantin schon 330 n. Chr. den Weg gebahnt, so daß die Päpste in den un-

geschmälerten Besitz Roms als ihre Residenz gelangen konnten, indem er seinen Sitz nach Konstantinopel verlegte, so fand sich ums Jahr 496 ein zweiter Konstantin, der sich als ihr Schirmvogt aufwarf und ihnen den weltlichen Arm verlieh, um sich über die zehn Könige des zerteilten Roms zu erheben. Dieser zweite Konstantin war der Frankenkönig Chlodewig, wie ihn sogar sein Täufer Gregor von Tours richtig nennt: „Hin schritt zum Taufbad der neue Konstantin." Und Bischof Avitus schrieb ihm: „So wirst du als gemeinsame Sonne (aller Katholischen) strahlen, heller denen in der Nähe durch die Krone, aber doch auch durch deine Herrscherstellung den ferner wohnenden. So feiert die Gesamtheit deine Triumphe mit, auch die Kirche nimmt teil an deinem Glück: so oft du kämpfest, sieget sie." Dies Ereignis war vom größten Einfluß auf die Geschicke des Papsttums und Europas. Papst Anastasius (24. Nov. 496 geweiht) schrieb dem Könige: „Der Stuhl Petri frohlockt, daß ihm so zahlreich Volk zuströme. Sofort nimmt er den neugewonnenen Herrscher in Anspruch als Schirmer und Schützer der Kirche: er möge ihr eine eherne Säule sein, zumal jetzt in der Zeit der Anfechtung." „War er doch damals der einzige katholische Fürst auf Erden; denn der Kaiser galt dem Papst als Ketzer und alle andern christlichen Herrscher waren Arianer." Onken II, 2; III, 54—60. Obwohl seine Hände vom Blute seiner eigenen Verwandten nach seiner „Bekehrung" zum Romanismus trieften, verlieh ihm der Papst den Titel, „ältester Sohn der Kirche", der sich 1400 Jahre hindurch auf seine Nachfolger, die Könige von Frankreich vererbt hat. Dadurch wurde in dem Papsttum ein Einheitspunkt geschaffen, zu dem nach den Worten des Kardinals Baronius „gerade zu der Zeit, als die römische Kirche dem Fall und Untergange nahe schien," „die Könige, nicht des Ostens, sondern des Nordens kamen wie in alter Zeit zur Wiege Christi." „Sie näherten sich der niedern Hütte des Fischers, der Kirche Roms, und brachten ihr nicht bloß Geschenke von ihren irdischen Schätzen, sondern ihre **Reiche** selbst, um sie aus ihren Händen zurückzuerhalten."

*
* *

Anerkennung des Papsttums im Osten. Aber auch der Kaiser des Ostens, Anastasius, mußte seinen Nacken unter den eisernen Fuß des römischen Papstes beugen, wie aus folgendem

Vorgang, der sich 511 in Konstantinopel abspielte, hervorgeht: „Die Standbilder des Kaisers wurden zerbrochen, und er selbst hielt sich in einer Vorstadt verborgen, bis er es nach Ablauf von drei Tagen wagte, die Gnade seiner Untertanen anzuflehen. Ohne sein Diadem, und in der Stellung eines Bittenden erschien Anastasius auf dem Throne des Cirkus. Die Katholiken wiederholten vor seinem Antlitze ihr echtes Trisagion; sie jubelten über das Anerbieten, den Purpur niederzulegen, welches er durch die Stimme eines Herolds tun ließ; sie hörten auf seine Mahnung, daß, weil alle nicht herrschen könnten, sie sich zuvörderst über die Wahl eines Souverains vereinigen sollten; sie nahmen endlich das Blut zweier verhaßter Minister an, welche ihr Gebieter ohne Zögern verdammte, den Löwen vorgeworfen zu werden. Diese wütenden, aber kurzen Aufstände wurden durch den Mut Vitalians ermutigt, welcher sich mit einem Heer von Bulgaren und Hunnen, größtenteils Götzendienern, zum Verfechter des katholischen Glaubens erklärte. In diesem frommen Aufruhre verheerte er Thrakien, belagerte Konstantinopel, und rottete 65000 seiner Mitchristen aus, bis er die Zurückberufung der Bischöfe, Genugtuung für den Papst und die Festhaltung des Konzils von Chalcedon auswirkte; ein orthodoxer Vertrag, den der sterbende Anastasius mit Widerstreben unterzeichnete, der Oheim des Justinian aber treu vollzog. Das war der Ausgang des ersten aller Religionskriege (514), die im Namen und von den Schülern des Gottes des Friedens geführt worden sind.“ Gibbon, Kap. 47, S. 98. 99.

* * *

Edikt des Kaisers Justinian. Die Unterwerfung des östlichen Roms unter das Zepter des römischen Bischofs vollzog sich unter der Regierung Justin I. und seines Neffen Justinian. Am 1. September 518 reiste ein Gesandter mit Briefen vom Kaiser, seinem Neffen und dem Patriarchen zu dem Papst Hormisdas, in welchen er gebeten wurde, selbst zu kommen oder Bevollmächtigte zu senden, denn was den Acacius anbelange, so müsse man darüber den Papst noch hören. Dieser sandte dann 519 mit seinem Bevollmächtigten ein Glaubensbekenntnis zur Unterzeichnung, die vom vatikanischen Konzil her berüchtigte Formula Hormisdae, worin die Unfehlbarkeit des päpstlichen Stuhles in folgenden Worten betont

wird, „weil in dem apostolischen Stuhle die Wahrheit immer unbefleckt bewahrt worden ist“ und „weil in ihm die Einheit der christlichen Religion ganz und wahrhaft ruhe.“ Hefele II, 673. Dies Glaubensbekenntnis wurde auch ohne weiteres unterzeichnet und im März 533 sandte Justinian an den Papst Johannes einen längeren Brief, aus dem wir folgende bezeichnende Stellen wiedergeben: „Der Sieger Justinian, fromm, glücklich, berühmt, der Triumphierende, und zu jeder Zeit der Augustus dem Johannes, dem allerheiligsten Erzbischof der segenspendenden Stadt Rom und dem Patriarchat. Dem apostolischen Stuhle und Eurer Heiligkeit die Ehre erzeigend (wie es immer unser Wunsch war und ist) und Euren Segen als Vater ehrend, haben wir uns beeilt, alles was sich auf die Stellung der Kirchen bezieht, Eurer Heiligkeit zu unterbreiten, weil es immer unser ernstes Bestreben gewesen ist, die Einheit Eures apostolischen Stuhles und die Stellung der heiligen Kirchen Gottes zu bewachen, welche bisher gilt und unveränderlich bleibt, kein Gegensatz dazwischen tretend .... Deshalb haben wir uns beeilt, alle Priester des gesamten orientalischen Gebiets dem Stuhl Eurer Heiligkeit sowohl zu unterwerfen als auch damit zu verbinden. Denn wir können nicht dulden, daß irgend etwas, was sich auf die Stellung der Kirchen bezieht, sei es auch noch so offenbar und unzweifelhaft, geschehe, ohne daß auch Eure Heiligkeit, welche das Haupt ist aller Kirchen, davon in Kenntnis gesetzt werde. Denn durch alles (wie bereits erklärt) beeilen wir uns, die Ehre und Autorität Eures Stuhles zu vergrößern.“

* * *

Der Züchtiger der Ketzer. Um dieselbe Zeit ermahnte der Kaiser den Patriarchen von Konstantinopel in einem Schreiben, die Einheit mit seiner Heiligkeit dem Papste des alten Roms (S. S. Papa veteris Romae) zu wahren: „Denn wir dulden nicht, daß irgend etwas, was sich auf die kirchliche Stellung beziehe, nicht auch Seiner Heiligkeit kund getan werde, weil er das Haupt ist aller heiligsten Priester Gottes und das um so mehr, weil so viele Ketzereien auch aufgekommen sind, die sowohl durch das Urteil als auch durch das rechte Gericht jenes ehrwürdigen Stuhles gezüchtigt worden sind.“ In seiner Antwort vom 24. März 534 bemerkt der Papst, daß unter „all den glänzenden Verdiensten der Weisheit und

Milde Justinians eine wie ein Stern hervorleuchte, nämlich daß er die Ehrfurcht vor dem römischen Stuhle bewahrt, ihm alles unterworfen und alles zur Einheit unter denselben gebracht habe, dessen Urheber der erste der Apostel sei infolge der Worte des Herrn: „Weide meine Schafe." Daß er aber wahrhaft das Haupt aller Kirchen sei, bestätigen sowohl die Regeln der Väter, als die Statuten der Fürsten, als es auch die Anreden Eurer ehrwürdigsten Frömmigkeit bezeugten."

Obige Dokumente sind vollständig in dem Zivilgesetz Justinians (Codicis lib. I, Tit. 1) zu finden und erhielten hierdurch gesetzliche Autorität als Reichsgesetze. Auch die Nachträge oder Novellen Justinians bezeugen dies, und zwar die Vorrede zur 9. und die 131. Novelle. Rom sei zur Oberhoheit und päpstlichen Würde berechtigt, weil es als die ältere Gründerin der Gesetze gewesen, deshalb solle auch der allerheiligste Papst des älteren Roms der erste im Rang sein, der Erzbischof von Konstantinopel ihm aber zunächst folgen.

* * *

Ausrottung der Arianer. Indem der römische Bischof in den Frankenkönigen im Westen und im Kaiser Justinian im Osten mächtige Stützen gefunden hatte, war es nur noch nötig, die Arianer aus Rom zu vertreiben, um sich die völlige Unabhängigkeit in seiner Residenz zu sichern. Bereits zu Dan. 7, 8. 24 fanden wir, wie die Arianer durch die Feldherrn des Justinian niedergeworfen wurden und zwar die Vandalen 534 und die Goten 538 und wie derselbe nun „ohne Verzug zur vollen Einsetzung der katholischen Kirche schritt". Mit dem Abzug der Goten im März 538 von den Mauern Roms war die Selbständigkeit des Papstes gesichert, der Brief Justinians war zur Tat geworden und der Papst war nun das wirkliche Haupt aller Kirchen und aller Priester Gottes. Bereits dreißig Jahre früher schon verteidigte Bischof Ennodius von Pavia den Grundsatz: Der römische Bischof könne von niemand gerichtet werden, und aus den Verhandlungen dieser Zeit stammt der Gebrauch des Namens Papa oder Papst als ausschließlicher Ehrentitel des römischen Bischofs. Siehe Zöcklers Handbuch II, 95. Roms Arme waren gewachsen, alles Hemmende war hinweggetan und es war nun ausgerüstet zu seiner schrecklichen Mission, das wahre Heiligtum zu entweihen, den rechten

Gottesdienst abzuschaffen und anstatt dessen den Verwüstungsgreuel aufzurichten. Das Geheimnis der Gesetzlosigkeit sollte nun offenbart werden.

* * *

Das Heiligtum, die Feste, entweihen. Lange bemerkt hierzu: „Als die Feste (Ha-Maoz, Apposition) wird das Heiligtum wohl in geistlichem Sinne bezeichnet, sofern es Israels Hort und Zuversicht ist; vergl. Ps. 18, 3; 31, 3—5; Jes. 25, 4, wo Jehovah selbst Israels feste Burg heißt." Gottes Heiligtum ist sein Wohnort, wo er thront; sein Name wohnt, wo er gesucht sein will und wo er sich finden lässet. Und indem nun in dem wahrhaftigen himmlischen Heiligtum ein treuer Hohepriester seines Amtes waltet, so sollen wir mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl hinzutreten und Hilfe finden zur Zeit der Not. Ebr. 4, 14—16. Wie aber das Heiligtum Gottes nach dem Übertritt der nordischen Barbaren zur römischen Kirche entweiht wurde, bezeugt Gibbon: „Die Fortschritte des Aberglaubens und der Barbarei waren schnell und allgemein; die Verehrung der Heiligen entzog dem Auge des Volkes den Gott der Christen." Kap. 38, S. 149. Und wiederum: „Die Christen des siebenten Jahrhunderts waren unmerklich in den Schein des Heidentums zurückgesunken; ihre öffentliche und geheime Andacht war an die Reliquien und Bilder gerichtet ... der Thron des Allmächtigen wurde durch eine Wolke von Märtyrern, Heiligen und Engeln, den Gegenständen der Volksverehrung, verdunkelt." Kap. 50, S. 305. „Von allen Seiten wurde darauf hingearbeitet, den Glauben der Christen von dem Unsichtbaren abzuwenden und auf das Sichtbare zu richten, d. h. aus Glauben Aberglauben zu machen."

* * *

Das Beständige abtun. Rom sollte aber auch den wahren Gottesdienst abtun. Welche Stütze ihm aber dabei die Barbaren des Nordens waren, erhellt aus einem Briefe, welchen der Papst Gregor etwa ums Jahr 730 an Kaiser Leo III. schrieb, als dieser im Osten wider den abgöttischen Bilderdienst eiferte. „Weißt du nicht, daß die Päpste das Band der Vereinigung, die Mittler des Friedens zwischen dem Osten und Westen sind? Die Blicke der Nationen sind unserer Demut zugewendet und sie verehren als einen Gott auf Erden den Apostel Petrus, dessen Bild

du zu zerbrechen drohest. Die fernen und innern Königreiche des Westens bringen ihre Huldigungen Christus und seinem Stellvertreter dar." „Die Barbaren haben sich dem Joche des Evangeliums unterworfen, während du allein taub bist gegen die Stimme des Hirten. Diese frommen Barbaren sind zur Wut entflammt; sie dürsten, die Verfolgung des Ostens zu rächen. Gib dein verwegenes und verderbliches Beginnen auf; denke nach, zittere, bereue. Wenn du beharrst, sind wir an dem Blute, das in dem Kampfe vergossen werden wird, unschuldig; möge es auf dein Haupt fallen!" Gibbon, Kap. 49, S. 223. Ranke bemerkt: „Die Hierarchie, in dem römischen Reich geschaffen, hat sich in die germanischen Nationen ergossen; hier findet sie ein unendliches Feld für eine immer weiter schreitende Tätigkeit, in deren Fortgange sie selbst den Keim ihres Wesens erst vollkommen entfaltet." Röm. Päpste, I, S. 23. Und Dr. Th. Zahn gibt uns ein Beispiel, wie der falsche Gottesdienst durch Zwang Eingang fand: „Den Gesetzgebern der germanischen Staaten war es vorbehalten, die unbändigen noch halb im Heidentum steckenden Völker durch harte Strafen zu einer Feier des Sonntags zu zwingen, deren Hauptstück die Unterlassung der Arbeit war." Gesch. des Sonntags, S. 42.

* * *

Den Verwüstungsgreuel aufstellen. Bereits zu Dan. 8, 12 fanden wir, daß Hoffmann in „Weissagung und Erfüllung", I, 293 jener Stelle den Sinn gibt: „Das Heer bringt die Sünde des Götzendienstes mit, um sie an die Stelle des Gottesdienstes zu setzen, und wirft die Treue derer, welche am Dienste Gottes halten wollen, zu Boden." Folgendes zeigt die Erfüllung: „Als die Barbaren in den Süden Europas kamen, war die Christenheit schon bedeutend verderbt. Es fehlte ihr demzufolge die Kraft, diejenigen, mit denen die Kämpfe der Zeit sie in Berührung brachte, von ihrer Unwissenheit und der Unsauberkeit ihrer Sitten zu befreien. Kaum ihren heimischen Wäldern enthoben, wurden sie ohne Unterricht, ohne innere Umwandlung, ohne zu Christo bekehrt zu sein, in das Gehege der Kirche aufgenommen. Der einzige Wechsel, den das Christentum jener Zeit von ihnen begehrte, bezog sich auf die Namen der Gottheiten, zu deren Ehre die einwandernden Nationen ihre alten Gebräuche, unmerklich verändert, fort-

setzten.“ Wylie, Papsttum, S. 46. Dementsprechend schrieb Papst Gregor ums Jahr 601 an Augustin: „Wo es die Gewohnheit unter den Sachsen mit sich bringt, daß sie eine Menge Ochsen schlachten und sie den Teufeln opfern, da mußt du diese Gewohnheit nicht abschaffen, sondern nur ein neues Fest anordnen, wenn entweder neue Kirchen einzuweihen oder Geburtstage der Heiligen, deren Reliquien allda liegen, zu feiern sind. An solchen Tagen kann den Sachsen erlaubt werden, Bäume um die in christliche Kirchen verwandelten Tempel zu pflanzen, ihre Ochsen zu schlachten, und alles so zu tun, als da sie noch Heiden gewesen.“ Gregor epist. Lib. 9, C. 71. Im Anfang sah man solchen Gebräuchen durch die Finger, mit der Zeit wurden sie gar in die Kirchen aufgenommen. Kein Wunder, daß es im zehnten Jahrhundert so weit kam, daß selbst der Kardinal Baronius bezeugen mußte: „In diesem Jahrhundert war der Greuel der Verwüstung im Tempel und Heiligtum des Herrn zu sehen, und auf Petri Stuhl, den sonst die Engel scheuen, saßen die gottlosesten Menschen, nicht Päpste, sondern Ungeheuer.“ Annales ad an. 900. Wie weit aber der Abfall reifte, schildert Myconius, ein Mitarbeiter Luthers: „Christus war ein strenger, überall zu verdammen bereiter Richter, wenn man die Fürbitte der Heiligen oder den Ablaß der Päpste versäumte. An seiner Stelle erschienen als Vermittler erst die Jungfrau Maria, wie die Diana des Heidentums, dann Heilige, deren Verzeichnis die Päpste immer vergrößerten.“ „Man mußte Tag und Nacht singen und schreien: es gab so viele Wallfahrtsorte, als Berge, Wälder und Täler. Aber mit Geld konnte man diese Strafen abkaufen.“ „Dann erschallte der Gesang, die Glocken klangen, Weihrauch füllte das Heiligtum, Opfer wurden gebracht, Küchen waren voll, Gläser stießen an und Messen beendigten und bedeckten alle diese frommen Werke. Die Bischöfe predigten nicht, aber sie weihten die Priester, die Glocken, die Mönche, die Kirchen, Kapellen, Bilder, Bücher und Gottesacker, und das alles brachte viel ein. Knochen, Arme, Füße, waren in silbernen und goldenen Kasten bewahrt, man reichte sie während der Messe zu küssen, auch dieses war sehr einträglich.“ „Das Königreich, der Himmel, war verschwunden, und Menschen hatten auf Erden einen schimpflichen Markt errichtet.“ D'Aubigne, I, 46. Antiochus Greuel und die römischen Adler an dem Tempel waren offenbar heidnisch, aber

nun war das Heidentum in christlichem Gewande als der wahre Verwüstungsgreuel über die ganze Erde verbreitet.

*
* *

Inmitten des Treubruches doch Treue. „Und die am Bund Frevelnden wird er zum Abfall verleiten durch Schmeicheleien; aber das Volk derer, die ihren Gott kennen, sie werden sich stark erweisen und ausrichten." Vers 32. P. Nach Gesenius bedeutet Chaneph „entweihen, zu Profanen (Heiden) machen, zum Abfall bewegen. Dan. 11, 32." Die teilweise Abgefallenen sollen durch die glatten Künste zum vollen Abfall verleitet werden. Rom machte durch seine glatten, schlüpfrigen Wege die Heiden zu Halbchristen, um wie Bowers treffend bezeugt, die Christen zu Halbheiden zu machen. Salbung der ergebenen Herrscher durch die Päpste und Bischöfe, Verleihung von reichen Pfründen, Verleihung von Titeln und Ehrenämtern waren Roms Mittel, um den Abfall zu vervollständigen. Aber inmitten des Treubruchs blieb immer noch ein Volk, das seinen Gott kannte, sich ermannte und dagegen auftrat. Gab es doch ums Jahr 602 selbst in Rom noch solche, welche am Sabbath des Herrn festhielten und deshalb von Gregor als „Prediger des Antichristen" bezeichnet wurden in seiner Epistel an die Bürger Roms. Ausg. Briefe Gregors, Buch 13, S. 42. Und ein Bischof Claudius, der 839 starb, eiferte gegen die Bilder und wies auf den wahren Glauben hin. „Die Kirche aber ist eine doppelte: das eine ist die Braut Christi, das andere der gemischte Haufen und letzterer ist jetzt abgöttischer als die Heiden. Wozu das Kreuz machen? Man trage es lieber Christus nach. Späterhin kamen die Waldenser, Albigenser, Passagier, Gottesfreunde, die Wicliffiten, die böhmisch-mährischen Brüder usw., verbreiteten allenthalben die hl. Schrift und verkündeten das Evangelium in seiner Einfalt.

*
* *

Verfolgung der Verständigen. „Und die Verständigen im Volk werden viel andere lehren; darüber werden sie fallen durch Schwert, Feuer, Gefängnis und Raub eine Zeit lang." Vers 33. Inmitten des finstern Mittelalters war die Leuchte des Herrn doch nicht erloschen und während Rom die Bibel verbot, kannte mancher

dieser sogenannten „Ketzer“ ganze Teile derselben auswendig und sparte keine Mühe, noch viele andere in diesen Heilslehren zu unterrichten. Wenn man die von den Waldensern im 12. Jahrhundert verfaßten Schriften „von der edlen Lehre“ und vom „Antichrist“ liest, so sieht man, wie sehr sie am Bunde Gottes, dem Glauben Jesu und den zehn Geboten festhielten, und wie klar sie sich waren, daß das Papsttum die in Dan. 7, 25; 2. Thess. 2 und Offb. 17 geweissagte antichristliche Macht sei: „Wenn man sich anmaßt, man könne wiedergebären, Sünden vergeben, die Gaben des hl. Geistes austeilen, Christum machen und ähnliches. Das ist der vollendete Mensch der Sünde.“ „Da dieser Bösewicht wahrhaft gekommen ist, so darf er nicht erst erwartet werden; ja er ist schon gealtert und nimmt ab.“ Hahn, Gesch. der Ketzer II, 80—89. Gegen die Waffen des Geistes ging Rom mit Schwert, Feuer, Gefängnis und Plünderung vor. Bereits am 4. November 1134 wurde zu Verona der Bannfluch und die Reichsacht über die Sektierer verhängt. Innocenz III. schrieb 1209 einen Kreuzzug gegen sie aus und versprach jedem Teilnehmer völligen Sündenablaß. Südfrankreich wurde zur Wüste und 1229 erließ Ludwig IX., ein würdiger Nachfolger des „allerchristlichen“ Chlodwig, ein Statut, worin er sich übernahm, durch ausgesetzte Preise das ihm zugefallene Land von Ketzern zu reinigen. Hefele V, 979. Darauf folgten die noch schrecklicheren Inquisitionsgerichte. Diese Verfolgung sollte „Tage“ lang währen, worunter prophetische Tage oder Jahre zu verstehen sind.

* * *

Die kleine Hilfe. „Und indem sie fallen, wird ihnen mit kleiner Hilfe geholfen werden, und viele werden sich an sie anschließen mit Heuchelei.“ Vers 34. Auf hohen, schwer zugänglichen Bergen, „der Gemsen-Zuflucht“, in verborgenen Schluchten und Tälern fand auch die wahre Gemeinde Gottes während vieler Jahre eine sichere Stätte vor den Päpsten, die mit den Kaisern um die Weltherrschaft rangen. Sobald sie aber diese erlangt, so scheuten sie kein Mittel, um auch hier das Weib zu verderben. Näheres zu Offb. 12. „Wir hören,“ sagte der Papst, „daß eine Menge von Häretikern seit alten Zeiten in jenen Gegenden wohnt, gegen welche ihre und eure Vorfahren im Amte die Pflicht zu erfüllen vernachlässigt haben, daher es kömmt, daß die Zahl

der Häretiker, o des Schmerzes! im Wachsen begriffen ist." Raynaldus ad annum 1335. Der päpstliche Legat zog mit zehntausend Mann 1475 gegen die Waldenser, sie zu vernichten. Da trat 1517 Luther auf in deutschen Landen, um dieselbe Zeit auch Zwingli in der deutschen Schweiz und Calvin in der französischen. Die „babylonische Gefangenschaft der Kirche" schien zu Ende, das Papsttum wankte in seinen Grundfesten. Ganze Länder bekannten sich zum Protestantismus, aber nur zu häufig erwies es sich als „tote Orthodoxie, eine Rechtgläubigkeit, die wahres geistliches Leben weder hatte, noch erzeugen konnte". Redenbacher, S. 644.

* * *

Die Bewährung bis zur Endzeit. „Und von den Verständigen werden fallen, zur Schmelzung unter ihnen und Läuterung und Reinigung bis zur Endzeit, denn sie ist noch für die bestimmte Zeit ausstehend." Vers 35. G. Mit der Reformation war aber leider die babylonische Gefangenschaft noch nicht zu Ende, welche doch





Denkmünze.

laut Dan. 7, 25 und Offb. 12 1260 Jahre oder von 538—1798 dauern sollte. Die Reformation gewährte wohl etwas Hilfe, der finstere Bann des Mittelalters war gebrochen, man konnte freier auftreten; aber Glaubensfreiheit blieb doch selbst noch in protestantischen Ländern beschränkt, wie die Geschichten der Mennoniten, Baptisten, Puritaner usw. bezeugt. In Großbritannien und Irland kamen Tausende ums Leben, besonders unter der Regierung der „blutigen Maria." In Österreich, Ungarn, Polen wurden die Protestanten unterdrückt und wie schrecklich erging es nicht den evangelisch Gesinnten in Salzburg! Von 1655—1686 wurden die Waldenser aus ihren alten Wohnstätten in den Bergen aufs

grausamste vertrieben. „Frankreich aber war der Schauplatz des größten nationalen Verbrechens, welches das Papsttum selber jemals veranlaßt und gutgeheißen hat, des von der berüchtigten Katharina von Medicis geplanten und von ihrem schwachen Sohne Karl IX. befohlenen Blutbades der St. Bartholomäusnacht." Tausende von Hugenotten wurden durch das ganze Land hin meuchlerisch ermordet und Papst Gregor XIII. beglückwünschte den König und ließ eine Gedenkmünze mit der Umschrift „Hugonottorum Strages 1572" oder „das Niederwerfen der Hugenotten" schlagen. Trotz des in 1598 erlassenen Toleranzediktes von Nantes brachen 1681 die schrecklichen Dragonaden aus, so genannt, weil die Dragoner einfach in die protestantischen Gegenden gesandt wurden mit der Parole: „Sterbt oder werdet katholisch." Das Edikt wurde 1685 widerrufen, der evangelische Kultus bei Todesstrafe verboten, Tausende wurden hingeschlachtet und Hunderttausende wanderten aus. Zur Verzweiflung getrieben, erhoben sich die Protestanten zuletzt in den Sevennen und 1702 fing der Krieg der Camisarden an. Sie nannten sich selbst „Gemeinden der Wüste" und Rom ruhte nicht, bis die liebliche Gegend in eine Wüstenei verwandelt worden und das „verabscheuungswürdige Geschlecht", wie Clemens XI. sie nannte, vertilgt war. So fielen viele der Verständigen bis nahe der Endzeit in 1798, manche wurden im Ofen der Trübsal geschmolzen, geläutert und gereinigt. Das Land der „allerchristlichen Könige" war dem Papsttum erhalten, doch das so massenhaft vergossene Blut schrie zu Gott um Rache.

* * *

Die gottesleugnerische Macht. „Und der König wird tun, was er will, und wird sich erheben und aufwerfen wider alles, das Gott ist, und wider den Gott aller Götter wird er greulich reden; und wird ihm gelingen, bis der Zorn aus sei; denn es ist beschlossen, wie lang es währen soll. Und seiner Väter Gott wird er nicht achten; er wird weder Frauenliebe, noch einiges Gottes achten, denn er wird sich wider alles aufwerfen." Verse 36. 37. Auch hier wird wiederum das Wort „König" wie in Dan. 2, 7 und 8, im Sinne von Königreich, Macht gebraucht. Nun fand gerade im Frankenreich, der Schirmvogtei der Päpste, um die bestimmte Zeit des Endes eine schreckliche Umwälzung statt, die dieser

Weissagung völlig entsprach und die päpstliche Oberherrschaft stürzte — die französische Revolution. Diese Umwälzung wird durch folgende Kennzeichen bezeichnet: 1. Diese Macht handelt nach ihrem Willen. 2. Sie mißachtet den Gott ihrer Väter. 3. Sie erhebt sich und macht sich groß wider jeden Gott, achtet keinen Gott, mit andern Worten, sie verwirft das Christentum, leugnet das Dasein Gottes. 4. Sie redet greulich wider den Gott aller Götter. 5. Sie achtet nicht auf Frauenliebe, mit anderen Worten, sie verwirft die Ehe und die heiligsten Familienbande. 6. Ihr Vornehmen gelingt ihr, bis der Zorn vollendet ist und der Beschluß vollzogen. Folgendes bietet in gedrungenen Worten die Erfüllung: „Der Revolutionssturm der Jahre 1789—93 zertrümmerte binnen kurzem den großartigen Bau der französisch-katholischen Hierarchie, fegte mit vandalischer Wut Hunderte von Klöstern und an 2000 Kirchen hinweg, trieb an 40000 katholische Adelige und Geistliche, welche den Eid auf die Konstitution von 1791 zu leisten verweigerten, als Emigranten ins Ausland und versuchte sich, unter dem Schreckensregiment des Nationalkonvents, mit förmlicher Abschaffung des Christentums, sowie dann unter dem der Direktoren seit 1795, mit Begünstigung des abgeschmackten humanistisch-deistischen Kultus der Theophilantropen. — Pius VI. mußte sein Handinhandgehen mit den alliierten Mächten wider Frankreich zuerst durch den Verlust Avignons, dann durch Revolutionierung des Kirchenstaats und Gefangenführung nach Valence büßen, wo er 1799 starb." Zöckler II, S. 272.

* * *

Ursachen der französischen Revolution. Diese sind vor allem im römischen Aberglauben und Despotismus zu suchen. Hätte man in Frankreich dem Evangelium freien Lauf gelassen und die Menschen in dessen erhabene Lehren eingeführt, so wären sie nicht zum Unglauben und Atheismus fortgeschritten, und die Bluttaufe der Anarchie, welche aus Voltaires Lehre entsprang, wäre dem unglücklichen Lande erspart geblieben. D. F. Strauß bemerkt mit Recht, daß es die Erinnerungen der Bartholomäusnacht, der Dragonaden und der Albigenserkriege waren, die in Voltaire ihre Fackeln gegen das Christentum kehrten. Aus folgenden Worten Voltaires geht dies direkt hervor: „Das Christentum, wie es seit Konstantins Zeiten geworden ist, steht Jesu so fern, wie dem

Zoroaster oder Brahma. Jesus ist der Vorwand unserer phantastischen Lehren, unserer Religionsverfolgungen geworden, aber nicht ihr Urheber. Ich schmeichle mir, beweisen zu können, daß er unser Christentum, so wie es Rom zugerichtet hat, mit Abscheu verworfen haben würde." Strauß Reden über Voltaire, S. 275. 266. Auch Ranke bestätigt dies: „Es liegt am Tage, daß die Irrungen des Klerus in sich selbst . . . zu der Entwicklung der französischen Revolution unbeschreiblich beigetragen hat. Der Geist der Opposition, der sich aus dem Innern des in sich selbst irre gewordenen Katholizismus erhoben, hatte sich immer mehr konsolidiert Schritt für Schritt drang er vorwärts; in den Stürmen des Jahres 1789 gelangte er in den Besitz der Gewalt, einer Gewalt, die sich berufen glaubte, das Alte durchaus zu zerstören, eine neue Welt zu machen; in dem allgemeinen Umsturz, der über das allerchristlichste Reich verhängt ward, traf dann notwendig einer der stärksten Schläge auch die geistliche Verfassung." Röm. Päpste, III, 212. Roms Abfall vom wahren Christentum unter dem Schein der Religion zeugte einen zweiten Abfall mit Verwerfung dieses Scheins, wie auch Wylie, S. 418 treffend sagt: „So aber hat der aus dem römischen Aberglauben erzeugte Skeptizismus Europa angesteckt und die Massen gegen alle göttliche und menschliche Autorität erregt. Die Brut der Revolutionen, welche jetzt Europa quält, die Hyder des Kommunismus, welche es jetzt zu zerfleischen droht, sie haben in der römischen Kirche ihre Gebärerin und die darf sagen:

„Rings um mich tobt Schrecken und Geschrei
Von der an meiner Brust gesäugten Brut."

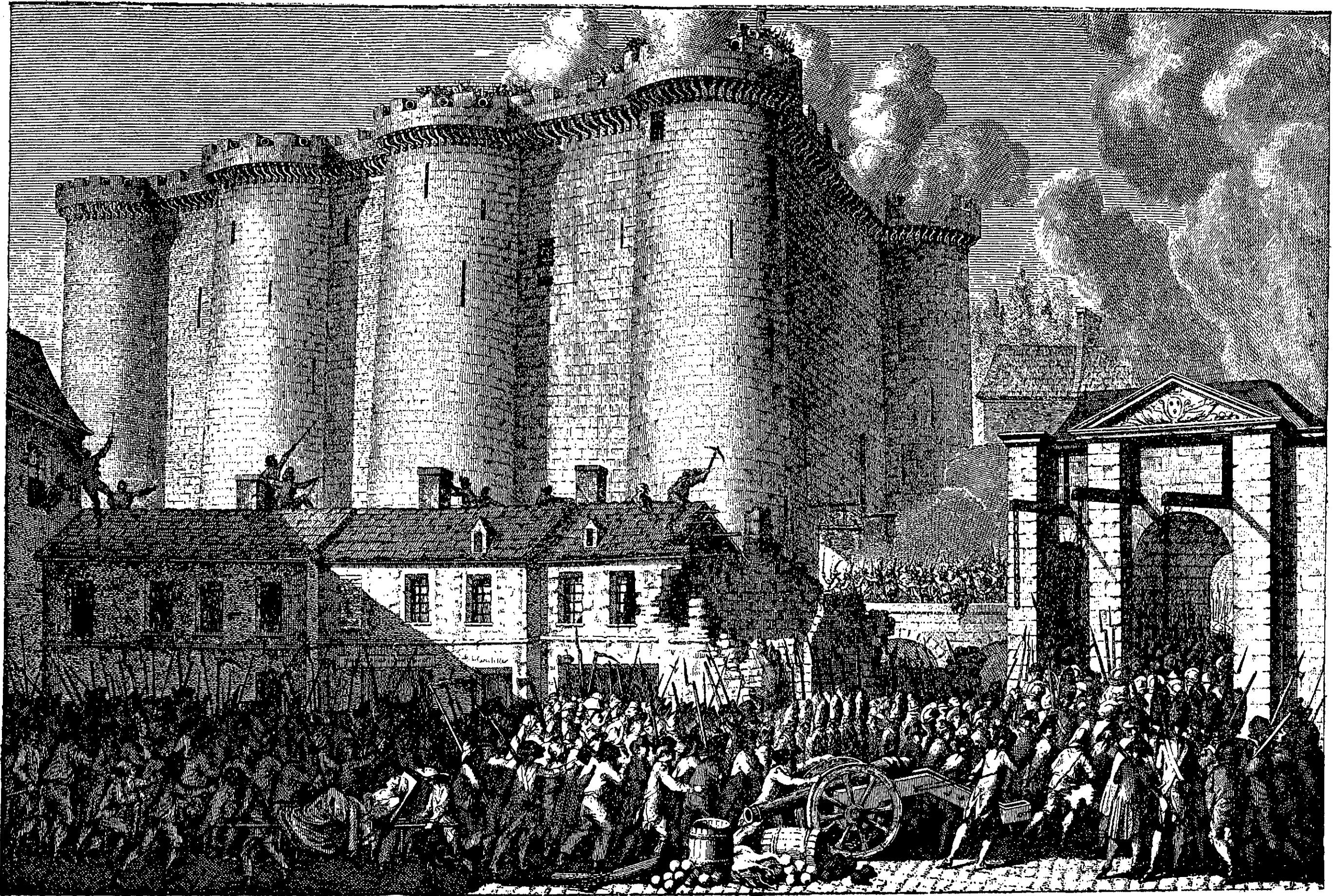
*
* *

Handelt nach ihrem Willen. Das Kennzeichen der Kinder des Unglaubens ist, daß sie „tun den Willen des Fleisches und der Vernunft" und solches Freiheit nennen. „O Freiheit! was für Verbrechen begeht man in deinem Namen!" rief eines der unglücklichsten Opfer jener Revolution treffend aus. Das klassische Schriftstück über das Ziel der Revolution hebt mit dem bezeichnenden Satze an: „Denen, die im Sinne der Revolution handeln, ist alles erlaubt." Unter dem Vorwand der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit schwanden alle Ehrentitel, Ehrenämter, das Königtum, dessen Embleme, selbst darauf bezügliche Straßen- oder Ortsnamen, die

Denkmäler der Vergangenheit wurden mit vandalischer Wut zerstört, die Königsgräber entweiht, die Akademien und Universitäten wurden aufgehoben, Maß, Gewicht und Kalender wurden geändert, die Feiertage abgeschafft und schließlich die Vernunft als Gott geehrt. „Alle Adeligen, alle Priester, alle Leute vom Hof und selbst die Ärzte seien Existenzen, die sich mit der Gleichheit nicht vertrügen." Man schaltete nach Willkür, wie Thiers bezeugt: „Nie hatte also noch die Gewalt die Gewohnheiten eines Volkes gewaltsamer verletzt. Und es war allerdings da der Gipfel der Zwingherrschaft, wo jeder bedroht ist, jedes Vermögen dezimiert, der Tauschpreis willkürlich bestimmt, die Benennung aller Gegenstände verändert, die Religionsübung verboten ward." Gesch. der Revolution III, 333.

* * *

Die Schreckensherrschaft. Bereits am 14. Juli 1789 fiel die Bastille, die Zwingburg von Paris. Im August 1792 wurde die königliche Familie nach Erstürmung der Tuilerien im Temple eingekerkert, die Guillotine aufgerichtet und im September einige Tausend, meist Adelige und Geistliche, in den Gefängnissen aufs grausamste niedergemetzelt. Am 21. Januar 1793 fiel das Haupt des Königs, am 7. September wurde der Schrecken förmlich vom Konvent auf die Tagesordnung gesetzt, und als am 16. Oktober auch das Haupt der Königin fiel, tanzten die „Furien der Guillotine" um das Blutgerüst. Das verworfenste Gesindel spielte die Richter und bis 50 Todesurteile wurden in höchstens einer Stunde gefällt. Unaufhörlich arbeiteten die Guillotinen im ganzen Lande bis selbst der Boden durch das vergossene Blut unter ihnen versumpfte. Da diese aber den Wüterichen zu langsam arbeiteten, baute man Fahrzeuge mit Klappen im Boden und ersäufte massenhaft, sogar Kinder mußten — wie es die Scheusale nannten — „aus der großen Schale trinken." Männer und Weiber wurden zusammengebunden und ersäuft; dies nannte man „republikanische Ehen." Die Stadt Lyon sollte ihres Widerstandes wegen dem Erdboden gleichgemacht werden. Nachdem über eine Million Menschen umgekommen waren, machte man endlich dem Schrecken aus Schrecken ein Ende, indem man durch die Hinrichtung Robespierres und seiner Genossen am 28. Juli 1794 die Rädelsführer beseitigte. Dieses Schreckenssystem „war sowohl an und für



Die Erstürmung der Bastille.

sich, als auch in Betreff der zu seiner Durchführung angewandten Mittel das verruchteste Regierungssystem, dessen die Weltgeschichte gedenkt." Schlosser XV, 149. Wer sieht aber nicht, daß sich in ihm die päpstlichen Verfolgungen und die Bartholomäusnacht widerspiegeln, nur diesmal anstatt unter der Maske der Religion, unter der der Freiheit.

* * *

Mißachtet den Gott ihrer Väter. Folgende Auszüge aus dem „Hamburger Correspondent" vom 4. Dezember 1793 sind bezeichnend: „Seit einem Monat hat Paris eine ganz neue Gestalt bekommen. In dieser Zeit hat man einen Gottesdienst zerstört, der seit 18 Jahrhunderten besteht. Wird die Nachwelt dies glaublich finden? Das Volk, das vor wenig Tagen noch vor seinen Monstranzen niederfiel, trägt diese jetzt als Siegeszeichen seines Unglaubens auf den Straßen umher. Weiber, Pferde und Esel tragen zum Konvent die Meßgewänder, die sonst nur von den Schultern der Priester herabwallten. Statt der Predigten und Lobreden auf die Heiligen werden nun Vorlesungen über die Moral abgehalten. Selbst der reformierte Prediger Masson hat seine Kirche schließen müssen. Dafür haben alle Sektionen eine Prozession zur Ehre der Vernunft und Freiheit angestellt." Ferner unter 3. Dezember: „Vorgestern wurden die Kirchen hier zu Paris geöffnet; aber anstatt den katholischen Gottesdienst zu halten, stellte man auf den Altären die Bildsäulen der Freiheit auf, sang Hymnen zu Lobe derselben und machte die Kirchen zu Tanzsälen." Am 7. November d. J., gerade als ein Brief vom Pfarrer Parens vorgelesen wurde, worin es hieß: „Ich bin Priester, d. h. Schwindler," traten Pariser Gemeinderäte mit der Geistlichkeit ein und der alte Erzbischof Gobel von Paris erklärte: „Heute darf kein anderer nationaler Kultus als der der Freiheit und Gleichheit stattfinden, ich verzichte daher auf meine Funktionen als Diener der katholischen Kirche." Der Präsident beglückwünschte ihn, daß er dem Irrtum abgeschworen und auf dem Altar des Vaterlandes das gotische Spielzeug des Aberglaubens geopfert habe und sagte: „Sie predigen zukünftig nur die Übung der sozialen und moralischen Tugenden." Ein protestantischer Pastor Julien beteiligte sich und sagte: „Ich werde künftig keinen andern Tempel haben, als das Heiligtum der Gesetze, keine andere Gottheit als die Freiheit, kein anderes Evangelium als die

republikanische Verfassung." Im neuen Kalender erhielt dieser Tag den Namen „Tag der Vernunft." Tausende von Geistlichen folgten diesem Beispiel, die anderen verfolgte und verbannte man. Des Papstes Bild wurde bereits am 4. Mai 1791 vor dem Palais Royal unter dem Beifallruf der zuschauenden Menge verbrannt. Zu Rheims zerbrach man auch das Ölgefäß, woraus seit Chlodwigs Zeiten alle Könige gesalbt worden waren.

* * *

Verleugnet Gott. Hébert, der Leiter des Pariser Gemeinderats, beantragte beim Konvent die „gänzliche Aufhebung des Christentums," welches sofort genehmigt, dasselbe als Trug und Wahn abgeschafft und dafür der Kultus der Vernunft dekretiert wurde. Die Domkirche Notre Dame wurde zu einem Tempel der Vernunft umgewandelt, worin ein „Mund der Wahrheit", ähnlich dem Löwenrachen der Staatsinquisition in Venedig war, um die für das allgemeine Beste nützlichen Ratschläge, Tadel oder Nachrichten aufzunehmen, welche man jeden Dekaden oder zehnten Tag verlas. Am 10. November wurde die schöne Frau des Druckers Momoros, eine Opernsängerin, in weißem Kleide mit himmelblauem Mantel, auf den wallenden Locken die rote Freiheitsmütze und eine Pike in der Hand, auf einem altertümlichen mit Epheu umwundenen Stuhle von vier Männern als Göttin der Vernunft nach Notre Dame getragen. Junge, weißgekleidete, mit Rosen bekränzte Mädchen umgaben die Göttin. Hierauf kamen die Bilder Marats und Lepelletiers, Musiker, die Truppen und die bewaffneten Sektionen. Dann zog man in den Konvent, wo Chaumette das Wort nahm: „Gesetzgeber, der Aberglauben hat der Vernunft Platz gemacht. Seine schielenden Augen haben das Licht der Wahrheit nicht ertragen können. Heute hat sich eine unzählbare Volksmenge in jene gotischen Hallen begeben, die zum erstenmale von Worten der Wahrheit wiedertönten. Dort haben die Franzosen die einzig wahre Anbetung gefeiert, die der Freiheit und der Vernunft. Dort haben wir unsere Wünsche für das Glück der Waffen der Republik ausgesprochen. Dort haben wir die toten Götzen verlassen gegen die Vernunft, gegen dieses belebte Bild, ein Meisterwerk der Natur." Bei diesen Worten zeigte er auf die Opernsängerin, die herabstieg und unter großem Beifall vom Präsidenten brüderlich umarmt wurde. Der Konvent begleitete den Zug zurück



Der Kultus der Vernunft.

nach Notre Dame und sanktionierte so den Kultus. Dort wurde die Sängerin auf den Altar gehoben und mit Verneigungen, Räucherungen, Ansprachen und Gesängen als Göttin der Vernunft verehrt. Dieser Atheismus verbreitete sich über das ganze Land und man wählte oft Freudenmädchen als Göttinnen. Auch das Straßburger Münster ward zum Tempel der Vernunft und vor Marats Büste wurde ein Feuer angezündet, in welches Bischof Brendel mit seinen Geistlichen die Abzeichen ihrer Würde selbst warfen. „So kämpfte eine freche Sekte gegen den Himmel selbst und entehrte alle Religionen, unter dem Vorwande, sie zu dulden. Sie setzte an deren Stelle eine politische Irreligion, die keinen Trost für die Leidenden, keine Sittenlehre für die Nichtleidenden und keinen Zaum für das Laster hat. Das Laster selbst ward überall geduldet, aufgemuntert, belohnt. Öffentliche, feierliche Feste wurden den niedrigsten Menschen, den größten Verbrechern bewilligt, alle Schandtaten waren im Namen des Vaterlandes erlaubt. Frankreich ward mit Blut überschwemmt." Kaiserliches Manifest, „Correspondent", 24. August 1792.

* * *

Redet greulich wider Gott. Als 1792 der Pariser Gemeinderat die Prozessionen verbot und sich dennoch die Nationalgarde daran beteiligte, schrieb Desmoulins: „Der Gemeinderat hat eine Torheit begangen, die irdischen Könige sind reif zum Falle, aber der alte Himmel noch nicht." Im Jahre 1793 sagte Baron Clootz, der sich „persönlicher Feind Jesu" nannte, im Konvent: „Ich verdoppelte meine Anstrengungen gegen die vorgeblichen Herren der Erde und des Himmels. Ich predigte laut, daß es nur einen Gott gebe — die Natur, nur einen Herrn — das Menschengeschlecht, das göttliche Volk (peuble-Dieu). Das Volk genügt sich selbst, es wird immer aufrecht stehen. Die Natur fällt nicht vor sich selbst auf die Kniee. Bürger, die Religion ist das einzige Hindernis dieses Utopiens; die Zeit ist herbeigekommen, sie zu zerstören, das Menschengeschlecht hat sein Gängelband verbrannt." Dupont sagte im Konvent: „Die Natur und Vernunft sind meine Götter. Ja, ich gestehe es ehrlich, ich bin Gottesleugner." In der Kirche St. Roche sprach der Illuminatenprediger Monvel, ein Schauspieler: „Gott, wenn du existierst, so räche deinen beleidigten Namen. Ich fordere dich heraus. Du bleibst still. Du getraust dir nicht,

deine Donner herabzuschleudern. Wer wird fernerhin an dein Dasein glauben?" Auf den Kirchhöfen wurden alle religiösen Zeichen beseitigt und durch Bildsäulen des Schlafes ersetzt, worüber man schrieb: „Ewiger Schlaf."

* * *

Verwirft die Ehe. Von Chaumette, dem Oberpriester der religiösen und sittlichen Anarchie, rührt die Lehre her, die in dem Satze gipfelt: „Die Scheidung ist die Schutzgottheit der Ehe"; „das Reich der Sittlichkeit beginnt," sagte er, als er die Vielweiberei predigte. Einer seiner Anhänger sprach im Klub: „Eine Zeit wird kommen, wo die Liebe eines Vaters zu seinem Sohn, wo die kindliche Liebe des Sohnes als Attentate auf die natürliche Freiheit der Wesen bestraft werden müssen." Die Schauspielerin Arnoult, ihrer Witze wegen berüchtigt, beschrieb die republikanische Ehe als das Sakrament des Ehebruchs. Männer tauschten sogar ihre Frauen. Im fünften Jahre der Republik überstiegen die Scheidungen die Eheschließungen, und zur Zeit des Konsulats war die Hälfte der Geburten unehelich.

* * *

Das Fest des höchsten Wesens. Robespierre, der dem Vernunftkultus ferne geblieben war, trat nun als Patron der Religiosität und Tugend auf. Am 7. Mai 1794 beantragte er ein Fest des höchsten Wesens und entwickelte in einer Rede seine deistischen Ideen: „Kein Gesetzgeber hat je versucht, den Atheismus zu nationalisieren. Selbst wenn das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele nur Träume wären, würden sie doch noch die schönste Schöpfung des menschlichen Geistes sein. Wer in dem System des sozialen Lebens die Gottheit ersetzen könnte, der ist in meinen Augen ein Wunder von Genie; wer dagegen, ohne sie ersetzt zu haben, nur daran denkt, sie aus dem Geiste des Menschen zu verbannen, der scheint mir ein Wunder von Dummheit und Verkehrtheit zu sein." Dabei sprach er aber seinen entschiedensten Abscheu gegen die Priester und ihre Herrschaft aus, die in der Moral nur das seien, was die Quacksalber in der Medizin. Der wahre Priester des höchsten Wesens sei die Natur, sein Tempel das Universum, sein Kultus die Tugend. Auf seine Rede hin erkannte der Konvent das Dasein des höchsten Wesens an und am 8. Juni wurde das Fest gefeiert. Robespierre, der kurz vorher

zum Präsidenten des Konvents ernannt worden war, erschien im blauen Frack, mit gelben Hosen, der dreifarbigen Schärpe, dem Federhut und einen mächtigen Strauß von Blumen und Ähren in der Hand. Am Schlusse seiner Festrede kündigte er die Fortdauer der Schreckensherrschaft an. Im Tuileriegarten waren drei Figuren, Atheismus, Egoismus und Zwietracht darstellend, aus Holz und Pappe verfertigt, aufgestellt worden. Diese zündete er nun an und aus ihnen hervor traten die Tugenden, deren schneeweiße Farbe durch den Rauch not litt. Dann ging es nach dem Marsfeld, wo ein ungeheurer Berg errichtet worden war und ein Baum darauf. Darunter setzte sich der Konvent und nach Musik ziehen die Jünglinge auf ein gegebenes Zeichen ihre Degen und schwören in die Hände der Greise, ja dann erheben alle Gegenwärtigen, selbst Frauen und Kinder, ihre Hände gen Himmel, und der Schwur zu siegen oder zu sterben vereinigt sich mit einer Salve von fünfzig Geschützen. So ist auch hier der Kriegsgott das eigentliche Ideal, dem alle Treue schwören und dem man alles weiht. Die Guillotine aber arbeitete nun erst recht ohne Unterbrechung, bis zwei Monate später auch das Haupt des neuen Oberpriesters darunter fiel.

*
* *

Gelingen des Vornehmens. „Und wird Gelingen haben bis der Zorn aus ist, denn Festbeschlossenes vollzieht sich.“ Vers 36 nach Keil. Ganz Europa erhob sich wieder das revolutionäre Frankreich, trotzdem konnte Napoleon, da am 17. Oktober 1797 der Frieden zu Campo Formio geschlossen wurde, sagen: „Niemals seit Jahrhunderten ist ein glänzenderer Friede geschlossen worden als der unserige.“ Aber wie wunderbar es ihm wider die päpstliche Oberherrschaft gelang, entnehmen wir Ranke: „Mit jener unwiderstehlichen Wut, einer Mischung von Enthusiasmus, Begierde und Schrecken, die in dem innern Kampf entwickelt worden, ergoß sich die revolutionäre Gewalt auch über die französischen Grenzen. Was sie berührte, Belgien, Holland, das überrheinische Deutschland, wo gerade die geistliche Verfassung ihren vornehmsten Sitz hatte, wandelte sie auf eine ihr analoge Weise um; durch den Feldzug von 1796 ward sie Meisterin auch in Italien; allenthalben erhoben sich die revolutionären Staaten; schon bedrohte sie den Papst in seinem Staate, in seiner Hauptstadt.“ „Bei dem ersten Anlaß, den eine zufällige Bewegung in der Bevölkerung gab, wurde Rom

überzogen, der Vatikan besetzt. Pius VI. bat seine Feinde, ihn hier, wo er gelebt, nun auch noch sterben zu lassen, er sei schon über 80 Jahre alt. Man antwortete ihm, sterben könne er überall; man beraubte sein Wohnzimmer vor seinen Augen; auch seine kleinsten Bedürfnisse nahm man ihm weg; den Ring, den er trug, zog man von seinem Finger; endlich führte man ihn nach Frankreich ab, wo er im August 1799 starb. In der Tat, es konnte scheinen, als sei es mit der päpstlichen Gewalt für immer aus. Jene Tendenzen kirchlicher Opposition, die wir entstehen, sich erheben sahen, waren jetzt dahin gediehen, eine solche Absicht fassen zu dürfen." Die röm. Päpste, III, 215—217. Wie spiegelt sich nicht der päpstliche Abfall von der Wahrheit der Bibel in dem Abfall des allerchristlichsten Landes von Rom? Anstatt den Papst, wie bei seiner Wahl, auf Schultern zu tragen, trägt man Vernunftgöttinnen, anstatt Heiligenbilder trägt man Büsten eines Marat 2c. Verboten die Päpste das wahre Christentum, so unterdrückt man nun den römischen Gottesdienst, entweiht seine Tempel, konfisziert seine Güter. Veränderten die Päpste Gottes Zeit, so verändert man nun die ihrige vom ersten Wochentag auf den zehnten, nennt im neuen Kalender ihre Feiertage wie Weihnachten, Allerheiligen, Mariä Verkündigung 2c. „Hund," „Bocksbart," „Henne" 2c. Anstatt der Marterwerkzeuge der Inquisition arbeitet nun die Guillotine; anstatt „die Bundestreuen" ersäuft man nun die Treuen des Papsttums.

* * *

Festbeschlossenes vollzieht sich. Folgende Botschaft des damaligen Präsidenten des Direktoriums, Merlin, vom 10. März 1798 über den Sturz der päpstlichen Herrschaft ist bezeichnend: „Sie war ganz im Widerspruch mit den Grundsätzen, die sie zu bekennen vorgab, nahm den christlichen Namen an, um ihn zu entehren, vernichtete selbst die Religion, die sie predigte; behauptete, daß ihr Reich nicht von dieser Welt wäre und wollte dabei zugleich die Universalmonarchie an sich reißen. Seit 14 Jahrhunderten forderte die Menschheit die Zerstörung einer so wider die Gesellschaft gerichteten Gewalt, die vormals Europa mit Scheiterhaufen und Blut bedeckte, die Gewissen beherrschte, zu Konstanz zur Ehre des Himmels die unglücklichen Johann Huß und Hieronymus von Prag verbrennen und selbst in Ost- und Westindien barbarische Auf-

opferungen machen ließ. Wie viel Unheil, Mord und Greuelszenen hat die päpstliche Politik besonders in Frankreich gestiftet! Wie viele Bürgerkriege erregt! Wegen der Meinungen, die noch einige verblendete Franzosen in Rücksicht der Päpste hatten, war bisher Rom allein verschont worden. Allein das Maß der Vergehungen ward neuerdings vollgemacht. Auf Einladung der römischen Bürger rückte Berthier in Rom ein." „Welch ein Zug in der Weltgeschichte, daß die römischen Konsuls einen Minister nach Paris senden, um den Franzosen für die großmütige Unterstützung zu danken, die sie für die Befreiung Roms angewandt haben." „Nachdem diese Botschaft im Rate der Fünfhundert verlesen war, herrschte allgemeiner Jubel in der Versammlung. Im Rat der Alten hielt Bordas dem Papsttum eine Leichenrede." „Correspondent," 14. März 1798. Ein Abfall ist durch einen zweiten aus ihm entstandenen gerächt worden, der Papst ist trotz seiner gegen den andern Abfall geschleuderten Bannflüche sein Gefangener, seine Oberherrschaft ist völlig gebrochen. Es ist gelungen; das Festbeschlossene hat sich vollzogen, genau um die bestimmte Zeit 1798. Wird aber die tödliche Wunde nochmals heil werden? Siehe Offb. 13, 3.

* * *

Der Gott Maosim. „Aber an des Statt wird er seinen Gott Maosim ehren; denn er wird einen Gott, davon seine Väter nichts gewußt haben, ehren mit Gold, Silber, Edelstein und Kleinodien." Vers 38. Maosim ist einfach die Mehrzahl von Maoz, Vers 31 und heißt demnach „Gott der Festungen." Keil sagt treffend: „Die Worte passen in keiner Weise auf Antiochus und erlauben nicht, an eine bestimmte heidnische Gottheit zu denken." „Der Gott der Festungen ist die Personifikation des Krieges und der Gedanke dieser: Er wird keinen andern Gott achten, sondern nur den Krieg; die Eroberung von Festungen zu seinem Gott machen, und diesen Gott als das Mittel zur Gewinnung der Weltmacht über alles pflegen. Von diesem Gotte, dem Krieg als Gegenstand der Vergötterung, konnte gesagt werden, daß seine Väter ihn nicht gekannt haben, weil kein früherer König den Krieg zum Kultus gemacht hat, dem er alles, Gold, Silber, Edelsteine und Kleinodien opferte." Während man unter der Schreckensherrschaft „das Abenteuerlichste als Gottheit des Tages begrüßte," so war doch das Ideal, dem man stetig Treue schwur, für das man die Kirchen

ihres Schmuckes und ihrer Güter beraubte und wofür man Milliarden opferte, der Krieg, die Waffen der Republik. Wohin dies aber unter dem späteren Direktorium führte, zeigt folgendes: „Es war hauptsächlich der hohe Reiz der überreichen Kriegsbeute, durch den sich die Direktoren verführen ließen, das System der Eroberungen zu begünstigen. Ohne es zu wollen aber verschafften sie dadurch allmählich den Armeen ein Übergewicht, was endlich unvermeidlich zur Soldatenherrschaft und somit zur Vernichtung aller in der Revolution gewonnenen Freiheiten führen mußte. Robespierres berühmte Worte: „les brigands triomphent“, gingen in Erfüllung und Lafayettes berühmte Worte: „Die dreifarbige Fahne wird die Reise um die Welt machen,“ ebenfalls, denn sie war die Fahne jener heroischen Brigands, die ganz Europa plünderten und nicht eher ihr Ziel fanden, bis sie das goldene Kreuz vom Kreml herabgestohlen.“ Menzels Weltgesch. X, Buch 5, S. 200. Die Hauptperson bei allen diesen Kriegszügen wurde der Korse Bonaparte, der spätere Soldatenkaiser Napoleon I. Als Artillerieoffizier ausgebildet und ein eifriger Anhänger der Revolution wurde er infolge der durch ihn gelungenen Einnahme der Festung Toulon im Alter von 24 Jahren zum Brigadiergeneral ernannt.

* * *

Der Länderausteiler. „Und er wird mit den stärksten Festungen durch Hilfe des fremden Gottes verfahren; wer Anerkennung zollt, des Ehre wird er groß machen, und wird sie zu Herren setzen über viele und Land verteilen zum Lohne.“ G. Vers 39. Der Sinn ist, wie auch Keil bemerkt, einfach der: Er schaltet mit den stärksten Festungen mit Hilfe seines Gottes, des Krieges, nach Belieben und diejenigen, welche ihm Ehre zollen, sich seinem allmächtigen Willen fügen, belohnt er mit Ehre, Ländern und Gütern. Folgender Auszug gibt die treffende Erfüllung: „Napoleon wurde zu immer größeren Anmaßungen fortgerissen; mit grenzenloser Frechheit schaltete er über Länder und Völker. So namentlich in Italien. Mit dem deutschen Reiche tat er ohnehin, was er wollte. Um die Erbfürsten, die durch die Abtretung des linken Rheinufers verloren hatten, zu entschädigen, hob er alle geistlichen Herrschaften, 85 an der Zahl, bis auf 2, und alle Reichsstädte, deren 52 waren, bis auf 6 auf, während größere Fürsten, wie Bayern, Württemberg,

Baden Entschädigungen erhielten, die weit über ihren Verlust gingen. Einen solchen Gebieter hatte Europa noch nie bekommen! Sein Ehrgeiz ruhte nicht, bis er auch im Vaterlande zur höchsten Stufe sich erhoben hatte — man erhob ihn zum erblichen Kaiser der Franzosen. Die Krönung fand mit unerhörter Pracht am 2. Dez. 1804 zu Paris statt. Papst Pius VII. salbte ihn und seine Gemahlin; die Krone aber setzte er sich selber auf. Nun mußte ihn die italienische Republik zum König verlangen, und 1805 setzte er sich zu Mailand die eiserne Krone aufs Haupt mit den Worten: „Gott gibt sie mir, wehe dem, der sie antastet!" Seinen Stiefsohn Eugen machte er dann zum Vizekönig Italiens. „Napoleon fuhr jetzt immer herrischer drein und setzte Fürsten ein und ab, wie es ihm beliebte. Namentlich bedachte er seine Brüder mit Kronen; Josef erhielt Neapel, Ludwig Holland; verdiente Generale gingen auch nicht leer aus. Jeder Soldat konnte hoffen, in seinem Tornister einen Marschallstab, ja eine Krone zu finden. Ihm selbst gab der schmeichelnde Senat den Beinamen des Großen; als solcher löste er fast spielend das alte deutsche Reich auf, indem er 1806 den Rheinbund aus 16 Fürsten errichtete, die sich verpflichteten, in allen seinen Kriegen ihn, den Protektor, zu unterstützen." „Der Hochmut legt sich immer seine Schlingen selbst. So auch bei Napoleon, dessen Ländergier, wie jeder Geiz, ein Nimmersatt war. Er wollte nun auch Rußland haben." Blumhardts Weltgesch. S. 253—258. Ranke summiert es treffend: „Mit einem Worte, er wollte Meister der Welt werden und eine Dynastie gründen, vor der alle anderen sich beugen mußten." Weltgesch. IX, 227. Aber Moskau, Leipzig und Waterloo und seine schließliche Verbannung nach der einsamen und entlegenen Insel St. Helena, wo er am 5. Mai 1821 starb, waren die Gerichte Gottes, der als fünftes Weltreich nicht das eines Napoleon, sondern das seines eingebornen Sohnes auf dem Stuhle Davids weissagt.

* * *

Napoleon Bonaparte. Nach dem Sturze Robespierres als Freund des jüngeren verhaftet und verklagt, rettete Napoleon nur das Zeugnis der Armee, man könne seiner nicht entbehren. Und als am 5. Oktober 1795 30000 Mann gegen den Konvent heranzogen, rettete er denselben mit 8000, indem er mit wohlgezielten Kartätschenschüssen die Straßen von Paris reinigte. Dafür zum Ober-

general der italienischen Armee ernannt, lautete sein berühmter Tagesbefehl: „Soldaten, ihr seid nackt und halb verhungert! Die Regierung schuldet euch viel, kann euch aber nichts geben. Bewunderungswürdig ist eure Geduld, euer Mut in dieser Felsenwüste. Das bringt euch aber keinen Ruhm. Darum will ich euch jetzt in das fruchtbarste Land der Welt führen. Ihr werdet reiche Provinzen und große Städte erobern, ihr werdet Ehre, Ruhm und Reichtümer finden!" Menzels Weltgesch. X, 228. Junot von seinem Vater über Bonaparte befragt, antwortet: „Um zu wissen, wer er ist, muß man er selbst sein. Ich kann nur sagen, er ist einer von den Menschen, mit denen die Natur geizt und die sie nur in Jahrhunderten einmal geboren werden läßt." Und als nach seiner Rückkehr aus Ägypten „die Birne reif war," gewann er den Rat der Alten am 10. November 1799 mit folgender Anrede: „Umgeben von meinen Waffenbrüdern, werde ich imstande sein, euch zu unterstützen. Ich berufe mich auf die tapferen Grenadiere, deren Bajonette ich sehe und die ich so oft gegen den Feind geführt habe. Und sollte irgend ein Redner, ein vom Ausland bezahlter Redner, darauf antragen, daß ich für rechtlos und vogelfrei erklärt werde, alsdann würde ich an meine Waffengefährten appellieren. Bedenkt, daß die Göttin des Glückes und der Gott des Krieges mich auf meinen Wegen begleiten." Thiers VI, 537. Genauer könnte Weissagung und Geschichte nicht stimmen. Den widerstrebenden Rat der Fünfhundert aber ließ er durch seine Grenadiere aus dem Sitzungssaal jagen, und er wurde nun mit zwei andern zu Konsuln ernannt. Einer dieser, Sièyes, sagte von ihm: „Er weiß alles, kann alles, tut alles." Er war sich völlig klar, daß über ihm ein besonderes Schicksal walte, wie auch Sybel bezeugt und wie aus seinen eigenen Worten an den Divan zu Kairo hervorgeht: „Verkündet dem Volk, daß, wer sich mutwillig gegen mich erhebt, nicht in dieser noch in jener Welt Rettung finden wird. Ist jemand so blind, nicht zu sehen, daß das Schicksal alle meine Schritte leitet? Oder ist jemand so ungläubig, zu bezweifeln, daß alles in diesem Weltall der Herrschaft des Schicksals unterworfen ist? Ich könnte Rechenschaft von den geheimsten Gedanken eines jeden fordern, denn ich weiß alles. Aber die Zeit wird kommen, wo es jedem klar wird, daß ich höheren Befehlen folge, und daß keine menschliche Anstrengung etwas gegen mich vermag." Sybel V, 533. Noch

stärker tritt dies in seinem Katechismus hervor, den er 1806 in den Schulen einführte und worin er folgende Religion lehrte: „Unsern Kaiser Napoleon ehren und ihm dienen, heißt Gott selber ehren und ihm dienen, denn er ist derjenige, den der Herr erweckt hat; wer seine Pflicht gegen den Kaiser Napoleon nicht erfüllen würde, der würde sich auflehnen gegen den Willen Gottes und die ewige Verdammnis auf sich laden." Hoffmann, Gesch. des Abfalls, III, 123. Napoleon folgte fürwahr höheren Befehlen und zwar denen des fremden Kriegsgottes, der laut Offb. 12, 7 den Krieg im Himmel anfing, ihn als „Fürst der Welt" immerdar auf Erden leitet, auch Napoleon als „Gott des Krieges" begleitete und in der Kürze alle Könige auf Erden sammeln wird zum Streit auf jenen großen Tag Gottes. Offb. 16, 14.

*
* *

Das Papsttum unter Napoleon. „Was kurz vorher niemand erwartet hätte, erfolgte nun wirklich — die Herstellung des Katholizismus in Frankreich, eine neue Unterwerfung dieses Landes unter die geistliche Autorität." Ranke, Die röm. Päpste, III, 219. Warum Napoleon dies tat, ergeht aus seinen eigenen Worten: „Ich verzweifelte nicht, durch ein Mittel oder das andere die Leitung dieses Papstes an mich zu bringen, und alsdann welchen Einfluß!" Memorial de St. Hélène, V, 326. Döllinger bemerkt hierzu: „Er wollte den römischen Hof in Paris ansiedeln, ihn zu einer französischen und kaiserlichen Institution machen, sich dadurch seines Einflusses auf alle katholischen Nationen bemächtigen, über die Seelen wie über die Leiber herrschen." Kirche und Papsttum, S. 547. Genau was der Papst von jeher beabsichtigte und was auch hier das Papsttum bewog, solchem Manne, dessen Gott der Krieg war, entgegen zu kommen, wie Sybel bezeugt: „Noch war keine Rede von Staatskirche und Staatsgehalten, noch blieb die republikanische Woche die amtliche." „Aber mit richtigem Blicke erkannte der Klerus bei dem ersten Konsul die tiefe Geistesverwandtschaft mit den eigenen Tendenzen, die gemeinsame Richtung auf vollständige Beherrschung der Menschen und war in seiner großen Mehrheit bereit, das so lange verteidigte Lilienbanner zu verlassen und dem neuen Cäsar zu huldigen, welcher hoffentlich bald ein neuer Konstantin werden würde. Die Zeit war nahe, wo Bonaparte sagen durfte: Mit meinen Präfekten, meinen Gen=

darmen und meinen Priestern tue ich in Frankreich was ich will." Sybel V, 592. Nur zu bald fand sich das Papsttum getäuscht, er verteilte die Besitztümer und Herrschaften der deutschen Kirche an weltliche Fürsten, gleichviel ob katholische oder protestantische, und nahm, als der Papst nicht nach Paris umziehen wollte, 1808 Rom in Besitz. Als nun der Papst gegen seinen „geliebten Sohn Napoleon" den Bannstrahl schleuderte, ließ er ihn einfach gefangen setzen und entzog ihm selbst Tinte, Feder und Papier. Erst nach dem Sturze Napoleons konnte der Papst am 24. Mai 1814 wieder in Rom einziehen und zwar vornehmlich durch die Herrscher von Rußland, Schweden, England und Preußen, wie er in seiner eigenen Anrede an die Kardinäle am 4. September 1815 betont. Aus „politischen Rücksichten," wie Ranke treffend bezeugt, halfen nichtkatholische Fürsten dem Papsttum wieder auf. Die röm. Päpste, III, S. 229. Aber was die Macht Napoleons anbelangt, so war sie „im Grunde nur eine andere Verwandlung jenes Geistes der kirchlichen Opposition, der sich im achtzehnten Jahrhundert entwickelt hatte und eine so starke Hinneigung zu eigentlichem Unglauben in sich trug." S. 227. Es war nur der Anfang des Gerichts über das Papsttum von seiten des aus sich selbst erzeugten Unglaubens und seiner Herrschaftssucht; sein schreckliches Ende steht vor der Türe.

* * *

Krieg Frankreichs mit dem Südkönig und Nordkönig. „Und zur Endzeit wird mit ihm der Südkönig zusammenstoßen und es wird gegen ihn einherstürmen der Nordkönig mit Kriegswagen und Reitern und vielen Schiffen und dringt in die Länder und überschwemmt und überflutet sie." G. Vers 40, siehe Strack, auch Lange. Nach einer langen Zwischenpause erscheint der Südkönig und der Nordkönig wieder auf der Bildfläche und zwar um die Endzeit, welche nach Vers 35 mit dem Fall des Papsttums 1798 beginnt. Was den Südkönig anbelangt, so ist dieser Ägypten, wie aus Vers 8 direkt erging und auch Verse 42. 43 bezeugen. Der Nordkönig aber, wenn wir auf Vers 4 zurückgreifen, ist der nördliche der vier Teilreiche Alexanders, Thrakien mit der Hauptstadt Byzanz oder dem heutigen Konstantinopel. Nun ist aber seit 1453 Thrakien mit Konstantinopel in den Händen der Türken. Stimmt aber auch hier die Weissagung mit der Geschichte? Hat

wirklich ums Jahr 1798 ein Kampf stattgefunden, in dem Ägypten mit Frankreich zusammenstieß und dann die Türken mit Schiffen und Reitern gegen Frankreich heranstürmten und das Eroberte an sich rissen? Ehe wir die offenbare geschichtliche Erfüllung nachweisen, erheischt es der Schluß dieses Kapitels, die orientalische Lage bis dahin zu erörtern.

*
* *

Der Orient unter dem Islam. Die Zuchtrute des tief gesunkenen Christentums im Orient kam aus Arabien, wo Mohammed 610 glaubte, in einem Gesicht das blutige Racheschwert erhalten zu haben und den Auftrag, den heiligen Krieg gegen die Ungläubigen auf der ganzen Erde zu beginnen. Ehe er 632 starb, war ganz Arabien unterworfen, das kommende Jahr eroberten die Kalifen, d. h. seine Nachfolger, Syrien, 638 auch das ihnen „heilige Jerusalem," ferner Ägypten und Persien und drangen bis nach Indien vor. In der Mitte des 7. Jahrhunderts stürzte sich die mehr politische Dynastie der Omajjaden auf den Westen, besetzte die Küsten Afrikas, setzte von da nach Spanien über, überstieg die Pyrenäen und behauptete sich eine Zeitlang sogar in Frankreich. „Gott hat uns zu Herren des Landes gemacht," hieß es. Der Hauptsitz ihres unermeßlichen Reiches war Damaskus, später Bagdad. Von Tunis aus bedrohten sie den Vatikan, im Osten aber Konstantinopel, welches sie von 674—717 etlichemal angriffen. Vorläufig erhielt sich aber noch das griechische oder oströmische Kaisertum. Die vielen Wallfahrer, welche in einem Besuch des leeren Grabes bald mehr Verdienst sahen, als den Auferstandenen in sich durch wahren Glauben leben zu lassen, erfuhren unter der arabischen Herrschaft wenig Bedrückung.

*
* *

Die Türken und die Kreuzzüge. Als aber die seldschukkischen Türken, ein Nomadenvolk Mittelasiens, die zersplitterte arabische Herrschaft stürzten und 1073 Palästina eroberten, mußten sowohl die dort ansässigen Christen als auch die Wallfahrer schwere Drangsale ausstehen. Gesandte des griechischen Kaisers erschienen vor Papst Urban II. mit der dringenden Bitte um Hilfe wider die Ungläubigen. Da seit dem 24. Juli 1054 die griechische Kirche sich von der römischen Kirche geschieden hatte und so die Kirche in zwei Feldlager geteilt war, Griechen und Lateiner, auch ohnedies

die Päpste mit den Kaisern um die Weltherrschaft rangen, so konnte ihm die Gelegenheit nur erwünscht kommen, durch einen Siegeszug nach dem hl. Lande seine Alleinherrschaft wiederherzustellen. Auf der großen Kirchenversammlung zu Clermont 1095 hielt er eine Rede, „wie Palästina als das Erbteil des Herrn und Jerusalem als Sitz aller Heiligtümer und Geheimnisse rein bleiben solle von jeder Befleckung, wie aber jetzt dieses Erbteil von den Heiden zertreten und in der Stadt des Herrn des Teufels Lehre öffentlich verkündigt werde.“ Die Rede zündete, vieltausendstimmig rief man: „Gott will es!“ und ließ sich das rote Kreuz auf die rechte Schulter heften. Wie weit war man aber vom Glauben Abrahams abgekommen! Anstatt auf die Sara, sah man auf die Hagar; anstatt auf das Jerusalem droben, „die Freie, unser aller Mutter,“ auf das „Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, und ist dienstbar mit seinen Kindern.“ Gal. 4, 25. 26. Anstatt auf die Kraft des hl. Geistes sich zu verlassen, griff man zu den fleischlichen Waffen — zu dem Schwerte, womit mancher Bischof überhaupt besser umzugehen wußte, als mit der hl. Schrift. Ranke bemerkt treffend: „Jetzt stellte sich der Oberpriester in Person an die Spitze der wehrhaften Mannen. Er krönte sich gleichsam selbst zu ihrem Kaiser und nahm in ihrer Kniebeugung eine zwiefache Anbetung entgegen. Wie der große Kalif, in dessen Auftrag einst Jerusalem dem Islam unterworfen worden, so suchte nun der Papst, indem er der Christenheit die Rückeroberung befahl, neben der geistlichen auch die weltliche Einheit der im Glauben verbundenen Völker in sich allein darzustellen.“ VIII, 85. Ein Abfall bekämpfte den andern und jeder im Namen Gottes und für Gott und beide gegen Gott.

* * *

Verlauf und Ergebnis der Kreuzzüge. Von sieben erreichte nur der erste sein Ziel, indem Griechen und Lateiner einigermaßen in der Eroberung Palästinas zusammenwirkten. Der Vortrab unter Peter von Amiens hatte den „heiligen Kampf“ schon am Rhein begonnen, indem man Tausende von Juden mordete und plünderte, und als man am 6. Juni 1099 Jerusalem eroberte, schlachtete man, was Mohammedaner hieß, erbarmungslos nieder, etwa 70000. Ranke bemerkt hierzu: „Bei dem Anblick von Jerusalem stiegen die Kreuzfahrer von den Pferden und entblößten ihre Füße, um als wahre Pilger an den heiligen Mauern anzulangen;

Karte zur orientalischen Frage.

Die unterstrichnen Zahlen geben die Jahre n. Chr. an, in denen die Araber die betr. Landesteile eroberten.
Die nicht unterstrichnen Zahlen zeigen, wann die Länder von der Türkei losgetrennt wurden.

in dem heißesten Kampfe meinten sie die Hilfe der Heiligen und Engel sichtbar zu erfahren. Kaum aber hatten sie die Mauern überstiegen, so stürzten sie fort zu Raub und Blut; auf der Stelle des salomonischen Tempels erwürgten sie viele tausend Sarazenen; die Juden verbrannten sie in ihrer Synagoge; die heiligen Schwellen, an denen sie anzubeten gekommen waren, befleckten sie erst mit Blut. Ein Widerspruch, der jenen religiösen Staat durchaus erfüllt und sein Wesen bildet." Die röm. Päpste, I, 33. Im vierten Kreuzzug eroberten die Kreuzfahrer 1204 gar Konstantinopel, welches nun bis 1261 ein lateinisches Kaisertum blieb. Den fünften unternahm der vom Papst geächtete Friedrich II. und den letzten Ludwig IX. aus Frankreich und zwar 1249 gegen Ägypten, dessen Sultan damals das hl. Land beherrschte. Infolge seines Zuges kamen die Mameluden, eine aus türkischen Sklaven gebildete Soldateska, bis 1517 zur Herrschaft und verlegten den Weg nach Indien. Diese wiesen auch den im 13. Jahrhundert vom Osten hereinbrechenden Mongolensturm, wodurch Rußland von der Tatarenherrschaft abhängig wurde, ab. Fast alle großen Fürsten des Westens hatten zweihundert Jahre lang ihre Kräfte gegen den Islam versucht, 6—7 Millionen Menschen gingen dabei zu Grunde, trotzdem aber ging 1291 der letzte Platz in die Hände der Türken über. Nur die Ritterorden setzten den Kampf fort. Das Hauptergebnis aber spiegelt sich in folgendem: „Für das wahre Christentum war durch diese Kreuzzüge nichts gewonnen. Aber das war teuer erkauft: Die Päpste konnten nun auch gegen Ketzer Kreuzzüge aufbieten." „Auf Befehl oder Zureden des Papstes mußte ein Fürst um den andern ins hl. Land ziehen, so waren sie draußen beschäftigt samt ihren Heeren und ließen ihm zu Hause freie Hand." Christl. Kirchengeschichte S. 131. 135. Als Beispiel lese man S. 129, ebenso S. 123. 124 zu Dan. 7.

* * *

Das Aufblühen des osmanischen Reiches. Um dem Schwerte der Mongolen zu entrinnen, wanderten 1225 von neuem Scharen aus Turan nach Vorderasien aus und erweiterten im Lehndienst des seldschukkischen Sultans das ihnen von ihm angewiesene Gebiet durch glückliche Kämpfe mit den Griechen. Nach dessen Tod nahm ihr Führer Osman 1299 den Titel Sultan an

und nach ihm führten die Türken fortan den Titel Osmanen. Bereits 1336 setzten sie sich in Europa fest, errichteten ein stehendes Heer, die Janitscharen, verlegten ihren Sitz von Brussa nach Adrianopel, drangen weiter nach Bulgarien und Serbien vor, auch nach dem Euphrat. Nur der zweite Mongoleneinfall unter Timurlenk, der von der chinesischen Mauer bis Ägypten und von Moskau bis Delhi alles vor sich niederwarf, verzögerte die Einnahme Konstantinopels unter Mohammed II. bis 1453, der es auch zu seiner Hauptstadt erhob. Selim I. eroberte nach der Besiegung der Mamelucken Syrien, Palästina, Ägypten und wurde von den heiligen Städten Mekka und Medina als Schirmherr anerkannt, worauf er den Titel eines Kalifen annahm. Unter seinem Nachfolger Suleiman II. (1520—1566) erreichte das osmanische Reich seinen Höhepunkt. Er eroberte das feste Belgrad, verleibte halb Ungarn seinem Reiche ein und drang 1529 bis Wien vor. Seine Herrschaft erstreckte sich nun über drei Erdteile, von den Karpathen bis zu den Stromschnellen des Nils, vom Atlas bis zum Ararat, seine Flotten beherrschten das Mittelmeer und es war die gefürchtetste Kriegsmacht der Welt. „Der heilige Krieg bildete Jahrhunderte hindurch das wesentlichste Element der osmanischen Reichsgeschichte.“

* * *

Sein Verfall wird offenbar. Die Hoffnung, die lästigen Mohammedaner im Rücken fassen zu können, beseelte am Ausgang des 15. Jahrhunderts die Portugiesen, den Seeweg um Afrika herum nach Indien zu finden, ebenso den Kolumbus, so lange dem Westen zuzusteuern, bis er gegen seine eigene Erwartung anstatt in Asien in Amerika landete. Ranke IX², 128. 129. Während so die Türken das Abendland aufs engste eingeschränkt hatten, erschlossen gerade die an dessen Außenseite liegenden Völker eine neue, doppelte Welt im Osten und Westen. Die leitende Seemacht wurde aber schließlich England, welches dem Islam die Herrschaft über Indien und über das Mittelmeer raubte. Die Deutschen aber hatten die schwere Last der türkischen Angriffe zu tragen. Frankreich, um sich seine Vorherrschaft zu sichern und Elsaß zu rauben, hetzte ihnen die Türken auf den Hals, die 1683 wieder Wien umschlossen. Doch diesmal erlitten die Türken durch den Polenkönig eine furchtbare Niederlage und die Deutschen entrissen ihnen nun

Ungarn. Prinz Eugen schlug sie bei Zenta gänzlich aufs Haupt. Es kam 1699 zum Frieden von Karlowitz. Die Angriffsmacht der Türkei war für immer gebrochen, ihr Verfall offenbar worden.

* * *

Das Aufkommen der Ostmacht. Im 14. Jahrhundert hatten die Großfürsten viel dazu beigetragen, Rußland von dem Tartarenjoch zu befreien. Iwan III. (1461—1505) stürzte ihre Herrschaft, vereinigte Rußland unter ein Zepter, erweiterte es vom Dniepr bis zum Ural und nannte sich zuerst Zar (Cäsar). Und während alle Mächte sich vor den Türken fürchteten, ließ er allein seinen Gesandten 1499 mit dem Sultan nur aufrecht, nicht auf den Knieen sprechen; war doch die Nichte des letzten griechischen Kaisers seine Gemahlin. Seine Nachfolger dehnten das Reich über Kasan, Astrachan und Sibirien aus. Auch wurde in Moskau ein eigenes Patriarchat errichtet. Aber erst unter Peter d. Gr. (1689—1725) wurde Rußland als europäische Macht gestaltet. Ranke sagt von Peter: „Er war sich seines Zieles, daß Rußland eine Weltmacht werden müsse, vollkommen bewußt. Peter setzte es mit der Ostsee in Verbindung. Aber auch auf das Schwarze und Kaspische Meer und auf die Bewältigung Polens und der Türkei war sein Augenmerk mit voller Berücksichtigung der künftigen Stellung Rußlands gerichtet.“ IX², 192. Er brach Schwedens Macht, gründete Petersburg, befestigte es und schuf eine Ostseeflotte. Er besiegte Persien und wandelte das Kaspische Meer in ein russisches um. Er eroberte Asow am Schwarzen Meere, schuf auch hier eine Flotte und 1699 erschien zum unruhigen Erstaunen der Türken eine russische Fregatte vor Konstantinopel. Rußland war nun in der günstigsten Lage, die Vorteile der türkischen Entkräftung zu ernten, welche durch die herrlichen Siege Prinz Eugens 1717 um so offenbarer geworden war. Katharina II. wollte die Türken aus Europa verjagen. Ihre Heere drangen bis Bulgarien vor; ihre Flotte erschien nun im Mittelmeere, reizte die Griechen und Mamelucken zum Aufstand und vernichtete 1770 die türkische Flotte. Nur durch die Vermittelung von Österreich und Preußen, die man mit der Teilung Polens zufrieden stellte, kam es 1774 zum Frieden von Kainardschi. Rußland erhielt freie Schiffahrt in allen türkischen Gewässern, die Oberhoheit

über die Kaukasusvölker, Einspruchsrecht in die Verwaltung der Moldau und Walachei und die Erlaubnis, eine russische Kirche in Galata zu bauen, worauf es späterhin sein Schutzrecht über die Christen in der Türkei begründete. Der Kuban, die Krim und die ganze Nordküste bis zum Dniestr wurden Rußland einverleibt, dessen Gebiet sich beinahe verdoppelte. Damals entstanden Odessa und Cherson, über dessen Tore Potemkin schreiben ließ: „Hier geht der Weg nach Byzanz!“

* * *

Der Orient zieht auch Napoleon. Mehr als einmal äußerte Napoleon: „Große Namen werden nur im Orient erworben.“ Seit König Ludwigs Kreuzzug hatten Pierre de Bois, Leibnitz, Choiseul den französischen Herrschern geraten, Ägypten, den Schlüssel des Orients, zu erobern. Endlich reichte der Konsul Magellan, der 20 Jahre dort gelebt hatte, dem Direktorium 1796 einen Plan zu seiner Eroberung ein. Von allen bisherigen Feinden blieb nur England unbesiegt und sein Bündnis mit Rußland stand in Aussicht. Frankreich hatte eifrig gegen England gerüstet, und dies, um den Angriff von seinen Küsten abzuwehren, hatte seine Flotte aus dem Mittelmeer gezogen. Aber England selbst anzugreifen, fühlte man sich doch zu schwach. So war das Direktorium nur froh, Bonaparte, der ihnen seines wachsenden Einflusses wegen unbequem wurde, loszuwerden, „um einen Feldzug nach dem Morgenlande zu unternehmen, um so Englands Handel mit Indien zu bedrohen.“ Talleyrand sollte nach Konstantinopel, um die Zustimmung der Pforte durchzusetzen, was nicht schwer schien, da ihre Oberherrlichkeit über die dort regierenden 24 Beys der Mamelucken nur darin bestand, daß sie einen türkischen Pascha in Kairo duldeten, den Tribut einzunehmen, welchen sie aber nur zu oft enthielten. Zusicherung von Frankreichs Schutz gegen die anwachsende Ostmacht hätte dies sicherlich aufgewogen. Da die Mamelucken sich beständige Bedrückungen gegen die Franzosen erlaubt hatten, fehlte es nicht an Gründen, gegen sie vorzugehen. Darauf bauend verließ Napoleon am 19. Mai 1798 Toulon mit einer Flotte von 600 Segeln, auf der sich ungefähr 30 000 Soldaten, 10 000 Seeleute, viele Gelehrte und Techniker befanden. In seiner Ansprache an seine Soldaten ließ er kein Wort fallen, wohin es ginge, nur folgender Satz deutet

es an: „Der Genius der Freiheit, der die Republik seit ihrem Entstehen zum Schiedsrichter von Europa gemacht hat, will, daß sie es auch über die Meere und über die fernsten Nationen sei." Das Ziel blieb für Europa ein Geheimnis und die englische Flotte mußte das ganze Mittelmeer durchforschen, ehe sie ihn fand.

* * *

Ägypten das Ziel. „Und zur Endzeit wird mit ihm der Südkönig zusammenstoßen." Am 9. Juni erschien er vor der Felsenfeste Malta, welche seit 1522 den Johannitern gehörte. Der Orden war aber so verfallen, daß sie am 12. bald ohne Schwertstreich in seinem Besitz war. Am 1. Juli landete er seine Truppen an der ägyptischen Küste, drei Stunden von Alexandrien und am nächsten Tage war es bereits in seinen Händen. Folgende Proklamation an die Ägypter ist bezeichnend für die Politik Napoleons: „Im Namen des gnädigen, barmherzigen Gottes! Nur Gott ist Gott. Er hat keinen Sohn und keinen Gehilfen in seinem Reiche. Die Franzosen sind wahre Muselmänner. Sie haben sich vor nicht langer Zeit nach Rom begeben und daselbst den Stuhl des Papstes umgestürzt, der die Christen gegen die Anhänger des Islams aufreizte. Nachher richteten sie ihren Weg und ihre Absichten auf Malta und vertrieben die Ungläubigen daraus, welche sich einbildeten, sie wären von Gott geschaffen, die Moslemen zu bekämpfen. Zu allen Zeiten sind die Franzosen wahre und aufrichtige Freunde der osmanischen Kaiser und Feinde ihrer Feinde gewesen. So möge denn das Reich des Sultans ewig dauern! Mögen aber die Beys von Ägypten, unsere Gegner, sie, bei denen unersättliche Habgier immer Ungehorsam und Insubordination erregt hat, in Staub getreten und vernichtet werden." „Correspondent," vom 18. September 1798. Nach einem beschwerlichen Marsch kam es am 21. Juli bei den Pyramiden zu einer entscheidenden Schlacht. Angesichts der hohen Minarets Kairos und der Pyramiden begeisterte Napoleon seine Truppen mit den Worten: „Bedenkt, daß von der Höhe dieser Denkmäler vierzig Jahrhunderte auf euch herabschauen." Der Feind wurde mit einem Verluste von 2000 Reitern völlig zersprengt, sein eigener betrug kaum hundert. Ein Lager mit unermeßlicher Beute fiel in seine Hände, zwei Tage später zog er in Kairo ein, Ägypten war bald in seinem Besitz. Der rasche Sieg gewann

ihm die Herzen der Araber, die ihn den „würdigen Sohn des Propheten und den Liebling des großen Allah“ nannten und zu seiner Verherrlichung Loblieder in den Moscheen sangen. Thiers VI, 296. Doch mußte er einen durch die Mamelucken in Kairo angezettelten Aufstand im Oktober durch ein schreckliches Blutbad niederwerfen lassen.

* * *

Das Einherstürmen der Türkei. „Und es wird gegen ihn einherstürmen der Nordkönig mit Kriegswagen und Reitern und vielen Schiffen.“ Die Vernichtung der französischen Flotte bei Abukir durch eine englische unter Nelson am 1. August schnitt nicht nur Napoleons Verbindung mit Frankreich ab, sondern England konnte desto leichter die Pforte bestimmen, sich mit ihren bisherigen Todfeinden, England und Rußland, zu verbinden. Am 4. September 1798 erfolgte die türkische Kriegserklärung, somit stürmte genau in dem von der Weissagung bezeichneten Jahre der Nordkönig gegen diesen König der Festungen heran. Es sammelte sich ein Landheer von Kriegswagen und Reitern wider ihn in Syrien, ebenso zogen „viele Schiffe“ heran, indem zu der englisch-türkischen Flotte noch die russische gestoßen war, um Napoleon im Frühjahr von der See anzugreifen. Diesem zuvorzukommen, zog Napoleon, auch von den Christen Syriens eingeladen, schon im Februar 1799 durch die Wüste, eroberte El Arisch, Gaza, Jaffa und langte am 28. März vor dem festen St. Jean d'Acre an, wo der grausame Pascha Syriens, Djezzar, seinen Sitz hatte. Die Engländer hatten die französischen Schiffe mit dem schweren Belagerungsgeschütz weggenommen, tüchtige englische Ingenieure, von den englischen Schiffen wirksam unterstützt, leiteten die Verteidigung. Ein türkisches Ersatzheer zersprengte Napoleon, der bis Nazareth vordrang, beim Berge Tabor. Die dicken Mauern des alten Akkos aber suchte er zwei Monate lang vergebens zu stürzen, obwohl er achtmal stürmen ließ. Später sagte er: „Ohne Jean d'Acre wäre ich Kaiser des Morgenlandes.“

* * *

Das Vordringen der Türken. „Und dringt in die Länder und überschwemmt und überflutet sie. Und er wird in das werte Land kommen und viele werden fallen, aber diese werden seiner Hand entrissen: Edom, Moab und der Kern der Kinder Ammons.“



Schlacht bei den Pyramiden.

Vers 41. G. Da Napoleon die Munition ausging, ohnedies die Pest ausbrach, und jede Hoffnung auf die Einnahme von Akkos geschwunden war, mußte Napoleon am 20. Mai den mühsamen Rückzug durch die Wüste antreten, umschwärmt von den wilden türkischen Reiterscharen. Das werte Land verblieb unter der drückenden Mißwirtschaft grausamer Paschas, die Christen seufzten unter Angst und Schrecken. Anders verhielt es sich aber mit den alten Erbfeinden Israels, Edom, Moab und Ammon, welche früher die Landstriche im Osten und Südosten des werten Landes einnahmen. Diese Länder waren wohl nach den Weissagungen in Jes. 49, 13—22; Zeph. 2, 9 2c. schon längst wie Sodom und Gomorra geworden und ihre Namen in dem der Araber verschwunden, wie allgemein zugestanden wird, so Wieners Bibl. Realwörterbuch 2c. Diese ihnen stammverwandten Araber, in welchen „der Typus der Semiten am vollständigsten ausgeprägt ist,“ haben aber bis heute ihre Unabhängigkeit bewahrt, und zwar in Erfüllung von 1. Mose 16, 12, wozu Keil bemerkt: „Die Ismaeliten sind bis auf diesen Tag in ungeschmälertem, freiem Besitze des großen Halbinsellandes zwischen dem Euphrat, der Landenge von Suez und dem Roten Meere.“ Dr. F. A. Strauß bezeugt: „Jetzt ist Edom wüste geworden, daß alle, die vorübergehen, sich wundern.“ „Es hausen Beduinen hier, deren Scheikh die Unabhängigkeit mehr noch als andere Beduinenscheikhs bewahrt hat.“ Länder und Stätten, S. 260. Meyers Konv.-Lexikon: „Arabische Eroberer haben nach allen Weltgegenden ihre Herrschaft ausgebreitet. Aber auch sie haben nirgends ihre Nationalität, Sprache und Religion verlassen, sondern allenthalben den Fremden und Ausländischen sich ebenso unzugänglich gezeigt wie ihre Wüstenheimat. Hier aber erhielt sich die alte Geteiltheit in kleine Gebiete und das patriarchalische Hirtenleben bis auf die Gegenwart.“ Art. Arabien.

* * *

Rückeroberung Ägyptens. „Und er wird seine Macht in die Länder schicken und Ägypten wird ihm nicht entrinnen.“ Vers 42. Am 14. Juni langte Napoleon wieder in Kairo an, besiegte auch am 25. Juli ein bei Abukir gelandetes türkisches Heer, aber von der bedrohlichen Lage in Frankreich unterrichtet, übergab er den Oberbefehl dem tüchtigen Kleber und entschlüpfte heimlich nach

Frankreich, um die Herrschaft an sich zu reißen. Kleber schlug am 20. März 1800 die von Gaza heranstürmenden Türken, obwohl sie ihm vierfach überlegen waren, die Mameluken anerkannten bereits willig die französische Oberherrschaft, da wurde er erdolcht. Sein unfähiger Nachfolger Menou wurde von der englisch-türkischen Übermacht, welche von Oberägypten, Syrien und dem Meere heranrückte, in Alexandria eingeschlossen. Am 1. Oktober 1801 wurden die Friedenspräliminarien in London abgeschlossen, nach welchen Ägypten an die Türkei zurückfiel. Die Franzosen wurden nach ihrer Heimat eingeschifft und der größte Teil der äußerst wertvollen wissenschaftlichen Sammlungen mit ihnen. „Bonapartes Plan, sich Ägyptens, dieses Schlüssels zum Orient zu bemächtigen, schlug zwar fehl; aber die Augen der europäischen Mächte waren wieder auf Ägypten gelenkt und die Schwäche der Türkei bloßgelegt." Meyer, Art. Ägypten.

* * *

Türkische Erpressungen in Ägypten. „Und er wird schalten über die Gold- und Silberschätze und über alle Kostbarkeiten Ägyptens, und Libyer und Kuschiten werden seinen Schritten folgen." Vers 43. P. Wie schnell die Türken Ägypten aussogen, ergeht aus folgender Zeitungsnachricht im „Correspondent" vom 21. November 1801, datiert Konstantinopel, 15. Oktober: „Auf einer englischen Fregatte, die hier von Alexandrien angekommen ist, hat der Kapudan Pascha gleichsam den ersten neuen Tribut von Ägypten, nämlich 200 Beutel goldener und silberner Münzen, die in Kairo geprägt worden sind, an den Großherrn übersandt." Als aber 1805 Mehemed Ali aus Macedonien, der sich gegen die Franzosen ausgezeichnet hatte, als Statthalter ans Ruder kam, wurde es noch schlimmer: „Nachdem er fast sämtliche Ländereien des Niltals in seinen Besitz gebracht hatte, konnte er die Landbauer nach Gutdünken ausbeuten. Gegen die unglücklichen Fellahs brachte er ein geregeltes System der Aussaugung in Anwendung und unterwarf sie der rücksichtslosesten Konskription für das Heer. Maßlos war auch der Steuerdruck. Bis auf den trockenen Kuhmist und das Stroh, das kümmerliche Brennmaterial der Fellahs, herab, wurde alles besteuert; von jedem Palmbaum mußte eine bestimmte Abgabe entrichtet werden." „Zu diesem allen kam nun

noch das Handels- und Monopolsystem . . . und wurde bis 1833 in solchem Umfange geübt, daß die Regierung dem Fellah seine ganze Ernte um von ihr selbst festgesetzte Preise abkaufte und ihm dann um höhern Preis so viel wieder verkaufte, als er zum Lebensunterhalt und zur Aussaat brauchte." Meyers Art. Ägypten. Die ihm hinderlichen Mameluckenbeys ließ er im Februar 1811 in Kairo verräterisch niedermachen. Was die Libyer und Kuschiten, Luther übersetzt es mit Mohren, anbelangt, so erscheinen dieselben bereits in Hes. 30, 4. 5 und Nah. 3, 9 im Gefolge Ägyptens. Kusch oder Mohrenland heißt in der Septuaginta und in Apg. 8, 27 Äthiopien, somit das Land am oberen Nil, Nubien ꝛc. Libyen liegt westlich von Ägypten und heute noch wird die an Ägypten stoßende Wüste die libysche Wüste genannt. Mehemed schuf sich eine neue Armee. „Durch sie wurden nacheinander Nubien, Sennar, Dongala und Darfur unterworfen." Rosen, Türkei, I, 133. Die Hoffart der Macht Ägyptens ist herunter, nicht länger kann es Israel als zerbrechlicher Rohrstab dienen. Trotz seines befruchtenden Stromes ist es ein bankerottes Land, „bösen Leuten verkauft". Fremde verwüsten es und es hat „keinen Fürsten," denn Fremde herrschen auf dem Throne Pharaos bis heute. So wunderbar hat sich die Weissagung in jeder Hinsicht erfüllt. Lies Hes. 30, 6. 12. 13.

* * *

Napoleon beantragt Teilung der Türkei. Selim III. knüpfte 1806 eine enge Verbindung mit Napoleon an, der ihm Hilfe gegen Rußland zusicherte. Ohne Kriegserklärung drangen nun die Russen in die Türkei ein, besetzten Bukarest, während eine englische Flotte durch die Dardanellen drang. Durch einen von beiden angezettelten Aufstand wurde Mustafa IV. am 29. Mai 1807 als Sultan ausgerufen. Napoleon wollte nun, daß der Sultan „das Schicksal seines Reiches in die Hände Napoleons lege." Schlosser XV, 431. Der Sultan lehnte dies wohlweislich ab, denn am 5. Juni hatten Napoleon und Alexander I. eine Zusammenkunft auf dem Niemen, „bei welcher Rußland und Frankreich gleichsam die Welt unter sich teilten." Ranke IX², 228. Die Unterstützung der Türkei gab Napoleon auf; es wurde bestimmt, daß, wenn die Türkei nicht binnen drei Monaten Frieden schlösse, die beiden Kaiser sich darüber verständigen sollten, alle Provinzen des

ottomanischen Reiches in Europa, nur Rumelien und Konstantinopel ausgenommen, dem Joche der Türken zu entziehen." Illustr. Weltgesch. VII, 452. „Während Rußland mit Frankreich über das türkische Reich mit einander das Los warfen, drohte dieses in sich selbst zusammenzubrechen. Konstantinopel war der Willkür der Janitscharen preisgegeben." Ein Aufstand zu Gunsten des eingekerkerten Selims endete dahin, daß Mustafa ihnen das Haupt Selims über die Mauer werfen ließ. Nun stürmten sie das Serail, Mustafa wurde schließlich hingerichtet und Mahmud II. (1808—39) eingesetzt. Im selben Jahre wurden bei einer zweiten Begegnung der Kaiser in Erfurt Finnland und die Donaufürstentümer Rußland zuerkannt und „eine weitere Beraubung der Türkei eingeleitet." Schlosser XV, 453. Doch die bald darauf eintretende Spannung zwischen den beiden Kaisern rettete die Türkei und es kam 1812 zu einem glimpflichen Frieden mit Rußland, der Pruth wurde die Grenze.

* * *

Der Stein des Anstoßes. Woran aber damals die Teilung der Türkei scheiterte, ergeht aus dem Gespräche Napoleons mit dem Gouverneur Sir Hudson Lowe auf St. Helena. Betreffs Alexanders bemerkte Napoleon: „Alle seine Gedanken waren auf die Eroberung der Türkei gerichtet. Wir haben viele Unterhandlungen darüber gehabt; zuerst gefielen mir seine Vorschläge, weil ich dachte, es würde die Welt aufklären, jene Unmenschen, die Türken, aus Europa zu jagen. Aber als ich die Folgen überlegte und sah, welch ein mächtiges Gewicht von Übermacht die Anzahl von Griechen in den türkischen Besitzungen, welche sich natürlich mit den Russen verbinden würden, diesen zuwenden würde, verweigerte ich meine Zustimmung, zumal da Alexander Konstantinopel beanspruchte, das ich ihm doch nicht gestatten mochte, da es das Gleichgewicht in Europa vernichtet haben würde." „Die gegenwärtige Krisis von Disraeli," S. 6. Ferner betreffs einer am 28. April 1816 über diesen Gegenstand stattgefundenen Unterredung: „Ich hätte das türkische Reich mit Rußland teilen können; wir besprachen uns öfters darüber. Konstantinopel hat es immer gerettet. Diese Hauptstadt war das große Hindernis, der wahre Stein des Anstoßes, Rußland wollte es haben, ich durfte es ihm nicht lassen. Dies ist ein zu köstlicher Schlüssel, es ist selbst



Konstantinopel.

ein Kaiserreich wert; wer es besitzt, kann die Welt beherrschen." Memorial de Sainte Hélène, III, 126. 127. Was Napoleons eigene Pläne noch 1812 waren, ergeht aus seiner damaligen Aussage: „Was ist Moskau? Eine Station nach Indien." Häußer, Franz. Revolution, S. 580.

* * *

Gerüchte vom Osten und Norden. „Aber Gerüchte werden ihn erschrecken von Morgen und Mitternacht." Vers 44. G. Da infolge der langwierigen Kriege und inneren Aufstände die Paschas und Janitscharen immer willkürlicher und die Finanzen zerrütteter geworden waren, entschloß sich Mahmud II. zu einer Reform, und zwar vor allem des Heeres nach europäischem Muster. Die Serben hatten sich 1817 bereits ihren eigenen Fürsten gesichert. Die Paschas aber wurden zur Botmäßigkeit zurückgebracht bis auf Ali Pascha von Epirus und Mehemed Ali in Ägypten. Der letztere hatte sich durch die Befreiung Mekkas und Medinas von den räuberischen Wahhabiten um den Islam verdient gemacht, auch bereits selbst ein tüchtiges Heer geschaffen. Ali Pascha wurde wohl niedergeworfen, aber dadurch 1822 der griechische Aufstand entzündet. Mehemed Ali, vom Sultan um Hilfe gebeten, sandte 1825 ein Heer unter seinem Stiefsohn Ibrahim, Tausende wurden niedergemetzelt, Morea wurde nun auch wie früher Chios zur Wüste. Die Mächte Europas wurden der Türkei entfremdet. Am 26. September 1815 war die „heilige Allianz zwischen Rußland, Österreich und Preußen" gegründet worden: „Sie wollten im Geist des Evangeliums innig miteinander verbrüdert sein und ihre Völker als drei Zweige einer Familie unter dem einzigen Souverain Christus regieren." Nur England und der Papst blieben fern, der Sultan glaubte sie wider sich gerichtet. Ein am 18. Juli 1821 der Pforte eingehändigtes russisches Ultimatum enthielt schon den geheimsten Gedanken der russischen Politik: „Ob eine fernere Koexistenz der Türkei neben den anderen europäischen Staaten möglich sei." Schlosser XVI, 140. Die heilige Allianz, welche im Oktober 1822 die Griechen auf Betreiben Metternichs abwies, wurde durch den Tod Alexanders gesprengt. Nikolaus I. verpflichtete sich in einem am 4. April 1826 mit England abgeschlossenen geheimen Protokoll, die Griechen befreien zu helfen. Durch den Beitritt Frankreichs

am 6. Juli 1827 wurde es eine Tripelallianz. In Konstantinopel hatten die der neuen Heeresreform feindlichen Janitscharen sich im Juni 1826 erhoben, der Sultan aber entfaltete die grüne Fahne des Propheten, ließ sie durch Granaten niederschmettern und tilgte sie für immer aus. Die an ihre Stelle tretende Truppe hieß nun „Neue siegreiche mohammedanische Armee.“ Da erschien am 20. Oktober 1827 die verbündete Flotte vor Navarino und vernichtete die ägyptisch-türkische. Die drei Großmächte gegen ihn verbunden, russische Heere im Norden und Osten sich sammelnd zum Einmarsch, keine Hilfe von außen zu erwarten, die Flotte vernichtet, eine Armee sollte erst geschaffen werden; dies waren sicherlich genug Gerüchte, den Sultan zu erschrecken und sind bis heute sein Schreck.

* * *

Der Türken großer Grimm. „Und er wird mit großem Grimm ausziehen, willens, viele zu vertilgen und zu verderben.“ Vers 44. Das „fatale Ereignis,“ wie die englische Thronrede die Seeschlacht bei Navarino nannte, verursachte den großen Grimm der Türken. Folgendes bietet die wunderbare Erfüllung: „Die Wut des Sultans, als ihn endlich die unglaubliche Nachricht erreichte, kannte keine Grenzen. Eine kurze Zeit hielt er an sich; er ließ seinen Zorn zunächst an den unierten Armeniern aus, die mitten im Winter, ein trauriger Zug, aus Konstantinopel vertrieben wurden. Am 5. November aber erklärte er alle Verträge mit den europäischen Mächten für aufgehoben und ließ die Gesandten der drei Mächte, die ihm seine Flotte vernichtet hatten, wissen, daß ihm ihre Anwesenheit in Konstantinopel gleichgültig sei; am 8. Dezember verließen sie die Stadt.“ In einem Ferman an die Gemeindenotablen seines Reiches vom 27. Dezember gab Sultan Mahmud seinem Groll einen Ausdruck, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. „Wenn es wahr ist,“ hieß es in dem Aktenstück, „wie jeder Verständige zugibt, daß die Moslemin von Natur die Ungläubigen hassen, so ist es nicht minder wahr, daß diese geborene Feinde der Muselmänner sind, und besonders die Russen, deren Reich der Erzfeind der Pforte ist.“ Schlosser XVI, 161. Der Schluß dieses Fermans lautet: „Unsere Vorfahren berechneten in ihrem religiösen Enthusiasmus nie, weder in einer Schlacht, noch

in einem Kriege, die Zahl der ihnen gegenüberstehenden Heiden; im Gegenteil, sie wirkten einmütig für das Wohl des Glaubens und so haben sie 100000 × 100000 Ungläubige in die Pfanne gehauen — so haben sie die weiten Länder, welche uns jetzt unterworfen sind, erobert. Wenn also die Mächte bei ihrer Feindseligkeit beharren — und ob sie sich nach dem bekannten Satze: Das Heidentum bildet nur eine Nation, alle gegen uns verbänden — da werden auch wir uns im Vertrauen auf unsern heiligen Propheten Mann für Mann bewaffnet erheben und unter seiner Fahne für den Glauben kämpfen!" Rosen I, 56—58. Rosen bemerkt noch: „Man betrieb mit Macht die Rüstungen, ein jugendlicher Enthusiasmus durchzuckte den alternden Staatskörper; es war, als hätten reich und arm, vornehm und gering von einem Taumelkelch genossen." „Mahmud entfaltete die grüne Fahne des Propheten, die Gläubigen zur Rettung des Islams aufrufend. So brachte er 180000 Mann ins Feld." Mit welchem Grimm und Mut aber die Türken fochten, bewies sich schon vor Ibrail: „Unter der persönlichen Führung des Großfürsten Michael verrichteten die Russen bei dieser Gelegenheit Wunder der Tapferkeit, und dennoch wurden sie mit großem Verlust zurückgeschlagen." Das Ergebnis des ersten Kriegsjahres spiegelt sich in folgendem: „Nur durch Verrat gewannen sie Varna. Europa hatte von dem Angriffe der Russen den Umsturz des türkischen Reiches erwartet und war durch das Mißlingen des Feldzuges sehr enttäuscht worden." Illustr. Weltgesch. VII, 646. Erst 1829 gelang es den Russen, im Osten bis Erzerum vorzudringen, während General Diebitsch mit 20—30000 Mann den offen gelassenen Balkan überschritt, Adrianopel überraschte und nahe bis vor Konstantinopel vordrang. Hier kam es aber zum Halt, das Warum ergibt sich aus folgendem: „Selbst wenn Konstantinopel genommen wurde — was dann? Die Stadt zu behalten, war unmöglich, es hätte Europa gegen Rußland in die Waffen gerufen — sie wieder aufzugeben aber hätte Rußlands Zauber in den Augen der christlichen Bevölkerungen des türkischen Reiches vernichtet." Schlosser XVI, 168. Durch Preußens Vermittelung kam es am 14. September zum Frieden von Adrianopel. Die Unabhängigkeit Griechenlands wurde von der Türkei anerkannt, Rußland erhielt die Donaumündungen, ferner Ostarmenien, Poti, Anapa und zehn Millionen Dukaten.

Das Protektorat der Großmächte. Mehemed Ali, der für seine Kriegsdienste Kreta und Cypern erhalten hatte, verlangte noch Syrien. Da ihn der Sultan abwies, eroberte er es 1831—32, drang siegreich in Kleinasien vor und bedrohte bereits Konstantinopel. Da bat die bestürzte Pforte, von den Westmächten verlassen, Rußland um Hilfe, welches auch 15000 Mann zur See in den Bosporus warf, da erschienen nun aber auch die Flotten Englands und Frankreichs. Es kam zum Frieden. Mehemed erhielt Syrien, mit Rußland aber schloß die Türkei ein Schutzbündnis, welches fremden Kriegsschiffen die Dardanellen verschloß. Mehemed aber bemächtigte sich nun Ostarabiens, jagte die türkischen Besatzungen aus Mekka und Medina und ersetzte sie durch ägyptische, wodurch sein Streben nach dem Kalifat offenbar wurde. Da brach 1839 der Krieg von neuem los, die Türken erlitten am 24. Juni bei Nisib eine völlige Niederlage, Mahmud starb am 1. Juli, und allem die Krone aufzusetzen, fiel die Flotte ab. „Also ohne Armee, ohne Flotte, ohne Schatz, ohne zuverlässige Verbindungen“ stand nun sein 16jähriger Nachfolger Abdulmedjid dem von Frankreich begünstigten siegreichen Widersacher gegenüber. In dieser „höchst kritischen Lage“ kam es am 15. Juli 1840 in London zu einer Quadrupelallianz zwischen England, Österreich, Preußen und Rußland, „um über die Aufrechterhaltung der Integrität und Unabhängigkeit des ottomanischen Reiches zu wachen.“ Durch diesen Vertrag wurde „das gemeinschaftliche Protektorat der Großmächte“ begründet. Siehe Rosen II, 9. Mehemed wurde durch die Verbündeten zur Räumung Syriens gezwungen und er blieb nur tributpflichtiger Vizekönig Ägyptens. Die weitere Existenz der Türkei war nun in die Hände der europäischen Großmächte gelegt.

* * *

Der kranke Mann. Während die Revolution 1848 den Westen des Kontinents erschütterte, konnte Zar Nikolaus diesem im Mai stolz zurufen: „Erkennet es, ihr Heiden und beuget euch, denn Gott ist mit uns, dem hl. Rußland;“ ebenso seinen Bischöfen 1849 sagen: „Der wahre Glauben existiert nur noch in Rußland; im Abendland ist er ganz geschwunden.“ Die Stunde schien gekommen, das dem griechischen Kreuz vor 400 Jahren entrissene Konstantinopel wieder zu erobern. Ein Anlaß fand sich bald. Bereits 1847 war

bei einem Krawall zwischen dem lateinischen und griechischen Klerus in der Geburtskirche zu Bethlehem der silberne Stern über der Geburtskrypta gestohlen worden und man beschuldigte sich gegenseitig. Da beanspruchte 1850 die französische Regierung auf Grund eines Vertrags von 1740 das volle Besitzrecht dieser Stätten, die Pforte gestand ihr im Februar 1852 den Schlüssel zum Westportal zu. Dagegen erhob aber nun Rußland, als Verteidiger der kirchlichen Rechte von zehn Millionen türkischer Untertanen Einsprache: Man gewährte den Schlüssel, derselbe solle aber nicht das Durchgangsrecht bedeuten. Dies führte im Januar 1853 zu vertraulichen Unterredungen, in welchen Kaiser Nikolaus zu dem britischen Gesandten Seymour sagte: „Wenn wir einig sind, bin ich ohne Sorge, was den Westen Europas anbelangt. Der Türkei droht der Einsturz, es ist wichtig, daß England und Rußland zu einem vollen Einverständnis kommen. Glauben Sie, wir haben einen kranken Mann auf den Armen, einen schwer kranken Mann. Es wäre ein Unglück, wenn er eines Tages hinfallen sollte, ehe alle nötigen Vorkehrungen genommen wären." Menzel XII, 266. Der englische Gesandte antwortete vorsichtig, „der Mann sei so krank nicht — obgleich er freilich von vielen Ärzten viel gelitten hatte — Reiche und Völker pflegten nicht so rasch zu sterben," und Lord Russel lehnte in einer Note vom 9. Februar es ab, für den Fall des Untergangs des türkischen Reiches Verabredungen zu treffen, welche nur dazu dienen könnten, dieses beklagenswerte Ereignis zu beschleunigen." Schlosser XVII, 189. Es kam zum Bruch mit der Türkei, und am 21. Mai verließ die russische Gesandtschaft unter Drohungen Konstantinopel, eine englische und französische Flotte nahte sich aber zu seinem Schutze.

* * *

Der heilige Krieg des Ostens. Am 28. Juni erließ Kaiser Nikolaus folgendes Manifest: „Unsern lieben und getreuen Untertanen ist es bekannt, daß der Schutz der rechtgläubigen Lehre seit uralten Zeiten das Gelübde unserer hochseligen Vorfahren gewesen." „Diese waren stets darauf bedacht, die Rechte der rechtgläubigen Kirche sicher zu stellen. Aber zu unserer größten Betrübnis haben in letzter Zeit viele eigenmächtige Handlungen der Pforte diese Rechte verletzt und endlich jede dauerhafte Ordnung,

wie selbst das Kleinod des rechten Glaubens völlig zu vernichten gedroht . . . Wir achten es für notwendig, unser Heer in die Donaufürstentümer einrücken zu lassen, damit die Pforte erkenne, wohin ihr Widerstreben führen könne. Erobern wollen wir nicht; Rußland bedarf dessen nicht. Wenn die ottomanische Pforte gelobt, die Unverletzlichkeit der rechtgläubigen Kirche heilig zu halten, so sind wir auch jetzt noch bereit, dem Einrücken unseres Heeres Halt zu gebieten. Beharrt sie aber in ihrem Widerstreben und in ihrer Verblendung, dann mit Gottes Hilfe bleibe ihm die Entscheidung unseres Streites anheimgegeben, und mit der vollen Zuversicht auf die göttliche Allmacht gehen wir vorwärts für unsern orthodoxen Glauben." Darauf erklärte die Pforte am 4. Oktober nach vergeblicher Vermittlung den Krieg. Ein neues Manifest des Kaisers erschien am 1. November, worin er betont, daß ihm „die rechtmäßige Sorge um die Verteidigung der orthodoxen Kirche im Osten, zu der sich auch das russische Volk bekenne," obliege und er überzeugt sei, daß alle seine Untertanen ihre Gebete mit dem seinigen vereinigen würden, damit Gott „die Waffen segne, welche von uns erhoben worden sind für eine heilige und gerechte Sache, die in unseren gottesfürchtigen Vorfahren immerdar eifrige Verteidiger gefunden hat. Herr, auf dich trauen wir, laß uns nimmermehr zu Schanden werden." Damit war, wie Schlosser XVII, 196 bemerkt, der Krieg als eine Art heiliger Krieg dargestellt, und er forderte „zum Kriege in seiner bedenklichsten Form, zum Religionskriege seine Russen auf." Rosen II, 193. Das türkische Geschwader wurde am 30. November unversehens im Hafen von Sinope vernichtet, die Türken aber verteidigten aufs tapferste die Donaufestungen, England und Frankreich eilten ihnen zu Hilfe und griffen die Russen in der Krim an. Nach dem Fall von Sebastopol kam es am 30. März 1856 zum Frieden, das Schwarze Meer wurde neutralisiert, erst 1870 wagte Rußland öffentlich zu erklären, es fühle sich nicht länger daran gebunden. Wieder war die Türkei mit großem Grimm ausgezogen und Hunderttausende waren gefallen.

* * *

Zerstückelung der Türkei. Der „kranke Mann" hatte sich mit einer Lebenskraft, die man ihm nicht mehr zugetraut, gewehrt. Aber freilich, geheilt war er nicht und es war schwerlich ein gutes

Zeichen, daß so viele Ärzte zu seiner Hilfe herbeigeeilt waren, die nun fortwährend sein Lager umstanden und bei jedem neuen Symptom, bei jeder selbsttätigen Regung, zu Konsultationen zusammentraten. Schlosser XVII, 331. Obschon ein Erlaß 1856 den Christen Gleichberechtigung mit den Mohammedanern gewährte, wurden dennoch 1860 im Libanon und in Damaskus 30000 niedergemetzelt. „Der Verfall nahm seinen Gang weiter. Man hatte die Türkei gewissermaßen ins europäische Konzert aufgenommen; sie benutzte es vorzugsweise, um auf dem europäischen Geldmarkt Schulden zu machen." Die Staatsschuld stieg rasch auf vier Milliarden Mark, ein Erlaß vom 6. Oktober 1875 setzte die Zinsen auf die Hälfte herab, der Beginn vom Bankerott. Obwohl die Türkei als „notwendiges Übel" unter „europäischem Kuratel" fortbestand, so löschte es doch die „brutale Tatsache" nicht aus, daß der „Staat als solcher zu jedem Fortschritt sich unfähig erwies und deswegen unaufhaltsam und unzweifelhaft verfiel und verfaulte." Schlosser XVIII, 563. Zuerst hatte sich Griechenland von diesem faulen Körper losgemacht, Serbien, Rumänien und Ägypten wurden immer loser. Dies reizte die Provinzen mit stark christlicher Bevölkerung; es kam 1875 zum Aufstand in der Herzegowina, dann in Bosnien und Bulgarien; der zehnte russisch-türkische Krieg 1878 war die Folge. „Die äußerste Gefahr schien noch einmal in dem verfaulenden Staate die volle Energie der Verteidigung wachzurufen," wieder wurde, besonders bei Plewna grimmig gekämpft und Tausende wurden hingemäht. Endlich war das letzte türkische Heer zertrümmert, „der Weg nach Konstantinopel lag für die Russen offen; nur das *europäische Interesse* lag zwischen den Siegern und ihrem Opfer." Schlosser XVIII, 575. Der europäische Kongreß 1878 zu Berlin, auf dem Bismarck die Rolle des „ehrlichen Maklers" spielte, amputierte diesmal gehörig, Rußland erhielt Stücke im Osten und an der Donau; Serbien, Montenegro und Rumänien wurden ebenfalls bedacht und frei; Herzegowina und Bosnien wurden an Österreich überwiesen, Cypern an England, Bulgarien wurde zum Tributstaat. Alle diese Amputationen wurden offiziell damit begründet, daß man auf dem begrenzteren Raume die Türkei desto lebensfähiger erhalten wolle. Seitdem fiel Griechenland ein Stück Thessaliens zu, Frankreich nahm sich Tunis, England besetzte Ägypten, Ostrumelien wurde mit Bulgarien vereinigt,

nun ist Kreta losgetrennt und in Macedonien gährt es gewaltig. In Europa ist das übrige Gebiet nur dem Rumäniens gleich, nur eine Million aus den fünf sind echte Osmanen und nur die Hälfte der Bevölkerung sind Mohammedaner, von der andern sind 40% eines Glaubens mit dem mächtigen Rußland. Nur das „europäische Interesse“ hat bis heute die Türkei gerettet.

* * *

Das europäische Gleichgewicht. Fallmerayers berühmte Fragmente aus dem Orient geben das Ereignis unserer bisherigen Untersuchung: „Wie die Osmanli einst, so wollen die Russen jetzt die Gesamtmasse des alten oströmischen Reiches in sich aufnehmen und als Gegensatz, als eine große und festgeschlossene, feindliche politische Einheit dem Abendland entgegenstellen, um die menschlichen Dinge auszugleichen. Dieser großen Idee ist alle neuere Politik untertan. Diese furchtbare Kombination vor ihrer Reife noch zu stören und zu sprengen macht der Selbsterhaltungstrieb zur bleibenden Aufgabe des Abendlandes.“ S. 594. Ebenso auch Brockhaus: „Die Verdrängung der Türken aus Europa und die Besetzung von Konstantinopel ist daher seit Katharina II. das natürliche Ziel der russischen Politik. Dies zu verhindern ist England genötigt, weil dadurch und durch das gleichzeitige Vordringen der russischen Macht in Mittelasien seine Handelsinteressen und seine Herrschaft in Indien bedroht sind.“ Supplement 1897, Art. Orientalische Frage. Diesem entspricht folgendes aus der Rede des ersten englischen Ministers Salisbury am 9. November 1895: „Seit einem halben Jahrhundert hat die Türkei ihre jetzige Stellung nur inne gehabt, weil die Großmächte jetzt beschlossen hatten, daß im Interesse des Friedens der Christenheit die Aufrechterhaltung der Türkei notwendig sei, und ich glaube nicht, daß die Großmächte jetzt anderer Ansicht geworden sind. Die Gefahr, falls das ottomanische Reich fällt, ist nicht nur die, daß sie die eigenen Reichsgebiete bedroht, sondern daß das dort entzündete Feuer sich auch auf andere Nationen ausdehnt und alle, selbst die mächtigsten und zivilisiertesten Völker Europas in den gefährlichsten Kampf mit hineinziehen dürfte. Diese Gefahr schwebte unsern Vorfahren vor, als sie die Integrität und Unabhängigkeit der Türkei zum Gegenstand eines europäischen Vertrages machten und die Gefahr ist noch nicht vorüber.“

Der Fall Konstantinopels. „Das falbhaarige Geschlecht der Nordischen wird die Stadt erobern,“ ist der bekannte und in der Hauptstadt des Orients seit neunhalbhundert Jahren geglaubte Orakelspruch. Fallmerayer, S. 15. Über die Bedeutung Konstantinopels bemerkt er sinnig: „Drei verhängnisvolle Städte gibt es auf der Erde, drei Weltringe, an die sich die Schicksalsfäden des menschlichen Geschlechts hängen: Jerusalem, Rom und Konstantinopel. So lange unser Geschlecht die Erde bewohnt, ist und bleibt es unauflösbar dem magischen Schimmer der drei ewigen Städte untertan.“ S. 205. „Stambul ist die ungeheure Burg des alten Kontinents, nach Ost und West durch weite Landöden, nach Süd und Nord durch tosende Sunde von fremder Zone losgetrennt. Wer hier mit Kraft regiert, dem gehorcht die Welt.“ S. 201. Ebenso bemerkt Brockhaus: „So besitzt Konstantinopel einen der besten Häfen der Welt, der außerdem durch seine ausgezeichnete Lage zu einem Welthandelsplatz allerersten Ranges befähigt ist.“ Wenn man dies alles erwägt, dann darf man sich nicht wundern, warum Rußland mit einem doppelten Zweck im Auge, einem politischen und religiösen, unermüdlich tätig ist, sein Ziel zu erreichen: „Nicht bloß den Sultan wollen und werden sie zu Tode hetzen, auch Geduld und Kraft des Abendlandes hoffen sie zu erschöpfen, bis ihnen endlich die ganze illyrische Beute mit Konstantinopel, dem Mittelpunkt des Handels, der Politik und der Weltmacht — der Krieg ermüdet — wie von selbst in die Hände fällt, und ihnen nichts weiter zu tun übrig bleibt, als dort zu sein, „sich zu bücken und zu nehmen.“ Fallmerayer, S. 594. Und sinnig bemerkt Dr. Thomas in dem Vorwort 1876: „Das Schicksal von Byzanz tritt in einen der letzten, den alten Erdkreis von Grund aus erschütternden Akt.“ Aber wo flieht dann der Türke hin?

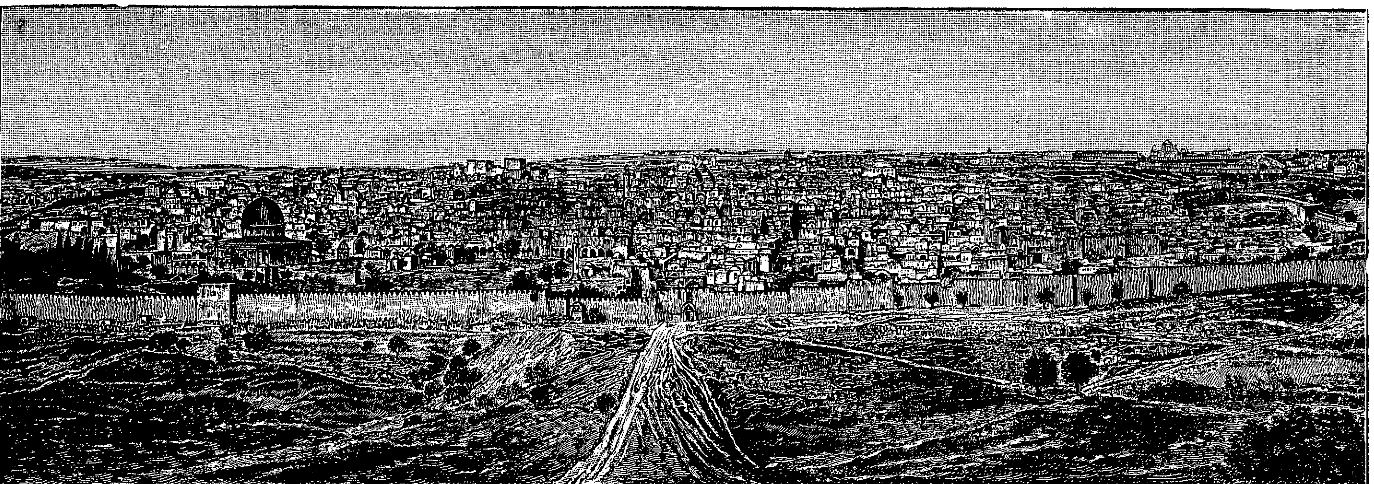
* * *

Die letzte Zuflucht. „Und er wird den Palast seines Gezeltes aufschlagen zwischen zweien Meeren um den werten heiligen Berg, bis es mit ihm ein Ende werde; und niemand wird ihm helfen.“ Vers 45. Daniel betete: „Wende ab deinen Zorn und Grimm von deiner Stadt und deinem heiligen Berg.“ Dan. 9, 16—20. Und der Psalmist nennt diesen Berg: „Sondern erwählte den Stamm Juda, den Berg Zion, welchen er liebte.“ Ps. 78, 68.

Wie Kanaan das werte Land, Jerusalem die heilige Stadt, so ist Zion der werte heilige Berg, welcher zwischen zweien Meeren liegt, dem Mittelländischen und dem Toten oder Salzmeer. Hier wird der Sultan seine temporäre Residenz, ein Palastzelt, aufschlagen und zu Ende kommen. Dementsprechend sagt Lange: „So gewiß als „der Berg der heiligen Zier“ nichts anderes sein kann, als der Berg Zion, der Tempelberg in Jerusalem, so gewiß wird man auch das plurale Jamim als Bezeichnung der beiden Meere, zwischen welchen der Berg Zion liegt, des Toten und des Mittelmeers, zu nehmen haben.“ Ebenso Keil: „Die Verlegung des Untergangs dieses Feindes mit seinem Heere in die Nähe des Tempelberges stimmt überein mit der übrigen Weissagung des Alten Testaments, welche den entscheidenden Schlag über die feindliche Weltmacht durch die Erscheinung des Herrn zur Vollendung seines Reichs auf die Berge Israels (Hes. 39, 4), oder in das Tal Josaphat bei Jerusalem oder nach Jerusalem (Joel 4, 2. 12 f. Sach. 14, 2) verlegt.“

* * *

Das heilige Jerusalem. Warum aber der Sultan gerade nach Jerusalem zieht, ist aus folgendem ersichtlich: „Omar errichtete auf der Stätte des Tempels eine Moschee, welche bald noch herrlicheren Schmuck erhielt; mit der Moschee El-Aksa bildete sie das Haran-Es-Scherif, das seitdem wenig Veränderungen mehr erlitten hat. Es wurde neben Mekka und Medina eine der heiligsten Stellen für den Moslem, da man die Himmelfahrt Mohammeds und seine Wiederkunft, bei der er einst die Welt richten wird, hierhin verlegte. So wurde, ähnlich wie der Sinai, auch Jerusalem für die drei großen Religionen der Erde, welche den einen Gott bekennen, für Juden, Christen und Mohammedaner die Stätte heiligster Anbetung.“ Strauß, „Länder und Stätten,“ S. 56. Ein Blick auf das heutige Jerusalem zeigt uns, daß hier das Schicksal der Welt entschieden wird. In seiner Bevölkerung ist die Welt vertreten und in seinen heiligen Stätten berühren sich die Interessen ihrer verschiedenen Religionen. Jerusalem zählt etwa 60 000 Seelen, 41 000 Israeliten, 7000 Mohammedaner, 6000 Griechen, 4000 Katholiken, 1400 Protestanten, 1400 Armenier, Kopten ꝛc. Die Eisenbahn von Jaffa wurde 1892 eröffnet, andere Linien sind geplant nach Nabulus und Gaza.



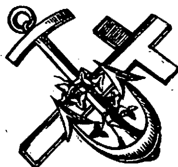
Das heutige Jerusalem vom Ölberg aus.

Die mächtigste Kolonie haben die Russen, außerdem haben aber auch die Katholiken, Protestanten, Armenier und Juden ihre Patriarchate, Bistümer, Kirchen, Synagogen, Spitäler ꝛc. Auch eine deutsche evang. Kirche ist unter dem Protektorat und in Gegenwart des deutschen Kaisers vollendet worden. Welcher Brennpunkt aber hier ist, zeigt folgendes: „Von alters her hat der konfessionelle Hader sich in der Kirche des hl. Grabes in den widerwärtigsten Händeln Luft gemacht, und oft wurde der weiße Marmor, der das Grab des Friedensfürsten deckt, mit dem Blute seiner Bekenner befleckt.“ Meyers K.-Lexikon, Art. Jerusalem. Besonders um Ostern, wenn das hl. Feuer vom Himmel herabfallen soll, entsteht oft „wilde Prügelei.“ Wie leicht der Funke fängt, ersahen wir bei der Entstehung des Krimkrieges. Beschleicht aber eine Ahnung den Islam, daß das Ende vor der Tür sei? Als Beweis lesen wir im „Echo“ vom 18. November 1897, dem Berliner Lokalanzeiger entnommen: „In Stambul kursiert ein Flugblatt in arabischer und türkischer Sprache folgenden Inhalts: „Vision des Scheichs Ahmed Effendi, Hüter des Grabes des Propheten in Medina. O Völker des Islams! Ich saß gestern voll Bewußtsein auf meinem Lager, meine Seele läuternd durch Koranlektüre, als Gottes Prophet Mohammed, umgeben von blendendem Licht, mir erschien, also sprechend: Gott sieht sein Volk erniedrigt und pflichtvergessen und befahl mir, es zu vertilgen, es auszuwechseln gegen ein pflichttreues. Ich bat den Propheten um Verzeihung und Gnade. Mohammed erwiderte: Wohlan, fliehet alle, die nicht beten, fliehet alle, welche Kleidungen wie Giaurs tragen, fliehet alle, welche die Erfindungen der Ungläubigen verwenden. Mein Scheich Ahmed, das jüngste Gericht naht und diejenigen, welche meine Vorschriften nicht achten, die den Glauben vergessen, diejenigen, welche nicht an mich und an dich und an deine heilige Sendung glauben, diejenigen, welche die Heiligkeit deiner Mission nicht preisend verkündigen der ganzen Welt des Islams, sie alle bleiben ausgeschlossen von Gottes Gnade und Barmherzigkeit. So sprach Mohammed und verschwand mit seinem blendenden Licht. Ich aber erhob mich und erfüllte meine hl. Pflicht, indem ich dies alles den Gläubigen verkünde.“ Dem Sultan wurde ein Rapport übergeben, welcher auf die durch das Flugblatt in den untern Volksschichten und in dem fanatischen Teil der Geistlichkeit

entfachte Aufregung als bedenkliches Moment verwies. Mit der Verjagung der Türken aus Europa wird dies Gefühl unter dem Islam erst recht um sich greifen und seine Zuflucht wird dort sein, wo er die Erscheinung seines gewaltigen Propheten zum Gericht und zur Hilfe wider die Ungläubigen erwartet.

* * *

Der Untergang ohne Hilfe. Schon 1854 schrieb Disraeli: „Die Türkei muß fallen.“ Konstantinopel hat sie bis heute vor dem gänzlichen Fall bewahrt, weil hier „der Schwerpunkt aller Politik“ ist und weil hier die Lose für Europas, ja der Welt Zukunft geschrieben werden. Fallmerayer, S. 202. Um den Weltfrieden zu erhalten, hat man zugesehen bis heute, wie schwer aber die armenischen Greuel 1895 selbst Europas Geduld auf die Probe stellten, ist allen bekannt. Deutschland genießt wohl heute das meiste Vertrauen bei der Pforte. Doch der Tag ist nicht ferne, wenn es diese Hilfe der Großmächte gänzlich verscherzt hat, Konstantinopel räumen muß und nach dem heiligen Jerusalem zieht. Und wenn es dort an der allen Religionen geheiligten Stätte die grüne Fahne des Propheten zum Verzweiflungskampfe entfaltet, so wird es seinen eigenen Untergang herbeiführen, ja den der ganzen Welt. Vor diesem Akt, der die ganze Welt erschüttern wird, erzittern wohl die Völker, aber wie wir zur Offenbarung Johannes finden werden, rüsten sie darauf mit jedem zu Gebote stehenden Mittel. Wir haben nun die wunderbare Weissagung dieses Kapitels bis zu ihrem Schlusse verfolgt, sie stets in Übereinstimmung mit der Geschichte und andern Teilen der Bibel gefunden und beschließen es mit den vielsagenden Worten Luthers: „Weil aber dennoch Christus hat Zeichen gegeben, dabei man kennen soll, wenn der jüngste Tag nahe sei, und dennoch, wenn der Türke ein Ende haben werde, so können wir sicherlich weissagen, daß der jüngste Tag müsse vor der Türe sein.“ Bd. XXXI, 92.



Kapitel XII.

Schlußszenen.

Das Aufstehen Michaels. „Zur selbigen Zeit wird der große Fürst Michael, der für die Kinder deines Volkes stehet, sich aufmachen." Vers 1. Drei Punkte sind hier ins Auge zu fassen: Wer ist Michael? Was ist unter seinem Sichaufmachen zu verstehen? Wann soll er sich aufmachen: Wer der große Fürst Michael ist, fanden wir bereits zu Dan. 10, 13 (S. 210), nämlich daß es der Herr und Heiland selber ist. Als weiterer Beleg diene folgendes von Luther: „Wiewohl Michael ein Engelsname ist, doch verstehen wir hie, gleichwie auch Offb. 12 den Herrn Christum selbst dadurch." Luthers Werke XXXXI, 314. Was das Sichaufmachen anbelangt, so bemerkt Gesenius hierüber: „Amad aufstehn, auftreten Dan. 12, 1. 13 bes. von dem Auftreten eines neuen Herrschers. Dan. 8, 23; 11, 2. 3. 20." „Zur selbigen Zeit" weist aber auf die im vorhergehenden Verse erwähnten Ereignisse hin. Wann der Türke Konstantinopel verlassen muß, wie dies alles zugehen wird, wann er um den werten heiligen Berg seinen Untergang finden wird, sind alles wichtige Fragen, mit denen sich Tausende beschäftigen, aber die alles andere in den Hintergrund drängende Frage ist: „Was kommt, wenn diese Dinge geschehen, wer tritt seine Herrschaft an „zur selbigen Zeit?"

* * *

Christi Regierungsantritt. In der Betrachtung des himmlischen Heiligtums fanden wir Christum als unsern großen Hohenpriester zur Rechten Gottes auf seines Vaters Thron. Offb. 3, 21. Sein hohepriesterliches Amt neigt sich zu Ende,

bald wird es heißen: „Wer böse ist, der sei immerhin böse; und wer unrein ist, der sei immerhin unrein; aber wer fromm ist, der sei immerhin fromm; und wer heilig ist, der sei immerhin heilig." Offb. 22, 11. Wenn er sein hohepriesterliches Kleid ablegt, ist die Gnadenzeit erloschen, und er tritt nun vor seinen Vater, um seinen eigenen Thron zu empfangen, und zwar „den Stuhl seines Vaters David" „und er wird König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreiches wird kein Ende sein." Luk. 1, 32. 33. Diese Szene wird uns in Dan. 7, 13. 14 geschildert. Dann werden große Stimmen im Himmel sprechen: „Es sind die Reiche der Welt unsers Herrn und seines Christus worden." Offb. 11, 15. Und während sich die Könige auf Erden um den irdischen Zionsberg sammeln, im Kampfe um die Herrschaft der Welt, sagt der Herr: „Aber ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion." Ps. 2. Ihm allein gebührt das fünfte Weltreich, deshalb gibt ihm sein Vater „der Welt Enden zum Eigentum. Du sollst sie mit einem eisernen Szepter zerschlagen, wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen." Und nun richtet er sich, begleitet von dem unzähligen Himmelsheer zum Aufbruch, um für die Kinder seines Volkes zu stehen, um die Erben des ewigen Reiches zu sich zu sammeln.

* * *

Die trübselige Zeit. „Denn es wird eine solche trübselige Zeit sein, als sie nicht gewesen ist, seit daß Leute gewesen sind bis auf dieselbe Zeit." Vers 1. Gerade vor dieser trübseligen Zeit bangt es den Großmächten der Erde, wie ihre eigenen Worte bezeugen und um den Weltkampf aufzuschieben, suchen sie die Türkei als Schutzwehr so lange als möglich aufrecht zu erhalten. Darin stehen die Großmächte der Welt in ihrem Bestreben mit dem Worte Gottes im Einklang. Für Gottes Volk aber enthält es die wichtige Mahnung, sich bereit zu machen auf diese schreckliche Zeit der Trübsal; denn wer nicht dazu bereit ist, ist auch nicht bereit für den Zusammenbruch der Türkei. Wenn wir Offb. 16, 12—16 mit den Schlußversen von Dan. 11 verknüpfen, so finden wir, daß dies Sammeln der Könige „in den Streit auf den großen Tag Gottes, des Allmächtigen" in Verbindung mit den Plagen Gottes geschieht. In diesen „ist vollendet der Zorn Gottes" und zwar „der lautere." Da gibt es keine Gnade mehr für den Gottlosen, auch keine Hilfe

auf sein Schreien. Satan hat großen Zorn, und weiß, „daß er wenig Zeit hat.“ Je kürzer seine Zeit, desto schrecklicher sein Zorn, bis er in der Zeit der Trübsal seinen Höhepunkt erreicht. Er entflammt alle menschlichen Leidenschaften, läßt alle Furien des Krieges los, der schrecklichste aller Kriege, der Religionskrieg, wird nicht fehlen, ebensowenig die Schrecken des Anarchismus und Kommunismus, die Schalen des lautern Zorns Gottes werden ausgegossen, Pestilenz, Drüsen, Verwandlung des Wassers in Blut, Gluthitze, Erdbeben, Hagel, folgen rasch aufeinander; solche Zeit der Trübsal ist noch nie dagewesen, seit daß Leute gewesen sind.

*
* *

Gottes Volk errettet. „Zur selbigen Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen.“ Vers 1. Gottes Volk hat alle die bereits geschilderten Schrecken zu bestehen, wie es auch in Jer. 30, 5—7 angedeutet ist: „Wir hören ein Geschrei des Schreckens; es ist eitel Furcht da und kein Friede. Wie geht's denn zu, daß . . . alle Angesichter so bleich sind? Es ist ja ein großer Tag, und seinesgleichen ist nicht gewesen, und ist eine Zeit der Angst in Jakob; doch soll ihm draus geholfen werden.“ Jene angstvolle Nacht Jakobs, da er mit dem Bundesengel um Hilfe gegen Esau rang, ist ein Vorbild auf die Erfahrung von Gottes Volk in der letzten Zeit. Wie wir in Jakob das nach ihm benannte Volk Israel sehen, so sehen wir in Esau und zwar unter dem Namen Edom den Feind Israels. Jakob weint, betet, fleht in der einsamen Nacht um Hilfe vor der ihm drohenden Not. Eine himmlische Erscheinung naht sich und ringt mit ihm stillschweigend, drückt anstatt zu erleichtern, ermüdet anstatt zu erquicken. Auf Erden von Not umringt, liegt ohnehin die Hand Gottes schwer auf ihm. Gott stärkt ihn, den langen Kampf zu bestehen, doch verrenkt er seine Hüfte am Ende, damit er einsehe, der Sieg sei aus Gnaden. „Er kämpfte mit dem Engel und siegte, denn er weinete, und bat ihn.“ Hos. 12, 5. Er hält den Engel, bis dieser ihn segnet, er schaut sein Angesicht und seine Seele ist genesen. So wird auch das Heer der Edomiter wider Gottes Volk heranziehen, ihre einzige Hilfe ruht in Gott, mit ihm ringen sie. Tag und Nacht rufen die Auserwählten. Zion spricht schon: „Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen.“ Jes. 49, 14. Doch

inmitten der Plagen ist ihnen ihr Brot und Wasser gewiß. Er schützt sie vor der Pestilenz und Seuche. „Ob tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen." Und wenn die Gefahr aufs höchste gestiegen ist und ihr Untergang unvermeidlich, da schauen sie das Zeichen des Menschensohnes, der große Fürst Michael erscheint mit dem Himmelsheer und während Schrecken ihre Dränger befällt und sie sich in die Höhlen und Klüfte verbergen, hebt Gottes Volk sein Haupt empor, denn die langersehnte Erlösung nahet denen, die im Buche des Lebens verzeichnet stehen; „denn auf dem Berge Zion und zu Jerusalem wird eine Errettung sein, wie der Herr verheißen hat, auch bei den andern Übrigen, die der Herr berufen wird." Joel 3, 5.

* * *

Eine besondere, teilweise Auferstehung. „Und viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen, etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande." Vers 2. Damit uns dieser Text klar werde, ist es besonders wichtig, die Auferstehung etwas näher zu betrachten. Vor allem finden wir, daß in der Auferstehung Ordnung oder eine gewisse Reihenfolge herrscht. 1. Kor. 15, 23. 24. Zuerst Christus, ihr Urheber; darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird; darnach das Ende," womit die Auferstehung der Gottlosen, die in 1. Kor. 15 nicht zur Sprache kommt, in Verbindung steht. So gibt es vor allem eine „Auferstehung der Gerechten," „des Lebens," „die erste Auferstehung." Luk. 14, 14; Joh. 5, 29; Offb. 20, 5. Darnach, wenn tausend Jahre vollendet sind, werden „die anderen Toten lebendig," „die aber Übels getan haben" „zum Gericht." Offb. 20, 5; Joh. 5, 29. Dies sind die Hauptmomente in dieser Ordnung: „Zuerst Christus und nun nach einem Verlauf von bald 1900 Jahren nur Gerechte und tausend Jahre später nur Gottlose. Damit sind aber besondere Ausnahmen keineswegs ausgeschlossen, wie aus Matth. 27, 52. 53 hervorgeht. Beim Tode Jesu taten „sich die Gräber auf, und stunden auf viel Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen." Diese Bevorzugten durften die Herrlichkeit des Auferstandenen schauen und ihn im Triumphzuge zu der rechten Hand Gottes begleiten. Eph. 4, 8. Daß aber

auch in dem vorliegenden Texte von einer teilweisen Auferstehung die Rede ist, ergeht aus dem Worte „viele" anstatt „alle", ferner daß hier von einer gemischten Auferstehung die Rede ist, nämlich „etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande," während doch in der ersten Auferstehung nur Gerechte und zwar alle auferstehen, ebenso tausend Jahre darnach nur Gottlose und zwar alle. Daraus muß geschlossen werden, daß, wenn Christus oben als König eingesetzt wird, vor seiner Wiederkunft eine besondere teilweise Auferstehung von Gerechten und Gottlosen stattfinden wird. Demgemäß bemerkt auch Füller: „Bleiben wir aber bei unserer jedenfalls am nächsten liegenden Übersetzung, so haben wir hier die Weissagung einer Totenauferstehung, welche nicht die letzte, allgemeine, sondern eine ihr vorausgehende, partielle, auf Daniels Volk sich beschränkende ist." Prophet Daniel, S. 339. Damit stimmen auch Prälat Roos, Kranichfeld, Köstlin &c. überein. Ein direkter Beweis findet sich aber geradezu in Offb. 1, 7: „Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen, und die ihn gestochen haben." Alle jene Ruchlosen, welche ihn verklagten, höhnten, geißelten, kreuzigten und durchbohrten, werden vor der Zeit auferstehen, um den König Israels in seiner Herrlichkeit kommen zu sehen. Auf gleiche Weise werden aber auch unter den Gerechten, welche schlummern, etliche auferstehen, und zwar gerade von jenen, welche die Zahl Israels nach Offb. 7 vollmachen sollen, um Zeuge jener großartigen Szenen zu sein, die mit seinem Erscheinen in Verbindung stehen. Aber „diese zum ewigen Leben", ein Ausdruck, der sonst nirgends im Alten Testament zu finden ist, sehr häufig aber im Neuen. Die „andern aber zu ewiger Schmach und Schande", ihr Name wird ewig mit Schmach und Schande bedeckt bleiben, sie haben keinen Anteil am Erbe der Heiligen. „Seine Gesegneten erben das Land; aber seine Verfluchten werden ausgerottet." Ps. 37, 22. 38.

* * *

Der Erlösten Glanz. „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich." Vers 3. Welche Fülle des Trostes und der Aufmunterung liegt nicht in dieser wunderbaren Verheißung? Dieser Zeit Leiden sind fürwahr der Herrlichkeit

nicht wert, die an allen solchen geoffenbart werden soll, welche sich trotz Verfolgung, Spott und Entbehrung dem Werke Gottes hingeben und sich mit der Rettung von Seelen beschäftigen. Was sind die Bürden eines Lehreramtes, wenn verglichen mit dem azurblauen Himmelsgewölbe, an dessen Zenith die Sonne prangt? Was die Anstrengungen solcher, welche viele zur Gerechtigkeit weisen, gegen den Glanz des funkelnden Sternenmeeres? Diese Bürden und Anstrengungen sind nur für eine kurze Spanne Zeit, aber der Lohn, der Glanz, wie die Sterne, immer und ewiglich. Deshalb frisch die Hände ans Werk gelegt, „bald kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“ Wir sind bereits in der elften Stunde und dennoch winkt der volle Lohn.

* * *

Der Himmel Herrlichkeit. „Die Himmel erzählen Gottes Herrlichkeit. Ps. 19, 2. P. Schon in 2. Mose 24, 10 lesen wir, daß, als die siebenzig Ältesten den Gott Israels schauten, es unter seinen Füßen war wie „ein schöner Saphir und wie die Gestalt des Himmels, wenn's klar ist.“ Der Heiland selbst sagt: „Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich.“ Matth. 13, 43. Noch anschaulicher tritt uns das Bild in 1. Kor. 15, 41. 42 vor Augen: „Eine andere Herrlichkeit der Sonne, eine andere Herrlichkeit des Mondes, eine andere Herrlichkeit der Sterne; denn ein Stern unterscheidet sich von dem andern an Herrlichkeit. So auch die Auferstehung der Toten.“ P. Wie der wunderbar leuchtende Sternenhimmel, besäet mit unzählbaren funkelnden Sternen, verschieden in Größe, in Glanz, in Farbe und Zusammenstellung und doch in großartiger Harmonie, so wird einmal das unzählbare Heer der Erlösten ewiglich leuchten in ihres Vaters Reich. Mit gutem Recht bemerkt ein Astronom mit Bezug auf die Sternkunde: „Welch schönere Genüsse, welche erhabenere Betrachtungen könnte selbst ein Seraph zu den seinigen wählen!“ Deshalb „hebet eure Augen in die Höhe und sehet! Wer hat solche Dinge geschaffen, und führet ihr Heer bei der Zahl heraus? Er rufet sie alle mit Namen.“ Jes. 40, 26. Über die Unendlichkeit dessen, was wir in der Höhe sehen, bemerkt von Littrow: „Der Mond und die Sonne erscheinen uns als kreisrunde Scheiben von nur mäßiger Größe und Entfernung; da doch jener über 50 000

und diese über 20 Millionen deutsche Meilen von uns absteht, und überdies diese unsere Erde selbst über anderthalb millionenmal an körperlicher Größe übertrifft. Jene Sterne, schwache Lichtfunken, die, ihrer zahllosen Menge ungeachtet, kaum unsere Nächte spärlich erleuchten, sind eben so viele Sonnen-, Licht- und Lebensquellen für Myriaden von Planeten, die sich alle, einem großen Gesetze gehorchend . . . in nie gestörter Ordnung um jene Zentralkörper bewegen. Diese ganze große Erde ist nur ein Punkt . . . ist nichts gegen das Sonnensystem, dieses Sonnensystem ist nichts gegen den Weltenraum, den zahllose ähnliche Systeme erfüllen, und dieser Raum selbst, was ist er gegen den, der ihn zum Schauplatze seiner unendlichen Größe gemacht hat." Wunder des Himmels, S. 4. „Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest?" Ps. 8, 4. 5. So unendlich aber die Sternenwelt ist, so mannigfaltig und wunderbar ist ihr Farbenspiel und ihre Mosaik. Der Fixstern Sirius funkelt im reinsten weißen Lichte. Antares aber ist der feurigste, in allen Farben brillantierend und unaufhörlich in größter Unruhe blitzend. Merkwürdig sind auch die Farbengegensätze der Doppelsterne. Meist sind beide gleichfarbig weiß oder gelblich, bläulich, rötlich. Häufig aber ist der eine Stern weiß, der andere blau; der eine gelb, der andere rot oder blau und gelb, grün und rot stehen sich gegenüber. Vergleiche Kosmos III, 299; Littrow S. 473. „So gibt es einen ovalen Ring mit kleinen weißen Sternen, frei schwebend um einen etwas größeren roten Stern. Eine andere Gruppe gleicht dem eines Haufen Goldsands. Der schönste Sternhaufen ist aber der Juwelen-Nebelfleck im südlichen Kreuz. Er besteht aus mehr als hundert Sternchen, die in den mannigfachsten Farben rot, blau und grün glänzen wie ein feiner geschmackvoller Juwelenschmuck. Ein anderer Sternhaufen besteht aus unzähligen blauen Sternchen. Eine Art Brautschmuck der Nacht." Herschel, Reise zum Kap, S. 17. 102. 119. Die Erde veraltet wohl wie ein Kleid, aber der Sternenhimmel prangt bis heute in ungeschwächtem Schmuck, das Bild ewiger Jugend. Von allen erschaffenen Dingen stehen die Sterne in ihrer Pracht der Herrlichkeit des Allmächtigen am nächsten und ihr unverminderter Glanz ist eine Weissagung der Ewigkeit. Mit solchem Glanze wird aber der Herr bald seine Auserwählten schmücken und

„darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen an der Herrlichkeit seiner bluterkauften Schar."

* * *

Versiegle das Buch. „Du aber, Daniel, verschließ die Worte und versiegle das Buch bis auf die letzte Zeit." Vers 4. G. In den vorhergehenden Versen fand die Weissagung ihren Abschluß mit der Errettung und Verklärung von Gottes Volk in der Endzeit. Warum aber nun Daniel das Buch verschließen und versiegeln soll, und auf welche Weise, ergeht aus folgendem Vergleich: „Siehe, ich werde dir kund tun, was geschehen wird in der letzten Zeit des Zorns, denn es geht auf die bestimmte Zeit des Endes." „Du aber verschließ das Gesicht, denn es geht auf viele Tage." Dan. 8, 19. 26. „Versiegle nicht die Worte der Weissagung in diesem Buch; denn die Zeit ist nahe." Offb. 22, 10. Hieraus ist leicht zu folgern: Ist die Zeit der Erfüllung des Geweissagten nahe, dann laß das Buch offen zum Gebrauch; ist sie aber ferne, dann verschließ es und bewahr es, bis diese Zeit nahe ist. Schmieder bemerkt: „Hiermit ist gesagt: 1. daß diese Schrift bis zur letzten Zeit, für die sie vorzüglich bestimmt ist, aufbewahrt werden muß, 2. daß vor der letzten Zeit, als der Zeit ihrer Erfüllung, ihr Sinn und Zweck nicht völlig enträtselt werden kann." Ebenso Osiander: „Die göttlichen Weissagungen werden erst dann recht und gründlich verstanden, wenn sie in Erfüllung gehen." Hieraus ist weiter zu schließen: Die Weissagung Daniels wird in dem Maße entsiegelt, recht verständlich, als sie sich erfüllt. Indem sie aber nun von Daniels Zeit an die Hauptmomente der Weltgeschichte verfolgt, so ist ihre Entsiegelung eine allmähliche. Da aber ein großer Teil sich auf die Endzeit bezieht, bleibt der Kern des Buches versiegelt bis dahin. Nebukadnezar verstand schon, daß er das goldene Haupt war. Die Jünger Jesu verstanden auch den Greuel der Verwüstung, in Dan. 9 geweissagt, insofern es das heidnische Rom erfüllte. Die Reformatoren aber sahen ebenso das päpstliche Rom darin versinnbildet. Wie wenig man aber die Verheißung über die Endzeit verstand, zeigt die haltlose und doch allgemein verbreitete Anwendung auf Antiochus. Doch muß mit dem Anbruch der Endzeit am Ausgang des letzten Jahrhunders es auch hier Licht werden und Dank der herrlichen Gnade Gottes, es wird Licht. Als der Heiland litt,

starb und auferstand, erfüllte er das, was von ihm geschrieben war im Gesetz Moses, in den Propheten und Psalmen, Luk. 24, 44—47. Wie nun diese Erfüllung den Weg bahnte, daß er ihnen das Verständnis öffnen konnte, „daß sie die Schrift verstunden," so bahnt auch die Erfüllung der Weissagung in der Endzeit den Weg, um das Verständnis der Aufrichtigen zu öffnen, daß sie das bis dahin nur wenig beachtete Büchlein Daniels voll und ganz verstehen und dessen Wert würdigen. Deshalb gebührt auch alle Ehre, daß dies Büchlein in Erfüllung von Offb. 10, 2 nun aufgetan ist, dem Lamm, das uns erkauft hat mit seinem Blut und nicht etwa uns Menschen, die wir eitel nichts sind. Offb. 5, 9.

* * *

Bedeutsame Zeichen des Endes. „Viele werden durchforschen und so wird der Erkenntnis viel werden." Vers 4. G. Über die Zeitform Piel des ebräischen Wortes Schuth (bei Luther „drüberkommen") bemerkt Gesenius: „Jer. 5, 1; Amos 8, 12; Sach. 4, 10: Die Augen Gottes, die auf der ganzen Erde herumschweifen. Vom Durchsuchen, Durchforschen einer Schrift Dan. 12, 4." Wie Leute sorgfältig eine Stadt durchspähen, wie man nach dem Ablauf der Gnadenzeit umsonst die Erde von einem Ende nach dem andern durchspähen wird, um des Herrn Wort zu suchen, ja, wie die alles durchdringenden Augen Gottes die Erde durchspähen, so werden aufrichtige Seelen in der Endzeit das Büchlein Daniels nach Aufschluß über diese Dinge durchforschen, und die gewünschte Erkenntnis wird ihnen auch zum Heile ihrer Seelen werden. Um aber etwas durchforschen zu können, muß man vor allen Dingen lesen können und es besitzen. Während demnach das Durchforschen Daniels und die vermehrte Erkenntnis hierüber von seiten vieler bedeutsame Zeichen der Endzeit sind, so folgt daraus von selbst als weitere Zeichen des Endes allgemeine Fähigkeit zum Lesen und allgemeine Verbreitung der Bibel. Die Vermehrung des allgemeinen Wissens bezeugt Ranke: „Eine ungeheure Teilnahme des großen Publikums am geistigen Leben, eine immense Ausdehnung der Kenntnisse, eine lebendige Teilnahme an öffentlichen Dingen charakterisiert unser Zeitalter. Man muß diese Zeit nicht verkennen." Weltgesch. IX², 235. Dasselbe sagt Guinneß über die Verbreitung der Bibel: „In den meisten Ländern der Christenheit existiert

gegenwärtig der Schulzwang, und die Folge davon ist einerseits, daß jedes Kind lesen kann, und andererseits, daß Schriften jedes Haus überschwemmen. Alles, was in der Welt geschieht, wird tagtäglich den Massen des Volkes ebenso bekannt gemacht, wie ihren Regierern. Telegraphische Nachrichten fliegen schneller als die Sonne. Jede Entdeckung wird sofort auf der ganzen Erde bekannt gemacht, unter dem Volke verbreitet und zum allgemeinen Nutzen angewendet. Die höhere Bildung, welche in den früheren Zeitaltern Heiligen und Weisen, Königen und Eroberern unerreichbar war, steht jetzt dem gemeinen Volk zu Diensten." „Das Wissen dieser Tage ist wirkliches Wissen, eine Kenntnis der Tatsachen und der Kräfte der Natur, eine Wiederentdeckung der Urkunden der Vergangenheit und vor allem eine unermeßlich weit verbreitete Bekanntschaft mit „dem Buch", welches jene göttliche Offenbarung enthält, die die höchste Erkenntnis vermittelt, nämlich die Erkenntnis Gottes und seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn. Zur Zeit Daniels war die Bibel kurz, und es gab wenige Abschriften derselben." „Zeitalter auf Zeitalter ging dahin, und das Neue Testament wurde zu dem alten hinzugefügt. Aber wie wenige Handschriften gab es verhältnismäßig! Wie wenige konnten auch wegen des allgemeinen Zustandes der Unwissenheit im Volke die existierenden Abschriften studieren! Während der dunkeln Zeitalter hätte die Bibel fast ebenso gut gar nicht existieren können, so wenig wurden ihre herrlichen Offenbarungen verstanden. Und es folgten Zeitalter, in welchen es Folter und Tod brachte, wenn man sie studierte, und in welchen leider ganze Auflagen verbrannt wurden. Nur seit der Reformation hat die Welt das Buch wirklich besessen, und erst während des letzten Jahrhunderts sind Bibelgesellschaften entstanden, um Übersetzungen und Auflagen zu vervielfältigen und dies erste aller Bücher zu Millionen über die ganze Welt zu verbreiten. Die Zunahme der Erkenntnis, welche hieraus hervorgegangen ist, ist beinahe unbegreiflich." „Die Allgemeinheit der Bildung und die wunderbaren Erfolge des Zusammenwirkens von Dampfkraft und mechanischem Scharfsinn, welche die Druckerpresse vervollkommneten, haben die ganze zivilisierte Welt in einer Weise und in einem Grade mit dem Lichte der Erkenntnis erfüllt, welche dem 19. Jahrhundert und besonders seiner zweiten Hälfte, unbedingt eigentümlich sind." Licht für die letzten Tage, S. 187. 188.

Großer Verstand. Domprediger E. Mühe legt über die Zunahme der prophetischen Erkenntnis folgendes Zeugnis ab: „Zwar hat die lutherische Kirche aus guten Gründen den falschen Chiliasmus in der Augsb. Konf. Art. 17, verworfen und auch später, aus Besorgnis vor den Schwarmgeistern, die Lehre von den letzten Dingen gar zu wenig ausgebaut. Doch aber hat sie für Forschung dieser Dinge freie Hand gelassen. Wie hätte man auch den Geist der Weissagung dämpfen mögen! Der hl. Geist ließ sich nicht in den Schranken des 16. Jahrhunderts einschließen. Er muß ja die Gemeine Christi allmählich in die ganze Wahrheit leiten. Er, der die Weissagung selbst den Menschen stufenweise gegeben hat, hat auch das Verständnis derselben stufenweise enthüllt. Es hat unserer Kirche nie an Propheten gefehlt. Besonders in unserer Zeit sind durch Erleuchtung des hl. Geistes viele gekommen, die großen Verstand in den Worten der Weissagung gefunden haben, und zwar gerade in der lutherischen Kirche. Wir nennen die Namen Bengel, Menken, Delitzsch, Kurtz, Löhe, Luthardt, Dächsel und andere. Das ist nach Dan. 12, 4 auch ein Zeichen, daß das Ende nahe ist. Eben daraus sehen wir aber auch, daß es zur geistlichen und kirchlichen Gesundheit gehört, sich mit dem Ende bekannt zu machen, und daß die Lehre vom Ende biblisch und historisch mit aller Nüchternheit und Klarheit vorgetragen werden muß." „Ist das Ende nahe?" S. 6. 7. Ebenso auf S. 19: „Noch nie sind so viele gläubige Auslegungen der Offenbarung erschienen als in unserm Jahrhundert. Das ist nach Dan. 12, 4; Joel 3, 1; Apg. 2, 17 auch ein Zeichen, daß unsere Zeit die letzte ist." Ein weiteres Zeugnis stammt von einem gläubigen Israeliten, Dr. Isaak da Costa: „Höchst merkwürdig unter den vielen und mannigfachen Zeichen ist gewiß auch diese Erscheinung unserer Zeit, daß in unsern Tagen viel mehr als je vorher die Herzen zu den prophetischen Büchern des Alten und Neuen Testaments hingezogen werden. Nie richtete sich so allgemein die Aufmerksamkeit der Christen aller Orten auf das Studium der noch unerfüllten Weissagungen. Dieses Interesse, dieses Forschen macht in der Geschichte der Kirche das charakteristische einer ganz neuen Epoche aus, deren Anfang man ans Ende des 18. Jahrhunderts setzen kann, und deren stets zunehmende Entwicklung man in unserm 19. besonders bemerkt. Sie fällt also mit derjenigen zusammen, welche in der Weltgeschichte

die Periode der Revolution genannt wird." Israel und die Völker, S. 8. Wir schließen diese Zeugnisse mit Guinneß: „Als die Geschichte anfing, die Weissagungen zu erfüllen, ging allmählich das Licht auf; jede Stufe der Erfüllung hat den Sinn der Prophezeiungen klarer gemacht, und seit der Reformation ist der Fortschritt in der wahren Erkenntnis ihrer Bedeutung sicher und schnell gewesen. Jetzt am Schlusse dieser „Zeit des Endes" sind die verfinsternden Wolken vollständig hinweggezogen; der ganze Plan und die ganze Ordnung der Ereignisse, die Reihenfolge der Reiche, die Grenzen der Chronologie, die Maßstäbe der Messung, das Wesen der Erfüllungen, alles ist in dem vereinigten Lichte von Tatsachen und Analogien so klar geworden, daß, wer es will, zu lesen vermag." S. 189.

* * *

Eine wichtige Frage. „Und ich, Daniel, schaute, und siehe, zwei andere standen da, einer diesseits des Ufers des Stromes, einer jenseits des Ufers des Stromes. Und sprach zu dem in Linnen gekleideten Manne, welcher über dem Wasser des Stromes: Bis wann das Ende der Wunderdinge?" Verse 5. 6. P. Mit dem Ende der prophetischen Kette, deren Einleitung in Dan. 10 anfing, richten sich Daniels Blicke von neuem auf seine Umgebung. Daniel ist noch immer an dem großen Wasser Hidekel, der redende Engel Gabriel zu seiner Seite und über dem großen Wasser die himmlische Erscheinung in Linnen gekleidet, welche in Dan. 10, 4—6 näher geschildert wurde. Aber außer diesen stehen zwei Heilige an den beiden Ufern. Gärtner bemerkt treffend: „Einer dieser beiden Männer fragt wie Dan. 8, 13 für Daniel Christum, wie lange diese Wunder, diese entsetzlichen Dinge der Anfeindung und Hinmordung ihrer Brüder auf Erden daure. Christus steht über den Wassern, zum Zeichen, daß er der Herr über die Völkerscharen der Menschen sei." „Erklärung Dan." S. 196. Bezeichnend ist hier aber noch die Tatsache, daß „Wasser" nicht wie in Dan. 10, 4 ebräisch Nahar ist, sondern Jor. Gesenius erklärt Jor wie folgt: „Fluß, ein ursprünglich ägyptisches Wort, auf der rosettischen Inschrift jor. Daher fast ausschließlich vom Nil. Nur Dan. 12, 5. 6. 7 von einem anderen Flusse." Kranichfeld aber meint sinnig: „die metonymisch sachliche Gleichstellung des Ägypten repräsentierenden Nil mit dem Hidekel, dem Repräsentanten zukünftiger

Drangsalszeit, solle auf eine zweite ägyptische Errettung hinweisen." Daß es eine zweite ägyptische Errettung gibt, wird in Jes. 11, 11—16 aufs deutlichste geweissagt. Ebenso klar aber auch in Offb. 11, 7. 8., daß das Papsttum geistig Ägypten ist, welches das neutestamentliche Israel laut Offb. 11, 2 42 Monate oder drei und ein halb Jahrzeiten wie Pharao vor alters drückt. Somit wäre die Frage: Wie lange soll das wahre Israel im Neuen Testament unter der Drangsal des geistigen Ägyptens schmachten? Stimmt nun die Antwort mit der in Offb. 11, 2 angegebenen Zeit, so ist der Zusammenhang erwiesen.

* * *

Christi feierlicher Schwur. „Und ich hörte den in Linnen gekleideten Mann, der oben über den Wassern des Stromes war, und er hob seine Rechte und seine Linke zum Himmel auf und schwur bei dem ewig Lebenden: Auf eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit, und wenn vollbracht sein wird die Zerschmetterung der Hand des heiligen Volkes (oder auch des Volks des Heiligtums), wird dies alles vollendet sein." Vers 7. G. Durch einen Schwur bekräftigt, erfolgt die Antwort von seiten des wahren Herrschers Israels über die Dauer ihrer Drangsal: „Eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit." Diese Zeitangabe entspricht genau den Daten in Offb. 11, 2. 3; 12, 6. 14; 13, 5 und Dan. 7, 25. Die Dauer der Herrschaft des geistigen Ägyptens über das neutestamentliche Israel beträgt 1260 Jahre und von 538—1798 sollen die Heiligen Gottes, seine Zeit und sein Gesetz unter dem Druck des geistigen Pharaos sein. Wie der Herr einst dem Stammvater Israels offenbarte, daß er seine Nachkommen 400 Jahre lang in Ägypten zu dienen zwingen und plagen würde, so hat er auch in Gnaden dem Israel des Neuen Testaments gezeigt, daß es 1260 Jahre in dem geistigen Ägypten schmachten müsse, dann solle aber das Gericht über den päpstlichen Pharao hereinbrechen, er solle tödlich verwundet werden, wie es auch 1798 geschah. Daran solle Israel erkennen, daß die Endzeit fürwahr da sei und die Zeit seiner völligen Errettung sich nahe. Seit jener Zeit wird das prophetische Wort vielen entsiegelt, die Erkenntnis mehrt sich und in dem Lichte desselben sammelt sich das Israel Gottes, richtet das ewige Zeichen der Heiligung zwischen Gott und Israel in dem Sabbath laut 2. Mose 31, 13 von neuem auf und Gottes Gesetz durch den Glauben Jesu.

Auf der andern Seite aber wird die tödliche Wunde Pharaos heil, und er bereitet sich mit seinen Verbündeten zur Zerschmetterung der Hand oder Kraft des Volks des Heiligtums oder heiligen Volks. Daß dieser letzte Kampf nahe ist, weiß Gottes Volk durch den Eidschwur des Herrn, auch daß es Sieger sein wird durch das Aufstehen des großen Fürsten Michael, aber Tag oder Jahr ist ihm nicht bekannt. Israel aber hat zu seiner Sicherheit anstatt nur den Eid Gottes zu Abraham auch noch den Eidschwur Christi, wozu Gärtner treffend sagt: „Den Schwur vollbringt Christus, der König der Welt, selbst. Wie ein irdischer König bei seinem Regierungsantritt dem Volke seine Rechte beschwört, über denen er unverbrüchlich in Not und Tod halten wolle, so beschwört hier der himmlische König mit aufgehobenen Händen uns Sündern diese Weissagung als die echte, bei der es bleibt im Ratschlusse Gottes." „So haben wir also ein beschworenes prophetisches Wort, feierlich vom Sohn beim Leben des Vaters beschworen. So fest wie Himmel und Erde steht, steht auch das prophetische Wort, vom Könige selbst durch einen Eid erhärtet." S. 197. Möge jeder werte Leser diesen Schwur seines Erlösers als einen sichern und festen Anker seiner Seele nehmen und dem so feierlich beschworenen prophetischen Wort unbedingten Glauben schenken, damit er in der bevorstehenden Not einen starken Trost habe und halte an der angebotenen Hoffnung. Ebr. 6, 17—20.

* * *

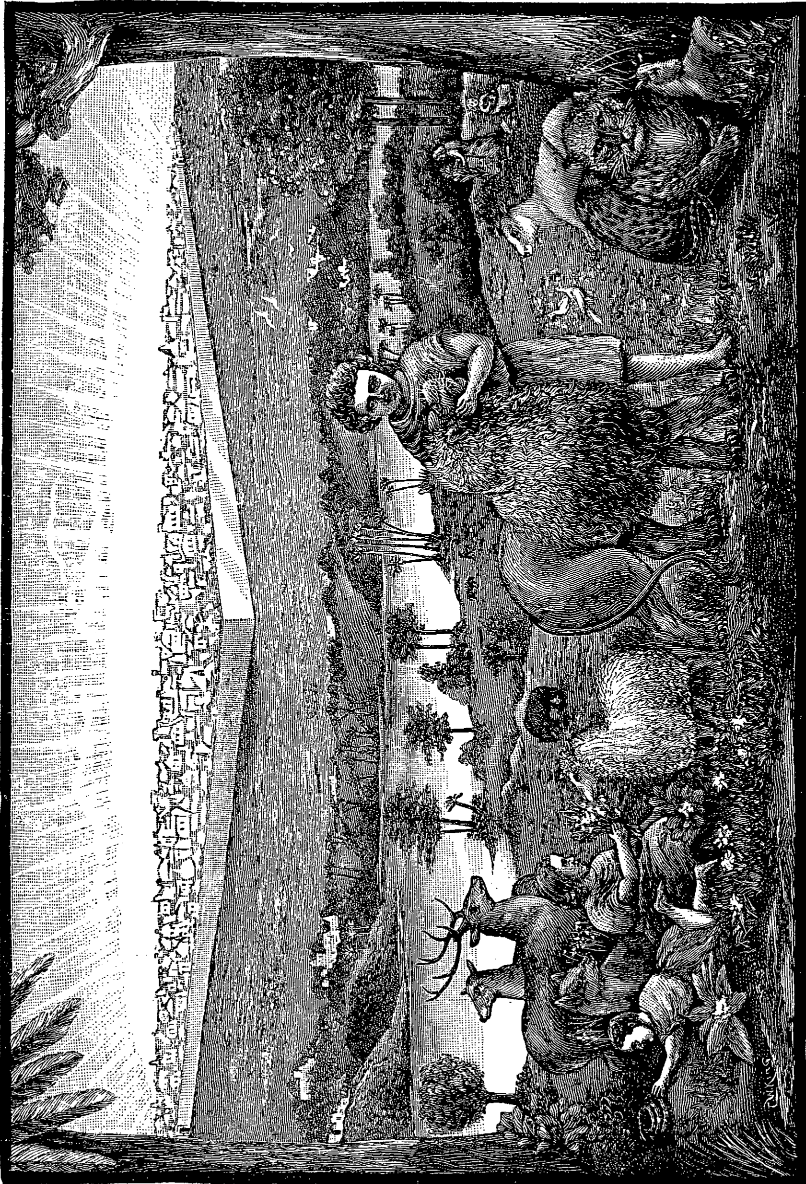
Das letzte Ende. „Und ich hörte es, verstand es aber nicht und sprach: Mein Herr, was ist das letzte Ende von diesem?" Vers 8 nach Lange. Dies dringende Verlangen Daniels, das ihm Geoffenbarte völlig zu verstehen, bewegt uns auch, mit Luther zu sagen: „Petrus habe sonderlich den Daniel gemeinet, da er spricht in 1. Petri 1: Die Propheten haben geforscht, auf welche und welcherlei Zeit der Geist Christi deutet 2c." Dem Daniel war es wohl offenbart worden und durch den Eidschwur bestätigt, daß mit dem Ablaufen der 1260 Jahre die Endzeit beginnen sollte, aber die genaue Zeit, wann die schrecklichsten aller Drangsale enden, wann der Fürst Michael kommen würde, um sein Volk zu erretten, das blieb ihm verborgen. Über dies letzte Ende der Endzeit bittet er noch um Aufschluß, wie auch Lange die Frage Daniels dahin erklärt: „Welches Ereignis ist das äußerste,

das letzte von diesen „Wunderdingen?“ An dem Eintritt welchen Ereignisses soll man merken, daß das letzte Ende der ganzen geweissagten Reihe von Drangsalen und Gerichten gekommen sei?“

* * *

Die letzte Sichtung. „Er aber sprach: Gehe hin, Daniel; denn es ist verborgen und versiegelt bis auf die letzte Zeit. Viele werden gereinigt, geläutert und bewährt werden; und die Gottlosen werden gottlos Wesen führen, und die Gottlosen alle werden's nicht achten; aber die Verständigen werden's achten.“ Verse 9. 10. Den eigentlichen Sinn dieser beiden Verse faßt Kliefoth in folgendem treffend zusammen: „Beruhige dich nur, Daniel, wenn du diese Worte auch nicht verstehst. Die Weissagung soll aufbehalten werden für alle Zeiten bis ans Ende der Tage. Diese Zeiten werden viele Trübsale bringen, um dein Volk zu läutern; und wenn auch durch die Heimsuchungen sich nicht alle bekehren lassen, sondern die Bösen böse bleiben und die Weissagung nicht verstehen werden, so werden doch die Verständigen durch die Trübsale sich läutern und je länger, je besser die Weissagung verstehen lernen. So wird dieselbe, obgleich du sie noch nicht verstehst, doch darum dem Volke Gottes zu großem Segen gereichen und ihm für alle Zeiten bis ans Ende hin je mehr und mehr Verständnis darreichen.“ So hat auch Daniel es nicht sich selbst, sondern uns dargetan. Wie wichtig ist es aber nun, daß wir auf die Weissagung achten als die Verständigen, uns reinigen, läutern und bewähren. Ehe der Herr kommt, müssen noch alle seine Nachfolger den Kelch trinken, den er getrunken, und sich taufen lassen mit der Taufe, womit er getauft wurde. Manche werden vor diesem bittern Kelche zurückschrecken und sich vor dieser Bluttaufe zurückziehen. Sagte doch der Heiland selbst von diesem Kelch: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir.“ Ebenso auch von der Taufe: „Wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde.“ Nur wer in der größten Trübsal und in der schwersten Prüfung sagen kann: „Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ wird bestehen. Engel Gottes stehen bereit, solche zu stärken. Viele Verständige werden in der letzten Sichtung bestehen und aus der großen Trübsal hervorgehen mit hellen Kleidern und dem Lamm folgen, wo es hingeht.

Zwei verschiedene Erfahrungen. „Und von der Zeit, da das Beständige abgeschafft wird, um den Verwüstungsgreuel aufzustellen, sind tausend zweihundert und neunzig Tage. Heil dem, der da harret, und erreicht tausend dreihundert und fünf und dreißig Tage!" Verse 11. 12. G. Der bemerkenswerte Zug in diesen beiden letzten prophetischen Zeitangaben dieses Buches ist, daß sie kein Schlußereignis nennen, wie auch Lange bemerkt: „Eine genaue Bestimmung des Schlußpunktes der schließlichen Drangsalszeit enthält der offenbarende Engel dem Propheten vor." Es handelt sich hier nicht so viel darum, das genaue Jahr des Anfangs und Endes zu bestimmen, sondern um eine wichtige Erfahrung in diesen Perioden. Bei genauerer Betrachtung aber finden wir, daß diese beiden Verse parallel sind zu Vers 10 und Vers 13 zu Vers 9. In Vers 10 ist die Rede von Verständigen und Gottlosen, die einen achten auf die Weissagungen Daniels, die andern nicht. Nun sind die in Vers 12 genannten solche, die harren auf die 1335 Tage, sie erreichen und denen dann Heil wird, somit offenbar Verständige, welche auf das feste prophetische Wort achten, auf dessen Erfüllung fest harren und denen deshalb auch Heil daraus wird. Der elfte Vers hingegen handelt von solchen, die trotz der deutlichen Warnungen des prophetischen Wortes das Beständige (Thamid), den wahren Gottesdienst abschaffen und den Verwüstungsgreuel an dessen Stelle aufrichten, somit offenbar Gottlose. Das Wesentliche ist also nicht, dem Daniel weitere Zeitangaben zu machen, um das allerletzte Ende zu berechnen, darüber soll er sich beruhigen. Die Hauptsache ist vielmehr, uns in der Endzeit an der Hand von zwei wunderbaren Erfahrungen, einerseits der Gottlosen nach Ablauf der 1290 Tage, andererseits der Verständigen nach Ablauf von 1335 Tagen, darzutun, was der schließliche Ausgang sein wird vom Achten oder Nichtachten des prophetischen Wortes. Vers 11 enthält in seiner schrecklichen Erfüllung eine feierliche Warnung für die Gottlosen, wie es ihnen schließlich für ihr Nichtachten der Weissagung ergehen wird. Vers 12 hingegen enthält in seiner wunderbaren Erfüllung einen herrlichen Trost für die Verständigen, wie voll Heil alles Harren und Warten auf die Weissagung enden wird. Und Vers 13 enthält eine trostreiche Verheißung für den hochbetagten Propheten. Sicherlich ein äußerst passender Schluß für dies wunderbare Büchlein.



Das ewige Erbteil der Verständigen.

Die Erfahrung der Gottlosen. In Vers 11 ist offenbar von derselben Macht die Rede, wie in Dan. 8. 9—14 und Dan. 11, 31, nämlich von dem Papsttum, welches den wahren Gottesdienst abschaffte und den Verwüstungsgreuel an dessen Stelle setzte. Die hier erwähnte prophetische Zeit von 1290 Tagen oder Jahren unterscheidet sich von der in Dan. 7, 25 und Dan. 12, 7 erwähnten Dauer von 1260 Jahren um einen prophetischen Monat oder 30 Jahre. Die direkte Verachtung des prophetischen Wortes von seiten des Papsttums, indem es trotz dessen Warnungen den wahren Gottesdienst abschaffte, Gottes Zeit und Gesetz veränderte, sich an den Heiligen Gottes vergriff und sich die geistliche und weltliche Herrschaft anmaßte, muß innerhalb dieser 1290 Jahre eine wunderbare Vergeltung finden, indem das über dasselbe geweissagte Gericht sich vollzieht. Dies fanden wir aufs offenbarste in der französischen Schreckensherrschaft und der Kriegsfurie bestätigt. Diese Vorgänge beschränken sich aber nicht auf ein bestimmtes Jahr, sondern auf eine Reihe von Jahren. Bereits 1773 war der Papst gezwungen, seine beste Stütze, die Jesuiten, aufzuheben. Joseph II. erließ 1781 sein Toleranzedikt und „griff rücksichtslos in die Ordnungen der katholischen Kirche ein." Umsonst geht Pius VI. selbst nach Wien. Aber nicht nur in Österreich verliert er eine mächtige Stütze, sondern nun folgen schreckliche Schläge in Frankreich, welche die päpstliche Hierarchie in ihren Grundfesten erschüttern, das „allerchristlichste" Königshaus fällt unter dem Henkerbeil und der Papst stirbt in der Gefangenschaft. Napoleon I. aber läßt die deutschen Kirchengüter einziehen, vereinigt durch das Dekret von Schönbrunn 1809 die Staaten des Papstes mit dem französischen Reiche, weil sie nur französische Lehen seien und weil „die Sicherheit der Armeen, die Ruhe unserer Völker, die Würde unseres Reiches sich mit den weltlichen Ansprüchen des Papstes nicht vereinigen lassen." Schließlich setzt er auch Pius VII. gefangen und nichtkatholische Fürsten müssen ihm wieder zu seinem Thron verhelfen. Rechnen wir nun von diesen Gerichten, da die besten Stützen des Papsttums im Osten und Westen brachen, 1290 Jahre zurück, so bringt es uns genau auf die Zeit, da es sich weltliche Stützen im Osten und Westen sicherte. Siehe S. 254—256. Gerade am Ausgang des fünften Jahrhunderts gewann es den Gründer des Frankenreiches und verlieh Chlodwig, wiewohl er alle seine Verwandten hinmordete, den Titel „allerchristlichster König."

Verbunden und einig mit solcher Hilfe gelang ihm die Unterdrückung des wahren Gottesdienstes, wenn auch das Blut der Heiligen in Strömen floß. Was ist aber das Gesamtergebnis der gottlosen Verachtung des prophetischen Wortes? Vor allem ein schrecklicher Abfall, welcher Dutzende Generationen ins Verderben führte, Verstand und Gewissen in unerträgliche Fesseln legte und zwölf Jahrhunderte hindurch mit Scheiterhaufen und Schwert wütete und als Frucht und Folge alles dessen — der wahnsinnige Unglaube des letzten Jahrhunderts, der selbst das Gericht an der gefallenen Kirche vollzieht! Wie wunderbar sind doch Gottes Gerichte! Wie fest ist doch sein prophetisches Wort! Hat aber das Papsttum daraus gelernt, sind seine Bewunderer dadurch weiser geworden? Nein, allenthalben wirbt es neue Verbündete, wo und wie es nur kann. Es eilt zum Endgerichte, verstockt leider sein Herz wie einstens Pharao — erklärte es sich doch erst vor gut 30 Jahren noch unfehlbar trotz aller Gerichte — und holt aus zum letzten wuchtigen Schlage gegen alle Verständige. Der von ihm so reichlich gesäete Unglaube wuchert allenthalben empor und reicht ihm gern die Bruderhand im Kampfe wider die Weissagung. Nur zu sehr leider bewahrheitet es sich: „Die Gottlosen werden gottlos Wesen führen, und die Gottlosen alle werden's nicht achten."

* * *

Die Erfahrung der Verständigen. Wie erquickend lautet hingegen die Erfahrung der Verständigen: „Heil dem, der da harret und erreicht 1335 Tage!" Da hier jede Angabe zur Berechnung des Anfangs oder Endes dieser 1335 prophetischer Tage — somit 1335 Jahre — fehlt, so bleibt nur der Schluß übrig, daß sie in enger Verbindung stehen mit den 1290 Jahren im vorhergehenden Vers und demnach einfach 45 Jahre weiter führen. Da nun die 1290 Jahre im letzten Jahrzehnt des fünften Jahrhunderts begannen, so reichen 1335 Jahre von da ab gerechnet, in die dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Oder rechnet man vom Anfang der französischen Revolution 45 Jahre weiter, so hat man dasselbe Ergebnis. Ist aber nun diese Zeit durch besonderes Licht über das prophetische Wort und durch sehnsüchtiges Harren auf dessen Erfüllung gekennzeichnet? Brachte dasselbe genau 45 Jahre nach der Zeit, da es dem Papsttum Verderben brachte, den Verständigen

Heil? Daß diese Zeit durch besonderes Licht über das prophetische Wort gekennzeichnet wurde, erging bereits aus der Betrachtung von Dan. 12, 4. Gerade das Verderben, welches durch die französische Revolution über das Papsttum hereinbrach, weckte die aufrichtigen Seelen zum eifrigen Studium der Weissagung. Allenthalben sammelte man sich und suchte und forschte. Bereits 1829 wurde auf einer solchen Besprechung, der hervorragende Geistliche in England beiwohnten, einmütig erklärt: „Von Justinians Reich bis zum Ende der französischen Revolution sei eine große, in der hl. Schrift angekündigte Periode von 1260 Jahren abgelaufen.“ Herzogs Real-Encyklopädie, Art. Irving. Auf S. 204 zeigten wir schon, wie mit dem Anbruch der Endzeit auch das Siegel von den 2300 Jahrtagen in Dan. 8, 14 gebrochen wurde und Männer in Europa und Amerika, völlig unabhängig von einander, zu der klaren Überzeugung kamen, daß dieselben 1843—44 endigten oder genau 45 Jahre nach dem Sturz des Papsttums im Jahre 1798. „Süß wie Honig“ war ihre Erfahrung, als sie gleichsam den Inhalt des Buches verschlangen und wunderbares Licht daraus schöpften. Offb. 10, 9. 10. Heil widerfuhr ihnen, da sie die frohe Botschaft überall hin trugen, zum Heil ward sie für alle aufrichtigen Seelen, die sie annahmen. Die frohe Kunde von der Wiederkunft des Herrn durchdrang die Erde mit Macht und brachte geistiges Leben, wo man sie aufnahm. Als einstens der Heiland seinen Jüngern herrliche Wahrheiten aufschloß, sagte er zu ihnen: „Aber selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören.“ Matth. 13, 16. Propheten und Gerechte, ja Könige hatten begehrt zu sehen und zu hören, was sie sahen und hörten, aber ihnen wurde das Glück nicht zu teil. Luk. 10, 23. 24. So ging es auch hier. Wonach Daniel verlangte, ward nun offenbart. Aber auch das in Offb. 10, 9. 10 geweissagte Grimmen blieb nicht aus. Es ging auch hier wie einst den Jüngern, welche bei dem Einzug des Herrn in Jerusalem frohlockten und dachten, nun würde er ein sichtbares Reich auf Erden aufrichten, aber zu ihrem Leidwesen wenige Tage nachher die bitterste Täuschung erfuhren. Doch wie belebte sich ihr Mut, als der Auferstandene in ihre Mitte trat und ihnen aus Moses, den Propheten und Psalmen das Verständnis öffnete, daß sie die Schrift verstunden! Luk. 24, 44. 45. Nun erst ward ihnen das mißverstandene prophetische Wort zum Honig, dessen Mißverständnis ihnen doch vorher

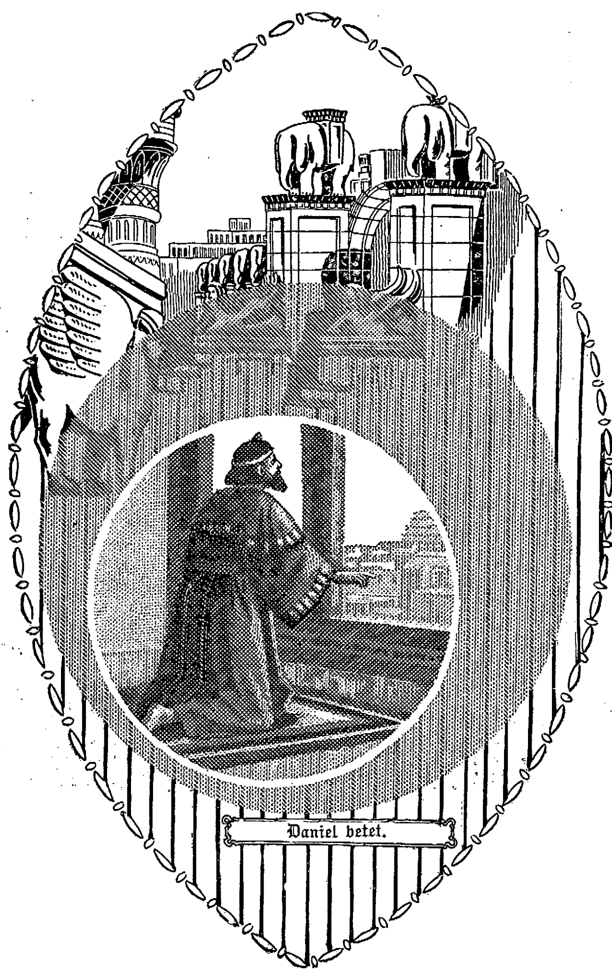
das Grimmen verursacht hatte. Diejenigen, welche das Kommen des Herrn 1843—44 erwarteten, wurden getäuscht, aber gerade infolge dieser Täuschung wurden die aufrichtigen Seelen zum weitern Forschen angespornt. Nun wurde ihnen Licht über das himmlische Heiligtum und seine Weihung, über die drei Engelsbotschaften in Offb. 14, über die Unveränderlichkeit von Gottes hehrem Gesetz und seiner heiligen Zeit, über die wunderbare Kraft seines heiligen Evangeliums, den verlangten Gehorsam im Menschen zu wirken; sicherlich Heil die Fülle. Ein Volk entstand in Erfüllung von Offb. 14, 12: „Hie ist Geduld der Heiligen; hie sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben Jesu." Bereits zu Tausenden über die Erde verbreitet, lautet ihr einstimmiges Zeugnis, daß das Harren auf die 1335 Jahre und ihr Erreichen trotz alles Grimmens doch Heil brachte und bis heute bringt. Werter Leser, ist nicht auch dir beim Durchforschen dieser Weissagungen und ihrer wunderbaren Erfüllungen Heil widerfahren? Es wird sicherlich auch deine Erfahrung geworden sein, wenn du als Verständiger darauf geachtest hast!

* * *

Schlußwort. „Du aber, Daniel, gehe hin, bis das Ende komme; und ruhe, daß du aufstehest zu deinem Erbteil am Ende der Tage!" Vers 13. Hochbetagt wie Daniel jetzt war, teilt ihm der Engel nun mit, daß er bald nach so treulich vollendeter Arbeit seines bewegten Lebens Ruhe finden würde im kühlen Erdenschoße. Dort sollte er zum Frieden kommen und in seiner Kammer ruhen. Jes. 57, 2. Aber wenn die Stimme des großen Fürsten Michael erschallen wird am Ende der Tage, dann wird auch er aufstehen zu seinem „Los", wie es genauer nach dem Grundtext heißt. Als nämlich Israel nach dem werten Lande zog, wurde es ihnen durchs Los zugeteilt. Jos. 14, 2. Dies war aber nur ein Vorbild auf das ewige Reich Gottes, welches erst nach der Zermalmung aller irdischen Herrschaft auf Erden aufgerichtet werden wird. Dann wird das Reich Christi die Welt füllen, das neue Jerusalem wird seine Hauptstadt sein, wo er auf dem Stuhle Davids ewiglich regieren wird. Dann wird das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden — dann wird auch Daniel sein herrliches Erbteil erhalten. Daniel

blieb seinen Grundsätzen der Mäßigkeit selbst als Gefangener an einem heidnischen Hofe treu. Er ließ sich von der höchsten Stellung im Reiche in die Löwengrube stürzen, weil er nicht von dem wahren Gottesdienste weichen wollte. Er forschte in Gottes Wort, verkehrte mit seinem Herrn täglich dreimal, vertraute auf ihn in allen Lagen — ewig soll deshalb auch sein Lohn sein! Was er mit prophetischem Blick einst schaute, steht heute in Wirklichkeit vor uns. Wir leben in der letzten Zeit der Endzeit. Das Büchlein Daniels ist uns aufgeschlossen, damit wir erkennen, daß auch unser Schicksal in der himmlischen Wage schwankt, damit wir die Zeit auskaufen und unser Heil wahrnehmen. Sind wir treu wie Daniel, fest in unserem Glauben, innig in unserem Gebet, emsig im Forschen, lebendig in der seligen Hoffnung, daß der Herr bald naht, dann wohl uns, Daniels herrliches Los wird auch das unserige immer und ewiglich sein.





Daniel betet.

Verzeichnis der Illustrationen.



Quellenverzeichnis.

Alle Übersetzungen von Bibelstellen mit G. bezeichnet, entstammen dem Grundtext. Alle mit P. bezeichnet, der Parallel-Bibel, herausgegeben von Dekan Schmoller, Gütersloh 1888.

Seite

Strauß, „Länder und Stätten“, Leipzig, 1877 . . 31. 32. 81. 82. 297. 312
Suetonius Tiberius 234
Sybel, H., „Geschichte der Revolutionszeit“, Frankfurt, 1882 . . 282. 283
Tacitus Annalen 243
Thiers, „Geschichte der französischen Revolution“, Tübingen, 1844
267. 268. 282. 293. 294
Wiener, Dr., Bibl. Realwörterbuch, Leipzig, 1847 297
Wolf, Bibliothek. hebraica 203
Wylie, J. A., „Geschichte des Papsttums“, Elberfeld, 1853 123. 158. 260. 267
Xenophon 98
Zahn, Dr. Th., „Geschichte des Sonntags“, Hannover, 1878 260
Zellers „Biblisches Wörterbuch“, Karlsruhe, 1867 44
Zöckler, Dr. O., „Handbuch der theologischen Wissenschaften“, Nördlingen,
1885—1889 . . . . 196. 200. 258. 265. 266



Verzeichnis der Bibeltexte.

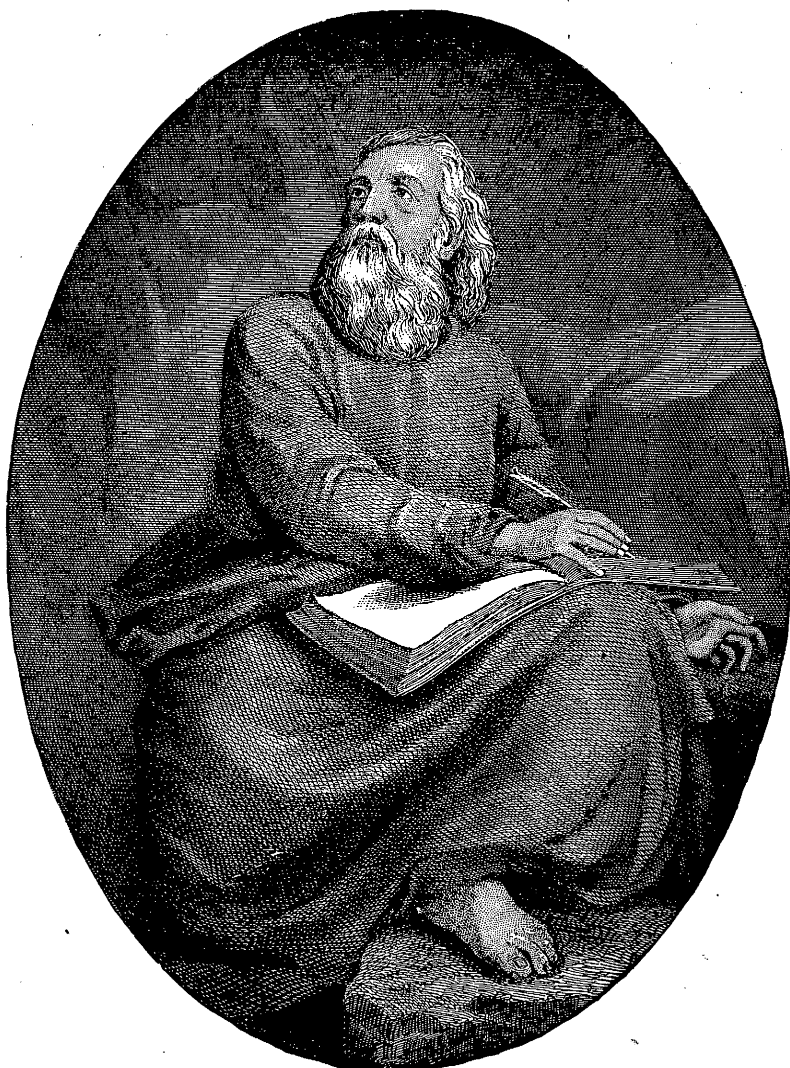


Verlagsanzeige.

Die Internationale Traktatgesellschaft verlegt christliche Bücher, Zeitschriften und kleinere Schriften in all den leitenden Sprachen. Reichhaltig sind die Kataloge in deutscher, englischer, französischer, holländischer, dänischer und schwedischer Sprache. Eine gute Auswahl ist aber auch bereits in ungarisch, böhmisch, russisch, finnisch, spanisch, portugiesisch, italienisch, rumänisch usw. vorhanden und wird immer mehr ergänzt. Kataloge werden gratis zugesandt. Man adressiere:

Hamburg, Grindelberg 15a.
Basel, Weiherweg 48, Schweiz.
Paris, Rue de Vaugirard 108, Frankreich.
London N., 451 Holloway Road, England.
Stockholm, Kungsgatan 34, Schweden.
Christiania, Akersgaden 74, Norwegen.
Helsingfors, Jägaregatan 2, Finnland.
Washington, D. C., 222 N. Capitol St., U. S. A.
College View, Nebraska, U. S. A.
Mountain View, Santa Clara Co., Californien.
Montreal, 4230 St. Catherine St., Quebec.
Rio de Janeiro, Caixa do Correio 768, Brasilien.
Buenos Aires, Casilla Correo 481, Argentinien.
Iquique, Casilla 240, Chile.
Kapstadt, 56 Roeland Street, Süd-Afrika.
Durban, Holmes and Dunn's Chambers, Natal.
Kalkutta, 38 Free School St., Indien.
Melbourne, North Fitzroy, Best Street, Australien.

Druck von Greßner & Schramm, Leipzig.



Fliegt ein Adler hoch und höher,
Endlos, kein Prophet, kein Seher
War, der flog zu solchen Höh'n.
Was schon ward, was noch soll werden,
So viel Dunkles hat auf Erden
Keiner nie ein Mensch geseh'n.

Die Offenbarung Jesu Christi.

Von

L. R. Conradi,
Verfasser der „Weissagung Daniels“, „Dienst der Engel“ usw.



Internationale Traktatgesellschaft
in Hamburg.

Basel. London. Christiania. Stockholm.
Helsingfors. Washington, D. C. College View. Mountain View.
Toronto. Taquary. Buenos Aires. Kapstadt. Calcutta. Warburton.

1907.

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

Vorwort

Was „der Seher von Patmos", der greise Lieblingsjünger des Herrn, in seinen Gesichten auf der Felseninsel Patmos schaute, krönt den erhabenen Bau des geoffenbarten Gotteswortes als würdiger Schlußstein. Es ist gleichsam das Endsiegel der ganzen heiligen Schrift, denn darin wird das Geheimnis Gottes, wie er es zuvor verkündigt hat seinen Knechten und Propheten, aufs wunderbarste zur Vollendung geführt. Offb. 10, 7. Die Offenbarung Jesu Christi, wie Johannes sie uns übermittelt, ist der große Hauptstrom der Weissagung, welcher, aus dem Zusammenfluß aller Ströme alttestamentlicher Prophezeiung entstanden, ins Meer der Ewigkeit mündet. Sie ist der Mittelpunkt und das Ziel aller göttlichen Weissagungen, in welchem alle Lichtstrahlen vorausgegangener Verheißungen wie in einem Brennpunkte zusammenlaufen. Von ihrer hohen Warte schauen wir nicht nur die Weltgeschichte, sondern das unendlich Wichtigere — den Heilsplan Gottes vollendet. Der gleich nach dem Sündenfall verheißene geheimnisvolle „Weibessame", welcher der Schlange den Kopf zertreten soll, wird hier zum vollendeten Gottessohn, der in der Macht seines Vaters den Urfeind vernichtet, die Folgen der Sünde austilgt, die Seinen in sein Bild verklärt, sie in ihr erlöstes Erbteil einführt und als Krone des Ganzen auf ewig bei den Menschen wohnt. Das letzte Buch der Bibel ist im vollsten Sinne des Wortes die Offenbarung Jesu Christi.

Lesen wir am Anfang der heiligen Schrift von der Schöpfung Himmels und der Erde durch das Wort und wie dieselbe nur zu bald infolge der Sünde der Vergänglichkeit und dem Fluche anheimfiel, so schildert uns dies letzte Buch die Schöpfung eines neuen Himmels und einer neuen Erde, die ewig bleiben soll. Redet das

erste Buch der Bibel von einem verlorenen Paradiese, welches aber nur einen gewissen Teil der Erde bedeckte, so führt uns das letzte das durch Christum wiedergewonnene Paradies vor Augen und zwar in unendlich größerer Herrlichkeit, die ganze Erde bedeckend und in seiner Mitte die von Gott erbaute Stadt. Ja, sehen wir am Beginn ein einziges Menschenpaar ihres Ungehorsams wegen durch leuchtende Cherubim von dem lebensspendenden Baum vertrieben, so schauen wir am Schlusse eine unzählbare Menge infolge ihres Glaubensgehorsams zu diesem Lebensbaum wandeln, um sich auf ewig an seinen Früchten zu laben. Das erste Buch der Bibel berichtet von der Einsetzung des siebenten Tages als Gedächtnisfeier der vollendeten Schöpfung und der göttlichen Ruhe, im letzten tritt uns diese Siebenzahl allenthalben als Zahl der Vollendung entgegen, so in den sieben Gemeinden, Siegeln, Posaunen usw.; unter der siebenten Gesichtsgruppe schauen wir die vollendete Neuschöpfung Himmels und der Erde und die einige Ruhe von Gottes Volk. Lange drückt dies so schön aus: „Die zweite, höhere Schöpfung, der ersten entsprechend, als das Buch von den Tagewerken Gottes in den Wehen des Endes der alten Welt zur Erschaffung einer neuen Geisteswelt unter der Zukunft Christi."

Den Inhalt der Apokalypse kennzeichnet man treffend als ein Panorama der Herrlichkeit Christi. Gleich am Anfang erscheint dem Seher Johannes sein vielgeliebter Heiland in himmlischer Majestät, er sieht ihn inmitten seiner Gemeinde, wie er sie bis an der Welt Ende leitet und bewahret. Beim nächsten Blick sehen wir das Lamm Gottes vor dem Throne seines Vaters, wie es aus seiner rechten Hand das versiegelte Buch empfängt, zur allgemeinen Freude aller öffnet und seiner Gemeinde zur Stärkung und zum Trost entfaltet. So zieht seine Majestät in verschiedenen Szenen vor unsern Augen vorüber, bis das auf Golgatha mit Schmach überhäufte Gotteslamm zum Schrecken seiner Feinde in der Herrlichkeit seines Vaters als König aller Könige offenbart wird, das Weltall reinigt und mit seiner Klarheit erfüllt.

Die selige Hoffnung der Erscheinung Christi, welche Patriarchen, Propheten, Apostel, Märtyrer und Gläubige aller Zeiten beseelte, erreicht in der Offenbarung ihren Höhepunkt: Sie ist der Grundton des ganzen Buches und sein Hauptgegenstand. Mit der Erwähnung der Zukunft Christi beginnt die Offenbarung und mit der Ver-

heißung, daß sie bald eintreffe, schließt sie. Sie ist die beredteste Urkunde dieser seligen Hoffnung. Welch köstlicheres Versprechen hätte der Heiland seiner wartenden Gemeinde am Schlusse des geoffenbarten Gotteswortes geben können als die: „Ja, ich komme bald!" Möge sie aber auch bei jedem Leser Widerhall finden und er beim Durchforschen dieses Buches ausrufen: „Amen, ja komm, Herr Jesu!"

Wie köstlich mancher suchenden Seele diese Offenbarung geworden ist, ergeht aus etlichen Zeugnissen. Bengel nennt dies Buch „das heiligste und größte in der Schrift, weil es allein die Offenbarung Jesu Christi heißt." Starke: „Die Offenbarung ist das allerwichtigste Buch der ganzen heiligen Schrift." Auberlen findet darin eine „Zusammenfassung oder ein göttliches Kompendium der gesamten Weissagungen". Ebenso Seiß: „Wahrlich dies Buch ist eigentlich das allumfassendste Generalregister alles dessen, was alle übrigen Bücher der Schrift vereinzelt, bruchstückweise uns über den jüngsten Tag und das Weltgericht lehren." Fr. Prager bezeugt: „Die Apokalypse setzt nicht nur die ganze heilige Schrift und deren Inhalt voraus, sondern ist selbst die Quintessenz desselben mit neuen Weissagungen auf die Ewigkeit. Sie ist die Krone der heiligen Schriften." „In knappster Form, in einer oft bis zur Rätselhaftigkeit sich steigernden Kürze, und doch in der anschaulichsten lebendigsten Weise schildert sie als ein weissagendes Riesendrama den letzten, universellsten, erbittertsten Kampf auf Erden, in welchem alle Kämpfe aller Weltkräfte und -mächte der ganzen Weltgeschichte zwischen Himmel und Hölle oder Glaube und Unglaube, Wahrheit und Lüge, gut und böse einmal gipfeln werden zum ewigbleibenden Siege der göttlichen Wahrheit, Heiligkeit und Liebe. Die Offenbarung gibt Antwort auf die letzten Fragen der Geschichte der Menschheit und alles geschöpflichen Lebens. Sie enthält die endliche Lösung aller Rätsel und aller Geheimnisse der Weltgeschichte. Sie ist als kondensiertes Gotteswort unter allen Büchern der Erde, unter allem, was je von eines Menschen Hand geschrieben worden, das edelste, erhabenste und heiligste; an Inhalt, Gedanken, Wahrheit, Weisheit und göttlichem Geiste das reichste; darum auch das würdigste Objekt, mit dem der für die Ewigkeit geschaffene menschliche Geist sich beschäftigen kann. Es versetzt den durch Gottes Geist Wiedergeborenen in die Ewigkeit, seine himmlische Heimat, da es ja aus dieser herab an ihn gekommen ist, in Worten des Trostes, der Lehre, Mahnung

und Warnung, als eine bleibende Liebesbezeugung des zurzeit im Himmel lebenden Bräutigams, an seine noch in der Fremde dieser Erde pilgernde Braut. Daher gibt es für die gläubige Seele unter der Literatur der ganzen Welt nichts, was sie so tief ergreifen, bewegen, erheben, mit Trost und Freude erfüllen, so fesseln, immer und immer wieder zu sich ziehen könnte, wie dieses Buch."

Diesen Zeugnissen kann sich der Schreiber dieses aus eigener Erfahrung voll und ganz anschließen. Es sind nun über 25 Jahre, seitdem er gerade durch das Studium eines Werkes über Daniel und Offenbarung von U. Smith zur festen Überzeugung gelangte, daß die heilige Schrift wahrhaft Gottes Wort sei. Dies brachte ihm Friede, Freude und die selige Hoffnung, daß sein Heiland bald wiederkomme. Seitdem durfte er diese frohe Botschaft in vier Weltteilen verkünden und je mehr er diese Bücher durchforschte, desto klarer und köstlicher wurde deren Inhalt. „Dies regte ihn an, „die Weissagung Daniels," welche gewissermaßen die Vorschule zur Offenbarung ist, herauszugeben und da sie eine so gute Aufnahme fand, steigerte dies den Mut, dem Wunsche tausender Leser jenes Werkes zu entsprechen und auch die Offenbarung folgen zu lassen. Übersetzungen in Dänisch, Schwedisch und Finnisch bestehen schon, ebenso ist eine solche in Holländisch begonnen. Des Schreibers innigstes Gebet ist, daß dies Buch jedem werten Leser nicht nur zum Verständnis der Offenbarung verhelfe, sondern auch zu seiner persönlichen Vollendung in Christi Bild. Wenn aber die Worte der Offenbarung in der Vergangenheit schon oft Gottes Volk inmitten der größten Trübsale und Verfolgungen wunderbar getröstet, aufgerichtet und neubelebt haben, so trifft dies, da nun in der Endzeit ihre Weissagungen völliger entfaltet und enthüllt sind, um so mehr zu. „Selig ist, der da lieset und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darinnen geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe."

Hamburg, im November 1906.

Der Verfasser.



Von all den Büchern der heiligen Schrift trägt kein einziges das Siegel seines göttlichen Ursprungs so offenbar an der Stirn, wie gerade das letzte. Denn während die andern „Bücher Mose", „Prophet Jesaia", „Evangelium Markus" usw. heißen, lautet hier die eigentliche Überschrift „Offenbarung Jesu Christi". Nach ihrer eigenen Aussage ist die Apokalypse das einzige Buch der Bibel, dessen Inhalt Christus nach seiner Erhöhung zur Rechten des Vaters seiner Gemeinde vom Himmel herab kundgetan hat. Was sie enthält, sind demnach Enthüllungen und Worte des verklärten Heilandes aus seinem himmlischen Heiligtum an die Seinen auf Erden. Deshalb ist diese Offenbarung ein unwiderlegbarer Beweis für das überweltliche Dasein und doch zugleich unsichtbare allgegenwärtige, gnadenreiche Walten des auferstandenen Christus in seiner Gemeinde, der, weil er sie leiten, schützen, bei ihr gegenwärtig sein will allezeit bis an der Welt Ende, ihr auch noch ein vollkommenes Zeugnis ihrer Heilsgeschichte gibt, damit sie der Welt Lauf, Ende und Vollendung kenne. Sie ist gleichsam das Auge, das Licht der Gottesgemeinde, welches ihr den Weg ihrer irdischen Wanderung bis in die Ewigkeit hinein im voraus zeigt. Und gerade in der Endzeit dient sie als der sichere Kompaß, mit dessen Hilfe sich Gottes Volk in der Finsternis und im stürmischen Völkermeer dieser Welt zurechtfinden, seine gefahrvollen Klippen meiden, in den Hafen wahren Friedens einlaufen und unversehrt am Ufer der Ewigkeit landen wird.

Gerade so bestimmt wird aber auch das menschliche Werkzeug bezeichnet, dessen Feder sich der Herr bedient, um uns seine Offenbarung zu überliefern. Es ist sein Lieblingsjünger Johannes und zwar wird ihm diese Offenbarung zuteil, da er auf der Insel Patmos verbannt war. Wenn wir sein Leben, seinen Charakter und

die damalige Sachlage betrachten, so finden wir, wie alles gerade auf den Apostel Johannes, verdeutscht „Gott ist gnädig", als den rechten Verfasser hinweist. Sein Heim stand am Ufer des Galiläischen Meeres, wo sein Vater Zebedäus als Fischer wohnte. Seine Mutter hieß Salome und scheint eine Busenfreundin der Mutter Jesu gewesen zu sein. Als Jüngling finden wir ihn unter den Nachfolgern Johannes des Täufers, und auf dessen Zeugnis hin war er mit Andreas einer der ersten Jünger, welche sich um den Heiland scharten. Wir finden ihn mit seinem Bruder Jakobus unter den Zwölfen und der Herr nannte sie beide Donnerskinder. Allmählich bekam Johannes noch einen Beinamen: „Der Jünger, den der Herr lieb hatte." Er war einer der drei Vertrauten, welche der Herr mit sich nahm auf den Berg der Verklärung, wo er ihnen die Kraft und Herrlichkeit seiner Zukunft offenbarte. Auch lag er beim letzten Mahl als der Busenfreund Jesu an dessen Brust. Joh. 13, 23. Aber auch beim Leiden Jesu war er der einzige Jünger, welcher seinen Herrn nicht verließ, sondern ihm in das Haus des Hannas folgte und bis zum letzten Augenblick am Kreuze ausharrte, wo auch der Heiland ihm seine Mutter in Obhut gab. Nachher heilen Johannes und Petrus den Lahmgeborenen, werden deswegen vor Gericht gestellt und gehen später zusammen nach Samaria. Allerdings ist dabei immer Petrus der Redende, doch gilt Johannes neben Petrus und Jakobus, des Herrn Bruder, als Säulenapostel. Gal. 2, 9. Sein späterer Wirkungskreis wird durch die sieben Sendschreiben an die Gemeinden in Kleinasien offenbar dorthin verlegt und die Überlieferung des 2. Jahrhunderts versichert auch einstimmig, daß Johannes später in Ephesus gelebt habe. Dort soll er im Alter von hundert Jahren unter der Regierung Trajans (98—117) eines natürlichen Todes gestorben sein. Über seinen Aufenthalt auf Patmos bemerkt Lange: „Wir halten die Annahme, daß Johannes unter der Regierung des Domitian nach Patmos verbannt wurde, sowohl durch alte Zeugnisse als durch neuere Forschungen festgestellt." Irenäus Zeugnis lautet: „Denn die Apokalypse wurde auch nicht vor langer Zeit geschaut, sondern fast noch in unserm Zeitalter am Ende der Regierung des Domitian." „Gegen die Häresien" V, 30. Domitian herrschte 81—96 und Hieronymus nennt als Jahr der Verbannung Johannes das 14., somit fällt die Entstehungszeit der Apokalypse ins Jahr 95 oder 96 n. Chr.

Außer der Offenbarung haben wir noch von seiner Feder die drei Briefe und sein herrliches Evangelium, welches das umfassendste ist und in die Tiefen der Gottheit zurückgeht. Ein genauer Vergleich dieser Schriften zeigt eine wunderbare Harmonie gewisser Grundzüge und bekundet die eine Feder. Dabei dürfen wir aber nicht aus dem Auge lassen, daß es eine Sache ist, im vermittelnden Bewußtsein ein Evangelium zu schreiben, eine andere aber, im prophetischen Schauen, in der Unmittelbarkeit der begeisterten Stimmung, zu berichten, was ihm betreffs der Zukunft in wunderbaren Bildern und Zeichen vorgeführt wird.

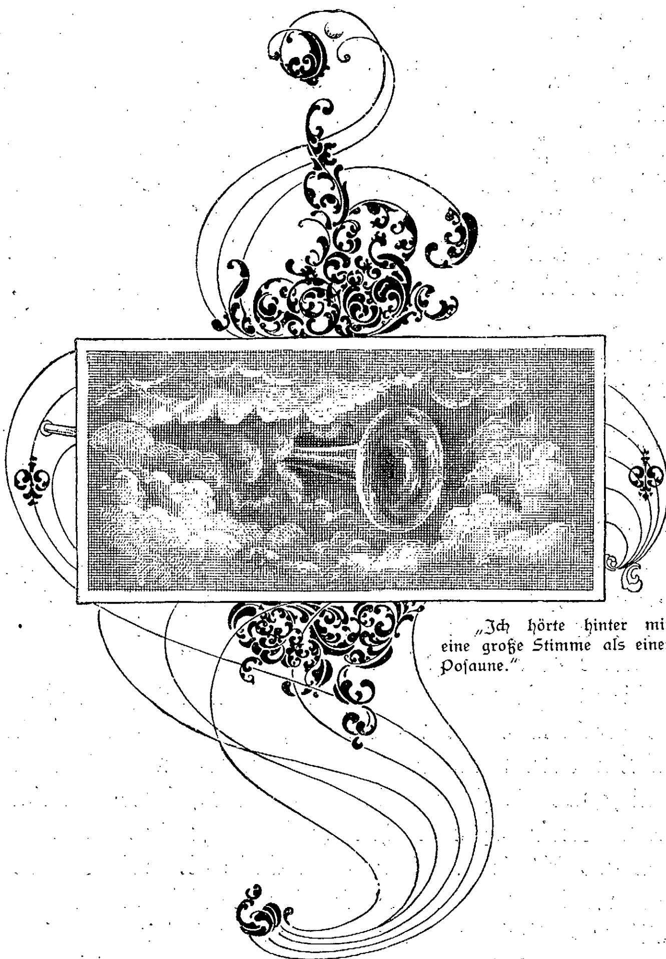
Was seine Persönlichkeit anbelangt, so muß er, nach allem zu urteilen, eine stille, sinnige, beobachtende Natur besessen haben, die jedes Wort von den Lippen seines geliebten Meisters aufnahm, in tiefster Seele ergriff, festhielt, erwog und sich selig darin versenkte. Dr. Ebrard bemerkt hierüber: „Er war in das sinnende, liebende Anschauen Jesu verloren, wie eine Braut in das Anschauen eines Bräutigams und so erklärt sich denn auch, daß in der Seele und dem Gedächtnis dieses Jüngers jener feinste Hauch des Wesens und Gebahrens Jesu sich so unverwischt und hell erhalten hat, ja ganze Unterredungen Christi mit Gegnern und Freunden bis ins einzelnste ihm wichtig waren und blieben. Jeder Mensch kann den zarten Duft eines im Abendrot erglühenden Alpengebirges sehen, aber nicht jeder ist imstande, denselben zu malen. Johannes hatte diese Natur eines lebendigen Spiegels, der den vollen Glanz des Herrn nicht bloß aufnahm, sondern auch widerzustrahlen vermochte." „Nur Johannes, der von je durch die Außenseite der geschichtlichen Erscheinung in das Innerste des äonischen Kampfes durchgedrungen war, dessen Blick von je von dem Schauplatz der irdischen Begebenheiten sich in die Höhe der ewigen Taten Gottes erhoben hatte, nur er, der mit seinem innersten Geiste nicht mehr auf Erden lebte, sondern im Himmel bei seinem Herrn, und vor dessen Auge die Tiefen der himmlischen und äonischen Vorgänge offen lagen, war innerlich befähigt, der Prophet des N. B., der Prophet des absoluten Propheten zu sein." Zu diesen inneren Gründen tritt noch die äußere Tatsache, daß er zurzeit der einzig überlebende Apostel war und daß Zeitgenossen seines hohen Alters ihn auch als Verfasser anerkennen. Keine Bücher des Altertums sind so bestimmt als echt erwiesen, wie gerade die Schriften des

Johannes und dies trifft bei der Apokalypse besonders zu. Professor L. Gaussen bemerkt von ihr: „Die Apokalypse ist von allen neutestamentlichen Schriften in den Denkmälern der Urkirche am häufigsten und nachdrücklichsten bezeugt. Keine wurde von ihrem Erscheinen an reichlicher erklärt und angeführt."

Doch der beste Beweis für die Echtheit dieses Buches liegt in den unendlichen Schätzen göttlicher Heilswahrheit, welche sich darin jeder forschenden, gläubigen Seele erschließen. Den rechten Schlüssel zu dessen Verständnis aber findet vor allem der, welcher die sieben Sendschreiben zuerst beherzigt. Wer die hier gebotenen Ratschläge befolgt, dem wird auch die Augensalbe werden, die folgenden prophetischen Sinnbilder zu verstehen. Gott hat die Zukunft in Zeichen und Bilder gehüllt; er hat aber auch ihre Deutung nicht irrenden Menschen überlassen, sondern sie allenthalben über die Bibel zerstreut, damit wer sucht, auch finde. Schon in der Weissagung Daniels werden die Weltreiche durch Tiere versinnbildet, kleinere daraus entstandene Reiche durch Hörner, schon da wird uns die Geschichte von Gottes Volk nach innen und außen bis zur Aufrichtung des ewigen Reiches geschildert. Die Offenbarung Jesu bedient sich wieder derselben Bilder, entwickelt sie weiter und vervollständigt sie. Schrift sorgfältig mit Schrift verglichen, sichert auch hier die rechte Lösung. Je mehr sich aber diese Weissagungen mit der Endzeit erfüllen, desto völliger und lichter wird ihr Verständnis. Luthers Rat ist beachtenswert: „Weil es soll eine Offenbarung sein künftiger Geschichten und sonderlich künftiger Trübsale und Unfall der Christenheit, achten wir, das sollte der nächste und gewissfeste Griff sein, die Auslegung zu finden, so man die ergangene Geschichte und Unfälle, in der Christenheit ergangen, aus den Historien nähme, und dieselbigen gegen die Bilder hielte, und also auf die Worte vergliche. Wo sichs alsdann würde fein miteinander reimen und eintreffen, so könnte man darauf fußen, als auf eine gewisse oder unverwerfliche Auslegung."

Wunderbar harmonisch ist aber auch ihre innere Gestaltung — ein herrlicher symmetrischer Bau, wo sich Stein an Stein füget, ohne jeden menschlichen Hammerschlag. Die Offenbarung besteht, gleichwie Daniel, nicht aus einem fortlaufenden Gesichte, sondern aus mehreren, und deren Reihenfolge ist keine zeitliche, sondern eine sachliche. Die sieben Siegel folgen nicht etwa zeitlich auf die sieben

Gemeinden und die Posaunen auf die Siegel, sondern in einem jeden der drei schaut der Prophet den vollen Zeitlauf der neutestamentlichen Haushaltung von Anfang bis zu Ende, aber jedesmal von einem anderen Gesichtspunkte aus, immer neue Schätze offenbarend, eines das andere ergänzend und alles zusammen ein einiges Ganze bildend. Sieben ist nicht nur die Vollzahl für jeden vollendeten Gesichtspunkt, sondern die Gesichtsgruppen gestalten sich wiederum als sieben zu einem harmonischen Ganzen. In der ersten Gesichtsgruppe (Kap. 1—3) wird in den sieben Sendschreiben das ganze innere Leben der Gesamtgemeinde offenbart. In der zweiten (Kap. 4—8) entrollen die sieben Siegel die volle Heilswirksamkeit nach außen und die damit verbundenen Siege und Niederlagen. In der dritten (Kap. 8, 2—11, 19) hören wir durch die sieben Posaunen die sieben Strafgerichte angekündigt, welche eine gefallene Christenheit treffen, um sie zur Buße zu bewegen. In der vierten (Kap. 12—14) sehen wir die drei Weltmächte, deren Satan sich im N. T. bedient, um die Gottesgemeinde zu verderben, hören aber auch die drei Warnungsbotschaften wider sie. Mit der fünften Gesichtsgruppe (Kap. 15 u. 16) bricht der lautere Zorn Gottes in den sieben Plagen über das verstockte Geschlecht der Endzeit hervor. Mit der sechsten (Kap. 17—20) erfolgt Christi Wiederkunft zum Gericht und der völlige Untergang aller nichtchristlichen Mächte im Feuerpfuhle. Die siebente aber (Kap. 21 u. 22) vollendet Gottes Heilsratschluß durch die Schaffung einer neuen Welt, wohin das Paradies Gottes wieder herabkommt und wo der Herr selbst auf ewig mit seinem vollendeten Volke weilt. So steht der Wunderbau der Offenbarung Jesu nicht nur für sich als ein vollendeter da, sondern vereint sich mit allen Weissagungen der heiligen Schrift zu einem harmonischen Ganzen und schließt sie alle aufs herrlichste ab. Die Offenbarung ist fürwahr das Meisterwerk göttlicher Weisheit und das Siegel himmlischer Vollendung. Der Auferstandene spricht darin selbst zu seinen Knechten, salbt selbst ihre Augen zur Fernsicht in die Ewigkeit und erleuchtet sie über die Vorbereitung auf sein baldiges Kommen. Möge deshalb ein jeder, wenn wir nun zu ihrer näheren Betrachtung übergehen, Herz und Ohr offen haben, „zu hören, was der Geist den Gemeinden — ja ihm — sagt."



„Ich hörte hinter mir eine große Stimme als einer Posaune."

Kapitel I

Der verklärte Menschensohn

Überschrift. „Offenbarung Jesu Christi, welche Gott ihm gab, seinen Knechten zu zeigen, was in einer Schnelle geschehen soll; und stellte sie in Zeichen, indem er sie durch seinen Engel sandte seinem Knechte Johannes, welcher bezeugte das Wort Gottes und das Zeugnis Jesu Christi von dem, was er sah." V. 1. 2.*)

In diesen beiden Versen finden wir die Überschrift des ganzen Buches, woher es stammt, und wer dessen Schreiber ist, wozu noch im dritten Verse auf die beseligende Wirkung seines Inhaltes hingewiesen wird. Darauf folgt in V. 4—8 die Widmung, der Gruß und der Hauptgedanke des Buches, während in V. 9—20 die Berufung Johannes zu seinem hohen Amte nach Art alttestamentlicher Propheten geschildert wird. Der eigentliche göttliche Titel des Buches ist nicht „Offenbarung St. Johannis, des Theologen", sondern „Offenbarung Jesu Christi." Und gerade damit wird die Eigenart dieses Buches angedeutet. Die verschiedenen Bücher der heiligen Schrift tragen den Namen ihres Schreibers und selbst wenn es, wie mit dem Römerbrief laut Röm. 16, 22 der Fall ist, Paulus einem anderen — dem Tertius — aus göttlicher Eingebung diktiert, so ist es doch die Epistel Pauli an die Römer und beginnt mit seinem Namen. Aber die Offenbarung, wiewohl sie Johannes schreibt, ist nicht Johannes Offenbarung, sondern Jesu Christi. Jesus eignet sich somit dies Buch zu, wie kein anderes der heiligen Schrift.

*) Die Übersetzung ist nach dem Grundtext an der Hand von Lange, Ebrard, Parallelbibel, Bengel 2c.

Charakter. Dies Buch wird im Griechischen Apokalypsis genannt und bedeutet auf deutsch Offenbarmachung, Eröffnung, Enthüllung, Kundgebung. Es ist demnach eine Enthüllung und nicht eine Verhüllung, wie diejenigen es hinstellen, welche es aus falsch angebrachter Demut eine geheime, eine hohe Offenbarung nennen, und sich damit rechtfertigen wollen, daß sie das Buch vernachlässigen, andererseits aber es als eine kühne Anmaßung hinstellen, wenn jemand darin forscht. Christi ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, so man des wahrnimmt an den Werken der Schöpfung, dann wird im geschriebenen Wort sein Bild durch die Schilderung seines hehren Charakters, seines unendlichen Opfers und seiner wunderbaren Heilsabsichten weiter entwickelt, aber erst im letzten Buche der Bibel wird es in allen seinen Zügen vervollständigt, indem es uns Christum zur Rechten seines Vaters als Sieger über alle seine Feinde vorführt. Die Offenbarung Jesu Christi schließt den Kanon der gesamten heiligen Bücher ab und ohne diesen Abschluß — mit solchem Siegesgemälde im Hintergrunde — wäre die heilige Schrift weder vollständig, noch vollkommen.

* * *

Ursprung. Hier, wie überall, offenbart Jesus Christus unsern himmlischen Vater als den einigen Geber aller Dinge, indem es heißt: „Welche Gott ihm gab.“ Auch hier bewahrheitet sich sein Ausspruch in Joh. 12, 49: „Denn ich habe nicht von mir selber geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll. Und ich weiß, daß sein Gebot ist das ewige Leben. Darum, das ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat.“ Siehe auch Joh. 8, 26; 5, 19. 30. In Ps. 68, 19 lesen wir von dem Heilande: „Du bist in die Höhe gefahren“, „du hast Gaben empfangen für die Menschen“ und die Offenbarung ist eine der herrlichsten derselben, denn darin wird das Geheimnis Gottes oder das ewige Evangelium, das selbst die Engel gelüstet zu schauen, bis zu seiner Vollendung geschildert. Die Offenbarung ist fürwahr laut Vers 2 das Wort Gottes und das Zeugnis Jesu Christi.

* * *

Zweck. „Seinen Knechten zu zeigen, was in einer Schnelle geschehen soll,“ wird als die göttliche Absicht dieses köstlichen

Buches angegeben. Aber dies gilt nur für die wahren Knechte des Herrn, welche ihn zu ihrer alleinigen Weisheit machen. Sie ist wohl wie das Heil in Christo für alle, aber sehr vielen war sie von alters her bis auf den heutigen Tag ein Stein des Anstoßes. Die eigene menschliche Weisheit stößt sich an dieser göttlichen Weisheit heutzutage, wie die eigene Selbstgerechtigkeit alter und moderner Pharisäer an der göttlichen Glaubensgerechtigkeit. Auch hier heißt es wie in Dan. 12, 10: „Die Gottlosen alle werden es nicht achten; aber die Verständigen werden es achten." Willst du, werter Leser, ein Knecht deines Heilands sein, so laß dich durch diese seine Offenbarung von ihm in dieser argen Zeit unterweisen, was in einer Schnelle geschehen soll. Bengel bemerkt hierzu: „Der eine hält ein genaues Verständnis der Schrift für unmöglich, der andere für unnötig, der dritte für gefährlich, der vierte für etwas, das nicht ihm selbst, sondern andern oder ihm nicht jetzt, sondern ein andermal anständig sei. Damit geschieht es, daß dem Herrn Jesu, der uns so viele schöne und immer neue Lektionen zu geben bereit ist, seine besten Jünger, denen er es so gern eröffnete, aus der Schule laufen und ihn allein lassen." Das hier Geoffenbarte soll sich schnell vollziehen und seine Erfüllung hat auch sofort begonnen, und das damals Angebahnte geht rasch seiner Vollendung entgegen. Der Herr rechnet aber auch nicht mit der Zeit, wie wir Menschen; bei ihm sind „tausend Jahre wie ein Tag." Auch ist das Verziehen nur das Warten göttlicher Langmut. Nicht an Gott liegt es, daß das hier Geoffenbarte nicht schon längst geschehen ist, sondern an den Menschen, die noch nicht völlig bereit sind. Nur um ihrer Seligkeit willen geschah all der Aufschub, nun aber ist die Endzeit da und alles wird sich in einer Schnelle erfüllen.

* * *

Art und Weise. Gott redet auf mancherlei Weise, sei es durch Gesichte, Träume oder von Angesicht zu Angesicht, wie mit Mose oder durch Eingebung des heiligen Geistes und schließlich durch seinen Sohn. Ebr. 1, 1. 2. Hier aber liegt der Vermittlungsdienst dem Engel Christi ob, als einem von der Schar der dienstbaren Geister, „ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit." Dieser führte durch sinnbildliche Zeichen vor, was in einer Schnelle geschehen sollte und zwar indem er auf Johannes

einwirkte, daß dieser jeder menschlichen Daseinsstufe entrückt, im Zustande der Verzückung diese Bilder schaute. Die ganze Kette ist somit: Gott gab Christo die Offenbarung, Christus sandte und deutete sie durch einen Engel; Johannes schrieb sie nieder und durch ihn wurde sie das Gemeingut aller Knechte Gottes und des ganzen Leibes Christi.

* * *

Der Segen. „Selig ist, der da lieset und die da hören die Worte der Weissagung, und bewahren das, was in ihr geschrieben ist.“ V. 3. Gott konnte nicht offenbarer sein Siegel der göttlichen Billigung auf das Studium dieses Buches drücken, als er es hier mit dem Worte „Selig“ getan hat. Der menschliche weltliche Sinn und die falsche Bescheidenheit denken oder sagen: „Selig ist, der es nicht lieset. Es braucht so viel Kopfzerbrechens, und man trägt doch nur leere Meinungen davon.“ Dies ist aber nur eitler Vorwand, denn der, welcher weiß, was Seligkeit ist und von wem sie allein kommt, sagt gerade das Gegenteil. Treffend widerlegt Bengel alle solche eitlen Ausflüchte: „Mein Herr Jesus, du hast deine Offenbarung durch Johannes gegeben; ich habe aber auch sonst dein Wort, wie es durch eben diesen deinen Knecht in seinem Evangelio und in seinen Briefen, und durch etliche andere in ihren Schriften aufgezeichnet ist. Daran genüget mir, und zum Überfluß nehme ich von deiner Offenbarung etliche deutliche Kernsprüche dazu. Für das übrige bedanke ich mich mit aller Demut und Bescheidenheit. Ich habe sonst schon so viel gelernt, als für mich gehört; es möchte ein Stolz und Fürwitz dazu schlagen, wenn ich alles so genau zu vernehmen begehrte, was deine Offenbarung mir vorleget. Sie preiset ihre gehorsamen Zuhörer selig: ich aber bin auch ohne das selig. Ich habe jetzt und mein Lebenlang meine Hände voll, etwas Nötigeres und Besseres zu tun. Ich bitte dich, entschuldige mich.“

Werte Leser, laßt uns aber nicht auf solche Weise um Entschuldigung von dieser Seligkeit bitten, welche dem, der da lieset, höret und bewahret, verheißen ist, sondern laßt uns mit Ernst an die Offenbarung Jesu gehen, sie lesen, auf deren Warnungen achten und ihre feierlichen Ermahnungen bewahren, um hier bereits die verheißene Seligkeit an uns zu erfahren und in Kürze alles, was in

derselben geschildert ist, nicht aus der Ferne, „draußen" schauen zu müssen, sondern drinnen, in der Stadt Gottes sehen und genießen zu dürfen für alle Ewigkeit. Laßt sie uns nun zusammen forschen im Vertrauen auf die göttliche Seligpreisung, denn fürwahr die Zeit ist nahe.

* *
*

Widmung. „Johannes den sieben Gemeinden in Asien" lautet die Zuschrift dieses Buches, wodurch es Ähnlichkeit mit einem Briefe gewinnt. Waren diese Sendschreiben wohl zunächst nur diesen sieben Gemeinden gewidmet, so waren sie doch in Wirklichkeit für die Gesamtgemeinde — die ganze Christenheit — bestimmt. Die Anwendung war keineswegs auf sieben Gemeinden beschränkt, denn allen seinen Knechten will der Heiland hiermit zeigen, was in der Kürze geschehen soll. Wie die Weissagungen der Propheten, die Worte Jesu zu seinen Jüngern und die Sendschreiben der Apostel an gewisse Gemeinden trotzdem eine allgemeine Anwendung auf das Volk Gottes zu jeder Zeit haben, denn „alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre", so auch die Offenbarung Jesu. Außerdem liegt aber in diesen sieben Gemeinden noch mehr, ist sieben doch die Zahl der vollbrachten Werke, des Ganzen, der vollen Lichts- und Lebensentfaltung, der Fülle. Diese sieben Gemeinden wurden, trotzdem andere wichtige Gemeinden, wie die zu Kolossä, Milet, Troas, Magnesia, Tralles, inmitten derselben Gegend des prokonsularischen Asien lagen, ihres Namens und der dort herrschenden Zustände wegen ausgesondert, um damit die ganze neutestamentliche Gemeinde in ihren sieben Entwicklungsperioden uns vor Augen zu führen. Lange bemerkt: „Typen der sieben Grundformen, in denen die Kirche Christi sich welt- und kirchengeschichtlich darstellt." Ein anderer sagt: „Es sind aber diese Gemeinden die Vertreter und Abbilder der ganzen Gemeinde Christi." Dies werden wir aber auch in unserer weiteren Betrachtung bestätigt finden.

* *
*

Der himmlische Gruß. „Gnade euch und Friede von dem, der ist und war und kommt, und von den sieben Geistern, die vor seinem Thron." V. 4. „Gnade und Friede" ist der herrliche Segenswunsch, mit dem die Offenbarung Jesu, sowie auch die Sendschreiben Pauli beginnen. Gnade oder unverdiente Gunst ist

der Grund und Kern des Evangeliums und Friede dessen herrliche Frucht. Gnade ist das Heilsprinzip, Friede das dadurch gewirkte Heilsgut. Je mehr Aneignung der Gnade, desto mehr Friede. Die Urquelle aber all dieses Segens ist Jehova, der ewig treue Bundesgott, welcher als Umschreibung von dem alttestamentlichen „Ich bin, der ich bin" hier als der bezeichnet wird, „der ist und war und kommt." Er ist der Vater des Lichts und aller Offenbarung, von dem jede gute Gabe herrührt und bei dem es weder Vergangenheit noch Zukunft gibt. Als der unwandelbare Bundesgott schreitet er hier zur völligen Durchführung und Vollendung aller Weissagungen, welche er von alters her seinem auserwählten Volke geoffenbart hat. Als weitere Segensquelle wird aber noch der heilige Geist in seiner ganzen Fülle der Siebenzahl erwähnt, wie auch Bengel durch einen Vergleich von Offenbarung 3, 1; 4, 5; 5, 6 dartut. Der heilige Geist in seiner wunderbaren Gesamtwirkung ist nicht nur vor dem Throne Gottes, sondern in allen Landen und in jedem gläubigen Herzen und gerade er bringt Gnade und Friede zu einem jeden, der kindlich darum bittet. Er erleuchtet sein Volk zu allen Zeiten, unter allen Umständen.

* * *

Jesus Christus. „Und von Jesus Christus, welcher ist der treue Zeuge, der Erstgeborene von den Toten und der Fürst der Könige der Erde, der uns liebt und uns rein wusch von unsern Sünden in seinem Blute." V. 5. Der Heiland wird uns hier in seinem dreifachen Amte als Prophet, Priester und König vorgeführt. Als Prophet ist er der treue Zeuge, indem an allem, was er durch die Propheten geredet hat, bis heute noch kein Wort gefehlt hat. Auch hat er die Wahrheit Gottes treulich gelehrt ohne Ansehen der Person, noch der ihn treffenden Folgen. Er war treu in seinem Prophetenamt bis in den Tod. Als Erstgeborener von den Toten ist er nun unser Hoherpriester. Dieser Ausdruck „Erstgeborene" entspricht Kol. 1, 18; ebenso 1. Kor. 15, 20, wo es heißt „der Erstling unter denen, die da schlafen" und Römer 8, 29. Er ist nicht der Erstgeborene von den Toten der Reihenfolge nach, denn andere wurden vor ihm aufgeweckt, sondern dem Range nach. Jesus ist, wie wir aus Kol. 1, 15—18 ersehen, die wirksame Ursache der Schöpfung und der Auferstehung; „denn durch ihn ist

alles geschaffen" und er ist „die Auferstehung und das Leben." Gleichfalls ist er aber auch Fürst der Könige auf Erden. Er ist „Fürst und Gebieter der Völker", „allerhöchst unter den Königen auf Erden", zur rechten Hand Gottes im Himmel, „über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft." Deshalb ratet er auch den Königen auf Erden: „Küsset den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege." Ps. 2. Sein innerstes Wesen aber ist die Liebe. Sie ist so hoch erhaben über alle menschliche Liebe, wie der Himmel über der Erde ist. Und diese Fülle seiner Liebe hat sich bekundet, da er uns wusch von unsern Sünden mit seinem eigenen Blut. Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde, aber er hat sein Leben für uns gelassen, da wir seine Feinde waren.

* * *

Unser Beruf. „Und der uns machte zum Königreich, zu Priestern seinem Gott und Vater, ihm sei die Ehre und Gewalt in die Zeitalter der Zeitalter. Amen." V. 6. Dies war Gottes Absicht mit Israel vor alters: „Ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heilig Volk sein." 2. Mose 19, 6. Ebenso in 1. Petri 2, 9: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht." Als Priester Gottes sollen wir opfern „geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum" und seine Tugenden verkündigen. Und Könige werden wir sein, wenn wir als Überwinder mit ihm sitzen auf seinem Stuhl. Angesichts solch herrlicher Stellung möge aber der Herr uns allen „erleuchtete Augen unseres Verständnisses geben, daß wir erkennen mögen die Hoffnung unseres Berufs", ihm auch die gebührende Ehre zuteil werden lassen und ihm die volle Gewalt über uns einräumen! Wenn wir seine unendliche Liebe erwägen und seine überschwengliche Gnade gegen uns, so können wir den obigen Worten Johannes von Herzen mit einem kräftigen „Amen" beistimmen und sehnsüchtig nach dem Tag begehren, wenn wir ihm vor aller Welt sichtbar diese Ehre mit der herrlichen, unzähligen Schar der Erlösten für alle Ewigkeit darbringen dürfen.

* * *

Der Hauptgegenstand des Buches. „Siehe, er kommt mit den Wolken.“ V. 7. Nach der passenden Einleitung, Widmung und dem Gruß geht der Schreiber nun auf den eigentlichen Kern der Offenbarung Jesu über, um den es sich in diesem Buche hauptsächlich handelt. Der Mittelpunkt aller Weissagungen, worin alle Verheißungen gipfeln, ist die selige Hoffnung und Erscheinung unseres Heilandes Jesu Christi. Gleichsam um unsere Aufmerksamkeit so recht darauf zu lenken, ruft uns Johannes zu: „Sieh!“ Gerade er war einer der Jünger, die auf dem Verklärungsberge bereits laut 2. Petri 1, 16—18 die Kraft und Zukunft Jesu im voraus gesehen hatten; er war unter der Jüngerschar auf dem Ölberg, da der Heiland vor ihren Augen gen Himmel entrückt wurde und auch ihn trösteten die Engel damals mit den Worten: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ Apg. 1, 10—12. Und nun wird ihm diese herrliche Hoffnung, die jedes wahrhaftige Christenherz beseelen sollte, von neuem vorgeführt: „Siehe, er kommt!“ Er kommt in selbsteigener Person. Er fuhr nicht gen Himmel, um dort zu bleiben, sondern um am Ende zur Erlösung der Seinigen zurückzukehren. Wenn er aber kommt, geschieht es auf ähnliche Weise wie sein Weggang. Als der Heiland gen Himmel fuhr, „nahm ihn eine Wolke auf“, vor den Augen seiner Jünger weg. Ebenso kommt er, wenn er zurückkommt, „in den Wolken des Himmels“ und zwar zur Freude der Seinigen und zum Schrecken der Welt.

* * *

Jedermann sichtbar. „Und schauen wird ihn jedes Auge, auch die, welche ihn durchbohrten.“ V. 7b. Die Zukunft Christi wird nicht etwa im geheimen geschehen, in der Wüste oder in der Kammer, daß man zu rufen hat: „Siehe, hie ist Christus oder da,“ sondern offenbar vor aller Welt „gleich wie der Blitz ausgehet vom Aufgang und scheinet bis zum Niedergang, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns.“ Matth. 24, 23—28. Jedes Auge wird ihn schauen und darunter auch jene, welche ihn durchbohrten. Bereits zu Daniel 12, 2*) zeigten wir, daß der Zukunft Christi eine teilweise gemischte Auferstehung vorangehen

*) „Die Weissagung Daniels“ S. 321.

würde, worunter sich auch offenbar die befinden, welche bei seiner Kreuzigung besonders mitwirkten. Indem sie in ihrem Unglauben verharrten und in ihrer Blindheit den Gottessohn wie den gemeinsten Verbrecher kreuzigten, müssen sie ihn nun zu ihrer größten Pein in seiner Herrlichkeit kommen sehen. Matth. 26, 64. Ihr Schmerz ist nur eine Judasreue der Verzweiflung und sein Schauen gereicht nur zu ihrem Verderben. Diesem Schauen gerade entgegengesetzt lesen wir in Sach. 12, 10 von einem andern, der heiligen Reue und göttlichen Traurigkeit und zwar noch in dieser Gnadenzeit zur Seligkeit. Wer jetzt im lebendigen Glauben den Gekreuzigten schaut in herzlichem Beklagen seiner Sünde, welche ihm sein Todesleiden verursacht hat, der wird ihn bei seiner nahen Zukunft mit Freuden begrüßen.

* * *

Wirkung seiner Erscheinung. „Und heulen werden über ihn alle Geschlechter der Erde. Ja, Amen." V. 7c. Wenn der Heiland kommt, wird die Welt in zwei Klassen geschieden sein: Die Gerechten und die Gottlosen. Und welcher Schrecken die Gottlosen befallen wird, beschreibt Jes. 2, 10—21: „Alle hohen Augen werden geniedrigt werden, und die hohe Männer sind, werden sich bücken müssen; der Herr aber wird allein hoch sein zu der Zeit." „Da wird man in der Felsen Höhlen gehen und in der Erde Klüfte, vor der Furcht des Herrn und vor seiner herrlichen Majestät, wenn er sich aufmachen wird zu schrecken die Erde." An dem Tage seiner herrlichen Offenbarung „werden die Völker sich vor ihm entsetzen, aller Angesichter sind bleich." Joel 2, 6. Wer an jenem Tage nicht heulen will, der wende sich nun von ganzem Herzen zu seinem Herrn und finde bei ihm Friede und Freude.

* * *

Bekräftigung seines Kommens. „Ja, Amen." Doppelte Versicherung in dem griechischen Ja und in dem hebräischen Amen. Die Propheten, Apostel und die erste Christenheit waren so von der seligen Hoffnung der Erscheinung ihres vielgeliebten Heilandes durchdrungen, daß jede Verheißung seinerseits, daß er bald kommen würde, sofort mit der sehnsüchtigen Bekräftigung: „Ja, Amen" bewillkommt wurde. Und selbst ein Luther, dessen Geist sich wohl

noch nicht in die Offenbarung schicken konnte, wie er selbst in deren Vorrede 1522 zugesteht, drückte sich doch in seiner Adventpredigt, die er am 8. Dez. 1532 hielt, wie folgt aus: „Wenn der Tag nicht einmal kommen sollt, so wollte ich ebenso mehr nie geboren sein." „Gott tut uns die Gnade, daß er uns dieses Lebens müde und satt machet, und eines Bessern tröstet, nämlich daß er bald kommen werde, in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit, und uns zu sich nehmen, aus allem Unglück erlöset, zu ewigen Freuden, daß uns freilich unserthalben nichts Besseres noch Lieberes widerfahren kann." „Darum wo du dieses Tages nicht begehrest, so wirst du nimmermehr das Vaterunser beten, noch auch den Glauben recht sprechen können." „Glaubst du aber, so mußt du es wahrlich von Herzen wünschen, und den Tag lieb haben, sonst bist du noch nicht ein Christ, und kannst dich des Glaubens nicht rühmen. Ja, du kannst auch die zehn Gebote nicht verstehn." „Des warten wir und predigen wir für den kleinen Haufen, die es annehmen; und darüber leiden wir auch, daß wir allein dieses Tages erleben, und fröhlich sehen mögen, wie wir hoffen, und begehren von ganzem Herzen, daß der Zeichen so viele geschehen seien, daß er vor der Türe sei, und nicht mehr lang verziehen werde, und daß noch jemand sei, der es erleben wird." Erlanger Ausgabe, Band 18, Predigt 91. Fürwahr, es ist heute noch in mancher Hinsicht ein „kleiner Haufe", der die frohe Botschaft von der Zukunft Christi mit Freuden begrüßt und von Herzen betet „Dein Reich komme" und „Komm, Herr Jesu", „Ja, Amen."

* * *

Der Kommende. „Ich bin das Alpha und das Omega, sagt Gott der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allherrscher." V. 8. Unser kommender Heiland ist der Urgrund und das Endziel. In ihm wohnt die Fülle der Gottheit, er ist der Abglanz und das Ebenbild seines Vaters, voller Gnade und Wahrheit. Er ist das Alpha, denn durch ihn ist „alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare." Alles ist aber auch durch ihn versöhnet. Kol. 1, 15—20. Er ist aber auch das Alpha aller Weissagungen, „der Prophet", von dem bereits im 5. Mose 18, 18 gezeugt wird. Gleicherweise ist er aber auch das Omega oder verdeutscht

das Z aller Weissagungen, denn alles bezieht sich auf ihn und die Aufrichtung seines ewigen Reiches auf Erden. Er war vor der Grundlegung der Welt, denn sie ist durch ihn geworden, er war laut Joh. 8, 58 ehe Abraham war und nicht nur „war", sondern „bin ich." Und dieser Seiende kommt als der Allherrscher in der Kraft seines Vaters und alle heiligen Engel mit ihm als „König aller Könige und Herr aller Herren." Ja, unser Heiland kommt wieder! Selige Hoffnung, uns in seiner Offenbarung so herrlich geschildert und aufs bestimmteste zugesichert! Laßt uns alle uns dieser Hoffnung freuen, dafür beten, darauf wachen, dafür wirken und sie überall verkündigen; denn wenn das frohe Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker gepredigt worden ist, „dann wird das Ende kommen."

* * *

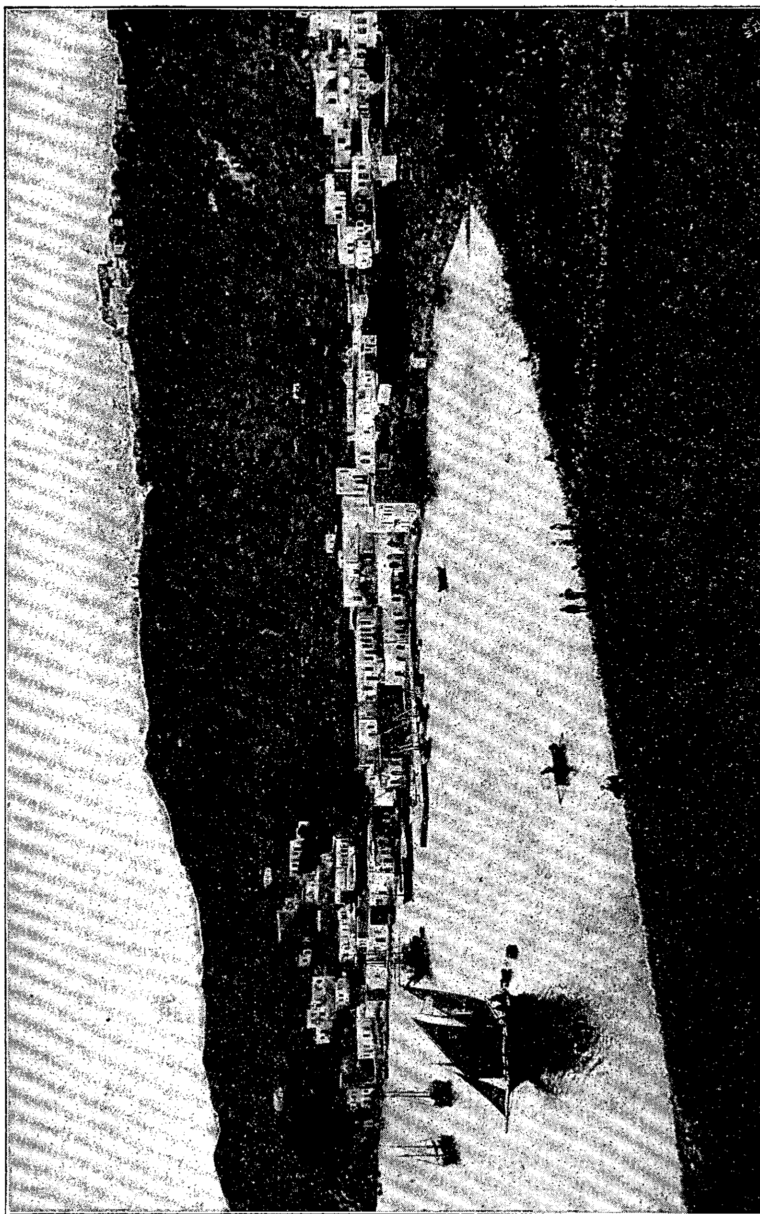
Der Schreiber. „Ich Johannes, euer Mitbruder und Mitgenosse an der Trübsal und am Königreiche und an der Ausdauer in Jesu, war auf der Insel, die Patmos genannt wird, wegen des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu." V. 9. Auf den Eingang folgt nun in V. 9—20 die Schilderung, wie und wo der Lieblingsjünger Jesu von seinem Herrn zum Prophetenamt berufen wurde, mit eingeflochtener ausführlicher Beschreibung der Erscheinung des Herrn selbst, welche trefflich geeignet ist, die Gemüter auf den Inhalt der sieben Sendschreiben vorzubereiten. Von all den Aposteln war er zur Zeit nur noch allein übrig, doch erwähnt er seine hohe Stellung als Apostel nicht. Das „Ich Johannes" ist vielmehr dem Daniel nachgebildet, der allein unter den Propheten des Alten Testaments sagt: „Ich Daniel." Dan. 7, 28; 9, 2; 10, 2. Dies ist nicht zufällig, sondern gleich von Anfang wird dadurch auf den engen Zusammenhang zwischen den beiden Propheten hingewiesen. Das prophetische Bild, welches Daniel begonnen hat, führt der Seher auf Patmos völlig aus. Wie geeignet aber die Umstände zu dieser Offenbarung waren, ergeht aus folgenden Worten Kliefoths: „Nach der Weissagung Daniels sollte das Reich des Gesalbten unter der vierten (römischen) Weltmacht und deren Ausläufen sich bauen und mit deren Ende sich vollenden. Nachdem nun diese vierte Weltmacht durch die Verfolgung der asiatischen Gemeinden zum erstenmal mit dem Reiche Christi in

Kollision getreten war, war für den Geist der Weissagung der geschichtliche Zeitpunkt da, mittels vorliegender Enthüllung die Weissagung Daniels von dem Verhältnisse des Reiches Christi zu dem vierten Weltreiche und seinen Ausläufen und vom Siege jenes über diese aus- und weiterzuführen."

Johannes bezeichnet sich einfach als Bruder derjenigen, an die er sein Schreiben richtet, und diese Gleichheit wird vorerst durch die Gemeinsamkeit des Leidens zum Bewußtsein gebracht. „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden." 2. Tim. 3, 12. Dies war auch dem Lieblingsjünger des Herrn nicht erspart, selbst nicht im hohen Alter; doch der wahre Christ rühmt sich nicht allein der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, sondern auch der Trübsale oder Bedrängnisse. Röm. 5, 1—5. Die Liebe Gottes wird durch den heiligen Geist so reichlich in das Herz ausgegossen, daß er sich freut, um seines vielgeliebten Heilandes willen leiden zu dürfen und sich dessen rühmt, anstatt klagt. Unter der Drangsal richtet sich das Glaubensauge auf das kommende Reich, und wer sich zum Königreich Gottes berufen fühlt, kann auch in der Trübsal ausharren und dulden. Wollen wir mit Jesu herrschen, so müssen wir auch mit ihm dulden. 2. Tim. 2, 12.

* * *

Der Offenbarungsort. Die kleine türkische Insel, heute Patino oder Palmose genannt, gehört zu der Sporadengruppe und liegt nahe der Westküste Kleinasiens. Sie mißt etwa acht Stunden im Umfange, eine öde, düstere Masse von vulkanischen Felsen, auf der sich weder Bäume, Flüsse noch urbares Ackerland befinden, mit Ausnahme weniger angebauten Stellen zwischen Felsenklüften. Sie zählt etwa 4000 griechische und armenische Einwohner, welche sich, da die Insel selbst meistens Eigentum des dortigen griechischen Klosters ist, vornehmlich von der Schiffahrt nähren. Am 6. Nov. 1901 konnte der Verfasser auf seiner Reise von Smyrna nach Beirut vom Dampfer aus etwa vier Stunden lang die weißen Mauern seiner Hauptstadt und des Klosters, hoch auf dem Gebirge gelegen, über die vorliegenden Inseln schimmern sehen. Wie zwei große, durch eine schmale Landenge verbundene, kahle Berge steigt sie aus stillen, tiefblauen Fluten hervor. Unwillkürlich kamen die Worte Jesu in den Sinn: „Es mag die Stadt, die auf einem



Die Insel Patmos.

Berge liegt, nicht verborgen sein." Patmos ist wie eine hohe Warte, von welcher man auf die drei Erdteile Europa, Asien und Afrika hinschauen kann. In der Nähe der auf dem Bilde ersichtlichen Hafenstadt de la Scala zeigt man halbwegs den Berg hinan eine natürliche Felsengrotte, in der Johannes die Offenbarung erhalten haben soll. Wegen des unwirtlichen Charakters der Insel wurde sie unter dem römischen Kaiserreich als Verbannungsort benutzt. Während aber die Bedränger des Christentums versuchten, den letzten greisen Apostel auf diese kleine Felseninsel einzuschränken, eröffnete ihm sein Herr gerade hier die unermeßlichen Räume einer besseren, ewigen Heimat.

* * *

Ursache der Verbannung. „Wegen des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu Christi" war das große Verbrechen, warum der greise Johannes auf dieser Felseninsel weilen und wie berichtet, in Bergwerken arbeiten mußte. Aber gerade solche abgeschiedene Orte benutzt Gott oft, um seinen Dienern die herrlichsten Offenbarungen zu geben. So sehen Daniel und Hesekiel ihre erhabenen Gesichte an einsamen Flüssen; Moses redet mit Gott in der schauerlichen Wildnis des Sinai; Elia wird des Herrn gewahr auf dem Berge Horeb und zwar nicht im Wind, Erdbeben noch Feuer, sondern im sanften Säuseln, und zum würdigen Abschluß schaut der greise Seher die Offenbarung Jesu auf der abgelegenen Felseninsel. Der tyrannische Domitian, dem „der Ausdruck von Grausamkeit in Blick und Miene das Gepräge des Schreckens gab", so daß jedermann sich vor ihm fürchtete und er schließlich von seinen Hofbeamten erdolcht wurde, bebte vor diesem greisen und furchtlosen Apostel. Er wagte es nicht, die Verkündigung des reinen Evangeliums in seinem weiten Reiche zu dulden und verbannte ihn nach dem einsamen Patmos, wo er gänzlich von der Außenwelt abgeschieden war. Aber anstatt dem Prediger der Gerechtigkeit so den Mund zu schließen, wird diesem der Ratschluß Gottes in seiner wunderbaren Fülle zuteil und von jener einsamen Felsenwarte, inmitten des Meeres, stammt die herrliche Offenbarung Jesu, die ihren göttlichen Glanz über die ganze Christenheit und durch alle Jahrhunderte verbreitet hat. Während der Name dieses Tyrannen nur noch mit Schmach bedeckt in der Geschichte dasteht, ist der

Name des Lieblingsjüngers in dem Herzen und Munde von unzählbaren gläubigen Seelen, die sich an den bezaubernden Offenbarungen der Herrlichkeit Gottes geweidet haben. Hier bewahrheitet sich auch das Wort in Spr. 10, 7: „Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen; aber der Gottlosen Name wird verwesen."

* * *

Im Geiste. „Ich war im Geiste am Tage des Herrn und hörte hinter mir eine gewaltige Stimme wie eine Posaune sagen: Was du schaust, das schreibe in ein Buch und sende es den sieben Gemeinden, nach Ephesus und nach Smyrna und nach Pergamus und nach Thyatira und nach Sardes und nach Philadelphia und nach Laodicea." V. 10, 11. Johannes war wohl von seiner geliebten Herde und von dem Weltverkehr geschieden, aber keineswegs von Gott, seinem Erlöser, dem Geiste Gottes noch von den Engeln; von all diesem kann uns keine Macht der Welt trennen. „Im Geiste sein" bezeichnet nach Ebrard „ein durch außerordentliche, wunderbare Geisteswirkungen herbeigeführtes Erfüllt- und Gehobensein", und ist soviel als „entzückt sein" (Apg. 10, 10), das seinen Gegensatz hat an dem „bei sich selber" sein (Apg. 12, 11) oder dem gewöhnlichen wachen Bewußtsein; „der Verkehr mit der Umgebung durch die Sinne ist da unterbrochen und ein Verkehr mit der unsichtbaren Welt tritt ein." Dabei sind aber die natürlichen Geisteskräfte nicht unterdrückt oder aufgehoben, sondern vielmehr gesteigert und geschärft, so daß sich das Geschaute bis auf die kleinsten Einzelheiten dem Gedächtnisse des Sehers unauslöschlich tief einprägt und er es auch so genau wiedergibt, wie er es empfangen hat. „Darum nimmt aber auch den Schreibenden der Inhalt seiner Offenbarungen mit sich fort; raschen Ganges mit kühner Rücksichtslosigkeit eilt der gewaltige Bericht von einem zum andern; unbekümmert, ob er fremdartig laute, seines seltsamen Inhalts froh, auffallend in Worten, wie in Sachen."

* * *

Welches ist der „dem Herrn gehörige" Tag? Das mit „Herr" übersetzte griechische Wort Kuriakee ist ein Beiwort und findet sich nur noch in 1. Kor. 11, 20 mit Bezug auf des Herrn

Abendmahl. Ursprünglich heißt es: „Dem Herrn gehörig", so daß in dieser Beziehung von dem Tage die Rede hier ist, welcher im höchsten Sinn wie kein anderer Tag dem Herrn zugehört. Welcher Tag dies aber nun ist, läßt sich an der Hand von Gottes Wort ganz genau feststellen, wie wir sehen werden. Anstatt aber dies zu tun, überlassen die Ausleger leider ihrer Einbildung die Zügel, wobei sie sich keineswegs einig sind. Verschiedene, wie Wettstein, Seiß, Züllig u. a. behaupten, Johannes wollte damit sagen, er sei „über allen Raum und Zeit hinausgehoben und hinein versetzt worden in die überwältigenden Vorgänge des großen Tages des Herrn." Seiß I, 11. Nun redet aber Johannes durchweg vom Standpunkt der wirklichen Gegenwart und nicht der fernen Zukunft; es handelt sich offenbar bei ihm nicht um den unbestimmten fernen Zeitraum des Gerichtstages, sondern um einen bestimmten Tag zu seiner Zeit. Ebensowenig kann es sich aber, wie Eichhorn, Heinrichs u. a. behaupten, auf das Osterfest beziehen, da der Herr sich dies nirgends als seinen Tag zueignet. Die Mehrzahl aber bezieht diesen dem Herrn gehörigen Tag wohl auf einen bestimmten damaligen Tag, sucht aber denselben auf folgende sonderbare Weise festzustellen: Indem die spätere kirchliche Überlieferung den ersten Wochentag oder Sonntag den Tag des Herrn nenne, so müsse der Apostel Johannes darunter dasselbe verstanden haben. Wie unhaltbar aber solche Behauptung ist, ergeht aus etlichen Zeugnissen. So sagt J. H. Franke: „Der Sonntag wird niemals von den Schreibern des Neuen Testaments der dem Herrn gehörige Tag genannt, sondern alle, Johannes nicht ausgeschlossen, nennen ihn nach der Sitte der Juden den ersten (Tag) der Woche." De Die Dominico, S. 21. Pastor Seiß bemerkt treffend vom Sonntag: „Nirgends aber nennt ihn die Schrift den ‚Tag des Herrn'." Bei keinem christlichen Schriftsteller des ersten Jahrhunderts findet sich eine Erwähnung, daß der Tag, den wir Sonntag zu nennen pflegen, einerlei sei mit unserer Bezeichnung „Des Herrn Tag". Seiß I, 10. Ebenso G. v. Welling: „Des Herrn Tag, darunter wird insgemein unser Sonntag verstanden, wiewohl dies ein großer Irrtum ist. Die ersten Christen haben von keinem Sonntag in diesem Sinne gewußt, wie solches vorurteilslose Gelehrte ausfindig gemacht." „Offenbarung Jesu" S. 308. Dies zeigt zur Genüge, wie haltlos und widersprechend die gewöhnlichen Auslegungen sind,

weil sie den einzig sicheren Glaubensgrund — Gottes Wort — außer acht gelassen haben.

* * *

„So spricht der Herr.“ Anstatt menschlicher Überlieferung und verworrener Menschenzeugnisse, welches dieser Tag des Herrn sei, können wir zur endgültigen Lösung dieser Frage ein felsenfestes „So spricht der Herr“ bieten. Gott schuf laut Ebr. 1; Joh. 1; Kol. 1 die Welt, ja „alles, das im Himmel und auf Erden ist“ durch unsern Herrn Jesum Christum, damit in ihm die Fülle des Vaters wohne. Und als durch Jesum Himmel und Erde geschaffen, ruhte dieser am siebenten Tage, segnete und heiligte ihn. 1. Mose 2, 2. 3. Somit ist der siebente Wochentag der gesegnete und geheiligte Ruhetag Jesu und ihm im höchsten Sinne wie kein anderer Wochentag gehörig. Demgemäß lesen wir auch in seinem heiligen Gesetze: „Am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes.“ 2. Mose 20, 10. Diesen Sabbat, welchen er ausdrücklich „meinen Sabbat“ nennt, setzt der Herr zum ewigen Zeichen zwischen ihm und dem gläubigen Israel, damit es wisse, daß er sie heilige. 2. Mose 31, 13—17. Und in Jes. 58, 13 bestätigt er dies: „Wenn du vom Sabbat deinen Fuß zurückhältst, daß du dein Geschäft nicht treibst an meinem heiligen Tag, sondern den Sabbat Wonne nennst, den geheiligten Tag Jehovahs, ehrwürdig und ehrst ihn damit, daß du da deinen Sachen nicht nachgehst .. dann wirst du deine Wonne haben an Jehova.“ Und da laut des Heilands eigenem Ausspruch in Matth. 5, 17—19 auch nicht der kleinste Buchstabe von diesem Gesetz vergehen soll, so bleibt auch dieser Tag des Herrn, wie sich auch Jesus in Mark. 2, 28 als Herr des Sabbats erklärt. Anstatt ihn abzuschaffen, säuberte er ihn vielmehr von den jüdischen Menschensatzungen und ließ ihn wieder in seinem wahren Lichte zum Wohl des Menschen erscheinen „eine Wonne“ — „der Tag des Herrn.“

Der Sonntag hingegen wird in den acht Stellen des Neuen Testaments immer nur als gewöhnlicher Wochentag „erster Tag der Woche“ genannt. Matth. 28, 1; Mark. 16, 1. 9; Luk. 24, 1; Joh. 20, 1. 19; Apg. 20, 7; 1. Kor. 16, 2. Diese Benennung aber in dem Evangelium Johannes ist um so bezeichnender, weil seine Abfassung nicht vor, sondern nach der Offenbarung war. Siehe

Olshausen, Ewald, Meyer, de Wette, Dr. Hales, Horne usw. So bemerkt die Paragraphenbibel der Londoner Traktatgesellschaft: „Nach dem allgemeinen Zeugnis der alten Schriftsteller schrieb Johannes sein Evangelium in Ephesus im Jahre 97.“ Somit entbehrt die Behauptung, daß der erste Wochentag der Tag des Herrn sei, jedes biblischen Grundes,*) ja, gerade das Gegenteil geht aus dem Evangelium Johannes hervor. Sonntag ist und bleibt der erste Wochentag, aber der siebente Tag, den unser Heiland zur Zeit der Weltschöpfung als seinen Ruhetag erkoren, gesegnet und geheiligt hat, ist und bleibt der „dem Herrn gehörige Tag.“

* *
*

Die gewaltige Stimme. In dem Augenblick, da Johannes entzückt ward, hört er hinter sich eine gewaltige Stimme, einer Posaune ähnlich. Öfters begegnen wir in der Bibel diesem geheimnisvollen Posaunenhall. So wurde, als der Herr sich auf dem Berge Sinai offenbarte, die vorherige Stille „durch den Ton einer sehr starken Posaune“ unterbrochen. Der große Versöhnungstag wurde durch das Blasen der Posaunen angekündigt, ebenso der Beginn des Halljahres. Und wenn in Kürze das wirkliche Jubeljahr beginnt, wenn die Grabesstille gebrochen wird und die Auserwählten gesammelt werden sollen, so geschieht auch solches in Begleitung der Stimme des Erzengels und der Posaune Gottes; „denn es wird die Posaune schallen und die Toten werden auferstehen unverweslich und wir werden verwandelt werden.“ Die Worte: „Ich bin das A und O, der Erste und der Letzte“ fehlen in den besten Handschriften. Dem Johannes aber wird durch diese Stimme der Auftrag, das Geschaute in ein Buch zu schreiben und es den sieben Gemeinden zuzustellen. Bengel bemerkt: „Alle Bücher des N. T. sind nach göttlichem Rat und Willen geschrieben, aber keines ist so ausdrücklich zu schreiben befohlen worden. Im Blick auf den Ursprung dieses Buches, wie auch der übrigen Bücher, aus welchen die heilige Schrift besteht, kann man dasselbe nie ganz nach

*) Für eine eingehende Untersuchung der Sabbat- und Sonntagsfrage verweisen wir auf die von uns herausgegebene „Geschichte des Sabbats und des ersten Wochentags.“

Gebühr anschlagen; denn was ist dagegen die Masse anderer Bücher? Pred. 12, 12. Wann wollen wir uns diese große Gabe recht zunutze machen?"

* * *

Sieben goldene Leuchter. „Und ich wandte mich um, zu schauen die Stimme, die da mit mir redete, und da ich mich umgewandt, sah ich sieben goldene Leuchter." V. 12. Laut V. 20 sind diese sieben Leuchter „sieben Gemeinden." Bereits in Jes. 60, 1 ruft der Herr seinem geliebten Zion zu: „Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt!" Auch in Matth. 5, 14—16 sagt er zu den Seinigen: „Ihr seid das Licht der Welt." „Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denn allen, die im Hause sind. Also laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen." Die Gemeinde Gottes hat Jesum, das Licht der Welt; sie hat das Wort Gottes, ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf ihrem Wege, und sie hat den heiligen Geist, der sie mit dem Öl seiner Gnade salbt und ihre Augen erleuchtet. Nun soll sie nicht nur als Gefäß dienen, um dies Licht aufzunehmen zu ihrem eigenen Heile, sondern als Leuchter und zwar als goldener, dem kostbarsten und glänzendsten Metall, soll sie dies Licht einer in der Finsternis sitzenden Welt spenden. Die „Kinder des Lichts" sollen scheinen als Lichter in der Welt." Phil. 2, 15. Gärtners Bemerkungen sind zutreffend: „Mit dem Posaunenton der Stimme Christi war die Offenbarung für das Ohr, mit den sieben Leuchtern für das Auge eröffnet. Diese sieben Leuchter entsprechen genau den sieben Lampen auf dem siebenarmigen Leuchter im Heiligen in der Stiftshütte. Die selbständigen Leuchter, jeder mit eigenem Schaft, bedeuten die größere Vollkommenheit der neutestamentlichen Gemeinde; zudem wandelt der Herr in ihrer Mitte, was beim siebenarmigen Leuchter dem Bilde nach nicht möglich wäre. Die sieben Leuchter deuten auf eine vollkommene Gemeinde, in die der heilige Geist aus der Innenwelt Gottes siebenfach einströmt." S. 226.

* * *

Der Menschensohn. „Und inmitten der sieben Leuchter einen, gleich einem Menschensohn." V. 13. Diese Bezeichnung

unseres Heilandes findet sich bereits in Dan. 7, 13. Auch der Heiland gebraucht sie in Joh. 6, 53; 12, 34 und in Matth. 24, 30, und zwar in letzterer Stelle mit Bezug auf seine Erscheinung am Ende der Welt in der Herrlichkeit seines Vaters. Dieser Ausdruck ist aber nun durchaus keine bloße Redensart, sondern eine tiefe Bezeichnung des fleischgewordenen „Wortes", womit auf die menschliche Natur Jesu, in der er das Erlösungswerk vollbrachte, hingewiesen wird. Er, der laut Phil. 2, 6; Ebr. 1, 3 in göttlicher Gestalt war, das Ebenbild des Vaters und der Abglanz seiner Herrlichkeit, entleerte sich der ihm eigenen Gottesfülle, nahm Knechtsgestalt an, „ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden", er „mußte allerdinge seinen Brüdern gleich werden" und wurde „versucht allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde." Er wurde damit der zweite Adam, „der andere Mensch." 1. Kor. 15, 47. Als solcher lebte, litt und starb er und wurde er auch begraben. Als verklärtes Fleisch stand er auf und als Menschensohn sitzt er zur Rechten seines Vaters und kommt er in den Wolken des Himmels. Christus hat nicht etwa nur vorübergehend die Menschheit angenommen, um für die Menschen als Mensch ein Leben wahren Glaubens zu führen und die Sünde völlig ohne jeden Makel zu überwinden, sondern er ist als Vertreter der Menschheit auch in das himmlische Wesen versetzt und samt ihm jede Seele, die in ihm zur Rechten des Vaters die durch Gottes Kraft siegende und verklärte Menschheit sieht. Eph. 2, 6. In alle Ewigkeit wird das Wunder der Menschwerdung Christi stehen bleiben. Ja, für alle Kreisläufe der Zeiten, von Ewigkeit zu Ewigkeit, wird die Menschheit des Eingeborenen vom Vater, „in deren Gestalt er die unermeßlichen Erfolge erzielte und für deren unendliche Weiterentfaltung er durch das Geheimnis seiner Leiden den Grund legte, fortdauern."

* * *

Christi Majestät. „Angetan mit einem langen Gewande und umgürtet um die Brust mit goldenem Gürtel. Sein Haupt aber und die Haare waren weiß, wie weiße Wolle, wie Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füße ähnlich flüssigem, wie im Ofen geglühtem Erz und seine Stimme wie ein Rauschen vieler Wasser." V. 13b—15. Christus erscheint hier dem Seher

auf Patmos in demselben göttlichen Glanz, in welchem Daniel zuerst den Alten der Tage schaute, später aber den Menschensohn selbst. Dan. 7, 9; 10, 5. 6. Seine Bitte: „Verkläre mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war“, ist völlig erfüllt. Joh. 17, 5. Als der wahre Hohepriester ist er mit einem bis auf die Füße herabwallenden Gewand bekleidet und um die Brust mit einem goldenen Gürtel umgürtet. Wie der Alte der Tage, dessen Ewigkeit durch die Weiße der Haare bezeichnet wird, sind auch die seinigen schneeweiß, ist er doch auch „der Ewig-Vater“, dessen Ausgang von Ewigkeit her gewesen. „Graue Haare sind eine Krone der Ehren und der Alten Schmuck.“ Spr. 16, 31; 20, 29. Seine Augen sprühen wie Feuerflammen, sie ergründen Herz und Nieren, „keine Kreatur ist vor ihm unsichtbar, es ist aber alles bloß und entdeckt vor seinen Augen.“ Seine Füße sind wie Golderz im Zustand der Weißglühhitze, durch und durch geläutert, unbeschreiblich herrlich und bereit, all das Gottlose nicht nur niederzutreten, sondern auch auf immer zu verzehren, denn „unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.“ Seine Stimme aber ist mächtiger als das Brausen der stolzen Meereswogen oder das Dröhnen der gewaltigen Wassermassen des Niagara.

* * *

Sieben Sterne. „Und in seiner rechten Hand hatte er sieben Sterne.“ V. 16. Die sieben Sterne sind, wie aus des Herrn eigener Erklärung in Vers 20 hervorgeht, „die sieben Engel der sieben Gemeinden.“ Das Wort „Engel“ bezeichnet in seiner ursprünglichen Bedeutung ein Bote, ohne Rücksicht ob irdisches oder himmlisches Wesen. So wird in Haggai 1, 13 der Prophet Haggai ein Engel genannt, ebenso in Mal. 3, 1 vergl. mit Matth. 11, 10 Johannes der Täufer, und im Grundtext nach Luk. 7, 24 auch die Boten Johannes. Wie deshalb die sieben Leuchter die Gesamtgemeinde Gottes darstellen, so auch die sieben Engel alle ihre Botschafter oder Diener. Sterne sind Führer. Wie manchem Schiffer auf der pfadlosen Tiefe, wie manchem Verirrten in wilden Urwäldern haben nicht schon die Sterne zum rechten Weg verholfen und ihn dem ersehnten Ziele zugeführt? So sollen aber auch die Lehrer die leuchtenden Führer sein, welche zu den verirrten Seelen sagen:

„Dies ist der Weg, denselbigen gehet." Jes. 30, 21. Und alle Lehrer, welche demgemäß handeln, „werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich." Diener Gottes sind wie Kleinode in der Hand ihres Herrn, seine rechte Hand hält und schützt sie und verleiht ihnen den sicheren Sieg in jedem Kampf.

* * *

Das Schwert aus seinem Munde. „Und aus seinem Munde ging hervor ein scharfes zweischneidiges Schwert und sein Antlitz gleich wie die Sonne leuchtet in ihrer Kraft." V. 16 b. Die siegende Kraft des Evangeliums liegt nicht in seinen Dienern, sondern in Christo selbst. Aus seinem Munde geht hervor das zweischneidige Schwert, das Schwert des Geistes, „welches ist das Wort Gottes." Eph. 6, 17. Das Wort aus Christi Mund „ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidiges Schwert, und dringet durch, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein." Ebr. 4, 12. Durch das Wort des eingeborenen Sohnes vom Vater wurde die Welt gemacht. Joh. 1, 10. Er gebot und es stand da. Und so ist es heute noch, das Evangelium ist noch immer die Kraft Gottes, die Leben in die Totenbeine bringt. Das Wort, das er aber geredet hat, wird auch am jüngsten Tage richten und ein scharfes Urteil über die Kirche, die Welt, die Himmel und die Erde vollstrecken. Durch das Wort Gottes waren die Himmel vor alters, dazu die Erde . . . aber die Himmel und die Erde, die jetzt sind, werden durch dasselbige Wort aufgespart, daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und der Verdammnis der gottlosen Menschen. Joh. 12, 47; 2. Petri 3, 5—7. Wenn der Heiland zum Gericht kommt, wird er „mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen töten." Jes. 11, 4. Heute ist das Wort aus Christi Mund für einen jeden, der es annimmt, ein Geruch des Lebens zum Leben, wer es aber verwirft, der wird durch das Schwert seines Mundes umkommen. Zur Vollendung seiner Herrlichkeit wird noch zum Schluß ausgesagt, daß sein Antlitz ist wie die Sonne in ihrer Kraft, wenn keine Wolke, kein Nebel oder Dampf den Glanz der Sonne am blauen Himmel aufhält. Richt. 5, 31.

Diesen König werden wir bald in seiner Schöne schauen und so wir ihm jetzt folgen, ihm auch ewig gleich sein.

* * *

Der Eindruck der Erscheinung. „Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot.“ V. 17. Der Lieblingsjünger des Heilandes erhält nicht nur die Offenbarung durch einen Engel, sondern der Herr offenbart sich ihm selbst auf der einsamen Insel, und zwar in verklärtem Zustande in seiner göttlichen Erhabenheit und keine irdische Macht kann ihm den Anblick wehren. Obwohl er aber so oft an der Brust seines Meisters gelegen und ihn auf dem Berge sogar verklärt geschaut hatte, so fällt er doch bei seinem Wiedersehen wie tot nieder. Dies finden wir bei allen derartigen Erscheinungen; denn der sündige, dem Tode verfallene Mensch vermag weder den Anblick des heiligen Gottes noch einer überirdischen Erscheinung zu ertragen. 2. Mose 33, 20; Luk. 2, 9. 10. So ruft Jesaia aus: „Wehe mir, ich vergehe.“ Hesekiel: „Und ich sah und fiel auf mein Angesicht.“ Und von Daniel lesen wir: „Ich erschrak,“ „sank in eine Ohnmacht,“ „ward schwach und lag etliche Tage krank,“ „es blieb aber keine Kraft in mir,“ „sank nieder auf mein Angesicht zur Erde,“ „habe auch keinen Odem mehr.“ Wenn wir uns aber die Majestät Christi nach der obigen Schilderung vergegenwärtigen, den Posaunenschall, die hellglänzende Erscheinung, den alldurchdringenden Blick, die gewaltige Stimme, das lichtentflammte Angesicht, so dürfen wir uns nicht über diesen Eindruck, selbst auf einen Johannes, wundern.

* * *

„Fürchte dich nicht!“. „Und er legte seine Rechte auf mich und sprach: Fürchte dich nicht, ich bin der erste und der letzte.“ V. 17b. Indem der Heiland selbst seinen Jünger berührt, durchströmen denselben, wie auch einst Daniel, neue Lebenskräfte. Ging bereits von der gläubigen Berührung seines Gewandes solche Heilkraft aus, daß das blutflüssige Weib sofort genas, wie viel mehr belebt das Auflegen seiner göttlichen Rechten! Wie wohl muß doch diese Berührung dem Johannes getan haben! Was aber den Zuspruch „Fürchte dich nicht“ anbelangt, so finden wir ihn nicht weniger als 300 Mal in der Bibel. Schon Abraham

wurde damit gestärkt, da er den mächtigen Königen der Heiden ihre Beute wieder entrissen hatte. Ebenso Jakob, als er in hohem Alter nach Ägypten ziehen sollte und Israel, da es am Roten Meer von Pharao bedrängt war. Durch die ganzen Evangelien ertönt dies Wort immer wieder. Nicht bloß Johannes, sondern die ganze Gemeinde Gottes soll nicht bangen inmitten all der Kämpfe, die der Herr ihnen in seiner Offenbarung als bevorstehend weissagt. Sie soll sich seiner Gegenwart stets bewußt bleiben und sich nicht fürchten, „wenngleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken." Ps. 46, 3. Und wozu auch Furcht, wenn der erste oder der Schöpfer aller Dinge und der letzte, dem am Ende alles Geschaffene zu Füßen liegen soll, helfend zur Seite steht! Diese Eigenschaften kommen aber allein dem Herrn und Heiland zu, und allein daran muß Johannes ihn erkannt haben.

* * *

„Der Lebende und ich war tot." V. 18. Das griechische Wort Zoon bezeichnet nicht nur die Tatsache, daß er, der redet, lebt, sondern auch, daß er das Leben in sich habe. „In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen." Joh. 1, 4. „Das Leben ist erschienen und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater." 1. Joh. 1, 2. Nur Gott allein besitzt Unsterblichkeit, alle anderen Wesen hängen für ihr Leben von ihm ab; „denn in ihm leben, weben und sind wir." 1. Tim. 6, 16; Apg. 17, 28. Dieser Lebensfürst sagt aber auch: „Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ichs wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen und habe es Macht wieder zu nehmen." Joh. 10, 17. 18. Er ließ fürwahr sein Leben für seine Schafe. Er, das Leben, welches bei dem Vater war vor Grundlegung der Welt und durch dessen Lebenswort die Welt entstand, „war tot." Jesus Christus, der Sohn Gottes, starb in Wirklichkeit. Nicht etwa hat sich bei seinem Tode das göttliche Wesen zurückgezogen und uns bliebe nur ein menschliches Opfer. Nein, dem Text entsprechend, sagt der Dichter (J. Rist † 1667) mit vollem Recht:

„Gott selbst ist tot; am Kreuz ist er gestorben:
Hat dadurch das Himmelreich uns aus Lieb' erworben."

Die Schlüssel des Todes und Hades. „Und sieh, lebend bin ich in die Zeitalter der Zeitalter und ich habe die Schlüssel des Todes und des Hades." V. 18. Wohl war Gottes Sohn wirklich tot und zwar um unserer Sünden willen, aber siehe, am dritten Tage bricht er des Todes Banden, um in die Ewigkeiten der Ewigkeiten zu leben. Und sein Leben ist auch die Bürgschaft für seine Gemeinde, daß sie nicht im Tode bleibe; er ist für sie „die Auferstehung und das Leben." Seine herrliche Verheißung lautet: „Ich lebe und ihr sollt auch leben." Joh. 14, 19. Und die Gläubigen, wenn sie auch durch den Tod im Hades oder Totenreich verschlossen werden, sind sich doch des künftigen Lebens sicher, weil ihr Erlöser seit seiner Auferstehung die Schlüssel des Todes und des Hades in seiner allmächtigen Hand hält. Und gerade hier möchten wir ein Mißverständnis aufklären mit bezug auf das Wort „Hölle." Das altdeutsche Wort für „Höhle" wurde zur Zeit der Reformation „Helle" oder „Hel" geschrieben und aus diesem entstammt das spätere hochdeutsche Wort „Hölle", welches Luther selbst oft mit Höhle übersetzt. Was nun der heilige Geist durch die drei griechischen Worte Hades, Gehenna und Tartarus aufs deutlichste unterscheidet, hat man leider in den gewöhnlichen Übersetzungen durch das eine Wort „Hölle" wiedergegeben. Als Abhilfe hat man in vielen Bibeln hinten Worterklärungen eingeschaltet und unter „Hölle" bemerkt, daß es nur in Matth. 5, 22. 29. 30; 10, 28; 18, 9; 23, 15. 33; Mark. 9, 43. 45. 47; Luk. 12, 5; Jak. 3, 6, wo im Grundtext allenthalben Gehenna steht, den Ort der Qual bedeutet. Was 2. Petri 2, 4 anbelangt, so steht hier Tartarus und bezeichnet den Verwahrungsort der gefallenen Engel bis zum Endgericht. In allen andern Bibelstellen bezeichnet „Hölle" von dem hebräischen Scheol und dem griechischen Hades übersetzt, das Totenreich, wo sich Fromme und Gottlose bis zu ihrer Auferstehung befinden. Hades bezeichnet den Verwahrungsort der Toten, der Tod aber das, was dahin führt und darin erhält. Und indem Hades als verschlossener Verwahr gedacht wird, so werden ihm in Jes. 38, 10; Matth. 16, 18 Pforten zugeschrieben, ebenso auch in Ps. 9, 14 dem Tode Toren. Zu Pforten oder Toren gehören aber auch Schlüssel und wer diese besitzt, der hat die Macht und Herrschaft über dieselben und kann die darin Verschlossenen loslassen. Ferner wie der Tod als der Sünde Sold unser Feind ist, so ist

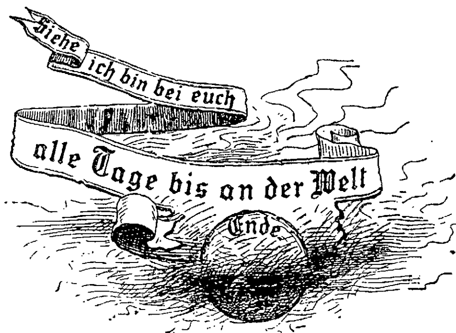
auch der Hades das Land des Feindes. 1. Kor. 15, 26; Jer. 31, 15. 16. Da nun Satan „des Todes Gewalt hatte“, so hatte er über dies Feindesland Macht. Ebr. 2, 14. Da nahm nun der Heiland Fleisch und Blut an, um sterben zu können und so durch seinen eigenen Tod in jenes Feindesland, den Hades, zu kommen, „auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel.“ Er drang in das Land des Riesen, um ihm seinen Raub zu nehmen und das Land der Toten zu stürzen. Jes. 49, 24. 25; 26, 19. Er ist dem Tode ein Gift geworden und dem Hades eine Pestilenz, indem er die Seinen aus dem Hades erlöst und vom Tode errettet. Hos. 13, 14. Der Gläubige kann nun dem Tode ruhig ins Angesicht schauen, er ist für ihn nur zum kurzen Schlaf geworden; das Totenreich hat für ihn seinen Schrecken eingebüßt, denn der Ewig-Lebende hält dazu den Schlüssel in seiner allmächtigen Hand. Bei seiner baldigen Zukunft wird er die Gräber öffnen und indem seine Auserwählten aus denselben hervorgehen, werden sie ausrufen: „Tod, wo ist dein Stachel? Hades, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.“ 1. Kor. 15, 55. 57. Indem der Heiland durch seine Auferstehung dem Tode die Macht genommen hat, hat er „das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium.“ 2. Tim. 1, 10.

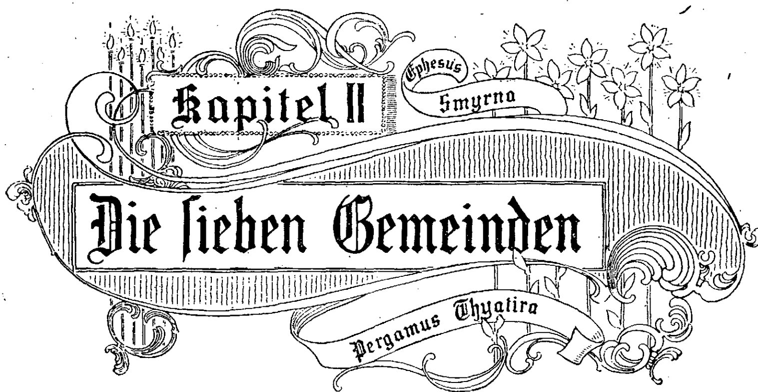
„Es war ein wunderlicher Krieg, da Tod und Leben rangen.
Das **Leben**, das behielt den Sieg.“

* * *

Das geoffenbarte Geheimnis. „Schreibe also, was du gesehen, sowohl was sie sind, als auch was nach diesem geschehen wird, das Geheimnis der sieben Sterne, welche du gesehen auf meiner Rechten, und die sieben goldenen Leuchter. Die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinden, und die sieben Leuchter sind sieben Gemeinden.“ V. 19. 20. Indem nun Johannes vom Herrn aufgerichtet ist und er ihm seine wunderbare Herrlichkeit und Macht kundgetan, wird ihm nochmals der Befehl zu schreiben und zwar „was er gesehen hat“, d. h. das grundlegende Gesicht beschreiben, dann darlegen, wie die ihm in diesem Gesicht gezeigten sieben Gemeinden mit dem Herrn in ihrer Mitte durch

ihren dermaligen Zustand die in den gegenwärtigen Zeitlauf fallenden Entwickelungen der Gesamtgemeinde Jesu darstellen, endlich berichten, was nach Ablauf solcher gegenwärtigen Entwickelung als Drama des Endes bevorsteht. Das Geheimnis, für jeden Christen so wichtig, ist der verklärte, allgewaltige, ewiglebende Christus inmitten der sieben goldenen Leuchter mit sieben Sternen in seiner Rechten. Doch ist die Offenbarung Jesu nicht „eine geheime Offenbarung", wie manche sie nennen, sondern ein geoffenbartes Geheimnis. Die sieben Leuchter sind die sieben Gemeinden oder die Gesamtgemeinde Gottes, die sieben Sterne die sieben Boten oder alle Diener des Herrn. Das geoffenbarte Geheimnis aber ist: Jesus Christus inmitten seiner neutestamentlichen Gemeinde, für sie sorgend und alle ihre Hirten in seiner starken Hand haltend. Dem alten Israel ging der Heiland in der Feuer- und Wolkensäule voran (1. Kor. 10, 1—4); aber unter dem neuen Israel weilt der Sieger über Tod und Hades inmitten desselben, die Pforten des Hades sollen es nicht überwinden. Es soll guten Mutes sein; denn siehe, „ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende."



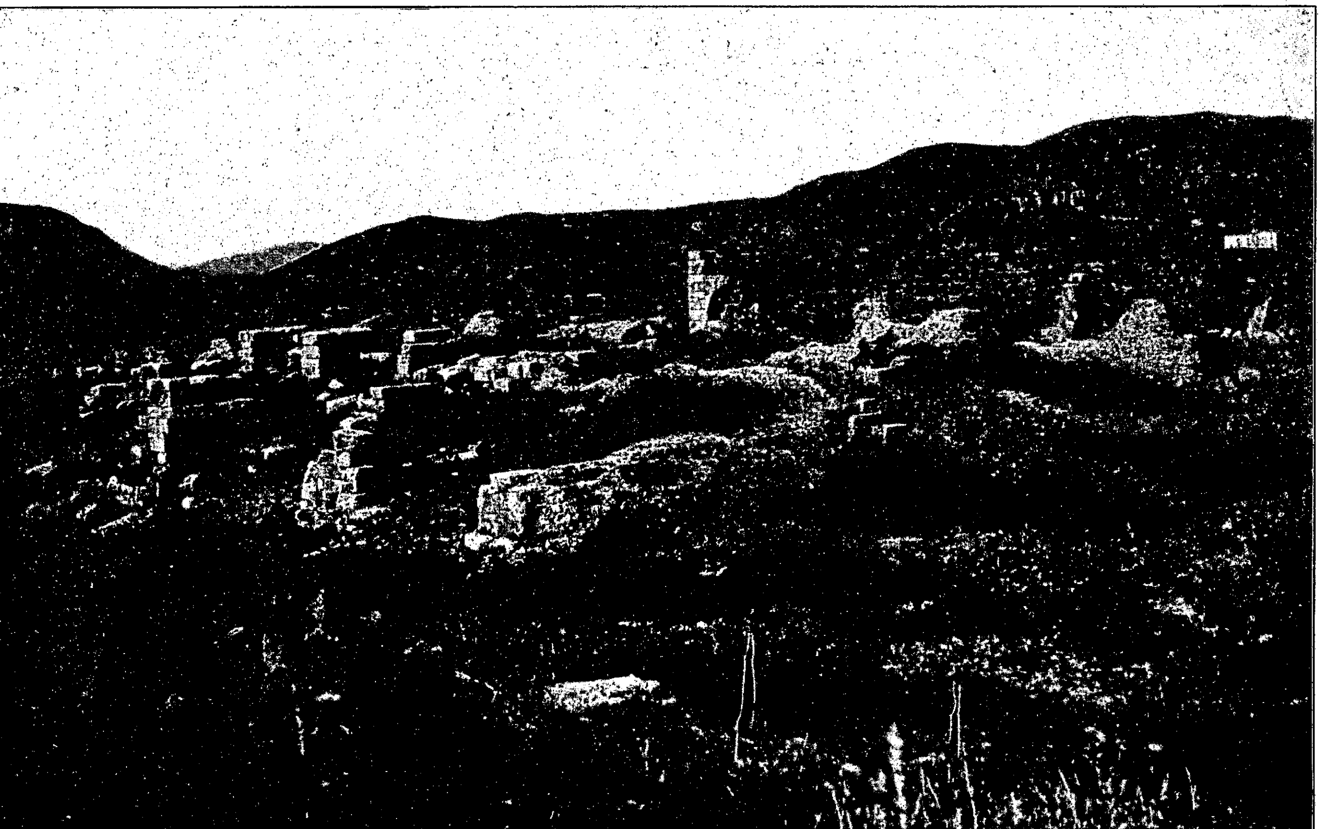


Sendschreiben an Ephesus. „Dem Engel der Gemeinde in Ephesus schreibe: Das sagt, der da festhält die sieben Sterne in seiner Rechten, der da wandelt inmitten der sieben goldenen Leuchter." V. 1. Wie wir bereits feststellten, hat der Herr in seiner Weisheit sieben zu jener Zeit in Kleinasien bestehende Gemeinden ihrer bezeichnenden Namen und auch wohl entsprechender innerer Zustände wegen herausgesucht, um als prophetische Abbilder der ganzen Gottesgemeinde und aller ihrer Boten zu dienen und zwar in sieben Abstufungen, welche die Zeit von seiner Himmelfahrt bis zu seiner Wiederkunft decken. Diese sieben Sendschreiben sind in ihrer Aufmachung durchgehend gleich: Zuerst ein Befehl Christi, solches zu schreiben, dann einer seiner herrlichen Titel, dem Gesichte von seiner Erscheinung entnommen, ferner die Anrede voll Lob, Tadel, Mahnung und Drohung und zuletzt eine herrliche Verheißung. Die erste Gemeinde, hierzu ausersehen, war die zu Ephesus. Diese große Handelsstadt Joniens, von den Alten neben Smyrna das andere Auge von Asien genannt, lag nahe dem Meere und zählte in seiner Blüte wohl 500 000 Einwohner. Sein Tempel galt als eines der Wunder der Welt, war 141 Meter lang und hatte 127 Säulen von 20 Meter Höhe, geschmückt mit mannsgroßen Statuen. Groß war die Göttin Diana der Epheser, so daß große Scharen aus allen Heidenländern dorthin wallfahrteten. Aber durch einen einfachen Teppichmacher, vom Herrn als Apostel berufen, der sich schon auf seiner zweiten Missionsreise da aufgehalten hatte und auf seiner dritten zwei Jahre dort weilte, wurde dem entsetzlichen Greuel sittenlosen Götzendienstes entschieden Abbruch getan und eine Gemeinde

gegründet, an die er später eine Epistel schrieb. Auch Apollo und Timotheus wirkten hier. Apg. 18, 15—20. 38; 1. Tim. 1, 3. Im 13. Jahrhundert von den Türken gänzlich zerstört, zeugen heute nur noch ihre großartigen Trümmer, welche 77 Kilometer von Smyrna bei der Eisenbahnstation Ayasoluk liegen, von ihrer früheren Herrlichkeit. Ephesus heißt auf deutsch „Wünschenswert" und ist eine passende Bezeichnung für die Gemeinde Gottes im apostolischen Zeitalter. Ihr wurde die Versicherung, daß, wenn auch der Widersacher umhergehe wie ein brüllender Löwe und suche sie zu verschlingen, der treue Oberhirte doch in ihrer Mitte wandle, seine Schafe bewache, ihre Hirten festhalte und so lange sie seiner Stimme folgten, sollte sie auch niemand aus seiner Hand reißen.

* * *

Lob und Tadel. „Ich weiß deine Werke und deine Mühe und deine Ausdauer, auch daß du Böse nicht tragen kannst und hast versucht, die da sagen, sie seien Apostel und sind es nicht, und hast sie als Lügner erfunden, und hast Ausdauer und hast getragen um meines Namens willen und bist nicht müde geworden. Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlassen hast." V. 2—4. Zuerst beginnt der Herr mit Lob und dann mit Tadel; beides aber bezieht sich wohl in erster Linie auf den Engel oder Vorsteher, geht aber dann über diesen hinaus auf die ganze Gemeinde über und zwar wie hier so auch in allen anderen Handschreiben. Die ersten Christen genossen die Gaben des heiligen Geistes in besonderem Maße und wie auch das Zeugnis in 1. Tess. 1, 3 bestätigt, erzeugte ihr Glaube Werke, ihre Liebe Arbeit und ihre Hoffnung Geduld oder Ausdauer. Und als sich, wie aus 2. Kor. 11, 13 zu ersehen ist, mit der Zeit falsche Apostel einschlichen, die sich zu Christi Apostel verstellten, da prüften sie ihren Charakter, entlarvten sie als Lügner und Betrüger und brachen so die Gefahr verderblichen Einflusses. Der Herr erkennt ihren Eifer in der Arbeit und für die reine Lehre an, und wie auch Bengel bezeugt, „also war dermalen noch das apostolische Alter, sonst hätte es keine falschen Apostel mehr geben können." Der Herr hatte aber auch etwas an ihr zu rügen. Wohl war noch Liebe vorhanden, aber nicht mehr die ursprüngliche, bräutliche.



Das heutige Ephesus.

Keine Mühe, kein Eifer für reine Lehre, noch Leiden kann in den Augen Gottes den Mangel der ersten Liebe ersetzen. Wenn eine Seele sich zuerst zu dem Herrn wendet und im lebendigen Glauben den Segen der Rechtfertigung erfährt und wiedergeboren durch den heiligen Geist, anfängt ein neuer Mensch zu werden, so erwacht bei solcher gründlichen Umkehr eine heiße Liebe zum Heiland — die erste. Sie ist willig, feurig, wachsam, fleißig, innig, barmherzig und brünstig. Kein Opfer ist ihr zu groß, keine Arbeit zu schwer und kein Gang zu viel. Solche Liebe hatten die ersten Christen, und „da lobten sie Gott mit Freuden und einfältigem Herzen und hatten Gnade bei dem ganzen Volk." Apg. 2, 47. Aber leider fing die erste Liebe nur zu bald an zu schwinden.

* * *

Mahnung und Drohung. „Gedenke also, wovon du gefallen bist, und werde andern Sinnes und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, so komme ich dir und werde deinen Leuchter von seiner Stätte stoßen, wenn du nicht andern Sinnes wirst." V. 5. Das Zurückdenken an den ersten, bessern Zustand, von welchem die Gemeinde als von einer sittlichen Höhe herabgefallen, sollte eben die reuige Umkehr und das Tun der ersten Werke, wie sie ehemals von jener ersten Liebe Zeugnis gegeben haben, bezwecken. Sich einmal zu Gott bekehrt zu haben, genügt nicht; man muß auch in diesem Gnadenzustand wachsen und zwar durch Gebet, Wachsamkeit, eifriges Forschen in der Schrift und „Jagen nach der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen." Ebr. 12, 14; 6, 1. Der Christ soll von einer Klarheit zur andern kommen. Ist aber der Verstand durch das Gedenken, das Herz durch die Sinnesänderung und der Wille durch die ersten Werke wieder in den früheren seligen Stand zurückgebracht, so ist auch wieder die erste Liebe da. Tritt aber diese Umkehr nicht ein, so will der Herr ihr kommen und zwar in dem Sinne eines besonderen Strafgerichts. Von dem Kommen Christi zum Endgericht ist hier offenbar nicht die Rede. Aber wie der Herr das Reich Gottes von den Juden nahm und es einem andern Volke gab, das seine Früchte brachte, so auch hier, wie Bossuet treffend ausdrückt: „Wenn das Licht des Evangeliums irgendwo aufhört, so verlöscht es deshalb nicht, sondern es wird anderswohin versetzt, und geht nur von einem Volk auf das andere über."

Die Nikolaiten. „Aber das hast du, daß du die Werke der Nikolaiten hassest, die ich auch hasse." V. 6. Wie verderblich die Lehre und das Treiben der Nikolaiten gewesen sein muß, erhellt aus den Worten des Herrn „die ich auch hasse," und daß er diese Gemeinde besonders dafür lobt, daß sie ihre Taten haßten. Bullingers Worte sind aber hier zu beherzigen: „Demnach sagt er nicht, du hast die Nikolaiten gehasset, sondern die Taten der Nikolaiten. Denn keinen Menschen sollen wir um seinetwillen hassen, sondern das Laster im Menschen, also daß, wenn er dasselbe abtut, wir ihn von Herzen lieb haben." Da in der ersten christlichen Gemeinde solche verderbliche Lehren aufkamen, ist damit auch das geheimnisvolle Wirken des Widerwärtigen bestätigt, von dem Paulus im 2. Thess. 2, 7 sagt: „Denn es reget sich bereits die Bosheit heimlich." Spuren solcher verderblichen Lehren finden sich in Röm. 16, 17. 18; 1. Tim. 1, 3—7 usw. Ebrard bemerkt hierzu: „Diese Sekte erinnert in ihren beiden Grundzügen, Vers 14 und 20, der lockern Lehre, welche Berührungen mit dem heidnischen Kultus nicht scheut, und der fleischlichen Freiheit, welche heidnische Unsitte und Unzucht nicht scheut, treffend an die von Paulus (2. Tim. 3) geweissagten, von Petrus (2. Petri 2) und Judas bereits bekämpften Irrlehrer." Für die einschlägigen Zeugnisse und Meinungen siehe Walch „Historie der Ketzereien", I, 167—181.

* *
*

Weckruf und Verheißung. „Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt: Dem Überwindenden, ihm werde ich es verleihen, daß er esse von dem Baum des Lebens, welcher in dem Paradies meines Gottes ist." V. 7. Derselbe Weckruf, welchen der Heiland in Matth. 11, 15; 13, 9. 43 gebraucht, wiederholt sich siebenmal in den Sendschreiben und zeigt somit ihre Wichtigkeit für die Gemeinde Gottes zu jeder Zeit und unter allen Umständen. Die köstliche Verheißung aber ist, daß wer im Stand der ersten Liebe erfunden wird und so überwindet, der soll genießen von dem Baume des Lebens im Paradiese. Aus 2. Kor. 12, 2—4 erfahren wir, daß dies Paradies im dritten Himmel ist; denn was Paulus in Vers 2 den dritten Himmel nennt, nennt er Vers 4 Paradies. Somit müssen wir auch den Baum des Lebens im dritten Himmel finden, denn er ist im Para-

diese. In 1. Mose wird nun der Baum des Lebens dreimal erwähnt und zuletzt erfahren wir aus 1. Mose 3, daß nach dem Sündenfall Cherubim vor dem Garten gelagert wurden mit einem flammenden Schwert, um zu bewachen den Weg zum Baum des Lebens; denn Gott wollte nicht, daß der sündige Mensch davon esse und lebe ewiglich. V. 22. Erst im letzten Kapitel der heiligen Schrift wird uns dieser Baum des Lebens von neuem vorgeführt und zwar droben vor dem Stuhle Gottes über dem Strome des Lebens, somit im Himmel. Demnach hat Gott, wie auch Kurz in seiner „Heiligen Geschichte" S. 25 andeutet, das eigentliche Wesen des Paradieses „über die Flut hinübergerettet; am Ende der Heilsgeschichte aber, wenn das himmlische Jerusalem, welches nichts anderes ist, als das erneuerte, erweiterte, vollendete Paradies", sich auf die Erde herniederläßt, „gibt er das anvertraute Kleinod in die Hände seines ursprünglichen Besitzers zurück." Wie die herrliche Ermahnung dieses Sendschreibens uns alle betrifft, so auch dessen Verheißung und wir sollen auch alle von dem Baum des Lebens genießen und ewiges Leben haben, so wir überwinden.

* * *

Sendschreiben an Smyrna. „Und dem Engel der Gemeinde zu Smyrna schreibe: Das sagt der Erste und der Letzte, der tot war und lebend wurde." V. 8. Um die zweite Gestaltung der christlichen Gesamtgemeinde darzustellen, hat der Herr sich Smyrna, bis heute noch die Krone Kleinasiens, auserkoren. Als der Schreiber im November 1901 fünf Tage dort weilte, machte sie von allen türkischen Städten den besten Eindruck auf ihn, da sie sich durch einen guten Hafen, ein versprechendes Eisenbahnnetz, großen Karawanenverkehr, durch reine, gut gepflasterte Straßen und vor allem durch ihre vielen christlichen Missionsanstalten auszeichnet. Dafür spricht wohl auch, weil unter ihren 210 000 Bewohnern die Mehrzahl Griechen, Armenier usw. sind. Sechsmal ist sie bereits durch Erdbeben zerstört worden, auch hat sie durch Feuersbrünste gelitten, aber immer ist sie von neuem erstanden. „Smyrna versinnbildet die Epoche der ‚Märtyrerkirche' oder die Zeit der Christenverfolgung (100—325), während welcher der zu wiederholten Malen aus Tausenden von Wunden blutende Leib des Herrn durch die unwiderstehliche Gewalt der in standhaftem Dulden von

ihr bekannten göttlichen Wahrheit den endlichen Sieg über die äußeren Feindesmächte erringt." Dr. Zöckler II, 33. 34. Sein Name Smyrna oder auf deutsch „Myrrhe", wie es auch in Matth. 2, 11; Mark. 15, 23; Joh. 19, 39 übersetzt wird, ist sehr bezeichnend für solche Leidenszeit. Die Myrrhe ist nämlich ein wohlriechendes, der Rinde eines stachligen Baumes entfließendes bitteres Harz, welches zum Einbalsamieren von Toten, auch zur Zubereitung von duftendem Räucherwerk und selbst auch seiner Bitterkeit wegen zu dem den Missetätern gereichten letzten Trank diente. Solcher Leidensgemeinde gegenüber konnte sich der Herr auch keinen passenderen Teil seines Namens wählen, als „der erste und letzte, der tot war und lebend wurde." In allen ihren Verfolgungen sollten sie und alle Gläubigen auf den Herzog ihrer Seligkeit blicken, der selbst in den Tod ging, aber trotzdem ewig lebte.

* * *

Nur Lob. „Ich weiß deine Drangsal und Armut — aber du bist reich — und die Lästerung von denen, welche sagen, sie seien Juden und sind es nicht, sondern eine Synagoge des Satanas." V. 9. Herrliche Trostworte für die, welche allerlei Trübsale erlitten und den Raub ihrer Güter freudig erduldeten. Ebr. 10, 34. Sie waren ja reich an himmlischen Gütern, da jedweder geistige Segen in Christo ihnen gehörte und dessen konnte sie niemand berauben. Eph. 1, 3. Aber außer der heidnischen Verfolgung hatten sie auch die Lästerung von solchen zu tragen, welche sich wohl Juden nannten, aber in Wirklichkeit wie Satan handelten und zu seiner Schule gehörten. Von solchen redet der Heiland auch schon in Joh. 8, 44: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel." Hier ist aber auch ferner zu beachten, daß, wie Gottes Gedanken nicht Menschengedanken sind, so sind auch die Namen, womit Menschen gewisse Leute bezeichnen, nicht dem Namen Gottes entsprechend. Heute bezeichnet „Jude" und „Israel" im allgemeinen Brauch solche, welche im Unglauben Christum verwerfen; nicht so bei Gott. Denn in Röm. 2, 28. 29 lesen wir: „Das ist nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist . . ., sondern das ist ein Jude, der inwendig verborgen ist." Ebenso ist Römer 9, 6—8: „Denn es sind nicht alle Israeliten, die von Israel sind, auch nicht alle, die Abrahams Samen sind, sind darum auch Kinder,



Smyrna mit Hafenansicht.

sondern in Isaak soll dir der Same genannt werden." Nur solche, die wie Isaak nach dem Geist geboren sind, werden als Samen Abrahams gerechnet, aber auch alle solche: „Seid ihr aber Christi, so seid ihr Abrahams Samen." Gal. 3, 29. Gott hat nur ein Volk und das heißt Israel: zu diesem Volke werden alle Heiden in Christo eingepfropft. Röm. 11, 11—21; Eph. 2, 11—13. Jeder wahrhaft gläubige Christ gehört zu Israel und jeder am Herzen Beschnittene ist im biblischen Sinne ein Jude. Es gab damals schon Leute, die in diesem Sinne vorgaben, Juden zu sein, wiewohl sie zu Satans Schule gehörten. Sie waren „die falschen Brüder", von denen „dem Israel Gottes" die meiste Gefahr drohte.

* * *

Die Märtyrergemeinde. „Fürchte nichts von dem, was du leiden wirst. Siehe, es wird der Teufel von euch etliche ins Gefängnis werfen, damit ihr versucht werdet und ihr werdet eine Drangsal haben von zehn Tagen." V. 10. Alle Verfolgung von Abels Totschlag bis heute ist durch den Teufel angeregt worden; die Menschen, deren er sich dazu bediente, waren nur seine verblendeten Werkzeuge, die nur zu oft sogar wähnten, Gott damit einen Dienst zu erweisen. Joh. 16, 2. Nun ist aber in diesem prophetischen Sendschreiben von einer Drangsal die Rede, wovon Gott die Zeit bestimmt hat, nämlich zehn Tage. Laut. Hes. 4, 4—6, wo der Herr uns selbst den Maßstab zur Berechnung aller prophetischen Zeit niederlegt, nämlich ein Tag für ein Jahr, handelt es sich hier um zehn Jahre. Nun wurde das Christentum von verschiedenen römischen Kaisern als „ungesetzlich und staatsgefährlich" verfolgt und zwar unter Trajan, Aurel, Severus, Decius; aber nach einer Ruhe von 40 Jahren, während welcher sich das Christentum rasch ausbreitete, brach am 23. Februar 303 n. Chr. unter Diokletian die letzte, schrecklichste und langwierigste Verfolgung aus. Dr. Schaff schildert sie treffend: „Alle dämonischen Kräfte des Götzendienstes schienen entfesselt, und alle Furien der Leidenschaft tobten sich aus, bis sie aus Erschöpfung nachließen." Dr. Zöckler gibt in wenigen Worten die wirkliche Erfüllung der obigen Weissagung: „Tatsächlich war es jedenfalls eine überaus große Zahl von Blutzeugen, die das furchtbare Jahrzehnt von 303—312 wegraffte. Diokletians Verfolgung hat die Welt mit Heiligen wahrhaft be-

völkert.“ II, 60. Hieraus ersehen wir, wie wunderbar die Erklärung, daß die sieben Gemeinden prophetische Sinnbilder der ganzen neutestamentlichen Gemeinde sind, sich geschichtlich bestätigt.

* * *

Ermunterung und Verheißung. „Sei getreu bis zum Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben. Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt: Wer überwindet, der soll nicht verletzt werden von dem zweiten Tode.“ V. 10b. 11. Angesichts der schweren Prüfung, da ihr Glaube rechtschaffener und viel köstlicher erfunden werden sollte denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird, „ermahnte der Herr sie und damit jeden Christen, selbst unter den größten Leiden treu zu bleiben bis zum Tode.“ „Die Zahl der Abtrünnigen war sehr groß,“ bemerkt Dr. Schaff von dieser Verfolgung, somit haben leider nur zu viele die ernste Ermahnung des wahren Zeugen nicht beachtet, da ihre Märtyrertreue auf die Probe gestellt wurde. Diese Stelle ist eine Erläuterung von Matth. 10, 28: „Und fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib töten, die Seele aber nicht können töten...“ Man kann wohl die Christen aufs grausamste umbringen, aber das zukünftige Dasein können ihnen die Menschen nicht rauben, denn Gott bekleidet sie ja mit Unsterblichkeit in der ersten Auferstehung, so daß der andere Tod keine Macht über sie hat. Deshalb sollten sie sich auch vor keinem Leiden fürchten, denn die Krone des ewigen Lebens ist ihnen zugesichert. Wir schließen mit den Worten Oosterzees: „Das arme Smyrna bereichert; das gelästerte Smyrna geehrt; das bedrohte Smyrna gesichert; das kämpfende Smyrna getreu; das siegende Smyrna gekrönt.“

* * *

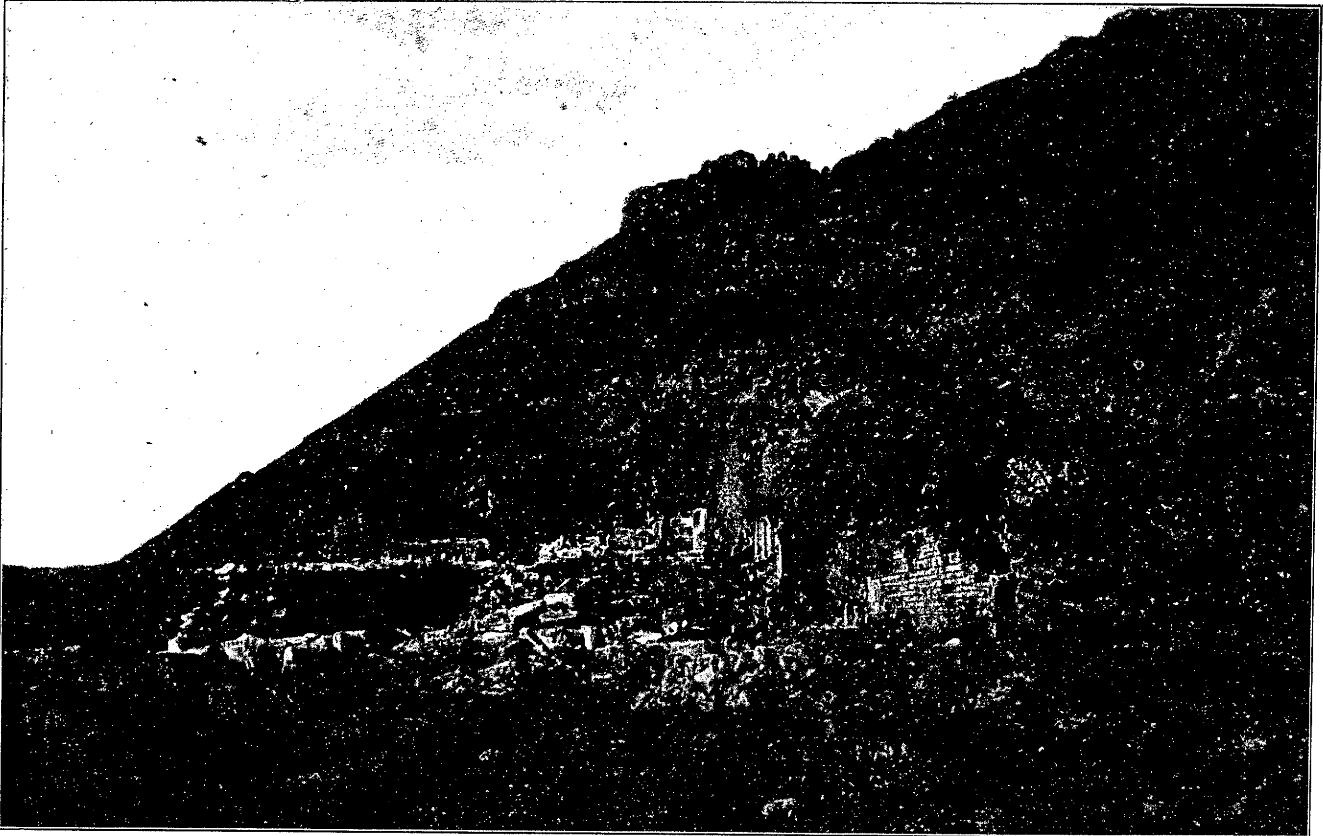
Sendschreiben an Pergamus. „Und dem Engel der Gemeinde zu Pergamus schreibe: Das sagt, der das scharfe zweischneidige Schwert hat.“ V. 12. Der Märtyrerkirche folgt „die Reichskirche“, wie die Geschichtsschreiber passend die Periode von der Zeit Konstantins bis zur Anerkennung des römischen Primats (321—538) nennen. Pergamus, heute Bergama genannt, welches diese dritte Gestaltung der Gesamtgemeinde vorbildet, liegt etwa 80 Kilometer nördlich von Smyrna und war früher die Hauptstadt berühmter

Reiche, welche dieselbe mit prunkvollen Palästen, Tempel und Hainen zierten. Es ist bekannt durch die Erfindung des Pergaments. Heute zieht sich die 18 000 Einwohner zählende Stadt unterhalb zweier Berge hin, welche mit ehemaligen Festungen gekrönt sind, ein Grab versunkener Pracht. Pergamus bedeutet auf deutsch eine „Burg" oder ein hoher, fester Platz und weist treffend auf diesen Zeitraum der „Reichskirche" hin, welche Dr. Schaff wie folgt schildert: „Das griechisch-römische Heidentum, die gebildetste und mächtigste Form der Abgötterei, welche die Geschichte kennt, unterliegt nach dreihundertjährigem Kampfe dem Christentum und stirbt an unheilbarer Auszehrung mit dem Bekenntnis: Galiläer, du hast gesiegt!" „Der Nachfolger eines Nero, Domitian und Diokletian erscheint, in den Purpur des Kaisers gekleidet, auf der Synode von Nikäa als Beschützer der Kirche und läßt sich erst auf den Wink der Bischöfe, deren manche noch die Mahlzeichen der Verfolgung an sich tragen, auf seinen goldenen Thron nieder. Die verachtete Sekte, die, wie ihr göttlicher Stifter in den Tagen seiner Erniedrigung, nicht hatte, wo sie ihr Haupt hinlegte, wird zur Staatsreligion erhoben, ererbt sich die Vorrechte der heidnischen Priesterschaft, wird reich und mächtig, erbaut aus den Steinen der Götzentempel zahllose Kirchen zu Ehren Christi und seiner Märtyrer, verwendet die Weisheit Griechenlands und Roms zur Verteidigung der Torheit des Kreuzes, greift umgestaltend in die bürgerliche Gesetzgebung ein, beherrscht das Volksleben und lenkt den Wagen der Weltgeschichte. Zugleich aber nimmt die Kirche mit der Gesamtbevölkerung des Reiches vom Kaiser bis zum geringsten Sklaven und mit allen Einrichtungen desselben eine *ganze Masse von Welt und Heidentum in ihren Schoß auf.*" S. 444. — Den weiteren geschichtlichen Verlauf liefert uns der Kirchenhistoriker Döllinger in seinem 1860 herausgegebenen Werke „Christentum und Kirche" S. 449: „Dann kamen die Erschütterungen der Völkerwanderung. Die Ohnmacht und Auflösung des römischen Reiches ward immer sichtbarer. Um so zuversichtlicher erwartete man die Erscheinung des Menschen der Sünde. ‚Der Aufhaltende', sagt Hieronymus im Jahre 409, ‚wird weggeschafft (d. h. das römische Reich zerfällt); und wir sollten nicht verkennen, daß der Antichrist sich nähert.'" Kein Geringerer als Hieronymus, der die Vulgata herstellte und den die katholische Kirche als den „größten Doktor in der Auslegung der Schrift"

feiert, erkannte auf Grund von 2 Thess. 2, 5—7, daß die Zeit zur Offenbarung des Antichristen gekommen sei, und diese Erwartung war zudem eine allgemein gehegte. Wie es aber damals in dieser Reichskirche schon aussah, darüber lassen wir uns Kardinal Hergenröther berichten: „Viele Geistliche verließen ihre Stellen, um einträglichere zu erlangen, andere suchten ihr Glück am Hof zu machen, der gern das Geistliche zu weltlichen Zwecken mißbrauchte; manche übertraten die Kirchengesetze ohne Scheu, hielten junge Frauenspersonen im Hause oder sammelten Schätze; oft blieben die Predigten unfruchtbar, weil das Leben der Prediger widersprach. Wie die Geistlichen, sanken auch die Laien vielfach in Trägheit, Lauheit und Laster, Schwelgerei, Unzucht, Meineid, Wucher, Verachtung und Unterdrückung der Armen, in Städten Luxus und Weichlichkeit, auf dem Lande Roheit und Zügellosigkeit, Mißachtung der Christenpflichten und leichtfertige Hingabe an die Welt nahmen überhand. Wie ehemals die Christen überhaupt von den Heiden, so mußten jetzt die bessern Christen von den schlechtern Verhöhnung und Verfolgung erdulden. Es wirkte das schlechte Beispiel des Hofes und der Beamten nachteilig auf das Volk ein; die Laster der siegreichen Barbaren mischten sich mit den Lastern der unterjochten Romanen und das überwundene Heidentum schien wieder unter den Christen selbst neue Siege zu erringen." Kirchengesch. I, 435. In solch ereignisvoller Zeit für ein verweltlichendes Christentum kennzeichnet sich der Heiland als der rächende Richter mit dem scharfen zweischneidigen Schwert.

* * *

Satans Thron. „Ich weiß, wo du wohnst, woselbst ist der Thron des Satans und du hältst fest meinen Namen und hast nicht verleugnet meinen Glauben in den Tagen Antipas, meines treuen Zeugen, welcher getötet wurde bei euch, wo der Satan wohnt." V. 13. Obschon diese Gemeinde da wohnt, wo Satan thront, verdient sie doch das Lob, daß sie unter so schwierigen Umständen ihren Herrn furchtlos bekannt und an dem Glauben an ihn festgehalten hat. Satan hatte sich in gottloser Verhöhnung des himmlischen Thrones des Allmächtigen auf Erden einen Thron aufgerichtet — er war der „Fürst der Welt". Joh. 14, 30. Seine Macht als solcher liegt in seiner Verstellungskunst und tiefgehenden Ver-



Die Ruinen des alten Pergamus.

führung. Er brachte es durch den überall verbreiteten Götzendienst so weit, daß ihn alle Welt als ihren Gott verehrte; denn „was die Heiden opfern, das opfern sie den Teufeln.“ 1. Kor. 10, 20. Daß dies aber gerade mit Pergamus der Fall war, bezeugt Bengel: „Die Stadt Pergamus war dem Götzendienst über alle Maßen vor allen Städten Asiens ergeben. Also hatte der Satan da seinen Thron, Regiment, Wohnung und Residenz.“ Hier stand der berühmte großartige Altar des Zeus, über demselben die Hochburg. Ob aber dies vom Heiland selbst vorgesehene Bild für diese Periode zutrifft und inwiefern, lassen wir wiederum Hieronymus reden, der zu jener Zeit lebte. In seinem Brief an den Papst Damasus (etwa 377) beklagt er die religiöse Zerrüttung des Morgenlandes und sagt: „Im Morgenlande aber hat jener gestürzte Lucifer über den Sternen wieder seinen Thron aufgerichtet.“ Bibliothek der Kirchenväter, Hieronymus I, 94. Als ihn aber nach dem Tode seines päpstlichen Gönners die Geistlichkeit in Rom wegen der an ihr geübten Sittenkritik immer mehr anfeindete, schrieb er an Asella: „Bitte aber für mich, daß ich aus Babylon nach Jerusalem zurückkehre.“ I, 126. P. Leipelt bemerkt hierzu: „Er hielt es daher für das Geratenste, Rom, diese böszüngige Stadt, dieses Babylon, zu verlassen.“ I, 21. Dementsprechend schreibt auch Dr. Harnack: „Seit der Mitte des dritten Jahrhunderts stieg der crudeste Aberglaube aus den untern Schichten des christlichen Volkes in die obern, die geistig haltlos geworden waren, auf. Und als nun im vierten Jahrhundert die Kirche mit dem Reiche verschmolz, wurde ihr alles zugetragen, was je irgendwo für ehrwürdig und heilig gegolten hatte.“ „Aus der Religion der reinen Vernunft und der strengsten Moral ... war längst die Religion der kräftigsten Weihen, der geheimnisvollen Mittel und einer sinnenfälligen Heiligkeit geworden.“ „Der Strom der Heilsgeschichte endete in einer sumpfigen Niederung unzähliger und verworrener heiliger Geschichten und floß mit den heidnischen Märchen, ja mit Götter- und Heroengeschichten zusammen.“ „Die christliche Religion drohte zu einem neuen Heidentum zu werden.“ Dogmengeschichte II, 6. 7. Was aber den treuen Zeugen Antipas anbelangt, so handelt es sich nicht um eine Person dieses Namens, die auch Ausleger vergeblich gesucht haben, sondern um eine Klasse von Personen, die der Bedeutung dieses Namens entsprechen. Der erste Teil Anti heißt verdeutscht „wider“, „gegen“.

Ob nun aber die letzte Silbe pas verdeutscht „all“ oder abgekürzt papas „Vater“ oder schließlich nach einer alten Lesart Anteipas „Widersprecher“ lautet, so laufen alle diese Bedeutungen auf das eine hinaus: Treue Zeugen Jesu, welche gegen die einreißende Verweltlichung der Kirche zu jener Zeit ihre Stimmen erhoben und deshalb ihr Leben verloren. Daß aber um jene Zeit der Glaubenszwang und die Verfolgung Andersgläubiger inmitten der Reichskirche aufkam, beweist z. B. der Erlaß des Kaisers Grateans im Jahre 376, durch welchen alle „Zusammenkünfte der ketzerischen Anmaßung verboten und durch welchen, wie Dr. Herzberg bemerkt, „für endlose Jahrhunderte die Religionsfreiheit aus der Welt verdrängt wurde.“ Onkens Allg. Gesch. II, 1. S. 803. Im Jahre 385 fand bereits „die erste Hinrichtung von Ketzern nur um ihres Glaubens willen“ statt, und zwar in Trier, und war ohnedies noch durch die Folter unterstützt. Ebend. S. 826. 827. Im vierten Jahrhundert übte die herrschende Partei, und zwar sowohl die orthodoxe als die heterodoxe, mit Hilfe der kaiserlichen Gewalt Amtsentsetzung, Beschlagnehmung der Güter und Verbannung an den Gütern. Von da war nur noch ein Schritt zu Leibes- und Lebensstrafen.“ S. 445.

* * *

Der Tadel. „Aber ich habe wider dich weniges, daß du dort solche hast, welche festhalten die Lehre Bileams, der den Balak lehrte, eine Falle zu legen vor die Söhne Israels, zu essen Götzenopfer und zu huren. Also hast auch du solche, welche die Lehre der Nikolaiten in gleicher Weise festhalten.“ V. 14. 15. In grellem Gegensatz zu Ephesus finden sich hier nicht nur Nikolaiten, sondern auch Bileamiten. Balak bot dem Bileam einen hohen Lohn an, Israel zu fluchen. Bileam, durch Gott daran verhindert, riet Balak, die Israeliten durch die schönen Weiber der Moabiter zum Götzendienst und der damit zusammenhängenden Hurerei zu verführen, was auch gelang. Infolgedessen wurden 24000 Menschen durch das Strafgericht Gottes ereilt. 4. Mose 22—25; 2. Petri 2, 15. Auch hier liefert uns die Geschichte, wie wir bereits gesehen, reichliche Belege. Dr. F. Dahn liefert einen weiteren: Als die Franken den Po überschritten, ergriffen sie Weiber und Kinder der dortigen Gothen, schlachteten sie als Opfer und warfen die Leichen als Erstlingsgaben des Krieges in den Strom.

So taten getaufte Franken; ausdrücklich fügt Prokopius bei: „denn diese Barbaren sind zwar Christen geworden, behalten aber das Meiste ihres alten Glaubens noch bei, indem sie Menschenopfer üben und andere unheilige Kulthandlungen, zumal auch Zukunftserforschungen." Onkens Allgem. Geschichte II, 2 ³ S. 93. Dementsprechend sagt Rougemont: „Die heidnischen Völker, heidnisch in ihren Herzen und in ihren Sitten, traten in die Kirche und brachten alle ihre abgöttischen Gewohnheiten mit sich." S. 163. So auch Sander: „Das heidnische Rom drängte sich in die Kirche und das Reich Christi und das Reich der Welt wurde auf eine unnatürliche Weise miteinander vermischt." S. 16. Um das schnöde Geld und die eitle Ehre halbheidnischer Machthaber erkaufte diese „Reichskirche" in den Worten von Professor Hinschius „ihre glänzende Stellung mit der Knechtschaft gegen den Staat." „Staat und Kirche", S. 193.

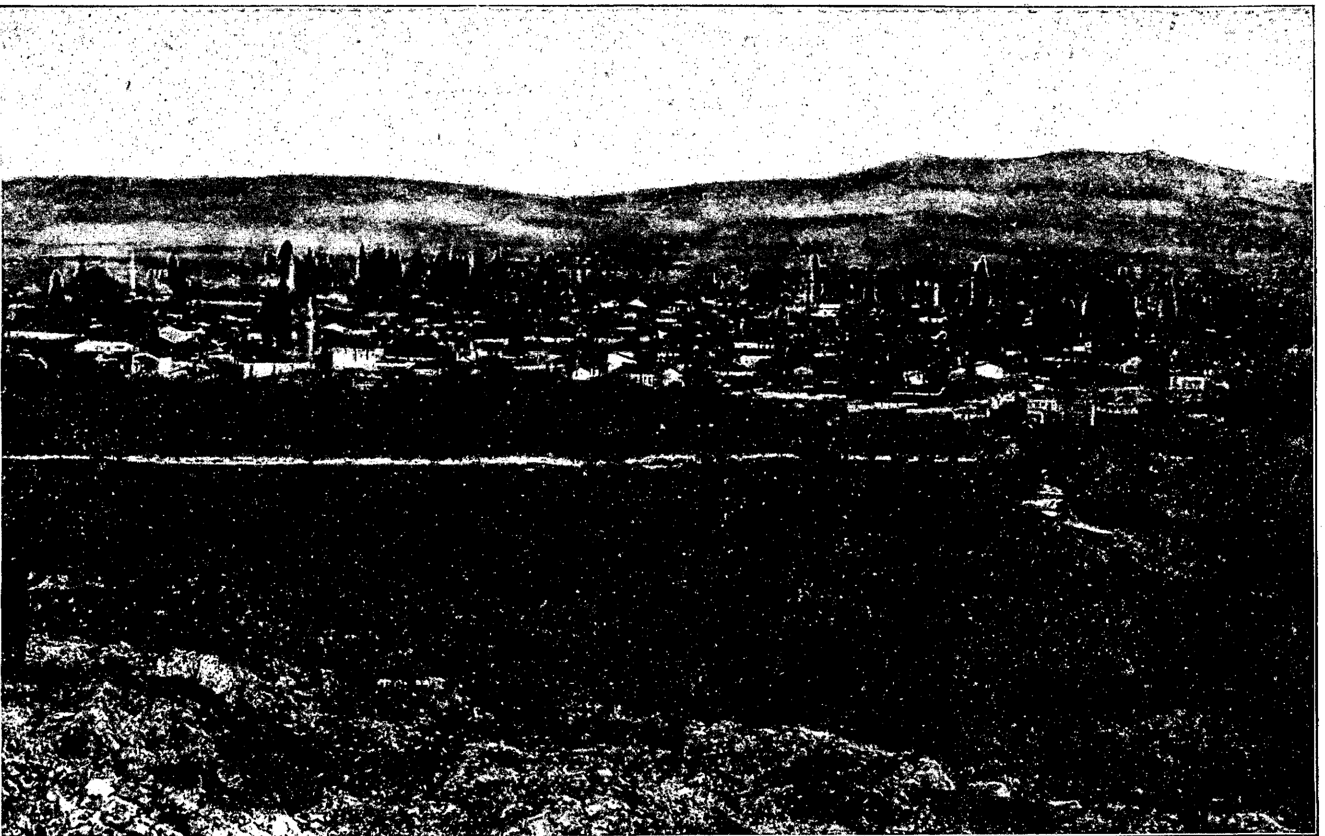
* *
*

Drohung und Verheißung. „Werde andern Sinnes; wenn aber nicht, so komme ich dir bald und werde mit ihnen Krieg führen mit dem Schwert meines Mundes. Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt: Dem Überwinder, ihm werde ich geben von dem verborgenen Manna, und ich werde ihm einen weißen Stein geben und auf dem Stein einen neuen Namen geschrieben, den niemand kennt außer der ihn empfängt." V. 16. 17. Bengels Worte hierzu sind: „Dem Bileam ist der Engel des Herrn mit einem bloßen Schwert in den Weg gestanden und hernach ist Bileam durch die Israeliten mit dem Schwert getötet worden. Gleiche Sünde, gleiche Strafe!" Die Ausführung der Drohung aber, welche wir in den sieben Siegeln finden, bezeugt Sander: „Das Schwert der germanischen Völker, welche das römische Reich zertrümmerten, und das Schwert Mohammeds, dies alles gehört zu diesen Strafgerichten, zu diesem Schwert des Mundes Jesu." S. 17. Der den Treuen in Aussicht gestellte Lohn ist zwiefach: Der Genuß des verborgenen Mannas und der neue Name auf dem weißen Stein, wodurch offenbar der Genuß himmlischer Freuden und die Berechtigung zu himmlischen Würden angedeutet wird. Schon der Hohepriester Israels trug auf den zwölf Edelsteinen seines Brustschildes die Namen der zwölf Geschlechter, und mit diesem Amtszeichen bekleidet hatte er einmal im Jahr Zugang ins Allerheiligste,

wo in der Bundeslade der goldene Krug mit Manna verborgen lag und sich die Herrlichkeit des Herrn zwischen den Cherubim offenbarte. Und gerade diese hohepriesterliche Würde wurde dem Pinehas zuteil, da er gegen den bileamitischen Götzendienst einschritt. 4. Mose 25, 11—13. So wird auch, wer hier überwindet, einst mit dem neuen Namen auf dem weißen Stein als zu dem priesterlichen Königreich gehörig, steten freien Zugang haben zu dem Herrn und zu dem wahren Himmelsbrot. Joh. 6, 49—51. Was aber den neuen Namen anbelangt, so lesen wir schon in Jes. 62, 2: „Du sollst mit einem neuen Namen genannt werden," ebenso in 65, 15: „Der Herr wird seine Knechte mit einem andern Namen nennen." Wesley trifft das Rechte: „Jakob gewann nach seinem Sieg den Namen Israel. Wünschest du zu wissen, was dein neuer Name sein wird? Der Weg hierzu ist deutlich — überwinde. Bis dahin werden alle deine Nachfragen umsonst sein. Dann aber wirst du ihn auf dem weißen Stein lesen."

* * *

Sendschreiben an Thyatira. „Und dem Engel der Gemeinde in Thyatira schreibe: Dies sagt der Sohn Gottes, der seine Augen hat wie eine Feuerflamme und seine Füße wie weißglühendes Erz." V. 18. Versinnbildet Pergamus die Periode der Verschmelzung von Kirche und Staat, so haben wir in Thyatira die Gottesgemeinde unter dem harten Drucke des dunklen Mittelalters bis zum Morgen der Reformation von 538—1500. Thyatira, von wo laut Apg. 16, 14 die Purpurkrämerin Lydia herstammte, war eine griechische Handelskolonie; heute heißt es Akhissar, zählt etwa 12000 Einwohner und die Purpurfarbe, welche in der Nähe gewonnen wird, bildet noch jetzt ihren bedeutendsten Handelsartikel; es liegt im Innern, 90 Kilometer nordöstlich von Smyrna. Der Name „Unermüdliches Opfer", „Opferfreudigkeit" ist bezeichnend für diesen Zeitraum so voll Druck und Verfolgung. Der Herr aber tritt gerade in dieser Periode, wo sich seine vorgeblichen Stellvertreter um die höchste Rangstellung auf Erden streiten, direkt unter seinem Namen hervor als „Sohn Gottes." Als solcher sieht sein Flammenblick alle Schäden seines Volkes, aber er, der „Herzen und Nieren durchforscht, durchschaut auch das buhlerische Treiben seiner untreuen Hirten. Schonungslos wird er sie mit seinen Füßen von weißglühendem Erz niedertreten."



Akhissar — das alte Thyatira.

Das Lob. „Ich weiß deine Werke und deine Liebe und deinen Glauben und deinen Dienst und dein Ausharren und daß deine letzten Werke mehr sind als die ersten.“ V. 19. In Übereinstimmung mit dem Zeugnisse unseres Herrn in diesem Sendschreiben hat es selbst im dunkelsten Mittelalter, wo die Inquisition aufs eifrigste bedacht war, mit den sogenannten „Ketzern“ aufzuräumen, nie an glaubenstreuen Seelen gefehlt, welche solches Lobes würdig waren. Flathe drückt ihr Vorhandensein so schön aus: „Die Leuchte des Herrn war nicht verloschen, der Wahn der Menschen hatte nur um sie herum eine finstere Wolke zusammengezaubert. Der Engel des Lichtes ging noch durch die Welt, aber die Augen der Menschen waren mit Blindheit geschlagen, wie Klaudius von Turin gesagt. Die Evangelischen standen da, eine kleine Herde.“ „Vorläufer der Ref.“ I, 184. Und von ihren Glaubenswerken berichtet er: „Sie ziehen herum in der wahren apostolischen Armut und Demut, welche die römische Kirche allenthalben sucht und welche sie nimmer findet. Sie wissen nicht, wohin sie ihr Haupt legen sollen und gehen von Haus zu Haus, um das Evangelium zu verkünden. Sie lehren und predigen in Wäldern und in Schluchten, immer verfolgt von der fleischlichen Kirche. Die Liebe ist ihre Leuchte auf dunklem Pfade und das Evangelium ist ihre Kraft.“ S. 230. Selbst ihre Gegner mußten bezeugen, daß viele unter ihnen das ganze Neue Testament und große Stücke vom Alten auswendig gewußt. Alle, Männer wie Frauen, groß und klein, hören Tag und Nacht nicht auf zu lernen und zu lehren. „Der Handwerksmann, am Tage beschäftigt mit des Lebens Mühen, nimmt die Nacht zur Hilfe.“ Wenn sie es nicht anders machen können, „schwimmen sie wohl auch des Nachts über den Strom, um einen Freund im Evangelio zu unterweisen.“ S. 269. Von solchen konnte der Herr sicherlich sagen: „Deine letzten Werke sind mehr als die ersten.“

* * *

Der Tadel. „Aber ich habe wider dich, daß du gewähren lässest das Weib Isabel.“ V. 20. Während es hier nicht an Liebe fehlt, für den Herrn zu wirken, so wird doch im Gegensatz zu Ephesus nicht über die reine Lehre gewacht und man gestattet sogar dem Weib Isabel, in der Gemeinde zu lehren und die Knechte

des Herrn zu ihrem unlautern Götzendienst zu verführen. An Beispielen dieser Art fehlt es nicht, eines aus vielen genügt. Als nämlich die Waldenser von der Reformation hörten, sandten sie 1530 Abgeordnete nach der Schweiz, welche in der Darlegung ihres damaligen Zustandes offen zugestanden: „Die Zeichen der Sakramente erteilen nicht wir, sondern die Glieder des Antichrists unserem Volke. Doch eröffnen wir ihnen, so viel an uns ist, was die Sakramente geistig bedeuten, daß sie in keiner Weise auf die antichristlichen Zeremonien ihr Vertrauen setzen und bitten sollen, es möge ihnen nicht als Sünde zugerechnet werden, wenn sie gezwungen werden, die Greuel des Antichrists zu hören und zu sehen.“ Dr. Herzog „Die romanischen Waldenser“, S. 349. Darauf antwortete ihnen Ökolampad: „Er ist ein eifriger Gott und duldet nicht, daß die Seinen mit dem Antichrist an demselben Joche ziehen. Er hat keine Gemeinschaft mit Belial und mit der Finsternis. Wir hören aber, daß ihr aus Furcht vor Verfolgungen euren Glauben also verleugnet und geheim haltet, daß ihr sogar mit den Ungläubigen Gemeinschaft habt und zu jenen verabscheuungswürdigen Messen geht, in welchen, wie ihr gelernt habt, der Tod und das Leiden Christi gelästert wird.“ „Denn, so es erlaubt ist, unter dem Antichrist den Glauben zu verbergen, wird es auch erlaubt sein, mit dem Türken anzubeten, mit Diokletian vor den Altären des Jupiter und der Venus anzubeten, und vielleicht mit geringerer Gefahr.“ S. 366. 367.

* * *

„Das Weib Isabel, die sich selbst Prophetin nennt und lehrt und verführt meine Knechte, zu huren und zu essen Götzenopfer. Und ich gab ihr Zeit, daß sie andern Sinnes werde, und sie will nicht umkehren von ihrer Hurerei. Siehe, ich werfe sie in ein Bett, und die, welche ehebrechen mit ihr, in große Drangsal, wenn sie nicht umkehren von ihren Werken. Und ihre Kinder werde ich mit Tod umbringen und erkennen werden alle Gemeinden, daß ich es bin, der Nieren und Herzen durchforscht und ich werde geben einem jeglichen von euch nach euren Werken.“ Vers. 20b—23. In 1. Kön. 18; 19 und 21 wird uns Isabel eingehend geschildert. Laut 1. Kön. 16, 31 war sie eine Tochter des heidnischen Königs Ethbaals von Sidon und eine eifrige Verehrerin des Baal oder

Sonnengottes und der Astarte, Aschera oder Mondgöttin. Mit König Ahab von Israel verheiratet, suchte sie mit aller Entschiedenheit und Grausamkeit die Verehrung Jehovas durch den Götzendienst zu verdrängen. Durch ihre Überredung errichtete Ahab dem Baal einen Tempel und sammelte 450 Baalspropheten um sich, während sie 400 Propheten der Aschera unterhielt. Zu gleicher Zeit aber suchte sie alle Propheten des Herrn auszurotten, besonders den Elias. Schließlich ereilte sie das Strafgericht Gottes.

Hatten wir in Pergamus Bileam, durch dessen Rat der Götzendienst in Israel Eingang findet, so steigert sich das Bild hier zur Isabel, die über Israel herrscht und den Götzendienst gewaltsam durchführt. Ob nun aber im weiteren Verlauf der Geschichte der kirchliche Verfall wirklich in einem solchen Maße zunahm und die Finsternis das helle Licht des Evangeliums göttlicher Liebe so sehr umnachtete, daß man sich in seinem Namen der grausamsten Mittel bediente, um dessen treue Nachfolger zu bedrücken, dafür gibt es einen Haufen der glaubwürdigsten Zeugen. Die Geschichte des finstern Mittelalters bietet Beweise in Fülle und der endliche erfolgreiche Durchbruch des Protestes gegen solchen Abfall in der Reformation liefert gleichsam die göttliche Bestätigung. Baronius, der Vater der katholischen Kirchengeschichtsschreibung, bezeugt vom zehnten Jahrhundert: „Der Leser wolle sich nicht ärgern, wenn er mitten im Tempel den Greuel der Verwüstung siehet. Alles was die Kirche vor diesem unter den heidnischen Kaisern oder von den Ketzern und Schismatikern oder andern Verfolgern erlitten hat, ist gegen diese Zeiten fast für Kinderspiel zu rechnen. Wie schändlich sah es doch in der römischen Kirche aus, da zu Rom unzüchtige Weibspersonen Macht und Regiment hatten, da nach ihrem Gefallen die Bistümer besetzt und schrecklich zu hören — die Teilhaber ihrer Sündengreuel auf Petri Stuhl zu Päpsten eingesetzt wurden." Annales 900. Nr. 1. 3; 912. Nr. 8. Ferner Bischof Arnulf von Orleans auf der Synode bei Rheims im Jahre 991: „Der päpstliche Stuhl sei in neueren Zeiten mit so schlechten und unwissenden Personen besetzt worden, daß es unmöglich sei, von den Priestern der gesamten Welt Gehorsam gegen solche Ungeheuer zu verlangen. Solche Päpste seien der Antichrist, tote Statuen, Idole im Tempel, die man nicht befragen könne." „Zu Rom sei alles käuflich." Hefeles Konziliengesch. IV, 640. Und wie es mit der Verfolgung und dem

Gewissenszwang stand, davon geben die Konzilien- und Synodalbeschlüsse des Mittelalters nur zu reichhaltige Bestätigung. Als ein Beispiel von vielen beklagt sich die Synode zu Narbonne ums Jahr 1243, daß die Zahl der Ketzer, die lebenslänglich eingesperrt werden sollten, so groß sei, „so daß kaum die Steine, geschweige die Kosten zur nötigen Zahl von Gefängnissen beigeschafft werden könnten." Hefele V, 1104. Sollte der treue Hirte seiner Gemeinde, der doch Herzen und Nieren erforscht, in seiner prophetischen Darstellung der neutestamentlichen Kirchengeschichte solche greuliche Schäden unerwähnt und ungerügt lassen? Rügt er doch alle Schäden seiner abgewichenen Kirche nicht aus Haß, sondern beseelt von dem innigen Verlangen, daß sie und alle die an dem Abfall Beteiligten umkehren und so dem künftigen Zorn entrinnen möchten.

* * *

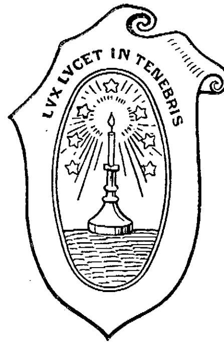
Mahnung. „Euch aber sage ich, den übrigen in Thyatira, so viele nicht haben diese Lehre, als die nicht erkannt haben die Tiefen des Satans, wie sie sagen; ich werfe nicht auf euch eine andere Last, nur was ihr habt, das haltet fest, bis daß ich komme." V. 24. 25. Den übrigen, welche sich nicht zur falschen Lehre verleiten ließen und deshalb von deren Anhängern beschuldigt werden, die Tiefen des Satans nicht erkannt zu haben, will der Herr keine andere Last auferlegen, als die Drangsal solcher ungerechten Verfolgung. Die falschen Lehrer behaupteten, das was sie lehreten, wären tiefe Dinge. Der Herr läßt dies gelten, jedoch mit dem Beifügen, es seien keine göttlichen, sondern satanische Tiefen. Die Bibel erwähnt nicht nur eines gottseligen Geheimnisses, sondern auch eines Geheimnisses der Bosheit oder Gesetzlosigkeit und seine Tiefen sind fürwahr Satans Tiefen. Nur allein Gottes Wort und vor allem sein prophetisches schützt vor diesen Tiefen des Bösen und stellt sie ans Licht. Deshalb war auch immer das Streben des Bösen darauf gerichtet, die Bibel dem gewöhnlichen Volke vorzuenthalten unter dem Vorwande, ihre Lehren seien zu tief und besonders der prophetische Teil verwirre nur den Verstand, um desto erfolgreicher sie in seine Tiefen und Schlingen zu verstricken. Der Herr ermahnt deshalb die Treugebliebenen, an der lautern Lehre des Worts festzuhalten, bis daß er komme, womit offenbar auf seine Zukunft in seiner Herrlichkeit

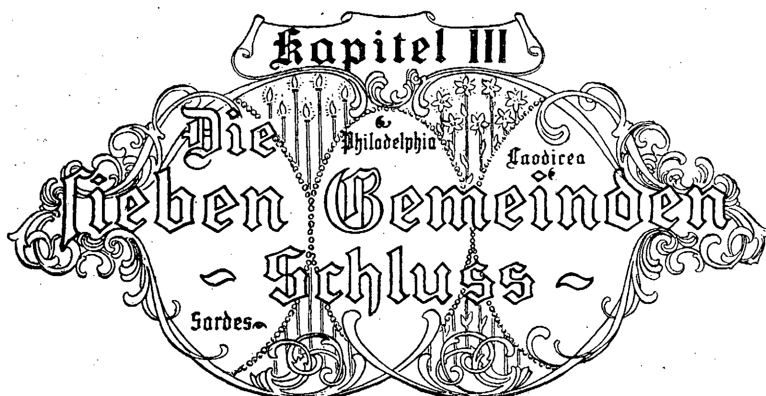
hingewiesen wird. Gottlob ließ es der Herr selbst in der finstersten Zeit nicht an Zeugen in dem Geiste Elias fehlen!

* * *

Macht über die Nationen und der Morgenstern. „Und wer überwindet und wer bis ans Ende meine Werke bewahrt, ihm werde ich Macht geben über die Nationen, und er wird sie weiden mit eisernem Herrscherstab, wie die irdenen Gefäße zerschlagen werden, wie auch ich empfangen habe von meinem Vater, und ich werde ihm geben den Morgenstern. Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt." V. 26—29. Sagt der Herr in Matth. 24, 13: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig", so heißt es hier, „wer bis ans Ende meine Werke bewahrt", wozu Bengel im Einklang mit Offb. 14, 12 sagt: „Das Bewahren der Werke Christi ist die Geduld und das Tun der Gebote." Dem Überwinder wird zuerst die Macht über die Nationen zugesagt, welche Übersetzung Bengel treffend rechtfertigt: „Ein Heide ist ein einzelner Mensch; hingegen ethnos, eine Nation, ist auch schon in der Einzahl eine Menge, und wird bisweilen auch von Israel gesagt. Luk. 7, 5. Aber durch die Nationen in der Mehrzahl wird viel was Größeres ausgedrückt." Ist Gottes Volk hier vielfach von den Mächten der Finsternis unterdrückt worden, so wird doch die Zeit kommen, wo der Herrscherstab in ihre Hände gelegt wird. Die Erfüllung dieser Verheißung ergeht aus folgenden Tatsachen und Bibelstellen: (1) Der Vater gibt die Nationen seinem Sohne zum Besitz, der sie mit eisernem Szepter zerschlägt und wie Töpfergeschirr zerschmeißt. Ps. 2. (2) Wenn der Heiland seine Herrschaft einnimmt und zum Gericht schreitet, so nehmen seine Heiligen daran teil. Offb. 3, 21. (3) Sie regieren mit ihm auf Richterstühlen während der tausend Jahre und fällen das Gericht über die gefallenen Engel und die gottlosen Menschen. Offb. 20, 4; 1. Kor. 6, 2. 3. (4) Am Ende der tausend Jahre wird den Heiligen die Ehre, mit Christo das getroffene Urteil an den Gottlosen zu vollstrecken. Ps. 149, 5—9. Aber nicht nur wird die treugebliebene Schar über ihre Unterdrücker Macht haben und sie zerschmeißen, sondern ihnen wird anstatt des Irrsternes, der sie so schwer bedrückte, der wahre Morgenstern aufgehen, welches nach Offb. 22, 16 kein anderer ist als der Heiland selbst. In den ersten drei Schreiben stand die

Aufforderung, auf die Stimme des Geistes zu achten, vor der Verheißung, in den letzten vier aber nach, wozu Dächsel bemerkt: „Das ist ein Anzeichen, daß die Thyatira-Gemeinde in der Tat, wie wir ausgelegt haben, eine Kirche versinnbildlicht, die mit ihrem Bestehen in die Zeit der Wiederkunft Christi hineinreicht." Wie wichtig ist es daher, gerade jetzt in der Endzeit auf die Stimme des Geistes zu achten, und an Gottes Geboten und dem Glauben Jesu bis zu seiner Zukunft festzuhalten. Eile heran, o selige Stunde, wenn des Himmels helles Morgenlicht den Pfad der kleinen Herde erleuchten wird und Strahlen ungeahnter Herrlichkeit aus der ewigen Welt die siegreichen Banner der Kinder Gottes vergolden werden!



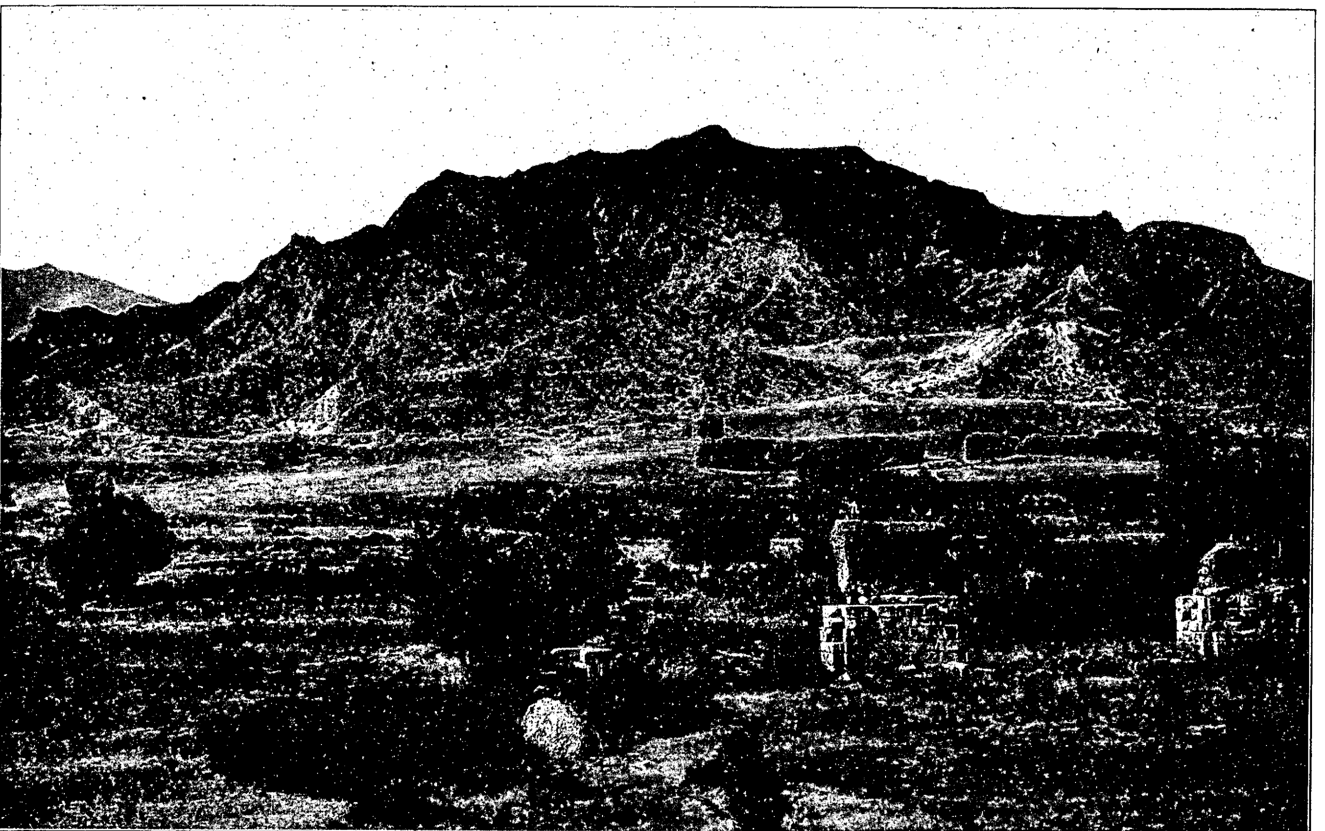


Sendschreiben an Sardes. „Und dem Engel der Gemeinde zu Sardes schreibe: Das sagt, der die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne." V. 1. Die Gemeinde zu Sardes, der einst glänzenden Residenz des reichen Krösus, dessen Reichtümer so bekannt sind, wie die Worte Solons zu ihm, dient als prophetisches Sinnbild der fünften Periode. Von den Türken längst verwüstet, liegt an seiner Stelle das elende Hüttendorf Sart mit weitläufigen Ruinen, etwa 125 Kilometer östlich von Smyrna. Über seine prophetische Bedeutung äußert sich Dächsel: „Ohne Zweifel aber haben wir hier das Bild der protestantischen Kirche vor uns, wie sie von ihrem ursprünglichen Leben im Laufe der Zeit zur toten Orthodoxie erstarrt ist — ein gefährlicher Zustand, aus welchem zuletzt der Rationalismus hervorgegangen." „Man hat den Namen Sardes von einem lydischen Worte abgeleitet, welches „neu" bedeutet, so daß wir bei der durch diese Gemeinde repräsentierten Kirche an eine neue oder erneuerte Kirche zu denken hätten." „Schon dies weist auf ein durch Reformation hervorgegangenes Kirchtum hin." Ebenso Seiß: „Ein Zeitalter, welches die geistige Schlaffheit und Schläfrigkeit der protestantischen Jahrhunderte umfaßt bis zu den neuen, großen evangelischen Bewegungen der letzten hundert Jahre." I, 138. Sardes ist ein treffendes Bild der Gemeinde Gottes von der Reformationszeit an bis zu der großen Erweckung des geistigen Lebens, das in der großen Adventbewegung gipfelte (1500—1800) einer solchen Gemeinde aber, deren geistiges Leben dem Absterben nahe ist, wo doch der treue Hirte sie mit der Fülle jedweden geistigen Segens beglücken will.

Scheinbar lebendig, in Wirklichkeit tot. „Ich weiß deine Werke, daß du einen Namen hast, daß du lebest, und bist tot. Werde wachend und stärke das übrige, was sterben wollte; denn ich habe deine Werke nicht völlig gefunden vor meinem Gott." V. 1 b. 2. Die Reformation gab wohl jedem eine offene Bibel als die einzige Richtschnur des Glaubens, einen gekreuzigten Heiland als die einzige Rechtfertigung des Gläubigen und einen auferstandenen, verklärten Heiland als das einzige Haupt seiner Gemeinde, aber die richtige Lehre wurde nicht durch den Geist Gottes lebendig in dessen Bekennern, sondern erstarrte in dem Bewußtsein der sogenannten Rechtgläubigkeit. Pastor Sander sagt von Sardis: „Diese Gemeinde bildet uns die Zeit ab, da eine tote Orthodoxie das schöne frische Leben der evangelischen Kirchen hemmte und fesselte. Wie bald nach Luthers Tode unselige Streitigkeiten die evangelische Kirche zerrütteten, ist bekannt." „Die Scholastik erhob wieder ihr Haupt und verdrängte das lebendige Wort Gottes aus den Kirchen und Schulen und von den Kathedern. Leben und Lehre wurden getrennt; man begnügte sich mit einer toten Erkenntnis der Heilswahrheiten und ließ die eigentliche Wiedergeburt dahinten." „Die Kirche war während des Zeitraumes vom Ende des 16. bis gegen die Hälfte des 18. Jahrhunderts ein Sardes, das den Namen hatte, daß es lebe, aber tot war. Man war stolz auf seine Rechtgläubigkeit und tröstete sich seiner toten Werke, seines Abendmahl- und Kirchgehens, und fühlte nichts von dem Bann, der auf der Kirche lastete. Männer wie Arndt, Prätorius und Spener, die die Kirche aus ihrem Schlafe wecken wollten, wurden angefeindet, gehaßt, verketzert." „Wie es in Deutschland ergangen war, so auch in England, Holland, Dänemark usw." S. 27. 28. Ebenso auch Rougemont: „Sardes, die Kirche der toten Orthodoxie, entspricht den beiden ersten Jahrhunderten der Reformation, welche die Bibel wieder zu Ehren bringt, aber bald in den geistlichen Tod fällt." Ähnlich wie der Herr zu dem letzten Könige Babels sagte: „Man hat dich in einer Wage gewogen, und zu leicht erfunden," so heißt es auch von der Reformationskirche: „Ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor meinem Gott."

* * *

Lobenswerte Ausnahmen. „So gedenke nun daran, wie du empfangen hast und gehört, und bewahre und werde anderen



Sardes geschwundene Pracht.

Sinnes. Wenn du nun nicht aufwachen wirst, werde ich kommen wie ein Dieb und du wirst nicht wissen, zu welcher Stunde ich über dich kommen werde. Aber du hast etliche Namen zu Sardes, welche nicht ihre Kleider befleckt haben, und die werden wandeln mit mir in weißen Kleidern, weil sie würdig sind." V. 3. 4. Ähnlich wie der apostolischen Gemeinde, so ruft auch der Herr den Kirchen der Reformation zu: „Gedenke, wie du empfangen und gehört." Wie wunderbar segnete der Herr seine treuen Zeugen zur Zeit der Reformation, und welch gewaltigen Abbruch taten sie dem gefallenen Christentum, so lange sie allein Gottes Wort auf den Leuchter stellten und ohne Scheu von der erkannten Wahrheit zeugten! Doch nur zu schnell versanken ihre Nachfolger in Trägheit und legten sich auf den Errungenschaften jener großen Männer schlafen, anstatt das angefangene Werk zu vertiefen und zur Vollendung zu führen. Wenn ihre vorgeblichen Nachfolger daran gedächten, würden sie sich, da mit dem Anbruch der Endzeit aus dem prophetischen Wort neues Licht und Leben kommt, wecken lassen und in heiligem Wandel und völligem Glaubensgehorsam auf seine Zukunft vorbereiten. Welche dies aber nicht tun, über die kommt, eben weil sie fortschlafen, der Herr wie ein Dieb in der Nacht. Doch gottlob hat Sardes auch seine rühmlichen Ausnahmen aufzuweisen und zwar manche, wenn auch wenig im Verhältnis zu der großen Masse, die das Christentum nur zur Schau trugen. Von ihnen gelten im Gegensatz zu den andern die Worte in 1. Thess. 5, 4: „Ihr aber, lieben Brüder, seid nicht in der Finsternis, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife." Indem sie sich hier durch die Wahrheit des göttlichen Wortes heiligen lassen, werden sie als „Würdige" ewig mit dem Herrn in Kleidern der Gerechtigkeit wandeln.

* *
*

Eine dreifache Verheißung. „Wer überwindet, der wird also mit weißen Kleidern angetan werden und ich werde seinen Namen nimmermehr auslöschen aus dem Buche des Lebens, und werde seinen Namen bekennen vor meinem Vater und seinen Engeln. Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt." V. 5. 6. Der Herr macht den Überwindern in Sardes drei herrliche Verheißungen. Vor allem werden sie mit dem weißen Kleid der Gerechtigkeit geschmückt, denn die weiße köstliche Leinwand ist

nach Offb. 19, 8 „die Gerechtigkeit der Heiligen." Ferner verbleibt ihr Name in dem Buch des Lebens, worin die Namen derer verzeichnet stehen, welche sich dem Herrn ergeben haben. Phil. 3, 4. Ebrards Worte hierzu sind zutreffend: „Der Name der übrigen also wird, obwohl er darin stand, doch wieder ausgestrichen, weil das Leben in ihnen abstarb und in Erstarrung unterging." Und Rougemont führt dies aus: „So wird die große Menge der Evangelischen eines Tages mit Schrecken ihre Namen aus dem Buche des Lebens ausgetilgt sehen." Die Bibel kennt somit nicht die Lehre einer persönlichen Vorherbestimmung. Wer vielmehr nicht beharrt bis ans Ende und in Sünde zurückfällt, wird schließlich ausgetilgt. 2. Mose 32, 32. 33; Ps. 69, 29. Deshalb hat ein jeder zu wachen, daß er nicht schließlich selbst verwerflich werde. 1. Kor. 9, 27. Und diese Austilgung muß vor dem Kommen des Herrn stattfinden, denn zu der Zeit werden alle errettet, deren Namen noch im Buche des Lebens stehen. Dan. 12, 1. Wenn die Seele treu ausharrt, wird die Sünde ausgetilgt und der Name bleibt, andernfalls bleibt die Sünde und der Name wird ausgelöscht. Die dritte Verheißung hat, wie Hengstenberg sinnig sagt, „die Bekenntnistreue der wenigen Auserwählten zur Grundlage, deren Licht gehoben wurde durch den Schatten der umgebenden Bekenntnisscheu, welche der Lauheit und Weltsinnigkeit unzertrennlicher Begleiter ist. Sie ruht zugleich auf Matth. 10, 32. 33 und Luk. 12, 8. 9." Lukas erwähnt nur der Engel, Matthäus nur des Vaters im Himmel, aber da nun der Heiland selbst mit seinem Vater im Himmel weilt, verbindet er wohl beide, aber ohne den Zusatz „im Himmel" und setzt so sein Siegel vom Himmel auf Worte, die er schon auf Erden aussprach.

* * *

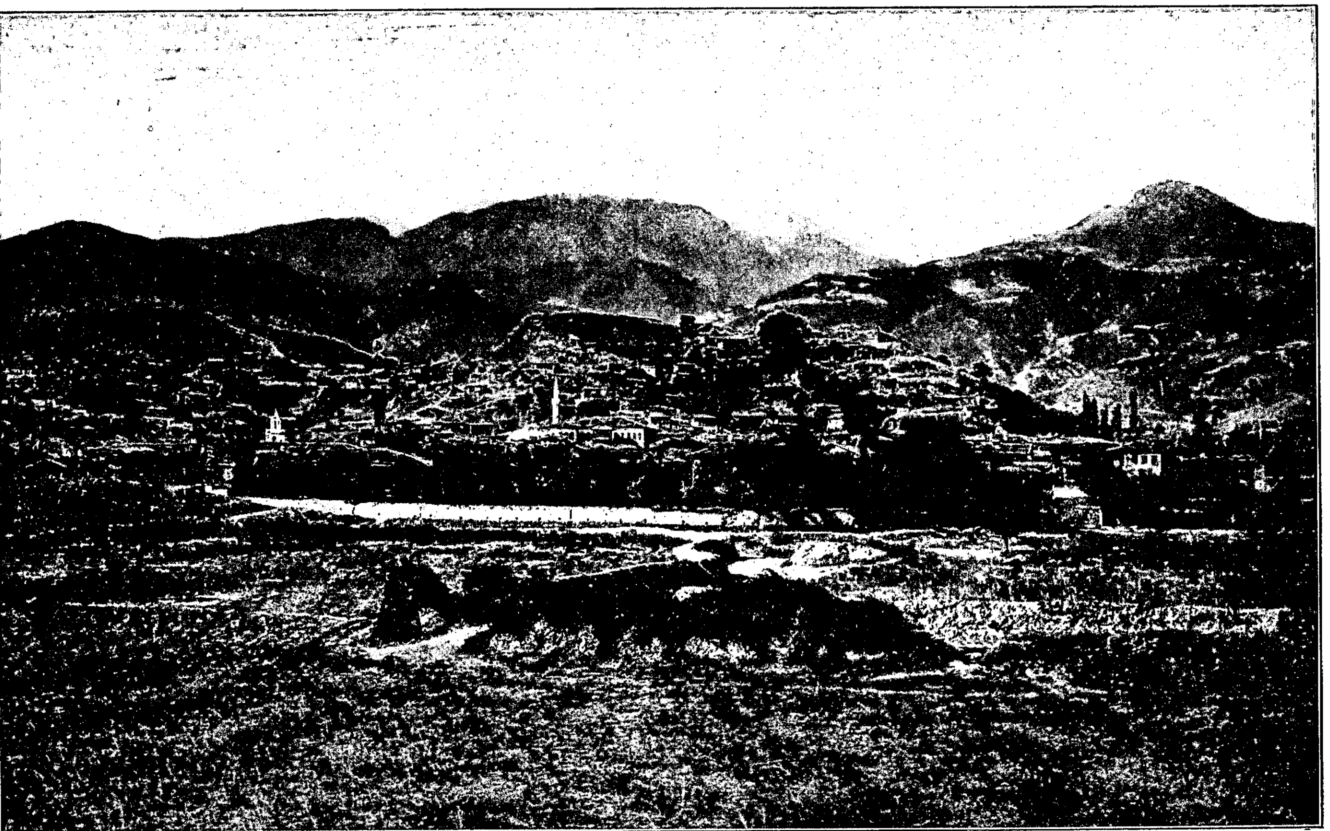
Sendschreiben an Philadelphia. „Und dem Engel der Gemeinde zu Philadelphia schreibe." V. 7. Als prophetisches Sinnbild der sechsten Periode bedient sich der Herr der Gemeinde zu Philadelphia, heute noch eine bedeutende Landstadt von etwa 12000 Bewohnern. Die Türken nennen sie Allaschehir oder „Gottesstadt", sie liegt an der Eisenbahn, 169 Kilometer östlich von Smyrna. Auch hier befinden sich viele Ruinen aus dem Altertum. Philadelphia heißt auf deutsch Bruderliebe und kenn-

zeichnet treffend das Aufleben wahrer Bruderliebe am Anfange dieses Jahrhunderts, da durch reges Forschen in der heil. Schrift die herrliche Hoffnung der nahen Wiederkunft Christi die Herzen der Gläubigen allenthalben erfüllte und neues geistiges Leben die fast erstorbene Christenheit durchwehte. Das köstliche Bibelbuch wurde durch die Gründung der großen Bibelgesellschaften in England, Amerika usw. in hunderten Sprachen veröffentlicht und verbreitet, Missionsgesellschaften mehrten sich rasch und sandten ihre Boten selbst in die dunkelsten Heidenländer, Traktatgesellschaften trugen das ihre bei, durch geeignete Schriften geistiges Leben unter die toten Massen zu bringen, und große Erweckungen bekundeten die Kraft des herrlichen Evangeliums vom Reich. In der großen Adventbewegung der 30er und 40er Jahre verband die selige Hoffnung von der nahen Wiederkunft Christi die Gläubigen der verschiedenen Gemeinschaften als eine Bruderschaft, jede trennende Schranke wurde niedergerissen, die Verschiedenheit der Glaubensbekenntnisse schwand und Hochmut und Weltsinn wichen dem Sinn Christi. Unrecht wurde wieder gut gemacht, Herzen in der innigsten Gemeinschaft vereinigt, und Liebe und Freude erfüllten die gläubige Schar. Solche, welche an jener Bewegung teilnahmen, sind sich noch gut bewußt, daß keine Sprache imstande ist, den heiligen und glücklichen Zustand zu schildern, in dem sie sich befanden; es war fürwahr ein Philadelphia.

* * *

Das Auftun und Zuschließen. „Das sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der den Schlüssel Davids hat, der auftut und niemand zuschließt, und zuschließt und niemand auftut.“ V. 7b. Christus wird der Wahrhaftige genannt oder das Wesen im Gegensatz zum Schatten. Davids Herrschaft auf dem Throne Judas und Israels war nur ein Schatten von der ewigen Herrschaft des wahrhaftigen Königs über das Israel Gottes, welcher ist Jesus Christus. Düsterdieck sagt zutreffend: „Der Schlüssel Davids kommt dem zu, welcher, wie David selbst, in dessen Königshause Eigentumsrecht hat und Herr ist, mithin im ganzen Davidischen Reiche. Dies gilt aber von Christo, als dem neuen David (vergl. Hos. 3, 5; Jer. 30, 9; Hes. 34, 23; 37, 24) in unbedingter Weise, weil der alte David mit seinem theokratischen Reiche nur ein weis-

sagendes Vorbild des Herrn und seines ewigen Reiches gewesen ist.“ Als dem rechtmäßigen Erben gehören ihm die Schlüssel Davids als Abzeichen seiner königlichen Herrschaft, die sich über die ganze neue Erde erstrecken und wovon das neue Jerusalem die über alle Maßen herrliche Hauptstadt sein wird. Luk. 1, 32. 33; Offb. 21, 1—5. Als solcher steht ihm das Recht zu, aufzutun und zuzuschließen, doch um diese Ausdrücke völlig zu verstehen, müssen wir den Unterschied zwischen Schatten und Wesen noch weiter verfolgen. Nicht allein David, sein Stuhl und das irdische Jerusalem waren Vorbilder des wahrhaftigen Knechtes Davids und seiner herrlichen Regierung, sondern auch der ganze Gottesdienst Israels war nur ein Schatten himmlischer Dinge. Ebr. 8, 5; 9, 1. Das äußerliche Heiligtum oder die Stiftshütte war nur ein Gegenbild der wahrhaftigen Hütte im Himmel. Ebr. 9, 24; 8, 1. Sie mußte genau nach dem himmlischen Urbilde, welches Mose auf dem Berge sah, angefertigt werden. 2. Mose 25, 8. 9. 40. In dem irdischen Heiligtum waren zwei Abteilungen, das Heilige und das Allerheiligste, durch einen Vorhang getrennt. Im Heiligen befanden sich der Leuchter, der Tisch mit den Schaubroten und der Räucheraltar; im Allerheiligsten die Bundeslade, in welcher auf zwei Tafeln die zehn Gebote, von Gott selbst geschrieben, aufbewahrt wurden und darüber war der Gnadenstuhl mit den Cherubim der Herrlichkeit. Ebr. 9, 1—9. Das Wesen dieser irdischen Einrichtung findet sich im himmlischen Urbild. So der siebenarmige Leuchter in Offb. 4, 5; der Räucheraltar in Offb. 8, 3; die Bundeslade in Offb. 11, 19. Ebenso war der levitische Hohepriester nur ein Schatten des wahren Hohenpriesters nach der Ordnung Melchisedeks. Ebr. 8, 1; 7, 21. Die vierundzwanzig Obersten im irdischen Heiligtum waren Vorbilder der vierundzwanzig Ältesten im himmlischen. 1. Chron. 24, 4. 5; Offb. 5, 8—10. Gleicherweise dienten aber auch die irdischen Priester „dem Vorbilde und dem Schatten des Himmlischen.“ Ebr. 8, 4. 5. Nun fand der irdische Gottesdienst täglich im Heiligen und einmal im Jahre, am großen Versöhnungstage, im Allerheiligsten statt, wenn das Heiligtum durch das Blut des Bocks für den Herrn gereinigt wurde von aller Unreinigkeit der Kinder Israel und so von neuem geweiht war. 3. Mose 16. Eine ähnliche Weihe oder Reinigung sollen aber auch am Ende der Tage die himmlischen Dinge selbst erfahren



Allaschehir — das alte Philadelphia.

und zwar kraft des ewig gültigen Opfers Christi, wenn jede Sünde seiner Gläubigen aus den himmlischen Gerichtsbüchern getilget wird und er so den Seinen erscheinen wird ohne Sünde. Ebr. 9, 26. 28. Die Zeit dieses wahrhaftigen Versöhnungstages wird in Dan. 8, 14 bestimmt: „Bis 2300 Abende und Morgen um sind; dann wird das Heiligtum wieder geweihet werden." Nun fällt aber der Anfang der 2300 prophetischen Tage, die laut dem göttlichen Maßstab in Hes. 4, 6 so viele Jahre bedeuten, mit dem der 70 Jahreswochen zusammen; denn „siebenzig Wochen sind abgeschnitten", wie die wörtliche Übersetzung in Dan. 9, 24 lautet, und zwar von den 2300 Tagen.*) Rechnen wir demgemäß die 2300 Jahre vom Jahre 457 v. Chr., da der entscheidende Befehl ausging, Jerusalem wieder zu bauen, so fand die Weihung des oberen Heiligtums ums Jahr 1844 statt. Seit jener Zeit ist die Tür, die in das Heilige führt, geschlossen und niemand kann sie auftun, und die Tür in das Allerheiligste, wo unser Hohepriester die endgültige Versöhnung seines Volkes nun vollzieht, ist geöffnet und niemand kann sie schließen.

*　　*
*

Anerkennung und Bewahrung. „Ich weiß deine Werke; siehe, ich habe gegeben vor dir eine geöffnete Tür, welche niemand kann zuschließen, weil du eine kleine Kraft hast und hast mein Wort bewahrt und nicht meinen Namen verleugnet. Siehe, ich gebe aus der Schule des Satans einige, welche sagen, sie seien Juden und sind es nicht, sondern lügen. Siehe, ich werde machen, daß sie kommen und sich niederwerfen vor deinen Füßen und erkennen, daß ich dich geliebt habe. Weil du bewahrt hast das Wort meiner Geduld, so werde ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die im Begriffe ist zu kommen über den ganzen Erdkreis, zu versuchen die, welche auf der Erde wohnen." V. 8—10. Diese Gemeinde ist außer Smyrna die einzige, an die der Herr keinen Tadel richtet und von der er bestimmt aussagt, daß er sie lieb habe. Lange nennt sie deshalb die Perle. Ihr ist eine geöffnete Tür gegeben, durch welche sie hineinschaut in das Allerheiligste des himmlischen Tempels und dort die Arche des

*) Eine gründliche Auslegung findet sich in der „Weissagung Daniels." S. 155—179.

Testaments Christi mit seinem Gnadenstuhl über Gottes hehrem Gesetz erblickt. Offb. 11, 19. Sie sieht ihren Erlöser mit der feierlichsten Schlußhandlung seines hohepriesterlichen Amtes beschäftigt, um „bald zu kommen." Ohne Scheu, wenn auch nur unansehnlich an Zahl, offenbart sie die erkannte Wahrheit der Welt und bewahrt die Worte seiner Geduld, welche nach Offb. 14, 12 die Gebote Gottes und der Glaube Jesu sind. Indem sie aber so handelt, werden auch von ihren Widersachern, die sich trügerischerweise als Juden ausgeben und doch das göttliche Licht, welches durch die geöffnete Tür scheint, gering schätzen, noch er- und bekennen, daß der Herr sie geliebt habe. Und da sie ungeachtet ihrer geringen Zahl und mancher Widerwärtigkeit an Gottes Geboten und dem Glauben Jesu festhält, wird sie auch in der letzten Zeit, wenn die Versuchung durch die Wunder und Zeichen des Satans ihren Höhepunkt erreicht, durch die Gnade Gottes vor derselben bewahrt bleiben. Diese Versuchung, in Offb. 13, 13—17 geschildert, werden wir dort eingehender betrachten. Wer aber nun Gottes Gebote und den Glauben Jesu bewahrt, den bewahrt der Herr auch in der letzten und schwersten Versuchung.

* * *

Mahnung und Verheißung. „Ich komme bald, halte fest was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Wer überwindet, den werde ich machen zu einer Säule im Tempel meines Gottes und er wird gewiß nicht mehr hinausgehen, und ich werde auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalems, das herabkommt aus dem Himmel von meinem Gott und meinen neuen Namen. Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt." V. 11—13. Mit jedem Sendschreiben wird die Zukunft des Herrn näher gerückt. Hier ist sie bereits „bald" da, und da die Stunde der Versuchung ihr vorangeht, so ist die Mahnung: „Halte fest, was du hast", um so bedeutungsvoller, denn damit ist ihr die Siegeskrone in dem letzten harten Strauß verbürgt. Dem Überwinder zu Philadelphia wird aber die köstliche Verheißung, daß der Herr ihn nicht nur zu einem lebendigen Baustein, sondern zu einem herrlichen Pfeiler in seinem Tempel machen will, wie einst die Säulen Jachin und Boas in dem Tempel Salomos. Ewig soll er diese hehre Stellung ein-

nehmen; denn „er soll nicht mehr herausgehen.“ Solcher lebendige Pfeiler soll auch mit einer dreifachen Inschrift geschmückt werden. Vor allem mit dem Namen des lebendigen Gottes, dessen sichtbares Eigentum er nun geworden ist. Dann mit dem Namen der wunderbaren Gottesstadt, nach der er sich als wahrer Same Abrahams so lange gesehnt hat. Ebr. 11, 16. Und zuletzt mit dem neuen Namen Jesu, der nun nicht länger zum Spott „König der Juden“ heißt, sondern als König aller Könige das Weltall beherrscht. O, daß diese köstliche Verheißung jeden anfeuern möchte, das Wort der Geduld zu bewahren und darauf zu achten, was der Geist Gottes in dieser ernsten Zeit den Gemeinden sagt und sein Auge immer stetiger auf jene herrliche Gottesstadt zu richten, die kein Freund verläßt und die kein Feind betritt.

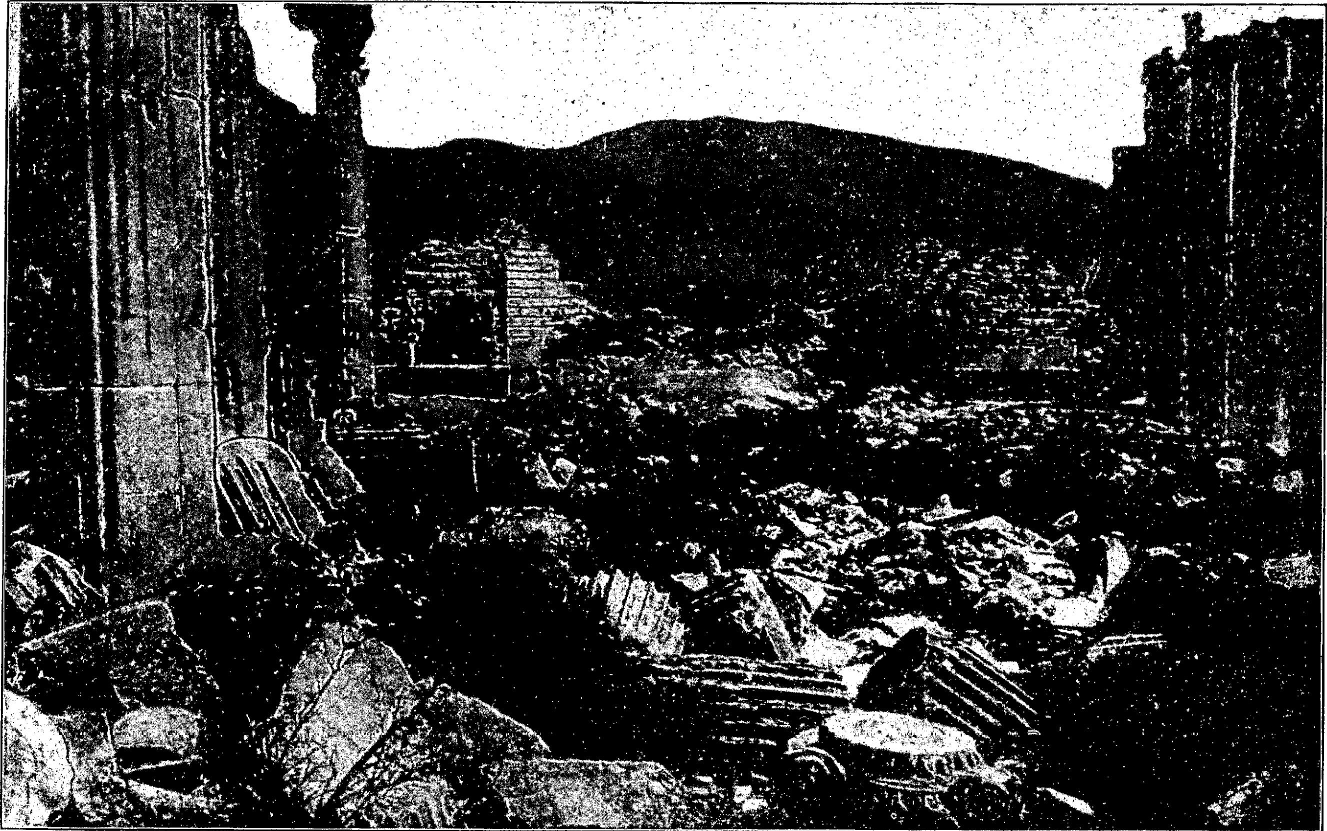
* *
*

Sendschreiben an Laodicea. „Und dem Engel der Gemeinde in Laodicea schreibe: Das sagt der Amen, der treue und der wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes.“ V. 14. Die Siebenzahl hat mit Laodicea ihre Fülle erreicht, es beschließt die von dem Heilande selbst entworfene Schilderung seiner neutestamentlichen Gemeinde. Laodicea war ehemals eine reiche Handelsstadt in der Nähe von Kolossä, sie wird deshalb auch zweimal in dieser Epistel erwähnt. Kol. 2, 1; 4, 13. Timur zerstörte sie 1402 so gänzlich, daß man „keinen Hund mehr bellen und kein Kind mehr weinen hörte.“ „Die Trümmer der Kirche, die drei Amphitheater, die unförmlichen Reste der prächtigen Häuser der Reichen verschwinden von Jahr zu Jahr mehr. Das Dorf Eski-Hissar mit einigen Hütten zwischen Mandel- und Pappelbüschen bezeichnet ihre Stelle.“ „Länder und Stätten“, S. 412. Laodicea, von laos „Volk“ und dike „richterlicher Entscheid“, bezeichnet treffend den letzten Zustand der Gottesgemeinde, da am wahrhaftigen Versöhnungstage das Gericht am Hause Gottes anfängt, und über das Volk Gottes der endgültige richtige Entscheid getroffen wird. Es ist die jetzige Gemeinde der Endzeit, wie auch Dächsel zustimmt: „Wir haben hier das Bild der Kirche zu einer Zeit, die bereits sich zu gestalten angefangen hat,“ und noch bestimmter Sander: „Laodicea ist das Bild der letzten Zeit, wo der Herr schon vor der Tür steht und die Anstalten zum großen Abendmahl getroffen

werden." Am zutreffendsten aber Domprediger Mühe: „Die prophetische Deutung der 7 Gemeinden ist allgemein angenommen und insbesondere, daß wir jetzt in der siebenten Kirchenzeit der lauwarmen, sicheren Gemeinde Laodicea leben. Mit dieser siebenten Zeit ist aber die Kirchenzeit überhaupt zu Ende." „Ende nahe", S. 17. Indem aber der Herr dieser Endgemeinde ein sehr beschämendes Zeugnis ausstellen muß, offenbart er sich ihr als „der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes." In Jes. 65, 16 heißt es genau nach dem Grundtext „der Gott Amen", welches Luther „der rechte Gott" übersetzt. Ebenso in allen Stellen des N. T., wo Luther „Wahrlich" übersetzt, sagt der Grundtext „Amen", so z. B. in Matth. 5, 18. 26; Joh. 1, 51 usw. Aus 2. Kor. 1, 20 geht die Bedeutung des Wortes so recht hervor; Amen ja, so soll es sein. Was Christus sagt, ist so; er ist der treue und wahrhaftige Zeuge und möge jede Seele zu ihrem eignen Heile sich unter sein wahrhaftiges Zeugnis beugen und demütig dazu „Amen" sagen. Er ist aber auch der Uranfang der Schöpfung Gottes, womit keineswegs gesagt ist, daß mit ihm „alles anfängt, sondern vielmehr durch ihn." Kol. 1, 16. Er ist der Urgrund der Schöpfung. Und gerade die Tatsache, daß er der Schöpfer ist, durch den der Vater alles im Himmel und auf Erden geschaffen hat, bietet sichere Bürgschaft, daß er fürwahr der Amen und wahrhaftige Zeuge ist.

* * *

Weder kalt noch warm. „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest!" V. 15. Traurig fürwahr lautet das Zeugnis, welches der wahrhaftige Zeuge der Endgemeinde ausstellt! Wenn etwas Warmes, sei es nun eine Speise oder ein Trank, durch Hinzutreten von Kälte so abgekühlt wird, daß es lau wird, so ekelt es jeden vor dieser Mischung von warm und kalt. Ebenso widerlich ist ein laugewordener Christ, der wohl das Leben und die Lebenswärme Christi in sich aufgenommen, aber durch seine Freundschaft mit der Welt diese Wärme und Kraft wieder eingebüßt hat. Daß aber gerade heute solcher Zustand herrscht, ergeht aus folgendem Zeugnis: „Die Kirche ist lau, unentschieden; halb ist sie warm und halb kalt; sie ist geteilt zwischen Christo und der Welt." „In dieser Kirche ist viel



Die Ruinen von Laodicea.

Religiosität, aber äußerst wenig Religion; viel Gefühlswesen, aber wenig, welches in Tat und Leben echter, christlicher Gesinnung entspricht; viel christlich sein sollendes Gerede, aber wenig wirklicher Christenglaube. Der Ballsaal wird mit dem Abendmahlstisch in Verbindung gebracht; der Besuch des Theaters mit dem des Gottesdienstes." „Ist es möglich zu leugnen, daß dies die weithin verbreiteten Charakterzüge der Zustände unserer Tage sind? Kann jemand, der gewissenhaft und eingehend das Wesen der Kirche beurteilt, wie es sich vor unsern Augen darstellt, umhin zu bekennen, daß wir in die ausgeprägtesten Zustände Laodiceas eingetreten sind?" Seiß I, 194. 195. Diesen lauen Zustand, wo man eben genug Christentum hat, um verloren zu gehen, aber zu wenig um selig zu werden, haßt der treue Zeuge. Dies halbherzige unentschiedene Wesen, welches Rettung fast ausschließt, so daß für den Zöllner mehr zu hoffen ist, entlockt dem Herrn den Seufzer: „Ach, daß du kalt oder warm wärest!" Gnade ist wie ein Feuer, wer viel davon besitzt, dessen Herz glüht von heiligem Ernst; er ist fürwahr „warm". Wäre die Seele aber kalt, so würde sie wenigstens eher das Bedürfnis nach göttlicher Lebenswärme empfinden und mit Hiob ausrufen: „Ach, daß ich wüßte, wie ich ihn finden möchte." Hiob 23, 3.

* * *

Die ernste Drohung. „So weil du lau bist und weder kalt noch warm, bin ich im Begriff, dich auszuspeien aus meinem Munde. Weil du sprichst: Ich bin reich, ja geworden bin ich überreich und habe an nichts Mangel, und weißt nicht, daß du bist der Elende, und erbarmenswert und arm und blind und bloß." V. 16. 17. Eine Zeit der Sichtung steht der auf ihren Herrn harrenden Gemeinde Gottes bevor, wenn alles Laue ausgespieen wird und nur solche bleiben werden, welche auf die ernste Drohung des treuen Zeugen achten und seinen wohlgemeinten Rat annehmen. Die Lauheit aber beruht auf Selbstzufriedenheit; man fühlt sich überreich in geistiger Beziehung. Auch hier kennzeichnet Dr. Seiß die heutige Erfüllung auf treffende Weise: „Diese Kirche ist mit sich selbst äußerst zufrieden, außerordentlich ruhmredig im eigenen Betreff, aber hohl und leer am innern Leben. Sie hat sich dem Geschmack der Welt zuvorkommend anbequemt, weshalb sie auch die Anerkennung, das Lob und die Gunst derselben erlangte. So

halten sich denn die Laodicäer für reich, mit Schätzen überhäuft und bedürfen nichts Höheres, nichts Göttliches. Welche prächtigen Gotteshäuser, welche wunderschönen Gottesdienste, welche einflußreichen und gebildeten Gemeinden, welche gelehrten, herrlichen Prediger, welche große Zahl von Missionaren auf dem Arbeitsfeld, welche erstaunlichen Summen werden zusammengebracht für christliche Anstalten und edle Zwecke!" „Ist es nicht die Stimme unserer dermaligen Christenheit, die sich vernehmen läßt: Ich bin reich und habe gar satt, und bedarf keines Dinges? Auf der andern Seite ist es nicht ebenso sehr Tatsache, daß eben diese unsere heutige Christenheit ist „elend, jämmerlich, arm, blind und bloß?"

* * *

Der göttliche Rat. „Ich rate dir, zu kaufen von mir Gold, geläutert vom Feuer, damit du reich werdest, und weiße Kleider, damit du dich verhüllest und damit nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße, und Augensalbe, zu salben deine Augen, damit du sehend werdest." V. 18. Der „wunderbare Ratgeber", wie ihn Jes. 9, 6 nennt, bietet gegen alle Mängel ausreichende Hilfsmittel selbst für den ärmsten Bettler; denn vom Herren kaufen kann ein jeder, wie er selbst bezeugt: „Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser! und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset; kommt her und kauft ohne Geld und umsonst beide, Wein und Milch!" Jes. 55, 1. Bengel bemerkt hierzu treffend: „Es kostet nichts, als nur, daß ein solcher Käufer die Einbildung eignen Reichtums aufgebe." Wie aber das natürliche Gold der bezeichnende Ausdruck für allen irdischen Reichtum ist, so ist das Gold des Glaubens der einzig wahre Reichtum, da der Glaube alle himmlischen Güter in Christo und den lebendigen, ewig reichen Gott selbst erfaßt und sich aneignet, während der Unglaube nichts hat, und was er zu haben meint, ist nur ein Scheingut, das unter seinen Händen zerrinnt. Solches Glaubensgold macht die Armen auf dieser Welt reich. Jak. 2, 5. Lange bemerkt hierzu: „Das erste Anerbieten ist das Gold, geläutert vom Feuer, das Himmelsgut der Gerechtigkeit in der Gediegenheit der Glaubenstreue und zwar wie es durch das Feuer der Trübsal geläutert und dadurch eben auch als echtes Gold bewährt ist." Echtes Gold, lebendiger Glaube durch die Liebe tätig, glänzt um

so mehr im Glutofen der Trübsal, während das Scheingold geistlichen Hochmuts sich demselben nicht aussetzen darf. Die weißen Kleider sind die Feierkleider der Gerechtigkeit Christi, womit der Herr uns bekleiden will. Sach. 3, 3. 4. Und die Augensalbe ist jene Weisheit und Gnade, welche uns befähigt, zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden; die Sünde unter jedem Deckmantel zu entdecken, wird uns nur durch die Augensalbe des heiligen Geistes möglich, welcher uns im Worte Gottes einen untrüglichen Spiegel gibt. Nur wer vom Geiste Gottes gelehret und gesalbet ist, kann geistliche Sachen geistlich richten. 1. Kor. 2, 15. Kemmler bemerkt hierzu: „Was denn für Augensalbe? Das Zeugnis des Herrn, heißt es in Ps. 19, 8 f., ist gewiß und macht die Albernen weise, die Gebote des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen; und ähnlich Ps. 119, 104 f.: „Dein Wort macht mich klug, dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege." Das Wort Gottes also ist die Augensalbe, welche der Herr den weisheitsstolzen Laodicäern empfiehlt! Die Schwierigkeit in der letzten Gemeinde liegt nicht an äußeren Widersachern oder Irrlehren von innen, wie in den andern Sendschreiben, sondern sie hat sich ob des ihr gewordenen herrlichen Lichtes überhoben und ist in eine widerliche Lauheit verfallen. Es fehlt vor allem an gründlicher Selbsterkenntnis und der Kraft eines lebendigen Glaubens.

* * *

Das Zeichen göttlicher Liebe. „Ich, so viele ich liebe, die rüge und züchtige ich; sei also eifrig und ändere deinen Sinn." V. 19. „Welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er; er stäupt aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt." Ebr. 12, 6. So liebt er auch Laodicea, indem er sie um ihrer Lauheit und Selbstüberhebung willen straft, sie durch sein treues Zeugnis ihrer Sünde überführt, und so sie sich darunter beugt, unter seine heilsame Zucht nimmt und zu Söhnen und Töchtern in dem vollkommenen Alter Jesu heranzieht. Ist dies für den Gläubigen auch schwer zu fassen, so daß ihm alle Züchtigung Traurigkeit zu sein scheint, anstatt Freude, so steht fest, daß gerade Prüfungen sich für ihn am Ende als Segnungen erweisen und sich in der Züchtigung die herablassende Liebe und Geduld unseres Heilandes offenbart. Es gibt keine Traube an dem wahren Weinstock, welche nicht durch die Kelter

gehen muß. Möchte deshalb ein jeder diese Rüge als für sich beherzigen, eifrig sein und seinen Sinn ändern, indem er allem geistlichen Hochmut in dieser ernsten Zeit entsagt und den treugemeinten Rat des Herrn befolgt.

* * *

„Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hört und die Tür auftut, zu dem werde ich eingehen und das Mahl mit ihm halten und er mit mir.“ V. 20. Wer in Laodicea seine Augen salben läßt, dem Worte Gottes vollen Glauben schenkt, der sieht seinen Heiland Einlaß begehrend vor seiner Herzenstür, um in ihm Wohnung zu nehmen. Jeder beherzige folgende Schilderung: „Warum tut er dies? Wahrlich nicht weil ihm ein Heim mangelt. Jede Wohnung in seines Vaters Haus steht ihm offen. Dort in der Herrlichkeit ist er das Leben in jedem Herzen, das Licht in jedem Auge und der Gesang auf jeder Zunge. Er geht aber in Laodicea von Tür zu Tür und klopft an, denn er ist kommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Hast du ein Stück Land gekauft? ein Joch Ochsen? Bittest du entschuldigt zu werden? Er klopft und klopft. Du kannst aber jetzt keinen Besuch annehmen; bist ermüdet von der Arbeit; hast dir's bequem gemacht, immer wieder klopft er. O, widerwärtige Lauheit! O, verderblicher Weltsinn! Der Herr der Herrlichkeit kommt den weiten Weg von seinem himmlischen Palast — kommt in Armut, Schweiß und Blut — kommt zu der Tür eines sogenannten Freundes, welcher ihm alles schuldet und kann nicht hereinkommen! Er kommt, einen Mann zu retten, dessen Haus brennt und er will ihn nicht hereinlassen! O, die Höhe und Tiefe der Langmut Jesu! Selbst der Heide Publius nahm den Paulus auf und beherbergte ihn höflich drei Tage. Wollen solche, die sich Christen nennen, dem Herrn der Apostel sagen, daß sie keinen Raum für ihn haben?“ Der Herr klopft nicht nur, er bittet auch. Er klopft und bittet um Einlaß; sein Haupt ist voll Tau und seine Locken voll Nachttropfen und doch widersteht so manches lauwarme Herz seinem sanften Flehen. Er streckt sogar seine Hand durch die Lücke und wir wissen es. Hohelied 4, 2—6. Er erzwingt sich aber nicht mit Gewalt den Eingang; er zieht uns durch seine Gnade. O, daß jeder ihm

eilends auftue und ihn bewillkomme, ehe es zu spät ist! Er will nicht nur hereinkommen, sondern uns ein köstliches Mahl bereiten vom Brot und Wasser des Lebens. Er will uns einen Vorgeschmack geben von der unbeschreiblichen Herrlichkeit, die in Kürze an uns soll geoffenbart werden. Wer dem Herrn auftut, dem wird nichts mangeln, denn er weidet ihn auf einer grünen Aue und führet ihn zum frischen Wasser. Er erquicket unsere Seele und wir genießen selige Gemeinschaft mit ihm. Ps. 23.

* * *

Die herrlichste Belohnung. „Wer überwindet, dem werde ich geben zu sitzen mit mir auf meinem Thron, wie ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Thron.“ V. 21. Der Überwinder soll mit ihm auf seinem Thron sitzen, wie er überwunden und nun mit seinem Vater auf dessen Thron sitzt. Wer in diesem lauwarmen, seelengefährlichen Zustand der letzten Zeit dennoch überwindet und dem bestrickenden Zauberland entrinnt, dem winkt die allergrößte aller Verheißungen, über welche hinaus nichts Größeres gewünscht werden kann, nämlich mit Christo auf seinem ewigen Thron zu sitzen. Hier ist aber auch von zwei Thronen die Rede; der eine seines Vaters Thron, der andere sein eigener. Er sitzt nun als unser barmherziger Hoherpriester zur Rechten auf dem Throne der Majestät im Himmel. Ebr. 8, 1. 2. Wenn aber alle Feinde dem Heiland unter die Füße getan sind, der Tod als der letzte Feind überwunden und das Reich der Herrlichkeit für immer auf Erden aufgerichtet ist, wird „Gott der Herr ihm den Stuhl seines Vaters David geben; und er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein.“ 1. Kor. 15, 24—28; Luk. 1, 32. 33. Um dies Reich der Herrlichkeit sollen wir beten: „Dein Reich komme“, möge es aber auch keiner versäumen, sondern jeder hören, was der Geist der jetzigen Gemeinde in Laodicea sagt.

* * *

Prophetische Sendschreiben. „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.“ V. 22. Ehe wir die sieben Sendschreiben verlassen, wollen wir durch einen Gesamtüberblick einen desto klareren Begriff geben. Der Geist Gottes richtet sich in diesen Ermahnungen nicht etwa bloß an sieben gewisse Ge-

meinden zur Apostelzeit, sondern diese benannten Gemeinden sind prophetische Sinnbilder der Gesamtgemeinde, und bieten uns in ihrer heiligen Siebenzahl ein vollständiges Bild der neutestamentlichen Haushaltung. Dies erkannte bereits einer der ältesten Ausleger der Offenbarung, Andreas von Cäsarea (um 480), indem er bemerkt: „Durch die Siebenzahl wird das Geheimnis der Gemeinden allerorts angedeutet.“ So auch Vitringa: „Ich halte durchaus dafür, daß uns der heilige Geist unter dem Vorbild und Gemälde dieser Gemeinden Asiens in geheimnisvoller und prophetischer Weise sieben unterschiedliche Zustände der christlichen Kirche darstellen wollte, die als aufeinanderfolgend anzusehen seien.“ Ebenso Lange: „Typen der sieben Grundformen, in denen die Kirche Christi sich welthistorisch und kirchenhistorisch darstellt.“ Ebrard sagt treffend, „daß diese sieben Sendschreiben Typen von sieben Gestaltungen sind, welche in einer Reihenfolge nacheinander auftreten, aber nebeneinander stehen bleiben bis zu Christi Wiederkunft.“ Die Berleburger Bibel faßt sie auf „als prophetische Sinnbilder der ganzen christlichen Kirche von Christi Himmelfahrt an, bis zu seiner Wiederkunft.“ Die Allgemeinheit dieser Annahme bestätigt Domprediger Mühe: „Alle Ausleger stimmen überein, daß darin nicht bloß eine siebenfache Verschiedenheit nebenzeitig, sondern nacheinander vorgezeichnet ist. Auch die prophetische Deutung der 7 Gemeinden ist allgemein angenommen.“ „Ende nahe“, S. 17.

* * *

Ihre Widmung. Der Herr sonderte sieben zu jener Zeit bestehende Gemeinden ihrer bezeichnenden Namen und treffenden Zustände wegen aus, um als prophetische Sinnbilder der in sieben Erscheinungsformen eingeteilten neutestamentlichen Geschichte zu dienen. Ihre Namen Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodicea ins Deutsche übertragen, sind Wünschenswert, Myrrhe, erhöhter Platz, unermüdliches Opfer, das Erneute, brüderliche Liebe und Völkergericht. „Wünschenswert“ war das apostolische Zeitalter; eine „Myrrhe“ oder ein wohlriechendes Opfer war die Märtyrergemeinde des 2. und 3. Jahrhunderts; einen „erhöhten Platz“ nahm die Kirche im vierten Jahrhundert ein, als sie zu ihrem größten Schaden unter Konstantin Staats- oder Reichskirche wurde; ein „unermüdliches Opfer“ war die wahre Gemeinde

unter dem grausamen Druck des dunklen Mittelalters, man braucht nur an die Inquisition zu denken. Ein „Erneuertes" wurde die Gemeinde zur Zeit der Reformation; „Bruderliebe" kennzeichnet die große Auflebung am Anfang dieses sogenannten Missionsjahrhunderts und die Adventbewegung, und „Völkergericht" oder gerichtetes Volk ist der passende Name für die letzte Zeit.

* * *

Ihr verschiedener Charakter. Der Herr ist wie kein anderer ein treuer Zeuge, der ohne Rücksicht den wahren Sachverhalt schildert. Während er das Lobenswerte hervorhebt und anerkennt, erwähnt er aber auch die Gebrechen und rügt die Mängel seiner Gemeinde. Schon in der apostolischen Zeit schwindet trotz allen eifrigen Wirkens die erste Liebe und auf das in der Verfolgung bewährte Smyrna folgen Zustände, denen die Erfahrungen des alttestamentlichen Israels, da der heidnische König Balak auf den Rat Bileams sie verführte, entsprechen. Ja, in Thyatira steigert sich das Bild zu dem greulichen Abfall Israels unter Isabel; aber auch hier fehlen nicht die treugebliebenen Siebentausend, wenn auch, wie z. B. die Waldenser usw., in Höhlen und Einöden versteckt. Auf das geistig tote Sardes folgt wohl das lebendigere Philadelphia, aber der Schluß ist leider das laue Laodicea, das traurige Bild der letzten Zeit. Überall zeigt sich neben dem Weizen das Unkraut, und wie das Geheimnis der Bosheit laut 2. Thess. 2, 3—7 schon zu der Apostel Zeit im Verborgenen keimte und sich schließlich in den Tempel Gottes drängte. Falsche Apostel, falsche Juden, Nikolaiten, Bileamiten, die falsche Prophetin Isabel, tote Namenchristen und laue Eingebildete haften der wahren Gemeinde allenthalben an den Fersen. Doch inmitten dieser findet sich überall das kleine Häuflein, das treu bleibt bis in den Tod, den Glauben bewahret, in weißen Kleidern einhergeht, voll brüderlicher Liebe ist und dem Herrn die Herzenstüre weit auftut. Unvollkommenheit in der Gemeinde Gottes und Ungerechtigkeit entschuldigt nie das Erkalten der Liebe im eigenen Herzen. Der treue Zeuge hat die Mängel seiner neutestamentlichen Gemeinde bis ans Ende nicht verhehlt, sondern sie aufgedeckt und er ruft jedem zu, zu hören, was der Geist den Gemeinden sagt, im lebendigen Glauben auf ihn zu blicken und zu überwinden; denn nur dem Überwinder winkt die Krone.

Die selige Hoffnung. Das Kommen Jesu, „die selige Hoffnung" des Christen, wird in den Sendschreiben vom Herrn als triftiger Beweggrund zur Buße, zur Ausdauer und zum heiligen Wandel angeführt; und je näher zum Ende, desto bestimmter wird darauf hingewiesen. Sagt er zu Thyatira: „Was ihr habt, das haltet, bis daß ich komme;" zu Sardes: „So du nicht wirst wachen, werde ich über dich kommen wie ein Dieb," so ruft er Philadelphia bereits zu: „Siehe, ich komme bald" und der letzten Gemeinde: „Siehe, ich stehe vor der Tür." Wir leben in der Zeit des Endes, das Völkergericht ist da, sollten wir nun dieser seligen Hoffnung nicht Erwähnung tun und sie, nach dem Vorbild unseres Meisters zu unserer und anderer Seligkeit gebührend hervorheben? Werter Leser, das Kommen des Herrn ist vor der Tür, die selige Hoffnung soll in kurzer Zeit verwirklicht werden, bist du von derselben belebt und freust du dich derselben?

* * *

Die köstlichen Verheißungen. Fassen wir alle die Verheißungen zusammen, welche der Herr in den sieben Sendschreiben den Überwindern zusichert, so haben wir ein Gesamtbild der herrlichen Erbgüter der Auserwählten. Zuerst das Essen von dem Baum des Lebens im Paradiese Gottes, sodann die Krone des Lebens und Bewahrung vor dem zweiten Tod, ferner das verborgene Manna und der weiße Stein mit dem neuen Namen, Macht über die Heiden und der Morgenstern, weiße Kleider und der Name im Buche des Lebens, schließlich ein Pfeiler in dem Tempel Gottes und den Namen Gottes, des neuen Jerusalems und den neuen Namen Christi und zuletzt als die höchste Verheißung, mit Christo auf seinem Throne zu sitzen. Wer vermag dies alles zu fassen, wer zu würdigen? Sollte dies nicht einen jeden anspornen, in dieser lauen Endzeit sich aufzumachen und voll der ersten Liebe zu werden, indem er dem Heiland die Tür aufmacht und das Mahl mit ihm genießt? Im Hinblick auf alle diese herrlichen Verheißungen können wir nur jedem werten Leser zurufen: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt."

Kapitel IV

Ein neues Gesicht: Der Thron Gottes

Die offene Himmelstür. „Nach diesem sah ich, und siehe eine Tür ward aufgetan im Himmel; und die erste Stimme, die ich gehört hatte mit mir reden als eine Posaune, die sprach: Steig herauf hierher, ich will dir zeigen, was nach diesem geschehen soll." V. 1. Im ersten Gesicht kam der verklärte Heiland selbst zu seinem Lieblingsjünger auf Erden und nun, nachdem er seinen Blicken entschwunden, schaut Johannes im zweiten Gesicht durch eine offene Tür in seine himmlische Wohnung und hört seine Stimme ihm von dort zurufen, hinaufzukommen. Im ersten Gesicht offenbarte ihm sein Herr das Geheimnis der sieben Sterne und der sieben Leuchter, im zweiten das der sieben versiegelten Schriftrollen. Zuerst erklärte der Erzhirte den Zustand von sieben dem Johannes bekannten Gemeinden als einen Typus aller kommenden Grundformen der Gesamtgemeinde, jetzt darf er in den sieben entsiegelten Rollen die göttlichen Ratschlüsse der Heilsvollendung schauen. Während gleich am Anfang die Wiederkunft Christi als der Hauptgegenstand der christlichen Hoffnung erscheint, auf den seine Gemeinde stets harren und sich vorbereiten soll, so wird im folgenden seine Erscheinung immer mehr als der große Endpunkt offenbart, wo alle Ratschlüsse Gottes zur Vollendung gelangen. Wenn es aber am Beginn sagt, „nach diesem sah ich", so ist darunter nur zu verstehen, daß ihm nach der ersten Offenbarung eine zweite zuteil wird. Keineswegs aber berechtigt dies, daraus zu folgern, daß erst dann das hier Geweissagte stattfinde, nachdem sich alles in den sieben Sendschreiben erfüllt habe. Es handelt sich hier nicht um die Zeitfolge der Erfüllung, sondern um die Reihenfolge der

Gesichte. Johannes sah eine Tür im Himmel geöffnet, nicht aber in den Himmel oder zum Himmel. In dem Himmel selbst sah er eine Tür geöffnet zu einem gewissen Teil desselben und zwar die Tür zu dem himmlischen Tempel, wo derjenige über den Cherubim thront, von welchem alle Ratschlüsse ausgehen. Gott will seinen Knecht in die Geheimnisse seiner göttlichen Hofhaltung einweihen. Bullinger unterscheidet fein: „Das erste Gesicht stellt uns zum Vorbild Christus und seine Kirche und wie der Herr darin regiere, item wie sich die Kirchen verhalten. Im andern erklärt Johannes, wie der Herr mit heiliger und gerechter Verwaltung durch Christum alle Dinge regiere, die seiner Kirche widerfahren und in der Welt und von der Welt ihr zugefügt werden."

* *
*

Die Herrlichkeit des Allerhöchsten. „Alsbald war ich im Geist. Und siehe, ein Thron war gesetzt im Himmel, und auf dem Thron saß einer; und der da saß war gleich vom Anblick dem Stein Jaspis und Sarder." V. 2. 3. Kaum hörte Johannes die himmlische Einladung, so ist er auch sofort im Geist dorthin entrückt und schaut im gesteigerten Maße der Entzückung den Thron des Allmächtigen und ihn selbst auf demselben. Der Allmächtige wird als der Sitzende bezeichnet, er ist aber von solcher Glanzfülle der herrlichsten Edelsteine umflossen, daß der Seher nur sie zu schildern vermag. Welche Edelsteine heutzutage dem Jaspis und Sarder entsprechen, läßt sich nicht ganz sicher bestimmen, wohl aber gibt die Bibel uns Auskunft über ihr Wesen und Aussehen. So lesen wir in Offb. 21, 11 von dem neuen Jerusalem, daß es die Herrlichkeit Gottes hat, „ihr Lichtquell ist gleich dem köstlichsten Edelstein, einem kristallhellen Jaspis." Demnach ist der Jaspis kristallhelle, und der alleredelste Stein, ein Rang, welchen heute der Diamant einnimmt. Was den Sarder anbelangt, so gibt seine hebräische Bezeichnung Aodem uns Auskunft. Adama ist Erde, davon Adam der Mensch, Adom ist rot, und zwar wie wir aus Jes. 63, 1 ersehen, hoch- oder blutrot. Der Sarder ist demnach ein hochroter, zündender, blitzender Edelstein, unserm Rubin entsprechend. Die Herrlichkeit des Vaters aber ist wie der Anblick lautern Edelgesteins in hellem und purpurnem Glanze funkelnd.

* *
*

Der Regenbogen. „Und ein Regenbogen war rings um den Thron von Anblick gleich einem Smaragd.“ V. 3. Als Krone des Ganzen umgibt ein Regenbogen, das Gedenkzeichen des immerwährenden Gnadenbundes Gottes, den Thron des Allerhöchsten. Dem ähnlich lesen wir in Hes. 1, 26—28: „Und auf demselben Stuhl saß einer, gleichwie ein Mensch gestaltet. Und ich sah, und es war lichthelle, und inwendig war es gestaltet wie ein Feuer um und um. Von seinen Lenden über sich und unter sich sah ich's wie Feuer glänzen um und um. Gleichwie der Regenbogen stehet in den Wolken, wenn es geregnet hat, also glänzte es um und um. Dies war das Ansehen der Herrlichkeit des Herrn.“ Der Regenbogen in den Wolken ist nur eine Abspiegelung des herrlichen Bogens um den Stuhl Gottes, und wir sehen in ihm nur ein Bild der Herrlichkeit Gottes, wie auch der Psalmist bezeugt: „Die Himmel erzählen Gottes Herrlichkeit.“ Nachdem die erste Welt durch die Sintflut verderbet ward, setzte der Herr den Regenbogen in die Wolken, um durch ihn an den ewigen Bund mit allem Fleisch zu erinnern. 1. Mose 9, 12—17. Und wenn nun, nachdem schwere Wolken kurze Zeit den Himmel bedeckt haben und die Stimme Gottes im Donner und sein Zorn im leuchtenden Blitz laut geworden ist, der herrliche Regenbogen am Himmel erscheint, dann soll sein gläubiges Volk sich der ewigen Gnade Gottes erinnern, wie der Herr sein Erbarmer selbst spricht: „Ich schwur, daß die Wasser Noahs sollten nicht mehr über den Erdboden gehen. Also hab ich geschworen, daß ich nicht über dich zürnen, noch dich schelten will. Denn es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen.“ Jes. 54, 9. 10. Gerade in der letzten Zeit, wenn der lautere Zorn Gottes über die Erde hereinbricht und sie in einem Feuermeer zum zweitenmal untergeht, dann soll auch Gottes Volk auf den ewig prangenden Regenbogen um den Stuhl Gottes blicken, an seine ewige Gnade gegen sie erinnert werden und sich dadurch stärken, zu beharren, bis sich ihre Erlösung nahet. Die vorherrschende Farbe des Regenbogens um den Stuhl ist von Ansehen gleich einem Smaragd, einem Edelstein, dessen Farbe ein reines, sanftes, liebliches Grün ist. Jaspis und Sarder leuchten und glühen in furchtbarer Herrlichkeit, aber über ihnen erscheint das sanfte, liebliche Grün der Verheißung und

Hoffnung. Über dem verzehrenden Feuer prangt die ewige Gnade und das Erbarmen Gottes.

* * *

Gottes Beisitzer. „Und rings um den Thron waren vierundzwanzig Throne, und auf den Thronen saßen vierundzwanzig Älteste, mit weißen Kleidern angetan, und hatten auf ihren Häuptern goldene Kronen." V. 4. Den Thron des Allerhöchsten umgeben vierundzwanzig Throne, königliche Stühle, auf denen die vierundzwanzig Beisitzer Gottes ihren hehren Platz einnehmen. Wer sind aber die Inhaber dieser Throne? Da möchte man auch fragen, wie einer aus ihrer Zahl den Johannes fragte: „Wer sind diese mit weißen Kleidern angetan? und woher sind sie kommen?" Haben sie auch ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes und sind ihre goldenen Kronen ein Zeichen, daß sie recht gekämpft und folglich den Sieg davon getragen haben? Denn nur wer recht kämpfet, wird gekrönt. Sind es Engel oder menschliche Wesen? Wir brauchen hier aber nicht zu mutmaßen, sie selbst antworten in Offb. 5, 9, indem sie das Lob des Lammes besingen: „Du bist erwürget, und hast uns Gott erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Nation." Wir sehen diese Beisitzer auf ihren Stühlen, ehe das Lamm das verschlossene Buch nimmt und seine sieben Siegel bricht. Ja, sie sind schon längst mit dem Herrn in verklärtem Zustande, mit weißen Ehrenkleidern geschmückt und mit goldenen Kronen auf ihrem Haupte.

Wie sind diese nun zum Herrn und zum Vollgenuß ihrer Belohnung vor dem Kommen des Herrn gekommen? Paulus gibt uns den Schlüssel hierzu in Eph. 4, 8. Als der Heiland gen Himmel fuhr, hat er das Gefängnis gefangen geführt oder mit anderen Worten, er hat solche, die bisher in den Banden des Todes lagen, aus dem Grabe befreit und als Triumphzeichen seines Sieges über Teufel und Totenreich mit sich gen Himmel genommen. Dies wird in Matth. 27, 52. 53 direkt bestätigt: „Und die Erde erbebete, und die Felsen zerrissen, und die Gräber taten sich auf, und stunden auf viel Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach der Auferstehung; und kamen in die heilige Stadt, und erschienen vielen." Matthäus bezeugt die Auferstehung solcher Bevorzugten zur Zeit, da Christus auferstand,

Paulus berichtet ihre Himmelfahrt zur Zeit, da Jesus gen Himmel fuhr und Johannes schaut sie im Himmel, wie sie des heiligen Amtes warten, wozu der Herr sie aus der Erde auferweckt und vor der Zeit zu sich genommen hat. Außerdem dürfen wir auch nicht Henoch und Elias vergessen, welche gen Himmel fuhren, ohne den Tod zu schmecken. Bengel bemerkt zu dieser Stelle, nachdem er darauf hingewiesen hat, daß auch in Ebr. 11, 2 dasselbe Wort „Älteste" gebraucht werde: „Das scheinen sehr vortreffliche Heilige aus den vorigen Zeiten zu sein (Jes. 24, 23), welche das ganze heilige Volk repräsentieren." „Dieser Anzug beweist, daß die vierundzwanzig Ältesten ihren Lauf gänzlich vollbracht und unter der Zahl der vollendeten Gerechten eine vornehme Stelle haben. Sie haben schon verklärte Leiber. Siehe Matth. 27, 52."

* * *

Vierundzwanzig Älteste. Warum sind es aber gerade 24, und welches Amtes warten sie auf diesen Thronen? Sie geben uns selbst die gewünschte Auskunft in Offb. 5, 10: „Und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht und wir werden Könige sein auf Erden." Könige werden sie erst auf Erden sein, Priester Gottes ist aber ihr gegenwärtiges Amt. Wozu sind aber 24 Priester im Himmel? Bengel gibt den richtigen Wink: „Was die Offenbarung da und dort von himmlischen Dingen, vom Tempel, Thron, Synedrium, vom Altar, von der Bundeslade berührt, das läßt sich aus den Schriften der alten Hebräer beleuchten." Diese enthalten, wie Paulus im Ebräerbrief beweist und wir zu Offb. 3, 7 klarlegten, die Beschreibung des Schattens, dessen Wesen im Himmel zu schauen ist. Die irdische Stiftshütte war das Gegenbild der wahrhaftigen im Himmel und ihre Priester dienten „dem Vorbilde und Schatten des Himmlischen." Ebr. 8, 5. Finden wir aber nun im himmlischen Wesen 24 Priesterälteste, so muß man auch dieselbe Zahl im Schatten finden. Demgemäß lesen wir auch in 1. Chron. 24, 4. 5, daß aus Aarons Nachkommen 24 Älteste im Heiligtum geordnet wurden, 16 aus den Kindern Eleasars und 8 aus den Kindern Ithamars. Diese waren „Oberste im Heiligtum und Oberste vor Gott." Dementsprechend sagt Prager: „An was andres konnten und sollten ihn aber die 24 erinnern, als an die 24 Priesterklassen des aaronitischen Hauses, von denen jede ihren

Geschlechtsältesten hatte. So sieht diese letzteren Ezechiel (8, 16) zusammen mit dem Hohepriester, 25 an der Zahl. Ganz dieselbe Zahl erreicht auch jene himmlische Ratssitzung, wenn man zu den 24 Ältesten als Mitwissenden des Rates Gottes das in ihrer Mitte thronende Lamm hinzurechnet als ihr Haupt und Hohepriester." Ebenso bemerkt auch die Allioli-Bibel, daß die Zahl 24 gewählt sei, weil es 24 Vorsteher der Priesterklassen gab. Gott nimmt aus Gnaden 24 Älteste aus der Schar der Erlösten, aus allen Sprachen und Völkern, verklärt sie, legt ihnen das weiße Ehrenkleid an, setzt ihnen goldene Kronen auf ihr Haupt, macht sie zu seinen Priestern und läßt sie seinem Rate beiwohnen. Welche hohe Ehrenstelle nehmen nicht heute diese himmlischen Würdenträger ein und ist nicht ihre Verherrlichung eine Bürgschaft der baldigen Erlösung aller Überwinder, wenn auch sie mit dem Sohne auf seinem Throne sitzen dürfen?

* *
*

Blitze, Stimmen und Donner. „Und aus dem Throne gehen hervor Blitze und Stimmen und Donner." V. 5. Hier finden wir die verschiedenen Offenbarungsformen Gottes. In dem Blitz offenbart er sich dem Gesicht, in den Stimmen und Donner dem Gehör und Gefühl und dennoch wird er nicht erkannt Als sich Gott auf Sinai offenbarte, waren Donner und Blitze, und Gott redete die zehn Worte, man hörte seine Stimme. Als der Heiland auf Erden weilte, hörte man Gottes Stimme bei der Taufe und Verklärung und auch als er im Tempel betete. Das Volk aber glaubte, es donnere. Joh, 12, 29. Wie eng aber der Donner mit der Stimme Gottes zusammenhängt, sah schon der Psalmist: „Die Stimme des Herrn gehet über den Wassern, der Gott der Ehren donnert, der Herr über großen Wassern." Ps. 29, 4. Und daß man im Donner Gottes Stimme erkennen sollte, bezeugt Hiob: „O höret doch, wie sein Donner zürnet, und was für Gespräch von seinem Munde ausgehet. Er läßt ihn hinfahren unter allen Himmeln, und sein Blitz scheinet auf die Enden der Erde." „Gott donnert mit seinem Donner wunderbarlich, und tut große Dinge, und wird doch nicht erkannt." Hiob 37, 2—5. Bald wird jedoch der Herr brüllen aus der Höhe und seinen Donner hören lassen aus seiner heiligen Wohnung, des Hall erschallen wird bis an der Welt Ende.

Jer. 25, 30. Christi Zukunft wird sein wie der leuchtende Blitz in der Herrlichkeit seines Vaters. Wiederum wird Gottes Stimme erschallen und die Erde bewegen. Ebr. 12, 26. Die Toten werden auch die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, werden leben. Joh. 5, 25. Möge aber heute jeder zum Heil seiner Seele in der Natur, im Blitz und Donner Gott erkennen lernen, und in seinem heiligen Worte seine Stimme vernehmen und ihr sein Herz öffnen!

* * *

Die sieben Feuerfackeln. „Und sieben Feuerfackeln brennend vor dem Throne, welche sind die sieben Geister Gottes." V. 5b. Wie einst der siebenarmige Leuchter im irdischen Tempel stand, so schauen wir hier im himmlischen Heiligtum das Wesen, die sieben Feuerfackeln, welche sind die Zusammenfassung des einen Geistes Gottes in der Fülle seiner Kräfte. Gott offenbart sich auf sichtbare, hörbare und fühlbare Weise in der Natur, aber vor allem jeder Menschenseele durch seinen Geist. Die große Frage ist nicht, wo wir den Geist Gottes suchen sollen, sondern, „wo soll ich hingehen vor deinem Geist?" Ps. 139, 7. Er schwebte von Anfang brütend über dem Weltall, erzeugte alles Leben und will auch in uns das ewige Leben und Licht sein. Er will unsern Leib zu seinem Tempel weihen und alles Sündliche daraus verzehren; er will unser verfinstertes Gemüt wie eine Feuerfackel erleuchten und alles in allem erfüllen. Wehe aber dem, welcher der sanften, mahnenden Stimme des heiligen Geistes, der vom Throne Gottes zu uns redet, kein Gehör schenkt, ihm widerstrebt, gegen ihn sündigt, für solchen wird er anstatt ein läuterndes, vielmehr ein verzehrendes Feuer sein zu seinem ewigen Verderben.

* * *

Das gläserne Meer. „Und vor dem Thron wie ein gläsernes Meer, gleich dem Kristall." V. 6. Durchsichtig wie Glas und glänzend wie Kristall dehnt sich vor dem Throne Gottes eine große Fläche aus, einem Meeresspiegel ähnlich. Diese Fläche ist aber nicht erstarrt und leblos, wie unsere irdische Materie, Glas und Kristall, sondern wie der von dem Throne Gottes hervorquellende Strom voll Geist und Leben — einem gläsernen Meere gleich.

Somit hat Gottes Brünnlein Wassers die Fülle und lebendiges Wasser. In diesem lebendigen Kristallmeer bricht sich der vom Throne Gottes ausgehende Lichtstrom und erzeugt eine stets wechselnde, unerschöpfliche Fülle von Farbtönen und Lichtbildern, während die leuchtende Fläche des gläsernen Meeres die Herrlichkeit Gottes in unbeschreiblichem Glanze widerspiegelt. „Obgleich der große allgegenwärtige Gott mit seiner Kraft und seinem Leben alles zumal erfüllt und durchdringt, und aller Himmel Himmel ihn nicht zu fassen vermögen (1. Kön. 8, 27), so gibt es also doch einen Ort seiner unmittelbarsten Gegenwart, wo der Thron der göttlichen Herrlichkeit ist, wo sich die Herrlichkeit Gottes in der höchsten Fülle entfaltet und offenbart, von wo gleichsam wie vom Quellpunkt alle Kräfte, alle Lichter, alle Segnungen der Schöpfung ausgehen." Rink S. 264. Eine solche Thronhöhe im Weltall, ein solcher Lichtgipfel in der Schöpfung, ein solch unendlich herrliches Kristallmeer, welches gleichsam Gottes heilige Wohnung von den Welten unter ihr scheidet und sie ihm doch offenbar bleiben, muß jedem denkenden Menschen einleuchten, aber Gott selbst dort schauen wird nur der, welcher reinen Herzens ist.

* * *

Die vier Lebwesen. „Und inmitten des Thrones und rund um den Thron vier Lebwesen voller Augen vorn und hinten." V. 6. Bengel bemerkt hierzu treffend: „Nach dem Griechischen ist nicht an unsern Begriff von unvernünftigen Tieren, welche im Griechischen durch einen andern Ausdruck (Therion) bezeichnet werden, sondern an lebendige Embleme oder Sinnbilder und Zierden des Thrones zu denken, welche noch näher heran dürfen als die vierundzwanzig Ältesten. Das griechische Wort kommt von Leben her. Es sind lebende Wesen und, sofern sie eine Gestalt haben, Lebebilder; wie man sagt: Mannsbild, Weibsbild. Es sind vier sehr vornehme, himmlische Mächte von großer Vortrefflichkeit. Sie werden deshalb auch wie wesentliche Teile des Thrones gewöhnlich in der innigsten Beziehung mit dem Thron erwähnt." Die Übereinstimmung zwischen diesen vier Lebwesen und den in Hes. 1 und 10 erwähnten ist so auffallend, daß wir sie in beiden Fällen für gleichbedeutend halten müssen. Hesekiel schaute dasselbe, wie auch Johannes, nämlich Gott auf seinem Throne, den Anblick seiner Herr-

lichkeit. Er erblickte vier ähnlich gestaltete Lebewesen, voll Augen und voll Leben des Geistes. Was sie aber sind, erklärt er in Hes. 10, 20 aufs bestimmteste: „Dies war das Lebende, welches ich sah unter dem Gotte Israels am Flusse Chebar, und ich erkannte, daß sie Cherubim waren.“ Bei Johannes und Hesekiel erscheinen sie als die unmittelbaren Diener an Gottes Thron, seine Leibwache; bei Hesekiel sind sie auch noch direkt die Träger des Throns.

* * *

Gottes wunderbare Thronwache. „Und das erste Lebwesen gleich einem Löwen, und das zweite Lebwesen gleich einem Farren, und das dritte Lebwesen hatte das Antlitz wie eines Menschen, und das vierte gleich einem fliegenden Adler.“ V. 7. Während der Thron irdischer Herrscher nur nach einer Himmelsgegend gerichtet ist, ist Gottes Thron nach allen vier Gegenden gerichtet. Und während die Fürsten der Erde ihre Thronsessel mit zierlichen Emblemen, sehr oft Menschen- und Tierköpfe schmücken, die aber leblos sind — wie z. B. Salomo seinen Thron mit Löwen zierte — ist Gottes Thron mit vier wunderbaren Lebensgestalten geziert, aber voll Geist und Leben. Ja, während die Leibwache irdischer Könige nur nach einer Richtung blicken kann und stets gewechselt werden muß, blicken die vier Lebwesen nach allen Richtungen, haben Augen vorn und hinten, schauen zu gleicher Zeit ihren Gebieter und auch alles, was um ihn vorgeht, und ohne Schlaf noch Schlummer warten sie ihres hehren Amtes von Ewigkeit zu Ewigkeit. Es sind ihrer vier, die Zahl der Welt, übereinstimmend mit den vier Weltgegenden. Im majestätischen Löwen sehen wir das Bild der Macht und Herrschaft, im starken Farren der Ausdauer und Kraft, im Menschen des Verstandes und menschlichen Empfindens und im Adler der Schnelligkeit und des Scharfblicks. So bietet uns Gottes wunderbarer Thron in diesen vier Lebwesen von verschiedenem Aussehen eine überaus sinnreiche Darstellung der ganzen Schöpfung. Wir schauen in ihnen die Gesamtheit der erschaffenen Mächte und Kräfte, die vier Grundformen des göttlichen Waltens, welche alle von seinem allwissenden Geiste erfüllt und belebt sind und stets bereit stehen, seine Befehle zu erfüllen.

* * *

Selige Unruhe. „Und die vier Lebwesen hatten eins wie das andere je sechs Flügel. Ringsum und nach innen sind sie voll Augen, und Ruhe haben sie nicht bei Tag und bei Nacht, indem sie sprechen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Allherrscher, der war und der ist und der kommt!" V. 8. Diese Lebwesen haben sechs Flügel, wie die Seraphim in Jes. 6, 2, von denen gesagt wird: „Mit zween deckten sie ihr Antlitz, mit zween deckten sie ihre Füße, und mit zween flogen sie." Sie sind voll Augen, ein Bild ihrer nimmer schlummernden Wachsamkeit und ihrer Erkenntnis des göttlichen Willens. Ihr Dreimalheilig gilt Gott, dem Allherrscher, der heilig ist, weil er war und durch sein „Werde" alles entstand; weil er ist und noch heute durch sein kräftiges Wort die ganze Schöpfung trägt, und weil er kommt, um alles ihm untertan zu machen, „auf daß Gott sei alles in allem." Unaufhörlich singen diese Lebwesen ihr Dreimalheilig und in dieser Nichtruhe besteht die himmlische Sabbatruhe, die nicht in eitlem Nichtstun besteht, sondern in ewigem Lob und Preis. Gleich beschaffen sollte auch die wahre Sabbatfeier auf Erden sein, dann ist auch der Ausruf Bengels auf beide zutreffend: „O selige Unruhe!"

* * *

Der Lobgesang der Ältesten. „Und so oft die Lebwesen Herrlichkeit und Ehre und Dank dem geben, der auf dem Throne sitzt, der lebt in die Zeitalter der Zeitalter, werden niederfallen die vierundzwanzig Ältesten vor dem, der auf dem Throne sitzt, und werden anbeten ihn, welcher lebt in die Zeitalter der Zeitalter, und werden niederwerfen ihre Kronen vor dem Throne und sagen: „Würdig bist du, unser Herr und Gott, zu nehmen die Herrlichkeit und die Ehre und die Macht, weil du schufst das All, und wegen deines Willens waren sie und wurden sie geschaffen." V. 9—11. So oft die Lebwesen als Vertreter der Schöpfung Gott ihr Lob darbringen, so oft stimmen die vierundzwanzig Ältesten als die himmlischen Priester der Gemeinde Gottes in diesen Lobgesang ein, indem sie ihre Kronen dem Schöpfer aller Dinge zu Füßen legen. Über diesen Lobgesang macht Ebrard folgende sinnige Bemerkung: „Die Gemeinde Christi hat Gott nicht bloß wegen der Erlösung anzubeten und zu loben, sondern zuerst und vor allem hat sie ihn zu loben und anzubeten, weil er Gott ist, hat ihm die Ehre zu geben,

die ihm als dem Herrn und Schöpfer gebührt. Darum werfen die Ältesten jene Kronen, welche sie als Älteste, als Teilnehmer der königlichen Herrschaft Christi tragen, vor dem Schöpfer in den Staub, gleichwie auch Christus selbst, in dessen Namen aller Kreaturen Kniee sich beugen müssen, und der gleich dem Vater „lebt in die Ewigkeiten der Ewigkeiten“, gleichwohl dem Vater unterwürfig ist und bleibt in alle Ewigkeit (1. Kor. 15, 27. 28), von dem er empfangen hat das Leben zu haben in ihm selber. Joh. 5, 26. Möchten sich das doch diejenigen merken, welche aus der Erlösung oder Rechtfertigung heraus rückwärts das ganze System christlicher Lehre konstruieren wollen oder welche vollends, wo die Gottesfurcht als solche als Beweggrund der Heiligung genannt wird, dies „gesetzlich“ finden. Wäre Gott nicht Gott, so wäre ja keine Erlösung nötig; wäre es nicht das oberste und ursprüngliche Gesetz, daß die Kreatur ihrem Schöpfer — einfach weil er der heilige und ewige Herr ist — Ehre schuldig ist, so gäbe es keinen Unterschied zwischen gut und böse, und folglich auch kein Bedürfnis einer Sündenvergebung. Das ist und bleibt also die Basis aller Religion und alles Christentums, vor allem andern einzustimmen in den Lobgesang der vier Schöpferkräfte Gottes und mit den vierundzwanzig Ältesten „dem Herrn, dem Gott“, „die Herrlichkeit, Ehre und Gewalt“ zuzugestehen, deren er „würdig ist, weil er das All erschaffen hat, und weil alle Dinge durch seinen Willen da waren und geschaffen wurden.“ Wir haben das herrliche Loblied der Schöpfung vor uns, in das die ganze Kreatur Gottes und die priesterlichen Vertreter der Gemeinde Gottes einstimmen. Mögen auch unsere Stimmen sich stets mit dem himmlischen Lobgesang vereinen und dem Schöpfer des Weltalls die gebührende Herrlichkeit, Ehre und Macht von uns aus geben.

Kapitel V

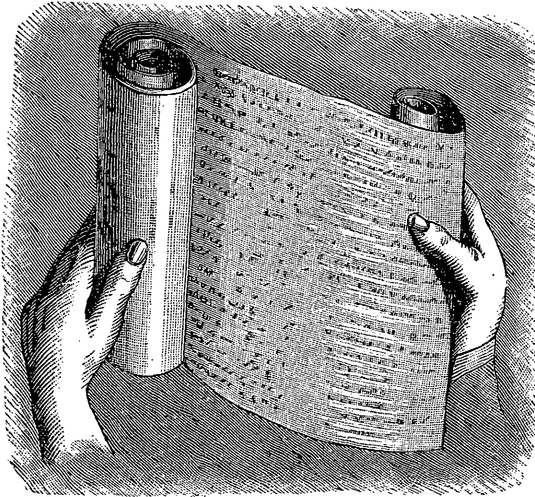
Wer ist würdig das Buch aufzutun?

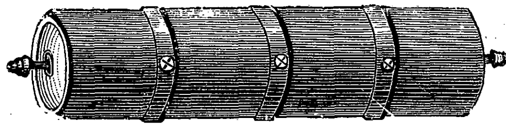
Das Geheimnis ist des Herrn. „Und ich sah auf der Rechten des auf dem Thron Sitzenden ein Buch, beschrieben inwendig und auf der Rückseite, versiegelt mit sieben Siegeln." V. 1. Dies neue Kapitel schließt sich eng an das vorige an. Der Schauplatz ist noch immer im Himmel; Johannes sieht dieselben Lebwesen und Ältesten um den Thron Gottes, vor dem sich die Geschicke der Erde abrollen. Der neue Gesichtspunkt, der hier eingeführt wird, ist eine versiegelte Buchrolle auf der Rechten des, der auf dem Throne sitzt. Der Vater erscheint hier als der Inhaber der Ratschlüsse über das Weltall, die er in den Tiefen der Ewigkeit gefaßt hat. „Das Geheimnis ist des Herrn, unseres Gottes," und erst durch Offenbarung seinerseits wird es unser herrliches Teil. Wie Gott auch selbst zu Mose sagte: „Ist solches nicht bei mir verborgen und versiegelt in meinen Schätzen?" 5. Mose 32, 34. Und der Psalmist bezeugt: „Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war; und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und derselben keiner da war." Ps. 139, 16. Ebenso sagte der Engel zu Daniel: „Doch will ich dir berichten, was verzeichnet ist im Buche der Wahrheit." Dan. 10, 21. Und der erste Vers der Apokalypse lautet: „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben." Und in Offb. 10 sehen wir, wie ein Engel aus dem offenen Büchlein verkündigt, wann das Geheimnis Gottes soll vollendet werden, „wie er hat verkündiget seinen Knechten und Propheten." Somit ist die Buchrolle mit den sieben Siegeln ein Teil des großen Buches der Wahrheit Gottes, in dem die Rätsel der

Weltgeschichte verzeichnet stehen, die wir in den prophetischen Büchern besitzen. „Gott sind alle seine Werke bewußt von der Welt her", und er offenbart seine Geheimnisse seinen Knechten, den Propheten. Wir haben also ein festes, aus dem Ratschluß Gottes stammendes, prophetisches Wort, welches auf seiner Rechten ruht, und wir tun gerade in der letzten Zeit wohl, daß wir darauf achten als auf ein Licht, das da scheint an einem dunkeln Ort.

* * *

Die versiegelte Buchrolle. Um einen richtigen Begriff von dieser Buchrolle zu erhalten, ist es wichtig, die damalige Buchform ins Auge zu fassen. Man schrieb auf Tierhäute, Pergamentstreifen, Papyrusstauden usw. Die Blätter waren in Spalten geteilt und wurden auf Stäbe, mit Handgriffen versehen, aufgerollt. Somit waren die Bücher in Wirklichkeit Buchrollen, wie es auch noch jetzt die heiligen Bücher der Juden in den Synagogen sind. Bisweilen wurden solche Rollen zusammengebunden und versiegelt.





Pergamentrollen.
(Aus Pfeilstückers „Illustrierte Hausbibel.")

Wollte man ein Buch lesen, so mußte es abgerollt werden und wenn versiegelt, mußten die Siegel gebrochen werden. Ebrard erklärt: „Innen ist die Seite des Pergaments, welche, wenn man

zuzurollen anfängt, zunächst an die Walze, dann, bei der zweiten, dritten Windung u. s. f. an das bereits Aufgerollte sich legt, also stets nach innen zu schaut, und welche folglich beim Entrollen oben liegt. Außen ist die Rückseite des Pergaments, die wenn dasselbe entrollt daliegt, unten liegt, wenn es zugerollt wird, nach außen sieht. Das Pergament war also nicht bloß wie sonst auf der einen Seite, sondern auf beiden Seiten beschrieben. Die sieben Siegel aber waren so angebracht, daß je, nachdem ein Stück weit aufgerollt war, wieder je ein Siegel kam, so daß die Lösung jedes Siegels jedesmal die Aufrollung und Lesung eines Siebenteils der Rolle möglich machte." Die siebenfache Blattrolle ist an sich das Zeichen der Vollständigkeit, und indem sie auf beiden Seiten vollständig beschrieben ist, anstatt wie sonst nur auf der einen, sehen wir die Reichhaltigkeit des darin enthaltenen Geheimnisses, während die sieben Siegel zugleich den Begriff des Geheimnisses, aber auch der Versicherung in sich fassen — ein völliges Geheimnis, dessen Erfüllung aber auch völlig sicher ist.

* * *

Eine unbeantwortete Herausforderung. „Und ich sahe einen starken Engel, der ausrief mit gewaltiger Stimme: Wer ist würdig das Buch aufzutun und seine Siegel zu brechen? Und niemand vermochte im Himmel noch auf Erden noch unter der Erde das Buch aufzutun, noch es einzusehen." V. 2. 3. Mit lautem Heroldruf, der das ganze Weltall durchdringen soll, fordert ein starker Engel nicht nur die Wesen auf und unter der Erde, sondern auch die Wesen im Himmel auf, dies Buch zu öffnen und seine Geheimnisse zu entziffern. Doch niemand meldet sich und stillschweigend gibt das Weltall seine Unwürdigkeit und Unfähigkeit zu, in die Geheimnisse des Schöpfers einzudringen. Das gottselige Geheimnis war nicht nur Gerechten, Propheten und Königen verborgen, sondern selbst die Engel gelüstete es, einen Blick hineinzuwerfen. 1. Petri 1, 10—12. Durch die Fleischwerdung Christi ist dasselbe wohl offenbar geworden, aber die Vollendung dieses Geheimnisses, wie es sich in der Geschichte der Gemeinde Gottes und der Welt bis ans Ende entrollt, war immer noch, selbst im Himmel, etwas Verborgenes und erst an der Gemeinde Gottes sollte „den Fürstentümern und Herrschaften in dem Himmel die mannig-

faltige Weisheit Gottes kund" werden. Eph. 3, 10. So sagt auch der Heiland von dem Geheimnis der Zukunft in Matth. 24, 36: „Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, sondern allein mein Vater."

* * *

Großmütige Tränen. „Und ich weinte sehr, daß niemand würdig erfunden ward, aufzutun das Buch, noch es einzusehen." V. 4. Lange sagt hierzu: „Und ich weinte sehr, spricht der Seher; ein einfach erhabener Ausdruck des Gefühls und Gedankens, was die Weltgeschichte sein würde, wenn Christi Kreuz und Sieg sie nicht enthüllt hätte." Ferner Bengel: „Von dieser Gesinnung Johannes sind diejenigen, wenigstens in Absicht auf diesen Umstand, weit entfernt, die lieber alles andere erforschen, als den Inhalt dieses von dem Lamm eröffneten Buches, und die sich noch sehr nachgiebig zu sein dünken, wenn sie es denen, die darin forschen, zu gut halten." Ohne Tränen ward die Offenbarung nicht geschrieben, ohne Tränen wird sie nicht verstanden und ohne Tränen wäre sie auch nie möglich geworden. Ein Dichter schreibt:

„Nicht ohne Tränen blieb der heil'ge Seher,
Beim Blick auf jene ihm verschloss'ne Rolle,
Die allentscheidende, verhängnisvolle!
Nicht ohne Tränen bleibst du, kannst du fassen,
Welch Schwergewicht noch heute daran hängt,
Und daß es dich auch zur Entsieglung drängt."

* * *

Der Trost Israels. „Und einer von den Ältesten sagt zu mir: Weine nicht, siehe, es hat überwunden der Löwe aus dem Stamme Juda, die Wurzel Davids, um aufzutun das Buch und seine sieben Siegel." V. 5. Der Seligpreisung gemäß: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden", hat auch Johannes nicht lange auf Trost zu warten. Solche heißen Tränen, solche Sehnsucht nach tieferer Erkenntnis und nach der bessern Heimat werden im Himmel mit hoher Befriedigung angesehen, und den anhaltenden Betern wird bald Hilfe vom oberen Heiligtume. Einer der 24 Ältesten weist den Seher auf den wahren Trost Israels hin. War er doch Israels Trost vom Anfang. Bereits

im Paradiese war er als der verheißene Weibessame der Trost unserer Stammeltern. Abraham sah seinen Tag und freute sich und der greise Jakob weissagte: „Juda ist ein junger Löwe. Vom Raube, mein Sohn, bist du emporgestiegen. Er liegt, ruht, wie ein Löwe und wie eine Löwin. Wer will ihn auftreiben? Nicht weicht das Scepter von Juda, noch der Herrscherstab von seinen Füßen, bis daß Schiloh kommt, und ihm der Gehorsam von Völkern wird." Warum er aber Wurzelsproß Davids genannt wird, teilt uns Jesaias mit: „Und es wird geschehen an jenem Tage: Der Wurzelschoß Isais, welcher zum Panier für die Völker dasteht, zu ihm werden sich die Heiden wenden, und seine Ruhestatt wird Herrlichkeit sein." Jes. 11, 10. Was die Wurzel dem Baum ist, das ist Christus für David und für das künftige, ewige Reich Israel. In ihm entsprang es, auf ihm beruht es und er allein wird und kann das Reich des heruntergekommenen Hauses Davids wieder aufrichten. Dieser Schiloh oder verdeutscht Beruhiger oder die Ruhe, der Löwe aus Juda, die Wurzel des Geschlechts Davids, kam und siegte. Er hat alle Versuchungen bestanden, alle Leiden ertragen, die Schrecken des Todes geschmeckt, die Fesseln des Grabes gesprengt, das Gefängnis gefangen geführt und sitzt als Sieger zur Rechten des Vaters. Der Wirkung nach ist der Sieg bereits errungen, aber die volle Ausführung, die Vollendung des Geheimnisses und die Aufrichtung des Reiches Davids wartet noch der Verwirklichung. Als der königliche Löwe, der Sieger geblieben ist über alle Mächte der Finsternis, und als die geistige Wurzel am Baume Israels, ist er allein würdig und fähig, die Siegel zu lösen und die uns dunkle Zukunft zu enthüllen, wie auch Luther von dieser Buchrolle sagt: „Dies Buch hat die zukünftige Geschichte in sich, die durch Christum geoffenbaret wird." Er allein offenbart, weil er nur vollführt.

* * *

Das geschlachtete Lamm. „Und ich sah inmitten des Thrones und der vier Lebwesen und inmitten der Ältesten ein Lämmlein stehen als wie geschlachtet." V. 6. In der Mitte des Thrones, dicht beim Vater, mitten im engern Kreis der vier Lebwesen, der von dem weitern Kreis der Ältesten umgeben war, sieht Johannes ein Lämmlein stehen, als wie geschlachtet. Ebrard begründet diese

Stellung Christi wie folgt: „Das Lamm erscheint mitten im Thron einfach darum, weil Christus das Zentrum der Schöpfung und der Erlösung, der Natur und der Gemeinde zugleich ist und somit als der König der Gemeinde Macht hat, mit dem Vater die Natur zu beherrschen, an der Weltregierung teilzunehmen und in das Geheimnis der Zukunft der letzteren hineinzublicken." Den Gegensatz aber zwischen dem Löwen und Lämmlein hebt er ebenfalls treffend hervor: „Nun erscheint dieser Löwe, der Gewaltige, gegen den niemand sich aufzulehnen vermag, der Überwinder schlechthin. Wie furchtbar wird sein Anblick sein! — Aber siehe da, ein Lämmlein erscheint statt des Löwen, und zwar „als wie geschlachtet." Das ist die Schlacht gewesen, womit der Löwe überwunden hat, daß er sich als Lamm hat schlachten lassen. In der Allmacht der duldenden Liebe hat sich die Größe der Allmacht allein beweisen können. Das Verkleinerungswort Lämmlein dient also zur Verstärkung des Kontrastes mit dem Löwen." „Christus hat die Welt überwunden am Kreuze gerade zu der Stunde, da er der Allerverachtetste und Schwächste der Erde war." An dem Lämmlein sieht man noch die frischen Spuren seines Geschlachtetseins, die Wundmale an Händen und Füßen und in der Seite. Joh. 20, 27.

* * *

Sieben Hörner und sieben Augen. „Das hatte sieben Hörner und sieben Augen, welches sind die sieben Geister Gottes, ausgesandt in die ganze Erde." V. 6b. Das Horn ist das Bild der Macht und Stärke, das Auge der Weisheit und Erkenntnis und sieben ist die Zahl der Fülle. Die Hörner sind im A. T. ein stehendes Sinnbild der siegreichen Macht (Ps. 148, 14), die Siebenzahl der Hörner aber zeigt, daß diese Stärke in der höchsten Fülle bei ihm vorhanden ist. So sagt der Vater zu seinem vielgeliebten Sohne: „Herrsche in der Mitte deiner Feinde," und der Sohn sagt selbst: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Siehe Ps. 2; 110; Matth. 28, 18. Die sieben Augen werden als die sieben Geister Gottes bezeichnet, die sieben Geistesoffenbarungen des einen Geistes Gottes, welche von ihm fort und fort ausgehen in alle Welt. Auf gleiche Weise redet auch schon Sacharja von dem Lamm als dem einigen Stein mit sieben Augen, „welche sind des Herrn Augen, die alle Lande durchziehen."

Sach. 3, 9; 4, 10. Hier sehen wir die Lammesnatur voll Demut und Geduld wunderbar gepaart mit der Allmacht und Allwissenheit in einem Wesen! Gärtner bemerkt hierzu: „Das gibt einen sanften Hirten seiner Schafe, für die er das Leben gelassen, und einen König, freundlich und herrlich für seine Freunde und Kinder, schrecklich und furchtbar für seine Feinde! Das ist ein König! Ein Untertan dieses demütigen und allgewaltigen Königs braucht keine Angst in der Welt zu haben." Und Kemmler sagt: „Als das erwürgte Lamm hat Christus den Weg zur Vollendung angebahnt; als Inhaber der sieben Hörner und sieben Geister Gottes ist er auch imstande, die Welt wirklich dieser Vollendung zuzuführen."

* *
*

Der Würdige gefunden. „Und es kam und empfing aus der Rechten des auf dem Throne Sitzenden." V. 7. Der mit Tränen Gesuchte ist gefunden! Johannes schaut das Lamm mit den Wundmalen der Erlösung geschmückt und mit der Fülle der Macht und Weisheit angetan, wie es auch aus der Rechten des Vaters die Buchrolle empfängt, welche die Vollendung des göttlichen Geheimnisses offenbart. Hochfeierlicher Moment, von dem Bengel mit Recht erklärt: „Hier trat eine neue Stufe der Erhöhung Christi (Ebr. 2, 8. 9) ein, da er das Buch nahm. Damals sind große Dinge mit dem erhöhten Heiland vorgegangen. Da wurde er als der Herr und Richter aller Kreaturen auf das Allerfeierlichste vorgestellt. Und doch ist sein Tag noch zukünftig." Bullinger bemerkt: „Ja, der Christus Jesus, unser Herr, ist kommen und hat genommen das Buch der göttlichen Vorsehung, der Gerichte Gottes und der Verwaltung aller Dinge, daß er es auftue und seine Siegel löse, das ist, daß er uns, die er mit seinem Blut erlöst hat, die Gerichte und Urteile Gottes offenbare und alle Dinge im Himmel und auf Erden verwalte." Wir übersetzten lambano mit „empfangen", Luther übersetzt dasselbe Wort so in Offb. 2, 17. 28; 3, 3 rc. Ebrard bestätigt dies: „Das Lamm „kam", trat vor den Thron und „empfing" das Buch. Lampanein passiv, wie Kap. 2, 17. 24; 3, 3; 17, 12; 18, 4; das aktive Nehmen paßt nicht zu der Lammesstellung des Sohnes gegen den Vater; das Lamm ist würdig, das Buch zu öffnen; der Vater hat diese Würdigkeit anzuerkennen, indem er ihm das Buch überreicht."

Verherrlichung des Lammes. „Und als es das Buch empfangen hatte, fielen die vier Lebwesen und die vierundzwanzig Ältesten nieder vor dem Lämmlein; jeder hatte eine Harfe und goldene Schalen voll Räuchwerks, welches sind die Gebete der Heiligen.“ V. 8. Sobald das Lamm die versiegelte Buchrolle empfangen hat, ergreift Wonne und Freude die gesamte Schöpfung. Lebwesen, Älteste, Engel und alle Kreaturen vereinigen sich in der Verherrlichung des Lammes. Galt im vorigen Kapitel das Loblied Gott als Schöpfer, so preisen hier alle miteinander das Lamm als Erlöser. Den herrlichen Reigen eröffnen die vier Lebwesen, die wunderbaren Thronwächter Gottes, seine Schöpfung darstellend. Zugleich mit denselben werfen sich aber auch die 24 Ältesten nieder vor dem Lämmlein als die priesterlichen Vertreter der Erlösten. Jeder von ihnen hat eine Harfe und eine goldene Schale voll Räuchwerk. Die Harfe ist das Instrument des Lobgesangs, wie wir z. B. aus 1. Chron. 25, 1. 3. 6 ersehen. Das Räuchwerk aber, das aus goldenen Schalen dem Lämmlein von ihnen, als den neutestamentlichen Priestern des Wesens, dargebracht wird, sind die Gebete der Heiligen. Dies ist ein klarer Beweis des priesterlichen Amtes der Ältesten, wie auch Ebrard bezeugt: „Sie bringen priesterlich die Gebete der Gott in Christo Geheiligten vor das Lamm.“ Ebenso Prager: „Die Ältesten erschienen also durch die Schalen als Priester.“ Daß aber die Harfen und die goldenen Schalen, sowie das neue Lied sich billig auf die Ältesten beschränken lassen, bezeugt Bengel wie folgt: „(Und hatten) Griechisch echontes, habende. Dies Partizipium wird nicht mit dem Wort fielen nieder, sondern mit den Ältesten, und zwar mit diesen allein konstruiert, wie aus den Worten des neuen Liedes erhellt. Es geschieht mehrmals, daß die Rede von vielen Subjekten zu einem Teil derselben schreitet. 1. Sam. 17, 34—36; Neh. 12, 1; Jer. 21, 7. Also wird hier erstlich den vier Tieren und den Ältesten, und sofort diesen allein etwas zugeschrieben.“ Siehe auch Lange, Kliefoth, Ebrard &c. Wie sollte es aber die Kinder Gottes auf Erden zum Gebet anspornen, indem ihnen hier gezeigt wird, daß auch ihre Dankgebete mit denen der himmlischen Wesen um den Thron Gottes und als ein süßer Wohlgeruch aus goldenen Schalen vor dem Lamm aufsteigen! Möge deshalb aber auch die Bitte des Psalmisten die unsrige sein: „Mein Gebet müsse vor dir taugen wie ein Räuchopfer.“ Ps. 141, 2.

Das neue Lied der Ältesten. „Und sie singen ein neues Lied und sagen: Würdig bist du zu empfangen das Buch und aufzutun seine Siegel, denn du wurdest geschlachtet und hast uns Gott erkauft mit deinem Blute aus jedem Stamme und Zunge und Volk und Nation, und machtest uns für unsern Gott zu einem Königreich und Priestern und wir werden königlich herrschen auf der Erde." V. 9. 10. Nach etlichen Handschriften steht anstatt „uns" und „wir" „sie"; doch selbst wenn man diesem gemäß übersetzen würde, käme es auf dasselbe heraus, da dann die Ältesten im Namen der Erlösten sprächen und sie dann in der Zahl gleichfalls eingeschlossen wären. In diesem neuen Liede verherrlichen die Ältesten die Erlösung in ihrem vollen Umfange. Aus allen Völkern durch das Blut des Lammes von der Obrigkeit der Finsternis losgekauft, sind sie versetzt in das einige Reich des Sohnes, aber vorerst bis zur Vollendung des Geheimnisses als Priester, und dann, wenn der Sproß Davids offenbar wird in seinem Reich und seinen Stuhl ewig auf der Erde aufrichtet, als Könige. Die vier Worte „Stamm, Volk, Zunge und Nation" kommen öfters in der Offenbarung vor, um das ganze menschliche Geschlecht zu bezeichnen, die gesamte Welt in der charakteristischen Vierzahl. Aus allen Völkern, die nur durch die Sünde in verschiedene Reiche zerfallen sind, durch das Blut Christi losgekauft, werden die Erlösten zu einem Reiche vereinigt, welches, wenn offenbar geworden, ewig auf der Erde sein soll, wie wir in Dan. 7, 27 lesen: „Aber das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden, des Reich ewig ist, und alle Gewalt wird ihm dienen und gehorchen." Dann wird die Seligpreisung tatsächlich erfüllt: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen." Obwohl im Himmel um den Thron Gottes, blicken doch die Ältesten mit Sehnsucht auf die Zeit vorwärts, wenn das gerechte Scepter des Lammes auf der Erde regiert und sie loben Gott für diese selige Hoffnung. Mögen auch wir mit ihnen beten: „Dein Reich komme!" und in den Lobgesang des Lammes einstimmen, daß das versiegelte Buch von ihm geöffnet wurde und wir daraus sehen, daß dieses Reich bald kommt. Mögen wir aber auch unser Möglichstes tun, damit das Evangelium von diesem Reich mit Macht durch die Erde getragen und der frohe Tag beschleunigt werde.

Der Lobgesang des Engelchors. „Und ich sah und hörte eine Stimme vieler Engel rings um den Thron und die Lebwesen und die Ältesten, und ihre Zahl war Zehntausende mal Zehntausende und Tausende mal Tausende, die sagten mit gewaltiger Stimme: Würdig ist das geschlachtete Lämmlein zu empfangen die Gewalt und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Lob!" V. 11. 12. Das neue Lied der Ältesten findet seinen Widerhall in dem Lobgesang des gewaltigen Engelchores, den nun Johannes zum erstenmal rings um den Thron und den Kreis der Ältesten schaut. Die hier erwähnte Zahl von Engeln erinnert an Dan. 7, 9. 10, wo der Vater inmitten dieser Zahl das Gericht abhält. So gewaltig auch die Heerschau irdischer Könige sein mag, was ist sie gegen diese unendliche Zahl des himmlischen Heeres und wer hat je solchen Chorus vernommen? Der siebenfache Lobgesang der Engel stimmt in seinen drei letzten Gliedern mit dem Lob Gottes von seiten der Lebwesen und Ältesten in Kap. 4, 9 überein und diese drei Glieder bezeichnen den Ruhm, der für das Lamm aus dem Gebrauch der vier ersten Machtvollkommenheiten, nämlich der Gewalt, des Reichtums, der Weisheit und der Stärke quillt.

* * *

Das Loblied der gesamten Kreatur. „Und jedes Geschöpf, das im Himmel ist und auf der Erde und unter der Erde und auf dem Meere, und alles, was darin ist, hörte ich sagen: Dem, der sitzt auf dem Throne und dem Lämmlein das Lob und die Ehre und die Herrlichkeit und die Macht in die Zeitalter der Zeitalter!" V. 13. In den allgewaltigen Chorus himmlischer Wesen hört nun der Prophet auch jedes Geschöpf im übrigen Weltall einfallen und zwar, den vier Gebieten der Schöpfung und der Weltzahl entsprechend, in ein vierfaches Lob. Haben die Lebwesen und Ältesten zuerst den Vater im Dreimalheilig verherrlicht und ihm Preis, Ehre und Gewalt dargebracht und dann dem Lämmlein, sodann die Engel dem Lämmlein in siebenfachem Lobgesang, so bringen nun alle übrigen Kreaturen Lob, Ehre, Preis und Macht dem Vater und dem Sohne dar. Geschaffene und Erlöste vereinigen sich, den Schöpfer und Erlöser zu verherrlichen, und zwar in einem gewaltigen Chorus, den kein Mißton stört. Wann aber wird jeder

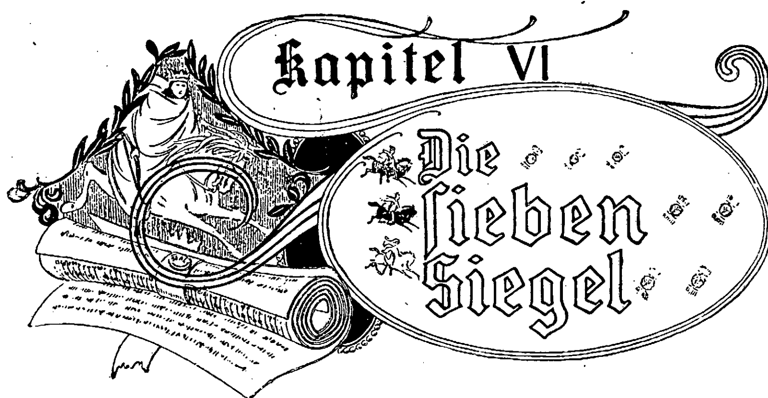
Mißton aus dem Weltall verbannt sein, und kein Fluch von Menschenlippen oder Lästerung von seiten Satans und seiner finstern Mächte den wunderbaren Einklang des dreifachen Lobliedes stören? Ohne Zweifel schweift auch hier das Auge des Sehers vorwärts auf die Zeit, wenn die Heiligen auf Erden herrschen werden und die ganze Welt dem Könige auf Davids Stuhl untertan ist; wenn alles, was in der versiegelten Buchrolle geschrieben steht, vollendet ist; wenn am Ende der tausend Jahre das Weltall vom Unkraut völlig gesäubert und vom Bösen weder Wurzel noch Zweig bleibt; wenn aus dem Feuermeer, in dem alles Böse verschlungen wird, ein neuer Himmel und eine neue Erde entstanden sind, in welchen Gerechtigkeit wohnt. Mal. 4, 1; 2. Petri 3, 7—13.

* * *

Das Amen. „Und die vier Lebwesen sagten: Amen! und die Ältesten fielen nieder und beteten an." V. 14. Zu dem hehren Wechselgesang zwischen den Ältesten, Engeln und allen anderen Kreaturen sprechen die Lebwesen das bedeutungsvolle Amen. Sie leiten die Huldigung des Lammes ein und beschließen sie auch. Und wohl können sie dazu Amen sagen, sehen sie doch darin das ganze Streben ihres Waltens erfüllt. Durch die Wirkung des Sieges ist der Einklang der ganzen Schöpfung wieder gesichert und wenn zur Vollendung geführt, wird nicht nur die Engelwelt unter sich und mit Gott, und die Menschheit unter sich und mit Gott im Einklang stehen, sondern auch beide, Engel und Menschen, werden in eine Familie vereinigt und die ganze Kreatur wird in voller Harmonie mit ihrem Schöpfer und herrlicher als je zuvor sein. Und dann erst wird dieses Huldigungsfest Christi und die Lobpreisung unseres himmlischen Vaters, der uns diesen holdseligen König in dem Lamme geschenkt hat, großartiger als je auf den lieblichen Auen des wiederhergestellten Paradieses gefeiert werden, die Lobgesänge von unzählbaren Chören himmlischer Wesen werden durch die neue Erde klingen und die unzählige Schar der Erlösten wird dem Vater und dem Lamme ihre Huldigung darbringen. Je mehr sich der goldene Faden des Ratschlusses Gottes von der Spindel der Ewigkeiten abrollt, desto herrlicher werden sich diese Huldigungen gestalten. Menschliche Sprache kann sie nicht schildern, Augen haben noch nie solche unzählbare, herrliche Schar gesehen,

Ohren haben noch nie solche wunderbare Symphonie und solchen gewaltigen Chorus vernommen und noch in keines Menschen Herz ist der Glanz und die Herrlichkeit Gottes, des Lammes und seines herrlichen Erbes gekommen, welches er für die auf ewig losgekauft hat, die ihn lieben. Um aber dann daran teilhaben zu können, muß man jetzt der Offenbarung des Geistes Glauben schenken, jetzt schon das zu seiner Ehre Geschaffene und durch das Lammesblut so teuer Erkaufte völlig zu seinem Dienste weihen, jetzt schon mit den Ältesten des obern Heiligtums in das neue Lied einstimmen, nicht auf Menschenbeifall blicken, noch auf den eitlen Tand der Welt, sondern auf die Königsrechte der neuen Erde, dann wird es auch Gott seinerseits nicht an dem Amen zu unserer vollen Erlösung fehlen lassen, noch an dem Amen des Lammes, noch an dem Amen der Lebwesen. „Amen!“





Das erste Siegel. „Und ich sah, als das Lämmlein eins von den sieben Siegeln auftat und hörte eins von den vier Lebwesen sagen, wie mit einer Donnerstimme: Komm!" V. 1. Die mit sieben Siegeln verschlossene Buchrolle ist nun in den Besitz des Lammes übergegangen, welches allein würdig befunden ist, sie zu brechen. Der Jubel hat sich gelegt und alles wartet mit ehrfurchtsvoller Spannung, da nun das Lamm sich sofort anschickt, diese sieben Siegel nacheinander zu brechen. Ihre richtige Bedeutung trifft Ebrard: „In dem ersten Gesicht erschien Christus als der treue Oberhirte der Gemeinden und der Hauptinhalt derselben betraf denn auch den innern Zustand der Kirche in ihrem Verhältnisse zu Christo. Wenn nun hier im zweiten Gesicht vor allem Gott, der Herr des Weltalls erscheint, und dann Christus, sofern er Herr der Welt und Natur und Herr der Kirche zugleich ist, und sich als Lamm den Sieg erstritten hat, und sieben Hörner trägt, seine Feinde niederzuwerfen, und die sieben Geister Gottes hat, mit denen er das Weltall regierend durchwaltet, so ist dieser Eingang geeignet, Aufschlüsse erwarten zu lassen über die Regierung der äußern Weltgeschicke, sofern dieselben dem Reich Christi, seinem Kampf und Sieg über die Welt dienen müssen. Und in der Tat ist bei der Eröffnung der Siegel nicht mehr von Gemeindezuständen und Hirtenermahnungen, sondern von Krieg, Hungersnot, Pest und andern Plagen die Rede." Die Siegel bieten in ihrer Siebenzahl ein neues Gesamtbild, denselben Zeitraum wie die Sendschreiben bedeckend, beleuchten aber die Kirchengeschichte von einer andern Seite — die Geschichte der äußeren Mission.

Der Reiter auf weißem Pferd. „Und ich sah und siehe, ein weiß Pferd, und der darauf saß hatte einen Bogen; und eine Krone ward ihm gegeben, und er zog aus, als Sieger, um zu siegen.“ V. 2. Das erste Blatt dieser geheimnisvollen Buchrolle liegt nun entfaltet vor uns und wir schauen mit Johannes einen königlichen Reiter auf weißem Pferde, mit gespanntem Bogen, wie er im Siegeslauf die Welt durcheilt. Ein Seitenstück zu dessen Erklärung bietet sich in Offb. 19, 11—14, wo Christus zum Siege des Gerichts auf einem weißen Pferd erscheint, um seine Widersacher niederzuschmettern. Wenn aber die meisten Erklärer daraus folgern, daß es auch hier Christus sei, so sagen wir wohl im Sinne der Verheißung, daß er mit seiner Gemeinde sei bis an der Welt Ende und er in jeder gläubigen Seele lebt. Im ersten Siegel ist es Christus, lebend und wirkend in seiner Gemeinde zum Siege des Heils; in Offb. 19 aber Christus persönlich offenbart mit seiner Gemeinde zum Siege des Gerichts. Über das weiße Pferd äußert sich Bullinger: „Die weiße Farbe ist der Unschuld, Reinheit, auch dem Sieg und Glücksfall zugeeignet, und darum wird durch das weiße Roß die glückselige Verkündigung des Wortes Gottes oder die glückhaftige Predigt des Evangeliums abgebildet. Es ist ein wunderbar Ding, wenn man die 500 Jahre beschaut nach Christi Geburt. In denen ist hervorgegangen der Überwinder, daß er überwinde.“ Über den Bogen lesen wir in Hab. 3, 8. 9: „Du fuhrest einher auf deinen Rossen und deinen Wagen des Heils. Entblößt war dein Bogen, ja dein Wort!“ Und in Ps. 45, 5. 6: „Ziehe aus mit deinem Gelingen ob der Wahrheit und milden Gerechtigkeit, so wird deine rechte Hand Wunder beweisen; deine Pfeile sind scharf, daß die Völker vor dir niederfallen.“ So wird auch Christus in Jes. 49, 2 mit einem glatten Pfeil aus dem Köcher Gottes verglichen. Bullinger sagt treffend: „Darum geht die Predigt des Wortes durch Christum aus, er gibt der Predigt Kraft und Nachdruck, daß sie wirkt und kräftig ist, er erschüttert seinen gespannten Bogen. Die Kraft überall, so das Wort hat, soll dem Reiter zugelegt werden.“ Dieses Siegel, sowie die folgenden, spielen sich auf der Erde ab, so öffnet sich mit dem Auftun „jedes Siegels für den hinzutretenden Johannes gleichsam der Blick in ein Diorama, worin er eine Aussicht vom Himmel herab auf die Erde vor sich hat.“

Bekränzt vor dem sichtbaren Siege. Ehe dieser Reiter hinauszieht in den Kampf, wird ihm bereits die Siegeskrone gegeben. Sonst wird sie erst dem vom Kampfe heimkehrenden Sieger verliehen, hier aber bereits dem ausziehenden. Ehe nur der Kampf begann, hatte der Reiter im Grunde schon gesiegt, er zog als Sieger in den Kampf. Lange bemerkt: „Es sagt vielmehr, daß er Sieger ist schlechthin, daß er gesiegt hat und siegen wird. Treffender könnte der prinzipielle Sieg Christi durch Tod und Auferstehung und seine Entfaltung zum Weltsieg nicht dargestellt sein." Dies wird auch offenbar aus 1. Joh. 5, 4: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." Christus hat bereits in seinem Tode und in seiner Auferstehung den Sieg davongetragen und indem die erste Gemeinde Christum in sich erkannte, an sein Dasein in ihrem Fleische wahrhaft glaubte und ihn durch völlige Hingabe ungehindert in sich wirken ließ, war der Sieg da, ehe sie in den Kampf hinauszog. Und dieser weltüberwindende Glaube wird auch seiner Gemeinde in der letzten Zeit den Sieg sichern.

* * *

Der Siegesflug des reinen Evangeliums. Die geschichtliche Erfüllung des ersten Siegels bietet sich uns vor allem in dem Rahmen der Apostelgeschichte und der Episteln. Die erste Christengemeinde, von heiliger Unschuld und inniger Gemeinschaft beseelt, mehrte sich täglich von der Zeit an, da durch die Ausgießung des heiligen Geistes auf einen Tag dreitausend Seelen bekehrt wurden. Durch die wunderbare Umwandlung des Saulus in einen Paulus wurde der Mann gewonnen, der in ungefähr dreißig Jahren auf sieben großen Eroberungszügen das Wort vom Kreuze in die Hauptländer des römischen Weltreichs trug, selbst bis zum kaiserlichen Hofe. Das Evangelium erhellte plötzlich die Erde wie ein Sonnenstrahl. Kaum war ein Jahrhundert seit dem Tage der Pfingsten verflossen, als schon das ganze römische Reich mit einem Netze von Christengemeinden bedeckt war. Das Evangelium war bekannt von Indien bis Spanien, von der Wüste Afrikas bis zur Donau. Die Zahl der Christen wuchs stetig. Wie schnell der Reiter mit dem Bogen des Wortes auf seinem weißen Pferde im Siege die Welt durcheilte, bezeugte Paulus: „Das zu euch kommen ist, wie auch in alle Welt," „welches ihr gehört habt, welches gepredigt ist

unter aller Kreatur, die unter dem Himmel ist." Kol. 1, 6. 23. Und von seiner jetzigen Stellung sagt Luthardt: „Das Evangelium ist darum die vorderste Macht der Geschichte, die erste Großmacht der Welt." Fürwahr, der Reiter war der Siegeskrone würdig!

* * *

Das zweite Siegel. „Und da es das zweite Siegel auftat, hörte ich das zweite Lebwesen sagen: Komm! Und es kam heraus ein anderes Pferd, ein rotes, und der darauf saß, ihm ward gegeben, den Frieden wegzunehmen von der Erde, und daß sie einander schlachteten; und es ward ihm gegeben ein großes Schwert." V. 3. 4. Im grellen Gegensatz zum ersten Pferd ist das zweite ein vom vergossenen Blut rot gefärbtes Schlachtroß. So trägt auch der Herr, wenn er zum Tag der Rache erscheint, um die Seinen zu erlösen und ihre Unterdrücker zu vertilgen, ein rotfarbenes Gewand und zwar gerötet von dem Blute seiner Feinde. Jes. 63, 1—4. Anstatt des königlichen Siegers auf weißem Pferde, welcher durch die Pfeile des göttlichen Wortes verwundet und nur durch das Schwert des Geistes siegt, erscheint ein Reiter auf einem vom Blut geröteten Pferde, welcher die Erde mit Krieg überzieht und mit fleischlicher Waffe seine Siege erringt. Mit einem gewissen Recht erkennen alle Ausleger in diesem Reiter den Kriegsengel, nur ist er in der gefallenen Kirche zu suchen. Die eigentliche Ursache alles Unfriedens liegt in dem Abfall von Gott, wie ein Beispiel vom alten Israel klarlegt. Unter dem gottlosen König Asa war es „ohne wahren Gott, ohne lehrenden Priester und ohne Gesetz", „und in selbigen Zeiten ist kein Friede für den Aus- und Eingehenden, sondern große Verwirrung über alle Bewohner der Länder. Zerschlagen wird Volk durch Volk und Stadt durch Stadt." 2. Chron. 15, 3—5. So erging es aber auch dem neutestamentlichen Israel infolge seines Abfalls.

* * *

Der Friede geschwunden. Nur zu schnell wurde das lautere Weiß der apostolischen Gemeinde durch inneren Unfrieden rot gefärbt. Nicht lange war man ein Herz und eine Seele. Schon zur Apostelzeit keimte das Geheimnis der Bosheit. Bereits in Korinth zeigte sich der fleischliche Sinn, man fing an, auf Menschen zu bauen

und die unausbleibliche Folge war „Eifer, Zank und Zwietracht.“ 1. Kor. 3. Ein Diotrephes, welcher in der Gemeinde „hochgehalten“ sein wollte, verwarf selbst den Apostel Johannes, nahm die von ihm abgesandten Brüder nicht an und wer es tat, den stieß er aus der Gemeinde. 3. Joh. 9. 10. Und sobald die treuen Hirten starben, lagen greuliche Wölfe schon auf der Lauer, über die Gemeinde herzufallen, wie auch die Magdeburger Centurien die Erfüllung von Apg. 20, 28—30 bezeugen: „Da die Apostel kaum verstorben waren, ließ sich der Schwindelgeist bedünken, er wolle in die Kirchen als in ein ledig Haus, das keinen Hüter hat, leichtlich einen Einfall tun. Es läßt sich aber ansehen, daß im zweiten Jahrhundert entsprungen und angefangen haben fast alle Irrtümer, welche hernachmals in der Kirche gewütet haben.“ I, 2. Wie dies stets zunahm, ersehen wir aus Mosheims Zeugnis betreffs des 4. Jahrh.: „Diese Zeiten waren sehr fruchtbar an Streitigkeiten unter den Christen. Denn, wie es unter den Menschen zu gehen pflegt, der äußerliche Friede macht den innerlichen Uneinigkeiten und Kriegen Platz.“ T. 2, § 18. Treffender könnten Weissagung und Erfüllung nicht stimmen.

* * *

Das große Schlachtschwert. Wie aber gerade die inneren Zwistigkeiten es soweit brachten, daß schließlich die gefallene Kirche auch noch das Schlachtschwert in die Hand nahm, ergeht aus folgenden Ausführungen. Zuerst Ranke: „Die Entzweiungen unter den Christen waren bereits von so hoher Bedeutung, daß sie die Dazwischenkunft des Kaisers erforderlich machten. Noch vor dem Sieg über Licinius griff Konstantin in eine Spaltung ein, welche in der afrikanischen Kirche zum Vorschein gekommen war.“ III. 537. Ferner Hinschius: „Seit der Regierung der Söhne Konstantins schreitet die Gesetzgebung gegen das Heidentum ein, bis dasselbe Ende des 4. Jahrh. ganz verboten, sowie 425 durch Valentin III. nicht nur gegen die Heiden, sondern auch gegen die Ketzer der Glaubenszwang eingeführt und die Weigerung, die orthodoxe Staatsreligion zu bekennen, mit Proskription bedroht wird.“ S. 193. Augustin lieferte die nötige Theorie, die, wie Neander richtig bemerkt, „den Keim des ganzen Systems des geistlichen Despotismus, der Intoleranz und der Verfolgungssucht bis zu dem Inquisitions-

gericht enthielt." Kirchengesch. IIa, 307. Wie weit man schon gegangen war, zeigen die Proteste der verfolgten donatistischen Bischöfe: „Meint ihr Gott dadurch zu dienen, daß ihr uns mit eigener Hand mordet? Ihr irrt: Gott hat keine Henker zu Priestern. Christus lehrt uns, Unrecht zu dulden, nicht zuzufügen. Er hat Propheten und Fischer, aber nicht Fürsten und Soldaten zur Ausbreitung des Glaubens bestimmt." Schaff, S. 554. Nicht länger zog die Gemeinde Gottes mit seinem Worte als einzige Waffe hinaus. Sie stützte sich auf den Arm weltlicher Herrscher, die Waffen ihrer Ritterschaft waren fleischliche geworden, und damit ging sie nicht nur gegen Heiden vor, sondern Christen wurden in Masse von ihr hingeschlachtet. Bezeichnend ist folgendes von A. Harnack „Wesen des Christentums," S. 157: „Die Kirche, schon im 3. und 4. Jahrh. ganz vom römischen Geist erfüllt, hat das römische Reich in sich wiederhergestellt." Als Gregor VII. in den Kampf mit dem Kaisertum trat, feuerte ihn ein italienischer Prälat also an:

„Nimm des ersten Apostels Schwert,
Petri glühendes Schwert, zur Hand!
Brich die Macht und den Ungestüm
Der Barbaren; das alte Joch
Laß sie tragen für immerdar!"

* * *

Das dritte Siegel. „Und als es das dritte Siegel auftat, hörte ich das dritte Lebwesen sagen: Komm! Und siehe, ich sah ein schwarzes Pferd." V. 5. Im vollsten Gegensatz zum weißen Pferd sehen wir hier bereits ein schwarzes. Weiß ist die Farbe der Unschuld und Reinheit, schwarz aber bedeutet Abwesenheit des Lichts, Finsternis, Abfall, Trauer und Not. Bezeichnend hierfür ist Klagel. 4, 7—9. Die Fürsten Zions waren früher „reiner denn der Schnee und klarer denn Milch"; ihrer Missetat wegen kamen sie aber in die babylonische Gefangenschaft, und da erklärt der Prophet: „Nun aber ist ihre Gestalt so dunkel vor Schwärze, daß man sie auf den Gassen nicht kennt; ihre Haut hänget an den Gebeinen, und sind so dürr als ein Scheit." Hier ist schwarz offenbar die Farbe des Hungers. Daß aber der Hunger noch schlimmer ist als das Schwert, bezeugt der folgende Vers: „Den Erwürgeten durchs Schwert geschah besser als denen, so da Hungers

starben, die verschmachteten, und umgebracht wurden vom Mangel der Früchte des Ackers." Schlimm war das Hervorbrechen des blutroten Pferdes, wodurch die Brandfackel des Krieges und Zankes unter die Christen geworfen wurde und das fleischliche Schwert fortan in Sachen des Geistes entschied. Aber noch verhängnisvoller sollte der Lauf des schwarzen Pferdes werden, wenn infolge einer Hungersnot am Brote des Lebens die Gestalt des angeblichen Christentums dunkel würde vor Schwärze in der weit schlimmeren Gefangenschaft des geistigen Babels.

* *
*

Der Reiter mit der Wage. „Und der darauf saß hatte eine Wage in seiner Hand. Und ich hörte wie eine Stimme aus der Mitte der vier Lebwesen sagen: Ein Maß Weizen um einen Denar, und drei Maß Gerste um einen Denar!" V. 5. 6. Der Reiter hat eine Wage in seiner Hand und eine Stimme aus den vier Lebwesen nennt die Getreidepreise, wie sie durch das Auftreten dieses Reiters bewirkt werden. Wo Fülle herrscht, mißt man nicht so genau, wie wir aus 1. Mose 41, 49 ersehen, wo das Getreide über die Maßen viel wurde, „also daß er (Joseph) aufhörte zu zählen." Ist aber Mangel, so wird schon auf das Körnchen geschaut und der tägliche Bedarf genau abgewogen. Dies ersehen wir aus Stellen, wie 3. Mose 26, 26 und Hes. 4, 10. 16. Nun sollte aber nach der Aussage der himmlischen Stimme ein Chönix oder ein Maß, etwa ein Liter Weizen oder dreimal soviel Gerste einen Denar oder etwa 55 Pfennige kosten. Ein Denar war nach Matth. 20, 2, wo dasselbe Wort im Grundtext steht, der damals übliche Lohn eines Tagelöhners, und sonst kosteten sieben bis acht Chönix Weizen erst einen Denar. Der Chönix Weizen aber war, wie auch Suidas bezeugt, der tägliche Nahrungsbedarf eines Sklaven. Somit konnte der Tagelöhner sich für seinen Tagelohn von einem Denar nur den Weizen für seine eigene Nahrung kaufen, aber seine Familie mußte leer ausgehen. Die Gerste, welche geringer ist, war entsprechend billiger, aber auch sie war hoch im Preis. Das schwarze Pferd, die Wage in der Hand des Reiters, um das Getreide abzuwägen, die hohen Getreidepreise, alle sind bezeichnend für die Hungersnot und zwar vor allem, wo es an Gottes Wort mangelt, wie wir aus Amos 8, 11. 12 ersehen.

Gottes Wort teuer. Als Israel in der Richterzeit von Gott abfiel, war zur Zeit, da Samuel ein Knabe war, „des Herrn Wort teuer", und „war wenig Weissagung." 1. Sam. 3, 1. Auf gleiche Weise wurde auch durch den neutestamentlichen Abfall das Wort Gottes teuer, und das schwarze Pferd ist ein treffendes Sinnbild von dem finstern Zustand, in welchen die Kirche von Konstantins Zeiten an verfiel. Die heidnische Philosophie, vor der schon Paulus in Kol. 2, 8 warnte, war bereits im 2. Jahrh. in die Kirche eingedrungen und verursachte unglaublichen Schaden, wie Mosheim bezeugt: „Denn sie bewog die Lehrer, viele Hauptstücke unserer Religion, die sonst einfältig und deutlich waren, in philosophische Finsternis einzuhüllen, und den Lehren des Erlösers vieles anzuflicken, wovon nichts in der hl. Schrift steht." II, 12. Zum 4. Jahrh. bemerkt Mosheim weiter: „Über dieses wurden jene Erdichtungen, welchen die Liebe zur platonischen Philosophie und den gemeinen Meinungen schon vor dem Konstantin bei den meisten Lehrern Eingang verschafft hatte, auf mancherlei Weise bestärkt, erweitert und ausgeschmückt. Daher kommt es, daß man überall deutliche Spuren einer allzugroßen Ehrerbietung gegen die verstorbenen Heiligen, eines Feuers, welches die vom Leib getrennten Seelen reinige, des ehelosen Lebens der Priester, der Verehrung der Bilder und Reliquien und vieler anderen Meinungen sieht, welche mit dem Fortgang der Zeit die Religion selbst fast verdrängt, wenigstens sehr verdunkelt und verfälscht haben." „Ferner entlehnte man die öffentlichen Bußtage von den Heiden, wodurch sie vor Zeiten ihre Götzen versöhnen wollten, und feierte sie an vielen Orten mit großem Gepränge. Den Tempeln, dem durch gewisse Formeln geweihten Wasser, den Bildern der Heiligen wurde eben die Kraft zugeschrieben und eben die Vorrechte eingeräumt, welche man vor der Geburt Christi den Götzentempeln, Bildsäulen und gottesdienstlichen Reinigungen zugeschrieben hatte." T. 2, H. III, § 1. 2. So wurde das Licht des reinen Evangeliums, wodurch die Welt so schnell erleuchtet worden war, schon zur Zeit des Sieges des Christentums über die Nationen des römischen Reiches so dunkel, daß zur gänzlichen Beseitigung desselben nicht viel fehlte. Das schwarze Pferd war fürwahr an die Stelle des weißen getreten, und der Reiter mit der Wage maß Gottes Wort äußerst spärlich aus. Es war teuer geworden und eine geistige Hungersnot überzog das Land.

Das Öl und der Wein. „Aber das Öl und den Wein beschädige nicht!“ V. 6 b. Sind auch die gewöhnlichen Lebensmittel, Weizen und Gerste, knapp und teuer, so trifft doch der Herr auf eine andere Weise Fürsorge für die Seinen, indem Öl und Wein erhalten bleiben. Öl dient zur Zubereitung der Speisen, aber auch zur Leuchte, der Wein auf der andern Seite erquickt und nährt. Was aber nun das Öl in der hl. Schrift versinnbildet, erhellt aus Sach. 4. Dort sehen wir, wie das Öl, welches aus den zwei Ölbäumen fließt, die sieben Leuchter nährt. Die Erklärung lautet: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth.“ Somit ist das Öl offenbar der vom Throne Gottes fließende hl. Geist, wodurch allein Gottes Volk zur wahren Leuchte wird. Es ist das göttliche Salböl, die wahre Augensalbe, wodurch der Blinden Augen geöffnet werden. Was aber den Wein anbelangt, so lesen wir in Jes. 55, 1: „Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser! und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset; kommt her, und kauft ohne Geld und umsonst beide, Wein und Milch!“ Diese Stelle mit Offb. 22, 17 und Joh. 7, 37—39 verglichen, ergibt, daß auch hier auf den hl. Geist hingewiesen wird, aber mehr als die nährende und erquickende Kraft. So versteht auch Vitringa unter Wein und Milch die Güter und Gaben, welche Gott dem gläubigen Sünder in der Gemeinschaft Christi mitteilt, wozu er die Gabe des hl. Geistes rechnet. Der hl. Geist erleuchtet wie Öl und erquickt und nährt wie Wein. Während mit dem zunehmenden Abfall Gottes Wort immer teurer wurde und immer dürftiger ausgeteilt ward, bis es schließlich den Laien ganz mangelte und unter einem Schutt von Irrtümern begraben wurde, entzog der Herr doch nicht seinen hl. Geist und seine Gnadengaben von der Erde. Manche aufrichtige Seele wurde durch den hl. Geist zum Herrn gezogen und von ihm genährt, wenn auch ihre Erkenntnis eine mangelhafte war. So glimmte inmitten der schwarzen Finsternis noch immer das Licht; trotz aller Not am Brot des Lebens war noch immer Öl und Wein vorhanden.

* *
*

Das vierte Siegel. „Und als es das vierte Siegel auftat, hörte ich die Stimme des vierten Lebwesens sagen: Komm! Und

ich sah und sieh ein fahles Pferd und der darauf saß, des Name war Tod und der Hades folgte ihm und es wurde ihnen Macht gegeben über das vierte Teil der Erde, zu töten durch Schwert, Hunger, Tod und durch die wilden Tiere der Erde." V. 7. 8. Mit dem vierten Siegel gestaltet sich das Bild am schauerlichsten. Die Bedeutung des griechischen Wortes chloros ist blaßgrün, gelbgrün, bleich, fahl. Die Septuaginta bezeichnet in 3. Mose 13, 49 mit diesem Worte den Aussatz. In der Medizin nennt man heute noch die Bleichsucht chlorose. Der Reiter auf rotem Pferde rötet die Welt mit Blut durch Krieg und Zwist, der auf schwarzem steigert das Elend durch Hungersnot, so daß der Menschen Gestalt dunkel wird vor Schwärze; der vierte aber, der Tod in jeder Gestalt und Form, rafft die Menschen weg zu Hauf und der gähnende Schlund des Hades bleibt stets offen, seine unzähligen Opfer einzuernten. Er ist ähnlich den vier bösen Strafen des Herrn, wodurch er die Lande heimsucht, nur steht dort Pestilenz anstatt Tod. Hes. 14, 21. 22. 15. Doch läßt Gott auch hier seine Gnade durchblicken, indem es nur den vierten Teil der Erde trifft; es handelt sich noch nicht um das Endgericht. Während aber die Welt so verheert wird und vor allem die Kinder Gottes durch eine abgefallene Kirche in blutiger Verfolgung durch jegliches Todesmittel hinweggerafft werden, bewähren sich doch die Worte ihres Meisters. Seine Gemeinde wird, indem sie ihn zum auserwählten Eckstein hat, nicht zu Schanden, „die Pforten des Hades sollen sie nicht überwältigen." Matth. 16, 18.

* * *

Die gräßliche Erfüllung. Reichte das dritte auf die finstere Zeit des Abfalls, so bringt uns dies Siegel in die allerdunkelste Zeit, da der Tod das Los aller derer war, welche noch an der göttlichen Wahrheit festhielten; da nicht nur Schwert und Hunger, sondern die schrecklichsten Foltern den Standhaften in die Augen starrten und Menschen wie wilde Tiere auf der Lauer lagen, um die noch zu vernichten, welche die andern übrig gelassen hatten. Und daß die Darstellung der Kirche durch den Tod auf einem fahlen Pferde, der Farbe des Aussatzes und der Verwesung eine passende war, bestätigt folgende Aussage eines päpstlichen Schriftstellers: „Ach du lieber Gott, wie ist das Gold so gar verdunkelt,

wie ist die beste Farbe verderbet, was lesen wir nicht für ärgerliche Dinge, die um diese Zeit auch selbst auf dem Apostolischen Stuhl vorgegangen sind." Roleringus Fase. Temp. p. 68. In ähnlichem Sinne Kardinal Baronius von eben diesem 10. Jahrhundert: Dieses Jahrhundert ist wegen seiner Härtigkeit und Unfruchtbarkeit in allem Guten das eiserne, wegen des vielen schändlichen Bösen das bleierne und wegen des Mangels von Schriftstellern das finstere genannt worden." Ann. 900 Nr. 1. 3. Der berühmte Kardinal Bellarmin bezeugt: „Einige Jahre, ehe Lutheri Ketzerei entstund, war fast keine Ernsthaftigkeit in den Kirchengerichten, keine Zucht in den Sitten, keine Gelehrsamkeit in der heiligen Schrift, keine Ehrfurcht vor dem Göttlichen, ja, es war fast keine Religion mehr; hingegen herrschten alle Gattungen der Laster." Und wie der Tod damals unter denen hauste, die sich wider solchen Greuel auflehnten, erhellt aus den Worten des Anführers des Kreuzzuges wider die Albigenser: „Keines Geschlechts, keines Alters, keines Ranges haben wir verschont, sondern jedermann mit der Schärfe des Schwertes geschlagen." „Die röm. Päpste" I, 33. Ferner Wylie: „Kirchen und Werkstätten, Christentum und Gewerbfleiß wurden vertilgt durch diesen Glutorkan des Fanatismus. Was ein Garten gewesen, war nun eine Wüste und das Schweigen des Todes herrschte, wo einst mit feierlichen Lobgesängen das geschäftige Geräusch der Arbeit und des Handels so glücklich sich einte." S. 88. Auf den Kreuzzug folgte als Schreckgespenst des Todes selbst die noch schauerlichere Inquisition, niemand war vor ihr sicher, ihre Spürhunde lauerten allenthalben auf das edle Wild, so daß Antonio dei Pagliarici ausrief: „Kaum ist es möglich, ein Christ zu sein und auf seinem Bette zu sterben." „Die röm. Päpste" I, 213. Anstatt Wunden zu verbinden, erdachte man die grausamsten Foltern; der gewaltsame Tod feierte seine größten Triumphe, wo die Botschaft des Lebens hätte gepredigt werden sollen, und das Totenreich füllte sich mit den Millionen von Opfern, welche im Namen Christi erwürgt wurden. Schwert, Hunger und Tod wirkten zusammen, den blühenden Weinberg Gottes zu verheeren, wilde Säue zerwühlten ihn und wilde Tiere verderbten ihn. Von manchen Lippen stieg das Gebet auf: „Gott Zebaoth, wende dich doch, schaue vom Himmel, und siehe an, und suche heim diesen Weinstock, und halte ihn im Bau, den deine Rechte gepflanzt hat, und den du dir festiglich erwählet hast.



Hinschlachten der Protestanten in Paris
(Nach dem Original im Vatikan.)

Siehe drein und schilt, daß des Brennens und Reißens ein Ende werde. Deine Hand schütze das Volk deiner Rechten und die Leute, die du dir festiglich erwählet hast.“ Ps. 80.

* * *

Das fünfte Siegel. „Und als es das fünfte Siegel auftat, sah ich unter dem Altar die Seelen derer, welche geschlachtet waren um des Wortes Gottes und des Zeugnisses willen, das sie hatten.“ V. 9. Die vier Pferde mit ihren wunderbaren Reitern sind über die Weltbühne dahingebraust; durch das vierte fielen Millionen dem Tode zum Opfer und wurden vom Totenreich verschlungen. Diese werden mit dem Auftun des fünften Siegels vorgeführt. Somit ist dies nur das fünfte Glied in der siebenfachen Kette, welche bis ans Ende herabreicht, ein weiterer Vorgang in der Geschichte von Gottes Volk, welcher sich den vorhergehenden aufs engste anschließt. Daß es sich hier um Märtyrer handelt, ergeht aus der ganzen Schilderung. Wie Johannes selbst „um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses Jesu Christi“ nach Patmos verbannt worden war, so wurden diese Seelen aus denselben Gründen hingeschlachtet. Wer sie aber geschlachtet hat, können wir aus der Erklärung der vier ersten Siegel ersehen. Vitringa bezeugt, daß das fünfte Siegel von den Zeiten der Waldenser bis in das Jahrhundert der Reformation reiche. Da aber die Schlachtbank hier auf Erden war, so wäre auch die natürliche Folgerung, hier den Opferaltar zu suchen und überhaupt den ganzen Vorgang unter diesem Siegel hierher zu verlegen und nicht etwa nach dem Himmel. Was den Altar selbst anbelangt, so wird das Bild ohne Zweifel dem alttestamentlichen Brandopferaltar entnommen, von dem in 3. Mose 4, 7 geschrieben steht: „Und das ganze Blut des Stieres soll er ausgießen an den Boden des Brandopferaltars, welcher vor dem Versammlungszelte stehet.“ Somit stand dieser Altar vor dem Heiligtum, im Vorhof, und von dort wurde ein Teil des Blutes ins Heiligtum getragen, der Leichnam des Opfers aber außerhalb des Lagers verbrannt. Wie im Schatten, so aber auch im Wesen. Christus litt „außerhalb des Tors“ hier auf Erden und ging „durch sein eigenes Blut einmal in das Heiligtum“ und zwar ins himmlische. Da sich aber Christus nur einmal opferte und dies auf Erden geschah, so schauen wir auch keinen Vorhof

noch Opferaltar im Himmel; im Gegenteil, es heißt in Offb. 11, 1 bestimmt: „Den Vorhof, der außerhalb des Tempels ist, wirf hinaus und miß ihn nicht, weil er den Nationen gegeben wurde, und sie werden die heilige Stadt zertreten 42 Monate." Somit ist der Vorhof offenbar auf Erden und hier ist auch der Brandopferaltar, wo die Nachfolger Jesu gleich ihm verbluten um seines Wortes willen, und A. Clarke hat völlig recht, wenn er in seinem Kommentar sagt: „Der Altar ist auf der Erde, nicht im Himmel." So auch Victorinus.

* *
*

Die Seelen unter dem Altar. „Und sie schrieen mit starker Stimme und sagten: Wie lange, o Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, richtest du nicht und rächest du nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?" V. 10. Gewöhnlich denkt man sich unter diesen Seelen körperlose, bewußte, unsterbliche Schatten, irgendwo im Himmel unter einem Altar, wo sie zu Gott um Rache schreien. Wäre dem aber wirklich so, dann müßten sie sich doch mit dem Genuß der dortigen Herrlichkeit begnügen und obendrein wissen, welches Schicksal in kurzem ihre Verfolger trifft. Doch wenn man Gottes Wort sorgfältig durchforscht, so findet man keinen Grund für solche Ansichten. Seele bezeichnet in 1. Mose 2, 7 den ganzen Menschen. Durch Einhauchen des Lebensodems wurde aus der toten Seele eine lebendige. Ferner ersehen wir aus 5. Mose 12, 23, daß „das Blut die Seele ist, darum sollst du die Seele nicht mit dem Fleisch essen." Die Seele kann sterben und erschlagen werden. Richt. 16, 30; 5. Mose 19, 11. Um Christi willen soll man bereit sein, gerade seine Seele zu verlieren. Vergl. Matth. 16, 25 mit Luk. 17, 33. Demgemäß lesen wir auch in Apg. 15, 26 von Menschen, welche „ihre Seelen dargegeben haben für den Namen unseres Herrn." Der Ausdruck „tote Seelen" kommt öfters im hebräischen Grundtext vor, so in 3. Mose 21, 11; 4. Mose 6, 6 ff. Hengstenberg gibt folgende zutreffende Deutung: „Es ist die Seele gemeint, von der es im A. T. heißt, daß sie im Blute ist, die animalische Seele, vergl. 1. Mose 9, 5, es sind die gemordeten Seelen, vergl. Hiob 24, 12, es könnte auch ebenso gut das Blut stehen, was in V. 10 wirklich an der Stelle der Seelen hier gesetzt wird. Dies erhellt aus der Vergleichung der

Grundstelle 1. Mose 4, 10, wo das Blut Abels zu Gott von der Erde um Rache schreit." „Danach kann unter der Seele nur die animalische Seele verstanden werden, die mit dem Körper untergeht. Die Einführung der Seelen der Märtyrer hier ist hiernach eine rein dichterische, sie sind in der Wirklichkeit so wenig lebendig, wie das Blut Abels in der Wirklichkeit zu Gott schrie von der Erde. Es wird ihnen nur deshalb hier Leben verliehen, damit sie dasjenige aussprechen, was der Gedanke an sie, verknüpft mit den Zeitverhältnissen, als Resultat ergab." Die Märtyrer sind einfach als geschlachtete Opfer gedacht, deren Blut unten an den Altar geschüttet ist und von da schreit es zu Gott um Rache, wie das Blut Abels und zwar in solchen Worten, wie die Seelen gebrauchen würden, wenn sie Leben hätten. Ähnliche Beispiele finden sich auch in Hab. 2, 11, wo die Steine in der Mauer schreien und die Balken antworten, ebenso schreit der Lohn der Arbeiter in Jak. 5, 4. Wenn aber Gottes Volk jahrhundertelang in den Händen grausamer Dränger schmachtet und es diesen noch scheinbar wohl geht, so ruft der Mensch unwillkürlich aus: „Herr, wie lange willst du zusehen? Laß unter den Heiden vor unsern Augen kund werden die Rache des Blutes deiner Knechte, das vergossen ist." Ps. 35, 17; 79, 10. Gott aber hat sich einen Tag der Rache vorgesetzt und wenn dieser zu verziehen scheint, so bleibt doch seine Verheißung als Trost, daß die Rache sein ist und er vergelten will. 5. Mose 32, 35. Und auf Grund dieser Verheißung werden auch diesen geschlachteten Seelen die Worte in den Mund gelegt: „Herr, wie lange?" Das Wort Herr ist hier despotes und bezeichnet im N. T. durchgängig das Verhältnis zwischen Herr und Knecht. Ihm, als ihrem rechtmäßigen Herrn, kommt es zu, sich seines bluterkauften Eigentums anzunehmen und das Recht seiner Knechte zu vertreten. Ihnen ist es vor allem um den Ruhm seiner Heiligkeit und Wahrheit zu tun.

* *
*

Das weiße Kleid. „Und es wurde ihnen gegeben einem jeglichen ein weißes Kleid." V. 11. Jahrhunderte lang waren diese Märtyrer von einer gefallenen Kirche, welche die Unterscheidungsgabe von Recht und Unrecht in den vornehmsten Nationen beinahe verwischt hatte, als Ketzer verschrieen; man bemalte nicht

nur ihre Kleider mit Teufeln, sondern stellte auch ihren Charakter als teuflisch hin. Alles wurde versucht, um diese Seelen in den Augen der Welt herabzuwürdigen, um so das eigene grausame Verfahren gegen sie zu decken. Aber als die Morgenröte der Reformation anbrach und das Dunkel verscheuchte, wurde es auch hier hell und im Lichte von Gottes Wort erschienen auf einmal diese verschrieenen „Ketzer" als Märtyrer um des Wortes und Zeugnisses Jesu willen. Je tiefer das Ansehen Roms in den Augen der Welt sank, indem seine Laster aufgedeckt wurden, desto höher stieg das ihrer Opfer. Wo früher ihre Scheiterhaufen standen, errichtete man nun Gedenksteine, die Geschichte pries ihre Standhaftigkeit, verherrlichte ihre Taten und überall erstanden Denkmäler zu ihrem Andenken. So gab ihnen Gott infolge der Reformation da ein weißes Kleid, wo sie mit Schanden bedeckt um seines Namens willen ihr Leben verblutet hatten, nämlich auf Erden. Vitringa trifft die richtige Erklärung: „Die Sache dieser Märtyrer werde in der Kirche öffentlich gerechtfertigt werden, und sie anerkannt und gepriesen als Teilhaber des Ruhmes und Reiches Christi; während ihre Sache eine Zeitlang in zweifelhaftem Lichte sich darstellte." Diese weißen Kleider leuchten so hell, daß sie in der Weltgeschichte immer mehr sichtbar, bewundert und verehrt werden, man denke nur an die weißen Kleider der Waldenser, eines Hus, Savonarola und vieler Tausende sonstiger treuer Blutszeugen.

* * *

Noch eine kleine Zeit. „Und es wurde ihnen gesagt, daß sie noch ruhen sollten eine kleine Zeit, bis daß vollendet würden auch ihre Mitknechte und ihre Brüder, welche sollten getötet werden wie auch sie selbst." V. 11b. Diese Seelen hatten demnach offenbar vorher geruht und des Herren Trost ist, daß sie noch etwas länger ruhen sollten. Damit beantwortet ihnen der Herr ihre Frage „Wie lange?" und begründet ihre weitere Ruhe im Grabe Ebr. 11, 39. 40 entsprechend. Die Märtyrer des neuen Bundes hatten wohl durch ihre Standhaftigkeit Zeugnis überkommen, wie auch die Blutzeugen im alten, aber auch sie hatten die Verheißung noch nicht empfangen, und zwar weil Gott etwas Besseres für uns zuvor versehen hat, damit sie nicht ohne uns vollendet würden. Wie aber zu den Blutzeugen vor alters nun die Märtyrer bis zu

der Reformation hinzugekommen waren, so sollten in der kleinen Zeit bis zum Ende noch weitere hinzugetan werden, um die Zahl voll zu machen. Die Reformation hat wohl der Verfolgung Einhalt getan, aber nur teilweise; tausende Opfer fielen seitdem und das „Wie lange?" ist heute noch das Gebet mancher Seele, die um ihres Glaubens willen leidet. Quesnels Worte sind bezeichnend: „Die Heiligen bitten um die andere Zukunft Christi, wie die Erzväter und Gerechten nach der ersten geseufzt haben. Ps. 14, 7; Luk. 10, 24." Diese Zukunft wird allen die lang ersehnte Befreiung bringen, der Tag der Rache ist nahe vor der Tür. „Noch eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen." Bis dahin trösten wir uns aber mit dem Dichter:

„Wie sie so sanft ruh'n, alle die Seligen;
Von Lasten, vom Druck, von Sorgen der Welt,
Vom Joche des Treibers, von Tyrannei
Machte das Grab, das Grab sie frei!"

* *
*

Das sechste Siegel. „Und ich sah, als es das sechste Siegel auftat, geschah ein großes Erdbeben." V. 12. Wie das vierte Siegel durch den Hinweis auf die Wirksamkeit des Todes die Erscheinung der Märtyrer unter dem Opferaltar unter dem fünften vorbereitet, so führt dies durch den sehnsüchtigen Ausblick der Märtyrer auf das Gericht zum sechsten hinüber. Unter dem sechsten Siegel schauen wir zuerst die Zeichen, welche dem Gericht vorangehen und dessen Nähe ankündigen, dann aber eine erhabene Schilderung von diesem Gericht selbst. Das Lamm auf dem Thron erscheint als der Rächer und alle Welt muß nun zugestehen, daß der große Tag seines Zorns gekommen ist. Dieser große Tag ist aber etwas Bekanntes; schon Henoch schaute ihn und Propheten, Apostel, ja, der Heiland selbst, haben denselben und alle damit verknüpften Zeichen aufs eingehendste geschildert. Deshalb geht aber auch hier der Text von der Bildersprache in die buchstäbliche über; es ist keine Ursache vorhanden, den Sinn länger in Bilder zu kleiden, sondern im Gegenteil liegt aller Grund vor, das eigentliche Endziel aller Weissagung so deutlich zu kennzeichnen, daß niemand es mißverstehen kann. Damit in der Auslegung stets die rechte Richtung eingehalten werde, bleibt ihr Gipfelpunkt immer klar sicht-

bar, wenn auch das Dazwischenliegende erst mit seiner Erfüllung klar hervortritt.

* * *

Vorboten des Gerichts. Erdbeben sollen nach Matth. 24, 7 hin und wieder sein; dies sind aber mehr vereinzelte Fälle gewesen, mahnende Stimmen, daß es einen Gott gebe, der richten wird. Mit dem Herannahen des großen Tages aber werden diese Erschütterungen so an Ausdehnung, Stärke und Häufigkeit zunehmen, daß sie dadurch besondere Zeichen seiner Nähe werden. Gott wird die Verkündigung seiner treuen Wächter auf Zion, daß dieser Tag nahe bevorstehe, durch auffallende, ungewöhnliche Vorgänge in der Natur bekräftigen. Die Erde wird erzittern, wie noch nie, das Meer und die Wasserwogen werden brausen, die Sonne wird in unnatürliche Finsternis gehüllt, der Mond wird wie Blut und die Sterne scheinen haufenweise vom Himmel zu fallen. Joel 2, 1. 10; Luk. 21, 25. 26. Die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen; denn alles dies ist nur das eigentliche Vorspiel für das große Drama, wenn der Herr selbst erscheint und die ganze Welt untergeht. Somit haben wir deutlich zu unterscheiden zwischen diesen Vorgängen in der Natur, wie sie hin und wieder seit der Himmelfahrt Christi stattgefunden haben, zwischen ihrem Erscheinen in verstärktem Maße als Zeichen seiner nahenden Wiederkunft und schließlich zwischen ihrem Höhepunkt, wenn der Herr selbst erscheint und sie den allgemeinen Untergang bezwecken. Aber in allen drei Fällen sind sie wirklich, wie auch Bengel bemerkt, „sie werden hier in eigentlichem Verstande genommen." Hier haben wir es nun vor allem mit diesen Naturerscheinungen in verstärktem Maße als Zeichen des Endes zu tun und zwar in so auffallender Weise, daß, wer sie auch sah, Zeichen des Endes in ihnen erblickte.

* * *

Ein großes Erdbeben. Der erste dieser Vorboten ist ein großes Erdbeben oder dem Sinne des Wortes Seismos entsprechender, eine allgemeine Erschütterung von Land und Meer. Daß aber nun gerade nahe der Endzeit, deren Beginn durch den Ablauf der 1260 Jahrtage in 1798 bezeichnet wird, solch eine ungewöhnlich

heftige und ungemein ausgebreitete Erschütterung stattgefunden hat, entnehmen wir Originalquellen. Der „Hamburger Korrespondent" vom 12., 20. und 23. Dez. 1755 berichtet:

„Am Tage Allerheiligen, des Morgens um neun Uhr, fühlte man durch ganz Portugal und hauptsächlich in der Hauptstadt Lissabon ein solches schreckliches Erdbeben, als jemals in irgend einem Weltteile gewesen ist. Diese Stadt, welche die reichste in ganz Europa war, welche alle Nationen mit Diamanten versah, wo fast nichts als Gold im Schwange war, ist gegenwärtig nichts als ein Steinhaufen, worunter mehr als hunderttausend Menschen lebendig begraben wurden." „Das Erdbeben erfolgte gleich nach einem Orkan, welches ein erschreckliches Seewasser verursachte, das den Tajo unglaublich hoch anschwellte. Zu gleicher Zeit barsten die Haustüren und sprangen aus ihren Angeln; auch die Mauern und Erker stürzten ein. Kurz, es schien, als ob der jüngste Tag gekommen sei und kein Stein auf dem andern bleiben sollte." „Das Fürchterliche dieses traurigen Anblicks läßt sich nicht mit Worten beschreiben. Männer und Weiber, Vornehme und Geringe liefen halb nackend, halb bekleidet, zitternd durcheinander. Wohin man die Augen wendete, säh man Häuser einstürzen und unter derselben Ruinen eine unzählbare Menge von Menschen begraben. Ja, wenn man bei dieser Umkehrung der ganzen Natur bei vollen Sinnen und Verstand geblieben wäre, so hätte man keinen Ort der Sicherheit ausdenken können, da man den Tod von allen Seiten mit offenen Augen sah. Hier sah man Menschen durch die Erschütterung auf den Gassen niedergeworfen und dort Unglückliche, die durch den unglaublichen Staub, den das Einstürzen der Häuser verursachte, erstickt waren." „Diese Stadt schloß in ihrem Umkreis drei Gebirge ein, alle mit Häusern besetzt, und von diesen sind nur wenige stehen geblieben, die aber nachher auch vom Feuer verzehrt worden sind." „Diese schreckliche Verwüstung ist in weniger als zehn Minuten geschehen." „Von einer königlichen Residenzstadt erblickt man nichts als Trümmer und einen betrübenden Überrest. Die erste Erschütterung nötigte schon viele zur Flucht, da die Kirchen und Häuser einstürzten . . . Allein die zweite Erschütterung verwandelte sogleich alles in einen Steinhaufen und war so heftig, daß man nicht stehen konnte, sondern auf Händen und Füßen fortkriechen mußte. Gegen den Abend brach das Feuer aus, welches

mit einer wütenden Flamme um sich griff, so daß die prächtigsten Häuser und Paläste, worunter achtzig Kirchen und Klöster waren, in Asche gelegt wurden." „Anderthalb Stunden nach der zweiten Erschütterung gab die See das fürchterlichste und betrübendste Schauspiel für diejenigen, welche sich auf derselben befanden. Die Wellen türmten sich aus der See mit einem erschrecklichen Anblick dar und verursachten ein Aufschwellen, das sechs Fuß höher war als die höchste Flut. Das Wasser stürzte sich mit eben dem Ungestüm zurück, als es angewachsen war und wurde drei Fuß und noch darüber niedriger als die niedrigste Ebbe. Es erfolgte sogleich die zweite Zurückkunft der Meereswellen und sie schienen noch fürchterlicher und aufgebrachter. Das Meer verschlang einen Damm, aus Marmor erbaut, auf den sich dreitausend Menschen geflüchtet hatten."

* *
*

Strafgericht über die Verfolger. Warum aber dies Erdbeben kam und wen es vor allem traf, bezeugt Redenbacher S. 703: „Es war am Allerheiligenfest und die Bewohner Lissabons befanden sich größtenteils in den Kirchen, da hören sie unter ihren Füßen einen Donnerwagen rollen. Die Leute stürzten aus Kirchen und Häusern auf die Straßen und ins Freie; aber das Verhängnis übereilte die meisten. Das ganze Ereignis dauerte zehn Minuten. Zu gleicher Zeit wälzte sich der Tajo vom Meere in berghohen Wogen herein; ein Sturm trieb den Schutt und Staub der eingestürzten Häuserreihen in die Luft, daß schwarze Nacht wurde; plötzlich brachen aus den Trümmern Flammen hervor, die vier Tage lang in Ruinenhaufen wüteten, so daß alle Elemente, Feuer, Wasser, Luft und Erde, beim Untergang dieser Stadt geschäftig waren. Dazu raubten und mordeten Verbrecher. Das Erdbeben wurde weithin durch Europa, Afrika und selbst Asien verspürt und ging unter dem Ozean nach Amerika hinüber. Aber seine Zerstörungswut ließ es an Lissabon aus." Es war wohl ein Gottesgericht über diese Stadt; denn die Schätze aus den brasilianischen Gold- und Diamantgruben waren zur Eitelkeit und Fleischeslust schnöde verwendet worden. So versank der königliche Palast mit seinen überreichen Kostbarkeiten völlig in die Erde. Das erste Hauptgebäude aber, welches zusammenfiel, war das Inquisitionsgericht; ihm folgte das prachtvolle Jesuitenkollegium

und begrub alle seine Bewohner, als ob der Herr den bevorstehenden Untergang des gewissenlosen Ordens andeuten wollte."

„Erschütterung, wo die Menschheit selbst erstarrt und erbebt,
Die das Tyrus unserer Zeiten, Lissabon im Schutt vergräbt,
Sünder! denke, wird sobald diese Stadt in Staub gelegt:
Was für eine Macht es sei, die das Rund der Welt bewegt."

* * *

Ungemeine Ausdehnung des Bebens. Menzels „Naturkunde", I, 194 bezeugt dies wie folgt: „Das Erdbeben von Lissabon am 1. Nov. 1755 war eines der größten, indem man seine Wirkungen auf einem Viertel der gesamten Erdoberfläche spürte, von den Antillen bis nach Schweden. In Teplitz in Böhmen versiegte die Quelle." Humboldts Kosmos I, 217 bemerkt: „Man hat berechnet, daß am 1. Nov. 1755 ein Erdraum gleichzeitig erbebte, welcher an Größe viermal die Oberfläche von Europa übertraf." Nach Humboldts Aussage wurde dies Erdbeben „fast im selben Augenblick an der Küste von Schweden, am Ontariosee und auf Martinique verspürt." In Schachs Lehrbuch der Geographie: „Bei dem Erdbeben von Lissabon, dessen Verbreitungsbezirk sich über mehr als 600 000 Quadratmeilen erstreckte, folgten die Stöße so rasch aufeinander, daß ein großer Teil der Einwohner sich nicht zu retten vermochte; in Zeit von sechs Minuten lag die Stadt in Trümmern; das Meer geriet in ungeheure Aufregung, man sah auf Augenblicke eine trockene Furt im Tajo, dessen Wasser rückwärts geschleudert ward. Ganz Portugal erbebte, so daß Berge auseinander barsten, mächtige Felsstücke herabfuhren, hin und wieder der Boden sich öffnete und Wasser in Massen zu Tage quoll. In der Nachbarschaft Portugals ward die Erschütterung ebenfalls verspürt, in Madrid, Gibraltar, in Marokko; an vielen Stellen des westlichen Europas hat man die Wirkungen gesehen, besonders an Quellen, die momentan aufhörten oder an Orten ausbrachen, die vorher trocken waren. In Schottland flossen Seen über; der Spiegel des Murtensees in der Schweiz senkte sich dagegen um einen Meter und verblieb seitdem so." Im „Hamburger Korrespondent" vom 11. Febr. 1756 lesen wir: „Allein sollte man wohl glauben können, daß wir seit 1750 mehr als achtzig Erdbeben in und in der Gegend von Europa angeben können? Den 1. Nov. hingegen ist dasselbe fast in allen vier Teilen der Welt bemerkt worden." „Man hat

nachgerechnet, daß die Erdbeben diesmal 61 Tage, nämlich vom 1. Nov. bis 31. Dez. angehalten. Während dieser Zeit sind sie mehr oder weniger heftig von den östlichen Küsten des Ozeans bis in das Innerste von Deutschland und von Island bis zum Wendekreis des Krebses empfunden worden, welches eine Weite von ungefähr 4000 Meilen von Süden nach Norden beträgt." Ferner vom 31. Dez. 1755: „Außer Lissabon haben die volkreichsten Städte in Portugal großen Schaden erlitten und einige davon sind in einen Schutthaufen verwandelt worden. Das Gebirge Maravano ist in die See gestürzt und das Gebirge von Estrella, Arabida und Monte Juno ist auf eine bewunderungswürdige Weise teils gesunken, teils gespalten." „Die Briefe aus Franken, Schwaben, Schweiz und Frankreich melden von dem Erdbeben, welches den 9. Dez. in diesen Ländern verspürt worden, vom Rhein bis an die Leck und vom Norden nach Süden, von Ingolstadt, Donauwörth-Nürnberg, Kanstatt, Stuttgart bis an Luzern, Genf, Lyon, Avignon und Montpellier empfunden worden." Unterm 13. Jan.: „Aus der Barbarei lauten die Nachrichten ebenso betrübt als aus Portugal. Was dies Königreich den 1. Nov. erlitten, das hat Afrika den 18. und 19. Nov. ausstehen müssen. Die Berichte von Mequinez sind sehr fürchterlich. Sie enthalten unter anderem, daß 4000 Mohren unter den Ruinen lebendig begraben sind und 8000 Juden. Eben diese Nachrichten enthalten, daß man längs der ganzen westlichen und nördlichen Küste von Afrika beständig anhaltende Erdbeben gehabt und ein fürchterliches Getöse unter der Erde gehört habe." „In Cadix erhob sich das Meer zu sechzig Fuß Höhe, während in den kleinen Antillen die Flut urplötzlich tintenschwarz zwanzig Fuß hoch stieg." „Ein englisches Schiff bekam auf dem Meere, noch 500 Seemeilen vom Ufer entfernt, einen heftigen Stoß von unten, so daß man glaubte, an eine Klippe gestoßen zu sein." Ähnliches erlebten Schaw, Schouten und Le Gentil auf dem Meere fern vom Lande. Hoffmann, Geognosie, S. 352. Dies genügt, um darzutun, daß die Erdbeben um diese Zeit die ausgedehnteste Flächenwirkung von irgend einem zu Land und zu Wasser hatten, welches in der Geschichte verzeichnet ist.

* * *

„Der Zorn des Herrn entbrannt." Daß man aber in diesem gewaltigen Beben wirklich Zeichen des Endes sah, ergeht

aus folgenden Beschreibungen. Eine zurzeit in Hambung veröffentlichte Schrift bemerkt: „Was die Umstände des Erdbebens von St. Hübes betrifft, so hat dasselbe ungefähr zwei Minuten gedauert, in welcher Zeit über zwei Drittel der Stadt mit allen Kirchen und Kapellen in einen Steinhaufen verwandelt sind; und da eben das Fest der Allerheiligen war, so waren die Kirchen angefüllt, daß also viele Menschen beim Einsturz derselben darunter begraben wurden. Das Winseln und Schreien der Menschen erfüllte die Luft mit einem so jämmerlichen Getöne, daß man nicht anders meinte, als wenn das allgemeine Weltgericht gekommen sei." Ferner aus Kingsale, Irland: „Nachmittags kurz nach der Zeit, da die Ebbe angefangen, kam die Flut auf einmal mit einer so entsetzlichen Gewalt, daß es nicht genugsam zu beschreiben ist. Die Einwohner waren so erschrocken, daß sie glaubten, der Tag des Gerichts sei vorhanden. Das Wasser stieg nicht allmählich empor, sondern strömte gleich einer Sintflut mit einem hohlen und erschrecklichen Getöse heran und wuchs in einer Minute sieben Fuß. Es war so dick wie Moder, ganz schwarz und stank abscheulich." Ebenso sagt ein englischer Schriftsteller über das Erdbeben in Lissabon: „Der Schrecken des Volkes war nicht zu beschreiben. Niemand weinte; Tränen konnten den Jammer nicht fassen. Sie liefen hin und her, wie wahnsinnig vor Schreck und Staunen, indem sie ihr Gesicht und Brust mit Fäusten schlugen und ausriefen: „Misericordia; die Welt geht unter!" Mütter vergaßen ihre Kinder und liefen mit Kruzifixen umher. Um die allgemeinen Gefühle jener Zeit zu kennzeichnen, führen wir einen Teil eines am 30. Dez. 1755 im „Hamburger Korrespondent" veröffentlichten Gedichtes an:

„Dem Blitze gleich, der einen Augenblick
Die Luft durchstreift, ein sicheres Haus entzündet,
Das Land verheert, die Völker schreckt und schwindet,
So flieht das Jahr zur Ewigkeit zurück;
Europa blickt mit zagendem Entsetzen
Hin zum Olymp und seufzt dir weinend nach,
Und kniet vor Gott, der ihm das Urteil sprach,
Es einst durch dich in Todesfurcht zu setzen,
Es fühlt noch jetzt des Rächers schweren Schlag;
Es tönt noch jetzt von jammervollen Klagen;
Es wird ein Jahr dem andern Jahre sagen:
Der Zorn des Herrn entbrannt auf diesen Tag!

So lang die Welt und die Geschichte dauern,
So lang ein Christ, ein wahrer Mensch noch lebt,
Wird man das Jahr, da Portugal erbebt,
Den Schlag, der ganz Europa traf, betrauern."

* * *

Der finstere Tag. „Und die Sonne ward schwarz wie ein härener Sack." V. 12b. Eines der Gerichte über die verstockten Ägypter war „eine dicke Finsternis drei Tage, daß niemand den andern sah", und als der Herr am Kreuze verschied, „ward eine Finsternis über das ganze Land bis an die neunte Stunde. Und die Sonne verlor ihren Schein." Luk. 23, 44. So sollten auf gleiche Weise „bald nach der Trübsal", welche die 1260jährige Verfolgung verursachte, „Sonne und Mond den Schein verlieren", wozu Ebrard treffend sagt: „Kein Unbefangener wird sich versucht fühlen, die Worte Christi in Matth. 24 allegorisch zu deuten. Da nun unsere Stelle in Offb. 6, 12 auf jenen Worten ruht, so darf sie ebenfalls nicht allegorisch gedeutet werden." Die Sonne soll schwarz werden, wie ein grobes, von Haaren geflochtenes Zeug. Der Schreiber besitzt ein Muster solches schwarzen Zeugs und zwar aus Tarsus, wo es heute noch zu Decken verwandt wird. Die Sonne soll wie ein härenes Trauergewand als schwarze Scheibe am nächtlichen Himmel hangen, und die Erde soll am hellen Tage in ein Mitternachtsdunkel gehüllt werden. Dies darf keine gewöhnliche Sonnenfinsternis sein, sondern ist eine außergewöhnliche Verfinsterung, welche als besonderes Zeichen des Endes auffällt. Als ersten Zeugen eines solchen Ereignisses lassen wir Seiß zu Offb. 6, 12 reden: „So war z. B. der 19. Mai 1780 im ganzen nordöstlichen Teil der Vereinigten Staaten von Nordamerika ein ganz merkwürdig dunkler Tag. Augenzeugen davon nannten es eine übernatürliche, unerklärbare Erscheinung; es konnte keine Sonnenfinsternis sein, weil dazumal der Mond beinahe voll war; auch lag die Ursache nicht an einem bewölkten Himmel, denn das Firmament war so klar, daß man die Sterne leuchten sah. Dennoch trat von neun Uhr morgens bis zur gewöhnlichen Stunde des Sonnenuntergangs eine solche Dunkelheit ein, daß die Arbeit eingestellt und Licht in den Häusern angezündet werden mußte, und daß die Haustiere sich zur Ruhe legten, als ob es Nacht wäre; und obgleich die Sonne während der ganzen Zeit sichtbar war, so war doch ihr

Aussehen, als hätte sie alle Leuchtkraft verloren." „Das Abgeordnetenhaus von Connecticut vertagte wegen dieser ungewöhnlichen Verfinsterung seine Sitzung." Daß aber diese Finsternis eine ungewöhnliche, unerklärbare war, bestätigte der berühmte Astronom Herschel: „Der finstere Tag in Nordamerika war eine jener wundervollen Naturerscheinungen, von welchen stets mit Interesse gelesen wird, die aber keine Philosophie zu erklären weiß." Ebenso Websters vollständiges Wörterbuch der englischen Sprache: „Finsterer Tag, der 19. Mai 1780 — so genannt, weil an jenem Tage eine merkwürdige Finsternis herrschte, welche sich über ganz Neuengland ausbreitete. An einigen Orten war die Finsternis so groß, daß man während mehrerer Stunden ganz gewöhnliche Druckschrift selbst im Freien nicht lesen konnte. Die wahren Ursachen dieser merkwürdigen Naturerscheinung sind nicht bekannt."

* *
*

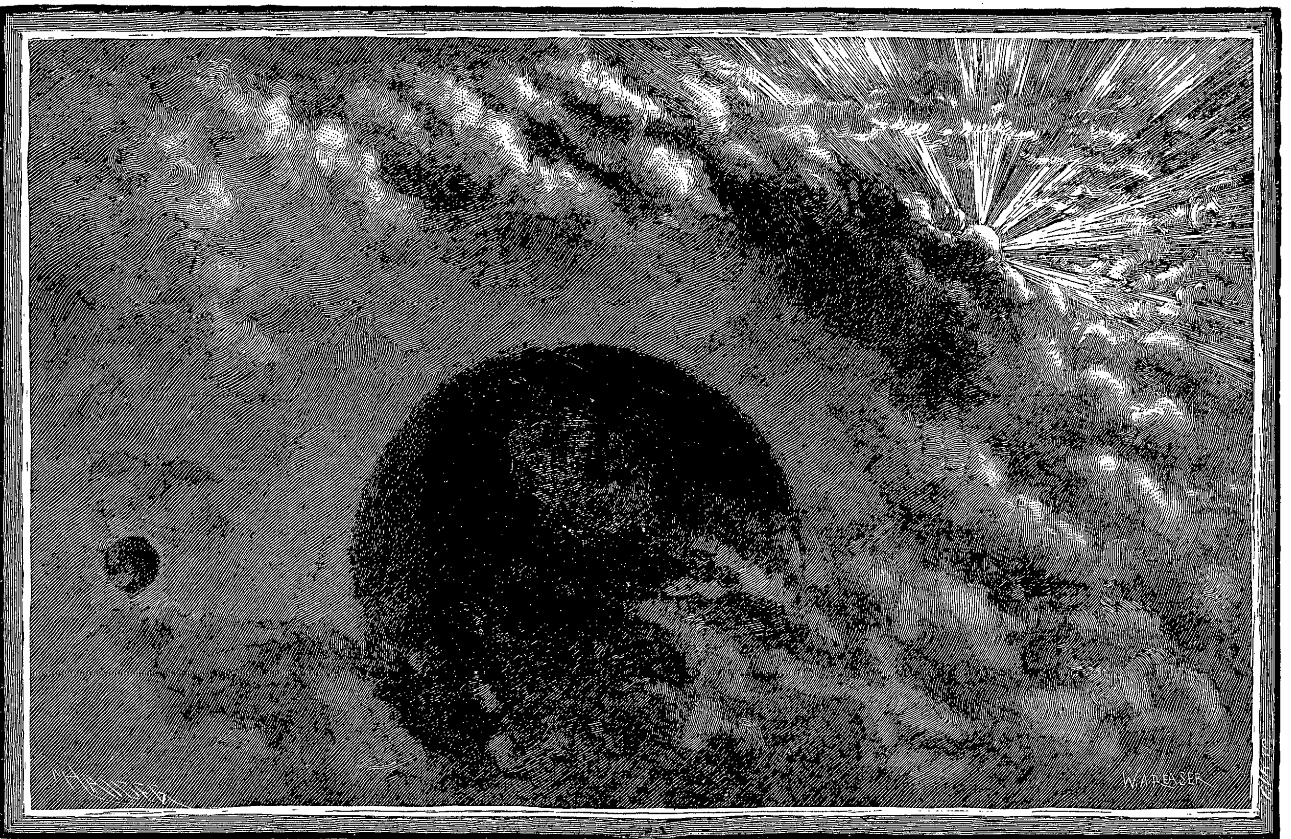
Ein Zeichen des nahenden Weltgerichts. Präsident Dwight bezeugt dies in den historischen Sammlungen von Connecticut vom 19. Mai 1780 wie folgt: „In vielen Häusern zündete man Lichter an. Die Vögel wurden stille und verschwanden. Das Geflügel begab sich an seinen Ruheort. Es herrschte allgemein die Meinung, daß der Tag des Gerichtes bevorstehe." Ein englisches Werk schreibt: „Der finstere Tag vom 19. Mai 1780 steht beinahe, wenn nicht ganz allein, als die geheimnisvollste und noch unerklärte Erscheinung ihrer Art unter den an Zahl und Verschiedenheit so reichen Naturereignissen des letzten Jahrhunderts da. Es war eine ganz unergründliche Verfinsterung des gesamten sichtbaren Himmelsgewölbes und der Luft in Neuengland, was viele Gemüter in die größte Angst und in Bangen versetzte; auch die Tierwelt erschreckte, so daß das Geflügel bestürzt seinen Ruheort aufsuchte, ebenso die Vögel ihre Nester und das Vieh zu seinen Stallungen zurückkehrte. Tausende von frommen Leuten wurden tatsächlich zu jener Zeit völlig überzeugt, daß das Ende aller irdischen Dinge herbeigekommen sei; viele verließen ihre irdischen Berufszweige und zogen sich zur Andacht zurück." „Our first century", p. 89. Traktat Nr. 379 der „Amerikanischen Traktatgesellschaft", welche das Leben von Eduard Lee schildert, bemerkt: „Im Maimonat 1780 war ein schrecklich finsterer Tag in Neu-

england, da „aller Angesichter bleich sah“ und das Volk mit Furcht erfüllte. In dem Dorfe, wo Eduard Lee wohnte, herrschte großer Schrecken, die „Menschen verschmachteten vor Furcht“, daß der Gerichtstag bevorstehe; und die Nachbarn sammelten sich um den heiligen Mann, welcher die düstern Stunden im ernsten Gebet für die erschreckte Menge zubrachte.“ Zum Schluß führen wir noch einen Auszug eines Gedichtes von dem berühmten amerikanischen Dichter Whittier an:

„Es war an einem Maientag des Jahres siebzehnhundertachtzig;
Der Frühlingsodem weckt im Wald, auf Feld und Flur das junge Leben,
Und jungfräulich mit weichem Grün die Erde lieblich hold sich schmückte.
Da plötzlich sank vom jüngst noch klaren Himmel dichtes Dunkel nieder,
Den Tag mit seinem frohen Licht verwandelnd schnell in Nacht und Schrecken.
Der Vögel Sang verstummt, und auch des Hofes fröhliches Geflügel
Fliegt scheu und Unglück ahnend still auf seine sichren Ruheplätze;
Der Rinder glatte Scharen suchen brüllend die gewohnten Ställe.
Die nachtliebenden Fledermäuse huschen schüchtern durch die Straßen,
Und jeder Laut des Frohsinns kehrte sich in stillen Schreck und Grausen.
Die Männer beteten zu Gott; die Weiber fleheten und weinten;
Es lauschte jedes Ohr, den Schall von der Posaune zu vernehmen,
Und jedes Auge wacht auf Christum, der mit Wolken wiederkehrend,
Nicht mehr als Mittler nun — als strenger Weltenrichter soll erscheinen,
Aus dem Gesetzbuch gerecht zu richten jedes menschliche Wesen.“

* *
*

Finsternis in andern Weltteilen. In Menzels Naturkunde I, 279 lesen wir hierüber: „Die zufällige Luftverfinsterung dehnte sich 1783 über eine so ungeheure Fläche von Lappland bis nach Afrika aus, daß man sie sogar der Materie eines Kometenschweifes zuschrieb, der in unsere Atmosphäre hineingeraten sei.“ Folgende Einzelheiten entstammen einem Werke über den Höhenrauch von B. Ellner: „In ganz Europa ward vom 24. Mai anfangend zuerst in Kopenhagen, in Rochelle am 6. und 7. Juni, zwischen dem 16. und 18. Juni in Deutschland, Frankreich und Italien, am 19. Juni in den Niederlanden, am 22. in Spydberga, am 23. auf dem St. Gotthardt und in Ofen, am 24. in Stockholm, am 25. in Moskau, gegen Ende Juni in Syrien dieser trockene Nebel in einem sehr heißen Sommer beobachtet. Einen Teil des Adriatischen Meeres und Atlantischen Ozeans bedeckte er. In England, auf den Alpen und in Rom zeigte er sich fast so dicht als



Verfinsterung von Sonne und Mond.

in Deutschland. Weder Stürme noch Regen vertrieben ihn." Einem andern Werke entnehmen wir: „Drei Jahre später, und Europa mit seinen wimmelnden Millionen befand sich unter einer ebenso geheimnisvollen Wolke, die, wiewohl nicht ganz so dicht, dennoch länger anhielt und weit und breit Furcht und Erstaunen erweckte. Ein Dunst, der zurzeit keiner bekannten Ursache zuzuschreiben war, erfüllte die ganze Luftschicht über das gesamte Festland hin, bis weit nach Asien hinein . . . Am Schlusse Junis hatte er ganz Syrien wie mit einem Leichentuch bedeckt, und war am 18. Juli in das Innerste Asiens bis an das Altaigebirge vorgedrungen. Die Verfinsterung herrschte den größeren Teil des Sommers vor und verlieh der Sonne eine unnatürliche, matte, rostigrote Färbung und gab auch dem Tage wie der Nacht ein überirdisches, düsteres Aussehen. Die Luft war im höchsten Grade elektrisch und die ganze Natur außerordentlich erschüttert." Auf verschiedene Weise suchte man diese über drei Weltteile sich erstreckende Verfinsterung zu erklären: Höhenrauch, vulkanischer Staub oder gar die Materie eines verirrten Kometenschweifs! Folgendes aber aus Humboldts Kosmos ist bezeichnend: „Ein Phänomen, für das man wohl einen Namen (Höhenrauch), aber in vielen Fällen keine befriedigende Erklärung hat." „Denn daß die denkwürdige Verfinsterung (der sogenannte Höhenrauch), welche viele Monate lang vom Mai bis August 1783 einen bedeutenden Teil von Europa und Asien, wie Nordafrika in Erstaunen setzte (wogegen auf hohen Schweizer Gebirgen der Himmel rein und ungetrübt gesehen wurde), von großer Tätigkeit des isländischen Vulkanismus und des Erdbebens von Kalabrien verursacht worden sei, ist wegen der Größe der Erscheinung sehr unwahrscheinlich." Kosmos III, 414, IV, 445.

* * *

„Eine laute Predigt." Diese „denkwürdige Verfinsterung", welche sich 1783 über drei Erdteile ausdehnte, war von „entsetzlichen Gewittern" begleitet, aber „ohne Gewitterwolken." Menschen wurden mit Augenkrankheiten behaftet und die Blätter fielen im Juni welk von den Bäumen, wie sonst im Herbst. Im Februar desselben Jahres begann ein entsetzliches Erdbeben in Kalabrien, welches fast vier Jahre lang bis Ende des Jahres 1786 dauerte. Menzels Naturkunde I, 194 bemerkt hierzu, das Hügelland und

die Ebenen seien so stark geschüttelt worden, „daß das Land sich wie die Oberfläche des Meeres in Wellen bewegt habe.“ „Hügel fielen zusammen, andere wurden aufgeworfen, Flüsse versiegten, andere taten sich auf oder wechselten die Stelle, Städte und Dörfer zerbröckelten, viele tausend Menschen kamen um.“ Die „Hamburger Neue Zeitung“ schildert am 18. Juli 1783 das Aussehen der Sonne: „Die Strahlen und Glanz verschwinden und sie sieht aus, als wenn man sie durch ein mit Ruß angelaufenes oder auch durch rotgefärbtes Glas betrachtet.“ Am 22. Aug. enthält sie einen Brief aus Pera, am 23. Juli geschrieben, in dem ein Kaufmann die Finsternis in der Türkei schildert; er sagt über den dadurch hervorgerufenen Eindruck: „Die Türken ziehen aus dieser ihnen ungewöhnlichen Witterung und den Zurüstungen ihrer Nachbarn die Vermutung, daß der Untergang ihres Reiches nahe sei.“ Noah Webster bezeugt die allgemein herrschende Furcht in History of Pestilences II, 274. Wie es in Amerika am „finstern Tage“ war, so waren auch die Kirchen Europas gedrängt voll von erschreckten Menschen, welche die Barmherzigkeit des Himmels anflehten. Prof. Lalande, ein französischer Astronom, versuchte die Furcht des Volkes zu beschwichtigen, indem er die Verfinsterung des Himmels den aus der Erde aufsteigenden Ausdünstungen zuschrieb, dasselbe geschah auch in Deutschland. England teilte dieselben Befürchtungen, so daß einer seiner Dichter, Cowper, sang, daß alle Elemente „predigen aller Schicksal laut.“ Und in seinem Lehrgedicht, betitelt „Die Arbeit“, weist er in folgenden Worten auf diese unerklärliche Verfinsterung hin:

„Mit krankem, schwachen Auge harrte
Die Natur dem Ende aller.“

* * *

Der Mond verliert den Schein. „Und der Mond wurde ganz wie Blut.“ V. 12c. Kliefoth erklärt den scheinbaren Unterschied zwischen diesen beiden Aussagen: „Die Worte sind geradezu aus Joel 3, 4 genommen, und finden ihre Erklärung, daß sie Verfinsterung des Mondes meinen, in Jes. 13, 10. Schon Curt IV, 10 erinnert, daß, wenn die Mondfinsternis abzieht, die Mondscheibe sich blutigrot färbe.“ Obwohl nun am 19. Mai 1780 der Mond beinahe voll war, haben wir doch von einem Augenzeugen folgende

Bestätigung der Weissagung: „Die Finsternis des darauf folgenden Abends war wohl so stockdicht, als noch je wahrgenommen wurde, seitdem der Allmächtige das Licht geschaffen hat. Ich konnte mich zurzeit des Eindrucks nicht erwehren, daß, wenn alle leuchtenden Körper des Himmels in undurchdringliche Finsternis gehüllt oder ganz aus dem Dasein vertilgt worden wären, so hätte die Finsternis nicht vollständiger sein können. Ein Blatt weißes Papier, nur kurze Entfernung vom Auge entfernt gehalten, war ebenso unsichtbar, wie der schwärzeste Sammet." Ferner Stones History of Beverly: „Die Nacht, welche auf diesen Tag folgte, war so pechschwarz, daß man selbst in einigen Fällen Pferde, deren Dienste man bedurfte, nicht bewegen konnte, ihre Ställe zu verlassen." Auf dies hin hielt Elam Potter am 28. Mai 1780 eine Predigt über Matth. 24, 29: „Doch erwähne ich besonders jener wunderbaren Finsternis am 19. Mai des laufenden Jahres. Da wurde, wie unser Text sagt, die Sonne verfinstert; und zwar war es eine solche Finsternis, wie sie wohl seit der Kreuzigung unseres Herrn nie erlebt wurde. Die Leute ließen im Hause, wie auch auf dem Felde, ihre Arbeit im Stich. Reisende machten Halt; Schulen wurden um elf geschlossen; man zündete am Mittag Kerzen an und das Feuer schimmerte wie des Nachts. Manche waren, wie mir gesagt wurde, voller Schrecken und dachten, daß das jüngste Gericht am Hereinbrechen sein müsse. Ein großer Teil der darauffolgenden Nacht war ebenfalls eigentümlich finster. Der Mond, obgleich voll, gab kein Licht, wie unser Text sagt." Der „Neuen Hamburger Zeitung" vom 18. Juli 1783 entnehmen wir folgendes: „Hildburgshausen, den 6. Juli. „Die Wälder in dieser ganzen Gegend sind alle weiß statt grün; der Himmel wie aufgeflogener oder sublimierter Kalk; Sonne und Mond gehen immer blutrot auf und unter." „Seit ungefähr drei Wochen tat es in dem Gleichberge so entsetzlich fürchterliche Schläge, als würden Kanonen gelöst. In allen Kirchen werden Betstunden gehalten." Aus allem diesem ersieht jede aufrichtige Seele, wie allgemein diese Zeichen waren und wie man allenthalben auch gerade in ihnen Zeichen des nahenden Endes sah.

* * *

Der Sternenfall. „Und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, gleichwie ein Feigenbaum seine unreifen Feigen ab-

wirft, wenn er von einem gewaltigen Winde geschüttelt wird." V. 13. Soweit sind die geweissagten Naturvorgänge nicht nur eingetroffen, sondern dies geschah in so auffallender Weise, daß man sie allgemein als Zeichen des Endes betrachtete. Dieser 13. Vers hat sich aber gerade so wunderbar erfüllt, wie aus folgenden Autoritäten hervorgeht. Poggendorffs „Annalen der Physik", R. 29, S. 447 bezeugen: „Bekanntlich ist die Nacht vom 12.—13. Nov. 1832 durch eine sehr ungewöhnliche meteorische Erscheinung ausgezeichnet gewesen. Den zahlreichen Berichten zufolge zeigten sich nämlich während dieser ganzen Nacht an den südlichen Orten von neun Uhr abends bis zum Anbruch des Tages Hunderte von Sternschnuppen, untermischt mit vielen kleineren und größeren Feuerkugeln, welche sich in alle Richtungen bewegten, oft auch auf- und niederwärts, bogenförmig oder gegeneinander flogen, lange feurige Schweife nach sich zogen, aus denen zuweilen Funken und Lichtbüschel seitwärts hervorschossen, dabei außerordentlich stark, oft mehrere Minuten lang und unter Veränderung ihrer Gestalt, merklich mit Farbe leuchteten. Der Schauplatz dieses Phänomens ist sehr groß gewesen. Man hat es beobachtet in England, Frankreich, in der Schweiz, in Süddeutschland, Belgien, in den Rheingegenden, ferner in Berlin, Warschau, Riga, Petersburg, Odessa, zu Suczewa in der Bukowina, wo nach Dr. Rohrers Beobachtung die Sternschnuppen mitunter so zahlreich fielen, daß es mit einem förmlichen Feuerregen zu vergleichen war." Ebenso der Direktor der Wiener Sternwarte, Littrow, in „Wunder des Himmels", S. 558: „Die Menge der Sternschnuppen soll wahrhaft zahllos gewesen sein und an mehreren Orten einem Feuerregen geglichen haben."

* *
*

„Das große himmlische Feuerwerk." Aber auch das Fallen der Sterne sah man nicht nur in ganz Europa, bis nach Asien, ja selbst in der südlichen Hemisphäre, sondern 1833 in noch viel größerem Maßstabe auf der westlichen Halbkugel. Humboldts Kosmos I, 399 erwähnt desselben: „In der Nacht vom 12. bis 13. Nov. 1833 das denkwürdige von Denison Olmstead in Nordamerika so trefflich geschriebene Phänomen." Auf S. 129 nennt Humboldt es den ungeheuren Sternschnuppenschwarm, „in dem an einem Orte, wie Schneeflocken zusammengedrängt, während 9 Stun-

den wenigstens 240000 fielen." Folgendes entstammt der Beschreibung des Astronomen Olmstead: „Diejenigen, welche so begünstigt waren, Augenzeugen des Schauspieles der am Morgen des 13. Nov. 1833 fallenden Sterne zu sein, sahen wahrscheinlich die größte Entfaltung himmlischen Feuerwerks, das noch je, seit Erschaffung der Welt oder doch wenigstens im Bereich der Annalen der Geschichte, stattgefunden hat." „Die Ausdehnung des Sternenregens erstreckte sich über einen bedeutenden Teil der Erdoberfläche. Es war sichtbar von der Mitte des Atlantischen Ozeans im Osten, bis zum stillen Ozean im fernen Westen, und von der Nordküste Südamerikas bis an die unwirtbaren Gegenden der britischen Besitzungen im Norden; und allenthalben bot er beinahe dasselbe Schauspiel dar." Schiaparelli, Direktor der Mailänder Sternwarte, bezeichnet es als „die große Sternschnuppenflut der Leoniden von 1833."

* * *

Wie ein Feigenbaum vom gewaltigen Winde geschüttelt. Die buchstäbliche Erfüllung auch dieses Teils wurde durch einen Augenzeugen, namens Dana Ward, aus New York, im „Journal of Commerce" vom 14. Nov. 1833 bestätigt: „Auf den Ruf hin: „Schau aus dem Fenster!" erhob ich mich rasch aus tiefem Schlafe und sah mit Verwunderung, wie der Osten von der Röte und von Meteoren erleuchtet war . . . Ich weckte meine Gattin, um es auch zu sehen, und während sie sich ankleidete, rief sie aus: „Sieh, wie die Sterne fallen!" Das ist ein Wunder, erwiderte ich, und wir fühlten in unsern Herzen, daß es ein Zeichen der letzten Zeit war. Denn die Sterne des Himmels fielen wirklich auf die Erde, „so wie ein Feigenbaum seine unreifen Feigen abwirft, wenn er von einem gewaltigen Winde geschüttelt wird." Offb. 6, 13. Diese Sprache des Propheten hat man immer als eine bildliche betrachtet. Gestern wurde sie buchstäblich erfüllt." „Wenn ich die Natur nach etwas Ähnlichem durchforschen sollte, könnte ich nichts finden, was so passend wäre, um das Aussehen des Himmels zu veranschaulichen, wie dasjenige, welches Johannes in der oben angeführten Weissagung gebraucht: Die Sterne des Himmels fielen auf die Erde." Es waren keine Feuermassen oder Flocken oder Tropfen von Feuer, sondern was die Welt unter fallenden Sternen versteht, und inmitten des Schauspiels sagte

wohl mancher zum andern: „Sieh, wie die Sterne fallen!" Und der, welcher es hörte, hielt sich gerade so wenig auf, die Astronomie des Sprechenden zu verbessern, als wenn derselbe gesagt hätte, „die Sonne geht auf." Er hätte nicht eingewandt, „die Sonne bewegt sich nicht." Die Sterne fielen, „wie ein Feigenbaum seine unreifen Feigen abwirft, wenn er von einem gewaltigen Winde geschüttelt wird." Hier ist die Genauigkeit des Propheten. Die fallenden Sterne kamen nicht, als ob sie von mehreren Bäumen geschüttelt würden, sondern nur von einem. Welche im Osten sich zeigten, fielen gegen den Osten, und welche im Norden, gegen den Norden, und welche im Westen, gegen den Westen, und welche im Süden, gegen den Süden, was ich deutlich sehen konnte, da ich aus meiner Wohnung in den Park gegangen war. Auch fielen sie nicht, wie reifes Obst fällt; weit entfernt davon, sondern sie flogen, sie wurden abgeworfen, wie das unreife, welches zuerst dem Winde widersteht. Wenn es aber unter heftigem Drucke von seinem Halt losbricht, fliegt es im Fallen schnell, in gerader Richtung. Fällt vieles, so kreuzen sich wohl seine Bahnen, indem es mit mehr oder weniger Kraft abgeworfen wird, aber es fällt jedes auf seine Seite des Baumes." So bemerkt auch Olmstead: „Die Meteore flogen keineswegs willkürlich über alle Teile des Himmels, sondern sie schienen aus einem Punkt in dem Gestirn Leo hervorzugehen, und zwar nahe dem Stern Gamma Leonis, in der Krümmung der Sichel."

* * *

„Fielen die Sterne des Himmels?" Sind Sternschnuppen himmlische Körper, und kann man sie als Sterne betrachten? Ganz abgesehen davon, daß man die Sternschnuppen im Volksmund als fallende Sterne bezeichnet, finden wir die Bezeichnung wissenschaftlich begründet. Menzels Naturkunde I, 58 bemerkt über Sternschnuppen: „Die Höhe und Entfernung, aus der sie kommen, lassen sie als kosmische, nicht als terrestrische Körper erscheinen." Schon Plutarch bezeugt: „Sternschnuppen sind vielmehr ein Fall himmlischer Körper." Nach der Ansicht von Diogenes von Appolonia „bewegten sich zusammen mit den sichtbaren unsichtbare Sterne, die eben deshalb keinen Namen haben. Diese fallen oft auf die Erde herab und erlöschen." Kosmos I, 138. Littrow, der Direktor der Wiener Sternwarte, nennt

sie „kleine Planeten". „Wunder des Himmels", S. 559. Einen direkten Beweis jedoch, daß sie himmlische Körper sind, die auf die Erde fallen, lieferte gerade jenes wunderbare Ereignis im Nov. 1833. Im Kosmos I, 125. 126 bemerkt Humboldt: „Eine glänzende Bestätigung des kosmischen Ursprungs solcher Erscheinungen hat Denison Olmstead zu Newhaven, Mass. dadurch geliefert, daß er erwiesen, wie bei dem so berühmt gewordenen Sternschnuppenschwarme in der Nacht vom 12. bis 13. Nov. 1833, nach dem Zeugnis aller Beobachter, die Feuerkugeln und Sternschnuppen insgesamt von einer und derselben Stelle am Himmelsgewölbe, nahe bei Gamma Leonis, ausgingen und von diesem Ausgangspunkte nicht abwichen, obgleich der Stern während der langen Dauer der Beobachtung seine scheinbare Höhe und seinen Azimut veränderte. Eine solche Unabhängigkeit von der Umdrehung der Erde bewies, daß die leuchtenden Körper von außen, aus dem Weltraume, in unsere Atmosphäre gelangten." Ferner Prof. Olmstead: „Dies kann nicht länger als eine irdische Erscheinung betrachtet werden, sondern als eine himmlische; und Sternschnuppen sind nicht mehr als zufällige Erzeugnisse der oberen Regionen der Atmosphäre zu betrachten, sondern als Besucher aus fernen Welten oder aus den planetischen Leeren." Somit fielen 1832 und 1833 wirklich die Sterne des Himmels auf die Erde und zwar so zahllos und auf ähnliche Weise, wie unreife Feigen von einem vom Sturme geschüttelten Feigenbaum. Tatsächlich sind diese Sternenregen erst in den letzten hundert Jahren seit dem Anbruch der Endzeit aufgefallen; warum nicht früher? Darüber schweigt die Wissenschaft, Gottes Wort aber bietet die einfache Lösung: Sie sollen eben Zeichen des Endes sein.

* * *

Der Gerichtstag nahe! Daß dieser wunderbare Sternenregen allgemein als eine Erfüllung von Offb. 6, 13 und als Zeichen des kommenden Gerichtstages angesehen wurde, bezeugt Seiß zu Offb. 6, 13: „Während seiner dreistündigen Dauer gerieten Hunderte und Tausende aller Volksschichten in die größte Bestürzung, weil sie annahmen, dies Ereignis sei die Erfüllung des in unserm Text erwähnten Vorgangs. Feuerkugeln, leuchtend und zahlreich wie die Sterne, schossen hintereinander am Himmel auf

wie Raketen, indem sie glänzende Lichtstreifen am Firmament zurückließen. Sie waren von verschiedener Größe und von bald stärkerem, bald geringerem Glanz, und im Fallen so blitzend, daß sie durch ihr Licht sogar Schlafende erweckten. Es schien, als wichen plötzlich alle Sterne des Himmels aus ihren Bahnen und als fielen sie auf die Erde. Wer es sah, stimmte damit überein, daß dies Schauspiel schrecklich erhaben anzuschauen war." Ebenso eine Geschichte der Ver. Staaten: „Das ganze Firmament über alle Vereinigten Staaten schien damals stundenlang in feuriger Bewegung. In diesem Lande hat sich seit seiner ersten Ansiedlung keine himmlische Erscheinung je zugetragen, welche mit solchem großen Staunen von einem Teil der Bevölkerung betrachtet wurde und mit solchem Schrecken und solcher Angst von dem andern ... Während der dreistündigen Dauer glaubten viele, der Tag des Gerichts warte nur noch auf den Sonnenaufgang." „Our First Century", p. 329.

„Finsternis längst hat die Sonne verhüllt,
Auch ist das Zeichen am Mond schon erfüllt.
Und zu verkünden das Ende der Welt
Fielen die Sterne vom Himmelsgezelt.
Wütende Stürme zieh'n oft hin und her;
Berghohe Wogen, die toben im Meer;
Himmel und Erde dräun laut im Verein:
Schickt euch, der Tag des Gerichts bricht herein!"

* * *

Das Entweichen des Himmels. „Und der Himmel entwich wie eine zusammengerollte Buchrolle, und jeder Berg und jede Insel wurden von ihren Stellen gerückt." V. 14. Von den außerordentlichen Zeichen der Wiederkunft Christi geht das Gesicht direkt über zu diesem Ereignis und den damit verbundenen Vorgängen. Vor der majestätischen Erscheinung des Menschensohns rollt das Firmament zusammen, wie eine ausgebreitete Buchrolle zusammenschnellt, wenn man sie plötzlich losläßt. Die ganze Erde erbebt in ihren Grundfesten. Es ist die gewaltige Stimme Gottes, welche die Erde beben macht: „Und der Herr wird aus Zion brüllen, und aus Jerusalem seine Stimme hören lassen, daß Himmel und Erde beben wird." Joel 4, 16. Als der Herr einst auf Sinai

erschien, erbebte die Erde, „die Berge hüpften wie die Lämmer, und die Hügel wie die jungen Schafe." Ps. 114, 4. Damals hat seine Stimme die Erde bewegt, aber er verheißt: „Noch einmal will ich bewegen nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel." Ebr. 12, 26. Der Prophet Jesaia entwirft eine lebhafte Schilderung von der Majestät des großen Tages: „Denn die Fenster in der Höhe tun sich auf, und es erbeben die Grundfesten der Erde. Berstend zerbirst die Erde, klaffend zerklüftet sich die Erde, wankend schwankt die Erde, taumelnd taumelt die Erde wie ein Trunkener und schwankt wie eine Hängematte, und schwer drückt auf sie ihre Missetat, sie fällt und steht nicht wieder auf." Jes. 24, 18—20. Der Heiland selbst schildert diesen Vorgang in einfachen Worten, welche nicht den geringsten Spielraum für eine bildliche Auffassung lassen: „Und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen." Mark. 13, 25.

* * *

Die Wirkung seiner Erscheinung. „Und die Könige der Erde und die Großen und die Hauptleute und die Reichen und die Starken und jeglicher Knecht und Freie verbargen sich in die Höhlen und in den Felsen der Berge." V. 15. Hier wird auch eine Siebenzahl erwähnt; aber anstatt der Inbegriff alles Guten zu sein, faßt sie alle Gottlosen zusammen und zwar auf dem höchsten Gipfel ihres gottlosen Tuns. Ihr widergöttliches Treiben dauert bis zum letzten Augenblick. Gerade ehe der Herr den rechtmäßigen König auf Zion einsetzt, lehnen sich die Könige der Erde auf und die Herren ratschlagen wider ihn. Ps. 2. Gerade ehe der Herr seine Starken herniederführt, ziehen alle Kriegsleute hinauf, machen trotz aller Friedensschalmeien aus ihren Pflugscharen Schwerter und sprechen: „Ich bin stark." Joel 4, 9—11. Ja, gerade „in den letzten Tagen" sammeln sich die Reichen Schätze, wie noch nie und frönen dem Wohlleben, und lauter als je kommt der zurückgehaltene Lohn mancher, welche mühsam am Karren des Lebens ziehen, vor die Ohren des Herrn Zebaoth. Jak. 5, 1—5. Die heutigen traurigen Zustände bleiben aber nicht nur, sondern sie werden sich laut der Bibel immer mehr verschärfen, bis Christus selbst die längst ersehnte Erlösung bringt. In stolzer Ruhe und Sicherheit schläft die Welt trotz der deutlichsten Zeichen und der feierlichsten Warnungen, bis der Tag des Herrn plötzlich wie ein

Dieb in der Nacht über sie hereinbricht. Wenn die Erde in ihren Grundfesten bebt, das Firmament zusammenrollt und die Herrlichkeit unseres Heilandes offenbar wird, dann erfüllen sich die Worte des Herrn: „Wir hören ein Geschrei des Schreckens; es ist eitel Furcht da und kein Friede." „Wie gehet's denn zu, daß ... alle Angesichter so bleich sind?" Jer. 30, 5—7. „Ihr Herz muß verzagen, die Kniee schlottern, alle Lenden zittern." Nah. 2, 11. Schon ein gewöhnliches Erdbeben genügt, um die Menschen in die größte Bestürzung zu versetzen, wie folgende Schilderung eines Augenzeugen beweist: „Ich gestehe offen, daß diese Erdbeben etwas ganz Entsetzliches sind und daß man sie selbst erlebt haben muß, um zu wissen, was es damit auf sich hat. Ehe man einen Ton hört oder wenigstens bevor man sich des Gehörthabens völlig bewußt worden ist, empfindet man in ganz unerklärlicher Weise, daß etwas Ungewöhnliches darauf und daran ist, sich zu ereignen. Alles scheint sich zu entfärben. Unsere Welt scheint in Unordnung geraten zu sein. Die ganze Natur sieht anders aus als sonst. Es ist einem zu Mut, als wäre man von einer unsichtbaren Gewalt erfaßt und überwältigt, so daß alle Selbstbeherrschung und alles Verständnis in dem Augenblick aufhört. Dann kommt der deutlich hörbare, dumpfe, schreckliche Ton, wie Donnerrollen, und unmittelbar darauf ist die feste Erde in Bewegung und schwankt hin und her gleich den Wellen des Meeres. Wahrlich, ein heftiges Erdbeben ist genug, um auch die stärksten Nerven zu erschüttern. Keine Gewohnheit ist imstande, über das Gefühl furchtbarer Beklemmung hinweg zu helfen." Wie wird es aber erst sein am Tage des großen Erdbebens, wenn alle Berge und Inseln aus ihren Orten bewegt werden? Dann werden die Könige und Herren, welche sich gegen den rechtmäßigen Herrscher auflehnten, die Angst teilen mit dem geringsten Sklaven. Der Herr spottet ihrer, er redet nun mit ihnen in seinem Zorn und schreckt sie mit seinem Grimm. Der Tag des Herrn gehet über alles Hohe und Erhabene. „Da bückt sich der Pöbel, da demütigen sich die Herren." „Da wird man in der Felsen Höhlen gehen und in der Erde Klüfte," „auf daß er möge in die Steinritzen und Felsklüfte kriechen vor der Furcht des Herrn und vor seiner herrlichen Majestät, wenn er sich aufmachen wird, zu schrecken die Erde." „Alle hohen Augen werden geniedrigt werden, und die hohe Männer sind, werden sich

bücken müssen; der Herr aber wird allein hoch sein zu der Zeit." Siehe Jes. 2, 9—21.

* * *

Ein vergebliches Gebet. „Und sprachen zu den Bergen und zu den Felsen: Fallet auf uns und verberget uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Throne sitzt und vor dem Zorn des Lämmleins." V. 16. Der Spott erstirbt auf den Lippen der Gewaltigen, selbst die tapfersten Krieger entledigen sich ihrer stolzen Waffen und suchen Heil in wilder Flucht, die Reichen werfen ihr Silber und Gold in die Löcher der Maulwürfe und Fledermäuse, das Murren des Arbeiters wider seinen Brotherrn verstummt. Alles, hoch und niedrig, reich und arm, Freie und Knechte vereinigen sich zu einer großen Gebetsversammlung. So manche herrliche Gelegenheit zum erhörlichen Gebet haben sie leichtfertig vorbeigehen lassen, darüber gespottet und es als töricht verhöhnt. Jetzt liegen sie selbst im Staub, bergen sich in Löchern und Klüften, und wie töricht sind die Gegenstände ihrer Anbetung. Einst hielten sie es für eine Narrheit, zum lebendigen Gott zu rufen, nun aber schreien sie die toten Felsen und Berge an, die selbst in ihren Grundfesten wanken! „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden." Wovor fürchten sie sich aber so? „Vor dem Zorn des Lämmleins." Das Lamm ist das Sinnbild der Geduld und Langmut selbst, so ist es gerade, als wenn es hieße: „Vor dem Zorn der Langmut, der sanftmütigen Geduld." „Schrecklicher Zorn! Denn wenn das Lämmlein zornig wird, muß es weit gekommen, muß Schuld und Frevel fürchterlich sein! Wenn der, der sich hat kreuzigen lassen und „Vater vergib ihnen" gebetet hat, zornig ist, dann ist der Brunnen der Langmut rein ausgeschöpft; dann ist aber auch keine Gnade mehr zu hoffen. Das Lämmlein läßt sich zwingen, Löwe zu werden, dann ist es aber Löwe." Nun müssen seine Feinde zu ihrem fürchterlichen Schrecken sehen, daß das wehrlose Lämmlein, mit dem und mit dessen Schar sie meinten, nach Teufels Lust ihr Spiel treiben zu können, zürnen kann und zu zürnen Macht hat, und welche Macht! — Ihre Bitte selbst ist aber noch unsinniger! Wie können Felsen und Berge sie vor dem Angesichte Gottes verbergen? Schon der Psalmist fragt: „Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht?" Ps. 139, 7—12. Ihr eitles Vornehmen wird in Amos 9, 1—3 treffend geschildert:

„Kein einziger von ihnen soll entfliehen, kein einziger von ihnen soll entrinnen. Wenn sie in die Totenwelt einbrächen, so soll meine Hand sie von dort holen, und wenn sie in den Himmel stiegen, so will ich sie von da herunterbringen. Oder wenn sie sich im Haupt des Karmel versteckten, so will ich sie dort aufstöbern und holen." Dies wird auch in Jes. 24, 18 bestätigt: „Und ob einer entflöhe vor dem Geschrei des Schreckens, so wird er doch in die Grube fallen; kommt er aus der Grube, so wird er doch im Strick gefangen werden."

„Doch vergeblich ist ihr Rufen:
Fallt ihr Berge über uns!
Gottes Hand wird alle finden
An dem großen Schreckenstag."

* * *

Zu späte Einsicht. „Denn es ist gekommen der große Tag seines Zorns." V. 17. Nun sehen die Gottlosen wohl ein, daß der große Tag des göttlichen Zorns wirklich gekommen ist; doch leider kommt ihre Einsicht nun zu spät. Gott läßt helles Licht aus dem prophetischen Wort scheinen, aber die Gottlosen achten nicht darauf. Seine treuen Boten verkünden die Nähe des Tages, an welchem die Himmel mit rauschender Schnelligkeit vergehen und die Erde und ihre Werke verbrennen, aber gegen besseres Wissen spotten sie und behaupten, „es bleibt alles so von Beginn der Schöpfung an." 2. Petri 3. Ein treffendes Beispiel dieser Art liefert die „Neue Züricher Zeitung" vom 28. April 1887: „Beginnt die Erde an irgend einem Ende der Welt, wie es ihre Gewohnheit von jeher gewesen ist, den alten Riesenleib etwas zu schütteln, so verbreitet sich Schrecken nicht nur unter den zunächst Betroffenen; einen jeden beschleicht das Angstgefühl, als ob es auf unserem Planeten nicht mehr ganz geheuer wäre . . . und wir unmittelbar vor dem letzten Ende ständen. An den Weltuntergang glauben zwar nur noch etwa abergläubische Ammen." Heutzutage läßt sich alles natürlich erklären. Ein gewaltiges Erdbeben fand statt, doch Erdbeben kann man auf natürliche Ursachen zurückführen! „Allerdings, merkwürdige Verfinsterungen ereigneten sich; doch alles beruht auf natürlichen, leicht erklärlichen Gründen! Ein außerordentlicher Sternregen erfolgte unstreitig; doch der-

gleichen Dinge sind unschuldige, periodische Vorkommnisse, welche in den Haushalt des ewigtätigen Stoffwechsels im Weltall gehören. Ungewöhnliche Stürme und atmosphärische Störungen sind sicherlich da; doch es geht alles ganz natürlich zu." Aber bald kommt der Tag, wenn die in Schrecken versunkene Welt, Könige, Gelehrte und Helden mit stieren Blicken und entfärbten Lippen hinfallen und bekennen, daß diese erhabene, großartige Tätigkeit der Natur und ihre Gesetze im Grunde doch sehr eng mit dem Zorn und Gericht Gottes und des Lammes zusammenhängen. Aber leider kommt die Einsicht dann zu spät!

* * *

„Wer kann bestehen?" V. 17b. Das ganze nächste Kapitel ist der Lösung dieser allerwichtigsten Frage gewidmet. Schon in Joel 2, 11 wird diese Frage aufgeworfen: „Denn der Tag des Herrn ist groß und sehr schrecklich: Wer kann ihn ertragen?" Ebenso in Mal. 3, 2: „Wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen?" Schrecklich wird es sein, in die Hand des lebendigen Gottes zu fallen, denn er ist ein verzehrend Feuer. An dem nahe bevorstehenden Tag seines Zornes schützen weder Berge noch Felsen. Aber heute steht noch ein sicherer Bergungsort offen, „ein Fels des Heils", ein fester Hort und sicherer Schutz. Wer auf diesen Fels der Ewigkeiten gegründet ist, braucht sich nicht zu fürchten, wenn gleich die Welt untergeht und die Berge mitten ins Meer sinken. Sollten aber deine Füße, werter Leser, noch nicht auf diesem bewährten Eckstein stehen, so ist für dich heute noch ein Tag des Heils und die mahnenden Worte des Dichters und seine köstliche Einladung gelten auch dir:

„Sünder, wohin willst du flieh'n,
Wenn der Zornestag bricht an?
Armer Geist! wo willst du hin?
Fromme kaum besteh'n alsdann;
Wehe, wenn zur Reu' und Buß'
Erst der Zorn dich treiben muß.

Komm', bevor es ist zu spät,
Eh' der Himmel noch entwich!
Jesus heut' noch für dich fleht;
Seele, eile, rette dich!
Nur wer hier sein Kind wird sein,
Geht zur neuen Stadt dort ein!"



Ein Zwischenakt. „Und danach sah ich vier Engel stehen auf den vier Ecken der Erde, die hielten die vier Winde der Erde, auf daß kein Wind über die Erde bliese, noch über das Meer, noch über irgend einen Baum. Und ich sah einen andern Engel aufsteigen von der Sonne Aufgang, der hatte das Siegel des lebendigen Gottes und schrie mit gewaltiger Stimme zu den vier Engeln, welchen gegeben war zu beschädigen die Erde und das Meer; und er sprach: Beschädigt die Erde nicht, noch das Meer, noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unseres Gottes an ihren Stirnen. Und ich hörte die Zahl derer, die versiegelt wurden, 144000, die versiegelt waren, aus jedem Stamm der Kinder Israels." V. 1—4. In der hier geschilderten Versiegelung der Knechte Gottes zur Zeit des Endes erreichen wir den eigentlichen Brennpunkt der Siegel: Die Vollendung des Heilsplanes in der Versiegelung des vollzählig gewordenen Israels. Diese Versiegelung, in V. 1—8 geschildert, bildet ein besonderes Zwischengesicht, dem sich in V. 9—17 ein zweites anschließt. Das siebente Siegel wird nämlich erst Offb. 8, 1 eingeführt, somit enthält Kap. 7 insofern eine Episode oder einen Zwischenakt, als dasselbe mit einer gewissen Selbständigkeit zwischen das sechste und siebente Siegel tritt. Mit den Worten „darnach sah ich" wird auch hier nur die Reihenfolge der Gesichte angedeutet, nicht aber ihre Zeitfolge. Ihr Zusammenhang ist ein sachlicher. In Offb. 6 sieht Johannes die Zeichen des großen Tages und sein Hereinbrechen über die Gottlosen, wodurch die Frage angeregt wird: Wer wird bestehen? Die Antwort liefert Kap. 7, wie auch Kliefoth bestätigt, „daß Kap. 7 die

sachliche Antwort auf die das Kap. 6 schließende Frage enthält." Eine auserwählte Schar aus Israel wird geläutert, vollendet und versiegelt, um am großen Tage zu bestehen, ja, ihn mit Freuden als den Tag ihrer Erlösung zu begrüßen, anstatt sich vor ihm zu fürchten. Demnach muß aber auch diese Versiegelung vor dem Eintreffen des großen Tages stattfinden. Mit dem Entweichen des Himmels in Offb. 6, 14 bricht aber dieser Tag bereits an, somit müßte der Zeitfolge nach dies erste Zwischengesicht vor jenem Verse eingeschaltet werden. Die Versiegelung erfolgt, wie ein Ausleger treffend bemerkt, „ein für allemal vor dem Beginnen der Plagen, wodurch die gottlose Welt gerichtet wird." Sie ist ausschließlich ein Werk der Endzeit, gerade vor dem Hereinbrechen der Plagen, ehe der Himmel entweicht wie ein eingewickelt Buch und die ganze Erde in ihren Grundfesten erbebt. Sie ist ein Ereignis, das sich in unsern Tagen erfüllen muß und welches deshalb auch um so sorgfältiger zu prüfen ist.

* *
*

Israel des Fleisches oder des Geistes? Ehe wir obige Verse einzeln betrachten, ist es vor allem zum besseren Verständnis wichtig, etliche allgemeine Tatsachen auf Grund von Gottes Wort festzustellen. Zuerst, was ist hier unter dem Ausdruck Israel zu verstehen? Ist es das natürliche oder das geistige? Die Ansichten der Ausleger sind wohl geteilt, doch ist es erfreulich, eine Anzahl zu finden, die auf biblischem Grunde das Rechte treffen, wie Lange, Kliefoth, Keil zu Hes., De Wette usw. Wir führen hier nur Lange an: „Was sodann die Juden betrifft, so fällt man wieder ganz aus dem Text, wenn man lehrt, hier sei von Juden im eigentlichen Sinne die Rede. So gut wie das neue Jerusalem, Kap. 21, nicht eine Judenstadt bedeuten kann, und der Name Juden in den sieben Sendschreiben gerade das Gegenteil von Judaisten bedeutet, nämlich das echte geistliche Israel, so ist auch hier das Volk Israel die Repräsentation des Volkes Gottes überhaupt." „Das Volk Israel ist der typische Knecht Gottes, sein Auserwählter, der sein Recht unter den Heiden ausbreiten soll (Jes. 42; 43 usw.), bevor von dem Knecht Gottes im eigentlichen Sinne, dem Messias, die Rede ist. Diese typische Bedeutung Israels nimmt das Neue Testament wieder auf, aber nur, um sie mit Entschiedenheit auf

das geistige Israel, das neutestamentliche Glaubensvolk, zu übertragen (Matth. 8, 11; Röm. 2, 28; 4, 11. 12; Gal. 4, 26)." Eine eingehendere Untersuchung an der Hand der Bibel wird jedem Unbefangenen dartun, daß es sich um das Israel des Geistes handelt, das einzig wahre. „Hie ist kein Jude, noch Grieche, hie ist kein Knecht noch Freier, hie ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal einer in Christo. Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Same und nach der Verheißung Erben." Gal. 3, 28. 29.

* *
*

„Schauet den Fels an." Jesaia, indem er sich von Kap. 48 ab an das Haus Israel wendet, sagt zu ihnen: „Schauet den Fels an, davon ihr gehauen seid, und des Brunnens Gruft, daraus ihr gegraben seid. Schauet Abraham an, euren Vater, und Sara, von welcher ihr geboren seid." Jes. 51, 1. 2. Abraham ist der Fels, aus dem Israel gehauen wurde, nun bekundet schon sein Name, daß Israel nicht aus einem einzigen Volke bestehen wird; denn Gott hat ihn gemacht „zu vieler Völker Vater." 1. Mose 17, 5. Er ist ein Vater aller, die da glauben, der Vorhaut und der Beschneidung. Röm. 4, 11. 12. „In ihm sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden", und der Segen Abrahams kommt in Christo Jesu unter die Heiden. 1. Mose 12, 3; Gal. 3, 13. 14. Gott hat aber Abraham nicht erwählt seines Fleisches wegen, sondern um seines lebendigen Glaubens willen. Er sah bereits im Glauben den Tag Christi und freute sich. Joh. 8, 56. Sein Glaube war kein toter, der nur in Worten bestand, sondern er hielt Gottes Gesetz der Liebe und war dem Herrn in allem gehorsam. 1. Mose 26, 5. Sein Glaube war ein vollkommener, und nur die Abrahams Werke tun, sind seine Kinder. Jak. 2, 21. 22; Joh. 8, 39. Er gründete auch kein irdisches Jerusalem, sondern „wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist." Ebr. 11, 10. Er sah auch nicht in dem irdischen Kanaan sein Vaterland, sondern bekannte sich als Gast und Fremdling und begehrte nach dem himmlischen. Deshalb ist ihm auch nicht bloß Kanaan als Erbe zugesagt, sondern die ganze Welt, wenn sie von neuem in Edens Herrlichkeit pranget. Röm. 4, 13. Ja, sein Glaubenstestament, welches Gott mit ihm machte, 430 Jahre

vor Sinai, hat nicht mit jenem aufgehört, sondern besteht noch heute als das neue, mit dem Hause Israels gemachte Testament, das aber unendlich besser ist als das sinaitische, weil Gottes Gesetz nicht auf steinerne Tafeln, sondern durch den heiligen Geist dem wahren Israel ins Herz gegraben wird. Gal. 3, 14—17; Ebr. 8, 8—10. Wer demnach sorgfältig auf den Fels blickt, sieht in Israel das gläubige Volk Gottes aus jedem Geschlecht, zu jeder Zeit und in jedem Land.

* * *

„Schauet des Brunnens Gruft an." Sara ist des Brunnens Gruft, woraus Israel gegraben ist, und dort ersieht man, wie das wahre Israel geboren wird. Weder die Kinder Abrahams von der Hagar, noch von der Ketura werden als Same gerechnet, „sondern in Isaak soll dir der Same genannt sein, das ist: nicht sind das Gottes Kinder, die nach dem Fleisch Kinder sind, sondern die Kinder der Verheißung werden für den Samen gerechnet." Röm. 9, 7. 8. Saras Leib war nach Röm. 4, 19 erstorben, deshalb war es nicht eine Sache des Fleisches, sondern beruhte auf der Verheißung. Isaak wurde nicht wie Ismael von der Hagar nach dem Fleische geboren, sondern nach dem Geiste. Gal. 4, 29. Das wahre Israel sind demnach, wenn wir des Brunnens Gruft beschauen, nur solche, die nach dem Geiste geboren sind; denn „nicht alle, die Abrahams Same sind, sind darum auch Kinder." Röm. 9, 6. 7. Die Unfruchtbare kann sich fürwahr ihrer Kinderschar rühmen, denn sie wird wie der Sand am Meer und wie die Sterne am Himmel sein. Heute noch werden Abraham und Sara Kinder geboren durch den Geist, das wahre Israel vergrößert sich täglich, aber in den 144000 erreicht es seine Fülle.

* * *

Der Name Israel. Abraham ist wohl der Stammvater Israels, Isaak der geistige Same, aber von Jakob stammt sein Name. Um ja die falsche Meinung abzuschneiden, als ob es hierbei auf eine leibliche Geburt von einer natürlichen freien Mutter ankomme, so mußten dem Isaak zwei Söhne von einer freien Mutter und zwar zu einer Stunde geboren werden. Der Größere

aber sollte dem Kleineren dienen: d. i. der Kleinere sollte allein in die Verheißungsrechte eintreten, der Größere trotz seiner Erstgeburt aber nicht. Und Isaak nannte den Jüngeren nach seiner Geburt Jakob. Den Namen Israel erhielt er erst als bejahrter Mann, nachdem er in dem wunderbaren nächtlichen Kampfe mit Gott das geworden war, was Israel bedeutet: „Gotteskämpfer." Kliefoth bemerkt hierzu: „Nicht als sein Eigenname, der Jakob war und blieb, sondern als ein sein Verhältnis zu Gott und seinen daraus sich ergebenden Beruf bezeichnender Name, als Charakter- und Berufsbezeichnung ward dem Erzvater 1. Mose 32, 24. 26. der Name Israel beigelegt. So und nicht anders ging dieser Name auch auf das seinen zwölf Söhnen entstammende Volk über." Jemand seiner leiblichen Abstammung wegen einen Israeliten zu nennen, ohne daß sein Charakter dem entspricht, was sein Name bezeichnet, verurteilt schon Paulus, wenn er sagt: „Denn es sind nicht alle Israeliten, die von Israel sind." Nur solche, aber auch alle solche, sind zu dem Namen Israel berechtigt, die mit Gott gekämpft und obgelegen haben, deren Seelen durch den Blick auf den Herrn genesen sind.

* * *

Der trennende Zaun abgebrochen. Den Charakter eines wahren Israeliten ersahen wir an den Erzvätern Abraham, Isaak und Jakob, die inmitten der Heidenwelt durch völligen Glaubensgehorsam den Gott Israels verherrlichten. Wie ganz anders gestaltet sich aber das Bild beim Auszug ihrer Nachkommen! Jesurun wurde übermütig, achtete den Fels seines Heils gering, opferte Göttern, die seine Väter nicht kannten, vermengte sich mit den Heiden, murrte wider Gott, erbitterte den heiligen Geist und erzeigte sich unmündig im Glauben. 5. Mose 32. Wie unmündige, halsstarrige Kinder wurden sie deshalb unter äußerlichen Satzungen gefangen gehalten und durch Vorschriften äußerlicher Heiligkeit, wie durch einen Zaun bis zur Zeit der Besserung auferlegt, von den Heiden abgesondert. Ebr. 8, 10. Anstatt aber nach öfterem Abfall und schweren Züchtigungen im Glauben mündig und den Heiden zum Licht zu werden, erhöhten sie den Zaun nur noch mehr durch menschliche Auffätze, hoben dadurch Gottes Gesetz auf und sahen schließlich in den Heiden nur Hunde, von denen sie sich aufs strengste absondern mußten, um nicht unrein zu werden. Matth. 15. Sie

aber brüsteten sich, Abraham zum Vater zu haben. Da kam in der Fülle der Zeit der ersehnte Messias, um laut Jes. 49, 5 die Stämme Jakobs aufzurichten und die Bewahrten Israels wiederzubringen, aber auch als Licht der Heiden Gottes Heil zu sein bis an der Welt Ende. Als er nun, um dies zu bezwecken, den trennenden Zaun durch seinen Tod für alle wegnahm, verwarfen die Bauleute Israels in ihrer Blindheit den wahren Eckstein und er wurde den Ungläubigen aus den beiden Häusern Israels ein Stein des Anstoßens und ein Fels des Ärgernisses, an dem sich viele bis heute stoßen, fallen und zerbrechen. Jes. 8, 14; 1. Petri 2, 6—8. Denen aber, die da glaubten, wurde er köstlich. Um das von den zwölf Erzvätern abstammende Gottesvolk fortzusetzen, sandte er zwölf Apostel aus und schloß auch mit Israel und Juda den neuen Bund, in dem wir den Glaubensbund Abrahams wieder erblicken. Ebr. 8, 8—10. Nachdem die Verirrten Israels gesammelt waren, die andern aber die Botschaft von sich stießen, offenbarte er seinen Jüngern, keinen Menschen länger gemein oder unrein zu heißen. Apg. 10, 28. Der Zaun war in Christo geschwunden, es bestand kein Unterschied mehr zwischen Jude und Grieche, die zerfallene Hütte Davids wurde von neuem aufgerichtet und ihre durch den Unglauben entstandenen Lücken durch die bekehrten Heiden ausgefüllt. Apg. 15, 13—17. Aus beiden war eins geworden — das wahre geistige Israel Gottes des neuen Bundes, im Herzen beschnitten und Gottes Gesetz auf lebendigen Tafeln, nicht auf steinernen.

* *
*

Nur ein Tempel. Die Heiden waren zur Zeit ohne Christum, fremd, außer der Bürgerschaft Israels, und fremd den Testamenten der Verheißung als auch der neue Bund nur mit Israel abgeschlossen wurde. Sie hatten keine Hoffnung. Nun aber hatte der Herr den hindernden Zaun abgebrochen. Durch sein Fleisch beseitigte er die Feindschaft, durch sein Blut kamen auch die Heiden nahe, er versöhnte beide mit Gott in einem Leibe durch das Kreuz, verkündigte den fernen Heiden und den nahen Israeliten im Evangelium den Frieden und zeigte, wie alle beide in einem Geiste Zugang durch ihn zum Vater haben. Die Heiden waren nicht mehr länger Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger und Haus-

genossen Israels, „erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist; auf welchem der ganze Bau ineinander gefüget wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn." Eph. 2, 11—22. Juden und Heiden waren durch lebendigen Glauben zu einem heiligen Tempel verwachsen, der erst recht nicht in der letzten Zeit getrennt werden darf, wenn der herrliche Bau seiner Vollendung naht.

* *
*

Nur ein rechter Ölbaum. Der Herr nannte Israel „einen grünen, schönen, fruchtbaren Ölbaum", die Heiden aber „den wilden". Christus war seine Wurzel, Erzväter und Propheten sein starker Stamm und die Apostel die übrig gebliebenen Zweige. Um des Unglaubens willen wurden etliche von den Zweigen ausgebrochen; der Baum zeigte in seinen Zweigen wohl Lücken, aber er blieb nichtsdestoweniger stehen. Gott hat Israel zu der Apostel Zeit so wenig verstoßen, wie zu den Zeiten Elias. Wurzel, Stamm und herrliche Zweige blieben noch übrig, die das Evangelium bis zu den Enden der Erde trugen. Deshalb fällte auch der Herr den rechten Ölbaum nicht und pflanzte an dessen Statt den wilden Ölbaum, sondern er pfropfte ihn nur unter die guten Zweige, damit er der Wurzel und des Saftes im guten Ölbaum teilhaftig würde und die herrlichen Früchte des wahren Israels trage. Paulus sah aber schon damals mit prophetischem Blick, daß die wilden Pfropfreiser mit der Zeit stolz würden, sich rühmten wider die abgebrochenen Zweige und dabei vergäßen, daß Israel sie trage. Röm. 11. Heute sehen wir die traurige Erfüllung. Statt daß die Pfropfreiser im lebendigen Glauben Gott danken, daß sie ein Plätzchen am fruchtbaren Ölbaume Israel gefunden haben, sich damit eins zu fühlen und Israels herrliche Einrichtungen hoch zu halten, sind ihnen die Worte „Israel" und „Juda" nur zum Spott und Hohn geworden. Jesurun ist nicht länger ein Ehrenname Gottes bei ihnen und Israels herrlichste Einrichtungen verwirft man verächtlich als „jüdisch." Und weil man sich nicht als Bürger Israels betrachtet, nicht als Hausgenosse seine Einrichtungen hochhält, träumt man von einer gesonderten Sammlung Israels. Das rechte Israel hat sich aber zu einem einigen stattlichen Ölbaum entfaltet, an dem erst recht in der letzten Zeit,

wenn er seiner Vollendung naht, keine wilden Auswüchse hervorschießen, sondern alles sich zu einem harmonischen Ganzen gestaltet.

* * *

Nur eine Herde. Der gute Hirte Israels hatte für seine Herde einen herrlichen Schafstall errichtet und ihn mit einer geeigneten Türe versehen; er weidete auch seine Herde auf grüner Aue und führte sie zu herrlichen Wasserbächen. Leider fehlte es nicht an Dieben und Mördern, die anderswo hineinstiegen und die Schafe irre leiteten. Sobald er kam, galt seine erste Mühe den verirrten Schafen vom Hause Israel und er führte von diesen so viele herbei wie auf seine Stimme achteten. Er hatte aber auch noch andere Schafe, nicht aus dem Schafstall Israels, sondern in der Heidenwelt. Auch diese mußte er herbeiführen und in denselben Schafstall bringen, damit eine Herde und ein Hirte werde. Joh. 10. Er ließ als guter Hirte das Leben für alle diese Schafe. Sein herrliches Ziel ist, nicht nur aus dem getrennten Israel und Juda ein einig Volk zu machen, sondern die einige Herde durch viele Schafe aus der Heidenwelt zu mehren, wie der Sand am Meer. Für sie alle hat er nur einen Schafstall und der heißt Israel, und nur eine Tür, die heißt Jesus. Hes. 37. Und wenn diese unzählige Herde die lieblichen Auen des wahren Kanaans bedeckt, und er ihr einiger Hirte ist, dann sollen sie erfahren, „daß ich der Herr, ihr Gott, bei ihnen bin, und daß sie vom Hause Israels mein Volk seien.“ Hes. 34. Und wer heute im Glauben dies herrliche Endziel schaut, baut nicht einen Schafstall für Israel aus den Juden und einen für das aus den Heiden, er teilt sie nicht in zwei Herden, hat keine zwei Türen für sie; er kennt nur eine Herde und die heißt Israel und nur einen Hirten Jesus, in ihm schwinden alle Unterschiede der Schafe. Je näher aber das Ende kommt, desto offenbarer wird der einige Schafstall und desto einiger diese Herde.

* * *

Ein einiges Israel. Während der Heiland in Joh. 8, 39 den ungläubigen Juden die Kindschaft Abrahams entschieden abspricht, sieht Paulus in den Gläubigen ohne jeden Unterschied die Söhne Abrahams und nennt sie den Samen Abrahams. Gal. 3,

7, 28. 29. Alle Bezeichnungen des alten Israels werden unverändert auf das neutestamentliche übertragen. Sie werden wie jene das auserwählte Volk seines Eigentums genannt. Vergl. 2. Mose 19, 5. 6 mit 1. Petri 2, 9. Auch Jakobus sieht in der neutestamentlichen Gemeinde die zwölf Geschlechter Israels hin und her. Jak. 1, 1. Paulus nennt sie geradezu in Gal. 6, 16 das Israel Gottes. Und wenn der Herr in Matth. 19, 28 und Luk. 12, 30 den Zwölfen verheißt, daß sie zur Zeit der Welterneuerung, wenn er selbst den Thron seiner Herrlichkeit eingenommen haben wird, auf zwölf Thronen sitzen und mit ihm die zwölf Stämme Israels richten werden, so haben wir sicherlich unter diesem Titel nur an die Gesamtzahl der Erlösten zu denken. Und auf Grund dieses Wortes trägt auch das neue Jerusalem den Namen der zwölf Geschlechter Israels. Kliefoth sagt mit vollem Rechte: „Es ist moderne Begriffsverwirrung, wenn nicht allein die heutigen Juden sich im Hochmut des Unglaubens gern Israeliten nennen, sondern auch Christen und christliche Theologen ihnen diesen Namen geben. Das Neue Testament nennt das im Unglauben sich abschließende Judenvolk niemals Israel, höchstens 1. Kor. 10, 18 das „Israel nach dem Fleisch." „Wo und wie zur Zeit das Volk Gottes ist, da und so ist zu der Zeit Israel." Gottlob, der Herr hat den Zaun, welchen der Unglaube zwischen Heiden und Juden aufrichtete, abgebrochen, die Feindschaft getötet; möge ihn kein stolzer Pharisäismus auf irgend einer Seite wieder aufrichten. Das gläubige Israel aller Zeiten und aus allen Völkern steht heute da als ein stolzer Tempel, ein stattlicher Ölbaum und eine zahllose einige Herde. Die Stunde seiner Vollendung eilt. Wer will hier trennen? Da Gott der Ehegemahl Israels und dies durch den Leib Jesu erst recht ein einiges Israel geworden ist, gelten hier sicherlich die Worte: „Was nun Gott zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden."

* *
*

„Siegel" und „Versiegeln." Nachdem wir unumstößlich festgestellt haben, daß die Bibel mit Israel vor allem den geistigen Samen Abrahams bezeichnet und es unbedingt in diesem Sinne hier gebraucht ist, so gehen wir noch zu einer weiteren Frage über, nämlich, was ist das Siegel des lebendigen Gottes, womit diese 144000 aus Israel versiegelt werden sollen? Zum besseren

Verständnis ist es wichtig, die Bedeutung dieser Ausdrücke klarzulegen. Ein Siegel ist ein Verschluß mit einem auf den Eigentümer hinweisenden Abzeichen, welches man zur Sicherung, Bestätigung oder auch nur zum Verschließen einer Sache aufzudrücken pflegt. Es bezeichnet den Abdruck selbst sowohl als auch das Werkzeug, womit der Abdruck vorgenommen wird. Versiegeln hingegen bezeichnet die Handlung an sich: „Eindrücken, zeichnen, bestätigen, versichern, verschließen, vollenden." Da diese Ausdrücke sechzigmal in der Bibel vorkommen, so kann jeder dort vollen Aufschluß über ihre Bedeutung finden, und was sie aussagt, ist heute noch Brauch im tagtäglichen Leben. Herrscher versehen ihre amtlichen Schreiben mit ihrem Siegel, um ihnen Autorität zu verleihen. So z. B. lesen wir in Esther 8, 8: „Denn die Schriften, die in des Königs Namen geschrieben und mit des Königs Ringe versiegelt wurden, durfte niemand widerrufen." Ebenso versiegelt man auch Kaufbriefe, um sie rechtsgültig zu machen. Jer. 32, 10. 11. 44. Durch den Aufdruck des Siegels wird eine Sache unantastbar. In Dan. 6, 17 lesen wir, daß der König Darius die Löwengrube, worin Daniel lag, mit seinem eigenen Siegel versah, damit niemand ihn antaste. Aus demselben Grunde wurde auch das Grab Christi versiegelt. Matth. 27, 66. Und wenn heute der Staat durch einen Gerichtsbeamten eine Sache unter Siegel legt, darf niemand sie antasten, selbst der frühere Besitzer nicht; so lange das Siegel bleibt, bleibt sie Eigentum des Staates. Ferner, wenn man etwas versiegelt, bleibt es geheim, verborgen. Dan. 12, 4. So der Inhalt eines versiegelten Briefes, den niemand öffnen darf, als der benamte Empfänger. Da man aber erst dann einer Urkunde oder einem Schriftstück das Siegel aufdrückt, wenn es vollendet ist, so hat es auch den Sinn von vollmachen, vollenden, z. B. in Dan. 9, 24 die Sünde versiegeln, vollenden, vollmachen, ebenso in Hes. 28, 12 „ein reinlich Siegel", Grundtext „Siegel der Vollendung." Ein Siegel ist demnach laut der Bibel ein Zeichen der Bestätigung, Autorität, Rechtsgültigkeit, Zugehörigkeit, Unantastbarkeit, des Verschlossenseins, der Vollendung.

* * *

Wie man versiegelt. Zum Versiegeln wird ein Siegel oder Stempel ausgegraben. 2. Mose 28, 11. 36. Die eingegrabenen

Zeichen sind der Name des Betreffenden, sei er nun ganz oder nur die Anfangsbuchstaben. Staatsstempel enthalten gewöhnlich außer dem Namen des Herrschers noch den Namen des Landes und das Staatswappen. Dasselbe ist auch der Fall mit den Geld- und Markenstempeln. Um vor Nachahmung zu schützen, ist man sehr sorgfältig in der Ausarbeitung solcher Stempel, besonders ist dies bei Banknoten der Fall. Auch werden solche Siegel gut verwahrt, wovon wir auch in Hag. 2, 23 ein Beispiel haben. Früher grub man die Siegel auf Ringe, sogenannte Siegelringe. Bei Urkunden wird der Stempel sorgfältig in Wachs, Lack, Blei, Oblaten usw. eingedrückt; sonst wie bei Geld auf Papier, Gold, Silber usw. Durch das Siegel des Staates erhält das Geld seinen Wert, das Metall muß aber auch andererseits echt sein und wird aufs genaueste geprüft und geläutert, ehe man das Siegel aufdrückt. Das Siegel auf schlechtem Metall macht die Münze nicht echt. Das Papiergeld eines bankerotten Landes hat keinen Wert trotz des Siegels. Somit muß beim Versiegeln das Siegel richtig, das Metall echt und die betreffende Behörde oder Regierung rechtskräftig oder vollwertig sein. Nun soll dem wahren Israel laut V. 2 das Siegel des lebendigen Gottes aufgedrückt werden. Gott wird aber nur das versiegeln, was echt ist und das Versiegelte wird auch das sein, was das Siegel bestätigt. Ist Gott laut 2. Mose 3, 14 „der, welcher er ist", der „Wahrhaftige", so wird er auch nur das versiegeln, was dem entspricht, was das Siegel besagt. Wenn Gott sein Siegel den 144 000 aus allen Geschlechtern Israels aufdrückt, so müssen sie auch „rechte Israeliten" sein, in welchen kein Falsch ist, wie der Heiland schon von Nathanael sagt. Joh. 1, 47. Und daß dem so ist, bestätigt Offb. 14, 1—5, wo es von derselben Schar sagt: „Und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes." Was das wahre Israel sein soll, ersahen wir an Abraham, Isaak und Jakob, nämlich der geistige Same, der mit Gott gerungen und den Sieg davongetragen hat und im lebendigen Glauben an Jesum das heilige Gesetz Gottes aufrichtet. Nur solche wird der Herr versiegeln.

* * *

Israels Huldigung. „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott." Diesen Maßstab, schon in 3. Mose

19, 2 zur Grundlage gelegt, hat der Heiland im neuen Bunde, den er ebenfalls mit Israel abschloß, nicht verändert. 1. Petri 1, 15. 16. Auch heute ist die Losung: „Jaget nach dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen.“ Christus ist uns nicht nur zur Weisheit und Rechtfertigung gesetzt, sondern auch zur Heiligung und Erlösung. Und wie aus dem Gesetze Gottes, seinen zehn Geboten, laut Röm. 3, 20, Erkenntnis der Sünde kommt, so sind sie auch der untrügliche Maßstab der Heiligung für das wahre Israel in alle Ewigkeit. Matth. 5, 17—19. Der heilige Gott Israels gab seinem Volke ein Gesetz das „ja heilig ist, und das Gebot ist heilig, recht und gut.“ Röm. 7, 12. Ja, er gab dem geistlichen Samen sein Gesetz das „geistlich“ ist, und während der fleischliche Same nicht einmal den Buchstaben erfüllte, soll es im geistlichen durch Gottes Kraft in seinem ganzen Umfange erfüllt werden. Deshalb lautet auch die köstliche Verheißung des neuen Bundes mit Israel: „Ich will geben mein Gesetz in ihren Sinn, und in ihr Herz will ich es schreiben, und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.“ Ebr. 8, 10. Und gerade in dieser vollen Heiligung, wo die Seele durch Christum von jeder Übertretung des göttlichen Gesetzes frei wird, liegt das Siegel, wie wir aus 2. Tim. 2, 19 bemerken: „Aber der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: der Herr kennet die Seinen; und es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet.“ Diese wahre Heiligung wird das Israel Gottes laut Offb. 14, 12 in der letzten Zeit durch lebendigen Glauben erlangen und Gott wird sie deshalb als rechte Israeliter versiegeln.

* * *

Der Versiegler. Isaak oder der geistige Same wird als der wahre Same gerechnet; nur wer vom Geiste geboren ist, ist ein rechter Israelit. So ist aber nicht nur die Wiedergeburt Israels das Werk des heiligen Geistes, sondern auch dessen Heiligung auf Grund von Gottes Gesetz. Nicht der Mensch kann sich Gottes Gesetz ins Herz und in den Sinn schreiben, noch kann er es durch seine Werke erfüllen, dies ist Gottes Werk und zwar gewirkt durch den heiligen Geist. Wie der Herr Israel sein Gesetz in ihr Herz schreibt und in den Sinn gibt, ersehen wir aus Hes. 36, 27: „Ich

will meinen Geist in euch geben, und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln, und meine Rechte halten und darnach tun." Der heilige Geist gießt die Liebe Gottes in das menschliche Herz und diese göttliche Liebe erfüllt das Gesetz Gottes. Röm. 5, 5. Somit ist der heilige Geist der Versiegler Israels und es steht deshalb geschrieben: „Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung." Eph. 4, 30; 1, 13. Gottes Siegel ruht in sichern Händen und so sehr auch der böse Feind versuchen wird, es nachzuahmen, wird ihm der Betrug nicht gelingen. Der heilige Geist wird sein Werk sicher vollenden; er wird die Zahl heiligen, aus ihnen Leute machen, die in Gottes Geboten wandeln und den Glauben Jesu bewahren; und der Vater und das Lamm werden laut Offb. 14, 1 sein Werk mit ihrer beiden Namen bestätigen und zwar an den Stirnen Israels. Aber heute ladet der Geist Gottes auch den werten Leser ein, sich von ihm versiegeln zu lassen, und der Heiland ruft heute noch allen zu: „Nehmet hin den heiligen Geist."

* * *

„Das Zeichen an der Stirn." Gott kennzeichnet das rechte Israel dadurch, daß er ihnen durch den heiligen Geist die unveränderten zehn Worte der Liebe in ihre Herzen und Sinne schreibt. Für diese Heiligung Israels, durch Gott selbst, hat er aber ein äußeres, jedermann kenntliches Zeichen gegeben, wie aus V. 3 hervorgeht: „Bis daß wir versiegeln die Knechte unseres Gottes an ihren Stirnen." Nicht daß der Herr ihnen ein Siegel mit Siegellack auf die Stirn drückt, aber das von Gott gegebene Zeichen ist so bemerkbar, als ob es auf ihre Stirn abgedrückt wäre; wie man auch heute von Leuten sagt: „Es ist ihnen wie auf die Stirn geschrieben." Nicht nur sie wissen, daß sie das Siegel Gottes haben, sondern selbst die anderen Menschen können ihnen das Siegel, welches sie als das Israel Gottes versiegelt, gleichsam an ihrer Stirn ablesen. Kliefoth sagt zutreffend: „Gott läßt die Knechte Gottes versiegeln, also werden sie damit tatsächlich als solche bestätigt, Gott versiegelt die Urkunde, die sie sind (1. Kor. 9, 2) und gibt damit Zeugnis, daß sie wirklich Gottesknechte sind. Daraus aber, daß die Versiegelung an ihren Stirnen geschieht, entsteht

von selbst die weitere Folge, daß ihre Gottesknechtschaft nicht bloß von Gott anerkannt und ihnen selbst gewiß, sondern auch nach außen hin andern Menschen erkennbar wird. Das Siegel Gottes an ihrer Stirn dient nach Offb. 9, 4 ausdrücklich als das Erkennungszeichen, wodurch die Gottesknechte von den Weltmenschen unterschieden werden. Darauf führt auch der Gegensatz, in welchem (Kap. 13) das Siegel an der Stirn der Gottesknechte zu dem Malzeichen der Anhänger des Antichristen tritt. Diese Bedeutung der Versiegelung ist nicht zu übersehen. Es ist ein auch von der Offenbarung weiterhin bestimmt hervorgehobenes charakteristisches Merkmal der letzten Zeit, daß dann der bisherige Zustand aufhört, in welchem nur der Herr die Seinen kennt und selbst in der Kirche Gläubige und Gottlose auf für Menschenaugen ununterscheidbare Weise gemischt sind, daß dann die Gläubigen aus der Welt ausgehen, von der Masse der Gottlosen auch äußerlich geschieden, und wie die Gottlosen andrerseits, auch für Menschenaugen erkennbar werden. Endlich, da die Versiegelung vor dem Sturme und wider denselben geschieht, wird sie auch die Versiegelten vor der Schädigung durch den Sturm irgendwie schützen sollen, und es greift hier also auch die dem Versiegeln zukommende Bedeutung des Unantastbarmachens, Bewahrens, Sicherstellens Platz." Gott wird in der letzten Zeit durch ein besonderes Werk sein wahres Israel von Babel ausscheiden, es in alle Wahrheit leiten, völlig heiligen und es durch ein äußerlich sichtbares Erkennungszeichen als solches auszeichnen.

* * *

Gottes Zeichen zwischen ihm und Israel. Was aber dies äußere Erkennungszeichen zwischen Gott und Israel ist, wodurch ihre völlige Heiligung in ihm dargetan wird, wodurch der Gott Israels als der wahre Gott kundgetan wird, der Himmel und Erde geschaffen und als solcher durch dieselbe Kraft Israel auch heiligt und versiegelt, muß aus der heiligen Schrift hervorgehen. Ein „so sagt der Herr" muß alle Bedenken heben. Dies aber besteht und lautet also: „Sage den Kindern Israel und sprich: Haltet meinen Sabbat, denn derselbe ist ein Zeichen zwischen mir und euch auf eure Nachkommen, daß ihr wisset, daß ich der Herr bin, der euch heiliget." „Er ist ein ewig Zeichen zwischen mir und den Kindern Israel. Denn in sechs Tagen machte der Herr

Himmel und Erde; aber am siebenten Tage ruhte er und erquickte sich." 2. Mose 31, 13. 17. Hier haben wir Gottes ewiges Zeichen zwischen sich und Israel. Sein Sabbat kennzeichnet den Gott Israels, und indem das Israel Gottes an seinem heiligen Sabbat ruht, erkennt es Gott öffentlich als den Schöpfer Himmels und der Erde an. Israel zeigt damit, daß er der Herr ist und zwar der Herr, der sie allein heiligen kann. Wie offenbar diese Tatsache auf der Hand liegt, geht aus folgenden Worten eines vom christlichen Verein in Norddeutschland herausgegebenen Buches hervor: „Das Tier (Offb. 13, 1—10) drückt ihnen eben darin sein Malzeichen auf, daß sie den Sabbat des Herrn verachten, der ein ewiges Zeichen des Bundes sein soll, den der wahre Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, mit seinem Volke gemacht hat auf Erden, daß es wisse, daß er der Herr sei, der es heiliget." „Selig aber sind, welche das Zeichen ihres Gottes an sich tragen, und welche der Mann mit der Leinwand und mit dem Schreibzeug gezeichnet hat! So wahr der Sabbat ein Bundeszeichen zwischen dem wahrhaftigen Gotte und seinem Volke ist, so wahr muß dies Zeichen auch bei denen gefunden werden, welche zu seinem Volke gehören. Diese haben nichts zu schaffen mit jenen Gottlosen, welche die Natur und Kreatur zu ihrem Gotte machen, sie bekennen offen und frei, daß Gott, der Herr, Himmel und Erde gemacht hat, und weil derselbe am siebenten Tage geruht und diesen Tag gesegnet und geheiliget hat zu seines Namens Preis und Dienst, so tun sie auch, wie sie ihren Gott tun sehen, halten des Herrn Sabbat, und legen damit vor der ganzen Welt, allen Heiden und Ungläubigen zum Trotz, das Bekenntnis ab, daß dieser der wahrhaftige Gott ist, dem allein die Ehre gebührt. Ja, dies ist das Zeichen, an dem man kennen soll des Herrn Volk und die Leute, die an ihn glauben und seinen Bund halten, und es ist unmöglich, daß diese den Sabbat ihres Gottes schänden sollten." „Sonntagsbuch", Eisleben, S. 33. 34.

* *
*

„Der Sabbat das Zeichen Gottes." „Als Gott in sechs Tagen Himmel und Erde aus nichts geschaffen hatte, besiegelte er sein Schöpfungswerk durch die Einsetzung seines heiligen Ruhetages. Da nun alles sehr gut war und der Mensch im Bilde Gottes tadellos dastand, ruhte der Herr und erquickte sich. So

war der Sabbat gleich von Anfang das Zeichen der Vollendung und er bleibt es auch für alle Ewigkeit. Auf diesen Sabbat legte Gott seinen Segen und seine Heiligkeit. 1. Mose 2, 3. Somit finden sich im Sabbat die Ruhe, der Segen und die Heiligkeit Gottes. Er ist das Zeichen der Vollendung und bezeugt, daß Gott der Herr ist, der sein Volk heiligt. Nun ist aber alles, das gemacht ist, durch Jesum Christum gemacht; er, der in der Welt war, war auch der, durch den die Welt gemacht ist; aber die Welt kannte ihn nicht. Joh. 1, 3. 10; Ebr. 1, 2. 10. In ihm offenbart sich der Vater in seiner ganzen Fülle. Matth. 11, 27; Kol. 1, 19. Demnach ist durch Christum die Welt geschaffen, der Sabbat ist der Tag seiner Ruhe, er birgt seinen Segen und seine Heiligkeit, und Christus ist der Herr, der Israel allein heiligt. Apg. 26, 18. Er, der die Welt schuf, sagt uns durch den Sabbat, als Gedächtnis der Schöpfung: „Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken." Eph. 2, 10. Er legte in den Sabbat seine heilige Ruhe, und wer wahrhaftig an Jesum Christum glaubt, findet in dem Sabbat Gottes Ruhe, er „ruhet auch von seinen Werken, gleichwie Gott von seinen" und wird vom Herrn erquickt. Ebr. 4, 4. 19; Matth. 11, 28. 29. Er, der den Sabbat segnete, sagt uns durch diesen Segen, „daß er gesandt sei, uns zum Segen, damit ein jeglicher sich bekehre von seiner Bosheit." Apg. 3, 26. Er, der den Sabbat heiligte, gab uns ihn zum Zeichen, damit wir wissen, daß er an demselben auch heiligen will durch seine Gegenwart. 2. Mose 31, 13. So findet sich im Sabbat die Schöpfungskraft Gottes, seine Ruhe, sein Segen, seine heiligende Gegenwart. Der Sabbat ist das Siegel der Vollendung Israels in Christo. Dies Zeichen, anstatt ein Gesetzwerk zu sein, ist im Gegenteil gerade das Zeichen, daß Gott in Christo uns heiligt und nicht wir uns selbst. Das Halten des Sabbats ist nicht Israels Werk, sondern Christi Werk in ihnen. Der heilige Geist schreibt Israel Gottes Gesetze in ihre Herzen und Sinne. Er drückt ihnen das herrliche Siegel der Vollendung auf ihre Stirn, eine äußere Handlung und zwar so offenbar, daß jedermann, der es trägt, es weiß, sich dadurch von Babel scheidet, als ein Israelit von der Welt gekennzeichnet wird, und zwar als ein rechter, indem er an Jesum Christum, den Schöpfer und Heiligen Israels glaubt und dessen ewiges Zeichen der Heiligung zwischen Gott und Israel hochhält.

Das Siegel in Gottes Gesetz. Die heiligen zehn Gebote sind der untrügliche Spiegel wahrer Heiligung; denn „durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde." Röm. 3, 20. Als aber der Herr diese zehn Worte mit eigenem Finger schrieb, stellte er das Sabbatgebot gleichsam als sein eigenes Siegel in deren Mitte. In diesem Gebote wird der Herr als der Schöpfer Himmels und der Erde gekennzeichnet, der in sechs Tagen dies Werk verrichtete und am siebenten ruhte. Wer nun des Sabbats des Herrn durch dessen Heiligung gedenkt, erklärt sich damit öffentlich als ein Verehrer des wahren Gottes. Das erste, womit Gott Israel in der Wüste prüfte, war gerade die Heilighaltung des Sabbats, daran ersah Gott, ob sie in seinem Gesetze wandelten oder nicht. 2. Mose 16, 4. 27. 28. Und gerade weil der Sabbat das Siegel des Ganzen ist, hebt Gott in Hes. 20, 12. 13. 20. 21 seine Übertretung von seiten Israels besonders hervor. Nur mit diesem Gebot und zwar unverfälscht ist das Zeugnis Gottes vollkommen, andernfalls mangelt das Siegel der Heiligung, das ewige Zeichen des wahren Israels. Darauf weist auch der Prophet Jesaia hin: „Binde zu das Zeugnis, versiegle das Gesetz meinen Jüngern." Jes. 8, 14. Folglich liegt in Gottes Gesetz sein Siegel und dieses Siegel ist der Sabbat als das Zeichen, daß Gott Israel heiligt und nicht es sich selbst. Hätte Gottes Volk von alters her im Sabbat die Heiligung Christi erkannt und daß wir nur durch ihn Gottes Gebote halten können, wie manche Täuschung wäre ihm nicht bis heute erspart geblieben! Anstatt stets zu schwanken zwischen Werkgerechtigkeit und Gesetzlosigkeit, hätte es längst erkannt, daß Christus in die Welt gekommen ist, „auf daß die Gerechtigkeit vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde." Röm. 8, 4.

* *
*

Das Schlußwerk. Israels Versiegelung ist aufs engste verknüpft mit seiner endgültigen Versöhnung und findet, wie wir auch schon zu Dan. 8, 14*) zeigten, wie jene am großen Versöhnungstage in der Endzeit statt. Sie gehört somit zum Schlußwerk des hohenpriesterlichen Amtes Christi. Nun möchte aber jemand fragen, wie kann die Versiegelung Israels in der letzten Zeit darin bestehen, daß der heilige Geist ihm mit den anderen neun

*) Weissagung Daniels, S. 169.

Geboten das Sabbatgebot in das Herz schreibt, wie kann das Sabbathalten das charakteristische Merkmal der letzten Zeit sein? Hat man den Sabbat des Herrn nicht den ganzen neuen Bund hindurch gehalten? Wir antworten entschieden: Nein! In Erfüllung von Dan. 7, 25 ist gerade im Neuen Testamente eine geistliche Macht aufgekommen, welche sich unterstanden hat, Gottes Zeit und Gesetz zu ändern, ein falsches Siegel ihrer eigenen Schöpfung als das echte unterzuschieben und es den Menschen mit Gewalt aufzudrängen; und ihr Plan ist bis heute geglückt. Das Sonnabendhalten des fleischlichen, verworfenen Israels kommt auch nicht in Betracht, denn das Halten der Gebote ist unmöglich ohne Glauben an Christum, nur allein der heilige Geist kann sie in unser Herz und in unsern Sinn schreiben; und dies ist besonders wahr vom Sabbat, als Zeichen der Heiligung durch Gott. Jahrhundertelang hat man zum großen Teil unwissentlich, vielfach auch wissentlich, das falsche Zeichen als das wahre verherrlicht, aber durch die letzte dreifache Botschaft in Offb. 14 wird der Betrug aufgedeckt und das wahre Siegel, das ewige Zeichen zwischen Gott und Israel, das herrliche Zeichen der Vollendung schon vom Paradiese her, wird nun jedermann offenbart. Dieses wunderbare Werk ist nicht länger bloß eine Weissagung, sondern ist bereits auf gutem Wege der Erfüllung. Schon in allen Weltteilen sammelt sich das Israel Gottes und fängt an, durch den lebendigen Glauben an Jesum in Gottes Geboten zu wandeln, kehrt seine Füße vom Sabbat des Herrn, nennt ihn nicht länger „jüdisch" oder „ein Gesetzesjoch", sondern laut Jes. 58, 13 „eine Lust", „den heiligen Tag des Herrn." Werter Leser, wie steht es mit dir? Willst auch du zum Israel Gottes gehören, dich durch seinen Geist völlig heiligen und versiegeln lassen, so daß er alle Gebote in dein Herz schreiben kann, auch den heiligen Sabbat, als Zeichen der Heiligung in Christo Jesu?

* * *

Das Halten der Winde. Da wir uns über die Hauptpunkte in diesem Kapitel klar geworden sind, können wir es nun im einzelnen betrachten. Johannes schaut hier vier Engel, welche, der Befehle Gottes wartend, die vier Winde des Himmels halten. Diese Winde müssen, wie aus einem Vergleich von V. 2 und 3 hervorgeht, deshalb zurückgehalten werden, weil sie sonst Erde,

Meer und die Bäume schädigen würden. Die Bäume werden hier neben Erde und Meer hervorgehoben, weil sie von natürlichen Stürmen am meisten zu leiden haben. Offenbar handelt es sich hier um stürmische, verheerende Winde und wovon solche ein Bild sind, ersehen wir aus Dan. 7, 2, wo „die vier Winde unter dem Himmel stürmeten wider einander auf dem großen Meer" und infolgedessen vier Weltreiche entstanden. Weltreiche entstehen aber infolge von Kriegen, welche die Völkermassen bewegen, wie die Winde das Meer. Ein Halten aller vier Winde würde somit auf das Zurückhalten eines allgemeinen Weltkrieges hinweisen, wie auch Prager bestätigt: „Würde die Weltgeschichte ihrem natürlichen Verlauf überlassen, so würde schon jetzt auf der ganzen Erde ein für Natur- und Völkerleben vernichtender Weltsturm ausbrechen, wie er etwa entstehen würde, wenn plötzlich alle vier Winde des Himmels zugleich mit aller Macht, ungehindert, unaufhörlich wider- und durcheinander stürmen könnten."

* *
*

Der Engel von der Sonne Aufgang. Während die vier Engel schon an ihren Plätzen stehen, wo Johannes sie schaut, sieht er hier einen andern Engel aufsteigen von der Sonne Aufgang, mit dem Siegel des lebendigen Gottes, um in die Handlung einzugreifen. Dieser Engel, welcher nicht vom Himmel, sondern vom Horizonte aufsteigt, wird nach der Art der aufgehenden Sonne dargestellt. Wie die Sonne allmählich im Osten aufsteigt und an Klarheit und Macht bis zum vollen Mittag wächst, so ist es auch mit dem Werk der Versiegelung des wahren Israels. Zuerst nur ein Schein am grauenden Horizont, gering und schwach, dann aber allmählich höher steigend und weiter leuchtend, bis die ganze Erde von seiner Klarheit erleuchtet wird. Dieser Engel hat das Siegel des lebendigen Gottes und bringt somit Leben. Von ihm wird den vier Engeln Bescheid, mit dem Loslassen der Winde zu warten, bis die Knechte Gottes an ihren Stirnen versiegelt sind. Satan möchte gern das letzte Werk Gottes auf jede Weise hindern, doch der Herr hat Hüter bestellt, welche seinem Grimm Einhalt tun, bis es vollendet ist. Wenn wir die Weltgeschichte der letzten fünfzig Jahre vor unseren Augen vorübergleiten lassen, so sehen wir oft das drohende Gespenst eines Weltkriegs am politischen Horizont auftauchen, aber irgendwie wird es immer wieder ver-

scheucht. Die Kriege, welche ausbrachen, waren mehr lokal und schnell beendigt; sie waren der freieren Entwickelung meistens dienlich. Die dunkelsten Länder der Erde wurden aufgeschlossen und durch Bahnen, Dampfschiffe, Post und Telegraph in unsere nächste Nähe gebracht. Trotz fortgesetzter Rüstungen steigt der Engel immer höher am Himmel, das Evangelium vom Reich dringt immer weiter durch die Welt und das Werk der Versiegelung dehnt sich stetig aus. Ein Weltkrieg ist wohl in Sicht, die drohenden Winde sind zu sehen, wer sie aber hält und warum sie gehalten werden, sieht nur der, welcher auf unsern Text achtet. Einmal hat man es öffentlich anerkannt. In den sechziger Jahren wogte der Bürgerkrieg in der nordamerikanischen Union, Gottes Werk der Versiegelung litt darunter und allem Anschein nach zog sich sein Abschluß in die Ferne. Der Herr aber erhörte Gebete, ein plötzlicher Umschlag trat ein, der Süden streckte die Waffen und beim Friedensschluß prangten am Kapitol in Washington die vielsagenden Worte: „Das ist des Herrn Werk; es ist wunderbar in unsern Augen."

* * *

Die Zahl der Versiegelten. „Und ich hörte die Zahl der Versiegelten, 144000 Versiegelte aus jedem Stamm der Kinder Israels." V. 4. Das größte Werk heute ist die Versiegelung der 144000, aus jedem Stamm Israels. Aller Fortschritt der Welt und der gegenwärtige Weltfriede hängen von diesem Werke ab. Und doch wie gering achten es die Völker, und wie wenig ahnen die Großen der Welt, wem die Ehre für diese Stille, die trotz des sturmbedeckten Horizontes da ist, eigentlich gebühret. Wenn aber die Knechte Gottes versiegelt sind, dann werden die Kriegsfurien von den vier Engeln entfesselt und keine Macht der Welt wird sie bannen können trotz allem Friedensruf. Die Zahl 144000 ist aber keineswegs von ungefähr, sondern voller Bedeutung. Nicht nur deutet sie in dem 12 × 12 die erreichte Fülle Israels an, sondern in den 10 × 10 × 10 × 12 die Fülle eines jeden Stammes, wie auch Kliefoth bestätigt: „Die Zwölf ist die Signatur des Volkes Gottes, und die Zehn die Signatur des in der Vollzähligkeit seiner Teile Vollständigen, und damit die Signatur der vollbrachten Ausbreitung über der ganzen Erde." Gott wird sein Werk, welches er anfing, als er sich aus den zwölf Söhnen Israels ein Volk schuf, zum Ende führen. Das aus den zwölf Patriarchen

geschaffene, um die geistigen Söhne Israels aber vermehrte und zum weltumfassenden Volke herangewachsene Israel Gottes wird der Herr im Weltuntergang erhalten und es wird in sein ewiges Erbteil auf der neuen Erde eingehen.

* * *

Die Aufzählung der zwölf Stämme. „Von dem Geschlechte Juda 12000 versiegelt; von dem Geschlechte Ruben 12000 versiegelt; von dem Geschlechte Gad 12000 versiegelt; von dem Geschlechte Assur 12000 versiegelt; von dem Geschlechte Naphthali 12000 versiegelt; von dem Geschlechte Manasse 12000 versiegelt; von dem Geschlechte Simeon 12000 versiegelt; von dem Geschlechte Levi 12000 versiegelt; von dem Geschlechte Isaschar 12000 versiegelt; von dem Geschlechte Sebulon 12000 versiegelt; von dem Geschlechte Joseph 12000 versiegelt; von dem Geschlechte Benjamin 12000 versiegelt." V. 5—8. Was die hier benutzte Aufstellung und Reihenfolge der zwölf Geschlechter anbelangt, so finden wir verschiedene auffallende Merkmale im Vergleich mit früheren Aufstellungen. Anstatt Ruben, dem Erstgeborenen, wird Juda allen vorangestellt, Dan fehlt gänzlich, Levi folgt erst in der Mitte, die Kinder der Frauen und Mägde werden gemengt; während Manasse erwähnt wird, wird Joseph an die Stelle Ephraims gesetzt. Was zeigt uns dies? Die Bezeichnung „Söhne Israels" statt „Söhne Jakobs" zeigt uns, daß nicht Kinder Jakobs, sondern Kinder der Verheißung gemeint sind; die Auslassung Dans, daß es hier nicht auf die Vollzahl der natürlichen Geschlechter ankommt; daß bei diesem Israel solche fehlen, die der Geburt nach darin sein könnten, und ihre Stelle durch andere ausgefüllt ist; die Mischung der Söhne der Frauen und der Mägde, daß hier die Geburt nicht ins Gewicht fällt; die Mitzählung Levis an nicht bevorzugter Stelle, daß in diesem Israel das Priestertum nicht durch die Geburt gegeben wird, die Benennung „Joseph" statt Ephraim, daß in diesem Israel kein Abfall, kein Götzentum, keine Zertrennung sein wird; die Voranstellung Judas, daß hier nicht Erstgeburt, sondern die rechte Stellung zum Hause und zum Gesalbten Gottes den Vorzug gibt. Wo ist denn aber das Israel, in dem nicht mehr die Geburt, die Zugehörigkeit und das Priestertum gilt, in dem es aber auf die Stellung zum Hause und Gesalbten Gottes ankommt, in dem Abfall und Trennung nicht mehr statt-

finden? Es ist das wahre Israel Gottes Alten und Neuen Testamentes, das von Jakob entstammende Zwölfstämmevolk, samt den in Christo durch das Wort im Glauben dem Volke Gottes Einverleibten aus den Heiden, das ganze ungeteilte Volk, der Same Abrahams. Mit ihrer Versiegelung schließt Gottes Gnadenwerk, die Wetter Gottes brechen über die verstockte gottlose Welt herein, die 144000 werden bewahrt und das ganze vollendete Israel geht auf ewig zu seiner Ruhe ein.

* * *

Die unzählbare Schar. „Nach diesem sah ich und siehe eine große Menge, die niemand zählen konnte, aus jeder Nation und Stämmen und Völkern und Sprachen, stehend vor dem Throne und vor dem Lämmlein, angetan mit weißen Kleidern, und Palmen in ihren Händen. Und sie rufen mit gewaltiger Stimme und sprechen: „Das Heil unserm Gott, der auf dem Throne sitzt und dem Lämmlein.“ V. 9. 10. Diese große Menge ist unzweifelhaft die unzählbare Schar aller Erlösten, welche bei dem Kommen des Herrn ihm entgegengerückt werden in der Luft. Sie kommen aus allen Enden der Erde, sie tragen weiße Kleider zum Zeichen ihrer Heiligkeit und Palmen in ihren Händen zum Zeichen ihres Sieges und ihrer Freude. Als der Heiland in Jerusalem einzog, nahm das Volk Palmzweige und begrüßte ihn als den Sohn Davids, den König von Israel. Hier aber ist das ganze Volk mit seinem König in das neue Jerusalem eingezogen. Das alte Israel nahm am Laubhüttenfeste Palmzweige, um seine Freude zu bekunden; dies Fest fand aber erst statt, nachdem die Früchte des Feldes eingebracht worden waren. 3. Mose 23, 39—43. Außer der Erntefreude war es auch noch das besondere Dankfest für die gnädige Bewahrung Israels auf der Irrfahrt durch die Wüste. Von jenem Schatten schauen wir hier das Wesen. Die vollzähligen Garben des wahren Israels sind durch den Herrn der Ernte mit seinen Schnittern, den Engeln, in die himmlischen Scheunen eingesammelt worden, ihre Irrfahrt durch die Wüste dieser Welt ist vollendet und nun feiern sie das wahrhaftige Erntedankfest. Wie aber das Israel des Schattens inmitten seiner mühseligen Arbeit mit Freude auf jene Festtage vorwärts schaute und wie der Landmann sich freut, wenn sich nach dem mühevollen Jahre das Erntefest naht und ihm wieder mehr Ruhe winkt, so möge auch uns der

Blick auf das himmlische Erntefest und seine unmittelbare Nähe Trost und Freude gewähren inmitten aller Drangsal, uns zum Schaffen freudiger machen und die Sehnsucht mehren, wenn wir vor dem Throne Gottes ihm und dem Lamm den gebührenden Dank für das vollbrachte Heil darbringen können.

* * *

Der himmlische Chor. „Und alle Engel hatten sich im Kreis um den Thron gestellt, und um die Ältesten und die vier Lebwesen und fielen vor dem Thron auf ihre Angesichter und beteten Gott an, indem sie sprachen: Amen; die Lobpreisung und die Herrlichkeit und die Weisheit und die Danksagung und die Ehre und die Macht und die Kraft unserm Gott in die Zeitalter der Zeitalter. Amen." V. 11. 12. Die Szene in Offb. 5, 11 wiederholt sich, nur mit dem Unterschied, daß nun die himmlische Familie gänzlich im Vaterhause vereint ist, indem zu den Lebwesen, Ältesten und Engeln noch alle Erlösten getreten sind. Solche Versammlung hat noch kein Auge geschaut, solchen himmlischen Melodien noch kein Ohr gelauscht, und solche Wonne noch nie ein Menschenherz empfunden. Ihre Zahl ist nicht zu zählen und ihre Herrlichkeit nicht zu beschreiben. Die Engel werfen sich vor Gott nieder, ihn anzubeten, und bestätigen das Lob der Erlösten durch ein feierliches Amen. Dann stimmen sie ihrerseits gleichsam als Schlußchorus ein herrliches, siebenfaches, somit vollkommenes Loblied für die vollendete Erlösung an, ähnlich dem, welches sie dem Lamme darbrachten, da es würdig erfunden ward, die Siegel zu brechen und schließen gleichfalls mit einem Amen.

* * *

Wer sind sie und woher kommen sie? „Und es antwortete einer der Ältesten und sagte zu mir: Wer sind diese, mit den weißen Kleidern angetan und woher sind sie kommen? Und ich sprach zu ihm: Mein Herr, du weißt. Und er sagte mir: Das sind die, die kommen sind aus der großen Drangsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben sie helle gemacht in dem Blute des Lammes." V. 13. 14. Ohne Zweifel bekundete das ganze Benehmen Johannes, daß er vor Verlangen brannte, über die lieblichen Erscheinungen derer, welche in Weiß gekleidet waren, genaue Auskunft zu erhalten. Einer der Ältesten, welcher dies bemerkt, erleichtert ihm die Lösung

dadurch, daß er die Frage an ihn stellt, wozu Bengel folgende Anwendung macht: „Es kann nicht immer einer, der gern wüßte, fragen, sondern es ist auch für einen, der einem andern etwas beibringen will, ein geschickter Handgriff, wenn er mit einer Frage den Anfang macht, wie der Herr Jesus in seiner weisen Lehrart bei seinen Jüngern, bei der Samariterin und andern getan hat. Auf solchem Wege kann man oft einem Herzen beikommen und einem Menschen die Zunge lösen, der sich dessen nicht versah und hernach darüber froh ist." Wer sind Sie? woher kommen Sie? sind gewöhnlich die ersten Fragen, welche man an Fremde richtet. Johannes aber schreibt dem Ältesten, welchen er bescheiden „Mein Herr" nennt, das volle Wissen zu. Nach seiner Auskunft sind es solche, die kommen sind aus der großen Trübsal, offenbar eine bestimmte. Von solcher großen Trübsal ist in Matth. 24, 21 die Rede, deren 1260jährige Dauer wir aus Dan. 7 und Offb. 12 und 13 ersehen und die unter dem vierten und fünften Siegel geschildert wird. Der Höhepunkt aber aller Drangsal ist in der Endzeit, Dan. 12, 1: „Denn es wird eine solche trübselige Zeit sein, als sie nicht gewesen ist, seit daß Leute gewesen sind bis auf dieselbe Zeit." Der Fürst Michael errettet sein Volk aus dieser Trübsal durch sein Erscheinen. Sie wird mit Jakobs Angst verglichen, von der es in Jer. 30, 7 heißt: „Seinesgleichen ist nicht gewesen." Sie steht in engster Verbindung mit der Stunde der Versuchung in Offb. 3, 10 und mit den sieben letzten Plagen in Offb. 15. Aus all diesem gehen die 144000 als Sieger hervor, bewahrt durch Gottes Siegel. Sie tragen aber auch deshalb allein Gottes besonderes Siegel, sie nur singen das Lied Moses und des Lammes, sie nur werden von der Erde erkauft zu Erstlingen, sie nur leben wenn der Herr erscheint, und folgen dem Lamm, wo es hingeht. Fassen wir alles zusammen, so sehen wir, daß keine Zeit so berechtigt ist, unter der großen Trübsal verstanden zu werden als die Endzeit, und keine Schar der besonderen Auszeichnung so würdig ist als die aus derselben hervorgegangenen 144000.

* * *

Unter Gottes Zelt, auf guter Weide. „Darum sind sie vor dem Throne Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel, und der auf dem Throne sitzt, wird über ihnen

zelten. Hungern wird sie nicht mehr und dürsten wird sie nicht mehr; auch nicht mehr soll auf sie fallen die Sonne, noch irgend eine Gluthitze. Denn das Lämmlein, das inmitten vor dem Throne sitzt, wird sie weiden und sie leiten zu Wasserquellen des Lebens und abwischen wird Gott jede Träne von ihren Augen." V. 15—17. Ihre besondere Seligkeit besteht vor allem darin, daß Gott selbst über ihnen zelten wird, welches Lange dahin erklärt: „Es ist ein einzig großer Gedanke, daß die Herrlichkeit Gottes, welche einst durch die Wolken- oder Feuersäule verhüllt war, und die sich außer den prophetischen bestimmten Erscheinungen regelmäßig nur in Bildform dem Hohenpriester im Allerheiligsten der Zeltwohnung offenbarte, sich jetzt in stehender Erscheinungsherrlichkeit vom Throne her auf die Seligen herabsenken und über sie ausbreiten wird. Siehe Matth. 5, 8; 1. Kor. 13, 12; vergl. 3. Mose 26, 11; Jes. 4, 5; Hes. 37, 27." Die Grundstellen zu V. 16. 17 sind Jes. 49, 10; 25, 8. Die aus der großen Trübsal kommen, haben während der letzten sieben Plagen Hunger, Durst und Hitze durchmachen müssen. Zu der Zeit wird ihnen diese herrliche Verheißung ein besonderer Trost sein und sie werden um so sehnsüchtiger nach der Zeit verlangen, wenn das Lamm sie weiden wird auf den himmlischen Auen, das Lebenswasser ihr köstlicher Trank ist und der Herr selbst die Tränen auf ewig von ihren Augen abwischt. Spittas herrliche Worte beziehen sich auf diese Zeit:

„Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren,
Doch nach dem letzten ausgekämpften Streit,
Wir aus der Fremde in die Heimat kehren,
Und einziehn in das Tor der Ewigkeit!
Wenn wir den letzten Staub von unsern Füßen,
Den letzten Schweiß vom Angesicht gewischt,
Und in der Nähe sehen und begrüßen,
Was oft den Mut im Pilgertal erfrischt!

Wie wird uns sein, wenn durch die Himmelsräume
Wir Hand in Hand mit Sel'gen uns ergehn,
Am Strom des Lebens, wo die Lebensbäume
Frisch wie am dritten Schöpfungstage wehn,
Da, wo in ew'ger Jugend nichts veraltet,
Nicht mehr die Zeit mit scharfem Zahne nagt,
Da, wo kein Auge bricht, kein Herz erkaltet,
Kein Leid, kein Schmerz, kein Tod die Sel'gen plagt."

Kapitel VIII

Die sieben Posaunen

Das siebente Siegel. „Und da es das siebente Siegel auftat, ward eine Stille im Himmel bei einer halben Stunde." V. 1. Mit diesem Siegel haben wir die heilige Siebenzahl wieder erreicht und erwarten demgemäß die Vollendung zu schauen. Das erste offenbarte uns den Triumph des lautern Evangeliums in dem apostolischen Zeitalter, das zweite seine Trübung infolge von späteren Lehrstreitigkeiten, das dritte den Übergang in Finsternis, indem dem Volke Gottes Wort entzogen und teuer wird, das vierte den gänzlichen Abfall, gesteigert bis zur grausamsten Verfolgung der Gottesgemeinde, das fünfte die dadurch geschlachteten Märtyrer, welche sehnsüchtig nach dem Tage des Gerichts verlangen, das sechste das Eintreffen dieses Tages und infolgedessen auch des Gerichts über ihre Dränger und alle Gottlosen, aber auch in zwei Zwischenakten die Versiegelung der Endgemeinde und ihre und aller Gerechten Vollendung und Seligkeit; somit bleibt beim Auftun des siebenten nur noch übrig, diese Vollendung auf ähnliche Weise von seiten des Himmels zu bekunden, wie einst die Vollendung der Weltschöpfung bekundet wurde, durch Ruhe. Verschiedene Ausleger haben dies erkannt, so Prager: „Das in Gott verborgene Geheimnis der göttlichen Vollendung und ewigen Seligkeit aller Dinge, wie es in dem Buch, welches das Lamm zu entsiegeln hatte, geschrieben war, ist nun völlig enthüllt. Der Sieg des Heils des Reiches Gottes hat sich über alles ohne Ausnahme erstreckt. Darum ist nun eine gänzliche Stille, die völlige, feierliche, selige Ruhe eines Weltensabbats in dem Himmel." „Die sabbatliche Stille,

welche der Seher mit Auge und Ohr vernimmt, soll ihm einen Eindruck geben von der seligen Ruhe der Heiligen, der Freudenfülle der Gesalbten Gottes mit seinen Gesellen, der Wonne und des lieblichen Wesens, das von Gottes Thron aus nun über alles sich ergießt." Ferner Hoffmann: „Die Sabbatstille, welche eintritt als das letzte Siegel weicht, macht ihm und uns den Eindruck, daß Gottes Werk vollbracht ist, und Gott nun ruhet mit den Seinen, wie er geruht hat nach den sechs Schöpfungstagen, geruht von allen seinen Werken, die er machte. Eine geraume Zeit — denn eine halbe Stunde ist viel im Verhältnisse zu der ganzen Zeit dieser an einem Tage empfangenen Offenbarungen — genießt der Seher den Eindruck dieser Sabbatstille, ehe ein neuer Vorgang hierdurch genugsam, für ihn und den Leser genugsam, vom vorigen abgetrennt, zur Fortsetzung seiner Offenbarungen erfolgt." S. 335. Die sieben Siegel sind nun alle vom Lamm gebrochen, die geheimnisvolle Schriftrolle ist völlig geöffnet, und auf ihren offenen Seiten prangt in himmlischen Schriftzügen die Geschichte der Gemeinde Gottes nach außen; ihre rasche Ausbreitung, ihre bitteren Drangsale, ihre Versiegelung in der Endzeit und ihr herrlicher, ewiger Sieg, alles errungen durch das Blut des Lammes. Der Erlösungsplan liegt vollendet vor uns, in großen Umrissen, die aber mit jedem weiteren Gesichte immer eingehender werden.

* * *

Sieben Posaunen. „Und ich sah die sieben Engel, welche vor Gott stehen; und es wurden ihnen sieben Posaunen gegeben." V. 2. Eine neue Gesichtsgruppe enthüllt sich den Augen des Sehers. Während Christus selbst ihm die sieben Gemeinden vorführte, und die vier Lebwesen die sieben Siegel, so sieht er nun sieben Engel vor Gott stehen, denen Posaunen gegeben werden. Eine Posaune ist ein hornartiges, gekrümmtes Musikinstrument, welches zum Signalgeben im Krieg, wie unsere Trompete heutzutage, benutzt wurde. Zeph. 1, 16: Jer. 4, 19; 42, 14; Hes. 7, 14. Außerdem wurde sie zum Ankündigen der Festzeiten verwandt. Bengel sagt treffend: „In der Weissagung wird beschrieben Gottes Krieg wider die Feinde seines Reiches, weswegen sich die Trompeter hier eigentlich schicken." In der wunderbaren Weissagung, Matth. 24, in welcher uns der Heiland die Umrisse der neutestamentlichen

Geschichte entwirft, erwähnt er auch der Kriege und wie sich ein Reich über das andere erheben würde. Jene Umrisse werden in diesen sieben Kriegstrompeten eingehender behandelt und vor allem das Geschick derjenigen Weltmacht, welche schon Johannes verbannte und in ihrem ungeteilten und geteilten Zustande bis ans Ende der Welt herabreichen sollte. Vitringa bezeugt dies: „Die sieben Posaunenstöße bezeichnen die Übel, welche dem der Kirche Christi feindlichen römischen Reiche bestimmt sind, und die erst mit dem gänzlichen Untergange dieses Reiches endigen werden." Ebenso Bengel: „So kündigen hier die sieben Engel durch die ihnen gegebenen Trompeten diejenigen großen Taten Gottes an, wodurch die Weltmächte nach und nach heruntergesetzt werden, bis das Königreich Gottes seinem Gesalbten heimfället."

* * *

Wann beginnen die Posaunen? Beim ersten Anblick scheinen die Posaunen auf das siebente Siegel zu folgen, aber genaueres Forschen zeigt, daß mit ihnen eine neue Gesichtsgruppe beginnt, die von einem andern Standpunkte aus den Kampf zwischen dem Reich des Lichts und der Finsternis beleuchtet. Daß die ersten sechs Posaunen der Zeit nach unmöglich hinter das sechste Siegel fallen, geht schon daraus hervor, daß, während beim sechsten Siegel die ganze Menschheit vor dem Zorne des Lammes zittert, sie nach der sechsten Posaune noch in allen ihren Sünden fortlebt. Während ferner das sechste Siegel Vorgänge enthält, die mit dem Kommen Christi in unmittelbarster Verbindung stehen, werden in der fünften und sechsten Posaune noch zwei prophetische Perioden von anderthalbjähriger Dauer erwähnt, wenn buchstäblich genommen, nach prophetischem Zeitmaß aber nicht weniger als 541 Jahre. Unmöglich lassen sich solche Zeiträume, wie man sie auch rechnen wollte, zwischen dem Bewegen der Himmelskräfte und dem Erscheinen Jesu Christi einschieben. Offenbar bilden die sieben Posaunen demnach eine neue Gruppe, wie Hoffmann bezeugt: „Mit der auf diese Vorgänge folgenden Sabbatstille der Vollendung ist das Gesicht von der versiegelten Schriftrolle zu Ende, und es kann ein ganz anderes an die Stelle treten." Bengel bezeichnet ihren Anfang: „Die sieben Trompeten erstrecken sich von Johannes Zeiten bis an das Ende der Welt." Ferner Zellers biblisches Wörterbuch:

„Sie laufen neben den sieben Siegeln her und stehen mit diesen in Verbindung.“ Wenn sie aber der Zeit nach nicht auf die Siegel folgen, so stehen sie doch, ihrem innern Zusammenhange entsprechend, entschieden in der rechten Reihenfolge. Wie die sieben Siegel in den sieben Gemeinden wurzeln, so wurzeln die sieben Posaunen in den sieben Siegeln und vervollständigen den dort entworfenen Umriß. In den sieben Gemeinden haben wir die Gemeinde Gottes in ihrem inneren Zustande; in den sieben Siegeln die Gemeinde Gottes nach außen und in den sieben Posaunen die Gerichte über ihre Dränger. Wie nun der äußere Zustand im innern wurzelt, so auch die Gerichte über die Dränger in den Trübsalen der Bedrängten. Eines reiht sich an das andere, eines ergänzt das andere, und die drei Gruppen zusammen gestalten sich zu einem vollkommenen Gesamtbild.

* * *

Der Engel mit dem Rauchfaß. „Und ein anderer Engel kam und trat an den Altar, der hatte ein goldenes Rauchfaß, und es ward ihm gegeben viel Rauchwerk, daß er es gebe zu den Gebeten aller Heiligen auf den goldenen Altar vor dem Thron. Und der Rauch des Rauchwerks ging auf aus der Hand des Engels vor Gott.“ V. 3. 4. Dieser Vorgang ist ein weiterer Beleg für das Bestehen des himmlischen Heiligtums und seines wesentlichen Dienstes. Auch schließt sich diese Stelle eng an Offb. 5, 8 an, nur ist es hier ein Engel, dem das Rauchwerk gegeben wird und der es darbringt. Der Mittelpunkt des Ganzen jedoch ist der wahre Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks, der, umgeben von den Ältesten und Engeln, seines Amtes in der wahrhaftigen Hütte waltet und dessen Fürbitten mit den Gebeten aller Heiligen vermengt, wie duftendes Rauchwerk vor dem Throne des Vaters aufsteigen. Seine Fürbitte und die Vertretung des heil. Geistes geben den Gebeten der Heiligen erst die rechte Würze und den duftenden Wohlgeruch; „denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt, sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen.“ Röm. 8, 26. Und gerade weil das Lamm die Heiligen zur Rechten Gottes vertritt, können wir mit Freudigkeit hinzutreten zu dem Gnadenstuhl „und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird.“ Hilfe tat den

Heiligen not während des dunklen Abfalls, aber gerade in der Endzeit rufen seine Auserwählten Tag und Nacht zum Herrn, sein Kommen ist die Summa aller ihrer Gebete, er wird sie aber auch erretten in der Kürze.

* * *

Das Feuer göttlicher Zornesglut. „Und der Engel nahm das Rauchfaß, und füllte es mit Feuer vom Altar, und schüttete es auf die Erde. Und da geschahen Stimmen und Donner und Blitze und Erdbeben." V. 5. Derselbe Engel, dasselbe Rauchfaß und die gleiche Füllung, welche den Betern Segen spendet, bringt ihren gottlosen Drängern Gottes Strafgerichte. Dasselbe Feuer, welches die Andacht der Heiligen entzündet und ihre Gebete würzt, wird zum verzehrenden Feuer für die Gottlosen. So wird mißbrauchte Gnade gleichsam zur Verdammnis. Bengel sagt: „Das Rauchwerk und Gebet zieht viel nach sich; es ist angenehm, es wird erhöret, Gott läßt alsdann seine heiligen Gerichte ergehen, zum Schrecken der Welt, zur Dämpfung seiner Feinde und zur Förderung seines Reichs." Ebenso Hengstenberg: „Der innige Zusammenhang des Gebetsfeuers und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird (Ebr. 10, 27), wird dadurch abgebildet, daß von demselben Feuer des Altars, womit der Weihrauch angezündet worden, genommen wird und auf die Erde geworfen." „Das Feuer ist hier, wie in der Apokalypse gewöhnlich, Symbol des göttlichen Zornes und Gerichtes." In all den Kriegswettern hat sich schon das Gericht Gottes gezeigt, glühende Kohlen wurden auf die Erde ausgeschüttet, wie wir es schon in Hes. 10, 2 über Jerusalem sehen. Aber die Strafgerichte Gottes steigern sich stetig, von Stimmen, die das Gericht ankündigen, zu erschreckenden Donnerschlägen, und von diesen zu zerschmetternden Blitzen und schließlich zu dem alles erschütternden und alles verschlingenden Erdbeben. Und wenn mit der letzten Posaune die Fürbitte des himmlischen Hohenpriesters nicht länger um Gnade vor dem Throne aufsteigt, und der lautere Zorn Gottes wie eine Feuersglut über die Erde ausgeschüttet wird und alles verzehrt, dann wird Gottes Geheimnis vollendet werden, und die Sanftmütigen werden ewiglich das Erdreich besitzen. In all diesen Drangsalen bis herunter auf die Endzeit ist dies Gesicht allen gläubigen Betern zum herrlichen Trost,

daß der Herr sie erhören und seinen Grimm über ihre Dränger ausschütten wird. Ps. 79.

* * *

Die sieben Engel bereit. „Und die sieben Engel, welche die sieben Posaunen hatten, rüsteten sich, daß sie posaunten." V. 6. Die sieben Engel sind nun gerüstet, den Völkern das Signal zum Vorgehen wider die römische Weltmacht zu erteilen. Sobald einer nach dem andern seine Posaune erschallen läßt, werden „große Völker mit Haufen aus dem Lande gegen Mitternacht" wider das geistige Babel erweckt, und ihre mächtigen Heerführer fühlen sich, wie einstens Kores, von einer höheren Macht dazu angetrieben. Jer. 50, 9; Jes. 45, 1. Die sieben Posaunen zerfallen, wie auch die Gemeinden und Siegel, in je zwei Teile, und zwar aus vier und drei bestehend. Was nun die ersten vier Posaunen anbelangt, so gibt folgende Anmerkung des N. T., von der Amerikanischen Traktatgesellschaft herausgegeben, den Schlüssel: „Die Ausleger erklärten gemeiniglich die vorhergehenden vier Posaunen von den vier Haupteinfällen der Barbaren in das weströmische Reich der Goten unter Alarich, der Vandalen unter Genserich, der Hunnen unter Attila und der Heruler unter Odoaker, die in dem Zeitraum von ungefähr 410—476 n. Chr. stattfanden." Ebenso Rougemont. Die Weissagung ist Geschichte im voraus. Wie genau aber die Aufzeichnungen Gottes in ihrer Erfüllung von Schreibern der Weltgeschichte ohne Absicht geschildert sind, wird aus folgenden Auszügen ersichtlich sein. Und gerade zu den Posaunen hat eine ungläubige Feder in ihrer Beschreibung „des allmählichen Sinkens und endlichen Untergangs des römischen Weltreichs" manche wunderbare Bestätigung der Weissagung geliefert, nämlich Gibbon. Die sieben Posaunen sind aber ein trefflicher Kommentar zu Dan. 2 und 7, da sie ausführen, wie sich durch die Einfälle der Barbaren der Ton dem vierten eisernen Weltreich beimengte, wie das westliche Rom zerfiel und in zehn Teile zerteilt ward, und wie das östliche schließlich unterging.

* * *

Das erste Kampfsignal. „Und der erste posaunte; und es ward Hagel und Feuer mit Blut gemengt und ward auf die

Erde geworfen, und der dritte Teil der Erde wurde verbrannt, und der dritte Teil der Bäume wurde verbrannt, und alles grüne Gras wurde verbrannt." V. 7. Wie der Hagel, von eisigen Regionen herstammend, herrliche, blühende Gefilde im Augenblick zerschlägt und Feuer sie versengt, so sollten die Einfälle dieser nordischen Barbaren alles zerschlagen und verheeren und das Blut sollte dabei in Strömen fließen. Wie auch Bengel bemerkt, „ein mächtiger, dichter, häufiger, plötzlicher, schädlicher Ein- und Überfall." Wie aber Gott durch das erste Signal große Völker als Strafgericht wider das römische Reich erweckte und wie die Goten und ihre Bundesgenossen alles verheerten und verbrannten, schildert Gibbon: „Theodosius starb im Januar 395, und noch vor Wintersende desselben Jahres stand das Volk der Goten unter Waffen." „Ihre Landsleute verließen ihre Meiereien beim ersten Trompetenstoße und griffen gierig wieder zu den Schwertern, die sie mit Widerstreben abgelegt hatten. Die Schranken der Donau wurden aufgetan, Scythiens wilde Krieger brachen aus ihren Wäldern hervor, und die ungewöhnliche Strenge des Winters gab dem Dichter Veranlassung zu sagen, „daß sie ihre schweren Wagen über den breiten und eisigen Rücken des entrüsteten Stromes rollten." „Statt daß die Goten von den blinden und halsstarrigen Leidenschaften ihrer Häuptlinge angetrieben wurden, leitete sie jetzt Alarichs kühner und listenreicher Geist. Dieser berühmte Anführer stammte aus dem edlen Geschlechte der Balten." „Alarich hatte ohne Widerstand die Ebenen von Makedonien und Thessalien durchzogen," „die fruchtbaren Gefilde von Phocis und Böotien wurden augenblicks von einer Sintflut von Barbaren überschwemmt, welche die waffenfähige, männliche Bevölkerung niedermetzelten und die schönen Frauen, samt der Beute und dem Vieh der brennenden Dörfer wegtrieben. Reisende, die Griechenland Jahre nachher besuchten, konnten leicht die tiefen und blutigen Spuren des Zuges der Goten erkennen." Kap. 30. Zunächst berichtet Gibbon dann den Einfall Alarichs in Italien und benutzt dabei als Quelle den Dichter Claudian. Bei der Schilderung der Verheerungen durch die Goten erwähnt er das Schicksal eines alten Landmannes bei Verona und bestätigt dabei unwillkürlich, wie das dritte Teil der Bäume wirklich verbrannt wurde: „Ein Stab stützte des Greises Schritte auf demselben Boden, wo er als Kind gespielt. Aber selbst dies bescheidene und ländliche

Glück war der Wut des Kriegers, die keinen Unterschied kannte, ausgesetzt. Seine Bäume, seine mit ihm gleichaltrigen Bäume mußten im Brande des ganzen Landes lodern, eine Abteilung gotischer Reiterei mochte seine Familie und seine Hütte wegfegen." „Die Fama, ihre düstern Fittiche mit Entsetzen umkreisend, verkündete den Zug des Barbarenheeres und füllte Italien mit Entsetzen." „Die Jahreszeit war so ungewöhnlich trocken, daß die Goten ohne Hindernis über die breiten und steinigen Bette zu setzen vermochten." „Als sich Alarich den Vorstädten Mailands näherte, hatte er die stolze Genugtuung, den Kaiser der Römer vor sich fliehen zu sehen." Um dieselbe Zeit hatte sich „ein furchtbarer Sturm unter den Völkern Deutschlands erhoben," „die finstere Wolke, die sich an der Küste der Ostsee gesammelt hatte, brach an den Ufern der oberen Donau als Ungewitter los." „Viele Städte Italiens wurden geplündert und zerstört," der hochmütige Rhodogast rückte von dem nördlichen Deutschland bis fast an die Tore Roms und hinterließ den Resten seines Heeres die Vollendung des Verderbens des Westens (405)." „Die Ufer des Rheins waren gleich jenen der Tiber mit eleganten Landhäusern und wohlunterhaltenen Meiereien geschmückt." „Dieser Schauplatz des Friedens und des Wohlstandes wurde plötzlich in eine Wüste verwandelt (407), und der Anblick rauchender Trümmer war es allein, woran man die Einöde der Natur von der Verheerung des Menschen unterscheiden konnte. Die blühende Stadt Mainz wurde überrumpelt und zerstört und viele tausend Christen in den Kirchen unmenschlich niedergemetzelt. Worms wurde in einen Schutthaufen verwandelt, Straßburg, Speier, Rheims, Tournay, Arras, Amiens erfuhren den grausamen Druck des deutschen Joches, und die verheerendsten Flammen des Krieges breiteten sich an den Ufern des Rheins über den größten Teil der siebzehn Provinzen Galliens aus." Kap. 30.

* * *

Erste Einnahme Roms. Alarich brach 408 wiederum in Italien ein und schlug sein Lager unter den Mauern von Rom auf. „Während eines Zeitraums von 619 Jahren war der Sitz des Reichs niemals durch die Anwesenheit eines fremden Feindes verletzt worden." „Viele Tausende der Einwohner Roms starben aus Mangel an Nahrung in ihren Häusern oder auf den Straßen,



Einzug der Goten in Rom.

und der Gestank, der sich aus so vielen faulenden und unbegrabenen Leichnamen erhob, verpestete die Luft." „Um die Stunde der Mitternacht wurde das salarische Tor in der Stille geöffnet, und der schreckliche Klang der gotischen Drommeten weckte die Bewohner. 1163 Jahre nach der Gründung Roms wurde die kaiserliche Stadt, welche einen so beträchtlichen Teil des menschlichen Geschlechts unterjocht und zivilisiert hatte, der zügellosen Wut der Völker Deutschlands und Scythiens überliefert (24. Aug. 410)." Kap. 31.

Folgendes Bild entwirft Spamers Weltgeschichte: „Mit einem Male weckte der grausige Ton des gotischen Heerhorns die verweichlichten Römer aus ihrem Schlummer. Ein Schrecken ergriff Rom. In wenigen Tagen glich die reiche Weltstadt einer Stadt von Bettlern. Die Kostbarkeiten wurden weggeschleppt, aus den Gebäuden schlugen die Flammen empor, mit den Schmucksachen der Frauen geziert, stolzierten gotische Krieger einher; Frauen und Mädchen selbst wurden geschändet. Erschlagen lagen die Gatten, die Brüder auf den Straßen oder sie irrten flüchtig als Bettler durch das Land. Es war, als ob an Rom in diesen Tagen Rache genommen werden sollte für die unzähligen Greuel, welche es jahrhundertelang durch seine Tyrannei und Ländergier verschuldet hatte." Bd. III, 48. Alarichs bezeichnende Antwort auf die mit ihrer Volkszahl prahlenden Senatoren war zur grausigen Tat geworden: „je dichter das Gras, desto besser das Mähen."

* * *

Alarich, der Kühne. Daß aber Alarich sich von einer höhern Macht angetrieben fühlte, wider Rom vorzugehen, bezeugt Gibbon: „Ein italienischer Einsiedler, dessen Eifer und Heiligkeit selbst von den Barbaren geachtet wurde, trat vor den siegreichen Monarchen und verkündete kühn die Rache des Himmels gegen die Unterdrücker der Erde; aber den Heiligen brachte die feierliche Beteuerung Alarichs zum Schweigen, daß er einen geheimen und übernatürlichen Antrieb empfände, der ihn dränge, ja, zwänge, gegen Rom zu marschieren." Kap. 31, S. 78. Ebenso Spamer: „Alarich gehört zu den wenigen erhebenden Erscheinungen aus der Periode der Völkerwanderung. Ein wahrer Zauber umgibt seine Persönlichkeit." „Das Schicksal wollte es, daß dieser Mann, dem man einen Zug von Seelengröße nicht abzusprechen vermag und der in einer andern Periode

Großes geschaffen haben würde, als Würgengel einherziehen mußte, einzig dazu bestimmt, das alte Römerreich zu zerschmettern. Wie die ganze Geschichte der Völkerwanderung, deren Bewegung geheimnisvoll begann, so ist auch er nur ein Beispiel dafür, wie wir alle nicht Herren unseres eigenen Willens sind, sondern nur Werkzeuge des Geistes, der die Geschicke der Völker lenkt." Bd. III, S. 49.

* * *

Ein Strafgericht Gottes. Um zu zeigen, warum dies Unwetter über Rom hereinbrach und wie schrecklich es war, führen wir die Schlußworte Gibbons zu Kap. 33 an: „Die öffentliche Andacht des Zeitalters strebte mit Ungeduld danach, die Heiligen und Märtyrer der katholischen Kirche auf den Altären des Herkules und der Diana zu erhöhen. Die Einheit des römischen Reiches war aufgelöst, sein Genius im Staub erniedrigt und Heeresführer unbekannter, aus den eisigen Ländern des Nordens gekommener Barbaren, hatten ihre siegreiche Herrschaft über die schönsten Provinzen von Europa und Afrika errichtet." Eine Art Götzendienst war der andern gewichen, man hatte nur die Namen vertauscht, und Gottes Strafgerichte ereilten nun beide. Daß aber diese schrecklichen Verheerungen wirklich als Strafgerichte anerkannt wurden, bezeugt Hieronymus ums Jahr 395: „Es sind zwanzig und mehr Jahre her, seit zwischen Konstantinopel und den julischen Alpen täglich Römerblut fließt. Scythien, Thrakien, Makedonien, Dardanien, Dakien, Thessalien, Achaja, Epirus, Dalmatien und ganz Panonien verwüsten, durchziehen und plündern beständig Goten, Sarmaten, Quaden, Alanen, Hunnen, Vandalen und Markomannen. Wie viel ehrwürdige Frauen, wie viel gottgeweihte Jungfrauen, und zwar edle und hochangesehene Personen, dienten diesen wilden Tieren zum Spielball! Da gerieten Bischöfe in Gefangenschaft, die Priester wurden gemordet, Kirchen zerstört, die Altäre zu Pferdekrippen eingerichtet, die Gebeine der Märtyrer ausgegraben. Überall Trauer und Klage und das Bild des grausigen Todes." „Der römische Erdkreis stürzt zusammen, und doch will unser stolzer Nacken sich nicht beugen." Wie oft wurde das Wasser der Flüsse von Menschenblut gerötet! Antiochien und die übrigen Städte, an denen der Halis, Cydnus, Orontes und Euphrat vorbeifließt,

wurden belagert: ganze Herden von Gefangenen fortgeschleppt; Arabien, Phönizien, Palästina, Ägypten von Furcht erfaßt!"

„Hätt' ich der Zungen und Sprachen auch tausend und eherne Stimme,
Nie vermöcht ich zu nennen die Namen der rächenden Strafen."

„Schon längst fühlen wir den Zorn Gottes und versöhnen ihn nicht. Unsere Sünden sind der Barbaren Stärke, unsere Laster die Niederlage des römischen Heeres und als ob es mit diesen Niederlagen nicht genug wäre, wird es fast noch ärger durch innerliche Bürgerkriege als durch das Feindesschwert aufgerieben. Unglücklich waren die Israeliten, mit denen verglichen Nabuchodonosor ein Diener Gottes genannt wird; unglücklich auch wir, die wir Gottes Mißfallen so erregt haben, daß sein Zorn in der Wut der Barbaren gegen uns wütet." „An Heliodor", Kap. 16. 17.

* * *

Das zweite Kampfsignal. „Und der zweite Engel posaunte. Und eine Erscheinung wie ein großer Berg mit Feuer brennend ward geworfen ins Meer. Und der dritte Teil des Meeres ward Blut." V. 8. Die Erfüllung der zweiten Posaune ist nicht minder zutreffend, als die der ersten. Brachen die Goten, wie ein Hagelwetter, plötzlich über die herrlichen Landschaften Roms herein, so sollte nach ihnen ein anderes Völkerreich, mit einem großen brennenden Berg verglichen, der ins Meer geworfen, welches vom Blut seiner Opfer gefärbt wird, es zur See verwüsten. In der Bibel werden öfters Reiche durch Berge versinnbildet. So Persien in Sach. 4, 7; das Reich Gottes in Dan. 2, 35. 45 und in Offenb. 17, 9 sagt es geradezu: „Die sieben Häupter sind sieben Berge . . . und sind sieben Könige." Die Grundstelle ist Jer. 51, 24. 25, wo das alte Babel ein „schädlicher Berg" genannt wird, der alle Welt verderbet, welcher aber von dem Herrn gestürzt werden sollte. Aus dem brennenden Berg wollte Gott „einen verbrannten Berg" machen. Somit wird hier eine Seemacht versinnbildet, welche helfen sollte, das stolze Rom zu fällen. Rougemont bezeichnet sie: „Die Zerstörung Roms durch Genserich, welcher die letzten Flotten des Reiches vernichtete, gab alle Küsten des Mittelländischen Meeres im Abendlande den Verheerungen der Barbaren preis." Während aber im Verlauf der Posaunen gewöhnlich das Dritteil betroffen wird, und zwar von Erde, Meer, Süßwasser, Gestirne

und Menschen und auch zu verschiedenen Zeiten, so wird beim Ausgießen der sieben letzten Plagen, des lautern Zorns Gottes, Erde, Meer, Ströme, Brunnen und Gestirne ganz betroffen und alle Gottlosen kommen um. So sind die Posaunen Vorboten des lautern, alles verheerenden Zornes Gottes, die mit den Plagen gewisse Ähnlichkeit haben, in ihrer Wirkung aber noch weit hinter ihnen zurückstehen.

* *
*

Erfüllung durch die Vandalen. Die Goten durchzogen mordend und sengend das römische Reich von Osten nach Westen, während der Verheerungszug der Vandalen vom Norden nach Süden ging. Aus dem Norden Deutschlands stammend, zogen die Vandalen, alles plündernd, 406 über den Rhein, verheerten Gallien drei Jahre lang, drangen 409 in Spanien ein und setzten unter ihrem König Genserich, etwa 50000 Mann stark, im Mai 429 über die Meerenge nach Afrika, und bemächtigten sich in kurzer Zeit der ganzen Nordküste. Folgende Worte Gibbons bezeugen ihre Entstehung: „Der Verlust oder die Verheerung der Provinzen vom Ozean bis an die Alpen hatte Roms Ruhm und Größe geschwächt; sein innerer Wohlstand wurde durch die Lostrennung von Afrika unwiderbringlich vernichtet. Die Vandalen und Alanen, die dem glücklichen Banner Genserichs folgten, hatten ein reiches und fruchtbares Gebiet erworben, das sich längs der Küste über neunzig Tagereisen von Tanger bis Tripolis erstreckte; die schmalen Grenzen desselben wurden aber auf beiden Seiten durch die Sandwüste und das Mittelmeer eingeengt und beschränkt. Die Entdeckung und Unterjochung der schwarzen Völkerschaften, welche jenseits unter der heißen Zone wohnen mochten, konnte den vernünftigen Ehrgeiz Genserichs nicht in Versuchung führen; wohl aber warf er seine Blicke nach dem Meere, beschloß eine Seemacht zu schaffen, und dieser kühne Entschluß wurde mit standhafter und tatkräftiger Beharrlichkeit ausgeführt. Die Wälder des Atlas boten einen unerschöpflichen Vorrat von Bauholz, seine neuen Untertanen waren in den Künsten der Schiffahrt und Schiffbaukunst erfahren, er feuerte seine verwegenen Vandalen an, eine neue Kriegsart zu versuchen, die ihren Waffen jedes Küstenland öffnen müsse; die Mohren und Afrikaner wurden durch diese Hoffnung und Beute angelockt, und nach einem Zwischenraume von sechs Jahrhunderten machten die Flotten, die aus



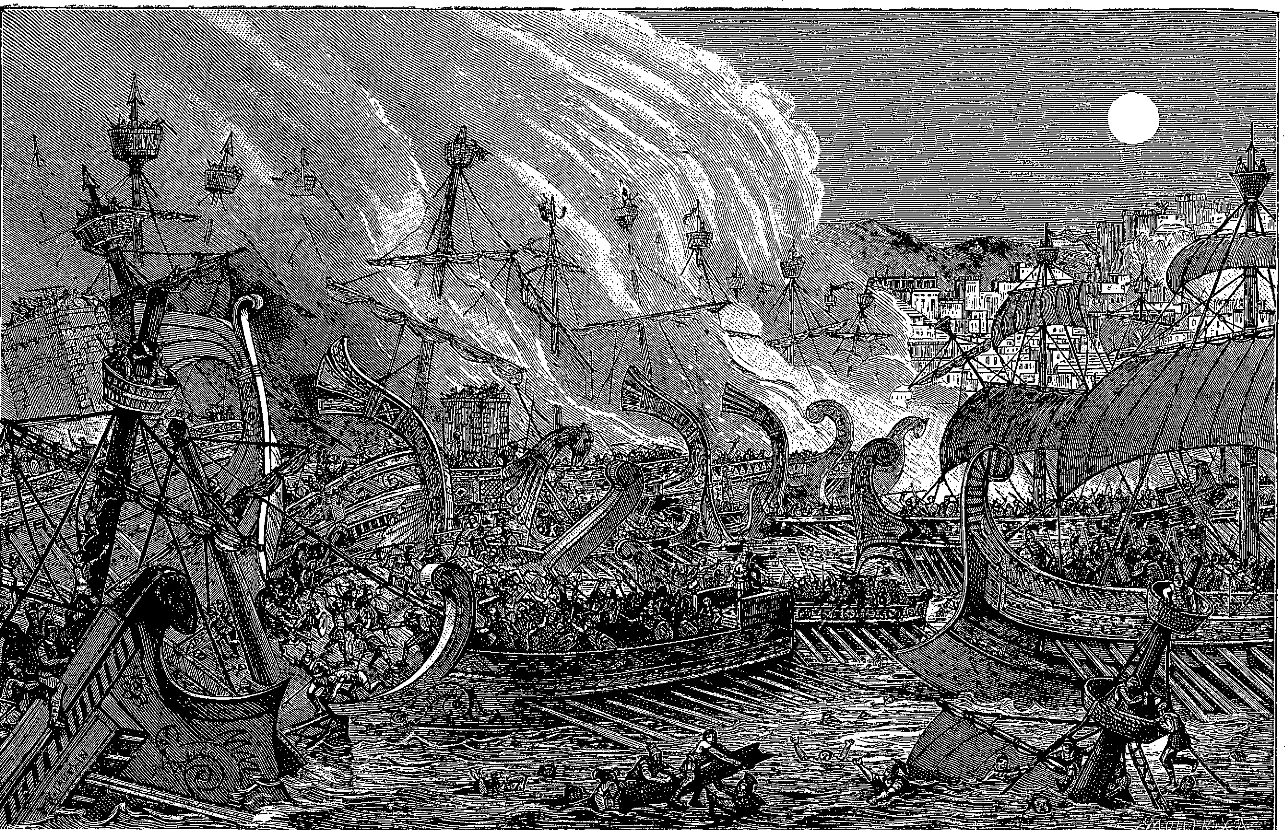
Abzug einer Vandalenflotte mit der gemachten Beute.

dem Hafen von Karthago ausliefen, abermals auf die Herrschaft im Mittelmeer Anspruch. Der Erfolg der Vandalen, die Eroberung von Sizilien, die Plünderung von Palermo und die häufigen Landungen an der Küste von Lukanien weckten und beunruhigten die Mutter Valentians. Bündnisse wurden geschlossen und kostspielige und unwirksame Rüstungen zur Vernichtung des gemeinsamen Feindes gemacht, der seinen Mut für jene Gefahren sparte, denen seine Politik nicht vorzubeugen oder auszuweichen vermochte." Kap. 36.

* *
*

Zweite Einnahme Roms. Die von Genserich heißersehnte Gelegenheit, Rom selbst anzugreifen, kam, als Valentian III. von Maximus ermordet wurde, und dieser dessen Witwe Eudoxia seine Hand aufzwang. Redenbacher schildert die zweite Einnahme Roms und seinen noch tieferen Fall: „Im Zorn darüber rief sie den Meerkönig Geiserich in Afrika nach Italien herüber. Dieser, schon lange nach dessen Schätzen lüstern, erschien 455 alsbald mit einer mächtigen Flotte. Rom wird blaß und tot vor Entsetzen, als es seine Landung hört. Der neue Kaiser will fliehen; das Volk steinigt ihn auf der Straße. Der fürchterliche Vandale kommt vor Rom und nimmt es ohne Mühe ein. Bischof Leo erhielt nur das Versprechen, daß es von Feuer und Schwert verschont bleiben sollte. Dafür wird es nun 14 Tage lang gründlich ausgeplündert. Da bleibt nichts, was einen Wert hat und fortgeschafft werden kann; alles Geld, alles bewegliche Gut, die Kleinodien der Kirchen, die Bildnisse und Kunstwerke jeder Art, auch das Metall auf den Dächern, alles wird geraubt und mit der Beute aus den übrigen Städten behaglich in die Schiffe gepackt. Auch die Kaiserin, die den Unhold herbeigerufen, und ihre zwei Töchter schleppte er zum Dank samt den andern vornehmsten Römern und Römerinnen als Gefangene mit sich fort. Unter den geraubten Kostbarkeiten befanden sich auch die heiligen Tempelgeräte, welche Titus von Jerusalem nach Rom gebracht hatte, „und welche dort im Tempel des Friedens aufgehoben waren. Sie kamen 80 Jahre später von Afrika nach Konstantinopel." Mit der ungemeinen Beute schmückte Geiserich seinen Herrschersitz Karthago aus. S. 282. Von dieser furchtbaren Ausplünderung Roms stammt der heute noch gebräuchliche Ausdruck „Vandalismus."

Vernichtung der Schiffe. „Und es starb das dritte Teil der Geschöpfe im Meer, die Seelen hatten. Und das dritte Teil der Schiffe ging zu Grunde." Vers 9. Große Seeschlachten werden dadurch angedeutet. Der nächste römische Kaiser Majorian versuchte 457 durch die Schaffung einer großen Flotte die Macht Genserichs durch einen Angriff in Afrika selbst zu brechen. „Die Wälder der Apenninen wurden gefällt, die Arsenale und Wehrfabriken von Ravenna und Misenum hergestellt; Italien und Gallien wetteiferten in freigebigen Beiträgen zum Dienste des Staates, und die kaiserliche Flotte von dreihundert großen Galeeren mit einer angemessenen Anzahl von Transport- und kleineren Schiffen sammelte sich in dem sicheren und geräumigen Hafen von Cartagena in Spanien." „Genserich wurde jedoch von dem herandrohenden und unvermeidlichen Verderben durch die Verräterei einiger mächtiger Untertanen gerettet, welche den Erfolg ihres Gebieters beneideten oder fürchteten. Durch ihre geheime Nachrichten geleitet, überraschte er die unbewachte Flotte in der Bai von Cartagena; viele Schiffe wurden versenkt oder genommen oder verbrannt, und die Rüstungen von drei Jahren in einem einzigen Tag vernichtet." Gibbon, Kap. 36. Da wandte sich der römische Senat an den oströmischen Kaiser Leo mit der Erklärung, ohne Beihilfe des östlichen Reiches sei Italien verloren. Das östliche und westliche Reich vereinigten sich, eine neue, noch gewaltigere Flotte zu schaffen, deren Kosten über 100 Millionen Mark Goldes betrugen. Gibbon beschreibt auch deren Untergang: „Die Flotte, die von Konstantinopel nach Karthago segelte, bestand aus 1113 Schiffen, und die Zahl der Soldaten und Matrosen überstieg 100000 Mann." „Genserich sah der Gefahr mit Festigkeit in die Augen und wich ihr mit seiner altgeprüften Gewandtheit aus." „Er bat nur um fünf Tage zur Festsetzung der Bedingungen seiner Unterwerfung." Während dieses kurzen Zwischenraumes wurde der Wind für die Pläne Genserichs günstig. Er bemannte mit den Tapfersten der Mohren und Vandalen seine größten Kriegsschiffe, welche viele mit Zündstoffen gefüllte Barken im Schlepptau hatten. In der Dunkelheit der Nacht wurden diese zerstörenden Fahrzeuge gegen die unbewachte und arglose Flotte der Römer getrieben, die mit dem Gefühle der unmittelbarsten Gefahr erwachten. Ihre dichte und gedrängte Ordnung war den Fortschritten des Feuers günstig, das sich mit schneller und unwiderstehlicher Gewalt



Vernichtung der römischen Flotte.

verbreitete; das Heulen des Windes, das Geprassel der Flammen und das mißstimmige Geschrei der Soldaten und Seeleute, die weder zu befehlen noch zu gehorchen imstande waren, erhöhten die Schrecken des nächtlichen Tumultes. Während sie strebten, sich von den Brandern loszumachen und wenigstens einen Teil der Flotte zu retten, wurden sie von den Galeeren Genserichs mit besonnener und ordnungsvoller Tapferkeit angegriffen und viele der Römer, die der Wut der Flammen entgingen, wurden von den siegreichen Vandalen getötet oder gefangen genommen." „Nach dem Mißlingen dieses großen Zuges wurde Genserich abermals der Tyrann des Meeres; die Küsten von Italien, Griechenland und Asien waren wieder seiner Rache und seiner Habsucht bloßgestellt; Tripolis und Sardinien kehrten zum Gehorsam zurück; er fügte Sizilien zur Zahl seiner Provinzen, und bevor er in der Fülle der Jahre und des Ruhmes starb (477), sah er noch die gänzliche Vernichtung des abendländischen Kaisertums." Kap. 36. Wie zutreffend sind die Worte der Weissagung, „ein großer Berg mit Feuer brennend ins Meer," durch den das Dritteil der Seeleute und der Schiffe zu Grunde gingen! Roms gewaltige Seemacht war vernichtet und seine Provinz Afrika, früher „die Seele des Reichs" genannt, hat sich von den schrecklichen Verwüstungen, welche sie erfuhr, bis auf den heutigen Tag noch nicht erholt.

* * *

Von Gott geworfen. Daß aber die Vandalen nur Werkzeuge in Gottes Händen waren, um das tief gefallene Rom zu züchtigen, bezeugt Salvian, welcher zur Zeit ein Priester in Marseille war: „Denn welches Gericht Gott über uns durch die Goten und Vandalen hält, beweist die Geschichte. Jene nehmen täglich zu, wir ab, jene erheben sich, wir werden gedemütigt, jene blühen auf, wir verwelken. Denn gerecht ist der Herr und gerecht sein Gericht. Wir werden also durch ein Gericht, welches sich in der Gegenwart vollzieht, von Gott gerichtet, und deshalb hat zu unserem Verderben und zu unserer Schmach ein Volk sich erhoben, welches von Ort zu Ort zieht, von Stadt zu Stadt wandert und alles verheert." Nachdem er dann ihren Zug von Deutschland bis nach Spanien geschildert, fährt er weiter fort: „Aber jene Hand des Himmels, die sie nach Spanien geführt, um die dortigen Frevel

zu strafen, trieb sie auch, nach Afrika zu gehen, um dasselbe zu verwüsten. Ja, sie selbst gestanden, es sei nicht ihr Werk, das sie vollführten, sie wurden vielmehr auf göttliches Geheiß getrieben und bewogen. Hieraus kann man ersehen, wie groß unsere Frevel sind, wenn zu unserer Züchtigung und Bestrafung die Barbaren gegen ihren Willen gezwungen werden, zu wandern, gemäß jenem Worte, welches der Zerstörer des israelitischen Landes, der König der Assyrer, sprach: „Bin ich ohne den Willen des Herrn hinaufgezogen an diesen Ort? Der Herr sprach zu mir: Zieh' hinauf in dies Land und verwüste es." Jes. 36, 10. Und in Jer. 25, 9; 43, 11 sagt das heilige Wort: „Dies spricht der Herr der Heerscharen, der Gott Israels: Siehe, ich sende und führe herbei Nabuchodonosor, den König von Babylon, meinen Knecht" „kommen wird er und schlagen das Land Ägypten." „Daß also die Vandalen nach Afrika gezogen, ist nicht ein Werk der göttlichen Strenge, sondern der Lasterhaftigkeit der Afrikaner." „Regierung Gottes" VII, 11—14.

* * *

Das dritte Kampfsignal. „Und der dritte Engel posaunte, und es fiel von dem Himmel ein großer Stern brennend wie eine Fackel, und er fiel auf das dritte Teil der Ströme und Wasserquellen. Und der Name des Sternes heißt der Wermut. Und es wurde das dritte Teil der Wasser zu Wermut und viele Menschen starben von den Wassern, weil sie bitter worden waren." V. 10. 11. Der erste Schlag wider Rom wurde zu Land geführt und traf das Drittel des Festlandes, der Bäume und des Grases; der zweite zu Wasser vernichtete Roms Seemacht und verheerte seine Küsten; der dritte aber trifft vornehmlich den Teil des römischen Reiches, wo die Geäder der Flüsse, Bäche und Quellen sind. Attila und seine Hunnen führten diesen dritten Schlag; er erschien plötzlich wie ein Meteor am politischen Horizont, wo er hinfiel, zündete er wie eine Brandfackel und bitter wie Wermut waren die Gefühle, welche er allenthalben verursachte. Die Geschichte schildert ihn bald in den Worten des Textes: „Noch niemals war den Römern ein Nachbar erschienen, wie Attila war." „Attila bildete eine Macht, welche mannigfache Stämme verschiedenen Ursprungs zu einem Ganzen vereinigte, an dessen Spitze er selber stand. Ein einziger Wille leitete die unermeßlichen Streitkräfte, über die er gebot." „Die

Könige und Anführer der Völker erschienen ihm wie seine Trabanten. Auf den Wink seines Auges tat jeder mit Furcht und Zittern, was er gebot. Man sagte, Attila halte in seiner Hand das Schwert des Kriegsgottes, das lange verborgen, dann wieder ausgepflügt worden sei." Ferner über seinen Tod: „In diesem Konflikt ist dann Attila selbst umgekommen; die Welt atmete auf, wie so oft bei dem Verschwinden eines Gestirns, von welchem man Unglück erwartete. Man möchte sagen: Es gibt auch an dem politisch-nationalen Horizont Kometen." Ranke IV, 291—302. Ebenso Dr. Heertzberg: „In der historischen Erinnerung lebt er noch heute fort als „die Geißel Gottes"; in Wahrheit doch nur, weil dieser Mann, die kolossalste Gestalt der Völkerwanderung, nur wie ein feuriges Meteor über die alte Welt hingegangen ist; weil das Bleibendste, was er hinterließ, nur Zerstörung gewesen ist." Onkens Allg. Gesch. II, 1. S. 863.

* * *

Die hunnische Brandfackel. Der eigentliche Stoß, infolgedessen die Völkermassen wie in Wolkenbrüchen über die Saatfelder der römischen Welt hereinfluteten, ging von den Hunnen aus, einem asiatischen Nomadenvolk. Sie erschienen plötzlich 375 von den Grenzen Chinas her an den Ufern der Wolga und drängten die Goten und andere Völker, welche sie als böse Geister der Wüste ansahen, unwiderstehlich gegen Rom. „Die Anzahl, Stärke, schnellen Bewegungen und unerbittliche Grausamkeit der Hunnen wurden von den erstaunten Goten gefühlt, gefürchtet und vergrößert, welche ihre Felder und Flecken von den Flammen verzehrt und durch ein allgemeines Gemetzel mit Blut überschwemmt sahen. Zu diesen wirklichen Schrecknissen kamen noch das Staunen und der Abscheu, welchen die gellende Stimme, die ungeschlachtete Gebärde und die befremdende Ungestaltheit der Hunnen einflößten." Gibbon V, 150. „Blitzschnell stürmen diese zweibeinigen Bestien heran, senden schon aus der Ferne einen Hagel von scharfgespitzten Pfeilen, hauen angestrengt mit dem Säbel drein und werfen ihre Schlingen; plötzlich verschwinden sie auf ihren schnellen Rossen, um ebenso plötzlich wieder zu erscheinen und mit erneuter Wut die Feinde anzufallen, bis diese müde sind und weichen oder sich ergeben." „Um 433 schwang sich Attila zum Herrscher der Hunnen auf und unter ihm wurden sie abermals der Schrecken der Welt. Das Abend- und

Morgenland wurden abwechselnd mit Krieg überzogen und der schnelle Sturz des römischen Reiches wurde beschleunigt." Gibbon VI, 215. „Die ganze Breite von Europa, die sich über fünfhundert Meilen von dem Schwarzen Meere bis zum Adriatischen ausdehnt, wurde durch die Myriaden von Barbaren, die Attila in das Feld führte, mit einem Male angegriffen, eingenommen und verwüstet." „Vom Hellespont bis zu den Thermopylen und zu den Vorstädten von Konstantinopel verheerte er ohne Widerstand und Erbarmen die Provinzen Thrakien und Makedonien." „Ausdrücke, welche gänzliche Ausrottung und Gleichmachung der Erde am schärfsten bezeichnen, werden auf die Drangsale angewandt, die sie siebzig Städten des morgenländischen Kaisertums zufügten." „In allen ihren Einbrüchen in die zivilisierten Reiche des Südens waren die skytischen Hirten gleichförmig von dem Geiste der Wildheit und Zerstörungswut beherrscht." S. 223—225.

* * *

Der bittere, tödliche Wermut. Wermut oder Absynth in griechisch ist ein äußerst bitteres Kraut, welches seine Bitterkeit allem mitteilt, womit es in Berührung kommt. Es wird auf Kirchhöfen gepflanzt, um die Bitterkeit des Schmerzes auszudrücken, wächst aber meist wild auf Schutt und öden Stellen. Es ist giftig, berauscht und bewirkt mit der Zeit Krämpfe, Lähmung und selbst den Tod. Wie sich diese Bezeichnung für Attila eignet, bezeugt Gibbon VI, 269: „Es war ein dem blutdürstigen Stolze Attilas würdiges Wort, daß kein Gras wieder auf dem Platz wachse, den sein Pferd betreten habe. Krieg war seine Wonne, Würgen seine Freude und wo er hinkam, erfüllte er alles mit Mord und Brand. Im Jahre 450 verließ er an der Spitze von 700 000 Mann Ungarn, durchzog Österreich, Süddeutschland und drang in Frankreich bis nach Orleans vor. Alles bot in kurzem nur ein Bild jammervoller Verwüstung. Bei Chalons kam es im Sommer 451 zu der großen Völkerschlacht, „ein Kampf grimmig, vielgestaltig, hartnäckig, blutig, dessen Gleichen weder in der Gegenwart noch in der Vergangenheit zu finden." „Nie hatte eine Schlacht größere Bedeutung." „Die Völker von der Wolga bis zum Atlantischen Meere waren auf den Ebenen von Chalons versammelt; viele dieser Völker hatten jedoch Parteiung, Besiegung oder Auswanderung geteilt, und



Verheerung der Hunnen.

der Anblick ähnlicher Waffen und Feldzeichen, die einander bedrohten, bot das Bild eines Bürgerkrieges." „Das grimmige Anstürmen und Ringen der Hunderttausende machte den Boden erzittern." Nicht weniger als 162000 Leichen deckten die Wahlstatt, nach anderen sogar 300000. Attila mußte sich zurückziehen, ging aber nun über die Alpen nach Oberitalien, machte die berühmte Seestadt Aquileja dem Erdboden gleich und verwandelte blühende Städte wie Padua, Concordia usw. usw. in Ruinenhaufen und Asche. Von hier zog er sich nach Ungarn zurück, wo er im Brautgemach 453 plötzlich verschied. Wie viel bitteres Weh hat er wohl über die Menschheit gebracht, wie manche Stadt und wieviel unzählige Flecken wurden von dieser Brandfackel entzündet, und wer kann alle die Opfer zählen, die gerade in den Quellgebieten umkamen! Mit ihm schwand auch das hunnische Reich. „So verging die große Herrschaft so schnell, wie sie entstanden war, und ohne in der Geschichte der Menschheit andere Spuren zu hinterlassen, als die einer großen Zerstörung."

* * *

Gottes Geißel. Erkannten Alarich und Genserich, daß sie nur Werkzeuge einer höheren Macht waren, um deren Strafgerichte an Rom zu vollziehen, so auch Attila, denn er nannte sich selbst „die Geißel Gottes". Hieronymus schreibt: „Wenn ich hundert Zungen und hundert Kehlen und eine eiserne Stimme hätte, ich wäre selbst noch nicht imstande, alle unsere Drangsale zu nennen." Wie aber die Bekenner des Christentums damals selbst fühlten, daß auch die Hunnen nur eine weitere Strafe Gottes, ihres Abfalls wegen, waren, bezeugt ein Gedicht, welches ein Zeitgenosse, der syrische Kirchenvater Cyrillonas, verfaßte und das die Überschrift trägt: „Bitte um Schutz wider die Hunnen."

Krieg beängstigt unsern Norden,
Droht von neuem, hilfst nicht du, Herr,
Wenn die Hunnen mich besiegten,
Schien der Heil'gen Schutz vergeblich.
Kaum ein Jahr ist's als sie kamen,
Greulich hausend, fort uns schleppend.
Und schon wieder drohen jetzt sie,
Unserem Lande mit Vernichtung.

Gib dem Panther nicht die Lämmer,
Nicht die Schafe preis den Wölfen!
Laß der Sünder Faust nicht herrschen
In dem Reich, das dich verehret!
Laß von Heiden nicht zertreten
Kön'ge, die dich, König, fürchten
Hemm die Strafe, da wir eins sind,
Und du dich triffst, wenn du mich schlägst.

Das vierte Kampfsignal. „Und der vierte Engel posaunte, und es ward geschlagen das dritte Teil der Sonne, und das dritte Teil des Mondes, und das dritte Teil der Sterne, daß ihr drittes Teil verfinstert ward, und der Tag das dritte Teil nicht schien und die Nacht ebenso." V. 12. Wurden unter den drei ersten Posaunen Erde, Meer, Wasserströme, Wasserbrunnen, Bäume und Gras verwüstet, so vollendet sich hier das Bild, indem das Drittel von Sonne, Mond und Sternen geschlagen wird. Diese drei sind die großen Leuchtkörper, welche Licht und Wärme über die Erde und das Meer ausströmen und sie gleichsam beherrschen. Indem das Schlagen von Erde, Meer, Wasserbrunnen usw. die Verheerung des römischen Reiches durch die Barbaren versinnbildete, so muß das Schlagen von Sonne, Mond und Sternen sich auf das Auslöschen der Leuchtkörper des römischen Weltreichs beziehen; seine bisherige Regierungsgewalt muß schwinden und verdunkelt werden. Dies bestätigt Bengel: „Von dem Griechischen kommt das Wort Schlagen her, welches Plage bedeutet. Das geschah im fünften Jahrhundert, da Italien und Rom, der Sitz des Reiches, durch fremde Völker besetzt und gleichsam verfinstert ward, und das abendländische Kaisertum zu Ende ging." Wie schon in Josephs Traum Sonne, Mond und Sterne sich auf Vater, Mutter und seine Brüder beziehen und in Dan. 8, 10. 24 die Sterne auf die Starken seines Volkes, so sehen wir auch in der Sonne die höchste Regierungsgewalt Roms; ihr zur Seite stand gleichsam als Mond die Konsulargewalt, und als leuchtende Sterne wurden ihnen die Starken des Volkes, der Senat, beigegeben. Obwohl nun die Einfälle der Barbaren das römische Reich in seinen Grundfesten erschütterten, so bestanden doch diese Regierungsgewalten noch eine Zeitlang, bis auch sie schwanden.

* * *

Das Schlagen der Sonne. Bengel bemerkt: „Es ward geschlagen," griechisch epleegee. Daher pleegee (welches Wort hernach oft vorkommt) eine Plage, eigentlich ein Schlag oder Streich. Bei den Hebräern heißt eine Sonnen- oder Mondfinsternis Likkuth, Percussio, ein Schlagen. Wie nun eine solche Finsternis nicht auf einmal, sondern nach und nach eintritt, so ging es auch hier bei dieser großen Verfinsterung des römischen, sonderlich des abend-

ländischen Kaisertums." Bereits 395, beim Tode Theodosius d. Gr., wurde das römische Weltreich unter seine zwei Söhne geteilt. Fremde Völker wurden in die Provinzen des Reiches aufgenommen, dem Heere eingereiht und Italien und Rom ihnen preisgegeben. Goten, Hunnen, Vandalen, verheerten es, und unter all diesem Getümmel ging eine Provinz nach der andern als Spanien, Afrika, Gallien, Panonien, Britannien und Illyrien verloren. „Zuletzt machte Odoaker, der 476 nach Italien und gen Rom kam, dem Kaisertum selbst ein Ende, und 493 bekam Theodorich die Oberhand." Wie die kaiserliche Sonne verblich, schildert Redenbacher: „Werfen wir noch einen kurzen Blick auf die Endzeit des römischen Reiches hin. Nach dem gesteinigten Maximus kamen in 21 Jahren acht Kaiser. Man kann nicht sagen, sie regierten, aber sie führten den Titel. Es gab bessere darunter; sie waren aber alle Spielbälle deutscher Fürsten." „Als der 15 jährige Romulus ein Jahr lang den Purpur getragen und sein Vater die fremden Truppen nach Gallien schicken wollte, stand dies Söldnerheer, welches aus Herulern, Rugiern, Schiren und andern Germanen bestand, unter seinem Anführer, dem tapfern Edeling Odowaker, auf und verlangte den dritten Teil der Äcker Italiens. Dieser ließ sich 23. Aug. 476 zum König ausrufen, rief noch weitere Rugier und Heruler herbei, bewältigte die wenigen, die für den Kaiser stritten, und nahm diesen, der sich gar nicht wehrte, zu Ravenna fest. Der hübsche Knabe mußte nur den Purpur ablegen und wurde auf das schöne Landgut des Lukullus bei Neapel verwiesen, wo er seinen Jahresgehalt von 6000 Goldstücken in Ruhe verzehren konnte. Das war also der letzte römische Kaiser Romulus, wie der starke Gründer Roms, genannt. Und das war das Ende des einst so gewaltigen Reichs, so ruhmlos ging es unter, nachdem es 1229 Jahre, länger als irgend ein anderes vorher und nachher gedauert hatte." S. 282. 283. Der letzte Kaiser Roms nahm die Namen Romulus Augustus an, zeigte sich aber derselben so unwert, daß die Griechen Romulus in Momyllus verstümmelten und die Lateiner Augustus in Augustulus verkleinerten. Der Glanz des kaiserlichen Diadems war so verblichen, daß Odoaker ihn nie trug und als nutzlos und zu kostspielig abschaffte. Abgeordnete des römischen Senats wurden an den oströmischen Kaiser Zeno gesandt, welche ihm die kaiserlichen Insignien überbrachten und damit die Übertragung der Universalherrschaft

von Rom nach Konstantinopel bekundeten. Demütig baten die Senatoren, Zeno möchte Odoaker den Titel eines römischen Patriziers und die Verwaltung Italiens verleihen, was er auch gewährte. Die kaiserliche Sonne, wie auch Vitringa es deutet, war im abendländischen Rom geschlagen und verdunkelt.

* * *

Das Schlagen des Mondes und der Sterne. Noch bestand aber das Amt der Konsuln, welches früher im Senate und im Lager die Gewalt des Friedens und des Krieges ausübte und selbst unter den Kaisern wie der Mond neben der Sonne leuchtete. Zu Theodorichs Zeiten (493) „preist ein gotischer Geschichtsschreiber das Konsulat Theodorichs als den Gipfel des Ruhmes und der Größe auf Erden; der König von Italien selbst beglückwünschte jene jährlichen Günstlinge des Schicksals, die ohne die Sorgen des Thrones seinen Glanz genossen.“ Diese alte Würde war aber in den tausend Jahren ihres Bestehens so verblichen, daß ihre Inhaber lediglich nur ernannt wurden, um dem Jahr ein Datum und dem Volk ein Fest zu geben. Da aber dessen Kosten zu ungeheuren Summen stiegen, fand sich kein Senator mehr bereit es anzunehmen. Infolgedessen hörte das Amt in Rom 534 auf, in Konstantinopel aber 553 und zwar unter Justinians Regierung, „dessen despotisches Gemüt durch die stille Erlöschung eines Titels, der die Römer an ihre alte Freiheit mahnte, angenehm berührt werden mochte.“ Gibbon VII, 281. Unter derselben Regierung erlosch auch der römische Senat. Fünfmal innerhalb sechzehn Jahren war Rom genommen und wieder erobert worden, viele der Senatoren waren in den Wirren umgekommen oder verarmt. Als 552 Narses Rom einnahm, „erlosch nach einer Dauer von dreizehn Jahrhunderten die Einrichtung des Romulus, und wenn die römischen Großen den Senatortitel fortführten, lassen sich doch nachher nur wenige Spuren von einer öffentlichen Ratsversammlung oder einem verfassungsgemäßen Stande entdecken. Man gehe sechs Jahrhunderte zurück und beachte, wie die Könige der Erde als die Sklaven oder Freigelassenen des römischen Senates um Audienz flehten“! Gibbon VIII, 152. Roms Sonne, Mond und Sterne waren geschlagen, seine weltgebietenden Kaiser, seine ehrfurchtsvollen Konsuln und seine fürstlichen Senatoren waren auf immer geschwunden.



Abdankung des Romulus Augustus.

Roms Leuchte erloschen. Als die Goten 410 Rom einnahmen, sagte schon Hieronymus: „Clarissimum terrarum lumen extinctum est“ oder „der Welt hellstes Licht ist ausgelöscht worden.“ Wie dunkel es im 6. Jahrh. dort aussah, geht aus folgendem hervor: „Italien wurde nun gleichfalls ein griechisches Exarchat. Der Exarch residierte aber in Ravenna; die alte Hauptstadt blieb verworfen. Es sah nun aber das ganze, einst so blühende Land wie ein verworfenes aus. Wie schrecklich war es durch den neunzehnjährigen Krieg und dazu noch durch die Einfälle wilder germanischer, namentlich alemannischer Horden, die 553 stattfanden, zugerichtet worden! Weite Strecken lagen wüst und leer, völlig verödet! Außer dem Schwerte hatte auch der Hunger Unzählige dahingerafft.“ Redenbacher S. 290. „Rom hatte gegen den Schluß des sechsten Jahrhunderts die unterste Stufe der Erniedrigung erreicht. Die Verlegung des Sitzes des Reiches und der aufeinanderfolgende Verlust der Provinzen hatte die Quellen des öffentlichen wie des Privatreichtums erschöpft; der stolze Baum, unter dessen Schatten die Nationen der Erde geruht hatten, war seiner Blätter und Zweige beraubt, und man ließ den dürren Stamm auf dem Boden modern.“ Gibbon VIII, 279. So schien der Tag nicht zu einem Drittel und die Nacht ebenso.

* * *

Odoaker, Gottes Werkzeug. Waren Alarich, Genserich und Attila Werkzeuge der göttlichen Macht, um seine Strafgerichte an Rom zu vollziehen, so war es Odoaker, welcher dem römischen Kaisertum den Todesstoß gab, nicht weniger. „Odoaker führte unter den Barbaren von Norikum ein Wanderleben mit einem Mute und einem Glücke, das den verzweifeltsten Abenteuern gewachsen war, und nachdem er seinen Entschluß gefaßt hatte, besuchte er fromm die Zelle des Severinus, des Volksheiligen, um ihn um seine Billigung und seinen Segen zu bitten. Die Türe war für den hohen Wuchs Odoakers zu niedrig, er mußte sich bücken, aber selbst in dieser demütigen Stellung vermochte der Heilige die Zeichen künftiger Größe zu entdecken, und er sprach zu ihm in prophetischem Tone: „Vollführe deinen Plan, gehe nach Italien, bald wirst du dieses grobe Gewand von Fellen ablegen, und deine Reichtümer werden deinem freigebigen Herzen angemessen sein.“

Der Barbar, dessen kühne Seele die Weissagung erfaßte und verwirklichte, trat in die Dienste des abendländischen Reiches, wo er bald einen ehrenvollen Rang in der Leibwache erlangte. Seine Sitten glätteten sich allmählich, seine Kriegskunde nahm zu, und die Bundestruppen von Italien würden Odoaker nicht zu ihrem Feldherrn erwählt haben, wenn seine Taten nicht eine hohe Meinung von seinem Mute und seiner Fähigkeit begründet hätten. Ihr kriegerischer Zuruf begrüßte ihn mit dem Königstitel." Gibbon VII, 54. 55.

* * *

Gottes Strafgericht. Wie aber Rom selbst fühlte, daß diese Erniedrigung Gottes Gericht über seine Sünden war, ergibt ein Brief, welchen Gregor der Große 595 an den Kaiser Mauritius schrieb. „Oder wie könnte das Schwert eines überaus wilden Volkes mit solcher Grausamkeit unter den Gläubigen den Tod verbreiten, wenn nicht das Leben von uns, die wir Bischöfe heißen, es aber nicht sind, mit sehr großen Sünden belastet wäre? Da wir aber das uns Zustehende vernachlässigen und auf das denken, was uns nicht zusteht, so verbinden sich unsere Sünden mit den Streitkräften der Barbaren, unsere Schuld schärft die Schwerter der Feinde, und die Kräfte des Reiches schwinden dahin. Wie werden wir es verantworten, daß wir das Volk, dessen unwürdige Vorsteher wir sind, auch noch durch die Last unserer Sünden bedrücken?" „Die Gebeine werden durch Fasten gequält, im Herzen aber sind wir voll Hochmut. Der Leib hüllt sich ins Bettlerkleid, der Hochmut des Herzens aber übertrifft den Purpur." „Der sehr heilige Mann, mein Mitbischof Johannes will allgemeiner Bischof genannt sein. Ich bin gezwungen, auszurufen und zu sprechen: O Zeiten, o Sitten! Siehe, alles in Europa ist der Willkür der Barbaren anheimgegeben, Städte sind zerstört, feste Plätze geschleift, Provinzen entvölkert, kein Bebauer wohnt mehr im Lande, täglich und nicht vergebens lechzen die Götzendiener nach dem Blute der Gläubigen — und dennoch suchen sich die Priester, die mit Tränen in der Asche und auf dem Boden liegen sollten, eitle Titel aus und rühmen sich neuer und ungeistlicher Benennungen."

* * *

Drei Wehen. „Und ich sah und hörte einen Engel, der am Mitthimmel flog, mit gewaltiger Stimme sagen: Wehe, wehe, wehe



„Wehe, wehe, wehe denen, die auf Erden wohnen.“

denen, die auf Erden wohnen, ob der übrigen Stimmen der Posaune der drei Engel, die noch posaunen werden.“ V. 13. Ein besonderes Zwischengesicht führt die zweite Gruppe der Posaunen ein. Johannes sieht einen Engel fliegen am Mitthimmel, der mit gewaltiger Stimme allen Erdbewohnern die drei letzten Posaunen als drei Wehen ankündigt. So hart auch die Strafgerichte waren, welche durch die ersten vier Posaunen angekündigt, über Rom hereinbrachen, so sollen doch die letzten drei noch schrecklichere Folgen und einen größeren Umfang haben. Je tiefer die Reiche der Welt sinken und je freventlicher sie Gottes heiliges Gesetz übertreten, desto mehr verschärfen sich die göttlichen Strafgerichte und desto weiter erstrecken sie sich, bis unter der letzten Posaune inmitten des schrecklichsten Wehes die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus werden und zwar auf immer und ewiglich.



Kapitel IX
Die sieben Posaunen
~ Fortsetzung ~

Das fünfte Kampfsignal. „Und der fünfte Engel posaunte, und ich sah einen Stern gefallen vom Himmel auf die Erde, und ihm ward der Schlüssel zum Brunnen des Abgrundes gegeben. Und er tat den Brunnen des Abgrundes auf und es stieg auf ein Rauch aus dem Brunnen, wie Rauch eines großen Ofens. Und von dem Rauch des Brunnens ward verfinstert die Sonne und die Luft. Und aus dem Rauch kamen hervor Heuschrecken auf die Erde und es ward ihnen Macht gegeben, so wie die Skorpionen der Erde Macht haben." V. 1—3. Johannes schaut ein neues Schreckbild des Krieges als die furchtbare Geißel, womit Gott die abtrünnige Welt heimsucht. Mächtige Heuschreckenschwärme brechen aus dem Rauche, welcher dem Brunnen des Abgrunds entsteigt, hervor, um alle Menschen zu quälen, welche nicht das Siegel Gottes haben. Zunächst schildert der Prophet die Entstehung der Heuschrecken, in V. 3—6 den von ihnen angerichteten Schaden, in V. 7—10 beschreibt er sie dann eingehend und erwähnt noch schließlich ihres verderbenbringenden Führers. Infolge der ersten vier Kriegsposaunen wurde das weströmische Reich gänzlich gestürzt und Rom sank zu einem Herzogtum herab, welches unter dem Exarch von Ravenna stand. Aber auch das oströmische Kaiserreich war in seinen Grundfesten erschüttert und unter den beiden folgenden Posaunen sollte auch es zum Falle kommen und sein Sitz, Konstantinopel, eine Beute des Islam werden; denn diese Posaunen beziehen sich, wie auch das N. T. der Amerikanischen Traktatgesellschaft richtig bemerkt, „auf den Sturz des oströmischen Reichs durch die Sarazenen und Türken."

Ein Stern vom Himmel gefallen. Johannes schaut zunächst einen vom Himmel gefallenen Stern, den Starken eines Volkes. Dan. 9, 24. Durch ihn wird der Brunnen des Abgrundes geöffnet. wozu Bossuet sagt: „Die Unterwelt öffnet sich nicht von selbst; es ist immer irgend ein falscher Lehrer, welcher sie öffnet.“ Ebenso Isaak Newton: „Diese Unglückszeit fing damit an, daß der Brunnen des Abgrundes aufgetan wurde, wodurch der Aufgang einer falschen Religion verstanden wird.“ Wer aber dieses Irrlicht war, geht aus der Geschichte zur Genüge hervor. Während Alarich, Genserich, Attila und Odoaker längst vergessen sind, wird der Name Mohammed oder „der Gepriesene“ heute noch von Millionen von Menschen mit der größten Ehrfurcht als der von Gott gesandte Prophet verehrt. Dächsel bemerkt zu dieser Stelle: „Erinnern wir uns, daß Mohammed, geboren 570 zu Mekka, aus der Familie Haschim stammte, der die Bewahrung der Kaaba, des gemeinsamen arabischen Volksheiligtums, in seiner Vaterstadt erblich angehörte, mit seinem Namen „der Ruhmwürdige“ bedeutet und sich auszeichnete durch glänzende Gaben des Geistes und einen ursprünglichen in ihm vorhandenen Wahrheitstrieb, dadurch aber allerdings darauf angelegt schien, ein Apostel des Herrn zu werden für seine, dem Götzendienst noch ergebenen, obgleich von dem Juden- und Christentum mannigfach berührten Landsleute, so werden wir nicht im Zweifel sein, dieser Mann, und niemand anders, ist mit jenem Stern gemeint. Als forschender Geist und zu einem Gesandten Gottes für sein Volk sich berufen fühlend, geriet er gar bald aus der Bahn der Nüchternheit und Wahrheit; von Anfang an zeigte sich in geistiger Hinsicht etwas Krankhaftes an ihm, unter Träumen und Hallucinationen kam das Kind der Religion, die er gestiftet hat, zur Welt, und wenn der Koran von ihm sagt, er habe den Schlüssel Gottes empfangen, um damit die wahre Religion und den Himmel aufzuschließen, so ist an unserer Stelle schon 504 Jahre zuvor dem heil. Johannes erklärt, was für ein Schlüssel das vielmehr gewesen sei, nämlich der Schlüssel zum Brunnen des Abgrundes, und die Weltgeschichte hat diese Erklärung genugsam bestätigt.“

* *
*

Der Rauch aus dem Abgrund. Das griechische Wort für Abgrund ist Abyssus, das Bodenlose bezeichnend. Wir finden es

im Grundtext in Luk. 8, 31; Röm. 10, 7; Offb. 9, 1. 2. 11; 11, 7; 17, 8; 20, 1. 3, ebenso in dem griechischen A. T. in 1. Mose 1, 2; 7, 11 usw. Die Ausmündung dieses Abgrundes wird hier als Brunnenschacht gedacht, der mit einem Schlüssel verschlossen ist, wie man in den wasserarmen Gegenden des Orients die Brunnen und die Zisternen zu verschließen pflegt. Aus dem geöffneten Schlunde steigt Rauch auf als eines großen Ofens, d. h. dick und qualmend, so daß er alles verfinstert. Aus all diesem sehen wir die göttliche Zulassung, daß sich als Strafgericht für den Abfall der Christenheit höllische Finsternis da lagere, wo bisher das helle Licht des Evangeliums geleuchtet hatte. Folgendes ist bezeichnend: „Dieser dicke und erstickende Rauch ist der Mohammedanismus, der sich in Arabien erhob und von da sich in jedem Sinne in der Atmosphäre verbreitet, die Geister mit finsteren Irrtümern erfüllt und die Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit oder des Aufgangs aus der Höhe auffängt. Der Islam leugnet die Gottheit Christi, sein Versöhnungswerk und die Wiedergeburt durch den heil. Geist. Überall, wohin er dringt, zerstört er das Gefühl der Sünde, die Buße, das Bedürfnis der Vergebung und das geistliche Leben. Er macht sich ein Verdienst daraus, den Weg des Heils so heiter als möglich zu machen." Rougemont, S. 210. Dieser Rauch aus dem höllischen Abgrunde hat über weite Strecken das helle Licht verdunkelt und Millionen in solche Banden der Finsternis geschmiedet, daß sie kaum noch mit dem Evangelium zu erreichen sind.

* * *

Heuschrecken gerüstet zum Krieg. „Und aus dem Rauch kamen hervor Heuschrecken auf die Erde." „Und die Bilder der Heuschrecken waren gleich Rossen, gerüstet zum Krieg." V. 3. 7. Sie sehen aus wie Heuschrecken, und doch zugleich wie eine furchtbare Masse von Rossen und Reitern. Jeder unbefangene Leser wird sofort ersehen, daß hier die Einfälle großer Reiterscharen versinnbildet sind, welche wie Heuschreckenschwärme das Land überfluten. Die Heuschrecken ähneln aber nicht nur Rossen, gerüstet zum Krieg, sondern ihre Gesichter sind wie die Gesichter von Menschen. Wenn Bengel bemerkt, „Heuschrecken, ein bekanntes Bild häufiger, feindlicher, schädlicher Völker", so wird dies durch Stellen wie Richter 6, 5; Jer. 46, 23; 51, 27; Ps. 105, 34. 35 reichlich bestätigt, und

Joel 1, 2—4, 17, auch 2, 25 ist besonders bezeichnend. Der Vergleichungspunkt ist zuerst die Menge, von der die Heuschrecken im Hebräischen den Namen haben, dann der plötzliche Überfall und die durch sie bewirkte Verheerung. Wie passend aber Heuschreckenschwärme die Einfälle der Araber versinnbilden, bezeugt Newton: „In dem glückseligen Arabien entstehen oft ganze Schwärme von Heuschrecken und fallen daraus über die nächsten Völker herein. Sie sind daher ein sehr bequemes Bild von den großen arabischen Kriegsheeren." Ein anderer bemerkt: „Ist es nicht geschichtliche Tatsache, daß die verheerenden Heuschreckenzüge der Araber (Arabien ist die Heimat der Wanderheuschrecken und der Name Arabah mit dem der Zugheuschrecke Arbeh nahe verwandt, 3. Mose 11, 22) aus dem Rauch des Islam ihren Ursprung nahmen, der den verschiedenen, früher oft feindlich sich bekämpfenden Stämmen der arabischen Halbinsel zum erstenmal ein nationales Gesamtbewußtsein einhauchte und ihnen den Wander- und Zerstörungstrieb der Heuschrecken gab?" „Nicht ohne Absicht werden sie mit den zum Kriege bereiten Schlachtrossen verglichen: Arabien ist ja die Heimat der edelsten Pferde; mit denen sind die Araber von Kind auf wie verwachsen und fliegen auf ihren raschen, feurigen Tieren allezeit kriegsfertig einher."

* * *

Eigenartige Reiterscharen. „Und auf ihren Köpfen wie Kronen dem Golde gleich, und ihre Gesichter wie die Gesichter von Menschen. Und hatten Haare wie Weiberhaare, und ihre Zähne waren wie die von Löwen." V. 7. 8. Immer kenntlicher treten uns die hier angedeuteten Reiterscharen vor Augen und zwar als Araber mit ihren eigenartigen gelben Turbanen auf ungeschnittenen langen Haaren, mit Zähnen, wie die der Löwen, immer bereit, ihre Beute zu erfassen und zu zerreißen. Hieronymus schreibt: „Die Ismaeliten stürmen heran, ein Volk auf Rossen und Kamelen reitend und den Kopfbund ums lange Haar." Dächsel sagt zutreffend: „Es sind die gelben Turbane gemeint, deren sie sich selber in ihren Sprüchen als eines hohen Vorzugs rühmen (vier Dinge hat Gott den Arabern verliehen: Turbane für Diademe, Zelte für Mauern und Häuser, Schwerter für Wälle, Dichtungen im Volksmund für geschriebene Gesetze), und unter denen das lange Haar herniederwallt, wie auch der Gesichtsausdruck und der Charakter

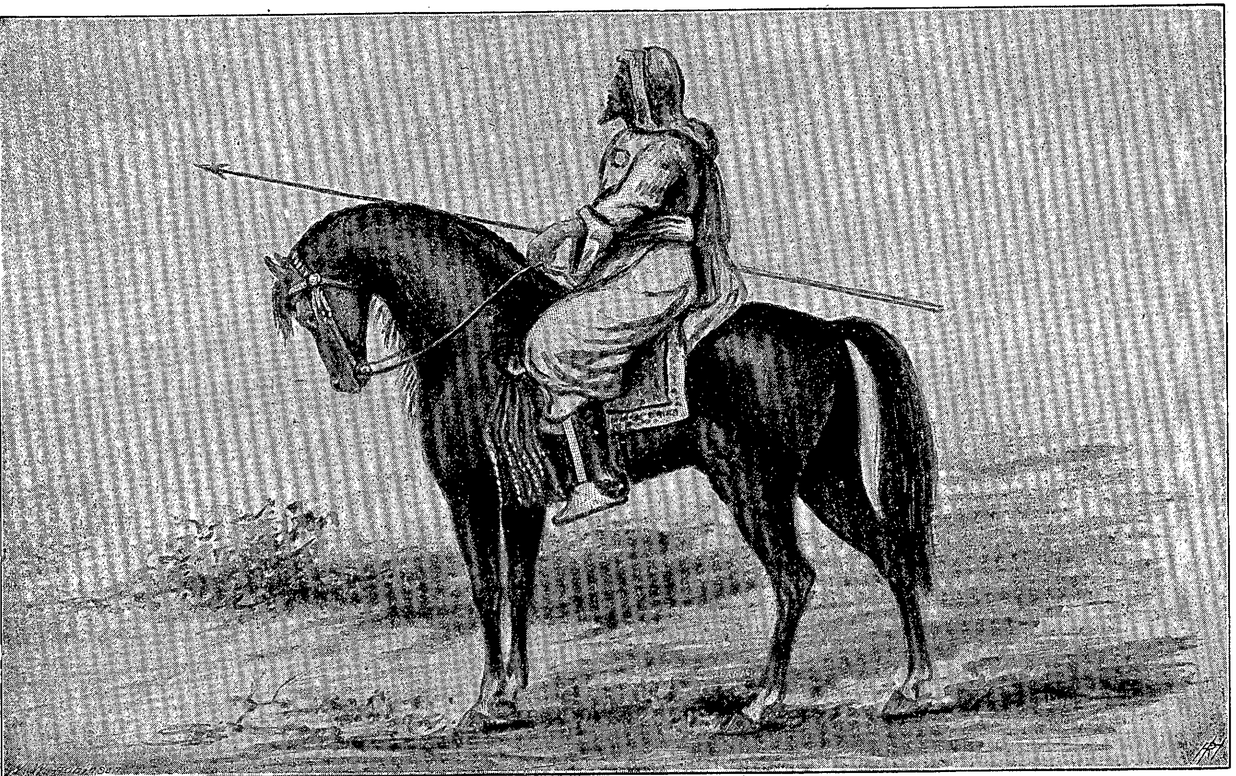
des Volkes eine gewisse Weichheit und Weiblichkeit verrät und ihm glühende Phantasie, heftige Leidenschaft und große Verehrung für „das schöne Geschlecht", auch leicht erregbare Eifersucht und ein Hang zum Luxus eignet. Im Gegensatz zu den Weiberhaaren stehen die Zähne wie der Löwen Zähne, denn während sie schon mit ihrem Zug von Großmut, Stolz und Beherztheit an die Natur der Löwen erinnern, zeigen sie auch dessen Art darin, daß, wo sie einmal angreifen und anstürmen, alles vor sich niederwerfen und zerreißen; das Antlitz aber gleich der Menschen Antlitz bezeichnet sie als ein für Kultur empfängliches Volk, die sie auch unter dem Einfluß des Islam in hohem Maße erreicht haben, namentlich haben sie in der Dichtkunst Großes geleistet."

* * *

Gepanzerte Kriegsscharen. „Und hatten Panzer wie eiserne Panzer, und das Rasseln ihrer Flügel, wie das Rasseln der Wagen vieler Rosse, die in den Krieg laufen." V. 9. An die Stelle des Brustschildes der natürlichen Heuschrecke, für welches auch die Naturgeschichte den bezeichnenden Namen Thorax oder Harnisch hat, tritt bei den durch sie versinnbildeten Reiterscharen der eiserne Panzer. Ferner entspricht das eigentümliche Geräusch, welches die Heuschreckenschwärme bei ihrem Fliegen durch die Luft erregen, dem Gerassel von Kriegswagen, wenn sie auf unebenem Boden einherstürmen. Siehe Joel 2, 4. 5. Wie zutreffend aber gerade Panzer bei den Arabern sind, bezeugt Dächsel: „Berühmt sind ihre stählernen und eisernen Küraße, die sie nach Annahme der neuen Religion, deren gewaltsame Ausbreitung nun ihre Aufgabe geworden, sich beigelegt haben, und selbst der Koran sagt: „Eine der göttlichen Gaben an die Araber sind die Panzerhemden," gleich als hätte er von unserer Stelle und ihrer richtigen Deutung gewußt."

* * *

Wie Skorpione. „Und es ward ihnen Macht gegeben, so wie die Skorpione der Erde Macht haben." „Und ihre Qual war die Qual von einem Skorpion, wenn er einen Menschen gestochen hat." „Und haben Schwänze gleich den Skorpionen und Stacheln, und in ihren Schwänzen liegt ihre Macht, zu beschädigen die Menschen fünf Monate." V. 3. 5. 10. Da die Heuschrecken Macht haben zu



Ein Sarazene.

verwunden, wie die Skorpione zu verwunden pflegen, so liegt hierin ein weiterer Beweis, daß hier nicht an natürliche Heuschrecken zu denken ist. Sie schaden nicht durch Fressen der Pflanzen, sondern sie schaden, wie die Skorpione, den Menschen und zwar durch den giftigen Stich. Der Skorpion ist aber die höchste Vollendung der Insektenwelt in der Richtung zum Häßlichen und Bösen hin. Sein Kopf ist nämlich ganz in die Brust zurückgezogen und nur seine Freßzangen ragen zwischen den weit ausgebreiteten Scheren hervor. Was ihn aber gefährlich macht, ist sein aus dem glatten grillenartigen Leibe lang vorstehender, gegliederter und leicht beweglicher Schwanz, an dessen Spitze der Giftstachel sitzt, mit dem er heftig um sich zu stechen pflegt. Sein Stich ist sehr schmerzhaft, aber selten gefährlich. Folgende Bibelstellen erwähnen desselben: 5. Mose 8, 15; 1. Kön. 12, 11; Hes. 2, 6; Luk. 10, 19; 11, 12. Über die Erfüllung bemerkt Dächsel, daß „damit der Skorpionstachel verächtlicher, drückender Behandlung gemeint sei, darin denn in der Tat die Muslemin oder Anhänger des Mohammed von Anfang an Meister gewesen sind; sie machten die Existenz der unterworfenen Völker zu einer höchst elenden, rechtlosen, in materieller und geistiger Beziehung wie an Gift dahinsiechenden, so daß im Vergleich mit ihr ein völliger Untergang noch besser und ehrenvoller gewesen wäre."

* * *

Verschonung alles Grünen. „Und es ward zu ihnen gesagt, daß sie nicht beschädigen sollten das Gras der Erde, noch irgend ein Grünes, noch irgend einen Baum, sondern allein die Menschen, welche nicht haben das Siegel Gottes auf den Stirnen." V. 4. Als Heuschrecken wäre ihre Natur gewesen, Gras, Pflanzen und Bäume zu schädigen, anstatt dessen verschonen sie alles Grüne und beschädigen die Menschen. Rougemont bezeugt die Erfüllung: „Es ist ein charakteristischer Zug bei den Eroberungen der Araber, daß sie die Länder, die sie einnahmen, nicht mit Feuer und Schwert verwüsteten, sondern daß sie ihre neue Religion dorthin verpflanzten, ohne sie jedoch den Besiegten mit Gewalt aufzudrängen, während die Germanen auf ihrem Zuge alles plünderten, aber alsbald die Religion des römischen Reiches, das sie verheerten, annahmen. Der Geist des Islam und des Koran spricht sich völlig in den Befehlen Abubekers an seine Krieger aus: „Keinen Palmbaum noch irgend

ein Getreidefeld zu zerstören, keinen Obstbaum umzuhauen und nicht dem Vieh zu schaden; die Greise zu verschonen und ihre Siege nicht mit dem Blute von Frauen und Kinder zu beflecken; den einfachen Christen, die Gott anbeten, keine Gewalt anzutun, aber in Betreff derer, die ihren Kopf geschoren haben und die sich vor den Heiligen und den Bildern niederwerfen, so sollt ihr ihnen den Kopf zerspalten und man soll sie nur unter der Bedingung leben lassen, wenn sie sich unterwerfen und wenn sie den Tribut zahlen."

* * *

Ihr König. „Sie haben über sich als König den Engel des Abgrunds; sein Name ist auf hebräisch Abaddon, im Griechischen aber hat er den Namen Apollyon." V. 11. Bengel bemerkt: „Sonst haben Heuschrecken keinen König (Spr. 30, 27), aber diese haben einen König." Dieser König ist der Engel oder Bote des Abgrunds, womit wiederum auf V. 1. 2 zurückgegriffen wird. Sein hebräischer Name ist Abaddon, welches Wort in Hiob 26, 6; 28, 22; 31, 12; Ps. 88, 12; Spr. 15, 11 vorkommt und zwar in Verbindung mit Tod und Grab. Seine eigentliche Bedeutung ist das Verderben. Hier erscheint es als der Name desjenigen, welcher gleichsam das leibhaftige, fleischgewordene Verderben ist, gleichbedeutend mit Apollyon, Verderber. Wie Christus der griechische Name ist für den hebräischen Messias, so ist Apollyon der griechische Name für das hebräische Abaddon; beide aber im schroffsten Gegensatz; der eine der Seligmacher der Welt, der andere ihr Verderber. Der Friedenskönig breitet sein Evangelium mit dem Schwerte seines Wortes und dem Feuer seines Geistes aus, der andere den Koran mit natürlichem Feuer und Schwert. Dieser Engel des Abgrundes ist die lebendige Personifikation des Islam und er erscheint in der Geschichte in der Person des Mohammed und der Kalifen, erhält aber seine volle Bedeutung mit der Begründung des osmanischen Sultanats.

* * *

Rasche Ausbreitung des Islam. Seit den Tagen Alexanders hat sich bei ähnlicher Ausdehnung keine Macht so schnell ausgebreitet, wie die Sarazenen. „Zwei mächtige Wogen sind es gewesen, in welchen die Sturmflut der arabischen Eroberung über

die Lande in Ost und West dahinbrauste. Die erste (unter Omar) ... überschwemmte Persien bis an den Oxus, Syrien, Mesopotamien, Armenien und Teile von Kleinasien bis gegenüber Konstantinopel, Ägypten und den Nordrand Afrikas bis über Karthago hinaus, und wurde nur durch die in den letzten Jahren der Regierung Othmans (644—655) ausbrechenden innern Wirren ins Stocken gebracht." „Dann aber ... überflutet unter der machtvollen Herrschaft Eld-Walids (705—715) das arabische Volkstum in einer zweiten Woge nochmals Länder und Völker, im Osten bis über die Grenzen Indiens und Turkestans, im Norden bis an den Kaukasus und vor die Mauern von Konstantinopel, im Westen bis an das Atlantische Meer und hinauf tief in das Frankenreich, wo erst Karl Martell in der Schlacht von Tuors und Poitiers (732) ihm Schranken setzte. Damit hat die große Bewegung ihren Höhepunkt überschritten." Onken II, 4. S. 219. Ebenso Gibbon: „In den zehn Regierungsjahren Omars zwangen die Sarazenen 36000 Städte und Schlösser zum Gehorsam gegen ihn, zerstörten 4000 Kirchen oder Tempel der Ungläubigen und bauten 1400 Moscheen zur Ausübung der Religion Mohammeds." X, 51, 7. Mit Berufung auf die Mose entnommene Koranstelle (V, 24): „Nun mein Volk, betretet das heilige Land, welches Gott für euch bestimmt", belagerten und eroberten sie Jerusalem (636—638) und errichteten die Moschee Omars auf dem Tempelplatz. Verschiedene Umstände begünstigten das rasche Vordringen des Islam. Seine beiden gewaltigsten Gegner, das oströmische Reich und Persien, schwächten sich durch einen blutigen Krieg, der von 604—622 dauerte. Das oströmische Reich wurde im Norden von slavischen Völkern bedrängt und im Innern durch fortwährende Religionsstreitigkeiten zerwühlt. „So war denn alles möglichst solide vorbereitet, um dem furchtbaren Anprall der Araber die Wege zu bahnen." Onken II, 7. S. 50. Als Mohammed den Perserkönig Chosroes II. durch einen Brief aufforderte, ihn als Propheten anzuerkennen, zerriß dieser denselben verächtlich, worauf Mohammed, als es ihm zu Ohren kam, erwiderte: „Auf gleiche Weise wird Gott das Reich zerstören und die Bitte des Chosroes abweisen." In wenigen Jahren wurde Persien eine Beute der Sarazenen. Und während der oströmische Kaiser seinen Sieg über die Perser feierte, wurde eine kleine Stadt an der syrischen Grenze von den Sarazenen geplündert, welche einige zur Hilfe vorgerückte

Truppen in Stücke hieben; ein gewöhnliches und geringfügiges Ereignis, wenn es nicht das Vorspiel einer gewaltigen Umwälzung gewesen wäre. Diese Räuber waren die Apostel Mohammeds, ihre schwärmerische Tapferkeit tauchte aus der Wüste empor, und in den letzten acht Jahren seiner Regierung verlor Heraklius an die Araber dieselben Provinzen, die er von den Persern befreit hatte." IX, 46, 59.

* * *

Fünf Monate lang. „Und es ward ihnen gegeben, daß sie sie nicht töten, sondern, daß sie sie quälen sollten fünf Monate, und ihre Qual war die Qual von einem Skorpion, wenn er einen Menschen gestochen. Und in denselbigen Tagen werden die Menschen den Tod suchen und ihn nicht finden, sie werden begehren zu sterben, und es flieht vor ihnen der Tod." V. 5. 6. Berechnen wir die hier angegebene prophetische Zeit von fünf Monaten oder 150 Tagen nach dem prophetischen Maßstab, ein Tag für ein Jahr, so ergeben sich 150 Jahre. Gerade einen solchen Zeitraum füllten die Eroberungszüge der Sarazenen aus. Eine weitere Deutung werden wir später erwähnen. Ums Jahr 150 der Hedschra, welche Zeitrechnung mit der Flucht Mohammeds aus Mekka einsetzt, gründete Maszur die Friedensstadt Bagdad am Tigris, die von 762—1258 die Residenz der Kalifen blieb. In sehr günstiger Lage, nicht so weit vom alten Babel, wuchs es rasch zu einer Stadt von unglaublicher Pracht, die zwei Millionen Menschen zählte und wo Kunst, Wissenschaft und eine großartige Industrie blühten. Aber damit schwand auch der kriegerische Geist, und um den innern Wirren abzuwehren, wurde ein Söldnerheer geschaffen, wozu vor allem die kraftvollen Stämme der Türken aus Marchasien verwandt wurden. Mit der Zeit wurden die arabischen Kalifen nur der Spielball ihrer türkischen Söldner bis die Türken schließlich die Herren von ganz Vorderasien wurden.

* * *

Die Menschen mit Gottes Siegel. Während die Sarazenen die Menschen quälen sollten, werden ausdrücklich solche ausgenommen, welche das Siegel Gottes haben. Sander gibt uns die gesuchte Auskunft: „Es sind lebendige Christen, die übergeblieben waren, gleichsam Rasen, grüne Plätze in der großen Wüste Asiens

und Afrikas, welche von den Gerichten (Kap. 8, 7—11) nicht verderbt waren." „Durch die nestorianischen Streitigkeiten im fünften Jahrhundert und die darauf erfolgende große Kirchenspaltung wurden diese Gemeinden in Syrien, Mesopotamien, Armenien, Abessinien, die es mit dem Nestorius oder Eutyches hielten, den ferneren Einflüssen der sogenannten griechischen Kirche entzogen und dadurch bewahrt, daß sie nicht mit dem unendlichen Zeremonienwesen, mit dem immer weitergehenden Aberglauben, Bilder- und Heiligendienst, mit den Lehren vom Fegfeuer usw. so angesteckt wurden, als es geschehen sein würde, wenn sie mit der griechischen und römischen Kirche im Kirchenverband geblieben wären. Die mohammedanische Überschwemmung mußte in der Hand Gottes mit ein Mittel werden, diese Scheidewand zu befestigen und die Kirche des Orients, z. B. die Nestorianer, Monotheiten (Jakobiten), Paulicianer vor der Tyrannei der griechischen Kaiser und Patriarchen zu beschützen. Ihr Zustand war unter den Mohammedanern, besonders den Arabern, viel erfreulicher als unter den griechischen Kaisern. In Persien wurden die Nestorianer zu den wichtigsten Ehrenstellen hinzugezogen und ihr Patriarch durfte da wohnen. Ebenso ging es ihnen in Ägypten und Syrien. Des Schutzes der Mohammedaner genossen die Paulicianer, die 660 in Syrien und Phönizien als wahre Reformatoren hervortraten, das fast vergessene Wort Gottes aus dem Staube hervorzogen und ernstlich bemüht waren, die Kirche zu der apostolischen Lauterkeit in Hinsicht der Lehre, des Lebens und des Kirchenregiments zurückzuführen." „Sie wurden von der orthodoxen Kirche über anderthalb Jahrhundert verfolgt und allein unter der Kaiserin Theodora an 100 000 getötet; nur durch den Schutz der mohammedanischen Fürsten, zu denen sie flohen, wurden sie vor dem Untergang bewahrt. Ein großer Teil derselben, der schon im achten Jahrhundert von Konstantin Copronymus nach Thracien verpflanzt war, um sie unschädlicher zu machen, breitete sich von da weiter nach Bulgarien und Slavonien aus. Von da breiteten sie sich weiter in Europa aus, wurden in Italien Pateriner, Catharer, auch Chazari genannt, in Frankreich Albigenser und erscheinen überall als die entschlossensten Bestreiter des Papsttums, als die Vorläufer der Reformatoren. Der Parteigeist und Religionshaß blinder Kirchenfürsten hat diese Leute als Manichäer, Schwarmgeister usw. verdächtigen wollen; aber selbst die Zeugnisse parteiischer Geschichts-

schreiber erzählen uns so viel Schönes und Herrliches von denselben, daß wir nicht umhin können, sie zu den Leuten zu rechnen, die das Siegel Gottes an ihrer Stirne hatten." S. 66—68. Wie wir aber aus Neander B. 796. 797 ersehen, waren dies Christen, welche den Sabbat des Herrn inmitten der sie umgebenden Finsternis hochhielten, wie es die abessinische Kirche bis heute noch tut.*)

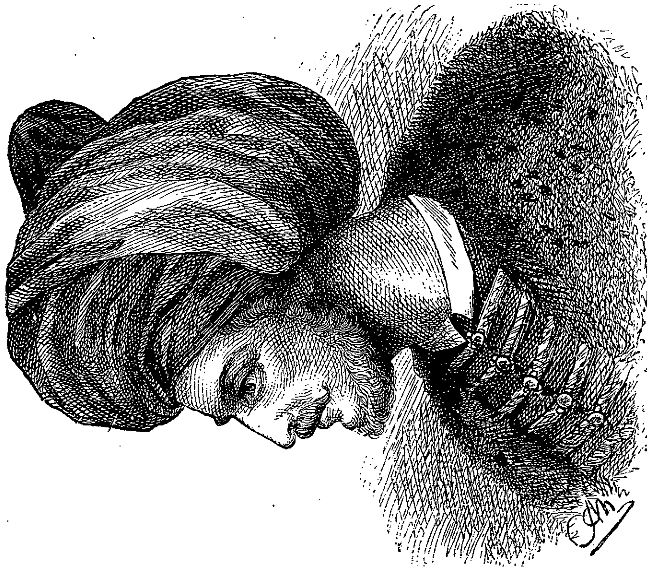
* * *

„Der Gesandte Gottes." In dem Hauptgrundsatz des Islam paaren sich die ewige Wahrheit und die eitle Lüge. Er lautet: „Es gibt nur einen Gott und Mohammed ist der Gesandte Gottes." Hielten sich Alarich, Genserich, Attila und Odoaker für Werkzeuge Gottes, um seine Strafgerichte an einer gefallenen Christenheit auszuführen, so tritt dies Bewußtsein bei Mohammed noch stärker hervor. Er und seine Nachkommen wurden wirklich zum ersten Wehe für eine gefallene Christenheit! Im Koran sagt Mohammed selbst: „Mohammed ist der Gesandte Gottes und das Siegel der Propheten." Sure XXXIII, S. 362. Wozu er sich aber berufen glaubte, geht aus folgendem hervor: „Rege, o Prophet, die Gläubigen zum Kampfe an; denn zwanzig standhaft Ausharrende von euch werden zweihundert besiegen, und hundert von euch werden tausend Ungläubige besiegen; denn sie sind ein unverständiges Volk. Gott hat es euch leicht gemacht." VIII, 143. „Tötet die Götzendiener, wo ihr sie auch finden möget; oder nehmet sie gefangen, oder belagert sie, und lauert ihnen auf allen Wegen auf." IX, 145. „Den Ungläubigen hatte ich eine Zeitlang nachgesehen, dann aber züchtigte ich sie, und welch eine Veränderung aller ihrer Verhältnisse brachte dies hervor! Wie manche Städte haben wir, ihrer Ungerechtigkeiten wegen, zerstört, die nun mit ihren Häusern in Trümmern daliegen?" XXII, 282. „Das Schwert ist der Schlüssel zu Himmel und Hölle; ein Tropfen Blut in Gottes Sache vergossen, eine Nacht unter Waffen zugebracht, nützt mehr als zwei Monate Fasten und Beten; wer immer in der Schlacht fällt, dessen Sünden sind verziehen; am Tage des Gerichts werden seine Wunden glänzen wie Scharlach, duften wie Moschus, und der Verlust seiner Gliedmaßen wird durch die Fittiche der Engel und Cherubim ersetzt werden." Gibbon IX, 327. Dies

*) Für eingehendere Beweise verweisen wir auf die „Geschichte des Sabbats."



Mohammed I.



Mohammed II.

Bewußtsein pflanzte sich auch in seinen Nachfolgern fort. So nannte sich Kaled, der Unterfeldherr des ersten Kalifen, „das Schwert Gottes und die Geißel der Ungläubigen." Gibbon X, 9. Alle ihre Kriege nannten die Mohammedaner „heilige Kriege". Wir schließen mit Kaabs Lobgedicht auf Mohammed, wofür ihm dessen grüner Mantel verliehen wurde: „Ein Schwert ist der Gesandt', ein uns zum Licht geschicktes, von Gottes Schwertern ein gestähltes, ein gezücktes —"

* *
*

Gerichtsreif. Wie reif aber die morgenländische Christenheit zu solchem Strafgerichte war, läßt sich massenhaft beweisen. Gibbon bemerkt: „Die Christen des siebenten Jahrhunderts waren unmerklich in den Schein des Heidentums zurückgesunken; ihre öffentliche und geheime Andacht war an die Reliquien und Bilder gerichtet, welche die Tempel des Ostens schändeten; der Thron des Allmächtigen wurde durch eine Wolke von Märtyrern, Heiligen und Engeln, den Gegenständen der Volksverehrung verdunkelt." IX, 304. Dr. O. Zöckler sagt vom Islam: „Mit orkanartiger Schnelligkeit braust dieses furchtbare Gottesgericht von Südosten her über die in unfruchtbarem Dogmatismus und kreaturvergötterndem (insbesondere mariolatrischem) Aberglauben erstarrte und verkommene Reichskirche des Orients herein — . . . nach Gottes Ratschluß zur heilsamen Zuchtrute für die tiefgesunkene morgenländische Christenheit." Handbuch II, 100. Ferner Redenbacher: „Mohammed ist und bleibt ‚der falsche Prophet' und sein Werk ein Werk der Finsternis. Aber er sollte Gottes gerechtes Gericht an der verdorbenen, abgestorbenen Christenheit vollziehen." „So war denn vor 800 fast das ganze christliche Asien, das ganze christliche Afrika und der Kopf von Europa beinahe ganz eine Beute der hungrigen Wölfe geworden. Tausend und abertausend Kirchen lagen in Trümmern; die größten und schönsten waren in Moscheen umgewandelt. Wo sonst oben das Kreuz mild und tröstlich strahlte, blickte nun der Halbmond, das Zeichen des Islams, kalt und trostlos herab!" „Wie viele Getaufte hat das Schwert des Muslims in der Schlacht, wie viele ohne Gegenwehr aus bloßer Mordlust, wie viele in Wut getötet! Und die beim Christentum beharrten, mußten jämmerliche Bedrückung und Schmach erleiden; „Christenhunde!" das war ihr

gewöhnlicher Titel. Unzählige haben freilich aus Furcht oder Leichtsinn ihren Heiland verleugnet und den Lügenpropheten angenommen; sie haben ihr Leben erhalten, um es auf die traurigste Weise zu verlieren. Matth. 10, 39. Was aber untergegangen ist, das waren doch meist nur Gemeinden, die den Namen hatten, daß sie lebten, und schon tot waren. Ja, Herr, allmächtiger Gott, deine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht! Offb. 16, 7." S. 303. 305.

* * *

Das erste Wehe dahin! „Das erste Wehe ist dahin; siehe es kommen noch zwei Wehe nach diesem." V. 12. Auf die schlagendste Weise fanden wir das erste Wehe erfüllt; die gewaltsame Ausbreitung des Islams war sicherlich ein schreckliches Wehe für die verweltlichte, in Aberglauben und Götzendienst gesunkene Kirche. Wenn man in Betracht zieht, daß die Araber zwölf Jahre nach dem Tode Mohammeds schon 36000 Städte und Schlösser erobert und 4000 Kirchen zerstört haben sollen, so glich sicherlich „ihr Zug einem Fluge, und ihre Verheerung dem Überfall eines Heuschreckenheeres." Calver Kirchengesch., S. 91. Deshalb sind sich auch alle älteren protestantischen Ausleger gerade darin in der Anwenduug dieser Posaunen einig. Das wunderbarste aber ist, daß sie sich selbst als das Heuschreckenheer erkannten, wie Kalif Omar bezeugt: „Wir sind das Kriegsheer des Allmächtigen," so las er aus den buchstabenähnlichen Zeichnungen der Heuschreckenflügel heraus: „Wir legen 99 Eier, und wenn wir 100 legten, so würden wir die Welt vernichten." Siehe Dächsel zu Joel 2, 3. Daß Omar richtig gelesen hat, wird durch das vorliegende Gesicht in Offb. 9. außer Zweifel gestellt. Die fünfte Posaune hat sich wie die andern aufs treffendste erfüllt, das erste Wehe ist dahin; zwei weitere aber sollen noch folgen!

* * *

Das sechste Kampfsignal. „Und der sechste Engel posaunte, und ich hörte eine Stimme aus den vier Hörnern des goldenen Altars vor Gott, die sprach zu dem sechsten Engel, der die Posaune hatte: Löse die vier Engel, die gebunden sind an dem großen Strom, dem Euphrat." V. 13. 14. Auf das sechste Kampfsignal hin brechen gewaltige, wunderbar aussehende Reiterscharen vom Euphrat auf und töten den dritten Teil der Menschen, ohne daß

die übrigen sich von ihren bösen Werken abwenden. Zuvor aber bindet der Posaunenengel auf göttlichen Befehl, der von den vier Hörnern des goldenen Rauchaltars kommt, wo die Gebete der Heiligen laut Kap. 8, 4 dargebracht werden, die vier am Euphrat bisher gefesselten Engel los, unter deren Anführung das ungeheure Reiterheer seine dreifache Plage bringen soll. Die Zahl und das Aussehen der Reiterscharen, der Ort ihres Hervorbrechens, ihre Dauer und ihre furchtbare Wirkung werden aufs genaueste beschrieben, und diese Angaben sind so zutreffend, daß die Protestanten seit Luther sich fast alle in der Deutung auf die Mohammedaner vereinigen.

* * *

Die vier losgelassenen Engel. Diese vier Engel waren bisher gebunden am Euphrat. Babylon, Ninive, Persepolis und Susa waren gefallen und nach Jes. 13, 19—22; 34, 13. 14 eine Behausung der unreinen Geister geworden. Die großen Weltmonarchien, von wo aus sie hatten mitherrschen können, lagen im Staube. Der finstere Rauch des Islams schien gebannt, die gewaltigen Heuschreckenschwärme der Sarazenen schienen sich friedlich im Euphrattale festgesetzt zu haben. Doch sie wurden nochmals gelöst — gewaltigere Reiterscharen andern Namens mit noch verderblicheren Waffen: „Die Ausbreitung des Islam kommt ins Stocken, und erst das Soldatenvolk der Türken beginnt 200 Jahre später sie neu in Fluß zu bringen.“ Onken II, 4. S. 474. „Im elften Jahrhundert verließen wild kriegerische Turkomanenhaufen, nachdem sie zum Islam übergetreten waren, ihre alten Sitze am Kaspischen Meere und Aralsee, und brachen in das Gebiet des Bagdader Kalifates ein. Ihr erster Häuptling hatte Seldschuk geheißen und nach diesem hatte man dessen Nachfolger wie das ganze Volk späterhin Seldschuken genannt. Nach und nach gelang es denselben, jene untereinander hadernden Fürsten in Iran und Mesopotamien zu verdrängen und fast das ganze mohammedanische Vorderasien in ihrer Hand zu vereinigen.“ Onken II, 5. S. 5. Vier seldschukische Sultanate entstanden infolgedessen. Tognelbeg stiftete in 1055 das Sultanat Bagdad, Tulusch 1079 Damaskus, Muslim Moszul-Aleppo 1079 und Suleiman 1064 Ikonium. Aus dem letzteren gingen „schließlich die osmanischen Türken, die Eroberer Konstantinopels, hervor.“ II, 4. S. 114.

Der Wasserstrom Euphrat. Hier haben wir, wie auch Bengel bemerkt, an den eigentlichen Euphratstrom zu denken. Nun ist die Euphratgegend schon von alters her der Ausgangsort göttlicher Strafgerichte. So schon zu Abrahams Zeit, 1. Mose 14; auch nennt der Herr den assyrischen König ein gemietetes Schermesser von jenseit des Stromes. Jes. 7, 20. Und Jeremia weissagt vom Tag der Rache, wenn die Feinde dem Herrn ein Schlachtopfer werden „im Lande gegen Mitternacht am Wasser Euphrat.“ Jer. 46; 10. Hatten sich die Seldschuken schon im 11. Jahrhundert in der Euphratgegend festgesetzt, so folgten durch die Mongolen gedrängt, die Oghusen unter Suleiman im Jahre 1231. Da Suleiman aber im Euphrat ertrank, teilten sich die Stämme. „Die kleinere Hälfte, nur erst 400 Familien, wandte sich unter Ertoghrul wieder westwärts und trat unter Führung dieses glänzenden Helden in die Dienste des seldschukischen Hofes von Ikonium.“ Er wurde der „Stammvater einer neuen, zu welthistorischer Größe bestimmten Dynastie.“ Im Jahre 1258 wurde ihm Osman geboren, „nach welchem sein Volk seinen welthistorischen Namen trägt“. II, 7. S. 437. Guineß bemerkt treffend: „Dieser kleine Haufen Reiter vom Euphrat bestand aus den Vorfahren jenes furchtbaren Heeres oder des reisigen Zeugs, an Zahl viel tausendmal tausend, das der Seher von Patmos erblickte, das, vom Euphrat losgelassen, die römische Erde überschwemmte.“ „Überall brachten sie Tod und Elend, so daß die in Offb. 9, 17—19 vorkommenden starken Ausdrücke kaum einen Begriff von dem „Wehe“ geben, welches die orientalische Christenheit durch die Türken erlitt.“ I, 505. 506.

* * *

„Myriaden Reiter.“ „Und die Zahl der Reiterscharen war zwei Myriaden mal Myriaden; ich hörte ihre Zahl. Und also sah ich die Rosse in dem Gesicht und die darauf saßen, hatten feurige und dunkelrote und schwefelfarbige Panzer, und die Häupter der Rosse waren wie die Häupter der Löwen.“ V. 16. 17. Eine Myriade ist 10000, somit wären es $2 \times 10000 \times 10000 = 200$ Millionen. Bedenkt man die große Ausdehnung des Islams, der heute etwa 200 Millionen Anhänger zählt und sich rühmt, drei Ecken der von ihm viereckig gedachten Welt zu besitzen, ferner die gewaltigen, meistens aus Reiterei bestehenden Heeresmassen, welche er im Laufe der Zeit

in Bewegung gesetzt hat, so läßt sich für die obige Zahl leicht die Erfüllung finden. Wie wunderbar sich aber hier Weissagung und Geschichte decken, bezeugen folgende Worte: „Die Myriaden türkischer Reiter ergossen sich über eine 600 Meilen lange Grenze von Tauris bis Erzerum und das Blut von 130000 Christen war ein angenehmes Opfer für den arabischen Propheten." Gibbon LVII, 14. Ferner Onken II, 4. S. 73: Diese ganze Völkerwanderung ist die größte, „welche, soweit unsere Kenntnis reicht, die Weltgewalt in Bewegung und über mehr als zwei Dritteile Asiens und Europas hin das Unterste zu oberst gekehrt hat." Die Grundgestalt aber, welche bei diesen Kriegsscharen dem Seher auffällt, sind die Rosse. Nun waren aber gerade die Türken, Tataren und Mongolen, die aus dem Innern Asiens hervorbrachen, beinahe sämtlich so ausschließliche Reiter, daß der Mann eigentlich nur die Zugabe und das Roß die Hauptsache zu sein schien. Löwenmut kennzeichnete Roß und Reiter; wie Gibbon bezeugt: „Der Name Alp Arslan, der tapfere Löwe, drückt das übliche Bild männlicher Vollkommenheit aus, und der Nachfolger Toguls entwickelte ebensowohl die Grimmigkeit als den Edelmut des königlichen Tieres." LVII, 15. Was die Farbe anbelangt, so ist rot bis heute eine der türkischen Nationalfarben, ebenso lieben sie auch das Gelbe.

* *
*

„Feuer, Rauch und Schwefel." „Und aus ihren Mäulern geht hervor Feuer und Rauch und Schwefel. Von diesen drei Plagen wurde das dritte Teil der Menschen getötet, von dem Feuer und dem Rauch und dem Schwefel, der aus ihren Mäulern ging." V. 17b. 18. Wer sieht darin nicht die prophetische Beschreibung jener kriegerischen Höllenmaschinen, von denen Ariost sagt, „sie sind von dem unversöhnlichen Feinde des Menschengeschlechtes erfunden und sind nicht weniger zu beklagen, als die Verführung Evas?" Orlando, Furioso XI, 22. Ist die Artillerie und die Einführung der Schußwaffen nicht ein Mittel so entsetzlicher Zerstörung, daß sie in den Wehen erwähnt werden sollten? Kam sie aber gerade zur Zeit, da Konstantinopel in die Hände der Türken fiel, zur allgemeinen Geltung? Die Geschichte bestätigt es. Die Chemiker in China oder Europa hatten durch zufällige oder absichtliche Versuche gefunden, daß eine Mischung von Salpeter, Schwefel und Kohle mittelst eines Funkens eine furchtbare Platzung hervorbringe. Man

endeckte bald, daß die ausdehnende Kraft, wenn sie in eine starke Röhre eingeschlossen wird, eine Kugel von Stein oder Eisen mit unwiderstehlicher und zerstörender Schnelligkeit forttreibe." Gibbon LV, 43. „Ihr erster Gebrauch bei der erfolglosen Belagerung Konstantinopels im Jahre 1422 bestätigt Onken II, 7. S. 544: „Aber die Versuche, durch Minen oder durch sehr unbehilfliche Belagerungswerkzeuge (zum ersten Male auch durch sehr primitive Kanonen) den Rhomäern zu schaden, hatten nur sehr geringen Erfolg." Von Mohammed II. schreibt er: „Unter den Zerstörungswerkzeugen studierte er mit besonderer Sorgfalt die neue, furchtbare Entdeckung der Lateiner, und seine Artillerie übertraf alles, was bisher in der Welt gesehen worden war. Ein Kanonengießer ging zu den Muselmännern über und wurde von dem türkischen Sultan mit Freigebigkeit aufgenommen. Mohammed war mit der Antwort auf die erste Frage, mit der er den Künstler bestürmte, zufrieden. „Kannst du eine Kanone gießen, welche imstande ist, eine Kugel oder einen Stein von hinreichender Größe zu werfen, um die Mauern von Konstantinopel zu zerschmettern?" „Ich kenne ihre Stärke nicht; wären sie aber fester als die von Babylon, so vermag ich ihnen eine Maschine von überlegener Gewalt entgegen zu setzen." „Auf diese Versicherung wurde in Adrianopel eine Gießerei errichtet." LXVIII, 132. Dann schildert Gibbon die Belagerung von Konstantinopel: „Der unaufhörliche Regen von Speeren und Pfeilen war von dem Rauche, dem Donner und dem Feuer der Musketen und Geschütze begleitet." „Die lange Reihe der türkischen Artillerie war nach den Mauern gerichtet, vierzehn Batterien donnerten zu gleicher Zeit gegen die zugänglichen Plätze, und von einer derselben ist zweideutig ausgedrückt, daß sie mit hundertdreißig Kanonen besetzt war oder daß sie hundertdreißig Kugeln abschoß. Indessen vermögen wir in der Macht und Tätigkeit des Sultans die Kindschaft der neuen Wissenschaft zu gewahren." LXVIII, 140, 141. Über ein Jahrtausend vor der Erfindung des Schießpulvers sieht der Seher auf Patmos unzählbare Reiterscharen in Feuer, Rauch und Schwefeldampf gehüllt gegen ihre Feinde heranstürmen, das sichtbare Spiegelbild der über ihnen waltenden Dämonenscharen — eine furchtbare unwiderstehliche Macht — Tod und Verderben gleichsam aus ihrem Munde sprühend. Heute sehen wir die buchstäbliche Erfüllung allenthalben.



Ein türkischer Krieger.

Die Macht der Pferde. „Denn die Macht der Pferde ist in ihrem Munde und in ihren Schwänzen, denn ihre Schwänze sind gleich Schlangen, sie haben Häupter, mit denselbigen schaden sie." V. 19. Die Macht dieser Pferde lag hauptsächlich wohl in ihrem Munde, aus dem gleichsam die Feuerwaffen Tod und Verderben spieen, doch hatten sie ohnedies auch Schlangenschwänze, mit denen sie schadeten. „Von vornen zermalmende und tötende Löwen, von hinten tückische, lebenvergiftende Schlangen; von vornen dem Feind zugewendet, verbreiten sie in löwenkühnem Angriff Tod und Verderben um sich her; haben sie aber den Feind überwunden, so tun sie ihm mit arger Schlangenlist Schaden." Waren es unter der fünften Posaune kriegsbereite Rosse mit Löwenzähnen und Skorpionenschwänzen, so steigert sich unter der sechsten das Bild zu Rossen mit Löwenhäuptern und Schlangenschwänzen, vom Quälen zum Töten. Mit andern Worten — die Türken, wenn auch in manchem den Arabern verwandt, sind noch viel unmenschlicher verfahren als jene, waren viel grimmiger und verschlagener. So bemerkt Ranke: „Jerusalem erhielt dabei 1086 der Emir Ortok." „Auf das empfindlichste bekamen die Christen den eingetretenen Wechsel zu fühlen. Statt der Schonung, die sie unter dem letzten Fatamiden . . erfahren hatten, sahen sie sich von seiten der Seldschuken und Turkmenen empörender Mißhandlung ausgesetzt." VIII, 49. Dies führte auch zu den Kreuzzügen. Und mit welch berechnender Schlangenklugheit sie die überwundenen Feinde behandelten, erhellt zur Genüge, wenn man auf die früher so herrlich blühenden Christenländer in Kleinasien, Nordafrika usw. blickt, ihren traurigen Zustand ins Auge faßt und erwägt, wie man die Einwohner zum Islam zwang. Die Räte des persischen Sultans Massud urteilten von den einbrechenden Türkenhorden im Einklang mit der Weissagung: „Deine Feinde waren in ihrem Ursprung ein Schwarm Ameisen, jetzt sind sie kleine Schlangen, und wenn man sie nicht zur Stelle zertritt, werden sie das Gift und die Größe von Nattern erlangen." Gibbon XI, 9.

* * *

Neu-Rom unter osmanischer Botmäßigkeit. Osman, der wegen seiner Tapferkeit von dem ikonischen Sultan Alaeddin III. im Jahre 1289 zum Fürsten erhoben worden war, machte am 27. Juli

1299 seinen ersten Einfall in das oströmische Nikomedien. Gibbon XI, 317. Da 1307 Alaeddin durch Ghasan, den Mongolen Chan beseitigt wurde, so konnte er seine Macht nun ungehindert entwickeln. Vor seinem Tode war 1326 Brusa erobert, 1336 faßten die Türken in Europa Fuß, erhoben Adrianopel zu ihrer Residenz und drangen bis zur Donau vor. Das oströmische Reich wurde schließlich durch die Mauern Konstantinopels gemessen, ein morscher Bau, durch politische Wirren und durch Reibereien zwischen der griechischen und römischen Kirche dem sichern Untergang geweiht. Schon im Jahre 1400 mußten sich die oströmischen Kaiser zu einem Tribut an die Osmanen bequemen. „Es hing in der Tat damals lediglich von dem Willen der Osmanen ab, wie lange sie die Schattenherrschaft der Paläologen dulden wollten.“ Onken II, 7. S. 546. Als nun Johannes VIII. am 3. Oktober 1448 kinderlos starb, entstand ein Thronstreit unter seinen drei Brüdern. Am 6. Dezember wurde Phrantzes zum Sultan Amurath gesandt, um als Schiedsrichter das Machtwort zu reden. Derselbe entschied zu Gunsten Konstantins am 6. Januar 1449 und derselbe zog als Konstantin XI. am 12. März in Konstantinopel ein. Ebend. S. 574. Gibbon bemerkt hierzu: „Die huldreiche Zustimmung des türkischen Sultans verkündete seine **Oberhoheit** und den herannahenden Sturz des östlichen Reiches.“ XII, 119. So haben wir auch hier von dem Einfall der Osmanen in das oströmische Reich im Jahre 1299, bis dasselbe ihre Oberhoheit anerkannte, einen genau bezeichneten Zeitraum von 150 Jahren.

* * *

Der Fall Konstantinopels. „Auf Murad II. folgt sein Sohn Mohammed II. Ein geniales Ungeheuer, Gelehrter, Gesetzgeber, Ordner, Eroberer, Pfähler und Schinder in einer Person. Er mordete seinen eigenen Bruder und erhob die bereits aufgekommene schauerliche Sitte, bei dem Regierungsantritt eines Sultans alle seine männlichen Blutsverwandte zu töten, zum förmlichen Staatsgesetz.“ „Dieser war der finstere Engel, welcher die letzte Schale des Zorns über das Griechenreich ausgießen sollte. Rasch traf er alle Vorbereitungen zur Eroberung Konstantinopels.“ „Im Februar 1453 ließ Mohammed die herrliche Stadt von 165000 Moslims und 420 Schiffen zu Land und Wasser umschließen.“ „Am 6. April erscheint der Sultan selbst vor der Stadt und läßt die

Bestürmung beginnen. Fast acht Wochen lang leisteten die Belagerten den trefflichsten Widerstand. Da ließ aber der Sultan in einer Nacht, 22. April, 72 leichte platte Fahrzeuge zu Land auf einer mit Fett bestrichenen Bretterbahn in den Hafen ziehen; hiermit kündigte sich der nahe Fall der Stadt an." — „Am frühen Morgen des 29. Mai befiehlt der Sultan einen allgemeinen Sturm." „Giustiniani neben dem Kaiser mit seinen 300 Genuesen verrichtet Wunder der Tapferkeit. Da dringen aber die Janitscharen durch ein nicht geschlossenes Pförtlein ein." „Mit der furchtbarsten Blut- und Raubgier verbreiteten sich die eingedrungenen Muslims durch die eroberte Stadt hin. Mohammed, der 12 Uhr einzog, ging zuerst zur Sophienkirche, sprang auf den Altar und betete; so ward sie zur Moschee. Den Kopf des gefallenen Kaisers ließ er abhauen und auf eine Säule setzen, den Rumpf aber mit Ehren bestatten. Er ließ 800 Christen lebendig auseinandersägen. Er schändete Knaben und Mädchen und erwürgte sie mit eigener Hand, wenn sie sich widersetzten." „Seine Soldaten brüllten tagelang: Den Koran oder den Tod! . . Andere trugen ein Kruzifix mit einer Janitscharenmütze durch die Stadt und höhnten: „Sehet da euren Gott, ihr Ungläubigen!" „So hat der gerechte Weltrichter über Konstantinopel Gericht gehalten durch die Türken, wie dort über Jerusalem durch die Chaldäer und Römer, über Rom durch Goten und Vandalen!" Redenbacher, S. 448. 450. Bezeichnend wie die obigen Worte, sind auch Sätze aus Gibbon: „Das Lager widerhallte von dem Rufe der Muselmänner: „Gott ist Gott, es gibt nur einen Gott, und Mohammed ist der Apostel Gottes!" Weit verschieden war die Lage der Christen, die mit lauten und ohnmächtigen Klagen die Schuld oder die Strafe ihrer Sünden betrauerten. Das himmlische Bild der heiligen Jungfrau wurde in einer feierlichen Prozession umhergetragen, aber ihre göttliche Beschützerin war taub gegen ihr Flehen." „Die letzten Worte des Paläologus waren die Leichenrede des römischen Reiches." „Mohammed II. verrichtete das Namaz des Gebetes und Dankes auf dem Hauptaltare, wo noch so neuerlich die christlichen Geheimnisse von den letzten der Cäsaren gefeiert worden waren." XII, 150. 160. Wie Alt-Rom mit einem Romulus begonnen und mit einem Romulus aufgehört hatte, so fing Neu-Rom mit einem Konstantin an und endete mit einem Konstantin. Nach fast zweitausendjährigem Bestehen war nun das

römische Weltreich durch Gottes Strafgericht zu Grunde gegangen; eine ernste Mahnung an alle Herrscher der Erde; denn unter dem noch bevorstehenden dritten Wehe werden auch die übrigen Reiche folgen und die Reiche der Welt werden das Reich Jesu Christi werden.

* *
*

Die Türken unter christlicher Botmäßigkeit. Als Mohammed II. die erhabene, aber verödete Wohnung von hundert Nachfolgern Konstantins betrat, die aber in wenigen Stunden ihrer ganzen kaiserlichen Pracht beraubt worden war, rief er aus: „Die Spinne spinnt ihr Gewebe in dem kaiserlichen Palast und die Eule singt ihren Wächtergesang auf den Türmen," wozu Ranke die vielsagenden Worte beifügt: „So viele Herrlichkeit war vergangen; heute neigt sich auch die, welche er gestiftet, zum Untergang." VIII, 270. Bereits zu Dan. 11, 40—44 behandelten wir das Aufblühen und den Verfall des osmanischen Reiches aufs eingehendste und zeigten, daß es der Besitz Konstantinopels war, welcher gerade bis heute dessen Untergang aufgehalten hat. Wir fanden auch, wie 1839 der 16jährige Sultan dem von Frankreich begünstigten Pascha von Ägypten „ohne Armee, ohne Flotte, ohne Schutz, ohne zuverlässige Verbindungen" gegenüberstand. In dieser „höchst kritischen Lage" kam es am 15. Juli 1840 in London zu einer Quadrupelallianz zwischen England, Österreich, Preußen und Rußland, „um über die Aufrechterhaltung der Integrität und Unabhängigkeit des ottomanischen Reiches zu wachen." Wie völlig schon die Türkei während der Unterhandlungen in London unter der Botmäßigkeit der Großmächte stand, erhellt aus folgendem: „Konstantinopel, den 22. Juli 1840. Reschid Paschas Antwort auf die Vorschläge des Vizekönigs lautete: Es wäre gegenwärtig unmöglich, auch die bestgemeinten Anträge des Vizekönigs anzunehmen, da die Pforte mehr denn einmal erklärt habe, ohne die Zustimmung der Mächte keine wie immer geartete Übereinkunft mit dem Pascha einzugehen; sie habe in dieser Rücksicht Verpflichtungen übernommen, die sie nicht außer acht lassen könne noch wolle." Hamburger Korrespondent, 12. Aug. 1840. Die Pforte konnte nicht länger selbständig handeln und erst nach dem Eintreffen des Vertrags aus London ging sie weiter vor, indem sie ihren Gesandten mit dem britischen Botschaftssekretär

nach Ägypten entsandte, um den Vertrag dem Pascha zu übergeben. Wann traf aber dies wichtige Ultimatum in Alexandria ein? Dies ersehen wir aus dem Hamb. Korrespondenten vom 8. Sept. 1840: „Alexandria, den 17. Aug. Das am 11. d. M. erfolgte Eintreffen Rifaat Beis und des britischen Botschaftssekretärs Alison mit dem Dampfschiffe Bachri Tahiri aus Konstantinopel mit dem Ultimatum der Pforte und der vier Mächte erregt hier allgemeine Sensation. Riffaat hat die Weisung, in Alexandria nur in Begleitung der vier Mächte, welche die Konvention in London unterzeichnet haben, vor Mehemed Ali zu erscheinen." Durch diesen Vertrag wurde „das gemeinschaftliche Protektorat der Großmächte" über die Türkei begründet. Rosen II, 9. Und als der Vizekönig sich nicht unterwarf, bombardierte eine englisch-österreichische Flotte Alexandria, nötigte ihn, die eroberten Länder zu räumen und gegen Zurückgabe der türkischen Flotte sich mit der Erblichkeit des ägyptischen Unterthrons zu begnügen.

* * *

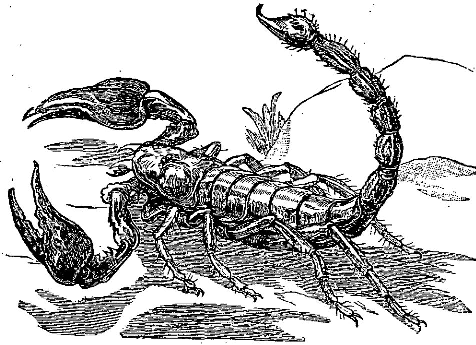
Eine eingetroffene Weissagung. „Und es wurden losgelassen die vier Engel, die bereit waren auf die Stunde und Tag und Monat und Jahr, daß sie das dritte Teil der Menschen töteten." V. 15. Auch hier wird eine prophetische Zeit erwähnt und zwar ein Jahr, ein Monat, ein Tag und eine Stunde. Ein Jahr sind 360, ein Monat 30 und diese mit dem einen Tag 391 prophetische Tage oder so viele Jahre. Eine Stunde als 24ster Teil eines Tages wäre demnach der 24ste Teil eines Jahres oder ein halber Monat. Somit sollten unter dem zweiten Wehe diese Reiterscharen ihre Herrschaft zum Töten 391 Jahre 15 Tage behalten. Nun hatte bereits 1838 Prediger J. Litch in Neu-England auf Grund dieser prophetischen Zeitangaben in einer Broschüre über die Zukunft Christi erklärt, daß am 11. Aug. 1840 irgend ein Ereignis stattfinden müsse, wodurch die Botmäßigkeit der Pforte unter die Großmächte gerade so deutlich bezeichnet würde, als 1449 die des oströmischen Kaisers unter den Sultan. Er rechnete nämlich die 150 Jahre der fünften Posaune vom 17. Juli 1299 bis zum gleichen Datum 1449; und von da 391 Jahre und 15 Tage weiter brachten ihn zum 11. Aug. 1840. Tausende erwarteten die Erfüllung der Weissagung mit der größten Spannung und als dies auch durch die obigen Tat-

sachen zutraf, gewann man volles Zutrauen in die weitere Auslegung Daniels und der Offenbarung. Die Adventbewegung, welche um jene Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte, erhielt dadurch einen gewaltigen Vorschub. Die Unabhängigkeit des Sultans war dahin und anstatt den Schrecken Europas, wie vor alters, nennt man ihn schon seit Jahren den „Kranken Mann.“ Schon seit 1839 ist es eine im Morgenlande gebräuchliche Redensart: „Der Geist des Arabers ist gewichen.“

* * *

Unbußfertigkeit. „Und die übrigen der Menschen, die nicht von diesen Plagen getötet wurden, kehrten nicht um von den Werken ihrer Hände, daß sie nicht anbeteten die Dämonen und die goldenen und die silbernen und die hölzernen Götzenbilder, welche weder sehen können, noch hören, noch wandeln und kehrten sich nicht um von ihrem Morden, noch von ihren Zaubereien, noch von ihrer Hurerei, noch von ihren Diebstählen.“ V. 20. 21. Diese Posaunen offenbaren sich hier als besondere Strafgerichte über eine unbußfertige, abgefallene Christenheit, wie auch Luther in ihrer Erfüllung bestätigt: „Denn gerade als wären der vorigen Sünden zu wenig, da wir Gott mit Messen, Fegfeuer, Heiligendienst und andere mehr eigen Werke und Gerechtigkeit auf Höhest (wiewohl unwissend) erzürnt, und alle Winkel mit solchen großen Abgöttereien erfüllt haben und gemeint, Gott darin sonderlich zu dienen, so fahren wir darüber zu und verfolgen das liebe Wort, so uns zur Buße von solchen Greueln beruft, und verteidigen wissentlich und mutwilliglich solche Abgötterei mit Feuer, Wasser, Strick, Schwert, Fluchen und Lästern, daß nicht Wunder wäre, ob Gott nicht allein Türken, sondern eitel Teufel über Deutschland ließe oder längst hätte schwemmen lassen.“ Vermahnung zum Gebet wider die Türken, 1541. Ebenso Bullinger: „Die übrigen Leute, so durch die türkischen Niederlagen kommen und beim Leben blieben sind, die werden nicht bewegt, wenn es auch noch so schlecht geht, daß sie ihr Leben ändern und bessern.“ S. XCIII. Wer Bilder anbetet, betet nicht nur diese an, sondern auch die hinter dem ganzen Götzendienst stehenden Dämonen und somit ist Bilderanbetung Dämonendienst und Götzendienst. Wie offenbar aber gerade Luther in den Türken die Zuchtrute Gottes sah, ergeht aus seinen Tischreden: „Der Türke ist das Volk des

Zorns Gottes. Er ist eine greuliche Plage. Er ist fürwahr ein groß Unglück, Gottes Staupe und Rute. Darum muß die Strafe kommen, Gott sei uns gnädig, und wende seinen Zorn von uns, gebe, daß wir uns bessern. Denn die ganze Welt ist nichts anders, denn ein umgekehrter Dekalog, da die zehn Gebote Gottes nur umgekehrt sind. Ist doch eitel Verachtung Gottes, seines Worts und seiner treuen Diener, eitel Gotteslästerung, eitel Ungehorsam, Unzucht, Hoffart, Dieberei, sie wird schier reif zur Schlachtbank, so feiert der Satan auch nicht, durch den Türken, Papst, Rottengeister und Tyrannen." Und Bullinger bezeugt: „Die Mohammedaner brennen mit Feuer und Schwefel; denn es ist kaum ein Volk, das die Welt so geschädigt und verwüstet hat, wie dies. Wohin sie sich wenden, da brennt alles, es wird alles erfüllt mit Rauch. Und darum haben sich viele aus ihnen Gottes Zorn und Geißel genannt. Und der Zorn Gottes folgt auf falsche Lehren und Abfall vom Glauben. Die türkische Macht ist in unsern Sünden und in unserm Abfall." S. XCII. Und eben weil die abgefallene Christenheit die zehn Gebote in der Endzeit Gottes wissentlich mit Füßen tritt und sich nicht umkehrt, wird sie unter der siebenten Posaune der lautere Zorn Gottes treffen, das dritte Wehe.





Ein anderer starker Engel. „Und ich sah einen andern starken Engel vom Himmel herabkommen, bekleidet mit einer Wolke, und den Regenbogen auf seinem Haupte, und sein Antlitz wie die Sonne und seine Füße wie Feuerpfeiler.“ V. 1. Das vorhergehende Kapitel schloß mit der traurigen Tatsache, daß trotz der immer schärferen Strafgerichte die gefallene Christenheit doch in ihrer Unbußfertigkeit verharrt. Da bis jetzt ohne jede Unterbrechung Posaune auf Posaune folgte und Wehe auf Wehe und gerade am Schlusse der sechsten Posaune besonders die Unbußfertigkeit der Menschen betont wird, so erwartet man ohne weiteres das Ertönen der siebenten Posaune und das unverzügliche Hereinbrechen des siebenten oder fürchterlichsten Strafgerichtes. Aber ehe der lautere Zorn Gottes, in den sieben letzten Plagen angekündigt, über die unbußfertige Welt hereinbricht, verzieht der Herr und „hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre.“ 2. Petri 3, 9. Statt der unverzüglichen Ausgießung des lautern göttlichen Zornes sehen wir einen Engel mit dem Regenbogen, dem Zeichen göttlicher Gnade um sein Haupt. Er wird ein anderer starker Engel genannt im Anschluß an den ersten in Offb. 5, 2. Eine Wolke ist sein Gewand; sein Angesicht, verklärt von der Herrlichkeit des Herrn, leuchtet wie die Sonne und seine Füße sind feurigen Pfeilern ähnlich, sein Werk steht unerschütterlich fest. So sehen wir Gnade und Gericht gepaart in wunderbarer Harmonie. Durch seine feierliche Botschaft macht er auf die bevorstehende Entscheidung aufmerksam und beschwört deren sicheres Eintreffen in Kürze. Indem die Vollendung

des zweiten Wehes erst in Offb. 11, 14 erwähnt wird und ebenso das Erschallen der siebenten Posaune in V. 15, so gehört das Dazwischenliegende noch zwischen die sechste und siebente oder zum Teil noch in die sechste Posaune.

* * *

Das geöffnete Büchlein. „Und er hatte in seiner Hand ein geöffnetes Büchlein." V. 2. Zuerst ist es wichtig, womöglich festzustellen, von welchem Büchlein hier die Rede ist. Verschiedene Tatsachen verhelfen uns schnell auf die rechte Spur. Vor allem ist es ein Büchlein, welches prophetischen Inhalts ist, denn nachdem Johannes es verschlungen hat, soll er abermals weissagen. Und da es nun in der Hand des Engels geöffnet ist, läßt sich daraus schließen, daß es zuvor versiegelt war. Ferner muß es nicht nur auf die Zeit des Endes Bezug haben, sondern muß sie ankündigen. Sein Inhalt muß auch ein so feierlicher sein, daß sogar ein Engel dessen Gewißheit mit einem Schwur bestätigt. Allen diesen Anforderungen entspricht das Büchlein Daniel aufs völligste: (1) Dasselbe soll versiegelt bleiben bis auf die Zeit des Endes, dann sollten viele darüber kommen und großen Verstand finden. Dan. 12, 4. (2) Dasselbe enthält Weissagungen, welche in die Zeit des Endes gehören und sie bestimmen. Dan. 8, 17. 19. (3) Die Frage: „Bis wann das Ende der Wunderdinge" findet ihre Antwort in einem feierlichen Schwur, wobei beide Hände erhoben sind, hier aber in Offb. 10 ist nur die rechte erhoben, weil die linke das offene Büchlein hält. (4) Ebenso ist der Wortlaut beider Schwüre verwandt. In Daniel wird beschworen, daß wenn die $3^1/_2$ Zeiten dauernde Zerstreuung ein Ende hat, „wird dies alles vollendet sein," hier aber nach Ablauf dieser Zerstreuung 1798, daß „keine Zeit mehr sein soll," aber in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, dann wird auch vollendet sein das Geheimnis Gottes, wie er das Evangelium verkündigt hat seinen Knechten, den Propheten." Und gerade im weiteren Verlaufe der Offenbarung, nachdem Johannes dies Büchlein verschlungen hat, finden wir nicht nur diese 1260jährige Zeitperiode fünfmal erwähnt, sondern Daniel und Offenbarung wachsen förmlich ineinander und ergänzen sich gegenseitig. Aus all diesem geht nicht nur klar hervor, daß das Büchlein Daniels das geöffnete Büchlein in der Hand des Engels ist, sondern wir

haben zugleich auch die Zeit für das Auftreten dieses Engels festgesetzt, nämlich nach dem Beginn der Endzeit 1798. Damit übereinstimmend nennt Lange diesen Engel den „Engel der Endzeit."

* * *

Weltweite Botschaft. „Und er setzte seinen rechten Fuß auf das Meer, den linken aber auf die Erde. Und er schrie mit gewaltiger Stimme, wie ein Löwe brüllt und als er schrie, redeten die sieben Donner ihre Stimme." V. 2. 3. Der Engel setzt seine beiden Füße, welche mächtigen Feuerpfeilern gleichen, auf das Meer und das Land, um anzudeuten, daß seine Botschaft zu Wasser und zu Land erschalle, zugleich verbürgt aber auch seine majestätische Erscheinung deren Durchführung. Er brüllt aber auch wie ein Löwe, womit nicht allein die große Stimme bezeichnet wird, mit der diese Botschaft der Welt verkündigt wird, sondern es läßt auch auf die Natur derselben schließen. Vergleichen wir dies mit Jer. 25, 30. 31, so wird offenbar, daß, wenn der Herr aus der Höhe brüllt und seine Donner hören läßt, es geschieht, um sein hereinbrechendes Gericht anzukündigen. „Der Herr wird brüllen aus der Höhe, und seinen Donner hören lassen aus seiner heiligen Wohnung, er wird brüllen über seine Hürden; er wird singen ein Lied wie die Weintreter über alle Einwohner des Landes, des Hall erschallen wird bis an der Welt Ende. Der Herr hat zu rechten mit den Heiden, und will mit allem Fleisch Gericht halten." Alle diese Tatsachen führen aber noch zu einem weiteren Ergebnis, nämlich daß der Engel in Offb. 10 dem in Offb. 14, 6. 7 entspricht. Beide verkündigen eine besondere Botschaft, nämlich daß die Zeit zum Gericht gekommen sei, und zwar mit lauter Stimme, beider Botschaft geht zu Wasser und zu Land bis an der Welt Ende und beide berufen sich auf den lebendigen Gott, der Himmel, Erde und Wasser geschaffen hat.

* * *

Die sieben Donner. „Und da die sieben Donner redeten, wollte ich schreiben, und ich hörte eine Stimme aus dem Himmel sagen: Versiegele, was die sieben Donner redeten und schreibe dasselbe nicht." V. 4. Auf das Brüllen des Engels hin redeten sieben Donner und nachdem sie geredet hatten, wollte Johannes ihre Aussagen, die ihm verständlich gewesen sein mußten, aufschreiben. Da



Der Engel mit der weltweiten Botschaft.

befiehlt ihm eine Stimme aus dem Himmel, es nicht zu tun. Nun sahen wir bereits zu Offb. 4, 5, wie eng die Donner mit der Stimme Gottes und auch mit der Ankündigung seiner Gerichte verwandt sind. Johannes hört und handelt für die Gemeinde, er versteht, was die sieben Donner aussagen, darf es aber nicht schreiben, sondern soll es versiegeln. Nun wird aber eine Zeit kommen, wenn das, was Johannes hörte und versiegeln mußte, offenbar wird, indem Gottes Volk es in der Endzeit hören und verstehen soll. Wenn die Vollendung von Gottes Zorn eintrifft, wird Gott zu seinem Volke im siebenfachen Donner, worin die Vollzahl angedeutet ist, reden und zwar so, daß sie seine Stimme verstehen. Er wird ihnen, wenn die geeignete Zeit kommt, alles noch offenbaren, was zu ihrem Besten dient, sie werden über sein Kommen genau unterrichtet werden, die Welt wird es aber so wenig verstehen wie damals, da der Vater seinen Sohn verklärte. Der Heiland betete: „Vater, verkläre deinen Namen! Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verkläret und will ihn abermal verklären. Da sprach das Volk, das dabei stund und zuhörte: Es donnerte. Die andern sprachen: Es redete ein Engel mit ihm. Jesus antwortete und sprach: Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen.“ Joh. 12, 28—30.

* * *

Des Engels Schwur. „Und der Engel, welchen ich sah stehen auf dem Meer und auf der Erde, erhob seine rechte Hand gegen den Himmel, und schwur bei dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, der geschaffen hat den Himmel und was darin ist, und die Erde und was darin ist, und das Meer und was darin ist, daß keine Zeit mehr sein soll.“ V. 6. Auf das Löwengebrüll des Engels und den siebenfachen Donner Gottes folgt nun der feierliche Schwur des Engels und zwar bei dem Schöpfer aller Dinge, daß hinfort keine Zeit mehr sein soll. Nun kann mit diesem Ausdruck „keine Zeit mehr“ kein absolutes Aufhören der Zeit gemeint sein, denn solche Annahme scheitert, wie z. B. auch Hengstenberg zugibt, schon an V. 7, weil dort noch „von den Tagen der Stimme des siebenten Engels“ die Rede ist. Es kann aber auch nicht das Ende der Gnadenfrist bezeichnen, denn diese tritt erst nach dem Erschallen der siebenten Posaune mit dem Ausgießen der sieben letzten

Plagen ein, nachdem der himmlische Hohepriester sein Versöhnungswerk vollendet hat, um als König aller Könige zu erscheinen. Da aber die Ankündigung des Engels auf Grund des Büchleins Daniel geschieht, so werden wir auch dort bald den gesuchten Schlüssel zur vollen Klärung finden. Schon bei Dan. 8 und 9 stellten wir fest, daß das Gesicht der 2300 Jahrtage in die Endzeit gehöre und von 457 v. Chr. beginnend 1844 endigte. Diese prophetische Periode ist aber nicht nur die längste in der Bibel, sondern sie reicht auch weiter in die Endzeit hinein als irgend eine andere und sie begründet gerade die Botschaft, daß 1844 die Stunde des Gerichts gekommen sei und nun die Reinigung des himmlischen Heiligtums vor sich gehe. Mit Ablauf der 2300 Jahrtage im J. 1844 war alle prophetische Zeit abgelaufen, und somit war die auf diese prophetische Kette begründete Botschaft, daß die „Stunde des Gerichts" nun gekommen sei, auch zugleich die Ankündigung, daß hinfort keine prophetische Zeit mehr sei. Somit haben wir nicht nur den Schlüssel, sondern auch die tatsächliche Erfüllung, wie wir auch zu Dan. 9, 27 gezeigt haben. Natürlich ist damit auch eingeschlossen, daß, indem wir am Ende aller prophetischen Zeit angelangt sind und in der Zeit des Untersuchungsgerichtes leben, auch nur noch wenig Gnadenfrist bleibt. Wer sich noch retten will, der muß sich eilends aufmachen, der Botschaft Gehör zu schenken und sich vorbereiten, seinem Herrn zu begegnen.

* * *

Das Geheimnis Gottes. „Sondern in den Tagen des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, dann wird auch vollendet sein das Geheimnis Gottes, wie er das Evangelium predigte seinen Knechten, den Propheten." V. 7. Im Grundtext heißt das Wort „Evangelizein", wovon unser Wort Evangelium stammt und wörtlich übersetzt lautet die Stelle „evangelisierte" oder wie oben „predigte das Evangelium", wie es auch in Matth. 11, 5 übersetzt ist. Schon aus diesem erhellt, daß durch das Evangelium das Geheimnis Gottes gepredigt wird. Doch Pauli Zeugnis in Röm. 16, 25 macht es ganz klar: „Dem aber, der euch stärken kann laut meines Evangeliums und Predigt von Jesu Christi, durch welche das Geheimnis offenbaret ist, das von der Welt her verschwiegen gewesen ist." Was aber das durch das Evangelium offenbarte Geheimnis des göttlichen Willens ist, ersehen wir aus Eph. 1, 9. 10: „Daß

es ausgeführt würde, da die Zeit erfüllet war, auf daß alle Dinge zusammen verfasset würden in Christo, beides das im Himmel und auf Erden ist, durch ihn." Ebenso in Eph. 3, 4—9: „Daran ihr, so ihr's leset, merken könnt meinen Verstand des Geheimnisses Christi, . . . daß die Heiden Miterben seien und mit eingeleibet und Mitgenossen seiner Verheißung in Christo durch das Evangelium." Dessen herrlicher Reichtum unter Juden und Heiden erhellt aber aus Kol. 1, 25—29, nämlich „Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit." Somit ist das Geheimnis Gottes der von der Welt her gefaßte göttliche Ratschluß, in Christo schließlich alle Dinge zusammen zu fassen im Himmel und auf Erden, aus allen Völkern sich ein einiges auserwähltes Volk zu sammeln, in ihnen Gestalt zu gewinnen, sie zu verklären und in sein ewiges Reich aufzunehmen. Und solches wunderbare Geheimnis enthüllt das Evangelium; ja, indem es die Kraft Gottes ist, das Verheißene zur Tat zu machen — ist es das Evangelium.

* *
*

Die Vollendung aller Dinge. In den Tagen der Stimme des siebenten Engels soll das Geheimnis Gottes vollendet sein, wie der Herr schon vor alters die frohe Botschaft den Propheten verkündigt hat. „Er bezeugte ihnen durch den Geist Christi die Leiden, die über Christum kommen sollten und die Herrlichkeit darnach." 1. Petri 1, 11. Die Seher schauten nicht allein die Leiden Christi, sondern auch seine ewige Herrlichkeit. Sie sahen die Vollendung des göttlichen Geheimnisses von ferne, wie Abraham die Stadt von Gott erbaut, und ihre Schriften sind voll davon. Drei der Apostel hatten bereits auf dem Verklärungsberge einen Vorgeschmack davon und Heilige und Märtyrer wurden durch alle Jahrhunderte hierdurch in aller Trübsal getröstet und gestärkt. Was aber Jahrtausende die selige Hoffnung war, soll in den Tagen der Stimme des siebenten Engels zur Wirklichkeit werden. — Sieben ist auch hier die göttliche Vollzahl. Der große Plan des Evangeliums, vor Grundlegung der Welt entworfen, soll in Kürze ausgeführt werden: Voll ist dann die Zahl der Auserwählten, vollkommen ihr Charakter, völlig ihre Seligkeit, unsterblich ihr Leib, alles Gottlose mit Wurzel und Zweig ausgerottet, Himmel und Erde sind voll der Herrlichkeit des Herrn, alle Dinge im Himmel und auf Erden sind zusammen-

gefasset in Christo, ewig ist sein Reich. Der Ausdruck „in den Tagen der Stimme des siebenten Engels" deutet auf eine längere Zeitdauer hin, welche zur Ausführung der Vollendung erforderlich ist. So lesen wir von den „Tagen Abrahams," „Tagen Davids," „Tagen seines Fleisches" usw. Wie die früheren Posaunen geraume Zeit in Anspruch nahmen, selbst Jahrhunderte, so auch die siebente. Jahrtausende wartet man schon auf die Vollendung, lange hat sie verzogen: So wahr aber Gott lebt, so unfehlbar seine Schöpferkraft ist, so unveränderlich sein Schwur, ebenso wahrhaftig wird auch der große Tag der Vollendung aller Dinge kommen, wo das Geheimnis Gottes vollendet wird. „Die Weissagungszeit schnauft zu Ende." Hab. 2, 3. „Es ist keine Zeit mehr!"

* *
*

Das Essen des Büchleins. „Und die Stimme, welche ich aus dem Himmel hörte, redete wieder mit mir und sprach: Gehe hin und nimm das geöffnete Büchlein aus der Hand des Engels, der auf dem Meer und auf der Erde steht. Und ich ging hin zu dem Engel und sagte zu ihm: Gib mir das Büchlein. Und er sagt zu mir: Nimm und iß es und es wird deinen Bauch bitter machen, aber in deinem Munde wird es süß sein wie Honig." V. 8. 9. Dieselbe himmlische Stimme, welche Johannes geboten hatte, zu versiegeln, was die sieben Donner redeten, befahl ihm, sich von dem Engel das geöffnete Büchlein geben zu lassen. Und da der Seher gehorcht, wird ihm vom Engel der Bescheid, das Büchlein zu verschlingen; es würde ihm wohl den Bauch bitter machen, aber im Munde würde es süß sein. Das Büchlein zu essen bedeutet hier so viel als den Inhalt des Büchleins geistig in sich aufnehmen, ihn innerlich verarbeiten und sich ihn aneignen, daß er in Geist und Leben übergeht. Die Grundstelle hierzu ist Hes. 2, 3—8; 3. Hesekiel sollte den Brief voll Ach und Weh über Israel essen und dann hingehen und es ihnen ankündigen. Auf gleiche Weise sollte auch Johannes das Büchlein Daniels, soweit es sich auf die Endzeit bezieht, in sich aufnehmen, großen Verstand daraus finden und dann offenbaren. Nun handelt aber der Knecht Johannes offenbar für die Knechte des Herrn, welchen er zeigen soll, was in der Kürze geschehen würde. Offb. 1, 1. Die Gemeinde der Endzeit vor allem soll sich die Weissagungen Daniels und der Offenbarung gleichsam

zur Speise machen, damit sie in ihr Fleisch und Blut werden und die auf dieselbe sich beziehenden Teile sich in ihr erfüllen.

* *
*

Süß im Munde, bitter im Bauch. „Und ich nahm das Büchlein aus der Hand des Engels und aß es auf, und es war in meinem Munde wie Honig süß und da ich es gegessen hatte, wurde mein Bauch bitter.“ V. 10. Johannes erfährt an sich selbst, was die erfahren, welche diese Weissagung in sich aufnehmen. Auf den süßen Vorgeschmack kommt der bittere Nachgeschmack, wie auch in Jer. 16, 16—18 bezeugt wird. Dies zeigte sich so recht, als sich mit dem Anbruch der Endzeit das Licht über den Ablauf der 2300 Jahrtage über die Welt hin verbreitete. Viele wurden dadurch überzeugt, daß der Herr 1844 kommen würde und die Botschaft mundete ihnen süß wie Honig. Als sich aber sein Kommen verzog und sie allenthalben nur Spott und Hohn ernteten, da fehlte es nicht an der geweissagten Bitterkeit. Prediger J. White, welcher jene Zeit durchlebt hat, bezeugt: „Die Enttäuschung war zur Zeit eine bittere. Die aufrichtigen Gläubigen hatten alles für Christum dahin gegeben und sich seiner Gegenwart mehr denn je erfreut. Sie hatten nach ihrer Meinung der Welt die letzte Warnung verkündigt und sich mehr oder weniger von der ungläubigen, höhnenden Menge getrennt. Die Liebe Christi füllte ihre Herzen, strahlte aus jedem Angesicht und mit unaussprechlicher Sehnsucht beteten sie: „Komm, Herr Jesu, komme bald!“ Aber er kam nicht.“ Und bis heute mundet so manchen die auf Daniel und Offenbarung begründete dreifache Adventbotschaft süß wie Honig und die baldige Zukunft des Herrn ist ihrem Herzen Freude und Trost. Wenn aber die ebenfalls darin angedeuteten Prüfungen über sie hereinbrechen, dann erfahren sie die Wahrheit jener Worte an sich, und dies wird immer mehr der Fall sein, je mehr sich Offb. 13, 15—17 erfüllt. Aber gerade dann, wenn die Weissagung verzieht und bittere Prüfungen hereinbrechen, sollte der Gerechte seines Glaubens leben und nicht weichen, „denn noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen.“ Ebr. 10, 36—39.

* *
*

Abermaliges Weissagen. „Und sie sagen zu mir: Du mußt abermals weissagen über Völker und Nationen und Zungen

und über viele Könige.“ V. 11. Durch die Posaunengerichte wurde die Welt nur gottloser und verstockter. Ihr zur Warnung schwört ein Engel als Vorbote des zum Gericht und Gnade kommenden Herrn, daß in den Tagen der Stimme des siebenten Engels sicher der lautere Zorn Gottes hereinbrechen und der Endrat Gottes in der Vollendung aller Dinge vollzogen würde. Aber der Herr bietet ihr in seiner Langmut noch eine weitere Gelegenheit zur Umkehr, und zwar die letzte. Wunderbare Weissagungen, jahrhundertelang versiegelt, werden geöffnet; sie munden den Verständigen süß wie Honig und diese werden trotz aller damit verbundenen Bitterkeit dadurch „gereinigt, geläutert und bewährt.“ Die dreifache Engelsbotschaft, in Offb. 14 beschrieben, soll allen Völkern, Nationen und Zungen, ja vielen Königen zum Zeugnis gepredigt werden, und „dann wird das Ende kommen.“ Matth. 24, 24. „Die Gottlosen alle werden's nicht achten; aber die Verständigen werden's achten.“ Dan. 12, 10. Möge aber nun niemand das Verziehen der Verheißung durch dies abermalige Weissagen für einen Verzug achten, sondern darin Gottes Geduld sehen, der will, „daß sich jedermann zur Buße kehre“, und sich auf seine Zukunft geschickt mache „mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen.“



Kapitel XI

Die zwei Zeugen

Eine weitere Weisung. „Und es wurde mir ein Rohr gleich einem Stabe gegeben, mit den Worten: Mache dich auf und miß den Tempel Gottes, und den Altar, und die in demselben anbeten. Aber den Vorhof, der außerhalb des Tempels, wirf hinaus und miß ihn nicht, denn er ist den Nationen gegeben und sie werden die heilige Stadt zertreten zweiundvierzig Monate." Verse 1. 2. Wurde dem Johannes vorher gesagt, du mußt abermals weissagen, so wird ihm nun im engen Anschluß an jenen Befehl die weitere Weisung, mit dem ihm vom Herrn überreichten Rohr den Tempel Gottes, den Altar und die im Tempel Anbetenden zu messen, aber nicht den Vorhof, der mit der Stadt von den Heiden zertreten werden sollte. Die beiden Verse stehen offenbar in so engem Zusammenhang mit dem 10. Kap., daß sie eigentlich demselben noch zugeteilt werden sollten, wie es auch in der Parallelbibel geschieht.

* * *

Das Messen des Tempels. Zum 10. Kapitel ersahen wir, wie der mächtige Engel zu Wasser und Land in der Endzeit aus dem nun geöffneten Büchlein Daniels den Anbruch der Stunde des Gerichtes Gottes ankündigt und in seiner dreifachen Warnungsbotschaft zeigt, was erforderlich ist, um zu bestehen. Mit diesem Gerichte am Hause Gottes steht das Messen des Tempels, des Altars und der darin Anbetenden in engster Verbindung. Um etwas zu messen, muß man es vor allem genau betrachten, somit

ist die Weisung, den Tempel, den Altar und die im Tempel Anbetenden zu messen, vor allem eine Aufforderung, diese Dinge einer genauen Betrachtung zu unterziehen. Der Tempel, der Altar und die im Tempel Anbetenden sind klar von einander geschieden, somit kann der hier erwähnte Tempel nicht etwa die Gemeinde Gottes versinnbilden, denn sie wird hier buchstäblich unter den im Tempel Anbetenden angeführt. Es ist aber auch nicht der alttestamentliche Tempel; denn jener war nur ein Schatten des von Mose geschauten himmlischen Urbildes, wo die Anbeter nur draußen in den Vorhöfen ihre Andacht verrichten konnten. Nein, wie wir auch bereits zu Dan. 8, 14 feststellten, der hier erwähnte Tempel, welchen Gottes Volk nun genau betrachten soll, ist das Wesen selbst — der Tempel Gottes im Himmel, wo Jesus Christus als der wahre Hohepriester seinen Dienst verrichtet und von dessen Rauchaltar die Gebete der Heiligen wie süßer Wohlgeruch zu Gott aufsteigen. Daß es sich hier um diesen wahrhaftigen, von Gott erbauten Tempel im Himmel handelt, geht aus V. 19 aufs deutlichste hervor. Hier findet nun laut Dan. 8, 14 am Abschluß der 2300 Jahrtage dessen Reinigung oder Weihung statt, die Sünden von Gottes Volk werden endgültig durch das kostbare Blut des Lammes Gottes ausgetilgt, damit der Herr seinem Volk in Kürze erscheine und zwar ohne Sünde zur Seligkeit. Mit der größten Freudigkeit kann jedermann in lebendigem, kindlichen Glauben hinzutreten zu dem wunderbaren Gnadenstuhl und ohne Geld und ohne Arbeit die gewissen Gnaden Davids kaufen. Millionen suchen vergebens den wahren Seelenfrieden in irdischen Prunktempeln, wo sterbliche sündige Menschen als Hohepriester thronen, doch eitel ist all ihr Bemühen, vor glänzenden Altären tief im Staube durch Kasteiungen und Geld Vergebung und Gnade zu finden! Der Herr ruft aber jeder gläubigen Seele zu: „Mach dich auf und miß den Tempel Gottes und den Altar" und es wird dir weder an Frieden, noch an voller Vergebung, noch an Gnadenfülle zu einem heiligen Wandel fehlen!

* * *

Das Messen der Anbeter. Aber der wahre Tempel Gottes im Himmel und sein rechter Gottesdienst soll nicht nur durch das Messen von seiten der Gläubigen offenbar und daraus ersehen werden, daß mit seiner Reinigung die Stunde des Gerichts ge-

kommen ist, sondern in Verbindung damit steht auch das Messen der Anbeter in diesem Tempel, und zwar nicht, um etwa ihre Körpergröße oder dergl. festzustellen, sondern um ihren Charakter zu messen, ob sie auch durch lebendigen Glauben das vollkommene Mannesalter Christi erreicht und in ihm die Heiligung erlangt haben, ohne welche niemand Gott schauen wird. Ebr. 12, 14. Wer jenen Tempel mißt und seinen Dienst genau erkennt, der weiß auch, daß nun das Gericht am Hause Gottes begonnen und sie nun gemessen werden sollen. Die Offenbarung Jesu Christi wurde nicht gegeben, um die bloße Wißbegierde zu befriedigen, dazu wurden auch nicht die Siegel vom Büchlein Daniels gelöst, sondern damit durch die geoffenbarten Wahrheiten Gottes Volk zur vollen Heiligung angespornt werde und sich auf die Zukunft Jesu Christi vorbereite.

* * *

Das göttliche Maßrohr. Dem Johannes wird zum Messen ein Rohr vom Herrn dargereicht, dessen Gestalt durch den Vergleich mit einem Stabe anschaulicher gemacht wird. Im Hebräischen heißt Rohr Kaneh, woraus das Wort Kanon oder Richtschnur in Bezug auf Glauben und religiöse Pflicht herkommt, weshalb das Alte und Neue Testament Kanon oder die kanonischen Schriften heißen, da sie die unfehlbare Richtschnur wahren Glaubens und Lebens enthalten. Nun ist der dem Johannes zum Messen dargereichte Kanon nicht die ganze Bibel, wohl aber der Teil der göttlichen Offenbarung, welcher in der Endzeit als sicheres Richtmaß dienen soll, um damit den wahrhaftigen Tempel, den rechten Altar, den richtigen Gottesdienst und die wahren Anbeter festzustellen. Das Büchlein Daniels und die damit aufs engste verbundene Offenbarung Jesu Christi bieten uns dies untrügliche Richtmaß. Hier wird uns nicht nur das wahrhaftige Heiligtum Gottes im Himmel, sein wahrer Gottesdienst, der rechte Altar und der allein seligmachende Hohepriester vorgeführt, sondern in der göttlichen Bundeslade im Tempel Gottes schauen wir auch wohlgeborgen die göttliche Meßrute, um den Charakter der im Tempel Anbetenden zu messen und wahre Heiligung von falscher zu unterscheiden, nämlich Gottes hehres Gesetz unverkürzt. Himmel und Erde zergehen, aber nicht der kleinste Buchstabe noch ein Tüttel vom Gesetz werden zergehen. Offb. 11, 19; Ebr. 9, 4; Matth. 5, 17—19.

In der dreifachen Botschaft in Offb. 14 hören wir wieder als notwendigen Bestandteil des ewigen Evangeliums die Hauptsumme aller Lehre: „Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das gehört allen Menschen zu. Denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sei gut oder böse.“ Pred. 12, 13. 14. Und infolgedessen wird im Endgericht das wahre Israel Gottes offenbar, wovon nach Anlegung des göttlichen Richtmaßes gesagt werden kann: „Hie sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben Jesu.“ Offb. 14, 12.

* *
*

Der zertretene Vorhof. Während der Engel dem Johannes die göttliche Meßrute mit der Weisung darreicht, den Tempel, den Räucheraltar und die wahren Anbeter im himmlischen Heiligtum zu messen, wird ihm auch zugleich der Bescheid, nicht den Vorhof zu messen, weil er den Heiden gegeben war. Um uns aber klar zu werden, wo dieser Vorhof ist, ist es sehr wichtig, daß wir das Verhältnis des alttestamentlichen Schattens zu dem neutestamentlichen Wesen betrachten. Der Vorhof lag außerhalb des Tempels und in demselben stand der Opferaltar. Wenn nun aber der Tempel ein Vorbild des himmlischen Heiligtums war, so muß der Vorhof mit dem Opferaltar dahin weisen, wo das wahre Lamm Gottes dargebracht wurde, nämlich auf die Erde. Im Schatten betete das Volk in den Vorhöfen, im Wesen dringt aber das wahre Volk Gottes im lebendigen Glauben in den Tempel Gottes selbst ein als das königliche Priestertum. Sie haben auch zur Versöhnung ihrer Sünden kein Opfern mehr nötig, weil Christi einmaliges Opfer auf Golgatha immerdar im himmlischen Heiligtum hierfür gültig ist. Draußen aber auf dem hinausgeworfenen irdischen Vorhofe entsteht anstatt des wahren Gottesdienstes ein falscher. Tägliche Versöhnungsopfer werden für die Sünden der Lebendigen und selbst der Abgeschiedenen dargebracht, und man verherrlicht einen irdischen Hohenpriester. Gottes Wort wird durch Menschensatzungen beiseite gesetzt, man häuft unzählige Formen auf Kosten der Kraft eines gottseligen Wesens. Die Kirche entartet, und der wahre Gottesdienst fällt. Gleiche Ursachen führen aber auch gleiche Wirkungen herbei; einst wurde das vorbildliche Jerusalem von den Heiden zertreten zur Strafe für seine Ent-

artung, nun soll auch die neutestamentliche Gemeinde aus gleicher Ursache zertreten werden.

* *
*

Die Zeit des Zertretens. Das prophetische Wort bestimmt aufs genauste, wie lange die Zertretung der Gottesgemeinde im Neuen Testament währen soll. Bereits in Dan. 7, 25 und 12, 7 fanden wir diese Zeit der Zerstreuung durch die dreiundeinhalb prophetischen Jahrzeiten bezeichnet. Auch wiesen wir dort ihre Erfüllung aufs deutlichste nach und zwar in der 1260jährigen kirchlichen Gewaltherrschaft, welche von 538 bis 1798 dauerte. Auf dieselbe Zeit weisen auch die 42 Monate im obigen Verse hin, es ist nur eine andere Gestalt derselben Periode; denn dreiundeinhalb Jahre ergeben genau 42 Monate, und 42 Monate, den Monat zu 30 Tagen gerechnet, genau 1260 Tage oder nach dem prophetischen Maßstabe in Hes. 4, 6 „einen Tag für ein Jahr" 1260 natürliche Jahre. Diese Rechnung wird in den folgenden Kapiteln noch immer klarer zutage treten. Die Gemeinde Gottes soll im N. T. ihrer Entartung wegen von einer gefallenen Kirche zertreten, zerstreut und verfolgt werden. Wenn aber auch manche Schwache dadurch fallen, so wird doch der Weizen durch das Dreschen auf der Tenne Babels von der Spreu geschieden und die Gemeinde desto geläuterter hervorgehen.

* *
*

Zwei Zeugen. „Und ich will meine zwei Zeugen geben und sie sollen weissagen 1260 Jahre, angetan mit Säcken." V. 3. Wer nun diese zwei Zeugen sind, darüber gibt uns das Wort Gottes selbst den besten Aufschluß. In Joh. 5, 31—40 tut der Heiland aufs deutlichste dar, daß sein größtes Zeugnis nicht auf Menschen beruhe, so wichtig auch das Werk des Johannes war, sondern auf viel festerem Grunde, nämlich auf dem Zeugnis seines himmlischen Vaters. Die Juden hatten wohl nie die Stimme dieses wahrhaftigen Zeugen gehört, noch seine Gestalt gesehen, deshalb blieb ihnen aber doch keine Entschuldigung für die Verwerfung seines Abgesandten, denn der Allweise hatte ihnen sein Zeugnis aufs ausdrücklichste in der heiligen Schrift anvertraut. Auf sie weist der Heiland hin als der Zeuge des Vaters, „sie ist's die von mir zeuget." Deshalb sollten sie auch dort suchen. Dies

Zeugnis benutzte der auferstandene Heiland auf dem Wege nach Emmaus und legte den Jüngern alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren, so daß ihr Herz ihnen brannte. Als er abends in die Mitte seiner Jünger trat, und sie wähnten, ein Gespenst zu sehen, zeigte er ihnen nicht nur seine Hände und Füße und aß Fisch und Honigseim vor ihnen, um sich als wirkliches Wesen auszuweisen, sondern er öffnete ihnen das Verständnis, daß sie die Schrift verstanden und in ihm den auferstandenen Messias sahen. Luk. 24. Mit dem Alten Testament als Zeuge gingen die Jünger nun hinaus und überführeten die Juden. Apg. 18, 28. Aus dem Gesetz Mose und den Propheten bezeugte Paulus das Reich Gottes und predigte von Jesum von früh morgens bis spät abends. Apg. 28, 19—21. Später gesellte sich noch als zweiter Zeuge das Neue hinzu, und nun sind die Schriften des A. und N. T. die Zeugen, woraus das Evangelium vom Reich zu einem Zeugnis über alle Völker in der Endzeit gepredigt werden soll und dann wird das Ende kommen. Matth. 24, 12. Wenn man in der letzten Zeit auf Wahrsager und Totenbeschwörer hinweisen wird, so lenkt der Herr die Augen seines Volkes auf die beiden allein wahrhaftigen Zeugen: „Binde zu das Zeugnis, versiegele das Gesetz meinen Jüngern.“ „Ja, nach dem Gesetz und Zeugnis! Werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröte nicht haben.“ Jes. 8, 16. 20.

* * *

Angetan mit Säcken. In der heiligen Schrift ist ein Sack das Zeichen der Buße und Trauer. Jer. 4, 8; Matth. 11, 21. In Trauer gehüllt ob des verwüsteten Zustandes Zions und in Bußgewändern, weil Gottes Volk dahin ist, darum daß es nicht lernen will und Gottes Wort verwirft, weissagen die beiden Zeugen während der 1260 Jahrtage der Zerstreuung. Während der Heiland und seine Jünger die heilige Schrift als das wahrhaftige Zeugnis unseres himmlischen Vaters überall hochhielten und das Volk ermahnten, darin zu suchen und zu forschen, fiel die nachherige Kirche so tief, daß sie das Wort Gottes in einer toten Sprache vergrub, wodurch die beiden Zeugen dem gewöhnlichen Volke verborgen blieben und ihr Zeugnis durch angebliche Ausleger verdreht wurde. Durch die große Völkerwanderung schwand die

Kenntnis der griechischen und lateinischen Sprache, in welchen die heilige Schrift geschrieben war, und die römische Kirche tat ihr äußerstes, um ihre Übersetzung in die bestehenden Volkssprachen zu verhindern. Wie weit man ging, zeigt der 14. Kanon des Konzils zu Toulouse im Jahre 1229, der lautet: „Die Laien dürfen die Bücher des A. und N. T. nicht besitzen." Hefele V, 982. Auf gleiche Weise verbot das Konzilium zu Trient, die Bibel ohne einen Erlaubnisschein vom Bischof zu lesen, und wer es tue, begehe eine Todsünde. Sicherlich, die beiden Zeugen waren dem Volke verhüllt und trugen auch das Buß- und Trauergewand mit der vollsten Berechtigung.

* * *

Zwei Ölbäume. „Dieses sind die zwei Ölbäume und die zwei Leuchter, welche vor dem Herrn der Erde stehen." V. 4. In welchem Sinne das A. und N. T. die beiden Ölbäume sind, wird uns aus Sach. 4 offenbar. Der Engel zeigt dem Sacharja ein Gesicht, in welchem er einen siebenarmigen güldenen Leuchter sieht, mit einer Schale oben drauf und zu beiden Seiten je einen Ölbaum. Aus diesen Ölbäumen fließt beständig dem Leuchter Öl zu, damit er hell brenne. Der siebenarmige Leuchter ist laut Offb. 1, 20 die neutestamentliche Gemeinde in ihrer Sieben- oder Vollzahl. Wie aber nun die Ölbäume den Leuchter speisen, damit er brenne, so ist auch das Wort Gottes die alleinige rechte Speise, wovon seine Gemeinde lebt und leuchtet. Es ist Geist und Leben. „Das Wort des Herrn, das durch den Geist Gottes geschieht und nicht durch Heer und Kraft."

* * *

Zwei Leuchter. Das Alte und Neue Testament sind aber nicht nur die Ölbäume, welche den Leuchter speisen, sondern auch die zwei Leuchter vor Gott, durch die allein die Finsternis, die in der Welt herrschet, erhellt wird. Sie sind unseres Fußes Leuchte, ein Licht auf unserem Wege. Ps. 119, 105. Ihr festes prophetisches Wort ist das helle Licht, welches selbst das krasse Dunkel der Endzeit erleuchtet, und uns das baldige Anbrechen des herrlichen Tages Christi ankündigt. 2. Petri 1, 19. Sie stehen vor dem Thron des Herrn der Erde und niemand kann sie auslöschen; ihr Zeugnis bleibt, selbst wenn Himmel und Erde vergehen. Wie

wichtig ist es aber gerade in dieser Endzeit, daß Gottes Volk von diesen Ölbäumen täglich Nahrung erhalte, damit sie nicht wie die törichten Jungfrauen ein Leuchter ohne Öl sind, sondern daß durch ihre Klarheit die Welt erleuchtet werde.

* * *

Ihre Unverletzbarkeit. „Und wenn jemand sie beschädigen will, so gehet Feuer aus ihrem Munde und verzehrt ihre Feinde. Ja, und wenn sie jemand will verletzen, der muß auf diese Weise getötet werden." V. 5. Mit Recht bemerkt Hengstenberg hierzu: „Wo Öl ist, da ist auch Feuer. Es ist einerlei Geistesstärke, die sich bei den Zeugen zum Heil der Guten und zur Rache wider die Bösen äußert." Dementsprechend sagt auch der Herr zu dem Propheten Jeremia, weil Israel Gottes Wort verwarf: „Weil ihr solche Rede treibet, siehe, so will ich meine Worte in deinem Munde zu Feuer machen und dies Volk zu Holz und soll sie verzehren." Jer. 5, 14. Und Gottes Wort wurde nur zu bald in den Chaldäern Fleisch und Blut, als diese weder der Jünglinge noch der Jungfrauen, weder der Alten noch der Großväter schoneten, sondern alle erwürgeten und alles verbrannten. 2. Chron. 36, 17 bis 21. Auf gleiche Weise erfüllten sich auch die in den Posaunen angedrohten Strafgerichte Gottes über die gefallene Kirche des Neuen Testaments.

* * *

Ihre Macht. „Diese haben Macht, den Himmel zu verschließen, damit nicht Regen netze die Tage ihrer Weissagung. Und haben Macht über die Wasser, sie in Blut zu verwandeln und zu schlagen die Erde mit jeder Plage, so oft sie nur wollen." V. 6. Als Israel von Pharao in der harten Knechtschaft Ägyptens gehalten wurde, hatte das Wort Gottes im Munde Moses die Macht, die Gewässer Ägyptens in Blut zu verwandeln und jenes Land mit allerlei Plagen zu schlagen. Und als Israel von Isebel gedrückt wurde und dem Götzendienst Baals verfallen war, hatte das Wort Gottes in Elias Mund die Macht, daß es den Himmel verschloß und es drei Jahre und sechs Monate dort nicht regnete. Gleicherweise ist es aber auch, wie wir bereits gesehen haben, mit der gefallenen Kirche des N. T. geschehen; und wie wir auch noch

sehen werden, wird gerade in der Endzeit diese wunderbare allmächtige Kraft der göttlichen Zeugen offenbarer werden als je zuvor. So oft sie wollen, wird durch sie die Erde gestraft, mögen auch die Menschen, indem sie die finsteren Mächte zu Hilfe nehmen, ihre Herzen stählen und härten gegen die innerlich fühlbar richtige Macht der Zeugen Gottes, des Richters der Gedanken und Sinne des Herzens, so können sie doch immer den äußeren Gerichten entgehen, die in Gottes Wort wider sie angedroht werden. Nur zu spät werden sie erfahren, daß sie es mit Gottes Zeugen auf Erden zu tun gehabt haben und wie sie diese behandelt haben, so wird es auch ihnen in gerechter Vergeltung selbst ergehen.

* * *

Der Krieg wider die zwei Zeugen. „Und wenn sie ihr Zeugnis vollendet haben werden, so wird das Tier, welches aus dem Abgrunde aufsteigt, mit ihnen Krieg führen, und wird sie besiegen und wird sie töten." V. 7. Nachdem Gottes Zeugen unter den größten Schwierigkeiten und mit großen Kämpfen 1260 Jahre hindurch gegen den immer mehr zunehmenden Abfall geweissagt hatten, sollte am Ende dieser Zeit das Tier aus dem Abgrund sie gar noch eine Zeitlang völlig niederwerfen. Obwohl dies Tier aus dem Abgrund vorher noch nie von Johannes erwähnt worden ist, so wird es hier doch als etwas Bekanntes mit dem bestimmten Artikel „das" angeführt, mit offenbarem Hinweis auf Dan. 7. Der Kodex A enthält sogar die Einschaltung „das vierte Tier", nämlich von Daniel 7. Hieraus erhellt der enge Zusammenhang zwischen Daniel und der Offenbarung, welcher in den folgenden Kapiteln, wo Johannes dies Tier beschreibt, immer deutlicher hervortritt. Die wichtige Frage aber ist, ob, nachdem das Wort Gottes 1260 Jahre unterdrückt worden war, irgendwo in einem der zehn Reiche Roms am Ende dieser Zeit ein Kampf entstand, der den hier geschilderten Tatsachen entspricht. Als Erfüllung brauchen wir nur auf die französische Revolution von 1793 hinzuweisen, welche wir auch bereits eingehend in Daniel 11, 36. 37 behandelten. Während derselben „hörte die Welt zum erstenmal eine Versammlung von Männern, unter Kulturverhältnissen geboren und erzogen, und das Recht, eine der schönsten Nationen zu regieren, auf sich nehmend, ihre vereinte Stimme erheben, um die feierlichste Wahrheit, welche

die Seele des Menschen empfangen kann, zu verleugnen und einstimmig den Glauben an Gott und die Anbetung der Gottheit zu verwerfen." Offen genehmigte man im Konvent die gänzliche Aufhebung des Christentums, schaffte es als Trug und Wahn feierlich ab und führte an dessen Stelle den gottesleugnerischen Kultus der Vernunft ein. Redenbacher S. 762.

* * *

Das geistige Sodom und Ägypten. „Und ihr Leichnam (wird liegen) auf der Gasse der großen Stadt, die da geistlich heißet Sodoma und Ägypten, wo auch ihr Herr gekreuziget wurde." V. 8. Die hier gebrauchten Ausdrücke erklären sich bereits aus den alten Propheten. Jerusalem, auf deutsch: „Stadt des Friedens," war die heilige Stadt Gottes, solange sie dem Herrn diente. Als sie aber vom Herrn abwich, sagt der Herr von ihren Einwohnern: „Sie sind alle vor mir gleichwie Sodom, und die Bürger von Jerusalem wie Gomorra." Jer. 23, 14. Vergleiche auch mit 5. Mose 32, 32; Jes. 1, 10; Hes. 16, 46. 48. Aber die entartete Kirche wird nicht nur mit dem sittlich gesunkenen Sodom verglichen, sondern auch mit dem gottesleugnerischen und götzendienerischen Ägypten, welches Gottes Volk aufs härteste drückte. Wenn Pharao Mose antwortet: „Wer ist der Herr, des Stimme ich hören müsse und Israel ziehen lassen? Ich weiß nichts von dem Herrn, will auch Israel nicht ziehen lassen" (2. Mose 5, 2), so sehen wir die Gottesleugnung auf die Spitze getrieben. Auch war es gerade Ägypten, von dessen Götzendienst Israel von Anfang angesteckt wurde. Die entartete Kirche wird aber auch noch mit der Stadt verglichen, in welcher der Heiland gekreuzigt wurde, nämlich Jerusalem. Als die Gottlosigkeit Jerusalems ihren Höhepunkt erreicht hatte, kreuzigten sie den erwarteten Messias und dachten noch, Gott damit einen Dienst zu erweisen. Hier haben wir drei treffende Beispiele für die entartete, gerichtsreife Kirche des N. T. Sie ist gerichtsreif wie Sodom wegen ihrer Unzucht, wie Ägypten wegen ihrer Gottesleugnung und ihres Götzendienstes, wie Jerusalem wegen ihrer Verblendung und Verfolgungssucht. In der französischen Revolution zeigte sich eigentlich nur der tiefe Fall der Kirche, denn die Ausschreitungen des revolutionären Frankreichs waren vor allem die Folgen der früheren Ausschreitungen der Kirche und zugleich auch die

Strafe der Wiedervergeltung. Durch die Treulosigkeit der entarteten Kirche war die Welt dreist gemacht worden. Die Niedermetzlung der Albigenser, der Hugenotten usw. brachte nun ihre Frucht in der Niedermetzlung der Priester. Unsittlich wie Sodom, so daß man den republikanischen Ehebund mit Recht das „Sakrament des Ehebruchs" nennen konnte, gotteslästerlich wie Ägypten, so daß man Gott offen den Krieg erklärte, ja, gesunken wie Jerusalem, indem man rief: „Nieder mit dem Elenden", womit man auf Christum hinwies, erfüllte Frankreich diese Weissagung. Die Vernunft, d. h. die Verspottung jeder über das Tierische hinausgehenden Anschauung und die Natur, die schamlose Befriedigung jedes Triebes, wurden als die wirkliche Gottheit anerkannt. Gottes Dasein wurde geleugnet, aller Gottesdienst verboten, die Bibel öffentlich verbrannt, Freudenmädchen wurden zu Göttinnen der Vernunft gemacht und als solche verherrlicht. Die göttliche Wochenordnung wurde geändert, so daß die Woche anstatt sieben zehn Tage zählte, der Tod wurde ein ewiger Schlaf genannt und unter dem Namen der Freiheit beging man die schändlichsten Verbrechen. Während man den Büsten eines Voltaire und Marat in den Tempeln der Vernunft huldigte, lag Gottes Wort, die zwei Zeugen, wie ein Leichnam auf den Straßen.

* *
*

Verfrühte Freude. „Und es werden ihren Leichnam die von den Völkern und Geschlechtern und Sprachen und Nationen drei und einen halben Tag sehen, und ihre Leichname werden sie nicht lassen ins Grab legen. Und die auf der Erde wohnen, werden sich über sie freuen und wohlleben und sich einander Geschenke senden, denn diese zwei Propheten quäleten, die auf der Erde wohnen." V. 9. 10. Frankreich war schon lange der geistige Mittelpunkt Europas, seine Philosophen und Gelehrten, allen voran der Gottesleugner Voltaire, gaben in der Welt den Ton an. Infolgedessen traten der Rationalismus und Atheismus, welche sich bisher unter den Formen der Religion versteckt hatten, offen hervor und griffen reißend um sich. Man pries die französische Revolution in feurigen Gedichten als Beginn einer besseren Zeit und „alles war voll Freude und Hoffnung." Fortschritt und Rückschritt. Bd. II, 7. Aber mit dem Anbruch der Schreckens-

herrschaft änderten sich bald die Gefühle. Während man geschworen hatte, die „Bibel der Fischer“ auszutilgen, offenbarten sich auf einmal ihre wahrhaftigen Gerichte. Anarchie wurde das Gesetz des Landes; überall floß das Blut unschuldiger Opfer, so daß selbst die Gottesleugner über die schrecklichen Folgen ihrer Handlung erschraken. Ein Geschichtsschreiber bemerkt dazu: „Ganz Europa betrachtete mit Staunen und Verwirrung, was vor sich ging. Das gewaltige Anwachsen der Macht Frankreichs und der Umsturz, zu welchem sie verwandt wurde, und die schreckliche Gestalt, die sie angenommen hatte, verursachte ein allgemeines Bangen der Nation, von wegen ihrer Unabhängigkeit. Dies Gefühl teilte sich der ganzen Welt mit.“

Mit dem Töten der Zeugen war aber keineswegs die heilige Schrift genug vernichtet oder in den Staub begraben. O nein, selbst mit der Leiche wird noch Spott getrieben; man begaffte sie, machte sich über sie lustig, spottete über das alberne Buch, und die Gelehrten betrachteten es als einen überwundenen Standpunkt. In Frankreich trieb man den größten Spott mit allen heiligen Dingen, wie folgendes aus der „Gazette Nationale“ vom 14. November 1793 beweist: „Der Volksverein der Museumssektion kündigt an, daß die Mitbürger dieser Sektion Gerechtigkeit geübt haben an allen Büchern des Aberglaubens und der Lüge. Breviere, Gebetbücher, Alte und Neue Testamente haben in einem großen Feuer die Torheiten gesühnt, welche sie die menschliche Rasse bewogen haben zu begehen.“ Ja, man ging in Lyon sogar so weit, daß, nachdem man einen Esel zur Verspottung des Abendmahls aus einem Kelch Wein hatte trinken lassen, man ihn auch noch in feierlicher Prozession die Bibel durch die Straßen schleifen ließ. Zur selben Zeit jagte eine Festlichkeit die andere. Man veranstaltete der Vernunft Feste, dann dem höchsten Wesen, bei denen Robespierre selbst als der große Hohepriester amtierte. Schaustellungen der ausgesuchtesten Art fesselten das Volk und während das Blut von früh bis spät von der Guillotine rann und das größte Elend in Paris herrschte, waren dennoch 23 Theater geöffnet, in denen man zu Ehren der Vernunft und zur Verhöhnung der Religion die niedrigsten und gotteslästerlichsten Schauspiele abhielt. Der Teufel hatte die Welt glauben gemacht, die Schriften des A. und N. Testamentes seien nur Quäler, und man freute sich, sie los zu sein. Aber nur zu schnell fand man

heraus, daß eine unendlich qualvollere Zeit folgte. Gottes Wort schneidet wohl und scheidet selbst Mark und Bein, aber nicht wie ein grausamer Tyrann, sondern wie ein treuer mitleidiger Arzt.

* * *

Der Geist des Lebens. „Und nach dreiundeinhalb Tagen fuhr in sie Geist des Lebens aus Gott und sie traten auf ihre Füße und große Furcht befiel die, die ihnen zuschauten." V. 11. Olshausen macht hierzu folgende treffende Bemerkung: „Das Wort Gottes hat seine ganze Wirksamkeit verloren zur Zeit des antichristlichen Reiches; es ist aber nicht verloren und in Schutt begraben, sondern es ist in den Händen der Menschen, sie lesen es und spotten darüber, und freuen sich, darüber hinaus zu sein. Aber plötzlich gewinnt dies kraftlos gewordene Wort wieder Kraft und Leben, plötzlich fängt es wieder an, die Herzen zu erschüttern, ein fürchterliches Grauen bemächtigt sich der Massen, als sie an anderen und an sich selbst die erschütternde, erschreckende, mit Bangen und Pein erfüllende Wirksamkeit dieses totgeglaubten Buches, dieses verhöhnten Gesetzes, dieses verspotteten Evangeliums gewahren." Dies erfüllte sich 1793 aufs genaueste in Frankreich und auch in der hier geweissagten Zeit von dreiundeinhalb prophetischen Tagen oder dreiundeinhalb Jahren. Bereits im Nov. 1793 hatte man öffentlich das Christentum abgeschafft und den Gottesdienst der Vernunft eingeführt. Doch selbst der blutige Robespierre sah bald, daß man mit völliger Gottesleugnung nicht weit komme, er sagte in einer Rede, wenn es keinen Gott gebe, so müsse man ihn erfinden. Infolgedessen beschloß der Konvent am 7. Mai 1794, daß an das Dasein eines höchsten Wesens geglaubt werden müsse, und am 8. Juni wurde das Fest mit dem größten Pomp gefeiert. Doch blieben die verschiedenen Gottesdienste unterdrückt bis 1797, wo ein Ausschuß beauftragt wurde, durch eine neue Vorlage die bestehenden Beschränkungen aufzuheben. Ihr Vorsitzender Camille Jourdon begründete in einem langen Vortrag, daß man allen volle Religionsfreiheit gewähren solle. Er bemerkte unter anderem, daß nun die Zeit aller Arten von Fanatismus vorüber sei. Jene Gesetze, welche die anarchistische Verfassung von 1793 begleiteten oder darauf folgten, hätten nur Haß geatmet gegen alle Gottesdienste, obwohl sie die Freiheit aller ausgesprochen hätten. Diese dunkle Gesetz-

gebung wäre auch wohl verschwunden im schönen Lichte des Thermidor. Seit etlichen Jahren seien tausende Gesetze geschaffen, alle Gesetzbücher wären verbessert worden, und dennoch hätten noch nie mehr Verbrechen dies herrliche Reich verwüstet. Und warum? — Gerade deshalb, weil man aus dem Herzen der Franzosen das große Gesetz habe verschwinden lassen, welches die Natur dort eingegraben habe, welches allein lehre, was recht und unrecht sei und welches allen andern ihre Heiligkeit gebe. Dann rief er aus: „Belebt von neuem dieses mächtige Gesetz! Gebt allen Gottesdiensten die Fähigkeit, es in allen Herzen wieder zu schaffen, dann werdet ihr diese Menge Maschinerie von Gesetzesverordnungen und Strafen nicht mehr nötig haben, der Gesetzgeber wird wenig zu tun haben, weil die Menschen gut sein werden. Die Gesetze sind nur die Beilage zu der Sittlichkeit der Völker. Nein, der Gedanke, alle Gottesdienste in Frankreich zu verbieten, ja, irgend einen Gottesdienst hier zu verbieten, solcher Gedanke ist nach den blutigen Erfahrungen, die wir gemacht haben, ein gottloser. Möchten alle unsere Mitbürger heute schon versichert sein und alle Katholiken und Protestanten, eingeschworen und uneingeschworen, wissen, daß es der Wille des Gesetzgebers ist, wie auch das Gelübde des Gesetzes, daß sie frei der Religion folgen können, die ihr Herz sich erwählet hat. Ich erneuere heute an diesem Tage das Gelübde, daß alle Gottesdienste in Frankreich frei sind." „Gazette Nationale", 22. Juni 1797. Treffender hätte der Herr sein Wort nicht erfüllen können und auch, was die Zeit anbelangt, nicht genauer. Die traurigen, blutigen Erfahrungen hatten den Menschen die Augen geöffnet; Furcht war über dieselben gekommen und sie sahen von neuem die Notwendigkeit, dem Worte Gottes vollen Glauben zu schenken. Ja, die Zeugen hatten einen herrlichen Sieg errungen, denn während vorher nur die katholische Religion die Staatsreligion war, wurden nun alle Religionen geduldet, alle wurden gleichberechtigt und ein Jahr später vollzog dasselbe Frankreich sogar das Strafgericht Gottes. Der Papst starb in französischer Gefangenschaft.

* *
*

Große Erhebung und Verherrlichung. „Und sie hörten (andere Lesarten sagen: Ich hörte) eine große Stimme vom Himmel, welche zu ihnen sagte: Steiget herauf. Und sie stiegen auf in den

Himmel, in der Wolke und es sahen sie ihre Feinde." V. 12. Johannes hörte und sah, wie die beiden Zeugen, durch eine gewaltige himmlische Stimme aufgefordert, gen Himmel steigen — ein offenbares Bild ihrer großen Erhebung und Verherrlichung. Sind aber die Schriften des A. und N. Testaments, nachdem sie von den Menschen aufs tiefste erniedrigt worden waren, nicht nur wieder in ihr Recht eingesetzt worden, sondern auf besonderen göttlichen Antrieb auf einmal in den Himmel erhoben, aufs größte verherrlicht worden? Auch hier entspricht die Geschichte der Weissagung aufs genaueste. Durch den Geist Gottes angetrieben, entstanden kurz nach der Revolution allenthalben Bibelgesellschaften und das verschmähte Buch wurde in Millionen Exemplaren und in hunderten der wichtigsten Sprachen und Dialekte über die ganze Erde verbreitet. Um 1804 wurde die Britische und Auswärtige Bibelgesellschaft gegründet, die mit einer Jahreseinnahme von 4—5 Millionen Mark schon an 100 Millionen Exemplare verbreitet hat. Man vergleicht sie treffend mit dem Banyanenbaum, der seine Zweige in den Boden senkt, die nun wieder von dort aufwachsen, und so rasch eine große Strecke Landes wie mit einem Wald bedecken. Im Jahre 1805 folgte sogar eine Deutsche, Katholische, die aber bereits 1817 wieder vom Papste aufgehoben wurde. 1812 wurde die Russische, sowie die Stuttgarter gegründet, 1813 die Dresdener, 1814 die Berliner, 1817 die Hamburger, ebenfalls die Amerikanische, welche auch über eine Jahreseinnahme von etlichen Millionen Mark verfügt und bereits an 62 Millionen Exemplare verbreitet hat. Heute bestehen fast in jedem Lande, welches irgend einen erheblichen Bruchteil Protestanten enthält, Bibelgesellschaften. Ist aber die heilige Schrift mit Gold- und Silberbarren zu vergleichen, so wurde auch anderseits reichlich für kleinere und größere Münze in der Schaffung von Traktatvereinen gesorgt. Der erste entstand 1797 in London, dann weitere 1811 in Eisleben, 1820 in Hamburg, 1822 in Paris, 1825 in New York, 1833 in Stuttgart, 1834 in Basel, 1845 in Berlin usw. Diese weckten durch Millionen von kleineren und größeren Schriften allenthalben das Interesse für die heilige Schrift und nährten es. Aber nicht nur wurde das Wort Gottes auf einmal so wunderbar vervielfältigt, sondern durch die Gründung von Missionsgesellschaften drang es auch bis zu den Enden der Erde. Im J. 1792 stifteten die Baptisten eine Missionsgesellschaft, 1795 folgten die

Londoner, 1796 die Schottische, 1797 die Niederländische, 1799 die Anglikanische, 1810 die große Amerikanische, 1823 die Berliner, 1824 die Pariser, 1829 die Rheinische und Basler, 1836 die Norddeutsche usw. Heute zählt man bereits an hundert Missionsgesellschaften mit einer Einnahme von 50 Millionen Mark im Jahr.

Vor hundert Jahren sagte Voltaire prahlerisch: „Ich habe es satt, Leute sagen zu hören, zwölf Männer hätten die christliche Religion gegründet; ich will beweisen, daß ein Mann genügt, sie umzustoßen." Anstatt sie umzustoßen und zu vernichten, ist heute die Bibel, „das Buch der Bücher", im vollsten Sinne des Wortes mehr verbreitet, mehr gelesen und mehr geachtet als irgend ein anderes Buch. Was man als Trug und Wahn verschrie, ist heute wieder das wahrhaftige Wort Gottes vom Himmel. Es ist fürwahr wieder in den Himmel gestiegen und steht auch verherrlicht in der Wolke göttlicher Klarheit da. Und dies ist besonders mit dem prophetischen Teil, mit den Weissagungen der Fall. Großer Verstand geht heute daraus hervor, viele suchen darin wie noch nie und von seiner himmlischen Klarheit wird die ganze Erde erleuchtet.

* * *

Das Gericht. „Und in derselben Stunde geschah ein großes Erdbeben und der zehnte Teil der Stadt fiel und wurden in dem Erdbeben siebentausend Namen von Menschen getötet. Und die übrigen erschraken und gaben Ehre dem Gott des Himmels." V. 13. Wie wir bereits sahen, ließ Gottes Strafgericht über die gefallene Kirche und die gottesleugnerische Nation nicht lange auf sich warten. Wenn hier von einem zehnten Teil der Stadt geredet wird, so ist offenbar von der großen Babylon des Neuen Testaments die Rede, von dem vierten Tier Daniels mit seinen zehn Hörnern, wie wir auch aus Offb. 17, 18 deutlich ersehen: „Und das Weib, das du sahest, ist die große Stadt, welche Kriegsherrschaft hat über alle Könige der Erde." Es ist die Kirche, welche 12 Jahrhunderte lang über die zehn Könige Europas die Herrschaft ausübte. Folgender Auszug einer Erklärung dieses Verses, welchen der Prediger der französischen Gemeinde in Rotterdam, P. Jurieu schon 1687 schrieb, ist sehr bezeichnend: „Bemerke, daß das große Erdbeben, d. h. die große Umwälzung im Lande des Papsttums, zu der Zeit nur im zehnten Teil der Stadt, vor sich geht. Welches ist aber dieser zehnte Teil der Stadt, der fallen

soll? Unzweifelhaft ist es Frankreich. Dieses Königreich ist der beträchtlichste Teil der zehn Hörner oder Staaten, welche die große babylonische Stadt bilden. Es ist höchst wahrscheinlich, daß Gott nicht die schrecklichen Greueltaten der Verfolgung ungestraft gehen lässet, welche Frankreich heute ausübt. Solche, welche die Protestanten verfolgen, wissen nicht, wo Gott sie hinführt. Dies ist nicht der Weg, auf welchem er Frankreich zum Gipfel der Herrlichkeit leiten will. Wenn es dort hinkommt, wird es deshalb sein, weil es einen anderen Weg einschlägt. Dieser zehnte Teil der Stadt fällt, mit Bezug auf das Papsttum, er wird mit Rom oder der römischen Religion brechen."

* * *

Abschaffung von Ehrentitel. Bei diesem großen Erdbeben sollen siebentausend Namen von Menschen zugrunde gehen. Es sagt nicht siebentausend Menschen, was auch nicht zutreffend gewesen wäre, denn die Revolution forderte ca. 2 Millionen Opfer, sondern siebentausend Namen, Titel von Menschen oder Menschen von Namen; sieben ist immer die Vollzahl. Nun ist es eine wunderbare Tatsache, daß gerade während jener Revolution unter dem Vorwand der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit beschlossen wurde, alle Ehrentitel, Ehrenämter, das Königtum, dessen Embleme, selbst darauf bezügliche Straßen- oder Ortsnamen, abzuschaffen. Gleichfalls wurden auch alle religiösen Ehrentitel abgeschafft und jedermann mit „Du" angeredet. Was das Erschrecken der übrigen anbelangt, so nennt man die dunkelsten Tage der Revolution, etwa acht Monate, die „Schreckensherrschaft." Und als Robespierre am 10. Juni 1794 sein Schreckensgesetz bestätigt erhielt, erzitterte jeder für sein Leben, alle Tage fielen 50 bis 60 Köpfe oder wie Fournier sagte: „Die Köpfe fallen wie die Ziegel." Und obendrein war die Loire mit Leichen der Ertränkten angefüllt. Mit dem Falle Robespierre am 9. Thermidor hörte die Schreckensherrschaft auf, die ganze Welt atmete freier, und wie wir schon zeigten, war die weitere Folge, daß man Gott die Ehre gezwungen wiedergab, indem man volle Religionsfreiheit gewährte.

* * *

Das zweite Weh dahin. „Das zweite Weh ist dahin, siehe, das dritte Weh kommt schnell." V. 14. Mit diesen Worten wird die in Offb. 9 abgebrochene Kette der sieben Posaunen wieder

aufgenommen und deutlich gezeigt, daß alles Dazwischenliegende vor oder unmittelbar nach dem Schlusse der sechsten Posaune sich vollziehen muß. Diese endigte am 11. August 1840, und zwar, wie wir sahen, auf der einen Seite in dem Strafgericht über den mohammedanischen Abfall, auf der anderen über den päpstlichen und den daraus entstandenen Unglauben. Vollziehen sich Gottes Gerichte auch langsam, so sind sie doch sicher. Und während die sechs Posaunen Gottes Gerichte ankündigten und auch über eine gefallene Kirche und Welt vollzogen wurden, so dürfen wir versichert sein, daß mit der siebenten, der Vollzahl, welche schnell auf die sechste folgen soll, das volle Gericht Gottes über eine gerichtsreife Kirche und Welt hereinbricht.

* * *

Das siebente Kampfsignal. „Und der siebente Engel posaunte. Und es geschahen große Stimmen in dem Himmel, welche sagten: Es ist das Königreich der Welt seinem Herrn und seinem Gesalbten (Christo) geworden und er wird als König herrschen in die Ewigkeiten der Ewigkeiten.“ V. 15. Mit der siebenten Posaune erreichen wir die allerwichtigste, wodurch die gewaltigsten Ereignisse und Veränderungen in der ganzen Weltgeschichte herbeigeführt werden. Sie ist der Höhepunkt, wenn, wie wir bereits zu Offb. 10, 7 sahen, das Geheimnis Gottes vollendet und das Schlußgericht Gottes vollzogen werden soll. Sobald sie erschallt, ehe noch irgend etwas von dem wirklich geschehen ist, was nachher mit ähnlichen Lobgesängen (Kap. 19) gefeiert wird, kündigen gewaltige Stimmen im Himmel an, daß nun das Reich der Welt dem rechtmäßigen König zugefallen sei. Es ist gleichsam ein Vorgreifen; denn erst dann ist erfüllt, was die Bewohner des Himmels hier sprechen, wenn alles geschehen ist, was während der siebenten Posaune sich zuträgt. Es ist ein Frohlocken angesichts des unmittelbar bevorstehenden Sieges, wie wir ihn öfters im A. T. finden, so auch in Ps. 75. Der Schwur des starken Engels, daß in den Tagen der siebenten Posaune das Geheimnis Gottes laut der Weissagung vollendet werden sollte, bietet die vollste Bürgschaft für die sichere Ausführung. Wenn Gott etwas ankündigt und sogar schon am Ausführen ist, so sehen die Himmelsbewohner es so an, als sei es schon geschehen. Sein Wort ist die Tat, und der wahre Glaube daran sieht schon das Verheißene und Angekündigte in Wirklichkeit.

Schon beim ersten Ton der Posaune sieht und feiert deshalb der ganze Himmel das Werk als ein bereits vollzogenes und erkennt das ganze Reich der Welt als bereits dem Heiland wirklich zugefallen an. Bengel bemerkt hierzu treffend: „Doch geht dies nur in dem Himmel also gleich vor, und wird in dem Himmel mit Wonne gepriesen, auf der Erden aber kommen noch sehr schreckliche Dinge dazwischen.“ Ebenso Dr. Seiß: „Diese siebente Posaune umfaßt demnach die sieben Zornschalen, die Ernte, das Gekeltertwerden der Welt, das Offenbarwerden des großen weißen Thrones und die Aufrichtung des neuen Himmels und der neuen Erde, mit einem Wort: Alles erfüllt sich, was nötig ist, um die vollkommene, ewige Erlösung herbeizuführen; denn von dieser abschließenden Vollendung wird hier ganz speziell ausgesagt, daß sie stattfinden werde „in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird.“ Hieraus geht hervor, daß unsere Stelle hier eine vorausgreifende Aufzählung oder ein Programm der später erst völlig im einzelnen zum Austrag kommenden Hauptmomente des großen Dramas ist.“

* * *

Das ewige Reich des von Gott gesalbten Königs. Sechstausend Jahre schon schmachtet diese Erde unter der grausamen Herrschaft eines Thronräubers. Satan hat sich widerrechtlich zum Fürsten der Welt gestempelt, da er den Menschen zum Sklaven der Sünde herabwürdigte. Sogar die berühmtesten Reiche der Welt — und selbst als ein Daniel Reichskanzler war — werden in der göttlichen Geschichtsschreibung durch wilde Tiere dargestellt, voll Zerstörungslust. Deshalb legt der Heiland seinen Kindern die Bitte in den Mund: „Dein Reich komme!“ Bereits in 2. Mose 15, 18 lesen wir: „Der Herr wird König sein immer und ewiglich.“ Micha weissagt von dieser herrlichen Zeit. Micha 4, 7. Obadja schließt seine kurze Prophezeiung mit den Worten: „Und wird das Königreich des Herrn sein.“ So häufig liest man in den Psalmen: „Der Herr ist König.“ Und Daniel beschreibt sogar den Moment, wenn der Sohn Gottes von seinem Vater dies ewige Reich empfängt und dem heiligen Volk des Höchsten wieder die verlorene Herrschaft unter dem ganzen Himmel zuteil wird. Dan. 7, 13. 14. 27. Treffend bemerkt auch Bengel hierzu: „Jener königliche Spruch des

leidenden Jesu wird sehr mißbraucht: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Sein Reich ist nicht weltlich; aber das Reich der Welt wird heilig und christlich, diese lang genug in feindlichen Händen gewesene Provinz wird endlich wieder gewonnen, sie fällt dem Herrn und seinem Gesalbten heim. Die Welt gehört zu Abrahams Erbschaft (Röm. 4, 13) und gehöret den Heiligen (1. Kor. 3, 22; 6, 2), so gehöret sie auch unter das Reich Gottes." „Aber in den un- und sichtbaren Dingen hat sich der Satan und die Welt, mit ihren Königen und Herren, wider den Herrn und seinen Gesalbten gesträubt. Einer solchen unbefugten Rebellion machet denn Gott ein Ende, und er behauptet sein Recht."

* *
*

Das Dankgebet der Ältesten. „Und die vierundzwanzig Ältesten, die vor Gott auf ihren Thronen sitzen, fielen auf ihre Angesichter und bezeugten fußfällig Gott Verehrung, indem sie sagten: Wir danken dir, Herr Gott, Allherrscher, der du bist und der war, daß du ergriffen hast deine große Gewalt und hast als König gewaltet." V. 16. 17. Als das Lamm das versiegelte Buch nahm, um es zu öffnen, fielen wohl die Ältesten nieder, hier aber fallen sie sogar auf ihr Angesicht. Obwohl selbst gekrönte Himmelsfürsten und Mitregenten des Allherrschers, können sie sich bei diesem feierlichen Moment, wenn der Heiland die Herrschaft an sich nimmt, nicht mit bloßer Danksagung zufrieden geben, hingerissen von dem Erlebten sinken sie vor ihm nieder und legen ihr Haupt dahin, wo sonst ihre Füße standen; „ihr ganzes Wesen zerschmilzt vor dem nun wirklich gekommenen Großen und Überwältigenden, und die Flut der höchsten, sie durchzuckenden Freude ergießt sich in Dank und Anbetung vor dem Thron des Ewigen." „Je größer die Offenbarung der göttlichen Gnade und Herrlichkeit ist, je tiefer ist die Demütigung der Kreaturen, insonderheit derer, die am nächsten dabei sind."

* *
*

Gottes Zorn und der Menschen eitles Zürnen. „Und die Nationen sind zornig geworden und es ist gekommen dein Zorn." Vers 18. Als erstes der verschiedenen Momente, welche mit dem Eingreifen der Weltherrschaft durch Christum in enger Verbindung stehen, wird das Zürnen der Nationen erwähnt. Be-

reits in Ps. 99, 1 lesen wir: „Der Herr ist König, darum toben die Völker.“ Und dies Toben der Völker, gerade wenn der Allherrscher seinen Sohn zum Könige einsetzt, wird im 2. Psalm eingehend geschildert. Wem fällt aber dies zunehmende Zürnen der Völker nicht auf? Seit dem sogenannten Sturmjahr 1848 kocht und gärt es immer gewaltiger unter den Völkern und die gegenseitigen Gefühle verschärfen sich stetig. Die heutige Welt gleicht einem tobenden Vulkan, der jeden Augenblick losbrechen kann, um alles zu verschlingen. Satan und die von ihm beeinflußten Mächte haben einen großen Zorn gegen Gottes Volk und nicht mehr lange wird ihre Ruhe währen. Aber indem die Völker Gott zürnen und sich bald an seinem Volk vergreifen werden, erwacht auch sein Zorn; nicht mehr lange wird er der „künftige Zorn“ heißen. Matth. 3, 7. 1. Thess. 1, 10. Bald wird er in den sieben Plagen vollendet werden. Bald wird der Sohn erscheinen mit dem eisernen Szepter und die erzürnten Völker wie irdene Töpfe zerschmeißen. Deshalb ruft er aber auch heute noch den Königen und Richtern zu: „So laßt euch nun weisen, ihr Könige, und laßt euch züchtigen, ihr Richter auf Erden! Dienet dem Herrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern! Küsset den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege, denn sein Zorn wird bald entbrennen. Aber wohl allen, die auf ihn trauen!“

* * *

Drei weitere Momente. „Und die Zeit, die Toten zu richten und zu geben den Lohn deinen Knechten, den Propheten, den Heiligen und denen, die deinen Namen fürchten und zu verderben, die die Erde verderbt haben.“ V. 18 b. Als zweiter Moment folgt das Gericht über die Toten, als dritter die Belohnung der Gerechten und als vierter der Vollzug des ausgesprochenen Richterspruchs an den Gottlosen. Mit Recht weisen verschiedene Ausleger darauf hin, daß alles, wofür hier die Ältesten danken, später als geschehen geschildert wird und zwar auch eingehender. So wird in Offb. 19, 6 Gott für den vollbrachten Antritt seiner Regierung gepriesen. Das Auftreten der zürnenden Nationen wider den Herrn ersehen wir aus Offb. 13, 15; 16, 14; 17, 14; 19, 19. Der Zorn Gottes wird in Offb. 16—18 näher beschrieben und Gott in Offb. 19, 1 dafür gepriesen. Die Verderbung der Ver-

derber der Erde lesen wir in Offb. 19, 2; die Auferstehung und das Gericht in Offb. 20; den Lohn der Gerechten in Offb. 21 ff. So umfaßt die siebente Posaune nicht nur die Zukunft Christi zu Beginn der tausend Jahre und die erste Auferstehung, sondern auch das darauf folgende Gericht über die Gottlosen während der tausend Jahre, dann das Verderben der Gottlosen im feurigen Pfuhl und schließlich die ewige Herrschaft der Heiligen über die neue Erde unter dem sanften Szepter Immanuels. Feierlicher Moment und erhabener Gedanke, daß wir heute bereits in derselben leben!

* * *

Die Lade seines Bundes. „Und aufgetan ward der Tempel Gottes, der in dem Himmel ist und wurde in seinem Tempel gesehen die Lade seines Testamentes." V. 19. Mit dem Erschallen der siebenten Posaune wird aber auch der wahrhaftige Tempel Gottes im Himmel geöffnet und zwar das Allerheiligste, wo die Lade seines Bundes steht. Bereits in Offb. 4, 5 ward der Thron Gottes sichtbar, in Offb. 8, 3 der Rauchaltar im Heiligen, und nun wird auch der Vorhang, welcher das Heilige vom Allerheiligsten trennt, weggezogen und die Bundeslade wird allen sichtbar, den Gottlosen zum sichern Gericht, den Gerechten aber zur endgültigen Versöhnung. Wenn auch dem irdischen Schattentempel nach der babylonischen Gefangenschaft die Gesetzestafeln fehlten, so liegt doch das Original der zehn Gebote wohlgeborgen in der himmlischen Lade, als untrüglicher Maßstab, was Recht und was Unrecht ist. Danach sollen gerade in der Gerichtszeit die unbußfertigen Gottlosen verurteilt, aber auch die bußfertigen Gerechten, welche die Versöhnung Christi annehmen, gerechtfertigt werden. Das Allerheiligste im himmlischen Tempel wurde aufgetan als der wahre Hohepriester 1844 am Schlusse der 2300 Jahrtage dort eintrat, um die endgültige Versöhnung seines Volkes zu vollziehen. Dort schaut ihn jede gläubige Seele, deren Augen erleuchtet sind durch das herrliche Licht der göttlichen Weissagung. Dort schaut sie, wie er die Versöhnung der Heiligen auf dem Gnadenstuhle vollzieht und zwar über dem übertretenen heiligen Gesetze Gottes. Sie erfaßt die Versöhnung mit kindlichem Herzen, ergreift aber auch die dargebotene Kraft, um in Christo die Gerechtigkeit zu erfüllen, welche dies Gesetz erfordert. Gott sei Dank, daß wir gerade in

dieser schrecklichen Endzeit den Tempel Gottes offen schauen, den wahren Gottesdienst erkennen, die wahre Meßrute von Recht und Unrecht unverkürzt erhalten und auf immer versöhnt werden mit dem Herrn nach seinem ewigen Gnadenbund.

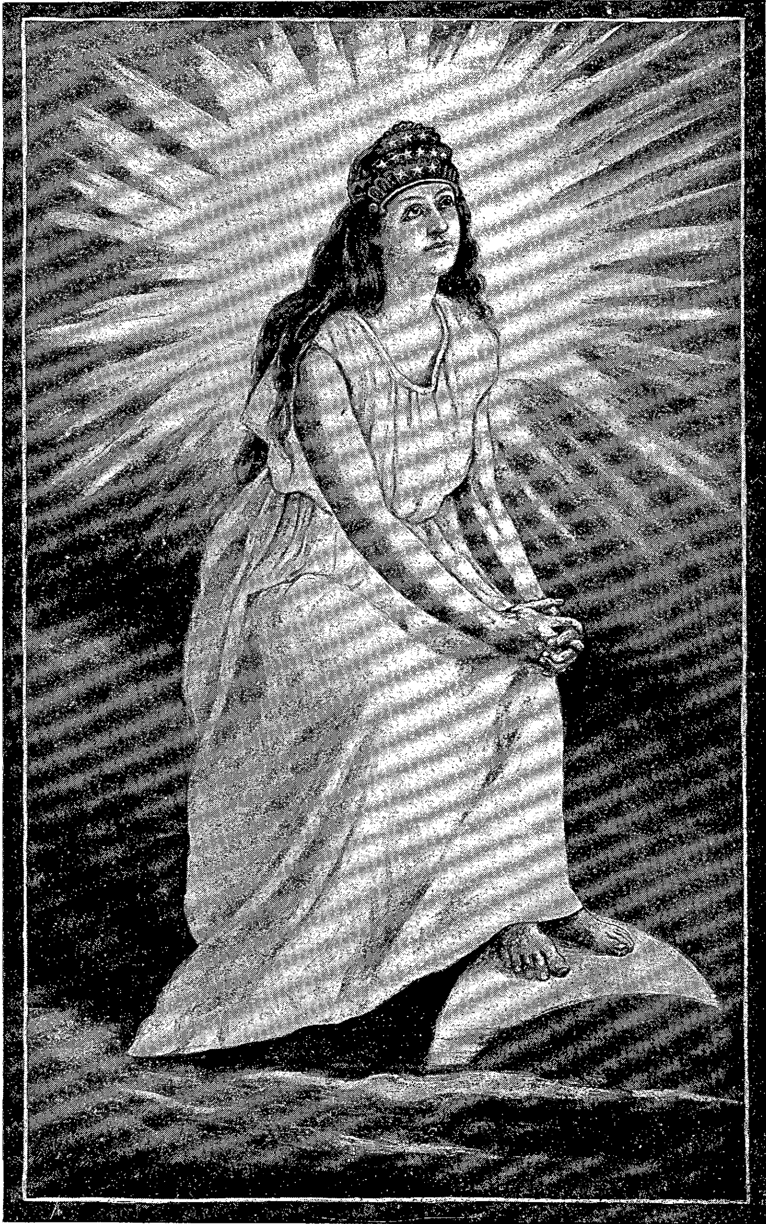
* * *

Der Schluß der Gnadenzeit. „Und es geschahen Blitze und Stimmen und Donner und ein Erdbeben und ein großer Hagel.“ V. 19. Dies Versöhnungswerk Christi naht sich seinem Ende, nicht mehr lange erschallt die Gnadenbotschaft, den Schluß kündigen Blitze, Stimmen und Donner an, ein großes Erdbeben, wie es noch nie gewesen, wird die Erde erschüttern und ein zentnerschwerer Hagel wird sie verwüsten, wie wir aus Offb. 16, 17—21 ersehen werden. Dies werden schreckliche Tage für die gottlosen Erdbewohner sein, das dritte Wehe mit seinen fürchterlichen Plagen wird alles Dagewesene in den Schatten stellen. Als der Herr sein Gesetz auf Sinai offenbarte, warnte er das Volk, nicht hinzuzutreten, damit sie nicht im Ansehen seiner Majestät umkämen. Aber hier ist der Herr erst recht am Hervorbrechen mit seiner fürchterlichen Majestät. Zuckende Blitze erleuchten grell den Himmel. Unheil verkündende, gewaltige Stimmen ertönen. Die Luft hallt wider von Donnerschlägen. Die Erde bebt und wankt. Die Winde brechen mit ungezügelter Wut los und zentnerschwere Hagelschloßen werden auf die Erde geschleudert. Der Herr hat sich aufgemacht von seinem heiligen Ort, um die Gottlosen zu strafen. Die Lade seines ewigen, unveränderlichen Bundes wird allen sichtbar, und sein heiliges Gesetz erscheint in Flammenschrift. Nicht länger wartet der getreue Hohepriester, um durch sein eigen Blut den Übertreter zu versöhnen; es ist auf ewig zu spät! Mit Dr. Seiß sagen auch wir: „Selig sind die, welche, wenn diese Zeit kommt, ihm entgegenjauchzen können:

„Du hast dein Wort gehalten, kaum ward mehr dran gedacht,
Die Weisen dieser Erde, sie haben dich verlacht,
Doch ewig war's beschlossen in deinem hohen Rat,
Nun hast du's, Herr, bestätigt, dein Wort ward nun zur Tat.
Wir preisen dich, du Höchster! Der Sieg ist nun erreicht,
Der Sieg, der dem am Kreuze allein an Größe gleicht.
Wir fallen dankend nieder, denn du, Herr, hast's getan,
Du hast den Sieg erfochten und gibst uns teil daran.“



Ein großes Zeichen. „Und es erschien ein großes Zeichen in dem Himmel, ein Weib bekleidet mit der Sonne, und der Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen, und als Schwangere schreit sie auf in Geburtswehen und Qual, um zu gebären." V. 1. 2. Die vorhergehenden Verse schlossen mit der siebenten Posaune, welche die Vollendung aller Dinge ankündigt, das vorliegende Kapitel aber leitet ein neues Gesicht ein, wozu Hengstenberg bemerkt: „So gewiß es ist, daß wir am Schlusse von Kap. 11 beim letzten Ende stehen, ebenso gewiß ist es, daß wir durch den Anfang von Kap. 12 an den ersten Anfang der neutestamentlichen Ökonomie zurückversetzt werden, so daß von einer fortlaufenden Schilderung nicht die Rede sein kann." Dies vierte Gesicht umfaßt Kap. 12—14, welches mit der Schilderung der Zukunft Christi endigt. Dessen Inhalt zählt Dr. Zöckler treffend auf: „Die vierte Vision (12—14), die eine Gottesgemeine mit ihrem Haupte in Christo im Kampf gegen die antichristliche Weltmacht mit derem Haupte, dem Satan. Das Weib — die Gottesgemeine — das Volk Gottes im alten Bunde, wird zur Kirche Christi — ihr Haupt, der Messias im alten Bunde, als Mensch geboren und dann erhöht zur Rechten Gottes, ist der Michael der neutestamentlichen Gottesgemeine. Dieser kämpft im Himmel gegen Satan; letzterer besiegt, sucht auf Erden durch die Weltmächte die Gottesgemeine zu verfolgen und zu vernichten." Handbuch I, 485. Zu dem Ende bedient sich Satan, der große



Das Israel Gottes.

oder Erzdrache, dreier irdischer Mächte, welche in diesen Kapiteln näher geschildert werden. Das größte Zeichen im Himmel ist das gottselige Geheimnis: „Gott geoffenbaret im Fleisch"; Christus gezeugt in seiner Gemeinde und sie von seinem Fleisch und Gebein. 1. Tim. 3, 16; Eph. 5, 30. 32.

* * *

Der Kampf zwischen Gut und Übel. Spurgeon sagt zu Offb. 12, 11: „In diesem Kapitel können wir wie in einem Panorama den ganzen Kampf zwischen den Grundsätzen von Gut und Übel, zwischen Gott und Satan, sehen. Wir haben hier den alten Streit zwischen dem Weib und der Schlange vor uns, womit das Wort Gottes beginnt, und ebenso eine klare Entwicklung der ersten Verheißung: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen." Das Weib wurde in seiner Unschuld durch „die alte Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas" angegriffen, und wurde nur zu leicht eine Beute seiner Verführungen zum gänzlichen Verderben unserer Rasse. Am Ende seines ersten listigen Anschlags und schnellen Sieges wurde dem Drachen in folgenden Worten seine Zurechtweisung: „Der Same des Weibes soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen." Diese Verheißung erklärte, daß obwohl des Weibes Same infolge der Sünde sehr durch Satan leiden müsse, er dennoch am Ende überwinde und die Macht des Bösen zerstöre. In der Offenbarung wird die Szene von Eden nach dem Himmel verlegt, und da stehen das Weib und die Schlange wieder vor euch in derselben feindlichen Stellung wie vorher; die Schlange ist noch immer der Angreifer, nur diesmal offener. Beachtet, wie beide sich entwickelt haben; die eine ist eine Königin geworden, bedeckt mit himmlischem Glanze, und der andere ein Ungetüm mit einem so ungeheuren Schwanze, daß jede Bewegung desselben die Sterne zu vernichten droht. Das Weib ist nicht länger ein einfaches, kindliches Wesen, sondern ein Wunder; sie wandelt nicht unter den Bäumen und Blumen, sondern inmitten des Himmelsgestirns. Sie ist bekleidet mit der Sonne, der Mond ist unter ihren Füßen und auf ihrem Haupte trägt sie ein Diadem von zwölf Sternen. In ihr seht ihr die ganze Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit verkörpert — sie ist tatsächlich die Gemeine Gottes zu allen Zeitaltern, das Weib, dessen Same alle Nationen der Erde segnet."

Ein bekanntes Sinnbild. Das Israel Gottes oder seine wahre Gemeinde unter dem Sinnbilde eines Weibes darzustellen, ist dem A., sowie dem N. T. eigen. Gottes inniges Verhältnis zu seinem Israel wird allenthalben durch den Ehebund versinnbildet (Jes. 54, 5; Jer. 3, 1; Hes. 16, 8; Hos. 2, 18); deshalb aber auch ihr Abfall von ihm durch Ehebruch. Im N. T. nimmt Johannes der Täufer sogleich den Ausdruck wieder auf, indem er Jesum als den Bräutigam bezeichnet, der die Braut hat. Joh. 3, 29. Christus nennt sich selbst in Matth. 9, 15 Bräutigam; ebenso veranschaulicht Paulus in Eph. 5 das innige Band zwischen Christo und seiner Gemeinde durch den Ehebund. Aber auch im täglichen Leben finden wir dies Sinnbild. Will der Deutsche sein Vaterland verherrlichen, so stellt er es durch ein hehres Weib dar und nennt es Germania, der Schweizer desgleichen Helvetia usw. Herrlicher aber als alle diese und unendlich erhabener schauen wir hier das Israel Gottes, wie auch Hengstenberg bezeugt: „Vielmehr ist das Weib oder Zion, das schon im A. T. so oft unter dem Bilde des Weibes erscheint, die eine unzertrennliche Gemeinde des a. und n. Bundes, das sich in der christlichen Kirche fortsetzende Israel, aus dem der falsche Same durch seinen Unglauben an den im Fleisch erschienenen Bundesengel (Mal. 3, 1) ausgeschlossen, und in das die gläubigen Heiden aufgenommen wurden; vergl. Kap. 7, 4."

* *
*

Ihre Herrlichkeit. Die Frage, welche schon im Hohelied aufgeworfen wird: „Wer ist die, die hervorglänzt gleich der Morgenröte, schön wie der Mond, rein wie die Sonne, furchtbar wie [himmlische] Heerscharen?" wird hier beantwortet. Es ist das Israel Gottes nun hervorgebrochen in seinem Glanz und Schmuck. Wir schauen es, bekleidet mit der Sonne oder umflossen von dem hellen Sonnenlichte des N. T. Der Mond unter ihren Füßen — das A. T., das seinen Glanz vom N. borgte, dahin. Es diente, wie Dächsel bemerkt, gleichsam Israel zu einer Estrade, zu einem Auftritt, um es weit über alle Völker emporzuheben. 5. Mose 4, 7. Ihr Haupt schmückt eine Krone von zwölf Sternen — die Zwölfzahl der Stämme Israels — in der Zahl der zwölf Apostel von neuem gesichert. Diese Zwölfzahl der Stämme Israels fanden wir schon in Offb. 7, 4 aufs feierlichste hervorgehoben. Wie prächtig

ist doch dies Weib und wie grundverschieden von dem in Offb. 17 beschriebenen! Dies Weib gebiert unter großen Schmerzen, wie wir zu V. 5 deutlicher sehen werden.

* *
*

Ein anderes Zeichen. „Und es erschien ein anderes Zeichen in dem Himmel, und siehe, ein großer, feuerfarbener Drache, der hatte sieben Häupter und zehn Hörner und auf seinen Häuptern sieben Diademe.“ V. 3. Im größten Gegensatz zu der herrlichen Gottesgemeinde erscheint ein großer, feuerfarbener Drache im Himmel mit sieben, mit Diademen geschmückten Häuptern und zehn Hörnern. Nun ist der Teufel unzweifelhaft der Erzfeind des wahren Israel, er ist laut V. 9 „der große Drache, die alte Schlange“, das Urwesen, dem alle von ihm beherrschten Mächte mehr oder minder offenbar nachgebildet werden, wie auch Düsterdieck bezeugt: „Offenbar erscheint der Teufel, als der eigentlich im tiefsten Grunde wirkende Urheber alles antichristlichen Wesens, in einer solchen Gestalt, welche der Gestalt des Tiers, d. h. der in der irdischen Welt wirklich auftretenden, dem Drachen als Werkzeug dienenden antichristlichen Macht entspricht.“ Damit ist aber keineswegs ausgemacht, daß der feuerrote Drache, weil er ebenfalls Drache genannt wird, auch deshalb den Satan darstellt; denn im neunten Vers wird weder von den zehn Hörnern noch von den sieben Häuptern etwas erwähnt, wohl aber finden wir die zehn Hörner an dem vierten fürchterlichen Tier in Dan. 7; ebenfalls später in Offb. 17, wo auch die sieben Häupter näher erklärt werden. Hier gehören aber die zehn Hörner und sieben Häupter einer offenbar irdischen antichristlichen Macht an, nämlich dem römischen Weltreich und nicht dem Urwesen, dem Teufel selbst. Treffend sagt deshalb Düsterdieck weiter: „Es ist (vergl. schon Victorinus) die antichristliche Weltmacht des römischen Imperiums, welche Kap. 13 unter der siebenköpfigen und zehnhörnigen Tiergestalt (vergl. Dan. 7, 7) angeschaut wird, und zwar gründen sich die bestimmten Zahlen der Häupter, Hörner und Diademe auf die historischen Verhältnisse jenes Imperiums.“

* *
*

Der große feuerfarbene Drache. Das fürchterliche Tier, welches noch bei Daniel als namenloses erscheint, findet hier in der

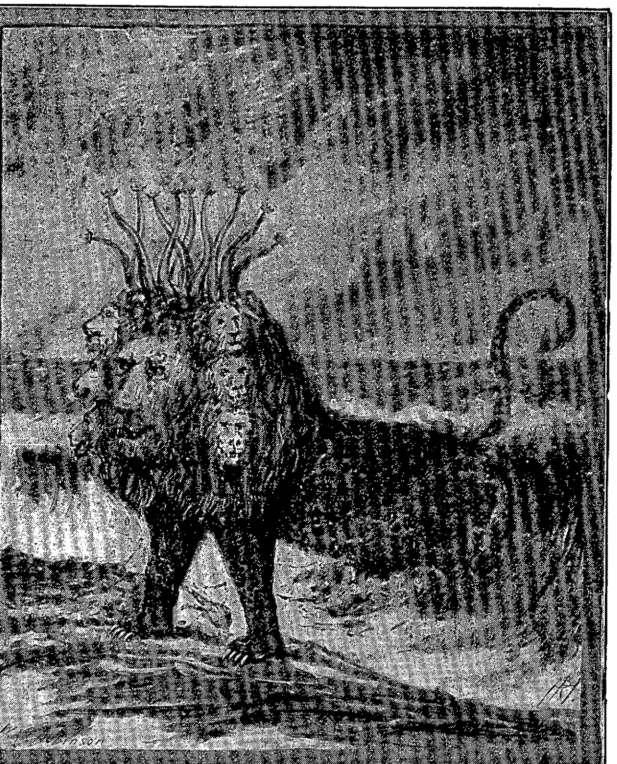
Offenbarung endlich obigen passenden Namen, der seinem teuflischen Charakter entspricht. Das heidnische römische Reich war fürwahr in seinem Verhältnis zu der Gottesgemeinde ein feuerfarbener Drache, durch den der Satan seine Wut an ihr ausließ. Eine kurze treffende Erklärung dieses Verses entnehmen wir dem N. T. der amerikanischen Traktatgesellschaft: „Ein großer roter Drache, das heidnisch-römische Reich als ein Werkzeug des Teufels und als von dem Geiste desselben getrieben betrachtet. Rot oder purpurrot war die Leibfarbe der römischen Kaiser, wie später die der Päpste und Kardinäle. Sieben Häupter, wie gewöhnlich angenommen wird, die sieben Regierungsformen, welche nacheinander in Rom herrschten. Siehe Anm. Kap. 17, 10. Zehn Hörner, die zehn Königreiche, in welche das römische Reich schließlich zerfiel. Siehe Dan. 7, 24, wo das römische Reich unter demselben allgemeinen Bilde dargestellt wird." Rötlich war schon die Farbe Edoms, in welchem alle Gegner des Herrn und seines Israel verkörpert sind. Ein roter Drache war auch wunderbarerweise ein militärisches Abzeichen des heidnischen Roms und heute noch dient er dem heidnischen China als bezeichnendes Wappen. Luther dichtete treffend: „Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist."

* *
*

Sein ungeheurer Schweif. „Und sein Schweif fegt das Drittel der Sterne vom Himmel und warf sie auf die Erde." V. 4. In dem Schweife lag die Stärke des Drachen, wie heute noch bei den Schlangen in ihrem Schwanze. Mit gieriger Wut schlägt dieser Drache mit seinem wuchtigen Schweife um sich und wirft dadurch das Drittel der Sterne zu Boden. Unwillkürlich erinnert uns dies an die Grundstelle in Dan. 8, 10, wo das kleine römische Horn so außerordentlich groß wird, daß es bis zum Himmelsheer wächst und von dem Heere Israels und seinen Starken zu Boden wirft und sie zerstört. Das kaiserliche Rom warf manchen leuchtenden Stern in Israel herunter, nahm das königliche Szepter vom Hause Juda und zertrat schließlich verschiedene der Apostel und tötete Abertausende der eifrigsten Christenbekenner unter den ausgesuchtesten Grausamkeiten. Soweit trifft die Erklärung in jeder Einzelheit zu, deckt sich auch völlig mit den Grundstellen in Daniel und wird sich im Laufe der Darstellung immer mehr als richtig erweisen.



Rom als politische Weltmacht.



Rom als geistliche Weltmacht.

Der Drache vor dem Weibe. „Und der Drache trat vor das Weib, die gebären sollte, damit, wenn sie geboren hätte, er ihr Kind auffräße.“ V. 4b. Die Größe und Schwere des Kampfes, welchen das Weib bei der Geburt ihres Kindes hat, fanden wir schon in V. 2 geschildert. Was der alten Väterschar höchster Wunsch und Sehnen war, was im A. T. verborgen lag als der immer mehr sich entfaltende Keim eines höheren, männlichen und göttlichen Lebens, worauf alles angelegt war und hinstrebte, das sollte sich nun in dieser wunderbaren Geburt verwirklichen. Die Erlösung, worauf das Israel Gottes schon seit Jahrhunderten Tag und Nacht mit Fasten und Beten wartete, sollte sich endlich offenbaren. Luk. 2, 37. 38. Die herrliche jesaianische Verheißung: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst“ sollte zur Tat, das Wort sollte Fleisch werden. Da tritt im entscheidenden Moment der feuerfarbene Drache vor das Weib, ihr neugeborenes Knäblein umzubringen. Erfüllte sich dies nun in Rom in Verbindung mit der Geburt Jesu? Sicherlich! Ein römischer Kaiser, Augustus, gebot die Schätzung aller Welt, ein römischer Landpfleger, Cyrenius, erließ sein Gebot in Galiläa und als daraufhin Joseph und Maria nach Bethlehem zogen und dort das Männliche geboren wurde, sandte ein römischer Unterkönig, Herodes, römische Kriegsknechte nach Bethlehem, um das neugeborene Kindlein umzubringen. Bei dieser Gelegenheit erfüllte sich die Weissagung Jeremias: „Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehört, viel Klagens, viel Weinens und Heulens; Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen; denn es war aus mit ihnen.“ Matth. 2, 17. 18. Hier haben wir den Geburtsschmerz Israels, hier sehen wir den feuerfarbenen Drachen aufs eifrigste bemüht, das Kindlein umzubringen. Aber Roms Kaiser, Landpfleger, Unterkönig und Kriegsknechte waren nur gefügige Werkzeuge einer höheren Macht; die geheime Triebfeder von allem war der Drache, die alte Schlange, der Satan selbst. Hier haben wir aber auch das Gegenstück der Weissagung in Dan. 8, 11. 25, wo das römische Horn wächst bis an den Fürsten des Heers und sich auflehnt wider den Fürsten aller Fürsten, indem es ihn umzubringen sucht. Mit Recht bemerkt Hartwig: „In diesem ganzen Gemälde sind so unverkennbare Anspielungen auf

die mit dem Kinde Jesu und seiner Mutter und dem Tyrannen Herodes vorgefallene wahre Geschichte, die in Matth. 2 erzählt wird, daß dieses Kapitel dadurch eine neue Bestätigung zu erhalten scheint." Apologie der Apokalypse, I, 288.

* * *

Ihr männlicher Same. „Und sie gebar einen Sohn, ein Männliches, welcher alle Nationen weiden soll mit eisernem Stabe, und ihr Kind ward entrückt zu Gott und zu seinem Stuhl." V. 5. Mit diesem Verse gelangen wir zu dem schlagendsten Beweise für die Richtigkeit unserer bisherigen Erklärung. Wer nur kann dies männliche Kind sein, das alle Nationen weiden soll mit dem eisernen Stabe? Sein Vater hat die Antwort aufs bestimmteste schon vor alters gegeben: Es ist der von ihm gezeugte „Sohn", dem er alle Nationen zum Erbe geben und der sie alle mit eisernem Stabe zerschmeißen wird. Ps. 2. Ja, es ist „der König aller Könige", aus dessen Munde bei seiner Zukunft ein scharf Schwert gehen wird, daß er damit die Nationen schlage, und er wird sie regieren mit eisernem Stabe. Offb. 19, 15. 16. Heute will er sie noch weiden mit seinem sanften Hirtenstab, denn er hat ja sein Leben auch zu ihrer Rettung gegeben.

Wer nur ward entrückt zu Gott und seinem Stuhl? Hierauf gab der Heiland schon vor dem Hohenpriester die Antwort: „Von nun an wird's geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft." Matth. 26, 64. Dort schaute ihn ein Stephanus. Apg. 7, 55. Dort sieht ihn heute jede gläubige Seele als ihren wahren Hohenpriester. Ebr. 8, 1. Dort erblickte ihn auch Johannes als das Lämmlein, „wie es geschlachtet wäre." Nachdem der Drache vergeblich versucht hatte, ihn als Knäblein umzubringen, stellt er ihm von der Versuchung in der Wüste bis zu seiner Kreuzigung nach, und wenn es mit der letzteren auch schien, als wäre ihm sein teuflisches Vorhaben wirklich gelungen, so ist es doch in der Tat nichts an dem. Der Fürst der Welt hatte nichts an ihm. Joh. 14, 30. Im Tode siegt er. Sein Leichnam sieht nicht einmal die Verwesung. Apg. 2, 27. Und gerade durch den Tod nimmt er die Macht „dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel." Ebr. 2, 14. Durch seine Auferstehung bringt er Leben und unvergängliches Wesen ans Licht. 2. Tim. 1, 10. Als

der männliche Überwinder über den feuerfarbenen Drachen, dessen Kriegsknechte wie tot bei seiner Auferstehung hinfielen, ja über den großen Drachen selbst, der ihn nur in die Ferse stechen konnte, ward er nach seinem eigenen Zeugnis zu Gott und zu seinem Stuhle entrückt. Offb. 3, 21. Mit Auberlen sagen auch wir: „Es läßt sich unter der Geburt des männlichen Sohnes auf ungezwungene Weise nichts anderes verstehen, als einfach die geschichtliche Tatsache der Geburt Jesu Christi von Maria; nur er kann, wie wir gesehen, das Prädikat männlich für sich in Anspruch nehmen." S. 247.

* * *

Der sichere Schlüssel. So sonnenklar auch die obige Weissagung ist und wie unanfechtbar auch ihre Anwendung, so fehlt es dennoch nicht an solchen, welchen gerade diese auf der Hand liegende Deutlichkeit anstößig ist und die sie deshalb durch gezwungene Erklärungen zu verdunkeln suchen. Ihnen scheint eben nur das Gold zu sein, was man tief aus der Erde herausholt; sie vergessen aber, daß oft gerade das an der Oberfläche gefundene Gold den sicheren Beleg liefert, daß da noch mehr Gold tiefer in der Erde ruht. Sie wenden ein, die Weissagung offenbare doch nur Zukünftiges, in diesem Falle wäre es aber Vergangenes. Nun sieht aber Johannes an diesem Drachen noch sieben Häupter und dennoch sagt er in Offb. 17, 10: „Fünf sind gefallen." Indem fünf Häupter dahin waren, und er sie dennoch sah, sah er etwas bereits Vergangenes. Aber dieses Vergangene war unzweifelhaft von nöten, um das Bild zu vervollständigen, um einen sicheren Schlüssel zum Verständnis des Ganzen zu liefern. So kleidet auch der Herr hier vergangene, weltbekannte Tatsachen in ein prophetisches Gewand, um den Kampf Satans mit der Gemeinde Gottes in seinem ganzen Umfange vorzuführen und den wahren Grund ihres Sieges über den unendlich mächtigeren Feind klarzulegen. Ja, indem gerade hier die wesentlichsten, irdischen Mächte gekennzeichnet werden sollen, welche Satan als Werkzeug gegen das Israel Gottes benutzt, so ist es von der größten Wichtigkeit, daß ein sicherer Schlüssel zu ihrem Verständnis vorhanden sei und dies um so mehr, da es die heiligste Pflicht von Gottes Boten in der Endzeit sein wird, das Geheimnis der Bosheit bloßzustellen und aufs schärfste dagegen zu warnen. Und der in prophetischem Kleide

nochmals geschilderte Sieg Christi bietet nicht allein den sicheren Schlüssel, um zu entziffern, wer diese Mächte sind, sondern er ist auch das einzig sichere Fundament der Zuversicht und des Sieges der Seinen im Kampfe mit diesen Mächten.

* *
*

Die Wüstenflucht des Weibes. „Und das Weib entfloh in die Wüste, woselbst sie eine von Gott bereitete Stätte hat, damit sie dort ernähret werde 1260 Tage.“ V. 6. Das weitere Schicksal des Weibes wird in diesem Vers nur kurz berichtet, um es mit dem ihres Kindes zusammenzustellen. Auf drei bestimmte Tatsachen wird aber dabei verwiesen: Das Weib muß vor dem Drachen in die Wüste fliehen, wo der Herr ihr Zufluchtsstätten bereitet hat und dort wird sie auch 1260 Jahrtage hindurch von ihm ernährt. Vitringa bemerkt: „Gott werde durch seine Vorsehung sorgen, daß seine Gemeine an gewissen, von dem menschlichen Verkehr entfernteren Orten erhalten und dort verwahret werde bis zu glücklicheren Zeiten, die er ihr bestimmt hat.“ Der Hauptgedanke ist somit die Erhaltung der Gemeinde trotz aller Verfolgung an besonders geschützten, abgelegenen Stätten. Besonders kennzeichnend ist aber hier der von Dan. 7 und 12 und Offb. 11 her bekannte Zeitraum von 1260 Jahrtagen oder drei und ein halb Jahrzeiten, denn daraus ersehen wir den engen Zusammenhang zwischen allen diesen Weissagungen und finden unsere bisherige Darlegung nur noch mehr bestätigt. In Daniel werden die Heiligen von dem kleinen Horn Roms besiegt und drei und ein halb Zeiten in seine Macht gegeben, hier flieht das Weib vor einem übermächtigen Sieger 1260 Jahrtage in die Wüste. Was in Daniel die „Heiligen des Höchsten“, „das heilige Volk“ genannt wird, wird hier unter dem „Weib“ versinnbildet; was dort durch die „Zerstreuung“ angedeutet wird, wird hier durch die Wüstenflucht veranschaulicht. Wir haben es hier mit der Thyatira-Gemeinde von Offb. 2, 18—29 zu tun. Das neutestamentliche Israel Gottes muß vor der gefallenen Kirche in die Wüste fliehen und dort in abgelegenen, unzugänglichen Gebirgen, in Höhlen und Klüften geborgen werden, wie einst Elias und die übrigen Propheten, weil es wie jene an Gottes Wort und Geboten festhält und gegen den falschen Gottesdienst zeugt. Die wunderbare Erfüllung dieser „Wüstengemeinde“ werden wir zu

V. 13—17 sehen, nachdem in den zwischenliegenden Versen noch die geheime Triebfeder zu dieser Verfolgung offenbar geworden ist.

* * *

Krieg im Himmel. „Und es entstand Krieg in dem Himmel; der Michael und seine Engel stritten wider den Drachen und der Drache stritt und seine Engel." V. 7. Kämpfe zwischen den guten und gefallenen Engeln sind uns schon aus Dan. 10, 13 bekannt. Dort stellten wir aus der Bibel fest, daß Michael oder auf deutsch „Wer ist wie Gott?" sich nur auf das Ebenbild des Vaters beziehen kann, nämlich seinen Sohn, der Fürst über das Heer des Herrn. Mit Luther sagen auch wir: „Wir verstehen Dan. 12, 1, gleichwie Offb. 12 den Herrn Christum selbst dadurch." Ja, mit Lange halten wir dafür, daß Michael „eben der Christus in Kriegsgestalt gegenüber dem Satan ist, und daß deswegen seine Engel eben die Bestimmung haben, Engel des Kriegs gegen das Reich der Finsternis zu sein." Mit vollem Rechte behauptet auch Vitringa: „Wenn außer ihm ein anderer Engel wäre, der dies betriebe und leistete, so würde dem Ruhme des Sohnes Gottes viel abgehen, der auf diesen Namen hin vielfach in der heiligen Schrift gefeiert wird." Indem wir in Michael Christum schauen, haben wir nicht nur eine neue Brücke zwischen Daniel und der Offenbarung, sondern auch einen engen Zusammenhang in dem vorliegenden Kapitel selbst. Wie auch Hengstenberg andeutet, Michael und der Drache, Christus und der Teufel, „das sind die eigentlichen Faktoren der Geschichte. Alles andere, so breit es sich auch machen mag, so sehr es die Augen der kurzsichtigen Welt auf sich zieht, ist nur Beiwerk und Werkzeug." Auf welche Zeit aber der hier geschilderte Streit hindeutet, werden wir aus dem ganzen Zusammenhang ersehen.

* * *

Satans stufenweises Gericht. Satans Gericht vollzieht sich stufenweise, wie auch Prälat Roos darlegt: „Das göttliche Gericht über Satan und seinen Anhang hat seine Stufen. 1. Mose 3, 14; Joh. 12, 31; Kol. 2, 15; Offb. 12, 9; 20, 1—3. 10." Einleitung I, 91. Als deckender Cherub untadelhaft am Anfang geschaffen, sehen wir ihn zuerst in allernächster Nähe

Gottes.*) Als sich aber sein Herz ob seiner Schönheit erhob und er andere Engel zum Abfall verleitete, wurde er nicht ohne Kampf mit ihnen in den Tartarus, die finstern Luftregionen, nach 2. Petri 2, 4 verstoßen. Der Kampf ruhte nun keineswegs, nur sein Schauplatz veränderte sich. Er verführte den Menschen und riß durch dessen Fall anstatt des verlorenen himmlischen ein irdisches Fürstentum an sich. Judä 6. Ja, gerade infolge des Sündenfalls bot sich dem Satan der erwünschte Anlaß, mit einer gewissen Rechtskräftigkeit den Menschen wegen seiner Sünden im Himmel zu verklagen, auch Gottes Gerechtigkeit in seinem Verfahren mit dem Menschen noch fraglich erscheinen zu lassen. Hiob 1, 2; Sach. 3, 1. Damals konnte Michael nur abwehren und sagen: „Der Herr schelte dich, du Satan!" So auch beim Streite um den Leichnam Mose. Judä 9. Mit der Erscheinung des verheißenen Knäbleins kam es aber zu einem zweiten Entscheidungskampfe. Des Satans Niederträchtigkeit und die Haltlosigkeit seiner Anklagen wurden vor aller Welt bloßgestellt, Gottes Liebe und Gerechtigkeit wie noch nie offenbart. Schmählich unterlag er und fiel tiefer als je, wie wir noch sehen werden. Aber noch immer geht Satan umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge, bis zu Beginn der tausend Jahre ein einfacher Engel genügt, ihn zu binden. Auf diesen letzten Fall folgt am Ende der tausend Jahre sein völliger Untergang im Feuerpfuhl. Mahlen Gottes Mühlen auch langsam, so mahlen sie doch sicher.

* * *

„Der Fürst der Welt ausgestoßen." „Und sie siegten nicht und es ward ihre Stätte nicht mehr in dem Himmel erfunden." V. 8. Nach der obigen Klarlegung handelt es sich hier um die zweite große Kampfperiode bei der Erscheinung Christi im Fleisch, worauf die gefallene Engelschar alle Hoffnung auf Erfolg gesetzt hatte. Sie sparten sicherlich keine Anstrengung, den zweiten Adam wie den ersten zu besiegen. Vergeblich wandte der Teufel selbst jede ihm zu Gebote stehende List an, den nun Fleisch gewordenen und durch Hunger geschwächten Gegner zu fällen. Aber Christus

*) Für weitere Einzelheiten verweisen wir auf „Dienst der guten Engel nebst biblischen Fingerzeigen mit Bezug auf den Ursprung und das Schicksal des Satans", ebenfalls in unserem Verlag.

tritt nicht nur als Sieger aus der Wüste hervor, sondern er geht auch sofort von seiner bisherigen Abwehr zum Angriff über. Er dringt in den Palast des stark Gewappneten, nimmt ihm seine Rüstung, darauf er sich verließ und fängt an, den Raub auszuteilen, indem er allenthalben die Dämonen oder gefallenen Engel aus den Besessenen austrieb. Luk. 11, 14—23. Entsetzt wichen sie vor ihm, ja, selbst vor seinen Jüngern, die freudig berichteten: „Herr, auch die Dämonen unterwerfen sich uns durch deinen Namen.“ Luk. 10, 17. 18. Da gebrauchte der Heiland die bezeichnenden Worte: „Ich schaute Satan wie einen Blitz vom Himmel gefallen.“ Luk. 10, 18. Dies bezeugt nicht nur einen weiteren Fall, sondern deutet auch das Wie an. Als ferner sein Vater ihn auf seine Bitte kurz vor seinem Leiden abermals verklärte, rief er wiederum aus: „Jetzt gehet das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden.“ Joh. 12, 27—32. In diesen beiden Versen haben wir in Jesu eigenen Worten, was wir in obigen Versen in prophetischem Kleide finden. Um diesem Gericht zu entgehen, sammelt Satan alle seine Macht und setzt alles gegen Christum und seine Umgebung in Bewegung. Die Stunde der Macht der Finsternis bricht herein, seine Jünger werden vom Satan wie Weizen gesichtet, aber der Meister steht wie ein Fels inmitten der tobenden Brandung. Er konnte sagen: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also tue, wie mir der Vater geboten hat.“ Joh. 14, 30. 31. Geduldig wie ein Lamm und stumm gegen alle Beschuldigungen trägt er sein eigenes Kreuz und bleibt gehorsam bis zum Tode am Kreuz. Er stirbt als Sieger mit dem Ausruf: „Es ist vollbracht!“ Die Schuld des übertretenen Gesetzes ist gesühnt, sein Blut offenbart die Gerechtigkeit Gottes in der Vergebung der Sünde! Die Sünde im Fleische ist auf immer verdammt, Satans Anklagen sind niedergeschlagen und dringen nicht länger zu den himmlischen Höhen! Ja, heute straft der heilige Geist die Welt „um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.“ Joh. 16, 8—12. Seitdem der Menschensohn als Sieger und Fürsprecher zu der Rechten seines Vaters thront, kann sich Satan nicht mehr länger unter die himmlischen Heerscharen drängen. Er ist nun mit seinen Engeln auf immer von dort verstoßen und ihre Stätte wird dort nicht mehr erfunden.

Doch Michael macht das gar nicht bange,
  Er schob es auf den Satan gar.
Der prozessierte freilich lange,
  Und brachte tausend Schulden dar.
Doch Michael sprach mit Blitzeszücken
  Zum feuersprühenden Satan:
Ich will dir vor die Augen rücken,
  Das, was du selber hast getan:
Von wem und wie ist es entstanden,
  Das Böse, das im All vorhanden?
Du bist der Quell und Vater sein!
  Auf dir allein samt Höllenbruten
Der Sünde Fundamente ruhten,
  Das Böse kommt von dir allein.
Der Drache wollte weiter klagen,
  Denn er war voller Schreckenswut;
Da wurd' er durch den Blitz geschlagen:
  „Die Sünde tilgt des Lammes Blut!"

* *
*

Satans vierfacher Name. „Und wurde geworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt der Teufel und der Satanas, der verführet den ganzen Erdkreis, geworfen wurde er auf die Erde und seine Engel wurden mit ihm geworfen." V. 9. Der furchtbare Erzfeind des menschlichen Geschlechtes erscheint hier unter einem vierfachen Namen, wozu Hengstenberg treffend bemerkt: „Die Vier als die Signatur des Erdkreises paßt sehr wohl für den „Fürsten dieser Welt."". Vor allem ist der große Drache die eigentliche Triebfeder aller gottfeindlichen Weltmacht. Er ist die alte Schlange, welche bereits im Paradies unsere Stammeltern zum Falle brachte. Er ist aber auch der Teufel oder Verleumder, indem er die Heiligen Tag und Nacht vor Gott verklagte. Möge ihm deshalb niemand seine Zunge zu demselben Dienste leihen, denn nur, wer sich dessen enthält, wird auf dem Berge Zion wohnen. Ps. 15. Schließlich ist er der Satanas oder der Widersacher, weil er die ganze Welt zum Widerstand gegen Gott und zu aller Art von Götzendienst verführet. Auf immer ist er nun vom Himmel auf die Erde verbannt, hat er die Welt verführet, so ist ihm auch diese verführte Welt zum Aufenthalte angewiesen, und er erntet auf ihr in Fülle, was er im Himmel anfing zu säen — Krieg und Zwietracht allenthalben und immerdar.

Der himmlische Triumphgesang. „Und ich hörte eine große Stimme, die in dem Himmel sagte: Nun ist das Heil und die Kraft und das Königreich unseres Gottes und die Macht seines Christus geworden; denn verworfen wurde der Verkläger unserer Brüder, der sie vor unserem Gott verklagte Tag und Nacht." V. 10. Als Christus durch sein Leiden, seine Auferstehung und Himmelfahrt dem Erlösungswerke sein Siegel aufdrückte und als Überwinder über den Drachen in die himmlischen Höhen einzog, war der Sieg gesichert und obige Worte sind ein Teil des Triumphgesangs. Nun war das Heil, wodurch die Heiligen errettet wurden, die Kraft, wodurch der Feind gestürzt wurde und das Königreich, da sich Gottes Majestät zeiget, wieder Gottes geworden. Der Drache war schmählich vor Christo unterlegen, die Rüstung ihm genommen, sein Palast erbrochen und selbst ausgeraubt — die Macht war seines Christus geworden. Vor allem aber war die himmlische Ruhe nun wieder endgültig gesichert, welche durch den Fall der Engel und Menschen so empfindlich gestört worden war. Viertausend Jahre hatte der Verkläger die Kinder Gottes vor ihm Tag und Nacht verklagt, sich unter die himmlischen Heerscharen eingedrängt, die himmlische Ruhe gestört, aber durch den Sieg Christi wurde der Himmel endgültig gesäubert. Aus dem Kläger war ein Verurteilter geworden. Mit Bengel sagen auch wir in Anbetracht dessen: „Großer Haß und Kühnheit des Klägers! Unbegreifliche Langmut Gottes! Preiswürdige Gerechtigkeit und Weisheit! daß er dem Kläger so lange zusiehet, und erst alsdann, wenn das Recht wider jenen ausgemacht ist, die Macht ergreift."

* * *

Herrliche Siegeswaffen. „Und sie besiegten ihn durch das Blut des Lammes und das Wort ihres Zeugnisses und sie liebten nicht ihre Seele bis zum Tod. Darum seid fröhlich ihr Himmel und die ihr in ihnen zeltet." V. 11. 12a. Der zweite Teil des Triumphgesanges verherrlicht den noch ausstehenden Sieg der Gläubigen auf Grund des vollbrachten Sieges Christi. Wohl wissen die Lobpreisenden im Himmel, daß ihren Brüdern auf Erden noch harte Kämpfe mit dem Drachen und seinen Mächten bevorstehen, aber sie können dennoch im voraus den Sieg feiern, weil er eben in Christi Sieg verbürgt ist. Wie auch die Verle-

burger Bibel treffend sagt: „In dem Namen Michael, den der Herr der Heerscharen, Jesus Christus, führt, liegt schon der unfehlbare Grund des Sieges. Dies ist der rechte Mann, der mit, in und für uns streiten muß." Wer den Sieger in sich leben läßt, dessen Sieg ist gleichsam in seinem Sieg vollzogen, so ähnlicherweise 1. Joh. 2, 13. 14. Die herrliche Siegeswaffe ist aber das Blut des Lammes, und in demselben gewurzelt der unerschütterliche Zeugenmut und die unbegrenzte Opferwilligkeit. Das Blut des Lammes allein gibt Kraft, bis aufs Blut zu widerstehen. Diese gewaltigen Waffen des Geistes sind auch wohl erprobt, denn mit ihnen besiegte Michael den Drachen und seine Engel. Des Lammes Blut macht alle Beschuldigungen Satans verstummen, sein Zeugengeist und Opfersinn überwindet alle Hindernisse! Selbst im Tode siegt man. „Darum seid fröhlich, ihr Himmel und die ihr in ihnen zeltet."

* * *

Wehe der Erde! „Wehe der Erde und dem Meere! Denn der Teufel ist zu euch hinabgegangen, indem er einen großen Zorn hat, da er weiß, daß er wenig Zeit hat." V. 12b. Im Himmel, wo Satan sich zuerst erhob, erlitt er auch seinen ersten Sturz. Durch seine Verstoßung wurden die Himmel rein und ihre Bewohner frohlockten vor seliger Freude. Wütend über seine Niederlage und sich wohl bewußt, daß ein tieferer Sturz und sein endgültiges Gericht unausbleiblich waren, richtete der Satan nun die ganze Wucht seines Grimmes gegen seine letzte Siegesbeute, das den Menschen abgerungene Erbe, die Erde insgesamt — Erde und Meer. Da er sich nicht länger an dem männlichen Samen des Weibes vergreifen kann, sollte dieses selbst nun seinen Zorn fühlen. Wehe der Erde, denn die Siege des Lichtes steigerten nur die Kraftanstrengungen der Finsternis. Je näher Satans sicherer Untergang heranrückt, desto eifriger bemüht er sich, Seelen zu verderben und die Aufrichtigen zu stürzen. Der Zeugenmut und die Treue der Kinder Gottes sollen gerade in der letzten Zeit auf die schwerste Probe gestellt werden, deshalb heißt es nun mehr als je beten, wachen und arbeiten.

* * *

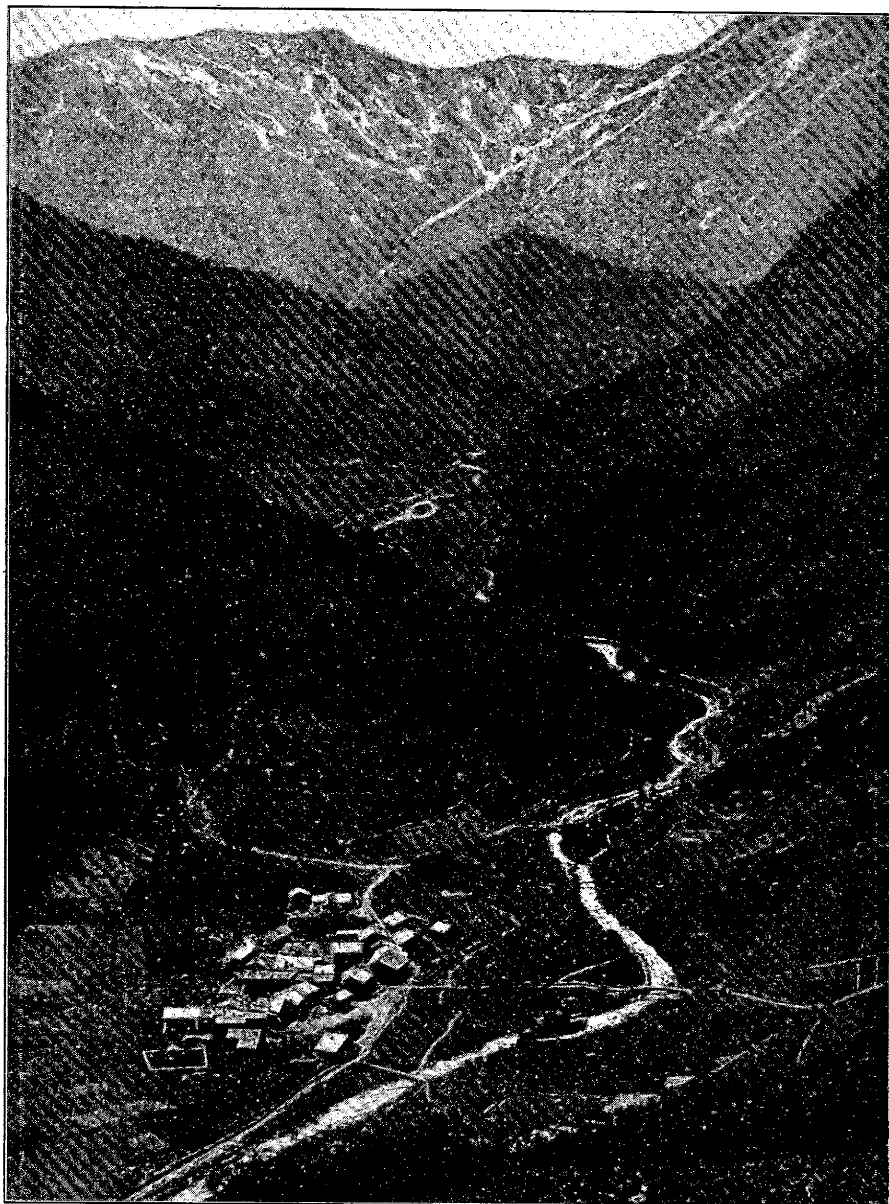
Die Verfolgung „eine Erfindung des Satans." „Und als der Drache sah, daß er auf die Erde geworfen war, verfolgte er das Weib, die den Männlichen geboren hatte." V. 13. Gott

läßt in Sachen des Glaubens jedem Freiheit, er übt keinen Zwang. Es ist die Eigentümlichkeit wahrer Religion, Zwang zu verschmähen und sich auf Überzeugung aufzubauen. Dies ergeht aus den Worten Jesu: „Wer meine Worte höret und glaubet nicht, den werde ich nicht richten . . . das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage." Joh. 12, 47. 48. Wie die erste Christenheit darüber dachte, berichtet Döllinger: „Das ganze Bewußtsein und die herrschende Sinnesweise der Christenheit in den ersten vier Jahrhunderten widerstritt dem Zwange in religiösen Dingen." „Athanasius erklärte, gerade dies sei eine Kenntnis der wahren Religion, daß sie niemand zwinge, wie ja auch Christus selbst getan habe; das Verfolgen sei vielmehr eine Erfindung und ein Kennzeichen des Satans." Kl. Schriften, 1890, S. 295; Herzog IX, 153. Zur Verurteilung des Gewissenszwangs vom rechtlichen Standpunkte lassen wir Prof. D. Hinschius reden: „Die Religion ist das individuellste geistige Gut des Menschen. Gerade darum ist die Forderung der Gewissensfreiheit, weil sie der innersten Natur des Menschen entspringt, berechtigt und es wird die letztere heute überall mit Ausnahme der katholischen Kirche als unveräußerliches Menschenrecht anerkannt." „Da das Wesen der Religion in der freien Betätigung des religiösen Glaubens und der religiösen Gesinnung besteht, so kann eine solche allein von dem Einzelnen . . . ausgehen, nicht aber von einer fremden Macht . . . Übernimmt eine solche — der Staat — eine derartige Aufgabe, so muß notwendig das Wesen der Religion getrübt und verkehrt werden." „Die Religion wird unter der gedachten Voraussetzung zur Zwangssache gemacht und führt zur Gewissensbedrückung. Das in der menschlichen Natur begründete Bestreben, die religiösen Anschauungen immer mehr und mehr zu klären und zu läutern, wird als Ketzerei gebrandmarkt und künstlich mit Gewalt zurückgehalten." „Die historische Entwicklung des 4. Jahrh. bis zur Zeit der Reformation, eine Zeitperiode, in welcher die Einheit des Staates und der Kirche das herrschende System war, und alle neue Lehrmeinungen gewaltsam als Ketzereien verfolgt worden sind, hat dafür den ausreichenden Beweis geliefert." Staat und Kirche, S. 239. 240. Für eingehenden authentischen Beleg solches unbiblischen und unrechtlichen Zwanges verweisen wir auf den Art. „Inquisition," Herzog IX, 152—167. Und inwiefern die römische Kirche selbst für all die Verfolgungen verantwortlich ist, ergeht aus den

Worten Kardinal Bellarmins: „Daß die Ketzer die Todesstrafe verdienen, ergibt sich aus 5. Mose 13, 6. Man wird also sagen müssen: Die Ketzer können von der Kirche dem weltlichen Arm übergeben und müssen dann von dem christlichen weltlichen Arme zum Tode verurteilt und von dem christlichen Henker getötet werden (s. die Selbstb. d. K. B. S. 234)." Herzog IX, 157. 158. Demgemäß wurde die Verfolgung nicht allein von seiten des gefallenen Judentums und des intoleranten Heidentums ausgeübt, sondern leider inmitten der Christenheit selbst ist es dem bösen Feind gelungen, dies heilige Recht des Menschen freventlich anzutasten und Jahrhunderte hindurch von seiten der Kirche und der durch sie beeinflußten Staaten diesem Zwang im Namen Christi aber gegen seinen ausdrücklichen Willen und Sinn auszuüben. Bis heute beanstandet die mächtigste Kirche die Gewissensfreiheit, welche der Heiland selbst jedem zusichert! Bis heute besteht bei der Kurie „die Kongregation der heil. römischen und allgemeinen Inquisition" nach wie vor und zwar als besondere Auszeichnung unter dem Vorsitze des Papstes. Siehe Baumgarten I, 339—344. „Von den Bestimmungen jener Reihe von Päpsten, welche das Institut im Laufe der Jahrhunderte gepflegt und zu „welterrettender Wirksamkeit" gebracht haben, ist keine einzige widerrufen, keine einzige als dem Geiste des Christentums zuwider jemals erklärt worden." „Wenn dort und anderswo die Neuzeit dem Institute die Wurzeln abgegraben hat, so hat doch Rom durchaus nicht auf dasselbe verzichtet und hält den Wunsch und die Absicht hoch, bei günstiger Gelegenheit der Theorie auch die Praxis wieder folgen zu lassen." Ebend. 166. 167. Nicht die Bibel ist schuld an all den im Namen der Religion verübten Greuel, sondern die von dem Fürsten der Welt ihr eingeimpfte Mißachtung ihrer heiligsten Grundsätze. Unter welchem Banner auch Gewissenszwang und Verfolgung auftreten mag, sie ist und bleibt „eine Erfindung und ein Kennzeichen des Satans." Seiß trifft das Rechte: „Mit dem alten Schwert wurden die neuen Ketzer, die auf dem alten Schriftwort bestanden, weggeschafft. Christliche Symbole wurden aufgestellt, aber des Drachen Herz blieb." II, 194.

* * *

Der Wüstenflug des Weibes. „Und es wurden dem Weibe zwei Flügel des großen Adlers gegeben, damit sie flöge in



Waldensertal „de Prali.“

die Wüste an ihren Ort, woselbst sie ernähret wird eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit vor dem Angesicht der Schlange." V. 14. Die Grundstellen, welche hier in Betracht kommen, sind: „Ihr habt gesehen, wie ich euch getragen habe auf Adlers Flügeln und euch zu mir gebracht" und „Wie ein Adler ausführet seine Jungen, und über ihnen schwebet, breitete er seine Fittiche aus und nahm ihn, und trug ihn auf seinen Flügeln." 2. Mose 19, 4; 5. Mose 32, 11. Der Herr brachte vor alters Israel in die Wüste, um sie einerseits vor Pharao zu schützen, andererseits aber auch, um sich ihnen dort ungestörter offenbaren zu können, sie von ihrem Götzendienst zu reinigen und sie zu heiligen, um sie so „zu sich zu bringen." Auf gleiche Weise und aus ähnlichen Ursachen muß auch das neutestamentliche Israel in der Wüste geborgen werden, um vom Herrn 1260 Jahre mit dem Himmelsmanna seines göttlichen Wortes gespeist zu werden. Während noch im J. 602 sich in Rom so viele von der Urgemeinde aufhielten, daß selbst Gregor d. Gr in einem Sendschreiben die Bürger in Rom vor diesen „Predigern des Antichristen" warnen mußte, welche im lebendigen Glauben an Gottes Geboten und seinem heiligen Ruhetag festhielten, so finden wir sie später als Passagier oder „Wanderer", als „Waldenser oder Talleute, auch als Grubenheimer", weil in Gruben wohnend, allenthalben zerstreut und nur in den unzugänglichen Gebirgen eine sichere Stätte findend. Gott hatte sie auf seinen starken Fittichen dorthin getragen und nährte sie mit seinem lebengebenden Worte. Selbst ihre Feinde mußten zugestehen, daß sie unter ihnen gewöhnliche Landmänner fanden, welche ganze Bücher des A. T., ja das ganze N. T. auswendig kannten. „Erst nachdem die Ketzer auf Grund des göttlichen Wortes die Kirche mit siegreicher Waffe angegriffen, trat von seiten des Kirchenhauptes eine ernstlichere Entgegensetzung gegen den Gebrauch der Bibel, besonders von Laien und nach Übersetzungen hervor." Hahn I, 9. Der Herr trug seine Gemeinde auf Adlersflügeln immer mehr von Morgen gegen Abend, er sorgte für sichere Horte und ließ sie das „Licht des Westens" werden.

* * *

Ihr Bergungsort. Die Frage, wo sich die Gemeinde Gottes barg, löst Wylie: „Diese Frage zu beantworten, müssen wir die

Ebnen und die mächtigen Städte des Reiches verlassen und in die Einsamkeit der Alpen uns zurückziehen. In den ersten Zeiten hatten Glieder der damals glaubenstreuen Kirche Roms in jenen Bergen einen Schutz gegen Verfolgung gefunden." „Gott der Herr stellte seine Gemeinde „hoch auf die ewigen Berge, wo ihre Stätte bereitet war." Offb. 12, 6. Dort, wo Tannenwälder den Boden bedecken, wo reiche Matten an die Berge sich lehnen, wo kristallhelle Bäche aus den Eiszacken der Gletscher herabrieseln, wo die Täler umgürtet sind mit dem hohen und wunderherrlichen Wall von Spitzen, die in die Wolken ragen, wo himmelhohe Berge mit ihren schneebelasteten weißen Häuptern aus azurblauer Luft auf Gottes Erde blicken, da finden wir die wahre apostolische Kirche; dort weideten heilige Männer, fern von der Dome Pracht, des Weihrauchs Duft und der Meßgewänder Schimmer die Herde Christi mit dem reinen Wort des Lebens. Jahrhunderte verlebten sie in friedlicher Ruhe, und die Stürme, welche die Welt erschütterten, die Irrtümer, welche sie verfinsterten, blieben ihrem Zufluchtsort fern. Dem Wanderer ihrer Berge gleich konnten sie unter sich die Wolken ziehen sehen, die Donner rollen hören, und doch den ununterbrochenen Segen des reinen Evangeliums genießen. Der Vorsehung gnädiges Walten schuf ihnen Frieden aus denselben Ereignissen, welche die Welt in Verwirrung brachten. Rom, ganz beschäftigt mit seinen Kämpfen gegen das Kaisertum, hatte nicht Zeit, an die zu denken, welche durch die Reinheit ihres Glaubens und die Heiligkeit ihres Lebens ein Zeugnis gegen seine Irrtümer ablegten. Gefahr sah es nur in der irdischen Macht des Reiches, ließ sich aber nicht träumen, daß inzwischen eine geistige Macht zwischen den Gletschern der Alpen emporwuchs, die es endlich zu Falle bringen sollte." „Die von ihnen vornehmlich bewohnte Gegend bildete gewissermaßen einen Gürtel, der sich auf beiden Seiten der Alpen und Pyrenäen, von den Quellen des Rheins bis zur Garonne und zum Ebro, und vom Po und dem Adriatischen Meere bis zu den Küsten des Mittelmeeres ausdehnte. Fürsten erkannten mit richtigem Blick in ihnen den gewerbfleißigsten und gehorsamsten Teil ihrer Untertanen." Geschichte des Papsttums, S. 85—87. Ebenso lesen wir von Böhmen: „Die Gefängnisse in Böhmen waren mit Brüdern angefüllt, manche starben vor Hunger; die übrigen waren genötigt, in die Wälder zu flüchten und den Tag über sich in Höhlen und



Eine Wüstenpredigt in den Sevennen.

Klüften zu verbergen, wo sie nur bei Nacht Feuer machten und die Bibel lasen." Christl. Kirchengesch., S. 179. Daß aber die Wüste bis zum Ende der 1260 Jahre dem Weibe als Zuflucht diente, geht aus folgendem Auszug hervor: „Bis zu dem Toleranzedikt Ludwigs XVI. (1787), ja noch länger währten diese geheimen Versammlungen fort, stets verboten, unzähligemal gestört und nie ganz unterdrückt, die sicheren unzweideutigen Beweise dafür, daß der Protestantismus in Frankreich noch bestehe und lebe." „Wo es anging, versammelte man sich in abgelegenen Häusern, in Scheunen, sonst in Wäldern und Höhlen, Steinbrüchen, vertrockneten Bächen oder wo sonst eine Falte des Geländes Schutz vor Entdeckung bot. Manche Orte haben eine dauernde Berühmtheit dadurch erlangt, so die Grotte La Boite à Cailloux bei Roissel in der Picardie, wo man bei Fackeln und angezündeten Feuern Gottesdienst hielt bis 1789 und wo die muldenförmige Vertiefung davor schützte, daß der Psalmgesang in den naheliegenden Ortschaften gehört werden konnte. Bei Vans war eine Höhle, wie geschaffen von der Natur zu solchen Versammlungen, so geräumig, daß sie gegen 3000 Personen fassen konnte, trocken und eben, und geschützt vor Regen und Wind; eine Art Erhöhung bildete die Kanzel. Die Wege dahin waren schwer zu finden, ein überragender Berg, wie ein Zuckerhut gestaltet, diente als Warte, um jeden Herankommenden zu erspähen. Die Zeugen von heißen Gebeten und ergreifenden Predigten, aber auch die Stätten blutiger Gewalttat sind diese Orte gewesen. In allen Teilen Frankreichs, wo es Protestanten gab, fanden solche „Versammlungen der Wüste" (assemblées du Désert) statt". „Die Kirche der Wüste," S. 6. 7. Wie offenbar ist doch die Erfüllung und wie zutreffend ihre Schilderung in allen Einzelheiten mit Bezug auf Namen, Beschaffenheit der Bergungsorte und der Dauer ihres Aufenthaltes.

* * *

Die Wüstengemeinde. Wie wunderbar verschieden ist die göttliche Schilderung der neutestamentlichen Kirchengeschichte von der üblichen menschlichen! Hier ein hilfloses Weib, welches vor dem Drachen und seinen Helfershelfern unter göttlichem Schutze in die Wüste fliehen muß, um dort 1260 Jahre vor seinem Zorne geborgen zu werden; dort hingegen eine gewaltige Macht, welche, nachdem sie sich auf den kaiserlichen Stuhl in Rom geschwungen, dessen

Schwert mit dem ihrigen vereinte, so daß die mächtigsten Fürsten vor ihr erzitterten! So mächtig sie auch wurde, so gelang es ihr doch nie, die wahre Gemeinde gänzlich zu verschlingen, immer blieb noch ein Rest, wenn auch den Augen der Öffentlichkeit verborgen, in der Wüste. So sehr sie sich auch bemühte, ihre Spuren zu verwischen, so berichten doch ihre Ketzergerichte ihr Dasein und die leuchtenden Scheiterhaufen weisen uns den Weg. Wie zu Elias Zeiten noch 7000 wahre Israeliten in den Höhlen der Wüste versteckt waren, so daß Elias selbst es nicht wußte, so hatten auch die finstersten Zeiten des Mittelalters noch ihre wahrhaftigen Zeugen. Auf der Aussage des Claudius von Turin fußend, welcher im neunten Jahrhundert gegen den damaligen Abfall zeugte, drückt sich Flathe so schön aus: „Die Leuchte des Herrn war nicht erloschen, der Wahn der Menschen hatte nur um sie herum eine finstere Wolke zusammengezaubert. Der Engel des Lichtes ging noch durch die Welt, aber die Augen der Menschen waren mit Blindheit geschlagen. Die Evangelischen standen da, eine kleine Herde, die, wie die Verhältnisse seit 600 Jahren nun einmal geworden, nur langsam und allmählich in dem vom jüdischen und heidnischen Geiste umdüsterten Boden sich auszubreiten vermochte." I, 184. Je mehr dieser Wahn gebrochen und es Licht wurde, desto offenbarer tritt auch wieder die Wüstengemeinde hervor und gewinnt in den Waldensern, Passagiern, Albigensern, Lollarden, der böhmischen Brüdergemeinde, den Baptisten und schließlich in der Reformation eine greifbare Gestalt, bis schließlich ganz am Ende der 1260 Jahre noch als treffendes Beispiel zur Erfüllung dieser Weissagung sich eine Gemeinde gerade unter diesem Namen vorfindet. „Als ‚Kirche der Wüste' bezeichnete sich die französische reformierte Kirche damaliger Zeit mit Bezug auf Offb. 12, 6, sowie auch weil die Versammlungen an abgelegenen Orten, in Einöden usw. stattfanden, der Ausdruck war ein vollständig stehender für die damalige Zeit; alle Schriftstücke wurden „aus der Wüste" datiert. Zugleich war damit über den Aufenthalt der Geistlichen, über den Ort der Versammlungen, deren Angabe bei schwerer Strafe verlangt wurde, Stillschweigen bewahret." Herzog III, 375. Art. Court.

*　　*
*

Der Wasserstrom der Schlange. „Und die Schlange schoß aus ihrem Rachen hinter dem Weibe her Wasser wie ein

Strom, um sie vom Strom fortreißen zu lassen." V. 15. Große Wasserfluten oder laut Offb. 17, 15 große Völkermassen werden gegen die Gottesgemeinde in der Wüste ausgespieen, um sie damit gleichsam zu ersäufen. Folgendes aus authentischen katholischen Quellen, Bischof Heefeles Konziliengesch. spricht für sich selbst: „Als Innocenz III. den päpstlichen Stuhl bestieg, hatte sich die Sekte der Katharer durch das ganze mittlere Europa verbreitet." „Natürlich erschien den Katharern nur ihre eigene Sekte als die wahre Kirche. Von der Schenkung Konstantins an sei das Verderben in die Kirche eingedrungen und Papst Sylvester . . . sei der Antichrist. Alles in der katholischen Kirche sei Lug und Trug und dämonische Erfindung, namentlich die Sakramente, um alles zu ruinieren, was der gute Gott zur Rettung von Seelen tue. Ihren Gottesdienst feierten die Katharer überall, wo es sicher schien . . . man sah nichts als einen Tisch mit einem weißen Tuch behangen, und darauf das Neue Testament." „Wir sahen, wie schon im 11. und 12. Jahrh. verschiedene Synoden und Bischöfe diesen gefährlichen Irrtümern Einhalt tun wollten; noch energischer nahm sich nachmals Alexander III. der Sache an und . . . rief auch durch seinen Legaten den ersten Kreuzzug gegen die Ketzer ins Leben (J. 1180). Während die fünf nächsten Nachfolger Alexanders III. mit andern Dingen . . . vollauf beschäftigt waren, hatten die Katharer mitten in der orthodoxen Welt eine eigene, festorganisierte Kirche gegründet, mächtig durch den Eifer ihrer Mitglieder und die enge Verbindung aller untereinander. In Südfrankreich . . . waren über tausend Städte vom Irrtum angesteckt, und fast alle Grafen und Barone des Landes gehörten zu den Glaubenden, oder waren doch Gönner und Beschützer der Sekte." „Ihre Schlösser dienten teils zur Feier des heretischen Gottesdienstes, teils zum Asyl bei Verfolgungen, in andern waren Schulen und Erziehungsanstalten für Söhne und Töchter ärmerer Brüder." „Selbst der Kirchenstaat war von ihnen angesteckt, und sogar in Rom hatten sie Schulen." „Schon im Nov. 1207 hatte der Papst in einem Schreiben an den französischen König die Überzeugung ausgesprochen, daß ein Übel, welches jeder Medizin trotze, nur durch Eisen geheilt werden könne, und darum den König als Oberbeherrscher der Grafschaft Toulouse aufgefordert, die Häresie mit bewaffneter Hand zu unterdrücken." „Wer die Waffen gegen die Häretiker ergreife, solle denselben Ablaß erlangen,

wie die Kreuzfahrer." „Sofort wurde der Kreuzzug gegen die Ketzer mit neuem Eifer fortgesetzt." „Auch kamen alsbald beträchtliche Scharen von Kreuzfahrern . . . bei Simon von Montfort an. So verstärkt, eroberte er Lavour und andere Schlösser und ließ den gefangenen Katharern nur die Wahl zwischen Abschwörung oder Feuertod. Durch die erbeuteten Schätze aber und das konfiszierte Vermögen der Häretiker, das der Papst dem Grafen Simon behufs der Kriegskosten zuwies, war dieser imstande, sein Heer durch viele Söldner zu vermehren und Toulouse anzugreifen, das Haupt des Drachen." V, 827, 834—840. 850. Darauf folgte 1215 die 12. Synode in Rom und über ihre Beschlüsse berichtet dasselbe Werk: „Es ist von selbst klar, daß dieses große Capitulum im Corpus jur. can. als c. 13. X. de haerticis aufgeführt, gegen die Albigenser gerichtet ist und in seinen letzten Bestimmungen die bischöfliche Inquisition anordnet." V, 882. Folgende Anführung aus dem Hirtenschreiben Innocenz III., worin er zum Kreuzzug gegen die Wüstengemeinde auffordert, offenbart dessen Geist: „Kämpfet wider die Bestien der Wüste, welche wie Heuschrecken die Oberfläche der Erde bedeckt haben." Hahn I, 5 angeführt aus Breq. VIII, ep. 105. Wie treulich der Anführer des Kreuzzuges dies befolgt, bezeugt Ranke: „Keines Geschlechts, keines Alters, keines Ranges haben wir verschont, sondern jedermann mit der Schärfe des Schwerts geschlagen." Die röm. Päpste I, 33. Wie aber die Betroffenen diese Massenverfolgung durch Kreuzzüge betrachteten, ergibt sich aus dem Troste, den Kanonikus Thedise dem Grafen Raymund zusprach: „Wenn selbst große Wasserwogen kommen, werden sie nicht zu ihm gelangen." Hahn I, 234. Noch bezeichnender aber ist folgender Auszug einer Predigt Courts, woraus wir ersehen, wie die Wüstengemeinde selbst noch im 18. Jahrh. diesen Text auffaßte: „Welchen weiteren Grund zu Tränen haben wir nicht, geliebte Brüder, wenn wir sehen unsere Heiligtümer in den Staub gestürzt, unsere Versammlungen zersprengt, unsere Geistlichen verbannt, unsere Helden in engen Gefängnissen und auf den Galeeren und wir selbst nur noch glimmende Dochte, bedroht von dem Strome, welchen der rote Drache aus seinem Munde schießt, um das Weib zu ersäufen, das in der Wüste ihren Ort bereitet hat (Offb. 12, 6. 15). Wir wollen uns beugen vor Gott, Tränen in den Augen, Reue in den Herzen, das Gebet auf den Lippen: Wir haben gesündigt vor dir, Herr, wir haben Un-

recht getan, wir haben von deinem Gesetz uns abgewendet, sei uns gnädig und vergib uns unsere Schulden." „Kirche der Wüste", S. 44.

* * *

Die Hilfe der Erde. „Und die Erde half dem Weibe und die Erde öffnete ihren Rachen und verschlang den Strom, welchen der Drache aus seinem Rachen schoß." V. 16. Als Pharao im Roten Meere unterging, lautete das Triumphlied Mose: „Herr, wer ist dir gleich unter den Göttern! da du deine rechte Hand ausstrecktest, verschlang sie die Erde." 2. Mose 15, 11. 12. Wie oft lesen wir in der Geschichte der Wüstengemeinde, daß ihr Untergang unvermeidlich schien, Gott aber auf wunderbare Weise ihre anstürmenden Feinde verschlang! Die Pforten des Totenreiches überwanden nie gänzlich das auf Christum gegründete Häuflein. „Umsonst wüteten die Inquisitoren, umsonst lauerten, folterten, verbrannten sie. Verdammten und verfluchten sie die Ketzerei hier, so tauchte sie dafür dort wieder auf, und ward sie hart gedrängt, so flüchtete sie in den Schutz unzugänglicher Gebirge oder verborgener Schluchten und Täler." Cramp, S. 124. Und als die Not aufs höchste gestiegen war und der Papst 1517 in einer Bulle sich und seine Bischöfe beglückwünschte, daß keine Ketzerei mehr die Einigkeit der Kirche störe, da fachte urplötzlich die Reformation das glimmende Lichtlein des Evangeliums wieder zu einer hellen Flamme an. Wie ein Lauffeuer durchlief es die Welt, überall fand es bereite Herzen, Fürsten wurden ihm zugetan und Rom mußte kurz darauf berichten: „England, Schottland, Dänemark, Norwegen, Schweden und alle nördlichen Länder sind abwendig gemacht; Deutschland ist so gut wie verloren, Böhmen und Polen sind sehr vergiftet; die Flandrischen Niederlande sind so weit gekommen, daß die Mittel des Herzogs von Alba sie kaum wiederherstellen werden, und Frankreich ist voller Verwirrung, so daß nichts mit Ausnahme Spaniens und Italiens dem Papsttum gesichert scheint." Die Berleburger Bibel sagt treffend: „Die Erde half dem Weibe und verschlang den Strom, der das gläubige Israel verschlingen sollte. So ward die Sache umgekehrt." Da folgte ein neuer mächtiger Wasserstrom, um das Weib zu ersäufen und die verlorenen Länder wieder zu gewinnen. Der Reformation folgte die katholische Gegenreformation. Der Protestantismus schwächte sich durch inneren Zwiespalt, die römische

Kirche erneuerte sich gewissermaßen selbst. Die Bibel wurde leider mit dem Schwert vertauscht, anstatt der Reformatoren kämpften nun die Fürsten der Erde. Scharen von Jesuiten überfluteten die Länder, die Schrecken der Inquisition erneuerten sich und wilde Kriegshorden verwüsteten sie so schrecklich, daß z. B. A. Comenius von Böhmen schreiben mußte: „Der Herr kam über sie wie ein Wetter und verwüstete als durch eine Flut seinen schön gepflanzten Weinberg." Die „unüberwindliche Armada" zog stolz gegen das „ketzerische" England. Aber alles umsonst: „Der Herr blies und zerstreute sie." Die Erde tat ihren Rachen auf und verschlang sie. Ja, die Erde half in solchem Maße, daß nicht nur der Norden Europas, sondern auch die Gestaden Amerikas dem Weibe zur Freistätte wurden. Der Protestantismus hatte genügend Boden gewonnen, um den Strom aufzusaugen, in mächtigen, blühenden Ländern war er zur Staatsreligion geworden, doch leider war seine ursprüngliche Kraft, auf dem allmächtigen Arm Gottes ruhend, dadurch geschwunden. Er verweltlichte mehr und mehr. Luthers erstes Lied betreffs der Märtyrer Asche war aber zur Wirklichkeit geworden:

„Die Asche will nicht lassen ab;
Sie stäubt in allen Landen:
Hier hilft kein Bach, Loch, Grub' noch Grab;
Sie macht den Feind zu Schanden!
Die er im Leben durch den Mord
Zu schweigen hat gedrungen,
Die muß er tot an allem Ort
Mit aller Stimm und Zungen
Gar fröhlich lassen singen."

* * *

Die übrigen ihres Samens. „Und der Drache ergrimmte über dem Weibe und ging hin, Krieg zu führen mit den Übrigen ihres Samens, welche halten die Gebote Gottes und haben das Zeugnis Jesu." V. 17. Wir haben nun den Kampf verfolgt bis zum Schluß der 1260 Jahre, d. i. bis zum Beginn der Endzeit, 1798. Der Plan gegen das Weib ist mißlungen und sie hat einen sicheren Stand unter den leitenden Nationen der Erde, welche vom Geiste ihrer Freiheit durchdrungen und von ihrem Lichte erleuchtet worden sind. Er muß nun einen andern Weg einschlagen, er wendet sich



Überfall einer Versammlung der Hugenotten.

von der Gesamtgemeinde, dem evangelischen Christentum, welches sich mehr und mehr in die Welt hineinlebt, zu dem übrigbleibenden, Gott wahrhaft dienenden Reste. Lange bemerkt hierzu: „Das Weib hat sich eine Allianz mit der Erde müssen gefallen lassen, die wesentliche Kirche eine Allianz mit der theokratischen, kirchlich-staatlichen Form. Infolge dieser Allianz ist sie selber mehr der Erde verwandt geworden, und hat sich ein Unterschied gebildet zwischen ihrer Gesamterscheinung und ihren lebendigen Kindern. Weiterhin wird sie selbst teilweise durch die Erde repräsentiert. Instinktmäßig richtet daher der Satan nur seinen Angriff auf das lebendige Christentum individueller Christen in der letzten Zeit.“ Ebenso auch Auberlen: „Die wahren Christen sind, nachdem er die Ausrottung des Christentums aufgeben mußte, der beharrliche Gegenstand seiner Feindschaft und Verfolgung bis auf diesen Tag.“ Joh. 15, 18. ff.

* * *

Kennzeichen des Überrestes. Dieser Überrest der Endzeit wird gekennzeichnet als solche, welche Gottes Gebote halten und das Zeugnis Jesu haben. Dazu bemerkt Auberlen: „In den „Übrigen“ liegt wohl eine Andeutung davon, daß je mehr sich die Kirche in die Welt hineinlebt, desto mehr es auch in ihr, wie einst in Israel, nur ein Rest, nur eine Auswahl sein wird, welche in Wahrheit den Weibessamen bildet, von dem es heißen kann, daß er Gottes Gebote halte und das Zeugnis Jesu habe. Nur solche sind dem Teufel wirklich ein Dorn im Auge; die andern verfolgt er nicht.“ Ferner Kliefoth: „Es sind aber ganz ernstlich solche gemeint, die die Gebote Gottes halten und das Zeugnis Jesu bewahren, die in Werken und Worten heilig sind. Diese Kinder des Weibes sind echte Kinder des sieghaften, lichtumflossenen Weibes, heilige Glieder der heiligen Endgemeinde. Das zeigt auch der Zusammenhang, in welchem diese Formel Offb. 13, 12 wiederkehrt.“ Dementsprechend sagt auch Hengstenberg: „Diejenigen, die Gottes Gebote halten, haben auch das Zeugnis Jesu. Ist unser Herz von solcher Wahrheit überzeugt, so geht auch der Mund über durch standhaftes Zeugnis, und läßt sich nicht stopfen, ob es auch das Leben kostete. Solche sind es, mit denen der Satan streitet, und also ist es sehr verdächtig, wenn einer das Halten der Gebote Gottes leugnet. Solche Leute

läßt der Teufel gern mit Frieden." Gerade hierin liegt in der Endzeit der wesentliche Unterschied zwischen dem verweltlichten Christentum, was auch immer sein Name sei, und den Übrigen; jene leugnen das Halten aller Gebote, wie sie von Gott geschrieben sind, stellen die Möglichkeit ihres Haltens in Abrede, während die Übrigen die Kraft Christi offenbaren, indem sie dieselben halten. Diese Kennzeichen der Endgemeinde werden noch klarer bei Offb. 14, 9—12 hervortreten. Mit Bengel sagen auch wir: „Diese Übrigen sind zwar sehr verborgen, und machen vor der Welt nichts Namhaftes aus, aber: „Gott kennet die Seinen."



Kapitel XIII
Verfolgende Mächte
Dem Scheine nach christlich

Die zweite verfolgende Weltmacht. „Und ich trat an den Sand des Meeres. Und ich sah aus dem Meer ein Tier aufsteigen, welches zehn Hörner und sieben Häupter hatte und auf seinen Hörnern zehn Kronen und auf seinen Häuptern Namen der Lästerung. Und das Tier, welches ich sah, war wie ein Leopard, und seine Füße wie eines Bären, und sein Maul, wie das Maul von Löwen." V. 1. 2a. Sah Johannes in Offb. 12 einen roten Drachen mit sieben Häuptern und zehn Hörnern, dessen sich der Satan zuerst bediente, um die Gemeinde Gottes zu verfolgen, so sieht er nun als zweites Werkzeug ein Untier aus dem Meer hervorkommen, das ebenfalls sieben Häupter und zehn Hörner hat und insofern mit dem ersten verwandt sein muß. Es entsteht aus dem Meer, dem Symbol der Völkermassen, „Völker, Scharen, Heiden und Sprachen." Offb. 17, 15. Es ist eine Mischgestalt, die in ihrer Zusammensetzung lebhaft an die vier Tiere in Dan. 7 erinnert, nur daß sie in umgekehrter Ordnung vorkommen. Während dies Untier dem Leibe nach dem behenden und listigen Leoparden gleicht, sind seine Füße wie breite Bärentatzen, die alles unter ihrer Wucht erdrücken, und sein Mund ist wie der eines Löwen, vor dessen gewaltigem Brüllen alles erschrickt.

* * *

Die Quelle zur richtigen Erklärung. Zu Offb. 12 sahen wir, wie sorgfältig der Herr war, das erste Tier so deutlich als das heidnisch-römische zu kennzeichnen, daß aller Irrtum ausgeschlossen ist. Mit dem zweiten tritt dies noch augenfälliger hervor, denn

es ist auf das eingehendste beschrieben. Kliefoth bemerkt mit Recht, daß die Quelle zur richtigen Erklärung dieses Tieres in Dan. 7 zu suchen sei. Etliche Gleichheiten fielen uns bereits auf. Wie jene vier Reiche entsteht es aus dem Völkermeer; vom ersten Tier hat es den Löwenmund, vom zweiten die Bärenfüße, vom dritten den Pardelleib, wie das vierte Namenlose ist es eine Mischgestalt, welche wie jenes auch die zehn Hörner trägt. Es bleibt nur noch das kleine Horn aus Dan. 7, und wie genau es jenem entspricht, ergeht am bestem aus folgendem Vergleich:

Das kleine Horn.	Das Pardeltier.
1. Dasselbige hatte „ein Maul, das redete große Dinge." Dan. 7. 8.	1. „Und es ward ihm gegeben ein Mund zu reden große Dinge." Offb. 13, 15.
2. „Er wird den Höchsten lästern." V. 25.	2. „Und es tat seinen Mund auf, zu lästern gegen Gott." V. 6.
3. „Ich sah zu um der großen Reden willen, so das Horn redete." V. 11.	3. „Und auf seinen Häuptern Namen der Lästerung." V. 1.
4. „Und ich sah dasselbige Horn streiten wider die Heiligen, und es behielt den Sieg wider sie." V. 21.	4. „Und ihm ward gegeben zu streiten mit den Heiligen und sie zu überwinden." V. 7.
5. „Sie werden aber in seine Hand gegeben werden eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit." V. 25.	5. „Und ward ihm gegeben, daß es mit ihm währte zwei und vierzig Monden lang." V. 5.
6. Und war größer, denn die neben ihm waren." V. 20.	6. „Und ihm ward gegeben Macht über alle Geschlechter und Sprachen und Heiden." V. 7.
7. „Darnach wird das Gericht gehalten werden; da wird dann seine Gewalt weggenommen werden, daß er zu Grunde vertilget und umgebracht werde." V. 26.	7. „So jemand in das Gefängnis führet, der wird in das Gefängnis gehen; so jemand mit dem Schwert tötet, der muß mit dem Schwert getötet werden." V. 10.

* * *

„Ein besonderes Tier." Nach Beachtung obigen Vergleiches muß jeder der Folgerung Bengels zustimmen: „Aus dem Reise wird ein eigener Baum." „Das kleine Horn, mit Menschenaugen und einem großsprecherischen Maul, das Daniel am vierten Tier sah, wird bei Johannes zu einem besonderen Tier." Beide prophetischen Symbole — das kleine Horn in Dan. 7 und das Pardeltier in Offb. 13 — decken sich genau, was ihren Ursprung,

ihr Gebiet, ihren Charakter, ihr Werk, ihre Zeitdauer und ihr Schicksal anbelangt, folglich müssen auch beide sich auf ein und dieselbe Macht beziehen. Bengel, welcher mit seinem prophetischen Scharfblick deutlich erkannte, wie wichtig es sei, die durch das Pardeltier versinnbildete Macht genau festzustellen, bemerkt hierüber: „Wenn man des Tiers, auf welches die Weissagung eigentlich zielt, verfehlt, so muß die irrige Meinung viel gefährliche und schädliche Folgen haben. Denn man wird sich am bösen Tage gar leicht durch Macht und List zu der so hoch verbotenen Anbetung des Tieres bereden und bewegen lassen."

* * *

Eine weitere Machtform Roms. Die göttliche Weissagung zeichnet sich gerade durch ihre wunderbare Einfachheit und Verständlichkeit aus. Gott selbst legte in Dan. 2 u. 7 die Grundlagen zur rechten Deutung dieser Sinnbilder und entwarf dort in einigen Grundzügen den ganzen Umriß der Weltgeschichte bis zur Endzeit. Es ist nur wichtig, daß wir auf dieser festen Grundlage weiter bauen und mit der Deutung aller weiterer Sinnbilder innerhalb dieses Rahmens bleiben. Nach seinem Rat gehen dem ewigen Gottesreich, beginnend mit Babylon, nur vier Weltreiche voraus, das letzte zerfällt infolge der Völkerwanderung in zehn Reiche, und aus diesen zehn bildet sich nachher noch ein weiterer Auswuchs, zuerst unansehnlich, nachher aber überragt er die übrigen. In dieser eigenartigen Form bleibt Rom bis ans Ende. Dies ist so klar, daß abgesehen von protestantischen Werken selbst die Allioli-Bibel, deren Text und Anmerkungen vom „apostolischen Stuhl" approbiert sind, folgende Erklärung gibt. Zu Dan. 2, 40 „das vierte Reich wird wie Eisen sein", in Anm. 3 „das römische", ferner zu V. 41—43 unter Anm. 4: Diese drei Verse beziehen sich auf die Teilung des römischen Reiches „in die europäischen Staaten seit der Völkerwanderung". Zu Dan. 7, 8 weist sie auf 2. Thess. 2, 4 hin und sagt unter Anm. 4: „Der größte Teil der Ausleger ist der Meinung, daß das Reich, welches aus den zehn andern sich herausbildete, und durch das kleine Horn gesinnbildet wird, das Reich des Antichrists am Ende der Zeiten sei." Folglich ist die approbierte Auslegung von Dan. 2 u. 7: 1. Das vierte Reich ist das römische; 2. die zehn Zehen oder Hörner sind zehn europäische Staaten, daraus

entstanden nach der Völkerwanderung und 3. das kleine Horn versinnbildet die antichristliche Macht, welche aus diesen zehn europäischen Staaten nach der Völkerwanderung hervorkommt und bis zum Kommen Christi bleibt. Fußt man nun auf diese sichere Grundlage bei der Erklärung von Offb. 12, 3, so muß das siebenköpfige Tier schon wegen der bekannten zehn Hörner das römische Weltreich bedeuten und zwar zur Zeit der hier erwähnten Geburt Christi. Aber sonderbar läßt die Allioli-Bibel diesen Vers unerklärt und bemerkt erst zu Offb. 13, 1: „Das Tier, das römische Weltreich, stieg aus dem Meere hervor, weil es sich über die Völker erhob" und zu V. 3: „Das römische Reich ward bedeutend geschwächt durch die fast beständigen Bürgerkriege in den letzten Zeiten der Republik; aber die Wunde ward heil, als der kluge und umsichtige Augustus den Kaiserstaat gründete." Wäre die Allioli-Bibel konsequent, so dürfte sie nicht in Offb. 13, 1—10 die heidnisch-römische Weltmacht zur Zeit der Republik und des Kaiserreichs suchen, sondern ihrer Auslegung im Dan. 7, 8. 24 entsprechend die nach der Völkerwanderung aufgetauchte Weltherrschaft Roms inmitten der zehn Könige — die hierarchische. Sehr bezeichnend ist, daß das italienische Neue Testament durch Kardinal Richelmy von Turin 1899 approbiert, zu Offb. 13, 1 bemerkt: „Welches Tier, nach der Auslegung der heiligen Väter, ist der Antichrist."

Wir sind daher unserem Heiland dankbar für seine so klare Darlegung der Weissagung, daß selbst vom Römischen Stuhl approbierte Bibelauslegungen Offb. 13, 1—10 auf die römische Weltmacht deuten müssen und ihre eigene grundlegende Erklärung von Dan. 7 nur eine Schlußfolgerung zuläßt. Offb. 13, 1—10 stellt die nach der Völkerwanderung inmitten der zehn Könige Europas aufgekommene weltbeherrschende Machtform Roms dar, die auch bleiben soll, bis der Herr kommt.

* *
*

Buchstäbliche Erfüllung. Als Beleg für die historische Erfüllung genügt es vollständig, wenn wir zuverlässigen Beweis aus der Geschichte erbringen, daß aus Rom seit jener Zehnteilung durch die Völkerwanderung eine dementsprechende weitere Erscheinungsform hervorgetreten ist, die bis heute inmitten dieser zehn fortbesteht. Der Historiker Döllinger liefert unbewußt im J. 1860 die

buchstäbliche Erfüllung: „Das römische Reich, durch welches bereits die staatlichen, sprachlichen und konventionellen Schranken und Bollwerke durchbrochen und eingeebnet waren, hatte der christlichen Kirche bahnbrechend vorgearbeitet. Nach dreihundertjährigem Kampfe des Duldens und Bekennens der Einen, des Verfolgens und Tötens der Andern, war dieses Reich von der Kirche erobert." „Der Mittelpunkt des kirchlichen Lebens war Rom, die Weltstadt, der Zusammenfluß der Völker." „Nach dem Falle des römischen Weltreichs ward die Kirche die Erzieherin, die Pflegmutter der neuen Staaten. In ihrem Schoße entwickelten sich die herrschenden Nationalitäten des Abendlandes, alle durchdrungen von dem Bewußtsein, eine große christliche Völkerfamilie, ein europäisches Gemeinwesen unter dem kirchlichen Supremat des päpstlichen Stuhls und der weltlichen Spitze des neugeschaffenen römisch-germanischen Kaisertums zu bilden." Kirche und Kirchen, 1860, S. 2. 3. Ferner beinahe in den Worten der Weissagung: „Hier (Rom) wächst das Papsttum in der Stille, verborgen wie der Baum mit der Zeit, nur in einzelnen Zügen tritt es in der ältesten Zeit hervor, aber immer deutlicher und bestimmter werden die Umrisse der Gewalt und kirchlichen Tätigkeit des römischen Bischofs." „Überhaupt aber war das Eingreifen in die kirchlichen Angelegenheiten weniger nötig, brauchten die Zügel kirchlicher Leitung weniger straff angezogen werden, solange die gesamte Kirche mit wenigen Ausnahmen sich innerhalb der Grenzen des römischen Reichs befand und durch die starken Bande dieser Staatsordnung so zusammengefaßt und getragen wurde, daß es für eine Reaktion der ohnehin durch die Römerherrschaft gebrochenen und niedergehaltenen Nationalitäten im ganzen genommen weder Veranlassung noch Aussicht auf besonderen Erfolg gab. Aus dem Chaos der Völkerwanderung und den Ruinen des Römerreichs erhebt sich allmählich eine neue Staatenordnung, deren Mittelpunkt der päpstliche Stuhl wird." „Das neue christliche Kaisertum des Abendlandes wird durch die Päpste geschaffen und erhalten. Der Papst wird mehr und mehr durch die Lage der Dinge, durch den Willen der Völker und Fürsten, durch die Gewalt der öffentlichen Meinung dazu gedrängt, als oberster Moderator an die Spitze des europäischen Gemeinwesens zu treten.... „Die Kurie wird ein großes geistlich-weltliches Tribunal. Kurz: die ganze abendländische Christenheit bildet in gewissem Sinne ein Reich, an

dessen Spitze Papst und Kaiser stehen, jener jedoch mit fortwährend steigendem, weit überwiegendem Ansehen." Ebend. S. 32—34. Genauer könnte die Erfüllung nicht zutreffen. Solange das römische Kaiserreich besteht, wächst diese neue Macht im Verborgenen, erst nachdem dies Weltreich durch die Völkerwanderung in ein Chaos verwandelt wird, erhebt sich daraus allmählich „eine neue Staatenordnung, deren Mittelpunkt der päpstliche Stuhl wird." Indem dies nun buchstäblich in jeder Einzelheit zutrifft, selbst darin, daß es gleichsam wieder zu einem Reich verschmilzt, an dessen Spitze Papst und Kaiser stehen, wie durch Offb. 13, 1 angedeutet, und genau um die angegebene Zeit, wie wir auch eingehend zu Dan. 7 bewiesen und keine andere dementsprechende Macht irgendwo aufgekommen ist, so kann diese zweite Machtform Roms nur die päpstliche sein.

* * *

Der eigene Anspruch der beste Beweis. Zu diesem völlig erbrachten geschichtlichen Beweis tritt noch der eigene Anspruch dieser neuen Machtform auf das Erbe der Cäsaren dazu, und zwar wird derselbe bis heute von ihr aufrecht erhalten. Um ja sicher zu gehen, nehmen wir ein approbiertes katholisches Prachtwerk, „die katholische Kirche", von der Leo-Gesellschaft 1902 herausgegeben. Der Bearbeiter, P. M. Baumgarten läßt an seiner statt den Prof. Bovio ein Urteil abgeben, ob die Besitznahme Roms durch Italien die päpstlich-römische Weltherrschaft untergraben hat. „Wie kommt es, daß Italien, als es in Rom einzog, sich seiner Aufgabe nicht gewachsen zeigte? Gleich wie es Universalgenies gab, die den betreffenden Jahrhunderten ihren Stempel aufdrückten, so kann man auch von einer Weltstadt sprechen, die dem ganzen Erdkreise Gesetze vorschreibt; die Geschichte kennt nur eine: Rom! Ob heidnisch, ob christlich, mit dem Pantheon oder der Peterskirche, ob unter Cäsar oder Gregor VII., Rom ist immer katholisch, d. h. allgemein, weltbeherrschend. Du magst es wie Hannibal hassen, wie Jugurtha verachten, wie Geiserich stürmen — Rom bleibt Herrscherin. Du magst den Sitz des Reiches nach Konstantinopel, den Stuhl des Papsttums nach Avignon verlegen, du magst dich in Paris zum römischen Kaiser ausrufen lassen, — Rom bleibt Herrscherin. London mag vier Millionen Seelen beherbergen, Paris mag seine Sprache

allen Höfen und Kongressen aufdrängen, Rom kann stumm und verlassen dastehen, und doch bleibt Rom die Stadt des Weltalls. Hier ist der Weltgedanke zweimal ausgedacht worden. Derjenige also, der in Rom einziehen will, ohne von einer weltumspannenden Idee beseelt zu sein, tritt ein, um zu dienen, nicht um zu herrschen. Du magst dich König nennen, aber die römische Luft stempelt dich zum Vasallen dessen, der weltgebietender ist, als du. Um in Rom nach dem Papsttum herrschen zu können, mußt du in deiner Seele etwas Größeres, etwas Weltumspannenderes als das Papsttum tragen; sonst bleibe in Florenz, gehe nach Neapel — aber in Rom hast du nichts zu suchen! Du erscheinst als Feind einer andern Überlieferung gegenüber, als Ketzer in den Augen eines andern, als buzzurro (Spottname der Römer für die Piemontesen) vor dem Volke. Du bist ein Eindringling und fühlst dich selbst beschämt." Bd. III, Einleitung, XXX. Wozu noch Baumgarten bemerkt: „Das ist tatsächlich die Lage in Rom. Was Bovio über den zweimalgedachten Weltgedanken sagt, ist im Lichte der geschichtlichen Tatsachen doppelt merkwürdig." Hierzu können wir aus innerster Überzeugung beifügen: Und im Lichte der prophetischen noch merkwürdiger und so ausschlaggebend, daß es jeden Zweifel über die Deutung von Offb. 13, 1—10 auf die geistliche Weltherrschaft Roms benimmt. Coccejus, Vitringa, Luther, Calov u. v. a. bestätigen dies und folgende Worte Bengels sollten jedem, der das Wort der Weissagung achtet, zur ernsten Warnung dienen: „Viel beschwerlicher ist es, daß von wenigen Jahren her etliche in der evangelischen Kirche selbst die rechte Auslegung des Tieres nicht nur fahren lassen, sondern auch gar bestreiten, da dieselbe doch von der Waldenser Zeiten her mit dem Blut so vieler Wahrheitszeugen bekräftigt, durch die Reformation so teuer behauptet, durch das immer zunehmende Licht so deutlich erwiesen ist, und in der bevorstehenden Drangsal auszuharren so unentbehrlich sein wird." Wäre nun diese so klar erwiesene zweite Machtform Roms, die nach Prof. Bovios Aussage eben in Rom, und nicht wie Baumgarten es geschickt zu wenden sucht, in Bethlehem den römischen Weltgedanken zum zweitenmal ausgedacht hat und ebenso erfolgreich und auf längere Dauer durchgeführt hat, als selbst die Cäsaren, in der prophetischen Darstellung Roms, die erst mit dem ewigen Weltreiche Christi endigt, unerwähnt geblieben, so wäre sie unvollständig. Und zu solch unvollständiger,

ungeschichtlicher Darstellung stempelt auch die Allioli-Bibel die göttliche Weissagung, indem sie dieselbe mit dem Sturz des Heidentums vor 1500 Jahren zurückschließen läßt, ihrer eigenen Auffassung von Dan. 7 zuwider. Dazu muß sie einen triftigen Grund haben, den jeder gläubige Forscher im Lichte der göttlichen Weissagung nicht würdigt. Was aber unsere Auslegung betrifft, die seit Jahrhunderten durch das Blut treuer Glaubenszeugen besiegelt worden ist, sagen wir mit Bengel: „Von der Wahrheit dieser Auslegung sollen uns weder Feinde noch Freunde der Wahrheit abwendig machen."

* * *

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt". Joh. 18, 36. „Und der Drache gab ihm seine Kraft und seinen Thron und große Macht." Offb. 13, 2b. Zwei grelle Gegensätze! Dem Heiland waren vom Versucher die Reiche dieser Welt angeboten, über die er als „Fürst der Welt" verfügte, seine Antwort lautete: „Heb dich weg von mir, Satan!" Matth. 4, 8—10. Die Juden wollten ihn zum Könige machen, „er entwich". Joh. 6, 15. „Der Imperator vereinigte Staat und Religion", der Heiland „trennte vor allem das was Gottes von dem was des Kaisers ist". Ranke, die röm. Päpste, I, 8. Die jüdischen Schriftgelehrten beschuldigten den Heiland gerade dessen, was sie von ihrem Messias erwartet hatten: „Diesen finden wir, daß er das Volk abwendet, und verbietet, den Schoß dem Kaiser zu geben, und spricht: Er sei Christus, ein König". Luk. 23, 2. Daraufhin von Pilatus befragt, sagte unser Herr und Meister: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden drob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde". Selbst der heidnische Richter wurde dermaßen von seinen den Anklagen entgegengesetzten Ansichten überzeugt, daß sein Urteil lautete: „Ich finde keine Schuld an ihm." Seine Apostel, von Kindheit an durch eine falsche Messiashoffnung beeinflußt, erwarteten bis zu seinem Tode, daß er ein irdisches Reich aufrichte und stritten sich um den ersten Platz zu seiner Rechten. Daraufhin sprach er: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherrn haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch; sondern, so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener." Matth. 20, 20—28. Er verwies sie dann auf sein leuchtendes Vorbild, daß er gekommen

sei, zu dienen und sein Leben zu geben zu einer Erlösung für viele. Und zu dem Zweck und nicht um irdische Weltreiche aufzurichten, sandte er die Zwölfe in alle Welt. Ja, um gerade den menschlichen Ehrgeiz aus ihrem Herzen zu bannen, mußten sie um ein Pfingsten beten, demgemäß war die erste Gemeinde ein Volk von Brüdern. Paulus und Petrus trugen sich nicht mit dem Weltgedanken der Cäsaren, sie hatten den „Geist der Welt" nicht empfangen, wohl aber „den Geist aus Gott". 1. Kor. 2, 12. Anstatt feste Bischofssitze zu gründen, drängte es die Apostel, das Evangelium immer weiter zu tragen. Röm. 15, 19—24. Ihr Gefängnis und ihr Kreuzespfahl ist ihr Siegeszeichen, womit sie die Weltstadt Rom verherrlichten. Eine Gemeinde wurde wohl in Rom gegründet, aber eine heilige, welche die apostolische Weisung hatte: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat." „So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seid: Schoß, dem der Schoß gebührt; Zoll, dem der Zoll gebührt; Furcht, dem die Furcht gebührt; Ehre, dem die Ehre gebührt." Röm. 1, 7; 13, 1. 7. Nirgends finden wir eine Andeutung, daß sie in Rom eine zweite Weltherrschaft aufrichten sollten, wohl aber „den Gehorsam des Glaubens unter allen Nationen". Röm. 16, 26. Erst als die Kirche in Gunst kam und das stolze Römerreich zusammenbrach, stieg in den Bischöfen in Rom der Weltgedanke eines geistigen Weltreichs auf, dessen gefügige Vasallen die irdischen Fürsten werden sollten. Derselbe Geist der Welt beseelte ihn, der ihn auch in den Herzen der Cäsaren geweckt hatte. Jahrhunderte lang wogte der Kampf um die Oberherrschaft zwischen Papst und Kaiser. Wie dieser Weltgedanke dem Papsttum bis heute geglückt ist, sagt ja Prof. Bovio aus Neapel seinem eigenen Könige: „Du magst dich König nennen, aber die römische Luft stempelt dich zum Vasallen dessen, der weltgebietender ist als du." Italia Nuova Märznummer 1900. Ferner ein Ranke: „Das Papsttum schien allmächtig . . . Es war eine Schöpfung im größten Stil. Nie war ihresgleichen in der Welt gewesen." VIII, 405. Dann ein Macaulay: „Es ist nicht möglich zu leugnen, daß die Staatskunst der römischen Kirche wirklich das Meisterstück menschlicher Weisheit ist. Die Erfahrung 1200 ereignisreicher Jahre und der Scharfblick und die geduldige Sorgfalt der Staatsmänner von 40 Generationen haben diese Staatskunst zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, daß sie unter allen Erfindungen, welche dazu

gemacht worden sind, um die Menschheit zu betrügen und zu unterdrücken, die höchste Stelle einnimmt." Zuletzt Dr. Hübler am 16. Nov. 1894: „Das Pontifikat ist eine der großartigsten Erscheinungen, die je in die Welt gekommen sind." „Es ist das beste Gegengewicht gegen die allbeherrschende Staatsgewalt. Wäre es nicht da, man müßte es erfinden." Fixsterne, S. 61. Guinneß folgert deshalb mit Recht, daß diese in Offb. 13, 1—10 versinnbildete Macht ist „die Reihenfolge der römischen obersten Priester, die Linie tiaragekrönter Monarchen, die zwölf Jahrhunderte lang das päpstliche Europa regierten, den Rang weltlicher Herrscher hatten und die Königreiche der westlichen Christenheit unter ihrem Szepter vereinigten." I, 225. Christus sagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt"; das Papsttum hingegen hat sich zu dem Besitz eines irdischen Reiches hinreißen lassen zu seinem größten Schaden und nach dessen Verlust erhebt es noch immer darauf Anspruch; seine Vertreter nennen den König von Italien „Feind", „Ketzer", „buzzurro", „Eindringling", der sich selbst ob seines Frevels beschämt fühlen sollte. Angesichts dieses grellen Gegensatzes überlassen wir es dem Urteil des werten Lesers, woher dieser zweite Weltgedanke kam und woher all diese Kraft und große Macht. Luther hat die Frage schon vor 400 Jahren in einem besondern Buch über die Stiftung des Papsttums erörtert und dieser Weissagung entsprechend auch entschieden.

* * *

Übergabe seines Stuhles. Als weiteres Merkmal übergibt der Drache seinen Stuhl der durch das Pardeltier versinnbildeten Macht, wodurch von selbst die Verleihung eines Reiches folgert. Demgemäß wird auch in Offb. 16, 10 diesem Pardeltier ein Thron und ein Reich zugeschrieben. Da nun dies Pardeltier nach der von der römischen Kirche approbierten Bibelauslegung sich auf die römische Weltmacht bezieht, kann dieser Thron nur der Herrschersitz in Rom sein. Bengels Bemerkung ist demgemäß zutreffend: „In dem heidnischen Rom war vorhin des Drachen Thron, ehe er diesen seinen Thron dem Tier gab. Also muß es mit dem Thron zu der Zeit, da ihn der Drache dem Tier gegeben hat, eine ganz andere Bewandtnis bekommen haben, und der Thron nicht in dem heidnischen, sondern in dem späteren Rom befindlich sein. Die Er-

füllung im Papsttum bestätigt sogar K. Bädeckers Reisehandbuch Italiens, wenn es von der Stadt Rom sagt: „Rom, schon im Altertum als die ‚ewige Stadt‘ bezeichnet und fast so lange, wie es eine Geschichte von Europa gibt, Mittelpunkt der abendländischen Zivilisation, die Hauptstadt des römischen Weltreichs und später der geistlichen Weltherrschaft der Päpste, seit 1871 als Hauptstadt eines modernen Nationalstaates im Beginn der dritten Entwickelungsphase.“ 4. Aufl. S. 190. Die üblichen Bezeichnungen „römische Kirche“ und „römischer Stuhl“ sind beredte Zeugen. Über die Wahl dieser Stadt als Stuhl läßt sich Guinneß aus: „An keinem andern Ort würden seine riesenhaften Herrschaftspläne ausgebildet oder selbst, wenn das möglich gewesen wäre, verwirklicht worden sein. Auf dem Stuhl sitzend, den die Gebieter der Welt so lange innegehabt hatten, schien das Papsttum der rechtmäßige Erbe ihrer Macht zu sein.“ „Die Päpste erinnerten die Welt beständig daran, daß sie die Nachfolger der Cäsaren waren, daß das alte und neue Rom durch unlösliche Banden aneinander gekettet seien und daß das Erbe des Ruhms und der Herrschaft, welches das erstere erworben hatte, dem letzteren zugefallen war. Die obersten Priester maßten es sich auch an, die Nachfolger der Apostel zu sein, was ein noch meisterlicherer Streich der Staatskunst war. Als Nachfolger Petri war der Papst größer wie als Nachfolger Cäsars. Der eine machte ihn zum Könige, der andere zum König aller Könige; der eine gab ihm die Macht des Schwertes, der andere bekleidete ihn mit der geheiligteren Gewalt der Schlüssel.“ „Das Papsttum ist das mit der Schattenkrone der alten Cäsaren gekrönte Gespenst Petri.“ Guinneß I, 269. 270. Bereits zu Dan. 7, 25 und 11, 31 sahen wir, wie das Papsttum durch die Übersiedelung der Kaiser nach Konstantinopel und durch das Ausreißen der drei ihm hinderlichen arianischen Mächte in den Besitz des kaiserlichen Roms gelangte.

* * *

Seine Todeswunde. „Und ich sah seiner Häupter eines wie verwundet auf den Tod.“ V. 3. Bei der Erwähnung des roten Drachen stellten wir bereits fest, daß die sieben Häupter die sieben Regierungsformen Roms bedeuten, verwiesen aber auf Offb. 17, wo diese Frage eingehender behandelt wird. Johannes schaute diese

Gesichte als Rom heidnisch und seine Regierungsform kaiserlich war. Nun waren aber nach Offb. 17, 10 zu seiner Zeit fünf dieser Regierungsformen gefallen oder geschwunden, und die sechste oder die kaiserliche bestand zur Zeit, somit entfallen sechs dieser Häupter vornehmlich auf die heidnische Erscheinungsform Roms, den roten Drachen und nur eine oder die päpstliche auf das Pardeltier. Dies Ergebnis stimmt auch ganz genau mit dem Zweck, welchen Offb. 13 verfolgt, überein. Das Papsttum ist der unter Betrachtung befindliche Gegenstand, es wird aufs eingehendste geschildert, damit niemand in seiner Deutung irre. Diese Todeswunde eines der Häupter am römischen Leib soll als weiteres Kennzeichen zur Feststellung dieser Macht dienen. Somit ist die Deutung dieser Weissagung einfach die, daß im Laufe der Zeit das Papsttum einen tödlichen Schlag empfängt und es allen Anschein hat, als ob es völlig aus sei mit demselben. Die geschichtliche Erfüllung jedoch setzt der ganzen Beweisführung die Krone auf. Zwei kurze Sätze aus der „Christlichen Kirchengeschichte" liefern schon den ganzen Beleg: „Die republikanischen Franzosen haben danach 1798 auch Rom besetzt und zu einer Republik gemacht, den Papst, Pius VI., aber bis zu seinem Tode 1799 gefangen gehalten. Viele meinten schon, jetzt sei es für immer aus mit dem Papsttum." S. 283. Ebenso Ranke, welchen wir schon zu Dan. 11, 36 eingehender anführten: „In der Tat, es konnte scheinen als sei es mit der päpstlichen Gewalt für immer aus. Jene Tendenzen kirchlicher Opposition, die wir entstehen, sich erheben sehen, waren jetzt dahin gediehen, eine solche Absicht fassen zu dürfen." „Römische Päpste" III, 217.

* * *

Die Gefangennahme des Papstes. Folgende Schilderung liefert die Einzelheiten: „Der Bruch zwischen Frankreich und Rom war da. Berthier erhielt Befehl, so geheim als möglich nach Rom aufzubrechen . . . Am 11. Februar 1798 hielt er seinen Einzug in die ewige Stadt, und zwei Tage später ward von der Höhe des Kapitols herab die Umwandlung des Kirchenstaates in die römische Republik proklamiert. Indes weigerte sich der Papst, der weltlichen Herrschaft zu entsagen; Zwangsmaßregeln gegen den fast achtzigjährigen Greis anzuwenden, scheute sich der General. Da wurde er vom Kommando abberufen; Massena, ein hervorragender General,

aber ein grundgemeiner und rücksichtsloser Mensch, trat in seine Stelle. Jetzt wurde der Kirchenstaat nicht nur in der habgierigsten Weise ausgeraubt, so daß kein Privatmann vor Erpressung und Einbruch sicher war, sondern der Papst auch durch Massena und Haller in der schamlosesten Weise betrogen und mißhandelt. Die kostbaren Ringe wurden dem Greise buchstäblich von den Fingern gezogen, selbst seinen spanischen Schnupftabak nahm man ihm weg, bevor man ihn nach Siena in die Gefangenschaft abführte." Illustrierte Weltgeschichte VII, 252. 253. Von Siena überführte man ihn nach Valence, Südfrankreich, wo ihm nur eine einfache Wohnung angewiesen wurde. Sein ganzer Hof bestand aus einer Anzahl treuer Diener und einem jungen Spanier Labrador, seinem Kommissar. Kein Kardinal weilte mit ihm. Als er am 29. August 1799 starb, legte man ihn ohne jede Ehrenbezeugung in seinen Sarg, erst am 30. Dezember 1799 erließ der Konsul Bonaparte einen Befehl „die Leiche mit den gewöhnlichen, seinem Stande gebührenden Ehrenbezeugungen zur Erde zu bestatten." „Pius VI.", S. 676—683.

* *
*

Zerstreuung des Kardinalkollegiums. „Von dem Tage des Einzugs des Generals Berthier in Rom, konnte die alte Regierung die Epoche ihres Umsturzes anrechnen. Der wirkliche Oberherr in Rom war die französische Armee, die keine Teilung der Autorität gestatten konnte. Dem heiligen Kollegium blieb kein Weg zur Kapitulation mehr übrig. Niedergeworfen, entwaffnet, ohne Stütze, ohne Freund, mußte es sich auf Gnade und Ungnade ergeben. — Seht, wie tief gebeugt sie nach dem Vatikan, dem Hauptort ihres zertrümmerten Reichs hinziehen! Mit Tränen im Auge blicken sie auf diese Vorhöfe, auf diese Säle, die sie nur von Huldigungen umgeben zu betreten gewohnt waren! Jene ihrer Würde sich brüstenden Kardinäle sind auf einmal von allen den glänzenden Umgebungen, womit ihr Stolz sich berauschte, entblößt. Mit tiefen, aber erstickten Seufzern begleiten sie die Bibelworte, die sie bisher bloß im Munde führten, und ihre Wahrheit zu spät empfanden: „Eitelkeit der Eitelkeiten! Alles ist eitel!" Der Ruhm, das Ansehen, die Macht, der Glanz, womit sie das Volk blendeten und selbst davon verblendet waren, alles ist verschwunden. Jene Nebenbuhler der Könige sind nun dahingebracht, sich glücklich genug

zu fühlen, wenn sie sich unter die allereinfachsten Privatleute verlieren dürfen, um aus der sie umgebenden Dunkelheit einen Wall gegen den Haß derer, die über ihre Demütigung frohlocken, zu bilden. Mit jammerndem Ton sprechen sie ihren gänzlichen Verzicht auf die weltliche Regierung aus. Noch sind sie nicht am Ziel ihres Elendes. Die Würde selbst, die Gegenwart der Kardinäle in Rom, wird für unerträglich mit der neuen Ordnung der Dinge geachtet. Der Moment großer Strenge ist gekommen. Unter den Kardinälen wird selbst der nicht geschont, dessen hohes Alter und Kränklichkeit Schonung fordern." „Nachdem sie fast alle beschimpft, eingekerkert und geplündert waren, eilten sie weit von Rom irgend einem Zufluchtsort zu, wo für sie Ruhe, das einzige Gut, nach welchem sie künftig trachteten, zu finden war. Kaum hatte die neue Regierung sich gebildet, als schon von der alten keine Spur mehr zu sehen war. „Pius VI.", 595—603.

* * *

Auf immer verschwunden! Die damals veröffentlichten Schriften liefern sicherlich das beste Zeugnis, wie man zur Zeit über diese Vorgänge dachte. Nun ist gerade das oben angeführte Werk „Pius VI.", bereits 1799 in Paris erschienen und 1800 deutsch in Hamburg. Folgender weitere Auszug ist deshalb um so bezeichnender: „Die gläubigen Katholiken mögen ein, an dem Ort, welchen die Umstände gestatten, sich niederlassendes Oberhaupt ihrer Kirche noch immer Papst nennen, und trotz dem sie erschütternden neuen Sturm noch rufen: Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen! — aber dieser Zwitter-Regent, halb Mensch, halb Gott, einst von Huldigungen umgeben, welche dem Szepter und dem Rauchfaß wetteifernd dargebracht wurden — auf immer ist er verschwunden." S. 635. Der Hamburger „Correspondent" vom 14. März 1798 liefert uns aber Zeugnisse gerade aus der Zeit, da das Papsttum seine tödliche Wunde empfing. Als die Kunde von seinem Sturze nach Paris gelangte, hielt Merlin, der Präsident des Direktoriums, eine Ansprache im Rate der Fünfhundert, worin er offen erklärte, daß „die Menschheit die Zerstörung einer so wider die Gesellschaft gerichteten Gewalt seit 14 Jahrhunderten forderte." „Im Rate der Alten hielt Bordas dem Papsttum eine Leichenrede." Was der Seher vor 1700

Jahren auf Patmos geschaut hatte, war nun erfüllt. Das päpstliche Haupt war auf den Tod verwundet, ja schon ehe sein ohnmächtiger Träger ins Grab sank, hörte man seine Leichenrede und nach seinem Tode blieb der Stuhl leer, das Papsttum schien auf immer verschwunden!

* * *

Die unerwartete Heilung. „Aber seine Todeswunde wurde geheilt." V. 3 b. Die Todeswunde konnte nur durch die Wahl eines neuen Papstes heil werden, und dazu mußten sich die zerstreuten Kardinäle erst irgendwo sammeln können. Wie lange nun aber dieser Todeszustand des Papsttums anhielt und wie die Heilung erfolgte, ersehen wir aus folgendem: „Hier in Italien blieb das Glück den Österreichern und ihren Verbündeten bis an das Ende des Jahres treu. Ende September stürzte auch die römische Republik zusammen und der päpstliche Stuhl ward wieder hergestellt; es geschah wunderbarerweise durch Ketzer, Schismatiker und Ungläubige, ein russisch-türkisches Korps, das auf englischen Schiffen in Apulien gelandet ward. Papst Pius VI. war im August 1799 zu Valence gestorben; im Mai des folgenden Jahres wurde ein Chiaramonti, Pius VII. gewählt." Jägers Weltgeschichte IV, 159. Beinahe ein Jahr lang war kein Papst in der Welt! Und dann war es nur durch den Sieg der Verbündeten möglich, daß sich 34 Kardinäle in Venedig schließlich zur Wahl eines neuen Papstes sammeln konnten. Da aber das revolutionäre Frankreich unter Napoleon von neuem siegte, war dieser sich inzwischen bewußt geworden, welch mächtiger Hebel ihm das Papsttum sein könnte, um die Weltherrschaft zu erlangen. Noch auf dem Schlachtfelde von Marengo knüpfte er die Verhandlungen mit dem Papste an und über das Ergebnis bemerkt Ranke: „Was kurz zuvor niemand erwartet hätte, es erfolgte nun wirklich, die Herstellung des Katholizismus in Frankreich . . . Der Papst war entzückt." „Die röm. Päpste", III, 219. Da aber Pius VII. nicht Napoleons gefügiges Werkzeug sein wollte, wanderte auch er in die Gefangenschaft, als aber die „Verbündeten Paris eroberten, war er bereits an den Grenzen des Kirchenstaates angelangt, am 24. Mai 1814 zog er wieder in Rom ein. Es begann ein neuer Zeitraum für die Welt: Eine neue Ära auch für den römischen Stuhl." Ebend. III, 228. Kardinal J. Hergenröther bemerkt: „Mehr

als einmal, besonders 1798, 1808, 1859 und 1870 setzten die Feinde dem „Leichnam der Römischen Kirche" Grabschriften, ohne sich auch nur die Möglichkeit einer Auferstehung träumen zu lassen; aber der voreilige Triumph ward jedesmal durch ein sichtbares Walten der Vorsehung zu schanden und das Gegenteil des Erwarteten trat ein." „Allgemeine Kirchengeschichte," II, 1064. Deutlicher könnte die Erfüllung gar nicht hervortreten. Was aber diese neue Ära für den Katholizismus bedeutete, ersehen wir aus folgendem: „Vergegenwärtigt man sich den Stand des Katholizismus und namentlich die Lage der katholischen Kirche in den europäischen Ländern am Anfang des 19. Jahrhunderts, so wird man zugestehen müssen, daß, von den ersten christlichen Zeiten abgesehen, wohl in keinem früheren Jahrhundert der Katholizismus einen solchen Aufschwung genommen hat, als in dem zur Neige gehenden." „Märkische Volkszeitung", 3. Jan. 1900.

* * *

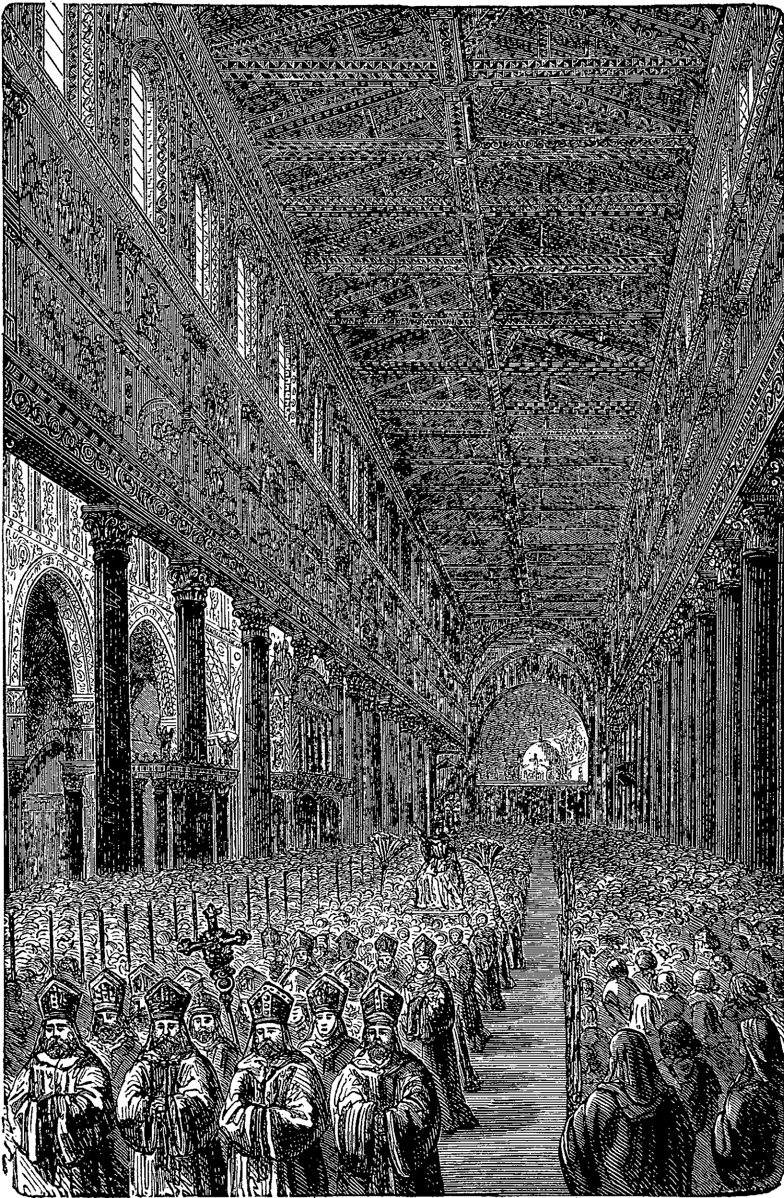
Das Weltwunder. „Und es verwunderte sich die ganze Erde hinter dem Tiere her und beteten den Drachen an, weil er dem Tiere die Macht gegeben und beteten das Tier an, indem sie sprachen: Wer ist dem Tiere gleich und wer vermag mit ihm zu streiten?" V. 3c. 4. Ausgerüstet mit des Drachen Kraft, auf seinem weltbeherrschenden Throne sitzend und seine große Macht zur Geltung bringend, wurde das Pardeltier zum Weltwunder. Und als die Verwunderung infolge der Todeswunde zu schwinden drohte, steigerte sie die unerwartete Heilung von neuem. Die ganze Erde verwunderte sich hinter dem Tiere her oder deutlicher „folgte ihm staunend nach." Die Erfüllung in der römischen Kirche bezeugen folgende Worte des Kardinals Gibbons zur Genüge: „Die Unzerstörbarkeit der Kirche ist wahrhaft wunderbar; sie allein ist schon geeignet, die Bewunderung eines jeden denkenden Gemütes zu erregen, wenn wir die Zahl und Verschiedenheit und die furchtbare Macht ihrer Feinde betrachten. Diese Tatsache allein prägt die Göttlichkeit auf ihre Stirne." „Inmitten des allgemeinen Ruines irdischer Monumente ist sie das einzige Denkmal, das stolz emporragt in seinem Strahlenglanze. Kein Stein an diesem Baue fällt zur Erde. Mitten in der allgemeinen Verwüstung der Königreiche wird ihr Königreich nie zerstört. Sie ist immer alt und

immer jung; die Zeit vermag keine Runzeln auf ihrer göttlichen Stirn hervorzubringen." Dann wendet er Ps. 101, 27—29 auf sie an. „Glaube unserer Väter", S. 46—53. Ferner Wylie über das Papsttum im Mittelalter: „Nationen waren sein Fußschemel und von seinem hohen Sitze zeigte er sich den staunenden Völkern der Erde umgeben vom Glanze, nicht irdischer, sondern himmlischer Majestät, deren Attribute und Machtfülle er mit kühner Hand sich beizulegen gewagt hatte." S. 79. Ebenso Guinneß: „Es war keine leere Prahlerei Gregors II., wenn er sagte: Alle Könige des Westens verehren den Papst wie einen Gott auf Erden. Sismondi beschreibt, wie Pipin und die Franken ihn als einen Gott empfingen." I, 265. Daß aber die Todeswunde in der Neuzeit diese Verwunderung nicht gemindert hat, beweist die großartige Jubiläumsfeier Leos XIII. im Januar 1888. Damals wetteiferten nicht allein katholische und protestantische Fürsten, durch außerordentliche Gesandtschaften und Ergebenheitsadressen ihre Huldigungen zu bezeugen, sondern auch der Sultan, der Mikado Japans, der Kaiser von China, der Schah von Persien, welch letzterer den Papst als „Messias, erhabener als die Bewohner der himmlischen Welt" adressierte. Der Papst selbst rief darüber entzückt aus: „Beachtet die jetzigen Vorgänge. Die einfache Tatsache unseres Jubiläums hat die Aufmerksamkeit der ganzen Welt erregt. Nicht nur Katholiken, nicht nur Privatpersonen, nein, Souveräne und Fürsten, Regierungen und Volksvertretungen haben gewetteifert, an diesem Feste teilzunehmen und uns ihre achtungsvolle Ergebenheit und Hochachtung zu bezeugen." Demgemäß schrieb die „Berliner Kreuzzeitung" Ende 1888: „Unter dem gegenwärtigen Träger der Tiara steht das Papsttum fast noch einflußreicher da, als selbst im Mittelalter." Die päpstliche Presse bezeichnet das Jubiläum einfach als ein Wunder; „vor Leo, dem Weltbändiger, wirft sich alle Welt nieder." Als Schlußstein aber möge folgender Satz aus der „Märkischen Volkszeitung" vom 3. Januar 1900 dienen. Indem sie den Aufschwung der römischen Kirche im 19. Jahrhundert schildert, bemerkt sie am Schlusse: „Am Anfang des Jahrhunderts befand sich das Oberhaupt der Kirche in Fesseln und Banden, und am Ende desselben richten alle Mächtigen dieser Erde ihren Blick auf den hochbetagten, Ehrfurcht gebietenden Greis auf Petri Thron und bringen demselben ihre Huldigung dar."

Die Anbetung des Drachen. De Wette übersetzt obigen Satz: „Und sie huldigten dem Drachen, weil er die Macht dem Tiere gegeben, und huldigten dem Tiere." Das griechische Zeitwort proskuneo von kuneo küssen bedeutet zunächst, die Hand mit einem Kusse gegen einen andern ausstrecken, ihm Ehrfurcht zu bezeigen; überhaupt verehren und zwar fußfällig verehren, wie es bei den Morgenländern üblich war, daher wenn von Gott gebraucht, anbeten. Was nun die Anbetung des Drachen anbelangt, so ist es keineswegs von nöten, ihn oder sein Bildnis direkt als Gott anzubeten. Wie er vielmehr angebetet wird, ergibt sich an der Hand verschiedener deutlicher Schriftstellen. Der Heiland selbst nennt ihn „Fürst dieser Welt". Joh. 12, 31; 14, 30; Paulus aber in 2. Kor. 4, 4 bezeichnet ihn als „Gott dieser Welt". Millionen Ungläubige beten ihn an, wiewohl sie sich brüsten, an keinen Gott noch Teufel zu glauben und nie beten. Sie verehren ihn unwissentlich, weil ihre Sinne verblendet sind, sie stehen unter „der Obrigkeit der Finsternis" und erst wenn ihre Augen aufgetan werden, sehen sie die Notwendigkeit" von der Gewalt des Satans zu Gott" bekehrt zu werden. Kol. 1, 13; Apg. 26, 18. Satan hat sein Reich und zwar auf Erden. Matth. 12, 26. Joh. 16, 11. Opfern ihm die Millionen Heiden, so verehren ihn nicht minder die Abermillionen Ungläubige und Namenschristen.

* * *

Die Adoratio oder Anbetung. Auf ähnliche Weise verhält es sich auch mit der Huldigung der durch das Pardeltier versinnbildeten Macht. Als ein Beispiel verweisen wir auf die Adoratio des Papstes, worüber Herzogs Real-Enzyklopädie unter „Papst" wie folgt berichtet: „3) Hat der Papst das Recht auf die sog. Adoratio, d. h. auf die ihm von den Gläubigen durch Niederknieen und Fußkuß darzubringende Huldigung, welche sich jetzt aber allein auf feierliche Audienzen und Huldigungsakte beschränkt, und bei regierenden Fürsten nur in einem Handkuß besteht." Wie viele der mächtigsten Fürsten der Vergangenheit haben diesen Fußkuß geleistet. Franz I. von Frankreich fiel sogar dreimal vor Leo X. nieder und küßte ihm dann die Füße. Aber um ja sicher zu gehen, entnehmen wir folgenden Auszug dem „Ceremonale Romanum", in welchem die Formen bei der Einführung des Papstes in sein Amt beschrieben werden: „Der neue



Feierliche Einsetzung des Papstes.

Papst erhebt sich, und seine Mitra tragend, wird er von den Kardinälen in die Höhe gehoben und von ihnen auf den Altar gesetzt, um dort zu sitzen. Einer der Bischöfe kniet nieder und beginnt das Tedeum. Währenddessen küssen die Kardinäle Füße, Hände und Gesicht des Papstes." Lib. I, § 5, Kap. 3. Diese Zeremonie nennt man Adoratio oder Anbetung. „Venite, adoremus," „Kommt, laßt uns anbeten," sagen die Kardinäle, wenn sie sich in seine Nähe begeben. In der päpstlichen Münze ist eine Medaille geprägt worden, welche die Krönung Hadrians IV. darstellt, und die Umschrift lautet: „Quem creand adorant", „Den sie erschaffen (zum Papst), den beten sie an." Gregor XVI. ließ noch 1843 diese Medaille in Rom verkaufen. Prof. Gaußen sah sie persönlich. „Papst und röm. Kirche", S. 25. Bei der Krönung des Papstes Innocenz X. richtete der Kardinal Colonna, auf den Knieen liegend, im Namen der ganzen Geistlichkeit von St. Peter und in seinem eigenen folgende Worte an den Papst: „Heiligster und gebenedeitester Vater, Haupt der Kirche, Regierer der Welt, welchem die Schlüssel des Himmelreichs anvertraut sind, welchen die Engel des Himmels verehren, die Pforten der Hölle fürchten und die ganze Welt anbetet, wir verehren, ehren und beten dich insbesondere an." Guinneß I, 263.

* *
*

„Wer ist dem Tiere gleich?" Vor allem sucht es die Sinne derer, welche dem Papsttum huldigen, durch seine große Macht und seine wunderbaren Erfolge zu bezaubern. Als Beleg diene folgendes aus dem eigens zur Propaganda geschriebenen Büchlein von Kardinal Gibbons. Nachdem er die Siege der katholischen Kirche über ihre Feinde geschildert, fährt er fort: „Laßt uns jetzt, nachdem das Getöse und der Rauch der Schlacht vorüber sind, ruhig das Schlachtfeld überschauen. Laßt uns die Lage der alten Kirche untersuchen, nachdem sie durch diese tödlichen Konflikte hindurchgegangen war. Wir sehen sie heute der Zahl nach viel stärker als zu irgend einer Zeit der vergangenen Geschichte. Die Verluste, welche sie in der alten Welt erlitten hat, sind mehr als ersetzt durch ihre Eroberungen in der neuen. Sie hat bereits einen guten Teil des Bodens wieder gewonnen, welcher ihr im 16. Jahrhundert entrissen worden war und zählt jetzt ungefähr 225 Millionen An-

hänger. Sie existiert heute nicht als eine abgelebte Einrichtung, sondern in der Unversehrtheit und Vollkraft des Lebens, in ihrem Organismus unverletzt, einiger, fester und kräftiger als je zuvor." „Die Kirche hat die Geburt jeder Regierung in Europa gesehen und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß sie auch Zeuge von aller Tode sein und ihr Requiem singen wird." In den schönsten Tagen der Republik des heidnischen Roms sagte der Römer mit Stolz: Ich bin ein römischer Bürger. Wie viel größer aber ist der Ruhm, ein Bürger der Kirche zu sein, welche 19 Jahrhunderte gedauert hat und dauern wird, bis es keine Zeit mehr gibt; welche Millionen ihrer Kinder in jedem Klima hat, welche ihre Helden und Blutzeugen nach Tausenden zählt, welche uns mit den Aposteln und Heiligen verbindet." S. 48—53. Fürwahr, wer ist dem Papsttum gleich und wer vermag mit ihm zu streiten? Die mächtigsten Könige der Erde haben es versucht. Gehen wir aber zusammen nach dem Vatikan, dem größten Palast der Welt, so ist schon der erste Saal, welchen wir betreten, „der königliche", mit Gemälden bedeckt, welche den Sieg des Papsttums über die Könige verherrlichen. Vor uns erblicken wir den mächtigen Kaiser Friedrich Barbarossa auf dem öffentlichen Platze von Venedig vor Papst Alexander III. auf den Knieen liegend, den Fuß des Papstes auf seiner Schulter, sein Szepter zur Erde geworfen und als Unterschrift die Worte: „Friedrich, ein Bittender, betet an; verspricht Treue und Gehorsam." Zur Rechten sehen wir Heinrich IV. mit entblößtem Oberkörper, wie er zu Canossa Gregor VII. die Füße küßt, zur Linken die Pariser Bluthochzeit und über dem Eingang die Exkommunikation Friedrichs II. Von den drei ersten dieser Gemälde sicherten wir uns die Photographien eigens für dies Werk. Stolz rief Innocenz VI. aus: „Ist der König von England nicht mein Leibeigener?" Ebenso Bonifaz VIII.: „Hat mich Gott nicht zum Fürsten über alle Völker gesetzt, zum Ausreißen und Niederwerfen, zum Zerstören und zum Bauen?"

Doch gehen wir auf die Neuzeit über. Wer erinnert sich nicht an den Kulturkampf, nach dessen Beendigung, laut Dr. Luthard, die römische Kirche „mit einem Einfluß dasteht, wie fast nie zuvor." Selbst der mächtige Kanzler mußte vor Rom die Waffen strecken. Diesem folgte die päpstliche Jubiläumsfeier, von der römische Journalisten schrieben: „Alle Welt war zu den Füßen des Papstes

einig und verständigte sich untereinander in dem einen Namen: „Leo.“ Sie nährte den Glauben an die weltumfassende Macht der römischen Kirche mächtiglich, wie die „Allg. konserv. Monatsschrift“ bezeugt und dann fortfährt: „Die Autorität des Papsttums erhebt stolz das Haupt. Sie hat die verwegene Lehre von der Unfehlbarkeit ausgesprochen und allen Widerstand der Vernunftsgründe gebrochen. Sie hat mit dem siegreichen Preußen und großen Kanzler gerungen und Schritt für Schritt den so heißbestrittenen Boden behauptet, ja, sie hat zwischen Kaiser und König des Schiedsamtes gewaltet. Bei ihr suchen alle monarchischen Regierungen, in einem alten historischen Irrtum befangen, Beistand gegen die aufrührerischen Gärungen der Zeit.“ Jan. 1889, S. 56. Mit all seinen wunderbaren Erfolgen sich brüstend, hören wir lauter als je die prahlerische Herausforderung Roms: Wer vermag mit mir zu streiten? Doch näher als es ahnt ist der Fürst, welcher sie annehmen wird! Sein Name heißt „Michael“ oder „Wer ist wie Gott?“

* * *

Dauer seiner Herrschaft. „Und es ward ihm ein Maul gegeben zu reden große Dinge, und es ward ihm Macht gegeben zu wirken 42 Monate lang.“ V. 5. Gerade siebenmal erwähnt das prophetische Wort die Zeitdauer, während welcher das Papsttum die Macht besitzt, die Heiligen zu verfolgen: In Dan. 7. 8 und Offb. 11. 12. 13. Diese Zeitdauer wird dreimal in Jahrzeiten, zweimal in Monaten und zweimal in Tagen angegeben, um ja die Berechnung zu erleichtern: Drei ein halb Jahrzeiten oder 42 Monate oder, den Monat zu 30 Tagen gerechnet, 1260 prophetische Tage oder nach dem in Hes. 4, 6 begründeten Jahrtagssystem ebensoviele Jahre. Gärtner, indem er dies richtig auf das Papsttum bezieht, bemerkt hierzu: „Die 42 Monate zeigen seine Währung an auf 1260 Jahre, eben jene 1260 Tage, während welcher das Weib vor dem Drachen in die Wüste flieht.“ S. 592. Indem der Drache dem Tiere die Macht gab, das Weib oder die Heiligen 1260 Jahre lang zu verfolgen, wird er in Offb. 12, 13 als der Verfolger dargestellt; wer aber sein gefügiges Werkzeug bei dieser Verfolgung war, ersehen wir nun hier. Was nun diese Zeitdauer anbelangt, so wird unsere bisherige Deutung des Pardeltieres auf das Papsttum in der genauen Erfüllung dieses so bezeichnenden

Merkmals wunderbar bestätigt. Durch das Edikt Justinians vom März 533, worin er den Bischof von Rom als „Haupt aller heiligen Kirchen und aller heiligen Priester" anerkannte, erhielt dessen anmaßende Oberhoheit über alle übrigen Bischöfe Gesetzeskraft. Durch die Ausrottung der letzten arianischen Macht schritt Justinian 538 „ohne Verzug zur vollen Einsetzung der katholischen Kirche." Gibbon XLI, 21. Die Räumung Roms gab erst dem Papste die nötige Macht, als „Züchtiger der Ketzer" gegen die treuen Glieder Christi vorzugehen. Von 538 1260 Jahre weiter gerechnet, bringt uns genau zur Zeit, da das Papsttum 1798 seine Todeswunde empfing und selbst aller Macht beraubt, nicht länger andere verfolgen konnte.

* *
*

Lästert Gottes Namen. „Und es öffnete sein Maul zu Lästerungen gegen Gott, zu lästern seinen Namen und sein Zelt, die in den Himmel zeltenden." V. 6. Ein hervorragendes Merkmal dieser Macht sind seine Lästerungen; schon Daniel betont sie. Dan. 7, 8. 25. Und als Johannes das Pardeltier schaute, sah er auf dessen sieben Häuptern „Namen der Lästerung", während er auf den sieben Häuptern des roten Drachen „Diademe" oder Abzeichen der Herrscherswürde sah. Mit andern Worten: Die Regierungsformen des heidnischen Rom hatten ein von Gott berechtigtes Dasein, wie alle weltliche Obrigkeit laut Röm. 13, 1; aber ein unfehlbarer Papst, welcher sich anmaßt, Gottes Stellvertreter zu sein und als solcher die geistliche und weltliche Macht in sich zu vereinigen, ist anstatt von Gott gegen Gott. Es ist eine Lästerung und zwar eine siebenfache oder die Vollkommenheit derselben. Ein Satz aus dem kanonischen Recht über die Stellung des Papstes genügt als Beleg: „Der römische Papst nimmt nicht die Stellung eines bloßen Menschen, sondern die des wahrhaftigen Gottes auf dieser Welt ein." c. 3, X. de translat. episc. 1, 7. Dementsprechend lauten auch seine Titel: „Heiliger Vater", Allerheiligster Vater", „Seine Heiligkeit", „Stellvertreter Jesu Christi", „Der Kirche Bräutigam", „Haupt der Universalkirche", „Vize-Gott", „Gott auf Erden" usw. Duperron dankte Clemens VIII. für seinen Kardinalshut wie folgt: „Ich habe eure Heiligkeit allzeit als einen Gott auf Erden verehrt."



Kaiser Friedrich Barbarossa vor Papst Alexander III.

Lästert Gottes Hütte. Er lästert aber auch Gottes Zelt, den wahren Tempel im Himmel, wo Christus als der rechte Hohepriester den allein wahren Versöhnungsdienst laut Ebr. 8 versieht, und die mit Jesu in diesem himmlischen Tempel zelten, an seinem Dienst als „Priester“ teilnehmen, jene 24 Ältesten vor Gottes Thron. Offb. 5, 8—10. Dies geschieht, indem die Aufmerksamkeit des Volkes anstatt auf Gottes Tempel im Himmel auf irdische Tempel abgelenkt wird und von dem wahren himmlischen Hohepriester auf einen irdischen, der als solcher vorgibt, das was Christus allein im Himmel vollzieht, auf Erden vollziehen zu können, als: Täglich das Versöhnungsopfer darzubringen, Lebendigen und Toten die Sünden zu erlassen, unzählige Ablässe zu spenden, Tote nach vorhergegangenem Gericht heilig zu sprechen usw. Das Geheimnis Gottes ist: Gott in Christo Jesu zum Menschen erniedrigt, um ihn zu erlösen; das andere Geheimnis aber: Der sündige Mensch unter dem Vorwande Christi Stellvertreter zu sein, sich als Gott erhebend, um selbst verherrlicht zu werden.

* * *

Überwindet die Heiligen. „Und es ward ihm gegeben Krieg zu führen mit den Heiligen und sie zu besiegen.“ V. 7a. Die römische Kirche rühmt sich besonders damit, sie allein habe ununterbrochen 1900 Jahre bestanden, die protestantische hingegen weise, selbst wenn man ihre eigenen Aussagen annehme, eine Lücke von mehr als 1000 Jahren auf; deshalb sei sie die allein wahre. Kontrovers-Katechismus, S. 36—41. Daß der Keim einer geistlichen Weltherrschaft schon zu Pauli Zeiten da war und seitdem ununterbrochen mächtiglich aufgeschossen ist, geben wir gern zu. Ebenso auch, daß die Gemeinde Gottes über 1000 Jahre lang aus der Öffentlichkeit in die Wüste fliehen mußte. Warum sie aber so lange auf verborgenen Pfaden wandeln mußte, ist eben Roms schreckliche Schuld. Welchen Weg Rom aber selbst wandelte, um es dahin zu bringen, lassen wir Graf Hoensbroech schildern: „Rechts und links ist er eingesäumt von Tausenden von Scheiterhaufen, von Tausenden von Blutgerüsten. Prasselnd schlagen die Flammen zum Himmel; unser Fuß überschreitet rinnende Bäche von Menschenblut; Menschenleiber krümmen sich in der roten Glut, Menschenköpfe rollen über den Weg. An uns vorübergeschleppt werden Jammergestalten; ihre

Augen sind erloschen im langen Dunkel des Kerkers; ihre Glieder sind verrenkt und zerfleischt von der Folter! ihre Seelen sind geknickt, entehrt, geschändet. Welch ein Weg! Und dieser Weg nimmt kein Ende! In endlosen Windungen zieht er sich hin durch alle Länder des Abendlandes.“ „Folter, Scheiterhaufen und Schwert sind die Apostel der Religion Jesu Christi geworden!“ „Zwei Zeiten von Christenverfolgungen kennt die Weltgeschichte, die des altheidnischen Rom und die der Inquisition und des Hexenwahns. Welche von diesen Verfolgungen die furchtbarere war, darüber ist ein Zweifel unmöglich; nach Dauer, Art und Wirkung übertrifft das Tun der Inquisition die Taten Neros und Diokletians.“ S. 588—591. „Das Glaubensgericht der Inquisition ist die furchtbarste und blutigste Erscheinung, die jemals als System unter dem Deckmantel von Religion innerhalb der christlichen Welt aufgetreten ist. Das von ihr stromweise vergossene Menschenblut fällt ganz und ausschließlich dem Papsttume zur Last.“ S. 17.

* * *

Seine Weltherrschaft. „Und es ward ihm Macht gegeben über jeden Stamm und Volk und Zunge und Nation.“ V. 7. Die Erfüllung im Papsttum bezeugt folgende Ansprache im Lateran Konzil zu Leo X.: „Und bestimme, ordne an und befiehl, daß ein allgemeiner Friede und Bündnis auf wenigstens 10 Jahre unter den Christen geschlossen werde; und zu dem Ende binde die Könige mit den Ketten des großen Königs und fessle die Edlen mit den Handschellen geistlicher Zensuren, denn dir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.“ Concil. Lateran, sess. X, p. 132. Auch folgender Ausspruch Rankes über das Papsttum im Mittelalter ist zutreffend: „Das geistliche Prinzip war zu allgewaltiger Herrschaft gelangt.“ VIII, 400. Ferner erklärt eine katholische Dogmatik: „Es gibt keine Institution der Welt, die auch nur entfernt eine derartige Bedeutung hätte wie das Papsttum.“ Scheeben-Atzberger, Freiburg 1898, IV, 398. „Geschichtlich betrachtet ist die Zentralisation im Katholizismus zu keiner Zeit so enge gewesen, wie in der Gegenwart.“ „Wie herrlich steht der Auflösung und Zersplitterung der Lehrmeinungen außerhalb der Kirche diese vollkommene Glaubenseinheit gegenüber, in welcher die

Hunderte von Millionen Katholiken auf dem ganzen Erdkreise mit dem heiligen Stuhle verbunden sind; der wachsenden Unbotmäßigkeit und Auflehnung gegenüber, welche jede bürgerliche und staatliche Ordnung angefressen hat, ist der Gehorsam, welcher die Völker aller Zonen und ihrer Hirten dem einen Vater unterwirft, zum Schauspiel für Engel und Menschen geworden." Die katholische Kirche I, 420. Schließlich Graf Hoensbroech: „Unter allen Mächten, die im Laufe der Zeiten entstanden sind, ist das Papsttum wohl die bedeutendste Macht ungleich den übrigen Weltmächten, d. h. sie überragend um Bergeshöhe." S. 1.

* * *

In naher Zukunft! „Und es werden ihn anbeten alle, die auf der Erde wohnen, deren Namen nicht geschrieben ist im Lebensbuch des Lammes, das geschlachtet ist von Grundlegung der Welt an." V. 8. Zeigten schon die vorhergehenden Verse, daß die Anbetung des Tieres bereits vor sich gehe, so deutet die Änderung der Zeitform in eine zukünftige auf eine künftige „auf das höchste steigende allgemeine Anbetung des Tieres" hin, wie schon Bengel bemerkt. Dies wird gegen Ende des Kapitels noch offenbarer werden. Jene Stunde der Versuchung aber, wenn alle auf Erden das Tier anbeten, liegt heute in naher Zukunft. „Das menschliche Geschlecht wird dann in zwei sehr ungleiche Haufen geteilt sein. Der kleinere wird dem Lamm treu bleiben; der weit größere wird den Widerwärtigen anbeten. Es ist kein geringer Irrtum, das Tier für anbetungswürdig zu halten." Nur die Auserwählten, deren Namen im Lebensbuch des Lammes geschrieben sind, werden vor dem Irrtum der Anbetung bewahrt bleiben und nur deshalb, weil sie auf das prophetische Wort achten. Heute tönt die Mahnung dringender als je: „Selig ist, der da lieset und die da hören die Worte der Weissagung, und behalten, was darin geschrieben ist, denn die Zeit ist nahe!"

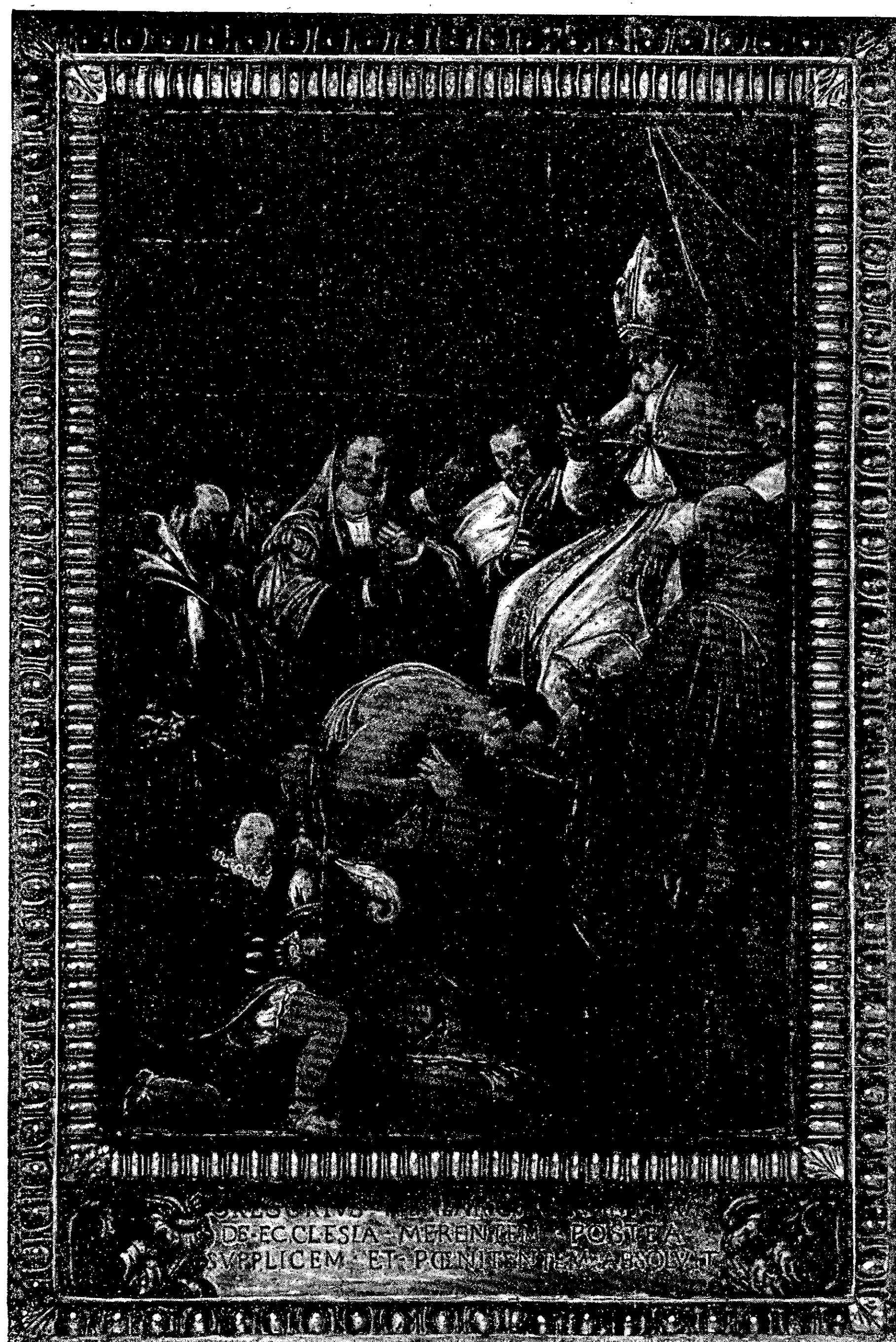
* * *

Mahnung und Trost. „Wenn jemand Ohren hat, der höre! Wenn jemand in Gefangenschaft führt, der geht in Gefangenschaft; wenn jemand mit dem Schwert tötet, der muß mit dem Schwert getötet werden. Hie ist Geduld und Glaube der Heiligen."

V. 9. 10. Wenn der Heiland auf etwas ganz besonders Wichtiges hinweisen wollte, so bediente er sich der Worte: „Wer Ohren hat zu hören, der höre.“ Nur zu viele hören leider nicht mit hörenden Ohren. Möchte doch ein jeder diese vielen Merkmale betreffs dieser geistlichen Weltmacht eingehend prüfen und sich dann unerschrocken auf die Seite der göttlichen Wahrheit stellen! Der Herr legt hier auch für die Geschichte sein Gesetz der Gerechtigkeit nieder, und wie dies beim Papsttum zutrifft, ergeht aus folgendem: „Sogar die ärgsten Ausschreitungen der französischen Revolution haben den erhabenen Charakter der Wiedervergeltung; in der Stunde seines Todeskampfes wurde das Papsttum jauchzend an seine eigenen, ähnlichen Grausamkeiten gegen die Protestanten erinnert; die Papisten wurden nach dem vormals von Papisten gegebenen Beispiel behandelt, und selbst die furchtbarsten Greueltaten des revolutionären Frankreichs konnten nicht die früheren Greueltaten des päpstlichen Frankreichs übertreffen. Niemals hat die Welt einen so treffenden und erhabenen Akt der Wiedervergeltung gesehen.“ Th. Gill in Guinneß I, 495. Alles dies aber war nur der Anfang eines sichern und unabwendbaren Gerichts. Aber auch an den evangelischen Bekennern hat sich dies Gesetz bewahrheitet, welche durch Mangel an Geduld und Glauben ihre Waffen ergriffen, um mit ihren Verfolgern zu streiten. Wer denkt nicht an die Hussiten, Kamisarden, selbst an Zwingli? O, daß doch alle Christenbekenner lernen möchten, Andersgläubige nie um ihres Glaubens willen ins Gefängnis zu werfen oder gar zu töten, sondern dem Beispiele ihres Meisters zu folgen statt einer gefallenen Kirche! In diesen Worten liegt aber auch ein herrlicher Trost für alle solche, welche selbst in der Zeit der größten Trübsal geduldig ausharren im festen Glauben. Wie manche gläubige Seele wird nicht in den langen, schrecklichen Verfolgungen gerade aus diesen Worten ihren Trost und neue Geduld geschöpft haben, um ruhig weiter auszuharren. Siegte das Lamm durch Leiden, so sollen auch seine Nachfolger durch viel Trübsal zur ewigen Herrlichkeit durchdringen, während ihre Gegner, trotz ihres zeitlichen Sieges über sie, dem sichern Gerichte verfallen. „Wer Ohren hat, der höre“ auf diese ernste Mahnung!

* * *

Der dritte Erzfeind. „Und ich sah ein anderes Tier aufsteigen aus der Erde und es hatte zwei Hörner, gleich einem Lämm-



Heinrich IV. zu Canossa.

lein, und redete wie ein Drache." V. 11. Johannes schaut einen neuen Gegner der Gemeinde Gottes auf der prophetischen Bildfläche. Es ist ein anderes Tier — eine weitere Macht. Dasselbe steigt auf einem bisher in der Weissagung ganz unerwähnten Gebiete auf, nämlich aus der Erde, im Gegensatz zum Meer. Es kommt auf einer neuen Welt hervor, die nicht wie die alte vom Völkermeer überflutet und von Kriegen zerrissen war. Auch die Weise seines Aufkommens weicht von dem der übrigen Reiche ab. Stiegen jene aus einem durch Kriegsstürme bewegten Völkermeer der alten Welt, so wächst dies Reich in aller Stille wie eine Pflanze in der neuen Welt empor. So schaut auch der Prophet an diesem Tier keinen Pardelleib, noch grimmigen Löwenrachen oder plumpe Bärentatzen;



ihm fallen nur dessen zwei Hörner auf, denen eines Lämmlein ähnlich, eines unschuldigen, zahmen Haustieres. Diese zwei Hörner entbehren auch der Kronen oder des königlichen Schmuckes; sie dienen allein als Sinnbilder zwiefacher Macht. Und dies Tier erscheint zu einer Zeit, wenn das vorhergehende schon seine tödliche Wunde empfangen hat, welches wie wir bereits erwiesen, den Anfang der Endzeit bezeichnet. So unschuldig und milde sein Aussehen scheint, so trügt doch der Schein. Mit dem Heranwachsen seiner Macht wird auch seine wahre Natur offenbar. Es verrät sich an seiner Aussprache, indem es wie ein Drache redet. Welches ist aber nun dies neue Reich, das in der Endzeit stille auf einer neuen Welt sich zu einem gewaltigen Riesen entfaltet hat, der, obwohl alles königlichen Schmuckes entbehrend, doch seinen Einfluß schon in der ganzen Welt geltend macht? Ja, wo ist das Reich zu finden, welches durch seine Grundsätze scheinbarer Milde und Freiheit die Nationen der Erde an sich gezogen hat, dessen wahre Natur sich aber immer mehr enthüllt?

* *
*

Die neue Welt. Babylon, Medien, Persien, Griechenland, das römische Weltreich, die zehn Reiche, in die es später zerfiel, sowie die geistliche römische Weltherrschaft kamen alle laut Dan. 7, 2 und Offb. 13, 1 aus dem Völkermeer der alten Welt hervor.

Bis zum Ende des dunklen Mittelalters war die alte Welt der alleinige Schauplatz göttlicher und menschlicher Geschichtsschreibung. Aber mit dem Aufkommen der letzten Macht, des zweihörnigen Tieres der Offenbarung, eröffnet sich auf einmal ein neuer Weltteil — die „Erde". In der prophetischen Bildersprache bedeutet das „Meer", aus dem die Weltreiche aufstiegen, laut Offb. 17, 15 das wogende Völkermeer — „Völker und Menschenmassen und Nationen und Zungen." Indem aber hier die „Erde" allein namhaft gemacht wird, so muß diese Auslassung das Fehlen des Völkermeers auf diesem gewissen Erdteil andeuten. Die „Erde" bezeichnet folglich hier die jungfräuliche Erde in ihrer Stille und Einsamkeit, nur wenig vom menschlichen Fuße betreten. Dementsprechend muß sich nach dem Aufkommen der Mächte aus dem Völkermeer eine neue Welt erschließen. Gott arbeitet aber immer nach einem bestimmten Plan, er wartet in seiner Vorsehung stets auf die rechte Zeit und verfehlt nie den ursprünglichen Zweck. Dies geht aus der ganzen Weltgeschichte hervor und mit voller Berechtigung nennt man sie „das Gewand des Reiches Gottes." So ist es auch in der Entdeckung der neuen Welt. Nach Gottes Plan sehen wir stetig die Weltgeschichte vom Osten nach dem Westen rücken. Von Asien, wo die Wiege der Menschheit gestanden, wurde durch die Gründung des römischen Reiches der Schwerpunkt der Weltherrschaft weiter westlich nach Europa verlegt. Die Nachkommen Japhets oder die Europäer setzten sich aber der uralten Weissagung gemäß nicht nur in den Hütten Sems oder der asiatischen Völker fest und machten die Nachkommen Kanaans oder die Völker Afrikas zu ihren Knechten, sondern sie breiteten sich auch nach dem fernen Westen aus und gründeten dort die neue Welt. 1. Mose 9, 27. Es war ein Zeitereignis der hervorragendsten Art, als an der Wende des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts der Zugang zu Erdenräumen und Erdenbewohnern entdeckt wurde, von deren Vorhandensein man fast keine Kenntnisse hatte. Eine neue ungeahnte Welt tauchte vor den Blicken der Europäer aus den Fluten des Ozeans auf. Ein allgemeines Staunen ergriff sie und Luther verlieh demselben in folgenden Worten Ausdruck: „Ist doch Deutschland bei achthundert Jahren nach den Aposteln bekehrt worden und jetzt **neulich** viel Inseln und Land gefunden, welchen nichts bisher in fünfzehnhundert Jahren erschienen ist von solcher Gnade."

Gott hatte die neue Welt nicht umsonst so lange aufbewahret; ihr sollte nicht nur das helle Licht des Evangeliums scheinen, sondern durch dasselbe erleuchtet, sollte sie auch der alten Welt wieder zum Lichte dienen. In Gottes Vorsehung traf die Auffindung der neuen Welt mit dem neuen Auflodern des Evangeliums infolge der Reformation zusammen. Trug auch Columbus' weißes Banner die Inschrift: „Für Kastilien und Leon fand Columbus eine neue Welt", so lenkte es doch der Herr nach seinem höheren Rat, daß Amerika, die neue Welt, vor allem seinen Zwecken dienstbar wurde.

* * *

Das neue Reich der neuen Welt. In unserer bisherigen Betrachtung Daniels und der Offenbarung stellten wir auf Grund von Dan. 7, 17 fest, daß Tiere in der prophetischen Bildersprache Reiche versinnbilden. Ja, die Völker selbst bedienen sich der Tiere zu eben diesem Zwecke auf ihren Wappenschildern. Demgemäß muß auch das zweihörnige Tier aus der Erde ein Reich versinnbilden und zwar ein „anderes" mächtiges Reich auf bisher unerwähntem Gebiete. Daß sich aber gerade in der neuen Welt ein mächtiges neues Reich entwickelt hat, bezeugen folgende Worte: „Acht Jahre lang, 1775—1782, hatte der Streit gedauert; einen glücklich beendeten Krieg fortsetzend, hatten Mutterland und Kolonien in heißem Kampfe gerungen, wessen Wille in Zukunft allein maßgebend sein solle. Alt-England war unterlegen — die Kraft des stolzen Britenvolkes hatte nicht ausgereicht, dem aufstrebenden Aar die Flügel zu stutzen, machtvoll war die Saat aufgegangen, welche einst die Pilgerväter in ihrem frommen Sinn gepflanzt ... die Welt zählte ein mächtiges Reich mehr. Damals freilich lag noch die Zukunft in Dunkel gehüllt, und wohl konnten sich die Patrioten zweifelnd fragen: Wird es uns möglich sein, zur Freiheit die Einheit zu fügen, dies erhaltende Element aller Staatskörper zu beleben? Die Geschichte hat darauf Antwort gegeben. Die Zähigkeit, das Erbstück der germanischen Rasse hat triumphiert und den gewaltigen Bundesstaat geschaffen, der heute als mitbestimmender Faktor in Krieg und Frieden auf dem Welttheater erscheint." Hopp, Gesch. der Ver. Staaten, I 221. Von allen bedeutenden Reichen der Erde, welche mit Gottes Volk in Berührung kamen, hatte bis zur Entdeckung der neuen Welt keines gefehlt. Die vier Weltreiche, das

päpstliche Rom, die zehn aus Rom entstandenen Reiche, wie Italien, Deutschland, Österreich, England, Frankreich usw. erscheinen nicht nur unter einem Sinnbild, sondern unter mehreren. Gott aber hat nicht allein die Reiche der alten Welt in seiner wunderbaren Geschichtsschreibung beachtet, sondern auch „das Wunderland der neuen Welt." Dies deutete auch schon vor über hundert Jahren Bischof Berkely in einem berühmten Gedicht über Amerika mit Hinweis auf Daniels vier Weltreiche in folgenden Worten an:

„Westlich zieht der Reiche Drama hin;
Der Akte erste vier sind schon vorbei,
Der fünfte schließt mit jenem großen Tage;
Und so der Zeit ihr edelst Kind ist auch das letzte."

Ferner schrieb John Adams am 12. Okt. 1775: „Kurz nach der Reformation kamen einige wenige Leute aus Gewissensgründen nach dieser neuen Welt. Vielleicht mag dieses anscheinend unbedeutende Ereignis den Sitz der Weltmacht nach Amerika verpflanzen." Wie schnell aber dies alles sich verwirklichte, ersehen wir aus folgenden Worten der Wiener Internationalen Revue, 1866: „Die Weltgeschichte rückt vom Osten nach Westen; noch ist kein Jahrhundert vergangen, seitdem die Kolonien Englands die Fesseln des Mutterlandes gesprengt haben, und es kann ohne Rücksicht auf die Unionsstaaten keine Weltfrage politischer oder wirtschaftlicher Natur mehr entschieden werden." Das neue Reich in der neuen Welt ist erschienen und je eingehender wir alle die angegebenen Merkmale der Weissagung mit der Geschichte der Vereinigten Staaten prüfen, desto offenbarer wird auch die wunderbare Erfüllung.

* * *

Sein eigenartiges Emporkommen. Im Gegensatz zu der Entstehung all der andern großen Reiche der alten Welt sieht der Prophet das zweihörnige Tier der neuen in aller Stille wie eine Pflanze aus jungfräulicher Erde mächtig emporsprossen. Die Erfüllung durch die Vereinigten Staaten schildert ihr leitender Geschichtsschreiber Bancroft: „Und doch ist es nicht viel über zweihundert Jahre her, seitdem der älteste unserer Staaten zuerst auf die Dauer kolonisiert ward. Vor dieser Zeit war das ganze Gebiet eine unfruchtbare Wüste, auf deren weitgedehnten Flächen kein einziges Denkmal der Kunst sichtbar war. Die Einwohner

bestanden in einigen wenigen zerstreuten Stämmen machtloser Barbaren, welche von Handel und politischer Verbindung nichts wußten. Die Axt und die Pflugschar waren unbekannt. Der Boden, dessen fruchtbringende Kräfte sich durch tausendjährige Ruhe angesammelt hatten, vergeudete dieselben in einer üppigen aber nutzlosen Vegetation. Vom Gesichtspunkte der Zivilisation aus war dies unermeßliche Gebiet eine Einöde." Geschichte der Ver. Staaten, I, 3. In der Schilderung seines eigenartigen Aufkommens gebrauchen die Geschichtsschreiber dieselbe Redefigur, deren sich die Weissagung bedient: „Betrachtet man die Majestät dieser Republik, so drängt sich naturgemäß dem Geiste die Frage auf, durch welche Vorgänge ist diese große, sich rasch ausbreitende Nation gepflanzt und gepflegt worden, und wie vermochte sie ihre starken Wurzeln einzuschlagen, wo vor kaum 300 Jahren noch das Dunkel und die Einsamkeit einer Wildnis das ganze, nur von wilden Jägervölkern oder halbzivilisierten Barbaren bewohnte Festland bedeckten? Lossing, I, 4. Ebenso auch Townsend: „Wir wuchsen wie ein Saatkorn in aller Stille zu einem mächtigen Reich heran, wogegen das Reich, welches im Süden seinen Anfang nahm, von einem solchen Sturmwinde gefegt wurde, daß das, was wir von seiner Geschichte feststellen können, gleichsam bei den Blitzstrahlen, welche es verwüsteten, zu lesen ist. Das Wachstum des englischen Amerika läßt sich mit einer Reihenfolge von Oden vergleichen, durch verschiedene Sänger vorgetragen, welche, ineinander blendend, zuletzt einen kräftigen Chorus bilden, und dieser, indem er viele aus der Ferne herbeilockt, schwillt an und wird verlängert, bis er schließlich die Würde und den Umfang eines Heldengedichtes annimmt." New World and Old, S. 635. Zutreffender konnte die Erfüllung gar nicht sein.

* * *

Sein verschiedener Charakter. „Es hatte zwei Hörner gleich einem Lämmlein." In engster Verwandtschaft mit seinem eigenartigen Aufkommen steht auch sein verschiedener Charakter, da ja das eine gleichsam das andere bedingt. Das Horn steht in der Bibel gewöhnlich als Sinnbild der Kraft und auch oft siegreicher Macht da. Dies Reich hat zwei Hörner, was auf zwei hervorragende Machtmittel schließen läßt, denen es seinen stillen und doch mächtigen Aufschwung verdankt. Und wenn ferner diese zwei

Machtmittel mit den Hörnern eines Lämmleins verglichen werden, so müssen sie auch, der Lammesnatur entsprechend, friedlicher und milder Art sein. Dadurch aber tritt das neue Reich in schroffsten Gegensatz zu den Reichen früherer Zeitalter: Auf Löwe, Bär, Pardel, greuliches, namenloses Untier und roten Drachen mit zehn gekrönten Hörnern, ja auf ein Pardeltier mit Löwenmund, Bärentatzen und zehn Hörnern voll Lästerung folgt als letztes in der Endzeit — ein Tier mit zwei Hörnern gleich einem Lämmlein! Alle jene Reiche verdankten ihre Entstehung ihrem kriegerischen oder verschlagenen Charakter, dies letzte aber zwei friedlichen, lammähnlichen Machtmitteln. Wenige Zeugnisse genügen, um die genaue Erfüllung in dem Emporkommen der Union festzustellen. Das erste entnehmen wir einer Rede seiner ersten Ansiedler und zwar der Quäker, gehalten 1684 bei der feierlichen Anlage von Philadelphia: „Wir haben Besseres erreicht, als wenn wir mit den stolzen Spaniern die Minen von Potosi erobert hätten. Wir machen die ehrgeizigen Helden, welche die Welt bewundert, über ihre schmachvollen Siege erröten. Wir lehren die armen finsteren Seelen um uns her ihre Rechte als Menschen kennen." Lossing I, 255. Ferner ein Auszug aus Martins Reformationsgeschichte, die Pilgerväter betreffend: „Siehe, die gewaltigen Strecken, über welche sie in friedlicher Eroberung — victoria sine clade — das Panier des Kreuzes hingetragen haben." History of the great Reformation IV, 238. Ferner G. Weber in seiner Weltgeschichte: „Sie haben einen Riesenstaatenbund geschaffen, der von den kanadischen Seen im Norden bis an den Golf von Mexiko reicht und von dem Atlantischen Ozean und dem Stillen Weltmeere begrenzt wird, und dies alles weniger durch das Schwert, weniger durch Eroberung, als durch den freiwilligen Anschluß der Bewohner." XV, 584. Zuletzt ein weiterer Ausspruch über sie von Dr. S. Ruge: „Sie haben nicht im Siegeslauf die Länder durchzogen, sondern langsam und stetig weiter den Boden sich untertänig gemacht. Und erst als sie an der Küste festgewurzelt waren, sind sie über das Gebirge ins Innere gedrungen . . . In freier Entfaltung der Kräfte und freier Verwaltung der internen Geschäfte gediehen die kolonialen Gemeinwesen zusehends." Erdkunde, S. 214. So entwickelte sich der göttlichen Vorsehung gemäß ein ungeheueres Reich in der neuen Welt „durch Sieg ohne Schwert."

Das Land der Vorsehung. Als 1636 Roger Williams nach vielen Verfolgungen ein Asyl in Rhode Island fand, nannte er, um sein unerschütterliches Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit auszudrücken, den Ort Providence oder Vorsehung. „Ich wünschte," sagte er, „daß er ein Zufluchtsort für Menschen sein möchte, die um des Gewissens willen bedrückt wurden." Mit dem Gedeihen seiner Ansiedlung übertrug sich dies Gefühl auch auf andere und der Strom der Auswanderung floß immer stärker herbei: „Gottselige Leute in England begannen, die sichtbare Hand der Vorsehung in dieser Ansiedlung wahrzunehmen und ihre Herzen sehnten sich auch herüber." Bancroft I, 329. Wie offenbar aber der Herr gerade das Geschick der nördlichen Kolonien lenkte, bezeugt Townsend: „Die Geschichte der Vereinigten Staaten wurde durch eine gütige Vorsehung weit getrennt von dieser wilden und grausamen Geschichte des übrigen Festlandes." S. 635. Ferner auch Dr. Ruge: „Die Romanen suchten Goldländer zu erobern und auszubeuten. Den Rittern und Soldaten folgten die Priester und die Beamten. Entweder trieb sie die Sucht nach Abenteuern oder Beute oder sie folgten dem Befehle des Königs, dem Gebote der Kirche . . . Anders im Norden! In den englischen Kolonien, welche namentlich im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts entstanden, war fast nur der Bürger und der Bauer vertreten. Arbeit war ihnen Lebensbedürfnis, und sie waren den religiösen Wirren des Mutterlandes ausgewichen, um im Frieden ihrem Gotte dienen zu können und im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brot zu ernten. Sie suchten drüben eine neue Heimat und „einen Ort der Ruhe für ihre Seele." S. 214. Den eigentlichen Zweck der göttlichen Vorsehung aber stellt Dr. Wolf ins Licht: „Der Himmel aber konnte nicht zugeben, daß der herabgekommene Typus des Christentums, wie ihn die bigotten und grausamen Spanier darstellten und welcher gerade in Europa durch den Ausbruch eines neuen Lebens in der Kirche überwältigt wurde, sich diese jungfräuliche Erde zueignen sollte. Diese mußte für die Ausbreitung und Herrschaft eines reineren Glaubens aufbewahrt werden. Die unschätzbaren Reichtümer der Wahrheit, welche gerade aus den Trümmern vergangener Zeitalter aufgefunden worden waren, sollten hier einen Schauplatz finden für ihre völligste Ausdehnung und für die Entfaltung ihrer edelsten Erzeugnisse." The Lutherans in America, S. 180.

Das „Kind der Reformation." Die Reformation und die Gründung der Vereinigten Staaten stehen im engsten Zusammenhang und je völliger man diesen erkennt, desto klarer erfaßt man die volle Tragweite dieser prophetischen Darstellung. Bancroft weist öfters darauf hin: „Kind der Reformation, eng verknüpft mit den vergangenen Jahrhunderten und mit den größten geistigen Kämpfen der Menschheit, war Neuengland durch Enthusiasten kolonisiert worden, welche keinen Herrscher fürchteten als Gott." IV, 121. Wiederum: „Die Reformation, in deren Folge die Zusammenstöße zwischen den englischen Dissentern und der anglikanischen Hierarchie stattfanden, kolonisierte Amerika; die Reformation, welche die Vereinigten Niederlande emanzipierte, führte zu europäischen Niederlassungen am Hudson." II, 223. Ebenso bemerkt er über die Ansiedler New-Yorks: „Die Ansiedler waren die Überbleibsel von den ersten Früchten der Reformation aus den belgischen Provinzen und England, aus Frankreich und Böhmen, aus Deutschland und der Schweiz, aus Piemont und den italienischen Alpen." II, 260. Die Reformation erweckte die Völker der alten Welt zu einer besseren Erkenntnis ihrer von Gott verliehenen Freiheit und indem sie sich nach einem zurückgezogenen Ort umschauten, wo sie ungestört ihres Glaubens leben mochten, lenkte der Herr ihre Augen auf das erst kürzlich entdeckte Amerika. In seinen entlegenen Einöden hofften



die „Pilgerväter“ Englands vor ihren bisherigen Zwingherren sicher zu sein und die lang ersehnte Freiheit zu finden. Am 22. Dezember 1620 landete die „Maiblume“ etwa hundert dieser freiwillig Verbannten auf dem Plymouth-Felsen. „Hier ward Neuengland geboren und sein erstes Kindeslallen — ein Gebet und eine Danksagung zu Gott.“ Über die weitere Einwanderung berichtet Redenbacher: „So zogen die von den englischen Bischöfen verfolgten Puritaner seit 1620 massenhaft dahin; so auch viele der von den englischen Protestanten bedrängten Katholiken Irlands; so auch die von allen Christen mißhandelten Quäker. Um des Glaubens willen wanderten auch viele Hugenotten usw. dahin aus. Ebenso Mennoniten und Separatisten vom Rhein. Pfälzer folgten 1709 und Salzburger 1734.“ S. 722. 723. Auf diese Art zeugte im Laufe der Zeit die der Reformation entsprossene protestantische Mutterkirche Europas eine rasch aufwachsende Tochterkirche in der neuen Welt, deren Gründung Dr. Späth mit vollem Recht „die größte Tat Gottes in der Geschichte der Kirche seit der Reformation“ nennt. Zöckler II, 274. Ferner wurden viele Grundsätze der Reformatoren, welche sie im Lichte des Evangeliums über Gewissensfreiheit und die persönlichen Rechte des Menschen aufstellten, erst bei der Gründung der amerikanischen Kolonien und der Union zum Gesetz und zur Tat. Gott bereitete in der Reformation Europas das Volk vor, in der neuen Welt aber das zu ihrer vollen Entwicklung nötige freie Land. Wenn daher Dr. Dorchester bemerkt, daß die Vereinigten Staaten geheimnisvoll bewacht und aufbewahrt worden seien für ein zubereitetes Volk, ergänzt Dr. Wolf dies richtig dahin: „Ein Volk, gezeugt in den Wehen der Reformation, das, von neuen Ideen und höheren Zielen beseelt, von der Vorsehung dazu ausersehen war, in der neuen Welt eine große christliche Republik zu gründen, einer der mächtigsten Förderer menschlichen Fortschritts.“ S. 110. Das Land der Freiheit jenseits des Ozeans ist fürwahr das Kind der Reformation Europas und indem erst im Kinde die herrlichen Grundsätze der Reformation voll und ganz zum Ausdruck gelangten, schauen wir gleichsam erst in ihm das wahre Bild des Protestantismus selbst.

* * *

Seine lammartige Macht. Die Lammesähnlichkeit läßt auf eine Eigenschaft seiner Macht schließen, welche die Herrschaft

Christi über sein Volk kennzeichnet, wie auch Dr. Ebrard bemerkt: „Daß gerade die Hörner betont werden, scheint anzudeuten, daß es dem Lamme, besonders was die Ausübung der Herrschergewalt betrifft, ähnlich zu sein bemüht sei.“ Nun zeichnet sich aber die Herrschaft Christi vor allem dadurch von allen andern aus, daß sie frei macht und zwar recht frei. Sie zwingt nicht durch Gewalt, sondern fesselt durch Sanftmut und Milde. Ist aber nun Freiheit, das herrliche Kennzeichen der Herrschaft Christi, auch das leitende Merkmal der Vereinigten Staaten, wodurch es von andern Staaten absticht? Wir lassen Bancroft die Erfüllung bezeugen: „Rom, eine Nation von Kriegern, gepflanzte Kolonien durch das Schwert und die vergeltende Gerechtigkeit versenkte die römischen Freiheiten in absoluten Despotismus. Die amerikanischen Kolonisten gründeten ihre Institutionen auf volkstümliche Freiheit und gaben allen Nationen ein Beispiel.“ II, 405. Dr. K. Lamprecht gibt uns die Quelle von diesem Freiheitsbegriff. „Geschaffen ist dieser Begriff von den ersten Einwanderern, von den Pilgrimsvätern an, und sie brachten ihn aus Europa mit, als ein Geschenk vor allem der Reformation, der religiösen Entwicklung von anderthalb Jahrtausenden, so ist er in der Verfassung der U. S. A. niedergelegt.“ Americana, S. 33. Ferner Dr. Wolf: „Gott wollte nie, daß Amerika römisch-katholisch werde. Dies Land sollte vielmehr das Land der Freien werden. Jene Macht, von jeher der Feind der Freiheit, sollte nicht die Gelegenheit erlangen, hier den Genius der Freiheit zu ersticken, da er Zuflucht nahm in der westlichen Welt. Das Evangelium, durch die herrliche Offenbarung der Würde der menschlichen Seele und der Gleichheit und der Brüderlichkeit aller Menschen, ist der mächtige Befreier und hier war ihm vorher ein Gebiet bestimmt worden, unbehindert von Ketten und Gittern, um eine Nation freier Männer zu schaffen. Von diesen Ufern aus ist diese Freiheit ausersehen, die Welt zu erleuchten. . . . Die Gründung von Institutionen sollte den Händen von Männern überlassen werden, welche in der Schule Luthers „gelernt und die Lehren der Reformation eingesogen hatten, die wußten, wie das Fundament einer Republik zu legen, in welcher Gewissensfreiheit und die individuellen Rechte auf immer gesichert sein sollten.“ S. 108. 109. Die Begründer der amerikanischen Unabhängigkeit gingen von dem Gedanken aus, „die Freiheiten des

Evangeliums in seiner Reinheit" aufzupflanzen und demgemäß lesen wir auch in ihrer berühmten Erklärung vom 4. Juli 1776: „Wir halten es für eine sich von selbst verstehende Wahrheit, daß alle Menschen gleich geschaffen sind, daß ihnen von ihrem Schöpfer gewisse unveräußerliche Rechte verliehen worden, daß Leben, Freiheit und das Streben nach Glück zu diesen Rechten gehören." Sie betrachteten, wie z. B. Ward von Rhode Island, „Amerika als die erstehende Macht, welche allen Nationen der Erde den Weg zur Freiheit bahnen sollte." Bancroft VII, 115. Freiheit, das Losungswort der Reformation, war die lammartige Macht, welche die Unterdrückten Europas mit solchem magischen Einfluß über das weite Meer nach einer neuen Welt zog. Wie auch John Adams schon 1765 erklärte: „Dieser große Kampf (um Freiheit) bevölkerte Amerika. Nicht die Religion allein, sondern auch die Liebe zur allgemeinen Freiheit war der Anlaß zur Ansiedelung und half sie leiten und der Vollkommenheit entgegenführen." Bancroft V, 262. Als das Wachstum der Kolonien in England Staunen erregte, deutete ein britischer Dichter mit Bewunderung über das Atlantische Meer:

„Sieh, wie im Süden unter heitern Sonnen
Sich munter blühende Kolonien gründen —
Dort ist die Zuflucht unverdienten Unglücks,
Die beßre Heimat derer, die durch Glaubenswut
Von ihrer Väter Herd getrieben werden.
Der feste Grund, auf dem sie sicher ruhen,
Ist weder Raub, noch Knechtschaft, noch Bedrückung —
Gesell'ge Freiheit ist's, die alles hebt."

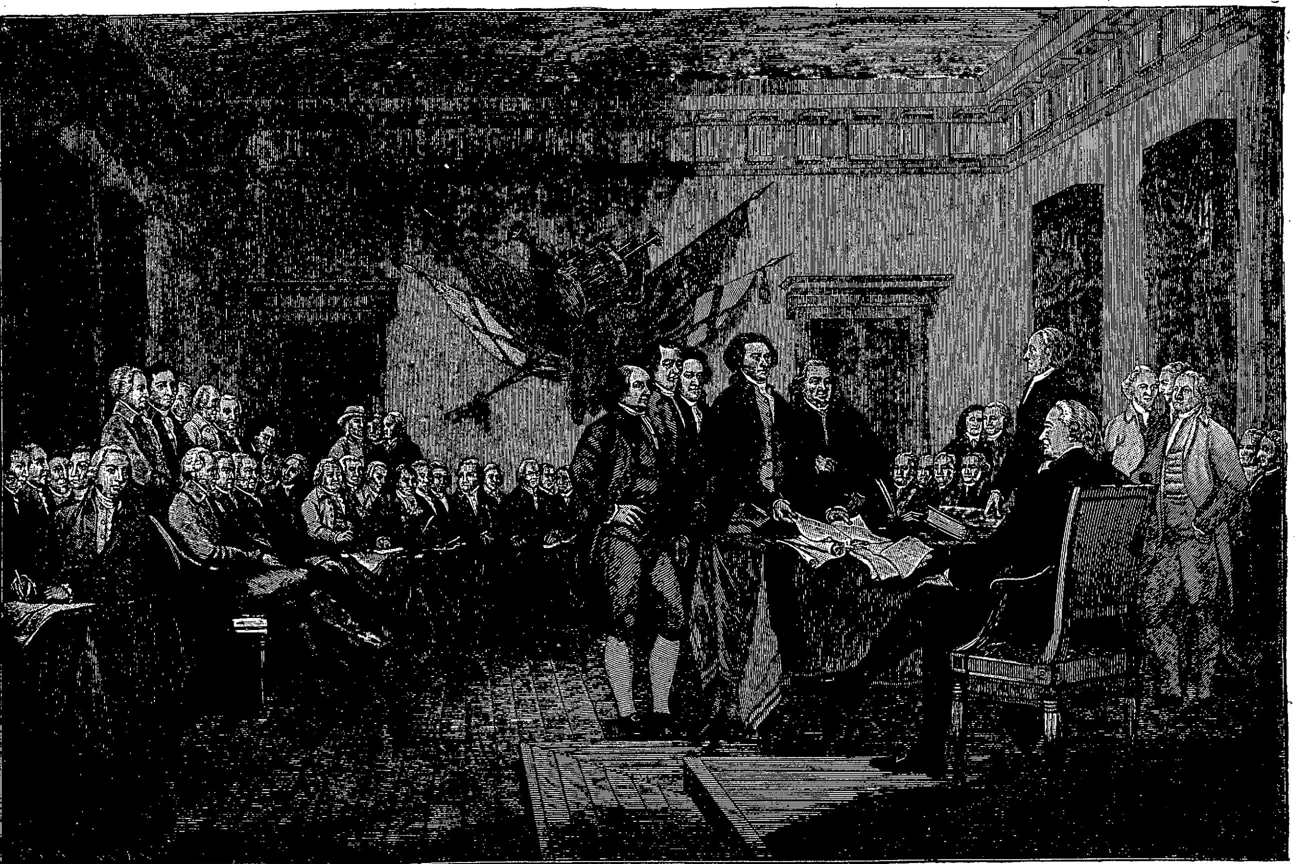
* *
*

Die zwei Hörner. Wenn die lammartige Macht der Vereinigten Staaten in der Freiheit lag, welche sie jedermann gewährten, so müssen die beiden Hörner die zwei Gebiete ihrer Herrschergewalt bezeichnen, auf denen diese sich äußert. Welche Gebiete dies aber sind, lehrt uns vor allem die Weissagung. Während nämlich in Dan. 7 die zehn Hörner am vierten Tier zehn weltliche Königreiche versinnbilden, stellt das kleine Horn die geistliche Weltmacht Roms dar — das Papsttum. Um geistliche und weltliche Herrschaft dreht sich die ganze Weltgeschichte. Auf diesen beiden Gebieten — in Sachen der Religion sowohl wie in Sachen

des Staates — soll die Herrschaft dieses neuen Reiches eine lammähnliche sein. Demgemäß müssen die Vereinigten Staaten, um der Prophetie zu entsprechen, bürgerliche und religiöse Freiheit in solchem Umfange gewähren, daß sie sich darin vor allen früheren Nationen auszeichnen. Ein Satz Bancrofts genügt, um die Erfüllung darzutun: „Die Amerikaner waren überzeugt, daß sie zum Wachstum und zur Verbreitung bürgerlicher und religiöser Freiheit ausersehen seien; bestimmt zu großen Segnungen und Prüfungen, zu kämpfen und zur Freude, zur glorreichen Erfüllung ihrer großen Pflicht, in der neuen Welt die Freiheit zu begründen und der alten ein Beispiel zu geben." VII, 292.

* * *

Eine freie Republik. Sehr bezeichnend für die Regierungsform des neuen Reiches ist die Tatsache, daß ihm und seinen beiden Hörnern die Kronen abgehen, welche wir auf den sieben Häuptern und zehn Hörnern Roms finden. Seine Herrscher sollen keine „gekrönte Häupter" sein. Dementsprechend lag es auch in der Absicht seiner ersten Ansiedler, eine Regierungsform zu schaffen, wie sie die Welt seit Jahrhunderten nicht gesehen hatte, nämlich eine Kirche ohne Papst und einen Staat ohne König. Noch auf hoher See entwarfen die Pilgerväter ein Dokument als Richtschnur ihres zukünftigen freien Gemeinwesens, von dem Bancroft schreibt: „Dieses Dokument ward von sämtlichen Männern, einundvierzig an der Zahl, unterzeichnet; welche mit ihren Familien, die hundert Personen, die ganze Kolonie und wirkliche Demokratie ausmachten, welche in Neuengland ankam. Dies war die Geburt der volkstümlichen konstitutionellen Freiheit." „In der Kajüte der „Maiblume" gewann die Menschheit ihre Rechte wieder und stellte die Herrschaft auf die Basis „gleicher Gesetze" zum „allgemeinen Besten." B. I, 267. Wahrung dieser heiligen Menschenrechte, nicht Eroberungsgelüste wie bei der Entstehung der großen Weltreiche, war die Ursache eines endgültigen Unabhängigkeitskrieges, wie auch Herzog Ernst von Sachsen-Gotha damals schrieb: „Mich dünkt, das Beispiel von Amerika sei der sprechende Beweis dieses Grundsatzes. England hatte es verdient und dessen Stolz mußte gebeugt werden, die gedrückte Unschuld am Ende den Sieg davontragen und Rechte der Menschheit können keine Verjährung erdulden". B. X, 52.



Unterzeichnung der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung.

Was aber die Gründung der nordamerikanischen Republik für die Welt bedeutete, schildert Ranke: „Dadurch, daß die Nordamerikaner, abfallend von dem in England gültigen konstitutionellen Prinzip, eine neue Republik schufen, welche auf dem individuellen Rechte jedes Einzelnen beruht, trat eine neue Macht in die Welt; denn die Ideen greifen alsdann am schnellsten um sich, wenn sie eine bestimmte, ihnen entsprechende Repräsentation gefunden haben.“ „Daß dies geschehen konnte, daß sich sogar ein gewisser Ruhm an die Männer knüpfte, die zu diesen Veränderungen hauptsächlich beigetragen hatten, daß dieses neugegründete Gemeinwesen einen guten Fortgang nahm, waren Umstände, die auf Europa die größte Rückwirkung hatten.

„Die Meinung tauchte auf, daß dieses die wohlfeilste Regierungsform sei; und während die Untertanen in Europa unbedingt gehorchen müßten, so habe dort allein der Mensch seinen Wert. Bisher hatte man in Europa gemeint, daß die Monarchie den Vorteil der Nation am besten verstehe, jetzt kam die Theorie auf, die Nation müsse sich selbst regieren.“ „Dies war eine größere Revolution, als früher je eine in der Welt gewesen war, es war eine völlige Umkehr des Prinzips. Früher war es der König von Gottes Gnaden, um den sich alles gruppierte; jetzt tauchte die Idee auf, daß die Gewalt von unten aufsteigen müsse.“ „Diese beiden Prinzipien stehen einander gegenüber wie zwei Welten, und die moderne Welt bewegt sich in nichts anderem als in dem Konflikt zwischen diesen beiden.“ R. IX, 214—216. Wie klar tritt in diesen Worten Rankes nicht nur diese neue Regierungsform hervor, sondern auch ihr weltweiter Einfluß.

* * *

Gewissensfreiheit. Wie Luther schon hierüber urteilte, zeigen folgende Worte: „Mit dem Worte müssen wir streiten, mit dem Worte stürzen, was die Gewalt eingeführt hat. Ich will keinen Zwang gegen Aber- und Ungläubige.“ Aber leider kamen seine herrlichen Grundsätze nicht zur Durchführung. Zu der römischen Zwangskirche traten vielmehr noch die protestantischen oder wie Dr. Hinschius vom Deutschen Reich bemerkt: „Statt einer Zwangskirche gäbe es nunmehr zwei. Im 16. Jahrhundert wurde die Konsequenz des Staatskirchentums noch in den einzelnen Staaten

im wesentlichen festgehalten, da die protestantischen Landesherren im allgemeinen keine Katholiken und die katholischen keine Protestanten duldeten, ja zum Teil auch unter Umgehung des Religionsfriedens die Andersgläubigen durch Bedrückungen der verschiedensten Art zur Annahme der Religion des Landesherrn gebracht wurden." S. 207. Selbst in den amerikanischen Kolonien war es erst Roger Williams, welcher in Rhode Island den Grund zum ersten Staat der Neuzeit legte, in welchem unbeschränkte Gewissensfreiheit gesichert wurde. Der weltlichen Obrigkeit gelobte man tätigen und stillen Gehorsam, „jedoch allein in bürgerlichen Angelegenheiten. In allen andern mag jedermann handeln und wandeln, wie es ihm sein Gewissen zuläßt, ein jeglicher im Namen seines Gottes." Er gestattete die Verfolgung „keiner Meinung und keiner Religion" und erlaubte dem Gesetz keine Gewalt gegen Ketzerei und keinen Schutz für die Orthodoxie. B. I, 327. Diese Grundsätze völliger Gewissensfreiheit fanden schließlich in der Verfassung der Vereinigten Staaten in folgenden Worten ihren berechtigten Ausdruck: „Art. VI. Nichts, was sich auf Religion bezieht, soll je gefordert werden als Befähigung für irgend ein Amt oder einen Vertrauensposten unter den Vereinigten Staaten." Ferner „Zusatz I: Der Kongreß soll kein Gesetz machen in Bezug auf die Festsetzung von Religion oder was die freie Ausübung derselben verbietet." So steht die Verfassung dieses neuen Reiches als herrliches Denkmal wahrer Gewissensfreiheit, indem sie jedermann gleiche bürgerliche Rechte ohne Rücksicht auf seine religiöse Überzeugung zusichert. Auf solche Verfassung hin konnte einer ihrer Dichter fürwahr schreiben:

„O, das ist heiliges Land,
Der Ort, den sie zuerst betreten!
Rein hinterließen sie, was sich hier für sie fand:
Das freie Recht, zu Gott zu beten."

* *
*

„Eine freie Kirche im freien Staate." Solches kann nur da geschaffen werden, wo man der Weisung Jesu, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist, in ihrer unermeßlichen Tragweite Geltung verschafft. Luthers Worte sind auch hier bezeichnend: „Darum wenn der Kaiser oder die Fürsten mir gebieten wollen: So und so sollst du glauben, so spreche ich:

Viel zu hoch . . . Sprechen sie: Ja, du mußt uns gehorsam sein, denn wir sind eine Obrigkeit, so antworte ich: Ja, ihr seid Herren über dies zeitliche Leben, aber nicht über das ewige. Sprechen sie weiter: Ja, man muß Friede und Einigkeit erhalten . . . Was höre ich? Hat der römische Kaiser Gewalt und Macht zu gebieten, daß man glaube, was er will, so hat der türkische Kaiser auch solche Gewalt und Macht, und ein jeglicher Edelmann im Dorf hat Macht, seine Untertanen zum Glauben zu zwingen, wie er will, desgleichen auch ein jeglicher Hausvater im Hause. Nein, lieber Kaiser, ich kann und will das nicht tun; denn Christus hat mir geboten, ich soll dem Kaiser geben was des Kaisers ist und soll ihm nicht geben, was Gottes ist." Die Sache Jesu zur Staatssache zu machen, hat sie von jeher verdorben und die Verbindung kirchlicher und weltlicher Macht verursachte all die schrecklichen Religionsverfolgungen. Dies vor Augen, erklärt auch die Augsburger Konfession: „Darum soll man die zwei Regiment, das geistliche und weltliche, nicht in einander mengen und werfen." Art. 28. Wie weit aber die Reformation hinter der Verwirklichung zurückblieb, schildert Dr. Hinschius: „Gegenüber der kurialen Lehre von der Oberhoheit der Kirche über den Staat hat die deutsche Reformation das göttliche Recht der Obrigkeit und des Staates betont und die Trennung der weltlichen und geistlichen Gewalt verlangt. Zu einer Verwirklichung dieser Forderung . . . ist es aber nicht gekommen." S. 200. Erst in Rhode Island schied Roger Williams weltliches und geistliches Regiment, und in der Verfassung der Vereinigten Staaten kam die Scheidung zum vollen Ausdruck. Bancroft schildert dies so herrlich: „In den ältesten der Geschichte bekannten Staaten waren Regierung und Religion eins und unzertrennlich." „Niemand dachte daran, Religion für das Gewissen des Einzelnen zu beanspruchen, bis eine Stimme in Judäa gebot, dem Kaiser nur das zu geben, was des Kaisers sei. Dies war der Tagesanbruch für das größte Zeitalter im Leben der Menschheit und durch sie wurde eine reine, geistige und allgemeine Religion für das ganze Menschengeschlecht geschaffen. Die Regel blieb während der Kindheit des Evangeliums für alle Menschen in Kraft. Sobald aber diese Religion vom Haupt des römischen Weltreiches adoptiert wurde, wurde sie ihres allgemeinen Charakters beraubt und durch eine unheilige Verbindung mit einem unheiligen Staate geknechtet.

So blieb es auch, bis die neue Nation, die noch am wenigsten besudelt war von den trostleeren Spöttereien des achtzehnten Jahrhunderts und noch am allgemeinsten von irgend einem Volk jenes Zeitalters am Christentum festhielt — der Haupterbe der Reformation in ihren reinsten Formen — sich bei der Begründung einer Regierung für die Vereinigten Staaten weigerte, den Glauben als eine Sache zu behandeln, den ein gesetzgebender Körper regeln könne oder der ein Oberhaupt in einem Monarchen oder Staate habe. Indem sie das persönliche Recht sogar in Religion und in Religion vor allem beanspruchte, wagte die neue Nation das Beispiel zu setzen, in ihren Beziehungen zu Gott den zuerst von Gott in Judäa göttlich bestimmten Grundsatz anzunehmen. Sie überließ die Leitung zeitlicher Dinge der zeitlichen Macht, aber die amerikanische Verfassung, in Übereinstimmung mit dem Volke der verschiedenen Staaten, enthielt der Bundesregierung die Macht, in das Heim der Vernunft, in die Citadelle des Gewissens, in das Heiligtum der Seele einzudringen; und dies nicht aus Gleichgültigkeit, sondern damit der unendliche Geist ewiger Wahrheit in seiner Freiheit, Reinheit und Macht schalten könne." „History of the Formation of the Constitution," book V, chapt. I. Als volle Bestätigung des Obigen sagt Dr. Hinschius: „Als das klassische Land der Verwirklichung des Systems der Trennung von Staat und Kirche gelten die Vereinigten Staaten von Nordamerika." S. 222. Was Christus lehrte, wofür die erste Christenheit litt und stritt, was die Reformatoren forderten, aber nicht durchsetzen konnten, wurde in der Verfassung der Vereinigten Staaten endlich als Gesetz anerkannt und zur Tat — eine freie Kirche in einem freien Staate. Das Reich mit den zwei Hörnern gleich einem Lämmlein war aus der Erde emporgeschossen, ein sicheres Asyl für die Unterdrückten und ein leuchtendes Beispiel religiöser und bürgerlicher Freiheit.

* * *

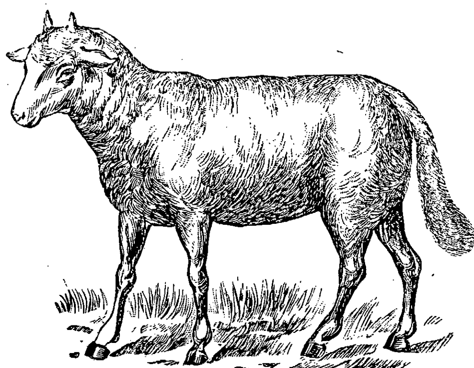
Ein leuchtendes Beispiel. Bereits 1780 erklärte ein englischer Staatsmann, T. Pownall, in einer Denkschrift an die Fürsten Europas: „Nordamerika ist ein neuer Hauptplanet geworden, der, während er seinen eigenen Lauf in eigener Bahn beschreibt, den gemeinsamen Schwerpunkt verrücken muß." Bancroft X, 158.

Ebenso sah Klopstock im amerikanischen Kriege die Begeisterung der Menschheit und die Dämmerung eines anbrechenden großen Tages, da er 1790 schrieb: „An Amerikas Strömen flammt schon eigenes Licht, leuchtet den Völkern umher. Hier winkte mir Trost; er war: In Amerika leuchten Deutsche zugleich umher!“ Wie aber Nordamerika seitdem immer mehr auf die alte Welt einwirkt, lassen wir Ranke bestätigen: Die junge Republik nahm durch die eigene Propogationsfähigkeit jener Generation und durch den fortwährenden Zuzug aus Europa einen ungemein raschen Aufschwung, so daß jetzt die Nordamerikaner eine der größten Nationen der Welt geworden sind, die unaufhörlich auf Europa einwirkt.“ IX, 215. So auch Lossing: „Diese ist eine mustergültige Nation, welche die älteren Nationen der Erde allmählich nachzuahmen beginnen als die weiseste und kräftigste auf dem Erdboden.“ I, 4. Diese unaufhörliche Einwirkung äußert sich aber nicht nur auf politischem Gebiet, sondern auch auf religiösem. Bereits Gustav Adolf sah im Geiste den Segen voraus, welchen dies unermeßliche Gebiet für die Entwicklung des Protestantismus barg. Deshalb empfahl er drei Wochen vor seinem Tode die Kolonisation in Amerika als „einen Segen für die protestantische Welt.“ Bancroft X, 42. Sein Kanzler Oxenstierna handelte diesem Plan gemäß und rief im April 1663 das deutsche Volk auf, von sich aus Auswanderer nach Amerika zu senden. Unter der Sanktion der oberen vier deutschen Kreise wurde eine protestantische Kolonie am Deleware gegründet. Ein deutscher Theologe, Dr. Zöckler, bestätigt aber, wie sich die Voraussetzung Gustav Adolfs erfüllt hat: „Massenhaft strömen besonders seit dem 18. Jahrhundert die um ihres Bekenntnisses willen angefochtenen Vertreter lebenskräftiger, kleinerer Kirchenparteien, zum Teil aber auch solche der größeren Kirchen nach dem Lande der Freiheit jenseits des Ozeans hinüber, neue religiöse und zugleich politisch-soziale Mittelpunkte begründend und immer neuen Bildungen den Grund legend. Das Land der religiösen Freiheit wird so mehr und mehr zum Lande der religiösen Zukunft.“ „So beginnt das Alte wieder jung zu werden, und eine Wechselwirkung zwischen Mutterkirche und Töchterkirchen fängt an ins Leben zu treten aus welcher nicht allein für die letzteren, sondern auch für die ersteren mannigfacher Segen erblüht.“ II, 274. Diese wenigen Beispiele aus vielen,

die angeführt werden könnten, genügen, um darzutun, welche gewaltige Stellung dies neue Reich durch seine lammgleichen Grundsätze bürgerlicher und religiöser Freiheit sich unter den Nationen der alten Welt erworben hat und wie es ihnen zum leuchtenden Beispiel geworden ist.

* * *

Wunderbarer Gegensatz. „Es hatte zwei Hörner gleich einem Lämmlein, und redete wie ein Drache." V. 11. Das Lämmlein ist ein unschuldiges, zahmes Haustier, der Drache hingegen ein wildes, gefährliches Ungeheuer! Die Lammesähnlichkeit ließe auf göttlichen Einfluß schließen, die Drachenrede deutet aber offenbar auf satanischen hin. Anstatt ein Wolf in Schafskleidern zu sein, ist es ein Drache in Lammfelle gekleidet! Scheinbar ein Lamm, in Wirklichkeit aber teilt es mit Satan und dem vorhergehenden Tier die Drachennatur. Offenbar wird hierdurch der falsche täuschende Charakter angedeutet, welchen dies mächtige Reich der neuen Welt mit der Zeit an den Tag legen soll. Dies wird aber aufs deutlichste dadurch bestätigt, daß dieselbe Macht in Offb. 16, 13; 19, 20; 20, 10 ohne alle Umschweife direkt „der falsche Prophet" genannt wird. Nun ist aber, wie auch Kliefoth richtig bemerkt, die falsche Prophetie „die Verkehrung der echten und des durch dieselbe bezeugten Wortes Gottes und kann nie aus dem Boden des Heidentums allein, muß immer aus dem Boden des göttlichen Wortes durch Abfall von demselben und Verkehrung desselben hervorwachsen." Obgleich es also anfänglich von allen Reichen am meisten nach göttlichen Grundsätzen gegründet war, wird es dennoch schließlich durch Verkehrung derselben die Welt in den allgemeinen Abfall mit sich reißen.



Seine Drachenrede. Der Drache ist laut Offb. 12, 9 kein anderer als Satan selbst. Die Natur seiner Rede ersehen wir schon aus 1. Mose 3, 1 ff., wo er lügt, um die Menschen zum Abfall gegen Gott und zur Übertretung seiner Gebote zu verführen und zwar unter dem Vorwand, daß sie hierdurch klug würden wie Gott. Der Heiland nennt Satan den Menschenmörder und den Vater der Lüge von Anfang. Demnach kann seine Rede auch nicht anders als lügnerisch und mordsüchtig sein. Daß dies neue Reich aber wirklich unter satanischem Einflusse reden soll, ersehen wir aus Offb. 16, 13 u. 14, wonach aus seinem Munde, wie aus dem Munde des Drachen und des Tieres, „unreine Geister gehen, gleich den Fröschen; denn es sind Geister der Dämonen." Dies Land der Freiheit fällt demgemäß soweit von Gott ab, daß es, während es anfänglich der Welt die herrlichsten Grundsätze der Freiheit verkündigte und vorführte, schließlich noch die Sprache der unduldsamsten Verfolgungssucht führen wird.

* * *

Seine große Macht. „Und es übt die ganze Gewalt des ersten Tiers vor demselben und macht, daß die Erde und die auf derselben wohnen das erste Tier anbeten, dessen Todeswunde geheilt ward." V. 12. Das erste Tier ist kein anderes, als das am Anfang des Kapitels erwähnte Tier aus dem Meer, welches aber untrüglich als dasjenige gekennzeichnet wird, „dessen Todeswunde geheilt ward." Mit andern Worten, es ist das römische Papsttum. Die ganze Gewalt, welche dies Tier aus dem Meer in seinem Bereich ausübte, soll dies zweite Tier aus der Erde in seinem Bereich ausüben. Um aber dieselbe Gewalt ausüben zu können, muß es auch zu derselben Machtfülle gelangen, was auf einen wunderbaren Aufschwung der Vereinigten Staaten schließen läßt. Es übt aber diese Gewalt nicht so aus, daß sie dem Papsttum aus den Händen gewunden werde, sondern, wie auch Ebrard treffend bemerkt, „es übt sie offen vor seinen Augen aus, ja in seinem Dienste." Dementsprechend handelt es sich hier um zwei verschiedene Mächte, von denen eine jede zu derselben Zeit ihren eigenen Machtbereich hat, die eine innerhalb der zehn Reiche aus dem römischen Weltreich entstanden, die andere über die neue Welt. Doch beeinflussen sie sich gegenseitig. Das römische Papsttum

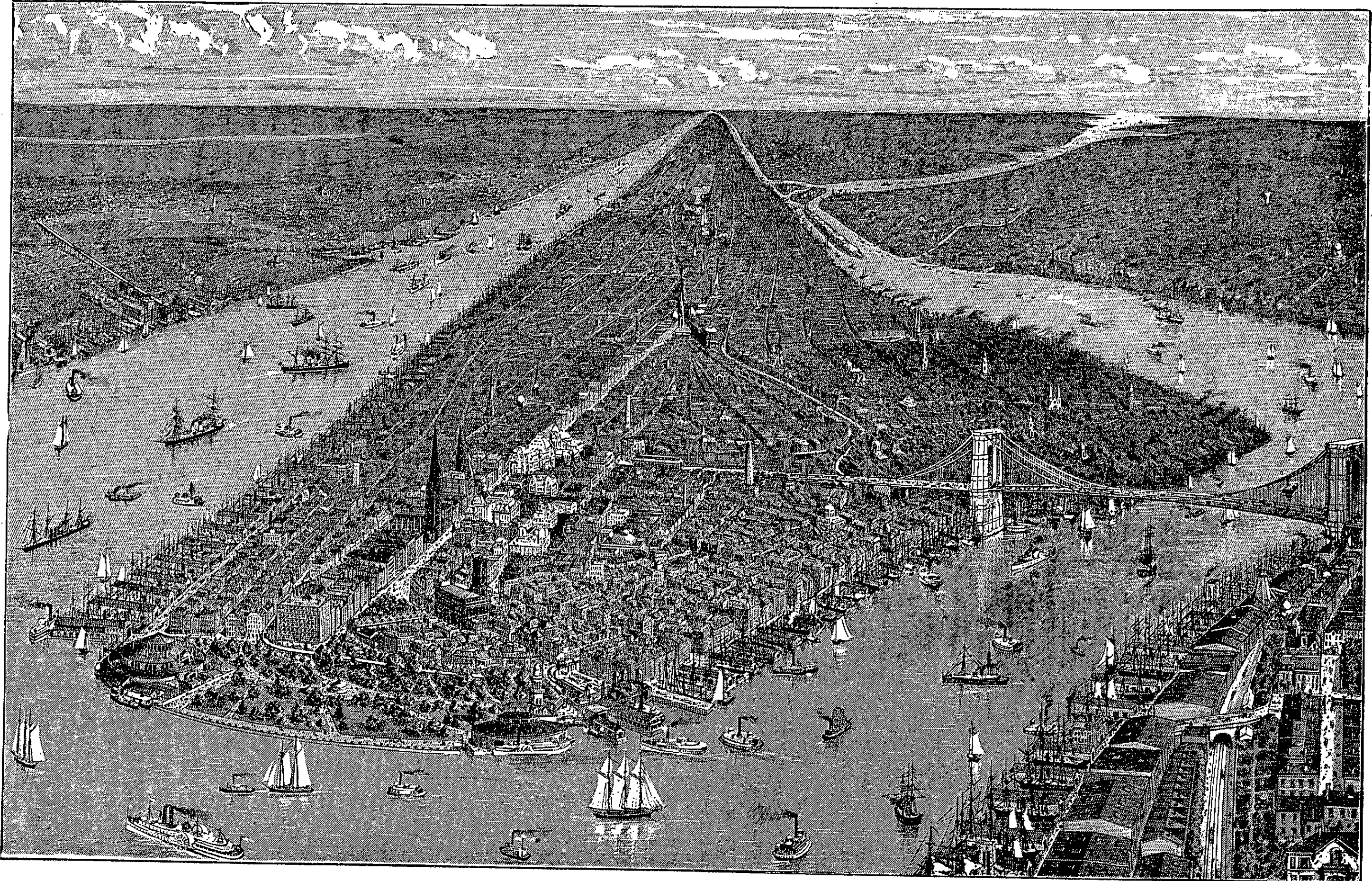
wirkt auf das protestantische Nordamerika, dies seinerseits wieder auf Europa. Diesem Verse entsprechend muß aber auch noch die nordamerikanische Republik, wenn sie durch ihre lammartigen Grundsätze der Freiheit eine wunderbare Machtgröße erreicht hat, sie auf dieselbe Weise zur Unterdrückung mißbrauchen, wie vorher das Papsttum die seinige und zwar gerade in dessen Dienst.

* * *

Sein wunderbarer Aufschwung. Erregte die wunderbare Machtentwicklung des Papsttums allgemeines Staunen und konnte von ihm auf dem Gipfel seiner Macht gesagt werden: „Wer ist dem Tiere gleich und wer vermag mit ihm zu streiten? „so muß die nordamerikanische Republik, um dieselbe ganze Gewalt auszuüben und dasselbe Staunen zu erregen, auch zu derselben Machtfülle gelangen und offenbar in viel kürzerer Zeit. Belege für die Erfüllung sind reichlich vorhanden. Dr. Ph. Schaff sagte schon 1854: „Die Ver. Staaten von Nordamerika sind ein Wunder in den Annalen der Menschheit. Ihre Entwicklung läßt an Schnelligkeit und Riesenhaftigkeit der Verhältnisse alle bisherige Erfahrung weit hinter sich, und ihre Bedeutung für die Zukunft spottet der kühnsten Berechnung. Noch nicht einmal hundert Jahre alt, sind sie bereits durch einen natürlichen Expansionstrieb eines der mächtigsten Reiche der zivilisierten Welt geworden, mit der Kontrolle über einen ganzen Kontinent und über zwei Weltmeere, und spannen die Netze ihres Einflusses auf dem friedlichsten Wege über Europa, Afrika und Asien aus.“ „Amerika“, S. 282. Ferner auf S. 4: „Das vom germanischen Protestantismus in Besitz genommene Nordamerika aber hat sich mit einer beispiellosen Schnelligkeit entwickelt.“ Einen Beweis liefern Prof. Juraschecks statistische Tabellen 1901, dessen letzter Seite wir folgenden Vergleich betreffs der Volkszunahme im letzten Jahrhundert entnehmen.

	Rußl.	Frankr.	Deutschl.	Öst.-Ung.	Ital.
1800	38,8	26,9	24,5	24,3	16,8
1900	106,2	38,7	56,3	47	32,4
Zunahme:	67,4	11,8	31,8	22,7	15,6

	Großbr.	Span.	Türk.	Ver. St.
1800	16,2	11,5	7,3	5,3
1900	41,4	17,7	9,8	76,1
Zunahme:	25,2	6,2	2,5	**70,8**



Die Riesenstadt New-York.

Umstehende Zahlen stellen Millionen Einwohner dar. Die Ver. Staaten mit dem geringsten Anfang haben das höchste Wachstum erreicht und stehen in der einheimischen Bevölkerungszahl nur noch Rußland nach. Ihre Ausfuhr ist die bedeutendste, ihre Industrie die großartigste, ihre Bauten sind die mächtigsten, ihr Getreidebau ist der größte, ihr Viehbestand der zahlreichste, sie erzeugen das meiste Eisen, liefern die meisten Edelmetalle und Kohlen, besitzen das längste Eisenbahnnetz, ihr Volksvermögen vermehrt sich am schnellsten, ja, sie überragen alle Nationen an Tatkraft und an Unternehmungsgeist, wie auch Lossing bezeugt: „Die Republik der Ver. St. hat im vergangenen Jahrhundert auf allen Lebensgebieten die wunderbarsten erstaunlichsten Fortschritte gemacht." III, 1447. Und der amerikanische Staatssekretär Hayes bemerkt in seinem letzten Jahresbericht: „Der Handel der Ver. Staaten nähert sich mit überraschender Schnelligkeit einer Stellung, welche den amerikanischen Markt zum Mittelpunkt nicht nur der industriellen, sondern auch der kommerziellen und finanziellen Tätigkeit der Welt machen wird." Zum Schlusse noch folgendes aus der Illinois Staatszeitung, Jahrg. 1900: „Amerika ist ein Riese geworden, dessen Rumpf auf diesem Kontinent liegt, der aber seine Hände bereits nach Europa und nach Asien hinüberstreckt und dessen geistige und materielle Kraft sich auf der ganzen Welt fühlbar macht. Unser Volk wächst und gedeiht wie kein anderes auf dem weiten Erdenrunde, die Neue Welt hat der Alten bereits den Rang abgelaufen." Fürwahr, die Worte passen auch hier: „Wer ist dem Tiere gleich?"

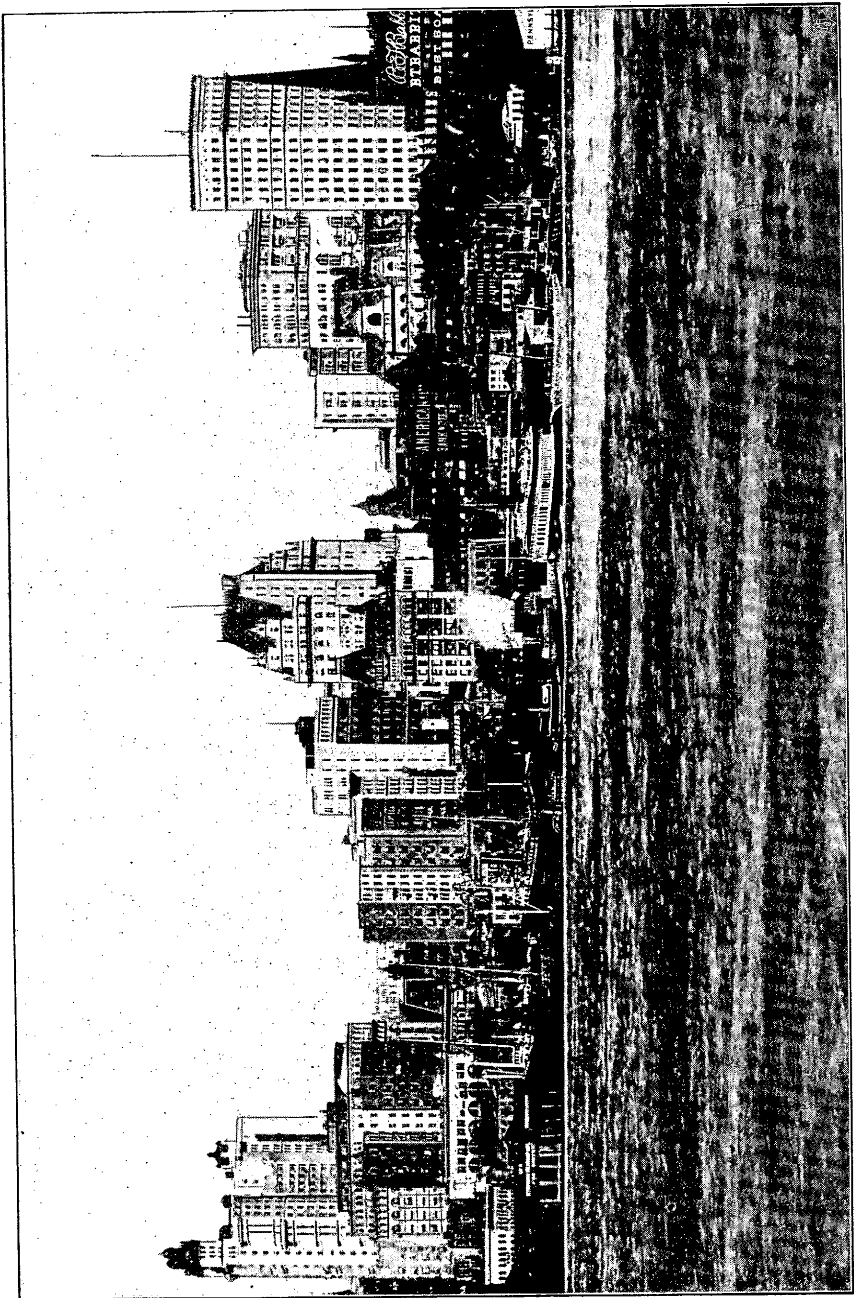
* * *

Die Zeit seines Aufkommens. Der vorliegende Vers gibt aber vor allem noch einen bedeutungsvollen Wink betreffs der Zeit, wann diese neue Macht so wunderbar aus der Erde emporschießen sollte. Es geht nämlich deutlich daraus hervor, daß dies neue Reich erst dann die ganze Gewalt des ersten Tieres ausübt, wenn das erste Tier seine tödliche Wunde empfangen hat. Dies geschah aber am Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts, somit muß das Aufkommen des Tiers aus der Erde in jene Zeit fallen. Demgemäß schrieb auch J. Wesley noch 1754 von diesem Tier: „Es ist noch nicht entstanden, doch kann es auch nicht mehr fern sein, denn es soll am Ende der 42 Monate des ersten Tiers erscheinen." In

demselben Sinne drückt sich Bengel schon früher aus. Welches bedeutende Reich nur seit dem Ausgang des achtzehnten und während des neunzehnten Jahrhunderts so wunderbar emporgeschossen ist, beantwortet die Illinois Staatszeitung: „Amerika ist und bleibt ein Wunderland. Das amerikanische Volk war das Wunderkind des 19., es wird der alles besiegende Held des 20. Jahrhunderts werden.“ Ebenso auch schon Dr. Schaff 1854: „Das beispiellose äußere und innere Wachstum dieses republikanischen Bundesstaates ist das Wunder der neuesten Geschichte. Noch sind kaum 80 Jahre verflossen, seitdem er durch die Unabhängigkeitserklärung von England eine Stelle unter den selbständigen Nationen der Erde einnahm . . . . In dieser kurzen Zeit ist die Republik von 13 Staaten mit einer Bevölkerung von kaum drei Millionen zu 31 (jetzt 45) Staaten und neun Territorien mit 27 (jetzt 81 Mill. und mit Kolonien 90.) Mill. Einwohnern angewachsen, so daß sie jetzt über ein unerschöpflich reiches Ländergebiet von 3000000 engl. Q.-M. von den Seen Kanadas bis zum Mexikanischen Meerbusen und von den Ufern des Atlantischen bis zu den Ufern des Stillen Ozeans, den einen Arm nach Europa und Afrika, den andern nach Asien und Australien ausgestreckt, unbesiegt und unbesiegbar herrscht.“ S. 325. 326. Zur Zeit seiner Gründung an Ausdehnung den drei skandinavischen Ländern gleichkommend, ist sein Gebiet heute schon größer als ganz Europa. Nordamerika ist dieser „frische, lebenskräftige, zukunftsvolle Riesenjüngling“, der im 19. Jahrhundert so mächtiglich emporgeschossen ist, daß er selbst die Jahrtausend alten Reiche Europas weit überragt — nur Amerika füllt den Rahmen der Weissagung und zwar in jeder Einzelheit aufs genaueste.

* * *

Ein nicht katholisches Land. Bis jetzt sind alle besonderen Merkmale, welche das Tier aus der Erde kennzeichnen, an der Nordamerikanischen Republik gefunden worden und nur an ihr. Sie ist als neues Reich in einem andern Weltteil im letzten Jahrhundert auf stille, friedliche Weise so gewaltig und wunderbar emporgekommen, daß man allgemein darüber staunt und ihre Machtmittel waren wirklich lammgleiche, so daß sie der ganzen Welt zum leuchtenden Beispiel geworden war. Als weiteres Merkmal muß es sich hier um ein nicht katholisches Land handeln,





Riesenbauten Amerikas.

denn es soll seinen lammesähnlichen Machtmitteln zuwider seinen Einfluß noch dazu mißbrauchen, die Huldigung des römischen Papsttums zu erzwingen. In einem katholischen Lande wäre solches gar nicht von nöten, denn da huldigt man dem Papsttum ohne jeden Zwang von seiten der weltlichen Regierung. Es muß somit ein protestantisches Land sein, und wie wunderbar dies zutrifft, bezeugt einer der ersten Theologen und Kirchengeschichtsschreiber Amerikas, Dr. Ph. Schaff: „So viel scheint mir ganz klar, die Ver. Staaten von Nordamerika sind das am meisten protestantische Land der Welt. Die Ver. Staaten sind die größte welt- und kirchengeschichtliche Eroberung, welche der Genius des Protestantismus nicht des negativen, rationalistischen und pantheistischen, sondern des positiven, bibelgläubigen, evangelischen Protestantismus seit dem 16. Jahrhundert gemacht hat. Nordamerika ist auch im emphatischen Sinn das Land der Zukunft für die evangelische Kirche, die in Christo und seinem ewigen Evangelium die alleinige Quelle des Heils und die alleinige Bürgschaft aller wahren bürgerlichen und religiösen Freiheit verehrt." S. 362. Ferner auf S. 286, 287: „In Amerika werden die interessantesten kirchenhistorischen Experimente gemacht. Dort handelt es sich darum, eine Kirche zu bauen, die ohne alle direkte Unterstützung der weltlichen Regierung dennoch, ja gerade um so mehr in den Sympathien des Volkes wurzelt, der Ausdruck seiner freiesten Überzeugung, die Trägerin und Pflegerin seiner höchsten geistigen und sittlichen Interessen sei. Dort gilt es, das echt protestantische Prinzip seiner selbständigen und doch wieder mit dem Ganzen organisch verbundenen Gemeinde in viel höherem Maße zu verwirklichen, als dies bisher in der Alten Welt der Fall war. Dort gilt es, den Konflikt zwischen der größten Mannigfaltigkeit und der wesentlichen Einheit, zwischen der Freiheit und Autorität der Religion zu lösen. Dort ist die ganze Kontroverse zwischen Romanismus und Protestantismus aufs neue aufgenommen worden und geht den ernstesten, vielleicht sogar blutigen Kämpfen entgegen. Denn Nordamerika ist ein durch und durch protestantisches, sogar extrem protestantisches Land, weil der Protestantismus nicht bloß die große Majorität der Bevölkerung für sich hat, sondern zugleich politisches und soziales Prinzip, kurz mit dem ganzen Nationalleben aufs innigste verwoben ist und mit allen edleren Freiheitsbestrebungen Hand in Hand geht. Die unter

dem Einfluß des Puritanismus gebildete öffentliche Meinung sieht in der römischen Kirche, sei es nun mit Recht oder mit Unrecht, das leibhaftige Antichristentum, die personifizierte Intoleranz und Verfolgungssucht, ein System des furchtbarsten geistlichen Despotismus, der konsequent durchgeführt, auch alle politische Freiheit vernichten und allen Fortschritt der Geschichte hemmen würde." Welch wunderbarer Umschwung muß in der öffentlichen Meinung jenes Volkes vor sich gehen, welch großer Abfall, ehe dies durch und durch, ja extrem protestantische Land der Freiheit dem Papsttum huldigt, ja die Huldigung erzwingt!

* * *

Unglaubliches vollzieht sich. Der bisherigen Auffassung gemäß wird laut Offb. 13, 12 das protestantische Nordamerika „machen, daß die Erde und die auf derselben wohnen", d. h. ihr ganzer Machtbereich, dem römischen Papsttum huldigen. Im Lande der lammgleichen Gewissensfreiheit soll es noch zum drachenartigen Religionszwang kommen! Ehe dies aber geschehen kann, muß dies Land von den Grundsätzen seiner Verfassung abweichen, ein gewaltiger Umschwung zugunsten des Papsttums muß in der öffentlichen Meinung stattfinden, ja diese Macht muß sich selbst dort mächtig emporschwingen und Staat und Kirche müssen sich in ihrem Wirken vereinigen, ohne welches überhaupt kein Religionszwang ausgeübt werden kann. Wie tief aber nun gerade da religiöse Duldung gewurzelt ist, bezeugte Dr. Schaff 1854: „Aus der Geschichte der Entstehung der Ver. Staaten begreift man nun einmal, wie das Prinzip religiöser Duldung so tief im Volke gewurzelt ist, das seine eigene Tradition und seine heiligsten Erinnerungen aufgeben müßte, wenn es je dem kirchlichen Despotismus und Exklusivismus huldigen würde." S. 75. Dieser Tatsache zuwider veröffentlichten wir unsererseits schon im Jan. 1852, nur auf dem prophetischen Wort fußend, eine Broschüre, worin wir dies Tier aus der Erde auf die Ver. Staaten deuteten und auch klar darlegten, welcher Umschwung stattfinden müsse. Das erste Zeichen am Horizonte, kaum handgroß, war eine Zusammenkunft leitender Protestanten im Febr. 1863 zu dem einzigen Zwecke, eine Veränderung in der Bundesverfassung anzustreben, um durch einen entsprechenden Zusatz zu diesem ehrwürdigen Schriftstück die Nation zu

einer „christlichen" zu machen! Im Jan. 1864 kam es zu einer völligen Organisation unter dem Namen „Nationale Vereinigung zur Sicherung eines religiösen Zusatzes zur Verfassung der Ver. Staaten." Bittschriften wurden dem Senat und Abgeordnetenhaus überreicht, 1867 erschien als Vereinsorgan der „Christliche Staatsmann" und jährlich hielt man große Zusammenkünfte in den ersten Städten des Landes. Diese nationale Reformpartei warb auch erfolgreich um Bundesgenossen; 1876 schloß sich der Mäßigkeitsverein christlicher Frauen an, 1877 die Prohibitionspartei, 1888 die amerikanische Sabbat-Union und zuletzt im Prinzip — die römische Kirche.*)

* * *

„Rom in den Vereinigten Staaten." Wie weit Rom dieser nationalen Reformpartei bereits entgegen gekommen war, entnehmen wir einem unter obiger Aufschrift erschienenen redaktionellen Artikel der „Kölnischen Zeitung" vom 13. Juli 1896. Laut demselben erklärte der Franzose Lafayette am Anfang des 19. Jahrhunderts, obwohl selber Katholik: „Sollte jemals die Freiheit des amerikanischen Volkes zerstört werden, so wird dies durch die Hände der römischen Klerisei geschehen!" Dann, nachdem der Redakteur Belege für die Erfüllung aus bischöflichen Erlassen angeführt, sagt er: „Papst Leo gab in seinem Hirtenbrief vom 7. Nov. 1885 den Katholiken Amerikas die folgende Anweisung: „Alle Katholiken müssen sich als tätige Elemente in dem täglichen politischen Leben der Länder, in denen sie leben, fühlbar machen. Sie sollten sich mit aller Macht bemühen, daß die Verfassungen jener Staaten nach den Grundsätzen der wahren Kirche umgewandelt werden." (!) Offener können die Endziele, welche die katholische Kirche in Amerika sich gesetzt hat, wohl nicht zum Ausdruck gebracht werden. Das römische Heer in den Ver. Staaten bestand 1895 aus 16 Erzbischöfen, 70 Bischöfen, 9686 Priestern und 2122 theologischen Studenten, welche insgesamt 9410790 Katholiken leiteten. An der Spitze der katholischen Hierarchie in den Ver. Staaten steht der 1892 ernannte apostolische Gesandte Satolli mit seinem Sitz in Washington. Die Ernennung dieses Gesandten ist,

*) Für genaue Einzelheiten verweisen wir auf das treffliche Werk „Die zwei Republiken" von A. T. Jones, durch unsern Verlag zu beziehen.

wie Papst Leo in seinem am 28. Jan. 1895 veröffentlichten Hirtenbrief an die amerikanischen Katholiken hervorhebt, „die Krone aller bisher erzielten Erfolge", und er verabsäumte es in der Tat nicht, diesen Erfolg so viel als möglich zu befestigen und zu vergrößern. Zu diesem Zweck wurde der in diesem Jahre zum Kardinal erhobene Gesandte mit der weitesten Vollmacht und unumschränkter Autorität ausgestattet. Gegenüber diesem bis in seine kleinsten Einzelheiten wohlgeordneten und festgeschlossenen Heere des Katholizismus bieten die nicht katholischen Bekenntnisse der Vereinigten Staaten selbstverständlich ein Bild der Zersplitterung. Sie ermangeln jeder einheitlichen Leitung und jeglichen Zusammenhangs und werden darum von dem Katholizismus langsam aber sicher aus dem Wege gedrängt und weggeschwemmt. Dieser Prozeß wird dadurch erleichtert, daß der nicht katholische Durchschnitts-Amerikaner dem Vordringen der römischen Macht mit einer geradezu naiven Harmlosigkeit gegenübersteht. Der Glaube an die Unerschütterlichkeit der Bundesverfassung ist so fest in ihm gewurzelt und er bildet sich so sehr ein, Amerika mache eine Ausnahme von der Regel, wonach Religionsfreiheit und souveränes Priestertum nicht nebeneinander bestehen können, daß er es gar nicht für möglich hält, jemand könne ernstlich die Absicht haben, diese heilige Bundesverfassung umzugestalten. Daß einst der Zeitpunkt kommen wird, wo die römisch-katholische Kirche dem amerikanischen Staat über den Kopf gewachsen sein wird, läßt sich fast mit mathematischer Gewißheit berechnen. Innerhalb des Zeitraums von 1800 bis 1880 hat sich die Bevölkerung der Ver. Staaten verneunfacht; die Zahl der Mitglieder der protestantischen Bekenntnisse nahm um das 27fache, die der Katholiken hingegen um das 63fache zu. In entsprechender Weise wuchs auch das Vermögen der katholischen Kirche. Kapp schätzte schon 1872 den Wert auf mindestens 1000 Mill. Dollars. Seit jener Zeit ist es in geradezu fabelhafter Weise gewachsen. „Indem die Kirche so ihre Machtstellung unerschütterlich und fest auf den Grundbesitz begründet, verliert sie dabei ihr Hauptziel, die Verfassung der Ver. Staaten und das Land selber nach den von Papst Leo 1885 ausgesprochenen Grundsätzen umzumodeln, nicht aus dem Auge. Sie sucht dasselbe zu erreichen, indem sie die wichtigste Macht des Landes, die Presse, unter ihre Botmäßigkeit bringt; ferner durch Gründung streng katholischer Arbeitervereine, durch

eifriges Wühlen gegen den konfessionslosen Schulunterricht, durch kraftvolles Unterstützen solcher Politiker und Personen, die Katholiken sind, deren Eintretens für den Katholizismus man sicher ist usw." Was nun das Eingreifen des Katholizismus in die Politik betrifft, so ist bekannt, daß die Katholiken in sehr vielen größeren Städten die Wahl bestimmen, so z. B. New York. Claudio Jannet, Prof. der Sozialökonomie am kath. Institut in Paris, der ein von Dr. W. Kämpfe ins Deutsche übertragene Werk über die Vereinigten Staaten schrieb, sagt klar heraus, daß „die Politiker fühlen, daß sie sich in der katholischen Kirche einer Macht gegenüber befinden, die, nachdem sie sich auf diese oder jene Seite stellt, das Zünglein der Wage lenkt." Dieser Artikel, auf Tatsachen beruhend, spricht für sich selbst und genügt ohne alle weitere Aufhäufung von Belegen. Rom lenkt heute schon das Zünglein der Wage in diesem einst echt protestantischen Lande und stetig verfolgt es sein Ziel, die freie Verfassung desselben nach den Grundsätzen der katholischen Kirche umzuwandeln.

* * *

Seine großen Zeichen. „Und es tut große Zeichen, so daß es auch macht Feuer vom Himmel fallen vor den Menschen." V. 13. Das Tier wird in Offb. 16, 13. 14 der falsche Prophet genannt und auch bestimmt ausgesagt, daß diese Zeichen durch die Geister der Dämonen gewirkt werden. Dasselbe sagt auch Paulus in 2. Thess. 2, 9 von derselben Macht, daß es geschehe „nach der Wirkung des Satans mit allerlei lügenhaften Kräften und Zeichen und Wundern." Die Zeichen und Wunder werden so groß sein, daß, wo es möglich wäre, selbst die Auserwählten durch sie in den Irrtum verführt würden. Matth. 24, 24. Unserer Auffassung gemäß müssen sich gerade in den Ver. Staaten solche dämonischen wunderwirkenden Kräfte offenbart und von dort über die Erde verbreitet haben. Ist auch hierfür ein Beleg vorhanden? Gerade zur Erklärung dieser Stelle führt Missionsinspektor Kratzenstein folgendes von Steffann an: „Charakteristisch ist es, daß in unsern Tagen, diesen Tagen der Heilung des Tieres, sich wieder allerlei dämonische Kräfte zeigen. Wenn selbst ein Alexander von Humboldt keine Erklärung für das bekannte Tischklopfen, Totenbefragen und die Psychographie — das Schreiben der Geister, z. B. auf Schiefertafeln — wußte, so wird es uns unbenommen sein, diese

Dinge auf ihren Ursprung aus dem Reiche der Finsternis zurückzuführen." S. 214. Folgender Auszug aus der deutsch-amerikanischen „Zeitschrift für Theologie" liefert das weitere: „Unter Spiritismus, in Amerika fälschlich Spiritualismus genannt, verstehen wir Verkehr mit der Geisterwelt auf eine Gott mißfällige Weise. Das Verlangen nach solchem Verkehr, die Versuche solchen Verkehrs und tatsächlicher Verkehr reichen bis ins graueste Altertum." „Der moderne Spiritismus nahm in Amerika 1848 in Hydesville, nahe Rochester, N. Y. seinen Anfang im Hause eines Landmannes, namens John D. Fox. Er, seine Gattin und seine beiden Töchter wurden durch allerlei Geisterspuk gestört, namentlich durch ein besonderes, in regelmäßigen Zwischenräumen wiederkehrendes Klopfen. Experimentieren, zuerst zufällig, dann absichtlich, führte zu einem Verkehr mit den Geistern, woraus dann die bekannte Geisterklopferei entstand. Zu denen, welche es verstanden, mit den Geistern durch Klopfen zu verkehren, gesellten sich bald andere Vermittler, sogenannte Medien, unter denen solche sind, die Tische, Stühle und andere Gegenstände durch unsichtbare und übernatürliche Kräfte zu bewegen verstehen. Ferner solche, die unter dem Einfluß der Geister reden, schreiben, zeichnen, malen, singen, spielen, tanzen, Geister sehen und beschreiben, durch ihren Beistand Kranke heilen, verborgene Dinge offenbaren und Zukünftiges vorhersagen können." Daß trotz der größten und schamlosesten Betrügereien bei diesen Manipulationen unsichtbare und übernatürliche Kräfte mitwirken, wird von niemand geleugnet werden, der überhaupt urteilsfähig in der Sache ist. „Wie eine Pestilenz, die im Finstern schleicht und wie eine Seuche, die im Mittag verderbet, hat sich dies Teufelswerk über das Land ausgebreitet, und wie man mit einem Netz Fische fängt, so hat der Feind damit Hunderttausende gefangen." Jahrg. 1887 S. 130. 131.

* * *

Der Spiritismus. Womöglich noch bestimmter drückt sich Pastor W. Rohnert in seiner kleinen Symbolik über den Spiritismus aus: „Die heilige Schrift, die einzige uns von Gott angewiesene und völlig ausreichende Wahrheitsquelle (Luk. 16, 29 Jes. 8, 19. 20) geringschätzend, schenkt der Spiritismus sein besonderes Vertrauen neuen Offenbarungen, bei welchen (nicht bloß Natur-



Das Feuer vom Himmel.

kräfte, sondern ganz besonders auch) dämonische Kräfte im Spiele sind. Mehr als dem Worte Gottes glaubte er den Worten solcher Geister, die Gott nicht gesandt hat, sondern der große Lügner von Anfang (Eph. 5, 12), der es meisterhaft versteht, sich und seine bösen Geister als Engel des Lichts zu verkleiden (2 Kor. 11, 14), und der sich in dieser letzten, trübseligen Zeit mächtig regt mit allerlei lügenhaften Kräften, Zeichen und Wundern. 2 Thess. 2, 9. Denn daß das unsichtbare Haupt der „Spiritistenkirche" kein geringerer ist als der Teufel, scheint außer Zweifel zu sein." S. 273. Ferner S. 266: „Sein eigentliches Heimatland ist Amerika; hier ist er besonders stark vertreten. Kaum gibt es eine Stadt, ein Dorf in Amerika, wo sich nicht spiritistische Zirkel finden." Diese Belege von beiden Seiten des Ozeans genügen. Nach V. Rappards Aussage ruht „die Hauptstärke des Spiritismus in dem Satze: „Du bist unsterblich und darfst es wissen, daß du unsterblich bist." „Der Spiritismus", S. 21. Dagegen erklärt die Bibel: „Der erste Mensch (das bewußte Ich) ist von der Erde und irdisch" (1. Kor. 15, 47), er besitzt keine angeborene Unsterblichkeit, sondern diese wird ihm erst infolge lebendigen Glaubens an Jesum Christum als Gabe Gottes am Auferstehungsmorgen zuteil. Bis dahin wissen die Toten, ob gut oder böse, nichts. Pred. 9, 5. Sie ruhen allesamt in ihren Kammern und ihr bewußtloser Lebenshauch ruht in Gottes Händen. Jes. 57, 2; Pred. 12, 7. Somit ist auch aller Verkehr mit den Verstorbenen ausgeschlossen und jede derartige Behauptung, stamme sie von den Kirchen oder dem Spiritismus, rührt von derselben Quelle her — der Lüge des Satans im Paradiese: „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben." Wir geben gern Geistererscheinungen zu, auch ihre Wunder, nur sind es — wenn solche vorgeben, tote Menschen zu sein — Geister der Teufel. Der Spiritist mag denken, aus photographierten Geistererscheinungen, aus ihren Reden und Wundern, aus den Gießformen ihrer Gliedmaßen, seine Unsterblichkeit beweisen zu können — trotzdem wird er sicherlich des Todes sterben. Der Bibelchrist aber glaubt daran, weil der Lebendige, der tot war und auferstanden ist, zu ihm redet, in ihm kraft seiner Auferstehung neues Leben wirkt und die Auferstehung Christi die seinige verbürgt — er wird ewig leben. Die Spiritisten mögen sich brüsten, daß ein römischer Bischof und Pater, Ventura, das Entstehen des

modernen Spiritismus „das größte Ereignis unseres Jahrhunderts" nennt. Di Vesme „Geschichte des Spiritismus", III, 91. Ja, sie mögen die Worte des englischen Finanzministers Balfour auf das Titelblatt ihrer Geschichte schreiben: „Der Spiritismus ist unendlich wichtiger als jede andere soziale **oder politische Frage**"; deshalb bleibt es doch wahr, daß es unendlich wichtiger und heilsamer ist, durch das klare, prophetische Bibelwort vor diesem dämonischen Irrtum verschont zu bleiben; lieber Gott die Wahrheit zu glauben als durch Geister Lügen zu wissen, besser auf das Klopfen des guten Hirten an unserer Herzenstür zu achten, anstatt auf Geisterklopferei — stets seine Gemeinschaft zu genießen und in ihm des ewigen Lebens bei seiner baldigen Zukunft teilhaftig zu werden!

* * *

Seine beispiellose Ausbreitung. Di Vesme bezeugt dies wie folgt: „Die spiritistische Epidemie", wie sie von der Gelehrtenkaste genannt wird, verbreitete sich in den Ver. Staaten mit einer wahrhaft **unglaublichen** Schnelligkeit." In jenem Lande, wo man keine neue gewichtige Idee vorübergehen läßt, sollten bald fast alle größeren Städte wie mit einem Male davon überflutet werden und ihren Tribut dem geheimnisvollen Fortschritt schon in demselben Jahre (1848) zollen, in dem sich die Hydesviller Phänome zutrugen. Daher der gerechte Ausspruch eines englischen Journals aus jener Zeit: „Ein ganzes Volk wird von einem flutenden Strom mitgerissen, bei dem das Übernatürliche heute fast wie eine Staatseinrichtung in Kraft steht." III, 115. Als Allan Kardec 1857 sein erstes Werk über den Spiritismus schrieb, zählte derselbe nach seinen eigenen Worten „bereits mehr Anhänger als sonst irgend eine religiöse Sekte unter weit günstigeren Bedingungen in einem Jahrhundert." III, 255. Pastor Rohnert schreibt: „Der Spiritismus hat seine Anhänger vorzugsweise in den höheren, gebildeten Kreisen; viele Gelehrte, Professoren und höhere Staatsbeamte hangen ihm an; ja er ist bereits salonfähig, teilweise sogar hoffähig geworden." S. 266. Seine Literatur zählt schon hundert Bände, auch an vierzig Zeitschriften, worunter mehrere deutsche sind. Seine Anhängerzahl ist schwerlich genau anzugeben, weil dieselben meistens ohne feste Organisation sind und den verschiedensten Kirchen

zugezählt werden. Rohnert schätzte schon 1888 die Zahl auf 11 Millionen, die Spiritisten selbst schätzen sie auf 20 bis sogar 50 Millionen.

* * *

Seine Wunder bestätigt. Pastor Rohnert bemerkt hierüber folgendes: „Tische und andere Möbel bewegen sich, erheben sich — ohne von jemanden berührt zu werden — in die Luft und schweben umher oder werden durch die geöffneten Fenster hinaus und herein getragen; schwere Körper verringern ihr Gewicht und lassen sich mit geringer Mühe heben; ein bereit liegender Bindfaden schnürt sich zu einem Knoten; auf den inneren Flächen zweier zusammengebundener Schiefertafeln schreibt ein dazwischen gelegter kleiner Schreibstift; Papier, welches in einem verschlossenen Schreibtisch liegt, wird beschrieben. Es erscheinen plötzlich menschliche Gliedmaßen, Hände z. B., welche die Anwesenden berühren; ganze Geistergestalten werden sichtbar, die sich mit den Anwesenden unterhalten, ihnen Blumen spenden, ja sich auch wohl photographieren lassen u. a. m. Das sind gewiß wunderbare und auffällige Erscheinungen, sämtlich vor wissenschaftlichen Prüfungskommissionen, in Gegenwart von Physiologen, Chemikern, Physikern, Mathematikern, Naturforschern ausgeführt, so daß von Betrug und Taschenspielerei hier keine Rede sein kann." S. 264. 265. Di Vesmes Geschichte des Spiritismus, auch Dr. Du Prels, liefern eine Menge solcher Wunder mit Belegen, so daß selbst die „Kölnische Zeitung" zugesteht: „Wer heute den Spiritismus als Schwindel und seine Phänome samt und sonders für Taschenspielerkunststücke ausgibt, ist lediglich unwissend." Über die Aussichten des Spiritismus unter solchen Umständen sind die Worte Dr. Du Prels bezeichnend: „Die Erkenntnis der Gesetzmäßigkeit spiritistischer Phänome bietet eine sichere Gewähr dafür, daß der Spiritismus in seiner Entwicklung immer mehr Wissenschaft werden wird. Dieser Prozeß aber kann naturgemäß keinen andern Abschluß finden, als den, daß im nächsten Jahrhundert alle Welt an den Spiritismus glauben wird." Reklams Universal-Bibliothek, No. 3116, S. 97. Ja, der „ganze Weltkreis" wird in der nahe bevorstehenden Stunde der Versuchung vom Spiritismus bezaubert werden, weil sie eben nicht bewahrt haben das feste Wort der Geduld Gottes. Offb. 3, 10."

Feuer vom Himmel. Der moderne Spiritismus, in den Vereinigten Staaten entstanden, tut bereits große Zeichen. Er ist mit seiner wunderwirkenden, dämonischen Kraft schon 50 Jahre auf dem Plane und erzielt stets größere Erfolge und zieht immer weitere Kreise. Sein größtes Meisterstück — Feuer vom Himmel fallen zu lassen — steht aber noch aus. Er wird dies nicht tun, um seine Gegner zu vertilgen, sondern er tut es vor den Menschen, um sie zu überführen, daß er der wahre Prophet sei und seine Ansprüche, der päpstlichen Lehre zu huldigen, richtig und vom Himmel bestätigt seien. Auf diese Weise ahmt er dem Elias nach, nur mit dem Unterschied, daß, während damals der Prophet Gottes die Gewalt hatte, Feuer vom Himmel kommen zu lassen, um das gefallene Israel wieder zum Gehorsam gegen Gottes Gesetz zurückzuführen, dieser falsche Prophet sie nun haben wird, um die Menschen zu verleiten, päpstlichen Satzungen mehr Gehorsam zu leisten als göttlichen Geboten. Gott aber läßt solche kräftigen Irrtümer zu, damit die Menschen, weil sie nicht die Liebe zur Wahrheit haben angenommen, der Lüge glauben und so völlig gerichtsreif werden. 2. Thess. 2, 9—11. Bengels Mahnung ist hier am Platze: „Wenn Gott die wahre Lehre einmal bestätigt hat, so soll man den Wundern, die hernach geschehen, und mit dem ersten Grund nicht hereinkommen, durchaus nicht trauen. 5. Mose 13, 1.“ Wie sehr es dem Satan aber gelingen wird, durch solche Trugwunder die Menschen zu berücken, ersehen wir aus dem nächsten Vers.

* * *

Eine Volksregierung. „Und es verführt die auf der Erde wohnen um der Zeichen willen, die ihm gegeben sind zu tun vor dem Tiere, indem es den Bewohnern der Erde sagt, dem Tiere ein Bild zu machen, welches die Wunde vom Schwerte hat und wieder auflebte.“ V. 14. Das Erdentier wirkt große Zeichen, um seine Untertanen zu verleiten, dem Tier aus dem Meer, welches nach der tödlichen Schwertwunde wieder auflebte, ein Bild zu machen. Hieraus ergibt sich ein weiterer Anhaltspunkt, um die betreffende Macht zu finden. Nicht das Tier, die ausführende Staatsgewalt, macht das Bild, sondern sie muß auf das Volk durch eben diese Zeichen einwirken, damit sie es tun. Folglich muß die Regierung dieses Reiches vornehmlich in den Händen des

Volkes liegen. Daß dies aber bei den Ver. Staaten in besonderem Sinne der Fall ist, ergeht aus folgenden Worten Lossings: „Es ist eine Regierung durch das Volk in der Weise, daß das Volk, die wahre Quelle aller Macht in der Regierung, einige aus seiner Masse erwählt, um Gesetze für das Ganze zu machen, und wieder andere bestellt, um diese Gesetze zu vollziehen. Sie ist daher eine sogenannte repräsentative Demokratie oder eine Regierung, welche durch das gesamte Volk mittels einer gewählten Vertretung ausgeübt wird. Ihre Weisheit und Stärke sind durch die herbsten Ereignisse und Anstrengungen geprüft und die Überlegenheit einer derartigen Regierung, mit einem gebildeten Volk als Basis, ist deutlich erwiesen worden." I, 4.

* * *

Des Tieres Bild. Die Erklärung dieses Bildes, welches Rougemont „das Kreuz der Ausleger" nennt, verursacht ihnen deshalb so viel Mühe, weil sie darin ein wirkliches Standbild sehen, wie das des Nebukadnezar oder der römischen Kaiser vor alters. Rougemont selbst ist aber auf der richtigen Fährte, indem er es nicht als ein Bild aus Metall ansieht, sondern als eine Nachbildung des vorhergegangenen, drachenartigen Regierungssystems. Pfarrer L. Prager bemerkt hierzu: „Wie das Papsttum schon öfter weltlichen Herrschern sich dienstbar erwiesen hat, nur um seine eigne Macht zu erhöhen, so wird es auch in dieser letzten Zeit sein. Obgleich das letzte Tier nur Helferin des ersten zu sein scheint, wird es ihm doch nur zu dem Zwecke dienen, um durch dessen äußere Gewalt seine eigene geistige Macht über alle Erdenbewohner ohne Ausnahme in absoluter Weise aufzurichten und zu befestigen, um dann die Weltenherrscher und sein Reich in ebenso unbedingter Weise regieren zu können, wie der Geist den Leib." Der Sinn ist, unserer bisherigen Auslegung gemäß, einfach dieser: Der echt protestantische amerikanische Bundesstaat, das Land der Freiheit, soll schließlich nach dem Vorbild der päpstlichen Zwangsherrschaft umgestaltet werden. Wenn dies klassische Land der Trennung von Kirche und Staat, wo die dem Volke so heilige Bundesverfassung einem jeden volle Gewissensfreiheit zusichert, so völlig dem Papsttum nachgebildet worden ist, daß auch dort Staat und Kirche verbunden sind und zugunsten päpstlicher Satzungen wider Gottes

heiliges Gesetz Religionszwang ausgeübt wird, dann steht das päpstliche Bild in dem früher echt protestantischen Lande der Freiheit vollendet da. Solche tiefschneidende Umwandlung und solch gewaltiger Abfall des Protestantismus braucht selbst in Amerika Zeit, und gelingt nur durch dämonische Wunder. Es erforderte Jahrhunderte, bis der Bischof von Rom sich nicht nur über alle Priester, sondern auch über alle weltlichen Herrscher als der oberste Universal-Herrscher emporgeschwungen hatte und in seiner Hand das weltliche und geistliche Schwert vereinigte und fleißig zur Unterdrückung von „Ketzern" handhabte. Die geweissagte Umgestaltung des amerikanischen Bundesstaates nach päpstlichem Muster ist, wie wir sahen, bereits im Gange. Als schlagenden Beweis hierfür haben wir aber noch folgende Sätze aus dem Hirtenbrief Leos vom 7. November 1885 an die Katholiken der Ver. Staaten aufgespart: „Erweisen sich die Katholiken als träge, so werden die Zügel der Gewalt leicht von Personen ergriffen, deren Gesinnungen wenig Aussichten auf die Wohlfahrt (der Kirche) lassen. Darum haben die Katholiken guten Grund, in das politische Leben einzugreifen, um das lebendige Blut katholischer Weisheit und Tugend in das ganze System der Staaten einzuführen. Alle Katholiken, die Anspruch auf diesen stolzen Namen erheben, müssen für dieses Endziel wirken und arbeiten, bis jeder Staat nach dem von uns beschriebenen Vorbild umgewandelt ist." Kölnische Ztg. Juli 13. 1896. Genauer könnte sich Weissagung und Erfüllung kaum decken! Deutlicher könnte sich auch das Papsttum nicht über seine Ziele aussprechen!

* *
*

Das redende Bild. „Und es ward ihm verliehen, dem Bilde des Tieres Geist zu geben, daß das Bild des Tieres auch redete, und daß es machte, daß welche nicht des Tieres Bild anbeteten, ertötet würden:" V. 15. Auch hier ist, wenn man sich einmal auf der richtigen Fährte befindet, der Sinn leicht festzustellen. Nachdem das amerikanische Volk eine Verbindung von Kirche und Staat nach päpstlichem Muster beschlossen — das Bild gemacht hat — gibt ihm die Regierung dadurch Lebensodem, daß sie, da sie nun das Recht dazu in Händen hat, Gesetze erläßt, welche an ihrer Stirne den Stempel päpstlicher Verfolgungssucht

tragen. Wer sich den vom Papsttum eingeführten und durch die Vereinigten Staaten gutgeheißenen, Gottes Gesetz aber zuwiderlaufenden Satzungen nicht fügt, verfällt dann nach dem Strafgesetz dem Tode. Es ist eine Neubelebung der Inquisition, aber nach modernen Begriffen zugeschnitten. Folgende Bemerkungen Bengels aus seiner „Offenbarung" und Gnomon sind von jedermann zu beherzigen: „Obschon diejenigen Ausleger auch in der protestantischen Kirche sehr irren, die die ganze Weissagung von dem Tier auf eine noch zukünftige feindselige Macht deuten, und hingegen diejenigen recht daran sind, die da erkennen, daß der Auftritt des Tieres aus dem Meer schon längst geschehen sei, so ist doch leider nur allzu gewiß, daß der letzte und ärgste Streich des Tieres noch nicht überstanden sei." Hiervon haben viele treffliche Männer zur Zeit der Reformation und bisher immerfort die nachdrücklichsten Zeugnisse abgelegt. „Man sehe ein wenig zurück, was in diesem Kapitel dem Tier und seinen Anhängern zugeschrieben wird: Hochgetriebenes Ansehen unter göttlichem Namen, weit ausgebreitete Botmäßigkeit, falscher Ruhm an den verstorbenen Heiligen, Mirakel, Bilderdienst, henkermäßiger Gewissenszwang." „Das hat Christus nicht getan, und weder seine Propheten, noch seine Apostel haben es gelehrt, noch die Könige, nachdem sie zum Christentum gekommen, haben es empfangen, daß sie töten und die Herde Christi mit Blut überschwemmen sollen. Denn der wahre Gott verlangt keinen gezwungenen, sondern einen freiwilligen Dienst. Also wird er auch dadurch, ja dadurch am meisten, denen, die einen Sinn und Verstand haben, zu erkennen geben, daß er wahrhaftig der Antichrist, daß er nicht Christus, sondern vermöge seines Namens Christo zuwider sei. Derjenige ist Christus, der sein Blut vergossen hat, derjenige ist der Antichrist, der fremdes Blut vergießt."

* * *

Allgemeiner Zwang. „Und es macht alle, die Kleinen und die Großen, und die Reichen und die Armen, und die Freien und die Knechte, daß man ihnen ein Malzeichen gebe an ihrer rechten Hand oder an ihrer Stirne, daß niemand kaufen oder verkaufen kann, er habe denn das Malzeichen, den Namen des Tieres oder die Zahl seines Namens." V. 16. 17. Nicht genug, daß der falsche Prophet die Anbetung des Bildes von einem jeden in seinem

Machtbereich unter Todesstrafe verlangt, er wirkt auch noch dahin, daß alle durch ein Malzeichen an Hand oder Stirn ihre Botmäßigkeit unter das Tier aus dem Meer bekunden müssen, wozu Kliefoth treffend bemerkt: „Es wird keiner so groß, reich oder frei sein, daß er sich dieser Maßregel entziehen könnte, und keiner so klein, arm, gedrückt, daß er bei derselben übersehen würde. Es wird damit die Schreckensherrschaft dieser antichristlichen Macht und ihrer Staatsreligion geschildert.“ Ferner trifft er die Verordnung, daß niemand, der dies Malzeichen nicht annimmt, soll kaufen oder verkaufen dürfen oder können. Kaufen und Verkaufen, Handel und Verkehr ist der hauptsächliche Teil des öffentlichen Lebens. Wer das nicht darf, der ist aus der menschlichen Gesellschaft wie ausgeschlossen und entbehrt der notwendigsten Bedürfnisse der Existenz. Derartige Erlasse sind von seiten des Papsttums schon früher ergangen, so gegen die Waldenser, auch von Louis XIV. gegen seine protestantischen Untertanen. In der Endzeit wird es in noch schärferem Maße geschehen und zwar nicht nur vom Papsttum, sondern auch von dem gefallenen protestantischen Musterland. Man wird aufs äußerste bedacht sein, daß sich niemand der tatsächlichen Erklärung entziehen kann, ob er ihre Herrschaft anerkenne oder nicht, und wehe den Auserwählten, die sich trotz aller dieser Maßregeln weigern, das Bild anzubeten oder das Malzeichen anzunehmen.

* *
*

Das Malzeichen. Dies Malzeichen wird bezeichnet als „ein Malzeichen“, „das Malzeichen seines Namens“, „das Malzeichen des Tiers“ und weist deutlich auf das erste Tier aus dem Meer, d. h. auf das Papsttum hin. Was die Natur desselben anbelangt, so wird hier auf eine alte Sitte Bezug genommen, deren Bedeutung aber Gottes Willen zuwiderläuft: Es war nämlich im Altertum Brauch, daß den Sklaven die Namen ihrer Herren auf die Hand oder an die Stirn eingebrannt wurden (Vegetius 1, 8; Chrysost. ad Rom. 4, 11; Leo Afer lib. 4) und daß die Heiden sich die Namen der heidnischen Gottheiten, deren Dienste sie sich weihten, einbrannten (Lucian de Dea Syr.; Plut. Nic; Philo; Prudent. siehe bei Grotius zu obiger Stelle). Ebenso brannten sich auch die Soldaten die Namen ihrer Feldherren ein. Durch solches Malzeichen bekundeten

sie alle ihre Zugehörigkeit, ihr Untertänigkeitsverhältnis zu der betreffenden Macht. Ein dasselbe bezweckendes Malzeichen, wenn auch nicht so grobsinnlich in seiner Beschaffenheit, wird in der Endzeit allen Menschen von dem Lügenpropheten oder dem Tiere selbst aufgezwungen, wodurch die so Bezeichneten unzweideutig anerkennen, daß sie völlig dieser Macht angehören und ihr huldigen. Wir müssen also erwarten, daß wie das Bild des römischen Papsttums im protestantischen Musterstaat verkörpert wird, so wird sich auch dort die knechtische Unterwerfung unter dasselbe in äußerlich sichtbarer Weise offenbaren. Bengel traf auch schon hier das Rechte, wenn er bemerkt: „Wer demnach das Malzeichen annimmt, der tut so viel, als ob er ausdrücklich sagte: „Ich erkenne das gegenwärtige Papsttum als etwas, das von Gott herrühret und das, was Gregor VII. aufgetürmet und seine Nachfolger fortgeführt haben, für rechtmäßig und dem heiligen Willen Gottes gemäß." „In Summa, den Namen des Tiers haben, heißt ganz ungezwungen so viel, als seine päpstliche Heiligkeit erkennen; und die Zahl seines Namens haben, heißt die päpstliche Folgereihe erkennen." Demgemäß ist das Malzeichen des Papsttums das, wodurch seine angemaßte Macht am offenbarsten dargetan wird und worauf es am meisten als Beweis für dieselbe pocht.

* * *

Sein größtes Unterstehen. „Er wird den Höchsten lästern und die Heiligen des Höchsten verstören; und wird sich unterstehen, Zeit und Gesetz zu ändern." Dan. 7, 25. Wie wir bereits zu Offb. 13, 1 in einem Vergleich feststellten, bezieht sich dieser Text in Daniel auf dieselbe Macht, das Tier aus dem Meer — das römische Papsttum. Es soll nicht nur den Höchsten lästern und die Heiligen desselben verstören, sondern sich noch unterstehen, „Zeit und Gesetz" des Höchsten zu ändern. Hierin liegt seine größte Anmaßung und gerade darauf begründet es seine Macht. Ein historisches Schriftstück von höchstem Wert, nämlich die Augsburger Konfession, Art. 28, liefert den völligen Beweis: „So zeucht (die römische Kirche) auch das an, daß der Sabbat ist in Sonntag verwandelt worden wider die zehn Gebote, dafür sie es achten, und wird kein Exempel so hoch getrieben und angezogen, als die Verwandlung des Sabbats, und wollen damit erhalten,

daß die Gewalt der Kirchen groß sei, dieweil sie mit den zehn Geboten dispensiert und daran verändert hat." Wie begründet diese Behauptung aber war, ergeht aus Dr. Ecks Handbüchlein (Enchiridiona), in dem er in seiner Disputation mit Luther der Kirche Autorität wie folgt begründete: „Die Schrift lehrt: Gedenke, daß du den Samstag heiligest, sechs Tage würdst du arbeiten, und würdst alles Werk tun, aber am siebenten Tag ist der Sabbat Gott, deines Herrn usw. Hat doch die Kirche die Feier vom Sabbat umgelegt auf den Sonntag aus ihrer Gewalt, ohne Schrift, ohne Zweifel (!) auf Eingebung des hl. Geistes. Tu nicht und fall von der Kirche an die bloße Schrift, so mußt du den Sabbat halten mit den Juden, der von Anbeginn der Welt ist gehalten worden." Einen weiteren Beweis liefern uns die Verhandlungen des berühmten Tridentiner Konziliums, wo man so lange stritt wegen des richtigen Verhältnisses der Bibel zur Tradition. Da erklärte am 18. Jan. 1562 der Erzbischof von Rheggio in seiner Eröffnungsrede: „Der Sabbat, der berühmteste Tag im Gesetz, ging in den Herrntag über . . . Dieser und ähnliches haben nicht auf die Predigt Christi hin aufgehört (denn er sagt, er sei nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen), sondern auf die Autorität der Kirche hin sind sie verändert worden." Dazu bemerkt Dr. Holtzmann: „Der Erzbischof von Rheggio hielt eine Rede, in der er offen aussprach, die Tradition sei über die Schrift erhaben. Die Autorität der Kirche könne schon deshalb nicht gebunden sein an die Autorität der Schrift, weil jene nicht nach der Anordnung Christi, sondern aus eigener Autorität den Sabbat in den Sonntag verwandelt habe. Hiermit war allerdings die letzte Illusion zerstört und erklärt, daß Tradition nicht Altertum, sondern fortdauernde Inspiration bedeute." „Kanon und Tradition", S. 263. Deutlicher könnte der Gegensatz zwischen Christi Autorität und der „eigenen" Autorität der römischen Kirche kaum ausgedrückt werden, zwischen Gottes Gesetz und römischer Menschensatzung, zwischen Christo und dem Widerchristen. Fürwahr, das Papsttum hat der Weissagung gemäß sich unterstanden, Gottes Zeit und Gesetz zu ändern, es rühmt sich am meisten damit und gründet darauf seine kirchliche Autorität. Diese Verwandlung des göttlichen Sabbats in den menschlichen Sonntag ist als natürliche Schlußfolgerung von obigen zuverlässigen Zeugnissen das Malzeichen der päpstlichen

Autorität über die heilige Schrift, ja über den göttlichen Gesetzgeber selbst.

* * *

Das gewünschte Bindeglied. Bis jetzt ist klar erwiesen worden, daß das Bild des Papsttums in dem protestantischen Nordamerika dadurch verwirklicht wird, indem Katholiken und Protestanten Hand in Hand gehen, um verfassungswidrige, religiöse Gesetze durchzubringen, deren Übertretung der Staat strenge bestraft. Diese Gesetze beziehen sich ferner nicht auf göttliche Gebote, sondern auf eine päpstliche Satzung und gerade auf diejenige, welche vom Papsttum als das Malzeichen ihrer Autorität hervorgehoben wird. Diesem allen entspricht der Sonntag und die auf ihn bezüglichen Gesetze, und gerade darin sind die Vereinigten Staaten der sogenannte „Musterstaat." Gerade die Sonntagsfeier ist der gemeinsame Boden, auf dem sich heute Katholiken und Protestanten begegnen. Als im November 1888 die amerikanische Sabbat-Union in der National-Reformpartei zur leitenden Stellung gelangte, schrieb ihr Sekretär an den Kardinal Gibbons in Baltimore, ob er nicht mit ihnen Hand in Hand gehen und eine Bittschrift unterzeichnen möchte, worin der Kongreß gebeten werde, ein nationales Gesetz zur Förderung der Heilighaltung des Sonntags zu schaffen. Am 4. Dezember antwortete der Kardinal, daß er sehr glücklich sei, seinen Namen den Millionen beizufügen, welche solches beantragten. Am 12. November 1889 hielten die Katholiken Amerikas bei Anlaß des hundertjährigen Bestehens der amerikanischen Hierarchie einen Kongreß in Baltimore, wobei ein Redakteur unter anderem erklärte: „Wir sollten ein Einvernehmen mit den protestantischen Christen suchen, welche die Heilighaltung des Sonntags wünschen ... Wir können die protestantischen Massen herüberbringen zu der ehrwürdigen Mäßigung des katholischen Sonntags." Ein dementsprechender Beschluß wurde einstimmig angenommen. Daraufhin erklärte die protestantische Sabbat-Union voll Freude: „Der nationale Laienkongreß römischer Katholiken hat, nachdem er mit der amerikanischen Sabbat-Union korrespondiert und beraten hat, seinen berühmten Beschluß gefaßt, worin er das Zusammenwirken mit den Protestanten in der Sabbatreform begünstigt ... Dies ist nur ein Vorschlag zum Hofmachen und die Parteien haben sich soweit

nur scheu genähert." In einem Schreiben vom 3. Oktober 1889 erklärte der Kardinal ganz offen, daß die Protestanten, indem sie den Sonntag beobachten, nicht der Bibel folgen, welche sie als ihre Glaubensregel anerkennen, sondern der kirchlichen Überlieferung. Er sagt: „Ich fordere sie heraus, mir das Wort „Sonntag" in der Bibel zu finden; und wenn es dort nicht gefunden werden kann, und es kann nicht, dann ist es nicht die Bibel, der sie in diesem Punkte folgen, sondern der Überlieferung, und darin widersprechen sie sich rund heraus." Dasselbe erklärt er auch in seinem bekannten Werke „Der Glaube unserer Väter", S. 70. Das gewünschte Bindeglied zwischen den beiden Parteien ist gefunden, es ist die Sonntagsfeier, und auf Grund derselben gehen sie beide die verfassungswidrige Verbindung mit dem Staate selbst ein.

* * *

Verfassungswidrig. Daß aber die amerikanischen Sonntagsgesetze im Grunde verfassungswidrig sind, bezeugt einer der berühmtesten deutschen Rechtsgelehrten, Justizrat Dr. P. Hinschius, wie folgt: „Als das klassische Land der Verwirklichung des Systems der Trennung von Kirche und Staat gelten die Vereinigten Staaten von Nordamerika. (Hier verweist er auf Art. VI, 3 und Amendment 1 der Unionfassung.) Hier ist dasselbe allerdings im ganzen durchgeführt, indessen weist das nordamerikanische Recht immerhin einzelne Vorschriften auf, welche nicht mit den vollen Konsequenzen des Grundsatzes vereinbar sind." „Ferner sind in vielen Staaten unter Androhung von Strafen nicht nur das Arbeiten an Sonntagen, sondern auch Lustbarkeiten, Vergnügungen und der Verkauf von geistigen Getränken verboten, und obgleich derartige Vorschriften über die Sonntagsfeier, welche lediglich aus rein staatlichen Rücksichten, sowie aus der Notwendigkeit, die Störung der Sonntagsfeier der religiösen Gemeinschaften zu verhindern, hervorgegangen sein können, an sich mit dem erwähnten Grundsatz nicht unvereinbar sind, so gehen die Anordnungen in Nordamerika doch weit über das dadurch bedingte Maß hinaus, indem sie vielfach selbst die unschuldigste Zerstreuung ausschließen. In der Tat ist es kaum einem Zweifel unterworfen, daß sie wohl längst schon von den Gerichten für verfassungswidrig erachtet worden wären, wenn sie nicht den Anschauungen der großen Mehrzahl des amerikanischen Volkes

über eine strenge Feier des Sonntags entsprächen. Nur aus dem gleichen Grunde erklärt es sich, daß nicht nur von den Regierungen der einzelnen Staaten, sondern auch von dem Präsidenten der Union ab und zu Dank-, Buß- und Fasttage ausgeschrieben werden und daß die mit Rücksicht auf das amerikanische Recht an sich vollkommen begründeten Bedenken des Präsidenten Jefferson über eine derartige Befugnis der Unionsregierung keinen Anklang gefunden haben." „Staat und Kirche", S. 222. Wozu diese verfassungswidrigen Sonntagsgesetze führen, erhellt daraus, daß besonders in den Südstaaten schon eine ganze Anzahl unbescholtener Bürger mit Ketten und Kugeln wie die gröbsten Verbrecher wochenlang belastet wurden, weil sie nach vorhergegangener Sabbatruhe in ländlicher Stille ihrer Beschäftigung nachgingen. Der Anfang zur Erfüllung ist gemacht, die verführerischen Mächte sind auch schon geschäftig auf dem Plane, um das noch Fehlende zu erfüllen.

* * *

Der Abfall als Nation. Am 29. Februar 1892 fällte der oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten ein Urteil, in dem er es nicht als persönliche Überzeugung, sondern als „organische, welche die Stimme des gesamten Volkes redet", ausdrückt, daß jenes Land eine „religiöse Nation" sei. Mit diesem Urteilsspruch in den Händen erschien im April 1892 der Präsident der vereinigten Reformpartei vor dem Kongreß und beantragte die Schließung der Chicagoer Weltausstellung am Sonntag auf nationale Autorität hin, „weil dies eine christliche Nation sei". Und der Kongreß willigte in die Forderung. Bei ihrer Besprechung wurde die Frage aufgeworfen, was unter dem Ausdruck „Sabbat" zu verstehen sei, worauf die Bibel herbeigeholt und das Sabbatgebot in 2. Mose 20 öffentlich vorgelesen und dann auf den Sonntag angewandt wurde. Der Kongreß erklärte mit 132 Stimmen gegen 36, daß der Sonntag „der christliche Sabbat sei" und mit 149 gegen 11, daß der siebente Wochentag es nicht sei. Dies alles geschah im Kongreß selbst, trotzdem die Verfassung erklärt: „Der Kongreß soll kein Gesetz machen in Bezug auf die Festsetzung von Religion oder was die freie Ausübung derselben verbietet." Jeder, der weise ist, kann selbst urteilen, inwiefern dies der Weissagung entspricht. Der Grund zur völligen Erfüllung ist gelegt, das Bild oder die Ver-

einigung ist geschaffen, das richterliche Urteil gefällt, der Kongreß überwältigt, Gottes Sabbatgebot sowohl wie die eigene Bundesverfassung liegt im Staube — das Malzeichen der päpstlichen Autorität steht in dem echt protestantischen Lande, dem Musterstaat der Freiheit, als drückende Maßregel im Vordergrund. Der Fall religiöser Freiheit bedingt auch den politischen und heute reden schon alle Zeitungen vom „amerikanischen Imperialismus." Die schändlichste Lynchjustiz tritt immer mehr an die Tagesordnung, Scheiterhaufen werden aufgerichtet, die Opfer mit Öl begossen und lebendig verbrannt. Dies sind nur wenige Andeutungen, wohin das Zünglein der Wage sich immer mehr neigt.

* * *

Die Rückwirkung auf die alte Welt. Die herrlichen Grundsätze bürgerlicher und religiöser Freiheit machten die Ver. Staaten zum Musterstaat, den die ganze Welt bewundert und dem sie nachahmt. Wie man dies im Vatikan auszunutzen weiß, ergeht aus folgendem Schreiben desselben an die New-York Sun vom 11. Juli 1892: „Was die Kirche in der Vergangenheit für andere getan hat, das will sie nun für die Ver. Staaten tun. Leo XIII., wie alle wahrnehmenden Seelen, begrüßt in den vereinigten amerikanischen Staaten und in ihrer jungen und blühenden Kirche die Quelle neuen Lebens für Europäer. Er wünscht, daß Amerika mächtig werde, damit Europa wieder erstarke, indem es von dem verjüngten Typus leiht. Europa achtet genau auf die Ver. Staaten. Was können wir und was sollten wir leihen von den Ver. Staaten für unsere soziale, politische und kirchliche Umgestaltung? Die Antwort hängt viel von der Entwicklung Amerikas selbst ab. Wenn die Ver. Staaten erfolgreich die vielen Rätsel lösen, welche uns beschweren, so wird Europa ihrem Beispiel folgen und diese Ausgießung des Lichtes wird einen neuen Abschnitt in der Geschichte bezeichnen und zwar nicht nur in den Ver. Staaten, sondern für die ganze Menschheit." Amerikas Rückwirkung auf Europa macht sich immer mehr fühlbar und unter anderem tritt der „amerikanische Sonntag-Sabbat" immer mehr in den Vordergrund und verdrängt den „kontinentalen Sonntag". Wie klug aber auch hier die Katholiken dies zu ihren Gunsten auszunützen wissen, ergeht aus einem Beispiel. Vor einigen Jahren existierte von P. Scheffmachers

Kontroverskatechismus nur eine alte Auflage von 1859. Nun auf einmal liegt die 15. Auflage vor mir, mit der verführerischen Aufschrift „Los von Rom?" und als Beweis, wie der Protestantismus trotz aller Anstrengungen an die römische Überlieferung gekettet bleibt, dient gerade der Sonntag, siehe S. 48. 105. 108. In der neuen sowohl wie in der alten Welt sammeln sich die Mächte der Finsternis, um Schlingen zu legen. Viele befördern dies Werk sogar in dem Wahne, Gott dadurch zu verherrlichen, ja man wird auch in der Endzeit gerade die töten wollen, welche Gottes Gebote halten, und von dem Irrtum befangen sein, man tue Gott damit einen Dienst. Joh. 16, 1. 2. Heute ergeht an alle die feierliche Warnung, um die Aufrichtigen zu bewahren, heute scheint das prophetische Wort desto heller, um die Werke der Finsternis zu beleuchten.

* * *

Mit Willen oder nur äußerlich. Nachdem wir nun das Malzeichen festgestellt und dessen Entwicklung bis heute verfolgt haben, kommen wir jetzt zu der weiteren Erwägung, inwiefern von dieser päpstlichen Satzung gesagt werden kann, daß sie als Malzeichen an die Hand oder Stirn gegeben werde. Tatsache ist, daß es im Altertum gebräuchlich war, Sklaven, Kriegsknechte usw. als Zeichen der Zugehörigkeit Malzeichen auf die Stirne oder die Hand einzubrennen, um sie dadurch leicht kenntlich zu machen. Dies war grobsinnlich; in welchem Sinne wir es aber hier zu nehmen haben, ergeht aus einer zutreffenden Andeutung der Bibel selbst. In 5. Mose 6, 8 und 11, 18 lesen wir, daß die Kinder Israel sich die zehn Gebote als Zeichen auf die Hand binden sollten und als Denkmal vor die Augen. Die Talmudisten verstanden dies nun buchstäblich und bis heute pflegen sich die Juden beim Gebet eine Kapsel, die zehn Gebote enthaltend, auf die Stirn zu binden und die damit beschriebenen Gebetsriemen um den Arm. Dazu bemerkt das Calwer Bibellexikon: „Ganz ohne Grund berufen sich die Juden für diese ihre Sitten auf 2. Mose 13, 9. 16; 5. Mose 6, 8; 11, 18. Das Denkmal zwischen den Augen ist dort nicht buchstäblich zu verstehen, sondern der bildliche Ausdruck ist daraus zu erklären, daß man im Altertum den Sklaven ein Malzeichen auf die Stirne zu brennen pflegte. Die Juden sollten sich als solche ansehen, welche gleichsam die Malzeichen Jehovas an sich trugen." Eben

aus jenen Malzeichen der Sklaven erklären sich auch die Stellen Gal. 6, 17; Offb. 13, 16 usw. Was aber damit eigentlich beabsichtigt wurde, erhellt aus 2. Mose 13, 9, wo mit Bezug auf das Fest der ungesäuerten Brote dasselbe gefordert wird, der Herr jedoch klar folgendes als eigentlichen Zweck angibt: „Und es sei dir zum Zeichen auf deiner Hand und zum Denkzettel zwischen deinen Augen, auf daß das Gesetz Jehovas in deinem Munde sei." Die Juden verfehlten diesen Zweck so sehr, daß sie ihre Denkzettel breit machten, zur selben Zeit aber Gottes Gesetz um ihrer Aufsätze willen aufhoben und übertraten. Matth. 23, 5; 15, 1—9. Keil bemerkt zu 2. Mose 13, 13—15: „Der angegebene Gedankenfortgang drückt nur den Gedanken aus, daß Israel die göttlichen Gebote nicht bloß im Herzen tragen oder beherzigen und mit dem Munde bekennen, sondern auch mit der Hand oder durch die Tat erfüllen, also in seiner ganzen Erscheinung sich als Bewahrer und Träger derselben zeigen soll. Wie die Hand das Werkzeug der Tat ist und das Tragen in der Hand das Handhaben vorstellt, so ist die Stelle zwischen den Augen oder die Stirn der allgemein sichtbare Teil des Körpers, so daß, was man hier trägt, öffentlich zur Schau getragen wird. Diese biblische Auffassung wird endlich durch Parallelen wie Spr. 3, 3: „Binde sie (die Gebote) um deinen Hals, schreibe sie auf die Tafeln deines Herzens" (vergl. V. 21; 4, 21; 5, 21; 7, 3) bestätigt und über jeden Zweifel erhoben." Ein anderer Ausleger bemerkt: „So wenig daher die Mahnung des mosaischen Gesetzes, die Gebote Gottes zu beherzigen und zu erfüllen, ja ihre Handhabung oder Erfüllung auch äußerlich durch die Hand und am ganzen Körper zur Erscheinung kommen zu lassen, bloß eigentlich und wörtlich, so wie sie dort lautet, zu verstehen ist, so wenig ist auch das Gegenteil davon das Mal- oder Zahlzeichen des Tieres nur eigentlich oder wörtlich zu verstehen, sondern vor allem vielmehr als sinnbildliche Bezeichnung zu nehmen für das widerchristliche Tun und Wesen . . ." Offb. II, 228. Wie nun Gottes Kinder sein hehres Gesetz vor Augen haben werden und demgemäß ihre Hände an seinem heiligen Ruhetag sich der Arbeit enthalten, so werden die Verehrer des Tieres an dessen menschlichen Aufsätzen hangen und an dem von ihm eingesetzten Tage ruhen. Und da es sich jede Woche um eine öffentliche Ruhe und ein äußerliches Enthalten von Arbeit handelt, wird der Unterschied so offenbar,

als ob er jedem als Malzeichen auf die Stirn aufgedrückt wäre. Außerdem ist die Stirn der Sitz des Verstandes, die Hand das Werkzeug der Tat. Diejenigen tragen das Malzeichen an der Hand, die nur dem Zwang sich fügend, äußerlich diesen Menschensatzungen nachkommen; die es aber mit vollem Einvernehmen, mit Wissen und Willen tun, tragen es an der Stirn.

* * *

Der Name des Tiers. Drei Dinge wurden in Offb. 13, 17 erwähnt, nämlich das Malzeichen des Tiers, sein Name und die Zahl seines Namens. Diese drei müssen sich gegenseitig decken und ergänzen und alle zusammen dazu dienen, die durch das Tier versinnbildete Macht so klar festzustellen, daß aller Zweifel ausgeschlossen bleibt. Aus dem Munde des Papsttums selbst stellen wir das Malzeichen seiner Macht fest, von seinen Lippen werden wir auch den gesuchten Namen hören. Dieser Name ist nicht notwendigerweise sein Nenn- und Eigenname, sondern vielmehr, wie Kliefoth auch mit Recht bemerkt, der Amtsname, Titel, die Bezeichnung seiner angemaßten Würde, seines Geistes und Wesens — sein Wesensname. Was ist aber nun der eigentliche Amtsname des Papstes, worauf er alle Ansprüche begründet? Graf Hoensbroech drückt es in einem Satze aus: „Der Papst ist Christi Stellvertreter; das Papsttum ist die lebendige Fortsetzung des göttlichen Werkes Christi." „Papsttum" I, 1. Das Papsttum gründet sich auf die Lehre des Primats oder Vorrangs Petri und behauptet, daß sein jeweiliges Haupt als Petri Nachfolger der Stellvertreter Jesu Christi auf Erden sei. So enthält das tridentinische Glaubensbekenntnis eine ausdrückliche Verpflichtung zum Gehorsam gegen „den römischen Oberpriester, den Nachfolger des seligen Apostelfürsten Petrus und den Statthalter Jesu Christi." Der eigentliche Amtsname des Papstes, worin sein vermeintliches Wesen am deutlichsten zum Ausdruck kommt, ist somit „der Stellvertreter Jesu Christi" oder wie man es selbst auf der Tiara Gregors XVI. las: »Vicarius Filii Dei«, verdeutscht: „Der Statthalter des Sohnes Gottes."

* * *

Die Zahl seines Namens. Wie ein Name eine Zahl sein oder einen Zahlenwert haben kann, mag zuerst etwas unverständlich

26

scheinen, weil wir Deutschen unsere Zahlenwerte nicht durch Buchstaben, sondern durch arabische Ziffern, wie z. B. 1, 2, 3 usw. ausdrücken. Anders aber verhält es sich mit den Buchstaben des hebräischen und griechischen und auch eines Teils des lateinischen Alphabets. Das hebräische und griechische Alphabet dient zugleich zur Bezeichnung von Zahlenwerten, so ist a = 1, b = 2 und im griechischen Grundtext stehen für 666 einfach drei Buchstaben chst. Als augenscheinlicher Beweis für den Zahlenwert lateinischer Buchstaben braucht man nur eine ältere Bibel in die Hand zu nehmen, worin die Kapitelzahl durch lateinische Buchstaben bezeichnet wird, dasselbe finden wir auf Zifferblättern, monumentalen Inschriften usw. Nun ist aber weder hebräisch, noch griechisch, sondern lateinisch die Amtssprache des Papsttums. Meßbücher, Gebete, Litaneien, Beschlüsse, Bullen — alle sind lateinisch. Ja, selbst die Bibel wird in Lateinisch gelesen und nur die lateinische Übersetzung oder Vulgata gilt als authentisch. Demgemäß müssen wir auch in dem lateinischen Wesensnamen die gesuchte Zahl finden. Zahlenwerte besitzen aber die folgenden lateinischen Buchstaben: M = 1000, D = 500, C = 100, L = 50, X = 10, V oder U = 5, I = 1. Wenn wir nun aus dem Wesensnamen des Papstes »Vicarius Filii Dei« die Buchstaben aus dem Auge lassen, welche keinen Zahlenwert besitzen, so ergibt sich folgendes:

*   *
*

»VIC. IU. ILII D. I.« „Hier ist Weisheit. Wer Verstand hat, der überlege die Zahl des Tieres, denn es ist eines Menschen Zahl und seine Zahl ist 666." V. 18. Setzen wir nun die obige Zahl in arabische Ziffern um, so finden wir folgendes wunderbar zutreffende Ergebnis:

V I C. I U. I L I I D. I.
5 1 100 1 5 1 50 1 1 500 1 = 666.

Bestand noch irgend welcher Zweifel, ob wirklich das Papsttum die hier gesuchte Macht sei, so muß sicherlich dies klare Ergebnis auch den letzten Überrest hinwegräumen. Jede aufrichtige Seele muß, indem der Wesensname des Papstes gerade die Zahl 666 enthält, auch dadurch völlig überzeugt sein, daß er der Mensch ist, um dessen Zahl es sich hier handelt. Wenn auch die Reformatoren sich noch nicht über die Art und Weise klar waren, wie diese Zahl

festzustellen sei, so waren sowohl sie, wie auch Bengel und andere Ausleger doch sich darin klar, daß es der Papst sei. Mit der zunehmenden Erkenntnis der Endzeit ist auch die letzte Hülle gefallen, und das zutreffende Ergebnis liegt offenbar und bestimmt vor uns. Bezeichnend ist auch noch ferner, daß sechs die Zahl des Bösen ist, das blindlings und übermütig nach sieben strebt, dem Sinnbilde der Vollkommenheit, ohne es zu erreichen, welches sicherlich beim Papsttum zutrifft.

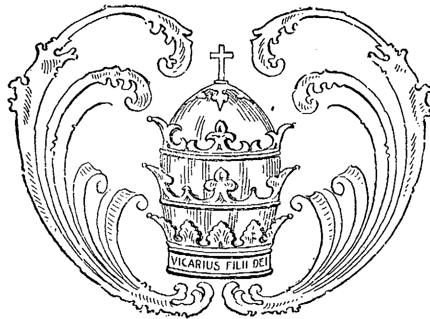
* * *

„Hie ist Weisheit!" War in Offb. 13, 10 Geduld und Glaube von seiten der Heiligen erforderlich, um in der vom ersten Tier angestellten Verfolgung zu bestehen, so ist in der Endzeit besonderer Verstand von nöten, nicht um einfach die gewünschte Zahl zu finden, sondern um nach erfolgter Feststellung das erste Tier mit seinem gottwidrigen Wesen zu erkennen und dadurch vor den Lügenkünsten des zweiten Tieres bewahrt zu bleiben, welches als der falsche Prophet selbst eine falsche und trügerische Weisheit ist. Treffend sagt Bengel: „Hier wird die Arznei gewiesen, die unentbehrlich sein wird, wenn es recht zum Treffen kommt. Wer alsdann überhaupt mit der heiligen Schrift oder auch mit der Weissagung entweder sich selbst oder andere vor dem Abfall genugsam zu verwahren vermeinet und unter solchem Vorwand dies uns vom Himmel durch Johannes dargereichte bestimmte Heilmittel oder besondere Verwahrung ausschlägt, der sehe, wie er zurechtkomme. Die allervortrefflichste Rüstung wider das Papsttum ist hier in der Offenbarung enthalten."

* * *

Stellvertreter Christi oder Widerchrist. — Papst Innocenz III. schrieb: „Christus hat das Königtum und das Priestertum in der Gemeinde so gegründet, daß das Königtum ein priesterliches ist und das Priestertum ein königliches; er hat einen Menschen über die Welt gesetzt und hat ihn zu seinem Stellvertreter auf Erden ernannt, und wie sich nun vor Christo jedes Knie im Himmel, auf Erden und unter der Erde beugen muß, so muß auch Gehorsam und Dienstleistung seinem Stellvertreter von allen entgegengebracht werden, damit nur eine Herde und ein Hirte

sei." Wenn aber irgend ein irdischer Machthaber jemand als seinen zeitweiligen Stellvertreter ernennt, erwartet er von ihm auf Grund des ihm geschenkten Vertrauens, daß er seine Autorität umsomehr hochhält, ja, solche Regierungsvertreter werden angesichts ihres hohen und wichtigen Amtes besonders vereidigt, die Gesetze des betreffenden Landes und die Autorität des rechtmäßigen Landesfürsten zu wahren. Sollte aber solcher Stellvertreter sein Amt mißbrauchen, um die Landesgesetze durch selbstgemachte zu ersetzen und seine Autorität an Stelle der des Landesfürsten aufzurichten, so würde er sich des Hochverrats schuldig machen. Indem aber nun eine Macht ihre Hand laut ihres eigenen Zugeständnisses und in Übereinstimmung mit Dan. 7, 25 an Gottes Zeit, Gesetz und seine Knechte gelegt hat und zwar unter der Vorgabe „Stellvertreter des Sohnes Gottes" zu sein, so ist sie laut des prophetischen Wortes nicht minder schuldig. Anstatt Christi Stellvertreter ist sie sein Widersacher, der Gottes Wort dem Volke genommen hat und ihm statt dessen ihre eigenen Meß- und Gebetbücher gab; ja, die anstatt Gottes Gesetz hochzuhalten, es verändert hat und sich sogar damit brüstet, und die zuletzt an Stelle von Gottes Ruhetag der Welt ihre eigene Menschensatzung aufzwingt. Weisheit ist hier fürwahr von nöten, um solches Treiben an der Hand des göttlichen Lichts zu durchschauen und inmitten aller Verführungskünste doch Gottes Gesetz treu zu bleiben und seinen heiligen Ruhetag trotz Drang und Zwang als Siegel im Herzen und als öffentliches Kennzeichen durch die Tat hochzuhalten.





Beharren die Auserwählten? „Und ich sah und siehe das Lämmlein stand auf dem Berge Zion und mit ihm 144000, die hatten seinen Namen und den Namen des Vaters geschrieben an ihren Stirnen." V. 1. Dem furchtbarsten Sturm folgt zuzeiten der lieblichste Sonnenschein; die dunklen Wolken entleeren sich und aus dem klar gewordenen Himmel bricht die Sonne desto herrlicher hervor. Am Schlusse des 13. Kap. sahen wir, wie sich in der Endzeit dunkle Wetter um das Haupt der Gottesgemeinde sammeln und alle Mächte der Finsternis vereint ihre Blitze gegen sie schleudern. Satan bietet alle seine Künste auf, um durch Lug und Trug, Zeichen und Wunder die Auserwählten womöglich in den Irrtum zu verführen. Matth. 24, 24. Und da dies nicht gelingt, greift er in seinem Grimme zu den schwersten Strafen, um die Anbetung des Tiers von ihnen zu erzwingen. So endet Kap. 13 mit der schrecklichen Stunde der Versuchung, welche kommen wird über den ganzen Erdkreis, zu versuchen die da wohnen auf Erden. „Wer kann dann selig werden?" möchte man hier auch wie die Jünger einst fragen. Werden die Auserwählten erhalten bleiben? Diese für Gottes Volk in der Endzeit so wichtigen Fragen werden in den ersten fünf Versen des 14. Kap. aufs klarste beantwortet: Der heilige Geist offenbart sich auch hier als der wunderbare Tröster, welcher in dem festen prophetischen Worte den Seinen bereits vor Jahrhunderten den Trost spendete, dessen sie gerade in dieser Stunde bedürfen. Er sichert ihnen nicht nur den Sieg zu, sondern auch die herrlichsten Siegesfreuden. Von Rechts wegen hätten die ersten fünf Verse eigentlich noch ins 13. Kap. eingereiht

werden sollen, da sie den Abschluß zu einer prophetischen Kette bilden, welche mit dem 12. Kap. begonnen hat und uns den Kampf zwischen den Mächten der Finsternis und des Lichts und den endlichen Sieg der letzteren schildert.

* * *

Ihre herrliche Siegesfeier. „Und ich hörte eine Stimme aus dem Himmel, wie eine Stimme vieler Wasser und wie eine Stimme großen Donners und die Stimme, welche ich hörte, war wie von Harfenspielern, welche auf ihren Harfen harfen. Und sie fingen ein neues Lied vor dem Throne und vor den vier Lebewesen und den Ältesten." V. 2. 3. Der Anfang dieses Kapitels versetzt uns plötzlich aus der schwersten Stunde der Endzeit mit ihren Kämpfen und Versuchungen hinüber ins lichte Jenseits, auf den Berg Zion vor den Thron des Allmächtigen. Und siehe, welche Überraschung! Selbst der Seher ruft aus: „Ich sah und siehe!" Die Auserwählten sind nach bestandenem heißen Kampfe um das ihnen so teure Gotteslamm versammelt, fest und unerschüttert in ihrem Bekenntnis, siegesfreudig, rein und heilig trotz aller Versuchungen, womit Satan sie bestürmte. Aber Johannes sieht nicht nur, sondern er hört auch eine Stimme. Zuerst klingt sie ihm aus der Ferne wie das Brausen vieler Wasser und wie das Rollen starken Donners. Aber dies Brausen und Rollen mildert sich, die Töne unterscheiden sich, als der Schall daher kommt, und die Stimme klingt ihm klar und lieblich wie die Stimme von Harfenspielern, die auf ihren Harfen spielen. Er hört die Worte des Gesangs, der von den Harfen begleitet wird. Ein wunderbares neues Lied entzückt seine Sinne.

* * *

Sind dies die 144000 Versiegelten? Bereits in Offb. 7 sah Johannes 144000, wie sie aus allen Geschlechtern Israels mit dem Siegel des lebendigen Gottes zu ihrer Bewahrung in den Gefahren der Endzeit versiegelt wurden. Da es sich um dieselbe Zahl handelt, auch von derselben Endzeit die Rede ist, so ist die ganz natürliche Schlußfolgerung, daß es sich an beiden Orten um dieselbe Schar handelt, nur in zwei verschiedenen Lagen. Daß beide identisch sind, wird auch allgemein zugestanden. Ihre verschiedene Lage schildert Hengstenberg: „Dort (Offb. 7) werden sie uns in ihrer

irdischen Bewahrung vor Augen gestellt, hier (Offb. 14) in ihrer himmlischen Verklärung." So auch Bengel: „Hier heißt es der Name und nicht das Siegel. Denn der Jammer, gegen welchen sie durch die Versieglung bewahrt wurden, ist nun ganz dahin." Noch klarer Lange: „Es ist im ganzen derselbe Kern der Gottesgemeinde, aber er hat sich entwickelt aus einer Schar von diesseitigen Streitern zu jenseitigen Überwindern, sowie auch das Siegel an den Stirnen zur offenen Inschrift der Zugehörigkeit zu Gott und Christo geworden ist." Diese Überwinder sieht Johannes mit dem Lämmlein auf dem himmlischen Berg Zion und zwar dem nämlichen, von dem aus der Herr seine gewaltige Stimme ertönen lassen wird, um zu seinem Volk über die Zukunft des Menschensohnes zu reden. Joel 3, 16; Ebr. 12, 22—28; Offb. 16, 17.

* * *

Ihr besonderes Ehrenzeichen. Was in Offb. 7 das Siegel Gottes genannt wird, erscheint nun in klarer Flammenschrift als der Name des Lammes und des Vaters. Hieraus ist deutlich zu ersehen, daß der Vater seinen Namen als sein Siegel betrachtet und was seinen Namen trägt ist gleichfalls, als ihm heilig, versiegelt und ausgesondert. Siehe z. B. 5. Mose 12, 5. 14 usw. Wenn wir aber zu Offb. 7 den Sabbat, geschrieben durch den hl. Geist in das Herz und den Sinn des wahren Israel der Endzeit, als Bewahrungssiegel feststellten, so fragt es sich hier, ob er den Namen des Vaters und des Lammes trägt und folglich sein Siegel ist. Von allen sieben Wochentagen wird nur der siebente „der Sabbat des Herrn, deines Gottes" genannt und von allen zehn Geboten wird nur im Sabbatgebot Gott als derjenige näher bezeichnet, welcher Himmel und Erde geschaffen und am siebenten Tag geruht hat. Da aber der Vater durch seinen Sohn die Welt geschaffen hat und somit beide dabei zusammenwirkten und nachher gemeinsam ruhten, so trägt auch der Sabbat beider Name und ist beider Siegel. Wer sich demnach in der Endzeit den Sabbat durch den hl. Geist in sein Herz und seinen Sinn schreiben läßt und daran trotz des Feindes Grimm bis ans Ende festhält, auf dessen Stirn wird im Einklang mit Jes. 56, 1 bis 5 „der ewige Name" des Lammes und des Vaters prangen, „der nicht vergehen soll." Um dort den ewigen Namen des Lammes und des Vaters zu tragen, muß man hier auf Erden gerade nun,

da sein „Heil nahe ist, daß es komme und seine Gerechtigkeit, daß sie offenbar werde“, trotz Schmach und Verfolgung an Gottes heiligem Ruhetag im Gegensatz zu der Menschensatzung einer gefallenen Kirche festhalten und so den herrlichen Namen mit hinübernehmen.

* * *

„Erkauft von der Erde. „Und niemand konnte das Lied lernen, als nur die 144000, welche erkauft sind von der Erde.“ V. 3. Das Lied der 144000 wird ein neues Lied genannt, weil es den Sieg über den Drachen, das Tier und den falschen Propheten verherrlicht. Da aber solcher Kampf noch nie zuvor ausgefochten worden ist, konnte auch noch nie zuvor solches Lied gesungen werden und folglich ist es ein neu Lied. In Kap. 15, 3 wird es aber noch näher bezeichnet als „das Lied Moses und das Lied des Lammes“. Dies war aber, wie aus 2. Mose 15 zu ersehen ist, durch eine wunderbare persönliche Erfahrung und infolge einer ganz eigenartigen Befreiung aus Feindeshand entstanden. Diesem ganz entsprechend, verherrlicht auch das Lied der 144000 eine ganz eigenartige Befreiung aus der Drangsal der Endzeit und ihre Eigenart gipfelt darin, daß sie als die Endgemeinde, wie auch Kliefoth richtig zu dieser Stelle bezeugt, während ihrer Lebzeit verwandelt, sofort und unmittelbar in die Vollendung übergehen, was durch die Worte, „welche erkauft sind von der Erde“ deutlich angedeutet ist. Das Lernen dieses Liedes entspricht 5. Mose 31, 19. 22. Nur die 144000 Auserwählten der Endzeit können dies Lied lernen, weil, wie wir bereits oben sahen, sie allein die eigene Erfahrung von dem haben, was in dem Liede gefeiert wird. Niemand außer ihnen lebte in einem Zeitalter wie sie, niemand auf Erden hatte eine solche Aufgabe, wie sie und niemand wurde von der Erde und aus den Menschen in gleicher Weise ausgesondert und unmittelbar verwandelt, nach dem Berg Zion versetzt, wie sie, auch teilt niemand der Heiligen ihren besonderen Grad der Auszeichnung.

* * *

„Jungfräulich.“ „Diese sind es, welche sich mit Weibern nicht befleckt haben, denn sie sind jungfräulich. Sie sind es, welche dem Lämmlein folgen, wo es auch hingehe.“ V. 4. Das griechische Wort parthenos, jungfräulich, ist auch von Männern gebräuchlich

und steht auch hier ausdrücklich dem weiblichen Geschlecht entgegengestellt. Lange bemerkt: „Offenbar kann dies nur symbolisch verstanden werden, denn von Jungfrauen ist die Rede. Aber nicht die Weiber selber sind das Symbol, sondern die Befleckung mit Weibern, wodurch auch die Weiber näher gekennzeichnet werden. Spr. 9, 13. Die biblische Darstellung der Abgötterei und des Abfalls unter dem Bilde der Hurerei ist bekannt, und es liegt die betreffende Vorstellung um so näher, da unmittelbar vorher der große Abfall geschildert ist. Das Tun dieser jungfräulichen Seelen beruhte aber auf ihrem Sein." Versinnbildet ein tugendhaftes Weib in der Bibel die wahre Gottesgemeinde, so stellt ein schlechtes Weib eine gefallene Kirche dar. Wenn aber nun die Auserwählten der Endzeit auf die Aufforderung in Offb. 18, 4 hin, wenn sie auch noch zur Zeit in dem gefallenen Babylon sind, sicherlich alle ausgehen und nicht länger Gemeinschaft mit ihr pflegen, so bleiben sie auch fortan frei von jeder Befleckung, besonders von dem falschen Tierdienst. Und indem sie sich ganz jungfräulich dem Herrn ergeben, nur ihm und seiner göttlichen Wahrheit leben, ihm auch auf Erden trotz Schmach und Verfolgung treu nachfolgen, ist es ihr seliges Vorrecht, in alle Ewigkeit auf besondere Weise in seiner nächsten Nähe zu bleiben. In Offb. 7, 17 hieß es von derselben Schar: „Denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen."

* * *

Erstlinge und unsträflich. „Diese wurden erkauft von den Menschen als Erstlinge Gott und dem Lamm. Und in ihrem Munde ward keine Lüge erfunden, denn sie sind unsträflich." V. 4. 5. Das Wort Erstlinge bezieht sich vorerst auf die gottgeweihte Erstlingsfrucht. 3. Mose 23, 10. Dann ist Christus, im geistlichen Sinne, der Erstling als das Gegenbild dieser alttestamentlichen Erstlingsfrucht. 1. Kor. 15, 23. Ebenso werden die ersten, welche das Evangelium annahmen, Erstlinge genannt. Jak. 1, 18. Da aber diese Auserwählten der Endzeit nicht die Ersten unter den Bekehrten sind, sondern die Letzten, so können sie auch nicht Erstlinge der Erlösung heißen. Wohl aber, wie Kliefoth bezeugt, sind sie die Erstlinge der Vollendung, denn sie wurden schon auf Erden und bei Leibesleben in den besonderen Zuständen und den Erlebnissen

der letzten Weltwoche zu reifen Früchten des göttlichen Saatfeldes erzogen, so daß sie, bei Leibesleben verwandelt, unmittelbar vollendet werden. Diese Endgemeinde wird die Erstlingsschaft der Vollendung sein, indem sich an ihr das Wort in Luk. 13, 30 erfüllen wird: „Und siehe, es sind Letzte, die werden die Ersten sein, und sind Erste, die werden die Letzten sein.“ Diese Endgemeinde ist aber auch tadellos oder unsträflich. Obwohl sie in der Zeit der Herrschaft des Lügenpropheten leben, wo Lug und Trug wie noch nie im Schwange sind, so findet sich doch keine Lüge in ihrem Munde, „nach dem Exempel ihres Meisters, von dem eben die Worte in 1. Petri 2, 22 gebraucht werden.“ Heilig, unsträflich, als eine reine Jungfrau, bewährt in der Feuerprobe der Endzeit, geht die letzte Gottesgemeinde aus dem Kampfe mit den Mächten der Finsternis hervor, und als Lohn ihrer Treue und Standhaftigkeit, welche sie den Lügen und Lästerungen des Tieres gegenüber bewiesen haben, sind sie die ständigen Ehrenbegleiter des Lammes und tragen seinen Namen und den Namen des Vaters ewiglich auf ihren Stirnen.

*   *
*

Ein neues Gesicht. „Und ich sah einen andern Engel fliegen mitten am Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium, es zu verkündigen an alle, die auf Erden ansässig sind und an jegliche Nation und Stamm und Sprache und Volk. Der sagte mit starker Stimme: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre, denn die Stunde seines Gerichtes ist gekommen, und betet an den, der gemacht hat den Himmel und die Erde und die Wasserquellen.“ V. 6. 7. Sahen wir am Schlusse des vorigen Gesichtes das Lamm mit den 144000 als Sieger auf dem Berge Zion, so versetzt uns dies neue Gesicht wieder auf die Erde zurück, und zwar handelt es sich um eine neue prophetische Kette, worin uns die Erscheinung des Menschensohnes zum Gericht und die dieselbe vorbereitenden und begleitenden Momente geschildert werden. Es steht mit dem vorigen Gesicht insofern in innerer Verbindung, weil es näheren Aufschluß gibt, wie die Welt gegen die Anbetung des Tieres und seines Bildes gewarnt wird und wodurch die Heiligen zum Sieg gestärkt werden. So greift ein Gesicht in das andere, um das Vorhergehende immer weiter aufzuklären und das Gesamtbild zu vervollständigen. Wer Offb. 14, 6—20 durchliest, wird zu derselben

Überzeugung gelangen wie Kliefoth, Lange usw., daß es sich hier um eine Darstellung des Endgerichts handle. Die drei ersten Engel kündigen das Gericht an, dann erscheint V. 14 der Menschensohn selbst, um mit drei weiteren Engeln das Gericht zu vollziehen. Somit haben wir auch hier wieder die heilige Siebenzahl, sechs Boten und in ihrer Mitte der Menschensohn. Aber nur bei den ersten drei wird die Reihenfolge besonders erwähnt, offenbar weil es sich hier um drei besondere aufeinanderfolgende und ineinandergreifende Botschaften handelt, welche die Welt auf die Erscheinung Christi vorbereiten sollen. Der erste jedoch wird nicht der erste genannt, sondern ein anderer, was auf einen Anschluß an die sieben Engel mit den Posaunen deuten kann. Doch erklärt Kliefoth den eigentlichen Sinn mehr dahin: „Er heißt ein anderer nicht, weil schon vor ihm ein anderer erschienen wäre, sondern ist, da der Engel V. 8 als der zweite und der Engel V. 9 als der dritte bezeichnet werden, der erste in der Reihe, somit ist der eigentliche Sinn „und ich sah ein anderes Gesicht, nämlich einen Engel, der im Zenith flog." Wir sehen daraus, daß mit V. 6 ein Neues beginnen soll. Dieser Engel flog im Zenith oder am Mitthimmel „um der ihm hier zugewiesenen Ausrichtung willen, damit sein Ruf über die ganze Erde erschalle."

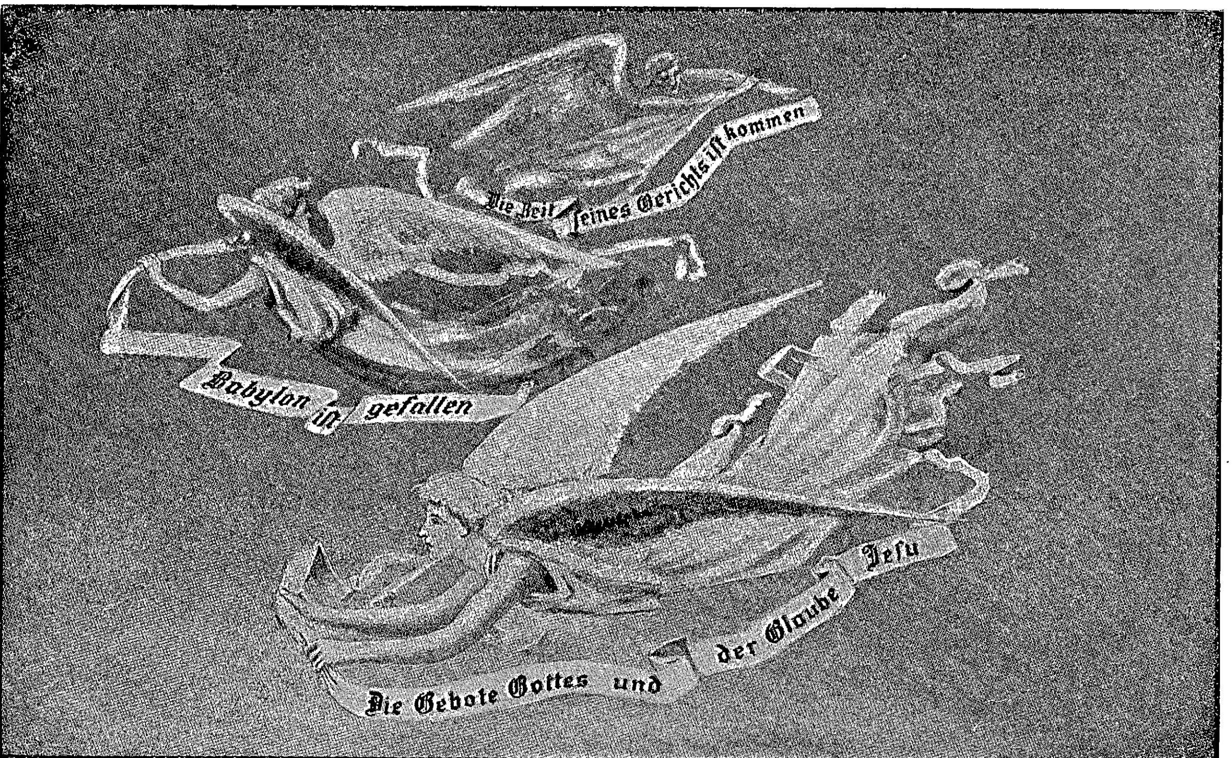
* * *

Das ewige Evangelium. Dieser erste Engel verkündigt der ganzen Welt ein ewiges Evangelium, wobei er aber besonders betont, daß die Stunde des Gerichts gekommen sei. Kliefoth erklärt dies: Es heiße ein ewig Evangelium, weil es zu dieser letzten Stunde das nämliche wie am Anfang ist — eine frohe Botschaft, wie es nur eine gab, gibt und geben wird. Am Ende der letzten Weltwoche werde noch einmal das Evangelium Gottes über die ganze Erde bezeugt werden „als der letzte Mahnruf an die Welt, noch diese äußerste Bußfrist zu nutzen. Es ist das nämliche, was der Herr Matth. 24, 14 weissagt." Unter diesem Evangelium vom Reich versteht er „die bestimmte Verkündigung, daß nunmehr das Ende, die Erscheinung Jesu und damit das Herrlichkeitsreich nahe gekommen sei." I, 33. Ebenso auch Seiß: „Es ist das Evangelium, aber in einer Form, wie sie der nun eingetretenen Stunde des Gerichts angemessen ist, ein letzter Gnadenruf an eine

abgefallene Welt." Diese Aussagen entsprechen dem Sachverhalt. Nach Paulus Aussage gibt es nur ein Evangelium, welches Gnade und Gericht verkündigt, wie aus seiner eigenen Predigt vor Felix hervorgeht, aber gerade als das ewige Evangelium in seiner langen Dauer verschiedene Entwicklungsstufen durchläuft. Im Paradies ist es die frohe Botschaft vom verheißenen Weibessamen, zu Abraham schon bestimmter „dein Same", am Jordan ist es das bereits in ihre Mitte getretene Lamm Gottes, am Pfingstfest hingegen der gekreuzigte und auferstandene Messias und in der Endzeit der wahre Hohepriester, der bereits zu Gericht sitzt und in Kürze zu dessen Vollzug erscheint. Es ist immer derselbe Jesus und somit dasselbe Evangelium.

* * *

Die Stunde des Gerichts ist gekommen. Schon Henoch, der siebente von Adam, zeugte von dem Kommen des Herrn zum Gericht, Paulus predigte vor Felix von einem zukünftigen Gericht, aber hier wird es als unmittelbar beginnend angekündigt, wie auch Bullinger schon unterschied: „Darum so wird durch das Evangelium der letzten Welt das letzte Gericht fleißig vorgehalten werden. Dieses hat eine wunderbare Wirkung, die Besserung des Lebens von den Menschen zu erlangen. Es steht aber klar und unterscheidend, die Stunde seines Gerichts ist gekommen, nicht sie wird kommen." S. CLI. Daß aber das Gericht begonnen haben muß und zwar „am Hause Gottes", ehe der Herr erscheint, lehrt nicht nur unser Text aufs deutlichste, sondern auch die ganze Bibel, wie wir auch schon zu Dan. 8, 14 zeigten. Denn wenn der Herr in den Wolken des Himmels erscheint, muß bereits entschieden sein, welche Toten an der ersten Auferstehung teilhaben und welche der Lebenden an der Verklärung, auch was all dieser Gerechten besonderer Lohn ist, da er ihnen in dem Grade der Herrlichkeit ihres Auferstehungsleibes zugeteilt wird. Ja, obwohl alle vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden müssen, kommt der Gerechte doch nicht ins Weltgericht, um dort erst gerichtet zu werden, sondern er nimmt als Richter daran teil. Somit ist der Gerechte vorher vor dem Richterstuhl Christi offenbar geworden und die Endgemeinde wird bei Leibes-Leben gerichtet werden. Folglich ist es von der größten Wichtigkeit, daß das letzte Menschengeschlecht wisse,



Die drei letzten Botschaften.

wann dies himmlische Gericht am Hause Gottes beginnt, und es ist eine besondere Gnadenbotschaft, das ewige Evangelium, welche es ihnen ankündigt in den Worten: „Die Stunde des Gerichts ist gekommen."

* * *

Wer wird es verkündigen? Ein Engel oder dadurch versinnbildete menschliche Werkzeuge? Schon Bullinger schreibt: „Erstlich so ist genügend offenbar aus vorigem, daß durch den Engel die Diener des Wortes abgebildet werden, ja der Dienst des Evangeliums selbst. Die Schrift zwar nennt die Prediger Engel, denn also wird Johannes der Täufer im Evangelio aus Maleachi genannt." Ebenso Vitringa: „Dieser Engel zeigt nicht bloß das Evangelium den Menschen, sondern er lehrt es sie auch; zu Verkündigern des Evangeliums aber hat die Kirche nicht Engel, sondern Menschen." Zum Schlusse erwähnen wir noch Bengel: „Diese drei Engel nacheinander bedeuten vornehmlich drei große Botschaften und doch auch die Werkzeuge, durch welche die Botschaften gebracht werden. Diese Werkzeuge sind Menschen; denn sie bringen die Botschaften an die Menschen, zur Ermahnung, Lehre, Warnung. Es mag wohl sein, daß die drei hier beschriebenen Engel von drei eigentlich sogenannten Engeln einen sonderbaren Beistand im Verborgenen haben." Somit ist es deutlich erwiesen, daß in der Endzeit durch menschliche Werkzeuge der ganzen Welt die bestimmte Ankündigung gemacht werden wird, daß die Stunde des Gerichts gekommen sei.

* * *

Ein fester Beweisgrund. Da aber diese Botschaft aufs entschiedenste verkündigen soll, daß die Stunde des Gerichts gekommen ist und nicht erst kommen wird, so müssen deren Boten feste, klare Beweise haben, womit sie solche bestimmte Zeitankündigung begründen können. Es muß ihnen dazu aus dem „festen prophetischen Wort" in der letzten Zeit „großer Verstand" oder genauer nach dem Grundtext vermehrte Erkenntnis werden, wie auch in Dan. 12, 4 verheißen ist, und zwar infolge emsigen Forschens darin. Nun schildert aber gerade dies Büchlein in Dan. 7, 9—13 solches himmlische Untersuchungsgericht, nach dessen Beendigung erst der

Menschensohn von dem Vater Gewalt, Herrlichkeit und Reich empfängt; somit muß es also vor seiner Erscheinung als König aller Könige stattfinden. Ferner enthält Dan. 8, 14 die nötige prophetische Zeitangabe, um solche bestimmte Ankündigung, daß die Stunde des Gerichtes gekommen sei, zu begründen. Nach 2300 Jahrtagen soll das obere Heiligtum von dem wahrhaftigen Hohenpriester auf immer von den Sünden seines Volkes, welche bisher in den Büchern des Himmels standen, gereinigt werden; der große wirkliche Versöhnungstag soll stattfinden, das Haus Gottes soll gerichtet und entschieden werden, welcher Namen im Buche des Lebens bleiben und was ihr Lohn sei. Dan. 9 aber liefert den sichern Anhalt zur Berechnung dieser prophetischen Kette, indem sie die so wunderbar erfüllten siebenzig Jahreswochen als ihr erster Teil kennzeichnet und somit der Ausgang des Befehls, Jerusalem zu bauen 457 v. Chr., der gemeinsame Anfangspunkt ist, wie auch z. B. Guinneß berechnet. II, 267, 357. Von da ab bringen uns 2300 Jahre ins Jahr 1844, wann die Stunde des himmlischen Gerichtes angebrochen ist. Aber nicht nur die Weissagung Daniels an sich liefert eine Menge Belege, sondern in Offb. 10 sahen wir dies bis auf die Endzeit versiegelte Büchlein in der Hand eines majestätischen Engels und zwar aufgetan, der auf Grund dessen beschwört, daß hinfort „keine Zeit“ mehr sein soll, weil mit dem Ablauf der 2300 Jahrtage alle prophetischen Zeitperioden zu Ende sind, und daß nun mit dem siebenten Engel das Geheimnis Gottes, eben dasselbe ewige Evangelium, vollendet werden soll. Mit andern Worten: Der Engel in Offb. 10 deckt sich völlig mit dem ersten Engel in Offb. 14, wie auch Düsterdiek bestätigt: „Die authentische Erklärung ist aus 10, 7 zu entnehmen, wo sogar mit demselben Ausdruck (evangelischer) auf den ewigen Rat Gottes in Beziehung auf das herrliche Ende bei der Zukunft des Herrn hingewiesen wird. „Wie jener zu Wasser und Land seine letzte Gnadenbotschaft verkündigt, so predigt dieser sie von des Himmels Mitte aller Welt. Gottes festes prophetisches Wort enthält somit eine Menge von harmonischen Beweisen, um diese Zeitbotschaft aufs klarste zu begründen. Die wichtige Frage, welche noch zur Beantwortung bleibt, um die ganze Beweisführung zu krönen, ist die, ob nun gerade um diese Endzeit herum, und nicht Jahrhunderte vorher, auch nicht später, solche weltweite Botschaft mit der angegebenen Wirkung begonnen hat.

Die Grundlagen zur Erfüllung. Fast alle weitgreifenden und wichtigen Erscheinungen des menschlichen Lebens treten nicht plötzlich ein, sondern erst nach längerer Vorbereitung. Wie auch D'Aubigne von der Reformation schreibt: „Gott bereitet sein Werk jahrhundertelang vor und vollführt es zur rechten Zeit durch die schwächsten Werkzeuge." I, 132. Auch die letzte weltweite Botschaft der Endzeit zeigt in ihrer Erfüllung solche vorbereitenden und einleitenden Schritte. Ein lebendiges Philadelphia, welches auf die Erscheinung seines Herrn wartet, konnte nicht entstehen, ehe das tote Sardes aus seinem Schlafe geweckt wurde. Die dunklen Erdteile mußten erschlossen, bessere Verkehrsmittel geschaffen, Bibel- und Missionsgesellschaften gegründet und das prophetische Wort von neuem auf den Leuchter gesetzt werden. Beim Beginn des 19. Jahrhunderts trifft dies aber alles zu. Während die Reformatoren noch nicht das Bedürfnis der Heidenmission sahen und die meisten ihrer Nachkommen, in den Banden des Rationalismus befangen, sogar dagegen eiferten, erweckten ein Whitefield und Wesley die toten Massen; Zinzendorf, Elliot, Carey entzündeten den Missionsgeist, Bengels prophetische Erklärungen regten zum Forschen in den Weissagungen an. Entdeckungen öffneten die dunklen Erdteile, Erfindungen schufen die wichtigen Verkehrsmittel, Bibelgesellschaften lieferten das nötige Gotteswort, Missionsgesellschaften verkündigten es in aller Welt, und zur selben Zeit offenbarte die französische Revolution die schauerlichen Abgründe des Rationalismus. Demgemäß konnte L. Kelber schon 1824 schreiben: „Der Beisatz: „Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist kommen", läßt gar keinen Zweifel übrig, daß hier von der Verkündigung des Evangeliums in der letzten Zeit die Rede sei. Wie durch die Predigt des Evangeliums ein neues Christenvolk geworden ist, ehe die Juden, das alte Volk Gottes, verworfen und Stadt und Tempel zerstört worden sind, so wird auch in den letzten Zeiten dieser argen Welt durch die Predigt des Evangeliums unter allen Völkern ein neues Christenvolk gebildet werden, ehe das ausgeartete Christenvolk verworfen und gerichtet werden wird. Dies Predigen hat schon einen mächtigen Anfang genommen; am 21. September 1795 faßte die englische Mission den edlen Entschluß, das Evangelium von Jesu Christo allen Heiden der ganzen Welt zu predigen. Auch beweisen

dieses die in aller Welt mit Riesenschritten sich verbreitenden Bibelgesellschaften, die nichts zu hemmen vermag." „Das Ende kommt", S. 79. Wie bahnbrechend und zündend aber Bengels Werke wirkten, berichtet Herzogs Enzyklopädie: „Die Erkl. Offb. fand in und außer Deutschland rasche Aufnahme, sie wurden in mehrere Sprachen übersetzt, in Deutschland in Auszügen und Überarbeitungen in Prosa und Versen verbreitet. Sie wirkten in den Gläubigen eine Bereitschaft und Sehnsucht auf die Erfüllung der biblischen Weissagungen und auf jene Siegeszeit, wo das Königreich Gottes und seines Gesalbten sein wird." Dr. Warneck zeigt, wie gerade um jene Zeit durch Entdeckungen und Erfindungen, welche einen Weltverkehr ermöglichen, „Gott wie mit allen Glocken in die Christenheit hinein läutete: Ich habe euch Bahn gemacht, nun gehet hin; es ist Missionszeit jetzt." Protest. Missionen", S. 78. Und gottlob! man hat diesen Ruf erkannt, an 10000 Missionare, Männer und Frauen, worunter 700 studierte Ärzte und 60000 eingeborene Helfer sind an der Arbeit und mit Recht sagt Redenbacher: „Die seit den ersten Jahrhunderten der Kirche nicht mehr so dagewesene Regsamkeit auf diesem Gebiete ist eigentlich die wichtigste Erscheinung unserer Zeit." S. 997. Und Dr. Warneck: „Erst die gegenwärtige Missionsperiode macht vollen Ernst mit der Sendung in alle Welt. Dieser Weltumfang der gegenwärtigen Mission ist eine bedeutungsvolle Tatsache, auch in apologetischer Beziehung. Achtzehnhundert Jahre, nachdem er gegeben, wird Jesu Missionsbefehl in der Christenheit wieder so lebendig, daß er eine Sendung an alle Völker in Gang bringt." S. 157. 158. Zuletzt Domprediger Mühe: „Das Evangelium wird gepredigt allen Völkern zum Zeugnis. In den letzten Jahren haben sich mehr Heiden-Länder und -Völker dem Evangelio geöffnet als in allen Jahrhunderten zuvor." „Ende nahe", S. 18. Die Grundlagen zur Erfüllung der weltweiten Botschaft vom bevorstehenden Reiche Gottes wurden gerade zur rechten Zeit gelegt, alles stand bereit und sie erweitern sich immer mehr, so daß heute ihr Schlagwort schon lautet: „Evangelisation der Welt in dieser Generation."

* *
*

Die Zeit des Gerichtes erkannt. Wie man aber in dieser Endzeit laut Dan. 12, 4 und Offb. 1, 3 durch besonderes fleißiges

Forschen zur prophetischen Zeit gelangte, welche die Stunde des Gerichtes näher bestimmt, bezeugt Redenbacher: „In den zwanziger Jahren (des 19. Jahrh.) fand ein mächtiger Umschlag statt: Es erwachte weithin ein Suchen nach dem Wahren, eine Freude am Gefundenen, ein Ernst, der Seele Heil zu schaffen. Laien versammelten sich, wie schon längst in Schwaben, nun auch in Bayern, Pommern, Halle, Berlin usw. zur Privaterbauung. Man las die heilige Schrift und horchte mit inniger Teilnahme auf die Stimme der Offenbarung." Ebenso Herzogs Enzyklopädie: „In Drummond wurde durch den anglikanischen Geistlichen Lewis Way, der schon 1810 über die Wiederkunft Christi geschrieben hatte, der Gedanke angeregt, Gleichstrebende zu gemeinsamen Besprechungen über diese Dinge zu versammeln. Er veranstaltete seine erste Versammlung dieser Art 1826. Jene eschatalogische, apokalyptische Richtung nun regte sich mächtig in Schottland sowohl als in England." Art. „Irving." Dasselbe war auch in Skandinavien, den Vereinigten Staaten, den Niederlanden usw. der Fall. Was man aber z. B. in Schwaben gerade nun in der Endzeit fand, ergeht aus dem 1805 herausgegebenen Büchlein von L. Kelber: „Daniel hatte ein sehr wichtiges Gesicht, das erst in der von Gott bestimmten Endzeit in seine ganze Erfüllung übergehen soll. Dan. 8, 14. Daß durch diese Tage 2300 Jahre notwendig verstanden werden müssen, ist daraus klar: 1. Sagt Gabriel in V. 26, das Gesicht sei wahr, aber es solle heimlich gehalten werden, weil noch eine lange Zeit dahin sei und dies Gesicht gehöre — reiche in die Zeit des Endes. V. 16. 19; 2. Ist von den meisten Gelehrten gründlich dargetan worden, daß die 70 Wochen Daniels Jahrwochen bedeuten. Ja, eine solche Rechnung, da ein Tag für ein Jahr genommen wird, ist in der heil. Schrift nichts Ungewöhnliches, wie 4. Mose 14, 33; Hes. 4, 5. 6; 3. Wird in V. 14 gesagt: Es solle nach Verfließung dieser Tage das Heiligtum wieder geweihet, der wahre Gottesdienst wieder angerichtet — werden, welches ja bis diese Stunde noch nicht geschehen ist!" „Gedanken über die Schöpfung und Dauer der Welt", S. 44. 45. Hiervon erschien 1817 eine zweite Auflage und dann als Fortsetzung 1824, 1835, 1841, 1842 „Das Ende kommt", dem wir folgendes entnehmen: „Daß nun die 70 Wochenzahl die Wurzel- oder Auflösungszahl von der Zahl 2300 sei, erhellt aus folgenden Gründen: 1. Ist Gottes Wort immer hinlänglich,

sich selbst zu erklären. 2. Ist die einzige Zahl, welche bei dem Antritt seines Mittleramtes in seinem Tod und folglich auch in seiner Geburt so untrüglich kennbar geworden, daß man darauf jetzt so gewiß rechnen kann, als wir in der Christenheit die Jahre der Welt nach Christi Geburt zählen. 3. Hat mit dieser 70 Wochenzahl Gabriel dem Daniel zugleich das bisher dunkle Gesicht von 2300 so klar gemacht, daß er zufrieden war. Siehe Dan. 8, 16. 17. 26. 27; 9, 21. 23. 4. Legte Gabriel hiermit vor Augen das 30. Jahr Christi oder das 483. Jahr in der 70 Wochenzahl, und folglich das 435. Jahr zum Geburtsjahr Christi, so war dies die richtige Erklärung der 2300, und daß der Rest der Zahl von da fortgehe bis 1847 (unser Jahr 1843), in welchem Jahre das Heiligtum wieder geweihet werden wird." S. 23. 24. Was Kelber in Deutschland sah, schrieb W. Davis 1810 in Süd-Carolina, 1818 wiederum in Süd-England, 1820 Mason in Schottland, und von da an W. Miller, Krupp, McGregor, Way, Wolff usw. Daß Männer in verschiedenen Teilen der Erde, die in keinerlei Verbindung miteinander standen, über 2300 Jahre, nachdem die Weissagung geschrieben worden war, diesen Zusammenhang erkannten und zwar gerade in der Endzeit, wie der Herr es vorausgesagt hatte, drückt dem ganzen Werke das göttliche Siegel auf.

* * *

Die erste Botschaft verkündigt. Aber mit der Erkenntnis fühlten diese Männer auch den innern Drang, diese feierliche Botschaft des Endes der ganzen Welt zu verkündigen. W. Miller, welcher in den größten Städten Nordamerikas diese Botschaft vor Tausenden verkündigte, bezeugte selbst, daß er im Sept. 1844 die Adressen von 3000 Predigern in allen Teilen der Erde hatte, welche zu jener Zeit verkündigten: „Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist kommen." Der größte Teil dieser Prediger befand sich in Nordamerika und Großbritannien. So lesen wir im „Christlichen Boten", Stuttgart, Mai 1843: „Die neue nordamerikanische Sekte der Milleriten verbreitet sich je mehr und mehr." Über Deutschland lesen wir in der Württ. Kirchengesch.: „Was dem Pietismus dieser Zeit eine besondere Eigentümlichkeit verleiht, das ist der ausgeprägteste Chiliasmus. Unumstößlich fest stand ihnen allen die Zukunft des Herrn in allernächster Zeit,

vielen, daß sie nach Bengels Rechnung 1836 eintreten werde.“ IX, 593. Und über Hoffmann lesen wir in den „Württ. Väter“: „Der Gedanke, welcher damals die Gemeinschaften des Landes tief durchdrang, daß nämlich das Kommen des Herrn vor der Tür sei, stand auch ihm unumstößlich fest.“ II. 366. Durch württembergische Auswanderer wurde die Botschaft auch nach Rußland verbreitet. Gieseler V., 190—194. In den Niederlanden verkündigten es der Prediger Hentzepeter, welcher mehrere Schriften darüber verfaßte, auch Dr. Capadose. Durch den ganzen Orient aber wurde es durch den Missionar Wolff aus Bayern verkündigt, wie aus der „Evang. Kirchenzeitung“, Berlin 1835, hervorgeht: „Wolff ist von mildem und angenehmem Charakter. Er ist Meister von vierzehn Sprachen, in der Bibellehre außerordentlich bewandert und vom größten Missionseifer durchdrungen. Beim Predigen weiß er die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer anzuziehen, er empfindet, was er sagt. Wir finden ihn im Frühling 1830 im Dienst der englischen Juden-Missionsgesellschaft in Alexandrien. Hier hatte er die Kühnheit, Proklamationen an die Mauern aufschlagen zu lassen, worin er seine aus dem Buch Daniel geschöpfte Überzeugung aussprach, daß Christus 1847 (unser 1843) wiederkommen werde.“ Ebenfalls über seine Arbeit: „So habe ich durch Gottes Gnade die Reise von Malta nach Ägypten, Attalia, Buttur, Kiutahia, Brussa, Konstantinopel, Angora, Tokat, Karahissor, Churnush-Kane, Trebisond, Erzerum, Bayasid und Khoy vollendet, überall die Liebe Jesu Christi bis zum Tode und seine glorreiche Wiederkunft verkündigt, und da ich vor sieben Jahren zu Orfa, Mosul, Bagdad, Bosra, Bushire, Tiflis und Susha gewesen bin, so habe ich jetzt Armenien der Länge und Breite nach durchzogen.“ S. 399—406. In den spanischen Ländern Südamerikas hat Pater Lacunza schon im 18. Jahrhundert ein Buch über die Wiederkunft Christi »La venida des Mesias in gloria y mayestad« geschrieben, welches weit verbreitet wurde. Das Wunderbarste aber trug sich in Schweden zu, wo damals nur die Predigt der Landeskirche gestattet war. Ein dabei Beteiligter, O. Boquist, erzählt: „Im Jahre 1843 war eine religiöse Bewegung in der Nähe Orebros. Die Anführer dieser Bewegung waren Kinder und junge Leute, die man »rupare«, „rufende Stimmen“ nannte. Im Herbste 1843 kam ich im Alter von 15 Jahren so sehr unter den Einfluß dieser unsichtbaren Macht,

daß ich in keiner Weise widerstehen konnte. Sobald wir von dieser himmlischen Macht ergriffen wurden, fingen wir an zu dem Volk zu reden und mit lauter Stimme zu verkündigen, daß die Stunde des Gerichtes gekommen sei, indem wir auf Joel 3, 1—3 und Offb. 14, 6. 7 hinwiesen. Der Pastor ließ sie verhaften, es fehlte auch nicht an Prügel, sobald aber König Oskar I. davon hörte, ließ er sie frei.“ Über die Verbreitung von Druckschriften berichtet der Baptistenprediger Pinney: Schon 1842 sind Drucksachen über das zweite Kommen Christi an jede Missionsstation in Europa, Asien, Afrika und Amerika geschickt worden. Schiffskapitäne und Seeleute erzählen, daß sie keinen Hafen berühren, in dem nicht schon lange diese Verkündigung ihnen vorausgeeilt ist.“ Mit vollem Recht konnte deshalb J. Marsh im Januar 1845 schreiben: „Das ewige Evangelium ist in Erfüllung von Offb. 14, 6. 7 zu jeder Nation und Sprache unter dem Himmel gedrungen. Durch Vorträge und Drucksachen ist ihr Schall in alle Lande ausgegangen und das Wort in alle Welt.“

* * *

Die göttliche Wirkung. Da in den Vereinigten Staaten die Adventbewegung der 40er Jahre am mächtigsten war, so sind etliche Tatsachen über den Hauptprediger W. Miller zuerst am Platz. Bereits 1818 wurde er überzeugt, daß sein Herr in etwa 25 Jahren komme und neun Jahre lang mahnte ihn der Geist, es der Welt zu sagen, daß der Herr ihr Blut von seiner Hand fordere. Schließlich, schon 50 Jahre alt und des öffentlichen Redens ungewohnt, ließ er sich 1831 zum Predigen nötigen. Schon seinem ersten Vortrag folgte eine Erweckung, in welcher an 30 Familien zu Gott bekehrt wurden. Im Jahre 1833 erteilte ihm die Baptistenkirche, zu der er gehörte, die Erlaubnis zum Predigen und sein weiteres Wirken wurde durch die Bekehrung von Hunderten Seelen gesegnet. Welchen Einfluß aber diese Adventbewegung auf andere Gemeinschaften ausübte, ergeht aus folgendem: „Von 1840—44 herrschte eine allgemeine religiöse Erweckung durch die gesamten Ver. Staaten. Auch die bisch. Methodistenkirche hatte ihren Anteil an diesem großen Gnadenwerk und der Zuwachs 1843—44 betrug 257465 Glieder.“ Gesch. des Methodismus II, 136. So lesen wir auch von Hoffmann in Württemberg: „Es entstand durch ihn

in Leonberg eine gewaltige Erweckung." Württ. Väter II, 366. Ebenso wird auch über die Wirkung der Kinderversammlungen in Schweden berichtet: „Das Volk sammelte sich in großen Mengen und hörte uns zu; unsere Versammlungen dauerten Tag und Nacht und eine große religiöse Erweckung war die Folge." Der Verfasser hat Hunderte persönliche Zeugnisse vernommen von Personen, welche zu jener Zeit, sei es in Amerika oder in Europa, durch diese feierliche Botschaft bewegt wurden, Gott zu fürchten, und die ihm noch bis in ihr hohes Alter die Ehre geben durch einen frommen Wandel. Das Zeugnis eines der Beteiligten bestätigt dies: „Mit unaussprechlichem Verlangen wachten diejenigen, welche die Botschaft angenommen hatten, auf die Ankunft ihres Heilandes. Keiner, der diese Hoffnung und dieses Vertrauen durchmachte, kann jene köstlichen Stunden des Wartens vergessen. Einige Wochen vor der Zeit wurden die weltlichen Geschäfte von den meisten beiseite gelegt. Da machte man keine „Himmelfahrtskleider", sondern alle fühlten die Notwendigkeit eines inneren Zeugnisses, daß sie zubereitet waren, dem Heiland zu begegnen; ihre weißen Kleider waren Reinheit der Seele." „Licht und Finsternis", S. 401. Gott hat es dieser weltweiten Botschaft nicht an seinem Siegel fehlen lassen; Seelen sind dadurch in Menge zu Gott bekehrt worden, Gottesfurcht und sein Lob wurden in die Herzen Tausender gepflanzt und die selige Hoffnung geweckt, daß der Richter, aber auch der Erlöser vor der Tür sei.

* * *

Durch Dunkel zum vollen Licht. Die Zeit, die Botschaft und ihre Wirkung, alle entsprechen der göttlichen Weissagung. Die Berechnung der 2300 Jahrtage ist offenbar die richtige, wie heute selbst Männer, wie Missionsdirektor Guinneß durch ihre Annahme bekunden. Somit brachte die Adventbewegung der vierziger Jahre Licht ins Dunkel. Eine sehr wichtige Weissagung betreffs der Endzeit wurde dadurch entsiegelt und eine feierliche Botschaft als ihre Erfüllung verkündigt. Alle bedeutenden Völker und Abertausende in allen Teilen der Erde sind heute Zeugen ihrer immer noch fortdauernden Wirkung. Doch so hell das prophetische Licht zur Zeit leuchtete, fehlte es doch bei der Bewegung nicht an menschlichem Dunkel, die eigentliche Natur und der Ort des Gerichtes blieben

darin verhüllt. Sollte aber das daran haftende menschliche Dunkel das göttliche Licht, welches bis heute noch in Verbindung damit scheint, fraglich machen? Keineswegs! Viertehalb Jahr folgten die Apostel dem größten Lehrer der Welt, dreimal redete er „frei, offenbar“ über sein Leiden, Sterben und Auferstehen (Matth. 16, 21; Mark. 8, 31; Luk. 9, 21); aber indem sie in ihrem menschlichen Dunkel zu jener Zeit ein irdisches Reich erwarteten, verstanden sie ihn nicht und sein Tod war für sie eine schmerzliche Täuschung. Waren sie aber deshalb nicht die Apostel des Herrn, Pfeiler seiner Gemeinde? In ihre Erkenntnis des Göttlichen mischte sich noch immer, „was menschlich“ war, selbst noch nach seiner Auferstehung. Apg. 1, 6. Dieselbe menschliche Unvollkommheit schauen wir auch in der Reformation; Luthers Urteil über den Jakobibrief und die Offenbarung, die Stellung der Reformatoren zur Heidenmission sind das menschliche Dunkel, deshalb bleibt doch die Reformation ein Werk von Gott, welches Licht brachte und wer diesem Lichte weiter folgt, anstatt blind an den Werkzeugen zu hangen, der empfängt durch Dunkel Licht. Bengel bleibt doch der „Kirchenvater“ Württembergs, der „eine neue Bahn brach für die Auslegung der Propheten überhaupt und die tiefere und klarere Erkenntnis des göttlichen Reichsplanes im ganzen“, wenn auch 1836 nicht der Herr kam, wie er dachte. „Württ. Väter“, I, 37. So bleibt auch die Adventbewegung um dieselbe Zeit die Erfüllung von Offb. 14, 6. 7, wenn die Gläubigen auch fälschlich wähnten, daß der Herr 1843—44 zum Vollzug des Gerichtes auf Erden erscheine, während er, wie weitere Forschung es offenbarte, zum Beginn des Untersuchungsgerichts am Hause Gottes ins Allerheiligste des himmlischen Tempels eintrat. Ihr menschliches Irren erfüllte die in Offb. 10 geweissagte bittere Täuschung. Der Herr kam wohl damals nicht zum Gericht auf Erden, aber weiteres Forschen brachte neues Licht, vor dem das menschliche Dunkel wich. Es mußte abermals in aller Welt geweissagt werden: Der ersten Botschaft soll eine zweite und eine dritte folgen.

* * *

Die zweite Botschaft. „Und ein zweiter anderer Engel folgte, der sprach: Gefallen, gefallen ist Babylon, die große, welche

mit dem Zornwein ihrer Hurerei getränket hat alle Nationen." V. 8. Diese zweite Botschaft steht offenbar in engster Verbindung mit der vorausgehenden, gehört somit wie jene in die Zeit des Endes und muß auf die Verkündigung der Zeit des Gerichtes folgen. Wer ist aber nun dies Babel, dessen Fall in der Endzeit verkündigt werden soll? Worin besteht dieser, wie hat er sich erfüllt und wann? Da bis jetzt von Babel in der Offenbarung noch nichts Direktes erwähnt worden ist und eine eingehende Beschreibung von ihr erst in Offb. 17 und 18 folgt, wo auch die näheren Umstände ihres völligen Unterganges geschildert werden, so handelt es sich hier offenbar nur um eine vorausgehende Anzeige, die aber nach Offb. 18, 1. 2 erst späterhin mit gewaltiger Stimme verkündigt werden wird, wie die erste und die dritte Botschaft.

* * *

Babel, das Original. Es handelt sich hier offenbar um ein Sinnbild, dem das alte Babel zu Grunde liegt. Nach 1. Mose 10, 9. 10 nannte Nimrod seine erste und größte Stadt Babel oder Pforte Gottes, aber nicht die Pforte des Gottes Noahs oder Sems; denn der ganze Plan Nimrods war eine klar bewußte und absichtliche Empörung wider Gott und sein Gesetz. Weil man sich durch den gotteswidrigen Turmbau den Weg zu Gott gleichsam erzwingen wollte, deshalb verwirrte Gott die Sprache und infolgedessen wurde Babel zur Stätte der Verwirrung, welche Bedeutung auch in der dem Worte Babel zu Grunde liegenden Wurzel liegt. Somit ist Babel im Urbild etwas, was die Gottespforte sein will, statt dessen aber nur zum Abfall gegen Gott verleitet und Verwirrung bringt — ein falsches Religionssystem. Da aber mit der Zeit Babel zur Königin der Welt wurde, das schönste unter den Königreichen, so ergeben sich weitere Momente, die in Betracht kommen. Vor allem das Bild der Selbsterhebung und Pracht, wie aus den Worten Nebukadnezars hervorgeht: „Das ist die große Babel, die ich erbauet habe zum königlichen Hause durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit." Dan. 4, 27. Von ihr heißt es auch schon im Urbild: „Ein güldener Kelch, der alle Welt trunken gemacht hat, war Babel in der Hand des Herrn. Alle Heiden haben von ihrem Wein getrunken; darum sind die

Heiden so toll worden. Wie plötzlich ist Babel gefallen!“ Jer. 51, 7. 8. Als Israel seines Abfalls wegen in die babylonische Gefangenschaft geriet, wurde es von ihr aufs grausamste bedrängt und zum Götzendienst gezwungen. Jes. 47, 6; 51, 23; Dan. 3. Ihr Fall war die Stunde der Befreiung für Gottes Volk und ermöglichte ihre Rückkehr nach dem Jerusalem des Schattens. Jes. 44, 23—28.

* * *

Das gefallene Weib. Schon im Vorbild sahen wir in Babel ein falsches Religionssystem, das dem wahren Gottesglauben aufs schroffste gegenübersteht, das sich wohl eine Gottespforte nennt, aber in Wirklichkeit durch die Menge seiner Schriftkundigen, Beschwörer, Zauberer und Chaldäer nur Verwirrung brachte. Ist aber Babel im Original eine falsche Kirche, so muß es auch sein Abbild sein, und daß dem so ist, tritt in Offb. 17 aufs deutlichste hervor. Hier schauen wir ein unsittliches Weib, aufs herrlichste bekleidet und geschmückt, trunken von dem Blut der Heiligen und auf ihrer Stirn geschrieben einen Namen, ein Geheimnis: „Die große Babylon.“ Dies Weib steht offenbar im schroffsten Gegensatz zu dem herrlichen Sonnenweib in Offb. 12; denn gerade jener rote Drache mit sieben Häuptern und zehn Hörnern, welcher sich wider jenes Weib erhebt, trägt dies Weib. Fanden wir in Offb. 12 die wahre Gottesgemeinde versinnbildet, so stellt Babel, das gefallene Weib, die gefallene Kirche dar. Dies stimmt genau mit den prophetischen Darstellungen des A. T., wo Israel, sobald es von seinem Gott abfällt, stets durch ein ehebrecherisches Weib dargestellt wird. Hes. 16. Daß aber auch inmitten des neutestamentlichen Israel solcher Abfall stattfinden wird, fanden wir allenthalben bezeugt. Den Abfall im Tempel Gottes, welchen Paulus das Geheimnis der Bosheit nennt, nennt die Offenbarung: Ein Geheimnis, die große Babylon. Dieser Abfall oder sittliche Fall der Kirche geht aber wie der des Satans vor sich, nicht auf einmal, sondern in Abstufungen. Und erst wenn die Kirche aufs tiefste gefallen, findet ihr endgültiger Fall oder ihr Untergang statt. Hier handelt es sich um einen sittlichen Fall, dem in Offb. 18 ein noch tieferer und darauf der völlige Untergang folgt.

„Das geistliche Babel." Wer ist aber nun diese gefallene Kirche, das neutestamentliche geistliche Babel? Um so viel als möglich jedem Vorwurf der Parteilichkeit zu entgehen, lassen wir zuerst die vom Papst bestätigte Allioli Bibel reden. Diese bemerkt zu 1. Petri 5, 13 in ihrer Deutung von Babylon: „So nannten die ersten Christen die heidnische Stadt Rom, wegen der Abgötterei und Verdorbenheit der Sitten, die alldort herrschte." Ferner zu Offb. 14, 8: „Babylon, die einstige Feindin der Israeliten, steht statt Rom, diese statt des römischen Reichs, dieses statt des Heidentums." Dann zu Offb. 17, 5: „Eine Stadt, die ebenso wie einst Babylon, die Abgötterei aufs höchste getrieben, und die Auserwählten Gottes verfolgt hat — Rom." Kardinal Gibbons macht dieselbe Aussage: „Babylon, von wo aus Petrus seinen ersten Brief schrieb, wird von gelehrten katholischen und protestantischen Bibelerklärern auf Rom bezogen. Babylon ist nämlich eine sinnbildliche Bezeichnung für die Sittenverderbnis, welche damals in der Stadt der Cäsaren herrschte." S. 82. Hiermit wird von römischer Seite offen zugestanden, daß das geistliche Babel in Rom zu suchen ist. Nun stellten wir aber bereits vorher aus der Bibel fest, daß das gefallene Weib, das neutestamentliche Babel, nicht im Heidentum zu suchen ist, sondern vielmehr die abgefallene Kirche selbst ist; daraus ergibt sich aber als unvermeidliche Schlußfolgerung: Das geistliche Babel ist die römische Kirche. Und selbst da fehlt es nicht an römischen Zeugen, Bullingers Vorrede zur Offb. erwähnt eine Anzahl. So Bischof Eberhard von Salzburg, der sagte: „Der Papst zu Babylon begehret allein zu regieren." Franz Petrarca 1350, epist. 20, nennt „des Papstes Hof nicht nur Babylon, sondern auch die babylonische Hure, die auf den Wassern sitzt und eine Mutter sei aller Abgötterei und Hurerei." Ebenso Michael Gesenas 1350, Laurentius Valla, Savonarola usw. Von protestantischen Zeugen schrieben die Waldenser bereits 1120, daß die römische Kirche der Antichrist oder Babylon sei. Hahn II., 80. An diese reihen sich Wiclif, Hus, Luther, Zwingli, Calvin usw. Bezeichnend ist folgendes aus Luthers berühmter Schrift „Von dem babylonischen Gefängnis der Kirche": „Ich weiß jetzt und bin gewiß, daß das Papsttum ist das Reich Babyloniens und die Gewalt Nimrods, des starken Jägers. Das Papsttum ist eine starke Jägerei des römischen Bischofs."

„Ein Geheimnis." „Babylon, die große, die Mutter der Huren und der Greuel auf Erden." Offb. 17, 5. Bengel erläutert dies: „In der Tat kann Rom sich allein eine Mutter nennen, läßt sich so nennen und nennet sich so. Kommt nur darauf an, was es für eine Mutter sei. Sie hat viele Töchter, welche die von derselben geerbten Greuel mehr oder weniger nachmachen." „Hat irgend jemand den prächtigen Namen Roms herrlich ausgedrückt, so hat es Benedikt XII. zum allgemeinen Jubiläum 1725 getan: Denn eben diese allgemeine und apostolische Kirche, welche durch den hl. Stuhl des seligen Petrus zum Haupt der Welt geworden ist, ist die Mutter aller Gläubigen, die treue Dolmetscherin der Gottheit und die Meisterin aller Kirchen. Aber diesen prächtigen Titel umschreibt und erklärt Johannes nach der Wahrheit: Babylon usw." Auberlen gibt folgende richtige Deutung: „Die Hure Babylon ist die verweltlichte Kirche." „Sie behält ihre menschliche, ihre weibliche Gestalt, sie wird nicht Tier; sie bewahrt die Form der Gottseligkeit, aber ihre Kraft verleugnet sie. Ihr rechtmäßiger Eheherr, Jehova-Christus und die Freuden und Güter seines Hauses sind nicht mehr ihr ein und alles, sondern sie läuft dem sichtbaren und eiteln Weltwesen nach. Gröber tritt die Hurerei hervor, wo die Kirche selbst eine weltliche Macht sein will, Politik und Diplomatie treibt, sich unheiliger Mittel für heilige Zwecke bedient, Fleisch zu ihrem Arm macht, mit Schwert oder Geld missioniert, durch sinnlichen Kultus die Gemüter fesseln will, den Fürsten oder dem Volk, den Toten oder den Lebenden schmeichelt, kurz, wo die Kirche, gleich Israel, immer bei einer weltlichen Macht gegen die andere Hilfe sucht." „Frägt man nach der kirchengeschichtlichen Erfüllung, so ist dieselbe also weder bloß in der katholischen Kirche, noch bloß in der Staats- und Massenkirche zu suchen. Die ganze Christenheit in der Mannigfaltigkeit ihrer Kirchen und Sekten bilden die Hure." Dann führt er von J. M. Hahn noch an: „Die Hure ist nicht die Stadt Rom allein, auch nicht allein die katholische Religion, auch nicht eine andere mit Ausschluß der andern; sondern alle zusammengenommen, auch die unsere, kurz die ganze geistlose und des Lebens Jesu leere Christenheit, die sich eine Christin nennt und hat weder Christi Sinn noch Geist. Sie heißt Babel, d. i. eine Verwirrung; denn die falsche Christenheit, zerteilt

in sehr viel Religionen und Sekten, ist eine wahre und eigentliche Verwirrerin." S. 279—297.

* * *

Mutter und Töchter. Aus dem vorhergehenden ersehen wir deutlich, daß die römische Kirche wohl die geistige Babel im Sinne der Mutter ist, weiter aber auch, daß Töchter vorhanden sind und nicht wenige. Doch ehe wir dies eingehender betrachten, wollen wir vorerst betonen, daß nach Offb. 18, 4 Gottes Volk sich bis zur Endzeit in Babel befindet; somit auch in all diesen Kirchen und Gemeinschaften, wenn sie auch noch so verweltlicht und gefallen sind, sich immer noch aufrichtige Seelen vorfinden, welche, wenn sie einmal die herrliche Wahrheit des Evangeliums in Kraft und Reinheit vernehmen, auch derselben williglich Gehör schenken und aus Babel ausgehen werden; auch ist der Fall dieser verschiedenen Kirchen und Gemeinden für jetzt noch nicht gleich tief, einige sind mehr, einige minder gefallen. In der Reformation sandte der Herr sein Evangelium von neuem, sie war sicherlich Gottes Werk und offenbarte göttliche Kraft. Aber sie war nur Anfang, keineswegs Vollendung, wie folgendes von Dr. Harnack bestätigt: „Wie kann man sich daher wundern, daß die Reformation als Lehre und Geschichtsbetrachtung noch etwas ganz Unfertiges gewesen ist, und daß, wo sie keine Probleme sah, Verwirrungen in ihren eigenen Gedanken entstehen mußten? Als Lehre vermochte sie nur einen Anfang zu bezeichnen und mußte auf Weiterführung rechnen. Aber indem sie sich rasch zu festen Landeskirchen formierte, war sie nahe daran, sich selbst ihre weitere Entwicklung abzuschneiden." S. 182. Auf diese Weise wurde die Lehre in den protestantischen Kirchen für alle Zeiten festgelegt, anstatt Fortschritt war Stillstand und da es solchen in Gottes Reichssache nicht gibt — Rückschritt. Ein kalter Reif fiel mitten ins keimende und sprossende Leben hinein, der die schöne Gottesblume des freien, auf Bibel und Gewissen gegründeten Glaubens vernichtete, der die Freiheit der Kinder Gottes in elende Knechtschaft und zwar in die Knechtschaft des Bekenntnischristentums und veralteter Formen verwandelte. So hörte man in den protestantischen Kirchen selbst allenthalben Klagen, daß auf den Frühling der Reformation kein rechter

Sommer habe folgen wollen. Und wie auch Dr. Harnack zugibt, „droht der Protestantismus zu einer kümmerlichen Doublette des Katholizismus zu werden. Die Katholisierung der evangelischen Kirchen — daß sie Gesetz-, Lehr- und Zeremonienkirchen werden — ist deshalb eine so brennende Gefahr, weil drei gewaltige Mächte mitarbeiten, diesen Entwicklungsprozeß zu befördern: Gleichgültigkeit der Massen, die natürliche Religion und der Staat." S. 184—186. Auberlen vergleicht die Reformation und ihre seitherige Entwicklung mit der Israels nach dem Exil. Beides war ein Ausgehen aus babylonischer Gefangenschaft und ein Zurückgehen auf Gottes Wort. „Im ganzen waren es dennoch kümmerliche Jahrhunderte bis zur Erscheinung des Herrn hin, die geistigen Leiter des Volkes spalteten sich in Parteien der buchstäblerischen Pharisäer und der rationalisierenden Sadducäer, und in der großen Mehrheit der Nation war kein religiöses Leben. Ist das nicht ein Bild der evangelischen Kirche? Die Samariter bilden zu den Juden einen ähnlichen Gegensatz, wie jetzt die Katholiken zu den Protestanten. Am Hurenwesen aber hatten beide Anteil und in das hereinbrechende Gericht wurden beide gleichmäßig hineingezogen." S. 298, 299. Den unvermeidlichen Schluß zieht Chr. Hoffmann, nachdem er in drei Bänden den Abfall auch in protestantischen Kirchen geschichtlich nachgewiesen: „Nachdem stufenweise in der christlichen Kirche der Verfall lange Zeit hindurch zugenommen hatte, ist endlich der offene Abfall infolge davon hervorgebrochen, daß der große Aufruf der Reformation im ganzen erfolglos geblieben war. Dieser offene Abfall ist als Frucht und Strafe des Widerstrebens gegen die Wahrheit, und er besteht nicht im Aufgeben der kirchlichen Formen und Formeln, sondern im Aufgeben des Trachtens nach jenen höheren geistigen Kräften, die das Wesen des Christentums ausmachen." III, 538.

* * *

Beredte Zeugnisse. Wenige aus tausenden genügen, um die obigen Ausführungen weiter zu begründen. Zuerst Prälat Bengel: „Überhaupt ist unsere jetzige Kirche eine so verdorbene Masse, ein so böser Sauerteig, daß die ganze Welt könnte davon durchsäuert werden. Außer den Seelen, die einen Funken des göttlichen Lebens gefangen haben, sind eben die übrigen unter uns ein

rechter, heidenmäßiger Ölbaum. Es ist, wie wenn es im Geistlichen dem Winter zuginge, es ist eine elende, kaltsinnige Zeit: „Es muß ein Wecker kommen.“ Burk, Bengels Leben, S. 297. Am 1. Januar 1801 predigte Ammon zu Göttingen: „Nicht genug, daß die Tempel verlassen stehen; nicht genug, daß die gottesdienstlichen Gebräuche und Handlungen mehr als jemals an der allgemeinen Teilnahme verloren haben; nicht genug endlich, daß der kirchliche Gemeingeist der Christen, der sonst Heere bekämpfte und die Gewalt der mächtigsten Staaten besiegte, beinahe ganz geschwunden ist: Auch der Glaube an die wesentlichen Wahrheiten der Religion hat für unendlich viele seine Gewißheit und Stärke verloren, Zweifelsucht und Gleichgültigkeit sind häufig an seine Stelle getreten. Der Geist der Andacht und des Gebets, ja selbst der Gedanke an Gott und eine künftige Welt ist ganzen Familien und Gesellschaften fremd geworden, und die gegenwärtige sinnliche Stimmung der Gemüter würde nur noch ein Jahrzehnt fortdauern dürfen, um das ganze künftige Geschlecht dem namenlosen Elend preiszugeben, das von einem herrschenden religiösen Unglauben unzertrennlich ist. Seeberg knüpft daran an: „Wir stehen an der Schwelle des 20. Jahrhunderts der Kirchengeschichte. Es wird in unsern Tagen wieder geklagt, wie Ammon klagte. Man könnte heute die Worte Ammons wiederholen und doch würde man anderes darunter verstehen.“ S. 5.

* * *

Neutestamentliche Prophetenstimmen. Der Fall des alten Israel wurde vorher aufs deutlichste verkündigt und aufs eindrücklichste davor gewarnt. Gerade diese Warnungen der alten Propheten zu jener Zeit benutzte der Redakteur der Allg. ev. luth. Kirchenzeitung September 1892 mit Bezug auf die jetzigen Zustände. Seine drei Artikel führen die bezeichnende Überschrift: „Unsere Zeit und die Zukunft im Lichte alttestamentlicher Prophetenstimmen.“ Etliche Beispiele aus der Masse genügen: „Kaum hat es je so trübe ausgesehen in unserem Volksleben, sich eine so hoffnungslose Stimmung der weitesten und nicht der schlechtesten Kreise bemächtigt als in der Gegenwart. Das Gesicht unserer Zeit trägt die Aufschrift des Wortes: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.“ Gleichgültigkeit gegen Gott in den großen Massen, aber auch satanische Feindschaft gegen Christum bei hoch und niedrig, Knecht-

schaft des sinnlichen Genusses, der Fleischeslust, Trunksucht und Üppigkeit aller Art: So sieht es aus. Nach der Kirche fragen sie nicht. Trachten nach der Gerechtigkeit ist unbekannt, Hunger und Durst nach der Wahrheit werden andern überlassen. Ja, keine Gerechtigkeit, keine Wahrheit, nicht oben noch unten, so müssen wir mit dem Propheten Jeremia klagen. Kap. 5, 1—5. Und was der Prophet in Kap. 7—9, 8 an seinem Volk beklagt, es läßt sich bis in Einzelheiten auf die Gegenwart beziehen. Ist dies der Gesamtzustand unserer Zeit, so läßt sich nicht verhehlen, daß leider selbst die Kirche zum Teil einen Abdruck dieses Bildes darstellt. Die konventionelle Lüge in der Gesellschaft ist nicht erst neuerlich aufgedeckt und beleuchtet worden. Aber unserer Zeit blieb es vorbehalten, die Lüge auch in die Kirche hineinzutragen. Nicht gering ist die Zahl derer, welche der Form wegen am Gottesdienst in der Kirche und an gottesdienstlichen Werken im Leben sich beteiligen, welche das Christentum auch als Sport ansehen. „Die Form ist christlich und der Inhalt weltlich. Von neuem müßte Jesaia erstehen und sein 58. Kap. hineindonnern in den lügnerischen Gottesdienst, in die falsche Gottesfurcht.“ Dieser Jesaia ist bereits in der dritten Engelsbotschaft erstanden, wie wir sehen werden, aber das neutestamentliche Israel in seinem gefallenen Zustand kümmert sich um seine Botschaft aus Jes. 58 ebensowenig, wie das alte sich darum kümmerte.

* * *

Die Warnungsbotschaft mißachtet. Indem nicht nur die protestantischen Kirchen Deutschlands, sondern auch die Englands, Skandinaviens, der Schweiz und Holland, sich ähnlich wie die römisch- und griechisch-katholischen in Staatskirchen formten, war ihr Verderben beschlossen, wie Schleiermacher es auch bestätigt: „So oft ein Fürst eine Kirche für eine Gemeinheit erklärte mit besonderen Vorrechten, für eine ausgezeichnet angesehene Person in der bürgerlichen Welt; so oft ein Fürst zu dieser gefährlichsten und verderblichsten aller Vergünstigungen sich verleiten ließ, war das Verderben dieser Kirche fast unwiderruflich beschlossen und eingeleitet. Wie das furchtbare Medusenhaupt wirkt ein solcher Verfassungsakt politischen Übergewichtes auf die religiöse Gesellschaft, alles versteinert sich, sowie sie erscheint.“ „Über das Gesellige in der Religion.“ Wie

die Katholiken zuerst die Waldenser, Hussiten usw. verfolgten, so unterdrückten diese protestantischen Staatskirchen, was nicht ihren Glauben teilte: Mennoniten, Baptisten, Puritaner usw. Und selbst als der Herr diesen Verfolgten in Neuengland eine Zufluchtsstätte eröffnete, fehlte es auch dort anfänglich nicht an protestantischen Ketzergerichten, bis endlich in der Verfassung der Vereinigten Staaten Kirche und Staat getrennt blieb und allgemeine Religionsfreiheit gewährt wurde. Die heilsame Folge war eine mächtige Entfaltung des religiösen Lebens und jenes Land wurde der Herd für den Ausgang der drei Botschaften unter Betrachtung. Während in den verschiedenen Ländern Europas jene Botschaft in ihrem Wirken gerade durch die bestehenden ungünstigen Verhältnisse mehr beschränkt war, hatte diese Adventbewegung in den Vereinigten Staaten freien Lauf. Die Freikirchen Amerikas öffneten ihr bereitwillig ihre Türen und eine gewaltige Erweckung war die Folge, wie wir bereits sahen. Sie war die ersten zehn Jahre eine innerkirchliche Bewegung und ihre Leiter dachten nicht daran, daß es nötig sei, eine besondere Gemeinschaft zu gründen. Jeder konnte ruhig Glied seiner bisherigen Gemeinschaft bleiben und sich dort auf die Zukunft seines Herrn und Meisters vorbereiten. Je mehr aber diese Botschaft die Herzen erfaßte und um sich griff, desto mehr sahen nun auch die Prediger, daß sie selbst eine entschiedene Stellung zu derselben einnehmen mußten, und da sie dazu nicht willens waren, fingen sie an, gegen dieselbe Stellung zu nehmen. Sie suchten ihre Glieder zu beschwichtigen, indem sie predigten: „Es ist Friede, es hat keine Gefahr.“ Solche, welche dennoch Gefahr sahen und entschlossen blieben, wurden nun auf jede Art und Weise bedrängt und ihr Zeugnis unterdrückt. Schließlich blieb ihnen keine andere Wahl, als entweder die betreffenden Gemeinschaften zu verlassen oder aber die Verkündigung der frohen Botschaft, des ewigen Evangeliums, aufzugeben. Sie warfen die Fesseln von sich und erhoben den Ruf: „Babel ist gefallen, gehet aus von ihr mein Volk.“ Infolge dieser Aufforderung lösten ungefähr 50000 Seelen ihre Verbindung mit den verschiedenen Gemeinschaften — die zweite Botschaft erschallte nun gleichzeitig mit der ersten. Von der Zeit aber, daß diese Warnung mißachtet wurde und ihre Bekenner aus den Gemeinden förmlich hinausgedrängt wurden, zeigte sich auch ein merkbarer Um-

schwung zum Schlimmern in ihrem geistigen Zustand. Verworfenes Licht brachte Dunkel, zurückgewiesenes Leben den geistigen Tod.

* * *

Gefallene Freikirchen. Prof. Finney, Redakteur des „Oberlin Evangelist", schrieb Febr. 1844: „Wir haben die Tatsachen vor unseren Augen gesehen, daß im allgemeinen die protestantischen Kirchen unseres Landes, als solche, gegen jede sittliche Reform entweder abgestumpft oder feindlich sind. Freilich gibt es Ausnahmen, doch nicht genügend, um die Tatsache anders wie allgemein zu nennen. Wir haben auch noch eine andere mitsprechende Tatsache, nämlich die beinahe gänzliche Abwesenheit von Erweckungen in unsern Gemeinden. Die geistige Erschlaffung durchdringt beinahe alles und geht schrecklich tief, wie dies die gesamte religiöse Presse des Landes bezeugt. Die Kirchenglieder sind der Mode ebenso ergeben, wie die Weltkinder und gehen mit den Gottlosen Hand in Hand bei Vergnügungen, beim Tanze, bei festlichen Anlässen usw. Beweise mehren sich und überschütten uns, die zeigen, daß die Kirchen allgemein sehr entarten. Sie sind sehr weit vom Herrn abgewichen und er hat sich von ihnen zurückgezogen." Ferner das Christian Palladium Mai 1844: „Aus jeder Richtung dringen Klagelaute zu uns, die Luft ist voll davon, sie erstarren uns die Winde von den Eisbergen des Nordens, sie lasten wie ein Alp auf den Furchtsamen und verzehren die Tatkraft der Schwachen. Lauheit, Spaltung, Anarchie und Verwüstung beängstigen Zion." Gleicherweise das Religious Telescope: „Noch nie haben wir solch eine allgemeine Abnahme der Religion wahrgenommen, wie gerade jetzt. Wenn wir bedenken, wie selten Fälle wahrer Bekehrung sind und wie die Unbußfertigkeit und Verstocktheit der Sünder kaum ihresgleichen hat, so müssen wir unwillkürlich ausrufen: Hat Gott vergessen gnädig zu sein oder ist die Gnadentüre verschlossen?" Zum Schluß diene noch folgendes aus der „Geschichte des Methodismus" von Jakoby, welcher, nachdem er die allgemeine Erweckung von 1840 bis 44 bezeugt hat, bemerkt: „In den darauf folgenden drei Jahren fand dagegen eine Abnahme von 56 847 Gliedern statt." S. 136. Wie es aber heute steht, ersehen wir aus dem amerikanischen Organ der dortigen deutschen Baptisten, dem Sendboten, 16. Dez. 1896. „Das vielgelesene Magazin „Forum" bringt in letzter Lieferung einen

packenden Artikel über die Unterhaltungen, wie sie von sogenannten christlichen Körperschaften vielfach veranstaltet werden, und zwar zum Zweck, das Publikum anzuziehen und die Kassen zu füllen. Die Liste ist eine lange und umfaßt alle Benennungen englischer Zunge. Es sei nur so viel gesagt, daß mit der Hilfe theatermäßiger Vorrichtung in der Kirche Rollen gespielt wurden, welche die Polizei in keiner Trinkhalle erlaubt hätte. Man sollte es nicht für möglich halten, daß die Polizei im vergangenen Jahre buchstäblich eingeschritten ist, um Vorstellungen, die aller Sittlichkeit zuwider waren, zu verbieten und zwar in einer Kirche." Wir lassen Seiß schließen: „Paßten jene Worte an der Wand des Palastes von Belsazar, „Mene, mene tekel, upharsin" besser für die Heiden des alten Babylon, als für unser jetziges Babylon? Ja, die Menschen reden in einer Weise davon, daß unsere gegenwärtige christliche Kirche und die von ihr ausgehenden Bestrebungen und Kräfte mit ihrer alles niederwerfenden Gewalt von Gott dazu bestimmt seien, die ganze Welt zu bekehren. Solchen kühnen, aber hohlen Behauptungen entgegen hat der, welcher „Amen" heißt, bereits sein Urteil abgegeben: „Ich bin im Begriff, dich auszuspeien aus meinem Munde." I, 195.

* * *

Die dritte Botschaft. „Und ein anderer dritter Engel folgte ihnen und sprach mit gewaltiger Stimme: So jemand das Tier anbetet und sein Bild und nimmt das Malzeichen an seine Stirn oder an seine Hand, so wird auch er trinken von dem Zornwein Gottes, der eingeschenkt ist lauter in den Kelch seines Grimms und wird gequälet werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und vor dem Lämmlein." V. 9. 10. Zur Bestätigung und Verstärkung der beiden vorhergehenden Botschaften erfolgt eine weitere dritte, die letzte und feierlichste. Diese drei vereint reifen die Welt auf den großen Tag des Herrn, welcher unmittelbar auf ihre Verkündigung folgt. „Während alles im Sturmschritt dem Verderben und Abgrund zueilt, läßt Gottes Barmherzigkeit noch einmal den Himmel von Warnungen widerhallen vor den Gerichten, von denen die betroffen werden müssen, welche trotz dieser lauten und erschütternden Engelspredigt in ihren bösen Wegen fortfahren." Die Warnung offenbart die persönliche Verantwortung eines jeden einzelnen, wie auch Lange hervorhebt: „Keiner nämlich wird sich

entschuldigen können, das Tier oder der falsche Prophet habe ihn verführt; jeder, welcher dem Antichrist gehuldigt hat, wird persönlich dafür verantwortlich sein, er selber Mann für Mann. Eine wichtige Norm denen gegenüber, welche meinen, durch die Zugehörigkeit zu einer großen Gesamtheit seien sie persönlich entschuldigt. Der Wahn ist um so größer, wenn einer meint, die Heiligkeitsschätze eines schwer verschuldeten hierarchischen Systems würden ihm zugute kommen."

* * *

Die entsetzlichste Drohung. Der angedrohte Zornwein Gottes ist „gemischt als ungemischter", eine im Griechischen gebräuchliche, scheinbar sich selbst widersprechende Redensart, deren Sinn Luther richtig wiedergibt mit „lauter eingeschenkt." Bisher waren alle Gerichte Gottes noch immer mit Gnade vermischt, wie starker Wein mit Wasser vermengt wird; hier aber soll dies Element der Gnade und des Erbarmens gänzlich wegfallen. Ein weiterer Beweis, daß auf diese Botschaft unmittelbar der Abschluß der Gnadenzeit folgt und sie die letzte Gnadenbotschaft Gottes an eine gefallene Welt ist. Bengel begründet das Entsetzliche dieser Drohung treffend: „Diese über alle Maßen entsetzliche Drohung ist wohl die allerschärfste in der Schrift. Sie steht nicht vergebens da. Sonst lockt Gott uns allermeist durch Liebe; aber wo die Feinde den Heiligen eine Furcht einjagen, da wird die böse Furcht durch eine gute, noch größere, allein rechtmäßige Furcht überwunden. Matth. 10, 29. 28. Man hüte sich vor dem Tier auf das sorgfältigste. Es wird keine noch so sinnreich erfundene Entschuldigung gelten." Gott weiß, daß nun die Zeit da ist, sich solcher heroischen Mittel gegen die Furcht vor einer irdischen Macht zu bedienen; seine erste und letzte Botschaft ist: „Fürchte Gott!" Kemmler bemerkt: „Eine schrecklichere Drohung als die des dritten Engels ist in der ganzen Heiligen Schrift nicht zu finden. Schon früher hat zwar der Herr die Völker, auch Israel, aus seinem Zornbecher trinken lassen; aber teils war dieser nicht voll bis zum Rand, teils war noch Gnade beigemischt, sofern auch die schwerste Züchtigung noch auf Bekehrung und Wiederannahme hinzielte. Für den Tieresanhang aber ist sein Kelch mit dem Zornwein frisch eingeschenkt, d. h. voll, als ob noch nie jemand daraus

getrunken hätte und aller Gotteszorn von Anfang an sich über ihnen entlüde; und der Zornwein ist lauter, d. h. ungemischt, ohne daß auch nur ein Tröpfchen Gnade darunter wäre, so daß nichts als Angst und Schrecken eines unbarmherzigen Gerichts bleibt." Die entsetzlichste Drohung setzt auch die größte Sünde voraus und wo solche vorliegt, läßt sich nach Gottes ganzem Verfahren auch sicher erwarten, daß diese Sünde durch diese Botschaft so klar bestimmt wird, daß jeder, der will, wissen kann und soll, worin sie besteht, wer das Tier ist und sein Bild und was unter seinem Malzeichen zu verstehen ist.

* *
*

Eine dreifache Botschaft. Je eingehender man die drei Botschaften prüft, desto mehr erkennt man, wie sich gleichsam eine aus der andern ergibt und wie sie schließlich zusammen in eine dreifache Verkündigung verschmelzen, so daß die erste keineswegs mit dem Anfang der zweiten aufhört, sondern die zweite sich vielmehr der ersten beigesellt, die dritte den ersten beiden und so alle drei bis ans Ende reichen. Die erste fand die Kirche in dem toten Sardeszustande, die Reformation unvollendet, noch manche päpstliche Satzung trübte die evangelische Lehre, der wahre Missionsgeist fehlte und der Unglaube beherrschte Lehrstuhl und Kanzel. Um diesem allem abzuhelfen, ließ der Herr die frohe Botschaft seiner nahen Zukunft durch die Lande gehen — ein Erwachen folgte. Hätten die Leiter der Christenheit das Licht und das damit verbundene Leben angenommen, so wäre die Lehre rein, der Wandel heilig geworden und die Botschaft wäre längst bis zu den Enden der Erde gedrungen. Anstatt dessen wurde sie von ihnen verworfen, ein Rückschlag trat ein — die Kirchen erlitten einen Fall. Treue Boten wurden deshalb mit der zweiten Botschaft ausgesandt, um ihnen anzukündigen, daß Gott von ihnen gewichen sei und sie umkehren sollten. Doch da diese Botschaft wirkungslos an ihnen vorüberging, waren sie eine leichte Beute größerer Verführung und tieferen Falles. Die Mächte der Finsternis, welche gerade in der Endzeit den Gipfel ihrer Verführungskunst erreichen und am emsigsten wirken, wissen dies aufs beste auszunutzen, um ihre Gemüter gegen jede Reform zu verschließen, und sie in ihre volle Gewalt zu bekommen. Ehe die Masse der Christenheit sich versieht, wird sie das

Tier anbeten und sein Malzeichen tragen, wie einst die Juden, indem sie die Botschaft des Täufers verwarfen, in Kürze so verblendet wurden, daß sie selbst den so lange erwarteten Messias kreuzigten. Um dieser gänzlichen Verführung vorzubeugen, sendet der Herr diese weitere Botschaft, worin er in feierlichen Worten ankündigt, daß wenn jemand nun auch diese Warnung mißachte und Gottes letztes Gnadenmittel erschöpfe, ihn der lautere Zorn Gottes treffe. Wenige beachten dieselbe zu ihrem Heile; die Mehrzahl mißachtet sie und kommt um.

* * *

Die nötige Erkenntnis. Gott hat es seinerseits noch nie an der nötigen Erkenntnis fehlen lassen, wohl aber steht von seinem Volk geschrieben: „Mein Volk ist dahin, darum, daß es nicht lernen will." Hos. 4, 6. Um jeden vor der Verführungskunst Satans zu bewahren, hat er gerade für die Endzeit eine Fülle des Lichts in seinem prophetischen Worte aufgespeichert, welches durch diese dreifache Botschaft die Welt erleuchten soll. Großer Verstand soll darin gefunden werden. Dan. 12, 4. Nun ist es aber sicherlich in dieser Zeit von großer Wichtigkeit, zu wissen, wer dies Tier ist, ebenso was sein Bild und Malzeichen bedeutet. Wir fanden hierfür auch durch das ganze Buch Daniel und die Offenbarung den hierzu nötigen Aufschluß, so daß wir nur auf das bereits gewonnene Ergebnis hinzuweisen haben. Wie wir bereits zu Offb. 13 feststellten, ist 1. das Tier kein anderes als die geistliche römische Weltmacht; 2. sein Bild die Umgestaltung einer Macht nach ihrem Muster, worin sich der Protestantismus am völligsten verkörperte — die Vereinigten Staaten; 3. sein Malzeichen als das Merkmal der päpstlichen Autorität über Gottes Zeit und Gesetz, welches der ganzen Welt durch den vereinten Katholizismus und Protestantismus aufgezwungen wird — der Sonntag, anstatt Gottes eigener heiliger Ruhetag. Seit der Aufrichtung des römischen Papsttums hat es nie an Zeugen Gottes gefehlt, welche in demselben die in Daniel und der Offenbarung geschilderte Macht erkannten und ihre Stimme dagegen erhoben, obwohl manche ihr Leben dafür einbüßten. Die Waldenser, Wiclif, Hus, Luther, Zwingli, Calvin, Bullinger, Bengel usw., alle wußten, wer diese Macht sei, aber gerade jetzt, wo diese Warnung am nötigsten wäre, ist man am gleichgültigsten.

Daß es aber so kommen würde, hat Prälat Bengel schon vor 160 Jahren gesehen, wie folgendes aus seiner Feder beweist: „Die leidige Gleichgültigkeit, sonderlich in Ansehung des Papsttums, wird je länger, je gemeiner, und neben seinem Schein wird auch die Seelengefahr größer." „Erkl. Offb.", S. 488 und noch deutlicher in Bengels Leben von Burk, S. 303: „Andere wollen wenigstens das Papsttum nicht in der Offenbarung finden, indem sie entweder alles auf den noch künftigen Antichrist oder auf die ehemalige Zerstörung Jerusalems beziehen. So wird das spezifische Heilmittel zu dieser versuchungsvollen Zeit entkräftet und das Zeugnis gegen das Papsttum zu der Zeit aufgegeben, wo es am allernötigsten wäre. Da ist denn kein Wunder, wenn Leute, denen es am innerlichen Prüfstein der Wahrheit fehlt, sich beim Suchen desselben so verwirren, daß sie dem Papsttum in die Arme fallen." „So hilft alles in der Welt zusammen, daß der falsche Prophet einen großen Eingang finden und ein gewonnen Spiel haben möge." Gott läßt es auch fürwahr in der Endzeit nicht an der so nötigen Erkenntnis fehlen, noch an der so wichtigen Warnung; die dritte Botschaft sorgt für beides. Sie sucht dieser schrecklichen Gleichgültigkeit abzuhelfen, erneuert mit gewaltiger Stimme die Warnung gegen das Papsttum und bietet das besondere Heilmittel in dieser versuchungsvollen Zeit. Ja, sie ist das Werkzeug in Gottes Händen, welches ein Volk für die Zukunft des Herrn zubereitet, das „Gottes Gebote hält und den Glauben Jesu!" Deshalb leih' ihr dein Ohr!

* * *

Das Schlußwerk. Als der Heiland auf diese Erde herniederkam, war die Stimme des Engels in der Wüste das sicherste Zeichen seines nahen Auftretens und durch die ernste Botschaft Johannes wurde ein Volk zubereitet, welches ihn als den verheißenen Messias annahm. Ehe der Herr wiederkommt, soll nicht etwa nur eine Stimme in der Wüste Judäas seine nahe Erscheinung verkündigen, sondern drei Botschaften mit genau bestimmtem Wortlaut sollen von tausenden Boten mit gewaltiger Stimme über die ganze Erde hin verkündigt und durch sie ein Volk aus allen Sprachen und Nationen gesammelt werden, welches den Herrn erwartet, sein Siegel trägt, die Gebote Gottes hält und den Glauben Jesu hat. Nun gibt es viele in der Christenheit, welche offen bekennen, an

die nahe Zukunft ihres Heilandes zu glauben. Redet man aber zu ihnen von dieser so deutlich geweissagten dreifachen Botschaft, so verstummen sie und sind gleichsam wie ein Schiff auf offener See ohne Karte und Kompaß. Ihre Lage wäre mehr zu bemitleiden, wüßte man nicht den eigentlichen Grund; sie sind eben nicht willens, den in diesen Botschaften geoffenbarten feierlichen Wahrheiten Herz und Ohr zu öffnen. Sie warten wohl auf den Bräutigam, aber das Glaubensöl in den Lampen fehlt. Sie möchten wohl die Krone, wenn der Herr erscheint, aber nicht jetzt das Kreuz. Diese drei Botschaften sind eine so notwendige Vorbedingung und ein so sicheres Zeichen von dem zweiten Kommen Christi, wie Johannes vom ersten war, und gerade die dritte ist das Schlußwerk des Ganzen. Jeder, der das Kommen seines Herrn in Kürze erwartet, müßte den tiefsten Anteil an diesen Botschaften nehmen und sich völlige Klarheit darüber verschaffen, ob und wie sie verkündigt werden. Zwei derselben haben wir bereits deutlich nachgewiesen; wie steht es aber nun mit der dritten? Erschallt sie bereits? Wie ist sie entstanden? Welchen Fortgang nimmt sie? Zeitigt sie ein Volk, das der Beschreibung entspricht?

* * *

Ihre Entstehung.*) Wie wir bereits zu Offb. 10, 10 sahen, folgte der Adventbewegung eine bittere Erfahrung, da der Heiland 1844 nicht der Erwartung gemäß eintraf. Manche wurden dadurch ganz entmutigt, andere suchten den Fehler in der Berechnung der 2300 Jahrtage und versuchten seitdem verschiedene andere Daten herauszurechnen, was natürlich von den Gegnern zum Vorwurf gegen die ganze Bewegung ausgenützt wird. Eine geringere Zahl suchte aber im festen Vertrauen auf Gott noch genauer in seinem Worte und bald kam Licht ins Dunkel. Anstatt die Erde noch länger als das zu reinigende Heiligtum anzusehen, wurden ihre Augen auf den Tempel im Himmel gerichtet und laut Offb. 11 fingen sie an, diesen zu messen. Dort sahen sie im geöffneten Tempel „die Arche seines Testamentes"; darin lagen wohl verwahrt die heiligen zehn Gebote und über denselben spendete der Heiland als der wahre Hohepriester Gnade und Vergebung. Der wahre

*) Für eingehendere Beschreibung siehe „Entstehung und Fortschritt der S.-T.-Adventisten".

Sabbat des Herrn, mit Gottes Finger geschrieben, erschien im himmlischen Glanze als Gottes ewiges Siegel zwischen ihm und seinem Israel, der Ursprung der Sonntagsfeier wurde ihnen klar, die Weissagungen über das Papsttum erschlossen sich dadurch völliger und somit auch die dritte Botschaft. Das Dunkel über das Tier und sein Bild wich fester Überzeugung, sein Malzeichen war ihnen nicht länger ein Geheimnis und sie fühlten sich vom Herrn berufen, auch diese dritte Botschaft im Verein mit den beiden andern der ganzen Welt zu verkündigen. Gottes Gesetz wurde ihnen zur Richtschnur ihres Wandels, das Evangelium zur Kraft Gottes; obwohl ihnen nur Spott, Verleumdung und Verfolgung zum Lohn ward, machten sie sich mit Freude an ihre neue Aufgabe. Unter den größten Entsagungen fingen sie an, kleine Abhandlungen und Zeitschriften über alle diese neu erkannten Wahrheiten zu drucken. Schon vor 50 Jahren ist demnach aus der Adventbewegung ein Volk entstanden, welches alle drei Botschaften verkündigt, die ihnen gewordene prophetische Erkenntnis kund tut, die nahe Zukunft des Herrn erwartet und „Gottes Gebote und den Glauben Jesu" hält. Sie nennen sich demgemäß auch „Adventisten vom siebenten Tage."

* * *

Gedeihen der Erfüllung. Vor 50 Jahren waren es nur einige gewöhnliche Leute in Neuengland, arm an Gütern dieser Welt, doch reich im Glauben, nur einer Sprache mächtig, welche völlig überzeugt waren, daß dem ihnen zuteil gewordenen Lichte zufolge diese Botschaft im Verein mit den beiden andern mit Macht durch die ganze Erde gehen und aus allen Nationen ein Volk gesammelt würde, das im Lichte derselben wandele und auf seinen Herrn warte. Ist nun ihr Glaube an das erkannte prophetische Wort zu schanden geworden? Keineswegs! Von Alaska, im äußersten Nordwesten Amerikas, durch Kanada, die Vereinigten Staaten, Mexiko, Mittelamerika, ja bis zur Südspitze der westlichen Halbkugel sind heute 70000 Glieder in ein Volk verschmolzen, dessen höchstes Bestreben es ist, diese Botschaft über die Erde zu verbreiten und selbst in ihrem Lichte zu wandeln. Von da ist sie auch hinübergedrungen zu den Inseln in der Südsee, und dort sowie in Australien und Neuseeland zählt die Zahl ihrer Anhänger auch schon nach Tausenden. Kommen wir aber auf die östliche

Halbkugel, so können wir in Island und Lappland beginnen und die Länder bis zum Kapland durchreisen, ebenso von Frankreich im Westen bis nach China und Japan im Osten und in jedem Lande sind schon Gemeinden oder Missionen. In den deutschen Landen zählen sie nach Tausenden und allenthalben dringt sie mächtiger als je voran. Ihre Boten belaufen sich auf hunderte, welche die Warnung in schon vierzig Sprachen zu Wasser und zu Land tragen. Über hundert Druckpressen in verschiedenen Erdteilen arbeiten Tag ein, Tag aus, um Bücher, Schriften und Zeitungen in allen diesen Sprachen herzustellen und tausende willige Hände sind beschäftigt, sie wie die Blätter der Bäume im Herbst über die Erde zu säen. Hunderte junger Leute bilden sich in den zu diesem Zwecke errichteten Schulen für das Werk aus. Das leibliche Wohl der Menschen wird auch berücksichtigt, über 100 Ärzte und an 2000 Krankenpfleger stehen im Dienste der ärztlichen Mission, die ihre Heilanstalten und Stationen ebenfalls schon in allen fünf Erdteilen besitzt. Dies ist allein Gottes Werk, die Frucht seines prophetischen Wortes. Die dritte Engelsbotschaft ist heute eine lebendige Tatsache, wie folgendes aus der letzten Auflage der Realenzyklopädie beweist: „So wunderlich die dritte Engelsbotschaft dem klingt, der das Evangelium von der Freiheit eines Christenmenschen kennt, das wird auch solchen ihre Geschichte lehren: Die Siebenten-Tags-Adventisten sind gegenwärtig eine mächtig vordringende Gemeinschaft und noch längere Zeit werden sie, namentlich in Amerika, im Wachsen bleiben." Art. „Adventisten." Seitdem jener Artikel (1895) geschrieben wurde, ist ihre Zahl von 42000 auf 100000 gestiegen und ihr Wachstum ist außerhalb Amerikas verhältnismäßig sogar bedeutender. Die Grundlage zur Erfüllung ist da, von geringem Anfange hat sich diese Botschaft über alle Erdteile ausgebreitet, das geweissagte Schlußwerk steht als das sichere Zeichen der nahen Zukunft vor unseren Augen. Lieber Leser, auch du hörst die Warnungsbotschaft, auch du wirst eingeladen, dich daran zu beteiligen und sie erfüllen zu helfen!

* * *

Die angedrohte Strafe. „Und der Rauch ihrer Qual steigt auf in Zeitalter von Zeitaltern und sie haben nicht Ruhe Tag und Nacht, die das Tier anbeten und sein Bild und so jemand

das Malzeichen seines Namens annimmt." V. 11. Wann soll diese schreckliche Strafe an den Tieresanbetern in der Gegenwart des Lammes und der heiligen Engel vollzogen werden? Ebrard trifft das Rechte: „Das V. 10. 11 angedrohte Gericht ist (vergl. 19, 11—20) eben die Wiederkunft Christi selbst." Nach Offb. 19 trifft bei der Erscheinung des Herrn mit seinen heiligen Engeln ein feuriges Strafgericht die dann lebenden Gottlosen. Das Bild ist, wie auch Kliefoth u. a. bezeugen, „aus Jes. 34, 9. 10 (vergl. 1. Mose 19, 28) entnommen." Diese dem Ganzen zugrunde liegende Stelle lautet also: „Denn einen Rachetag hält Jehova, ein Vergeltungsjahr, um Zion zu rächen. Da wandeln sich seine (Edoms-) Bäche in Pech und sein Staub in Schwefel und sein Land wird zu brennendem Pech. Bei Tag und Nacht erlischt es nicht, in Ewigkeit steigt sein Rauch auf, von Geschlecht zu Geschlecht bleibt es verödet, in ewige Zeiten wandert niemand hindurch." Edom ist offenbar ein Bild aller Feinde Gottes und diese Weissagung erfüllt sich erst völlig, wenn sie alle untergehen am großen Tage des Herrn. Bei Sodom und Gomorra, ebenso bei Edom, handelt es sich um besondere Strafgerichte Gottes wegen außerordentlicher Gottlosigkeit. Wie nun der Herr über diese besondere Strafgerichte verhängt und sie zum warnenden Beispiel gesetzt hat, so wird auch bei der Wiederkunft Christi die dann lebenden Gottlosen ein besonderes Strafgericht treffen, weil sie sich trotz aller Warnung der bei Gott verhaßten Tieresanbetung schuldig machen. Aber außer diesen besonderen Strafgerichten werden Sodom und Gomorra und die Tieresanbeter noch am Ende der 1000 Jahre mit allen übrigen Gottlosen den „andern Tod" im Feuersee erdulden.

* * *

Dauer der Qual. Bengels Gnonom bemerkt zu dieser Stelle: „Ebenso lautet es 19, 3; 20, 10. In andern Stellen heißt es in die Ewigkeiten der Ewigkeiten; hierorts im Griechischen in ewige Ewigkeit. Es kommt bei dergleichen Redensarten viel darauf an, ob der griechische Artikel dabeisteht oder nicht." Außer diesem Mangel des bestimmten Artikels kommt aber vor allem der eigentliche Sinn des hier gebrauchten griechischen Wortes aiōn und des demselben entsprechenden hebräischen Wortes olam in Betracht. Die verschiedenen Wörterbücher geben folgenden: „Lange Zeit,

Lebenszeit, Welt, Weltzeit, Zeitalter, Ewigkeit." Somit kann das Wort „ewig" je nach den begleitenden Umständen einen endlichen oder endlosen Zeitraum bezeichnen. Dies ergibt sich aus dem biblischen Gebrauch, wie auch das Calwer Bibellexikon zeigt: „In vielen Stellen des A. T. bezeichnen die Worte ewig und Ewigkeit nicht endlose Dauer im strengen Sinn, sondern einen längeren Zeitraum überhaupt; so besonders deutlich in Jes. 32, 14, wo V. 15 dann vom Ende des vorher ewig genannten Zustandes redet, ferner Jer. 18, 16; 20, 11 oder in der Redensart: Ewig lebe der König! In 2. Mose 21, 6; 5. Mose 15, 17 heißt ewig offenbar so viel als „auf Lebenszeit." Dasselbe ist aber ebenso wahr vom N. T. Ferner findet sich gerade in unserer Grundstelle Jes. 34 dasselbe Verhältnis zu Jes. 35, 1, wie Jes. 32, 14 zu V. 15. Edoms Bäche wandeln sich zuerst in Pech, sein Staub in Schwefel und sein Land in brennendes Pech, welches Tag und Nacht nicht erlischt und ewig steigt der Rauch auf, später aber wird nach Jes. 35, 1 diese Einöde und Wüste neu aufleben, und da Edom nur ein Vorbild von diesem „Feindesland" ist, so wird auch dasselbe der Fall mit dieser alten Erde sein. Bereits bei seiner Wiederkunft wird der Herr sie greulich verwüsten und die Feuerseen werden sich mehren. Am Ende der 1000 Jahre aber wird die ganze Erde zum brennenden Pech werden und zu einem gewaltigen Feuermeer, in dem der Teufel und alle Gottlosen den „andern Tod" als ewige Strafe erleiden. Aus diesem Feuermeer wird dann ein neuer Himmel und eine neue Erde entstehen, worin Gerechtigkeit wohnt, dem Satan und seinem Anhang wird der Herr aber „weder Wurzel noch Zweig lassen". Mal. 4, 1. Diese völlige Umwandlung des Weltalls und seine gründliche Reinigung von allen Gottlosen beschränkt die Dauer der Qual, indem aber die Gottlosen auf immer vom Angesichte Gottes vertilgt sind, ist die Wirkung ihrer Strafe eine ewige, endlose.

* * *

Zeit besonderer Standhaftigkeit. „Hier ist die Ausdauer der Heiligen, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben Jesu." V. 12. Bengel drückt sich schön aus: „Hier, da man entweder das Tier anbeten und ehren oder das äußerste über sich ergehen lassen soll, hier gilt's Geduld, sonst bleibt nichts übrig.

Geduld ist, daß man sich zu allem bequemt, das zu leiden ist, indem man sich zu nichts bringen läßt, das verboten ist." In der Endzeit erfordert es mehr Standhaftigkeit als je, um den wahren Glauben und rechten Gehorsam zu bewahren, indem die Kirchen wohl im großen ganzen die zehn Gebote als Richtschnur ihres Wandels in ihren Glaubensbekenntnissen anerkennen, in der Tat sie aber verwerfen, da sie den Sabbat des Herrn, der doch darin geboten ist, mit Füßen treten und an seiner Stelle der Welt eine menschliche Satzung aufzuzwingen suchen. Der Glaube Jesu ist das einzige Fundament wahren Gehorsams; völliger Gehorsam zu Gottes heiligem Gesetz aber ebenso die unbedingte Frucht echten Glaubens. Die bei Katholiken vorherrschende Gesetzesgerechtigkeit und der der Gerechtigkeit ermangelnde tote Glaube so vieler Protestanten sind beide bei Gott verpönt. Deshalb kennzeichnet Bengel diese Schar als „recht evangelisch und recht katholisch. Das Bewahren oder Halten der Gebote Gottes halten sie nicht nur für möglich, sondern sie erweisen es auch im Werk selbst." Diese Endgemeinde zeichnet sich offenbar dadurch aus, daß der Glaube Jesu der einzige Grund, die zehn Gebote die einzige Regel und der Sabbat das ewige Zeichen ihrer Heiligung ist.

* * *

Himmlische Seligpreisung. „Und ich hörte eine Stimme aus dem Himmel sagen: Schreibe, selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, sagt der Geist, damit sie ruhen von ihren Mühen, denn ihre Werke folgen mit ihnen." V. 13. Während es inmitten der großen Versuchungen der Endzeit große Standhaftigkeit von seiten derer erfordert, welche die Gebote Gottes und den Glauben Jesu bewahren wollen, läßt es der Herr auch denen nicht an Trost fehlen, die während dieser Zeit in Christo sterben. Mag eine gefallene Christenheit sie auf Erden als Ketzer verschreien und verfolgen, ja mögen sie sogar als solche den Tod erleiden, so gibt ihnen der Herr selbst aus dem Himmel die Versicherung, daß sie selig sind und der Geist verleiht ihnen die freudige Gewährschaft, daß sie nun ruhen von ihren Mühen und daß ihnen in Kürze der volle Lohn zuteil wird. Die Worte „von nun an" haben offenbaren Bezug auf die Zeit, wenn die letzte Warnungsbotschaft der Erde verkündigt wird, wie es auch Lange

bestätigt: „Wenn nun auch dieser köstliche Urteilsspruch seine Geltung hat für alle Zeiten: Selig sind die Toten usw., so hat er doch ein besonderes Gewicht nach seiner Beziehung auf die letzten Zeiten. Da sind die Sterbenden, die in dem Herrn sterben, wie sie in ihm gelebt haben, besonders selig zu preisen, weil sie hinweggenommen werden vor dem Sturm der letzten Tage." Dementsprechend sagt auch schon Jesaia: „Denn die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück; und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern." Der Tod entrückt sie einerseits der Trübsal der letzten Zeit und rafft sie vor dem Unglück weg; andrerseits winkt ihnen beim Sterben die Aussicht, unmittelbar vor dem Kommen des Herrn an der besonderen Auferstehung (Dan. 12, 1) teil zu haben und ihren vollen Lohn zu empfangen je nach ihren Werken. Lebendiger Glaube erzeugt reichlich Werke, und wo stete Gemeinschaft mit dem Herrn gepflegt wird, prangen auch viele Früchte. Wenn aber die Heiligen dafür den Lohn empfangen, so sehen sie nur, wie Gott seine Gaben in ihnen krönt und wie alles das Verdienst Christi ist und nicht ihr eigenes.

* * *

Das Kommen zur Ernte. „Und ich sah, und siehe, eine weiße Wolke und auf der Wolke saß einer, wie eines Menschen Sohn, der hatte eine goldene Krone auf seinem Haupte und in seiner Hand eine scharfe Sichel. Und ein anderer Engel ging hervor aus dem Tempel und rief mit lauter Stimme dem zu, der auf der Wolke saß: Sende aus deine Sichel und ernte, denn die Stunde des Erntens ist gekommen, weil die Ernte der Erde ist dürre worden. Und der auf der Wolke saß, legte seine Sichel an die Erde und die Erde wurde geerntet." V. 14—16. Da nun durch die dreifache Botschaft der Weg des Herrn in aller Welt bereitet und die Saat gereift ist, schaut Johannes zunächst die weiße Wolke als das deutliche Signal der Zukunft Jesu und auf derselben den verklärten Menschensohn, geschmückt mit der königlichen Krone und in seiner Hand die scharfe Sichel. Der Vater, der es sich vorbehalten hat, Zeit und Stunde kundzutun, läßt es den Sohn durch seinen Boten wissen, daß nun endlich die Zeit gekommen sei, die Sichel auf die Erde zu werfen oder nach Mark. 4, 29 sie hinzuschicken. Schon 6000 Jahr reift die himmlische

Ernte, so manches Gebet ist aufgestiegen zum Herrn, daß sie doch bald beginne — und endlich kommt der freudige Tag, da der Heiland seine Schnitter über die Erde aussenden kann, um die köstlichen Garben in die himmlischen Scheunen einzusammeln.

* *
*

Die Weinlese. „Und ein anderer Engel ging hervor aus dem Tempel, im Himmel, der hatte auch eine scharfe Sichel. Und ein anderer Engel ging aus von dem Altar, der hatte Macht über das Feuer und schrie mit großer Stimme dem zu, welcher die scharfe Sichel hatte: Sende aus deine scharfe Sichel und schneide die Trauben des Weinstocks der Erde; denn ihre Beeren sind reif geworden." V. 17. 18. Auf die Kornernte folgt die Weinlese; den Unterschied zwischen beiden setzt Ebrard deutlich auseinander: „Die beiden an sich zwar gleicher Bedeutung fähigen und auch Joel 4 noch gleichbedeutenden Bilder sind hier so ausgeführt, daß jedem derselben eine besondere Bedeutung gegeben ist. Die Kornernte, die der Menschensohn eigenhändig vornimmt, ist das Sinnbild der Einsammlung der in der Trübsalshitze gereiften Gotteskinder. Die Weinlese samt der Kelterung aber (die in dieser Vision im Gegensatz zur Kornernte als von einem Engel vollzogen dargestellt wird) ist das Sinnbild des letzten schließlichen Gerichtes, durch welches das antichristliche Reich vernichtet wird." Anstatt des Menschensohns erscheint hier ein Engel, der ein gekrümmtes Schneidewerkzeug hat, welches entsprechend mit Hippe übersetzt werden kann. Auch ihm ruft ein Engel zu, mit dem Schneiden zu beginnen, aber es ist der Engel, welcher Macht hat über das Zornfeuer Gottes. Geschnitten soll aber der Weinstock der Erde werden, der Gegensatz des himmlischen Weinstocks. Die Trauben dieses Weinstocks sind die überreifen Kinder der Bosheit; „vom Weinstock Sodoms ist ihr Weinstock und von den Feldern Gomorras; ihre Beeren sind Giftbeeren, bittere Trauben haben sie; Drachengift ist ihr Wein und grausames Gift der Nattern." 5. Mose 32, 32. 33.

* *
*

Die Weinkelter des göttlichen Zorns. „Und der Engel legte die Sichel an die Erde und schnitt den Weinstock der Erde, und warf es in die Zornkelter Gottes, die große. Und die Kelter

ward getreten außerhalb der Stadt und Blut ging aus der Kelter hervor bis an die Zügel der Pferde bis 1600 Stadien weit." V. 19. 20. Die strotzenden Trauben des Weinstocks Sodoms wirft der Engel in die Zorneskelter Gottes und indem sie getreten wird, quillt Blut hervor, wozu Lange bemerkt: „Das Schrecklichste in seiner Ausartung aber ist die Tatsache, daß seine Trauben ihr Blut durch Blutvergießen gewinnen, darum fließt auch lauter Blut von ihm aus, da er gekeltert wird; und die Vorstellung Traubenblut geht mit einem furchtbar ironischen Ausdruck über in Blut. (Jes. 63, 3.) Zugrunde liegt der Gedanke: So viel Blut der Weinstock getrunken hat, so viel wird wieder von ihm ausgepreßt in der großen Kelter des Zornes Gottes." Eine umständlichere Beschreibung des Einsammelns der Gottlosen in diese Zornkelter findet sich am Schlusse von Offenbarung 16 und 19. Diese Stellen, sowie auch alle andern darauf bezüglichen Weissagungen deuten auf die schreckliche Schlachtszene hin, welche am Ende der 1000 Jahre nach der Auferstehung der Gottlosen stattfinden wird. Wenn die Gottlosen, zahlreich wie der Sand am Meer, das auf die Erde herabgekommene neue Jerusalem umlagern, um es einzunehmen, wird der Keltertreter sein fürchterliches Werk beginnen. Er wird dann die Gottlosen in seinem Zorn zertreten und in seinem Grimm zerstampfen, so daß ihr Saft sein weißes Gewand bespritzt und dasselbe blutrot färbt. Jes. 63. An jenem Tag der göttlichen Rache wird der Strom von Menschenblut sich 1600 Stadien oder an 300 Kilometer weit erstrecken und zwar so tief, daß es bis an die Zäume der Pferde reicht! Solches Blutbad würden alle Schlachten, die je geschlagen worden sind, zusammengenommen nicht verursachen. O wie viel Beerlein gehören doch dazu, bis es einen so großen Blutbach gibt! Gott ist wohl ein Gott der Liebe, der bis heute zu so manchem Unrecht scheinbar geschwiegen hat, aber mit Riesenschritten naht sich der schreckliche Tag, wenn er es nicht an einem wird fehlen lassen und man weder das eine noch das andere vermissen wird. Jes. 34, 15. O wie schrecklich wird es dann sein, sich außerhalb der Stadt Gottes zu befinden! Heute stehen noch ihre Perlentore jedem offen, der Geist und die Braut sagen: Komm! Bald aber sind sie für den Unbußfertigen auf ewig geschlossen.

Kapitel XV

Die sieben letzten Plagen

Ein neues Wunderzeichen. „Und ich sahe ein anderes Zeichen im Himmel, groß und wunderbar, sieben Engel, welche die sieben Plagen hatten, die letzten; denn mit ihnen ist vollendet der Zorn Gottes." V. 1. Johannes schaut ein anderes Zeichen als das, welches in Offb. 12, 1 begann und mit Kap. 14, 20 schloß. Wundersam und staunenswert hatte die ungläubige Welt das Wiederaufleben des zum Tode verwundeten Pardeltiers gefunden, „wunderbar nennt dem gegenüber der Seher offenbar mit noch vollerem Rechte das Tun und Walten der sieben Boten Gottes, durch welche jenes vernichtet und gerichtet wird, damit Gottes Heiligkeit, Gerechtigkeit, Macht und Herrlichkeit für immer offenbar werde." Ist einmal die Ernte der Erde eingeerntet und die Kelter des Zornes Gottes getreten, so hat auch damit die gegenwärtige Weltzeit ihr Ende erreicht. Aber während Kap. 14 uns nur einen allgemeinen Überblick des Endgerichts vorführt, werden dessen einzelne Züge in Kap. 15—20 eingehender behandelt. Der Inhalt dieser Kapitel schließt sich aufs engste an den Schluß des 11. Kap. an und ist im weiteren Sinn die Fortsetzung des dort in gedrängter Weise berührten Gegenstandes. Das dritte Wehe wird nun völliger auseinandergesetzt. Über die Plagen bemerkt Seiß: „Krankenheilungen folgten als Zeichen der Predigt des Evangeliums. Zeichen des Todes begleiten das Ende der Welt. Die hier erwähnten sind die „letzten Plagen", die letzten Mittel, zu denen gegriffen wird, ehe der Herr selbst das Endgericht hält und dann ist das Ende wirklich erreicht. Es sind die schärfsten Gerichtsheimsuchungen über die

im Fleisch auf Erden lebenden Menschen. Man nannte sie auch schon das Eröffnungsgeschütz Gottes, ehe die Hauptschlacht erfolgt."

* *
*

Das Lied Moses und des Lammes. „Und ich sah wie ein gläsernes Meer, mit Feuer gemengt, und die, welche siegen über das Tier und über sein Bild und die Zahl seines Namens stehen an dem gläsernen Meer und hatten Harfen Gottes. Und sie singen das Lied Moses, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lämmleins und sprechen: Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr Gott, du Allherrscher, gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, König der Nationen. Wer sollte dich nicht fürchten, Herr, und preisen deinen Namen? Denn du allein bist fromm; denn alle Nationen werden kommen und anbeten vor dir; weil deine gerechte Urteile sind offenbar geworden." V. 2—4. Ehe Johannes die Einzelheiten bei der Ausgießung der sieben Zornschalen schildert, führt er uns noch ein lieblicheres Bild vor Augen, worin eigentlich der Zeit nach vorgegriffen wird. Am gläsernen Meer, worin aber nun die Feuersglut des göttlichen Zornes sich spiegelt, erscheinen die Heiligen als Sieger über das Tier und sein Bild, ja als bewahrt in den Heimsuchungen der sieben Plagen vor dem Throne Gottes, mit Harfen in ihren Händen, um den Herrn für ihre wunderbare Erlösung aus Feindeshand zu verherrlichen. Prager sagt treffend: „Was Gott durch Moses angefangen, das wird er durch Christum vollenden. Moses und das Lamm stehen insofern auf einer Linie, als Gott durch sie seines Volkes Feinde richtet und damit dieses selbst erlöst. In der letzten Erlösungs- und Gerichtstat Gottes durch Christum über den Antichristen wird jene alte Erlösungs- und Gerichtstat Gottes durch Mose über Pharao wieder neu, wie sie ja Vorspiel und Vorbild der letzteren ist und mit dieser zu ihrem Ziele kommt. Darum heißt nun das Lied, das diese Erlösung feiert, das Lied Moses und des Lammes zugleich." Ein Blick auf diese Siegesszene sollte den Mut eines jeden Heiligen im letzten Streite stählen. „Wer sollte nicht mit heiliger Ironie auf das Toben der Feinde des Lammes blicken, wenn er sein Ohr dem Lied Moses und des Lammes beut? Wer nicht die Trübsal der Zeit ertragen, wenn dieser Siegesklang aus der Heimat der Ewigkeit ihn umrauscht?"



Die sieben Schalenengel.

Das göttliche Zeugnis offenbart. „Und nach diesem sah ich und der Tempel der Hütte des Zeugnisses in dem Himmel ward aufgetan. Und es gingen die sieben Engel, welche die sieben Plagen hatten, aus dem Tempel, angetan mit reiner, glänzender Leinwand, und gegürtet um die Brust mit goldenen Gürteln. Und eines aus den vier Lebwesen gab den sieben Engeln sieben goldene Schalen voll des Zornes Gottes, der da lebt in die Zeitalter der Zeitalter. Und der Tempel ward mit Rauch angefüllt von der Herrlichkeit Gottes und seiner Macht und niemand konnte in den Tempel eingehen, bis die sieben Plagen der sieben Engel vollendet waren." V. 5—8. Langes Erläuterung ist sehr zutreffend: „Die Szene eröffnet sich damit, daß der Tempel der Hütte des Zeugnisses, d. h. der Bundeslade, also das Allerheiligste, aufgetan wird. Dort liegt das heilige Gesetz, welches den Willen Gottes den Völkern bezeugt hat, von dort also geht die vollendete Vergeltung aus, als ein Strafwalten, welches selbst die Signatur des Allerheiligsten hat." Ebenso auch Kliefoth: „Wenn die Wohnung Gottes im Himmel ihr Allerheiligstes öffnet, um die Tafeln des wider die Sünde zeugenden Gesetzes sichtbar werden zu lassen, so ist das ein Zeichen, daß Gott jetzt dem die Sünde richtenden Gesetz Folge geben, Recht verschaffen, seine Gerechtigkeit offenbaren will durch Gericht." Lange hat der Herr durch die dreifache Botschaft auf Gottes Gesetz in der himmlischen Bundeslade als die wahre Regel in der Heiligung, und zum Zeugnis wider die Sünde und wider die Huldigung römischer Menschensatzungen hingewiesen, jedoch meistens vergeblich. Nun aber wird sein Zeugnis im Himmel offenbar, und Gottes lauterer Zorn, der nicht länger Gnade kennt, ergießt sich in den sieben Plagen über die Menschheit. Der Tempel Gottes wird aber so voll Rauch, daß niemand länger des Priesteramtes dort wartet, sondern wie auch Prager zugesteht, ist der ganze Dienst des Himmels nur darauf gerichtet, „einerseits diese Gerichte Gottes mit ausführen zu helfen, anderseits aber die noch auf Erden pilgernde Gemeinde der Gläubigen zu stärken, daß sie unversehrt aus denselben hervorgehe." Die Worte Jes. 47, 3 gelten nun: „Ich will mich rächen, und soll's mir kein Mensch abbitten."



Kapitel XVI

Ausgießung der Plagen

Gottes Zornsfülle. „Und ich hörte eine große Stimme aus dem Himmel sagen zu den sieben Engeln: Gehet hin und gießet aus die sieben Zornschalen Gottes auf die Erde.“ V. 1. Sieben ist die Zahl der Fülle, und indem hier von sieben Zornschalen Gottes die Rede ist, weist es auf die Zornsfülle Gottes hin. Mit den sieben Zornschalen hat der Zorn Gottes seinen Höhepunkt erreicht. Wir erkannten bereits in den sieben Siegeln und den sieben Posaunen göttliche Strafgerichte, welche der Herr während der neutestamentlichen Haushaltung über die abtrünnige Christenheit ergehen ließ, um sie zur Umkehr zu bewegen. Das rechte Verhältnis zwischen diesen und den Zornschalen trifft Kliefoth: „Die Öffnung von Siegeln verspricht Enthüllungen, die nun aber doch erst offenbar werden müssen; Posaunenstöße kündigen etwas an, das nun aber doch erst geschehen muß; aber wenn die Schalen des Zorns Gottes ausgeschüttet werden, ist's eben aus. Die Siegel und Posaunen fordern noch eine Zeit und Zukunft, in der, was sie bringen, sich entfalte; aber die Schalen bringen den Abschluß. Zweitens haben wir zu 6, 8 gesehen, daß die Siegelgerichte den vierten Teil treffen, und zu Kap. 8, daß die Posaunen durchweg den dritten Teil treffen. Die Plagen der Schalen treffen nun aber das Ganze. Drittens entfaltet die siebente Schale nicht neue Akte aus sich, sondern schließt den letzten Akt des Enddramas.“ Ferner Seiß: „Alle kleineren vorläufigen Gerichte, welche die Weltgeschichte als große aufgezeichnet hat, sind nur andeutende Winke dessen gewesen, was hier im allgewaltigsten Maßstab als die Zusammenfassung aller Plagen zur Erscheinung kommt. Und selbst diese Plagen

sind hier bloß wieder die letzten Vorbereitungen für das durch Christi Dazwischenkunft alles abschließende Feuergericht."

* * *

Chronologie und Dauer. Da die erste Plage solche trifft, die das Malzeichen des Tieres haben, so können diese Plagen erst auf die dreifache Botschaft in Offb. 14 folgen; tatsächlich sind sie gerade der in Kap. 14, 10 angedrohte lautere Zorn Gottes. Bengel bezeichnet ihre rechte Stellung: „Die Schale des ersten Engels ist später als das Malzeichen des Tiers, und die Schale des siebenten ist doch früher als Babylons Gericht." Sie gehören, wie auch Kliefoth, Düsterdiek u. a. bestätigen, „unmittelbar vor das wirkliche Ende". Was ihre Dauer anbelangt, so kann dieselbe nur kurz sein, da solche, welche die erste Plage erleiden, noch unter der fünften leben. Bengel bestätigt dies: „Die Trompeten haben einen weiten Umkreis von vielen Zeiten; hingegen die Schalen werden sehr geschwind nacheinander ausgegossen, daher keine Zeitläufte dabei vorkommen. Auch die ägyptischen Plagen, mit welchen diese eine große Ähnlichkeit haben, sind in kurzer Zeit ausgeführt worden." Ebenso Lange: „In rascher Folge von furchtbarer Wirkung treten die sieben Zornesengel nacheinander auf." Zuletzt Seiß: „Während des fünften Gerichtes wirkt das erste noch immer fort. Dies ist ein Beweis, daß diese Plagen eine und dieselbe Generation treffen." Das letzte Geschlecht, welches die dreifache Gnadenbotschaft verwirft, erleidet auch als gerechte Strafe diese Plagen.

* * *

Keine Gnadenzeit während der Plagen. Sobald die erste Schale des göttlichen Zorns über die Erde ausgegossen wird, hat auch die Gnadenzeit ihr Ende erreicht. Dies geht vor allem aus der bisherigen Betrachtung des hohepriesterlichen Amtes Jesu im himmlischen Heiligtum hervor. Die dreifache Botschaft verkündigt das Schlußwerk im Allerheiligsten in der Versiegelung der Auserwählten. 1. Während derselben ist der Zugang zu dem himmlischen Gnadenstuhl noch offen und man kann zu jeder Zeit Barmherzigkeit und Gnade finden. Sobald aber die sieben Engel die Zornschalen empfangen, füllt sich der Tempel so voll Rauch, daß kein Zugang mehr möglich und keine Gnade und Barmherzigkeit mehr zu finden ist. 2. Dies wird dadurch bestätigt, daß die sieben Zornschalen der

lautere Zorn Gottes genannt werden, ohne Beimischung jeder Gnade; sie enthalten seine Zornesfülle. 3. Zur vierten und fünften Plage wird bestimmt gesagt, daß, so schrecklich diese auch waren, die Menschen doch nicht Buße taten, sondern im Gegenteil Gott lästerten. Zöckler nennt sie deshalb billig „Verstockungsgerichte." Ebenso Lange: „Das Haus des Heils spricht: Mein Werk an diesem verhärteten Geschlecht ist zu Ende, so lasset den Zorn walten."

* * *

Die erste Plage. „Und der erste ging hin und goß seine Schale auf die Erde, und es ward ein böses und arges Geschwür an den Menschen, welche das Malzeichen des Tieres hatten und sein Bild anbeteten." V. 2. Die erste Zornschale trifft das Land und zwar diejenigen seiner Bewohner, welche das Malzeichen des Tieres tragen. Wie diese sich selbst mit dem Zeichen des Tieres zeichneten, indem sie der römischen Satzung Folge leisteten, anstatt Gottes heiligem Gesetz, so zeichnet sie nun der Herr mit bösen Geschwüren. Elkos, welches auch in Luk. 16, 21 vorkommt, bezeichnet Geschwür, Blattern und Pestbeulen. Sie werden bös und tückisch genannt, weil sie den Menschen quälen, ohne daß er daran stirbt. Wir haben alle Ursache, diese Plagen in streng buchstäblichem Sinne aufzufassen, wie auch Kliefoth bezeugt: „So gewiß der Herr Matth. 24, 29 die Zeichen, die seiner Erscheinung unmittelbar vorangehen, eigentlich meint, so gewiß haben wir hier an eigentliche Pestbeulen, eigentliche Verderbung des Meers, Wassers, zu denken. Dabei wird aber ausdrücklich gesagt, daß diese Plagen nur die, die das Malzeichen des Tieres haben und sein Bild anbeten — aber diese auch alle — treffen soll. Wie die sechste ägyptische Plage nur die Ägypter, nicht die Israeliten befiel, so wird diese nicht die 144000, nur die abgefallenen Menschen treffen." So auch Seiß: „Die Plagen hier sind nicht ohne besonderen Rückblick auf die ägyptischen geschildert, und tragen daher auch wie jene den Stempel des Buchstäblichen an sich, dem auch später das buchstäbliche Verzehrtwerden des Antichrists und der buchstäbliche Untergang seiner Heere entspricht."

* * *

Die zweite und dritte Plage. „Und der zweite goß seine Schale aus in das Meer und es wurde Blut wie eines Toten und

jedes lebendige Wesen, was im Meer war, starb. Und der dritte goß seine Schale aus auf die Flüsse und die Wasserquellen, und sie wurden Blut. Und ich hörte den Engel der Wasser sagen: Gerecht bist du, der du bist und der du warst, der Fromme, daß du solchermaßen gerichtet hast. Denn sie haben das Blut der Heiligen und Propheten vergossen und Blut hast du ihnen zu trinken gegeben; denn sie sind es wert. Und ich hörte vom Altare sagen: Ja, Herr Gott, du Allherrscher, wahrhaft und gerecht sind deine Gerichte." V. 3—7. Was vor alters durch Moses ausgereckten Arm an dem einen Strom des einen Landes Ägypten geschah, geschieht hier zuerst an dem weiten Weltmeer, welches zwei Drittel der Erde bedeckt. Die Meere, welche von den Schiffsleuten Babels belebt sind, werden plötzlich wie das geronnene, schon der Verwesung anheimfallende Blut eines Toten und jedes lebendige Wesen im Meere kommt um. Das Babel, welches die Heiligen weder kaufen noch verkaufen lassen wollte, weil sie sich seinen Satzungen nicht fügten, muß nun seinen großen Seehandel und Seeverkehr einstellen. Vergebens steuern seine Schiffsleute dem Festlande zu, denn durch die dritte Zornschale wandeln sich auch die Flüsse und Wasserquellen in solche grauenhafte Masse. Hat Babel das Blut der Heiligen vergossen wie Wasser, so muß es nun zu seinem Leidwesen erfahren, wie alles Wasser zu Blut wird. Seine Nachfolger haben der Heiligen Blut in Strömen vergossen, nun sollen sie selbst als einziges Getränk Blut trinken. Gottes Gerichte entsprechen den verübten Sünden so genau, daß vom Altar, wohin die Gebete der Heiligen um Vergeltung aufgestiegen sind, ihre Gerechtigkeit bestätigt wird.

* * *

Die vierte Plage. „Und der vierte goß seine Schale auf die Sonne und es wurde ihr gegeben, die Menschen mit Feuer zu versengen. Und die Menschen wurden versengt mit großer Hitze und sie lästerten den Namen Gottes, der die Macht hatte über diese Plagen und änderten nicht ihren Sinn, ihm die Herrlichkeit zu geben." V. 8. 9. Jede neue Zornschale vermehrt die Qual der vorhergehenden. Zuerst bedecken arge Geschwüre die Menschen, erhitzen ihr Blut und verzehren ihre besten Lebenskräfte. Gierig verlangen sie dann danach, ihren brennenden Durst zu löschen; aber wohin sie sich auch wenden, starrt ihnen in jedem Wassertropfen

eine übelriechende, scheußliche Masse entgegen, gleich dem Blut eines Toten. Dazu wird die Hitze der Sonne so vermehrt, daß ihre Strahlen von Feuer sprühen, wodurch der Gottlosen Durst aufs höchste gesteigert wird. Schreckliche Plage, welche sie aber nur dazu treibt, den Namen Gottes zu lästern. Seiß bemerkt: „Wie viele sind töricht genug, zu meinen, daß es Zeit genug sei, sich zu bekehren, wenn einmal die Hitze der Leiden und die Angst des Todes herantrete. Die Sonne kann zwar brennen und die Unheiligen zu immer ärgeren Flüchen und Lästerungen treiben, aber sie kann das trotzige Herz nicht ändern, sie kann keine Liebe und Furcht Gottes in ein verhärtetes Herz hineinbrennen." Ferner Kliefoth: „Es ist gegen den Text, wenn welche annehmen, daß doch wohl noch etliche bekehrt würden. Wenn die Gerichte über die Gemeinde Gottes ergehen, finden sich immer welche, die Gott die Ehre geben; aber in dieser Welt des Antichrist wird auch unter den härtesten Gerichten keiner solches tun." Hier findet Jes. 24, 4—13 so recht seine Erfüllung: „Es verschmachtet, es verwelkt der Erdkreis, es verschmachten die Hohen des Volkes im Lande; denn sie übertreten das Gesetz und ändern die Gebote, und lassen fahren den ewigen Bund . . . darum werden verbrannt die Bewohner der Erde."

* * *

Die fünfte Plage. „Und der fünfte goß seine Schale aus auf den Thron des Tieres und sein Reich wurde verfinstert, und sie zerbissen ihre Zungen vor Schmerz und lästerten den Gott des Himmels ob ihren Geschwüren und kehrten ihren Sinn nicht von ihren Werken." V. 10. 11. Erstreckten sich die vier ersten Zornschalen auf die Anhänger des Tieres, so trifft die fünfte seinen Thron. Dieser wird in ebenso dicke Finsternis eingehüllt, wie einstens ganz Ägypten und von ihm als dem Mittelpunkt breitet sich diese Finsternis über das ganze Reich aus. Nicht ungerächt hat Rom das Licht Gottes verworfen, bald wird ihm der Herr das natürliche Licht entziehen und seine Zugehörigkeit zum Reich der Finsternis wird offenbar werden. Aber es wird dadurch nur desto verstockter. Gepeinigt von dem entsetzlichsten Durst, zerbeißen sie ihre lechzenden Zungen vor Wut und lästern Gott wegen der Geschwüre, womit sie unter der ersten Plage geschlagen wurden. So greift eine Plage in die andere und die erste wirkt noch unter der fünften fort.

Die sechste Plage. „Und der sechste goß seine Schale aus auf den großen Strom, den Euphrat, und das Wasser desselben vertrocknete, damit bereitet würde der Weg der Könige vom Aufgang der Sonne her. Und ich sah aus dem Munde des Drachen und aus dem Munde des Tieres und aus dem Munde des falschen Propheten drei unreine Geister wie Frösche gehen. Es sind nämlich Geister der Dämonen, welche Zeichen tun, welche hinausgehen zu den Königen des ganzen Erdkreises, sie zusammenzubringen zu dem Krieg des großen Tages Gottes, des Allherrschers." V. 12 bis 14. So offenbar auch die Strafgerichte Gottes über Pharao waren und obschon sein Erstgeborener tot auf der Bahre lag, brachte doch der König in seiner Wut und Verhärtung sein Heer, um Israel zu vertilgen. So sammeln sich auch hier die Könige der Erde, durch die Plagen nur zur Wut angefacht und von Lügengeistern betört, zum Krieg des großen Tages Gottes. Wie aber Pharao und sein Heer nur ihrem eigenen Untergang entgegenzogen, so versiegt auch hier nur der Euphrat, um die Könige ihrem sichern Verderben bei Harmagedon entgegenzuführen. Das große Ziel ihres großen Kriegszuges ist weder Babel am Euphrat, noch Rom an der Tiber, sondern bei Harmagedon ist die Wahlstatt und Jerusalem das Ziel.

* * *

Der Euphrat oder die Euphratmacht? Während die durch die Plagen verursachten Gerichte stets buchstäblich aufzufassen sind, fanden wir doch die Mächte, gegen welche die Plagen sich richten, durch die in der Offenbarung üblichen Sinnbilder bezeichnet, so das Tier und hier noch der Drache und der falsche Prophet. Eins steht sicher fest: Durch das Vertrocknen dieses Stromes wird das Hindernis eines Kriegszugs von Ost- nach Westasien beseitigt. Nun ist nur die Frage, wodurch dies am meisten gehoben wird, durch das Austrocknen des wirklichen Euphrat oder das Schwinden der Macht, welche dort herrscht? Der Euphrat ist wohl der mächtigste Strom Vorderasiens und bildet in seinem 2700 Kilometer langen Lauf in gewissem Sinne eine Scheide. Doch für die heutige Kriegsführung käme das Überschreiten eines Stromes nur wenig in Betracht; die Hauptsache ist, ob man dabei auf feindlichen Widerstand stoßen würde und wie stark derselbe wäre. Ferner ist zu beachten,

daß der Tigris die Hauptstrecke mit dem Euphrat parallel läuft, somit das Vertrocknen das Hindernis nur teilweise heben würde. Tatsächlich aber müssen schon unter der vierten Plage, wenn die Sonne mit solcher Gluthitze brennt, alle Ströme versiegen, wie auch in Joel 1, 14—20 im Hinblick auf diese Zeit geschrieben steht: „Die Wasserbäche sind ausgetrocknet."

* * *

Das Schwinden der ottomanischen Macht. Aus obigen Gründen sehen wir unter dem Euphrat in Übereinstimmung mit Offb. 9, 14 vielmehr die türkische Macht versinnbildet, wie auch das Tier die päpstliche darstellt. Dem pflichtet Rougemont bei: „Der sechste Engel wendet seine Blicke von dem Abendlande, um sie zu dem Flusse Euphrat zu wenden, welcher das Sinnbild der Türken ist." Eingehender aber Dächsel: „Offenbar ist an unserer Stelle der ‚große Wasserstrom Euphrates' ein Sinnbild der mohammedanischen Macht (Kap. 9, 14), wie auch sonst Ströme als Bilder gewaltiger Reiche gebraucht werden (Jes. 8, 7; Jer. 2, 18). Dieser Wasserstrom nun, nachdem er Jahrhunderte hindurch stolz dahingeflutet und oft in raschem Anwachsen die Welt überschwemmt hatte, vertrocknet. Sofern das Vertrocknen eines Flusses allmählich geschieht, ist hiermit das allmähliche Sinken und Schwinden der mohammedanischen Macht angedeutet; dies entspricht auch vollkommen dem bisherigen geschichtlichen Gange. Alle mohammedanischen Reiche altern und kränkeln; auch das jetzige Hauptreich des Islam, die Türkei, ist nahe am völligen Eintrocknen, seine geistigen und materiellen Hilfsquellen versiegen; hat doch der türkische Sultan längst in Europa den Namen des „kranken Mannes" und sein Reich verdankt sein Bestehen nur noch der Uneinigkeit der europäischen Mächte in Betreff der Erbschaftsteilung." Für eine eingehendere Behandlung siehe Dan. 11, 40—44 und Offb. 9, 19.

* * *

Die Könige des Ostens. Unter diesen sind solche Mächte zu verstehen, welche Hinterasien besitzen, wie auch Dächsel aussagt: „Dagegen liegt schon in Jes. 49, 12 ein Fingerzeig, auf welche Weise die mohammedanische Herrschaft in wohl nur kurzer Zeit ihr Ende nehmen wird. Vom Lande Sinim her, vom fernen Osten

Asiens, wo die Völker sich jetzt schon gewaltig rühren, werden die Könige auftreten." Mit dem größten Erstaunen verfolgen heute die westlichen Mächte das Erwachen der Könige des Ostens. Folgender Auszug spricht für sich selbst: „Zweifellos aber wird der Tag kommen, an dem nicht nur die 400 Millionen Chinas, sondern die Milliarden der farbigen Rasse ohne Ausnahme die Vorteile der europäischen Zivilisation in Anspruch und deren Waffen in Verwendung nehmen werden." „Was würde geschehen, wenn die Japaner ganz Ostasien und vielleicht auch Sibirien erobern würden? Und vor allem, was würde geschehen, wenn sie, mit China vereinigt, mit ihren ungezählten Scharen sämtliche russische Gebiete überfluten, ja sogar bis an das Herz Europas dringen würden? Schon taucht zuweilen die traurige Erinnerung an die ehemaligen Tatarenzüge auf. Und warum sollte es nicht möglich sein, daß ein nach Ruhm dürstender Heerführer die Wege gehen wollte, die sein ruhmreicher Ahn Dschengis-Chan beschritten?" „Erinnerungen an die ostasiatischen Kaiserreiche", von Graf Vay de Vaya, S. 306. 265. Somit sehen wir auch im „Lande der aufgehenden Sonne" die zur Erfüllung nötigen Entwicklungen.

* * *

Die sammelnde Triebfeder. Wie einst ein Lügengeist in dem Munde aller Propheten den König Ahab beredete, zu seinem Verderben nach Ramoth in Gilead zu ziehen (1 Kön. 22), so läßt es auch der Herr in der Endzeit zu, daß alle Mächte der Erde verführt werden, auszuziehen in einen Streit, der von allen Kriegen der unglücklichste sein wird. Aus dem Munde des Drachen, des Tieres und des falschen Propheten, welche — wie wir zu Offb. 12 und 13 zeigten — Heidentum, Papsttum und den gefallenen Protestantismus versinnbilden, kommen drei unreine Geister und zwar der Dämonen hervor, die von den Menschen Besitz nehmen und sie völlig lenken. Siehe Matth. 10, 1; 12, 43 usw. Diese gehen aus zu den Königen der Erde, betören sie durch ihre Zeichen und bewegen sie, sich dem Kriegszuge nach dem Westen des Euphratgebietes anzuschließen. Daß diese dämonischen Geister bereits durch den Spiritismus ihr Werk begonnen haben und auch schon „hoffähig" geworden sind, sahen wir schon zu Offb. 13, 13. 14. Der Kampf dieser Könige wird der „des großen Tages Gottes" ge-

nannt, und da dies schon von den alttestamentlichen Propheten her ein bestimmt ausgeprägter Begriff ist, womit der Tag des Endes bei der Zukunft Christi angezeigt wird, so sind wir auch klar, wann diese Sammlung vor sich geht.

* * *

Zur Vorbereitung gehörig. „Siehe, ich komme wie ein Dieb. Selig ist, der wacht und bewahrt seine Kleider, damit er nicht nackt wandle und man sehe seine Schande.“ V. 15. Auf welche Zeit beziehen sich diese Worte, vor oder während der Plagen? Eine sorgfältige Untersuchung zeigt, daß, während die fünf ersten Gerichte unmittelbar von den Engeln selbst durch die Ausgießung der Zornschalen vollzogen werden, bei der sechsten zwei Momente in Betracht kommen. Wir haben hier ein Werk der Vorbereitung auf die Plage, nämlich das Ausgehen der Dämonen, um die Könige zu beeinflussen und einen Schlußakt bei der Ausgießung der Plage, nämlich ihr dadurch bewirkter Kriegszug. Dies vorbereitende Werk, nicht nur für die sechste Plage, sondern im Grunde für alle sechs, geht schon, wie wir früher gezeigt, seit einiger Zeit in aller Stille vor sich und wir sehen auch, wie sich die Könige im Osten zur Sammlung regen, aber die Plagen selbst liegen noch in der Zukunft, wenn auch in der nahen. Somit fällt auch dies Werk der Vorbereitung in den Bereich der Gnadenzeit und die obige Mahnung ist von um so größerer Wichtigkeit, da gerade das Rüsten der Könige im Osten das entscheidende Zeichen ist, daß das Ende der Gnadenzeit nahe bevorsteht. Jetzt gilt es wie noch nie zu wachen und seine Kleider rein zu bewahren, damit, wenn nun in Kürze die Gnadenzeit aufhört und die Plagen fallen, die Schande unserer Nacktheit nicht auf immer offenbar werde.

* * *

Harmagedon. „Und sie brachten sie zusammen an den Ort, der ebräisch heißt Harmagedon.“ V. 16. Die gewöhnliche Übersetzung lautet, „er hat sie versammelt“, wobei man sich Gott als Subjekt denkt. Nun ist aber in V. 14 bestimmt gesagt, daß die Geister der Dämonen sie sammeln und nach der griechischen Grammatik ist es auch ganz richtig, daß auf ein Hauptwort sächlichen Geschlechtes, wiewohl Mehrzahl, was alles bei pneumata „Geister“ zutrifft, das Zeitwort in der Einzahl stehe. Dies ist ge-

rade der Fall in V. 14, wo das Zeitwort „ausgehen", wiewohl es sich offenbar auf pneumata bezieht, in der Einzahl steht. Wiener S. 456 führt verschiedene derartige Fälle aus dem N. T. an, so Luk. 8, 2. 30. Demgemäß übersetzen De Wette, Kliefoth, Düsterdiek u. a. alle mit „sie." Harmagedon oder Berg Megiddo bezeichnet den Höhezug südwärts hinter der alten Stadt. Megiddo über der großen Ebene Jesreel oder Megiddo; auch der sie durchfließende Kison wird Bach von Megiddo genannt. Manche Schlacht ist hier geschlagen worden, aber eine scheint es auf besondere Weise zum Vorbild des hier geweissagten Endereignisses zu machen. „Die Könige kamen und stritten; da stritten die Könige der Kananiter zu Thaanach am Wasser Megiddo; aber sie brachten keinen Gewinn davon. Vom Himmel ward wider sie gestritten; die Sterne in ihren Läufen stritten wider Sisera. Also müssen umkommen, Herr, alle deine Feinde!" Richt. 5. 19. 20. 31. Wunderbare Verführung! Die großen Könige der Erde sind mit ihren gewaltigen Heeren um Harmagedon zum letzten Riesenkampf versammelt, den Dämonen scheint ihr teuflisches Vorhaben gelungen, aber siehe — nochmals wird vom Himmel wider die Kriegsheere um Megiddo gestritten, und alle Feinde des Herrn kommen um.

* *
*

Die siebente Plage. „Und der siebente goß aus seine Schale auf die Luft. Und es kam eine große Stimme aus dem Tempel vom Thron her, welche sagte: Es ist geschehen! Und es geschahen Blitze, Stimmen und Donner, und ein großes Erdbeben geschah, desgleichen nicht geschehen, seitdem ein Mensch war auf der Erde, ein solches Erdbeben so groß. Und die große Stadt ward zu drei Teilen, und die Städte der Heiden fielen. Und Babylon, der großen, wurde gedacht vor Gott, ihr zu geben den Becher des Glutweins seines Zorns. Und jede Insel floh, und Berge wurden nicht erfunden." V. 17—20. Die letzte Zornschale trifft die Luft, das Lebenselement unserer Erde, und so muß auch diese Plage eine weltweite sein. Die Luft atmet nun statt Leben den Tod. Vom Throne Gottes selbst kommt die Mitteilung, daß nun mit der siebenten Schale auch das Gericht über das letzte Geschlecht vollendet sei. Und welch schauerliches Bild bietet die Erde dar! Menschen voller Geschwüre, alles Wasser wie geronnenes Blut,

die Erde versengt, gewaltige, kampfbereite, von Dämonen beseelte Heere, eine verpestete Luft, dabei allenthalben Lästerungen gegen Gott als den Urheber aller dieser Plage. Da tut Jehova sein Zeughaus auf und nimmt heraus die Waffen seines Zorns. Jer. 50, 25. Er schleudert feurige Blitze. „Jehova brüllt aus Zion und aus Jerusalem donnert er; und es beben Himmel und Erde." Joel 4, 16. Da die Menge wider Ariel streitet, sucht sie der Herr heim „mit Wetter und Erdbeben und großem Donner, mit Windwirbel und Ungewitter, und mit Flammen des verzehrenden Feuers." Jes. 29, 6. Babylon, die große, zerfällt in drei Teile; was die Dämonen vereint haben, Drache, Tier und Lügenprophet zerfällt: Heidentum, Katholizismus und gefallener Protestantismus gehen unter. Alle Städte der Erde werden in einen Trümmerhaufen verwandelt, die Inseln versinken ins Meer und die Berge verschwinden. Gott läßt nun die große Babel seinen Glutwein schmecken; ihr Schicksal bildet den Gegenstand der nächsten Kapitel.

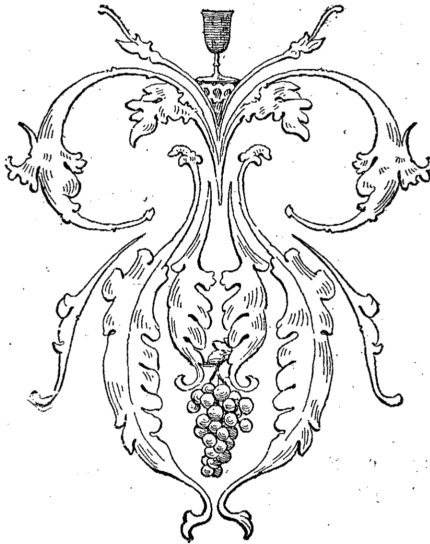
* * *

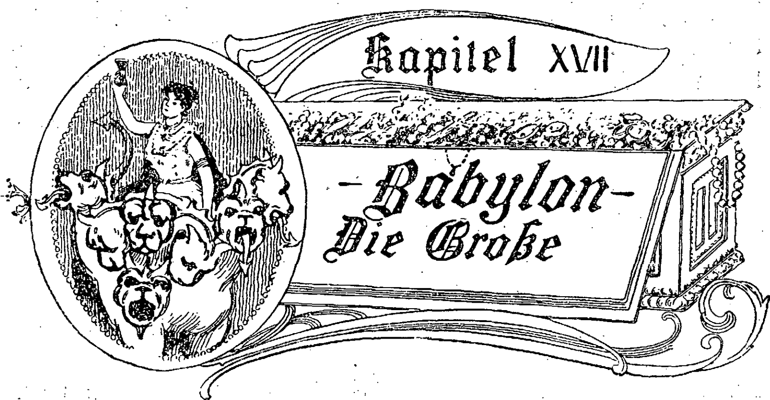
Der große Hagel. „Und ein großer Hagel wie ein Talent kommt aus dem Himmel hernieder auf die Menschen, und die Menschen lästerten Gott wegen der Plage des Hagels, denn gar groß ist die Plage desselben." V. 21. Gottes Vorratskammer ist mit dem Vorhergehenden noch nicht erschöpft. Er hat große Vorräte von Schnee und Eis aufgespeichert auf „die Zeit der Trübsal und auf den Tag des Streits und Kriegs." Hiob 38, 22. 23. Der Hagel reißt nun die falsche Zuflucht der Lüge weg, Eisklumpen — ein Talent oder mehr als 87 Pfund schwer — fallen dicht wie Hagelkörner, und angesichts der Höhe, aus der sie herabkommen, mit einer Wucht, vor der nichts bestehen kann. Im Oktober 1831 hagelte es in und um Konstantinopel faustgroße Stücke, und folgendes stammt aus der Feder eines Augenzeugen: „Wir hörten über uns ein Getöse, ähnlich dem Rollen des Donners oder dem Lärm von zehntausend Wagen, wenn sie über das Pflaster jagen. Unser Schicksal schien unvermeidlich; um uns zu schützen, spannten wir die Regenschirme auf, aber die Eisstücke zerfetzten sie. Zum Glück hatten wir eine Ochsenhaut im Boot, unter diese krochen wir und retteten uns vor weiteren Beschädigungen. Es war die furchtbarste und schrecklichste Szene, deren Augenzeuge ich je gewesen. Man

denke sich den Himmel plötzlich wie übergefroren und ebenso plötzlich in Stücke von unregelmäßigen Massen zerbrochen, ein halbes bis ein Pfund im Gewicht und dann auf die Erde herabgeschleudert." Wie wird es aber erst sein, wenn die Eismassen Zentner wiegen?

* * *

Israels Schirm. Wie wird es aber dem Israel Gottes unter diesen Plagen ergehen? Gott bleibt die Antwort seinem Volke nicht schuldig; aus der Menge seiner darauf bezüglichen Verheißungen genügen zwei. „Aber der Herr wird seinem Volke eine Zuflucht sein und eine Feste den Kindern Israel." Joel 4, 16. Ferner die herrlichen Verheißungen des 91. Psalms: „Er wird dich mit seinen Fittichen decken, und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln. Seine Wahrheit ist Schirm und Schild, daß du nicht erschrecken müssest vor dem Grauen des Nachts, vor den Pfeilen, die des Tages fliegen, vor der Pestilenz, die im Finstern schleicht, vor der Seuche, die im Mittage verderbet. Ob tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen. Ja, du wirst mit deinen Augen deine Lust sehen und schauen, wie es den Gottlosen vergolten wird. Denn der Herr ist deine Zuversicht, der Höchste ist deine Zuflucht. Es wird dir kein Übels begegnen und keine Plage wird sich zu deiner Hütte nahen." V. 4—10.





Ein neues Gesicht. „Und ich sah einen aus den sieben Engeln, welche die sieben Schalen hatten, und er redete mit mir und sprach: Komm, ich will dir eigen das Gericht der großen Hure, welche sitzt auf vielen Wassern, mit welcher hurten die Könige der Erde und es wurden trunken, die auf Erden wohnen, von dem Wein ihrer Hurerei. Und er versetzte mich im Geist in eine Wüste." V. 1—3a. Erklärung der Wasser: „Und er sagt zu mir: Die Wasser, die du sahst, wo die Hure sitzt, sind Völker und Menschenmassen und Nationen und Zungen." V. 15. In einem neuen Gesichte schaut Johannes die Gerichte über Babel und zwar wird ihm zuerst ein tieferer Einblick in das Wesen dieses Geheimnisses der Gesetzlosigkeit gewährt. Die gefallene Kirche wird umständlicher beschrieben, und ihre ungöttlichen Beziehungen zu den Königen und ihr verderblicher Einfluß auf die Völker der Erde werden eingehender erörtert. Bei dieser Schilderung tritt der Gegensatz zwischen diesem Weib und dem Sonnenweib so recht klar hervor, aber auch ein gewisser innerer Zusammenhang. Dort schauen wir ein reines Weib, hier eine Hure. Jene erscheint im Himmel, diese in der Wüste, wo die unreinen Geister hausen.

* *
*

Sonderbarer Reiter und eigentümliches Reittier. „Und ich sah ein Weib sitzen auf einem scharlachroten Tier, voll

Namen der Lästerung, welches sieben Häupter hatte und zehn Hörner." V. 3 b. Fürwahr ein eigenartiges Bild, ein aufs feinste ausgeschmücktes Weib auf einem mißgestalteten Tier, voll Namen der Lästerung, welches so viel Ähnlichkeit mit Offb. 12, 3; 13, 1 aufweist! Das Tier trägt das Weib ohne Sattel, Zaum und Zügel; das Weib sitzt auf dem Tier ohne Peitsche und Sporn. Die Erklärung ist vor allem, daß das Weib oder die gefallene Kirche über die Könige der Erde herrscht. Der Staat läßt sich von der Kirche lenken, die Kirche läßt sich vom Staate tragen. Denken wir über dies Bild nach, so drückt es genau das Verhältnis aus, welches die römische Kirche zu der staatlichen Obrigkeit stets einzunehmen bestrebt war. Was bereits Gregor VII. behauptete und Bonifazius VIII. 1302 in der Bulle Unam sanctam feierlich als Kirchenlehre erklärte, durch das Laterankonzil 1516, sowie durch das Vatikanum 1870 wiederholt bestätigt wurde, daß nämlich die Kirche über dem Staat stehe, wie die Seele über dem Leib — solch „Kirchenstaatstum" sehen wir hier aufs trefflichste veranschaulicht; aber das Sinnbild trifft auch beim Staatskirchentum zu. Während der Herr seine Gemeinde auf Adlersflügeln in die Verborgenheit trägt, thront die falsche Kirche über den Königen der Erde und läßt sich von ihnen tragen.

* * *

Die rechte Leibfarbe. „Und das Weib war angetan mit Purpur und Scharlach, übergoldet mit Gold und Edelstein und Perlen und hatte einen güldenen Kelch in ihrer Hand, voll von Greueln und den Unreinigkeiten ihrer Hurerei. Und auf ihrer Stirne einen Namen geschrieben, ein Geheimnis: Babylon, die große, die Mutter der Huren und der Greuel der Erde." V. 4. 5. Daß gerade Purpur und Scharlach die Leibfarben des Papsttums sind, wird jedem Besucher Roms auffallen. Der Thron, auf welchem der Papst getragen, der Baldachin, der über ihm emporgehalten wird, sein ganzes Gefolge um ihn her und er selbst, alle Kirchen zu Rom, alle Paläste und jeder Fußboden, den er betritt, sind mit Purpur und Scharlach bedeckt; die Kardinäle beanspruchen nicht nur königlichen Rang, sondern tragen auch ein purpurrotes Gewand und einen ebensolchen Hut, sogar die Decken der Pferde, worauf sie reiten, sind von derselben Farbe. Immer mehr tritt

der Gegensatz hervor: Das erste Weib im Himmelsglanz der Sonne, das zweite geschmückt mit irdischem Tand; jene trägt das wahre Israel, ein Diadem von zwölf Sternen, diese an ihrer Stirn den Namen von dessen großem Unterdrücker und Zerstörer. Die erste gebiert ein Männliches zum Heil der Welt, die zweite bringt verweiblichte Kinder der Unreinigkeit hervor zur Mehrung des Greuels. Die erste bietet einen Kelch der Leiden zur Läuterung, die zweite einen güldenen Kelch zur Berauschung und Umstrickung.

* * *

Berechtigte Verwunderung. „Und ich sah das Weib trunken von dem Blut der Heiligen und von dem Blut der Zeugen Jesu, und ich wunderte mich, als ich sie sah, mit großer Verwunderung." V. 6. Johannes' Verwunderung war sicherlich berechtigt, da er vor seinen Augen nicht etwa das alte heidnische Rom, sondern eine des allein wahren Christentums sich rühmende Kirche sah, die trunken war von dem Blute der wahren Jünger Jesu. „Daß Rom eine christliche Kirche werden und als solche eine heftigere Verfolgerin der Christen sein würde als das heidnische Rom dies je gewesen war, dies war in der Tat zum Staunen und Johannes hatte Ursache, sich zu verwundern." Guinneß I, 205. Sabel bemerkt: „Zwar versichert die Papstkirche, sie dürste nicht nach Blut; aber sie hat Kreuzzüge gepredigt gegen die Ketzer, und selbst ein Bossuet und vollends die Fanatiker des Priestertums zu unserer Zeit rühmen es unter ihren Großtaten, daß auf ihren Betrieb die Ketzer verbrannt worden, sie preisen einen Ludwig XIV. um seiner Dragonaden willen wider seine evangelischen Untertanen. Sie befiehlt nicht die Bluthochzeit, aber sie feiert ihr Gelingen durch Feste und Prunkgemälde." Auch hier zeigt sich der Gegensatz: Die wahre Gemeinde wird verfolgt, die gefallene verfolgt.

* * *

Das Geheimnis des Tieres. „Und der Engel sprach zu mir: Warum verwunderst du dich, ich will dir sagen das Geheimnis des Weibes und des Tieres, das sie trägt, das die 7 Häupter hat und die 10 Hörner. Das Tier, welches du sahst, war und ist nicht und wird heraufsteigen aus dem Abgrund und es fährt dahin ins Verderben. Und es werden sich wundern, die wohnen

auf Erden, deren Name nicht geschrieben ist im Buche des Lebens von Grundlegung der Welt, wenn sie sehen das Tier, welches war und ist nicht und da sein wird." V. 7. 8. Das Berauschtsein des Weibes vom Blut der Heiligen steigert das Erstaunen des Sehers aufs höchste. Da löst der Engel das Geheimnis und zwar zuerst betreffs des Verhältnisses zwischen dem Weibe und dem Tier. Nur dadurch, daß der Staat der Kirche seinen weltlichen Arm leiht, ist es möglich, daß die abgefallene Kirche verfolgen, ja trunken werden kann vom Blut der Heiligen. Das Tier, welches der abgefallenen Kirche dazu seinen Arm lieh, war von Johannes' Zeitstandpunkt aus als verfolgende Macht vor ihm da, hörte aber eine Zeitlang als solche auf — ist nicht — und stieg wieder herauf, indem das Weib sich auf dasselbe schwang und es dazu ausnutzte. Wie deutlich hat sich dies erfüllt! Das römische Staatswesen lieh dem Heidentum seinen Arm, um die Christen zu verfolgen; als aber die Kaiser sich selbst zum Christentum bekannten, hörte es als verfolgende Macht auf, bis sich die gefallene Kirche erhob und sich das Papsttum der Staatsgewalt Roms bediente. Demgemäß bemerkt auch die Amerikanische Traktatgesellschaft in ihrem N. T.: „Das Tier ist die römische Weltmacht, durch die ganze Zeit ihrer Dauer betrachtet. Es war als das alte römische Reich, in dieser Gestalt wurde es zerstört und hörte auf zu sein; dann stieg es aus dem Abgrund auf als das päpstliche Rom, und in dieser Gestalt wird es endlich in die Verdammnis fahren." Ferner Luthers Glosse: „Das römische Reich ist und ist doch nicht, denn es ist nicht das ganze, sondern ist nach seinem Fall durch den Papst wieder aufgebracht."

* * *

Die sieben Häupter. „Hier der Verstand, der Weisheit hat. Die 7 Häupter sind 7 Berge, auf denen das Weib sitzt und sind 7 Könige; die 5 fielen, der eine ist, der andere ist noch nicht gekommen und wenn er wird gekommen sein, soll er nur eine kleine Zeit bleiben. Und das Tier, welches war und ist nicht, ist selbst der achte und ist aus den sieben und geht ins Verderben." V. 9 bis 11. Berge versinnbilden öfters Reiche und deren Machtsitze, so in Dan. 2. 35, das Reich Gottes. Nicht selten werden die Weltberge dem Gottesberge gegenübergestellt, z. B. Jes. 2, 2; Ps. 68, 16. 17; Hes. 35. 36. Das oben angeführte N. T. bemerkt: „Die

7 Häupter werden von manchen als ein Bild für die 7 verschiedenen bürgerlichen Verfassungsformen gehalten, welche in Rom geherrscht haben: Könige, Konsuln, Diktatoren, Decemvirn, militärische Tribunen, Kaiser und das Exarchat von Ravenna; denn ein König bedeutet hier, wie V. 12, nicht einen einzelnen, sondern eine Reihe von Herrschern. Die 5 sind gefallen, die ersten 5 aus dem oben angeführten Verzeichnis, welche der Geschichtsschreiber Livius als zu seiner Zeit vorhanden aufzählt. Der eine ist die kaiserliche Staatsverfassung." Als das weströmische Kaiserreich 476 unterging, hatte das oströmische Reich Exarchen oder Statthalter in Italien, deren Sitz Ravenna war. Was aber nun das achte Haupt anbelangt, so sagt Bengel bündig: „Der Papst ist der letzte Kopf am Tier." Das Zutreffen der Zeitdauer ihres Bestehens stellt Guinneß fest: „Vor der Zeit Johannis waren 5 Regierungsformen in Rom aufeinander gefolgt. Dies waren die 5 gefallenen Häupter; ein sechstes existierte damals, ein siebentes sollte folgen und kurze Zeit bleiben, und das Tier, das 42 Monate herrschen würde, sollte das achte sein. So wird der ganze Zeitraum von A. D. 96, dem Datum der Apokalypse, bis zu der noch zukünftigen Vernichtung des Tiers in drei Abschnitte geteilt: Die letzte Zeit des sechsten Hauptes, die kurze Zeit des siebenten und die 42 Monate des achten Hauptes oder des Tieres." I, 446. Die kaiserliche Staatsform dauerte noch 390 Jahre, die päpstliche sollte 1260 dauern, das byzantinische Exarchat, ohnmächtig wie es meistens war, dauerte hingegen im Verhältnis zu diesen beiden, welche allein bei diesem Vergleich in Betracht kommen, eine kurze Zeit. Was aber V. 11 betrifft, so war das Tier oder das römische Staatswesen in sieben Formen aufgetreten, eine Zeitlang war es als verfolgende Macht nicht da, indem aber aus den sieben eine neue Macht hervorging, so ist dies die achte. Und da diese Macht alle die gottwidrigen Eigenschaften der vorangegangenen sieben in sich schließt, verkörpert sich in ihr das römische Staatswesen, und das Tier steht in ihr von neuem als verfolgende Macht auf. Als weltliche Macht ist das Papsttum das achte Haupt des römischen Staatswesens, als verfolgende Macht ist es eine neue Verkörperung desselben, das wiederum aufgestiegene Tier, und als Haupt der abgefallenen Kirche schauen wir es noch obendrein im Weibe auf dem Tier. Zutreffender hätte die Weissagung diesen merkwürdigen Umstand, „daß das Haupt des Staates auch das

Haupt der Kirche war, daß eine Reihenfolge von Priestern eine Regentendynastie wurde, die älteste Monarchie Europas, die höchsten Lenker der Könige und Temporalien der römischen Welt", gar nicht versinnbilden können. Guinneß II, 451.

* * *

Die zehn Hörner. „Und die zehn Hörner, welche du sahst, sind zehn Könige, welche ein Königreich noch nicht empfangen haben, aber Macht wie Könige werden sie eine Stunde erlangen mit dem Tier. Diese haben eine Meinung und ihre Gewalt und Macht geben sie dem Tier. Diese werden Krieg führen mit dem Lämmlein und das Lämmlein wird sie besiegen; denn er ist Herr der Herren und König der Könige und die bei ihm Berufene, Auserwählte und Gläubige." V. 12—14. Die zehn Könige, welche laut Dan. 2 und 7 aus dem römischen Weltreich hervorbrechen, hatten zu Johannes Zeiten ihr Reich noch nicht empfangen; erst vier Jahrhunderte später legten die Franken, Alemannen, Ost- und Westgoten, Lombarden, Heruler, Sueven, Vandalen, Burgunder und Sachsen auf seinen Trümmern den Grund zu 10 Reichen, wozu Deutschland, Österreich, Frankreich, England, Schweiz, Italien, Spanien, Portugal, Holland und Belgien zu rechnen sind.*) Aus ihrer Mitte entstand 538 die päpstliche Macht, herrschte 1260 Jahre über sie, salbte ihre Könige und entschied ihre Schwierigkeiten und wird bis ans Ende mit ihnen fortbestehen. Alle diese durch Weissagung und Geschichte bezeugten Tatsachen bleiben unangetastet stehen; denn hier richtet der Seher sein Auge auf den Fall Babels in der Endzeit. Damit die tödliche Wunde des Papsttums heil werden konnte, mußten diese Reiche dem Papste von neuem ihre Macht verleihen, aber es wird nur eine Stunde oder kurze Zeit währen. Nun werden aber in der Endzeit die Herrscher dieser Reiche, wie wir zu Offb. 16 sahen, von Lügengeistern geblendet, wider das Lamm streiten, aber es wird mit seinen Auserwählten siegen und sie werden schmählich untergehen.

* * *

Gottes Meinung. „Und die zehn Hörner, welche du sahst, und das Tier werden die Hure hassen und werden sie wüste machen und

*) Siehe „Weissagung Daniels" S. 114.

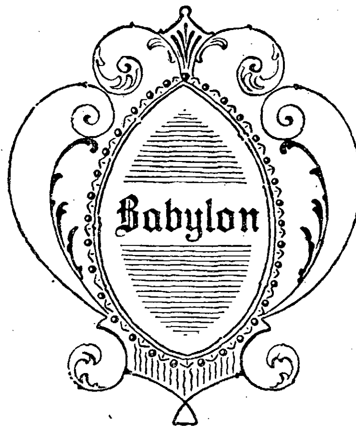
nackt und werden ihr Fleisch essen und sie verbrennen mit Feuer. Denn Gott gab es in ihre Herzen, zu vollbringen seine Meinung und zu vollbringen einerlei Meinung und zu geben ihre Herrschaft dem Tier, bis vollendet werden die Worte Gottes." V. 16. 17. Diese Könige gewähren aus wohl berechneter Politik eine kleine Zeit ihre Macht der gefallenen Kirche, dann aber verwandelt sich ihre Freundschaft in Haß und, gierig nach ihren Reichtümern, stürzen sie, was sie selbst haben aufrichten helfen. Das Richten der Hure durch die Könige geschieht nach demselben Reichsgrundgesetze Gottes, welches wir schon im A. T. finden, daß nämlich die hurerische Gemeinde in die Hände der Weltmacht hingegeben wird, mit der sie gebuhlt hat. An Beispielen dazu fehlt es in der päpstlichen Geschichte nicht. Papst Zacharias bestätigte Pipin II. als König der Franken und zwang Childerich III. abzudanken, als Lohn wurde ihm der Kirchenstaat. Dasselbe Frankreich entriß ihm denselben, konfiszierte seine Güter und nahm ihn selbst gefangen. „Festbeschlossenes" oder „Gottes Meinung" vollzog sich schon damals.*) Heute vollzieht sich wieder Ähnliches. Desgleichen wird auch der Herr gerade diese Könige, welche mit der gefallenen Kirche buhlten, als Werkzeuge benutzen, sie wüste zu machen, aber dann wird er auch sie selbst zerstören.

* *

Die große Stadt. „Und das Weib, das du sahst, ist die große Stadt, welche die Herrschaft hat über die Könige der Erde." V. 18. Das Geheimnis ist nun soweit gelöst, daß wir wissen, was das Tier ist, seine Häupter, Hörner und auch die Wasser, über die das Weib thront. Wir fanden, daß die große Babylon die abgefallene Kirche versinnbildet. Nun wird aber hier das Geheimnis noch dahin erklärt, daß dies Weib die große Stadt sei, welche über die Könige der Erde herrscht. Versinnbildet durch die große Stadt Babel und als abgefallene Kirche große Städte in sich schließend, ist diese Bezeichnung schon dadurch gerechtfertigt. Aber noch zutreffender ist dies Geheimnis, wenn gerade diese gefallene Kirche eine Stadt als Sitz hat, welche alle diese Kennzeichen trug, als Johannes schrieb. Dies ist aber gerade mit der päpstlichen Kirche

*) „Weissagung Daniels", S. 277, zu Dan. 11, 36.

der Fall, da ihr Sitz in Rom ist, welches auf Medaillen und Münzen jener Zeit als ein auf sieben Bergen sitzendes Weib dargestellt ist. Man nennt Rom heute noch die Stadt der sieben Hügel. Zu Johannes Zeiten trug es die stolzen Namen: „Das königliche Rom“, „die Herrin der Welt“, „die Königin der Völker“. Auch spricht man von ihm als „der ewigen Stadt“. Rom ist die Stadt, das Weib versinnbildet die gefallene Kirche, deshalb ergibt sich die unvermeidliche Schlußfolgerung: Die gefallene Kirche ist vornehmlich die Kirche, die in Rom ihren Sitz hat. Da sie aber Mutter ist und Töchter hat, so umfaßt es die römische und alle anderen von Gott abgewichenen Kirchen.





Eine gewaltige Botschaft des Lichts. „Nach diesem sah ich einen andern Engel herabfahren aus dem Himmel, der hatte große Macht und die Erde ward erleuchtet von seiner Herrlichkeit." V. 1. Ehe der Herr seine gerechten Urteile an der verderbten Kirche vollstreckt, sendet er zuvor noch einen Engel vom Himmel, und durch die Klarheit von dessen Botschaft wird die ganze Erde erleuchtet. Nun gibt es, um die Worte Langes zu gebrauchen, „nur eine Erleuchtung für die Erde: Das Licht des Evangeliums; allein es ist ein Unterschied zwischen dem Stadium der apostolischen Botschaft, dem Stadium des reformatorischen Bekenntnisses und dieser Tageshelle der evangelischen Wahrheit, welche in gottmenschlicher Schönheit endlich wie mit einem Schlage von Land zu Land geht und das gefallene Weib in seiner ganzen Häßlichkeit beleuchtet." Die verweltlichte Kirche, welche in ihren eigenen Augen und in der Wehklage der Erde um sie eine Königin ist, welcher Herrscher huldigen, die Kaufleute und Seefahrer feiern, Künstler verherrlichen und die Erdbewohner wegen ihres Glanzes, Reichtums und Genusses anstaunen, erscheint im Lichte dieser Botschaft in ihrer wahren Gestalt als ein mit falscher Pracht und Schönheit prangendes, bluttrunkenes Weib.

*　　*

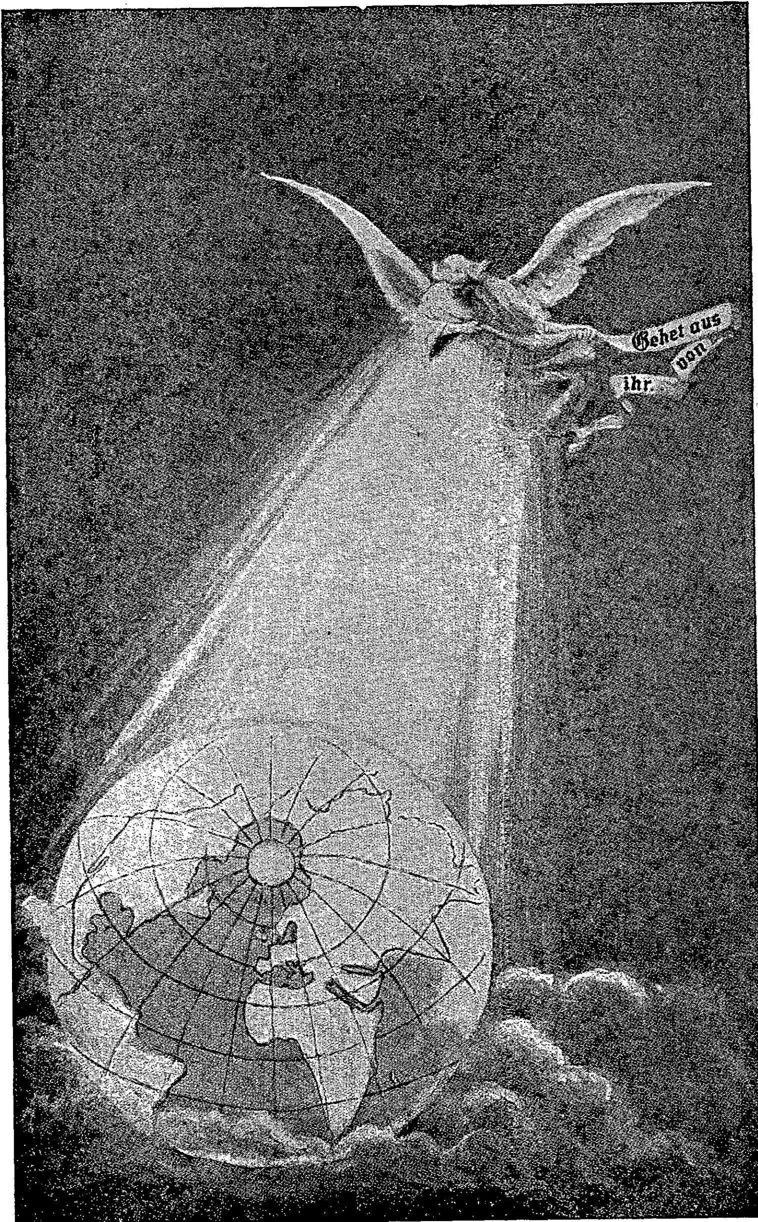
Babels tiefster Fall. „Gefallen, gefallen ist Babylon, die große und ist geworden eine Behausung der Dämonen und

ein Gewahrsam jeglichen unreinen Geistes und ein Gewahrsam jeglichen unreinen und verhaßten Vogels." V. 2. Schon in Offb. 14, 8 kündigte der zweite Engel Babels Fall an, aber diese Botschaft wurde nicht wie die des ersten und dritten mit gewaltiger Stimme verkündigt. Dies geschieht erst später, wenn die ganze verweltlichte Kirche — Mutter und Töchter — ohne jeden Unterschied des Bekenntnisses, durch Verwerfung der dreifachen Botschaft, von Gott verlassen, aufs tiefste fällt. Die Kirche, welche eine Wohnung Gottes und die Gemeinde der Heiligen sein sollte, ist in das greuliche Widerspiel verkehrt und zu einer Behausung der Dämonen und aller unreinen Geister geworden. Was in dem wirklichen Babel sich buchstäblich erfüllte, das soll auch im geistigen Babel im geistigen Sinne sich ebenso buchstäblich erfüllen. Je tiefer die Kirche fällt, desto mehr wird sie die Beute Satans und seiner Dämonen. Die Anzeichen mehren sich allenthalben, daß Babel dazu immer reifer wird. Unglaube, Atheismus, Materialismus zehren an ihrem Mark, und die Entkirchlichung in den weitesten Kreisen unseres Volkes ist die Signatur unserer Zeit. Wundern darf uns dies jedoch nicht, da gerade diejenigen, welche den Glauben pflanzen und nähren sollten, sein Fundament durch ihre Bibelkritik und Leugnung der biblischen Wunder selbst untergraben. Diese Arbeit ist die gefährlichste, weil sie unter christlicher Maske geschieht, wie Stahl bezeugt: „Es nimmt die Untergrabung des Christentums meist den Schein des aufrichtigsten Christentums an; die theologische Eskamotage (Spitzbüberei) nicht bloß der bestimmten Dogmen, sondern alles Offenbarungsglaubens als solchen, treibt ihr Wesen in allen möglichen Gestalten." „Kirchenverfassung", S. 331.

* * *

Eine Behausung der Dämonen. Da es immer mehr an einer festen Glaubensgrundlage mangelt und das noch Bleibende immer mehr unterwühlt wird, so ist der völlige Fall in Sicht. Im Trüben läßt sich leicht fischen und die Dämonen haben ein gewonnenes Spiel. Während Luther noch behauptete, „so lange die Welt stehe, sei noch nie eines Verstorbenen Seele wirklich wieder erschienen" und während er es in den Schmalkaldischen Artikeln (II. 2, 26) zu den vielen Bübereien der Dämonen zählt, daß sie als Menschenseelen erschienen seien, gibt die neuere Theologie die

Möglichkeit desselben zu, wenn auch nur „in ganz besonderen Ausnahmefällen", „wie auch wohlverbürgte Tatsachen aus der Kirchengeschichte und der Erfahrung wahrer Gottesmänner in der Gegenwart für die Realität mancher Totenerscheinungen sprechen, so daß wir letztere doch schließlich als bisweilen vorkommende wirkliche Tatsachen müssen gelten lassen." Splittgerber, „Tod, Fortleben", S. 211. Ähnlich urteilen Rudloff, Delitzsch, Rink usw. Auf diese Weise wird dem Spiritismus der Weg gebahnt und die spiritistischen und theosophischen Schriften, welche heute die Welt überfluten, finden allenthalben ein offenes Ohr. Grober Betrug, der von Zeit zu Zeit in den Vorstellungen des Spiritismus entdeckt wird, macht die Massen nur sorgloser und wiegt sie in falsche Sicherheit. Die Dämonen wirken aber nur desto ungestörter und rastloser. Babels Wein aus dem güldenen Kelch hat die Massen trunken gemacht, so daß sie nicht die Wahrheit von dem Irrtum unterscheiden können. Aus ihm allein stammt die Lehre, die Menschen hätten von Natur eine unsterbliche Seele, welche auch nach dem Tode ihr Bewußtsein bewahre, worauf die Spiritisten ihre Geistererscheinungen, die katholischen Kirchen noch dazu ihre Fegfeuerlehre gründen. Da „manche Erscheinungen des Spiritismus, die aufs genaueste beobachtet sind, unverkennbar einen übernatürlichen Charakter tragen", so folgert die Masse auf Grund obiger Fundamentallehre Babels, es seien wirklich die Geister verstorbener Verwandten oder Bekannten und lassen sich so in seine Netze verstricken. Von solchen Erscheinungen sagt Splittgerber ganz richtig, daß man sie nicht von den Geistern abgeschiedener Menschen, sondern vielmehr von dämonischen Einwirkungen herzuleiten habe, und daß diese Vorgänge zu den verführerischen Zeichen und Wundern der letzten Zeit gehören, die ausdrücklich in Matth. 24, 24 und 2. Thess. 2, 9. 10 geweissagt sind. S. 210. Um aber nun die Menschen vor solchen dämonischen Einwirkungen zu bewahren, geht die dreifache Botschaft heute durch die Welt und verkündigt den Menschen den Glauben Jesu, welcher die Unsterblichkeit nicht als etwas Angeborenes im Menschen sucht, sondern sie in Jesu und seiner Auferstehung schaut. Es sind wohl schon Tote erschienen, aber nur in Christo auferstandene. Da aber Lehrer wie Volk die dreifache Botschaft und auch diesen Engel am Schluß derselben verschmähen, so steht Babels tiefster Fall unmittelbar bevor. Unter der Maske des Christentums schleichen sich die



Der Engel erleuchtet die Erde.

Dämonen in die verweltlichten Kirchen und betören als Geister ihrer verstorbenen Freunde ihre Glieder bei Millionen. Einmal eingenistet, dauert es nicht mehr lange und Babel ist die Behausung der Dämonen, ein Wachtturm unreiner Geister und ein Gatter greulicher Vögel, die gefallene Kirche die völlige Beute des Spiritismus.

* * *

Dreifache Verschuldung. „Denn von dem Zornwein ihrer Hurerei haben getrunken alle Nationen und die Könige der Erde haben mit ihr Hurerei getrieben und die Kaufleute der Erde sind durch die mächtige Wirkung ihres Luxus reich geworden." V. 3. Ein dritter weiterer Grund häuft hier die Schuld Babels. Aus dem Luxus Babels, welches sich mit Scharlach, Purpur, Gold, Edelgestein und Perlen deckt, haben die emporoi, alle solche, welche dem Handel und Wandel dienen, seien es nun Kaufleute oder Fabrikanten, Künstler oder Handwerker, Vorteil gezogen zu ihrer Bereicherung. Kemmler erwähnt: „Vom Papste die Krönung oder glänzende Titel zu erhalten, die goldene Rose oder eine kostbar gefaßte Reliquie, war der Ehrgeiz schon vieler Fürsten. Um Fürsten und Völker durch den Zauber irdischer Herrlichkeit und sinnlicher Genüsse zu fesseln, um den Prunk seiner Gotteshäuser und Gottesdienste zu bestreiten, um seiner zahlreichen Welt- und Klostergeistlichkeit eine reichliche Existenz zu sichern, hat Rom den Industriellen und Kaufleuten schon viel zu lösen gegeben, und seine bedeutenden Güter, wie die fürstlichen Einkünfte vieler seiner Würdenträger sind eine unerschöpfliche Erwerbsquelle für dieselben." Aber dies ist leider nicht minder wahr von allen andern Gemeinschaften. Man sucht sich in Kirchenbauten zu überbieten, gerade in den Kirchen wird der größte Staat entfaltet und welcher Luxus, welche Üppigkeit herrscht heute unter den Gliedern der modernen Kirchen.

* * *

Himmlischer Aufruf zur Scheidung. „Und ich hörte eine andere Stimme aus dem Himmel sagen: Gehet aus von ihr, mein Volk, damit ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden und nicht empfanget ihre Plagen, denn ihre Sünden häuften sich aufeinander bis zum Himmel hinan und Gott gedachte ihrer Ungerechtigkeiten."

V. 4. 5. Obwohl Babel als ein Ganzes schon völlig entartet ist, so gibt es doch noch immer rühmliche Ausnahmen unter der verderbten Masse. Es weilen noch aufrichtige Seelen in allen diesen Gemeinschaften; obwohl verkannt, sind sie gerade das Salz, welches vor gänzlichem Verderben schützt. Da erschallt vom Himmel selbst der Aufruf an Gottes Volk, aus Babel auszugehen, um vor ihren Plagen bewahrt zu bleiben. Daraus geht deutlich hervor, daß diese Aufforderung vor den sieben Plagen erschallt und zwar im letzten Stadium der dreifachen Botschaft. Mit ungewöhnlicher Kraft wird sie von den treuen Boten bis zu den Enden der Erde getragen. Die Erde wird von ihrer Herrlichkeit erleuchtet und wer sehende Augen und hörende Ohren hat, wird in ihrem Warnungsruf die Stimme Gottes erkennen und Babel auf immer den Rücken kehren, ehe es zu spät ist. Die Sünden der verderbten Kirchen haben sich bis zum Himmel aufgetürmt. Ehe aber die Wetter des göttlichen Zorns sich über Babel entladen, ruft der Herr ihnen durch seine Boten wie vor alters zu: „Weicht, weicht, ziehet aus von dannen und rühret kein Unreines an; gehet aus von ihr, reinigt euch, die ihr des Herrn Geräte tragt!“ „Fliehet aus Babel, damit ein jeglicher seine Seele errette!“ Jes. 52, 11; Jer. 51, 6. Wie Lot aus Sodom und die ersten Christen aus Jerusalem, so scheidet der Herr sein Volk aus Babel, aber gerade durch seinen Auszug wird Babels Untergang besiegelt. Werter Leser, schmachtest du noch in Babels Banden und in der Sünde Fesseln, so höre den Ruf vom Himmel, laß dich durch die dreifache Botschaft erleuchten und erlösen, ja laß dich durch diese himmlische Stimme mahnen: Gehe eilends aus!

* * *

Stolze Sicherheit. „Vergeltet ihr, wie sie auch selbst vergalt und verdoppelt ihr doppelt nach ihren Werken. In den Kelch, darin sie gemischt hat, mischet ihr Doppeltes. So viel sie sich verherrlicht und gestrotzet hat, so viel gebt ihr Qual und Leiden. Weil sie in ihrem Herzen spricht: Ich sitze als eine Königin und Witwe bin ich nicht, und Leid muß ich nicht sehen. Darum werden ihre Plagen kommen auf einen Tag, Tod und Leid und Hunger, und mit Feuer wird sie verbrannt werden, denn gewaltig ist der Herr, der Gott, der sie richtet.“ V. 6—8. Der Herr richtet sich nun

an die durch Babel Geschädigten. An Babel soll doppelte Vergeltung geübt werden. In dem Kelch, in welchem sie ihr starkes Getränk für die Nationen gemischt hat, soll ihr nun Doppeltes vom Zorne Gottes gemengt werden. Die stolze Sicherheit aber, in welcher Babel sich bis zum letzten Augenblick befindet, legt ein schauerliches Zeugnis für ihre schreckliche Verblendung ab. Trotz aller Warnungsbotschaften Gottes, und obschon treue Boten ihren wahren Zustand aufdeckten, wähnt sich doch die verderbte Kirche eine Königin, die als solche auch stolz ihren Fuß auf den Nacken von Kaisern und Königen setzte und nicht als Witwe, die etwa schutzlos dastände, oder die Leid sehen müsse durch den Verlust ihrer Kinder. Aber weil ihr Herz so hochmütig spricht, kommen ihre Strafen in einem Tage über sie. Tod, Hunger und Leid brechen plötzlich über sie herein und zuletzt geht sie in Feuer auf.

* * *

Wehklage der Könige. „Und es werden über sie weinen und wehklagen die Könige der Erde, welche mit ihr gehurt und gestrotzet haben, wenn sie sehen werden den Rauch ihres Brandes. Sie stehen ferne aus Furcht vor ihrer Qual und sagen: Wehe, wehe, du große Stadt, du starke Stadt, in einer Stunde kam dein Gericht." V. 9. 10. Indem die gefallene Kirche als Stadt gedacht ist, auch die vornehmste in einer Stadt thront, so wird ihr Untergang durch eine große, alles verzehrende Feuersbrunst geschildert. Die Könige, welche bereits ihre Rache an ihr abgekühlt haben, denken nun an die Vorteile und Genüsse, welche sie von ihr hatten und weinen, wie einst Alexander um Susa, welches er selbst angezündet hatte. Sie stehen aber alle von ferne, ihr Leid beruht auf Selbstsucht, sie erkennen aber auch in dieser Heimsuchung das Gericht Gottes, ja sie empfinden es mit.

* * *

Wehklage der Kaufleute. „Und die Kaufleute der Erde weinen und trauern über sie, weil niemand mehr ihre Ware kauft. Ware in Gold und Silber und Edelgestein und Perlen und in feiner Leinwand und Purpur und Seide und Scharlach. Und allerlei Zedernholz, jedes Gerät von Elfenbein und jedes Gerät

von kostbarstem Holze und von Erz und von Eisen und von Marmor. Und Zimt und Haarsalbe und Rauchwerk und Myrrhe und Weihrauch; und Wein und Öl und Feinmehl und Weizen und Zugvieh und Schafe. Und die Ware an Pferden und Wagen und Leibern und Seelen der Menschen." V. 11—13. Wie die Könige, tun auch die Handeltreibenden und Gewerbsleute, welche an der gefallenen Kirche ihren besten Kunden einbüßten. Auch ihre Klage ist nur die der Selbstsucht. In der Aufzählung der verschiedenen Waren Babels tritt uns ihr Luxus und ihre Genußsucht so recht lebhaft vor die Augen. Die edelsten Metalle und Kostbarkeiten, die herrlichsten Gewänder, die teuersten Geräte, die wohlriechendsten Salben und Gewürze, die besten Gerichte, die prächtigsten Gefährte, ein ganzer Troß von Lastträgern und endlich sogar Sklaven finden sich inmitten der verderbten Kirche. Betreffs der Sklaven fügt Lange bei: „Wie diese Verhältnisse sich auch im christlichen Babel erneuert haben, ist bekannt." Babel, welches den wenigen treuen Seelen in der Endzeit ihren dürftigen Unterhalt entzieht, weil sie sich nicht ihren Menschensatzungen fügen, so daß sie weder kaufen noch verkaufen können, verliert plötzlich seinen ganzen Reichtum, Handel und Gewerbe, während Gottes Volk die Fülle findet in der ewigen Stadt Gottes.

* * *

Babels Wohlleben. „Und das Obst deiner Herzenslust wich von dir und alles Fette und Glänzende ging verloren für dich und nie mehr werden sie dasselbe finden. Die Kaufleute dieser Dinge, die von ihr reich wurden, werden von ferne stehen aus Furcht vor ihrer Qual, heulen und trauern und sagen: Wehe, wehe die große Stadt, die bekleidet war mit feiner Leinwand und Purpur und Scharlach und übergoldet war mit Purpur und Edelgestein und Perlen; denn in einer Stunde wurde verwüstet dieser große Reichtum." V. 14—16. Als letzte Kostbarkeit, die Babel entzogen wird, werden die Herbstfrüchte oder das Obst erwähnt, die feinen, ausgesuchten Leckerbissen, womit der Schlemmer und Schwelger seinen verwöhnten Gaumen zu befriedigen sucht. Wenn unter der vierten Plage die Sonne in ihrer Gluthitze die Erde versengt, wird gerade der verwöhnte Gaumen am meisten darunter zu leiden haben.



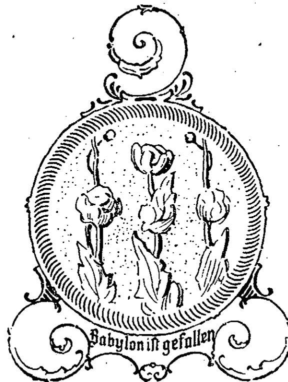
Babel wie ein Mühlstein versenkt.

Wehklagen der Seefahrer. „Und ein jeglicher Steuermann und jeder Platzschiffer und alle solche, die auf dem Meer zu tun haben, standen von ferne und schrieen, als sie den Rauch ihres Brandes sahen und sprachen: Wer ist gleich der großen Stadt? Und sie warfen Staub auf ihre Häupter und schrieen weinend und trauernd und sprachen: Wehe, wehe du große Stadt, in welcher alle reich wurden, welche Schiffe auf dem Meere hatten, von ihren Kostbarkeiten; denn in einer Stunde ist sie verwüstet." V. 17—19. Von allen Ständen äußern die Seefahrer ihren Schmerz am lebhaftesten. „Von den Steuermännern, welche nach allen Seiten fahren können, sind die Schiffer nach bestimmten Hafenplätzen unterschieden, und von diesen wieder alle, die Geschäfte zur See machen. Sie werfen Staub auf ihre Häupter, ein bekanntes Zeichen leidenschaftlicher Trauer. Und doch kommt auch bei ihnen die Selbstsucht so recht zum Ausdruck, es geschieht nur, weil die reiche Quelle ihres Erwerbs nun versiegt ist. Wenn das Meer und alle Gewässer der Erde wie Blut eines Toten werden und alle Schiffahrt eingestellt werden muß, so wird es an solchen Auftritten über die ganze Erde hin nicht fehlen.

* * *

Frohlocken des Himmels. „Frohlocke über sie, Himmel und ihr Heiligen, Apostel und Propheten, denn es vollzog Gott euer Urteil an ihr!" V. 20. Während auf der Erde Trauer und große Wehklage über die so plötzlich entschwundene Pracht und Herrlichkeit der verweltlichten Kirche herrscht, werden der Himmel und seine Bewohner aufgefordert, sich über ihren Fall zu freuen; naht doch damit der Tag ihrer eigenen Erlösung. Kemmler schreibt: „Der Untergang Roms ist ein Freudenruf für den ganzen Himmel, wie Rom selbst seinerzeit Freudenfeste gefeiert und Tedeums gesungen hat unter den Tränen und dem Jammer der Kinder Gottes; ja, selbst Apostel und Propheten freuen sich über den Sturz der Apostelstadt, die trotzdem, daß sie der Propheten und Apostel Gräber baut, doch so ganz unapostolisch die Verfolgerin der von ihnen verkündigten Wahrheit geworden ist." „Himmel und Erde und alles, was drinnen ist, werden jauchzen über Babel, daß ihre Verstörer von Mitternacht gekommen sind." Jer. 51, 48.

Wie ein Mühlstein versenkt. „Und es hob ein Engel einen schweren Stein, wie einen großen Mühlstein und warf ihn in das Meer und sprach: So wird mit einem Schwung hingeworfen werden Babylon, die große Stadt und sicher nicht mehr gefunden werden. Und die Stimme von Harfenspielern und Musikern und Flötenbläsern und Trompetern wird sicher nicht mehr in dir gehört werden und irgend ein Künstler irgend einer Kunst nicht mehr in dir gefunden und das Geräusch eines Mühlsteins wird sicher nicht mehr in dir vernommen und das Licht eines Leuchters scheint nicht mehr in dir und die Stimme eines Bräutigams und einer Braut wird nicht mehr in dir gehört, weil deine Kaufleute waren die Großen der Erde, weil durch deine Zauberei verführt wurden alle Nationen und in ihr gefunden ward das Blut von Propheten und Heiligen und von allen, die geschlachtet worden sind auf Erden." V. 21—24. Wie ein großer Mühlstein wird die verderbte Kirche in die Tiefe des Meeres versenkt, damit sie wie solcher plötzlich und spurlos verschwinde; sie soll nicht mehr gefunden werden. Offenbar wird hier auch auf Matth. 18, 6 hingedeutet, ist doch gerade die verweltlichte Kirche das größte Ärgernis. Das Kunstleben stand in ihr obenan, mit der Kunst schwindet aber auch das Gewerbe, die Mühle; mit dem Gewerbe das Familienleben, die Leuchte; mit dem Familienleben die Familienfeste, Bräutigam und Braut. So sehr sich Babel verschuldet an der Welt, welche sie bezaubert auf alle Art, so ist doch das größte Verbrechen ihre Blutschuld an den Heiligen.





Halleluja! „Nach diesem hörte ich wie eine starke Stimme einer großen Schar im Himmel, die sprach: Halleluja, das Heil und die Herrlichkeit und die Macht (ist) unseres Gottes. Denn wahrhaftig und gerecht sind seine Gerichte, daß er richtete die große Hure, welche verderbte die Erde mit ihrer Hurerei und rächte das Blut seiner Knechte an ihrer Hand! Und zum andernmal sprachen sie: Halleluja und ihr Rauch steigt auf in die Zeitalter der Zeitalter. Und die 24 Ältesten und die 4 Lebwesen fielen nieder und beteten an vor Gott, der sitzt auf dem Thron und sprachen: Amen, Halleluja!" V. 1—4. Auf Erden haben die Könige, Kaufleute und Seefahrer ein dreifaches Weh über den Fall Babels ausgesprochen, im Himmel dagegen hören wir ein dreifaches Halleluja. Dies ist um so bedeutungsvoller, weil wir das Halleluja nirgends sonst im N. T. finden. Gleichwie beim Sturz des Urfeindes aus dem Himmel dies mit lautem Lobgesang gefeiert wurde, so erschallen auch jetzt himmlische Hallelujagesänge, da der erste Akt des Endgerichtes an der verderbten Kirche vollzogen ist. Die Lobpreisung geschieht in einem Wechselgesang; erst intoniert der Chor der Himmlischen ein begründetes Halleluja, wiederholt es des Nachdrucks wegen, worauf dann die Ältesten und Lebewesen es mit ihrem „Amen, Halleluja" bestätigen und beschließen.

* *
*

Eine bedeutungsvolle Vorfeier. „Und es kam eine Stimme von dem Throne her, die sprach: Lobet unsern Gott, alle

seine Knechte, die ihr ihn fürchtet, die Kleinen und die Großen. Und ich hörte wie die Stimme einer großen Menge und wie eine Stimme vieler Wasser und wie eine Stimme starker Donner, die sprachen: Halleluja, weil König ward der Herr, unser Gott, der Allherrscher." V. 5. 6. Hielt der erste Chor die Nachfeier über den Untergang der verdorbenen Kirche, so ist dieser zweite gleichsam die Vorfeier für die Verherrlichung der wahren. Kaum hat eine Stimme vom Thron zum Lobgesang aufgefordert, so brechen auch schon die himmlischen Heerscharen in einen unvergleichlichen Jubelgesang aus, welcher wie das Rauschen vieler Wasser und das Rollen gewaltiger Donner durch den Himmel tönt. Endlich ist der langersehnte Moment gekommen, daß der Herr und Heiland seine Regierung als König aller Könige antritt und zwar auf immer und ewiglich.

* * *

Die Braut des Lammes. „Lasset uns fröhlich sein und frohlocken und ihm die Herrlichkeit geben, denn gekommen ist die Hochzeit des Lämmleins und sein Weib bereitete sich." V. 7. Aus dem Dunkel der wahrhaftigen Gerichte über die große Babel bricht der Glanz der Herrlichkeit Gottes hervor. Die gefallene Kirche, welche sich jahrhundertelang als die Braut Christi brüstete und darauf pochte, daß sie die rechtmäßige Königin sei, ist entlarvt, ihre Buhlerei ist offenbart, ihre eigenen Buhlen haben sie entkleidet und zerrissen und die große Stadt Babel ist auf immer verschwunden. Da tritt auf einmal die wahre Gottesgemeinde, welche geraume Zeit — wie ein Aschenbrödel sozusagen, verschollen war, in den Kreis der Betrachtung. Der Himmel jubelt, weil die Hochzeit des Lammes gekommen ist. Wer ist aber nun dies Weib, die einen so offenbaren Gegensatz bildet zu der verschwundenen großen Stadt Babel? Wer nicht genau auf den natürlichen Zusammenhang achtet, sagt sich unwillkürlich: Die wahre Gottesgemeinde. Dies ist wohl insofern wahr, als durch die ganze Bibel das Verhältnis Gottes zu seiner Gemeinde unter dem Bilde des Ehebundes dargestellt wird. Auch fanden wir zu Offb. 12 die Gottesgemeinde als Weib dargestellt. Läßt man aber nun den Herrn selbst uns offenbaren, welches in diesem Zusammenhang das Weib, die Braut des Lammes sei, so zeigt er uns die „heilige Stadt

Jerusalem". Offb. 21, 9. 10. Ist das neue Jerusalem aber die Braut, so ist ihre Übergabe an Christum, als Sitz seines ewigen Königreiches, als der rechte Stuhl Davids, die Hochzeit des Lammes. Die große Stadt des antichristlichen Reiches versinkt mit allem ihren eitlen Prunk auf ewig in die Tiefe des Meers. Das heilige Jerusalem des ewigen Reiches Christi erscheint in all seiner Herrlichkeit als die auserkorene Braut des Lammes. Möchte doch jedes Gotteskind sein Auge nicht auf eine irdische Stadt richten, welche doch keinen Grund noch Bestand hat, sondern auf die himmlische, von Gott auf ewigem Grund erbaute Stadt, das Neu-Jerusalem, das droben ist, die Freie, unser aller Mutter, weil sie das Weib des Lammes ist. Dorthin geht in Kürze der Pilgerzug aller Gläubigen. Der Heiland selbst an ihrer Spitze und seine Engel ihr sicheres Geleite.

* * *

Ihr herrlicher Brautschmuck. „Und es ward ihr gegeben sich zu kleiden in glänzende, reine Leinwand; denn die feine Leinwand sind die Rechtstaten der Heiligen." V. 8. Bestehen auch die Mauern Neu-Jerusalems aus Edelsteinen, die Tore aus Perlen und ihre Straßen aus Gold, so wäre die Stadt doch tot ohne Bewohner, und selbst mit solchen wäre ihre Pracht vergebens, wenn diese nicht gerecht wandelten. Der herrlichste Schmuck Jerusalems sind nicht Purpur, Scharlach, Gold, Edelstein, Perlen wie derjenige Roms und der gefallenen Kirche, sondern die Gerechtigkeitstaten seiner Bewohner. Kliefoth erklärt das in der Mehrzahl stehende Wort Dikaiomata: „Wegen der Mehrzahl kann es nicht die Rechtfertigung oder Gerechtsprechung, sondern nur die Rechttaten der Gemeinde, ihren vollendeten Heiligungszustand bedeuten. Von Pelagianismus ist dabei nicht die Rede, da sie ihr gegeben sind. Wohl aber ist damit gesagt, daß die Gemeinde Jesu nicht eher zur Hochzeit bereit ist, als bis sie auch in der Heiligung vollendet ist, was sie aber auch in den Prüfungen der letzten Zeit laut 11, 2. 13; 12, 7—12; 14, 1—5 verwirklichen wird." Ebenso auch Ebrard. Lange übersetzt es mit „Gerechtigkeitsgüter", De Wette, Prager u. a. als die zu Taten gewordene Gerechtigkeit, die verwirklichte. Erst wenn das gerechte, in Jesu geheiligte Volk Gottes in die Stadt einzieht, empfängt das obere

Jerusalem seine Kinder, Gal. 4; die bisher Einsame hat dann mehr Kinder. Durch ihre Gerechtigkeit wird sie festbegründet. Jes. 54. Sie steht bereitet in ihrem herrlichen Brautschmuck da.

* * *

Das Hochzeitsmahl des Lammes. „Und er sagt zu mir: Schreibe: Selig sind, die zum Hochzeitsmahl des Lämmleins berufen sind.“ Und er sagt zu mir: Das sind die wahrhaftigen Worte Gottes. V. 9. Die Trauung und das darauf folgende Festmahl sind zwei verschiedene Dinge. Das neue Jerusalem ist die Braut, die Kinder Gottes sind die geladenen Gäste. Wenn der Heiland kommt, bricht er auf von der Hochzeit. Luk. 12, 36. Die Trauung zwischen ihm und dem Neu-Jerusalem ist bereits vollzogen, der Stuhl Davids ist auf ewig sein, nun holt er seine Gäste zum Festmahl. Dies Hochzeitsmahl ist aber die Zeit, wenn wir das Brot essen werden im Reich Gottes. Luk. 14, 15. Es ist die Zeit, wenn wir trinken werden von dem Gewächs des Weinstocks in seines Vaters Reich. Matth. 26, 29. Ja, es ist der Moment, wenn wir essen und trinken an seinem Tische in seinem Königreich, wenn er sich selbst aufschürzen wird, uns zu Tische setzen und uns aufwarten. Luk. 22, 30; 12, 37. Heute sendet er seine Boten aus, die Gäste einzuladen. Kommen die Geladenen nicht, so sendet er sie auf die Landstraßen und an die Zäune, so sehr es auch die selbstgerechten Frommen ärgert, welche seine huldvolle dreifache Botschaft mißachten. Luk. 14, 16—24. Wer heute auf die Einladung achtet, der wird in Kürze diese Seligkeit genießen dürfen.

* * *

Der Mitknecht Johannes. „Und ich fiel hin, vor seinen Füßen ihn anzubeten. Und er sagt zu mir: Sieh dich vor! Nicht also: Dein Mitknecht bin ich und deiner Brüder, und derer, welche das Zeugnis Jesu haben. Bete Gott an. Das Zeugnis Jesu ist der Geist der Weissagung.“ V. 10. Johannes wird von dem Geschauten so hingerissen, daß er sich vor dem himmlischen Wesen, welches ihm die Offenbarung bringt, hinwirft, um es aus Dankbarkeit anzubeten. In Offb. 22, 6 nennt es sich „seinen Engel“, was direkt auf den in Offb. 1, 1 erschienenen Engel hinweist. Nicht der Geist eines verstorbenen Menschen, wie die Spiritisten diese

Stellen so gern deuten, teilt Johannes dieses mit, sondern ein Engel Gottes und zwar „sein Engel", dessen sich der Herr besonders bedient, um den Propheten Aufschluß zu geben über zukünftige Dinge. Er diente, wie Johannes selbst, als Mittel himmlischer Offenbarung, deshalb war er „sein Mitknecht". Er hatte aber auch schon den Propheten von alters gedient, z. B. einem Daniel. Und er sollte auch noch fürderhin solchen dienen, welche das Zeugnis Jesu oder den Geist der Weissagung hätten.

* * *

Der König erscheint. „Und ich sah den Himmel aufgetan, und siehe, ein weißes Pferd und der darauf saß, heißt Treu und Wahrhaftig, und mit Gerechtigkeit richtet und streitet er. Seine Augen (sind) wie eine Feuerflamme, und auf seinem Haupte viele Kronen; er hat einen Namen geschrieben, den niemand weiß, als er selbst. Und er war bekleidet mit einem Gewand in Blut getaucht, und sein Name ist genannt: Das Wort Gottes. Und die Heere im Himmel folgten ihm auf weißen Pferden, angetan mit feiner Leinwand, weiß und rein. Und aus seinem Munde geht hervor ein scharfes Schwert, daß er damit die Nationen schlage und er wird sie weiden mit eisernem Stabe. Und er selbst tritt die Kelter des Zornweins des Grimmes Gottes, des Allherrschers. Und er hat auf seinem Kleid und auf seiner Hüfte einen Namen geschrieben: König der Könige und Herr der Herren." V. 11—16. Wiederum erscheint ein Reiter auf weißem Pferd, aber diesmal geschieht es nicht, um im Flug das Evangelium über die Erde zu tragen und den geistigen Sieg über die Mächte der Finsternis zu sichern, sondern um seine Feinde durch das scharfe Schwert seines Mundes zu schlagen und in dem Grimm seines Zorns zu verzehren. Wie ein Töpfer mit einem eisernen Stabe die untauglichen Tongefäße zertrümmert, so zerschmettert der Heiland die Großen und Gewaltigen der Erde und zertritt sie in der Kelter seines Zorns, daß sein Gewand von ihrem Blut ganz rot gefärbt wird. Die unzähligen Engel des Himmels, die starken Helden, bilden sein Kriegsgefolge. Er trägt nicht eine, drei oder zehn Kronen, sondern viele; er ist König der Könige. Wie „niemand den Sohn kennt als nur der Vater", so weiß auch nur er den Namen, welcher sein innergöttliches Wesen bezeichnet. Obwohl aber selbst ein Johannes nicht den

geschriebenen Namen lesen kann, ist sein Name, mit dem er genannt wird, das Wort Gottes, die leibhaftige Offenbarung seines Vaters. Joh. 1. Da ein Wort aus seinem Munde genügte, Himmel und Erde ins Dasein zu rufen, so reicht auch jetzt ein Wort hin, sie wieder in Staub zu verwandeln. Wie ohnmächtig ist da aller Widerstand, deshalb verkriechen sich auch alle die Kriegshelden der Erde vor der Herrlichkeit seiner Majestät. Johannes schaut hier die Zukunft Jesu Christi zur Vernichtung seiner Feinde und zur Erlösung seiner Auserwählten.

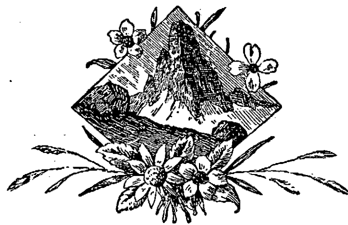
* * *

Das große Mahl der Vögel. „Und ich sah einen Engel stehen in der Sonne, und er rief mit lauter Stimme und sprach zu allen Vögeln, die fliegen am Mitthimmel: „Kommt her, versammelt euch zum großen Mahl Gottes, daß ihr fresset das Fleisch der Könige und das Fleisch der Hauptleute und das Fleisch der Starken und das Fleisch der Pferde und das Fleisch aller Freien und Knechte und Kleinen und Großen.“ V. 17. 18. Ehe das vernichtende Wort aus dem Munde des allmächtigen Königs der Könige hervorgeht, wodurch seine Feinde vor ihm vernichtet werden, fordert ein Engel alle Raubvögel des Himmels auf, sich zu einem großen Mahl zu sammeln, welches der Herr selbst für sie bereitet. Adler, Geier, Krähen und alle Aasvögel unter dem Himmel leisten dem Befehl Folge. Ein Riesenmahl wartet ihrer, wie noch kein Schlachtfeld ihnen dergleichen geboten; die grausigen Speisen werden die Großen und die gewaltigen Kriegsheere des jetzigen Geschlechts sein. Während sich droben im Himmel die Auserwählten um die Tafel ihres Herrn und Königs setzen und sich an den herrlichen Gütern seines Hauses laben, findet auf Erden als grausiges Gegenstück das große Mahl der Raubvögel statt, die sich an dem Fleisch der Feinde Gottes sättigen. „Wo das Aas ist, da werden sich die Adler sammeln.“

* * *

Das Schicksal der Erzfeinde. „Und ich sah das Tier und die Könige der Erde um ihre Heere versammelt, Krieg zu führen mit dem, der auf dem Pferde sitzt und mit seinem Heere. Und das Tier wurde ergriffen und mit ihm der falsche Prophet, welcher die

Zeichen vor ihm tat, durch welche er verführte die, welche das Malzeichen des Tieres annahmen und es anbeteten. Lebendig wurden diese zwei geworfen in den Feuerpfuhl, der mit Schwefel brennt. Und die übrigen wurden getötet mit dem Schwert dessen, der saß auf dem Pferde, das herausging aus seinem Munde, und alle Vögel wurden gesättigt von ihrem Fleisch." V. 19—21. Diese Verse setzen da wieder ein, wo Verse 14, 16 in Offb. 16 endigten. Die Könige der Erde, durch Dämonen geblendet, haben sich mit ihren großen Kriegsheeren versammelt zum Streit am großen Tage des Herrn, ohne zu ahnen, mit wem sie eigentlich den Streit aufgenommen haben. Gottes Volk befindet sich in der größten Bedrängnis. Das Tier und der Lügenprophet, die Erzfeinde von Gottes Volk in der Endzeit, sind auch mit ihnen auf der Wahlstatt. Als die Hauptschuldigen werden sie lebendig gegriffen und in den Feuerpfuhl geworfen. „Mit dem Odem seiner Lippen" und mit dem „Geist seines Mundes" tötet der Herr alle Gottlosen. Der Schlachtopfer sind so viele, daß alle Vögel des Himmels von ihrem Fleisch gesättigt werden. Ihre Leichname bedecken die Erde zum Mahl der Vögel, alles Grüne auf Erden ist durch die Plagen versengt, ihre Oberfläche durch Erdbeben zerwühlt und zerrissen, ihre Städte in Trümmern, das Land öde und wüst, der Himmel finster, die Berge beben und siehe, da ist kein Mensch. Jer. 4, 23—26. Gottes grimmiger Zorn hat sie gefressen, Tier und Lügenprophet sind gerichtet. Das Geschlecht der Endzeit ist verschwunden wie Sodom und Gomorra. Nur Satan und seine Dämonen bleiben auf Erden, die durch ihre Schuld zur Wüste geworden ist.





Das Binden des Satans. „Und ich sah einen Engel herabkommen aus dem Himmel, der hatte den Schlüssel des Abgrunds und eine große Kette in seiner Hand. Und er griff den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teufel und der Satan und band ihn tausend Jahre. Und er warf ihn in den Abgrund und schloß zu." V. 1—3a. Am Schlusse des vorigen Kapitels war von den irdischen Feinden des Herrn keiner mehr geblieben, alle hatten bei der Wiederkunft Christi ihren Untergang gefunden. Nur noch die überirdischen blieben, Satan und seine Engel; in diesem Kapitel kommt nun die Reihe auch an sie. Ein einfacher Engel genügt, um den „Fürst dieser Welt", welchem auch hier dieselben vier Namen, wie in Offb. 12 beigelegt werden, zu fesseln. Ohne weiteres wird er in den Abyss oder in die bodenlose Tiefe geworfen und dort verschlossen. Besonders bezeichnend für die Bedeutung von abyssos ist sein Gebrauch in der Septuaginta in 1. Mose 1, 2: „Und es war finster auf der Tiefe." Offenbar bezieht es sich hier auf den wüsten, wirren, chaotischen Urzustand der Erde in ihrem Werden. In solches Tohu vabohu, wie es auf hebräisch heißt, fällt die Erde durch die mit der Wiederkunft Christi verknüpften Gerichte wieder zurück. Satan schaut nun den von ihm selbst verursachten Ruin des ursprünglichen Fürstentums Adams, das er widerrechtlich an sich gerissen: Anstatt ein Paradies Gottes ist es eine schauerliche Einöde, anstatt blühender, daseinsfroher Wesen, im Bilde Gottes strahlend, allenthalben verwesende Leichname und ein Feld von Totenbeinen. Die Engel, welche vor

ihrem Falle ein Fürstentum besaßen, welches Gottes Herrlichkeit erleuchtete und das keine Nacht kannte, haben nun als festen Gewahrsam den finsteren Abyß der öden, menschenleeren Erde.

* * *

Der Zweck des Bindens. „Und versiegelte über ihm, auf daß er nicht mehr die Nationen verführe, bis daß tausend Jahre vollbracht sind. Darnach muß er los werden eine kleine Zeit lang." V. 3b. Die ganze Darstellung, wie Satan in den Abgrund geworfen, dort gefesselt und darin verschlossen wird, versinnbildet, wie er in seiner Tätigkeit tausend Jahre hindurch völlig unschädlich gemacht wird. Diese Untätigkeit aber, zu der Satan und seine Engel verurteilt sind, ist für sie die schrecklichste Strafe. Jahrtausende hindurch waren sie Tag und Nacht am rastlosen Wirken, die Menschen in ihre Netze zu verstricken und sie zu verderben. Je näher das Ende heranrückte, desto weniger Ruhe gönnten sie sich. Mit einem Schlag hört dies nun alles auf; alle Möglichkeit, noch eine einzige Seele zu verführen, ist auf einmal vorbei. Die Gerechten, auf die der Höllenfeind es am meisten abgesehen hat, sind bereits bei der Zukunft Christi nach dem Himmel entrückt worden und weilen nun in ihres Vaters Haus. Joh. 14, 1—3. Die Gottlosen hingegen sind Staub und Asche im Hades oder ihre Gebeine bleichen auf der letzten schrecklichen Wahlstatt. Jesaia schildert der Gottlosen Zustand während dieser tausend Jahre: „Zu der Zeit wird der Herr heimsuchen die hohe Ritterschaft, so in der Höhe sind und die Könige der Erde, so auf Erden sind, so daß sie versammelt werden in ein Bündlein zur Grube und verschlossen werden im Kerker und nach langer Zeit wieder heimgesucht werden." Jes. 24, 21. 22. Auf diese Weise sind Satans Hände völlig gebunden, er hat auch nicht die geringste Gelegenheit, eine einzige Seele zu verführen. Er hat nun tausend Jahre Zeit, sich auf den letzten verzweifelten Anschlag sinnloser Himmelstürmerei zu besinnen. Welche unbeschreibliche Qual müssen diese tausend Jahre der Untätigkeit und Finsternis für diesen rastlosen Lichtengel sein!

* * *

Wesen und Schatten. „Aber den Bock, auf welchen das Los für Asasel fällt, soll er lebendig vor den Herrn stellen, auf

daß er über ihm versöhne, und lasse den Bock für Asasel in die Wüste." 3. Mose 16, 10. Soweit fanden wir im Lichte der Offenbarung das Urbild der irdischen Stiftshütte im Tempel Gottes im Himmel, auch das Wesen der Schlachtopfer im „geschlachteten" Lamme vor dem Throne Gottes, ebenso sahen wir dort den rechten Hohepriester und die 24 Ältesten, welche beständig im himmlischen Heiligtum den wahren Versöhnungsdienst versehen. Ja, wir fanden auch am Ende der 2300 Jahrtage den Anbruch des endgültigen „großen" Versöhnungstages und auch dessen Schluß, wenn Christus sein hohepriesterliches Gewand mit dem königlichen vertauscht und die Herrlichkeit Gottes das obere Heiligtum so erfüllt, daß niemand es betreten kann. Nur noch die oben beschriebene Handlung des Schattens wartet ihrer Erfüllung im Wesen. Am Schlusse der Versöhnung nahm nämlich der Hohepriester den Sündenbock, auf den das Los für Asasel gefallen war, legte Israels Sünde auf ihn und ließ ihn durch einen Mann in die Wüste führen, wo er umkam. Bereits zu Dan. 8, 14 erörterten wir eingehend, daß Asasel ein persönliches Wesen darstellt, welches Jehova gegenübersteht. An wen man dabei zu denken hat, erklärt Keil, nämlich „an den Teufel selbst." Die Bedeutung aber der Handlung beleuchtet Dächsel: „Unzweifelhaft ist unter Asasel der Satan zu verstehen. In die Wüste geschah diese Abführung, denn dort hauste eben gewissermaßen der Fürst der Finsternis mit seinen bösen Geistern, dorthin wurden ihm dann die Sünden, die er durch seine Verführung angestiftet, als sein eigen zurückgesandt, damit er sozusagen sich selber überzeuge, daß das, was noch etwa Strafwürdiges an demselben sei, nur ihn selbst, den ersten Urheber treffen könne." Heil. Gesch. I, 575. Hier wird auch dieser letzte Teil des Schattens zum Wesen. Weil Satan der eigentliche Urheber ist, welcher alle Gerechten zur Sünde verführt, so wird auch ihre Schuld auf sein Haupt gelegt und er in der zur Wüste gewordenen Erde 1000 Jahre lang verwahrt.

* * *

Der Heiligen Erhöhung. „Und ich sah Thronen, und sie setzten sich darauf, und übergeben ward ihnen das Gericht. Und (ich sah) die Seelen derer, die enthauptet waren um des Zeugnisses von Jesu und um des Wortes Gottes willen, und welche nicht an-

gebetet das Tier und nicht angenommen hatten das Malzeichen an Stirne und Hand, und sie lebten und regierten mit Christo tausend Jahre." „Dies ist die erste Auferstehung." V. 4. 5b. Von dem finstern und öden Gewahrsam Satans lenkt Johannes von neuem unsere Blicke auf die himmlischen Regionen, wo wir im vorhergehenden Kapitel die Heiligen beim herrlichen Hochzeitsmahl des Lammes schauten. Er sieht sie auf Thronen sitzen und zwar als Richter „zum Gericht". Dabei wird aber auch erwähnt, wie sie dahin gelangten, nämlich durch die Auferstehung und zwar „die erste." Ebrard bemerkt zu dieser Stelle: „Krima heißt hier, wie immer, Gericht, nicht Herrschaft. Kap. 19, 20ff. erscheint der Untergang des Antichrists rein als solcher, als Allmachttat Christi; Kap. 20, 4 wird mittels eines neuen Gesichtes auf die in 1. Kor. 6, 2f gelehrte Teilnahme der Heiligen an jenem Gericht über die Feinde Christi hingewiesen." Betreffs der Throne sagt Düsterdiek, daß der Ausdruck „zum Gericht" zeigt, daß sie „nicht als Königsthrone, sondern nur als Richterstühle in Betracht kommen."

* * *

Die Heiligen als Richter. „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? Wisset ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden?" 1. Kor. 6, 2. 3. Diese Worte des Apostels liefern den klarsten Beweis, daß, ehe das endgültige Urteil an den gefallenen Engeln und den gottlosen Menschen vollstreckt wird, eine Zeit kommen muß, wenn die Heiligen zuvor dies Urteil bestimmen helfen. Wann aber diese Gerichtszeit stattfindet und wie lange sie dauert, wird uns in diesem Kapitel geoffenbart. Wer aber zu diesen auf Richterstühlen sitzenden Heiligen gehört, beantwortet Ebrard richtig dahin: „Erstlich und vor allem die Märtyrer, sodann zweitens allgemein alle, die sich nicht zur Tieresanbetung, Bildesanbetung und zur Annahme jenes Malzeichens haben verführen lassen: alle aus allen Perioden, die Christo treu gewesen sind, also alle Wiedergeborene, sowohl die verstorbenen, nun auferweckten, als die verwandelten Glieder der letzten Gemeinde." Während alle Heiligen über die Welt und die Engel zu Gericht sitzen werden, fallen doch dem Johannes vor allem die Märtyrer auf. Sie, deren Blut durch all die Jahrhunderte zu Gott rief: „Herr, wie lange richtest du nicht?" werden nun vom Herrn selbst

beschieden, über ihre Verfolger das Urteil sprechen zu helfen. Auch die Auserwählten der Endzeit, welche das Tier und der Lügenprophet aufs äußerste bedrängten, werden nun über ihre Dränger selbst richten.

* * *

Zwei Auferstehungen. „Die andern Toten aber wurden nicht wieder lebendig, bis daß die tausend Jahre vollendet wurden.“ V. 5. Es könnten gar nicht deutlicher zwei Auferstehungen gelehrt werden, als es hier geschieht. Die eine Klasse von Toten steht auf und richtet mit Gott auf Richterstühlen im Himmel, die andere aber bleibt tot, bis daß tausend Jahre verflossen sind, und dann stehen auch sie auf. Spurgeon bemerkt über diesen Text: „Denn wenn die hier genannte erste Auferstehung eine bildliche, geistige, gleichnisweise so genannte Auferstehung ist, so müssen ja auch die Worte, wo von der Auferstehung der übrigen Toten die Rede ist, nur eine bildliche, geistige und gleichnisweise sein. Aber niemand wird dies zugeben. Der heilige Geist vermengt Tatsachen und Bilder nicht miteinander. Wenn wir daher diese Stelle mit unbefangenem Urteil lesen und keine vorgefaßte Meinung zu verteidigen haben, so kann ich nicht helfen, es ist nun einmal von zwei buchstäblichen Auferstehungen die Rede, von einer Auferstehung der Heiligen, die in Jesu entschlafen sind, und die Gott mit ihm vereinigt, und von einer andern Auferstehung derer, die unbußfertig leben und sterben und umkommen in ihren Sünden.“ Predigt Mai 5, 1861. Ebrard bemerkt: „Wer also nicht blind sein will, der muß anerkennen, daß Johannes das Gesicht V. 4 in V. 5 selber klar und unzweideutig auslegt von der Auferweckung aller in Christo Entschlafenen bei Christi Wiederkunft; und weil zugleich die alsdann Lebenden verwandelt werden, die mit Christo Regierenden also teilweise aus Auferweckten, teilweise aus Verwandelten bestehen, so hat er V. 4 lebten gesagt und nicht auferstanden.“ Ferner Guinneß: „Es sind Tote, die auferstehen, um mit Christo die Welt zu richten, und andere Tote, die auferstehen, um von Gott nach ihren Werken gerichtet zu werden. Es sind Tote, die unsterblich auferstehen, denn über sie hat der andere Tod keine Macht, und andere Tote, die nur auferstehen, um die Opfer desselben zu werden. Diese beiden Abteilungen werden durchweg im auffallenden Kontrast gegeneinander dargestellt. Dieser Ab-

schnitt lehrt also, daß die Auferstehung der Toten in zwei Abteilungen mit dazwischenliegenden tausend Jahren stattfinden wird. In seinem wahrscheinlichsten, natürlichsten und folgerichtigsten Sinne genommen, kann man ihn nicht anders verstehen.“ I, 82.

* * *

Die erste Auferstehung. „Selig und heilig ist, wer teil hat an der ersten Auferstehung. Über diese hat der zweite Tod keine Gewalt.“ V. 6. Hier kommt der Gegensatz zwischen der ersten und zweiten Auferstehung so recht zum Ausdruck. „Selig und heilig“ sind nur die, welche an der ersten Auferstehung teilhaben, folglich sind alle, welche nicht daran teilhaben, unselig und unheilig oder gottlos. Diese Seligkeit beruht aber vor allem in dem Unterschied ihrer Natur. Während der Tod heute über alle Menschen Macht hat, ist bei diesen eine Verwandlung vorgegangen, kraft deren der Tod seine Macht über sie verloren hat. 1. Kor. 15. Spurgeon bemerkt hierzu: „Das erste Vorrecht ist der Vorrang in der Auferstehung. Ihr habt euch vielleicht vorgestellt, alle Menschen werden im gleichen Augenblick auferstehen; die Posaune des Erzengels werde alle Gräber auf einmal öffnen und in den Ohren aller Schlummernden gleichzeitig ertönen. Aber solches bezeugt das Wort Gottes nicht. Vielmehr glaube ich, das Wort Gottes lehrt, und lehrt unwidersprechlich, daß die Heiligen zuerst auferstehen. Zuerst wollen wir auf 1. Kor. 15, 20—24 achten: „Ein jeglicher aber in seiner Ordnung: der Erstling Christus; darnach die Christo angehören bei seiner Zukunft. Darnach das Ende.“ Es ist ein Zeitraum von 2000 Jahren geworden zwischen dem „Erstling Christus“ und denen, „die Christo angehören bei seiner Zukunft.“ Warum sollen nicht 1000 Jahre vergehen zwischen der ersten Auferstehung und dem „darnach das Ende“. Hier ist eine Auferstehung derer, die Christo angehören und derer allein.“

* * *

Das tausendjährige Reich. „Sondern sie werden Priester Gottes und des Christus sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“ V. 6b. Auf welche Weise die Heiligen tausend Jahre mit Christo regieren werden, steht deutlich in V. 4, nämlich auf Gerichtsstühlen, um das Urteil zu fällen über gefallene Engel und Menschen. Ebenso klar ist es, wo sie im Gericht sitzen werden — droben im

Himmel, wohin sie alle bei der Wiederkunft Christi entrückt wurden. Wohl heißt es in Offb. 5, 10, daß die Gerechten „Könige sein werden auf Erden“, aber mögen auch Prediger, um ihr Lieblingsthema von einem tausendjährigen Friedensreich auf Erden zu begründen, diese beiden Texte zusammenziehen, so bleiben sie dennoch getrennt und zwar durch 14 Kapitel. Die Heiligen werden 1000 Jahre als Priester auf Gerichtsstühlen mit Christo im Himmel richten; sie werden aber auch „Könige auf Erden sein“, jedoch nicht bloß 1000 Jahre, sondern auf ewig. Die Bibel lehrt aufs deutlichste, daß die Heiligen 1000 Jahre lang herrschen werden, aber nicht auf Erden, sondern im Himmel und während dieser Zeit bekehren sie nicht etwa die Gottlosen, sondern sie richten über dieselben. Die Lehre eines tausendjährigen Friedensreiches auf Erden ist nur ein Sirenengesang, vom Feind der Menschheit erfunden, um sie in den Wahn einzuschläfern, als ob es noch künftighin eine Gelegenheit gebe, wo sich alle zum Herrn kehren und wo der schmale Weg breit wird.

* * *

Das Sabbat-Jahrtausend. Je tiefer man in Gottes Rat eindringt, desto mehr entfaltet sich seine wunderbare Harmonie und präzise Ordnung. Die sechs Schöpfungstage göttlichen Wirkens finden ihren schroffen Gegensatz in dem sechstausendjährigen mühevollen Ringen einer von Gott abgefallenen Welt. Ebenso findet aber auch die paradiesische Ruhe am siebenten Tage ihr volles Gegenbild in dem tausendjährigen öden Zustande der Erde, eben weil ihre Bewohner die Ruhe Gottes mißachteten und seinen Sabbat mit Füßen traten. Die Erde hat wohl Sabbat, aber ähnlich, wie einstens das Land Kanaan während der siebenzigjährigen Gefangenschaft seiner Bewohner in Babylon, von der geschrieben steht: „daß erfüllet würde das Wort des Herrn durch den Mund des Jeremias, bis das Land an seinen Sabbaten genug hätte. Denn die ganze Zeit über hatte es Sabbat, bis daß siebenzig Jahre voll wurden.“ 2. Chron. 36, 21. Weil Israel vor alters nicht am siebenten Tage von seiner Arbeit ruhen konnte, entblößte der Herr das Land seiner Einwohner und verbrannte die Stätte und gab dem Lande siebenzig Jahre Ruhe, damit es an seinen Sabbaten genug hätte.“ Am Ende aber gibt er der Erde wegen derselben Übertretung nicht nur 70 Jahre Ruhe, sondern 1000 Jahre. Die Heiligen aber genießen

ihre Ruhe oben mit dem Herrn. Erst wenn der Teufel und alle Gottlosen auf immer von der Erde vertilgt und Tod und Sünde auf immer geschwunden sind, bricht am Ende der 7000 Jahre Gottes herrlicher Weltensabbat an und zwar auf ewig, nie endend.

* * *

Satans Loslassung. „Und wenn die tausend Jahre vollendet sind, wird der Satan losgelassen werden aus seinem Gefängnis. Und er wird ausgehen zu verführen die Nationen, die an den vier Ecken der Erde sind, den Gog und Magog, sie zu versammeln zu dem Krieg, deren Zahl ist wie der Sand des Meeres.“ V. 7. 8. Am Ende der tausend Jahre werden die andern Toten, wozu alle Gottlosen von Kain bis zu denen der Endzeit gehören, wieder lebendig, wodurch dem Satan von neuem Gelegenheit geboten wird, seine Verführungskunst zu versuchen. Sollte jemand die Frage stellen, wie Gottlose noch verführt werden könnten und wozu, so findet er die gesuchte Antwort im Texte selbst: „sie zu versammeln zu dem Krieg.“ Wie die Dämonen das letzte Geschlecht vor der Zukunft des Herrn zum Krieg gegen ihn verführen, so verführt Satan nochmals und zwar in viel größerem Maßstabe am Ende der tausend Jahre alle Gottlose zu dem letzten und schrecklichsten Streit. Durch diese letzte Verführung kommen alle diese Völker „zum gerichtsreifen Vollmaß ihrer Sünden.“

* * *

Belagerung der heiligen Stadt. „Und sie zogen herauf auf die Breite der Erde und umringten das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt.“ V. 9. Ein wahnwitzigeres Unternehmen, als das hier beschriebene, läßt sich kaum denken. Satans Weisheit ist zur Torheit geworden! Neu-Jerusalem mit all den Heiligen und dem Herrn selbst in ihrer Mitte ist inzwischen auf die alte Erde herabgekommen und seine unbeschreibliche Pracht und Herrlichkeit reizen die Gottlosen und geben Satans Verführungskünsten desto besseren Anhalt. Satan beredet sie, daß ihre unzähligen Scharen, mit ihm als Führer und seinen Engeln als Hilfe, wohl fähig wären, sich dieser herrlichen Stadt zu bemächtigen. Alle Helden des Altertums und der Neuzeit sind unter dem Banner Satans versammelt, Gog und Magog umringen die Stadt, die Zahl des

gewaltigen Heeres ist wie der Sand am Meer. Wir haben hier die vollendete Unvernunft im Kampf gegen das vollendete Reich des Lichts und die Schlangennatur des Bösen in seiner letzten Zuckung. Diese ist aber auch das sichere Vorzeichen seiner gänzlichen Vernichtung.

* *
*

Verzehrung der Gottlosen. „Und es kam Feuer hernieder aus dem Himmel und verzehrte sie." V. 9b. Wie kurz ist doch der Bericht des größten Kampfes! So wahnwitzig wie das Unternehmen ist, so plötzlich und kläglich ist auch sein Ausgang. Ein Wort des allmächtigen Gottes, dessen Wink die Elemente gewärtig sind, genügt, um die gänzliche Vernichtung dieser unzählbaren Heeresmassen herbeizuführen. Die Heiligen brauchen zu ihrer Verteidigung nicht einmal ihre Hand zu erheben. Feuer fällt aus dem Himmel und verzehrt sie, welches nach Bengel „eine plötzliche, völlige Vertilgung der Feinde andeutet, wobei die Heiligen nur zusehen dürfen." Dies Feuer aber ist, wie sich Dächsel ausdrückt, „der Funke, der das Feuer auflodern läßt, von dem 2. Petri 3, 7 bezeugt: „Der Himmel jetzund und die Erde werden durch sein Wort gespart, daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und der Verdammnis der gottlosen Menschen." Dies ist der Tag, der brennen soll wie ein Ofen. „Da werden alle Verächter und Gottlose Stroh sein und der künftige Tag wird sie anzünden und wird ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen." Die Gottlosen werden zu Asche unter den Füßen der Gerechten werden. Mal. 4. Die Gerechten werden dann mit eigenen Augen sehen, „wie den Gottlosen vergolten wird." Sie werden aber inmitten des Weltbrandes sicher wohnen. Drängt sich aber einem die Frage auf: „Wer ist unter uns, der bei einem verzehrenden Feuer wohnen möge? Wer ist unter uns, der bei der ewigen Glut wohne?" so antwortet ihm der Prophet: „Wer in Gerechtigkeit wandelt." Jes. 33. Zion bleibt ihnen eine sichere Wohnung, wie es der 46. Psalm so herrlich beschreibt. „Wenn gleich die Welt unterginge, dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie fest bleiben." Indem das Erdreich vergeht und der Herr solch Zerstören darauf anrichtet,

rufen die Heiligen aus: „Der Herr Zebaoth ist mit uns; der Gott Jakobs ist unser Schutz.“

* * *

Das Endgeschick Satans. „Und der Teufel, der sie verführte, ward geworfen in den Feuer- und Schwefelsee, wo auch das Tier und der falsche Prophet, und sie werden gepeinigt Tag und Nacht in die Zeitalter der Zeitalter.“ V. 10. Endlich ereilt auch den Satan seine längst verdiente Strafe und zwar im Feuersee, in welchen das Tier und der falsche Prophet am Anfang der tausend Jahre geworfen worden waren. Schon damals ward der Herr Jesus offenbart vom Himmel mit flammendem Feuer und der Glanz seiner Herrlichkeit verzehrte den Menschen der Sünde, und die große Babel ging davon in Flammen auf. Am Ende der tausend Jahre aber bricht das in den Tiefen der Erde aufgespeicherte Feuer mit voller Kraft hervor, vereint sich mit dem Feuer vom Himmel und die Erde wird bis in ihre tiefsten Tiefen vom Feuer durchglüht und in ein Flammenmeer verwandelt. Dieses Tophet hat der Herr schon vor alters für Satan und seine Engel zubereitet, es ist „tief und weit genug; der Scheiterhaufen drinnen hat Feuer und Holz die Menge. Der Odem des Herrn wird ihn anzünden wie ein Schwefelstrom.“ Jes. 30, 33; Matth. 25, 41. In dies Schwefelmeer wird der Teufel und seine Engel geworfen. Ihnen ist das schwerste Strafmaß zugedacht. Bereits tausend Jahre schmachten sie in der Finsternis der verödeten Erde; nun aber, da die Himmel von Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen, erleiden Satan und seine Engel nicht nur darin Pein, sondern mit ihrer Verwandlung bleibt auch von ihnen als den Urhebern der Sünde weder Wurzel noch Zweig.

* * *

Das Weltgericht. „Und ich sah einen großen weißen Thron und den, welcher darauf saß, vor dessen Angesicht floh die Erde und der Himmel, und eine Stätte war nicht gefunden für sie. Und ich sah die Toten, Große und Kleine, stehen vor dem Throne und Bücher wurden aufgetan. Und ein anderes Buch wurde aufgetan, welches ist das Buch des Lebens. Und es wurden gerichtet die Toten nach dem, was geschrieben war in den Büchern, nach ihren Werken. Und das Meer gab die Toten, die in ihm waren,

und der Tod und das Totenreich gaben die Toten, die in ihnen waren." V. 11—13. Johannes hat soweit den Untergang aller Gottlosen und auch des Teufels und seines Anhangs geschaut; um aber nun das Ganze zu vervollständigen, schaut er noch in wenig großen Zügen das folgenreichste Ereignis, das Weltgericht selbst. Er sieht den großen, weißen Gerichtsthron und vor dem heiligen Richter, welcher darauf sitzt, begibt sich die alte Weltgestalt auf die Flucht. Sie flieht aber nicht von einer Stätte zu einer andern, sondern verschwindet gänzlich, vergeht, ist nicht mehr. Vor Gottes heiligem Angesicht kann weder die sündige Erde bleiben noch der durch den Aufenthalt der gefallenen Engel verunreinigte Lufthimmel. Vor dem Lichte heiligen Lebens, das von ihm ausströmt, wird alles sündige, unreine Wesen verzehrt, die Erde wird durch Verbrennung mit Feuer aufs gründlichste geläutert und gereinigt. Tote hohen und niedrigen Standes stehen vor dem weißen Throne und hören aus den Schuldbüchern des Himmels ihr gerechtes Urteil; selbst kein unnützes Wort fehlt auf deren Schuldverzeichnis. Alle Orte, wo sich nur Tote befinden mögen, das Meer, der Tod und das Totenreich sind alle entleert worden; nicht eine einzige Seele wird im Gericht übergangen.

* * *

Das Strafmaß. „Und sie wurden gerichtet, jeder nach seinen Werken." V. 13b. Wie es Grade der Verherrlichung und des Gnadenlohnes für die Gerechten gibt, so gibt es auch Unterschiede in dem Strafmaß der Gottlosen. Gott läßt jedem die vollste Gerechtigkeit widerfahren, er bestraft einen jeden nach seinen Werken. Der Sünde Sold ist der Tod und diesen erleiden alle Gottlosen im Feuersee. Die Angst und Qual, welche aber diesem andern Tode vorangehen, hängen von der Schuld eines jeden ab. Paulus zeugt von diesem gerechten Gericht: „Der vergelten wird einem jeden nach seinen Werken denen, die mit Ausdauer in gutem Werk nach Herrlichkeit, Ehre und Unvergänglichkeit streben, ewiges Leben; den Ränkesüchtigen aber, und die nicht gehorchen der Wahrheit, vielmehr gehorchen der Ungerechtigkeit, Zorneseifer. Drangsal und Not über jede Seele eines Menschen, der vollbringt das Böse." Röm. 2, 6—9. Je größer das Licht und die Erkenntnis, desto schärfer werden das Schuldbewußtsein und desto peinigender die

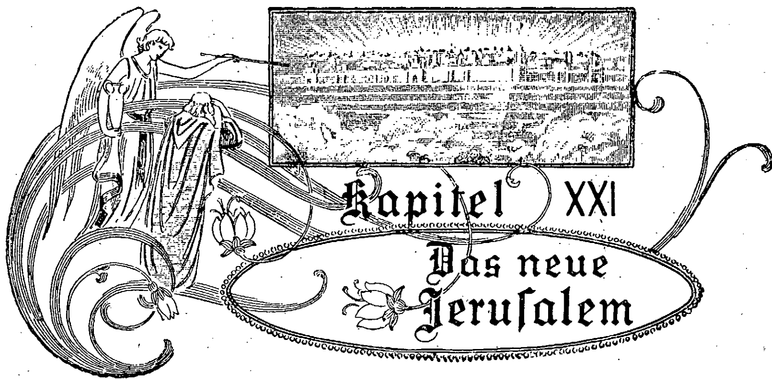
Drangsal und Not sein; je geringer die Sündenschuld, desto rascher nimmt sie der andere Tod im Feuersee hinweg.

* * *

Der andere Tod. „Und der Tod und das Totenreich wurden geworfen in den großen Feuersee. Das ist der zweite Tod, der Feuersee.“ V. 14. Sowohl der Tod als eine Macht, welche den Menschen in den Todeszustand versetzt, als auch das Totenreich als Behälter der Toten, welche beide erst durch den Teufel und seine Verführung zur Sünde in die Welt hereingebracht worden sind, werden in den Feuersee geworfen, wo ihr Urheber und Beherrscher sich befindet, um mit ihm auf immer aus dem Weltall zu schwinden. Und in diesem Feuersee, in dem die alte Welt untergeht und aus dem die neue ersteht, erleiden alle gottlosen Wesen den andern oder zweiten Tod. Aber keineswegs einer der nicht stirbt, sondern wo man so sicher stirbt, daß man in alle Ewigkeit nicht mehr lebt. O herrlicher Tag, wenn Tod, Totenreich, gottlose Menschen, gefallene Dämonen, ja der Fürst der Finsternis selbst auf immer mit der alten Erde und mit dem alten Himmel aus dem Weltall geschwunden sind und man ihre Stätte nicht mehr schaut.

* * *

Das Buch des Lebens. „Und wenn jemand nicht gefunden wurde in das Buch des Lebens eingeschrieben, so wurde er geworfen in den Feuersee.“ V. 15. Vor diesem andern Tode bleiben nur solche bewahrt, deren Namen in dem Buche des Lebens prangen. Öfters finden wir dies wunderbare Buch erwähnt. Auf Erden hat man wohl sogenannte „goldene Bücher“, in denen man die Namen der Adelsgeschlechter aufführt. Aber was sind diese Bücher im Vergleich zu dem Buche des Lebens? Auf seinen Seiten prangen die Namen derer, welche den wahren Adel der Menschheit ausmachen, die Söhne und Töchter des Allerhöchsten, geadelt durch das Blut Christi und die Kraft des heiligen Geistes, deren sich Christus, obschon König aller Könige, doch nicht schämt, sie „Brüder“ zu heißen. Die allerwichtigste Frage aber ist, ob unser Name in diesem Buche steht.



Neuer Himmel und neue Erde. „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde ist vergangen.“ V. 1. Im engsten Anschluß an die Gerichtsvorgänge über die alte Welt schaut der greise Seher auf dem einsamen Patmos als den Abschluß der Wege Gottes und die Erfüllung aller Christenhoffnungen einen neuen Himmel und eine neue Erde. Schon Jesaia verzeichnet die Verheißung dieser herrlichen Hoffnung: „Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch zu Herzen nehmen.“ Jes. 65, 17. Petrus schildert, indem er gerade auf diese Verheißung hinweist, eingehend die Art und Weise ihrer Erfüllung. Der erste Himmel, „der jetzund ist und die Erde“ werden bei der Zukunft des Herrn zergehen, die Elemente schmelzen, die Erde und ihre Werke darinnen verbrennen und aus diesem Weltbrand geht eine neue verklärte Welt hervor. 2. Petri 3. Dies Vergehen ist nicht im Sinne einer gänzlichen Auflösung der Erde als eines Planeten und der Schaffung eines ganz neuen aufzufassen, sondern vielmehr von einer gewaltigen und gründlichen Umwandlung der Erde in ihrem jetzigen Zustand. Übergang und nicht Auflösung, Verwandlung und nicht Vernichtung der Existenz der jetzigen Erde ist hier der Hauptgedanke.

* * *

Kein Meer mehr! „Und das Meer ist nicht mehr.“ V. 1 b. Hier ist wohl das Schwinden des Meeres mit dem Vergehen von

Himmel und Erde erwähnt, aber nicht, daß Johannes auch wieder ein neues Meer sah. Und doch finden wir das Meer bei der Schöpfung und Gott sah es als „gut“ an. 1. Mose 1, 9. Eine gewaltige Umgestaltung und Vergrößerung desselben muß aber bei der Sündflut stattgefunden haben, so daß es heute zwei Drittel der Erdoberfläche bedeckt und es etwas Gefahrvolles und Gefürchtetes ist. Von diesem Gesichtspunkte aus ist Stefanis Frage berechtigt: „Das Meer ist seit den Tagen der Sündflut Zeuge des die Sünder vernichtenden Zorns Gottes. Wie sollte dieser Zeuge auf der neuen Erde Platz haben, auf der Gerechtigkeit wohnt, und die darum in Ewigkeit nicht mehr den Zorn Gottes sehen wird?“ Der Weltenbrand wird sicherlich die Oberfläche der Erde neu gestalten, so daß sie wieder in Gottes Augen „gut“ ist. Ein gewaltiger Gegensatz wird sein zwischen der jetzigen aus Wasser hervorgegangenen Welt und der aus dem Feuer hervorgegangenen neuen, die Hoffmann deshalb „eine feuerbeständige“ nennt. Aber es wird auch nicht an Wasser fehlen, fließt doch vom Throne Gottes der mächtige Strom des Lebens, der sich irgendwo ergießen wird. Und wie majestätisch ist der Anblick der Meereswogen, wie großartig die Wasserfälle, wie reizend der belebte Strom und wie traulich der murmelnde Bach! Doch wird dem Meere sein Schrecken genommen sein; denn die Heiligen Gottes wandeln so leicht auf dem Wasser, wie auf dem Lande.

* * *

Die Wohnung Gottes. „Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, herabkommen von Gott aus dem Himmel, zubereitet wie eine geschmückte Braut ihrem Manne. Und ich hörte eine große Stimme aus dem Himmel sagen: Siehe, die Wohnung Gottes bei den Menschen und er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott, wird mit ihnen sein.“ V. 2. 3. Das Gesicht von dem himmlischen Jerusalem beschließt die Offenbarung Gottes durch Christum an Johannes und führt uns in die volle Ewigkeit. Während Johannes das neue Jerusalem aus dem Himmel herabfahren sieht, hört er zu derselben Zeit eine große Stimme mit offenbarem Hinweis auf die herabkommende Stadt sagen: „Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen.“ Neu-Jerusalem ist somit der Ort, wo Gott zeltet, seine Wohnung, des

Vaters Haus, wo er „viele Wohnungen“ bereitet hat für seine Auserwählten, wie wir an ihrer gewaltigen Ausdehnung noch ersehen werden. Im A. T. zeltete Gott über der Bundeslade in einer Wolke; als Christus eine kurze Zeit auf Erden weilte, zeltete er in ihm, verborgen in der Knechtsgestalt; heute zeltet er gleichfalls verborgen in den Herzen seiner Gläubigen, aber mit dem Herabkommen der heiligen Stadt wird Gott mit allen auf der neuen Erde wohnenden Menschen unvermittelt und sichtbar zusammen zelten und wohnen. Dann erst sind die alten Verheißungen, wie 3. Mose 26, 11. 12; Jer. 24, 7; 30, 22; 31, 33; Hes. 37, 26. 27 in vollstem Maße erfüllt. Nun ist Jesus Christus vor aller Augen der rechte Immanuel oder „Gott mit uns.“

* * *

Das Erste vergangen. „Und er wird abwischen jede Träne aus ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, weder Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen.“ V. 4. Johannes beginnt die Seligkeit der neuen Erde dadurch zu schildern, daß er zuerst aufzählt, was sich in derselben nicht mehr vorfindet. Vor allem trocknet der Herr jede Träne seiner Auserwählten und zwar indem er jeglichen Grund für dieselbe wegräumt. Wie manche Träne fließt doch heute und aus wie mancherlei Ursachen. Da sind Tränen des Unglücks und der Armut, des Schmerzes und der Trauer, des Mitleids und der Barmherzigkeit, der Buße und Reue, der Enttäuschung und der Sehnsucht. Alle diese schwinden! „Ewiglich ist nun auch der Tod verschlungen“, „der König der Schrecken.“ „Schmerz und Seufzen“ sind entflohen und statt dessen „ergreifen Freude und Wonne die Heiligen.“ Alles innerliche Wehgefühl und alle schmerzvolle laute Äußerung desselben haben auf immer aufgehört. „Das Erste ist vergangen; der ganze frühere, durch die Sünde bewirkte, sklavische, elende, kummer- und trübsalvolle Zustand der irdischen Welt und Menschheit ist vorbei für alle Zeit.“

* * *

Die neue Schöpfung. „Und es sprach, der auf dem Throne saß: Siehe, ich mache alles neu. Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind zuverlässig und wahrhaftig. Und er sprach zu

mir: Es ist geschehen, ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende. Ich will den Durstigen geben von der Quelle des Lebenswassers umsonst." V. 5. 6. Johannes hat nun im Gesichte den neuen Himmel, die neue Erde und das neue Jerusalem geschaut, auch vom Throne aus gehört, was es um das letztere sei. Nun aber versichert Gott, als der Urheber aller Dinge, ihm selbst von seinem hehren Throne: „Siehe, ich mache alles neu." Und daß dem so ist, bestätigt er dann noch weiter, indem er auf den Zwischenbefehl des Engels zum Schreiben seine Rede fortsetzt mit dem Worte gegonan oder verdeutscht „sie sind geschehen, vollendet." Wir haben hier gleichsam eine Wiederholung des „es werde" und „es ward" zur Zeit der ersten Schöpfung. Gottes Worte mit Bezug auf die Neuschaffung aller Dinge sind aber nicht nur zuverlässig und gewiß, sondern der Weg zu ihrem Besitz steht auch jedem offen, der aus diesem freien Born des Lebens die Fülle der Gnade und des Heils schöpft. Und Gott gibt solche hohe Gabe einem jeden, der danach dürstet, umsonst.

* * *

Des Überwinders Lohn und der Feigen Strafe. „Wer überwindet, wird dies ererben und ich werde ihm Gott sein und er wird mir Sohn sein. Den Feigen aber und Ungläubigen und Greulichen und Mördern und Hurern und Zauberern und Götzendienern und allen Lügnern: Ihr Teil wird sein in dem See, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches ist der zweite Tod." V. 7. 8. Um aber alle diese Herrlichkeit zu ererben, erfordert es nicht nur ein Trinken aus diesem freien Gnadenborn, sondern man muß auch infolge des Trinkens überwinden. Füller drückt den innern Zusammenhang schön aus: „Das ernstliche Trachten um das eine Gut des Lebens in der neuen Welt wird also nach seinen zwei Seiten betrachtet: Als inneres Sehnen und Verlangen und als äußeres Mühen und Kämpfen um den Gegenstand des Sehnens; wo sich dies findet, da gilt dann: Ich werde ihm Gott und er wird mir Sohn sein." Sein Leben ist also ein Leben völliger Familiengemeinschaft mit Gott. Ausgeschlossen von diesem herrlichen Erbteil sind aber acht Klassen, in vier Paaren aufgeführt, und zwar allen voran die Furchtsamen oder Feigen. Doch ist darunter nicht ein Verzagtsein wegen eigener Schwäche zu ver-

stehen oder Furcht vor der Gewalt des Versuchers oder der Sünde, denn solche Furcht ist nur eine heilsame und dient dazu, uns nur näher zum Herrn zu bringen. Es handelt sich hier vielmehr um die Furcht, welche dem Unglauben entspringt, wo man feige zurückschreckt vor dem ernsten Kampfe mit der Sünde, wo man sich schämt, das Kreuz Christi auf sich zu nehmen. Lange bemerkt: „Höchst bedeutsam aber ist es, daß die Verlorenen vor allen bezeichnet werden als die Verzagten. Nach dem Maß und dem Beruf des Menschen, der Ewigkeit und ihren Offenbarungen gegenüber ist der Glaube in erster Linie heroische Tapferkeit und Ehrenhaftigkeit, der Unglaube aber in seiner Grundform Verzagtheit, Feigheit, Verzweiflung an dem hohen Rufe Gottes und dem hohen Berufe der Menschennatur."

* * *

Des Lammes Braut und Weib. „Und es kam zu mir einer von den sieben Engeln, welche die sieben Schalen hatten voll von den sieben letzten Plagen und redete mit mir und sagte: Komm, ich will dir zeigen die Braut, das Weib des Lammes. Und er führte mich im Geiste auf einen großen und hohen Berg und zeigte mir die große Stadt, das heilige Jerusalem herabkommen aus dem Himmel von Gott." V. 9. 10. Ganz wie Offb. 17 einer der sieben Engel mit den Zornschalen an den Seher herantrat, um ihm die große Babel zu zeigen, so kommt auch nach dieser Stelle einer aus ihrer Mitte zu ihm, um ihm das neue Jerusalem zu zeigen. Dadurch wird nicht nur auf den engen Zusammenhang zwischen dem Untergang der einen und der Offenbarung der andern hingewiesen, sondern auch auf die große Ähnlichkeit, welche zwischen beiden insofern besteht, daß die eine durchweg der Gegensatz oder ganz das Widerspiel der andern ist. Um aber diese große Stadt überschauen zu können, entrückt der Engel den Seher auf einen hohen Berg und zeigt ihm dort als die Braut des Lammes und als sein Weib die heilige Stadt, das neue Jerusalem. Bestimmter könnte es durch Worte wohl kaum ausgedrückt werden, daß die Stadt Neu-Jerusalem die Braut und das Weib Christi ist.

* * *

Unser aller Mutter. „Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter. Denn es steht



Die Braut des Lammes.

geschrieben: Sei fröhlich, du Unfruchtbare; denn die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat." Gal. 4, 26. 27. Paulus nimmt als Grundstelle seiner Ausführung, was in Jes. 54 geschrieben steht. Das Jerusalem des N. T. wird dort als unfruchtbar und einsam hingestellt, weil im A. T. als dem Schatten das Augenmerk noch auf das irdische Jerusalem gerichtet war und seine Tempelhallen voll Volks. Doch wird dem neutestamentlichen Jerusalem, das droben ist, der Trost, daß, obwohl sie zur Zeit scheinbar unfruchtbar, verlassen und ohne Gemahl dastehe, sie doch am Ende viel mehr Kinder haben werde als das andere Jerusalem, weil eben der Schöpfer ihr Gemahl sei. Indem aber Paulus diese Stelle auf das Jerusalem droben, die Freie, im Gegensatz zu dem Jerusalem auf Erden, die Geknechtete anwendet, so haben wir einen weiteren unwiderlegbaren Beweis, daß das Jerusalem oben die Braut des Lammes ist. Ja, Paulus fügt noch hinzu, daß sie „unser aller Mutter" ist. Alles harmoniert. Christus heißt in Jes. 9, 6 der Ewig-Vater, das neue Jerusalem in Gal. 4, 26. 27 unser aller Mutter und Gottes Volk die Kinder. Oder führen wir das Bild der Hochzeit durch, so stellt Christus den Bräutigam dar, die heilige Stadt die Braut, das Volk Gottes die Gäste, die Hochzeit aber den Zeitpunkt, wenn Christus in seine Herrschaft eingesetzt und ihm das neue Jerusalem als Königssitz verliehen wird. Dies letztere ist um so zutreffender, wenn wir erwägen, daß es bei den Alten Brauch war, den Regierungsantritt eines Fürsten als eine Vermählung desselben mit seinem Volk aufzufassen und das Mahl zur Feier der Reichsübergabe ein Hochzeitsmahl zu nennen. Darauf beziehen sich auch die Gleichnisse in Matth. 22, 1—14; 25, 1—13; Luk. 12, 35—37; 19, 12. 13 usw. Siehe Olshausen, Tholuck u. a. Daß aber auch Jesaia die Stadt Neu-Jerusalem im Auge hat, ergeht aus seiner Beschreibung: „Siehe, ich will deine Steine wie einen Schmuck legen, und will deinen Grund mit Saphiren legen; und deine Fenster aus Kristallen machen und deine Tore von Rubinen und alle deine Grenzen von erwählten Steinen und alle deine Kinder gelehrt vom Herrn." Kap. 54, 11—13.

* * *

Eine wirkliche Stadt. „Denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist."

„Nun aber begehren sie eines bessern, nämlich eines himmlischen. Darum schämt sich Gott ihrer nicht, zu heißen ihr Gott; denn er hat ihnen eine Stadt zubereitet." Ebr. 11, 10. Abraham und die Erzväter erwarteten als ihr ewiges Erbteil auf der ihnen verheißenen neuen Erde eine wirkliche Stadt, von Gott erbaut, und der Glaube daran war so stark in ihnen, daß sie nur in Zelten wohnten, anstatt sich Städte zu bauen. Und Gott hat ihnen auch vor alters schon solche Stadt zubereitet und Johannes, welcher sie schauen durfte, entwarf eine Schilderung, daß jeder Unbefangene nur an eine wirkliche Stadt denken kann. Sie hat Fundamente, Mauern, Tore und Straßen; auch ihre Ausdehnung und die Zahl ihrer Bewohner wird angegeben. Und doch stellt man ihr wirkliches Dasein in Frage, wozu aber Seiß bemerkt: „Eine der sonderbarsten Erscheinungen der Kirche unserer Zeit ist ihr Entsetzen vor der Materialität dessen, was im Zusammenhang mit dem Reich Christi und der ewigen Zukunft steht, während sie doch praktisch bis über die Ohren im Materialismus und irdischen Wesen steckt." „So schwierig es für unsere Begriffe und Voreingenommenheiten auch sein mag, diese Stadt als eine wahre, wirkliche, von Gott gebaute, substantielle und ewige aufzufassen, so sind wir geradezu genötigt, es zu tun, um dem Worte Gottes und dem Glauben der Heiligen früherer Zeiten gerecht zu werden." „Die himmlische Stadt ist Christi Braut, nicht etwa wegen dessen, was sie zur Stadt macht, sondern wegen der darin wohnenden und verklärten Heiligen." II, 564. 570. Ebenso auch Prälat Roos zu Ebr. 12, 22—24: „Man bemerke, daß der Berg Zion und die Stadt des lebendigen Gottes, das neue Jerusalem, in der Reihe der wichtigsten Sachen, die keine Sinnbilder, sondern wesentliche Dinge sind, vorne an stehen." S. XVII. Gott baut keine Luftschlösser, noch waren solche die Sehnsucht unserer Glaubensväter, Gottes Volk wartet auf eine wirkliche Stadt, die noch Grund hat, wenn alle Städte der Welt schon längst geschwunden sind. Und dies Neu-Jerusalem ist des Lammes Braut, unser aller Mutter, unsere ewige Wohnung im Verein mit dem Herrn.

* *
*

Ihre Herrlichkeit. „Die da hatte die Herrlichkeit Gottes. Ihr Lichtquell ist gleich dem köstlichsten Edelstein, einem kristall-

hellen Jaspis. Sie hatte eine große und hohe Mauer, sie hatte zwölf Tore und an den Toren zwölf Engel, und Namen hineingegraben, welches sind die Namen der zwölf Geschlechter der Söhne Israels. Von Osten drei Tore und von Norden drei Tore und von Süden drei Tore und von Westen drei Tore. Und die Mauer hatte zwölf Grundsteine, und auf ihnen die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lämmleins." V. 11—14. Da die Stadt die Wohnung Gottes ist, so ist auch seine Herrlichkeit darin, und da Licht sein Kleid ist, so leuchtet sie im herrlichsten Lichtglanz. Sonst ist ihr Glanz zu vergleichen mit dem des herrlichsten Edelsteins, der lichthell glänzt und zugleich in allen Farben spielt und funkelt. Zwölf hellleuchtende Engel stehen an ihren Toren, über deren Bogen die Namen der zwölf Stämme Israels prangen, während die Namen der zwölf Apostel ihre Gründe schmücken; die alt- und neutestamentliche Gemeinde ist in Eins verbunden; sie bildet ein Ganzes. Hofmann drückt dies schön aus: „Die Geschichte des Volkes Israel, des alt- und neutestamentlichen, hat hier ihren Abschluß gefunden; denn die Tore tragen die Namen der Stämme Israels zum Zeichen, daß, wer hier eingeht, auf das natürliche Volkstum verzichtet, um sich der aus dem Volke Israel hervorgegangenen Gemeinde einzuverleiben; und die Grundsteine der Mauer tragen die Namen der Apostel zum Zeichen, daß es nicht das natürliche Volk Israel, sondern die aus ihm hervorgegangene Gemeine Jesu ist, welche hier ihre Stätte hat." Schriftbeweis II, 659. Kemmler kennzeichnet aber die Bedeutung der Namen Israels: „Zugleich sind diese Namen durch ihre Bedeutung herrliche Devisen der ewigen Stadt. Für ihre Einwohner passen ganz vortrefflich die Inschriften: 1. Ich will dem Herrn danken (Juda); 2. Er hat mein Elend angesehen (Ruben); 3. Mit Haufen kommen sie daher (Gad); 4. Wohl mir! (Asser); 5. Ich habe einen guten Kampf gekämpft (Naphtali); 6. Der Herr hat mich vergessen lassen alles meines Unglücks (Manasse); 7. Er hat mich erhört (Simeon). 8. Er hängt mir an (Levi); 9. Er hat mir gelohnt (Isaschar); 10. Er wohnt bei mir (Sebulon); 11. Er hat meine Schmach weggenommen (Joseph); 12. Ich bin der Sohn seiner Rechten (Benjamin)." Von solcher Stadt weissagt Jes. 60, 20: „Deine Sonne wird nicht mehr untergehen, noch dein Mond den Schein verlieren; denn der Herr wird dein ewiges Licht sein."

Maße der Stadt. „Und der mit mir redete, hatte ein goldenes Meßrohr, auf daß er die Stadt messe und ihre Tore und ihre Mauer. Und die Stadt liegt viereckig, und ihre Länge ist so groß wie ihre Breite. Und er maß die Stadt mit dem Rohr auf 12000 Stadien; ihre Länge und ihre Breite und ihre Höhe sind ebenmäßig. Und er maß ihre Mauer zu 144 Ellen, nach dem Maß eines Menschen, das ist eines Engels." V. 15—17. Die Grundfläche der Stadt bildet ein richtiges Quadrat, mit einem Gesamtumfang von 12000 Stadien. Aus dem etwas unbestimmt gehaltenen Wortlaut schließen verschiedene, daß dies die Länge einer jeden der vier Seiten sei. Nun hatte Alexandrien 80 Stadien im Umfange, das alte Jerusalem 33, Ninive 400, Babylon 480, das heutige London hat etwa 560, somit sind der Welt Großstädte nur kleine Dörfer im Vergleich mit der Stadt Gottes. Eine Stadie rechnet man etwa 185 Meter, so daß 12000 Stadien etwa 2200 Kilometer Gesamtumfang ergeben oder 550 auf jeder Seite, welches der Entfernung zwischen Hamburg und Frankfurt a. M. gleichkäme. Demnach bedeckt die Stadt allein denselben Flächenraum wie ganz Großbritannien oder etwas weniger als das Königreich Preußen. Was nun die Höhe der Stadt anbelangt, so übersetzt man isa meistens mit „gleich", wonach dann die Stadt dieselbe Höhe hätte, wie Länge und Breite und somit einen ungeheuren Würfel bilden würde. Ebrard, Hofmann, De Wette u. a. übersetzen es aber mit „ebenmäßig". Mit andern Worten: Die Höhe der Stadt steht in harmonischem Ebenmaß zu ihrer Länge und Breite und ist auch durchweg dieselbe. Daß die Höhe der Stadt nur im Ebenmaß zu dem übrigen steht, geht auch aus der Höhe der Mauern hervor, welche 144 Ellen oder etwa 70 Meter beträgt. Dabei ist nachdrücklich vermerkt, daß sich der Engel der unter Menschen gebräuchlichen Maße bedient.

* * *

Fundamente und Mauern. „Und das Bauwerk ihrer Mauer war Jaspis und die Stadt reines Gold gleich einem Kristall. Die Grundsteine der Mauer der Stadt sind mit jeglichem Edelstein geschmückt. Der erste Grundstein Jaspis, der zweite Saphir, der dritte Chalcedon, der vierte Smaragd, der fünfte Sardonix, der sechste Sardis, der siebente Chrysolith, der achte

Beryll, der neunte Topas, der zehnte Chrysopras, der elfte Hyazinth, der zwölfte Amethyst.“ V. 18—20. Die unabsehbaren Mauern der heiligen Stadt bestehen aus eitel Jaspis oder Diamanten, die Stadt selbst aus lauterm Gold, durchsichtig wie leuchtendes Kristall und die sichtbaren Fundamente aus zwölf Lagen der herrlichsten Edelsteine. Ihr Farbenspiel setzt sich ungefähr wie folgt zusammen: Der hellleuchtende, in allen Farben spielende Jaspis, der himmelblaue Saphir, der gräulich blaue Chalcedon, der hellgrüne Smaragd, der blaßfleischfarbene Sardonix, der glänzend rote Sardis, der goldgelbe Chrysolith, der meergrüne Beryll, der grünlichgelbe Topas, der blaßgrüne Chrysopras, der dunkelrote Hyazinth und der violettblaue Amethyst. So bieten die Gründe und Mauern das Farbenspiel des Regenbogens, nur ist es noch mannigfaltiger.

* * *

Tore und Straßen. „Und die zwölf Tore waren zwölf Perlen; ein jegliches Tor war aus einer Perle. Und die Straße der Stadt war reines Gold wie durchsichtiger Kristall.“ V. 21. Immer großartiger und herrlicher entwickelt sich das Gesamtbild. Zwölf hehre Tore, über deren Bogen die Namen der zwölf Stämme Israels prangen, bilden die Ausgänge der Stadt Gottes. Ihr sanftes, weißes Licht sticht wohltuend ab gegen das bunte, glänzende Farbenspiel der Gründe und Mauern. Die Straßen der Stadt aber sind durchsichtiges Gold, so spiegelhell, daß darin die prächtigen güldenen Paläste und das unendliche Himmelszelt widerstrahlen, und es scheint, als ob die Stadt und ihre Bewohner in der Luft schwebten. Die Heiligen wandeln auf ewig spiegelklarem Goldgrund. Was Weltmacht und Weltstadt erstrebten, die mannigfaltigen Güter dieser Erde, aber ihrer Sünde wegen weder erreichten noch behielten, das wird der neuen Menschheit auf der neuen Erde alles von selber zufallen, in unendlich größerem Maße und veredelter, verklärter Beschaffenheit, weil sie es aus Gottes Händen zu nehmen und in Gott zu brauchen wissen wird.

* * *

Gott ihr Tempel. „Und einen Tempel sah ich nicht in ihr; denn der Herr Gott, der Allherrscher, ist ihr Tempel und das Lamm.“ V. 22. Wie groß aber auch der äußere Glanz der ewigen

Gottesstadt sein wird, so besteht ihre eigentliche Herrlichkeit doch immer in dem inwendigen Reichtum, welchen sie an dem Wohnen Gottes in ihr hat. Deshalb greift auch die Beschreibung nach der Schilderung des äußern Glanzes sinnvoll wieder auf den Kern zurück — das Wohnen Gottes in ihrer Mitte. Nachdem V. 18—21 die einzelnen Bauteile beschrieben werden, geht er hier mit der Bemerkung weiter, daß sich unter diesen kein Tempel befand. Nun war gerade der Tempel die herrlichste Zier des irdischen Jerusalem, selbst ein Hesekiel kann sich die ewige Stadt Gottes nicht ohne solchen denken (Kap. 40); wie denn auch jetzt noch die am meisten in die Augen springenden Bauten der Städte ihre hohen Dome und Gotteshäuser sind. Aber kein solcher Prunkbau erhebt sich im neuen Jerusalem. Solange Gott noch unsichtbar unter den Seinen weilt, sind Bauten da, um an seine unsichtbare Gegenwart zu erinnern, ebenso werden auch noch einige einfache zeremonielle Handlungen aus demselben Grunde darin vollzogen. Sobald aber Gott und das Lamm sichtbar unter den Seinen zelten, fallen diese alle weg. Schon Jer. 3, 16. 17 weissagt von solcher herrlichen Zeit. Ja, heute schon sollte jeder wahrhaftige Anbeter wissen, daß Gott allenthalben thront und überall zu finden ist, ja in unserem eigenen Leibe seinen Tempel hat. Im neuen Jerusalem aber wallen die Heiligen nicht länger in einem Tempel, um Gott zu suchen, sondern zu Gott und dem Lämmlein selbst. Somit ist der Umstand, daß selbst das bisher im Himmel sich befindliche Urbild des irdischen Tempels nicht mehr erscheint, keine Minderung, sondern eine entschiedene Steigerung ihrer Herrlichkeit.

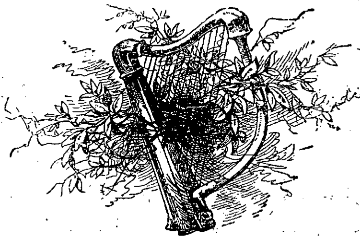
* * *

Das Lamm ihre Leuchte. „Und die Stadt bedarf nicht der Sonne, noch des Mondes, daß sie ihr scheinen, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lämmlein. Und die Nationen werden in ihrem Lichte wandeln, und die Könige der Erde bringen ihre Herrlichkeit in sie. Und ihre Tore werden nicht geschlossen des Tages, denn Nacht wird nicht dort sein." V. 23—25. Da Gott selbst das Licht der Welt ist und er gerade durch das Machtwort seines Sohnes der Sonne und dem Monde am Anfang ihr Licht verlieh, so bedarf auch die Stadt, worin Gott selbst weilt, nicht deren Leuchte. Wohl leuchten auf der

neuen Erde nach Jes. 30, 26 der Mond wie die Sonne und die Sonne selbst siebenmal heller. Dennoch aber weissagt derselbe Prophet, indem er den unendlichen Lichtesglanz des Allmächtigen schaut, von ihnen: „Und der Mond wird sich schämen, und die Sonne wird mit Schanden bestehen, wenn der Herr Zebaoth König sein wird auf dem Berge Zion und zu Jerusalem und vor seinen Ältesten in der Herrlichkeit." Jes. 24, 23. In der Stadt Gottes kennt man keine Nacht, das Lamm ist ihre herrliche, immerwährende Leuchte.

* * *

Was eingeht und nicht eingeht. „Und man wird die Herrlichkeit und die Ehre der Nationen in sie bringen. Und es wird nicht eingehen irgend ein Gemeines und was Greuel und Lüge tut, sondern nur die, welche geschrieben sind in dem Lebensbuch des Lämmleins." V. 26. 27. In V. 24 lesen wir, daß die Könige der Erde ihre Herrlichkeit in die Stadt bringen werden, und die Nationen werden in ihrem wunderbaren Lichte wandeln. Natürlich handelt es sich hier nur um solche Nationen und Könige, welche durch das Blut des Lammes gewaschen und durch seinen Geist zubereitet sind. Die Nationen und Könige wohnen nicht allein im neuen Jerusalem, sondern über die ganze neue Erde hin. Und von Jes. 66, 23 läßt sich auch mit Recht folgern, daß sie sich von Sabbat zu Sabbat in der Stadt Gottes sammeln, um den Herrn der Heerscharen zu verherrlichen und ihm ihre goldenen Kronen zu Füßen zu legen. Alle ihnen von Gott verliehene Herrlichkeit, unendlich höher als die irdischer Könige und Gewaltigen, werden sie bei solchen Zusammenkünften in die Stadt bringen. Wer kann all die Pracht und den Glanz solcher Zusammenkünfte schildern und fassen! Trotz des freiesten Verkehrs aber bleibt alles Gemeine und Sündhafte nach Sinn, Tat und Wort ausgeschlossen.

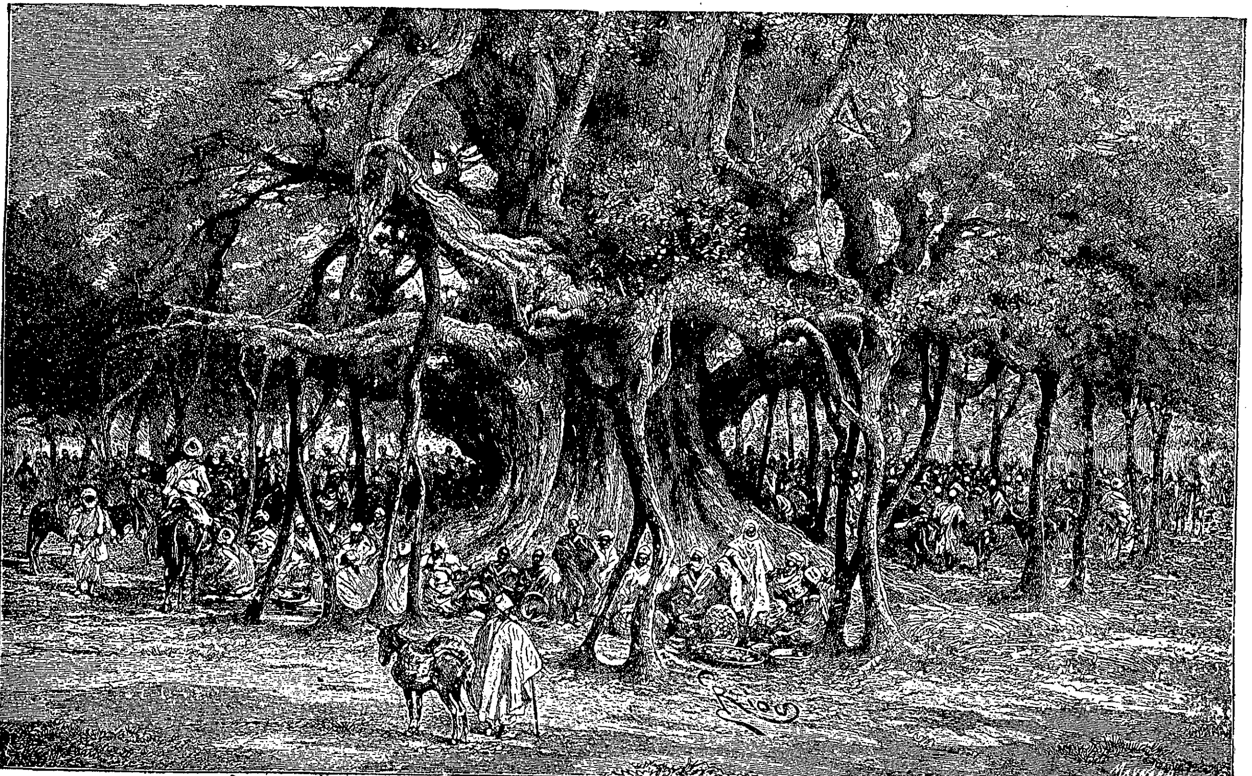




Der Strom des Lebens. „Und er zeigte mir einen Strom vom Wasser des Lebens, schimmernd wie Kristall, der ausging aus dem Throne Gottes und des Lämmleins.“ V. 1. Bei der Schöpfung brach ein Strom aus dem Garten Eden hervor, der sich in vier Hauptströme teilte und den Garten wässerte. Mit der Sündflut schwand er aber von der Erde. Doch brach aus der Tiefe, aus dem Fels des Heils, ein Heilsbrunnen für die Menschheit hervor, Siloah und der Jordan wurden zu Segensflüssen, und Hesekiel weissagte von einem künftigen Lebensstrome. Am Ende der Offenbarung schauen wir aber diesen mächtigen, herrlich schimmernden Lebensstrom, wie er unter dem Throne Gottes und des Lammes hervorquillt, lauter und hell wie ein Kristall. Von ihm sang schon vor alters der Psalmist: „Es gibt einen Strom, seine Bäche erfreuen die Gottesstadt, die heiligen Wohnungen des Höchsten,“ „mit dem Bach deiner Wonnen tränkst du sie.“ Ps. 46, 5; 36, 9. P. Dieser Strom ist eitel Leben, das Leben des Thrones Gottes und des Lammes, das ununterbrochen und allerquickend in der höchsten Fülle aus seiner göttlichen Quelle hervorsprudelt.

* * *

Der Baum des Lebens. „In der Mitte ihrer Straße und auf beiden Seiten des Stromes ist der Baum des Lebens.“ V. 2. Gleicherweise schwand auch der Baum des Lebens, der im Paradiese stand und dessen Frucht Adam nach seinem Sündenfall nicht länger genießen durfte. Doch auch diesen schauen wir wieder in der Stadt



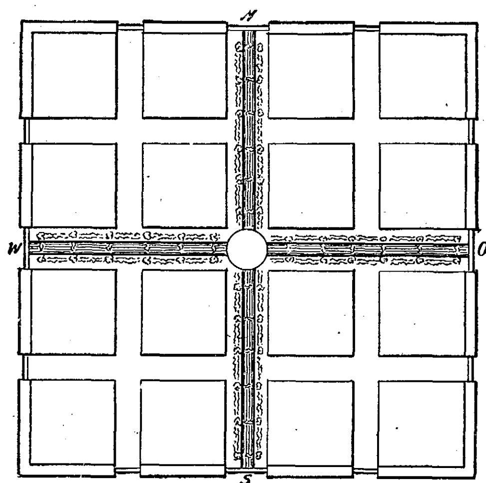
Ein indischer Banianenbaum.

Gottes, aber gleichfalls in größerer Üppigkeit, so daß er sich über die beiden Ufer des Lebensstromes ausbreitet. Von dem großen Mittelpunkte der Stadt, wo Gott und das Lamm thronen, windet sich der schimmernde Silberstrom des Lebens durch die goldenen Straßen, ähnlich einer Gracht in manchen Seestädten, überspannt und bekränzt von dem Baum des Lebens mit seinen zwölferlei köstlichen Früchten. Verschiedene Ausleger nehmen den Ausdruck „Lebensbaum" zusammenfassend und verstehen darunter mehr ein Gehölz von vielen Lebensbäumen, welche die beiden Seiten des Ufers bekränzen. Aber daß es dennoch ein Baum sein kann, der den Strom überspannt, sehen wir aus einem treffenden Beispiel in unserer heutigen Pflanzenwelt — dem sogenannten Banianenbaum. Menzels Naturkunde gibt uns folgende interessante Beschreibung: „Vor allen Aswatha (ficus indica), der berühmte, von den Europäern sogenannte Banianenbaum in Ostindien, der größte unter allen Feigenbäumen, wird 200 Fuß hoch und senkt von seinen Ästen Luftwurzeln herab, die unten im Boden wurzeln und neue Stämme werden, welche wieder Äste ausbreiten und neue Luftwurzeln fallen lassen. Auf diese Weise breitet sich ein einziger Baum nach und nach in einen Wald aus. Einer der größten und heiligsten dieser Bäume, Kureor Bur, bedeckt eine ganze Insel bei Bombay. Nach Heber (Reise II, 485) haben einmal unter ihm 10,000 Reiter kampiert. Olivier (niederländische Inseln II, 258) fand einen Banianenbaum auf den molukkischen Inseln, der einen Wald von mehr als 3000 Stämmen bildete." II, 277. Wenn auf der alten Erde schon ein Baum zum Wald werden kann, der eine ganze Insel bedeckt, warum soll nicht der Lebensbaum Gottes auf der neuen den Lebensstrom überspannen und seine beiden Ufer weithin bekränzen können?

* * *

Seine Früchte und Blätter. „Der zwölf Früchte bringt, jeglichen Monat seine Frucht gebend, und die Blätter des Baumes [dienen] zur Heilung der Nationen." V. 2 b. Dieser Lebensbaum trägt zwölferlei Früchte der köstlichsten Art und zwar jeden Monat. Seine Blätter aber dienen den Nationen der Erlösten zur Heilung. Darunter sind keineswegs etwa sündige Heidenvölker zu verstehen, denn wir lasen ja bestimmt, daß nichts Gemeines durch die Perlen-

tore der Stadt eingehen wird und auf der neuen Erde wird nur Gerechtigkeit wohnen. Aber Schäden der Sünde mögen noch zu heilen sein, wie auch aus Maleachi zu entnehmen ist: „Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heilung unter ihren Flügeln, und ihr sollt aus- und eingehen und zunehmen wie die Mastkälber.“ Mal. 4, 2. Zu welcher Höhe der Erkenntnis hätte sich ein Adam wohl emporgeschwungen, wenn er nie gesündigt hätte? Und welche Fortschritte im Lernen werden wohl alle Heiligen machen, wenn uns der himmlische Lehrmeister selbst die Geheimnisse des Weltalls schauen läßt, worüber sich die Weisen dieser Welt noch vergebens den Kopf



Grundplan der Stadt Gottes.

zerbrechen? Unter seinen Flügeln wird fürwahr Heilung sein und die Blätter des Lebensbaumes werden alle Schäden heilen. Jeder hat dann auch freien Zugang zu diesem wunderbaren Baume, kein Cherub mit flammendem Schwert wehrt noch länger den Zugang, unter seinen mächtigen Ästen ist Raum für alle und seine herrlichen Wipfel tragen die köstlichste Frucht für jeden, welcher danach verlangt. „Was hier krankt, seufzt und fleht, wird dort frisch und herrlich gehen.“

Der Gipfel aller Wonne. „Und aller Bann wird nicht mehr sein. Und der Thron Gottes und des Lämmleins wird in ihr sein, und seine Knechte werden ihm dienen, und sie werden sein Angesicht sehen und sein Name ist auf ihren Stirnen.“ V. 3. 4. Teufel, Sünde und Sünder gingen in dem Feuersee auf ewig zu Grunde und durch die Neuschaffung aller Dinge ist jeder Bann und Fluch aus dem Weltall auf immer beseitigt, auch nicht die geringste Gefahr besteht, daß je wieder die Sünde den Frieden des Paradieses störe, denn alle seine Bewohner sind geprüft wie Gold im Feuer. Der schreckliche Bann, welcher sieben Jahrtausende auf der Erde lastete, ist auf immer gelöst. Der Thron Gottes und des Lammes steht nun auf der neuen Erde und die Millionen der Erlösten dienen beiden im Verein heiliger Engel. Was aber dem Menschen in diesem Leben versagt ist, was auch dem treuen Knechte Moses versagt blieb, was die Propheten nur in Gesichten von ferne sahen und die Engel allein in der Nähe schauen konnten, das dürfen nun alle Erlösten genießen; sie dürfen Gott und das Lamm schauen auf ihren erhabenen Thronen. Glückselig, die reinen Herzens sind, denn sie schauen nun Gott! Der Gipfel ihrer Wonne ist nun erreicht. Nun erkennen sie, wie sie erkannt waren und sehen ihn, „wie er ist.“ Gottes eigener Name prangt auf ihren Stirnen und leuchtet glänzend aus ihnen hervor. Sie werden bestrahlt von Gottes Licht, welches wieder von ihnen ausgeht, so daß sie leuchten wie die Sonne. Wer kann solche Wonne fassen!

* * *

Die ewige Herrschaft der Heiligen. „Und die Nacht wird nicht mehr sein und sie brauchen kein Licht eines Leuchters und kein Licht der Sonne, denn der Herr wird sie erleuchten und sie werden regieren in die Zeitalter der Zeitalter.“ V. 5. Das verlorene Paradies ist wiedergewonnen, die verlorene Herrschaft Adams über die Erde ist nun der Heiligen ewiges Erbteil. Ja, der Herr selbst hat seinen Thron unter den Menschenkindern und zwar auf ewig aufgeschlagen. O wunderbare Wege Gottes, wer kann ihre Tiefe ergründen und wie herrlich führt er schließlich alles hinaus! Lange genug hat der Fürst dieser Welt sein grausames Szepter der Finsternis über die Heiligen geschwungen, nun dürfen sie sich auf ewig dafür unter dem gerechten Szepter Christi

in seinem Lichte sonnen, ja mit ihm herrschen. Die Bitte des Vaterunsers, „dein Reich komme“, ist erfüllt; das Reich Gottes ist ewiglich auf Erden. Glückselig sind die Sanftmütigen, denn sie besitzen nun das Erdreich immer und ewiglich. Der 24 Ältesten Wunsch ist nun gestillt; sie sind nun Könige auf Erden. Das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel ist nun dem heiligen Volk des Höchsten gegeben, des Reich ewig ist und alle Gewalt wird ihm dienen und gehorchen. Dan. 7, 27. Anbetend werfen die Heiligen nun ihre goldenen Kronen vor dem Throne nieder, wo der Vater und das Lamm thronen. Und das Lamm selbst, nachdem nun alle Feinde unterworfen sind und es auf seinem eigenen Thron der Herrlichkeit sitzt und zu Zion das gerechte Szepter Davids führt, ist dem Vater untertan „auf daß Gott sei alles in allem.“

* * *

Glückselig, wer bewahret! „Und er sprach zu mir: Die Worte sind zuverlässig und wahrhaftig und der Herr, der Gott der Geister der Propheten sandte seinen Engel, zu zeigen seinen Knechten was geschehen muß in Bälde. Und siehe, ich komme bald. Glückselig, wer bewahrt die Worte der Weissagung dieses Buches.“ V. 6. 7. Wir sind nun am Schlusse des ganzen Buches angelangt. Nicht länger redet einer der sieben Schalenengel, sondern der Engel, welchen der Heiland besonders sandte, um seinem greisen Knechte die Offenbarung zu überbringen. Die Gesichte haben in der von Johannes geschauten Vollendung aller Dinge einen herrlichen Abschluß gefunden. Wir erwägen nun noch die Schlußworte, welche lebhaft an den Eingang erinnern, wie auch Ebrard es ausdrückt, „der Schluß kehrt überhaupt in den Anfang zurück.“ Zuerst folgt die Versicherung, daß diese Offenbarung zuverlässig und echt sei und daß derselbe Christus, dessen Geist in den Propheten war und durch sie zuvor das Künftige bezeugte, auch hier redet. 1. Petri 1, 11. Alles soll sich in Kürze vollziehen, denn der Heiland erscheint bald. Wer aber die Worte der Offenbarung in einem reinen und feinen Herzen aufbewahrt und in ihrem Lichte wandelt, der soll glückselig sein. Und welches unendliche Glück alle solche genießen werden, welche die wahrhaftigen Worte Jesu bewahren, haben wir zur Genüge geschaut.

Versiegle nicht! „Und ich Johannes bin es, der solches sah und hörte. Und als ich hörte und sah, fiel ich nieder, anzubeten zu den Füßen des Engels, der mir dies zeigte. Und er sagt zu mir: Sieh zu, tu es nicht! Ich bin ein Mitknecht von dir und deiner Brüder, der Propheten und derer, welche bewahren die Worte dieses Buches; bete Gott an. Und er sagt zu mir: Versiegle die Worte der Weissagung dieses Buches nicht; denn der Zeitpunkt ist nahe. Wer unrecht tut, tue unrecht ferner und wer unrein ist, verunreinige sich ferner und wer gerecht ist, übe Gerechtigkeit ferner und wer heilig ist, der heilige sich ferner." V. 8 – 11. Zu dem Zeugnis des Engels, daß diese Worte wahrhaftig und zuverlässig seien, fügt nun Johannes noch sein eigenes hinzu. Er sah und hörte nicht nur diese Dinge, sondern die Herrlichkeit des Geschauten und Gehörten überwältigte ihn so sehr, daß er zu den Füßen des offenbarenden Engels niederfiel, um ihn anzubeten. Dieser aber wehrte ihm und wies ihn an, Gott anzubeten. Ferner gab er ihm die bestimmte Weisung, dies Buch nicht zu versiegeln, und wir haben alle Ursache zu glauben, daß Johannes treulich dem Befehl nachgekommen ist, so viel auch Menschen von der Offenbarung als einem versiegelten Buch reden mögen. Das Buch sollte den Auserwählten Gottes ein offenes bleiben, denn der Zeitpunkt war schon damals nahe, daß die in diesem Buche geweissagten Ereignisse sich nacheinander erfüllten, und sie bedurften der Offenbarung als Leitstern und Trost. Heute aber stehen wir an ihrem allerletzten Ende, und wenn der Heiland in Kürze sein hohepriesterliches Amt abschließt und die Gnadenzeit auf immer vorüber ist, werden auch alle, die trotz des Lichtes im Unrecht verharren und unrein geblieben sind, unrein bleiben und in ihren Sünden untergehen. Die aber Gerechtigkeit üben und der Heiligung nachjagen, werden auf ewig gerecht und heilig sein.

* * *

Alpha und Omega. „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu vergelten einem jeden, wie sein Werk ist. Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende. Glückselig, die seine Gebote halten, damit ihre Macht sein wird über den Baum des Lebens und durch die Tore eingehen in die Stadt. Draußen sind die Hunde und die Zauberer

und die Hurer und die Mörder und die Götzendiener und jeder, der die Lüge liebt und übt." V. 12—15. Die Erscheinung Jesu zum herrlichen Lohne ist der Hauptgegenstand seiner Offenbarung für seine wartende Gemeinde. Wieder und wieder verweist er selbst darauf. Jesus beginnt die Offenbarung und beschließt sie. Er schuf am Anfang die Welt und er ist es auch, der am Ende wieder alles neu macht. Wie aber der Ungehorsam des ersten Menschenpaares der Grund war, weshalb sie aus dem Paradiese Gottes und vom Baume des Lebens vertrieben wurden, so ist auch Gehorsam und zwar der lebendige Glaubensgehorsam der Grund, daß die Erlösten wieder Zugang zu dem Baume des Lebens und seinen köstlichen Früchten erhalten und zu den Perlentoren eingehen dürfen in die Stadt. Auch Bengel beachtete dies: „Als Adam das Gebot übertrat, ward ihm der Weg zum Holz des Lebens verwehret, die aber die Gebote tun, werden Macht haben über das Holz des Lebens." Merke, wie weit die Offenbarung zurücksieht. Während aber nun diese Stelle im Griechischen lautet: poiuntes tas entolas autu, heißt es in dem Kodex Sinaiticus: plunontes tas stolas autoon oder verdeutscht, „welche ihre Kleider waschen" anstatt „welche seine Gebote halten." Kliefoth bemerkt dazu, daß diese letztere Lesart „entschieden danach aussieht, Mutmaßung derer zu sein, welche V. 14 für Rede des Herrn halten." Ebenso De Wette: „Ich halte die gewöhnliche Lesart, welche schon Tertullian, Cyprian, Tych. Andr. kennen, für die echte und die andere für eine Besserung nach 7, 14, um die Rede als die Christi gleichförmig durchzuführen." Die Allioli Bibel hat noch mehr dazu gebessert: „Selig, die ihre Kleider im Blute des Lammes waschen." Warum man aber trotzdem die anscheinlich nachgebesserte Lesart vorzieht, drückt Dr. Seiß aus: „Diese letztere Lesart schneidet die Möglichkeit einer gesetzlichen Deutung ab und gibt dieser Stelle eine evangelische Färbung." II, 618. Wir unsererseits aber glauben, daß es auch ohne diese menschliche „Färbung" gut evangelisch ist, so wie es Luther auch übersetzt, sagt doch der Heiland selbst: „Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote." Matth. 19, 17. Und gerade Johannes bezeichnet als Kennzeichen echter evangelischer Liebe: „Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer." 1. Joh. 5, 3.

Der glänzende Morgenstern. „Ich Jesus sandte meinen Engel, euch dies zu bezeugen über die Gemeinden. Ich bin die Wurzel und das Geschlecht Davids, der glänzende Morgenstern." V. 16. Schlußwort und Vorwort decken sich gegenseitig immer mehr und Jesus Christus tritt als der eigentliche Offenbarer immer bestimmter hervor. Sein Name „Ich Jesus" ist hier zum Schluß des Buches das große Siegel auf das Ganze, die eigenhändige königliche Unterschrift des großen Manifestes. Zuerst bezeugte es sein Engel, daß von Christus, durch dessen Geist die Propheten weissagten, auch diese Offenbarung herrühre; dann bezeugte es der greise Seher und nun fügt der Heiland sein eigenes Zeugnis hinzu. Er ist die Wurzel und der Nachkomme Davids, in welchem das durch die Verheißung an Abrahams Volk und Davids Haus gebundene Heil zur Erscheinung kommt und er ist auch der helle Morgenstern, auf dessen Licht die Nationen hoffen und der in Kürze den neuen Tag der seligen Vollendung heraufführen wird, auf den keine Nacht mehr folgt.

* * *

„Komm! Komm!" „Und der Geist und die Braut sagen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm!" V. 17. Auf die in diesem Kapitel schon mehrmals erwähnte, auch aus des Herrn eigenem Munde verkündigte Botschaft seiner Zukunft, um welche sich die ganze Offenbarung dreht, folgt jetzt die Antwort: Komm! So sprechen der Geist, welcher die Propheten tüchtig macht, das Zukünftige den Gemeinden zu verkündigen, aber anderseits auch den Glauben der Gemeinden und so in ihnen das hoffnungsvolle Verlangen nach dem Kommen des Herrn wirkt, sowie die Braut, die sich nach ihrem Bräutigam schon lange inniglich sehnt; so soll aber auch jeder einzelne sprechen, welcher die freudenreiche Verheißung von der Zukunft des Herrn vernimmt. Wie Düsterdiek in obigem, so auch Spurgeon: „In diesem Texte ist ein Ruf nach dem Kommen des Herrn. Wenn ihr den Vers in Verbindung mit dem Vorhergehenden leset, so werdet ihr überzeugt werden, daß der Ruf des Geistes und der Braut an den Herrn Jesum gerichtet ist betreffs seiner Wiederkunft. Als Echo auf des Herrn frühere Worte: Siehe, ich komme bald, sagen der Geist und die Braut: Komm! Dieser Ruf steigt beständig von

dem Geiste und der Gemeinde Gottes auf und je gnadenvoller die Zeit, desto heftiger das Gebet. Weil wir des Geistes Erstlinge haben, so sehnen wir uns auch bei uns selbst nach der herrlichen Offenbarung unseres Herrn. Wie die zwölf Geschlechter Gott Tag und Nacht dienten, indem sie auf sein erstes Kommen warteten, so sollten auch alle Geschlechter unseres Israel Tag und Nacht ohne Aufhören auf den Herrn vom Himmel warten. Wir warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes, Jesu Christi. Das Amt des Gebets um das Kommen des Herrn sollte immer inniger und dringender werden; indem die Jahre dahinrollen, wie auch die Wächter verlangender nach dem Morgen ausschauen, je mehr die Nacht schwindet. Die Zeit kommt sicherlich immer näher und das Ereignis kann schwerlich noch weit in der Ferne sein; deshalb laßt das Gebet allgemein und eifrig sein, damit der Herr uns höre. Laßt jeden, welcher die Weissagung von unseres Herrn sicherer Zukunft hört, sich an der Bitte beteiligen: Dein Reich komme!" Predigt 10. Juli, 1881. Zuletzt noch Kemmler: „Die Bitte um sein Kommen ist ein Hauptkennzeichen, wie der wahren Gemeinde, so der Geburt aus dem Geist bei dem Einzelnen."

* * *

„Wer dürstet, der komme!" „Und wer dürstet der komme, wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst." V. 17 b. Den inneren Zusammenhang kennzeichnet Seiß richtig: „Dieser, jeden wahren Christen durchdringende, sehnsüchtig verlangende Ruf nach der Offenbarung Jesu erweitert sich zu einer Einladung an alle, welche nach der ewigen Seligkeit überhaupt begehren, und die noch irgendwie Geschmack an den Wassern des Lebens finden." „Wohin soll er kommen und wozu? Zur Geistesgemeinschaft, zur Gemeinschaft mit der Braut, und mit jedem gläubigen Hörer des Geisteszeugnisses, damit alle einstimmig seufzen, warten, wachen und beten um die selige Zukunft des Heilandes, damit er erfülle, was er verheißen und was dieses Buch bezeugt." Eine dreifache Botschaft erschallt heute durch die weite Welt, um alle einzuladen, zu dieser Gemeinschaft zu kommen und ein Volk auf die Zukunft Jesu vorzubereiten, welches „die Gebote Gottes hält und den Glauben Jesu." Wer da will, der komme! Wir haben von der Pracht

und dem Reichtum unseres himmlischen Erbteils gehört, von den Mauern und Gründen aus Diamant und funkelnden Edelsteinen, von den goldenen Straßen, von den weißen Perlentoren, von der unermeßlichen Stadt mit ihren vielen Wohnungen. Zu uns ist die Kunde gedrungen von dem Lebensbaum mit seinen heilenden Blättern und köstlichen Früchten, von seinen grünen Ufern und seinen herrlichen Lauben, wo kein Wölkchen die Wonne der Heiligen trübt. Ja, wir sollen den König in seiner Schöne schauen und er verspricht, bald zu kommen, um schließlich mit all dieser Pracht auf ewig bei den Menschenkindern zu thronen. Um aber auf seine Erscheinung vorbereitet zu sein, will er uns noch zuvor tränken von den Wassern des Lebens und füllen mit der Fülle seines Geistes, damit es uns an keinem fehle. Heute ergeht noch an jede Seele der herrliche Ruf: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ „Komm!“

* *
*

Heiligkeit der Offenbarung Jesu. „Ich bezeuge jedem, der da hört die Worte der Weissagung dieses Buches: Wenn jemand hinzusetzt dazu, so wird ihm Gott zusetzen die Plagen, welche in diesem Buche geschrieben sind; und wenn jemand wegnimmt von den Worten des Buches dieser Weissagung, so wird wegnehmen Gott seinen Anteil an dem Baum des Lebens und an der heiligen Stadt, die beschrieben sind in diesem Buche.“ V. 18. 19. Hieraus ist am besten ersichtlich, welchen hohen Wert der Heiland auf dies Buch seiner Offenbarung legt und wie sehr es ihm darum zu tun ist, dies Ehrengeschenk seines Vaters an ihn in völlig unversehrter Form seiner Gemeinde übermittelt zu wissen und auch völlig in ihrer Mitte gelehrt zu sehen. Bengel sagt: „Wenn man bei diesem prophetischen und engelischen, ja göttlich-königlichen Manifest die Herrlichkeit des Verfassers, welcher ist Jesus Christus, und der diesen seinen Namen selber voransetzet, die Wichtigkeit des Inhalts und die Kürze der Rede betrachtet, so muß man erkennen, daß hier an einem jeden Wörtlein sehr vieles gelegen sein müsse. Darum nimmt sich's Gott so hoch an.“ Ferner Hengstenberg: „Der natürliche Mensch muß, wie in der Schrift überhaupt, so ganz besonders in der Offenbarung vieles finden, was er nicht will; es liegt das einfach darin, daß sie ein Erzeugnis des Geistes

Gottes ist. Daraus ergibt sich die Neigung zu Zusätzen und Weglassungen." „Es ist nicht zufällig, daß dieselbe Warnung gegen den Schluß des ersten (Pentateuchs) und gegen den Schluß des letzten Buches des Kanons vorkommt; der Verfasser erkannte klar, daß er die Aufgabe hatte, den Kanon mit seinem Buche abzuschließen; die aus dem ersten Buche desselben hier wiederholte Warnung aber gilt der Sache nach auch für alles, was zwischen beiden Büchern liegt."

* * *

Jesu letzte Worte. „Es spricht, der dies bezeugt: Ja, ich komme bald. Amen, komm Herr Jesu!" V. 20. Zum Schlusse faßt der Heiland nochmals den Inhalt des ganzen Buches in seinem Kern zusammen: Ich komme bald. Dies sind die letzten Worte aus Jesu Munde, die zu unserer Lehre geschrieben sind, das Neueste, was man von ihm weiß. Die beiden vorigen Verse waren noch als in der Gegenwart Jesu geschrieben; dieser Vers aber lautet, wie Lämmert es so schön ausdrückt, „wie wenn ein scheidender Freund sein baldiges Wiederkommen verspricht und der Zurückbleibende ihm noch in der Ferne mit vieler Liebe nachruft, daß er's auch gewiß wahr machen sollte." Der greise Seher auf der einsamen Insel gibt als der erste froh und getrost sein Amen dazu und ruft seinem so innig geliebten Herrn und Meister mit sehnsüchtigem Verlangen nach: „Ja, komm, Herr Jesu!" Möchten doch alle in der Christenheit der Aufforderung des Geistes und der Braut Folge leisten und von tiefstem Herzensgrund mit dem Apostel ausrufen: „Ja, komm, Herr Jesu!"

* * *

Das apostolische Schlußwort. „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen. Amen." V. 21. Mit demselben Segenswunsch, mit welchem Paulus seine Briefe zu schließen pflegt, schließt auch Johannes die Offenbarung. Dieser Segenswunsch gilt für alle, welche die Worte dieser herrlichen Weissagung hören, lesen und befolgen und sich demgemäß auf das baldige Kommen ihres Herrn und Meisters vorbereiten. Der streitenden Gemeinde Christi auf Erden wartet noch der letzte und härteste Strauß, die Stunde der Versuchung ist vor der Türe, die letzte Prüfung steht

unmittelbar bevor. Wie not ist da die Gnade unseres Herrn Jesu, damit er uns leite Schritt für Schritt, behalte in der Stunde der Anfechtung, schirme am Tage der Trübsal, stärke im Leiden und die selige Hoffnung seines baldigen Kommens immer lebendiger und kräftiger in uns werden lasse, bis daß wir das in diesem herrlichen Buch vorgehaltene große Ziel erreicht haben: Jesum Christum völlig offenbart in seiner Schöne zu schauen, selbst ganz in sein Bild umgestaltet zu sein und den König aller Könige auf ewig in unserer Mitte zu haben. Amen, ja es soll also geschehen!



„Amen, ja komm, Herr Jesu!“

Verzeichnis der Illustrationen.



Quellenverzeichnis.

Alle Übersetzungen von Bibelstellen mit G. bezeichnet, entstammen dem Grundtexte. Alle mit P. bezeichnet, der Parallel-Bibel, herausgegeben von Dekan Schmoller, Gütersloh 1888.

Verzeichnis der Bibeltexte.

35

Verlagsanzeige.

Die Internationale Traktatgesellschaft verlegt christliche Bücher, Zeitschriften und kleinere Schriften in all den leitenden Sprachen. Reichhaltig sind die Kataloge in deutscher, englischer, französischer, holländischer, dänischer und schwedischer Sprache. Eine gute Auswahl ist aber auch bereits in ungarisch, böhmisch, russisch, spanisch, italienisch &c. vorhanden und wird immer mehr ergänzt. Kataloge werden gratis zugesandt. Man adressiere:

Hamburg, Grindelberg 15a.
Basel, Weiherweg 48, Schweiz.
Genf, Rue de la Synagogue 29, Schweiz.
London, N., 451 Holloway Road, England.
Christiania, Akersgaden 74, Norwegen.
Stockholm, Kungsgatan 34, Schweden.
Helsingfors, Unionsgatan 4, Finland.
Washington, D. C., Takoma Park Station, U. S. A.
College View, Nebraska, U. S. A.
Mountain View, Santa Clara Co., Californien.
Toronto, Junction, Ontario.
Taquary, Rio Grande do Sul, Brasilien.
Buenos Aires, Casilla Correo 481, Argentinien.
Valparaiso, Casilla 787, Chile.
Kapstadt, 56 Roeland Street, Süd-Afrika.
Calcutta, 38 Free School St., Indien.
Warburton, Victoria, Australien.

